



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



FAA
(72-12-100)

New York

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

CHICAGO, ILL.

February 19, 1942

Dear Sir:

I have your letter of

January 28, 1942, regarding

the matter of

ARCHIV

f ü r

Philologie und Paedagogik.

Herausgegeben

v o n

Dr. Gottfried Seebode,

M. Johann Christian Jahn

u n d

Prof. Reinhold Klotz.

Siebenter Band. Erstes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

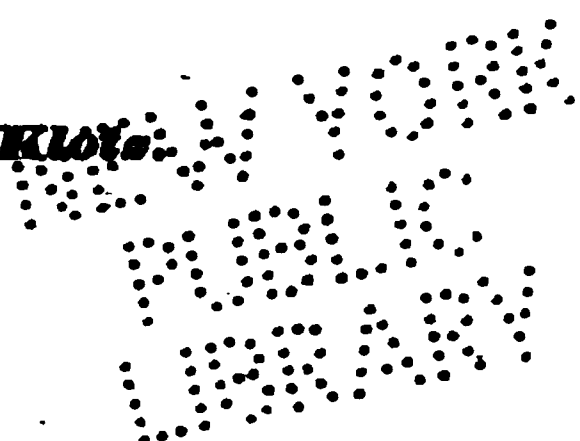
1841.

Neue
JAHRBÜCHER
für
Philologie und Paedagogik,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.



In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten
herausgegeben
von

Dr. Gottfried Seebode,
M. Johann Christian Jahn
und
Prof. Reinhold Klopsch.



Siebenter Supplementband. Erstes Heft.



Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1841.

NOV 19 1964

V I R O

SVMME VENERABILI AC PERILLVSTRI

GODOFREDO HERMANNO

THEOL. ET PHILOS. DOCTORI ELOQVENTIAE ET POETICAE PROFESSORI
PVBLICO ORDINARIO PRAEFECTO EQVITVM ORD. SAX. VIRT. CIV. VNIVERS.
LIPSIENSIS ET ORD. PHILOSOPH. SENIORI SEMINARI PHILOLOGICI DIRE-
CTORI SOCIETATIS GRAECAE PRAESIDI

D I E M F E S T V M

QVO ANTE QVINQVAGINTA ANNOS PHILOSOPHIAE DOCTOR ET LIBERALIVM
ARTIVM MAGISTER RENVTIATVS EST

GLORIOSE REDINTEGRATVM

PIE GRATVLANTVR

PADAOGII REGII HALENSIS INSPECTOR ET MAGISTRI

I N E S T

BREVIS DE IOANNE AVGVSTO IACOBAIO PHILOGO HALENSI NARRATIO.

Hodierni diei sollemnitas, VIR SVMME VENERABILIS, quo ante quinquaginta annos summos philosophiae honores in alma academia Lipsiensi more sollemni suscepisti, non tam ad conuictissimos in prisca litterarum sede collegas, non ad eius urbis, in qua Musarum et Mercurii certamen videtur esse, cives, honestissimos, non ad Saxoniae civis unius clarissimi splendore ac gloria ex merito elatae principes viros pertinet: pertinet ad eos, de quibus Tu docendo et scribendo ex illo inde tempore egregie meritus es. Congratulaturi igitur laetissimum hunc diem accedunt ad Te, quibuscumque ut ex ore Tuo vero atque ingenio litterarum amore in-

Anmerkung. Bei folgender Auswahl der bei der Jubelfeier des Herrn Prof. Dr. Gottfr. Hermann erschienenen Gelegenheitschriften und Gedichten, die nach dem Wunsche einer grössern Anzahl unserer Leser veranstaltet worden ist, war es natürlich Pflicht der Red., bios die Schriften und Gedichte aufzunehmen, welche im Buchhandel nicht zu haben waren. Ueber die übrigen bei dieser Gelegenheit zahlreich erschienenen prosaischen und dichterischen Erzeugnisse vergleiche man den Bericht in den Neuen Jahrbüchern selbst Bd. 30. Hft. 4.

flammarentur contigit, omnium vero ardentissime societati **TVAE** graecae et nuper et hodie adscripti, qui, cum tamquam parentem et patronum suum **TE** observent et colant, dignitatis et gloriae **TVAE** non per Germaniam solum, sed per universum terrarum orbem, ubi antiquitatis studia vigent, locupletissimi testes sunt **TVVM**-que perfecti et omnibus numeris absoluti critici exemplar felicissimo successu imitantur. Sed quem Erfurdii, Reisigii, Passovii, Naekii, Lobeckii, Thierschii, Seidleri aliique praeclari viri, quorum nomina persequi infinitum est, praeceptorem divina quadam providentia sibi datum coluerunt, eum iam universae Germaniae praeceptorem esse nemo infitiabitur. Pertinet igitur hodierna sollemnitas ad omnes academias, ad omnia gymnasia, quorum praeceptores quantum **TV** litteris promovendis studium impenderis quantaeque eae ex **TVIS** curis incrementa ceperint, grato cum animo recordantur. Etenim omnes **TE** venerantur principem non philologorum, quod nomen meritis **TVIS** tam aptum tamque conveniens **TVA** modestia nuperrime deprecata est, sed principem philologiae, per quem metrica arte novis fundamentis superstructa et in artis formam redacta philologarum doctrinarum orbis amplificatus, per quem grammatica graeca ad causarum indagationem traducta et incredibiliter aucta est, per quem Homérica carmina, lyrici, scenici, bucolici, epici Graecorum poetae felicissimo ingenio mirificaque mentis sagacitate et sollertia ad pristinam integritatem restituti et accuratissima eruditione explicati sunt. Insignia vero ingenii **TVI** monumenta quantam vim habuerint ad litterarum nostrarum conformationem cum bene sciant, quicumque quae earum ante **TVAM** aetatem ratio et forma fuerit non ignorant, tum maioribus laudibus postera celebrabit aetas, quoniam vitio malignitatis humanae vetera semper in laude, praesentia in fastidio sunt. Sed **TVAE** laudes praecones requirunt facundiores nobisque ne eas culpa deteramus ingenii studiose cavendum est.

Illa igitur quae universae patriae nostrae communia sunt, ita nos Halenses grati animi testificandi venerationisque declarandae peculiare et proprias causas habemus. Urbem nostram ob matris pietatem **TIBI** caram esse saepius professus es; ex Fridericiae universitatis amplissimis doctoribus multos habes assiduo usu atque commercio **TIBI** devinctos; A. H. Niemeyero, quem totum nobis vindicamus, sacra semisecularia festivo et elegantissimo carmine gratulatus es; **TVA** denique de nostra schola praeclara merita singularem praedicationem postulant.

Etenim plerique, qui in paedagogio regio docendi provinciam obtinuerunt, ex saluberrima discipulorum **TVorum** Halas evocatorum institutione prodierunt. Apud Halenses docuit quondam Augustus Seidlerus, docuit maximo plausu Carolus Reisigius, docuit aliquamdiu et laudis inveniendae rudimenta fecit Fridericus Rit-helius. Sed tam non solent in discipulorum discipulis idem fieri quod in nepotibus saepenumero fieri videmus, ut cariores sint

avis quam ipsi parentes, non arctius quoddam TERCUM nobis intercederet necessitudinis vinculum, quam omnibus de instituenda iuventute scholastica bene merentibus, nisi inter decessores nostros numeraremus permultos, qui cum scholis TUIS aliquando plures per annos interfuissent, litterarum scientiam ex TUA disciplina haustam cum paedagogii regii et magistris et discipulis communicarunt. Quorum ex numero est Ioannes Augustus Iacobsius, rerum nostrarum quondam praesidium et ornamentum, est Ioannes Carolus Thilo, vir summe venerabilis, in quo etsi dubitant multi an maior et praestantior philologus sit quam theologus, de animi tamen integritate et candore consentiunt omnes; est Godofredus Stallbaumius, collega nunc TUUS, quo nullum scimus Platoniorum scriptorum interpretem doctiorem et uberiolem; est Guilelmus Graefenhanus, praematura morte nuper suis et Muehlhusano gymnasio ereptus. Nec defuerunt nobis qui ex graeca TUA societate interioreque consuetudine ad nos pervenirent, ex quibus iactamus Augustum Ferdinandum Naekium, Fridericiae Guilelmiae Rhenanae universitatis nuper singulare decus, Ludovicum Bachmannum, qui una cum Fritzschio TVO apud Megalopolitanos antiquarum litterarum studia sustinet ac fovet, Fridericum Guilelmum Graserum, in gymnasio Gabenensi prorectorem merentissimum, Carolum Foertschium, Ilgenii et Wernsdorfii in gymnasio Numburgensi sapientissime moderando successorem dignissimum, Albertum denique Dryandrum, civem nostrum et collegam dilectissimum, qui subtilem et accuratam eruditionem ex TUA se disciplina una cum Bergkio, Scheibio, Dietschio aliisque hausisse praedicat et prae se fert.

Hisce de causis, maximis sane et gravissimis, nolimus nobis deesse TIBIQUE, VIR SUMME, leve hoc munusculum obtulimus, quod Iacobsianae vitae, ingenii animique imaginem ob oculos ponere sonatissimum, quod illius viri laudes ad TER quoque, cuius scholis quondam excitatus, cuius scriptis eruditus est et in quo summam humanitatis specimen inesse et ipse persuasum habuit et discipulos suos commonefecit quotidie, ad TER earum principem et auctorem videbantur referendae esse, praesertim cum publico adhuc teste et praedicatore carerent. Illud vero si sueta benevolentia animi exceperis, non in argumenti levitate orationisque tenuitate offendes, sed voluntatem pietatemque spectabis, cuius testificandae gratia haec omnia suscepta sunt. Quae quoniam TUIS oculis, quem egregiae latinitatis non imitatore, sed summum artificem esse inter omnes constat, subiicienda sunt, aegre ferebamus non verum esse, quod vulgo dicunt, pietatem veram et magnam sua sponte disertam esse nec mutum quemquam esse atque infantem sinere.

Hodierno die pleno pectore vota suscipimus, ut deus optumus maxumus vegetam TIBI et incorruptam senectutem tribuat, quae ad extremos usque humanae naturae constitutos terminos propagata et

frequentissima discipulorum caterva stipata laudem TVAM perennem conservet nominisque TVI clarissimi memoriam aeternitati aequet.

Scripsimus Halis Saxonici mense Decembri a. MDCCCXL.

IOANNES AUGUSTVS IACOBS*) natus est die septimo et vicesimo mensis Aprilis anni MDCCLXXXVIII. Pitzbuhlî, qui vicus est ducatus Magdeburgensis, bonis parentibus atque honesto loco. nam patrem habuit rei rusticae peritissimum eodemque tempore agrorum in ista regione ad dominium regis pertinentium curatorem. Cui cum plures filii nati essent, quorum alii aliis negotiis ac muneribus praeeparabantur, ille, cuius in tenerima iam aetate magna elucebat ingenii felicitas discendique aviditas, doctrinae studiis destinatus est. Per domesticos praeceptores, in quibus Grasshoffius, qui postea Berolini caecorum institutioni praefuit, alique nonnulli postea admodum clari honoribus fuerunt, eruditus est puer iis litteris quae communiter discantur ad religionis et vitae communis usus necessarios. Prima haec elementa cum celeriter arripuisset, in scholam Magdeburgensem missus est, ut linguarum antiquarum rudimenta ceterasque partes puerilis doctrinae rite perciperet. Tantam vero excitavit sui spem, ut nec patrem sui consilii poeniteret isque, qui domicilium sedemque fortunarum suarum in fundum Reinsdorfensem prope Halas situm translulerat, puerum vix tredecim annos natum scholae principali Portensi traderet ad eas litteras artesque discendas, quibus ingenia ad humanitatem conformantur. Cum litterarum cognitione satis instructus esset (erant enim ista aetate qua scholae a permultis expetebantur in admit-tendis discipulis difficiliore), receptus est inter scholae Portensis alumnos die octavo mensis Octobris a. MDCCCI. Erat illo tempore in pueri magna corporis firmitas certaue valitudinis stabilitas currendo, natando, equitando acta ac corroborata: quibus corporis bonis summa ingenii: alacritas memoriaeque tenacissima accedebat. Quae omnia multum valuerunt, ut in litterarum scientia praeter ceteros proficeret et optimos quosque commilitonum celeriter superaret, praesertim cum antiquitatis studiis maxima cum cupiditate coleret et tractaret. Tales virtutes uti magnam ipsi apud discipulos auctoritatem paraverunt, ita conciliarunt etiam praeceptores, ut ipsum imprimis amarent in filii modum eiusque rebus fideliter prospicerent. Ex praeceptoribus vero Portensibus ADOLPHVS

*) Huius viri de vita et scriptis pauca tantummodo litteris mandata sunt ab Herm. Agath. Niemeyero in eo libro, qui raro in philologorum manus incidit, in: Neuere Geschichte der evangelischen Missionsanstalten (Hal. 1830) fasc. LXXVII. p. VI. sqq., ex quo fonte sua haus-runt Ioann. Carol. Bullmannus in: Denkwürdige Zeitperioden der Universität Halle p. 812 sqq., praeterea qui in Novo Necrolog. german. vol. VII. p. 847. de Iacobsio commentatus est, denique industrius ille vi-tarum opifex Henricus Doeringius in Encyclopaedia artium et do-ctrinarum Sect. II. Vol. XIV. p. 17.

GOTTLOB. LANGIUS *) Jacobsium maxime sibi devinxit, quia illius mirifica quaedam ars erat invenire ad litterarum studia excitandi eorumque animos ardenti erga quaevis excelsa et pulchra amore inflammandi. Illi igitur viro Jacobsius acceptum referebat quicquid in litteris profecisset, illius disciplinam libenter ac saepe laudabat grataque memoria prosequabatur, illius etiam auctoritate initia facta sunt amicitiae, quam noster cum Augusto Ferdinando Naekio, cum Petrosilio, cum Grabnero aliisque paucis aequalibus habuit fidelem et iucundam, omnium vero maxime cum Carolo Immanuele Nitzschio, Caroli Ludovici filio, Vitebergensi. Qui quamquam dispari erat ingenio moribusque diversis, reprimebat enim Jacobsius in summa quam prae se ferebat constantia, reprimebat igitur et cohibebat amoris sensum in hominum adspectum progredi gestientis, tamen litterarum communio vitae consortium effecit, quod subsequentibus deinceps annis confirmatae mutnisque officiis ad mortem usque Jacobsii pie cultum est. Neminem autem nostro coniunctiorem fuisse amicitia, cum aliis comprobatum est documentis **), tum ea epistola, quam anno MDCCCXII. ad Nitzschium, tunc ecclesiae Vitebergensis primariae diaconum philosophiaeque doctorem, dedit Observationibusque criticis praemisit, intimos illa tenerrimi amoris sensus aperiente et recludente. „Ab aurea inde, inquit pag. 9., amicitiae nostrae aetate, quae optimorum hominum assensu et applausu laete efflorescebat et aequalium coronae tanquam exemplar imitandum laudabatur, ubi litterarum amore numinis vi repleti sacros celebravimus festos in magnorum virorum, qui et fuerant et tunc erant, honorem, ubi omni iuventutis vigore et nunc summa quaeque futuro tempore subeunda, ludentes fere animo

*) Praeclari viri in laudes digredi non huius est loci; ex merito laudatus est a Carolo Georgio Iacobo, viro litteratissimo, in Miscellaneis Langii ab ipso collectis p. XXXII. sqq., a Frid. Thierschio, viro summo, in iis quae de Dissenii sui invenilibus annis narravit p. VII., denique a Reinhardo Sterniq tum in narratione de Carolo Dav. Ingenio p. 23. sqq. tum in Annalibus Halensibus h. a. Nr. 270. sqq. Non alienum tamen videbitur exscribi verba, quibus Jacobsius Langii de se merita praedicavit in observationum libello p. 9.: „Huic viro, inquit (allocutus est ibi Nitzschium suum), huic, qui prius Graecis comparandus vereque καλὸς καὶ ἀγαθὸς, studiorum primitiae tradendae a me erant. Certe non sprevisset parvulum donum; attamen maiora maturioraque ei deberi sentio, quae forsitan aliquando, si deus adiuvet, laeta cum fiducia ei offeram. Hoc vero teneas virum illum, anquam unicum, quod agendo assequar, animo obversari exemplar, cuius amor solatium mihi praebet in quavis re adversa, cuius adhortatio vires suppeditat ad summum quodque audendum. Huius viri recordatio, dum haec scriberem, omnibus amicitiae illecebris subit animum vehementissimoque eum affecit dolore.“ Talis tantaque erat quondam discipulorum tanquam filiorum pietas.

**) Velut iis, quae Gregorius Guil. Nitzschius, Caroli Immanuelis frater natu minor, in Explicationum Odys. Homericarum Vol. I. p. III. ad Adolphum Langium praefatus est: „Er (fratrem dicit) hatte die Verehrung, die er von seinen älteren Freunden, Friedrich Thiersch und Dissen überkommen, mit seinem Joh. Aug. Jacobs, und Naek im innersten Herzen gehegt.“

volvimus, ab illa inde aetate sancte voveram, quae primo a me divulgarentur, Tibi ut ea consecrarem. Votum vero ut expleam, nunc iam neque studium publico amicitiam nostram monumento honorandi me adigit, gloriandum ob foederis nostri originem et successum, neque opinio, aetiora fore vincula nostra hac ipsa divulgatione; dulcissimi enim animi sensus intimo pectore, tanquam in adyto, taciti sedere amant, amorisque nostri natura nunquam eum interitum pronantiat. En praedictum iuvenilis amicitiae exemplum, dignum Portensibus illis amicitis, quas multi optimo iure praedicant et prae se ferunt. En adolescentuli mutuo amore ad summa quaeque adspirantes. En causa, cur ad perfectam absolutamque litterarum cognitionem pervenerint. Etenim Portensis disciplina tantum afuit ut discipulorum ingenia varietate et amplitudine doctrinarum quasi obtunderet atque omne tempus publicis scholis consumeret, ut contra Pliniani illius non multa, sed multum bene memor paucas res tractaret earumque subtilitate mentes acueret, ut etiam multum temporis privatis studiis impendere legibus constitutum et sancitum haberet maximumque in ea re adiuventum poneret ad consequendam eruditionem magnam et copiosam. Quapropter et Iacobsius omnem cogitationem curamque in graecis litteris collocabat et graeca exemplaria cum Naekio suo nocturna diurnaue manu versabat ex eodemque fonte hauriebat, quae in adversariis explicata plausum praceptorum ferrent laudibusque celebrata ad acriora in dies studia instigarent. Praeter Plutarchi vitas, in quibus versari iuvenes magnam habet intelligentium virorum commendationem, Theocriti elegerat carmina, in quibus interpretandis et, si dis placet, emendandis ingenii dexteritatem diligentiaeque assiduitatem ostenderet. Quinque fere annis Portae exactis ut gratias ageret scholae inspectoribus et magistris commentatus est de Theocriti Hercule $\lambda\sigma\upsilon\tau\omicron\phi\acute{o}\nu\phi$ libellum (valedictionem vocant isti) magnis laudibus impertitum ab iis quibus videndi et legendi potestas data est. Praeceptores eum die undevicesimo mensis Martii a. MDCCCVI. sic e disciplina sua dimiserunt, ut omnibus bonis omnibus eum prosequerentur luculentoque iudicii sui testimonio ornarent.

Porta relicta in Vitebergensem academiam se contulit iuris legumque studium secuturus. Eam ut aliis quibusdam, quarum eligendarum optio data erat, anteponeret, factum videtur esse ex Nitzschii sui sententia, qui illam litterarum universitatem petiverat partim ut patrem summe venerabilem, Heubnerum, Tzschirnerum, Schroeckhium ibi docentes audiret partim ut Christiano Augusto Lobeckio duce philologiae aliquamdiu operam daret. Mansit igitur pristina in amicis studiorum consociatio quae iam in schola viguerat, praesertim cum iuris scientia, quam Iacobsius amplectebatur, maxime accuratam litterarum latinarum cognitionem ad leges omnium temporum intelligendas et interpretandas requireret. Illo igitur tempore res Romanas ex ipsis fontibus ea ratione perquisivit et investigavit, quae et iureconsultis conveniret nec displicere posset philologis. At impedita sunt ea studia, cum patria nostra per Gallos occupata gravissima plaga

percelleretur multique etiam ex fortioribus de rerum nostrarum salute desperarent. Calamitates istae etsi animum Iacobsii adflixerunt, non potuerunt tamen metu debilitare, ita ut cum per feriarum opportunitatem Portam suam revisens cladium Ienensis et Auerstadiensis fere spectator factus esset, in maxima Portensium perturbatione animi constantia et fortitudine praestaret. Noluit tamen postea Vitebergam, unde multi diffugerant litterarum studiosi, redire, sed Lipsiam commigravit, ut studia vix inchoata continuaret et recoleret. Tum forte in manus incidunt Ioannis Muelleri scripta historica; animum illecebris demulsum detinet lectio atque, ut erat tunc fervidus ingenio, iam despicere iurisprudentiam eamque prorsus abicere ac totum sese historiae dedere animum inducit. At consilium impetu quodam animi magis quam iudicio initum nullum eventum habuit, posteaquam GODOFREDI HERMANNI scholae Aeschyleae tanta et poetae et interpretis admiratione eum adfecerunt, ut quinque annis post, ubi Aeschylea quaedam sua ad publicam disceptationem proposuit, palam profiteretur: „Aeschylea indicare quam absolvere satius mihi videbatur laetissima expectanti cupiditate, quae de eodem auctore mox divulgabit vir incomparabilis G. Hermannus. Crede mihi, in Hermanniana Aeschyli editione deprehendemus tantam inter auctorem et editorem similitudinem, quanta nunquam fere extiterit.“

Paulo post nescio quibus de causis Lipsiam reliquit et in patriam academiam, Fridericiam Halensem, se contulit, ut iuris historiaeque studia continuaret. In communi enim patriae clade ex historia haurire fortissimorum virorum exempla, quae animum partim consolarentur et confirmarent, partim praeae gloriae recordatione incitarent et inflammarent. Halis vero magna subito consecuta est consiliorum conversio, cuius quae causa fuerit paucis erit explicandum. In Halensi universitate illo tempore AVGVSTI HERMANNI NIEMEYERI auctoritatem fuisse maximam nemo ignorat: plurimum valebat apud collegas, quorum commodis assiduo prospexit, plurimum apud viros summos, etiam reges et principes, ut quicquid ad academiae florem augendum facere videretur, facile impetraret, plurimum apud iuvenes litterarum studiosos, quos gravitate et suavitate devinciebat. Ille vero quoniam optime perspiciebat iuvenum, quorum coetu stipatus erat, ingenia et, cui quisque loco ac muneri aptissimus esset acute diiudicabat, cum alios multos ad vitam scholasticam eligendam adduxit, tum Iacobsium nostrum impulit, ut antiquarum litterarum, philosophiae historiaeque studiis ad docendi munus in gymnasiis subeundum se praepararet. Id etsi a priore eius consilio alienissimum videbatur esse, tamen agnito quasi nutu divino alacriter speique plenus ad eas litteras rediit, quarum amorem ex Portensi institutione pectori penitus insitam nunquam eiecerat ex animo. Tanta igitur cura in ea studia incubuit, ut mense Maio a. MDCCCX. ab A. H. Niemeyero inter paedagogii regii magistros reciperetur: id quod perhonorificum indicabatur esse, quia Niemeyerus singularem curam illi scholae impendebat nec nisi de quibus optime posset sperare eis ad tale munus accedere permittebat.

Tempestate illa calamitosissima, qua Halensis civitas extero regi parere cogebatur, paedagogium regium non magna alumnorum frequentia floruit, floruit singulari praeceptorum eruditione, dexteritate, diligentia. Docebat enim praeter Ioannem Henricum Marschhausenium*), historicum quondam non ignobilem, Carolus Brandanus Mollweidius, summus mathematicus, Lipsiensis postea universitatis ornamentum, Carolus Kirchnerus, nunc scholae Portensis rector, Fridericus Strackius, qui postea pie ac religiose sacra fecit apud Bremenses, Ludovicus Guilelmus Kortuem, nunc rebus ecclesiasticis et scholasticis in Borussia praefectus regisque angustissimi a consiliis sanctoribus, Ioannes denique Voigtius, qui scriptis historicis clarissimum nomen et famam adeptus est. Magna illa felicitas, quod Iacobsius talibus viris adiunctus est collega, quorum ex usu assiduo ac consuetudine uberrimi fructus redundarent, maior haec, quod alios deinceps nactus est numeris scholastici socios, quos ex iucundissimo convictu Portensi gratos acceptosque habebat. Accesserunt enim praeter Drumannum, clarissimum hodie professorem Regiomontanum, Augustus Ferdinandus Naekius Dresdensis, Bussius Fribergensis, per sex menses etiam Ludovicus Bachmannus, nunc Rostochiensis professor. Minus tamen ab initio placebant discipuli, quorum cum subinde notasset arrogantiam, superbiam, inertiam nec offensivinculas varias vitasset, eorum in odium invidiamque incurrit, donec qui eius animus, quae cura esset, ipsi melius perspexissent. Acerrime autem in docendo versabatur tamque studiose tractabat grammaticam imprimis graecam, ut non solum de docendae eius compendiarie quadam via, sed etiam de dicendi usu nova multa inveniret iamque ad ea edenda sese pararet. Etenim non ita occupatus erat in ista discipulorum paucitate laboribus et molestiis, ut nihil superesset otii ad litteras colendas, ex quibus historiam potissimum Romanam sibi elegerat enarrandam. Alliciebat eum ad se Camilli vita, valde arridebat Caesaris Germanici, quas singularibus libellis exponere voluit multaque etiam nunc supersunt inchoatarum scriptionum fragmenta.

Anno huius seculi duodecimo postquam Naekius, Voigtius, Drumannus in academia Fridericia privatim docendi ius et facultatem impetraverunt**), Iacobsius hoc collegarum exemplum imitari sum-

*) Ad eum docendi munus delatum erat a. 1789, inspectori adiunctus est anno 1800, summos in philosophia honores ordo amplissimus philosophorum Halensium honoris causa in eum contulit in sollemnibus ob academiam restitutam die sexto decimo m. Maii a 1808 factis; mortem obiit d. XXIII. m. Decembris 1813.

**) Proposuerat Naekius d. XVIII. m. Martii Schedas criticas, tragicorum graecorum Pleiada maxime illustrantes; Voigtius die XXI. Aprilis de Gregorio Septimo dissertationem; Drumannus die XXV. Augusti de tyrannis Graecorum dissertationem. Idem vero exemplum postea imitati sunt hi paedagogi regii collegae: I. Fr. Broemmelius, I. C. Thilo, Ioan. Joseph. Schoenius, extremus Carol. Frid. Gottl. Foertschius, quem nemo deinceps ex nostris aemulari ausus est.

nisque amicorum precibus obsequi consilium cepit. Ad publicam igitur disceptationem *Observationes criticas in quosdam Plutarchi, Horatii aliorumque locos* proposuit easque adsumpto ad respondendum socio Eduardo Niemeyero, med. stud., die vicesimo primo mensis Novembris a. MDCCCXII. magno plausu defendit. Scholas deinde aperuit graecarum et latinarum litterarum, grammaticae et graecae et universalis sive philosophicae; interdum encyclopaediam philologicam tradidit, Ciceronem, Platonem, Sophoclem interpretatus est, nonnumquam etiam ea exprompsit quae usu et meditatione de recta docendi via ac ratione invenisset. Commendationem illae praelectiones multiplicem habebant: tanta enim erat perspicuitas, tanta demonstrandi subtilitas, tam utilis rerum delectus, ut a quam plurimis studiose expeterentur et assidua solidaque discipulorum libenter audientium frequentia celebrarentur. Itaque pro merito etiam hunc honorem ei tribuerunt, qui universitatibus litterariis in Borussia regno praepositi sunt, ut quattuor annis post locum darent inter amplissimi philosophorum ordinis professores extraordinarium, anno denique MDCCCXXI. ordinarium. Summum praeterea paedagogici seminarii regimen duobus annis ante A. H. Niemeyero et Jacobsio nostro commissum erat. Denique collegio quinquvirum (tot enim illo tempore erant) explorandis et adprobandis gymnasiolorum praeceptoribus primum adscriptus, deinde per plures annos praefectus est. Et haec quidem de academicis dignitatibus hactenus.

Cum studiosae doceret academicam inventutem illisque muneribus gnaviter ac prudenter perfungeretur, maiore tamen cum studio et fidiore diligentia partes scholastici muneris exsequebatur in eoque adeo probabatur Niemeyero, ut digniorem locum et liberalius stipendium, iustam laborum mercedem, acciperet. Mense enim Septembri a. MDCCCXVI., quo Voigtius honorificentissimis condicionibus Regiomontum Prussorum ad historiam docendam evocatus est, eius in locum successit et inspector adiunctus factus est, mense autem Maio a. MDCCCXX., ubi A. H. Niemeyerus partim senectutis imminuentis debilitatem aliasque eius molestias verens partim diversissimorum munerum et gravitate et multitudine paene obrutus cura paedagogii, quam inde ab anno MDCCCLXXXIV. indefessam gesserat, se abdicavit; neminem ille repperit digniorem, ad quem inspectoris munus deferret quam Jacobsium suum *). Quod ubi ratum est regi angustissimo die decimo m. Maii a. MDCCCXX., gratum erat omnibus, qui scholae illi bene consultum esse cupiebant. Eo autem in munere vix dici potest quanta cura laetissimum scholae florem et clarissimum splendorem conservare et augere studuerit, quanto discipulos, qui plerumque ex priscae claritatis et nobilitatis gentibus orti sunt, amore litterarum

*) Anno 1820 gener factus est Niemeyeri; iniit enim matrimonium cum filia eius natu maxima, virgine et corporis et animi dotibus cum reliquis sororibus ornatissima: ex qua nec prolem habuit ullam quamque acerba morte iam sequenti anno amisit.

doctrinaeque liberalis incenderit, quanta constantia et severitate bonam morum disciplinam haud raro imminutam et fractam restituerit, luxuriam ac libidinem coercuerit, negligentiam notaverit, studia et publica et privata foverit. Singulare eius meritum in eligendis praeceptoribus cernebatur, in quibus diligentissimos philologiae cultores aliis praeferbat eosque modo ex SEIDLERI disciplina, ut Fridericum Ludovicum Henricum Eggertum, modo ex REISIGII, ut Antonium Hermannum Reinium, Augusti Gotthilfi Gerani filium et Adolphum Stahrium, omnium vero lubentissime ex HERMANNI discipulis adscivit, veluti Graserum et Foertschium. Multa autem sapienter instituta, quae proximis his annis Borussicis gymnasiis famam et gloriam apud externos confecerunt, iamdudum paedagogium Iacobsio debebat. Quippe providerat ille, ut ne aequo plures magistri in eodem discipulorum ordine docerent; curaverat ut discipuli et annis maturiores et ingenio docendo inferiores privatim ipsi auferentur scientia, ut privata studia gnaviter instituerentur ac prudenter a praeceptoribus regerentur ad eumque finem superioribus ordinibus nonnumquam publicarum scholarum vacatio et liberalius otium concederetur, ut latine dicendi et disputandi exercitationes (a quibus imperitorum et delicatolorum hominum hac aetate abhorret animus) frequenter instituerentur, ut multi veterum scriptorum, poetarum potissimum, loci memoriae mandarentur et recitarentur publice aliaque nonnulla, quae ad institutionis scholasticae salubritatem multam vim habere nemo non fatetur. Illis vero legibus quomodo satisfacerent discipuli, ipse cognoscere poterat facillime, quia extremis vitae annis docendi partes rarius suscipiebat ab iisque denique superiorum permissu prorsus vacabat. Sentiebant etiam iidem, quantum boni in accurata ista fidelique disciplina inesset; prompte et studiose ipsius auctoritati obtemperabant, ipsum sapientissimum vitae studiorumque moderatorem pie venerabantur eoque amplectebantur amore, in quo maximam docendi mercedem Socrates ille Xenophontius positam esse existimabat *).

Tanta merita cum non fugerent Niemeyerum, eadem Iacobsium viro perillustri, qui per XXIII annos in regno Borussico rerum ad religionis cultum, institutionem publicam artemque medicam pertinentium summus praeses ac liberalissimus moderator fuit, Altensteinio adeo commendarunt, ut ipse post funestam Georgii Christiani Knappii mortem, quae die quarto decimo mensis Octobris a. MDCCCXXV. accidit, Iacobsii ad aedum Franckianarum moderationem adsumendi auctor et suasor existeret idque ut ab augustissimo rege confirmaretur impetraret. Id munus tot, tanta tamque varia complectitur negotia, quae non solum in scholis regendis (quae septem erant illo tempore) et in explorandis praeceptoribus aliisque

*) 'Εθαύμαζεν, inquit Xenophon in commentar. Socr. 1, 2, 6., εἴ τις ἀρετὴν ἐπαγγαλλόμενος ἀργύριον πράττειτο καὶ μὴ νομίζοι τὸ μέγιστον κέρδος εἶναι φίλον ἀγαθὸν κτησάμενος.

rebus ab litterato homine non alienis collocata sunt, sed etiam ad redituum exigendorum rationes, tabulas accepti et expensi inspiciendas multaque alia, in quibus prompta manu acribusque oculis opus est; pertinent et immensum epistolarum commercium requirunt, tot igitur complectitur negotia, ut pauci iis recte sustinendis et tuendis pares atque idonei indicentur. At idem vir, qui totus videbatur esse in litteris, etiam in negotioso illo vitae genere rebusque gerendis non minorem dexteritatem agendique prudentiam praebuit eamque provinciam proprio quodam iure tenere visus est. Quae in re multum adiuvabatur praeclaro Niemeyeri exemplo, quem ducem et auctorem sibi datum esse gloriabatur, adiuvabatur etiam vero et ingenue Franckianarum aedium amore, cui tantam laborandi assiduitatem, pertinaciam, efficaciam debebat.

Aderat festus dies XVIII. m. Aprilis a. MDCCCXXVII., quo ante quinquaginta annos A. H. Niemeyerus philosophiae doctoris et artium liberalium magistri honoribus rite ornatus erat. Insolitos sibi poscebat honores festum illud gloriose redintegratum, operosa erat omnium agitatio, magna hominum eruditorum concursatio *), ut viro summe venerabili raram senectutis felicitatem pie gratularentur votaue sua pro eius salute nuncuparent. Quorum quinquagenarium sacrorum eximia cum dignitate peractorum ut quam maxime clara et testata esset memoria, Iacobsius, singulorum sollemnium et privatorum et publicorum, quorum ipse magna pars fuerat, curiosus spectator et testis fidelis, accuratissimam narrationem litteris consignavit et paucis diebus post typis expressam edidit. Inscriptus est libellus: *Die Jubelfeier des 50jährigen akademischen Lehramts Sr. Hochwürden des Herrn. Canzler und Professor Dr. August Hermann Niemeyer am 18. April 1827. Von einem aufmerksamen Beobachter; eiusque ex reditibus pauperes aliquot sublevati sunt.* Illo die qui vegetam Niemeyeri senectutem, forte et iuvenile pectus admirati erant, vix poterant vereri, ne idem annuo spatio interposito diem supremum obiret die septimo m. Iulii MDCCCXXVIII., quae mors cum acerba et luctuosa esset omnibus, quibus patriae dignitas artiumque liberalium laus et gloria cara est, tam proprium ac domesticum ex summi viri interitu dolorem accepit Iacobsius. Coluerat illum tamquam alterum parentem suum tamque arctis sanguinis et amicitiae vinculis cum eo constrictus fuerat, ut alteram partem animae sibi ereptam esse penitus sentiret. Quae in acerbitate fortunae nihil vel ad levandum luctum aptius vel ad officium ac pietatem accommodatius esse visum est, quam ut muneri, quod more a maioribus recepto ipsi subeundum erat, satisfaceret laudationeque funebri collegae clarissimi memoriam commendaret eiusque animi atque ingenii formam, adumbraret. Quare die primo mensis Septembris funebri sollemnitas initi-

*)

omnis flos ubi eruditorum
Congratulantes undique admigrant Halam.

G. Hermannus.

ARCHIV
für
Philologie und Paedagogik.

Herausgegeben

von

Dr. Gottfried Seebode,

M. Johann Christian Jahn

und

Prof. Reinhold Klotz.

Siebenter Band. Erstes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1841.

Sopremum hunc diem intrepido pridem praeviderat animo Iacob-
sius testamentoque caverat, ne mortis suae cohonestandae causa quic-
quam fieret, ex quo aut aliqua vanitatis species appareret aut lau-
dum suarum ostentatio quaesita videretur. Quare primo mane pau-
cissimis prosequentibus sine ulla pompa funus elatum est. Eodem
die lugubre carmen edidit nescio quis, quod nec mortui viri meritis
nec iis, quorum nomine compositum esse ferebatur, satis dignum
visum est. Iustiores ei impertivit laudes Hermannus Agatho
Niemeyerus ea oratione, qua quantam aedes Franckianae iacturam
fecissent exposuit simulque commonuit omnes, ut cum ceteras Iacobii
virtutes tum amorem vel in aedes Franckianas vel in litterarum stu-
dia vel in adulescentes studia illa aemulantes imitaremur; iustiores
Portenses quoque, apud quos in sollemni discipulorum et magistrorum
consessu die duodecimo m. Ianuarii MDCCCXXX. idem ille Adol-
phus Langius mortui merita paucis exposuit, quo primum auctore
ad ea pervenerat.

In Iacobii corpore proceritas conspiciebatur sine gracilitate et
cum dignitate virili; oris color non insnavis erat; vox gravis; sermo
tardior praesertim in docendo, nisi ubi argumentorum gravitate aut
vehementiore animi perturbatione incitaretur. Quamquam tenerior in
eo erat natura, miram tamen animi constantiam et fortitudinem per
totam vitam, maxime in gravissimis corporis doloribus, probavit.
Erat vir sui arbitrii et haud raro in sententia sua et voluntate ob-
tinenda iusto pertinacior, ita tamen ut comitate et lenitudine animi,
quae celeriter subsequebatur, facile iratos offensosque conciliaret. Pa-
triae erat maxima caritas; quamquam in hac re non reticendum est
invenem eum fuisse ex eo numero, quibus spem fecerat Napoleon
fore ut per ipsum vexatissimo terrarum orbi quies ac faustitas re-
dirent. Qua in spe cum fraudem sibi factam esse cognovisset, una
cum Drumanno et Broemmelio collegis a. MDCCCXV. ad mi-
litiam subeundam paratum se ostendit iamque nomen professus erat,
cum magistratum inssu isti in Musarum castris retinerentur. In scholis
aderat ardor ille; in quo magna boni praeceptoris laus est, cum sin-
gulari industria coniunctus, per quem ingenia incitabat, urgebat,
prope cogebat multum legere et scribere diligenter. Monitiones casti-
gationesque interdum etiam severiores erant, sed ut benevolentia
appareret. Nihil aderat ficti, nihil simulati. Cum collegis summa
erat concordia, quia nihil habebat arrogantiae et superbiae animum-
que intactum servabat ab invidia; aemulatione, obtreptione. Pae-
dagogicam istam acerbicatem, quam adsciticio nomine pedantismum
vocamus, a se longe abesse volebat. Discipulis facile praebebat allo-
quium, de studiorum ratione saluberrima consilia adferebat, ex larga
librorum suppellectile comiter ac prompte doctrinae adfumenta largie-
batur. Quam benevolentiam omnium maxime expertos esse, qui pae-
dagogico seminario adscripti essent sodales, non incerta fama lau-
damus, sed usu et experientia edocti. Eam autem sodalitatem ita
gubernabat, ut non solum praecepta daret viamque monstraret, qua

futuris praeceptoribus eundem esset, sed in exercitationibus etiam mutuas severasque sodalium admonitiones admitteret et ipse docendi praeclarum exemplum praeiret. Ea in arte non parva adiumenta habebat a Kantiana philosophia, cuius, cum tunc imperaret per Germaniam, scientia et usu mature ingenium acuere tentaverat.

Ita plerumque vir egregius in scholarum umbra se continuit nec luci committere ausus est multos libros, qui ab argumenti novitate, sententiarum gravitate orationisque elegantia et ad universitatis literariae, in qua docendi provinciam obtinuit, celebritatem magni momenti essent et ad ipsius famam propagandam multum conferrent. Nolumus commemorare vix valitudinem eius contentionem et molestiam continentis laboris ad magna opera scribenda necessarii talisse neque dicere, longis et difficilibus eum nixibus ingenii sui foetus edidisse. Duplicem causam longe gravissimam ipse quondam adtulit hancce: „Ac primo quidem, inquit, tantam apud me foveo opinionem libelli, quem publico subiicere liceat iudicio, ut, etiamsi ingenio non omnino diffidam in opere aliquo bono exhibendo, nunquam in elaborando illo sat temporis consumsisse mihi videar. Cum argumentum meum omnino absolvere vellem, mox intellexi, librorum adeo copiam me deficere et reliquam scribendi supellectilem. Imperfecti vero aliquid ut proferrem, adigi nullo potui modo. Cum igitur immortalem statim affectans gloriam, duo maxima negligerem incitamenta, adhortatores nimirum publicos et reprehensores, accidit iam mihi, summum ubique opus respicienti et omnibus numeris absolutum, ut vulgaris ingenii hominibus vix aequalem me praeberem, ut, quae studia alacri animo ac laeto certe promota fuissent, ea prorsus abiicerem morosus index et nimis severus.“ Nec cuiquam in tanta religione castigandique severitate mirum videbitur, Iacobsium paucissima ingenii sui condidisse monumenta. Scilicet qui lambunt quasi et fingunt foetus ingenii, dum speciem accipiant quam idoneis iudicibus se probaturos esse sperant, in eaque re nimis sunt diligentes, ab eis verendum est ne quidquam conficiatur. Tanta vero erat in Iacobsio librorum edendorum verecundia, ut ne legibus quidem commoveri posset ad breves illas programmatum chartas conscribendas, quibus ad publica gymnasiorum sollemnia solet invitari. Ex scriptorum igitur paucitate cum supra commemorata sint duo historici generis, qui vitam, ingenium, mores et merita A. H. Niemeyeri illustrant et posteritati commendant, iam de philologis scriptis pauca verba facienda sunt. Et primo quidem loco, si temporis ordinem tenemus, collocandae sunt *Observationes criticae in quosdam Plutarchi, Horatii aliorumque locos*, quibus privatim docendi facultatem ab eo impetratam esse pag. 18. narravimus. Spectant eae partim ad Plutarchi vitas emendandas, partim ad Theocriti carmen sextum decimum, partim ad Aeschyli Eumenidas, denique ad Horatii carmina. Nec petitae sunt variae quas ibi proposuit coniecturae ex diligenti criticae materiae consideratione neque ex assidua scriptoris alicuius lectione, qua efficitur ut sensu prius ac saepius quam certis legibus indicetur, quid

scriptori conveniat, quid non conveniat, sed natae plerumque ipsi impetu quodam animi ducto vel de sententiarum significato orationisque vero ordine ac nexu desperanti. Quare etsi audaciores nonnullae coniecturae intersunt foreque temerariae, tamen aliae tantam habent probabilitatis speciem, ut memoriam earum redintegrare non alienum esse videatur*). Duodecim annorum intervallo facto prodierunt anno MDCCCXXIV. *Theocriti, Bionis et Moschi quae supersunt, graece, cum scholiis graecis. Textum ad optimas edd. et ad codd. MSS. fidem quam diligentissime exprimi curavit, carminum argumenta indicavit, varias codicum MSS. et edd. vett. lectiones coniecturasque virorum doctorum subiunxit, indices locupletissimos adiecit I. A. I., Halae in libraria Orphanotrophei.* Cum bucolicorum carminum in usum scholarum edendorum provinciam in se recepisset eaque in re in Valckenarianis copiis acquiescere constituisset apud se, nova subsidia in Gaisfordiano exemplari ex Britannia allata prioris consilii mutationem fecerunt. Quare ut Germanis philologis eorum usum afferret faciliorem, saluberrimo consilio plenam et quantum fieri potuit absolutam omnis suppellectilis criticae ad Theocritum pertinentis collectionem instituit eamque operam viris doctis aequisque iudicibus adeo probavit, ut multorum plausum ferret. Non enim laudandus erat, quod omnes talis instituti molestias devorasset, difficultates superasset, labores tolerasset (quamquam et illud in debili et infirmo corpore vix sperari poterat); laudari debebat, quod copias criticas, quas ante eum nemo tam studiose acquisiverat et recensuerat, apto ordine digesserat, multa priorum editorum, Gaisfordi maxime, peccata correxerat eorundemque negligentiam sollicitè vitaverat, commoditati criticorum virorum prudenter consuluerat verbaque scriptoris a typothetarum mendis diligenter liberaverat. Ab copioso et plenissimo rei criticae apparatu semper exemplar illud Iacobsianum magnam commendationem habebit, quamvis alia multa, quae in libri inscriptione promissa sunt, numquam ad finem perducta et publici iuris facta sint. Etsi sunt permulti, qui operam in tali re positam extenuent atque abiiciant, scilicet ii qui gravitatem et dignitatem coniecturarum exaggerant, tamen quanta sit illius studii necessitas et utilitas constat inter omnes, qui recte indicare didicerunt.

*) Cum vigeant hodie Horatiana studia, ex illis potissimum coniecturis delibare quasdam placet, ut inde quam vere indicaverimus de isto libello cognoscatur. Audacem vocamus quam de Carm. II, 6. v. 6. proposuit: *sit tuae sedes utinam senectas*, qua totius carminis consilium perturbatur mirum in modum; infelicem, quam fecit de Carm. II, 19. v. 14. *membraque Penthei disiecta*, Theocriti sui aliorumque scriptorum de Penthei morte fabula deceptus; temerariam, quae est de Carm. III, 5. v. 8. *consenuit secerorum iocervis*; felicissimam vero et ingeniosam impugnationem v. 49—52. in carmine libri tertii tertio, quos suppositiciosos esse probabilioribus argumentis demonstravit quam Peerikampius, qui in eandem aliis de causis incidit sententiam. Omnino sobrium illud et circumspectum de glossematis Horatianis iudicium, quod p. 42. legitur, ex animi nostri sententia omnibus commendatum esse volumus.

Cum illa editione coniuncta est ea bucolicorum editio, quae scholarum usui destinata prodiit ex prelis orphanotrophii anno MDCCCXXVII., cuiusque maximum pretium in vili pretio et accurata verborum descriptione positum est. Simile iudicium ferendum est de *Hesiodi operibus et fragmentis*, Hal. MDCCCXXVII., in quibus diligentissime exprimendis suam operam Iacobsius bibliopolio orphanotrophii praestiterat.

In hisce subsistendum esset nobis de Iacobsianis scriptis narrantibus, nisi alius etiam libri magna pars superesset, cuius ne prorsus oblitteretur memoria maxime verendum est. Cum A. H. Niemeyeri agerentur sollemnia semisecularia multique ad virum summum libros mitterent eiusque nomini consecrarent, nonnulli etiam meros librorum titulos cum praefatiuncula, Iacobsius quoque, qui noluit asymbolus ad socerum dilectissimum collegamque coniunctissimum accedere, meditatatus est librum de *Aeschyli Prometheo vincto*, cuius deinceps novem plagulae litterarum formis descriptae sunt; reliqua quominus adicerentur, et ingravescens corporis aegritudo et praematura eius mors prohibuit. In iis quae descripta sunt fabulae illius argumentum elegantissime explicatum magnaue pars optimorum locorum in patrium sermonem (eo autem usus fuerat) translata est; quae de fabula ipse indicaverit ex paucis chartarum quae etiamnunc supersunt reliquis ne Oedipus quidem possit divinare. Quapropter Herm. Agath. Niemeyerus, quamvis sollertissimus in amicorum libris explendis et ad umbilicum perducendis, summam absolvendo libro manum adiaciendi consilium dadum abiecit. Quam vero subtilis fuerit Iacobsius antiquorum poetarum iudex, quam penitus perspexerit venustatem eorum et gravitatem, quantum in eo salis et leporis, ex illis schedis perspicui potest luculentissime. Multa etiam ex scriptoribus antiquis patria lingua expressit; integra superest Euripidis Medea versibus composita, magna Sophocleae Electrae pars, denique libri aliquot Annalium Historiarumque Tacitarum; multa praeterea de graeca et romana litteratura, ex quibus, si quis vellet perscrutari, nova per multa posset investigare.

Latino dicendi genere ille non elegantissimo usus est, sed tamen meliore quam vulgo utuntur. Ubi loquebatur latine, faciebat id pure, plane, dilucide: cuius rei testes sunt, qui audiverunt eum facete et lepide cum Christiano Godofredo Schuetzio in sollemnibus huius viri semisecularibus die vicesimo primo m. Martii a. MDCCCXVIII. publice disputantem.

Lacrimae, quae in Iacobsii funere profusae sunt, exaruerunt (decem anni iam praeteriti minuerunt moerorem et luctum), at grata cum benevolentia memoriam eius conservant, qui aedibus Franckianis imprimisque paedagogio regio, in quo propriam ille sedem habuit, bene esse cupiunt laboriosamque eius vitam admirantur.

V I R O

ILLVSTRI, SVMMA REVERENTIA COLENDO,

HUMANITATIS POLITISSIMAE EXEMPLO CLARISSIMO,

ANTIQUARVM LINGVARVM DOCENDARVM NOVA VIA MONSTRATA, GRAM-
MATICAE ARTIS LEGIBVS MAXIMO INGENII ACVMINE AC SVBTLITATE
INVENTIS CONSTITVTISQVE, DISCEPVLORVM LIBERALIBVS STVDIIS INSTI-
TVTORVM MVLTITVDINE DE RE SCHOLASTICA IMMORTALITER
MERITO,

G O D O F R E D O H E R M A N N O

FAVSTISSIMI OMNIS DIEM XII. M. DECEMBERIS,

QVO

ANTE HOS L ANNOS SVMMIS AMPLISSIMI PHILOSOPHORVM ORDINIS
HONORIBVS RITE ORNATVS EST,

GRATVLATVR

GYMNASIVM CAROLO-FRIDERICIANVM ISENACENSE

INTERPRETE

CAROLO HERMANNO FVNKHAENEL,

PHILOS. DOCTOR, GYMNASII DIRECTOR, SOCIETATIS GRAECAE
LIPS. SODALI.

Non miraberis, Godofrede Hermanne, Vir illustris, ho-
dierno die, quo ante hos quinquaginta annos in Universitate Li-
psiensi, clarissimo liberalium artium domicilio, optima magisterii iura
adeptus es, nos quoque gymnasii Isenacensis praeceptores has ad
Te litteras dare voluisse non tam ut Tui nominis gloriam splendo-
remque efferremus — nam quid causae est, cur huic uni diei hoc
singulare ius tribuamus — quam numini divino grates agentes, quod
in tanto animi corporisque vigore adhuc vitam peregisti. Laetantur
hodie quicunque humanitatem comitatemque Tuam et facilem aditum
cognoverunt et quam firmum in Te rerum suarum praesidium habe-
rent experti sunt. Nam Tu, Godofrede Hermanne, vir es,
qualem decet, generosi animi, strenuus, mollitiei osor, veritatis sine
fuo cultor Tuoque iure illud ἀπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφω-
tum esse voluisti; Tu illis virtutibus es condecoratus, quas in maio-
ribus nostris, clarissimis aetatis mediae equitibus, laudare solemus,
patriae amore, fide, constantia, integritate; Tu aequitatis iustitiae-
que es defensor, vindex, propugnator fortissimus. Laetantur, quod
hunc diem vidisti, quicunque magnum ingenium, spiritum poeticum,
temperatum illum eximia iudicii sagacitate et subtilitate, quicunque
doctrinae copiam, disserendi acumen in Te admirari solent. Atque
Tu verus es Germaniae praeceptor: nam quot sunt, quos Tu do-
cuisti, per totam Germaniam academiarum et gymnasiorum magistri!
Neque ignoras, Vir illustris, quantopere Te omnes suspiciant
admirenturque; nuper vidisti, quum tota Philologorum Germanicorum
Gothae congregatorum concio Tibi surgeret verbisque ornatissimis

Te salutaret. Et de me num quaeris, cur hodie Tibi scripserim? Non quaeris; neque mihi iam de me solo dicere licet. Ego et collegae amicissimi, Guilielmus Reinius, Augustus Witzschelius, inter maxima quae a numine divino contigerunt beneficia hoc ponimus, quod Tua disciplina usi sumus. Neque est quod explicem, qua causa reliqui collegae conjunctissimi hodie vota pro Te nuncupare voluerint. Nullas est enim gymnasii magister, qui Te non noverit, nullus, qui quantum Tibi praeter reliquos litterarum antiquarum studia debeant ignorare possit. Quis est qui Homerum amat, quantum diligit et accuratissima lectione eum cognovit Augustus Brieglebina, gymnasii nostri professor, quin nesciat quantum Tu in Maeonio carmine recte iudicando aestimandoque elaboraveris? Quis qui grammaticam ad logices praecepta explicandam esse perspexit et verum in antiquis scriptoribus legendis criticae usum cognovit, quam praestans in Te sit exemplum propositum, non fateatur? Itaque novit et admiratur Te Guilielmus Weissenbornius noster. Neque vero mathematicarum artium peritum eundemque antiquorum studiorum non rudem quid de Archimedis *προβλήματι βοεικῷ* scripseris latet; neque ignorat hoc aut quantopere philologi, quos hodie rerum utilium, quas solos se possidere et posse docere sibi videntur, quidam amatores maledictis insectari solent, in Te intueantur suae scientiae columen nescit aut antiquas litteras odit Aemilius Mahrius, quo dace iuvenes puerique nostri mathematicae et rerum naturae cognoscendae operam dant. Denique Gustavus Schwanitzius noster Euripidem colit et in sinu gestat; scis igitur, cur hic quoque collega noster suo nomine Te hodie salutare voluerit. Atque hos collegas meos Gothae vidisti omnes et quam diu absentem Te plurimi fecissent, nuper comitatem Tuam coram cognoverunt.

Sed de Te. Tuisque in litteras meritis sermonem Te non sustinere neque Tui laudatores amare scio, quare ad eam iam rem accedo, de qua scribendi munus suscepi non quod quae lectu admodum digna essent proferre posse mihi viderer, sed ut quid Tu iudicares cognoscerem. Nam quum ad studia, quae muneris scholastici curis aliquamdiu remittere debueram, animum nuper referre liceret circumspicereque, num quid esset, quod ad eum oratorem, qui ingenii animique magnitudine et eloquentiae vi reliquos Graecorum omnes longe superat, explicandum aut emendandum conferret, hoc potissimum agendum intellexi, ut ad codicis praestantissimi exemplar, quantum fieri posset, Demosthenis orationes recenserentur. Magnum hoc opus est atque difficile. Nam ut taceam permulta in hoc codice reperiri quae prava sunt et vitiosa, sunt etiam quae num probari possint valde dubites, alia denique quae reliquorum librorum scripturis meliora non sunt. Verum tamen quum permultis locis huius unius codicis ope ea quae sola magno oratore digna sunt et restituta sint et possint restitui, vel tum ubi hunc an reliquos bonos libros sequi praestet in incerto habeatur optimum codicem equidem praefereendum existimo.

Haec tamen reputanti mihi mirum saepe visum est, Godofredo Hermanne, quod ex quo Immanuelis Bekkeri diligentia codicum scripturae excussae sunt et collectae, viri docti qui in Demosthenis orationibus edendis explicandisque operam collocaverunt caeterum laude dignissimam ubi paucos eosque leviores locos exceperis a scriptione semel recepta discedere noluerunt. Quid? quod ipse Bekkerus in Philippicis, quas in usum scholarum tertium edidit, luculento testimonio codici optimo suo se impensius modo diffidere demonstravit. Itaque post Imm. Bekkerum, Godofredum Henricum Schaeferrum et Guilielmum Dindorfium multa in Demosthene superesse ex optimo codice Parisiensi Σ restituenda egregiis speciminibus certatim comprobaverunt Rudolphus Rachensteinius, Engelhardtus, Reinoldus Klotzius, Carolus Fridericus Scheibius, Ioan. Georgius Baierus (ad Lycurg. Leocr. p. 124 — 131), Albertus Doberenzius, alii; atque ipse Carolus Augustus Ruedigerus, qui in orationum Philippicarum editione artem criticam non satis probabiliter factitaverat, quum duo lectionum Demosthenicarum specimina anno 1836 diligentius librorum scripturis pensitatis ederet, aliam sibi rationem ineundam esse videtur cognovisse. Sine controversia autem qui novam orationum Demosthenicarum editionem parare vult, Parisiensem hunc codicem ita ducem adhibebit, ut, quod res ipsa monet, magnum eius scripturis pondus magnumque firmamentum ex reliquorum bonorum codicum opibus accedat atque tum demum hic liber deserendus sit, ubi quae in eo leguntur prava esse et corrupta manifestum erit.

At, inquit, vitiatum esse hunc codicem librarii culpa omissa vocabula testantur permulta quae aut abesse nequeunt aut si possunt aegre desiderantur ut posita esse malis aut denique cur in reliquis libris addita sint non liquet. Haec tamen ut recte distingui indicarique possint, singulos locos considerare oportet. Neque notae negligendae sunt, quas Bekkerus cante ac prudenter libri scripturis addidit; nam sex sunt genera: Σ , pr. Σ , mg. Σ , rc. Σ , rc. mg. Σ , $\gamma\varphi$. Σ . Itaque alia in hoc codice prorsus desunt, alia prima manu omissa, sed post addita, alia denique recens manus adiecit; sed quomodo hoc factum sit, non prorsus dispicio neque quid differant haec signa „rc. Σ ” et „rc. mg. Σ ” enucleare possum aut praeter Bekkerum quemquam posse arbitror. Admodum raro fit, ut quae prima manu in Σ codice desunt postque suppleta, mg. Σ novo additamento augeantur, velut Philipp. III. §. 41. Denique illud „ $\gamma\varphi$. Σ ” scripturae discrepantiam aut coniecturas a librariis notatas videtur indicare.

Regii seminarii philologici sodales Demosthenis Philippicam tertiam hoc semestri hiberno explicare voluisti, Godofredo Hermanne, quare de hac oratione quaedam commentanda esse putavi. Nosti enim Leonardum Spengelium anno superiore de hac dissertationem edidisse*). Hic enim vir doctissimus primus vidit in hac oratione

*) Ueber die dritte Philippische Rede des Demosthenes von L. Spengel, Professor am alten Gymnasium in München. Gelesen in der Sitzung

codicis Parisiensis proprietatem maxime conspici; nam totas sententias omittit, quibus tamen recisis nihil prorsus desideras, contra nervosior est atque efficacior oratio. Haec autem ubi intueris et quae in reliquis codicibus adiecta sunt non quovis nomine probanda esse sed habere quae reprehendi debeant consideras, ut facile concedas „hos pannos esse ab ineptissimo homine purpurae oratoris adsutos,” quae Schaeferi verba sunt ad Dem. p. 127, 25., alia sive verborum sive sententiarum rationem habes contra talia esse confiteberis, ut si non ab ipso oratore tamen ab idoneo scriptore profecta videantur. Quare Spengelius, ubi singulos locos in iudicium vocavit, Philippicam tertiam secundis curis ab ipso Demosthene repetitam, denuo elaboratam et illis locis auctam esse contendit; priorem autem eius editionem hodie superstitem esse, et ad eius marginem quae post novasset et addidisset orator adnotata esse; quae cum prioribus coalescere in unum non potuissent, non delecta sed servata itaque utramque orationis recensionem commixtam et facile explicatu esse cur quae post ad marginem scripta essent non semper suo loco inserta videantur, ut §. 75.

Haec rei difficillimae explicatio Tibi, Vir summe, si recte ditterarum, quas nuper a Te accepi, sententiam assecutus sum, non improbanda visa est. Atque profecto Ulpianus, qui vocari solet, scholiasta duplicem Demosthenis editionem fuisse tradit, ἀρχαίαν Ἰνδοσίην alteram, alteram δημώδη (v. interpret. ad Dem. p. 229, 12. 241, 17), sed quam parum locuples hic auctor sit diu cognitum est. Neque ipsum Spengelium, si alia ratione scripturarum tantam discrepantiam enodare potuisset, ita indicaturum fuisse credo. Vides enim eorum, quae Demosthenem ad priora addidisse contendit, quaedam Spengelio displicere. Etenim quum quae §. 6 et 7 continentur in Parisiensi desint et recenti manu margini sint appicta, ut si optimum codicem sequaris inde a §. 8 orator ad rem transeat, quod indicant verba ἵν' ἐντεῦθεν ἄρξωμαι, receptis his sententiarum ordinem turbari et collatis inter se iis, quae §. 1. πάντων οἶδ' ὅτι φησάντων γ' αὖν ... καὶ λέγειν δεῖν καὶ πράττειν ὅπως ἐκεῖνος παύσεται τῆς ὕβρεως καὶ δίκην δώσει et quae §. 6 leguntur εἰ μὲν οὖν ἅπαντες ὁμολογοῦμεν Φίλιππον τῇ πόλει πολεμεῖν κτλ. oratorem secum pugnare Spengelius l. c. p. 16. concedit. Neque §. 32 sententiarum ordo si reliquos libros sequimur laudandus, quum certe post Pythiorum instituendorum ius quod expugnavit Philippus ἡ προμαντεία τοῦ θεοῦ collocanda sit, v. Spengelium p. 22. Levius est quod §. 37 plerique codices addunt οὐδὲν ποικίλον οὐδὲ σοφόν, ἀλλ' ὅτι, quibus verbis deletis orationis vim augeri recte indicat Spengelius p. 23. Sed etiam sunt quae prava et damnanda esse non infitiatur. Nam §. 39 quae reliqui libri tuentur συγγνώμη τοῖς ἐλεγχόμενοις si superioribus γέλως, αὖν ὁμολογῇ non repugnant,

tamen his longe vi et gravitate cedunt. Accedit altera causa, partium sententiae concinnitas; bene enim haec sese excipiant: ζῆλος, εἴ τις εἴληφέ τι γέλως, ἂν ὁμολογῇ μῖσος, ἂν τούτοις τις ἐπιτιμᾷ, sed interpositis illis, uti interponunt quidam libri, συγγνώμη τοῖς ἐλεγχόμενοις quis neget orationis aequalitatem tolli? Haec omnia num miraris Spengelium p. 24 intellexisse? Deinde §. 45 vulgo οὕς αἰσθόιντο δωροδοκοῦντας editum est; at δωροδοκοῦντας vocabulum deest in Parisiensi et expellendum esse ex oratione Demosthenis et vis eius probo scriptori inusitata et optimus liber docet; concedit hoc Spengelius p. 27. Denique quae §. 65 ab ineptissimo homine inserta patet esse καὶ τοὺς εἰς τοῦθ' ὑπάγοντας ὁμᾶς ἐρᾶν οὐκ ὀρρωδᾷ ἀλλὰ δυσωποῦμαι· ἢ γὰρ ἐξεπίτηδες ἢ δι' ἄγνοιαν εἰς χαλεπὸν πρᾶγμα ὑπάγουσι τὴν πόλιν, ut possit Demostheni tribuere, adeo emendare Spengelius p. 33 conatur. Atque de hoc loco concede, Godofrede Hermanne, quid sentiam, paullo copiosius me explicare. Miratur enim Spengelius Harpocratium, qui de loco gravissimo, §. 44, quem Spengel. p. 26 tractat, plane cum Parisiensi consentit, ut Demosthenis verba ex eodem exemplari e quo codex Z descriptus est petiisse videatur, ex hoc altero loco p. 64, 9. edit. Bekker. δυσωποῦμαι et p. 179, 6. ὑπάγουσι citare. Sed quum Harpocratio supra cum Parisiensi consenserit, quae posteriore loco e Demosthene afferuntur aut ex alio lexicographo eum recepisse puto aut quod credibilis est ab alia manu Harpocratationis λέξεις auctae sunt. Utrumque non improbabile Spengelio videtur; hoc posterius ut statuere malim, alius me movet lexicographi locus p. 189, 27, ubi quum ὀρρωδεῖν explicat, non hunc Philippicae III. locum citat, sed Andocidem; praeterea hoc vocabulum in [Dem.] orat. adv. Philipp. epistol. §. 2 scriptum vides, ὀρρωδία autem in prooem. LIV, p. 1459, 27 ex T codice receptum. Ergo Demosthenem hoc vocabulo usum esse non constat. Sed aliud effugit Spengelii diligentiam. Nam in Thoma Mag. p. 87, 16. Ritschel. suspecta haec verba citantur quidem, sed e solo Regio I, de quo vide Ritschelium p. XXXI, accesserunt a doctissimo editore unciis inclusa.

Aliud accedit, quod suspicionem movet. Nam §. 65 extrema haec legimus: τεθνάναι δὲ μυριάκις κρείττον ἢ πολικεῖα τι ποιῆσαι Φιλίππῳ [καὶ προέσθαι τῶν ὑπὲρ ὑμῶν λεγόντων τινάς]. Quae unciis notata sunt, desunt in Parisiensi; Dobraeo „furcillis elicienda” visa sunt; defendit ea tamen Spengelius: nam oratorem non de tradendis Philippo oratoribus loqui neque id significare quod Alexandro rege factum sit, sed hortari cives, ne oratorem, qui reipublicae consulat, patriae proditoribus a Philippo corruptis postponant. At num haec illorum verborum sententia esse potest? an, si hoc dicere voluit orator, certe προέσθαι τοὺς ὑπὲρ ὑμῶν λέγοντας, non vero τῶν ὑπὲρ ὑμῶν λεγόντων τινάς dicere debuit? Quare ne haec quidem a Demosthene scripta esse arbitror, sed ut reliqua permulta post ab alio nescio quo homine adiecta, qui, quum quosdam orato-

res interque hos Demosthenem tradi sibi Alexander iussisset, hoc quod post factum est ad marginem adnotavit.

Praeterea quaedam quae in reliquis codicibus uberius copiosiusque explicata legimus, cur a Demosthene mutanda sint putata causam equidem reperio plane nullam. Exempla rem illustrabunt. §. 2. αἷτια τούτων in Parisiensi, in reliquis αἷτια τοῦ ταῦθ' οὕτως ἔχειν legimus; §. 3. αἷτια δὲ τῶν κακῶν in Σ et γρ. F, αἷτιαι δὲ τῆς παραχῆς καὶ τῶν ἀμαρτημάτων in reliquis. §. 31. vulgata lectio est: ὅθεν οὐδ' ἀνδράποδον σπουδαῖον οὐδὲν ἦν πρότερον πρῆσθαι, hoc postremum verbum omittit Σ. Nonne haec suspicionem movent, Godofrede Hermanne, orationis Demosthenicae alienis verbis adulteratae, quum praesertim alia eiusdem fere generis non desint? Nam §. 42 haec leguntur: ὅτι τὸν χρυσὸν τὸν ἐκ Μήδων εἰς Πελοπόννησον ἤγαγεν, sed non pauci libri addunt: οὐκ Ἀθήναζε, quae ab hoc loco aliena esse verba docent antecedentia εἰθ' ἢ αἷτια γέγραπται κτλ.; recte vero ab oratore paullo infra §. 43 extrema ponuntur. Deinde §. 44 solus Σ praebet τί γὰρ τῷ Ζελεῖτῃ, reliqui codices ἔμελεν addunt; §. 56. orator dicit: ἦσαν ἐν Ὀλύμπῳ τῶν ἐν τοῖς πράγμασι τινὲς μὲν Φιλίππου, sed alii libri his non contenti Demosthenem faciunt loquentem τὰ Φιλίππου φρονοῦντες. Denique §. 60 ex ΣΤ ὑπὸ τοῦ δήμου scripsisse videtur orator, sed complures adiiciunt τοῦ τῶν Ὁρειτῶν. Neque praetermittendum arbitror, quod §. 20. vides, ubi quum in Parisiensi βουλευσάθαι μέντοι περὶ πάντων τῶν Ἑλλήνων ὡς ἐν κινδύνῳ μεγάλῳ καθεστῶτων, in reliquis ἐν κινδύνῳ μεγίστῳ scriptum sit, de quo loco Spengelius p. 20, quum Demosthenes hanc orationem haberet, totam Graeciam in pace, igitur non ἐν μεγίστῳ κινδύνῳ fuisse bene adnotat, nonne alienam manum Demosthenis verba mutavisse elucet?

Iam si quaeris, Vir summe, quo consilio haec disputaverim, hoc demonstrare volui, ne ipsum Spengelium quidem omnia probare, quae in Parisiensi codice Σ omissa, ab reliquis libris servata Demostheni vindicare studet, sed alia reprehendere et corrigere, alia prorsus damnare et capitali oratore indigna iudicare. Itaque haec supplementa suppositicia esse ipse quodam modo concedit. Nam si quaedam ab oratore non sunt orta, quid reliquis firmamenti praesidiique est?

Magnum denique, nisi omnia me fallunt, huic opinioni illa additamenta non secundis curis ab oratore in orationem recepta, sed aliunde sensim irrepsisse, ex reliquis codicibus accedit pondus. Nam §. 72. ubi haec edita sunt — ὡς ἐγὼ καὶ Πολύευκτος ὁ βέλτιστος ἐκείνοισι καὶ Ἠγήσιππος καὶ Κλειτόμαχος καὶ Ἀνκουργος καὶ οἱ ἄλλοι πρέσβεις περιήλθομεν, omnes Bekkeriani, quibus non pauci Reiskii adstipulantur, verba omittant καὶ Κλειτόμαχος καὶ Ἀνκουργος, alii alio ordine nomina legatorum ponunt, Dresdensis denique novum addit nomen hos legatos memorans: Πολύευκτος ὁ βέλτιστος καὶ Κλειτόμαχος καὶ Ἀνκουργος καὶ Ἰππαρχος καὶ Ἠγήσιππος. — Idem est omnium Bekkeri codicum consensus eorundemque Reiskii, qui superiore loco cum

Bekkerianis conspirant, §. 73., ubi vulgo haec leguntur: αὐτοὺς δὲ παρασκευάζεσθαι καὶ πρώτους ἂν χρὴ ποιούντας τότε καὶ τοὺς ἄλλους Ἑλλήνας συγκαλεῖν, mirandumque est omnes praeter Ruedigerum editores haec servavisse; nam illi libri oratorem haec sola scripsisse testantur: αὐτοὺς δὲ παρασκευάζεσθαι, τοὺς δ' ἄλλους Ἑλλήνας συγκαλεῖν. Denique non recte Spengelium ea defendisse puto, quae §. 75. in vulgatis editionibus scribi solent: εἰ δ' ὃ βούλεται ζητῶν ἕκαστος καθιδεῖται καὶ ὅπως μηδὲν αὐτὸς ποιήσει σκοπῶν, πρῶτον μὲν οὐδὲ (nam hoc ex optimis libris pro vulgato οὐ reponendum esse Reinoldus Klotz. Quaest. critic. p. 93 recte indicat) μή ποθ' εὗρη τοὺς ποιήσοντας, ἔπειτα δέδοικα ὅπως μή πάνθ' ἅμα, ὅσα οὐ βουλόμεθα, ποιεῖν ἡμῖν ἀνάγκη γενήσεται, εἰ γὰρ ἦσαν, εὗρηντ' ἂν πάλοι ἔνεκά γε τοῦ μηδὲν ἡμᾶς αὐτοὺς ποιεῖν ἐθέλειν· ἀλλ' οὐκ εἰσὶν. Postrema verba εἰ γὰρ ἦσαν κτλ., desunt in illis libris, quae si oratori tribuenda sunt, Dobraeus, Schaeferus et Ruedigerus post ποιήσοντας verbum collocanda esse recte monuerunt. At equidem librorum auctoritati cedendum existimo, id quod iam Guilielmus Dindorfius in praef. ad Demosth. p. V. voluit; nam vix quemquam esse puto, qui quum haec orator dixerit: εἰ δ' ὃ βούλεται ζητῶν ἕκαστος καθιδεῖται καὶ ὅπως μηδὲν αὐτὸς ποιήσει σκοπῶν κτλ. eandem sententiam verbis ἔνεκά γε τοῦ μηδὲν ἡμᾶς αὐτοὺς ποιεῖν ἐθέλειν bene apteque iteratam esse contendat.

Hi tamen loci postremi, §§. 72, 73 et 75., singulare hoc habent, quod quum plerumque solus Parisiensis brevitati studere putetur, interdum autem codex T ad Σ accedat (v. §§. 42, 44, 53, 56, 60, 64, 65), in his tot librorum est consensus. Notabile Spengelio hoc videtur, mihi luculentissimum testimonium in quatuor genera distribuendos esse codices, quibus Imm. Bekkerus usus est. Nam primo loco exemplar Philippicae III. ponendum videtur illis additamenti prorsus liberum, antiquissimus codex, e quo Parisiensis Σ descriptus est; secundum genus hic illic non vitiatum est, e quo T liber ductus videtur; tertium saepissime interpretatione aliena impletum raro admodum cum primo et secundo consentit, cui generi reliquos libros Bekkeri F Q μ υ annumerandos arbitror; denique quartum omnium puto recentissimum, certe omnium plurimis locis alienis vitiatum est. Huc ii Reiskiani codices, velut Augustanus I., referendi sunt, in quos irreperunt quae §§. 72, 73, 75. addita esse vidimus. Vide Reiskium ad Demosth. p. 129, 18. 130, 1. 130, 13*).

His iam expositis facilius quae supra signorum genera ab Imm. Bekkero ad Parisiensis scripturas adhibitorum distinguenda esse monui dignosci poterunt. Nam ad hanc orationem a viro doctissimo

*) Spengelius p. 2, has codicum Dem. quas dicunt familias sive genera statuit: 1) codex Σ, 2) codex August. I, k, s, 3) codex Bavaricus, F, 4) Q μ υ. Apparet igitur quae supra aliam ob causam codicum genera distinguenda esse putavi, non valde a Spengelii descriptione differre. Codex T nulli certo generi assignari potest, interdum cum Paris. Σ consentit.

haec adnotata sunt: om. Σ, om. pr. Σ, in mg. rc. Σ, rc. Σ. Longe plurimi loci sunt primi et secundi generis, pauciores tertii, unus (§. 42, 3) quarti. Itaque patet codicem quibus locis nota haec „om. Σ” appicta est, verba oratoris ex eo exemplari, qui eius fons esse videtur, incorrupta excepisse et servavisse; idem iis locis factum est, ubi illud „om. pr. Σ” legitur, sed quae prima manu librarii, qui ex illo antiquissimo codice orationem in Parisiensi descripsit, omissa erant, postea ex alio exemplari cum Parisiensi collato addita sunt; sed iterum codex aliena manu vitatus est, quae ea adiecit, quorum nota haec est „mg. rc. Σ” et „rc. Σ.” Itaque bis Parisiensis liber manum alienam, quam equidem emendatricem non dixerim, expertus est.

Quae si Tibi, Vir summe, non improbabiler disputavisse videbor, quaeres tamen, unde aliena ista in Demosthenem irrepsisse coniiciam. Quaerendum mihi videtur, cuius argumenti sint haec additamenta. Omittamus autem eos locos, in quibus unum vel pauca verba in Σ desiderantur, atque hos potius consideremus, qui graviores sunt et maioris momenti. Horum tria sunt genera. Primum historici est argumenti, ut §. 58. τότε μὲν πέμψας κτλ., §. 72. καὶ Κλειτόμαχος καὶ Λυκούργος, tertius est locus §. 32. κύριος δὲ Πυλῶν — μέτεστιν, quanquam hic locus etiam ad secundum genus referri potest. Nam hoc secundum additamentorum genus oratoris sententiam uberius tractat et amplificat, velut §. 37. καὶ παραίτησις οὐδεμία ἦν οὐδὲ συγγνώμη, §. 38. καὶ τοῖς μηδὲν ἐθέλουσι ποιεῖν κατὰ τῶν πάντα ἃ προσήκει πραττόντων, §. 39. συγγνώμη τοῖς ἐλεγχόμενοις, §. 65. et quae iam ab Imm. Bekkero reiecta sunt καὶ τοὺς εἰς ταῦθ' ὑπάγοντας κτλ., et quae paullo post vulgo leguntur καὶ προέσθαι τῶν ὑπὲρ ὑμῶν λεγόντων τινάς, §. 71. πανταχοῦ, εἰς Πελοπόννησον, εἰς Ρόδον κτλ., §. 73. καὶ πρώτους ἃ χρὴ ποιοῦντας τότε καὶ τοὺς, §. 75. εἰ γὰρ ἦσαν, εὖρηντ' ἂν παλαι ἐνεκὰ γε τοῦ μηδὲν ἡμᾶς αὐτοὺς ποιεῖν ἐθέλειν· ἀλλ' οὐκ εἰσίν. Quaedam ex his rhetorum declamatorumque flosculos redolent, ut §. 37. οὐδὲν ποικίλον οὐδὲ σοφόν, ἀλλ' ὅτι, §. 41. οὐχ ἵνα αὐτοῖς ἢ χρήσιμα usque ad §. 42.

Ex eodem fonte repetenda arbitror quae tertio generi assigno. Nimirum duo restant loci, in quibus vel scholiastae vel rhetores declamatoresque δημοσθενίζοντες Demosthenica novasse videntur vel scholarum in usum vel suae dicendi exercitationis ostentandae gratia. Documento sunt quae §§. 6. et 7. in margine rc. Σ habet; totum enim hunc locum codex omittit. Itaque post ea, quae ab initio usque ad §. quintam in exordio exposuit orator, ubi praestantissimum codicem sequimur, §. 8. ad rem accedit dicens: εἰ μὲν οὖν ἔξεστιν εἰρήνην ἄγειν τῇ πόλει καὶ ἐφ' ἡμῖν ἐστὶ τοῦτο, ἵν' ἐν τῇ θείῃ ἄρξωμαι κτλ. Sed ut suae artis specimen ederet, quicunque fuit ea addidit, quae in vulgatis editionibus §. 6—8 leguntur, quasi aliud prooemium. Quis enim haec deleta particula οὖν (§. 5.)

prooemii loco poni potuisse neget? Atque hunc locum inter prooemia referre malim quae in Demosthenicis vulgo feruntur a tecnico aliquo et e Demosthenicis contexta et ipsius inventis aucta. Omnium denique difficillimus locus §. 46. reperitur. Ibi haec legimus: οὐ γὰρ οὕτως ἔχεθ' ὑμεῖς οὔτε πρὸς τὰ τοιαῦτα οὔτε πρὸς τὰλλα, ἀλλὰ πῶς; ἴστε αὐτοί· τί γὰρ δεῖ περὶ πάντων ὑμῶν κατηγορεῖν; παραπλησίως δὲ καὶ οὐδὲν βέλτιον ὑμῶν ἅπαντες οἱ λοιποὶ Ἕλληνες. διόπερ φημι ἔγωγε καὶ σπουδῆς πολλῆς καὶ βουλῆς ἀγαθῆς τὰ παρόντα πράγματα προσδεῖσθαι· τίνος εἶπω; κελεύετε καὶ οὐκ ὀργιεῖσθε; *EK TOT GRAMMATEIOT ANAGIGNΩΣΚΕΙ*. Quam perverse haec consarcinata sint acutissime exponit Spengelius, neque fugit Reiskium, qui haec adnotavit: „Universe mirifice me perturbat hic titulus, qui ab hoc loco est alienissimus. Rationes pecuniariae, plebiscita, testimonia, leges et alia talia documenta causae solent ab oratoribus recitanda tradi scribis et ab his recitari. Ecqui autem unquam fuit unus orator omnium, qui, quorum auctor populo fieri vellet, ea non ipse ore suo inculcaret sed de scripto recitanda scribae traderet?” etc. Schaeferus formulam plebisciti oratorem scribae recitandam dedisse putat, sed alienum ab hoc loco plebiscitum esse docent quae §. 70. sequuntur: τί ποιῶμεν; πάλαι τις ἡδέως ἂν ἴσως ἐρωτήσων κἀθηται. ἐγὼ νῆ Δί' ἐρῶ καὶ γράψω δέ, ὥστε ἂν βούλησθε χειροτονήσατε*). Quid igitur recitaverit scriba, ostendunt verba superiora: ἐκ δὲ τούτων εἰκότως τὰ τῶν Ἑλλήνων ἦν τῷ βαρβάρῳ φοβερά, οὐχ ὁ βάρβαρος τοῖς Ἕλλησιν. ἀλλ' οὐ νῦν· οὐ γὰρ οὕτως ἔχεθ' ὑμεῖς — ἀλλὰ πῶς**); Haec sententia tamen prorsus perturbatur interiectis illis: ἴστε αὐτοί· τί γὰρ δεῖ περὶ πάντων ὑμῶν κατηγορεῖν; παραπλησίως δὲ καὶ οὐδὲν βέλτιον ὑμῶν ἅπαντες οἱ λοιποὶ Ἕλληνες. διόπερ φημι ἔγωγε καὶ σπουδῆς πολλῆς καὶ βουλῆς ἀγαθῆς τὰ παρόντα πράγματα προσδεῖσθαι. τίνος; Haec igitur quum in Parisiensi desint, Spengelius in priore orationis editione Demosthenem scripsisse ait: ἀλλ' οὐ νῦν· οὐ γὰρ οὕτως ἔχεθ' ὑμεῖς οὔτε πρὸς τὰ τοιαῦτα οὔτε πρὸς τὰλλα, ἀλλὰ πῶς; εἶπω, κελεύετε καὶ οὐκ ὀργιεῖσθε, *EK TOT GRAMMATEIOT ANAGIGNΩΣΚΕΙ*. ἴστι τοίνυν τις κτλ., in posteriore vero haec: ἀλλ' οὐ νῦν· οὐ γὰρ οὕτως ἔχεθ' ὑμεῖς οὔτε πρὸς τὰ τοιαῦτα οὔτε πρὸς τὰλλα, ἀλλὰ πῶς; ἴστε αὐτοί· τί γὰρ δεῖ περὶ πάντων ὑμῶν

*) Hoc loco omnes Bekkeri et plurimi Reiskii codices χειροτονήσατε praebent, Reiskius scripturam quam Bekkerus servavit ex Aug. I. et II., Aldina Taylori et Harlei. recepit, Angerum vulgatam χειροτονήσατε male revocasse censet Schaeferus. Mihi tuenda videtur plurimorum librorum scriptura, quae si nimis certam spem oratoris declarat, addita verba δὲ βούλησθε eam reprimunt.

**) Bene Spengelius: „Demosthenes wollte den Athenern aus officiellen Acten factische Beispiele ihrer Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit vorlegen; darum fragt er zuerst an, ob er sie auch, ohne ihren Unwillen auf sich zu laden, vorbringen dürfe. Diese Beispiele müssen schlagend und verletzend genug gewesen sein.” Quae iam addit, non prebo.

κατηγορεῖν; παραπλησίως δὲ καὶ οὐδὲν βέλτιον ὑμῶν ἅπαντες οἱ λοιποὶ Ἕλληνες· διόπερ φημὶ ἔγωγε καὶ σπουδῆς πολλῆς καὶ βουλῆς ἀγαθῆς τὰ παρόντα πράγματα προσδεῖσθαι. Ἔστι τοίνυν τις κτλ. his igitur mutatis verba εἰπω — ἀναγιγνώσκει inducenda fuisse sed in posteriore quae novata essent in priorem translatis illa quoque servata, tum cuncta haec quasi commixta et ut aliqua certe ratione inter se cohaererent τίνος pronomen additum esse. At cur Demosthenes priora mutavisse putandus est? Num quae eum post scripsisse Spengelius existimat meliora sunt prioribus? At non sunt. An timuit ne populus irasceretur? At saepe acerbissimis verbis cives reprehendit ignaviae incuriaeque accusans et maiorum gloria indignos patribusque multo peiores appellare non dubitans. Quid est illud προσδεῖσθαι, quum utique δεῖσθαι dicendum sit? Neque verba καὶ οὐδὲν βέλτιον ὑμῶν ἅπαντες οἱ λοιποὶ Ἕλληνες Demosthenes digna videbuntur, ubi comparaveris quae infra §. 70. sequuntur: καὶ γὰρ ἂν ἅπαντες δῆπου δουλεύειν συγχωρήσωσιν οἱ ἄλλοι, ἡμῖν γ' ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας ἀγωνιστέον, et §. 73 sq. — φημὶ δεῖν — αὐτοὺς δὲ παρασκευάζεσθαι, τοὺς δ' ἄλλους Ἕλληνας συγκαλεῖν συνάγειν διδάσκειν νοθετεῖν· ταῦτ' ἐστὶ πόλεως ἀξίωμα ἐχούσης ἡλίπον ὑμῖν ὑπάρχει. εἰ δ' οἴεσθε Χαλκιδέας τὴν Ἑλλάδα σώσειν ἢ Μεγαρέας, ὑμεῖς δ' ἀποδράσεσθαι τὰ πράγματα, οὐκ ὀρθῶς οἴεσθε· ἀγαπητὸν γὰρ, ἂν αὐτοὶ σώζωνται τούτων ἕκαστοι· ἀλλ' ὑμῖν τοῦτο πρακτέον· ὑμῖν οἱ πρόγονοι τοῦτο τὸ γέρας ἐκτέλσαντο καὶ κατέλιπον μετὰ πολλῶν καὶ μεγάλων κινδύνων. Cfr. Olynth. I. §. 25 sq., III. §. 36. Haec oratore patriae amantissimō digna sunt, qui hoc honorificentissimum civibus a patribus munus traditum esse affirmat, ut, quum reliqui Graeci ad suam utilitatem omnia referant suisque commodis inserviant, totius Graeciae saluti consulant, ut reliquorum Graecorum desidiam evitantes (v. §. 75.) ipsi quantum possint pro communi omnium patria laborent vigilantque. At unde illud τίνος ortum sit, quaeris. Ab eadem opinor manu, quae totum hunc locum immutavit. Et fortasse eius rei ex ipso loco peti potest causa non improbabilis. Nam hoc ipsum, quod qui haec adiecit oratorem cum quadam dubitatione loqui videret, eum movit ut qua offensionem evitaret aliam rationem quaereret. Itaque sua inseruit, quae non iam Atheniensium socordiae documenta e publicis monumentis petita conferri iubent, sed reliquos Graecos suis rebus non melius quam Athenienses prospicere indicant, ut gratiam quasi auditorum captet orator, tum quo consilio praesens rerum conditio indigeat addat et quid ipsi faciendum esse videatur, si permittant auditores, novo more scribam de scripto recitare iubeat.

Sed alia ratione explicanda sunt quae §§. 32. 58. 72. ad historiam referenda vidimus. Haec enim cur ex Atheniensium annalibus aut ex ὑπομνηματιστῶν libris, quos de Demosthene editos esse scimus permultos (v. Westermanni histor. eloqu. Graec. §. 57, 4. et §. 104, 12.), a scholiastis cognosci potuisse negemus? Et cur quaedam in his locis suppositiciis ad Demosthenici dicendi generis

exemplar expressa esse sive fallendi studio sive exercitatione scribendi accuratae lectionis ope comparata miremur?

Vides igitur, Godofrede Hermanne, cuncta me haec, quae in codice Σ aut prorsus omissa sunt aut prima manu omissa, post addita, aut ad marginem codicis aliena manu scripta, negare ab oratore scripta esse. Ita igitur ab Imm. Bekkero dissentio, ut quum hic vir de litteris antiquis meritissimus nescio quo iudicio codicem praestantissimum ubi singulas vel plures voces non habet (v. §. 14, 3., 44, 1., 56, 1.) aut ubi quae post adiecta videntur aperte corrupta sunt, ut §. 65, 3., non deseruerit, caeterum reliquos codices sequi maluerit, ego codicem hunc solum Demosthenis orationem incorruptam nobis tradidisse putem; Leonardi Spengelii autem sententiam ideo assensu comprobendam non duxi, quia neque iudicio suo stare aut in iis quae universa Demostheni vindicare studet quaedam vitiosa esse negare potest neque quo consilio quaedam orator mutavisse putandus sit aut denique cur omnes Bekkeri codices cum Parisiensi quibusdam locis consentiant explicat. Hoc vero pro certo habeo neque Spengelium neque alium quemquam infitiri posse quam orationem Philippicam tertiam optimus hic liber habeat reliquorum librorum orationi praefendam esse, quam praesertim Parisiensis scripturae quas hac quoque in oratione solus servavit singulares ea qua decet diligentia perpensae fuerint. Non pauca enim supersunt ex hoc codice emendanda quae nimis diu editorum oculos fugerunt. Egregia autem haec oratio est et inter Philippicas facile princeps neque mirum si lectorum manibus saepe versata studium imitandi explicandique excitavit. Atque hunc pruritum quasi oratoris verba amplificandi vel Parisiensis Σ correctores aliquoties produnt; nam hic ipse liber, qui oratorem quasi decurtatum exhibere putatur, aut solus aut cum cod. Γ aliquot locos habet paullo copiosius explicatos, ut §. 48, 3., ubi post $\alpha\upsilon\rho\eta\eta\nu$ addunt hi libri: $\sigma\tau\epsilon\alpha\tau\epsilon\upsilon\sigma\sigma\alpha\iota$ καὶ τοῦτον τὸν χρόνον, §. 50, 1. $\epsilon\pi\lambda$ τοῦτοις $\kappa\alpha\tau\alpha\omega\nu$, ubi $\kappa\alpha\tau\alpha\omega\nu$ in reliquis non est; ibidem post $\epsilon\nu$ $\alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma$ habet rc. Σ καὶ $\tau\epsilon\tau\alpha\pi\alpha\gamma\mu\epsilon\upsilon\sigma$, denique §. 65, 3. rc. mg. $\Sigma\Gamma$ ea habet, quae manifesto vitiosa esse supra ostendimus. Praeterea sunt loci, ubi Imm. Bekkerus ex hoc codice solo singulas voces recepit a reliquis omissas, ut §. 54, 7. $\epsilon\upsilon\sigma\kappa\alpha$, §. 67, 2. καὶ ante $\kappa\alpha\tau\alpha\omega\varsigma$, §. 70, 7. καὶ ante $\chi\eta\mu\alpha\sigma\iota$, §. 71, 1. $\alpha\upsilon\tau\omicron\iota$, §. 75, 4. $\alpha\mu\alpha$, et §. 62, 5 ex $\Sigma\Gamma$ scribendum est καὶ $\delta\epsilon\kappa\alpha\lambda\omega\varsigma$ καὶ $\kappa\alpha\theta\alpha\rho\omega\varsigma$. Haec tamen a Leon. Spengelio neglecta satis opinor declarabant, quid de hac interpolatione, quam dicere solent, sit indicandum.

Haec habui, quae de Spengelii sententia deque codice Parisiensi dicerem. Quod reliquum est, ego et collegae multo potius antiquiusque ducimus. Nam pia vota concipientes a Deo O. M. precamur, ut Tibi, Godofrede Hermanne, quam diutissime bonam valetudinem praestet, ut porro Te servet Academiae, patriae, totius Germaniae lumen splendidissimum, familiae dilectissimae praesidium dulcissimum, invenum liberalibus studiis operantium modera-

tozem sapientissimum. Sic numen divinum viridem senectutem Tibi esse velit bonorum suorum abundantia, Tuorum amore et veneratione, amplissimorum in litteras meritorum conscientia beatam, popularium et exterorum admiratione, rerum praeclare gestarum gloria decoratam. Nostis autem rebus, Godofredo Hermanne, id quod adhuc fecisti, fave et consule. Vale.

G O D O F R E D O H E R M A N N O

SENIORI SUO

QUINQUAGINTA ANNOS

PHILOSOPHIAE DOCTORI ARTIUM LIBERALIUM
MAGISTRO

ACADEMIA LIPSIENSIS

DIE XIX. MENS. DECEMBRIS A. MDCCCL.

Salve, festa dies, sero memorabilis aevo
Diuque votis expetita fervidis,
Tuque o felici cantu quem gaudia fantur,
HERMANNE, salve, lucidum nobis decus,
Salve et gratanti pietatis munere laetus
Virtute partae gloriae fructus cape.
Nam TIBI quae primum florentis vere inventae
Praeclara volvens laurea imbuit caput,
Quot post lustra decem Phoebeis frondibus aucta
Densis obumbrat pura sertis tempora!
Di TIBI clivoso tendenti tramite laudis
Excelsa concessere adire culmina,
E quis iam propior miraris sidera caeli
Longumque festa luce respectans iter
Lumine metiris placido, pede non defesso
Actum neque almo destitutum numine.
Nam velat auxilio fertur Matuta benigno
Texisse vittae dia Ulixi pectora,
Ut per spumosas interritus aequoris iras
Ad hospitale salvus enaret solum,
Sic cui sancta deus prisca virtute fideque
Firmaque cinxit corda fortitudine,
Illum praetereunt adversae flabra procellae
Trucemque sedat aura lenior viam,
Et si qui subito luctusque animamque perurens
Augustum amara cura, perpessu aspera,

Sollicitat pectus (neque enim mortalibus ævum
 Dolore nullo fata concedunt agi),
 Clarius elucet sanctae vis insita flammae,
 Noctis per umbras splendorum potentius
 Diffundens radios. tenera Te qualis in hora
 Incendit ardor missus alto a sidere:
 Longa neque adveniens minuit volventibus annis
 Aetas, sed aestum mitiore flamine
 Rexit, ut incolumi iuvenis nil debile noscens
 Esses vigore, mente prudenti senex.
 Qualis, sacratae sublimis gloria silvae,
 Ilex, deis dilecta, serpentes humi
 Contemnens frutices nebulisque intacta malignis
 In parviorem celsa surgit aethera:
 Non illam rabidi conquassat vis Aquilonis,
 Non saeva honorem bruma decutit comae,
 Sed magis atque magis iuvenili laeta senecta
 Late virescit, gentibus mirabilis —
 Hanc Iovis altisoni praeoptat flammiger ales,
 Fessis quietem sive pinnis adpetit,
 Omina seu caelo populis felicia portat
 (Tum robur alti commovetur conscium
 Numinis et viridis mirabile personat umbra,
 Sacroque mens horrore tacta contremittit) —
 Tali Tu laetus iuvenilis flore senectae,
 HERMANNE, tali numine afflatus sacro,
 Aurea fers Graiae Germanis dona Camenae,
 Et ipse nil mortale voce nuntians...
 Dulces cum numeros fundis, quos obruit altus
 Torpore somnus, arte depulsus TUA,
 Solvere et ambages vatnumque aenigmata sollers
 Verique amorem mente condere intima,
 Quis pater ut gratias adamaris, discipulorum.
 Quot Te verentur Teque gaudent sospite,
 Litora qua tundunt electriferae maris undae
 Rubente ad arces luce tinctas Alpium!
 Quot nunc concelebrant optatae festa diei
 Adduntque votis vota! sed nullis minus
 Laetantur, quibus officium Te et munera iungunt,
 Multis magistrum, nobili auctorem omnibus
 Exemplo, seu sacra colis penetralia Phoebi,
 Virtutem honestam seu iuvis exulem.
 Ipsa adeo philyraque sua redimitaque lauro
 Prodit palamque fausta fatur Lipsia:
 Magna ego clarorum mater genitrixque visorum
 Te clariorem nullam in auras protulisti

Nullum nutrivì, mage quo lactarer, alumnum,
 Et ipsa nulli carior mater fui.
 Te mihi di dederunt, Musarum templa mearum
 Ornare doctam, providam defendere,
 Te mihi servabunt annoso tempore vitae,
 Te cana saeculis nominabunt saecula.

V I R O
 ILLUSTRISSIMO SUMME VENERANDO
G O D O F R E D O H E R M A N N O
 VERI RECTIQUE LITTERARUM ANTIQUITATIS STUDII
 VINDICI ET RESTITUTORI UNICO
 MELIORIS INSTITUTIONIS SCHOLASTICAE
 AUCTORI GRAVISSIMO
 INSIGNI ACADEMIAE LIPSIENSIS ORNAMENTO
QUINQUAGENARIA MAGISTERII SACRA
 DIE XIX. DECEMBRIS MDCCXII CELEBRANDA
 PIIS VOTIS PRO SALUTE NUNCUPATIS
 GRATULATUR
SCHOLA THOMANA.

Festa piorum ex laetitia agminum
 Gratantum opimo non sine munere —
 Nam quos honores, quaeve dona
 Cum merito minor ipsa certans

Non promit ultro hac luce opulentia
 Regum? aut quis auro ditior improbo
 Non vota castae mentis urget
 Ferre piaeque litare mica? —

Fas ire seorsum, fas meditarier
 Sancto in recessu fontis ab ubere
 Saxo perenni defluentis
 Cum numero et modulante lympa

Delenientis pectora concita.
 Hic separatum ab vortice gaudii
 Ad prima tantarum immorantem
 Stare lubet tacitumque rerum

Considerantem semina contui.
Nutrita faustis sub penetralibus
Vis mentis auras spiritumque
Ignea cepit opesque primas.

Sed flammeo ne proruere impetu
Tentaret ultra, quam licitum, additus
Custos salubri leniebat
Consilio ausa ferociora.

Ad quos Achillem fervida terminos
Raptura erat mens, — non loquar impium —
Ni mitis emendabat ignes
More modoque senex minaces?

Sic temperatus provehitur suo
Ad summa nisu fervor et efficax
Gestit, neque ima exsuscitans, neque
Ardua praecipitans ad Orcum.

Sic temperatum TU ingenium TUIS
Claustris alebas, atque volatibus
Contemptor instantum laborum
Sponte TUA puer appetebas

Extrema primis, TU sapientiam;
Non quae ore multum prodita perfido
Fusco placeret, quamque lucis
Scilicet osor amaret unam:

Hoc ille dudum TU genus oderas,
Vultu retorto crinis adulteros
Cultus genarum respuensque
Praestigias croceaeque pallae!

Divinitus sed quae sata originem
Privam tuetur roboris integra,
Rarosque amatores adepta
Spernit humum generosa et exul

Illuc, sata unde est, intemerata abit.
Illuc levabas TU generosum iter,
Ad solis auras ceu volatu
Rex agit alituum superbo

Sursum usque cursus impiger, ardua
Nunquam retrorsum lumina flectere
Quaerens procellarumve culpans
Oppositarum agitata flabra.

Quo tum levaris remigium TUAE
Virtutis, hic hic testis adest dies.
Quae prima TE lux anspicatas
Vidit ad insolitos meatus

Attollere alas, ecce redux adest
Ridens opima dives adorea
Alasque Tecum gloriatur
Dimidiam pepulisse saeculi.

Iam sume iusta macte superbia,
Queis TE per orbem quos agit inclutae
Virtutis ardor rite plenis
Maneribus decorare certant.

Sen TE choreis cingere gestiunt
Sertisque, lucis sen face vindicem,
Sen laurea frontem coronant,
Sive libens TUA Musa multis

Plectrum ministrat, sen TIBI debitas
Incude lamnas signave Mulciber
Sollers adornat, sive nomen
Per titulos memoresque fastus

Clio futura in tempora prorogat,
Sen more apis nos, fortia Pindari
Desiderantes tela, carmen
Dulce tamen tenuamus ore;

Haec sume, maiora ipse TIBI dator
Large propinans: nempe geris TUUM
TU robur immortale, nullis
Exsuperabile noctis atrae

Umbris. Rotundi dum oris amabiles
Graiae loquentur carmina Gratiae;
Plausus Sophocleo cothurno
Dum dabit orbis ovans theatrum;

Mentis profundo dum seges Aeschyli
Prognata sulco corda profunda alet —
Nam Musa me verax inanes
Fundere non patitur loquelas —

Per viva vivus TU ora virum impigro
Rumore agere, et, qua patet otium,
Antiquitatis qui medullas
Combiberis sitiente yena,

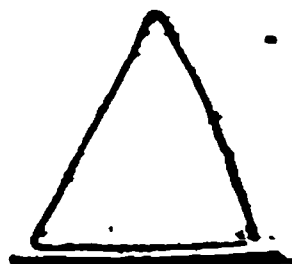
Antiquus ipse olim celebrabere,
Virtusque nullo muta silentio
Dicetur immortalis ipsa
Non morituram ahuisse prolem.

Nos trusa saeculis saecula novimus;
Trudentur olim saecula saeculis:
Evoc magistrum evoc probabit
Posteritas bene sera nostrum!



G. HERMANN
MAGISTRO AUREO

D. XIX. DEC.
A. CCCCXCL.



MAGISTRI
NICOLAETANI.

*Τίς γάρ ποτ' ἀστὼν ἢ ξίφος σε σήμερον
Τοιοῖσ' ἐκείνοις οὐχὶ δεξιόσται;*

SOPHOCLES.

Vos, quae saepe agitis duces choreas
Singulaeque venitis advocatae,
Spissis in tenebris facem ferentes
Testes laetitiae, novem sorores,
Nunc obire diem paratis omnes,
Quo non splendidior redibit alter,
Metrorumque patri canetis hymnos,
Non unis lyricis modis canendos.
Nec desunt igitur choro canentum
Leves hendecasyllabi, citatis
Currentes pedibus suumque rhythmum
Jussu Pieridum TIBI sonantes,
ARMINI, „seriem usque continentem,
Qua TIBI placeant, die sereno
Annorum numeros remetienti.

Adsunt, quos pietas venire iussit,
Missi a Nicolo ad senem Magistrum:
Haerent; en, iuvenem vident vigentem,

Fallentem senium vigore mentis
 Et rectis oculis Suae morantem
 Cursum praecipitem ruentis horae.
 Vivis ingenii novus Promethaea
 Caelis igniculos ciens ademptos
 Praeferensque facem Tuae cohorti,
 Dispergens celeres in orbe flammam
 Ultimisque nepotibus videndas.
 Fulges ante oculos nepos Atlantis,
 Vivos eloquio docere gaudens
 In vitamque vocans diu sepultos
 Pindarosque gregesque Olympicorum
 Heroum, arte sua perenniorum.
 Splendes sideream tenens coronam,
 Reges ex animo cauens verendos
 Nervisque eliciens modos sonoros,
 Quales concinuisse fertur Orpheus,
 Mulcens corda hominum ferasque ducens.
 Ac — quis non reminiscitur Tvorvm? —
 Sic scandis solium crepasque calcans,
 Tamquam Juppiter Africanus olim
 Orbem consilio regens volentem.
 Vir stas in cathedra vigesque motu,
 Promens abdita, certiora monstrans,
 Vatum fata profans choro stupenti:
 Sic saevo borea salum movente,
 Cunctis sideribus polo fugatis,
 Castor emicat unus eripitque
 De sua dubios salute nautas.
 Sic vixisse iuvat virum innocentem,
 Aetatis patriae domus honore
 Aucto et pro meritis amore parto
 Civiumque suorum et exterorum.
 Si quando Deus ad suas vocabit
 Te sedes — utinam vocare cesset! —
 Hei, desiderium Tvi relinques
 Quantum! — o vive Tvis vigeque felix
 Millium invenis diu Magister!

NOBBE.
 FORBIGER.
 MARTIN.
 I. HEMPEL.
 NAUMANN.

W. HEMPEL..
 KLEN.
 PALM.
 BRANDES.
 OTTO.

KREUSLER.
 HAUSCHILD.
 INSCHAU.
 MICHLER.
 SCHULE.

VIRO ILLUSTRISSIMO

G O D O F R E D O H E R M A N N O

S. S. THEOL. ET PHILOS. D. BLOQ. ET POST. P. P. O. PRAEFECTO
EQUITUM ORD. SAX. VIRT. CIV. UNIV. ET ORD. PHILOS. SENIORI COLLEG.
MIN. PRINC. SOD. REG. SEMINARI PHILOL. DIRECTORI. SOC. GRÆC.
PRAESIDI SOCC. ARCH. ROM. REGG. BAVAR. MONAC. BEROL. NANT. LAT.
JEN. HISTOR. THEOL. ET ORCON. LIPS. SODALI. INSTIT. REG. BELG.
SOCIO EXTR. INSTIT. FRANC. ACAD. REG. INSCR. ET BON. LITT. SOCIO
EPIST. ACAD. IMPER. PETROPOL. SOCIETT. SCIENT. NORVEG. ET
GERM. LIPS. SOCIO HON.

D I E M

QUO ANTE HOS L. ANNOS

AD SUMMOS IN PHILOSOPHIA HONORES

RITE PROMOTUS EST

CELEBRANTI

PIE ATQUE AMICE GRATULANTUR

RECTOR PROFESSORES ET ADIUNCTI

SCHOLAE PORTENSIS.

A. D. XIV. KAL. IANUAR. MDCCCL.

Regum triumphos armaque splendida
Currusque eburnos et litui sonos
Turmasque densas ducti et hostis
Ora trucidis manibus revinctis

Dicant, atrox quos Martis opus juvat:
Nos incruentam Musae et Apollinis
Palnam canemus, nos perennes
Ingenio meritos honores

Herois alti, cui decimo parant
Lustro laborum praemia, lauream,
Cum gloria exacto, recentem
Nectere fronde sacra Camenae.

Ipsae puellum in Pierio procul
Antro educavere, oraque nectaris
Assueta succis et deorum
Ambrosia, fidium sonoro

Finxere cantu, voce et amabili
Aures bibentes carmina non modis
Cantata vulgatis amice
Personuere, ut avita vatum

Oracula, sacro tecta silentio,
 Mortalibus jam panderet, et modis
 Cantus revelatis pateret
 Omne adytum veteris Sibyllae.

Sic missus olim Triptolemus velut,
 Terris deorum ut munera spargeret,
 Artes refert Musarum alumni,
 E tenebris redeuntque vates.

Clarum sonant jam Maenonidae fides:
 Raucum Latina hinc barbitos obstrepit:
 Orphei lyra, silvas ferasque
 Qua domuit, nova gens movetur.

Pandunt fores jam Cecropiae domus,
 Et pompa Baccho sacra canit modos,
 Quos Aeschylus sublimis ardor,
 Quos Sophoclis generosa virtus,

Euripidis quos callida mens talit.
 Mirantur omnes dicere conditos
 Sensus virum, sacrasque voces.
 Densum humeris bibit aure vulgus.

Mystarum at ingens magna ducis cohors
 Praecepta curat sedula, et artium
 Diffundit in terras benigna
 Lumina, barbarie fugata.

Qualis Thyonens thyrsigero grege
 Stipatus olim, grata ferens bona,
 Orbem peragravit triumphans,
 Laeta hominum comitante turba:

Talis per orbem mentis et ingeni
 Dux dis amatus munera fert sua,
 Victorque non unius anni
 Perpetuo animis triumphat:

Germaniae omnis quem pietas colit:
 Cui Gallia omnis plaudit Iberaque
 Gens cum Britannis, quem Geloni
 Suspiciunt et amica Roma. —

Sed jam tubarum murmura perstrepunt
 Musarum in aula, jamque patent fores:
 Procedit ipse, ut vota solvat
 Et repetat veteres honores,

Grandaevus heros, tempora laurea
Cinctus decora: magnanimus vigor
Et laeta majestas residet
Cum gravitate verendo in ore.

Jam purpuratorum agmina splendida
Patrum sequuntur, post juvenum greges,
Commilitones quos salutat
Sacra cohors operata Musis.

Quis, dum resolvunt ora faventibus
Dictis, patremque et praesidium vocant,
Et nostra vox Portensis aulae,
Fida et amica, simul sonabit:

HERMANNE, salve, maxime patriae
Praceptor, altum Saxoniae decus,
Salve, vige et porro teneto
Integer invidiaeque major

Fasces superbos regnaque pristina:
Dum TE, peracto munere gloriae
Perennis, in coelum merentem
Tardior aura favens reducet!

Godofredo Hermanno Lipsiensi

Grammaticorum equitum in Europa principi
diem mensis Decembris undevicesimum
quo ante hos quinquaginta annos

*Doctoris philosophiae et artium liberalium Magistri dignitatem
acceperat*

anno MDCCCXXX redeuntem gratulatus est

Aemilius Wilhelmus Müller
loco natali Memlebenensis munere Torgovann.

Salve Hermanne mihi, salve germane Magister,
Teutoniae Doctor, qui sapientiam amas,
Quam Deus ipse dedit prudens mortalibus aliam,
Ut tenebras densas mentibus exentiat,
Quamque dedit rerum divarum aperire latebras,
Ut curis solvat pectora sollicitis.

Salve praeceptor, qui quem Lobeckius ante
 Erudiit comis, dum Viteberga viget,
 (Unde heu! expulerat bellum ferventibus armis
 Ad Batavosque pater miserat aequoreos),
 Suscipere in gremium dignatus fidus alebas
 Admirabiliter, quae TUA gratia erat,
 Tantum pollenti cui consociata benigne
 Immensas fundit copia grandis ope.
 His versare solet TUA mens arguta juventam,
 Inque bonis agitas artibus assiduos.
 Et vigor accrescit cum subrepente senecta,
 Ac rapit et raptos vox dominata tenet.
 Grammaticorum equitum TE summum exercet Homerus,
 Pindarus, ut quondam, TE ore profundus agit;
 Nec minus Aeschylus et reliquorum magna caterva
 Graecorum vatum et magna pedestris agit;
 Cum Sophocle Euripides ad Nonnum Panopoliten
 Usque et Thucydides, magnus Aristoteles;
 Tu quidquid Psellus, si quod vel posteriores
 Artis opus praebent, construis atque novas.
 Exercet Plautus TE laetus cumque Terenti
 Sermone urbano fragmina Pacuvii;
 Facundi exercet Ciceronis et acris Horati
 Ubertas et qui manat ab ore lepos;
 Virgineumque decus TE dignaque verba poetae
 Virgilii, et quae TE pellicit ampla cohors,
 Quae TIBI formavit linguam quaeque ore rotundo
 Et recte assuevit doctaque et apta loqui,
 Ut fluat et sermo montani fluminis instar
 Concordentque Eratus carmina festa lyrae.
 Christicolum exercent TE quae posuere virorum
 Afflatae mentes numine scripta sacro,
 Quae fulcire solent animum TIBI nactaque per TE
 Sunt intellectum jure tenentque suum.
 Non legem linguae spreverunt pectora sancta,
 Quis Deus ipse usus scripta beata dedit.
 Monstrasti primus clare, multique secuti
 Grammaticae libros explicuere sacros.
 Sed quam multa TIBI sunt hac quoque in arte novata!
 Quot venere dies, tot nova et apta paras.
 Nulla quies: numeros, — quorum doctrina renata est
 A Graecis. per TE, — disposuisse juvat,
 Nuncque locos aliter Tu corrigis, — atque retractas,
 Si statuisset piget, — post meliora probam.
 Nam mortale negas opus ullum partibus esse
 Perfectum cunctis, — sic meliora petis.

Ditiſor es tamen ipſe aliis, qui nulla retractant.
 Errata, atque Tibi copia magna manet.
 Lustra abiere decem, cum, permoto orbe, petitus
 Est a Te primum doctus honoris apex:
 Num quid Tu in studiis antiquis negligis unquam,
 Ingenii ingenuum numne remittis opus?
 Num morosus abis aut triſtis, larga feſellit
 Cum ſpes, aut cum quid contigit aſperius?
 Nonne Deus ſemper firmavit robore miro
 Te Tibi, Te caris, quique Te amore foveat,
 Discipulis, patriae certis et ſemper amicis,
 In quos certa fides uſque probata Tibi eſt?
 Quae comes ad latus it, quae ſemper dicere vera
 Ex animo, Te nil diſſimulare jubet,
 Qua jacis igniculos animis pietatis honeſtae
 Et juvenes ſtimulas quaeque decora ſequi.
 Sic hedera adjungis viridi Tibi firmius illos,
 Ut Te doctorem linquere nemo queat.
 Illacrimans ego vix poteram diſcedere quondam
 Cum ſchola Torgovam me vocat atque Deus.
 Nam citius tempus rapidis effluxerat horis,
 Et Te quo licuit voce Teaque frui.
 Tumque, vale! dixi, longos tueatur in annos
 Te Deus ille potens! Eſt tuiſque potens.
 Poſt, quoties potui Philyreae audire docentem,
 Audio Te ac praesens vota eadem ipſa novo.
 Non excluſit hiems diro me frigore adeſſe
 Gratantum numero, qui Tibi fauſta cupit.
 Nunc etiam repeto: longos tueatur in annos
 Te Deus ille potens! Tu mihi et uſque fave!

VIRO MAGNIFICO

GODOFREDO HERMANNO

REDEUNTE

POST QUINQUAGINTA ANNOS

DIE FAUSTO FELICI

QUO DOCTRINA ILLUSTRARE COEPIT GERMANIAM

PIETATEM TESTATUS EST

F. G. GRASER,

LUSATUS.

Claris beatam dic age filiis
 Pimplei matrem, dic age Lipsiam
 Plerumque lauro geſtientem
 Cingere perpetua merentes,

Nunc sed triumphantem insolitis recens
 Splendere vestris nobilem honoribus,
 Quo grandius nil gloriatur
 Saxoniam peperisse doctum.

Cen sidus alumnū namque per aethera
 HERMANIVS ortus, jam decies nova
 Quinos celebratur per annos
 Spargere laeo superstes orbem,

Qua, quidquid artis di dederant bonae
 Divina saeculis discere callidis,
 Pulsa refulsit nocte prisco et
 Spirat adhuc renitens honore.

Quid debeas Germania Graeciae,
 Olim magistra qua Latium ferox
 Urbesque gentesque usque late
 Barbariem posuere turpem,

Fas praeter omnes te docilem illius
 Fateri alumnam: cui nihil ingeni
 Venam benignam laetiore
 Fonte rigare ferosque cultus

Formare sic aut polluit artibus
 Multa virorum aut prole imitabili.
 Hinc rite demulcere cantu
 Maeonio didicere nostri

Grataque vates Aeolia fide,
 Quos et cothurnus Cecropius decet
 Schillerus omnis Goethiusque
 Diliciae populi perennes.

Neu mente caeca transigerent leves
 Aevum, beatis illi Academiae
 Silvis Stagiritae et palaestra
 Leibniziumque aluere clari

Kantique acumen. Quin liquidam Patria
 Filique vocem pectora quod bibunt,
 Fortem Lutherum Graecia olim
 Atque Melanthona cinxit armis.

Ergo salutis laetificae memor
 Nunc gratulari patria Lipsiae,
 Orbisque gestit doctus omnis
 Concelebrare decus parentis.

Grajis Camenis quod videt altius
 Europa templum? sanctior aut ubi
 Divis sacerdos fert honores,
 Quam GODOFREDUS amicus ipsis?

Illam tenellum credite posteri
 Mixtum sororum cantibus et choris,
 Quum saepe Parnassum ad bicornem
 Alite fortis equo rediret.

Tum mira castae quae modulamina
 Lusere, pleno pectore condidit,
 Admissus arcanisque fontes
 Imbibit ambrosios loquelae.

Testatus almas dimidium cluet
 Saeculum magistras. Quippe fidelior
 Interpres ipsarum quis ortus
 Aut alias oriturus unquam?

Illi docenti carmina, Pindaro
 Bono aut Homero Calliope patri
 Regina quae praecepit olim, aut
 Aeschyleos similes deorum

Regesque planctusque horribiles virum,
 Stupet juvenus Melpomene duce
 Heroas antiquos renasci.
 Interiora sed ansus idem

Sublimis artis pandere gentibus.
 Sentire magnum est magna, sed optimum
 Factis bonis spectata virtus:
 Praesidio at meliore nullo

Mortalium auxit vitam inopem deus,
 Quam ut vera fando et dulcia promerent
 Ac mentis occultae disertam
 Effigiem colerent loquelam.

Has doctus artes olim adyto sacro
 Causasque legesque et vitia et modos
 Linguae recludens, et severo
 Arbitrio monumenta praeae

Facundiae dum squalida corrigit,
 HERMANNUS ipsi grande refert memor
 Altrici Achajae munus, atque
 Egregium posuit magistri

Exemplum amicis et popularibus
 Orbisque docti principibus viris.
 Solertiamque idem modorum
 Ac numeros numerare plectri

Invenit unus; nec Latium vetus
 Illum ore puro poeniteat loqui
 Vel digna Tulli manibus vel
 Carmina dicere more Flacci.

O clara multis Lipsia laudibus,
 Clarere quantum diceris illius
 Virtute doctrinaque. Terras
 Namque per et maria illa nomen

Fert Lipsiensis clarae Academiae,
 Passovium quae et Reisigium catum
 Artesque Thierschi et Fritzschorum et
 Indumeram coluit virorum

Disseminavitque alma propaginem,
 Longe tenellae barbaram inertiam
 Arcere curantur juventae.
 Scilicet, ille Cheruscus olim

HERMANNUS ut vim contudit impiam,
 Hic candidarum rettulit artium
 Graecasque vires et Latinas,
 Patriae amicus uterque sanctae.

Hinc vota, fas est, Lipsia nuncupat,
 Precesque fundit patria debitas,
 Regesque amice et sodales,
 Graeca cohors juvenum senumque,

Congratulantur candidus viro
 Hoc lumen ortum, justitiam et fidem
 Lauro decoram quod perenni
 Adspicit et viridi senecta.

Illum beatis o utinam deus
 Serum reducas sideribus tuis,
 Hic conjugem et caros nepotes,
 Hic patriamque beetque amicos.

GODOFREDO HERMANNO

S.

DIE XIX. M. DEC. A. MDCCCXL.

Gaudeamus, socii,
Hac reversa luce,
Prosperè praeteriti
Saeculi dimidii
Auspicata duce!

Salve, morum veterum
Nobilis propago!
Non nostrorum temporum,
Potius annalium
Celsior imago!

TE laetamur, lucide
Vindex veritatis!
Recti vigil optime,
TE laetamur, strenue
Custos libertatis!

Salve, Tu, qui imperas
Helladis loquelae!
Tu extinguis maculas,
Genuina reparas,
Conscius medelae.

En, illustris procures
Graeciae procedunt!
Sophocles, Euripides
Aeschylusque sonipes
Pia vota edunt.

Pulcri potens Latii,
Iterum salveto!
Flacci nepos fervidi,
Haeres Marci Tullii,
Lauream teneto!

Vocitat censorius
„Traduc, macte!“ Cato.
Equum regis vegetus: —
Sursum rapit Pegasus
Cursu TE alato.

Nestor caeli incolis
 Velis sociari:
 Ames hic incolumis
 Patris atque principis
 Nomine vocari.

Personate, gaudia,
 Nunc maiorem more!
 Repleantur pocula,
 Tonet vox altisona:
 VIVE ATQUE FLORE!

Z.

E. F. H.

Miscellen aus der Geschichte der alten Astronomie.

Vom Consistorialrathe *Dr. Schaubach* zu Meiningen.

I. *Ueber eine Stelle in Plutarch's Schrift: de facie in orbe Lunae. C. 6 seqq.*

Schubert*) behauptet, „dass schon Aristoteles die kugelförmige Gestalt der Weltkörper aus der Schwere aller Theile zum Mittelpunkte erklärt habe, und dass die allgemeine Schwere ein Grundsatz der Epicureischen Philosophie gewesen sei, woraus Lucrez sogar den Schluss ziehe, dass die Welt keine Grenze habe, dass ferner Anaxagoras diesen Einwurf im Newtonschen Geiste dadurch beantworte, dass jeder Weltkörper durch seine Bewegung im Kreise (die Wurfsgeschwindigkeit) gehindert werde, zum Mittelpunkte zu fallen, und dass Plutarch eben diesen Grund angebe, warum der Mond, ungeachtet seiner Schwere, nicht auf die Erde falle.“ Aber nicht blos Anaxagoras, sondern auch Empedokles, welcher den täglichen Umschwung der Erde nach der philolaischen Hypothese mit einem schnell umgeschwungenen Becher vergleicht (Arist. de cael. II, 13), auch Demokrit nach Simplicius (ad Aristot. de cael. pag. 91 a.) und Sokrates im Phaedon sprechen von dem Umschwunge der Kreise des Himmels. Ja man könnte selbst Aristophanes anführen, wenn er in den Wolken (v. 380) im Spotte über die damalige Naturphilosophie Sokrates behaupten lässt, Zeus sei ein αἰθέριος δῖνος geworden. Die Erscheinung geht

*) Fr. Th. Schubert's populäre Astronomie, Th. 3, S. 233. Vgl. Allg. Anz. d. D. 1837, Nr. 804 und neue Jahrbücher für Philologie u. Paedag. 1839, 5. Supplementband, 4. Heft, Seite 547 ff. über Epikur's Begriffe.

aus dem menschlichen Geiste hervor. Von Gründen aber, dieselbe zu erklären, findet sich keine Spur. Sie galt für einfach und naturgemäss.

Auch Aristoteles geht bekanntlich von der Nothwendigkeit der Erscheinungen aus, sucht aber doch durch Dialektik nach den Grundsätzen seines mit dürftigen Erfahrungen ausgestatteten Realismus die Bewegung des Himmels und die Stellung der Elemente im Weltraume zu erklären. Die Kugelgestalt hält er mit Plato für die vorzüglichste. Alle Körper müssen nach seinen Grundsätzen von Natur beweglich sein. Dem einfachsten (dem Himmel) ist die Kreisbewegung natürlich. Derselbe ist weder leicht noch schwer, weil dessen Theile sich weder nach dem Mittelpunkte noch von demselben in gerader Linie bewegen. Bei einem sich im Kreise drehenden Körper ist der Mittelpunkt allein in Ruhe. Dieses ist der Ort der Erde, deren Natur es ist, im Mittelpunkte des Weltraums still zu liegen und von jeder andern Stelle dorthin in gerader Linie zu sinken. Da aber immer zwei entgegengesetzte Dinge zugleich wirklich sind; so muss auch noch ein anderes Element von entgegengesetzten Eigenschaften sein, das Feuer, welches durch Leichtigkeit ebenfalls in gerader Linie aufwärts strebt, aber nicht in's Unendliche, sondern bis an die Grenzen des Himmelsgewölbes*).

Der Beweis von der sphärischen Gestalt der Erde ist folgender (de cael. II, 1, 3): Jedes Theilchen ist schwer, d. h. nach aristotelischem Begriffe, es sinkt von Natur nach dem Mittelpunkte der Welt. Das Kleinere wird von dem Grösseren dorthin getrieben, dehnt sich also nicht aus, sondern wird zusammengedrückt und muss nachgehen, bis es zur Mitte gelangt. Da nun dieses von allen Seiten geschieht, so müssen sich alle Theile um den Mittelpunkt anhäufen und allenthalben gleichweit von demselben abstehen**). Als Erfahrung führt er dabei an; die Mondfinsternisse und den Stern Kanobus, welcher in Aegypten am südlichen Horizont erscheint, aber nicht in Griechenland. Diese Bemerkungen waren damals von Mehreren gemacht worden und wahrscheinlich waren es Mathematiker, welche nach Aristoteles den Umfang der Erde zu 400,000 Stadien annahmen (Gründe sind nicht angegeben), welche aber schon Archimed zu gross fand. Zwischen Erde und Feuer sind ferner nach Aristoteles die Regionen des Wassers und der Luft***). Die Gestirne bewegen sich feststehend in ihren Bahnen und sind nicht zur Selbstbewegung organisirt. Dieses zeige sich bei der monatlichen Bewegung des Mondes. Daher auch ihre sphaeroidische Ge-

*) Gesch. d. gr. Astron. S. 221 ff.

**) Gesch. d. gr. Astron. S. 257.

***) Aehnliches lehrten die Stoiker. Nach Chrysippus (bei Stobäus eclog. phys. pag. 314 seq. ed. Heeren) ist das Feuer das vorzüglichste Element, weil dasselbe allein keiner Verwandlung fähig ist, sondern im Gegentheil weil Alles aus demselben entsteht und sich in dasselbe auflöst. Aus demselben entsteht die Luft, aus dieser das Wasser und aus diesem die Erde.

stalt, weil diese am wenigsten zur Bewegung geeignet sei. Das Inconsequente in Aristoteles' Darstellung ist übrigens schon früher in der Geschichte der Philosophie bemerkt worden.

So weit schien übrigens damals Aristoteles' Hypothese von concentrischen Kreisen zu Erklärung der Weltordnung hinreichend, wobei nur die recht- und rückläufige Bewegung der Planeten und die dadurch entstandene unwahrscheinliche Menge von Kreisen *) Zweifel erregen mussten, weswegen es die Mathematiker aufgaben, die Ursachen zu erklären und zu den Epicyklen ihre Zuflucht nahmen, um nur die Erscheinungen deutlich darstellen zu können. Als aber Hipparch die Ungleichheit der Jahreszeiten wahrnahm und dadurch auf die eccentriche Sonnenbahn geleitet wurde, konnte die Erde nicht mehr im Mittelpunkte der Welt angenommen werden, obgleich auch noch späterhin die Peripatetiker, besonders Alexander von Aphrodisias und seine Schule (198 p. Chr.) alle Kunstgriffe der Dialektik anwandten, um die Lehre ihres Meisters zu rechtfertigen. Der Fall der Körper nach der Erde, wenn dieselbe auch nicht nach der Lehre ihres Meisters im Mittelpunkte der Welt angenommen werden konnte, war aber eine zu auffallende Erscheinung, als dass man nicht andere Erklärungen hätte versuchen sollen, besonders aber die zunehmende Geschwindigkeit dabei. Hipparch nennt deswegen **) ohne Rücksicht des Orts im Weltraume leicht, was sich schnell, schwer, was sich langsam bewegt und behauptet, dass alle Körper in der Erdnähe leichter würden. Als Beispiel führt er an, dass ein in die Höhe geworfener Stein nach und nach langsamer steige. Alexander antwortet darauf, wenn es zum Wesen des Schwereren gehöre, nach dem untersten Orte im Weltraume zu streben; so entstehe die Schnelligkeit in unsrer Nähe durch einen Zuschuss von schwereren Theilen und bezieht sich dabei auf die Erscheinungen beim Abwägen auf der Wage, setzt aber auch hinzu, dass jeder Körper, der in eine andere Region übergehe (also vom Leichterem zum Schwereren) noch einige Eigenschaften aus dem vorigen Zustande beibehalte. Es scheint, als ob Hipparch durch die beobachtete schnellere Bewegung der Sonne in der Erdnähe auf seine Erklärung geführt worden sei. Doch äussert er sich hierüber nicht. Einen Grund davon giebt er so wenig an, als Apollonius von den Epicyklen.

Plutarch wurde nun durch den Synkretismus seines Zeitalters veranlasst, die Ansichten des vorigen Jahrhunderts zusammen zu stellen und namentlich von den Astronomen auch auf Hipparch Rücksicht zu nehmen. Ptolemäus war sein Zeitgenosse. In der Philosophie bleibt Aristoteles' Lehre die Grundlage, obgleich mit einigen

*) Gesch. der gr. Astron. S. 498 ff.

**) In einer Schrift *περὶ τῶν διὰ βάρος καὶ τῶν προσημειωμένων* nach einem, obgleich unvollständigen Fragmente bei Simplicius ad Arist. de caelo pag. 61, b.

Widersprüchen. Seine ganze Darstellung zeigt aber mehr Belesenheit, als Schärfe und Bestimmtheit im Urtheil nach dem Geschmack des Zeitalters.

Der Weltraum (τὸ πᾶν) ist nach ihm unendlich, hat also keine Grenze, daher auch kein Centrum, welches ebenfalls dafür angenommen wurde*). Eben deswegen könnte auch die begrenzte Welt (κόσμος) im unendlichen Raume keinen Mittelpunkt haben, folglich auch keinen Ort, nach welchem sie hinstrebte. Sie würde also nur dadurch erhalten, dass sie weder leicht noch schwer sei. Die Kugelgestalt der Erde bestreitet er mit den gewöhnlichen, aus der Volksvorstellung und dem Anblicke einer Ebne hergenommenen Einwendungen, welche noch das ganze Mittelalter hindurch galten, bis auf Kolumbus**). Dieselbe könnte nämlich nicht behauptet werden schon der Berge und Thäler wegen. Ausserdem müssten die Antipoden wie Würmer oder Eidexen (ὥσπερ θρίπας ἢ γαλαῶτας) an der unteren Seite hängen, wir selbst würden nicht senkrecht stehen können, sondern schräg, wie Betrunkene, und wer in der Mitte der Erde stände, dessen Kopf und Füße würden beide nach oben gekehrt erscheinen. Von oben herab gegossenes Wasser würde, wenn es bis an das Centrum käme (πρὸς τὸ μέσον σημείον, ὅπερ αὐτοὶ λέγουσιν ἀσώματον), sich dort nur in einem schwebenden (αἰωρούμενον) Zustande erhalten (c. 7).

Die ruhige Lage der Erde ist nach ihm auch ausser dem Mittelpunkte der Welt denkbar, aber nur in einem schwankenden, schwebenden Zustande, da er mit Aristoteles jedem Körper, folglich auch der Erde, Bewegung beilegt. Er braucht zwar von der Erde die Ausdrücke μένουσαν παντάπασιν καὶ ἄφρακτον (c. 6), bald darauf aber, τὴν δὲ γῆν ἐτέρας κινήσεως ἁμοιον οὖσαν, εἰκὸς ἦν μόνον τῷ βαρύνοντι κινεῖν (leg. κινεῖσθαι)***) und vorher ἄγει γὰρ ἕκαστον ἢ κατὰ φύσιν κίνησις, ἢ ὑπ' ἄλλου μηδενὸς ἀποστρέφεται.

Auch der Fall der Körper gegen die Erde könnte in dieser Lage noch statt finden, aber nur bei Körpern von gleicher Substanz, welche davon losgerissen wären, wie ein in die Höhe geworfener Stein, nicht aber beim Monde. Dieser enthalte zwar zur Nahrung des ihm eigenen, leichteren, feurigen Elements erdigen Stoff, werde aber nicht durch die Schwere nach derselben hingetrieben, weil diese (die Schwere) durch die eigene

*) πέρασ γὰρ τι καὶ τὸ μέσον. c. 11.

**) Vergl. Voss über die Gestalt der Erde nach den Begriffen der Alten. Deutsch. Museum 1790, St. 8, S. 821.

***) Wytttenbach ändert zwar κινεῖν in μένειν. Die Vulgata aber scheint gerechtfertigt durch den hier angegebenen Gegensatz und durch Aristoteles Grundsatz, so wie durch die Ausdrücke συννεῶν von der Erde und αἰωρέω vom Wasser, beide im Mittelpunkte der Welt. Kylander übersetzt cieri. Doch darf man sich dabei nicht den subtileren metaphysischen Begriff der neueren Philosophie, eine Bewegung mit unendlich kleiner Geschwindigkeit denken, wie Kant (Met. Anfangsgr. d. Naturw. S. 13) und die neueren Mathematiker.

*Kreisbewegung des Mondes zerstört werden würde**). Auch in den entfernteren Regionen der Welt sammelten sich noch gleichartige Stoffe, die Sonne eigne sich gleichartige Elemente an (*ἐπιστρέφει*), wie die Erde den Stein (c. 8.). Es bedürfe also keines gemeinschaftlichen Mittelpunctes. So wie aber noch oberhalb der Sonne Venus, Mercur und die übrigen Planeten von ähnlichen Stoffen, wie die Sonne in grossen Entfernungen von einander in ihren Bahnen sich bewegten; so könnten auch die erdigen Körper (Erde und Mond) in grossen Zwischenräumen von einander abstehn, ohne dass die Schwere Störungen verursache. Dass der Mond uns aber näher sei, als die übrigen Körper, zeigten die Finsternisse und Aristarch's Beobachtungen in seiner noch vorhandenen Schrift**). Die übrigen Hypothesen über die Natur des Mondes gehören nicht hierher.

Das Resultat ist also: So wie die Erde durch die Schwere, wird der Mond durch seinen Umschwung erhalten***). Schwere und Schwerkraft werden also, jede besonders betrachtet, beide als einfach. Eine Zerlegung der Mondsbahn durch Centralkräfte kennt Plutarch also nicht. Eben so wenig darf nach ihm die Wirkung der Erde auf die gleichartigen Theile in ihrer Atmosphäre, als ein allgemeines Naturgesetz auf alle Weltkörper ausgedehnt werden. Eine mathematische Grundlage findet sich folglich bei Plutarch nicht. Auch Kopernikus wurde auf Reflexionen über die Schwere geführt, aber blos in Beziehung auf die Kugelgestalt der Gestirne nach Aristoteles, dem er überall folgt (Rev. I, c. IX). Equidem existimo, sagt er, gravitatem non aliud esse, quam appetentiam quandam naturalem partibus inditam a divina providentia opificis universorum, ut in unitatem integritatemque suam sese conferant in formam globi coenantes, — nur dass er statt Naturnothwendigkeit eine divina providentia annimmt. Einflussreicher als diese Hypothesen der Griechen waren für Newton die Entdeckungen der Trabanten und überhaupt die Vorarbeiten seiner ihm näher stehenden Zeitgenossen, Galilei, Kepler, Hugenus, Boulliaud, Hook und anderer.

Bemerkenswerth ist es, dass Plutarch sich bei Angaben der Entfernungen von Sonne und Mond auf Aristarch's noch vorhandene Schrift *περὶ μεγεθῶν καὶ ἀποστημάτων* beruft (c. 10), nachdem er vorher (c. 6) nur im Vorbeigehn dem Akademiker Lucius die bekannte oft besprochene Aeusserung in den Mund legt: Ἀρίσταρχον ᾧετο δεῖν Κλεάνθης†) τὸν Σάμιον ἀσεβείας προκαλεῖσθαι τοὺς Ἕλληνας, ὡς κινουῦντα τοῦ κόσμου τὴν ἐστίαν, ὅτι φαινόμενα σώζειν ἀνὴρ ἐπειρᾶτο, μένειν τὸν οὐρανὸν ὑποτιθέμενος, ἐξελλίττεσθαι δὲ κατὰ λόγου κύκλου τὴν γῆν, ἅμα καὶ περὶ τὸν αὐτῆς

*) τὴν σελήνην οὐκ ἄγει τὸ βάρος.

**) Gesch. der gr. Astron. S. 422.

***) C. 6. Καίτοι τῇ μὲν σελήνῃ βοήθεια πρὸς τὸ μὴ πεσεῖν ἢ κίνησιν ἀντὶ, καὶ τὸ ῥιζῶδες τῆς παραγωγῆς, ὥσπερ ὅσα ταῖς σφαιρῶναις ἐνταθέντα τῆς καταφορᾶς κάλυσιν ἔχει τὴν κύκλῳ περιδύνησιν.

†) Nach einer Aenderung von Fabricius.

ἄξιον δινομένην ohne irgend eine Folgerung daraus zu ziehen. Fast sollte man glauben, dass Aristarch's Schrift schon im Mittelalter Bedenken über diese räthselhafte Stelle erregt hätte, da die Vulgata Ἀρίσταρχος Κλεάνθη τὸν Σάμιον liest, wenn nicht Fabricius Verbesserung durch Archimed's Zeugniß im ψαμμίτης bestätigt würde*). Des Widerspruchs wegen, in welchem diese Stelle mit Aristarch's Schrift steht, wollte Kepler noch einen dritten Aristarch annehmen und Delambre glaubt, wahrscheinlich durch die Vulgata veranlasst, Archimed habe aus Versehen Aristarch statt Kleantes geschrieben und Plutarch den Mathematiker Aristarch mit dem Grammatiker verwechselt.

Nach den damals noch unvollkommenen Beobachtungen dachte sich das Zeitalter die Grenzen der Welt zu enge und alle Verhältnisse zu klein. Selbst die angeführte Stelle Plutarch's von der Krümmung der Erde deutet darauf hin. Empedokles z. B. nahm die Entfernung der Sonne von der Erde nur noch einmal so gross, als die des Mondes und Eudoxus vielleicht nur neunmal**). „Wahrscheinlich, sagt Archimed, welcher nur 50 Jahre später lebte, als Aristarch, habe derselbe die Astrologen, welche die Sphäre *Welt* nennen, belehren wollen, dass die *Welt* ein *Vielfaches* der von der Sonnenbahn begrenzten *Welt* sei***), und habe durch eine Hypothese zu zeigen gesucht (ὑποτίθεται), dass, wenn man die Sonne in dem Mittelpunct der Erde, die Erde aber in einer kreisförmigen Bahn um dieselbe annehme; so würde die Grösse dieser Bahn sich zu der Fixsternsphäre verhalten, wie das Centrum der Sphäre (die Sonne) zur Peripherie (der Erdbahn),“ vielleicht zur Erläuterung oder Widerlegung der philolaïschen Hypothese, wobei er nur die *Sonne*, statt des fingirten Centralfeuers in den Mittelpunct setzte. Auch Plutarch wiederholt die Sage noch einmal (Quaest. Plat. VIII) ὥς ὕστερον Ἀρίσταρχος καὶ Σέλευκος (der Mathematiker zu Tiberius' Zeit) ἀποδείκνυσιν· ὁ μὲν ὑποτιθέμενος μόνον, ὁ δὲ Σέλευκος καὶ ἀποφαινόμενος, aber auch wieder ohne eigenes Urtheil. Archimed tadelt also an Aristarch blos den dunkeln, zweideutigen Ausdruck *Punct* und die Zusammenstellung des mathematischen Begriffs mit der Erscheinung. „Ein Punct, sagt er, hat keine Grösse, kann also auch nicht mit der Peripherie in Verhältniss gesetzt werden†).“ Euklid definirt den Punct σημεῖον ἴστί, οὗ μέρος οὐδέν, und Plut. l. c. c. 7: τὸ μέσον σημεῖον, ὅπερ αὐτοὶ λέγουσιν ἄσώματον. Bei den Erscheinungen hingegen heisst der Ausdruck κέντρον λόγος, oder κ. τόξῳ, oder κ. σημεῖον in der damaligen Sprache überall nur: *Alle Erscheinungen erfolgen so, als wenn sich das Auge im Mittelpunct befände*. So braucht den Ausdruck Aristarch selbst

*) Gesch. der gr. Astron. S. 468 f.

**) Gesch. der gr. Astron. S. 415.

***) Gesch. der gr. Astron. S. 469.

†) Gesch. der gr. Astron. S. 470.

von der Mondbahn*), die er sich nahe genug dachte, so Aristoteles (de cael. II, 14), so Euklid (phaen. prop. I), so Diogenes Laert. (II, 1) bei Anaximander. So erklärt auch Ptolemäus (Synt. I, 6) das Verhältniss der Erde zum Himmel (κατὰ λόγον ἐλάχιστον) und wiederholt dasselbe (Synt. II, 5)**). Dahin gehört auch noch der Ausdruck *centri instar* bei Cicero (Tusc. Qu. I, c. 17).

Der unendliche Raum war dem Menschen durch die Phantasie gegeben, zugleich aber auch die Vorstellung eines festen Himmelsgewölbes innerhalb desselben. Diess zeigen die Philosopheme aller griechischen Schulen. Es wäre also die Frage, wie Aristarch die Bahnen der übrigen Planeten im Raume nach dieser Hypothese vertheilt hätte. Hierüber schweigt aber Archimed, der sich nach Macrobius***) mit ähnlichen Untersuchungen beschäftigt hat, und das ganze Zeitalter. Dagegen zeigt Aristarch's eben angeführte Schrift, dass er durch die damalige weitläufige und beschwerliche Methode auf indirectem Wege die Entfernung der Sonne von der Erde nur grösser, als achtzehn-, und kleiner, als zwanzigmal die Entfernung des Mondes von uns angeben konnte. Eine weitere Bestimmung wagte er nicht, wahrscheinlich der Schwierigkeit wegen, die numerischen Werthe mit Leichtigkeit zu entwickeln. Es folgt aber daraus die absolute Weite des Mondes von uns = 57†), der Sonne = 1089 und des Himmelsgewölbes = 169410 Erdhalbmesser.

Es ist also keine *petitio principii* in dieser dem damaligen Zeitalter gemässen Vorstellung, wie Nizze in seiner Uebersetzung von Archimed's Werken nach Peyrard's Vorgang behauptet. Il est evident, sagt Peyrard, qu' Aristarque considère, le centre d'une sphère comme étant une surface infiniment petite, et qu' en employant cette analogie, il ne se propose de faire entendre autre chose, si non que l'orbite de la terre est infiniment petite, par rapport à la distance des étoiles au soleil. On auroit tort, d'être surpris qu' Aristarque ait connu cette immense distance des étoiles de cela seul que la hauteur meridienne des étoiles est toujours la même pendant une revolution de la terre autour du soleil, il lui étoit facile de conclure que dans la supposition de l'immobilité des étoiles et du soleil l'orbite de la terre de voit être infiniment petite par rapport à la distance des étoiles. Es wird also dabei vorausgesetzt, dass Aristarch den Punkt für eine unendlich kleine Grösse angenommen, darauf ein Verhältniss gegründet und die jährliche Bewegung der Erde anders woher gekannt, nicht aber blos hypothetisch angenommen habe. Gegen das Erstere protestirt Archimed und zu Letzterem fehlt der Beweis. Sollte ein Resultat aus Peyrards Analogie gezo-

*) τὴν γῆν σημείου τε καὶ κέντρου λόγον ἔχειν πρὸς τὴν τῆς σελήνης σφαῖραν.

**) ὅλη ἡ γῆ σημείου καὶ κέντρου λόγον ἔχει πρὸς αἰθέρα.

***) Gesch. der gr. Astron. S. 427.

†) Nicht 80, wie ich Gesch. der gr. Astron. S. 426 durch einen Rechnungsfehler angegeben habe.

gen werden; so müsste der Mittelpunkt, wenn auch sehr klein, doch als *constant* angenommen werden. Eine unendliche *beständige* Grösse liegt aber nicht im Begriff des mathematischen Unendlichen. Sollte aber eine *verschwindende* dabei gedacht werden, in dem Sinne eines Differentials, in den Functionen; so dürfte nicht übersehen werden, dass dieselben nur ein *Werden*, nie ein *Sein* ausdrücken. Die Erklärung käme sonach auf die oben angegebene unbestimmte populäre Vorstellung einer Erscheinung zurück, als ob das Auge im Mittelpunkte stände, nur in einer modernen wissenschaftlichen Einkleidung, welche zu Missverständnissen führen könnte.

Eine gleiche Unbestimmtheit findet sich in Kopernikus' Erklärung (rev. I, 6): *Immensum esse caelum comparatione terrae ac infinitae magnitudinis speciem prae se ferre, sed sensus aestimatione terram esse respectu caeli, ut punctum, ad corpus.* Er setzt aber (I, 8) hinzu: *Sive finitus sit mundus, sive infinitus, disputationi physiologorum dimittamus.* Kopernikus hatte übrigens ganz andere Veranlassungen, seine Hypothese anzubilden, auf welche er durch die philolaische gekommen war. Aristarch nennt er nicht. In der Vorrede und Zueignung an den Papst Paul III. erklärt er, dass er durch dieselbe auf seine Idee geführt worden sei, dass aber die Hauptveranlassung dazu die Unzulänglichkeit aller bisherigen Hypothesen gewesen wären. Denn weder die concentrischen, noch die eccentricischen Kreise konnten den Astronomen befriedigen. Dazu kam noch, dass zu seiner Zeit die ptolemäischen Tafeln nicht mehr ausreichten und die falsche Anwendung der Praecession, nach welcher die Bewegung der Fixsterne nicht als eine fortschreitende, sondern als eine oscillirende angenommen wurde, im Mittelalter noch mehr Verwirrung hervorbrachte, dass bekanntlich Alphonsus X. von Castilien die Vermessenheit hatte, zu äussern, er glaube, er würde eine bessere Anordnung getroffen haben, wenn er bei der Schöpfung gegenwärtig gewesen wäre! Aristarch und sein Zeitalter würden ihm zu solchen Aeusserungen keine Veranlassung gegeben haben.

II. Ueber Hipparch und Ptolemäus und das Verhältniss beider zu einander.

Im Morgenblatte Nr. 5 Lit.-Bl. Nr. 118 d. J. 1840 wird die von Lalande und Delambre aufgestellte und seitdem in die meisten astronomischen Schriften Deutschlands*), als eine neue Entdeckung, übertragene Behauptung, „dass Ptolemäus Fixsternverzeichniss eigentlich Hipparch's Eigenthum sei,“ aufs neue wiederholt. Dieses veranlasst mich, auch in dieser Zeitschrift noch einmal auf das Verhältniss beider Astronomen gegen einander aufmerksam zu machen, weil ich nicht erwarten darf, dass das, was ich anderwärts

*) Auch von Bode in seiner Uebersetzung des siebenten Buch's der Syntax des Ptolemäus.

gesagt habe, überall gelesen werde*) — nicht um meine Ansicht geltend zu machen, oder eine Hypothese aufzustellen, sondern nur, ohne weitere Polemik, eine sorgfältigere Benützung der Quellen zu empfehlen, wenn man, sei es in der Astronomie, oder in der Geschichte, von der Weltkunde der Alten Gebrauch machen will. Es ist ein starker Widerspruch, die Kenntnisse der früheren Jahrhunderte, wo es an Nachweisungen fehlt, so sehr gegen die folgende Zeit zu erheben und dagegen eine Ungerechtigkeit, Ptolemäus, welcher im Mittelalter so sehr geschätzt wurde, dessen Schriften noch vorhanden sind und dessen Syntaxis Lalande selbst ein „ouvrage précieux, und das einzige Monument der Wissenschaft aus der alten Zeit nennt,“ jetzt eines Plagiats zu beschuldigen.

Lalande urtheilt in seiner Lobrede auf Bailly**), dass dessen Geschichte der Astronomie mehr die Neugierde befriedige als Nutzen gewähre und zum Fortgang der Wissenschaft nichts beitrage. Wenn dem so wäre, so würde es zweckmässiger sein, alle historische Einleitungen in astronomischen Lehrbüchern über den Ursprung und die Ausbildung der Astronomie bei den Alten lieber ganz bei Seite zu lassen, als durch ganz entbehrliche Hypothesen und entstellte Nachrichten Irrthümer zu verbreiten, welche von einer Schrift in die andere übergehen und die Geschichte entstellen.

Nach Bailly, dessen Ansicht auch Voltaire für mehr witzig als wahr erklärte, ging die Cultur und somit auch die Astronomie von einem jetzt spurlos verschwundenen Volke unter dem 50. Grade nördlicher Breite aus, von welchem die astronomischen Kenntnisse aller uns noch bekannten Völker des Alterthums nur noch unvollkommene Fragmente sein sollen, nach Dupuis hingegen von den Aegyptern. Dieser glaubte für seine Ideen in der Schrift *sur l'origine des constellations cet.* und für seine Behauptung „*que la chronologie, qui ne donne que six mille ans à notre age, est fautive*“ eine Unterstützung zu finden durch den Thierkreis zu Denderah, welcher, nach seiner Erklärung der Symbole, vor 14,000 Jahren gebaut sein müsste. Antolykus' und Arat's Regeln***) hätten ihn belehren können, dass man die Erbauung des Tempels nicht über die Zeit von Eudoxus (300 ante Chr.) hinauszusetzen nöthig habe. Die genauere Untersuchung des Monuments und die veränderte Denkart der Zeit haben die Franzosen selbst von dieser Ansicht zurückgebracht†). Auch Delambre gewann späterhin die Ueberzeugung, „dass man die ägyptischen Thierkreise erklären könne,

*) In den Götting. gel. Anz. 1816 S. 565 f. 1835 S. 145 f. 1837 S. 609 f. und im Auszuge daraus. Allg. Anz. der D. 1837. Nr. 145 ff.

**) Uebersetzt mit Anmerkungen und Zusätzen von Freiherr von Zach. Gotha 1795.

***) Gesch. der gr. Astron. S. 327.

†) S. Examen et explication du zodiaque de Denderah cet. par l'Abbé Halma. Paris 1822. Vergl. Götting. gel. Anz. 1825, S. 281 f.

wie man wolle nach den Voraussetzungen, welche man dabei mache.“ *Opinionum commenta delet dies.*

Schon die Widersprüche beider Hypothesen zeigen, dass man denselben keine objective Gültigkeit zugestehen kann. Noch nachtheiliger aber für Astronomie und Geschichte ist es, wenn die noch vorhandenen Quellen aus der historischen Zeit nicht mit der gehörigen Sorgfalt benutzt werden.

Vor der alexandrinischen Schule waren es grösstentheils nur die transcendenten Ideen, die Speculation über Natur und Welt, womit sich die Philosophen beschäftigten, ob ihnen gleich das Talent, auch die Erscheinungen richtig und bestimmt aufzufassen, nicht abgesprochen werden kann, was auch Blumenbach bei einer andern Veranlassung bemerkt. Nur die Erfahrung fehlte. Dabei entwickelten sich die geometrischen Elemente in der Theorie. Das praktische Leben führte sie zunächst in der Anwendung auf die Stereometrie. Die einzelnen Lehrsätze wurden nach und nach gefunden, zum Theil durch empirische Versuche, ehe man dieselben in einen streng systematischen Zusammenhang stellen konnte. Mit Unrecht tadelt daher Scaliger bei Archimed den Mangel an wissenschaftlicher Anordnung. Archimed geht stets von Betrachtung der Figur aus und von vorläufigen empirischen Versuchen bei seinen apagogischen Beweisen. Auch die Anwendung seines Verhältnisses des Durchmessers zum Umkreise im $\psi\alpha\mu\mu\lambda\eta\varsigma$ stellt zwar die Idee dar, möchte aber der beschwerlichen Multiplication wegen nicht gleich anfangs viele Anwendung gefunden haben. Eben so fehlt bei Archimed eine genauere Entwicklung der Theorie vom Schwerpunkte, ob er gleich so viel Praktisches davon bei den Untersuchungen vom Hebel lehrt. Ich würde aber auch hier das Fehlende mehr in der noch nicht vollständig ausgebildeten Wissenschaft, als mit Barrow in einem verdorbenen Texte, oder in verlornen Schriften suchen. Eben so konnte man damals noch keine allgemeine Methode, Tangenten an krumme Linien zu ziehen, erwarten, noch von den Lehrsätzen der Geometrie, besonders von den Kreisen der Kugel Anwendung am Himmel machen, bis Hülfsmittel gefunden waren, dieses zu bewerkstelligen. Dass aber die ersten Versuche mit dem Gnomon, mit Dioptern, Astrolabien, Armillen sehr unvollkommen ausfallen mussten, ist begreiflich. Dazu kamen noch die beschwerlichen, weitläufigen Methoden beim Rechnen und bei der geometrischen Construction, so dass man bei allen Resultaten nur unvollkommene Annäherungen erwarten durfte.

Diese schienen obnehin damals zu genügen, wenn man die Gleichgültigkeit der Griechen in August's Zeitalter gegen strenge Wissenschaft und den praktischen Sinn der Römer betrachtet. In der Geographie erklärt Strabo alle genauen mathematischen Bestimmungen für unnöthig, Sosigenes hielt sich, ohne Rücksicht auf Hipparch's genauere Angaben der Jahreslängen und der Tageszeiten blos an die empirischen Witterungsregeln bei Caesar's Calenderver-

besserung*), und über die Willkür der römischen Pontifices mit absichtlicher Täuschung verweise ich auf Ideler's Handbuch der Chronologie B. 2. Ferner erklärt Columella (IX, 14) ausdrücklich, dass „*die subtilitas Hipparchi den pinguioribus rusticorum literis nicht nothwendig, und dass es einerlei sei, ob man mit Hipparch die Koluren in dem ersten, oder mit Meton in dem achten Grade der Zeichen annehme**)*.“ Dahin setzt dieselben auch noch Mamilius mit der Breite von Rhodus zu 36 Grad. Bei der zu Pompeii aufgefundenen Sonnenuhr müsste die Breite, genau gemessen, $= 29^{\circ} 18'$ angenommen werden, weswegen Martini (über die Sonnenuhren der Alten) glaubt, dieselbe könne von Memphis nach Italien gekommen sein!

Es ist also sehr begreiflich, warum Arat's Gedicht noch nach 300 Jahren so viel Interesse haben und fast unverändert in den Schulcursus (*ἐγκύκλιος παιδεία*) der Römer aufgenommen werden konnte. Die Phantasie gab überdies den alexandrinischen Grammatikern und unter diesen auch Eratosthenes, der durch seine Stellung und Studien dazu vorzüglich geeignet war, Veranlassung, die Mythen mit den Sternbildern in Verbindung zu bringen, um sie zu beleben. Arati materia motu caret, sagt Quintilian. Dass aber die Bilder nicht als Symbole an den Himmel gestellt, sondern nur als willkürliche Formationen der Phantasie entstanden sind, zeigen die Menge und Mannichfaltigkeit der Mythen in den nördlichen und die Dürftigkeit in den südlichen, auch mehrere von der Gestalt hergenommene Namen wie *ὁ ἐν γόνασιν*, *ὀφιοῦχος* u. a. so wie die ausdrückliche Erklärung Arat's (ph. 1366).

Zu den Schriften, welche durch Arat und seine Erklärer zum Schulgebrauche und zur Kenntniss des Calenders hervorgerufen worden sind, gehört auch Hygin's Poeticon astronomicon, ein kurzes, mageres Compendium, in welchem nur zugleich die verschiedenen Systeme der astronomischen Fabel von Eratosthenes und andern zusammengestellt sind, wodurch die Schrift auch jetzt noch einigen Werth hat.

*) S. Götting. gel. Anz. 1835 St. 16 und Allg. Anz. d. D. 1837, Nr. 145.

**) Der Zwischenraum dieser beiden Puncte am Horizonte, in welchem die Sonne beim Aufgange innerhalb dieser acht Tage erscheint, war unter der Breite von 36° (Rhodus) beim Kolur der Nachtgleichen $= 3^{\circ} 7'$, beim Solstitium $= 0^{\circ} 19'$; der Sonnenaufgang aber bei den Nachtgleichen im $8^{\circ} = 7'$ früher, als im ersten Grade beim Solstitium $1'$ später, als im ersten. Wahrscheinlich waren Columella's Bestimmungen am Solstitium als dem sichersten, obgleich nicht dem genauesten Punct gemacht. Wenn sich Columella noch mit solchen Resultaten begnügte, so lässt sich erwarten, wie genau die Beobachtungen der Aequinoctien gewesen sein müssen, welche Plinius von Hesiod, Thales, Anaximander, Euctemon berichtet und welches Vertrauen die chronologischen Bestimmungen aus der Präcession verdienen, wodurch man den Mangel einer historischen Chronologie zu ersetzen glaubte. Durch Beobachtungen am Horizonte hätte Hipparch die Präcession entdeckt.

Zugleich enthält dieselbe aber einen neuen Beweis von der Scheu des augusteischen Zeitalters vor genauen astronomischen Kenntnissen, durch den nothdürftigen Zusatz von Eratosthenes' erstem Versuche eines Sternverzeichnisses, wie es sich bei dessen Catasterismen findet. In demselben sind die Sterne in den Theilen der Bilder nach dem Augenmaße nur ohngefähr numerisch angedeutet, ohne weitere Abmessung, ob sie gleich durch Hipparch, welcher doch Hygin näher stand, bestimmter, wenn auch nicht nach Länge und Breite, sondern nur durch Alignemens angegeben waren.

Auch die durch den Geist des Zeitalters und die Stimmung desselben wieder hervorgerufene und weiter ausgebildete Astrologie bedurfte, wie Ptolemäus*) ausdrücklich versichert, *keiner genauen Mathematik.*

Rühmend erwähnt Ptolemäus überall Hipparch's Verdienste um die Wissenschaft, „seine Bemühung, die Länge des Jahres zu bestimmen, die Sorgfalt bei Beobachtung der Nachtgleichen und Sonnenwenden, die Entdeckung der Praecession und der Eccentricität der Sonnenbahn u. s. w. und bezeichnet ihn mit dem Beinamen φιλαληθέστατος. Dagegen führt Strabo mehrere Beispiele aus Hipparch's Schriften an von sehr fehlerhaften Breitenbestimmungen (zu Längenbestimmungen fehlten die Hülfsmittel ganz), von seiner Verlegenheit auf dem Planisphär bei Projectionen die Winkel zu messen**). Die Bogen giebt er nach Ellen = 2° ohngefähr an, genaue Bestimmungen der Stadien hält er nicht für wesentlich nothwendig, Meridiandifferenzen von 300 Stadien für unbedeutend, wodurch also Synesius Urtheil über ihn und über Ptolemäus bestätigt wird, „man müsse es den grossen Männern verzeihen, welche diese Kenntnisse vernachlässigt hätten, weil die Geometrie noch in ihrer Kindheit und es unmöglich gewesen sei, die Sterne auf die Ekliptik zu tragen.“ Auch Ptolemäus wiederholt noch in den Hypothesen die in der Syntaxis aufgestellte Theorie in einem Ueberblicke, „weil die gewöhnlichen mechanischen Hülfsmittel auch damals noch nicht ausgereicht hätten, die Phaenomene zu erklären,“ und setzte, nach Olympiodor, zu demselben Zwecke seine Resultate zum Besten des Publikums auf die Serapissäule zu Kanopus. Ausserdem erzählt auch Theon in der Einleitung zu Ptolemäus Handtafeln (ed. Halma pag. 27), „dass selbst noch zu seiner Zeit wenige mit den numerischen und graphischen Operationen hätten fertig werden können.“

Diese angeführten Beispiele von dem mangelhaften Verfahren Hipparch's sollen aber nicht als Gegensatz gelten von dem Tadel Delambre's über Ptolemäus, sondern nur die Schwierigkeiten und

*) In seiner Schrift τετραβιβλος σύνταξις, welche, wie es mir scheint, die in der Vorrede zur Syntaxis bemerkten θεολογικά, gleichsam zur Ergänzung, enthalten soll. Vergl. Allg. Anz. d. Deutsch. 1837, Nr. 143.

**) S. Götting. gel. Anz. 1835. St. 16, S. 145.

Verlegenheiten andeuten, mit welchen Hipparch so gut als Ptolemäus bei der sich jetzt erst bildenden Wissenschaft überall zu kämpfen hatten. Vollkommenheit konnte bei keinem von beiden erwartet werden. Die Fortschritte aber sind sichtbar. Alle Beobachtungen waren bloß bei den Minuten Annäherungen (*rapprochemens*, sagt Delambre selbst), und zum Theil nur ohngefähre Schätzungen. Von Secunden konnte die Rede nicht sein. Auch dieses giebt Del. zu. In dem *Disc. prélim. p. XXI.* z. B. schätzt er die Angaben bei Timocharis nur auf $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{3}$ Grad, bei Hipparch auf $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{5}$ Grad, also auf 15 bis 22 Minuten und bei Ptolemäus auf $\frac{1}{6}$ Grad oder 10 Minuten im Raume (also 40 Secunden in Zeit). Die Instrumente konnten keine genauere Eintheilung geben. Hierzu kam noch die Verlegenheit beim Schatten und Halbschatten. Die Refraction wurde gar nicht beachtet. Beide Astronomen erscheinen aber als Männer von Talent, Eifer und Beharrlichkeit im planmässigen Forschen.

Zu bedauern sind daher die Widersprüche Delambre's und sein schwankendes Urtheil über beide Männer, da er die Schriften derselben gelesen und die beschwerliche aber verdienstliche Arbeit übernommen hat, die zum Theil dunklen, verwickelten, weitschweifigen (*pénible et entortillées*) Constructionen in der Planetentheorie der Syntax und bei dem Planisphär in die einfachere, mathematische Sprache der jetzigen Zeit zu übertragen. Wenn Hipparch (*ad phaen. II, n. VII**) sagt, er habe die Aufgaben gelöst, *διὰ τῶν γραμμῶν*, und sein Verfahren in einer besonderen Schrift gezeigt; so sagt Delambre (*hist. de l'astr. anc. T. I, pag. 132*): *Il nous assure ici, qu'il y a démontré la solution des triangles sphériques qui servent à trouver le point orient de l'écliptique. Ce passage nous autorise à le regarder comme l'inventeur de cette science sans laquelle il n'y a point d'astronomie. Hipparque nous montre ici la véritable manière de calculer ces phénomènes. Il semble aussi hier wirklich anzunehmen, dass H. die schwierige Aufgabe, aus Rectascension und Declination Länge und Breite zu finden, was für ihn, wie für Pt., unmöglich war, habe behandeln können. Aber pag. 143 macht er bei der Ascensional-Differenz die Bemerkung: Il en résult évidemment, qu'il a démontré „par une figur,“ tout ce, qu'il vient d'exposer en détail, schliesst dagegen, nachdem er das Verfahren kurz angeführt, wieder mit dem Zusatz: Ce qui forme une des opérations trigonometriques les plus longs et les plus compliquées de l'astronomie. Il s'agit ici de résultats numériques et non de théorèmes généraux et métaphysiques tels que ceux d'Autolykus ou de Théodose. C'est bien de la trigonométrie sphérique. Je ne connais pas d'autre manière de résoudre ces problèmes. Ein ähnliches Raisonement über diese Aufgabe findet sich pag. 117 beim ortus Aquarii (*ad ph. I, n. XVI*), wo Del. aber doch zuletzt hinzufügt: Au reste, si nous disons qu' Hipparque était dès lors en possession*

*) In Petav. Uranolog.

les méthodes de la trigonometrie sphérique, cela n'est pas tout-à-fait hors de doutes. Il n'est pas absolument impossible, qu'avec un globe fait avec soin, dont le méridien, l'équateur et l'horizon, eussent été divisés en degrés, il eût pu trouver les derniers résultats que nous venons de rapporter, car il est encore à remarquer; que le mot de calcul, de membres, de trigonometrie ne rencontre pas une seule fois dans tout ce que nous avons analysé jusqu'ici.

Hipparch's Verfahren war ganz empirisch. Die Abstände der Sterne vom Aequator und den Parallelen nahm er mit dem Meridiankreise an seiner Aequatorial-Armille, welche Cabasilas anführt, die Entfernungen vom *verfinsterten* Monde aber (der Opposition wegen *), mit *seinem* Astrolabium, wahrscheinlich durch Alignemens, wodurch er die Lage der Ekliptik am dunklen Himmel zu bestimmen suchte, und wobei *Spica* und *Regulus*, wegen ihrer geringen Breite und ihrer Lage gegen die Koluren ihm, als *Normalsterne*, besonders wichtig waren. So suchte Hipparch durch *die Sterne des Thierkreises im Horizonte die aufgehenden Punkte der Ekliptik*, nicht aber, wie man nach der Theorie erwarten sollte und wie Pt. wirklich verfährt, *die Längen der Sterne durch die Punkte der Ekliptik**)*. Mit Hülfe seines Planisphärs (*σφαίρικῆς ἐπιφάνειας ἐξάπλωσις*), welches *Synesius*, und mit seiner Sehnentafel, welche *Theon* anführt, konnte nun H. weitere graphische Untersuchungen anstellen. Verknüpfungen von grössten Kreisen zu Dreiecken kommen aber nirgends vor***).

Synesius bemerkt dabei, H. habe nur 16 Sterne anfragen können und spreche dunkel von seinem Versuche†). Diese Dunkelheit in der Darstellung lag offenbar in der sich erst bildenden mathematischen Sprache. Einen solchen, allerdings nicht gleich verständlichen Versuch findet man in H's. Schrift *ad Arat. ph.* (Petav. Uran. pag. 140 ed. Antw.), zu Bestimmung der Stunden der Nacht. Diese Bestimmungen sind alle auf dem Mittagskreise der Armille vom Punkte des Krebses aus gemacht, der für H. der bequemste zu Beobachtungen war, obgleich, wie ich schon bemerkt habe,

*) Die Ausdrücke *Astrolabium* und *Dioptra* sind allgemein, deren Einrichtungen nur durch besondere Beschreibungen beurtheilt werden können.

***) S. meine Abhandl. über Hypsikles' *ἀναφορικὸς* im N. Arch. f. Philolog. und Pädag. 1830. Nr. 2. Ptol. findet durch seine Trigonometrie mit Anwendung seiner Sehnentafel mit der Ascensionaldifferenz den Werth des halben Tagebogens $\cos. \tau = -\operatorname{tg} \epsilon. \operatorname{tg} \delta$, aber nur für die Theile der Ekliptik.

*** S. Gött. gel. Anz. 1835, St. 16.

†) Delambre glaubt (S. 453 seq.), *Synesius* habe H. durch den Ausdruck *καμπύλαιος*, den er dabei gebraucht, und durch den Vorwurf der Dunkelheit nicht schmeicheln wollen und könne vielleicht ein wenig „jaloux“ gewesen sein auf die Schule von Rhodus; Ptol. heisse dagegen *οὐ πᾶν*. Die grosse Menge von Problemen, die er (*Synesius*) nach seinem Geständnisse noch nöthig gehabt habe zu Auflösungen der Aufgaben, setzt Del. hinzu, würden sich vermindert haben, wenn er das allgemeine Thema gekannt hätte. Dies ist wohl ausser Zweifel und gilt noch mehr von Hipparch.

nicht der zuverlässigste. Delambre hat die Mühe übernommen, Untersuchungen über diese Sterne anzustellen und sich durch eigene Rechnung überzeugt, wie vag (sein eigener Ausdruck) und unbestimmt manche Angaben sind, so dass er manche Sterne nur durch Rathen und Muthmassen annehmen konnte *). Dass aber, wie Del. glaubt, H. diese Beobachtungsmethode aufgegeben und die für ihn noch beschwerlicheren unmittelbaren Messungen nach Länge und Breite vertauscht habe, ist nirgends nachzuweisen und scheint nur aus der vorgefassten Meinung entstanden zu sein, dass Ptol. *Astro-labium* und *Fixsternverzeichnis* Hipparch's Eigenthum sei.

Fortschritte der Wissenschaft bis auf Ptolemäus liessen sich in den 800 Jahren erwarten, obgleich bei den unzureichenden Hilfsmitteln noch keine merkliche Vervollkommenung in den Resultaten. Daher musste auch Ptolemäus sich noch oft bei seinen Beobachtungen mit ohngefähren Schätzungen und blossen Annäherungen begnügen. Delambre bezeugt, wie ich bemerkt habe, bis auf $\frac{1}{6}$ Grad, also 10 Minuten. Daraus folgt, dass er Abweichungen von Secunden aufgab und deswegen oft mit Hipparch in seinen Resultaten zusammen treffen musste, ohne sich eines Plagiats schuldig zu machen. Eben so wenig würde deswegen eine mehrfache Wiederholung derselben Beobachtung, um, nach heutiger Sitte, ein Mittel daraus zu nehmen (was Del. verlangt), eine grössere Genauigkeit gegeben haben. Die *Prolegomena* zu den *Handtafeln* enthalten gleich im Eingang (ed. Halm pag. 2 und 3) gewissermassen eine Rechtfertigung von Ptolemäus selbst gegen die Zweifel, dass bei Finsternissen stets seine Beobachtungen allzugenaу mit den Rechnungen zusammentreffen. Er zeigt ausdrücklich, dass er durch substituirte und Näherungswerthe, durch Probiren und Vergleichen mit den *Tafeln* auf das wahre Resultat habe geleitet werden müssen. Eben so musste noch Theon verfahren. Man sieht aus den *Handtafeln*, dass er es nöthig fand, dem Publicum seine *Lehrsätze* noch einmal kürzer und fasslicher vorzutragen, wenigstens die *Theoria*. Die *Beobachtungen* sind allgemein fasslich dargestellt. Wegen der öfteren Uebereinstimmung aber mit Hipparch scheint er keiner Entschuldigung bedurft zu haben, worüber er sich sonst erklärt haben würde. Nur über seine *Parallaxenbeobachtungen* sah sich Pappus späterhin veranlasst, ihn zu vertheidigen.

Die Zeitgleichung kannte Pt. zwar, benutzte dieselbe aber wenig, in der Ueberzeugung, dass die wahre und mittlere Zeit in der Anwendung gleichgültig sei (*ἀπλῶς τε καὶ ἀκριβῶς*). Diess war der Fall selbst bei einer Finsterniss, wo dieselbe bis auf $18\frac{1}{2}$ ging (Del. hist. anc. T. II, pag. 141). Seine beschwerliche Methode, die Zeit zu bestimmen, macht die Aeusserung begreiflich.

*) Beim Anfange und Ende der sechsten Stunde z. B. finden sich Fehler von $8\frac{1}{2}$ Graden oder 18 Minuten und $4\frac{1}{2}$ Gr. oder 19 Min. in Zeit. Delambre glaubt, diess müsse entweder ein Irrthum sein, oder der Stern finde sich nicht im *Catalog*. Die Abmessungen sind dabei, wie gewöhnlich, nach Ellen gemacht.

Die Polhöhe bestimmten Eudoxus und Arat durch das Verhältniss des Schattens am Gnomon am längsten und kürzesten Tage*), Hipparch durch den Aequinoctialschatten. Doch scheint er die ältere Methode auch noch beibehalten zu haben, vielleicht der Sicherheit wegen. Wo der längste Tag, sagt er (ad Arat. ph. I, n. V. u. XVII), $14\frac{1}{2}$ Stunde ist, steht der Polarkreis 36° vom Pole ab. Diese Methode führte offenbar späterhin auf den Gebrauch der Sonnendecination. Der Pol selbst, behauptet Hipparch mit Eudoxus, mache mit drei Sternen in jener Gegend ein Viereck**). Ptolemäus erwähnt zwar der Methode, durch die Sonnenhöhe am längsten Tage und die Aequatorhöhe die Polhöhe zu finden, zieht aber doch die damals gewöhnliche, obgleich unzuverlässige, durch die Dauer des längsten Tags bestimmte vor, als die einfachere (*ἀπλούτερον*), hält übrigens mehrere Bestimmungen Hipparch's für unrichtig. Nach Theon und Pappus in der Beschreibung von Ptolemäus' Planisphär, welches bestimmt war, die Ascensionaldifferenz und die Stunden der Nacht dadurch graphisch zu finden, legt Pt. dabei die Breite von Rhodus zum Grunde, weil 1) dieselbe $= 36^\circ$ eine runde Zahl, 2) weil der Parallel von Rhodus das Mittel sei von allen Breiten, unter welchen damals Beobachtungen gemacht worden wären und 3) um Hipparch's Beobachtungen damit vergleichen zu können***).

Zu Bestimmung der Schiefe der Ekliptik fand Eratosthenes****) (Synt. I, 11) den Abstand der Wendekreise von einander. 11 Theile von 83 Theilen des ganzen Meridians, also $= 47^\circ, 42', 38''$. Daraus folgt die Schiefe der Ekliptik $= 23^\circ, 51', 20''$. Diesen Abstand von $\frac{1}{8}$ nahm auch Hipparch noch an†). Den nördlichen Wendekreis aber setzte er††) doch im Allgemeinen (*ὡς ἔγγιστα*) $= 24^\circ$, also gegen seine Ueberzeugung mit einem Fehler von ohngefähr $9'$ in der Anwendung. Von den Köpfen der Zwillinge, welche nach Eudoxus im Wendekreise stehen sollten, setzt er den ersten 30° nördlich vom Aequator statt $30^\circ, 18'$, den zweiten 83° statt $33^\circ, 6'$ nach Delambre. Ptolemäus findet dagegen den Bogen zwischen den Wendekreisen grösser als $47\frac{1}{2}^\circ$, und kleiner als $47\frac{1}{2}^\circ$, woraus als Mittel $47^\circ, 42', 30''$ folgt, und die Schiefe der Ekliptik $= 23^\circ, 51', 15''$. Hierbei wird vorausgesetzt, dass bei diesen Beobachtungen der Bogen stets einerlei gewesen sei†††). Auch

*) S. Gesch. der gr. Astron. S. 344.

**) Gesch. der gr. Astron. S. 369.

***). Vgl. Pt. Syntaxis lib. XIII. Delambre bemerkt dabei, die Breite von Alexandrien (nach Pt. $= 30^\circ, 58'$ nicht 31° , nach neueren Bestimmungen) würde eben so brauchbar gewesen sein. Die Differenz aber von $5^\circ, 2'$ war ihm gleichgültig. Sie gab am längsten Tage nur einen Unterschied von $13'$ in Zeit, also eben so viel, als er auch bei der Zeitgleichung nicht achtete.

****). Gesch. der gr. Astron. S. 392.

†) Synt. I. c.

††) Ad Arat. ph. I, XXII. Petav. Uranol. pag. 113 ed. Antw.

†††) Das Schwankende in diesen Angaben entsteht besonders aus dem und sicheren Halbschatten im Wintersestium, aus der Refraction und zum Theil

Theon behält noch den Werth von $\frac{11}{8}$ für den Bogen zwischen den Wendekreisen und Proklus nimmt für die Schiefe der Ekliptik 23° , $51'$, $20''$ an, setzt aber noch hinzu, der Bogen gebe ohngefähr die Seite des 16 Ecks, also $= 24^{\circ}$.

Ueber die *Präcession*, über welche, so wie über die *Bestimmung der Jahreslänge* Ptolemäus besonders getadelt worden ist, bemerke ich in Beziehung auf meine früheren Aufsätze *) in der Kürze nur Folgendes.

Hipparch entdeckte durch eine Vergleichung mit Timocharis Beobachtungen (200 Jahre vorher), als er aufs Neue Untersuchungen anstellte über die Sterne, an welchen der Mond in der Periode von $18\frac{1}{2}$ Jahr bei Finsternissen erschien, — dass Spica ihre Stellung gegen den Kolor verändert hatte. Zuerst untersuchte er durch Alignemens (wahrscheinlich mit seinem Astrolabium) die Stellung der einzelnen Sterne in den Bildern gegen einander, bestimmte darauf ihre Oerter durch die Abstände von den Parallelen, zunächst von dem Aequator (die Declinationen). Beide Messungen wiederholte Ptolemäus mit der Bemerkung (Synt. VII, 3), „er wolle alle Sterne der Reihe nach vornehmen, deren Beobachtung Timocharis und Hipparch unternommen hätten,“ und nun folgen eine Reihe von Declinationen, wo er seine Beobachtungen mit denen von Aristarch, Timocharis, Aristillus, Hipparch und andern vergleicht. Ptolemäus fand Hipparch's, obgleich vorerst nur mehr „*vermuthete*, als *bewiesene*“ Entdeckung bestätigt. Seine eignen Beobachtungen, fährt er fort, gründeten sich aber nun auf längere Zeit und erstreckten sich auf fast *alle* Sterne (c. 3). Nach dieser Entdeckung aber habe er es für nothwendig gehalten, eine vollständige Beschreibung aller Fixsterne vorzunehmen, und *für seine Zeit, als der Epoche seiner Beobachtungen* (das Jahr 135 p. Chr.) den Ort eines jeden Sterns nach Länge und Breite auf der Ekliptik unmittelbar, nicht, wie Hipparch, vom Aequator aus, zu bestimmen. Hierzu richtete er sein Astrolabium ein (vielleicht blos eine Veränderung des einfacheren Hipparchischen), dessen Einrichtung, als bisher unbekannt, umständlich zu beschreiben und sein Verfahren durch Beispiele zu erläutern, er für nothwendig hält. So fand er aus Beobachtungen des Regulus und der Spica, eine Praecession von 2° , $40'$ in 265 Jahren, seit Hipparch, und folgert daraus einen Grad in 100 Jahren. Da nun aber die neueren Beobachtungen schon in 72 Jahren einen Grad geben, folglich Ptolemäus Angaben um einen Grad zu gering sind und die Epoche seines Verzeichnisses deswegen in das Jahr 63 p. Chr. zurück gesetzt werden müsste; so urtheilten Lalande und

wohl auch aus der Methode, die gemessenen Bogen als Vielecks-Seiten graphisch abzutragen und alsdann die Grade durch Rechnung zu suchen, woran die Schwierigkeit der Eintheilung und des Ablesens Schuld sein mochte.

*) S. Götting. gel. Anzeigen. 1816. St. 57 u. 1837, St. 62.

Delambre wiederholt und auf das Bestimmteste im Widerspruche gegen die einfache Relation von Ptolemäus, — dass Hipparch seinen anfänglichen Weg die Oerter der Sterne vom Aequator aus durch Declinationen zu bestimmen, aufgegeben und dafür unmittelbare Messungen mit dem Astrolabium auf der Ekliptik nach Länge und Breite vorgenommen habe, nach der Methode, wie sie Ptolemäus beschreibt, Ptolemäus selbst aber habe dessen Angaben nur durch Addition von 2° , $40'$ auf das Jahr 63 p. Chr. gebracht, ohne dass sich die geringste Nachweisung darüber geben lässt. Wahrscheinlich liegt aber der Grund zu diesem Widerspruche in folgender missverstandenen Stelle der Syntax (lib. VII, 1 fin.): *Εἰ τις ἐφαρμόζοι ταῖς κατὰ τὸν τοῦ Ἰππάρχου τῆς στερεᾶς σφαίρας ἀστερισμὸν διασπώσῃσι, τὰς αὐτὰς ἂν ἔγγιστα εὗροι ταῖς νῦν, τὰς ἐκ τῆς τότε παρατηρήσεως, κατὰ τὴν ἀναγραφὴν γινόμενας αὐτῶν ἐν τῇ σφαίρᾳ θέσεις.* Die Worte sagen aber nur, dass die Sterne in den Bildern zu Ptolemäus' Zeit noch dieselben Lagen gegen einander hätten, wie sie H. in seiner *σφαῖρα στερεά* durch die Alignemens aufgetragen habe. Von Länge und Breite ist die Rede nicht.

Der ganze Irrthum bei Ptolemäus liegt in der unrichtig beobachteten *Sonnenlänge*, welche er bei der Beobachtung des Regulus am 24. Febr. 135 p. Chr. annimmt. Er setzt dieselbe $= 11^{\circ}$, $30'$. Nach den Zachischen Sonnentafeln wäre aber die wahre Sonnenlänge damals mit Hinweglassung der kleineren Gleichungen um 5° , $10'$ Abends gewesen $= 11^{\circ}$, $40'$, $32'$. Ptolemäus Fehler wäre also $= 1$ Grad: *ὡς ἔγγιστα*, der folglich in das ganze Fixsternverzeichnis übergegangen ist. Auch zeigen zwei Längenbestimmungen Hipparch's von γ Ariet. und der Spica, dass Ptolemäus seine Werthe nicht aus Addition von 2° , $40'$ aus den Hipparchischen gefunden hat *).

Delambre macht nun zwar (Hist. anc. T. II, S. 260) wieder folgende richtige Bemerkung über den Sternecatalog des Ptolemäus: *On voit que toutes ces distances étoient simplement estimées; c'est toujours la même méthode d'observation, qui prouve la privation d'instrumens propres à la circonstance.* Dass man dabei aber keine Genauigkeit in der Behandlung und der Rechnung erwarten darf, scheint er nicht zugeben zu wollen. Denn er fügt gleich darauf hinzu: *On voit, que Pt. arrive toujours au même resultat avec une exactitude, qui suffirait pour le rendre suspecti, on ne trouverait certainement pas le même accord, si l'on soumettait ces observations à des calculs plus rigoureux.*

Bei Bestimmung der Jahreslänge giebt Ptolemäus mit Hipparch den Aequinoctien den Vorzug vor den Solstitien, bemerkt aber dabei zugleich die Schwierigkeit in der Stellung des Instruments, da bei einer Beobachtung Hipparch's im 82. Jahr der dritten Kalippischen Periode, wo die Armille das Aequinoctium an einem Tage innerhalb

*) Götting. gel. Anz. 1816. St. 57, S. 568.
Arch. f. Phil. u. Pädag. Bd. VII. Hft. I.

5 Stunden zweimal angab und nimmt überhaupt dabei einen Fehler von $\frac{1}{16}$ Grad, als möglich, an. Dieser Unsicherheit wegen benutzte Hipparch noch die Mondfinsternisse. Ptolemäus urtheilt aber auch dabei ganz richtig, dass alsdann seine Schlüsse nur gelten könnten, wenn die Aequinoctien und Solstitien genau bestimmt wären. Er verglich deswegen aufs Neue die Aequinoctien und Solstitien selbst mit einander und nahm auch noch einmal eine Beobachtung von Meton mit in Rechnung *παλαιότητος ἔνεκεν*, d. h. um durch den langen Zwischenraum von 600 Jahren den Fehler unmerklicher zu machen, ob er sie gleich für roh erklärt. Da aber auch bei seiner eignen Beobachtung das Aequinoctium nach Mitternacht einfiel, der Schatten an der Armille aber von einem Mittage zum andern sich nur unmerklich ändert, so war er wieder in die Verlegenheit gesetzt, sich bei seinen Bestimmungen mit ohngefähren Schätzungen und Näherungen zu begnügen, vielleicht auch, wie bei den Finsternissen, Beobachtung und Rechnung gegen einander auszugleichen. So trifft er wieder mit Hipparch zusammen, dessen Jahreslänge von 365 Tagen, 5^h, 55' 12" (die nach den neueren Bestimmungen um $6\frac{1}{2}$ Min. zu gross ist), er bei seinen Tafeln zum Grunde legt und deswegen auch hier wieder getadelt wird. Ausserdem konnten die unzuverlässigen Einschaltungen ebenfalls das Ihrige dazu beitragen, dass der daraus entstehende Fehler von 1 Tag, 7 Stunden in 300 Jahren nicht bemerkt wurde. Dass beide Männer dabei mit eigenem Urtheil beobachtet und die Wissenschaft zu fördern gesocht haben, kann daher auch hier nicht in Abrede gestellt werden. Delambre gesteht selbst an mehreren Orten, dass die Kenntniss der Alten *très-vague*, und man muss hinzufügen, ihre Hilfsmittel sehr dürftig gewesen sind. Daher dürfen aber auch ihre Bestimmungen „*ὡς ἔγγιστα*“ nicht für „*inadvertance*“, und noch weniger, wie Boulliaud meint, für Verfälschungen gelten*). Ptolemäus' oft wiederholte Versicherung, er habe seine Angaben durch mehrere Beobachtungen bestätigt gefunden, nennt Delambre einen *refrain ordinaire*, setzt demselben aber einen gleichen entgegen mit den Worten: „*Il n'a point observé*,“ aber doch einmal mit dem gleichsam abgenöthigten Zusatze (I, p. 117): „*assez singulière pour paraître paradoxale*.“ Halma's Urtheil**) wird im Gegentheil jeder vorurtheilsfreie Leser, dem es nicht blos um Hypothesen zu thun ist,

*) Pt. äussert nämlich, er habe die beobachtete Zwischenzeit von zwei Finsternissen um 50' vermehrt, (weil es ihm, wie ich bemerkt habe, nur stets darum zu thun war, eine Uebereinstimmung zwischen der Rechnung und Beobachtung zu erhalten, nicht aber die Fehler von beiden kennen zu lernen). Diess nennt B. eine Verfälschung, verfährt aber bei seiner Kritik selbst nicht genauer. Er verwirft die Aequinoctien von Ptolemäus, corrigirt die Hipparchischen durch die Refraction (!), nimmt die Stunde der Beobachtung nur muthmasslich an, die Breite von Alexandrien zu 30°, 58' und die Armille genau in der Ebne des Aequators. Lauter unstatthafte Voraussetzungen, die selbst Delambre tadelt.

**) In seiner Ausgabe der *Syntaxis Préface XXX*.

bestätigt finden: „Il faut n'avoir pas lu l'ouvrage de Ptolémée pour soutenir une pareille assertion. Car Pt. a soin de distinguer les observations, qui sont de lui d'avec celles qu'il tient des autres astronomes.“

Bei der Planetentheorie bemerkt Pt. gleich im Anfange des neunten Buchs der Syntax, dass Hipparch (*φιλαληθέστατος*) theils der eignen Schwierigkeiten wegen, theils weil er hier ebenfalls weder zahlreiche, noch genaue Beobachtungen älterer Mathematiker vorgefunden habe — nicht einmal einen Anfang mit weiteren Untersuchungen habe machen können, wenigstens nicht in den Schriften (*ὑπομνήματα*), welche er (Ptolemäus) noch einzusehen und zu vergleichen Gelegenheit gehabt habe. Hipparch habe sich blos begnügen müssen, die vorhandenen Beobachtungen in eine methodische Ordnung zu bringen, um zu zeigen, dass sie sich nicht mit den Hypothesen der damaligen Mathematiker vereinigen liessen. Diese nahmen eine einzige rückgängige Bewegung und eine einzige Ungleichheit an. Hipparch zeigte aber, dass jeder Planet zwei Ungleichheiten habe, und dass diese so wie die rückgängige Bewegung bei jedem Planeten verschieden sei.

Alle Beobachtungen der Planeten*), welche Ptolemäus im neunten Buche der Syntax als die vorzüglichsten (9 an der Zahl) anführt, gehen nicht über das dritte Jahrhundert vor unsrer Zeitrechnung hinauf, selbst die chaldäischen nicht und bestätigen also Pts'. Urtheil. Es sind blosse Angaben von Bedeckungen oder Conjunctionen mit nahe stehenden Sternen, nach Ellen, Monatsbreiten angegeben. Nur von einer einzigen Conjunction des Merkur mit der Spica, den 23. Aug. 262 ant. Chr. Abends, meldet Ptolemäus (IX, 7), dass sie Hipparch in Rechnung genommen habe (*ἐπιλογίζεται*). Alles scheint auch hier noch auf anschaulicher Darstellung *διὰ τῶν γραμμῶν*, und unmittelbaren Messungen durch Alignemens zu beruhen. Geometrische Untersuchungen finden sich wenige, selbst nicht bei Anwendung des eccentricischen Kreises. Der Mangel von Trigonometrie ist überall sichtbar.

In Beziehung auf seine eigene Arbeit bemerkt nun Ptolemäus ferner, dass die Zeit, seitdem man Planetenbeobachtungen habe noch zu kurz sei. Je kleiner aber der Zeitraum, desto fühlbarer der Irrthum in der periodischen Bewegung mit noch folgender richtigen Bemerkung: Jeder Planet habe zwei sehr ungleiche Anomalien an Grösse und periodischer Rückkehr. Die eine beziehe sich offenbar auf die Sonne, die andre auf die Theile des Thierkreises. Beide wären aber so vermischt, dass man Mühe habe, sie zu unterscheiden und anzugeben, was der einen oder der andern gehöre. Die Beobachtungen der Alten gaben grösstentheils nur den Stillstand (*στηριγμούς*) an oder die Erscheinungen am Horizonte (*φάσεις*), oder Stellungen gegen andere Sterne. Bei dem Stillstande sei aber die Ortsverände-

*) Vergl. Italer's histor. Untersuchungen über die Beobachtungen der Alten. S. 263 f.

rang mehrere Tage unmerklich, bei den Erscheinungen sei nicht allein die Gesichtsschärfe und die Atmosphäre hinderlich, sondern man verliere auch oft zugleich mit der ersten und letzten Beobachtung den Punct, mit welchem man Vergleichen angestellt habe, aus dem Auge mit dem Verschwinden des Sterns*). Ausserdem gäben die beobachteten Abstände von Fixsternen bei grossen Zwischenräumen nur zweifelhafte Resultate, weil die Linien (*γραμμαί*) zwischen den beobachteten Gestirnen verschiedene, nicht immer rechte, Winkel mit der Ekliptik machten, wodurch leicht grosse Fehler entstehen könnten, wegen der sich jeden Augenblick ändernden Neigung der Ekliptik gegen den Horizont.

Da es seine besonderen Schwierigkeiten hatte, die Lage des Meridians am dunklen Himmel zu bestimmen und die Mittel zu einer genauen Zeitbestimmung sehr unvollkommen waren; so waren auch die notwendigen genauen Beobachtungen von Circummeridianhöhen bei Oppositionen unmöglich. Ptolemäus war also auch hier wieder bei den Oppositionen und den grössten Digressionen der untern Planeten an den Horizont gewiesen, also an den Abendaufgang (*διὰ τῶν ἀποβύπτων* Synt. X, 6), wo er zugleich die Proportionen der Anomalie und der Apsidenlinie durch graphische Hülfsmittel (*διὰ τῶν γραμμῶν*) suchte. Aus diesem Grunde konnten daher auch die Parallaxen der Planeten damals noch nicht angegeben werden.

In seinen Handtafeln hat nun Ptolemäus noch eine Hülfstafel für den Regulus bei Planetenbeobachtungen hinzugefügt**), und eine Erklärung dazu in der Einleitung (S. 6 ed. Halma). Hier zeigt er, dass man die Entfernung eines Sterns (nicht bloss eines Planeten) vom Widderpuncte (*ἀπὸ τῆς τοῦ κριοῦ ἀρχῆς εἰς τὰ ἐπόμενα τῶν δωδεκατημορίων*) durch die Entfernung desselben vom Regulus finden könne. Die Apogeen der Planeten nimmt er zwar als beweglich an, aber nur 1° in hundert Jahren. Weil nun diese Bewegung nach seiner Hypothese mit der Präcession einerlei ist, so bleibt nach seiner Voraussetzung auch die Entfernung desselben vom Regulus constant.

Im zehnten Buche der Syntaxis führt Pt. eine Beobachtung des Mars im Scorpion an, am dritten Tage nach der Opposition. Diese findet Kepler begreiflich fehlerhaft, um den Epicyklus zu bestimmen und setzt ausdrücklich hinzu: „der Fehler könne in der unrichtigen Bestimmung des Aequinoctiums, oder der Bewegung der Sonne, oder in dem Calender und der römischen Einschaltung liegen.“ Longomontanus aber und mit ihm Delambre möchten lieber glauben, Pt. habe diese Aequinoctien nur „supponirt.“ Es wäre nichts als Ruhm nach Hipparch's Tafeln (die Beide ebenfalls nur supponiren). Dabei

*) In ähnliche Verlegenheit kam er bei den Finsternissen. Er giebt nie Anfang und Ende an und das Mittel bloss nach Viertelstunden. Sont-cela des observations? fragt Delambre. Disc. prélim. pag. XXVII. Die Hipparchischen waren aber offenbar nicht genauer. S. Gött. gel. Anz. 1816, S. 565.

**) Für die Länge = 122°, 30' und die Breite = 0°, 10', wobei er aber ebenfalls einen Fehler von 10' nicht achtete.

setzt Del. noch hinzu, Kepler zweifle, ob man die Elemente des Mars durch die Beobachtungen in der Syntax bestimmen könne. Ja es scheine: „dass K. einige Zweifel habe an der Wahrheitsliebe (*véracité*) von Ptolemäus, mit der gewöhnlichen Wiederholung: „Quant à nous, nous serions bien tenté de croire, que Pt. n'a rien observé, qu'il s'est créé des exemples d'après ses tables *).“ Ausserdem bemerkt er noch in dem disc. prélim. (pg. XXXIII), dass Pt. bei den Breiten einige „remarques vagues“ mache, blos auf die Theorie gestützt, ohne Beobachtungen, die er doch gehabt haben müsse. Bei den Neigungen der Bahnen aber gebe er Grössen an, die nicht viel von den heutigen verschieden wären. Die Fehler von seinen geocentrischen Längen könne man nicht entdecken.

Die genaue Bestimmung der geocentrischen Längen mit den neueren sind erklärlich durch die leichteren Beobachtungen der periodischen Bewegung, welche Ptolemäus mit den älteren, wenn auch roheren Angaben der vorhergehenden Jahrhunderte vergleichen konnte. Die Neigungen konnten durch Beobachtung der *grössten* Breiten bestimmt werden. Mehr Schwierigkeiten machten dagegen die Beobachtungen der Oppositionen für die übrigen Breitenbestimmungen. Dazu kam noch, dass bei allen diesen Beobachtungen nur die mittlern Sonnenörter aus den Tafeln genommen wurden. Ueberhaupt mochte Pt. die Erfahrung machen, dass die Epicyklen für die Breiten seine Untersuchungen auf dem Planisphär noch mehr erschwerten, ohne zu einem nur erträglichen Resultate zu führen, und dass er überhaupt bei seinen mühevollen geometrischen Forschungen am Ziele war. Deswegen schliesst er auch seine Untersuchungen mit der Bemerkung, dass unsre Ideen nicht bestimmt genug wären. Wenn man jene vollkommeneren Bewegungen des Himmels, wo es keine Störungen gebe, nicht erreichen könne, so müsse man wenigstens das Mögliche thun, um denselben näher zu kommen. Delambre nennt dieses einen Galimathias. In dem discours prélim. l. c. spricht nun zwar Del. von Pts'. Planetenbeobachtungen, meint aber, er sei allein gewesen ohne Richter und ohne rivaux, auch schienen die Planeten damals von geringem Nutzen gewesen zu sein! Doch lässt er an einer andern Stelle (Hist. de l'astr. anc. T. II. S. 381) Pt. dagegen einmal Gerechtigkeit widerfahren. Ptolemäus, sagt er, habe durch seine Untersuchungen über den Mond und Mercur durch seine verwickelten aber sinnreichen Hypothesen den Ruhm, Keplern den Weg gebahnt zu haben, so wie dieser ihn Newton gebahnt habe, mit dem Zusatze: „Cette réflexion, qui n'avait encore faite par aucun astronome, que je sache, prouvera, que, si nous avons quelque fois l'air de vouloir déponiller Ptolémée d'une partie de sa gloire pour la rendre à Hipparque, nous lui rendons d'une autre côté toute la justice qui nous paraît lui être due u. s. w. Und doch wiederholt er **) seine gewöhnliche Behauptung:

*) Hist. de l'astr. mod. T. I, pag. 468.

**) Hist. de l'astr. de moy. âge. Pag. XIII.

Pt. qui n'observait pas, quoiqu' il en dise! Auf diese Weise werden nun fast alle Abschnitte der Syntax beurtheilt und getadelt. Ich breche also hier ab. Immer bleibt es aber ein Räthsel, was Del. zu dieser Kritik der Syntax veranlasst haben mag. Pt. würde mit mehr Gerechtigkeit behandelt worden sein, wenn Delambre seiner ausgesprochenen Ueberzeugung stets treu geblieben wäre: „*Accoutumés des longtems à résoudre ces problèmes par le calcul, nous sommes trop aisément portés à croire, que les anciens faisaient comme nous.*“ —

Nach Kepler's, Halley's, Le Monnier's Vermuthung sollen die Schriften Hipparch's durch die Arbeiten von Ptolemäus verloren gegangen sein. Nach meiner Ueberzeugung trägt aber Pt. so wenig die Schuld, als Cicero und Seneca von dem Verluste der Stoiker und Peripatetiker. Ich habe schon oben bemerkt, dass das Zeitalter keinen Gewinn erwartete von einer scharfen, streng wissenschaftlichen Auflösung eines bloß geometrischen Problems, wofür die Syntax genommen werden muss. Nicht bloß Hipparch's, sondern auch anderer Astronomen Schriften sind zu Grunde gegangen, wovon die Fragmente, wie Trümmer aus der Urwelt unter astrologischen und kabbalistischen Schutt in den Schriften der Compileren, Grammatiker und Kirchenväter verborgen liegen und aus welchen, wie Diogenes Laertius, Stobaeus und andere bezeugen, nur die Curiosa zu Tage gefördert worden sind, oder sich die „*puerilités*,“ wie Delambre Manilius Gedicht nennt, erhalten haben. Dazu kam noch die weitschweifige, zum Theil verworrene Darstellung bei Demonstrationen, worüber Del. mit Recht klagt, und wovon Hipparch's Schriften noch weniger frei gewesen sein mögen, wie ich oben an einem Beispiele aus seiner noch vorhandenen Schrift (*ad Arat. phaenom.*) nachgewiesen habe. Die Geometrie war noch in ihrer Kindheit, sagt Synesius.

Soll die Astronomie für die älteste Wissenschaft gelten: und ihr Ursprung in die Patriarchen- und Mythenzeit zurückgeführt werden; so können nur die einfachsten Wahrnehmungen einzelner glänzenden Sterne und auffallender Sterngruppen, sowie empirische Regeln zu astrologischen Zwecken, im weitesten Sinne, die Calender- und Witterungsregeln mit eingeschlossen, — darunter verstanden werden, wie sie ein schlichter Landmann auch jetzt noch machen würde, ohne Anspruch auf Kenntniss der Ordnung und der Gesetze des Himmels. Die eigentliche Wissenschaft setzt ausser Mathematik auch Geschichte und Chronologie voraus. Ohne den Regentenkanon, der von Nabonassar ausgeht, wären die von den Chaldäern bemerkten Finsternisse für den Astronomen von keinem Werthe. Die Sagen über den Ursprung der Astronomie sind späteren Ursprungs und stammen aus einer Zeit, wo es den Orientalen gelang, sich wieder geltend zu machen. Die Frage aber über den Erfinder derselben — sei es nun eines Mannes oder eines einzelnen Volkes, (Boulliaud glaubt, es könnten mehrere gewesen sein) — ist ganz haltlos.

Horazische Tableaux und Skizzen

von

W i l h. M o n i c h.

Als Herder in seinen *Briefen über das Lesen des Horaz* (Adrastea 5. Bd.) mit der Kraft und dem Durchdringen seines Genius tiefe Blicke in das Innerste der horazischen Lyrik warf, da hätten seine Winke von den Philologen mehr beachtet, seine genialen, gediegenen Ansichten mehr in die philologische Methode eingeführt werden sollen. Gewiss, durch ein solches Verfahren hätte nicht nur die horazische Kritik und Exegese eine andere, bessere Gestalt gewonnen, auch um die gerechte Würdigung des Lyrikers Horaz stände es besser, als es jetzt der Fall ist. Unlängbar hat die gläubige Verehrung des bloss pergamentenen Horaz, ohne dass man den Geist seiner Lyrik heraufbeschworen, und eine stereotype Manier, nach welcher man auf gewisse philologische Zunft- und Handwerksgrüsse läuschte, verbunden mit eben in diesem Bereiche sehr anfruchtbaren, historisch-chronologischen Untersuchungen, z. B. über die Zeit der Abfassung eines jeden, wenn auch objectiv noch so wenig und gar nicht eingreifenden Gedichts, das tiefere Eingehen in den Geist horazischer Lyrik zurückgedrängt, und so lag fortwährend ein Feld, auf welchem eine recht ergiebige Ausbeute zu gewinnen war, und auf welchem, wenn es einem altclassischen Lyriker, einem im Paganismus plastisch bildenden Geiste galt, vor allem die Untersuchung sich bewegen musste, ich meine, das ästhetische, völlig unangebaut da. Die neueste Zeit hat die traurigen Folgen dieser Unterlassungssünde recht anschaulich und erbaulich vor Augen gestellt. Jene unmotivirte Verehrung der Gläubigen hat die kecke Häresie der ultra-liberalen Kritik, so wie die geistlose Manier den geistvollen Widerspruch ins Leben gerufen.

Es konnte nicht fehlen, dass in einer Zeit, wo bei der engen Verbindung zwischen Leben und Wissenschaft, durch sociale Umwälzungen auch in andern Bereichen, in Religion, Philosophie, kurz in jeder idealen Sphäre, so manches aus den Fugen gerückt, wo die Geister nach allzulanger Stagnation gewaltsam von dem Stabilitätsprincip hinweg in die luftigen Räume, wo die Bewegungspartei nicht ohne Geist schaltet, hinausgestürzt sind, wo man allzu sehr einer blendenden Geistigkeit sich zuzuwenden und zu ergeben geneigt ist, dass, sage ich, in einer so bewegten Zeit die kühnen Würfe, Herzensleichterungen und Zweifel des gelehrten und geistvollen holländischen Kritikers einen Wiederhall da fanden, wo die philologische nicht reflectirende Altgläubigkeit so viele schwache Seiten dem Angriffe bot, — ich meine eben in der dermaligen Behandlung der horazischen Lyrik, in welcher scharfe, geistreiche Geschmacks-

kritik, wie sie die Zeit gebieterisch verlangt, gar keine Stelle fand. So haben wir denn in den letzten Tagen die rücksichtslosen Ausfälle gegen den Venusiner in den hallischen Jahrbüchern gelesen, und es hat sich, wenn irgendwo anders, auch hier wieder bestätigt, dass überall, wo die Kunst gefallen, sie durch die Künstler gefallen.

Was ist hier nicht alles aus der Acht gelassen? Wo lies't man in den kritischen und exegetischen Werken, welche sich mit den Lyriker Horaz' beschäftigen, Ausführliches und Erschöpfendes über plastische, stilistische, thematische Weise dieses Dichters, — wo von der innern Oeconomie des Formalen in seinen lyrischen Erzeugnissen, — von dem lyrischen Fortschritte in demselben, — von horazischer Kleinmalerei, — von der diesem Geiste eigenen Manier den Gedanken plastisch zu umkleiden, ihn selbst aber so zu gestalten, dass das Plastische wiederum aus ihm hervortritt, — von den, lange nicht genug beachteten, Beziehungen der Einzelheiten auf einander, — von des Dichters Eigenthümlichkeit, die trichotomisch beschafften Aufstellungen (Begriffe oder Wendungen) in Gegenstellungen bis zu einem Höhepunkte bei der Mitte fortzuschieben und von hier an das Gegebene zu beleuchten, — von der innern Correspondenz von Bild und Gedanken bei ihm, — von dem Dualismus, in welchem er gern seine Vorstellungen zur Anschauung bringt, — von seinem dogmatisch-politischen System, seiner philosophischen Aufklärung unbeschadet, — dann von den Tonstellen, worauf bei ihm zum Verständniss der einzelnen Stellen, so wie zur Rechtfertigung seines Stiles, so sehr geachtet werden muss, — von der Scenerie, Gruppierung der Bilder und der ganzen künstlerischen Einrichtung und Anordnung von Bild und Gedanken zur Erzielung wahrer Rundgemälde, — von Oden, welche mehr reflectiren, — von andern, wo mehr eine Situation vorgeführt wird, — von den zwei Dritttheilen der Gedichte, welche keine Oden sind, — von der melothematischen Kritik, vermöge welcher man den einzelnen Gedichten richtig ihr Genre nachweis't, — von der weniger im Dichter ursprünglichen, als durch Uebung angebildeten Lyrik, wornach manches das Gemachte, durch Studium Erzielte bekunden muss, — von dem allmählichen Emporringen des Dichters zur selbstständigen Bewegung im lyrischen Bereich, — vom Vorherrschen hier des Plastischen, dort des Reflectirenden, ohne dass Eines in das Andere schön verschwebt, besonders in den frühern Gedichten, nicht zu verwundern bei einem Geiste, der als Sermonenschreiber mehr zu Sentiments geeignet war, dem als poetischem Epistolographen, als practischem Weltweisen, geistreichem Beobachter, Mann mit Erudition, das Ideale der Lyrik erst durch das Medium eines freilich nicht erfolglos nach Selbstständigkeit ringenden Studiums nach und nach sich gestaltete, — ganz besonders aber davon, dass, sowie überhaupt bei altclassischen Dichtern, so bei ihm die Kritik nicht sofort dazu schreiten muss, über jedes Einzelne an der Stelle, wo es sich findet, abzuurtheilen, ohne im Lichte des geistig erfassten Ganzen betrachtet zu haben?

Ich bedinge mir nun für eine entsprechende, erfolgreiche Behandlung besonders des formalen Theils der horazischen Lyrik neben Gewiegtheit im Diplomatisch-Kritischen, im Philologisch-Grammatischen, und Kenntniss des Sachlichen, — unbestreitbar der Hauptsache, — endlich neben einer Unbefangenheit, welche von dem Iurare in verba magistri, von allem Autoritätsglauben sich frei zu erhalten weiss, einen gewissen Tact in der genauen, wohl begründeten Bestimmung des Folgenden, worin ich zugleich die Grundzüge einer Theorie der horazischen Lyrik entworfen zu haben glaube.

Die Lyrik, geistige Gefühle und ideale Zustände durch Vermittlung der Phantasie, des Vorstellungsvermögens und der reflectirenden Geistigkeit der sinnlichen Anschauung gestaltend, malt in Tönen, Worten, Bildern, Gefühlen, *objectiven Erscheinungen und Gedanken*, welches alles aus dem Subjectiven, wo es sich abspiegelt, sich losringt und in die Objectivität zurückgespiegelt wird. Für ihre Bestimmung geben Regel und Norm die *Rhythmik*, die *Stilistik* und die *Thematik*. Da die antike Lyrik eine geistig-abbildende Kunst (Plastik der Ideen mehr noch als ein musikalisches Weben und Wehen der Subjectivität, ein harmonisches Tönen der Empfindung) ist, so kann man passend jene erste in besonderer Beziehung auf die Lyrik die *Graphik*, die zweite die *Plastik*, die dritte die *Architektonik* nennen.

1) Das *graphische* Moment zerfällt nun in das *musicalische* und *declamatorische*. Zum erstern gehört das *rhythmische* (*sensu strictiori*) und das *melodische*; dem letzteren ordne man unter das *dynamische* und das *rhetorische*. Die *musicalische Graphik* hat es mit der Tonform, entweder absolut oder relativ (in Beziehung auf die Wörter in Anwendung gebracht), zu thun. Die *Rhythmen* (das geregelte Verhältniss der längern und kürzern Tonelemente), so wie das *Euphonische* (der dem Ohre angenehme Wechsel der Mit- und Selbstlauter), werden in der musicalischen Graphik bestimmt und beurtheilt. Ausgemacht ist übrigens Horaz in diesem Betracht ein in lateinischer Sprache nicht übertroffener Meister; der im Paganismus sich bethätigende Geist pflegte die Form, selbst den Gedanken ihr, so weit es anging, unterordnend, bis zu seltener Vollendung. Man wird dies finden müssen, wenn man auf den schönen Fluss der Rhythmen, auf den lieblichen Wechsel seiner Vokale, namentlich in seinen lyrischen Gebilden der späteren Zeit achtet. — Die *declamatorische Graphik* beschäftigt sich nun mit der rechtzeitigen Hervorhebung der Wörter an bestimmter, geeigneter Stelle für die klare Auffassung, in soweit sie *dynamisch* ist, mit der numerös abgerundeten Vorüberführung der Wörter (*incessus verborum*), in soweit sie *rhetorisch* eingreift. Für die declamatorische Graphik ist es von grösster Wichtigkeit, dass man, wo möglich (und es ist möglich), aus dem Total der horazischen lyrischen Erzeugnisse, besonders der wirklichen Oden, eine durchgehends zwanglos anwendbare Norm für die Tonstellen ermittle, welche in mög-

licht freier, der Geistigkeit des Dichters sich überall anschliessender Modification, — eine wahre Nothwendigkeit in der Freiheit, eine Einheit in der Mannigfaltigkeit, — in einer durch den rhythmischen und stilistischen Verhalt der Strophen und Perioden gebotenen Haltung, zum Verständniss des eigentlichen Gedankens mitwirken könne. Was in der idealeren Poesie des Christianismus an nicht festbestimmten Stellen der Verse hervortritt (wie sich das in den Declamir-mustern, z. B. von Solbrig u. a. m. und, mit Zuziehung der Musik, in den gut declamirten Recitativen zeigt), das liegt dem aufmerk-samen Beobachter in festerer Ordnung, in den antiken, paganischen, musicalisch-plastischen Strophengebilden, zunächst des Horaz, zu Tage.

2) Die *Stilistik* (lyrisch gewandt, die *Plastik*), zerfällt gleicherweise in zwei Theile, in die *ästhetische* und *Ideenplastik*. Sie beschäftigt sich, wie jene Graphik mit *Ton und Wort* für die *äussere* Schönheit und Klarheit (für Farbenschmelz und Lichtmodi-fication), so mit *Bild und Gedanken* für die *innere* Schönheit und Klarheit. Die *ästhetische Plastik* bestimmt die Natur der Bilder, die schickliche Gruppierung derselben, die Zahl und Verhältniss-mässigkeit, die Zweckmässigkeit für den vorseienden Gegenstand, und relativ zum Gedanken, die liebliche Wechselwirkung von Bild und Gedanken; die *Ideenplastik* hat es ausschliesslich mit den Ideen zu thun, mit ihrer Natur, Zweckmässigkeit, Wahrheit, Stärke, Fassung, mit ihrer Zerlegung (dem Trichotomischen in Begriff und Wendung, dem Dichotomischen des Gedankens, dem Dualischen der ganzen Reflexion, den Parallel- und Gegen- (Contrast-)stellungen (wie sich dies alles besonders bei Horaz findet, — namentlich über 800 trichotomisch gestaltete Wendungen), endlich mit der verständigen Aufsuchung der geistreichen und oft witzigen Beziehungen der Einzelheiten bei ihm.

3) Die *Thematik* (lyrisch *Architektonik*), welche theoretisch sich bethätigt in der genauen und sichern Erfassung der Haupt- und Grundidee eines ganzen Gedichts, sowohl *relativ* auf ihre Form und Einkleidung, als auch *absolut*, an sich, betrachtet, in wiefern sich alle übrigen Vorstellungen, theils der Phantasie entstammt, in Situation, Scenerie, Staffage, Bildergruppen, Bildern, theils auf die rhythmische Gesamtform, das Metrum bezüglich, theils Sprossen der Reflexion, in Sentenz, Apophthegmen, moralischen (aus dem Leben entnommenen) und historischen (auch mythischen) Beleuchtungen, subsumiren lassen, und bei aller scheinbaren Anomalie, Vereinzelung und Abirrung doch durch ein inneres Gedankenband zum Ganzen ungezwungen sich verknüpfen. Auch hier ergeben sich zwei Theile, der *meloplastische* und der *logische*. Jener zerfällt in das *heuri-stische* oder *melothematische* Moment (wo untersucht wird, wie sich das Metrum zur Grundidee verhalte und eigne), und das *melopöische* (welches sich mit der Behandlung des Metrum für die Grundidee beschäftigt); dieser giebt das *systematische* Moment (wo die Dispo-

sition eines Gedichts zur Sprache kommt), und das *epitritische* (wo die logische Anordnung der Theile zum Ganzen und unter sich beleuchtet und genau gemustert wird), Correctheit und Deutlichkeit hier, wie in den beiden übrigen Theilen innere und äussere Schönheit und Klarheit, zur Sprache. *)

So stellt sich für das Ganze hier Besprochene nun folgendes Schema heraus:

A. Rhythmik (lyr. Graphik).		B. Stilistik (lyr. Plastik).		C. Thematik (lyr. Architektonik).	
1) musicalische Graphik	2) declam. Graphik	1) ästhetische Plastik	2) Ideen- plastik	1) meloplastische Architektonik	2) logische Thematik
a) rhyth- misch (sensu od. eu- stricti- ori)	b) me- lodisch phonisch	a) dy- namisch lyrisch	b) rhe- torisch lyrisch	a) ana- lytisch lyrisch	b) syn- thetisch lyrisch
		a) ab- solut	b) re- lativ	a) henri- stisch od. meloth-	b) melo- isch matisch
				a) sy- stema- tisch	b) epi- kri- tisch

So wie dieses Schema eine Abstraction aus den horazischen lyrischen Erzeugnissen ist, so sind die folgenden Tableaux und Skizzen als concretes Ergebniss aus einer möglichst genauen Durchmusterung der horazischen lyrischen Sphäre nach diesen Grundzügen anzusehen.

1. Die sechs ersten Oden des dritten Buchs — ein Odencyclus.

(Nach einer neuen, ins Einzelne gehenden Beweisführung.)

1) *Vorläufige Aufstellung.* Es giebt eine *Weltordnung*. Jupiter, nach der Bezwingung der Giganten allherrscherlicher Machtgebiete im Weltall, steht als *absolutes* Prinzip an ihrer Spitze. 1, 5—8. Das *relative*, der Menschenwelt zugewandte Prinzip ist die *Necessitas*; sie ist die zugleich normgebende und strafende Repräsentantin der Weltordnung. Die rechte, die einzige Disposition, 1, 9—16. welche sich zu dieser Weltordnung verhalten mag, ist *Desiderare*, 1, 25. *quod satis est*, eine Maxime, mit welcher es der Dichter halten will. Diese genannte Disposition ist nun die Basis, auf welcher der Dichter seinen Odencyclus construiren will, und so hat er sich mit ihr in der Einleitung, — diese eben enthält, nebst dem Proömium, die erste Ode, — beschäftigt. — Wie heisst der Zustand,

*) Horaz ist ein Lyriker nicht sowohl von Natur, als durch Studium. Nur in einigen Gedichten, wie z. B. I. 4. 9. 17. 22. II. 13. III. 9. u. a., waltet, und zwar dann recht schön, seine Subjectivität vor. Dies darf eine besonnene Kritik nicht vergessen. Und eben so wenig darf man, wenn man an einzelnen Stellen ihm Schiefes, Gespreiztes, Gemachtes vorzuwerfen geneigt ist, die Einzelheiten sofort an der Stelle, wo man sie findet, verdammen, ohne einen tiefen Blick in die ganze Composition gethan zu haben. Des geistvollen Dichters Bestreben ging unstreitig dahin, die Einzelheiten durch Studium und ängstliches Mühsal zu einer schönen plastisch-harmonischen Form zu verschmelzen und abzurunden.

- 2, 1. wo man hat, quod satis est? Die pauperies. Diese pauperies zu ertragen soll schon im Knabenalter der Römer sich üben. Sie
- 3, 1—17. ist mit der harten, rauhen Kriegsgewöhnung und mit dem Gedanken, dass es süß und ehrenvoll sei fürs Vaterland zu sterben, die Grundbedingung zur *virtus*. Wie wird nun, jenen drei Verhältnissen nach, die *virtus* charakterisirt? Sie ist genügsam in
- 2, 17—27. Punkte äusserer Ehren, daher nicht furchtsam abhängig von äusserer Gewalteinwirkung einer wetterwendischen Pöbelleune, und gemeinem Treiben entschwebt sie, den Himmel sich erschliessend, zu Unsterblichkeit auf des Ruhmes Schwinge. In dieser *virtus* ruht noch ein anderer lohnender Bürge ruhevollen, gesicherten Lebens,
- 2, 25—32. die *castitas*, sowohl in Beziehung auf die Götter, als auch auf die Sitten, insofern die echte Römerhaltung (eben die *virtus*), ohne Frömmigkeit und Sittenreinheit gar nicht gedenkbar ist. So bildet
- 3, 1—8. die *rechte Haltung* des miles, civis und vir religiosus den Mann, der, justus ac tenax propositi, furchtlos den dräuenden Gefahren in der Bürgersphäre (2, 19—20), den tobenden Gewalten in der Natur (1, 26 etc.), dem Donner Jupiters und überhaupt den trümmernden Schrecknissen in der Weltsphäre (1, 7—8) steht und fällt. Soweit (von 2, 1 bis 3, 8) geht der erste, die *virtus* behandelnde Theil in seiner theoretischen Auseinandersetzung; es folgt die Beleuchtung und Anwendung desselben auf den Römerstaat. Welches ist nun die *virtus*, als Bestimmung für den Römerstaat? Das steht zur Frage. So wird nun an die Weltordnung die Römerordnung gehalten. Hatte jene in dem Regum timendorum in propria greges, reges in ipsos imperium est Jovis ihr Grundgesetz, in dem Beginnen der Giganten die Contravenienz; so hat diese in dem Mars ihren patronus, so wie in der richtigen Haltung in der Marsclientel, — eben in der römischen *virtus*, — ihr Grundgesetz, in der Verkehrung dieser Ordnung in den Bürgerkriegen (dergleichen auch der Gigantenkampf in der Weltordnung war), und ihren Aeusserungen die Contravenienz. An der Spitze
- 3, 9—16. der Beleuchtung stehen die leuchtenden Muster der rechten Haltung (*ars*, eben die *virtus*) 3, 9—16. An das letzte Muster in der Reihe, den Quirinus, knüpft der Dichter nunmehr aus der didaktischen Sphäre in die epische, weil die Götter sich, wie in Trojas, der Ahnenstadt, so in des zur Apotheose bestimmten Troersprossen Quirinus Geschicke einmischen, übergehend, Roms vom Fatum verfügte Bestimmung, der Göttin der Herrschmajestät, die tief in Trojas Geschick eingegriffen, der Juno, in den Mund gelegt. Sie kündigt diese Bestimmung so: Die Ahnenstadt ist gesunken, weil sie, eine injusta und incesta, beginnend und so zum Ende stürmend, der Strafe für Contravenienz gegen die Weltordnung verfallen war. Fortan soll, ihr entsprossen, Quirinus im Mars einen patronus für sich und seine Stiftung, den Römerstaat, erhalten, so wie er selbst die Apotheose gewinnen wird. Die Marswehr (*ancilia*), das nomen extantum in ultimas oras, das Ca-

pitolium fulgens soll für die Quiriten, die nur in dem reinen Gegensatz gegen die sündige Ahnenstadt ihre pietas bewähren können, Bestimmung und ihrer virtus Gewähr sein. Wie müssen sie demnach beschaffen sein? Aurum spernere fortiores (ist das nicht das Desiderare, quod satis est, das Augustam pauperiem pati?) dann Visere armis terminos mundi gestientes h. e. bellicosi (ist das nicht das robustum militia vitam sub divo et trepidis in rebus agere?) ferner non nimium fidentes (ein Wort zur Bezeichnung des Uebermuthes gegen die Götter, wie es Ode 4 von den Giganten gebraucht wird (4, 50 fidens juvenus); und ist dann nicht die Religiosität am Schlusse der zweiten Ode wieder herangezogen, wo auch *fidele* silentium?) So haben wir denn hier wieder die Grundstoffe der virtus, den robor animi durch die pauperies, die Fortitudo und die Castitas, als Bestimmung der Marscienten: im Entbehren gewiegt, todesmuthige, furchtlose Eroberer, die Götter scheuend, — das ist der Quiriten (Quiris, guerre, wär, German, Krieger) Bürgschaft, das ihr Glaube, ihre Gesinnung, ihre Haltung, ihre virtus.

Hat nun der Dichter in epischer Sphäre die *ideale Römerbasis* zur Anschauung gebracht, und diesen Theil mit einem auf seine *Muse* rückwendenden Epilog geschlossen (so wie er die psychologische Einleitung (Ode 1.) mit einem psychologischen Blick auf seine *Denkart* beschloss), so tritt er jetzt für den zweiten Theil seines Cyclus, wo er theoretisch und mit beleuchtender Anwendung das *waltende Prinzip für die Römerordnung*, wie dasselbe für die Weltordnung Jupiter war, aufsuchen will, in die hymnische Sphäre ein. Dort im ersten Theile erschien die *pauperies* als die Nährmutter der *virtus*; hier treten nun die *Musen*, die für das Desiderare, quod satis est, die wissenden, kundigen, das rechte Maasshalten, als Pflegerinnen des *lene consilium* heran. Zum Walten gehört überhaupt das consilium. So wie Jupiter mit seinem Götterchore (man mustere die *geistigen* Göttergewalten im Gigantenkampfe), es für Aufrechterhaltung und Feststellung der Weltordnung anwandten, so wird Augustus der Fromme dasselbe als ein *lene consilium* modificirt, zur Aufrechthaltung, oder vielmehr Neubegründung, der Römerordnung anwenden, hat es theilweise, — das sagt die fünfte Ode, — schon mit Erfolg angewandt, und was noch zu leisten steht, das sagt die sechste Ode aus. Nach einem für die Haltung des Hymnikers wohlmotivirten 4, 1—8. Anruf der Calliope, als prooemium, welcher ihn, den Musarum sacerdos, wie er sich in dem ersten prooemium ankündigte, schon in der zweiten Strophe in die rechte Stimmung versetzt hat, stellt er nun aus eigener Gemüths- und Lebenserfahrung theoretisch die 4, 9—36. Musen als Urquell heiliger Ruhe und ungefährdeten Lebens auf, und zum Augustus, ihrem Pflegling und Verehrer übergehend, 4, 37—47 charakterisirt er sie dann noch als Verleiherinnen des *lene-consilium*. In der dann folgenden Beleuchtung des consilium findet er 4, 42—

- nun in dem Jupiter und seinem Verhältnisse zu der ihm untergeordneten Weltsphäre (S. 1, 4—8) das erhabene Gegenbild zu dem Augustus und seinem Verhältnisse in der Römersphäre. Aus jener Beleuchtung durch die Gigantomachie treten ihm zwei Resultate hervor, eines für den Augustus: *Vim temperatam di quoque provehnt in majus*, das andere für die die Römerordnung verkehrenden Römer: *Dii odere vires omne nefas animo moventes*.
- 4, 66—68. Beispiele von götterfrevelndem Trotz und eben so Unkeuschheit dienen nun der Anwendung auf die Römerzustände, wie jene Zeit sie sahe, zur Einleitung. Wie wird nun diese Anwendung beschafft? Sehr einfach so: Wie Jupiter mit dem consilium die Giganten-
- 5, 1—4. macht, diese *vim consilii expertem*, gestürzt, und die Weltordnung her- und festgestellt hat, so thut auch Augustus mit dem *lene consilium*, ein *praesens Divus* in der Römersphäre; wie Jupiter mit seinem Donner die Ungebühr vernichtete, so hat Augustus durch Beseitigung der argen Ungebühr in Betreff der Parther, die aller Römerbestimmung, Römerordnung Hohn sprach, sein *lene consilium* bewährt, und ist, wie jener im Olymp, ein Machtgott in der Römersphäre geworden. Welches ist nun jene Ungebühr der Römer? Keine andere, als die sündig verkehrte, völlig unrömische Aufgebung der Römergarantien, wie die dritte Ode sie angab, in deren bestehendem Leben für Rom auch dem einzelnen Römer, mit seinem Bürgerthum eng und innig verwachsen, das eigne Leben besteht. *Milesne Crassi* — fragt der Dichter — *conjuges barbara turpis maritus vixit* (hat er denn *gelebt*?) *et* (und ist doch) *hostium*, — *Pro Curia, inversique mores* (der Verkehrung der Römerordnung!) — *consennit* (alt und stumpf worden, verdumft) *socerorum in arvis, Sub rege Medo*, — *Anciliorum et nominis et togae oblitus, aeternaeque Vestae, incolumi love et urbe Roma!* Sehen wir nun noch einmal Ode 3 an! Da lesen wir *nepotem Marti redonabo, bellicosus Quiritibus, horrenda nomen in ultimas extendat oras, triumphatis possit Roma ferox dare jura Medis* (und 2, 3. *Parthos feroces vexet eques*), *stet Capitolium fulgens*. Wohl hat übergrosser Trotz übergrosses Verzagen (wie beim Dionysius, bei dem römischen Bauherrn, der die Naturschranken höhnte, dann dem Timor, den Minis, der Cura verfiel, Ode 1), weil das *Desiderare, quod satis est*, ans den Augen gesetzt wurde, auch hier zur Folge, zum Sündenziele gehabt. Eine ähnliche Römerbeschädigung hat Regulus verhütet, wo das *damnum virtutis*, der natürlich im Entarteten unwiederbringlichen, darum weil man das *anrum cogere humanos in usus*, nämlich den gefangenen und dadurch entrömerten Krieger loszukaufen beabsichtigte, zu befürchten stand. Carthago dort und Roms Ruinen! Parther hier und Roma steht!
- 5, 41—56. (*incolumi urbe-Roma*). — Und Regulus, — ein Muster eines *justus ac tenax propositi vir*, eines Mannes mit der römischen *virtus*. — Und die *pudica conjux*, und dort die *mulier peregrina*, und wieder hier (Ode 5) die *conjux barbara*; (Ode 3) und der *turpis*

maritus (Ode 5) neben dem **famosus hospes** (Ode 3); und wieder die **conjux barbara** die befreundete zur engsten Verbindung, und die vor Römergrimm bebende **matrona bellantis tyranni**, Ode 2, 6. 7.; und die **moenia hostica**, keinen Schutz gewährend vor dem römischen Löwen im blutigen Schlachtengrimm, und dagegen (Ode 5) **consenuit hostium socerorum in arvis**, und die **arva nostro Marte populata coluntur**, und die **extricata densis plagis cerva** jenem bluttriefenden Löwen gegenüber; und die **signa delubris Carthaginensium adfixa** und die **signa**, welche das **lene Consilium Augusti** den Parthern wieder abnöthigte (denn vom Entringen durch Kampf ist weder hier, noch bei den Britten die Rede, — darum durch das **lene consilium**). Endlich finden wir hier Ode 5 und 6 die 5, 1.6—44. negative Aufstellung dessen, was Ode 2 und 3 positiv aufgestellt wurde: die aufgegebene Marsclientel, die geschwundene **virtus**, die entweibete **castitas** in doppelter Beziehung (**Di neglecti** und **conjux Romana quaerit adulteros inter mariti vina** und der **Hispanus dedecorum pretiosus emtor**, also wieder **auri sacra fames** gegen das **Desiderare, quod satis est**), und das nun kraftlose **robur animi** (6, 33), welches **robur** einst mit punischem Blute das Meer gefärbt, weil die echte Ertragung der **pauperies** eine **mascula proles rusticorum militum** zuwegebrachte. Endlich und zuletzt der Epilog 6, 45—48. (6, 45—48), der sich rund mit dem **prooemium** (1, 1—4), wo die **virgines** und **pueri** belehrt werden sollen, zusammenschliesst.

Gehen wir nun 2) in das Einzelne näher ein!

Dass die erste Strophe **Odi profanum** — **canto** so wenig in 1, 1—4. ihrem Ganzen, in dem Ton der Feierlichkeit, als in ihren Einzelheiten, zumal die **carmina non prius audita**, weder als **prooemium** für die Ode, an deren Spitze sie steht, noch für das ganze dritte Buch passt, deute ich hier bloss an, weil es schon oft gefühlt und ausgesprochen ist. Dass ferner die zweite Strophe 1, 5—8. **Regum timendorum** — **moventis** denn doch den Ton für die erste Ode viel zu erhaben, und keineswegs der Tendenz derselben entsprechend anstimmt, bemerke ich ebenfalls nur beiläufig, da der Augenschein dies lehrt. Noch viel weniger aber bleibt, was Vs. 10—14 zu lesen ist, innerhalb der Gränzen dieser Ode. Hier 1, 10—14. nun gehe ich näher ein.

Unstreitig ist für die vier gegebenen Fälle **contendere** Vs. 13 das gemeinsame Hauptprädicat, und es handelt sich um die **titulos**, in Rom eine einflussreiche Stellung einzunehmen. Diese **tituli** aber sind alle von *äussern* Verhältnissen entlehnt, wurzeln bloss in diesen, wobei der wahre *innere* Werth nicht in Anschlag gebracht zu werden braucht. Das eben ist es, worin dem patriotischen Dichter der Grund zum Verfall der Römerordnung erscheint. Für diese will er ganz andere, ja jenen ganz entgegengesetzte Grundlagen. Darum ging er auch in der zweiten Strophe von dem hohen Dogma der Weltordnung aus, nach welchem die *äussern tituli* der Macht und Herrschaft dem Garant der Welt-

ordnung, dem Jupiter, tief untergeordnet sind. An jenem gewaltigen Satz hält er nun jene Erscheinungen in der römischen Bürgersphäre, um dann die Entscheidung zu geben, dass vor dem Forum der ewigen Richtermacht, der *Necessitas*, keine menschlich-äussere Vorzüge gelten, wie sich das schon in ihrer, der *Necessitas*, ins Leben tretenden Aeusserung, in dem alles gleich machenden, gleich behandelnden Tode zeige. Andere Gewährleister für die Römerordnung verlangt der Dichter, und zwar deutlich genug der Reihesfolge nach, in der er jene äusseren titulos zusammengestellt hat. — Beiläufig gesagt, hat der Dichter, was 1, 17—48 enthalten ist, als subjectiv in der Menschenbrust wahrzunehmenden Beweis dafür vorbereitend gegeben, wie *Contraveniens* gegen bürgerliche (*Dionysius*) und Naturordnung (der unsinnige Bauherr) dem Sterblichen die Ruhe der Seele raubt, zur Haltungslosigkeit den Menschen führt. So hat er nun für sein demnächst (von Ode 2 an) zu erbauendes System der wahren Römerhaltung, welches mit der Grundbedingung *Angustam pauperiem pati* beginnen soll, eine historisch-psychologische Basis. — Doch ich lenke ein.

1, 9 10. 1) *Est ut viro vir latius ordinet arbusta sulcis*. Das Verläugnen des *Desiderare, quod satis est*, dabei die *Contraveniens*, das Unrecht im Ungeschränkten, über die Naturordnung hinaus, hat in der Furcht der äusseren wie der inneren (*Timor, Minae, Cura*), eine *Nemesis* wach gerufen. Das ist nun kein Zustand in Gemüth und Leben, wie eine Römernatur ihn dulden und bergen darf; also

2, 1—3. *Angustam amice pauperiem pati condiscat puer* (für die *pueri*, die *virgines*, die aufwachsende Generation schreibt der Dichter). *Angustam* steht nun offenbar dem *latius* entgegen. Knapp beschränktes Einkommen will der Dichter zur Bethätigung jenes *Desider.*, *qu. satis est*, und zwar will er hierin die praktische Grundlage zu der grossen Römerdarstellung sehen. Denn die nächste Folge wird schon sein, der *puer robustus militia* wird, furchtbar auf dem Kampfplan; dem trotzigem, wildkühnen Parther keine Ruhe lassen; die zweite Folge: er wird des ruhen, gefährlichen Lebens Zögling, anstatt selbst zu beben, die Feinde schrecken; die dritte Folge, er wird auf sein individuelles hartes Leben keinen andern Werth legend, es dem Vaterlande, mit dem es ihm identifizirt erscheint, mit Freudigkeit ehrenvoll es achtend, zum Opfer bringen (daher erscheint es später 5, 5. 6. dem Dichter auch so widersinnig, dass *Crassus* Krieger gelebt haben sollte. — *Mileae Crassi* — — — *vixit?*)

Eingedenk übrigens dessen, dass der neuere Adel Roms, die *Optimates*, die *Plutarchie*, sich zu seiner Zeit, gleich der alten *Nobilität* breitete, fügt er hinzu:

1. 2) *Est ut hic generosior descendat in campum petitor*. — fern nun gänzliche Furchtlosigkeit, um desto gewisser den

Feinden sie einzuflößen, muthiges Todesverächten echt römische Disposition, das Hauptingrediens der virtus ist, diese Natur aber die pauperies zur Mutter hat, so folgt consequent die virtus der pauperies, wie anderer Seits die generositas den divitiis, aus welchen sie hervorgegangen. Daher denn wird, anstatt des äussern titulus der generositas verlangt:

Virtus repulsae nescia sordidas cet. Die dafür, dass nicht 2, 17—24. egoistische Bedenklichkeiten sie einschüchtern, *negata tentat iter via in coelum*, anstatt, wie jene ins Wahlfeld hinabanzusteigen. Wie genau ist hier jener Passus (1, 10. 11.) selbst in der Darstellung wieder aufgefasst!

Jetzt zieht der Dichter die aus ursprünglicher Nobilität Entsprossenen im Senat, wo dignitas, auctoritas gelten, heran. Sie können auf dignitas schon durch die fama provociren.

3) *Est ut moribus hic meliorque fama contendat.* Allein 1, 12—13. ihrer äussern dignitas und auctoritas weiss der Dichter einen ganz andern titulus, eine innere Bewürdigungsnorm, entgegenzuhalten:

Iustum ac tenacem propositi virum esse, eben nichts anders, als die fortitudo, und sagt von dieser hohen Ertüchtigung (er nennt sie Vs. 9 eine ars), dass ein Pollux, ein Hercules und vorläufig Augustus, enisi (man denke an contendat 1, 13.) Diese Einführung der rechten Haltung, der fortitudo, als inneren Gegenstückes von jener vermeintlich rechten, der dignitas aus der fama führt ihn, da auch Quirinus unter jener Kategorie zu nennen war, sehr natürlich auf die Marsclientel; und so wie das Verhältniss von den Altgeschlechtern und die gefeierten Namen aus der Sagenzeit der Appier u. a. m. sich wohl dazu eigneten, so behandelt er diesen Punct episch, um so mehr, da er jetzt nicht mehr von Einzelmenschen, den Bürgern, sondern von dem römischen Staate, mit seiner Basis, der Clientel, und, um einen echt epischen Hintergrund zu geben, entgegen dem Ahnenstaate Troja handelt. Doch sehen wir gleich den vierten titulus für das contendere (1, 13. 14.) an.

4) *Est ut illi turba clientium sit major.* Gegen dieses 1, 13—14. äussere Verhältniss hat der Dichter gleich den höchsten, heiligsten patronus des römischen Volkes, den Mars selbst, zu nennen:

Invisum nepotem Marti redonabo. (Ich unterlasse nicht 3, 31—33. hier, darauf hinzuweisen, dass nach Maassgabe, wie jene äusseren tituli in ihrer Aufstellung eine Steigerung zur alten Herrlichkeit zurück zeigten, auch die innern hoch und höher ragen. Der robustus in pauperie macht im Feldstreit für das Vaterland den Feind erbeben, während der Mann mit den Latifundien des eigenen Besitzthums Marken selbstsüchtig zu erweitern strebt; der mit der virtus, ein echter generosus, steigt in den Himmel des Nachruhms, während die ambitio den petitor honorum ins Marsfeld einführt (wie auch in der Richtung verschieden, descendit in campum, tentat iter in coelum!) der vir fortis erklimmt die Flammenburge, ein

Divus, während sein Gegenstück, ein *fama bonus sen dignus*, mit dieser *fama* anstrebt (*contendit*); das echte Patronenideal der Römer, es ist ein legitimer Gott, es ist Mars, der höchste Kriegshort selber, während der römische *patronus* ein Schirm- und Lehnherr (*Quirinum Marti redonabo*) einer noch so grossen, wirren Menge ist).

- So schwebt nun der Dichter wirklich schon auf der höchsten Höhe des Idealen, und was Juno bedingt, für die Weltherrschaft Roms bedingt, es ist nicht Geringes. Doch aber soll noch Hö-
- Od. 4. 5. beres auf Erden in der Römersphäre erscheinen. *Ein Abbild*
init. *Jupiters soll in Rom walten*, damit die Römerordnung, die gesunkene, eben so festgestellt werde gegen die Unordnung, die Abnormitäten und Verkehrtheiten der Bürgerkriege, wie die Weltordnung, die durch egoistischen Trotz der Giganten gefährdete, durch die Besiegung derselben. Was ist dazu erforderlich? Was hat Jupiter und sein Götterchor angewandt, Macht und Weisheit (Jupiter mit der Aegis), Würde und Hoheit (Juno), reale und ideale, kurz, geistige Bildung (Vulkan und Apollo), die mochten rohe Kräfte wohl nur allein bewältigen. Was ist für die Römerordnung, der Weltordnung, der Göttermacht untergeordnet, noth? Demuthsvolle, weise Milde (*lene consilium*) vgl. 6, 5 u. s. w. Wer verleiht es? Die Jovistöchter, die beehren Musen. Diese wahre Haltung, die Musengabe, kennt auf Erden keiner, als der Priester der Musen, der *vates* in seiner hymnischen Begeisterung (denn er kündigt singend nur Erlebtes), und Er, dessen Walten in Roms Wirren ihn schon bewährt hat, — Augustus, Er, das hohe Gegenbild von einem Dionysius, von den troischen Sündenherrschern, von den Giganten (denn auch in der Verkehrtheit findet ebenmässig eine gleiche Steigerung, wie in der rechten Haltung statt). Welche Verkehrtheiten mit ihren Folgen hat jener mildweise *Divus* ins Auge zu fassen gehabt und zum Theil schon beseitigt? Das factische, der ewigen Bestimmung Roms zuwiderlaufende Aufgeben des Verhältnisses der Marsclientel (5, 5—12), während das Capitol, gleichsam der ewige Dauer verbürgende Olymp der Römerordnung, noch steht; also die *virtus* ganz dahin (5, 27 — 30). Der Dichter lässt dies in seiner ganzen Schrecklichkeit einen Alt-römer, einen wahren *vir fortis*, ein Muster von einem *patronus*, den alten *Regulus*, ahnend beleuchten, und stellt bei der Gelegen-
- 5, 41—56. heit ein schönes Bild von einem *justus ac tenax propositi vir* auf. Der hatte *religio*, wahre Götterschen, da er, selbst gezwungen zum Eide, patriotisch selbstaufopfernd ihn hielt. Natürlich und schön reiht sich hier an, da *Regulus* ein solcher *castus* war, der Punkt von der *castitas* (6, init.), da auch 2 fin. an dieses wesentliche Stück der *fortitudo* erinnert war. Der Mangel an *Castitas erga Deos* hatte nun zur Folge gehabt, einmal die Wirren und
- 6, 7. 8. Chancen der Bürgerkriege (*mala Hesperiae luctuosae* nennt sie
6, 17—26. der Dichter), dann die *incesti mores*, — Sittenentadelungen, aus

dem schuldschwangern Schoosse der Jahrhunderte in immer reicherer Fülle hervorgeströmt (das war die Poena, welche pede claudo 2; 81. 32. dem scelestus insequitur). So ward das Römergeschlecht immer mehr zur Geldgier, zur Unmännlichkeit (nur die pauperies macht 6, 26—36. männlich und stark 2, 1 u. s. w.) verschlechtert, und — hier ist der Dichter wieder auf dem Punkte, wo er (Ode 2.) begann, angelangt — die alten römischen Kriegerjünglinge sind nicht mehr; gehts doch von Geschlecht zu Geschlecht immer abwärts zur Verderbung. Drum sang, — und hier knüpft sich das Ende an den 6, 45—48. allerersten Anfang, — der patriotisch-augusteische Bürger Horaz den Jünglingen und Jungfrauen Roms diese grossartige Mahnung; drum durfte er wohl am Schlusse des dritten Buchs, welches diesen Hochgesang enthält (Ode 30), epilogisch diesem Cyclus preisen: Exegi monumentum aere perennius, crescam, dum *Capitolium* scandet cum tacita virgine Pontifex, cinge mihi, *Melpomene*, comam. Drum endlich durfte er (Ode 25) zu solchem Hochliede auf den Schwingen der Begeisterung vorsingend sich emporflügeln.

3) Ich knüpfe an diese Darlegung des Ideenganges einige Beobachtungen:

1) Es springt in die Augen, dass der Einzelmensch, der Römerstaat, und das waltende Prinzip, Augustus, jedes in seiner *rechten Haltung*, vor Augen gestellt, dass ferner an diese Ideale die dermaligen Römer als Einzelmenschen und als Bürgercorporation in umgekehrter Ordnung gehalten werden sollen, dass endlich jedes der drei Verhältnisse von einer Basis sich erhebt. 1) Der Einzelmensch: Desiderantem, quod satis est non — non — und zuletzt mit veränderter Wendung, non Timor, Minae, Cura subsequuntur, — hinc angustam amice pauperiem pati condiscat puer robustus etc. 2) Der Bürger im Staatsverbande: Iustum ac tenacem propositi virum non — non — und zuletzt hac arte ille arces igneas attingit. Hinc Quirites ne nimium pii rebusque fidentes Trojae fraudem et incestam vivendi rationem imitentur. 3) Augustus: Vim leni Musarum consilio temperatam Di provehant in majus: hinc Augustus Persis etc. imperio adjectis praesens Divus habebitur (und stillschweigend gefolgert, die Römer müssen seinen Cultus- und Sittengesetzen (de maritandis ordinibus, vgl. C. S. 20. lege marita) Folge leisten. Unbedenklich halte ich jene drei Stipulationen (eben die, von denen gesagt wird, 4, 69. testis mearum *sententiarum*), für die eigentlichen Angelpunkte des Cyclus. Man sehe dabei auf die umgebenden Verhältnisse. Vor 1. ist Destructus ensis etc. neben dem somnus agrestium virorum. In der lyrisch-didaktischen Sphäre hält sich dies vortrefflich zu dem schlichten Einzelmenschen, wo es sich noch um die pauperies im horazischen Sinne (I. 1, 18. III. 29, 55. 56. II. 3, 23. 24.) handelt. Vor 2. findet sich eben so das tutum silentium, sich haltend zu jener Sorgenlosigkeit des agrestis, im Contraste mit dem von der Poena verfolgten Frevler. Vor 3. findet sich die ruhe-

volle Sicherheit bei dem *lene consilium Musarum*, recreans Pierio antro Caesarem, und dazu der Gigantensturz.

2) Es zieht sich ein grossartiger Dualismus durch den ganzen *Cyclus*: Der in Sünde *haltungs- und rettungslos* der *Necessitas* Verfallene, und der *mit der rechten Haltung* heilvoll der Tugend (*virtus*) Geweihte. Jenen führt es zum Tode, zum Verderben, diesen zieht es, selbst im Tode, dem unverdienten, zum Himmel, zum ruhmvollen Leben: drum weilt bei jenem die *Furcht*, oder der *Trotz vor dem tiefen, sichern Falle*, bei diesem die höchste *Furchtlosigkeit* und das *bewahrende, erhöhende lene consilium*.

3) Hier sei auch noch dies bemerkt: Vier Sätze im *Cyclus* stehen in eigenthümlicher Correspondenz mit einander: 1) *Somnus agrest. lenis virorum non humiles domos fastidit* (das ist die einfache Macht und Befähigung der Unschuld im Natursohne). 2) *Est fidelituta silentio merces* (das ist Ruhe und Sicherheit gewährende Haltung des gütterfürchtenden, gewissenhaften, reinen Bürgers). 3) *Ut tuto corpore dormirem* (das ist der gefahrlose Zustand eines Geweihten der Musen). Selbst das *dormire* in der ersten und dritten Aufstellung deutet schon darauf hin, dass Horaz sich mit jenem einfachen Natursohne zusammenstellt, mehr noch, dass er dort am Schlusse von sich und seinem Siune redet, und eben so hier, nur dass dort von seinem Menschenverhältniss, hier von seinem höhern Musenberufe die Rede ist. Dem die Götter fürchtenden Bürger der zweiten Aufstellung an die Seite gesetzt erscheint nun, und zwar auch im höhern Verhältnisse, in seiner Götterweibe, 4, *er*, dem die *vim temperatam Di provehant in majus*, — Augustus; auch ihm wird innerer Friede; denn *Musae cum Pierio antro recreant*.

4) Die *Necessitas* zieht sich in mancherlei Bethätigungen durch den ganzen *Cyclus*. Da sind das dräuende Schwert des Dionysius, die Furchtzustände für den Bauhern, der den Feigherzigen verfolgende Tod, die dem Frevler nachhinkende Poena, das die Troer endlich ereilende Fatum, die *clades Gigantum*, die Strafen der Götterfrevler, die *mala Hesperiae luctuosae*, weil *Dii neglecti*, die *damnosa* dies für die Römer, weil *foecunda culpa secula* vorausgingen, so dass *delicta majorum* den irreligiösen Enkeln zu büssen sind.

5) Eben so klingt der Grundgedanke: *Desiderare, quod satis est*, durch den ganzen *Cyclus* hindurch, klingt an bei der *angusta pauperies*, bei der *virtus repulsae sordidae nescia*, bei dem *aurum spernere fortior, quam cogere* — *usus*, bei dem *lene consilium* und der *vis temperata*, bei der Genügsamkeit der sabellischen Mutter, in Aneignung auf den im Sabinerthale siedelnden Dichter, und negativ in den Gegensätzen von allem diesem, wo das Ungeschränkte gezeichnet wird.

6) Wenn man der ersten Ode Prooemium, Exordium und Einleitung giebt, und sie, durch ihren Schluss schon berechtigt, von den übrigen fünf Oden, als der eigentlichen Verhandlung gegeben, sondert, so zeigt sich die zweite Ode durchstehend didaktisch b s

hin zu 3, 8. Von da an bewegt sich die dritte Ode in epischer Sphäre, denn sie verhandelt *sermones Deorum*, insofern diese den Erdverhältnissen sich einmischen. Die vierte mit Haltung und Inhalt schwebt in hymnischer Sphäre. Die fünfte setzt, in Roms Sagen- geschichte weilend, das Historische jenem Epischen an die Seite, und verhandelt die römische Wirklichkeit, an die ideale Bestimmung der Quiriten sie haltend. Die sechste reiht sich in schildernd didakti- scher Weise an die zweite, und zeichnet im Gegensatze von den dort besprochenen Ergebnissen der *virtus* die Ergebnisse der *ne- quitia*.

7) Man sehe noch folgende Constellationen:

Jupiter	} Diespiter	Juno	Chorus Divum	} Augustus
Necessitas	} Poena	Fatum	Clades Gigantum	} leni consilium

so dass vorn die donnernde Sündenstrafe, gegenüber am Ende die mild bezwingende Entsündigung und Sittigung erscheint. Zu dem Ende hält sich auch zusammen:

1, 6—8. *In reges imperium est Iovis clari Giganteo triumpho, (fulmine sustulit caduco 4, 44). Cuncta supercilio moventis, und*

5, 1—4. *Coelo tonantem credidimus Iovem regnare, praesens Divus habebitur Augustus, adjectis Britannis imperio gravibusque Persis (leni consilio, vim temperatam, Diis provehentibus 4, 40. 66).*

8) Auch eine auf Einheit deutende Gleichartigkeit der Situa- tionen, die alle auf die ereilende Strafmacht deuten, findet sich. Da erscheint 1, 17. das herabdräuende Schwert über Damokles Haupte, — 1, 37—40. *scandunt Timor et Minae, — non decedit — triremi et post equitem sedet atra Cura* — 2, 14. *mors fugacem persequitur virum.* 2, 31. 32. *Raro scelestum deseruit pede Poena claudo*, wobei zu bemerken, dass auch gegentheils in den Männern rechter Haltung eine das Ziel ereilende Bewegung vorgestellt wird. Den *robustus militiæ rapit cruenta ira per medias caedes*, der mit der *virtus negata via tentat iter*, und zwar *fugiente penna*, ein *Pollux*, ein *Hercules enisi arces igneas attingunt*, ein *Quirinus Mar- tis equis Acheronta fugit*, *lucidas init sedes*, der *sacrosancte Dich- ter in der Musenobhut in arduos tollitur Sabinos*, *Bosporum tentat*, *Britannos visit cet.* Auf der andern Seite ereilt Troja auf langer Sündenbahn der Fall, die Giganten *tendentes Pelion Olympo im- posuisse*, der Sturz. Wieder der *Consul egregius properat exsul, et dimovet obstantes propinquos, quam si Venafranos in agros tendat.*

9) Zum Schlusse stehe hier noch eine tabellarische Darlegung aller Momente im *Cyclus*, wie sie hier vom Anfange (2, 1 u. s. w.), dort vom Ende nach der Mitte, dem Höhepunkte, gleichmässig er- scheinen:

2, 1—7. Angustam panperiem
patiens puer Rom. eques
Parthos feroces vexet, sub
divo vitam et trepidis agens
in rebus.

2, 13—16. Dulce et decorum est
pro patria mori; mors non
parcit imbellis juventae timido
tergo.

2, 30. Inceato addidit inte-
grum.

2, 31. 32. Raro — scelestum
deseruit pede Poena claudo.

2, 26—30. Vetabo — Diespiter
neglectus incesto addidit in-
tegrum.

2, 17—24. Virtus repulsae
nescia sordidae intaminatis
fulget honoribus, nec sumit
— secures arbitrio popularis
aurae. Virtus recludens —
coelum negata tentat iter
via, coetusque vulgares —
fugiente penna. (Huc per-
tinent, quae 3, 1—16 ob-
veniunt).

3, 18—68. Ubi singula eno-
tanda sunt, qualia sunt:
Marti redonabo invisum ne-
potem *Martis cliantela*.
Stet Capitolium triumphatis-
que possit Roma feroc dare
jura Medis. Europen secer-
nit ab Afro, nomen extendat
ultimas in oras. Aurum sper-
nere fortior cet. Bellicosus
Quir

6, 34—41. Infecit aequor san-
guine Punico, — Hanniba-
lemque dirum rusticorum ma-
scula militum proles, docta
— portare fustes.

6, 32—34. Dedecorum pretiosus
emtor. Nos his juvenus
orta parentibus infecit aequor
cet.

6, 23 etc. Incestos amores (qui
continuo describuntur).

6, 17—20. Fecunda culpa se-
cula — primum; hoc fonte
derivata clades in — popu-
lum fluxit.

6, 1 etc. Delicta majorum imme-
ritus lues, — Dii neglecti multa
dederunt mala Hesperiae lu-
ctuosae.

5, 41—56. Reguli constantia,
et, ne multa, *virtus*, ubi
operae pretium sit, singula
perquirere adque partes vo-
care, inter alia *tortor barbarus*
(3, 3. vultus instantis ty-
ranni) *dimovit populum re-
ditus morantem* (3, 2. ardor
civium prava jubentium) *ut ca-
pitis minor* (2, 17. repulsae
nescia sordidae) *non aliter*
— *quam si tenderet Vena-
franos in agros* (2, 21. ne-
gata tentat iter via).

5, 5—40. Mites Crassi (bellic.
Quirites) conjuge barbara (La-
caenae adulterae cfr. vs. 20.)
sub rege Medo (jura dare Me-
dis), O magna Carthago —
ruinis (Europen ab Afro se-
cernit) ancilia (Marti redo-
nabo) nomen (nomen exten-
dat) toga, Curia (Quiritibus),
Vesta (omne sacrum rapiente
dextra) Iupiter, Roma inco-

	lunies (Stet Capitolium) auro repensus (aurum spernere for- tior, qu. cog. hum. in usus).
4, 9 — 36. Vates Musarum in tutela, pius, castus.	4, 69 — 80. Deorum spretores, impii, incesti.
4, 37 — 42. Caesar leni utens consilio fessas cohortes oppi- dia addens.	4, 42 etc. Iupiter Titanas ful- mine tollens.

2. Die zwanzigste Ode des zweiten Buchs,

beleuchtet gegen die Kritik, dass *biformis* (Vs. 2) nicht zu Str. 8 passe, diese unschöne Str. also interpolirt sei.

„Ich, ein Sänger (*vates*), als solcher mit einer *Doppelgestalt* (*biformis*, so viel als *gedoppelten Natur*), begabt“ (*biformis* bezeichnet den Moment, wo beide Naturen in die Eine, die Liedernatur, sich verschmelzend, noch in ihrem Fürsichsein erscheinen), nämlich der *Menschen-* und der *Liedernatur* (die Liedernatur aus Vs. 19. 20. hier zu supponiren) bin nach gewöhnlichen Verhältnissen nicht zu betrachten, bin eine Anomalie, dem Ruhme geweiht (*non usitata penna*). Der Mensch in mir geht in meine Lieder über, als diese auf des Nachruhms Schwinge hin durch das ihnen verwandte Element, den Aether, zu den fernsten Himmelsstrichen und Völkern (*ferar per liquidum aethera penna*): das ist meiner dichtenden Persönlichkeit kräftiger Aufschwung (*non tenui penna*). Natürlich hält's mich dann auf der Erde länger nicht (; hier folgernd, wie I. 28, 4.; *nec quidquam* Vs. 9.; *habentque*); *neque in terris morabor, longius*) ich werde, allzuerhaben, das scheelsüchtige Erdentreiben hinter mir zurücklassen (*invidiaeque major urbes relinquam*). Aber auch als physisches Wesen, als Mensch in der Erscheinung, werde ich nicht sterben, und also auch nicht haften im Banne des Styx (; folgernd, wie vorhin, *non ego obibo; nec Stygia cohibebor unda*) ungewöhnlich aufgestellt, wie ich es bin, ich, ein armes, niedriggebornes Menschenwesen im trauten Verkehr mit einem Mäcen! (*ego, pauperum sanguis parentum, ego quem vocas Maecenas*, wie *ὁ Φίλιππος λέγω*, ich, der ich ein Philippus bin, sage; also hier: den *Du*, Geliebter, ein *Mäcen*, berufst, *καλεῖς*, zu Dir ladest, Uebrigens über *urbes*, der Städte Treiben, vgl. III. 4, 46. *urbes regnaque tristia*, das regeste Leben in der Erscheinungssphäre bewegt sich in den *urbibus*, den grossartigen Tummelplätzen socialen Verkehrs, und dagegen *regna tristia*, reglose Oede im Schattenreiche). Ha! jetzt, gleich jetzt beginnt meine Wandlung! Ich gehe zunächst, auf nächster, vermittelnder Wandlungsstufe, in die somatische, aber schon geistigere, den Liedern verwandtere Gestalt eines Singeschwanes über (*iam iam residunt — humerosque plumae*). Und immer weiter schreitet mein

Verwandlungsprocess; schwebend hin durch die Lüfte erscheine ich luftiger geschnellt, als der Sohn der bildenden Kunst, ich, der dichtend singende vates, als solcher idealer. Einem Icarus vergleichbar (dies aus der Mythe, die für Geschichte gilt, zur Glaublichkeitsdarstellung solches Fluges), aber schneller, such' ich heim (visam), ein Sangbeflügelter, ein geflügelter Liederleib (canorus ales) Ost, Süd, West, Nord (litora Bospori, Syrtes Gaetulas, Hyperboreosque campos, dazu Gelonos). Kund dem Colcher, dem Daker, den Gelonen; vertrauter dem gebildeteren Iberer und dem Rhoneanwohner, die mich dann völlig zum Liede Verflössten, ins Lied Vergeistigten, lernend in sich aufnehmen (Str. 5). So verschwebt (inani funere) bin ich nicht mehr Gegenstand der laudatio funebris (absint neniae), der Trauer und der Todtenklage (absint luctus turpes, querimoniae) der conclamatio (compesce clamorem), nicht mehr leibliche Masse für ein, hinfölglich überflüssiges, wenn auch noch so stattlich ehrendes Grab (sepulcri mitte supervacuos honores).

Das Rundgeschlossene der Ode darzulegen, dient Folgendes:

- | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1) { Non usitata — ferar per aethera
penna,
Sepulcri mitte supervacuos honores.
(Vs. 1—3: Vs. 23. 24). | 2) { Neque in terris morabor longius
Compesce clamorem.
(Vs. 3—4: Vs. 23). |
| 3) { Invidia major urbes relinquam,
Absint neniae, luctus, querimoniae.
(Vs. 4—5: Vs. 22). | 4) { Non ego, pauperum sanguis parentum, obibo,
Me discet Iber Rhodanique petor.
(Vs. 5—6: Vs. 19—20). |
| 5) { Non ego, quem vocas Maecenas, obibo,
Me Colchus — noscent Geloni.
(Vs. 6—7: Vs. 17—19). | 6) { Non Stygia cohibebor unda
Visam canorus ales Bosporum oet.
(Vs. 8: Vs. 15—16). |

Diese von Anfang und Ende her genäherten Momente umschliessen den Mittelpunkt, wo wahrhaft vermittelnd das Materielle und Reingeistige (Spirituale) bei Ende und Anfang eine somatische Wandlung (in den Singeschwan) in eine künstlerisch-mythische beschafft wird, die im canorus ales den vollendeten Liederleib, nun schon geistig gefasst, darstellt. Also: Die in ihr geistiges Element, die Lieder, verschwebte Sängernatur in einem als Mensch ungewöhnlich gestellten Dichter, vermittelt durch ein körperliches Sangeswesen (halb Körper, halb Gesang)

Der Aether nimmt ihn auf: der Erde Treiben hält ihn nicht gebannt. Ihn trägt des Ruhmes Schwinge: die Scheelsucht bleibt tief unter ihm. Er lebt im Liede bei den fernsten Völkern: das Grab, die Schattenwelt umschliesst ihn nicht.

Die Ode tritt zweimal aus der bildlichen Situation in den explicirenden Gedanken über, um dann am Schlusse aus einem Anklang von jenen Bildern ein Endresultat zu fördern.

Erstes Bild, die Liedernatur des vates bezeichnend (1—3), dazu der explicirende Gedanke (3—5). Hier gehen Bild und Ge-

danke den vates an, während im Folgenden der Mensch besprochen wird (5—8).

Zweites Bild, die Art, wie sich jene Liedernatur mit dieser Menschennatur amalgamirt und verbindet (9—12). Dies Bild wird, da nun der explicirende Gedanke dazu treten soll, durch eine mythische Stützung glaublicher (13—16). Dann folgt die Explication jenes Bildes (17—20).

Endresultat (21—24). Dies lässt in inani funere noch wieder das Bildliche durchschimmern, um dann die Schlussreflexion (ac sepulcri—honores) eben so herbeizuführen, wie z. B. Anfangs neque in terris morabor, und später nec Stygia cohibebor unda.

Selbstgefühl, Feinheit, leichter Humor und die poetische Manier im Disponiren, wie sie dem Lyriker Horaz eigen ist, sind hier ersichtlich genug, und an eine Weglassung der dritten Str. ist um so weniger zu denken, da die Wendungen in derselben unlängbar horazisch sind. Die Oeconomie und Anordnung der Wörter nämlich entsprechen völlig der horazischen Schreibart (trichotomisch, der Hauptzug in der Mitte), die Anfänge der dritten und vierten Str., das anaphorische jam—jam, welches dem Dichter so gewöhnlich ist; der zwischen der dritten und vierten Str. ruhende Höhepunkt, die eigentliche Transfiguration des Körperlichen in das Geistige, wozu das Bild von dem, ideal gewandten, Singeschwan die Anbahnung giebt, — dies alles verbietet die Tilgung der Str. geradezu.

Was hat man übrigens nicht alles in dieser Ode sehen wollen? Einen Scherz (!), einen Epilog zum zweiten Buch (wozu weder die Form, noch die ganze Anlage berechtigen konnten), einen Schwanengesang vor des Dichters Tode (im zweiten Buch!) ja sogar einen Nachruf an den gestorbenen Mäcen (Hofm. Peerlkamp!!). Das quem vocas hat man verwandelt in quem invocas (dass die invocatio darin liege), in quem vetas (sic); man hat gemeint quem vocas „*Dilecte!*“ (den du deinen Theuren nennst), und nicht bedacht, dass so unpoetisch ein Horaz bei aller Reflexion sich nicht wendet. Auch das biformis hat man — künstlich genug — auf die lyrische und die satyrische Poesie gedeutet; man hat gemeint, es heiße: halb Mensch, halb Gott, oder Schwan. Die vierte Str. endlich mit ihrer plastisch-formellen Umständlichkeit, wie die Alten sie anwenden, hat man für unecht und interpolirt erklärt, und — man ist überall fehl gegangen.

3. Die neunzehnte Ode des zweiten Buchs.

Die Ode malt die Stürme und das Weben lyrischer Begeisterung, indem, was in der Subjectivität sich gestaltet, in eine das lyrische Element waltend beherrschende Objectivität, in die Bacchusmythe, verlegt wird. Die düsteren und die lichten Phasen der Empfindung treten abwechselnd an dem Objecte hervor; im dichterischen Bewusstsein wirbeln das Graun und die Freude durcheinander, wenn Bacchus

waltet. Thyiadenwuth und des Weines sprudelnde Gewalt, und dagegen der Milch und des Honigs Fliesen, — Verherrlichung bis zu den Sternen für die verlass'ne, gekränkte liebende Unschuld, graunvolle Vernichtung des Frevels, — sänftigende Naturmacht, unheimliches Erregen wilder Empfindung, — Löwengrimm im Kampfe mit den Störern der Weltordnung, Regen der Lust an Reigen und Scherz, — Kampf und Friedensruhe in des Gottes Individualität sich verschmelzend, — Walten ob den graunvollen Mächten der Unterwelt, — dies alles sind Bethätigungen wildstürmender, sanft wehender lyrischer Begeisterung; denn das Lied lebt, handelt und wandelt einher in Schauer und Lust.

Man kann nicht in Abrede stellen, dass mit den hier vorübergeführten Erscheinungen *Natur*, *Gegenstände*, *Ergebnisse* der Lyrik bezeichnet sind. Schon die erste Str. sagt uns, dass dem Dichter, da er seiner lyrischen Empfindung gelauscht, das Wesen höherer Begeisterung in einsamer Wildnis aufgegangen ist (vgl. hier III. 25. l. 1, 80—82). Das Stürmisch-Wechselnde der ringenden Empfindung schildert die zweite Str. So enthalten Str. 1. 2. die *Natur* der Begeisterung. Es folgt die *Bestimmung* der Lyrik, zunächst subjectiv, Rausch und Leidenschaft (Thyiadenwuth und Weinessprudeln), und dagegen milde, süsse Gabe und Genüsse. Objectiv, auf die Gegenstände der Lyrik gerichtet, ist Bestimmung Verherrlichung des schuldlos Gekränkten, aber auch vernichtender Grimm gegen Frevel und Frechheit. *Wirkungen* sind: Strom und Meer gelenkt, besänftigt (in der Phantasie), die Leidenschaft bewältigt, Götterzorn und Sieg über frevels Ankämpfen gegen die Weltordnung und scherzend tändelnde Lust im Liede. So schwebt der Lyriker zwischen Kampf und Friedlichkeit im Leben (idem pacis cras medius, mediusque belli Vs. 27. 28). Seiner hohen Vortrefflichkeit aber wird selbst bei den Schauermächten des Orkus noch Erfolg, er beherrscht, bezähmet auch sie (vgl. II. 13, 29—40).

Man kann nun, was die Gegenstände anbetrifft, sie alle in den Oden des Dichters behandelt sehen. Zugleich bemerken wir, welche richtige Vorstellung von dem Wesen und der Sphäre der Lyrik der Dichter gehabt habe.

Für die innere Oeconomie noch dieses: 1) Bacchus erscheint hier nach einander als Freundenspende in Rausch und Genuss (Str. 3), Belohnender und Rächer (Str. 4), Friedenshort (Str. 5), und Kampfgewaltiger (Str. 6). Beides in gleichem Verhältnisse, doch mehr der heitern Lust zugewandt (Str. 7), Beschwichtiger des Ungethüms noch in der Unterwelt (Str. 8). 2) Zu Anfange Nymphen und Satyre, die Repräsentanten der Lyrik, lauschend, und der Dichter in einer Vision es schauend; am Ende der Cerberus unter Schmeicheln und Kosen den Bacchus schauend (Str. 1 zu Str. 8). Freude und Beben, — Schauer und Lust; Reigen und Scherz, aber auch der Kampf (Str. 2 zu Str. 7). Die mögliche Bestimmung (das, *ὅρατόν*), subjectiv und objectiv, der Lyrik; die mächtige Wirkung

derselben (Str. 3. 4. zu Str. 5. 6.) Hier in der Mitte zwischen den Strophenpaaren, also zwischen Bestimmung und Wirkung der lyrischen Poesie, ruht Mittelpunkt und Höhe der Ode, zu welcher von Anfang und Ende her genahet wird. Wegen Str. 3. 4. zu Str. 5. 6. bemerke ich, dass Str. 3 zu Str. 5., Str. 4 zu Str. 6 ein Verhältniss habe. Dort umschliessen weinrasende Thyiaden und vipernerregte Bistoniden, — Schauermächte in Lust und Grauen, — die Milch- und Honigbäche einer, die Strom- und Meeresbewegung anderer Seits; hier ist Machtwalten des Gottes auf Erden und im Olymp der Gegenstand. So wechselt denn Psychologisch-Natürliches mit dem Mythisch-Transcendenten und die Regionen der Lyrik für Bestimmung und Wirkung werden gut beschrieben. Dazu nun die beiden andern Combinationen: 1) (Str. 1 und 8) Die Zauber der begeisternden Macht, dort subjectiv (im Dichter), hier objectiv (im Hörer). 2) (Str. 2 und 7) das Erregtsein, wildes Durcheinander von Lust und Beben, mithin subjectiv (im Dichter), dort Spiel und Reigen in Verschlingung mit dem Kampfe (im Hörer), hier.

4. Die sechzehnte Ode des zweiten Buchs. (II, 16.)

Man hat in dieser Ode einen recht deutlichen Beweis von der Wahrheit folgender Sätze: 1) Horaz bewegt sich in einer Situationsode, (wie die vorliegende), in Situationsbildern bis zur Mitte mit dem Hauptmomente für den lyrischen Gedanken fort; 2) er gestaltet seine Gedanken trichotomisch; 3) er bewegt sich in Gegenstellungen fort; 4) er lässt aus dem Bilde die Anbahnung zum Hauptmoment hervortreten; 5) man muss für Voraufgehendes und Folgendes einzelne motivirende Begriffe nicht ausser Acht lassen; 6) die Tonstellen sind für das richtige Verstehen sehr eingreifend. (Ich werde die letztern anschaulich in einer nach ihnen umgelesenen Ode [II. 4] vorführen). Jetzt zu unserer Ode!

Erstes Bild. Der Schiffer auf dem Meere in der Sturmnacht.

Zweites Bild. Der thracische Kriegesfürst.

Drittes Bild. Der Meder im Prunk des Köchers (Vs. 1—6).

Nun Gegenstellung: 1) gemmae, auf den Meder, 2) purpura, auf den Thrakerfürsten (paludamentum), 3) aurum, auf den Schiffer (mercator im homerischen Sinne I, 28. 31. III, 7) zu beziehen. Dann hiergegen wieder Gegenstellung: 1) gazae, auf aurum, 2) consularis lictor, auf purpura, 3) splendet patrum salinum, auf gemmae bezüglich. Unmittelst sind als anbahnend die curae hervorgetreten. Sie werden bestimmter aufgefasst durch timor aut cupido sordidus. Und so bewegt sich der Gedankenzug, wieder dreitheilig, zu dem eigentlichen Höhepunkte der Ode: *Patriae quis exsul se quoque fugit?* Jetzt erfolgen die Situationen im Bereich dieser Reflexion, gleichsam sie beleuchtend. Und wieder erscheint hier Gegenstellung: 1) die Sorge, die kranke, besteigt die noch so schnell segelnden Schiffe, hockt den Reitergeschwadern auf, ist schneller, als die schnellsten Naturgegenstände, (dreitheilig, wie hier überall), und zwar in der Stei-

gering). Dies ist zu beziehen auf: *Quid terras — mutamus?* 2) *lactus in praesens — curare*, dem *Quid brevi jaculamur aevo* gegenüber. (Nicht übersehen darf man übrigens, dass *brevi jaculamur aevo* der zuletzt vorausgehenden *Cupido*, die folgende Frage: *Quid terras mutamus?* dem *timor* angehört und dass beide zusammengefasst werden in dem Hauptmoment: *Patriae quis — fugit*). So wie nun aber *Laetus in praesens — curare* eben die *Cupido* angeht, so wieder *amara — risu* den *timor*. Die rechte Haltung liegt im *temperat*, welches seinen eigenen Gedanken, den anbahnenden, erhält: *Nihil est — beatum*. Hier treten nun wieder drei Situationen zur Beleuchtung desselben ein; im dritten ist die Spitze, und zwar zerfällt diese ihrer Natur nach wieder in zwei trichotomische Bestimmungen, welche die drei zu Anfange eingetretenen Situationen wieder aufnehmen für die Hauptbegriffe Reichthum, Ruhm und Ehre, prunkender Glanz.

5. Die dreizehnte Ode des zweiten Buchs.

Welches ist die Tendenz der Ode? *Iniqua sors mortales, et dum in vivis sunt, et post fata, premit. Uni poetae datum est, ut malis hominum solatia afferat. Hinc et ipse immerens et pius dicendus, et quae profert, sacro silentio digna, audienda sunt.* Kürzer: Der Menschentross erliegt, in der irdischen Beschränkung, dem Geschick, dem nichtgeahnten; der fromme Sänger aber trägt, ein Wohlthäter der Menschheit, Erheiterung noch in die Unterwelt.

Leidenschaftliche Aufregung zu Anfange. Das *Quicumque primum* wird so lange von andern furchtbaren Bezeichnungen des frevelnden Pflanzers überstürmt, bis (v. 10) der Dichter, ruhiger geworden, es in dem *agro qui statuit* wieder aufnimmt. Er hat nun Fassung genug, was ihm in der Seele lag, auszusprechen. *Primum agro meo statuit caducum* (ut caderet aliquando, denn dies gehört zusammen) in *caput immerentis* wird man hoffentlich nicht so unpassend finden, wie *primum* scil. *posuit* es ist. Denn was heisst es? Mit seiner Pflanzung des Baumes auf Horazens Grundstück war er die erste wirkende Ursache der jetzt eben erfolgten Frevelscene. Das *et* bei *nefasto* wird nicht auffallen, da es nicht soviel ist, als *et — et*, sowohl als auch, sondern nach horazischer Schreibweise für *etiam* steht. Ich nehme

nun so: *Ille et nefasto* die *posuit*, *et* (ja noch mehr *sacilega manu* produxit, *illum et — et*, *ille —*, *meo* das Wort hat, nach meiner Theorie, an der Stelle *Ton*) *agro quicumque* (an dieser Stelle durch *qui* wieder aufgenommen) *te triste lignum* (Dich als ein so traurig verhängnissvolles Holz) *te, ut caderes aliquando —*, *statuit*, *ut tum primum*, *quae nunc injuria mihi infertur, originem cepit*.

Es fragt sich, ob in den Bezeichnungen Vs. 1 — 10 eine Steigerung zu suchen sei? Bei der obigen Annahme ist dies nothwendig. Ich meine, ja. Der Dichter geht von dem unwillkührlichen *nefas* zu dem willkührlichsten, grauenvollsten hinauf. Durch das *producere* wurde schon mehr gefrevelt, als durch das *ponere*. Er wollte Anfangs

nur das ponere hervorheben und dann zur Sache übergehen quicumque primum, — da fällt ihm das recht absichtliche Freveln in dem producere arborem ein, das ist ihm schon ein sacrilegium. Indess erwähnt er bis jetzt nur des gegen ihn verübten Frevels. Da sieht er gedenkend in sich den heiligen Freund der Götter und Menschen, den letztern Trost und Erheiterung gewährend, und nun ist ihm jener Vtermörder, und gesteigert, da die ξενία eine Götterangelegenheit ist, Meuchler des Gastfreundes. Endlich folgt noch der verruchte Gistmord einer Medea, (was für Frevel knüpft sich nicht an diesen Namen?) und so befindet sich der Dichter nun mit dem nefas, mit dem er ausging, auf dem Culminationspuncte: Alle Sünde, die nur ersonnen werden mag.

Einzelnes sei noch bemerkt: 1) Quid quisque vitet, nunquam homini satis cautum est in horas; — sed improvisa leti vis rapuit rapietque gentes. Diese einander näher gerückten Sätze erklären auch einander. So das cautum est durch das improvisa leti vis (das sed gehört zu den Beispielen von menschlicher Voraussicht, navita-miles, Parthus. Also non cautum est homini quid vitet, improvisa (als Opposition) gentes vis rapit. So wie nun in vis der Begriff der Gewalt, mit ganzlichem Fernsein eines Rechtszustandes liegt, so muss in cautum est das bekannte lege cautum est gesucht werden, ut scire possint quid vitent. Das improvisa bezieht sich nun sowohl auf cautum est, als auf satis in horas (denn diese Wörter gehören zusammen). So dass er nach fester, auf jede Stunde anwendbarer Regel bestimmen und verfahren könnte: dem nunquam entspricht rapuit rapietque. Der Ausdruck improvisa ist nicht non praevisa, sondern muss zusammengehalten werden mit provisum est, es ist dafür gesorgt; also vis improvisa ist vis, cuius respectu provisum non est, ne accideret. Ohne dass vorschauend abgekehrt werden könnte; (improvisus, wie so viele lateinische Participia in der Weise griechischer Verbaladjectiven γρηγρός, invictus der nicht besiegt werden kann.)

2) Neque ultra coeca timet aliunde fata. Eine Lesart giebt timetque, weil das metrum dies fordert. Ich möchte sie anerkennen, doch so, dass ich hinter neque ultra (scil. perhorrescit) ein Semikolon setze. Dann wird der Gedanke trichotomisch, wie immer bei Horaz, vorgelegt: Bosporum perhorrescit, neque ultra (scil. perhorrescit,) aliundeque fata timet. Was soll auch ultra aliunde?

6. Kurze Bemerkung zu II, 11, 3. (gegen Hofmann — Peerlkamp.)

Remittas quaerere (ἀνιέναι τὴν ζήτησιν) Horaz liebt das verstärkende, malende *re*, vgl. I, 1, 34. refugit, I, 2, 13. retortis, I, 7, 12. resonantis, I, 9, 6. reponens, I, 10, 17. reponis, I, 11, 7. resces, I, 27, 8. remanete, I, 28, 36. resolvent, I, 31, 12. reparata ibid. 1814 revisens, I, 37, 24 (cfr. vs. 8) reparavit II, 17, 23. refulgens ibid. vs. 30 reddere, II, 18, 24. revellis, II, 20, 9. residant, III, 3, 11. recumbens ibid. vs. 28 refringit ibid. vs. 65. resurgat III, 5, 22. retorta. ibid. vs. 30. reponi, ibid. vs. 35. restrictis, III, 20, 6.

repetens. III, 21, 16. retegis, IV, 1, 8. revocant. IV, 8, 16. rejectas retrorsum. IV, 13, 10. refugit. Hier hätte, wenn nicht in allen Stellen, doch gewiss in der Mehrzahl das Simplex ausreichen mögen.

7. Die siebente Ode des zweiten Buchs.

Es ist gewiss eine wahre Behauptung, dass Horaz in seinen früheren lyrischen Gedichten Wortspiele nicht verschmähe. (vergl. I, 5. aurea, aura. I, 37. parabat, reparavit. I, 1. nobilis palma, mobiles Quirites. Ep. 9, nausea in doppelter Bedeutung ibid. ventis non suis Syrtes Noto exercitatae, incerto mari, wo überall witzig höhnende Anspielungen auf die Lage des Antonius sich bergen.) Etwas ähnliches tritt mir in dieser Ode entgegen. Ich lese: tempus in ultimum deducte, Bruto duce. Ja wohl, das ultimum tempus der Republik, und dazu redonavit Quiritem (vgl. III, 3, 33); ich lese cum quo morantem mero fregi saepe diem, und sehe dann celerem fugam; quum fracta virtus; ich lese turpe solum mit der Beziehung auf coronatus nitentes capillos; ich finde noch obligatam Jovi redde dapem und setze es mit Quiritem dis patriis in Verbindung; auch militia, fracta virtus, fregi morantem diem, und dazu nec parce cadis tibi destinatis. Der Mercurius für den Dichter und der Jupiter für den κατ' ἐξοχήν Quiriten gehören auch zusammen. Laurus, für den Dichter und den Krieger angewandt, ist auch nicht zu übersehen. Das militia (vs. 18) giebt in der Mitte der Trichotomie, derselben die eigentliche Pointe. Dass so witzig man nicht ernst und düster sein könne, versteht sich, auch abgesehen von dem überlustigen Schlusse. Ueberall ist heiterer Humor vorherrschend, und so ist es auch mit der fracta virtus, hier eben nicht sehr ernst gemeint (es kann auch eine virtus potatorum geben und das dolitura mea virtute, und dann si quid in Flacco viri est Ep. 15 ist bedenklich genug, — vielleicht auch ein Wortspiel); eben so wenig ist es ernst gemeint mit der relictis non bene parmula, nur dass ein gewisser satyrischer Zug sich durch das Ganze zieht, wozu man I, 14, 17 vergleichen mag.

Das ganze kleine Gedicht muss, soll es vor den schielenden Muthmassungen der Interpreten bewahrt bleiben, mit Sicherheit so aufgefasst werden:

O Pompei, in ultimum tempus, Bruto duce militiae, mecum saepe deducte, quis Quiritem Dis patriis te redonavit, mihi sodalium primum? (oder genauer nach den Tonstellen: Quis Quiritem te redonavit Dis patriis, mihi cet. Tecum, cum quo morantem mero saepe diem fregi, (tecum) Philippos sensi (zu meinem Schaden) et sensi, relictis non bene parmula, celerem fugam nec non fractam virtutem (trichotomische Wendung: auf dem mittleren celerem fugam fällt das Hauptgewicht). Der Dichter meint, es war ein rechtes Unglück, dass ich da, wo der noch so brave Kerl, ei pfui! den unsaubern Boden küssen müsste, ohne Schild mich aus dem Staube machte. Indess, war ich ein pavens, so fährt er fort, so ist's mir doch nachher darum so schlimm nicht eben ergangen. Mein Schutzpatron, der in furtis

wohlbewanderte, schon in homerischen Zeiten bekannte realklinge Mercurius wob auch mir, wie wohl damals, ein dichtes Gewölk, und ich entkam. (Sed me Mercurius [custos Mercurialium virorum] celeriter per hostes denso aëre paventem sustulit). Kurz, ich bin entkommen, du aber, alter Quirit und Jovistrabant, konntest dich nicht so leicht trennen, (nämlich von einer Sache, welche der kluge Dichter fortan für eine rettungslose ansah. Vergl. seine tiefe Ironie — denn das ist sie — Ep. 16. Auch I, 4 deutet wohl nuper quae mihi sollicitum taedium auf seine dermalige Stimmung. So wäre denn das Auseinandergehen der Tendenzen der beiden Freunde bezeichnet: *Ich* suchte den Lorbeer des Dichters, du den Lorbeer des Kriegers, wozu Zufall (unda resorbens) eben so wie bei den gährenden Gemüthern, fretis aestuosis Neigung Dich brachten. Der Parallelismus in den Tonstellen ist hier merkwürdig und unterstützt meine Erklärung:

{ Me densus aër (Mercurius celer ist dichterische Amplification)
 per hostes paventem sustulit
 { Te unda resorbens fretis aestuosis rursus in bellum tulit.

Das per hostes ist invidios von römischen Bürgern und verräth auch die Stimmung des Dichters. „Ich, zum Kriege nicht gemacht, entzog, ein Dichter, klüglich mich bald dem Tummelplatze der Parteien (per hostes), du wurdest noch einmal von den Fluthen der Verhältnisse mit hineingerissen. Witzig sind hier noch paventem und aestuosis fretis, wodurch das Ganze, wie ein Schiffbruch erscheint, (und so stellt der Dichter auch I, 14 die Wirren dar), aber zugleich das Gähren der Parteiwuth nicht ausgeschlossen bleibt. — Nun, er ist gerettet, der Quirit begnadigt, der primus sodalium (Freund, wie Republikaner, — immer erscheint er ausgezeichnet), ist wieder für einen Kampf, wie ihn Va. 5 — 8 schildert, disponibel. Er huldige nun dem Lorbeer des Dichters, ein Trinkmahl, nicht im Parteienkampf, schonungslos sich zeigend, mag er jenen Hass vergessen. Feine Beziehungen und Anspielungen liegen noch in den Dis patriis und dem Quiris, welchen Venus und Bacchus und der amicus entgegengesetzt sind, — in dem bacchari und furere, jenem furor civilis entgegen, (wo an des Brutus und der Partei Tollkühnheit gedacht sein mag); deproperare, wo an celerem fugam erinnert werden kann. Kurz Witz und Satyre haben den Humor des Dichters trefflich unterstützt.

8. Die vierte Ode des zweiten Buchs.

(Nach den Tonstellen, mit Andeutungen über dieselben).

Né sit¹ ancillae³ tibi⁵ amor⁴ pudori²

Xa.⁶ Pho.³ || Prius¹ insolentem

Serva⁶ Briseïs⁵ niveo³ colore

Movit⁴ Achillem.³ ||

¹ Movit ⁶ Ajacem ⁵ Telamone ² natum
⁴ Forma ³ captivae ⁷ dominum ² Tecmessae ||

Arsit ¹ Atrides ² medio ⁴ in ¹ triumpho
 Virgine ² rapta; ||

¹ Barbarae ³ postquam*) ⁴ cecidere ² turmae,
² Thessalo ⁵ victore, || ¹ et ⁴ adeptus ² Hector
 Tradidit ⁶ fessis ⁴ leviora ² tolli
 Pergama ³ Grajis. ||

¹ Nescias, ⁶ an ² te ⁷ generum ³ beati
⁵ Phyllidis ⁴ flavae ⁷ decorent ² parentes. ||
¹ Regium ⁴ certe ³ genus ² (iniquum) ² et ² Penates
 Moeret ⁴ iniquos. ||

¹ Créde, ⁵ non ⁶ illam ² tibi ² de ² scelesta
³ Plebe ⁴ dilectam; || ² néque ³ sic ² fidelem
 Sic ⁴ lucro ³ àversam ² potuisse ² nasci
 Matre ¹ pudenda. ||

¹ Brachia ⁴ et ² vultum ² terètesque ² sùras
⁶ Integer ⁵ lando: || ¹ fuge ⁴ suspicari,
¹ Cujus ⁴ octavum ² trepidavit ² aetas
 Claudere ⁵ lustrum. ||

Erläuterung. Offenbar wird in dem Ne sit ein Anlauf auf pudori gemacht: um diesen pudor handelt es sich in dem ganzen Gedicht. Tibi hebt sich wieder am Ende der Reihe, mit Recht, da dem X. Ph. die folgenden Heroennamen zugesellt werden; gleich zunächst der insolens prius Achilles. Am Ende dieser Reihe hebt sich die Briseïs hervor. Dieser zugesellt erscheint nun so, dass die folgende Reihe in ihren Hauptbezeichnungen das Umgekehrte von

*) Postquam ist Partikel, wirft als solche ihren Ton auf Barbarae.

jener zeigt, die *Tecmessa captiva*. (Für das wiederholte *movit*, wo die Wiederholung an der Spitze ihrer Reihe steht, führe ich eine ähnliche Erscheinung I, 2, 4. 5. an: *terrui urbem; terrui gentes*) *Insolentem* und *dominum* finden sich nun, eben so begründet, jenes zu Anfange, dieses am Ende jedes seines Satzes, wie in der rhythmischen Reihe die contrastirenden *captivae dominum* und *Ajacem*, während *Tecmessae* am Ende steht. (Ich lege auf jenes für die durch *dominum* bewirkte Deutung des *insolentem* grosses Gewicht). Dem zweiten *movit* entspricht ferner *arsit*, der *captiva* die *rapta*, dem Ajax der Atride, so dass diese beiden Reihen meist parallel erscheinen, nur dass wegen *med.* in *triumpho rapta* vor *virgine* steht. Dann erscheinen die contrastirenden Wörter *Barbarae Thessalo* nach lateinischer Schreibweise nahe an einander gerückt. *Ademptus Hector* muss auch in der Tonreihe so stehen, weil das *Particip.*, dem zugehörigen Begriffe vorangestellt, den Grund angiebt: die Hinwegnahme des Hector. *Hector Grajis, Grajis Pergama*, wie vorhin *Barbarae Thessalo*. Dem *ademptus* (für die Pergama) zu Anfange steht nun passend vor dem *verbum* am Ende gegenüber *fessis*. *Nescias* bildet für sich einen Satz, an wirft als Partikel den Ton auf *te*, welches im Gegensatz gegen jene Heroen den Hauptton hat. *Generum decorent i. e. si tu gener sis*. Im Folgenden giebt die Stellung des *iniquos* (zweite Stelle, wenn doch *regium genus* die erste hat) recht deutlich, dass dieses Wort so gut auf *regium genus*, wie auf *Penates* bezogen werden muss. („Dass der Punct von der königlichen Abkunft ihrer Familie so misslich steht, sie müsste eigentlich königlicher Abkunft sein“). Ferner wird das *non* durch die Umstellung richtig vor *de scelestis plebe*, wozu es modificirend gehört, gebracht. Dieses *scel. de plebe* steht wieder mit *pudenda matre* parallel. Deutlich gehören ferner *brachia* und *surae* zu einander, so dass *vultus* die Stelle *nach* ihnen bekommt. *Integer* lässt sich in seiner Hervorhebung am Ende gar nicht verkennen. Ueber *octavum lustrum* kein Wort! Die Sache redet für sich selbst (*trepidavit*, „es geht schon *rasch* zum Ende meines vierzigsten Jahres“). —

Ich setze noch einige Beispiele her, die nähere Auseinandersetzung mir vorbehaltend:

IV. 4, 1 etc. *Qualem alitem ministrum fulminis (cui rex Deorum Jupiter flavo in Ganymede fideli expertus, vagas in aves regnum permisit), olim inscium laborum patrius vigor et juven-tas nido propulit, vernique, remotio iam nimbis, venti paventem nisus insolitos docuere; mox in ovilia vividus impetus hostem demisit, nunc pugnae dapisque amor in dracones re-luctantes egit* (diese Stelle ist ganz nach denselben Grundsätzen umgelesen).

III. 5, 18 etc. *Signa Punicis delubris ego adfixa vidi, et arma, dixit, militibus sine caede derepta: vidi ego civium libero tergo*

retorta brachia; portasque non clausas, et arvo nostro Marte populata coli.

I. 17, 1 etc. Velox Faunus Lucretilem amoenum saepe mutat, et meis capellis usque defendit aestatem, pluviosque ventos. Impune latentes arbutos deviae mariti olentis uxores, et thyma tutum per nemus quaerunt. Hic benigno cornu opulenta rursus honorum copia tibi manabit, ad plenum. Hic aestus Caniculae reducta in valle vitabis, et Teia fide Circen vitream Penelopeque in uno dices laborantes. —

II. 10, 31. 32. Et mihi hora forsitan porriget, quod negavit tibi.

IV. 4, 29—32. Fortes fortibus creantur, et (boni) bonis: Est virtus patrum in iuvenis, est in equis; nec columbam feroces imbellem progenerant aquilae.

II. 15, 1. Iam regiae moles aratro pauca iugera relinquent; latius undique Lucrino Lacu stagna visentur extenta; caelebs ulmos platanus evincet. — Romuli non ita auspiciis, et intensi Catonis normaue veterum praescriptum. (Ueberall dieselbe allgemeine Regel angewandt.)

9. Zu Buch 1, Ode 37.

Vs. 4. *erat*. Der Dichter versetzt sich einen Augenblick in die Zeit zurück, wo vor der Schlacht und Flucht man sich mit dem Gedanken einer öffentlichen Feier trug. Horaz fühlt hier echt römisch. So unsinnig auch der Cleopatra Beginn war, so lag doch selbst in ihrer Wagniss eine Schmach für die Römer (vgl. Epod. 9), und dieser nicht geständig sein wollen, war eine Inconvenienz gegen die Götter (*nefas*), da beim Feste ja die Schutzgötter Roms herangezogen werden mussten. — Vs. 22 wird durch die Tonstellen *perire*

hergehoben (*quae generosius quaerens perire, scil. quam paraverat*, nämlich *paraverat impotens*, wozu dann wieder sperare und dieses zu *veros timores, parabat imperio funus* (Capitolio ruinas), *reparavit visere iacentem regiam*. — Endlich halte man zusammen *generosius* — *oras* und *non humilis mulier, ausa* — *sereno* und *saevis* — *invidens, fortis* — *venenum* und *deliberata morte ferocior* (h. e. *eo quod libero consilio mortem elegerat, ipsa morte ferocior*). Auch das Rettungsfest nach der Schmach zu Anfange, zu dem Tode vor der Schmach zu Ende.

10. Kurze Bemerkung zu I. 1, 32.

Ich bin geneigt, von *si neque tibias an bis zu Ende* eine trichotomische Wendung zu erblicken: *tibias*, — *barbiton* — *lyricis vaticibus* i. e. *lyrae moderatoribus*. Zugleich würden die Zustellungen deutlich machen, was mit jenen Ausdrücken bezeichnet werden sollte, nämlich Euterpe zu *tibias*, Polyhymnia und Lesboum zu *barbiton* (vergl. I. 32.), der vates zur lyra (wo quodsi das potius der lyra bestimmen dürfte.) Die letztere dürfte auf diese selbstständige Lyrik des Dichters gehen, zu welcher er sich in der spätern Zeit

hindurch rang (age, die Latinum, barbite, carmen, wie es ihm auch im dritten Buche gelungen), während das barbiton die griechische Sangweise, die tibiae aber die lebendigen *Singimpulse*, z. B. in den Epoden und in den aufregungsvollen Lebensliedern andeuten möchten. (Vgl. über tibia A. P. 202. 204. *Tibia adspirare et adesse choris erat utilis*, also zur dramatisch-lyrischen Belebung, ferner l. 12, 1. *acri tibia*. III. 19, 19. *Berecynthiae flamina tibiae*. Ep. 9, 5. 6. Sonat *Lyra Dorian carmen, tibiae barbarum*, d. h. nicht griechisch, nicht die rein ästhetisch-melische Form der Griechenlyrik.) —

11. Aufstellung des Höhepunctes (*umbilicus*) in den rundgeschlossenen Gedichten des Horaz, bei der jedesmaligen Mitte, in allen lyrischen Gedichten des Horaz, welche wirkliche Oden, oder doch aus Meditation für einen ernsten, objectiven Zweck hervorgegangen sind.

(Mit besonderer Berücksichtigung der von Hofmann—Peerlkamp angefochtenen.)

B u c h 1.

- 1, 15—22. *Mercator indocilis pauperiem pati.* — *Is, qui partem solido de die demere non spernit.* (*Negotium — otium*, was dem Dichter zuwider ist und was ihm zusagt).
- 2, 25. 26. *Quem vocet Divum populus ruentis imperi rebus?* (*Offenbar Angelpunct der Ode*).
- 3, 17—24. *Quem mortis timuit gradum — impiae rates transiliunt vada.* (*Grundreflexion im Gedicht*).
- 4, 9—12. *Nunc — nunc* (*genio indulgendum*, — das eigentliche Thema).
- 6, 9—12. *Dum pudor imbellisque lyrae Musa vetat laudes — tuas detertere.* (*Der Gedanke des Gedichts*).
- 7, 15—18. *Albus ut, — sic sapiens finire memento tristitiam.* (*Der Grundgedanke des Gedichts ist: Zar heitern Lebenshaltung bedarf es nicht des Orts, nicht der Zeit, sondern der innern Stimmung.*)

- 9, 13. *Quid sit futurum cras, fuge quaerere.*
- 10, 9—12. *Merkur, Apollo, — Real, — Idealbildung der Menschheit.* (NB. Lieblingsgötter des Augustus).
- 12, 27—32. *Quorum (puerorum Leda) simul stella refulget, — recumbit.* (*Ideale Macht der Töne — vertobender Aufruhr in der Natur — Stillung des Bürgerhaders (Iulium sidus zum Dioskurengestirn).* —
- 15, 16—20. *Nequidquam thalamo graves — pulvere collines.*
- 16, 13 (wenn Str. 4 Str. 2 wird.) *Tristes ut irae* (*das Thema*).
- 17, 13. 14. *Di me tuentur: Dis pietas mea et Musa cordi est.* (*Der Gedanke*).
- 22, 12 etc. *Fugit inermem (ne lupus)* (*denn eben die Ode gedichtet*).
- 24, Str. 3. *Multis ille — flebilis — poscis Quintil. Deos* (*die Interessen des Gedichts concentrirt*).
- 28, 18. *Enitio est avidum mare*

nautis (die satyrische Pointe im almanischen Verse).

31, Str. 3. Premat vitem, ut mercator exsiccat vina (vgl. mit Anfang, wo der vates, und Ende).

35, 17—24. Necessitas anteit, colet spes, Fides (Vordergrund des Gemäldes).

37, 15—17. Redegit in veros timores Caesar, remis adurgens (Uebergang).

B u c h 2.

1, 17—24. Iam nunc minaci — atrocem animum Catonis Höhepunkt; lebhafter Beginn des Pollionischen Werks, welches beim Africanischen Kriege sogleich in medias res rapit),

2, zwischen Str. 3 und 4. Höhe und Uebergang.

3, 13—16. Huc vina — ferre iube — dum res — patiuntur.

4, zwischen Str. 3 und 4. Uebergangspunkt.

5, zwischen Str. 3 und 4. Uebergang aus dem Bilde in den Gedanken.

6, zwischen Str. 3 und 4. Uebergang aus der Wunschweise in die Schilderung.

7, Str. 4. Trennung nach früherem Vereintsein in Lust und Weh, mithin Uebergang.

9, Str. 3. Uebergang zum Liedesanlass nach den Naturbildern.

10, zwischen Str. 3 und 4. Uebergang aus dem Bilde in den Gedanken.

11, 11. 12. Quid aeternis minorem consiliis animum fatigas? (Unlängbar der Grundgedanke).

12, Str. 4. Uebergang zur Licy-mnia.

13, 19—20. Improvisa leti vis — gentes, dann Uebergang aus der Menschen- in die Dichtersphäre.

14, Str. 4. Frustra — frustra, hier concentrirt sich die Tendenz der Ode.

15, 10. Uebergang aus dem Sonst in das Jetzt.

16, 19—20. Patriae quis exul se quoque fugit? (Ort und Zeit entscheiden für wahre Ruhe nicht, sondern die Verfassung der Seele, — das concentrirt sich hier (vgl. I. 7)).

17, zwischen Str. 4 und 5. Uebergang aus den inneren Gründen zu den äusseren.

18, 18—22. Sepulcri immemor parum locuples continente ripa (klingt durch das ganze Gedicht vor).

20, Str. 3. 4. Die Metamorphose (s. oben).

B u c h 3.

1, 25. Desiderantem, quod satis est.

2, Str. 4. 5. Virtus — virtus; zugleich ruht ein Uebergang dort.

3, 37. Dum longus inter saeviat Ilion Romanque pontus (richtig verstanden die Achse der Ode),

4, 37—42. Vos (Musae) Caesarem, — vos lene consilium — almae.

5, 26—30. Flagitio. Neque amissos, — nec vera virtus — deterioribus.

6, 23—26. Incestos amores — mox iuniores — mariti vina.

Ode 2 bis 6. (Ode 1 vorbereitend, einleitend). Mitte: Ode 4, 37—48. (der wahre Höhepunkt des Cyclus).

8, Str. 4. Uebergang aus der Explication in die Aufforderung.

11, zwischen Str. 6 und 7. Uebergang zur poetischen Erzählung.

14, Str. 4. Uebergang zum Dichter.

16, Str. 5. Uebergang aus dem Bilde in den Gedanken.

21, *zwischen* Str. 3. 4. Uebergang aus der Apostrophe in die Charakteristik.

23, Str. 3. Die Mitte entspricht dem Ende, dieses dem Anfange.

24, 31. 32. Virtutem — invidi.

(Das Gedicht theilt sich, ungefähr wie 1, 3 in gewisse Abschnitte zu 8 und 16 Versen. Voran 8 Verse, die grauenvolle Macht der Necessitas und ihr Einschreiten gegen die Contravenienz des übermüthigen Luxus schildernd. (Sollte das Gedicht nicht mit dem Oden-cyclus aus *einer* Zeit datiren?) Auch die *virtus* eines Sittenbesserers durch Gesetze, offensichtlich aus Vs. 25—30 Augustus gemeint, — Bürgerkriege und licentia finden wir hier, so wie IV. 15, 6—12.) Dazu in 16 Versen eine Gegenauflstellung, die Scythen, dann in weiteren 8 Versen das Erspriessliche der Sittenbesserung, als eines Werkes, welches den Cäsar verherrlichen wird. Hier geht der Dichter über zu den Erfordernissen einer gründlichen Besserung: also Uebergang aus dem Schildernden in das Reindidaktische. (32 Verse).

27, 37—38. Levis una mors est virginum culpae — und dagegen der Schluss Disce fortunam: tua sectus orbis nomina ducet.

29, 31—33. Si mortalis ultra fas trepidat. Quod adest memento componere aequus. (Offenbar Grundgedanke.)

B u c h 4.

1, 19. Te ponet marmoream sub trabe citrea. (Also ein

Weihgedicht für einen Venustempel des Paullos Maximus geschrieben).

2, *zwischen* Str. 12. 13. Uebergang aus der Charakteristik des Pindar und des Horaz in den eigentlichen Vorwurf des Gedichts.

3, 10—16. Grundgedanke des Gedichts.

4, 37. Uebergang von der Einzelperson zu der Gens vom Drusus zu den Claudiern).

5, 5. 6. Das Erspriessliche der Verwaltung des Augustus.

6, Str. 6. Ueberleitung zu der Sache Roms, als Grund, warum Apollo am Säcularfeste verherrlicht wird (die folgende Str. bespricht des Dichters Sache.)

7, 13—16. Uebergang von der Natur zur Menschenwelt.

8, 16—19. (Vs. 17 wohl unecht). Das Gemälde und des Ennius Gedicht (denn Poesie und bildende Kunst werden in Parallele gestellt).

9, 25—28. Schluss des ersten Theils: vixerunt — vate sacro.

11, (angenommen, dass die ersten 12 Verse in 8 zusammenzuziehen sind, s. unten) *zwischen* Str. 4. 5. Uebergang vom Feste zum Telephus.

12, 13—16. Haupttendenz des Gedichts.

14, (mit Tilgung von Str. 7. 8. s. unten) 33. Uebergang zum Augustus mit den Worten: Te copias, te consilium, et tuos praebente Divos.

15, *zwischen* Str. 4. 5. Uebergang von der Vergangenheit zur Zukunft.

E p o d e n.

1, 17. Comes minore — absentes habet.

2, 87. Quis non malarum — obliviscitur? (Von malis curis spricht nur ein Alphius.)

5, 49 etc. Die eigentliche Scene beginnt.

7, 9. 10, Urbs, secundum vota Parthorum periret.

9, 17—20. Die eigentliche Entscheidung (besonders Vs. 19. 20).

15, 12. 13. Die Pointe in virtute — viri (ambiguum).

16, 34. Der fürchterliche Schwur gesprochen.

17, 39—41. Die Pointe legt der Schalk Horaz in diese Worte.

Carm. Saec. Mit Annahme der Vorschläge Gottfr. Hermanns: Str. 12 fällt aus, Str. 16 und 17 in *eine* Str. zusammengezogen, bezeichnet Str. 9, dann die Mitte, den Schluss des Gebets, mithin des ersten Theils; es heben als zweiter Theil die Garantien an.

Schlussbemerkung. Man wird hier bemerken können, dass entweder mit Situation oder mit Reflexion in bildlicher Umkleidung anhebend, der Dichter aus dieser Umkleidung allgemach seinen Höhepunkt anbahnt, und, hat er ihn bei der Mitte erstiegen, ihn dann bildlich mannigfach bis zum Schlusse hin beleuchtet. Die Hauptsache ist, dass man beachte, wie sich alles im Gedichte auf die Mitte bezieht.

In 74 Gedichten findet sich, bei nur vorurtheilsfreier Untersuchung, meine Annahme bestätigt. Sollte man wirklich in Betreff einiger, die nicht wirkliche Oden sind (namentlich einiger Epoden, wo es sich um eine Pointe handelt), bedenklich sein, so wird doch der grosse Rest, wo entweder von der Höhe *einer* Seite der Uebergang zu einer andern Seite, oder geradezu ein in der Ode durchherrschender Satz erscheint, für die Richtigkeit meiner Behauptung gewährleisten. Die Sache verdient gewiss eine genaue und *strenge*, — denn *die* fordere ich vor allem — Untersuchung, da, falls sich die Sache so verhält, die geistige Erklärung der Oden, besonders in Bestimmung der Tendenz derselben gründlicher beschafft, der Context genauer studirt, und, was gewiss von ganz besonderer Wichtigkeit ist, dem allzu willkürlichen Ausstossen ganzer Oden und einzelner Strophen einer Seite ein Riegel vorgeschoben, anderer Seite dem allzu leichten Verdammniss des an einzelnen Stellen Vorfindlichen gewehrt werden dürfte. —

12. Skizzen mit besonderer Beziehung auf Hofmann-Peerlkamp.

Hofmann-Peerlkamp steht mit seinen Bedenklichkeiten gegen 999 Verse (Eichstädt) in den horazischen Oden mit jener durchstehenden Mitte in directem Widerspruch, indem er sie regelmässig da, wo er angezweifelt, zerstört. Aber auch gegen das durchgehends sich bewährende Tonstellengesetz geht er nicht selten durch Beschaffung eines andern Sinnes, als jenes zulässt, an. Dies dahin gestellt, findet sich aber auch, dass H-P. überhaupt die inneren

Beziehungen der einzelnen Ausdrücke auf einander nicht geahnt hat, und dass ihm so, was er mit Markland beklagt, manche Stelle dunkel geblieben ist. Endlich hat der Kritiker, unbekümmert um den losen Verband der Gedankenglieder, wie er dem Lyriker eigen ist, unbekümmert um die poetischen Wendungen, unbekümmert um die Tiefe der Tendenz einer Ode, und so um das Geistige des Contextes, seine kritischen Sonden nur immer an den angeblich verdächtigen Stellen in Anwendung gebracht, — ein Verfahren, wie es bei einem holländischen Philologen nicht eben auffällt (schon Niebuhr klagt über die kalte Verständigkeit der holländischen Gelehrten), wie es aber einem tiefer eingehenden, poetisch durchgebildeten Philologen nicht genügen kann.

Was H-P. als Zweifelsgründe vorbringt, bezieht sich meistens auf das nicht Probehaltige oder Zweckmässige eines Ausdrucks, auf archäologische Unrichtigkeiten, logische Verstösse, und — seltsam genug, — auf Unpoetisches in der Diction. Das *pictoribus atque poetis* etc. die Freiheit, welche sich ein originaler Dichter, in seiner Zunge der erste in der lyrischen Dichtgattung, wohl nehmen darf, wird dem guten Venusiner gewaltig verkümmert. Dabei geht H-P. allzusehr von der Voraussetzung aus, Horaz habe sich slavisch nach den Griechen gerichtet; er hat sich früh gewöhnt in dem Horaz einen Sentenzenschreiber zu sehen. Auch wendet er die einzig richtige Methode zur erfolgreichen Interpretation, den Dichter aus ihm selbst zu erklären, so wenig an, dass er sogar, wo die von ihm angezweifelte Stellen mit Stellen in andern Oden sich zusammenhalten lassen, argwohnt, der *librarius* habe den verdächtigen *Passus* dort entnommen und an der fraglichen Stelle eingeflickt, — ein Verfahren, welches wirklich zu einer bodenlosen Kritik führt. Anstatt nun den Dichter aus ihm selber zu beleuchten, verpallisirt H-P. sich mit, meist gut gewählten, angeblichen Parallelstellen aus allen Zeiten und Schriftgattungen, Griechen, Lateinern, frühern, spätern, — eine Manipulation, die doch jetzt mit Recht in Abnahme gekommen ist.

Ich glaube nun — und werde zu solchem Glauben auch durch eine gelegentliche Aeusserung bei der Besprechung der Wiss'schen Versuche, H-P. zu bekämpfen, in den *Neuen Jahrb. f. Phil. und Päd.* bestärkt, — dass H-P. und andere Widersacher des horazischen Textes mit Erfolg nur durch tiefes Eingehen in das Geistige einer Ode widerlegt werden können. Man muss namentlich gegen jenen gewiegten Humanisten, der Scharfsinn und Gewandtheit in nicht geringem Maasse aufbietet, Kampfsart und Waffen verändern, muss den gelehrten Kämpfer in eine ihm ganz neue Arena hineinziehen, will man ihm etwas anhaben.

Was will nun aber H-P. dagegen einwenden, wenn man ihm gleich I. 1, wo er Vs. 3 — 6 und Vs. 29 — 34 verdammt, ausser dem, dass dann das noch Bleibende völlig abrupt erscheint (selbst ein *Verbum* fehlt dann an der erstern Stelle) und alles Ebenmaass,

ganz unhorazisch, verloren geht, Vs. 30 und 32, da die Stelle nun einmal bleiben muss, wenn das Gedicht kein *hors d'oeuvre* sein soll, die *Deos superos*, und den *populus*, und die *leves choris Nympharum* und die *hederas* entgegenhält, welche sich auf die *Deos terrarum dominos*, die *palma nobilis* (entgegen den *hederae doctorum frontium praemia*), die *mobiliū Quiritum turba* *horazisch* beziehen müssen, wenn keine Halbheit entstehen soll? Ueberhaupt ist es eine arge Unterlassungssünde der Interpreten des Horaz, dass sie sogar nicht auf den Parallelismus, als ihm ganz besonders eigen, aufmerksam gemacht haben, — dieser Hauptoperation seiner lyrischen Dichtweise. Ob man *darin* etwas allzu Gemachtes sehen will, geht mich nichts an: genug, der Dichter, der sich als römischer etwas satyrisch angeflogener, aber gemüthlicher Verstandesmensch in die Lyrik hineinarbeitete, that es so, dass er sich in eine Methode hineinbrachte, welche ich die Kleinmalerei nennen möchte, gedenkend seiner eigenen Aeusserung IV. 2, 27—32. Als Verstandesmensch war er vielleicht allzu scrupulös darauf bedacht, seinen lyrischen Gebilden Verhältnissmässigkeit und Abrundung zu geben, und so entstand allerdings etwas Gekünsteltes in der Form; indess eben, dass er diese strenge Form (das starre Gesetz, welches er sich auflegte), so frei und frisch, besonders als sein Dichten in der vollen Blüthe stand, zu handhaben wusste, dass ihm sein reicher Genius so mancherlei Gebilde zuführte, so mannigfaltige Ideen zuflüsterte, das lässt ihn als einen *genialen* Mann erscheinen, gesetzt, er wäre als *Dichter* minder bedeutend zu nennen. Denn worin besteht das Geniale? Eben in dem Vermögen, in einer schwierigen, ungeeigneten geistigen Bahn frei zu schalten und alle Hemmnisse zu besiegen. Gewiss aber wird man zugestehen, dass alle Künstler auf der lateinischen Lyra nach ihm ihn nicht erreicht haben, nur insoweit, was die Form betrifft, erträglich erschienen, als sie in ihm ihr Vorbild wählten. Wohl haben Baldus, Sarbiev u. a. Tieferes, Reicheres, Ergreifenderes zur Lyra gesungen, aber in der Vollendung der Form, sowohl für die Einkleidung der Gedanken, als für die einzelnen Momente für rhythmische Kunst stehen sie gegen ihn, der die Bahn brach und sie sofort so, wie er gethan, beschritt, zurück. Diese reine Ausprägung der Form, diese Strenge in der Methode ist auf lobenswerthe Weise Eigenthümlichkeit des Horaz und Nutzen bringt es, sie recht sorgsam zu studieren.

Hiermit komme ich wieder zu jener Dedication. Was will Horaz mit derselben? Dem Mäcen, ihn feiernd, sagen, dass er gross im Römerverhältniss, grösser als Beschützer der Musenkünste dastehe. Er thut es so, dass er ihn, den Spross tyrrenischen Heroengeschlechts, den auch in Rom hochgestellten Mann, erinnert an die hellenischen Kampfspiele, welche evehunt ad *Deos terrarum dominos*, an die *ter geminos honores Quiritium* (wo aber, recht im Sinne des Mäcen, der nur *eques* sein wollte, abmindernd an die *mobilitas* (nicht *nobilitas*), an das Unzuverlässige der *aura popu-*

laris gemahnt würde), dass er dann dagegen, glich er jene Olympioniken den Diis terr. dominis, den Heroen; zu, sich, den Dichter, mit den Dis superis zusammenbringt, so dass also Mäcen, als Beschützer (praesidium, decus) dieses Dichters, noch mehr geadelt erscheint. An den römischen Würdenträger reiht er den Besitzer der Latifundien, — Gleiches Gleichem gesellend, denn beide sagen dem gemüthlichen, zufriedenen Musenjünger nicht zu. Der schlichte Landmann passt äusserlich zu dem letzteren, aber nicht innerlich, moralisch. Sein Gegenstück ist der gierende Negotiator. Diesem gegenüber erscheint der Freund des Otium. — Die Mitte, welche zu Anfang und Ende sich verhält. — Das otium ruft, insofern es auch vom Frieden gesagt wird, den Krieger hervor; zu diesem hält sich, der letzte in der Gallerie, ein Mann ziemlich aus des Dichters Heimath, ein Jäger, jedem zarten Gefühle abhold, abgestorben, doch im Weilen in des Waldes Stille nicht ohne Beziehung auf den nun folgenden Dichter, der mit Nymphen und Satyrn verkehrt. An die Mitte, wo das otium, lehnt der Dichter sich an, gleicht sich dem Hellenenkämpfer, dem römischen Würdenträger, überraget alle. Seine ter geminos honores bereiten im stillen Walde, wo nur der Jäger tobt und stürmt, Euterpe, Polyhymnia und — der sie alle, alle auf der Menschheit Höhen überraget — Mäcen, und so steht schön abgerundet das Ganze da. Wer kann an ein so Rundgeschlossenes die verstümmelnde Hand legen?

Die folgenden Skizzen werden oft genug darthun, warum ich nicht mit H-P. *einen* Weg gehen kann.

I. 2. halte man den Vergleichungspunct fest: Die durch Sünde in widernatürliche Unordnung gerathene, durch Ueberschwemmung vertilgte *Urwelt* und das durch Frevel in widernatürliche Unordnung gerathene und mit Ueberschwemmung bedrohte *Rom*, dort die Weltmutter Pyrrha, hier die Ahnin Vesta, dort der Wiederhersteller Apollo, hier der sühnende restaurator Augustus, unter der Gestalt des Merkur. Und der Gedanke: Geistige Belebung und Bildung rettet die in Sünden dem Untergange zusinkende Römerwelt.

I. 3. zeigt sich ziemlich deutlich, dass Horaz das glyconisch-asclepiadeische Metrum in Sectionen von acht Versen getheilt hat. Das Dogma von der Sünde, auch hier behandelt, giebt der Abfassung eine spätere Zeit. Von Anfang bis in die Reflexion hinein ein Fortschritt auf der Fahrt.

I. 4. Auch dieses Gedicht zeigt Systeme von vier Versen. — Man bemerke den Fortschritt, vom Beginn des Frühlings bis zur schönsten Jahreszeit, so wie von der Mitte den Rückschritt der starren Regungslosigkeit im Orkus, — gleich dem starren Winter, mit dem der Dichter begann. Auch die geistig zu wendenden Ausdrücke: trahunt, non gaudet, albicant, ducit, urgnet (so ist in dieser Constellation zu lesen), das Eilende, das Rege, dann impedire (das Fesseln für die Freude); dagegen das Drängen der Verhältnisse dem

Orkus zu: pulsat, premet (hier das Zielsteckende), — eine wahrhaft schöne Oeconomie!

I. 7. ist, wie auch anderswo, *tristitia* vom unruhigen Treiben und Trachten und Jagen in der Welt zu nehmen. Wenn nun Jani das lange Verweilen bei den allzugehäuftten Städte- und Ortsnamen tadelt, so hat er nicht bedacht, dass immer mehrere Namen zu gewissen geistigen Bestrebungen und äussern Verhältnissen gehören: Für Kunst und Reales, für höhere Begeisterung, für Dichterherrlichkeit, für äussere Verhältnisse. Diesen allen setzt der Dichter vier reizende Oertlichkeiten *seines* Tibur entgegen. *Seines* Tibur; denn anders erscheint es dem, bekanntlich sehr unruhigen, unstäten Munat. Plancus, der damals recht im politischen Gedränge war, daher ihm Teucer vorgehalten wird. Ich finde die Ode köstlich. —

I. 12. ist bemerkenswerth, wie genau der Dichter die Ode öconomisirt. 3 Str. dem Vorgesange, wo das Dichterwalten rohe Naturwesen bezähmt, bewältigt, 3 Str. dem Feierlob der Götter, wo in der Mittelstrophe in der Trias der secundus fehlt, gegen das Ende aber im Cäsar Augustus erscheint (*tu secundo Caesare regnes*), 3 (im Mittelpuncte) der Heroen- und Sagenzeit, wo in der Mittelstrophe den Dioskuren, Nationalgöttern Athens, Einfluss ihres Gestirns auf die Beruhigung der Natursphäre (so wie später dem Juliusstern Beziehung auf den Frieden in der Bürgersphäre) zugeschrieben wird. Bei dem Beginn der zweiten römischen Aera mit Tarquinius Priscus nennt der patriotische Dichter den letzten Republikaner Cato. Eben so führt er die römische historische Heldenzeit in 3 weiteren Strophen durch die Marceller bis auf Jul. Cäsar. In den 3 letzten Str. beschäftigt er sich mit dem Augustus, und schon hier stellt er die Parthersache als ein göttergleiches, als ein Werk, was ihn, wie Jupiter, an die Spitze der Weltordnung, an die Spitze der Römerordnung stelle, dar. (Die Gründe, warum? giebt III. 5). Zu den Doppelpaaren Romulus — Numa, Tarquinius — Cato passt als dritter vermittelnder Augustus, den der Dichter überall im Auge hat, z. B. Regulus und die Skauren, Würde und Glanz im Senat! und dazu Augustus. Viel Herrliches in dieser Feierode.

Soviel aus dem ersten Buche. Nur noch einiges aus dem zweiten!

II. 17. giebt Horaz drei Gründe an, warum er den Mäcen nicht überleben könne: *Nec Dis amicum, nec mihi* (den Göttern eben so wenig, wie mir) erster Grund. *Dixi sacramentum*, — und dieses lautet von Vs. 10—16. *Ibiurus — sic placitum — Parcis* (So wahr Themis und die Parzen mir helfen!) zweiter Grund. Bei dem dritten Grunde, den die Worte: *utrumque — astrum*, enthalten, lässt der Dichter an Astrologie zu glauben ungewiss; das beiderseitige Lebensgeschick hat entschieden.

Im dritten Buche merke ich an:

III. 11, 18. wo zu lesen ist: *Muniant angues caput, exeatque,* welches zu *spiritus ore*, wie *manet* zu *sanies ore*, sich hält.

Zugleich dürfte hier der Ort sein, auch an anderen Stellen Veränderungen vorzuschlagen. So werde I. 16. die vierte Str. zur zweiten, damit folgerichtiger Ursprung, Wesen und Wirkung des Zorns herantreten. In IV. 8. bezweifle ich stark die Echtheit des 17. Verses; ich halte ihn für eine Glosse des unrichtig verstandenen 16. Verses. Es handelt sich nämlich dort von einem Gemälde, den Hannibal bei seinem Abzuge aus Italien auf seinem Admiralsschiffe in dräuender Stellung gegen Italien vorstellend. Der Dichter will eben zeigen, dass weder Bildhauerei noch Malerei mehr zu verherrlichen im Stande sind, als die Dichtkunst. In IV. 11 lese ich, eingedenk der lyrischen Höhe bei der Mitte, eingedenk der trichotomischen Zerfällung, eingedenk dessen, was H-P. beibringt, eingedenk besonders des geschraubten: *Sordidum flammae trepidant rotantes vertice fumum*, wo das *sordidum* hier, wo alles nett und reinlich blinkt, sich sehr übel ausnimmt, nach Vs. 4 wie folgt:

Ridet argento domus; huc et illuc
Cursitant mixtae pueris puellae;
Sorgit & (et) flamma et trepidat rotante
Vertice fumus.

Die beigemerkte Schreibart von *et* hat hier wohl den Irrthum veranlasst, da eine Lesart auch *Sordidae* zeigt. Das zweite *et* ist sehr leicht herzustellen aus dem *e* in *flammae* und aus dem *t* in *trepidant*. (Vom *Carm. Saec.* rede ich weiter unten, und eben so von einer Stelle in IV. 14.)

III. 14. gilt mir für ein populäres Freudenlied, worin Augustus als Ideal wahrer Männlichkeit gepriesen wird; daher auch die zufällige Gelegenheit, wegen Spaniens den Hercules, das Ideal männlicher Stärke, heranzuziehen, vom Dichter benutzt wird. So trägt denn alles von der Livia herab bis auf den Dichter und seine Neära die geschlechtliche Farbe; die *curae*, welche Augustus, der seit dem Consulat des Plancus (also auch diese Anführung hier mit Bezug), in Rom wirkt und waltet, ihm durch Beschwichtigung der Bürgerstürme benommen hat, unmerklich mit den Liebessorgen sich amalgamiren. So ist denn nun nicht zweifelhaft, was mit den *puellae iam virum expertae* gemeint sei. Alle Weiber, die nur schon eine Ahnung von Männlichkeit haben, feiern; zunächst Livia, dann Octavia, dann die Matronen, die ihre männlichen Söhne heimkehren sehen und für die Jungfrauen mitfühlen. Endlich wird auch die junge, besonders weibliche, Welt mit herangezogen, welche, wenn gleich nicht Theilnehmer am Festzuge, doch schon im jungen Busen Ahnungen davon hat, was ein Mann bedeute; auch sie soll in gemessener Stimmung diesen Tag, der Feier der Männlichkeit geweiht, begeben.

Endlich will auch der Dichter sich nicht durch das Verhältniss zu seiner Neära, als allzu befangen in der Liebessorge, an der Feier hindern lassen; denn Sorgen überhaupt kennt er nicht mehr, seit die Bürgerkriege vom Cäsar weggeschafft sind.

III. 19., in höchst ergötzlicher Stimmung gefertigt, bekomme drei Zeiten und Situationen: 1) Vs. 1—8. *Vor dem Trinkmahl*, 2) 9—17. *Beim Trinken*. Horaz ist Symposiarch. 3) 18—28. *Nachdem getrunken*. Der Dichter ist überlustig. So angesehen, wird die Ode selbst einen H-P. mit sich aussöhnen können.

III. 24. Ich möchte Vs. 5. 6. *figit* und *summis* die Plätze wechseln lassen. Die Tonstellen begünstigen dies ausserordentlich. *Summis* hat, den *Caementis* gegenüber, als höchster Theil des Gebäudes (den tief untersten bilden die *Caementa*), Ton. Dann *Summis adamantinos verticibus clavos*, echt lateinische Wortver-

schlingung. Ferner würde *si figit* heissen: „Wenn doch einmal;“ wohl nicht, was Horaz will. Vs. 24. fordern Logik und horazische Trichotomie *emori* (Cic. Epp. a. D. II. 15. §. 3. pro Pompejo *emori possum*). Vs. 27 muss es heissen *PATER urbium* (dies auf *statuis* bezogen). Endlich setze man Vs. 50. hinter *mittamus* mit vielen (z. B. Fea-Bothe) ein *Punctum*.

III. 25. Hier ist das wahrhaft Geistige weder H-P., nach Mitscherlich, noch Vanderbourg, noch sonst einem mir bekannten Interpreten erschienen; namentlich *nemora*, *specus*, *antra*, welches bedeutet die Weise, wie in immer engerem Ideenraum der Dichter über seines Geistes Streben sich klar wird, und *audiar meditans*, wie, ihm selbst hörbar, sein Gedanke Gesang wird. Die *Evias* ferner staunt beim fernen Rückblick auf die durchwandelte Bahn über Bergesfirnen, als sie nun aus der Bewusstlosigkeit erwacht.

III. 27., welches ich für ein Propemptikon, einer nach Asien verheirathet werdenden vornehmen Freundin gesungen, halte, nehme ich Vs. 35 *filiae* als Dativ und *pietas victa furore* gilt mir als Grund für das *relictum nomen patris*.

III. 30. beziehe ich, der Tonstellen eingedenk, Vs. 11. 12. *agrestium populorum* auf *quā*, und denke mir die Stelle so, dass Horaz als Uebersiedler des *Carmen Aeolium* nach Italien, gleichsam ein Liederfürst, mit dem Colonieenführer *Daunus* an Berühmtheit wetteifern könne. —

Doch jetzt zum vierten Buche!

IV. 2. gebe ich von V. 33 an folgende Zusammenstellung: *Concines*, *Antoni*, *Caesarem*, *quandoque* (*ὅταν τε*). Dann spricht seiner Seits Horaz seine Ansicht, nicht als dem Triumph, (dem ihm, dem nicht pindarisch erhabenen, unsingbaren), geltend, aus Vs. 37—40. Jetzt wieder *Antonius* Vs. 41: *Concines*, (*Antoni*), *laetorque* (*τε*) *dies*. Vs. 45 Horaz dazu: *Tum meae*, *si quid loquor*, (*Bescheidenheit*, — nicht: *dann reden werde*, sondern: *überhaupt*

zu singen im Stande bin,): O Sol pulcher. Vs. 49 fährt Antonius fort, oder vielmehr er endet. Tuque (τε), sagt der Dichter, dum procedis, — schon im Anschnitt beim Festzuge, — Io triumphe! Da fällt dann Horaz mit der Gesammtheit ein: Io triumphe!

IV. 4. sind so wenig Vs. 2—5 als 18—22 unecht, gehören vielmehr in den Meditationsgang des Dichters, der freilich nicht mehr so blühend schreibt, nothwendig mit hinein. Hier nur Andeutungen! Den Drusus besingen, auf die Livia in einer eigenen Strophe (Vs. 13—16) rühmend anspielen, ohne der vom Augustus überkommenen Autorität zu gedenken, — das ging für einen Hofpoeten des Augustus nicht. Aber auch das Fehlen des patrius vigor würde die Trichotomie zerstören, welche auch in der folgenden Str. vorliegt. Endlich durfte, wo von der jugendlichen Kräftigkeit des Drusus, von der trefflichen augusteischen Kriegsschule die Rede war, die Heldenabkunft, schon um der Livia willen, nicht fehlen, und der Heldenmutter musste der Heldenvater beigezellt werden. Dies für die erstere Stelle. Da übrigens die Claudia gens später herangezogen wird, so musste diese in dem patrius vigor einen vorläufigen Repräsentanten haben. Durfte auch die historische Darlegung der Römertrefflichkeit, dem Hannibal in den Mund gelegt, ohne einen Gegensatz in der wegwerfenden Erwähnung der Vindelizier bleiben? Und hob gleichwohl die Art dieser Erwähnung nicht das kriegerische Verdienst des Drusus? Und wenn doch diese Völker vorher die Römer unter dem Lollus besiegt hatten, musste dies nicht in der kriegerischen Sitte und Haltung dieser Völker eine Beschönigung finden? Endlich erhielten ja die consilia des juvenis, und indirect die παιδεία des Augustus ein Relief in der Furchtbarkeit derselben.

IV. 14. Man übersehe hier nicht Vs. 9. Milite tuo, Vs. 16. auspiciis secundis, (scil. Augusti) Vs. 33. 34. te copias, te consilium et tuos praebente Divos. Der Dichter feiert den *Kriegsfürsten* Augustus (Quid Marte posses) und giebt zwei Theile: 1) Was that Augustus durch seine Adoptivsöhne? 2) (nach der Mitte) Was that er selbst? (Den *Friedensfürsten* schildert die 15. Ode: beide bilden ein Ganzes.) Die Verse 25—32 möchte auch ich aus Gründen von der dem Horaz wichtigen Verhältnissmässigkeit, und von der Müssigkeit des Bildes hergenommen, anzweifeln.

Aus den Epoden hebe ich hervor:

Epod. I, 19 etc. nehme ich adsidens implumibus pullis avis für einen Begriff: ein *Brutvogel*, so dass relictis und adsit einander entgegenstehen. So muss auch hinter timet das Komma fehlen.

Epod. 2. stelle ich Vs. 11. 12. und 13. 14. um, weil der Gang durch die Jahreszeiten es fordert.

Epod. 5. erkläre ich 1) die Worte Vs. 69. 70. so: Indormit pellicum cubilibus nectis omnium oblivione (so die Tonstellen) Er entschlummert auf der Rivalinnen Lagerstätten, die bezaubert sind, dass er alles andere vergisst. 2) Vs. 83—90. stelle

ich mir die Sache so vor: Der Knabe hat *sob haec* (während die Canidia sprach) vernommen, was sie Vs. 61. 62. äussert: *Cur dira barbarae minus venena Medae valent?* Jetzt, in der Verzweiflung, da er sein unvermeidliches Schicksal sieht, nicht mehr *dubius*, unde *rumperet silentium*, und in der Schadenfreude, da er Canidien's Verlegenheit gewahrt, bricht er fast parodirend und mit bitterm Hohne los: „Venena sagst du; ja, das Stichwort bei euch Unholden, kann (*valent*) *fas* und *nefas* (nämlich die Begriffe davon) verkehren (denn die Canidia meint ja, ihr sei gross Unrecht geschehen); aber ein Menschenloos nicht (denn der Alte ist unbezwungen). Und *dira* sagst du? Ich will euch hetzen mit *diris*, dann soll euch, verflucht, wie ihr dann seid, keine *victims*, wie ich Armer jetzt bin, nützen, (eben wegen *humanam vicem*, Schicksalsbestimmung des Menschen).

Epod. 9. Hier nur noch für Vs. 17 die Lesart *At huc equos frementes verterant* bis *mille Galli, Caesarem canentes* (so die Tonstellen, und *verterant* fordern Geschichte und Metrum), zu vindiciren. Der Contrast verlangt es so. Römer (*miles*, Sing. pr. Plur.) dienen, — *turpe!* der Schande! — bei den Aegyptern; *dagegen* hatten bereits 2000 Gallier ihre brausenden Rosse (also eine tüchtige Schaar), unter lauter Anerkennung des Cäsar, *huc*, zum römischen Lager gewandt. Die feindliche ägyptische Flotte hatte linksam die Flucht ergriffen, und lag feig und thatlos im Hafen vor Anker.

Epod. 15, 7. 8. Man vervollständige so: *Dum turbaret pecus, pecori infestus, lupus, et hibernum mare, nautis infestus, Orion,* Das Zuhauflströmen der Schaafe in ihrer Angst, und das Zusammenschlagen der Wellen nach einem Mittelpunkt im Sturm sind passende Bilder in einem erotischen Gedichte (Schäfer und Seemann), turbare aber bezeichnet beides. Dazu schön dichterisch der Sängerkhorst, dessen Locken die Lüfte durchfächeln, und endlich turbare und agitare, wie Zwang und freies Bewegen. Vs. 15. *Nec* = *Et non semel, sed toties, offensae formae* (h. e. *mea*, qui *offensus sum non semel* (vgl. Vs. 12. *assiduas te dare noctes*), *constantia* cedet.

Epod. 16. Eine bittere Ironie klingt durch dieses ganze Gedicht. Um dieselbe sich recht lebhaft zu denken; muss man nicht vergessen, dass, wie überhaupt dem Römer, so besonders dem patriotischen, jugendlich ungeduldigen Dichter die Stadt Rom der Punct ist, an dessen Bestehen jedem echten Römer die Bedingung seines Lebens sich knüpft. (Vgl. III. 5, 5—12. 36—38. (*timuitque mortem hinc* (mit Fea-Bothe) unde *vitam sumeret aptius, pacem et duello miscuit*)). Höchst sarkastisch sagt der Dichter Vs. 15. *Forte quid expediat!* (Es mag doch wohl noch ein Anakunftsmitel geben!) *Communitur* — und so fort, den römischen Leicht- und Stumpfsinn ironisch zur Schau

tragend, und die Krone setzt er seiner Verböhnung auf, da er die Römer am Schlusse *pios* schilt.

Carm. Saec. Trefflich gedacht ist es, wenn Gottfr. Hermann (in den N. Jahrb. u. s. w. 1838.) die 5te und 6te Str. umstellen, die 12te Str. als interpolirt hinauswerfen, die 16te und 17te Str. in eine zusammenziehen will, so: Vs. 1 der ersten und Vs. 1. 3. 4. der zweiten Str., qui anstatt si (welches ich nicht annehme), prorogat anstatt proroget. Nach dieser Abänderung der Strophenfolge entsprechen nun Str. 1. und 2. (den XVviris zugetheilt) der 19ten, Str. 3. 4. der 18ten, Str. 6. 5. 7. 8. der 13—15ten, Str. 9. 10. 11. umschliessen den eigentlichen Grundgedanken in Str. 10, Vs. 1. 2., Str. 12 ist als unecht fortzuschaffen. Man trenne nun Str. 1. 2. als Prooemium und die Schlussstrophe, dann bleiben 14 Strophen. Die Mitte liegt bei audi, Luna, puellas, also wo beide Chöre den ersten, flehenden Theil schliessen, der zweite, die Garantien der Erhörung gebende Theil mit Roma si vestrum etc. beginnt. Die Knaben wünschen nun rem (die Herrlichkeit des Römerstaates), die Mädchen prolem, und das wechselt, bis beide Chöre Str. 9. zusammenfallen zum Epilogus des ersten Theils. Dann Str. 10. zum zweiten Theil zunächst die Knaben mit der Bürgschaft Si (So wahr als) erstem Theile, worauf Str. 11. beide Chöre darüber weiter herausgehen. Str. 12. fällt aus. Str. 13 singen gegen Str. 11. ihre Garantie die Mädchen. Quique = Et si (so wahr als), qui vos veneratur, imperat. Dazu fügen die Knaben als nähere Gewährleistung Str. 14. und eben so die Mädchen Str. 15. Dann aus 2 Strophen eine, für die Knaben, die zweite Gewähr, in der Verehrung des Apollo in Betreff der res, Augur—si (so wahr als). Und die Mädchen dagegen die, nun 17te Str. an die Diana: Quaeque = Et Si, quae für Umfassendes. Drein scheinen sich zum Schlusse XVviri und Knaben zu mischen, um den Epilogus gemeinschaftlich vorzutragen.

Vs. 26. 27. verbinde ich in den Worten: Quod semel dictum stabilisque rerum Terminus servat die Worte Stabilis und rerum, und nehme durch eine Metonymie Stabilis für Stabilitum gesetzt, dass es soviel ist, als das griechische βεβαιωθὲν πραγμάτων (fest in der Thatbewährung). Also: Vos, Parcae, veraces cecinisse, quod, ubi semel a vobis dictum est, stabilitum rerum (dafür dichterisch so, als wenn der Terminus stabilis ist) Terminus servat, (und auch so bisher der Terminus in der Thatbewährung erhalten hat und noch erhält), bona iam peractis iungite (für die Zukunft), fata.

18. Wahl der Metra für den Stoff. Zeit der Abfassung.

1) *Kleine Asklepiadeer* monokolisch für Dedication, Epistel und Epilogus (I. 1. III. 30. IV. 8.). 2) *Grosse Asklepiadeer* monokolisch zu sententiösen Episteln und Apostrophen (I. 11. 18.

IV. 10.). 3) *Glykonder mit Asklepiadern* wechselnd zu erotischen Zuschriften, leicht satyrischen Invectiven, Expectorationen freundlicher und feindlicher Art (I. 3. 13. 19. 36. III. 9. 15. 24. 25. IV. 1. 3.). 4) *Drei Asklepiadeer mit einem Glykoneer*, ernst, heroisch oder elegisch (I. 6. 15. 24. 33. II. 12. III. 10. 16. IV. 5. 12.). 5) *Zwei Asklepiadeer, ein Pherekrat, ein Glykoneer*, Adressen mit lyrischer, und zuweilen satyrischer Färbung (I. 5. 14. 21. 23. III. 7. 13. IV. 13.). 6) *Leichter Sapphiker*, bei leichter lyrischer Empfindung (I. 25. 30. 38. III. 22.). 7) *Schwerer Sapphiker*, bei Gesängen höherer Empfindung (I. 2. 10. 12. II. 10. 16. III. 11. 27. in letztern beiden poetische Erzählung herangezogen). 8) *Leichter Alkaiker*, für das leichtere Sentiment (I. 9. 17. 29. II. 5. 7. 11. III. 21. 26.). 9) *Schwerer Alkaiker*, hoher Denkerernst (II. 1. 3. 9. 13. 14. 15. 17. 19. 20. III. 1—6. 29. und die Enkomien des 4ten Buchs). 10) *Ioniker*, erotischer Scherz, einem Mädchen gesungen (III. 12.). 11) *Aristophanisch-sapphikoidisch* (priapisch), Spott (I. 8.). 12) *Alkmanisch*, satyrische Färbung (I. 7. 28. Ep. 12.). 13) *Iambische Distichen mit Basislänge voraus* für ernste, moralisch strafende Diatribe (II. 18.). 14) *Griechische Tanzrhythmen*, aus dem $\frac{3}{4}$ Tacte in den $\frac{1}{2}$ Tact übergehend, leichtes Lebenslied (I. 4.). Das Metrum steht so:

— u u — u u —, — — — || — u — u | — — r
 — — — — || — u — u | — — r

Nota. Vom archilochischen Verse an disponirt sich der Tetrameter zum ionischen Fusse, der dann nach beendigtem Tetrameter, aufgelöst mit noch 2 Längen (keiner Kürze, — katalektisch) vereint, den Ityphalliker bildet. Hierauf die alcäische Basis, nach ihr der Ityphalliker wiederholt. Das Ganze als Tetrastrophos in Doppelsystem zu behandeln.

Als wirkliche *Oden* erscheinen übrigens nach den Bestimmungen:

- a) Das Metrum ernsterer Empfindung (Sapphiker, Alkaiker), und
- b) Das aus Meditation, ohne äussere zufällig gebotene Veranlassung, hervorgegangene Gedicht, besonders wann keine Beziehung auf eine Persönlichkeit in dem nähern Kreise des Dichters vorwaltete, folgende durch Inhalt und rhythmische Bewegung als der Meditation angehörend bezeichnete:

I. 2. 10. 12. 22. 31. 32. 34. 37. II. 1. 2. 3. 10. 13. 14. 15. 16. 17. 19. 20. III. 1—6. 14. 16. 23. 29. IV. 2. 4. 5. 6. 9. 14. 15. und C. S. Die übrigen Gedichte theilen sich in Dedikation, Epilogus, Epoden mit epigrammatischer Spitze, poetische Adressen, Expectorationen, erotische und andere lyrische Ergüsse, poetische Erzählungen, moralische Reflexionen und Improptüs; einige von diesen streifen an den Conversationston. Die Oden theilen sich in hymnische, epische, rein lyrische und didaktische.

Abweisen muss man übrigens das *allzuweit* getriebene Be-

streben, für *jedes* Gedicht das Jahr seiner Abfassung nachzuweisen; denn abgesehen davon, dass dies allzusehr auf Hypothesen beruht, thut es auch der Würde horazischer Auslegungskunst Eintrag, und leitet von wichtigeren Beleuchtungen ab (z. B. wenn man zwischen die 6 ersten Oden, einen Cyclus aus *einem* Gusse, 10 Jahre treten lässt). Für einen lyrischen Erguss übrigens, der für sich gar nichts mit den bürgerlichen und politischen Erscheinungen in diesem oder jenem Jahre zu schaffen hat, dessen näheres Verständniss anderer Seits es wenig oder gar nicht fördern würde, gesetzt, man *wüsste*, was man nur sehr unsicher *vermuthet*, in welchem Jahre er unzweifelhaft gedichtet wäre, ist gewiss ein solches Mühen sehr nutzlos. Unsicher, sage ich, wird vermuthet, wenn man aus einer zufällig und ganz nebenbei in einem Gedichte erwähnten Thatsache gleich folgern will, in dem Jahre jener Thatsache habe Horaz das Gedicht gefertigt. Früher freilich nicht; aber warum denn nicht später? Muss denn die Nachwelt ein Gedicht, in welchem die Leipziger Völkerschlacht figurirt, gleich in das Jahr 1813 verlegen? Anders steht es freilich mit Gedichten, worin das vorkommende historische Moment das Grundlegliche bildet, oder von besondern Umständen begleitet ist, z. B. 1. 2. und überhaupt alle Oden, welche, so zu sagen, einen officiellen Charakter, als Staatsgesänge des augusteischen Bürgers Horaz, tragen, so wie einige, wo auf sichere Ermittlung der Zeit viel ankommt. Jene andern Bestrebungen aber, wie sie, bei mangelnder sicherer Basis, für sich selbst einem Kleinlichkeitsgeiste huldigen, so sind sie auch offenbar würdigeren, tieferen Untersuchungen im Wege. Ich bezeichne als solche unter andern auch diejenigen, welche auf Ermittlung der allmählig und stufenweise fortschreitenden Ausbildung des Dichters im Fach der Lyrik aus dem innern Ver- und Gehalt des Gedichts gerichtet sind. Hiedurch wird verhütet, dass man nicht in dem Beginnenden oder noch nicht weit auf der lyrischen Bahn Vorgerückten sofort den Meister sich denkend, über irgend etwas minder Ausgeprägtes den Stab breche, als sei es nicht von Horaz, oder Horaz darin ungewandt, trivial, geschmacklos, — ein immer höchst missliches, weil allzu subjectives, Unternehmen. Dass aber bei jenem unbefangenen Sichhineinversetzen in die lyrischen Gebilde des Dichters die rein objective Kritik gewinne, versteht sich, weil nur so man sich frei erhält von Maassstäben des Modernen, von dem Einflusse irgend einer philosophischen und ästhetisch-kritischen Schule.

Man wird sich nun hierbei bescheiden, nicht jedem Gedichte das Jahr seiner Entstehung nachweisen zu können; man wird sich begnügen, wenn man auf der langen Dichterbahn des Horaz auch nur drei Zeiträume abgränzen kann, vielleicht vom Beginne seiner Dichterthätigkeit bis zu seiner nähern Beziehung zum Augustus (etwa um 727 d. St.), von da bis zum Jahre 737 d. St., endlich bis etwa 744. Man könnte den ersten, längsten Zeitraum das Stadium; wie der römischen Rücksichtslosigkeit, so des Strebens, an griechi-

schen Mustern zur Selbstständigkeit zu erstarken, nennen; das zweite Stadium möchte ihn in seiner höchsten Gedeihenheit, und in seinem Selbstgeföhle als originalen und ersten römischen Lyriker zeigen; in dem dritten Stadium, in welchem seine Beziehungen zum augusteischen Hofe seiner Muse freien Aufflug hemmen, sehen wir zudem in dem alternden, auf den Rückzug bedachten (Bernhardy) Sänger das Jugendfeuer (von eigentlich pindarischer Begeisterung ist ohnehin bei dem Verstandesmenschen, aber immer doch genialen Manne, nicht die Rede), verlodert.

Welchen Gang kann, muss naturgemäss die Bildung des Dichters für die Lyrik genommen haben? Bei einem Manne, wie Horaz, dessen Blick und Neigung dem *Leben* zugewandt sind, dessen satyrische Auffassung so häufig als charakteristischer Grundzug durchschimmert, dessen Bewusstheit und geistiger Tact ihn schwerlich mit dem Schwersten beginnen, gleichsam den Stier bei den Hörnern fassen lässt, ist nicht anzunehmen, dass er mit pindarischen und überhaupt lyrischen Studien den Anfang gemacht, eben so wenig, dass er für seine Praktik aus allerlei Bereichen gleichzeitig für sich geborgen habe. Nein, er sah sich zunächst in der römischen Sphäre nach einem verwandten Geiste, der Lucilius war, um, las dabei, nicht minder aus Neigung, archilochische Gedichte, beschäftigte sich, gewiss sehr früh, mit seinem Liebling Homer. Auch die griechische Komödie war ihm, wie Serm. I. 4. verräth, schon in der frühern Zeit befreundet. Von den griechischen Philosophen, und mehr noch von den Lyrikern, einem Stesichorus, Alcäus, einer Sappho, ist in dieser ersten Zeit noch nicht sehr die Rede. — Uebrigens schrieb er wohl vor allem durchgreifenden Einwirken griechischer Muster die rücksichtslosesten, aller Grazie entbehrenden, seiner Epoden, wie Ep. 8. 12. 4. 5. 6. 7. 10. 16. 17. auch 2 (ich meine, selbstständig) und 15. in der frühesten Zeit; 1. 3. 9. 14. auch wohl 11. 13. gehören der späteren, der Zeit der Schlacht von Actium, an. Ueberhaupt möchten seine erotischen *Uebungen* in Spott und Liebesäusserung in ihrem Fortlaufe bis zum 3ten Buche hindurch ein nach und nach sich verfeinerndes Gefühl verrathen. Im ersten Buche der Oden finden sich noch einige rücksichtslose Gedichte, und dabei die Witzspiele der frühesten Zeit (l. 5. 8. 13. 25.). Sapphiker und Alkaiser gehören wohl einer spätern Zeit an. Der bei weitem grösste Theil der Oden des ersten Buchs zeigt in einem gewissen frischen Colorit in Gedanken und Diction, so wie in den leichten Sentiments, dass Horaz noch nicht zu dem Ernste der griechischen Philosophie durchgedrungen war. Im zweiten Buche sind 5—8 früheren Ursprungs. Als Kriterium gilt mir besonders das genaue, bis zur Aengstlichkeit getriebene Gliedern und Schematisiren der Sätze für Gedichte der spätern Zeit. Auf den Höhepunkt seiner Lyrik gelangt der Dichter im dritten Buche, wo er sich überall freier bewegt, als im zweiten Buche. Oden, wie 1—6. 9. 19. 25. 29. 30. dienen zum Beweise. — Dies war es, was ich hier nur an-

deuten wollte, fest überzeugt, dass eine gründliche Forschung in horazisch-lyrischer Sphäre sich so bewähren kann.

Schwerin.

Wilh. Monich,
Subrector am Fridericianum.

Arcadii de accentibus liber e quo fonte ductus sit.

De Arcadio grammatico scripturus elegantiae studiosorum hominum vix est, quod taedium extimescam, cum ea fere nostris temporibus grammaticae Graecae videatur esse conditio, ut qui ad eius fontes investigandos illustrandosve accedat, Graecis litteris haud parum sit profuturus¹⁾. Inprimis vero hoc in accentuum, quo in genere vel Hermannus²⁾, alias grammaticorum fere contemptor, plurimum iis tribuit, valere doctrina Goettlingius nos docet, qui quidem non semel Arcadium in partes vocet, quin etiam illum in lucem protraxisse dicendus sit. Nam etsi anno h. s. XX. editus est a Barkero Arcadii libellus, e Parisinae, in quibus per longinquum tempus delituerat, bibliothecae latebris tandem protractus, quamquam ne antea quidem viris doctis prorsus ignotus³⁾; exstitit tamen qui eius nullam rationem haberet, Kreuserus⁴⁾. Nam quae ab ipso Aristophane Byzantio inventa esse longae et brevis syllabae signa (— et v) Arcadius disertis verbis dicit, ex monachi cuiusdam ingenio profecta esse existimat, summo iure hoc nomine a Goettlingio⁵⁾ reprehensus. Quid quod ipse Goettlingius, cuius luculentissimae de Arcadii quibusdam accentuum praeceptis in Miscellaneis criticis, quae edi curaverunt Fried. Aug. Friedemann et God. Seebode, exstant commentationes, non tanti facere videtur Arcadii libellum, quin de suo quaedam adiecissee eum existimans⁶⁾ Herodiano ne iniungamus, quae

1) cf. Ritschl; de Oro et Orione commentat. §. 1.

2) in libro de emendand. ratione gr. Gr. XIII. — cf. eiusdem libri praef. p. IV.

3) Fabric. biblloth. Gr. ed. Harles. VI., 284 sq. 357 seq. Holsten. ed. Steph. Byzant. Dindorf I., p. 675. — Kuster. ad Suidam sub voce Ἡροδیانος. — Villosion epist. Vinar. p. 118, Wagner in libro, Lehre vom Accent der griechischen Sprache. Helmstädt 1807; — quibus nunc accedit Goettlingius in accentuum doctrina, §. 7.

4) vide eius librum (Griechische Accentlehre nach der Buttmann'schen Schulgr. für Schulen. Fr. a. M. 1827), p. 174 et Arcad. p. 187, 7 seq.

5) Allgemeine Lehre vom Accent der griechischen Sprache. Jena 1835, §. 3.

6) Fried. et Seebode miscell. crit. Vol. I., Partic. IV., sectio LXXVII. p. 757.

ab Arcadii ingenio profecta sint nos moneat⁷⁾. Quare operae pretium videri potest Herodiani illius magni de universa prosodia operis (προσῳδία καθολική — ἡ καθόλου⁸⁾), quae supersunt fragmentis collectis in ipsum Arcadii summarium accuratius inquirere et rationem quae intercedat inter Herodiani prosodiam et Arcadii compendium oculorum quasi subiicere iudicio.

Sunt autem Herodianiae prosodiae ab Arcadio in rem suam conversae luculenta vestigia in regulis prosodicis [κανόνες συνθεῶν περὶ συλλαβῶν ἐκτάσεως ἄλλα δὲ καὶ περὶ τόνων περισπωμένης φησὶ καὶ ὀξείας] a Godofredo Hermannno (in libro de emend. ratione. gr. Gr. p. 422 — 470) e codice, qui Reiseri catalogi est XIX. p. 422, descriptis⁹⁾, quas cum aliorum tum Herodiani ex scriptis haustas esse existimans Hermannus me prorsus habet consentientem. Nam quod Bastius in Parisino codice 2810 easdem sub Herodiani nomine regulas se invenisse affirmat, id quominus illas, quemadmodum earum totus mihi prodere videtur habitus, maximam quidem partem ex Herodiani libro καθολική προσῳδία excerptas nulloque fere ordine dispositas legi credam, minime me poterit prohibere, nam a potiore hic facta est denominatio. Neque ex eo quod Brunkius in lexico Sophocleo sub voce φάρος eadem, quae regularum, quas dixi, sectione 104 habentur¹⁰⁾, ex Herodiani περὶ διχρόνων scripto affert, hoc ex libro regulas illas haustas esse colligas, sed quum eadem in eo quoque libro, qui est περὶ μονήρους λέξεως¹¹⁾, paulo duntaxat uberius explicata legantur, communem potius, ex quo tres illi loci hausti sint, necesse est fontem agnoscas. Sed satis dictum videtur de κανόνων illorum indole atque habitu; veniamus ad vestigia, quibus Herodiani ex prosodia, uti supra promissimus, Arcadium hausisse efficiamus, et primum quidem ad eos locos, qui ad verbum fere cum Arcadii libro conspirant. Sunt autem fere hi:

7) ibid. p. 756, — paulo aliter Goettlingius sentire videtur in accentuum doctrina, pag. 234 et 239.

8) πολύυλον hoc opus appellatur non solum ab Arcadio in praef. sed etiam a Bekkeri grammatico, p. 1101 et Theognosto in Crameri anecd. Gr. 2, 2, 5. — cf. quae de Herodiano universae artis etymologicae auctore praedicat Ritschl (in prolegomenis ad Thomam Magistr. XLVIII.) dignum enim habet, de quo accuratius et plenius quam adhuc factum singulari quaestione quaeratur. — cf. quae de Arcadio Goettling. monet in miscellaneis criticis (de quibusdam accentuum praeceptis) p. 757: „Satisne hoc sit commode factum aut, quae populariter ab Herodiano, an elimatius haec ab Arcadio sint proposita, id scire avemus, iudicium nostrum quaecunque interposituri.“

9) cf. Herman. libr. laud. praef. XVI. — κανόνες συνθεῶν κ. τ. λ. cf. Herodian. περὶ μονήρους λέξεως apud Guil. Dindorf, Vol. I., p. 5, linea 31—34. ἀρκτέον δὲ τῶν κανόνων ἐντεῦθεν, καὶ πρῶτος ἡμῖν θεὸς παρέστω, δίκαιον γὰρ τὴν ἀρχὴν ἀπ’ αὐτοῦ ποιήσασθαι. κ. τ. λ.

10) vid. Herman. libr. laud. praef. XVI.

11) Guil. Dindorf Gram. gr. Vol. I. — iisdem interdum verbis Herodiani quoddam praeceptum in diversis opusculis inveniri aliq quoque loco demonstrabitur cf. annott. 33 et 34.

Sectio 55: τὰ ἀπὸ κράσιως δίχρονα ἐκτείνονται καὶ περισπώμενην ἐπιδέχονται cf. Arcadium 196, 17, qui quae accentum spectant ab iis, quae ad syllabarum quantitatem definiendam valent, regulis disiungere solet, confundente κανόνων scriptore. Contrariae apud Arcadium consuetudinis haec tantum inveni exempla: 175, 1. 2. et 175, 18.

Sectio 68: τὰ διὰ τοῦ ἀνω ὑπὲρ δύο συλλαβὰς βαρυνόμενα συνεσταλμένον ἔχει τὸ α, λανθάνω λαμβάνω. τὸ μέντοι ἰκάνω καὶ κικάνω παράλογως μακρὸν ἔχουσι τὸ α Arcad. 196, 1—3.

Sectio 76: τὰ παρόνυμα (sic) διὰ τοῦ αἰα παραληγόμενα ἐκτεταμένον ἔχει τὸ α σεληναία ἀμαξαία ἀναγκαία ἀρχαία. Arcad. 194, 20. 21.

Sectio 138: πᾶσα γενικὴ καὶ δοτικὴ μακροκατάληκτος ἐπὶ τῆς μακρᾶς ἔχουσα τὸν τόνον περισπᾶται ἐπὶ παντὸς ἀριθμοῦ — Arcad. 128, 10.

Sectio 165: eadem prorsus leguntur, quae apud Arcadium 182, 16—18, nisi quod ἀντὶ τοῦ οὕτως exhibet κανόνων scriptor.

Sectio 166: τὰ εἰς ᾧ ὀξύνονται (sic) ἰῶ ἰῶ καὶ τὰ τοιαῦτα. Arcad. 182, 19 seq.

Sectio 167: τὰ εἰς ἧς διὰ τοῦ ἦ ᾧπαντα περισπῶνται ἐξῆς καθεξῆς, τὰ δὲ εἰς ἱ ὀξύνονται δις τρίς. Arcad. p. 182, 23 et 183, 2 eadem habet eadem itacismum redolente vocalium distinctione.

Sectio 168: eadem continet, quae Arcadii liber 183, 3—8, nisi quod absunt vox ταῦτα quae legitur apud Arcadium 183, 3 atque ἡσυχῇ et πανταχῇ. (Arc. 183, 4) et quod post γιγνόμενα vocabulum (ib. 5) haec leguntur: τοῦ διπλῶς τριπλῶς πεζῶς πενταχῶς (sic) σὺν τούτοις περισπᾶται καὶ τὸ ὀμαρτῇ (sic) κομιδῇ, ἵνα συμπέσῃ τῷ θηλυκῷ τῇ κομιδῇ, πῇ καὶ ἡ ἀντὶ τοῦ ὅπου καὶ καθά et ὀξύνονται pro ὀξύνεται et ἀκὴν post ἀκμήν exemplum adiectum est, quae omnia non accipi possunt nisi pro Arcadii variantibus lectionibus, id quod in hac collectione non semel usu venire intelligimus.

Sectio 169: τὰ εἰς ἱ λήγοντα ὀξύνονται (sic) ἀμισθί ἀναπνευστί δευρί. προπερισπῶνται δὲ τὸ αὐθι ἡχι, τὸ δὲ ναίχι παροξύνεται. Arcad. 183, 9. 10.

Sectio 170: Hoc quidem loco silentio praeterire non possum, inde a sectione 165 usque ad sectionem 182 praeceptorum eundem esse ordinem, quem in Arcadii libro (182, 16—183, 10) servatum videmus, quo certius reddatur iudicium de lacuna vel corruptela; qua inde a verbo καὶ τὰ εἰς εἰ (183, 11) Arcadii librum affectum esse existimo. Etenim qui sectioni 170 respondeat Arcadii locus invenitur nullus, perperam autem in vocabulorum in εἰ desinentium numero χαμαί et βαβαί recensentur, quare, quae sectio 170 exempla affert (τὰ εἰς εἰ δίφθογγα ὀξύνονται (sic) ἀεὶ αἰεὶ) hic intercidiisse videntur.

Sectio 171: τὰ εἰς αἰ ὀξύνονται (sic) βαβαί χαμαί. τὸ δὲ εἰθς

καὶ αἴθε παροξύνονται. Respondet huic sectioni περὶ τόνων liber p. 183, 12. 18, nisi quod aut εἰ (12) in αἰ mutandum, aut id, quod verisimilius est, verba τὰ εἰς αἰ ὀξύνεται a librario, cui enunciationum similitudo facillime fraudem facere poterat, per scribendi omissa sunt festinationem. Neque hoc non memorabile videtur, quod apud Arcadium pariter atque κανόνων scriptore εἴθε et αἴθε commemorantur, ubi de vocabulis in εἰ vel αἰ desinentibus est sermo, quanquam seiunctione facta, qua, quae in unum hic coaluerant, diversis tribuantur regulis, probabiliter locus expediri poterit.

Sectio 172: τὸ χαμᾶζε περισπᾶται ὡς εὐρον, ἀλλ' ἢ συνήθεια παροξύνει — respondet huic sectioni. Arcad. 183, 14. 15. quamquam quae ibi leguntur, praecedenti regulae adhaerent similiter atque sectione 171 duas regulas coaluisse vidimus.

Sectio 173: τὰ εἰς οἰ περισπῶνται ἐνταυθοῖ, ἰσθμοῖ, ποῖ, ἔνδοι ἀντὶ τοῦ ἔνδον πεδοῖ ἄρμοι. τὸ οἴχοι ἀντὶ τοῦ εἰς οἶκον παροξύνεται. Arcad. 183, 16. 17.

Sectio 174: haec sectio prorsus cum Arcad. 183, 18—22 congruit, nisi quod vox βαβαί ante οὐαί collocata et παροξύνονται dictum pro παροξύνεται.

Sectio 175: τὰ εἰς εὐ περισπῶνται φεῦ ἐλελεῦ εὐ πλὴν τοῦ ἰδοῦ (sic) λοῦ (sic) τοῦ οὐ (sic) ἀρνητικοῦ. τοῦτο καὶ ἐν τῇ συνεπείᾳ ὀξύνεται. Hac in sectione aliquid intercidisse, quod Arcadii verbis καὶ τὰ εἰς οὐ περισπῶνται respondeat, facile intelligitur, reliqua enim cum Arcadio 183, 23—27 congruunt, quin etiam corruptelam, quae est in verbis τὸ ἀρνητικόν (26), qua ratione emendare possis demonstrant.

Sectio 176: τὰ εἰς ὕ ὀξύνεται ἰθύ εὐθύ σὺν τούτοις καὶ τὸ εὐθύς — Arc. 183, 28. 29.

Sectio 177 et 178: apud Arcadium (184, 1—3) in unam regulam coaluerunt. Sectio 177 ὀξύνονται pro ὀξύνεται exhibet, sectio 178 post verba καὶ τὰ εἰς ᾱ, καὶ voce omissa subiicit ᾱπαντα ὀξύνονται, post τετραχθᾶ vocabulum ἀναφανδᾶ post ἔχοντα verba: μετὰ τοῦ ψ et post λάξ vocem διαμπάξ omisso ᾱψ et adverbio ἄλλως inter καί et τὰ vocabula collocato. Quae vero eadem sectione inde a verbis διὰ τοῦ ᾱ leguntur, seiungenda videntur a prioribus ut novam regulam continentia. Arcad. (184, 4—8) prorsus eadem exhibet, nisi quod articulo ante καθά et καί ante τὸ ᾱμα et παροξύνεται mutato, verba διὰ τὸ βραχύνεσθαι omittit.

Sectio 179: prorsus eadem continet quae Arcad. 184, 9, nisi quod recte περισπῶνται exhibet.

Sectio 180: τὰ ἐρωτηματικά περισπῶνται πῶς ποῦ πῇ ποῖ Arcad. 184, 10.

Sectio 181: τὸ πῶποτε προπαροξύνεται, cf. Arcadium, qui perneram addit καὶ περισπᾶται, nisi hic aliquid intercidit.

Sectio 182: τὸ ἰνατί διατί καὶ ἐν τῇ συνεπείᾳ ὀξύνονται. Arcad. 184, 12. 13. ὀξύνεται pro ὀξύνονται exhibet.

Frequentia igitur eaque minime obscura deprehendisse mihi videor qualia supra exstare dixi vestigia. Quodsi Herodianii operis Arcadium fecisse summarium, quod manibus terimus, aliunde quoque constabit, Herodiani invicem, quas modo perlustravimus esse regulas, si quis in dubium vocare velit, evinci poterit.

Accedimus nunc ad eos locos, quibus copiosius a κανόνων scriptore explicata invenias, quae apud Arcadium summam tantum tractantur.

Sectio 18..... καθόλου τὰ διὰ τοῦ αἰα δισύλλαβα... cf. Arcadium 97, 22. 23; multa tamen, quae apud Arcadium diversis locis et idoneis rationibus disiuncta inveniuntur, hic in unum conflata esse scias.

Sectio 89: τὰ διὰ τοῦ αῤιον ὑποκοριστικὰ παρὰ τοῖς παλαιοῖς Ἑλλησι συστέλλει τὸ ᾱ ὑπάριον φελάριον. ἢ μέντοι συνήθεια ἀπὸ τῆς Ῥωμαίων διαλέκτου πολλὰ ἐπίσταται διὰ τοῦ αῤιον ἐκτεταμένα, σουδάριον λέγουσα καὶ κελλάριον. — Arcad. 195, 4. 5.

Sectio 90: τὰ διὰ τοῦ ἰνη παραγωγὰ ὑπὲρ τρεῖς συλλαβὰς μονογενῇ φιλεῖ ἐκτείνειν τὸ ἰ μητίνη λατρίνη θριδακίνη ἡρώληνη ὠκεανίνη χωρὶς τοῦ εἰλαπίνη (sic) καὶ τοῦ μολυβδίνη. ἔστι δὲ καὶ ὀνόματα πόλεως. ὑπὲρ τρεῖς συλλαβὰς ἔφην διὰ τὸ σατίνη. ἔστι δὲ εἶδος ἄρματος, καὶ τὸ Ἀσίνη. ἔστι δὲ ὄνομα πόλεως καὶ τὸ μυρσίνη, οὐκ ἐκεῖνο ἀποφαινόμενος, ὥς τὰ τρισύλλαβα ᾱεῖ συστέλλει τὸ ἰ. πολλὰ γάρ ἐστι τὰ ἐκτείνοντα τοῦτο, ὥς ἔχει τὸ δωτίνη ὑσμίνη πωτίνη.

Integrum hunc locum-apposui, ut luculentissimum Herodianiæ prosodiae specimen, quod non aliud atque hic ab Arcadio (195, 6—8) quum summarium conficeret, lectitatum existimo.

Sectio 100: τὰ διὰ τοῦ ἰνος ὑπὲρ δύο συλλαβὰς ὀξυνόμενα κατὰ καιρὸν ἢ χρόνον παραλαμβανόμενα συστέλλει τὸ ἰ, ἑαρινὸς χειμερινός· παρὰ μέντοι τῷ ποιητῇ κατὰ ἑκτασιν ἀναγιγνώσκουμεν τοῦτο ἐπιζητοῦντος τοῦ μέτρου. Arcad. 195, 9—12.

Sectio 104: πᾶν οὐδέτερον εἰς ὃς λῆγον δισύλλαβον, ἔχον πρό τέλους τὸ ᾱ συνισταλμένον αὐτὸ ἔχει. Arcad. 195, 13—15.

Sectio 113: τὸ ἰ πρό τοῦ ἰ κατ' ἀρχὴν συστέλλεσθαι θέλει... Arcad. 195, 27. 28.

Sectio 138: πᾶσα γενικὴ καὶ δοτικὴ μακροκατάληκτος ἐπὶ τῆς μακρᾶς ἔχουσα τὸν τόνον περισπᾶται ἐπὶ παντὸς ἀριθμοῦ. τοῦ καλοῦ, τῷ καλῷ, τοῦ ἀληθοῦς, τῷ ἀληθεῖ, τῆς λαμπρᾶς, τῇ λαμπρᾷ. σεσημεῖται ἐν ἀντωνυμίαις ἢ ἐμοὶ καὶ σοὶ δοτικῇ, καὶ τὰ Ἀττικὰ τοῦ νεῶ τοῦ λεῶ. τὸν τόνον γὰρ τῆς κοινῆς συνηθείας φυλάττουσιν Ἀττικοὶ ἐν πάσαις ταῖς πτώσεσιν. Arc. 128, 10.

Sectio 144 et 145: cf. Arcad. 130, 22.

Sectio 154: μακράς οὔσης τῆς παραληγοῦσης, τῆς δὲ ληγοῦσης βραχείας, ἡ λέξις περισπᾶται (sic) οἱ μῆνες, τοὺς μῆνας, τὰς δαΐτας. Arcad. 130, 27 et 131, 2.

Sectio 173 } has sectiones iam supra cum Arcadio con-
Sectio 175—178: } tuli.

Hactenus de regulis prosodicis ab Hermanno editis. Herodiani enim, quod fertur de encliticis (περὶ ἐγκλινομένων καὶ ἐγκλιτικῶν καὶ συνεγκλιτικῶν μορίων) fragmentum cum Arcadii summario (139—148) nunc est conferendum, Herodiana illud quidem continens excerpta, neque tamen ab ipso scriptum Herodiano (cf. Ritschl, viri doctissimi de Oro et Orione dissertationem p. 38).

Etenim, quae apud Arcadium p. 141, 27 — 144, 4 leguntur, iisdem ex parte verbis in Bekkeri anecdotis pp. 1143—1144 inde a verbis ἐκ μὲν ὀνομάτων. Exemplorum ex Homero maximam partem desumtorum et hic et in toto libello maior quam apud Arcadium est copia. Et congruentia quidem inveniuntur exempla haecce: ἡ νύ σέ που δέος ἴσχει, Bekk. anecd. 1142, Arc. 146, 11. ἔστι πόλις Ἐφύρη, Bekk. 1148, Arc. 142, 14 et 147, 26. κῆρυξ ἐστὶ et φοῖνιξ ἐστὶ, Bekk. 1148, Arc. 140, 3. Neque, quae Arcadius 142, 13—19, 139, 29 — 140, 3 habet, ab iis, quae apud Bekkerum p. 1148 extant, adeo discrepant, nisi quod ab Arcadii libro absunt, quae non ab Herodiano profecta sunt, ut illud Θωμᾶς ἐστὶ exemplum, quod idem in Crameri anecd. I, 186 sub voce ἡμιν cum aliis Herodiano non usitatis exemplis ut Γρηγόριός ἐστιν occurrit, quamquam Crameri quoque grammaticum ex Herodiani libris hausisse puto. Arcadium vero multo propius a Bekkeri ἐγκλινομένων libro abesse videmus genuina restituta lectione. Nam quod 142, 15 desideratur ἀλλὰ et τοῦτο Aldini, de quibus mox copiosius dicturus sum, Horti Adonidis p. 230 b. suppeditant¹²). Idem cum codice Havniensi (cf. Guil. Dindorf gramm. gr. Vol. I, p. 48—70, lectiones codicis Havniensis ad Arcadii librum de accentibus ab E. Barkero editum) lacunam, quae est Arcad. 141, 16, verbis: οὔτε αἱ μετοχαὶ ἐγκλίνεσθαι θέλουσι (230, b) explent et Arcadium quoque in participiis nullum inveniri ἐγκλινόμενον dicentem faciunt. Proxime vero absunt, quae apud Arcadium 147, 23 — 148, 5 leguntur, ab iis, quae περὶ τοῦ ἔστιν apud Bekkerum p. 1148 iisdem fere initio verbis habentur:

12) vide Fabr. bibl. gr. ed. Harles. Tom. VII., 94. Arcadium nihil omnino de ἀλλὰ et τοῦτο vocabulis dixisse vix credam, quamquam si grammaticam tantum rationem spectaveris, Arcadii hic locus minime laborare videtur. Quare difficilis de hac re coniectura.

τὸ ἔστιν ἡνίκα ἄρχει λόγου ἡ (sic) ὅτε ὑποτάσσεται τῇ οὖ (sic) ἀποφάσει ἢ τῷ καὶ ἢ εἴ (sic) ἢ ἄλλῳ συνδέσμῳ ἡ (sic) τῷ ὡς ἐπιρρήματι ἢ τῷ τοῦτο, τηνικαῦτα τῇν ὀξεῖαν ἔχει ἐπὶ τοῦ ε (cf. Hort. Adon. p. 230, b) οἶον:

ἔστι πόλις Ἐφύρη μυχῶ Ἄργεος ἱπποβότοιο κ. τ. λ.

Suntque haec et apud Arcadium et in ἐγκλινομένων libro in fine collocata.

Aliud de encliticis dictionibus fragmentum, quod habent Horti Adonidis (p. 232—234), καὶ ἄλλως Ἀλλίου περὶ ἐγκλινομένων λέξεων inscriptum et eadem fere quae Arcadius (141, 21 — 147, 22) continens, nisi egregie fallor, ipsi Herodiano est tribuendum, si quidem qui hic nominatur Aelius, non pro Aelio illo Halicarnassensi, περὶ ἀκλίτων ῥημάτων scriptore, quem in accentuum quoque doctrina occupatum fuisse veterum nemo est auctor, sed pro Aelio Herodiano habendus est (vide Goettling. in accentuum doctrina §. 7). Maximam huius fragmenti particulam iteratam fere et cum alio, quod ab ipso excipitur, fragmento, cui καὶ ἄλλως περὶ ἐγκλινομένων (antecedit enim ἐκ τῶν Χοιροβόσκου περὶ ἐγκλινομένων) inscriptio est¹³⁾, copulatum et cum Arcadii libro ad verbum fere congruentem¹⁴⁾ inveni. Quo autem quae utriusque fragmenti sit indoles atque conditio cognoscatur, quoniam integram hic lectionis varietatem proponere longum est, et huius scriptionis prohibent fines, ita fere rem instituam, ut, quae vel meliora vel uberius explicata, quam habet Arcadii editio Barkeriana, in Aldino illo thesauro exstare censeam, e regione collocata cum Arcadii libro conferantur.

13) Hort. Adonid. p. 229, b. Arcad. inde a 139, 1.

14) quae quidem ratio tam late patet ut incertum, cuius verba Hermannus in libro de emend. rat. gr. gr. p. 78. affert, grammaticum ab Arcadio (149, 19—24) non differre nullo intelligas negotio. cf. Bekkeri anecdota graeca 548, qui locus est Apollonii, a quo Arcadium interdum satis prope abesse videmus cf. Arcad. 146, 11. cum Bekk. anecd. 517: ἡ νύ σέ που δέος ἔσχει quod exemplum supra ex Bekkeri anecdotis 1142 attulimus — Arcad. 142, 4—6, cum Bekk. 536, 20 — utroque loco infinita inclinatione ab interrogativis distingui praecipitur. Nullam contra Arcadii cum Choerobosco aliove praeter Theodosium Goettlingii et quos supra dixi grammaticos invenias coniunctionem, si eam exceperis, quae inveniatur necesse est, cum duo vel plures eandem rem tractant. Quam vero dispar Arcadii et qui post Herodiani aetatem fuerunt, grammaticorum, sit ratio, intelligi potest Porphyrio et Choerobosco cum Arcadio (188, 7—12) comparatis. Arcadius enim qui ad litterarum similitudinem (ἀπὸ στοιχείων τὴν γένεσιν ἔχουσιν) accentuum inventa esse signa nusquam, quod sciam, docet, ab ipso Aristophane circumflexi accentus signum ex angulari, quod erat principia in semicirculari mutatum esse narrat (δεδοικώς μὴ τι ἄρα ἐν τῇ παραθέσει τῶν γραμμάτων παραμεινύηται τὴν ἀνέγνωσιν). Quare Porphyrium omnia sua ex Herodiano hausisse ne crede, quamquam ita Goettlingius praefat. ad Theodosium XV.

Arcadii liber
περὶ τόνων.

Incertus auctor in
Hort. Adon.

Aelius in Hort.
Adon.

p. 139, 1. περὶ τῶν ἐγκλινομένων μορίων.

p. 229, b. καὶ ἄλλως περὶ τῶν ἐγκλινομένων.

p. 139, 26. τὴν τελευταίαν θέσει μακράν, τότε ἀναπέμπουσι τῇ προηγουμένη λέξει οἶον

p. 230. τὴν τελευταίαν θέσει μακράν, ἢ προπερισπωμένη ἢ προπαροξύτονος, τότε ἀναπέμπει, οἶον

supra enim verba ἢ προπαροξύτονος ἢ παροξύτονος post προηγουμένη λέξις (Arcad. 139, 22. 23.) omissa sunt.

—, 28. 29. Ἀρκεσίλαός τε, Ὅμηρός ἐστι, γυναῖκες εἰσι, τυφθεντά τε (sic) (τυφθέντά τε).

— τυφθέντά τε, γυναῖκες εἰσι, πῶς τε, Ἀρκεσίλαός τε, Ὅμηρός ἐστι.

140, 9. συνθέσει. συνεπεία in margine.

— συνεπεία.

—, 20. 21. ἀπὸ τόνου, ὡς ἐπὶ τοῦ μεταμέλει, ἢ σπονδειακή, ὡς ἐπὶ τοῦ Ἀτρείδης.

— ἀπὸ τόνου δηλονότι ἐπὶ τὴν λήγουσαν ὡς ἐπὶ τοῦ πολλάκις ἢ λαμβικὴ ἀπὸ τόνου, ὡς ἐπὶ τοῦ Ἀτρείδης. Eadem fere, quae codex Barkeri alter et Havnienensis exhibent, nisi quod μεταμέλει pro Ἀτρείδης.

140, 22. ἐπιφέρον.

— ἐπιφέρονται.

141, 2. Ἀτρείδης φησι (sic).

— Ἀτρείδης σφισι.

—, 9. τινὲ (sic).

τίνι penultima acuto notatum.

—, 16. δύναται ὅτι τὰ μὴ ὀξυνόμενα κ. τ. λ.

— διότι οὔτε αἱ προσθέσεις, οὔτε αἱ μετοχαὶ ἐγκλίνεσθαι θέλουσιν. ἔτι τὰ ὀξυνόμενα κ. τ. λ. cum codice Havn.

141, 19. λοιπὰ ἐγκλίνονται.

— λοιπὰ ἐγκλίνονται. ἐν γὰρ τοῖς ῥήμασι τὰδε ἐγκλίνονται εἰμι,

εἷς, εἷ δὲ ἀνέγκλιτον.
 ἐστὶ ἐστὸν ἐσμέν φημι
 (videtur hic aliquid
 intercidisse) . . φατέ
 φασί. Similia Arcadius
 142, 8—10 et Horti
 Adonidis p. 231, nisi
 quod hi τοῦτο τὸ δεύ-
 τερον ἀνέγκλιτον, λέγω
 δὲ τὸ φῆς (Arc. 142,
 8) recte exhibent.

p. 141, 20. ἔτι περὶ
 τῶν ἐγκλινομένων.

p. 141, 21. 22. πᾶν
 ἐγκλινόμενον . . .
 βαρύνεται.

— 24, σύνδεσμος
 πάλιν κ. τ. λ.

142, 5. πνευματικὰ πνευματικὰ γίνονται
 γίνονται. cum codice Havn.

—, 11. αἵματός ἐστιν
 ἀγαθοῦ κ. τ. λ.

p. 232, καὶ ἄλλως
 Αἰλίου περὶ ἐγκλινομέ-
 νων λέξεων.

— πᾶν ἐγκλινόμενον
 μόριον ὑποτάσσεται
 πάντως ἐκείνῳ, ὃ καὶ
 τὸν ἑαυτοῦ τόνον ἐγ-
 κλίνει. ἦλθέ τις, ὃ δω-
 κάς (lege ἔδωκάς) μοι,
 ἦκουσά σου; similiter,
 ut apud Bekk. 536.
 Apollonius Dyscolus τὰ
 γὰρ ἀοριστούμενα ἐγ-
 κλιτικά ἐστι, τὰ δὲ
 ἐγκλιτικά ὑποτακτικά
 ἐστίν.

— σύνδεσμος. τῶν δὲ
 λοιπῶν τριῶν οὐδὲν ἐγ-
 κλίνεται, οὔτε μετοχή,
 οὔτε ἄρθρα, οὔτε προς-
 θέσεις, πάλιν κ. τ. λ.

— πνευστικά γίνονται.

Exemplorum ab Arcadio
 allatorum loco haec:

καλὶς εἰμι, αἵματός
 εἰς ἀγαθοῖο, ἄνθρωπός
 ἐσσι, οἷμοι σκυζομένῳ
 περὶ Ἀχαιῶν φίλτατοί
 ἐστον, quod idem exem-
 plum exstat in ἐγκλι-
 νομένων, quod supra
 cum Arcadio contulimus,
 scripto, nisi quod ibi le-
 gitur φέρτατοι pro φίλ-
 τατοι.

142, 18. ἐγκλίνεται

... ἐσσι γεραιέ.

142, 24. πρωτοτύ- — πρώτου προσώπου.
που προσώπου.

143, 7. βραχεῖαν p. 231, βαρεῖαν τάσιν. — βαρεῖαν τάσιν.
τάσιν.

143, 8. περισπῶνται
γάρ.

143, 10. καὶ τὰ πλη- — καὶ τὰ πληθυντικά
θυντικά κ. τ. λ. ἐπεὶ ἐγκλίνονται τὴν
πρώτην συλλαβὴν ὀξύ-
νονται — contractius
quam apud Arcadium.

143, 26. 27. ἐμοῦ
ἤκουσας οὐκ ἄλλω
(sic), ἐμοὶ ἔδωκας
οὐκ ἄλλω.

144, 2. αἴτε γὰρ διε-
ζευγμένοι κ. τ. λ.

144, 28. τέ, καίπερ,
γε, τοι, θην, κεν
(sic sine accentibus).

— ἐγκλίνεται σχετικῶς
ἐσσι γεραιέ.

— προπερισπῶνται
γάρ.

— αἱ πληθυντικά ἐί
(sic) ἐγκλίνονται.

p. 233. ἐμοὶ ἔδωκας
οὐκ ἄλλω, ἐμοῦ ἤκουσας
οὐκ ἄλλου.

— αἱ δὲ συμπεπληγμέ-
ναι κ. τ. λ. plura sunt
quae ab Arcadio disce-
dunt vocabula.

— τέ, καί. καί τε χα-
λιφρονέοντα καὶ το γε
τοῦτό γε (intercidisse
videtur τοι). μή νύ τοι
οὐ χαίσμη. ῥα, ὅς ῥα
νόθος. θην, οὐ μήν
θην κείνης γε χειρίων
εὐχομαι εἶναι. κεν, καί
κεν δὴ. τὸ οὖν παρα-
πληρωματικὸν μετὰ τῆς
οὐκ ἀρνήσεως, ὅτε ἀπο-
φαντικῶς περιλαμβάν-
ονται (sic, saepius enim
pro β in Hortis Adon. v
littera locum habet) οὐκ
οὖν γε ἄσω τὴν γῆν
οἴκειν. ἔτι περισπώ-
μενος (sic) γὰρ κατά-
φρασιν σημαίνει, συλ-
λογιστικὸν ὢν ἐπιφορι-
κός (sic). (cf. Bekk. p.
526. 527. Apoll.) οὐ-
κοῦν καὶ ἡδὴ (sic) τῶν
θεατῶν τις λέγοι. καὶ
τὸ πῶ δὲ καὶ τό νυν ἐγ-
κλινόμενα συνδέσμους

145, 14. 15. εἰ λαμβικὴ τύχοι βαρύνεται οἷον φίλος τις ξένος τις.

145, 17. ἔνθ' ἔσσαν — ἔνθ' ἔσσαν πέπλοι πέπλοι παμπόκοιλοι παμπόκοιλοι absunt ἔρ- (sic) ἔργα γυναικῶν. γα γυναικῶν.

145, 18. ἀπαραλόγως δὲ ἐγκλίθη ἢ κλίθη ἢ οἱ ἀντωνυμία ἀντωνυμία πυρρίχιου (sic) προκειμένου. — ἀπαραλόγως δὲ ἐγκλίθη ἢ οἱ ἀντωνυμία πυρρίχιου προκειμένου. — ἀπαραλόγως γὰρ ἐγκλίθη ἢ οἱ ἀντωνυμία πυρρίχιου προκειμένου.

145, 22. 23. καὶ ἐπὶ τῶν ὁμοίων ὡσαύτως. — haec absunt.

146, 7. 8. εἰ δὲ περισπῶτο. — εἰ δὲ περισπᾶται.

146, 11. 12. πολλαὶ ἔπονται αἱ παράλληλοι ὀξεῖαι. — πολλαὶ ἔσονται καὶ αἱ ὀξεῖαι.

—, 19. ὥστε ἐφεξῆς εἶναι ὀξεῖας. — ὥστε ἐφεξῆς ὀξεῖαι ἔξ.

—, 27. παρακολουθούσης.

—, 28. ἔστ' ἀγέλαε.

147, 5. ὅτι τῶν ἐγκλινομένων ἢ σπονδειακῇ κ. τ. λ. — ὅτι τῶν ἐγκλινομένων ἢ πυρρίχιακῇ.

quare apud Arcadium ὅτι τῶν ἐγκλινομένων ἢ σπονδειακῇ ἢ πυρρίχιακῇ legendum esse censeo.

147, 9. οὐδὲ ἡ βαρεῖα.

εἶναι φασί, δευρό νυν καὶ τρίποδες. τὸ νῦν χρονικὸν ἐπίρρημα ὀρθοτονεῖται καὶ μακρὸν ἔχει τὸ υ — μήπω (desunt fortasse quaedam) τὰ μὲν οὖν ἐγκλινομένα κ. τ. λ. ut Arcadius 145, 1 sqq.

— εἰ λαμβικὴ τύχοι βαρύτονος. (sic) οἷον λέβη τις, ὅπως τε. οὔτε ἡ πυρρίχιακῇ βαρυτονεῖται; eadem habet cod. Havn., qui pro βαρύτονος et βαρυτονεῖται suppleat βαρύνεται.

— ἔσαν οἱ πέπλοι παμπόκοιλοι, eadem atque apud Arcadium corruptela.

— ἀπαραλόγως γὰρ ἐγκλίθη ἢ οἱ ἀντωνυμία πυρρίχιου προκειμένου.

p. 234. οἱ (sic) δὲ περισπᾶται.

— πολλαὶ ἔσονται καὶ ἐπάλληλοι αἱ ὀξεῖαι.

— ὥστε ἔξ εἶναι ἐφ' ἐξῆς ὀξεῖαι.

— περικολουθείσης.

— ἔστ' ἀγεσίλαε.

— ὅτι τῶν ἐγκλινομένων ἢ σπονδειακῇ.

— οὔτε ἡ βαρεῖα.

Quas in hoc conspectu praetermisi discrepantias verborum collocationem maximam partem spectantes, levioresque vel adiectiones vel defectus, quum parum habeant momenti, eo mihi rem adduxisse videor, ut quae inter fragmenta illa et Arcadium intercedat ratio, oculorum quasi obtutui pateat. Propius enim ad Arcadium illud accedere videmus fragmentum, quod nullo nomine insigne, adiectiones paucissimas, diminutiones plurimas continens, hac certe in accentuum doctrinae particula novam quandam, eamque haud neglegendam Arcadii exhibet recensionem. Remotius est alterum, quod Aelii cuiusdam esse inscribitur, quamquam mira cum Arcadio affinitate coniunctum. Etenim ea fere huius fragmenti obtinet ratio, ut ex hoc potius, quam quod vulgo Herodiano *περὶ ἐγκλινομένων* *μορῶν* tribuitur scriptum, quae de encliticis apud Arcadium exstant ducta esse putes. Accedit, quod et copiosior et exemplis auctior in hoc est expositio, quam vel apud Arcadium vel in *ἐγκλινομένων* libello, quae res ex largiore certe fonte, quae hic de encliticis dictionibus traduntur, quam quae alibi, hausta esse, manifesto est documento. Quae cum ita sint, insigne Herodianiae prosodiae in hoc fragmento servatum esse mihi videtur specimen, et satis illud quidem idoneum, quo vel solo, id quod volumus efficere possimus. Quodsi alia quoque atque persecuti sumus Herodianii operis inveniri posse fragmenta minime infitias eo, sufficere tamen ea, quae contuli existimo, quibus ad hanc quidem quaestionem haud facile reperias aptiora.

Satis igitur videtur esse disputatum de Herodiani magna prosodia, libri *περὶ τόνων* fonte. Videamus nunc, qua ratione Arcadius sive quicumque alius libri *περὶ τόνων* est auctor (Theodosii enim in cod. Havn. exstat nomen), versatus fuerit, in summario concinnando, et primum quidem, ne prorsus praetermittamus illam, quam modo dixi controversiam, de qua singulari scriptione quaeri posset, nisi tanta esset in hac re testimoniorum paucitas, codicum mss., quos huius libri plures exstare scimus, in partes vocemus fidem, quamquam nulla re magis inter se discrepant, quam libri *περὶ τόνων* vel auctore significando vel indice exhibendo. Plures exstare dixi codices. Etenim praeter Parisinos regios 2102 et 2603, quo codice illud ipsum Arcadii XIX. librorum opusculum, idque a nostro minime diversum, contineri demonstravit Goettlingius¹⁵⁾, de quo verba fecerit Fabricius¹⁶⁾, et Havniensem regium 1695, ex quo lectiones ad Arcadii librum de accentibus a Barkero editum enotavit Guil. Dindorfius¹⁷⁾, in Bodleianae quoque bibliothecae codice Barocciano 179 magnae prosodiae epitomen delitescere constat¹⁸⁾, de qua etsi nihil

15) *Miscell. critic.* Vol. I. Part. IV. p. 757. — cf. Barkeri editionem.

16) *Bibliothec. gr.* 298. Harles.

17) *Graec. Grammaticorum* Vol. I. Perperam ideo Groddeckius in *initis histor. litter.* Dindorfium laudat tanquam novum Arcadii editorem.

18) *Villoison. anecd. gr.* II., 173 et *Epistol. Vinar.* p. 118. Alberti ad Hesychium annotatio 32. *κατὰ τὸν γρ. Ἡρωδιανόν.*

aliud, quam Theodosio grammatico eam tribui scimus, non ita difficilis est coniectura. Namque quem exhibet titulum:

κανόνες τῆς καθολικῆς προσωδίας τοῦ σοφωτάτου Ἡρωδιανοῦ, οὗς περιέτεμε Θεοδοσίος γραμματικὸς φυλάξας τὸν ἀριθμὸν τῶν βιβλίων ¹⁹⁾

quum in Havniensi quoque codice inveniatur eandem esse hanc epitomen quam Arcadii colligas. Neque non eadem fragmenti est ratio, quod exstat in codice Matritensi XXXVII. ²⁰⁾, quo eadem contineri videntur, quae codex habet Bodleianus vel Havniensis. Viginti certe librorum index, quem exhibet Iriarte, prorsus congruit ²¹⁾ cum codd. Parisin. 2603 et Havn. 1965. Theodosii vero, quod exstare dicit Harlesius (VI., p. 284) in codice Taurinensi CLXIII. de prosodia opusculum, idem esse, quod Arcadii περὶ τόνων, cave credas. Inscríbuitur enim Ἀρχὴ σὺν θεῷ τῶν ἐρωτημάτων Θεοδοσίου Γραμματικοῦ Ἀλεξανδρέως περὶ προσωδιῶν, aut breviori titulo Γραμματικοῦ Ἀλεξανδρέως περὶ προσωδιῶν neque, a Theodosii in Dionysium Thracem scholis differt ²²⁾. Neque, quae ex codice Parisino 2603 excerpserit Goettlingius et Theodosii Byzantii esse putat (in Theodosio inde a p. 202), huc pertinere inde colligas, quod ad verbum fere conspirant cum iis, quae Villosionus sub Porphyrii nomine edidit (Anecd. II., p. 103) ²³⁾, quae etsi ex Herodiani operibus hausta esse possunt, ab Arcadii tamen libro mirum quantum discrepant. Quod vero e codice Parisino 2554 Goettlingius Theodosii grammatici Alexandrini περὶ τόνων edidit fragmentum (in Theodosio p. 199—201), magna id cum Arcadio affinitate coniunctum esse haecce demonstrant exempla:

P. 199, 1—5: πᾶν ὄνομα μονοσύλλαβον οὐδέτερον μακροκατάληκτον περισπᾶται, εἴτε ἀπαθὲς εἴη εἴτε πεπονθός. πρῶτον μὲν ὅλα τὰ μονοσύλλαβα ὀνόματα τῶν στοιχείων εἰ (sic) μῦ, νῦ, ξῖ, οὔ (sic) πῖ, ρῶ, ταῦ, ὕ (sic) φῖ, χῖ, ψῖ, ὦ (sic) ἔπειτα καὶ ταῦτα. κῆς φῆς σῆς (sic), σταῖς, οὔς, φῶς, πῦς, σκῶς, πᾶν,

19) cf. Fabric. biblioth. gr. T. VII. p. 10. ed. an. MDCCXV. — VI., 284 ed. Harles. — Kuster. ad Suidam sub voce Ἡρωδιανός.

20) Fabric. bibl. gr. Harles VI., 281 et 284. „Id fragmentum Constantini Lascaris manu descriptum“ (p. 281.)

21) en hic lectionis varietatem: Barker 5, 3. 4. τὸ ἑκαίδεκατον περιέχει πᾶν ῥῆμα καὶ πᾶσαν μετοχὴν — „XVI. complectitur verba finita in ὦ et μι secundum omnem personam“ sic habet Iriarte apud Harlesium p. 284. consent. cod. Havn. — Barker 5, 5. 6. τὸ δέκατον ἑβδομον περιέχει πᾶν ῥῆμα τῶν εἰς μι καὶ περὶ συνθέτων ρημάτων — Iriarte: XVII. omne verbum et Participium. consent. cod. Havn. — Codex Parisin. 2603 apud Barkerum 5. τὸ εἰκοστὸν περὶ χρόνων τῶν ἐν φωνήεσι καὶ πνεύματων — Iriarte: XX. de temporibus et spiritibus consent. cod. Havn.

22) „In Theodosii Alexandrini tractatum de prosodia commentatio Amadei Peyroni“ quae Orionis etymologico a Sturzio subiecta est. cf. p. 236 et 239. — et Goettling. in Theodos. praef. p. XV.

23) cf. Goettling. in accentuum doctrina §. 7. Bekkeri anecdota p. 676 laudantem.

κρῖ, quae habet Arcadius 124, 11—12 et 15—19 tantum non omnia et inverso ordine.

p. 199, lin. 7 sqq. τὰ εἰς ᾗς κύρια μονοσύλλαβα καὶ ἐπὶ τέλους ἔχοντα τὸν τόνον περισπᾶται ὁ Γραῦς (Γραῦς codex), τοῦ γραῖ, ὁ λαῖς, τοῦ λαῖ κ. τ. λ. Arcadius 125, 14 seq. eadem habet paulo tantum contractiona.

—, 14 seqq. τὰ εἰς οὓς ὀνόματα ἀπλᾶ περισπᾶται βούς, χροῦς, χούς, νοῦς, πλούς, φλούς, θρούς Arcad. 125, 14 seq.

—, lin. 18 seq. τὰ εἰς υς μονοσύλλαβα περισπᾶται, μῦς, σῦς, δρυς. συναπηνέχθη δὲ αὐτῶ ἰχθυς, ὄφρυς, ἀπφῦς, διονῦς, ὄσφῦς. Arcad. 126, 16. 17. nihil de ἰχθυς, ὄφρυς, et quae sequuntur vocabulis docens.

—, 16. πάντα γὰρ τὰ εἰς ᾧ θηλυκὰ ὀξύνεται. Arcad. 116, 1.2.

—, 31. πᾶσα γενικὴ ἢ καὶ δοτικὴ μακροκατάληκτος ἐπὶ τέλους ἔχουσα τὸν τόνον περισπᾶται [200] ὁμοίως ἐπὶ ἐνικῶν καὶ δυϊκῶν καὶ πληθυντικῶν κ. τ. λ. Arcad. 128, 10—12 usque ad περισπᾶται eadem fere habet.

p. 200, linea 30. πᾶν ἐπίρρημα μονοσύλλαβον πνευστικὸν περισπᾶται ποῦ ποῖ πῆς πῶς. Arcad. 182, 6: τὰ μὲν οὖν πνευματικὰ περισπῶνται κ. τ. λ.

p. 201, 20. πᾶσα αἰτιατικὴ εἰς ν λήγουσα μονοσύλλαβος περισπᾶται κλεῖν, λεῖν, μῦν. Arcad. 180, 17 seq.

His exemplis collatis eandem huius fragmenti quam regularum prosodiarum Hermannii observavimus rationem esse intelligitur. Plura enim sunt quae a libri περὶ τόνων indole plane recedant, quam quae congruant. Quae cum ita sint, hoc certe constat nullam in hoc fragmento libri περὶ τόνων latere recensionem. Quid quod magnopere errare Goettlingius eos putat, qui Theodosium Alexandrinum Herodiani καθολικὴν προσωδίαν breviasse dicant ²⁴), quae si vera est opinio, fragmentum illud nullum omnino Herodianiae prosodiae in epitomen redactae specimen continere potest, quamquam Alexandrinum illum grammaticum ab Herodiani disciplina profectum esse negare non possumus.

Theodosius vero Byzantius, quum aliud ²⁵), quam in Arcadii libro legimus, si quidem Goettlingio fides habenda est, confecerit summarium, illius quidem auctor vix poterit existimari. Quare haud scio, an perperam in codice Havniensi κανόνες..... οὓς περιέτεμε Θεοδοσίος scriptum sit. Verba certe, quae ante prologum leguntur πρόλογος οἶμαι Θεοδοσίου κ. τ. λ., ipsum, a quo vel hic, vel cuius est ἀπόγραφον, scriptus est codex, librarium dubitasse coarguunt. Consentire vidimus Matritensem cum Havniensi codice, qui idem cum Parisino 2603 plerumque consentit, eo potissimum ab illo discrepans, quod ne nomen quidem Arcadii exhibet. Ex qua quidem re, esse Constantinum

²⁴) In praefat. ad Theodosium p. XV.

²⁵) Cf. Goettling. in Theodos. p. 202: „ex Theodosii Byzantii, ut videtur, epitome catholicae Herodiani.“

Lascarem, cuius in verbo *οἷμας* se prodit dubitatio, pro certo affirmem. Respondent enim verba „sequitur prologus, ut Lascaris opinatur, Theodosii cet. (Fabric. Bibl. Gr. VI, 281 ed. Harles). Theodosio vero, quod in codice 2603 ea omnia tribuuntur, quae exstant apud Arcadium, inde a p. 185, 16 usque ad 192, 16 (cf. Barkeri notam 93 ad 185, 16); id corruptelae, quae Lascari fraudem facere poterat, originem indicare videtur. Etenim in eodem codice Parisin. 2603, Theodosii eadem, quam supra dixi, epitome catholicae Herodiani, quam exhibet Goettlingius (p. 102 seq.) Arcadii librum praegreditur, quacum coaluerunt, quae apud Barkerum leguntur, inde a 185, 16 usque ad 192, 16, Arcadii praecepta, casu quodam confundente, quae diversis grammaticis tribuenda sunt opuscula (cf. Barkeri notam 24 ad Arcad. 192, 16). Eodem casu factum videtur, quod quae inde a 182, 16 usque ad 184, 14 in codicibus Parisino 2102 et Havniensi exstant, in Parisino 2603 desiderantur. Quo defectu quoniam Havniensem non laborare neque a Parisino 2603 omnino non discedere vidimus; qualis ille fuerit, quem Lascaris (Fabric. Bibl. Gr. ed. Harles. VI, 329) transcripsit codex, coniectura tantum assequi poterimus. Similem equidem illius codicis atque Parisini 2603 fuisse rationem, similem diversorum librorum obtinuisse confusionem puto. Unde enim Lascaris illa de Theodosio dubitatio? Si quidem, qui ante eum de libri *περὶ τόνων* auctore dubitaret, exstitit nemo. Quae tamen res tam diu in medio erit relinquenda, quam Bodlej. Bibl., de quo supra diximus, codicis ignoramus lectiones. At hoc certe mihi videor effecisse, ut Arcadio reddatur, quem Theodosio tribuit Lascaris de accentibus librum. Arcadius vero idem an alius fuerit atque ille, cuius scripta Suidas et Eudocia commemorant, difficilis est quaestio. Etenim quum neque Suidas neque veterum quisquam inter Arcadii scripta hunc de accentibus librum recenseat, Aristodemus²⁶⁾ contra quidam a Suida, qui idem Theodosium non novit, commemoratur tanquam is, qui Herodiani prosodiam in compendium redegerit, in Arcadii et Aristodemi nominibus latere quandam corruptelam statuamus necesse est, nisi forte libri *περὶ τόνων* auctorem post Suidam scripsisse putamus, cui opinioni universus libri *περὶ τόνων* refragatur habitus²⁷⁾. Aristodemi compendium perisse Goettlingius existimat in accentuum doctrina §. 7. Equidem intactum fere relictum esse existimo, Aristodemi autem an Arcadii sit ambigitur. Si Arcadii est, Antiocheni certe esse nequit, quoniam non eodem loco grammatici Antiocheni et eius, quicunque ille est, qui Herodiani prosodiam in compendium redegit, a Suida mentio iniicitur. Commemoratur autem alius quidam Arcadius, Byzantius, cui liber *περὶ συντάξεως τοῦ λόγου* tribuitur²⁸⁾,

26) Sub voce *Ἀριστόδημος* et *Ἀρκάδιος*. Cf. Fabric. bibl. gr. Harles. VI, 359. — Eudocia sub voce *Ἀρκάδιος* eadem habet quae Suidas.

27) Cf. quae monui ad not. 14.

28) Fabric. bibl. gr. Harles. VI, 297. — Bachman. anecd. gr. II, 424; utroque loco sermo est *περὶ τῆς συντάξεως τοῦ λόγου* sive *περὶ τῆς*
Arch. f. Phil. u. Pädag. Bd. VII. Hft. I. 9

quem Suidas Arcadio Antiocheno perperam tribuisse videtur. Nusquam autem a veteribus Arcadii περὶ τόνων liber laudatur, neque praeter accentuum doctrinam Arcadii ullum fragmentum servatum est. Quae enim, Arcadii Byzantii an Antiocheni nescio, a Koenio ad Gregorium Corinthum laudantur glossae mss., ex libro περὶ τόνων desumptas esse statim intelligitur, Arcadii vel uno loco, 121,25, cum glossa collato, quam Koenius habet p. 273²⁰) (583 Schaeef.). Qui vero sub Arcadii nomine a Stephano Byzantio, Bekkeri, Crameri, Bachmanni aliisque grammaticis citantur loci, neque ad accentuum doctrinam pertinent ideoque in libro περὶ τόνων non reperiuntur, neque omnino fragmentorum colligendorum faciunt copiam³⁰). Quae cum ita sint, nulla institui poterit περὶ τόνων scriptoris cum libri περὶ συντάξεως vel orthographiae auctore comparatio. Iam Arcadii nomen, quam Barkeri codicibus Parisinis confirmetur, Theodosii vero casu vel errore quodam in accentuum librum devenisse videatur, Aristodemus denique grammaticus praeter Suidam a nemine alio commemoretur, Arcadius Byzantius summarii auctor erit habendus, si quidem bis tantum in hac re Suidam lapsam esse credibile est. Lapsam esse Suidam existimo primum, quod Arcadium Antiochenum non distinxit a Byzantio, deinde, quod Aristodemo cuidam Herodianiae prosodiae summarium tribuit, alioquin prorsus ignoto grammatico. — Arcadius igitur Byzantius, quoniam recte apud Suidam ab Antiocheno grammatico Herodiani epitomatores loco disiunctum esse puto, quo tempore vixerit quaeritur. Iam quod Ἐλσάζειρ (20, 17) et Ἰόρδανος (64, 20) nomina propria apud Arcadium in-

συντάξεως τῶν φημάτων — πολλὰ γάρ, inquit Bachmanni gr., αὐτῆς (διδασκαλίας) τοῖς ἀρχαίοις διαπεπύνηται Ἀπολλωνίῳ τε, τῷ σοφωτάτῳ ἐπικλήν Δυσκόλῳ καὶ Ἡρωδιανῷ, τῷ πολυμαθεστάτῳ, καὶ τῷ Ἀπολλωνίῳ, τῷ νέῳ, καὶ τοῖς Ἀττικισταῖς, καὶ Ἀρχαδίῳ τῷ Βυζαντίῳ.

29) Πλοῖον περισπᾶται (sic) ὡς πᾶσιν διαίρεσιν, αἰολικῶς γὰρ πλοῖον πλόιον. Cf. Bast. ad Gregor. Corinth. ed. Schaeef. 580 et 583. Fabric. bibl. gr. Harles. 367. Villosion epist. Vinar. p. 415. „Arcadii librum περὶ τόνων MS. laudat Salmasius de modo usurarum.“ Ita Salmasius verbi causa Hesychium sub voce κάσας ex Arcadii MS. (cf. Barker 24, 12). (Salmasius in Solinum laudatus ab Alberto in Hesychium) et Albertus eundem Hesychium sub voce αἰολιγῇ (sic) ex Arcadio (1058) emendat. — Praeter Arcadii, quem supra laudavi, locum hi a Koenio in partes vocantur loci: 54, 4 et 15 — 17, 4, 27 etc.

30) Citatur Arcadius verbi causa a Bekk. gr. 1193 σημειοῦται ὁ Ὄρος καὶ ὁ Ἀρχαδίος τινα εἰς ἑς κύρια ὀνόματα διὰ καθαροῦ τοῦ ὅς κληρόμενα. Ib. 1897. ὁ Ὄρος καὶ ὁ Ἀρχαδίος καὶ ὁ Εὐδαίμων ἄκλιτον λέγουσι τὸ μεις (Choeroboscus). A Stephano Byzantio sub voce Αἰγιοσθένη Ἀρχαδίος δε Αἰγιοσθένειαν αὐτὴν φησι καὶ Φωκίδα πόλιν. V. Αὐρατία ... Ἀρχαδίος διὰ τῆς εἰ διφθόγγου. V. Ἀκτία. Ἀρχαδίος δὲ ἐν τῇ ὁρθογραφίᾳ φησὶν Ἀκτία κ. τ. λ. et saepius, ut in vocibus Μολονεῖα Νιφάρτης, Ζεφύριον, Χαιράνια. Accedit Bachm., quem supra citavi, locus Cramer. anecd. Vol. II. p. 313 lin. 28. 29. παμφηρεῖ· τοῦτο γὰρ Ἀρχαδίος διὰ τοῦ ἰ γράφει — hoc quidem loco de Arcadii orthographia haud dubie est cogitandum nihil enim eiusmodi in accentuum libro (183, 12).

veniuntur (cf. 98, 7 Ἰουδαία et 48, 6 Ἰουδαῖοις) inde enim Christianum fuisse cave colligas. Est enim Eleazarus ille, de quo Tacitus Historiar. libr. V, cap. 12., qui eiusdem libri capite 6 de Iordano plura tradit. Quare ipsi Herodiano deberi notationes puto, praesertim cum nihil de suo Arcadium addidisse, ex iis, quae allatorus sum argumentis, appareat. Quae cum ita sint, nulla omnino vestigia reperiās ad coniecturam de Arcadii aetate faciendam, quamquam illa, quam Ritschl (de Oro et Orione p. 11) commendat, via hic quoque progredi poteris, qua quidem ratione Herodiano fere suppar Arcadius erit habendus. Etenim, quum maiore in prooemio, quam in ipso summario, libertate vagari posset Arcadius praeter Herodianum in partes vocavit neminem. Ante Suidam certe Arcadium fuisse pro certo affirmaverim.

Sed haec hactenus, ad verba enim φυλάξας τὸν ἀριθμὸν τῶν βιβλίων redeat disputatio. Viginti enim libris Herodiani prosodiam constituisse Lascaris his verbis dicit.

τὴν μεγάλην προσωδίαν ἐν βιβλίῳ εἴκοσι

hunc numerum a Theodosio servatum esse affirmans:

ἦν μετὰ ταῦτα Θεοδόσιος ἐπιτεμὼν τὸν τε ἀριθμὸν τῶν βιβλίων τὸ τε μήκος ἐφύλαξε³¹)....

firmatque hunc numerum Ludolphus Kusterus Lascaris hac in re non usus testimonio Scholiastarum in Apollonium Rhodium, Sophoclem et Aristophanem, quibus singuli τῆς καθόλου libri citantur, locis in annotatione, quam scripsit ad Suidae vocem Ἡρωδιανός. Iam eundem in illo περὶ τόνων libro numerum servatum esse Lascaris in Herodiani operis, quam fecerat ipse, epitome et in Havniensis codicis, quae ipsi tribuenda videtur, recensione affirmat, neque iniuria. Nam revera ita se habere rem videmus, si cum Parisino codice 2603 Havniensi 1965 et Matritensi 37 περὶ χρόνων τῶν ἐν φωνήσιν καὶ πνευμάτων vigesimum esse librum statuimus. Sed quo singulos singulis Herodiani prosodiae Arcadii libros respondere demonstrem, ex locis illis a Kustero citatis ii sunt apponendi, quorum apud Arcadium inveniri possunt quasi ἀντίστροφοι. Sunt autem fere hi:

Scholiast. ad Aristoph. aves 1685 (1679) χειρόνας ἀρσενικῶς φησιν Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ πρώτῳ τῆς καθόλου — Arcad. L. p. 11, 13 — Dindorf. Schol. in Aristoph. I, p. 506, 35.

Scholiast. ad Apoll. Rhod. Ἀτρεΐδης δ' Ἀμύκοιο. Διὰ τῆς τῆς διφθόγγου ἢ παραλήγουσα, οὕτως Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ τρίτῳ τῆς καθόλου.

Schol. in Oedip. Colon. 196. ἀπὸ τῆς λάος ἐστὶ παροξυνομένης ἢ εὐθεία γενομένη γενικῆς τῆς λάος. λάος ἀπὸ διπλῆς (Π. μ' 426) οὕτως Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ ε' τῆς καθόλου — Arc. 37, 2. 3.

31) Fabric. bibl. gr. Harles. VI. p. 334. Quod ad amplitudinem (τὸ μήκος) non diminutam attinet, Lascaris me non prorsus consentientem habet. Cf. disput. huj. part. extr.

Schol. ad Apoll. Rhod. IV, 321. τὸ δὲ Σίνδοι Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ ἕκτῳ τῆς καθόλου βαρυτονεῖν φησι δεῖν. Arc. 48, 9.

Schol. ad Aristoph. Pacem 922 (924) τοῦτο δὲ λαρινὸς Ἡρωδιανὸς ὀξύνει ἐν τῷ ζ τῆς καθόλου. Dindorf. I. p. 694, 36. Arcad. 65, 23.

Schol. ad Apoll. Rhod. I, 1294. Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ εἰκοστῷ φησιν ὅτι τὰ εἰς ὅς λήγοντα οὐδέτερα δισύλλαβα ἀρχόμενα ἀπὸ φύσει μακρᾶς ψιλοῦται — εὖρος. Arcad. 200, 3.

quibus ex Herodiani ipsius περὶ μονήρους λέξεως accedunt duo καθολικὴν προσωδίαν laudantes loci (a Kustero non citati:)

Guil. Dindorf. Gram. gr. Vol. I, p. 32 seq. οὐδὲν εἰς ὡς λήγον ὑπὲρ μίαν συλλαβὴν ὀξύνεσθαι θέλει, ἀλλὰ πάντα βαρύνεσθαι, ῥήτωρ, κλήτωρ κ. τ. λ. ἡ δὲ ἱστορία τῶν ὀνομάτων εἴρηται μοι ἐν δευτέρῳ περὶ καθολικῆς προσωδίας. Arc. 20, 20—22.

ib. p. 18. τὰ διὰ τοῦ διος ὀνόματα πάντα προπαροξύνονται. τὴν δὲ λύσιν τούτων ἐν πέμπτῳ περὶ καθολικῆς προσωδίας ἐποισάμην — Acad. 29, 20 ubi quod legitur εὐωδιός vocabulum in ἑρωδιός mutandum videtur. (cf. Etymol. Magn. ed. Sturz., a quo Ἡρωδιανὸς περὶ παθῶν citatur.)

— et aliorum grammaticorum.

Steph. Byzant. Ἀδανα. Ἡρωδιανὸς ἐν τετάρτῃ τῆς καθόλου τὸ Ἀδανίς. Arcad. 32, 21.

Steph. Byz. ἄψωρος Ἡρωδιανὸς ὀγδόῃ Arcad. 72, 10 ib. Δώτιον ἀπὸ Δώτου ὡς Ἡρωδιανὸς ἐν ἡ — Arcad. 78, 15.

Bekk. Schol. Hom. 319, a voce λῖν ... πᾶσα γὰρ αἰτιατικὴ μονοσύλλαβος εἰς ν λήγουσα περισπᾶται ... ταῦτα Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ πεντεκαιδεκάτῳ τῆς καθόλου. Arcad. 130, 16 seq.

Qui autem Arcadii cum Herodiano in singulis vocibus conferendi nullam copiam faciunt Scholiastarum a Kustero loci laudati, ea certe horum est ratio, ut quae in iis indicantur vocum terminationes, in iisdem apud Arcadium, quibus apud Herodianum exstitisse perhibentur, libris inveniantur, id quod ita se habere exempla demonstrant haecce:

Schol. ad Apoll. Rhod. II, 791. Βιλλαῖος προπερισπωμένως, οὕτως φησὶν Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ πέμπτῳ τῆς καθόλου. — nihil sane eiusmodi apud Arcadium, at nomina certe in αῖος desinentia eodem libro quinto (p. 43) ab Arcadio tractata videmus.

Schol. ad eundem IV, 1309. Ἡρώσσαι προπερισπωμένως. Ἡρωδιανὸς ἐν δεκάτῳ (ἐν τῷ ια) φησὶν — cf. Arcadium 97, 12 de nominibus in σσα desinentibus libro undecimo verba facientem, quo confirmatur Wellaueri coniectura ἐν τῷ ἐνδεκάτῳ.

Schol. in Aristoph. Pacem 4, 7 (Dindorf. I, p. 656, 4) ὑφ' ἁμαρτωλίας οὕτως ἢ γραφή. Ἡρωδιανὸς ἐν τῇ ια καὶ Φρύνιχος ἐν τῇ σοφιστικῇ παρασκευῇ cf. Arcad. 100, 4, qui ἁματροχία certe habet vocabulum.

Schol. ad Apoll. Rhod. I, 1047. Ἀρτακία Ἡρωδιανὸς βα-

ρυτονεῖ. τὸ ὄνομα ἐν τρίτῃ τῆς καθόλου, Ἀρτάκης γάρ. cf. Arcad. p. 25 nomina in ἧς eodem libro tertio perlustrantem.

Quibus accedunt loci a Kustero non laudati hi:

Schol. ad Apoll. Rhod. I, 1297. Ὀσλιγγες) λαμπηδόνες ἐν ἄλλοις δὲ σημαίνει ἢ λέξεις βόστρυχας ... τοῦτο δὲ Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ δευτέρῳ τῆς καθόλου. Arcad. 18, 15 nomina in ξ desinentia tractat.

Steph. Byz. voc. Ἀβακαῖνον, πόλις Σικελίας ... Ἡρωδιανὸς ἐν τρισκαιδεκάτῳ περὶ οὐδετέρων. Arcad. 116 περὶ οὐδετέρων ὀνομάτων.

Steph. Byz. ἀριάνθη. — Arcad. 102, περὶ τῶν εἰς ἡ θηλυκῶν.

Steph. Byz. τριποδίσκος — λέγεται τριποδίσκη Ἡρωδιανὸς δυοκαιδεκάτῃ. Arcad. ibid.

Steph. Byz. παραισός. Ἡρωδιανὸς ἐν ὀγδόῃ: τὸ μέντοι παραισός ὀξύνεται — pertinent haec ad Arcad. 76, 11.

Schol. Bekker. in Hom. p. 374, a lin. 29—33 vox βριήπυος ... ταῦτα Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ θ' τῆς καθόλου Arc. 85, 20.

Schol. Venet. XIII, 212 ... ἰγγυά ἐστιν, ὃ Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ ια' τῆς καθόλου· περὶ τῶν εἰς α̃ θηλυκῶν.

Bekker. Schol. in Hom. 39, a, 37. ὅτεδῃ — ἐν μὲν τῷ ἑννεακαιδεκάτῳ τῆς καθόλου ὀξυτόνως δεῖν φησιν ἀναγιγνώσκεισθαι. Arcad. 181 περὶ τόνων, ἐπιρρημάτων καὶ συνδέσμων.

Quibus exemplis qui plura desideret, critica ei adhibenda erit ars. Sic Steph. Byz. Ἀβαρνος ... Ἡρόδοτος δὲ ἐν τετάρτῃ φησὶν ὅτι Ἀβαρνίς legitur ubi cum Holstenio pro Ἡρόδοτος legendum est Ἡρωδιανός, ut Arcadium hic in partes vocare possimus (p. 32) quarto summarii libro nomina in νις desinentia tractantem. Sic in illa ipsa notatione, quam Goettlingius in accentuum doctrina (p. 159) „πλαταγὴν ὀξυτόνως ὥς φησιν Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ ἕκτῳ τῆς καθόλου“ ad emendandum Arcadii locum (105, 9) affert, quaedam latet corruptela. Verba enim ἐν τῷ ἕκτῳ τῆς καθόλου, si recte se habent, ad Arcadii locum (47, 11) spectent necesse est. — At multo est verisimilius spectare haec verba ad Arcadii καὶ τὸ πατάγη δὲ τινες βαρύνουσιν (105, 8. 9.) in quibus nullam equidem esse corruptelam existimo. Extremam enim vocis παταγὴν syllabam accentu esse notandam, ex ipsa, quam paulo ante Arcadius legem scripsit (105, 4. 5.), necessario sequitur. Restabat igitur eorum, qui ab Herodiani doctrina discedunt, afferre opinionem. Quae opinio ad παταγὴν an πλαταγὴν vocabulum sit referenda, difficile est dictu. Pro ἕκτῳ autem δωδεκάτῳ legendum esse facilis est coniectura.

Sed sufficere videntur, quae attuli exempla, ita ut nunc iam ne ulla quidem relinquatur dubitatio de Herodiani καθόλου libri περὶ τόνων fonte. Quae cum ita sint, quae in Herodiani invicem magna prosodia, et quo quaeque libro tractata fuerint ex Arcadii libro colligi poterit, id quod in Ἀβαρνίς voce a Ritschl. factum videmus (in comment. de Oro et Orione), neque non a Benteio (epistola ad

Milliam cf. Fabric. bibl. gr. ed. Harles. VI, 284), qui Hesychii lexicon cum Theodosii, quae in bibliotheca Bodlejana exstat, epitome comparans, cum ipsius Herodiani prosodia Hesychium contulisse putat. Quam autem in singuli cuiusque libri conficiendo breviario Arcadius sibi scripserit legem, in praefatione professus est ipse.

Et primum quidem, quae apud Herodianum nullo fere consilio in unum conflata esse videret, se disiunxisse affirmat (p. 6, 10—12), id quod κανόνες prosodici apud Hermannum exstantes 18, praecipue 55 et 90, revera ita se habere comprobant.

Attamen ne omnino non neglectam ab Arcadio hanc disponendi rationem credas, medio fere libro XVII, p. 175, 1. 2. et ibid. 18—25 exstant praecepta, quae in vigesimo erant collocanda. Praetermissas porro quaestiones esse dicit Arcadius (7, 5) de usitatis et non usitatis vocabulis ab Herodiano institutas, deminutam porro exemplorum, quorum in ἐγκλινομένων scripto et Aldi Hortis Adonidis longe plura, quam apud Arcadium exstare vidimus, nimiam copiam, (p. 10) eiectas denique omnes, quae accentum omnino non spectarent disputationes (p. 11), quae quales fuerint ex ipsius Herodiani verbis τὴν δὲ λύσιν τούτων ἐν πέμπτῳ περὶ καθολικῆς ἐποιοῦσάμην (Guil. Dindorf. Gram. gr. Vol. I. p. 18. voce ἑρωδῖος — cf. Arcad. 39, 20) intelligi potest. Similes sunt loci apud Dindorf. libro laudato p. 30 λέγεται καὶ περὶ τούτων μοι πάντων ἐν τοῖς περὶ καθολικῆς προσωδίας. p. 20, 33 πάντων δὲ λύσεις δίδωμι ἐν τῷ περὶ καθολικῆς προσωδίας. p. 32, 17—19 τὸ δὲ αἴτιον εἴρηται ἐν τῷ περὶ καθολικῆς προσωδίας. p. 34, 8 αἴτιον δὲ τὸ πάθος (cf. Arcad. 6, 15), ἐν τοῖς περὶ καθολικωτέρας προσωδίας εἴρηται, ἥ δὲ ἱστορία τῶν ὀνομάτων εἴρηται μοι ἐν δευτέρῳ περὶ καθολικῆς προσωδίας, quos omnes locos ex libro περὶ μονήρους λέξεως enotavi. Accedit Schol. Venet. locus XXI, 279 μέμνηται αὐτοῦ ὁ Ἡρωδιανὸς ἐν τῇ ἀρχῇ τῆς ζ, ὅπου διαλαμβάνει περὶ τοῦ διχθὰ δ' ἢ μεθ' ὁμίλον. Adde, quae eadem de re Ritschl. docet in amplissima de Ore et Orione comment. pag. 70. — Interdum vero Arcadius quoque eiusmodi quaestiones attingit, ut 37, 2. 3. τὸ δὲ λάος παρὰ Σοφοκλεῖ ἀπὸ γενικῆς εἰς εὐθειᾶν μετεποιήθη. Neque non memorabilis est locus Arcadii 128, 7. 8. (ἔτι ἡμάρτηται καὶ ὁ τόνος τῆς γυναικὸς καὶ θυγατρὸς), qui περὶ ἡμαρτημένων λέξεων exhibet quandam notationem. Etenim iisdem fere verbis praeceptum quoddam Herodiani diversis exstare opusculis vel ea, quae inter Arcadii librum et Herodiani περὶ μονήρους λέξεως³²⁾ intercedit, affinitas coarguit.

Quid quod iisdem subinde Herodianus usus est exemplis quibus Apollonius³³⁾. Sed ad Arcadium ut revertamur, non tam adstricta

32) Cf. quae supra de regulis apud Hermannum prosodicis disputavi not. 10 et 11.

33) Cf. quae nota 14 diximus. — Arcad. 183, 10 αὐθι ἤχι ἰφι cum Bekk. anecdot. 645 ἰφι, ὕψι, αὐθι — Bekk. anecd. 513, 24—41 cum Arcad. 144, 21 seq.

et concinna summarii est ratio, ut nulla in eo reperias iterationes. Quarum quidem quae est p. 15, 1—6, etsi in Havniensi codice minime obtinet, reliquae tamen neque hunc neque Parisinum utrumque non afficiunt. Sic de quo 39, 20 sermo iam erat, ἐρωδιός vocabulum acuto in ultima syllaba notandum esse accentu p. 41, 5 denuo praecipitur, quique p. 101, 10—15 tractatus iam est vocabulorum in ρα sive ρα desinentium accentus, iterum in quaestionem vocari eum videmus p. 144, 11—16, quanquam immutatis paululum, id quod minime diffiteor, docendi ratione atque consilio. Sed ne hanc quidem excusationem habet, quae est 184, 10 sententiae 182, 6 expressae repetitio. Memorabilis inprimis illa est repetitio, quae locum habet p. 141, 21—148, 5. — Ibi enim eadem multo tamen uberius explicata invenias, quae 139, 2—141, 19, quarum altera Hort. Adonid. incerti auctoris fragmento respondet sectio, altera Aelii, cui καὶ ἄλλως Ἀλλίου inscriptio est, disputationem exhibet, quamquam hoc ipsum Aelii fragmentum priori illo iam continetur³⁴). Quare ut nunc habetur περὶ τόνων liber, diversas, si ita appellare licet, in eo confluisse recensiones, quas ne Aldi quidem grammaticorum ope divellere possis, statuendum videtur³⁵). Quae opinio, si probabilis est, ad enodandas valet difficultates in Arcadio cum Herodiano conferendo obvias. Discrepare enim non semel videntur, quae Arcadius tradit ab iis, quae in Herodiani fragmentis leguntur. Sic καρκίνος vox, ut uno hoc utar exemplo, acuto ab Herodiano (περὶ μονήρους λέξεως p. 20, 8 seq. apud Dindorf.), circumflexo ab Arcadio (66, 16) accentu in penultima notatur, nisi in Arcadii loco quaedam, quam verba ἐχρήν κατὰ τὸ περισπᾶσθαι indicare videntur, vel lacuna vel corruptela, cui ex Stephano Byzantio Goettlingius adhibet medelam (in accentuum doctrina pag. 202). Saepius vero ut Herodiani quae feruntur fragmenta corruptela quadam laborent usuvenit, quin etiam ipsum Herodianum non ubique sibi constitisse ex Arcadii loco (92, 15) τὸ δὲ ἰξύς ποτὲ μὲν ὀξύνει ὁ Ἡρωδιανός, ποτὲ δὲ περισπᾷ colligi potest. Quo eodem ex loco ea Arcadium in conficiendo summario versatum esse religione colligi poterit, ut eiusmodi discrepantias diligentissime notaret neque tamen suum interponeret iudicium. Quae cum ita sint, Goettlingius Arcadium de suo quaedam addidisse existimans (Miscellan. critic. Vol. I. p. IV. p. 757) nunquam me habebit consentientem. Tantum enim abest, ut index ille Ἀρχαδίου γραμματικῇ, quem exhibet codex Parisinus 2603. magnifici et fastidiosi aliquid habeat, ut Herodiano se omnia debere libri περὶ τόνων auctor non uno loco nos moneat³⁶). Herodiani vero,

34) Cf. quae supra de Hort. Adonid. grammaticis disputavimus.

35) Neque tamen ideo a Theodosio Arcadii opus retractatum dixeram. Casu enim quodam eius nomen in Arcadii locum irrepsisse supra a me est demonstratum.

36) Vide eius praefat. cf. 185, 16 seq. καὶ ταῦτα μὲν περὶ τόνων διεδοικώς μὲν, ἀλλ' οὐ τοσοῦτον· οὐ γὰρ ἄλλως κατ' ἐμὲ οἶόν τε ἦν συντελεσθαι τῷ τὸ μῆκος τῆς Ἡρωδιανοῦ πραγματείας ἐκφυγεῖν βουλομένῳ. 193, 26. ὡς Ἡρωδιανός, quem etiam τεχνικόν appellat, ut: 128, 3. προσέδοται δὲ ὁ τεχνικός. 129, 5. λέγει δὲ ὁ τεχνικός.

quum summi semper facta sit auctoritas, ad Arcadium, quem non invita Minerva in re sua versatum esse intelligimus, haud exigua illius auctoritatis pars redundet necesse est. Quare quotiescunque Herodiano egemus, quoniam quae accentuum doctrinam spectant scripta Herodiana, misere lacerata ad nostram pervenerant aetatem, Arcadius illius loco erit audiendus, cui si tantum viri docti³⁷⁾ quantum Herodiano tribuerint auctoritatis, finem me huius scriptionis assecutum esse arbitrabor.

Ratibor.

W. Paetzoldt.

Noch ein Wort über des Johann Albert Burerius Emendationes Velleianae*).

Ich sagte unlängst in diesen Blättern in Bezug auf den Werth des cod. Amerbach. des Vellejus: „Ich schenke dem flüchtigen Amerbach nur dann Glauben, wenn Burerius auf irgend eine Weise *geirrt* haben kann.“ Ich gestehe, dass ich in dieser Ansicht durch Herrn Joh. Fröhlich, der sich in eben diesen Blättern gegen mich erklärt hat, nicht wankend gemacht bin. Ich stelle die 3 Gewährsmänner für den cod. Murb. allerdings so wie Hr. Fröhlich: 1) Burerius, 2) Rhenanus, 3) Amerbach: aber ich lege dem cod. Amerb. auch den Werth einer alten Handschrift bei, ich verwerfe ihn nicht ganz, ich achte ihn höher, als Hr. Joh. Fröhlich. Ich will es versuchen, meine Meinung bestimmter zu erweisen.

Zuerst bitte ich noch einmal zu beachten, dass der cod. Amerbach. an vielen Stellen *mit* der Ed. princ. des Rhenanus *gegen* Burerius übereinstimmt. Also 3 Männer haben zu verschiedenen Zeiten, Jeder vom Andern unabhängig, den cod. Murb. angesehen; zwei derselben haben minder sorgfältig zugeesehen, einer aber — ein durchaus glaubwürdiger Mann — versichert, mit der grössten Genauigkeit zu Werke gegangen zu sein. Was folgt nun daraus? Keineswegs, was Herr Fröhlich behauptet, dass *immer* die Auctorität der Beiden, des Amerbach und Rhenanus, gegen die des Burerius für Nichts zu achten sei; sondern höchstens, dass wir, im Voraus eingenommen und günstig gestimmt für Burerius, es mit

37) En Bastii ad Gregor. Corinth. ed. Schaef. p. 580 *judicium*: „Glossae MSS. Arcadii de quibus Koenius loquitur idem sunt liber, quem bibliothecae Parisinae codex 2102 aliique tenent, Perexigui est pretii, interdum tamen, perinde ut Epimerismi Pseudo-Herodiani, nonnullius utilitatis.“

*) Bei dieser Gelegenheit theilen wir die der Redaction von dem Hrn. Verf. zu dem Aufsätze: „Ueber den Werth der Amerbachschen Handschrift des Vellejus“. NJBB. 6. Supplbd. Heft 1. zugekommenen Verbesserungen mit: S. 5 Z. 16 v. u. statt *Vellejus* lies *Amerbach*, S. 6 Z. 24 v. u. st. ch l. ich. S. 17 Z. 2 v. o. tilge das Wort im. S. 17 Z. 11 v. u. tilge das Zeichen —. S. 21 Z. 21 v. o. st. ihn l. diese im folgenden Jahr 1516. S. 21 Z. 29 v. o. st. des l. der.

ihm so lange halten, wie es irgend angeht. Denn wenn zwei Abschreiber dasselbe zu lesen glauben, so ist es zwar *möglich*, dass Beide sich auf dieselbe Weise versehen, aber gewiss doch nur dann, wenn das Wahre tief versteckt liegt, und sich nicht auf den ersten Anblick kund giebt. Jedenfalls sind solche Fälle zu berücksichtigen und nicht blindlings für Nichts zu achten. Dass es nun aber Fälle giebt, wo sich Burerius *geirrt*, steht nach meiner Meinung durch folgende Stellen fest.

Zuerst sagt Burerius zu den p. 7 v. 86 in der Ed. princ. sich findenden Worten: *quicquid de Carthaginensibus dicebatur* — zu diesen Worten, *welche auch der cod. Amerbach. hat* — sagt Burerius in seinen Emendatt. Velleianae: „Exemplar vetustum habet: *quicquid de Carthaginensibus diceretur*. *ba* ab alio quopiam additum videtur, nam non est chirographum scribae veteris exemplaris.“

Nun stand nach meiner Meinung im cod. Murb. geschrieben: *dicetur*. Denn so ist es leicht begreiflich, wie Beide, Rhenanus und Amerbach, die sich mit der ganz genauen Untersuchung der Murbacher Handschrift im Einzelnen nicht befassten, sondern nur eben abschrieben, was vorlag, wenn es nur ungefähr Sinn gab, wie Beide, sage ich, dasselbe *dicebatur* schreiben konnten. Hätte, wie Herr

Fröhlich meint, im cod. Murb. *diceretur* gestanden, so würden beide ganz ohne Zweifel *diceretur* gelesen haben. Und überhaupt würde

wenigstens *dicetur* geschrieben worden sein, denn ich brauche es Herrn Fröhlich doch nicht aus diplomatischen Werken nachzuweisen, dass in Handschriften die Sylbe *er* durch ein über die Sylbe gesetztes Zeichen ausgedrückt zu werden pflegt? Was dann aber Herr Fröhlich weiter vorbringt: „es habe im cod. Murb. ursprünglich *adferebatur* gestanden, und das sei in *dicerebatur* corrumpt:“ das klingt in der That wunderbar aus dem Munde eines Mannes, der sich so gewaltig ereifert, wenn ein Anderer einmal im Konjektiren zu kühn ist. Weise uns doch Herr Fröhlich gefälligst etwas näher nach, wie aus *adferebatur* das monstrum *dicerebatur* entstanden. Mir scheint es Nichts, als eine Missgeburt des Fröhlich'schen Geistes zu sein. Hr. Fröhlich hat sich einmal in den Kopf gesetzt, den Burerius unbedingt und blind zu vertheidigen, und nun muss, da er fühlt, dass der Indikativ doch nothwendig sei, um des Burerius *diceretur* zu halten, ein solches Wanderding zu Tage gefördert werden, um das Bentley Herrn Fröhlich ohne Zweifel beneidet hätte. Weil das *adferebantur* nachfolgt, muss keineswegs auch *afferebatur* vorangehn. Und — was das Schlimmste ist — im blinden Eifer für Burerius verlässt Herr Fröhlich die Auktorität des Burerius selber. Wie so? fragen Sie vielleicht. Ich will Ihnen das erklären. Sie nehmen an: *afferebatur* wäre das Ursprüngliche. Darnach ist doch auch die Sylbe *ba* das Ursprüngliche. Nun sagt ja aber Ihr Schützling Burerius ausdrücklich: das *ba* sei von späterer Hand. Da greifen Sie

denn wohl zu einem sehr künstlichen Mittel, sich und ihr Liebes dicerebatur zu retten. Jeder Andere wird nämlich sagen: der Mann, welcher das vom Schreiber des Murbacher Codex hingesezte Wort

dicetur in dicetur korigirte, habe deutlich in dem Muttercodex dicebatur stehen sehen und deshalb corrigirt: Sie aber, Herr Fröhlich, dürfen Das nicht zugeben. Sie erweisen ohne Zweifel sonnenklar, wie zuerst aus afferebatur diceretur werden konnte, und wie es dann nachträglich Einem — ich weiss nicht wie und warum? — eingefallen sei, das ba hinzuzufügen. Sie erweisen das ohne Zweifel sonnenklar, obgleich ich freilich nicht einsehen kann, waram ein Abschreiber aus dem bekannten Worte adferebatur sollte diceretur gemacht haben, und obgleich es mir auch sehr gewagt erscheint, den Abschreibern so ohne Weiteres Formen wie dicerebatur aufzuhalten.

Ich glaube also: Burerius, der dicetur mit übergeschriebenem ba vorfand, *meinte* das Zeichen für die Sylbe er neben der Sylbe ba zu erblicken: er irrte sich darin und brachte so *irrthümlich* das diceretur vor, das nie im Codex gestanden hat. Herr Fröhlich wird bemerken, dass ich ihm darin eine Concession mache. Denn ich hatte früher behauptet, Burer. habe, ohne das Zeichen für die Sylbe er zu sehen, durch Conjectur sein diceretur hergestellt. Es ist mir lieb, dass ich den redlichen Burerius auch von dieser kleinen Unvorsichtigkeit jetzt freisprechen kann; ich sage den *redlichen* Burer; denn ich protestire hiermit noch einmal aufs Feierlichste gegen die durch und durch frivole Insinuation des Herrn Fröhlich, als habe ich den Burerius jemals einer „Unwahrheit“ beschuldigt. Das ist mir in der That *nie* eingefallen. Aber Burerius drückt sich oft nicht genau aus. Davon nachher.

Aus dem Vorhergesagten erhellt, denke ich, für jeden Unbefangenen, dass wir dem Amerbach die Bestätigung der wahren Lesart, dicebatur, die auch Herr Kritz unbedenklich in den Text aufgenommen hat, zu danken haben.

Wir kommen zur zweiten Stelle, die wir zunächst berücksichtigen müssen; es ist Vell. II. 9, 3. Hier geben A. und P., Beide eins aetatis. Burerius sagt: „Ex. vet. habet..... *evectis*.“ In Bezug auf diese Stelle sagt Herr Fröhlich: „Was hierüber Herr Laurent durch und durch Nichtiges vorbringt, nm — seine Conjecturiure elati — vermuthen zu können, mögen wir nicht abschreiben, sondern *erklären* nur u. s. w.“ Also nicht einmal eine Widerlegung verdient meine Ansicht? Herr Fröhlich fertigt mich kurz ab, und ich habe mich wohl noch zu freuen, dass er mir nicht, wie er's zu thun pflegt, fixe Ideen u. dgl. vorwirft? Er begnügt sich, zu sagen, ich habe das Ganze vorgebracht, um meine Conjectur anzubringen. Ich erkläre dagegen (und meinen ausdrücklichen Worten wird Hr. Fröhlich wohl glauben), dass ich erst über eine Emendation der Stelle nachzudenken anfang, als ich mir durchaus nicht anders

zu helfen wusste; ich erkläre ferner, dass ich mit Freuden diese Conjectur aufgebe, wenn mir nur erst nachgewiesen wird, wie Beide, Amerbach und Rhenanus, auf dieselben Worte *eius aetatis* gekommen sein können. Gäben diese Worte einen Sinn, so liesse ich mir's gefallen, aber sie sind ja *sinnlos*. So können Beide nicht etwa durch Zufall auf dieselbe Conjectur gerathen sein. Und man beachte, dass bei A. das Wort *eius* übergeschrieben steht, und zwar ohne Zweifel — denn Orelli bemerkt Nichts dabei — von Amerbachs Hand. Daraus erhellt, dass Amerbach die Stelle zweimal angesehen, dass er an dieser Stelle noch einmal die Handschrift selbst verglichen hat, wo er denn auch noch das *eius* zu finden meinte. Denn korrigirt man eine Stelle, so sieht man sie doch zum zweiten Mal an. Burerius kann hier also — da er Etwas zu finden erklärt, das allerdings (mit leichter Veränderung der Endung *is* in *i*) — Sinn giebt, sich geirrt haben. Ich sage, er *kann* sich geirrt haben, und verlange Nichts als eine *vorsichtige* Benutzung des Burerius, nicht eine blinde Annahme alles Dessen, was er vorbringt. Ich weiss nicht, wie Beide unbefangen auf die Sylbe *tat* (in *aetatis*) gekommen sein sollten, wenn wirklich da stand: *nect* (in *evectis*). Burerius aber konnte sich, da er nach Fehlern und Berichtigungen suchte, durch gehabte Erfolge in dieser Beziehung blenden lassen. So *irrte* er denn.

Zu Or. p. 45, 12 Vell. II. 25, 2 ist Hr. Fröhlich gar ungehalten darüber, dass ich, weil *denique* besser in den Zusammenhang passe, dasselbe dem Murb. Codex vindicare. Und doch kann ich auch noch nicht anders, als behaupten, dass das *denique* als das Wahre, aller Wahrscheinlichkeit nach im cod. Murb. gestanden hat, da Beide, P. und A., es haben, da zumal Amerbach durch das durchstrichene *dein* beweist, dass er über diese Stelle etwas länger nachgesonnen und erst durch Nachsinnen auf das *denique* gekommen sei. Wenn wir nicht annehmen wollen, dass Lesarten, die wir für wahr halten, im cod. Murb. gestanden haben, so weiss ich in der That nicht, wie wir festen Halt für die Textkritik gewinnen wollen. Ich denke, Herr Fröhlich räsonnirt doch nicht so: Weil im cod. Murb. oft Falsches steht, so steht *immer* Falsches in ihm und eine *richtige* Lesart ist bei ihm *nicht* zu suchen. Dann hat Hr. Fröhlich das schwere Amt, wie bei seinem lieben *dicerebatur*, erst Alles und Jedes, was wir in der Ed. princeps finden, in Wortungeheuer zu verwandeln, und dann das so Gewonnene zu einem ungeliebten vellejanischen Text umzugliessen, wozu ich ihm guten Erfolg wünsche. Nach meiner Meinung hat Burerius sich an dieser Stelle, die allerdings, wie aus Amerbachs durchstrichenem *dein* erhellt, sehr unleserlich gewesen sein muss, *geirrt*, und wir verdanken dem cod. Amerb. die Bestätigung der wahren Lesart *denique*.

Die völlige Ueberwindung der beiden Consuln durch Sulla macht durchaus das den Schluss und die Beendigung des Kampfes andeutende *denique* nothwendig, und es müsste durch Conjectur in den

Text gebracht worden sein, hätten uns hier die Handschriften im Stich gelassen.

Vell. II, 35. 5. behauptet Hr. Fröhlich, Burerius habe ganz recht gelesen, nota habe im Codex gestanden. Ich mag mit Hrn. F. nicht weiter darüber streiten. Es ist bekannt, dass die Buchstaben n und u selbst bei guten Handschriften kaum zu unterscheiden sind, viel weniger bei schlechten. So konnte sich denn auch Burerius gar leicht *irren*, aber es ist ein Beweis seiner von mir nie in Zweifel gezogenen *Gewissenhaftigkeit*, dass er das sinnlose nota bemerkt hat. Ich lese übrigens jetzt mit Kritz vita abiit und freue mich, dass auch Orelli hier zu Burerius Worten sagt: „si recte vidit.“

II, 56. 3. haben Amerb. und Rhenanus die Worte *victoribus suis* nicht. Besser, als Hr. Fröhlich und als ich selbst, hat Hr. Kritz in seiner trefflichen Ausgabe unsers Schriftstellers erklärt, wie Beide darauf kommen konnten, das *vict. suis* geradezu wegzulassen. Ich denke, Herr Fröhlich, Sie geben zu, dass wir Beide gegen Rhenanus und Amerbach etwas ungerecht gewesen sind. Dagegen gebe ich Ihnen mit Freuden zu — was ich aber auch nie eigentlich geleugnet habe, — dass Burerius die Lesart des cod. Murb. getreulich und pünktlich angegeben habe.

Wir kommen nun zu einem zweiten Punkt, worüber ich durch Herrn Fröhlich auch noch nicht anderer Ansicht geworden bin. Nach meiner Meinung haben wir an folgenden Stellen dem cod. Amerb. die Berichtigung des Textes zu verdanken: 1) Or. p. 55, 12; 2) 70, 11; 3) p. 50, 6; 4) p. 52, 22; 5) p. 118, 11; 6) p. 13, 14; 7) p. 23, 9; 8) p. 24, 16. — Pag. 55, 12 Or. Vell. II, 33, 1 hat A. *pellebatur*, R. *expellebatur*. Ferner p. 70, 11 Vell. II, 47, 3 hat A. statt des *exercuit* der P. das richtige *exeruit*. An beiden Stellen, meint Herr Fröhlich jetzt, habe Amerbach nur glücklich *conjectirt*. Herr Fröhlich ist somit ein Apostata seiner eignen Meinung geworden, denn in den Münchner Anzeigen neigt er sich doch entschieden mehr dazu hin, anzunehmen, Amerbach habe die Schriftzüge des cod. Murb. besser aufgefasst, als Rhenanus und Burer. So versteht wenigstens Hr. Kritz auch Fröhlichs Worte. Ich aber kann Amerbach so viel Scharfsinn nicht zutrauen. Wer sich etwas mit dem Conjectiren beschäftigt hat, wird zugeben, dass solche Conjecturen die trefflichsten sind, und am meisten von Talent in dieser Beziehung zeugen, wo durch Veränderung Eines Buchstabens das Wahre hergestellt wird. Auf eine Conjectur *pellebatur* sind nun selbst die scharfsinnigsten Philologen nicht gekommen, auf *exeruit* nur ein Lipsius. Grosse Ehre für Amerbach, dass er von Herrn Fröhlich so hoch gestellt wird. Aber wie? Was seh' ich? ist das derselbe Hr. Fröhlich, der zu Vell. II, 2. 1. Or. 23. 9. meint, ~~habe~~ habe sich einen römischen Namen „*Tempus Graacchus*“ nach? Armer Amerbach, wie scharfsinnig und wie un-
h erscheint Du Hrn. Fröhlich! — Aber — ernsthaft,

Hr. Fröhlich — bleiben Sie alles Ernstes dabei? Sehen Sie nicht ein, wie inkonsequent Sie sind? Erst behaupten Sie, Amerbach habe das an sich gar nicht sinnlose (und von Kritz noch jetzt auch beibehaltene) exercuit mit offenbar sehr feinem Takte für unrichtig erkannt, und dann, er habe das sinnlose Tempus Graacchus Tibur für richtig gehalten? Das Tempus Graacchus Tibur beweist, wie z. B. die Stelle Or. pag. 120, 17, wo Amerbach auch die sinnlosen Worte *cam ni faciat u. s. f.* nicht aufzulösen, wusste, dass Amerbach keineswegs so scharfsinnig war, wie Hr. Fröhlich meint, und mit Ueberzeugung erkläre ich noch einmal mich für die treffliche Conjectur Halms, obgleich Hr. Kritz leider jetzt diese Meinung aufgegeben hat. Das Tibur beweist auch noch, dass ursprünglich in dem Muttercodex des cod. Murb. das Wort Tiberii ganz geschrieben war. Ich behaupte damit nicht, dass Tib. Sempronius im cod. Murb. gestanden habe, sondern Dieses stand in der Handschrift des Vellejus selbst und in allen den nachfolgenden codd., welche die rechte Lesart bewahrt hatten, also vielleicht schon im Muttercodex des cod. Murb., aber es war undentlich geschrieben, so dass der Murbacher Schreiber oder der Schreiber der Murbacher Handschrift das „Tempus Graacchus Tibur“ daraus machen konnte. Burerius hat hier *irrthümlich* — das wiederhole ich noch einmal — die Lesart der P. für genügend gehalten.

Das Gleiche behaupte ich nun auch noch jetzt von Or. pag. 50. 6. Vell. II., 28. 3., wo der cod. Amerb. die richtige Lesart des cod. Murb. *civis R. publicae* bietet. Ich verweise der Kürze wegen auf Hrn. Kritz zu dieser Stelle. Ebenso sehe man Denselben zu Vell. II. 30 p. 199 seiner Ausgabe, und zu Vell. II. 102 p. 438.

An allen diesen Stellen hat uns Amerb. die wahre Lesart des cod. Murb. aufbewahrt: ob auch Vell. I. 12. 7, Or. p. 13. 14, wage ich, durch Kritz zweifelhaft geworden, nicht zu behaupten.

Das Raisonnement des Hrn. Fröhlich S. 518 der N. Jbb. verstehe ich nicht, und noch weniger, wie ich den Burerius einer Unwahrheit beschuldigt haben sollte. Ich will noch einmal wiederholen, was ich meine. Ich meine, die Lesart *proprae* (Or. p. 96, 5.) hat, wie Burerius richtig bemerkt, im cod. Murb. gestanden. Da sie aber sinnlos ist, und Rhenanus ganz richtig sie verbessert hat, nämlich in *propriae*: so würde Burerius, wie er es in der Regel zu thun pflegt, wenn er sie auch für richtig gehalten hätte, Nichts weiter bemerkt haben. Da er aber wähnte, hier müsse *proprae* conjectirt werden, so führte er die Lesart *proprae* an. So aber setzte er neben die richtige Conjectar des Rhenanus seine absurde *proprae*, und gab somit, meine ich, den Beweis, dass er auch in der Beurtheilung der Conjecturen des Rhenanus, wo sie ihm nicht ganz ausgemacht wahr erschienen, sich gewissenhaft und sorgfältig benahm. Dass nun Hr. Fröhlich behauptet, Burerius habe immer nur dann Etwas bemerkt, wenn ein Buchstabe im cod. Murb. gefehlt habe, sonst aber, wenn Rhenanus den Text richtig emendirt

habe, geschwiegen. Das zeugt von Hrn. Fröhlich's grosser Befangenheit, und wird durch Stellen, wie Or. p. 120, 17, völlig widerlegt. Hr. Fröhlich sagt, wenn meine Ansicht richtig wäre, nämlich dass Burerius nur dann die Lesarten des cod. Murb. selbst bemerkt hätte, wenn er glaubte, dass Rhenanus unrichtig gelesen oder verkehrt verändert habe, *so könnten uns auch Burer's Emendationen Nichts mehr helfen*. Darauf entgegne ich: Das klingt gar eigensinnig und kommt fast so heraus, als sagte Hr. Fröhlich: „Soll ich in meiner Meinung über den Burer nicht ganz meinen Willen haben, so will ich ihn gar nicht mehr, so behaltet ihn ganz!“ Durch seinen Satz vom Wiedergeben des *buchstäblichen Inhalts* wird Hr. Fröhlich zu dem nothwendigen Zugeständniss getrieben: im cod. Murb. seien an gar keiner andern Stelle Siglen gewesen, als nur an den in den Emendatt. des Burerius bemerkten. Das glaubt ihm aber Niemand, der auch nur einmal einen Codex gelesen hat. Sagt Hr. Fröhlich: Das behaupte er gar nicht, so giebt er damit zu, dass Burer die Auflösung der Siglen dem Rhenanus stillschweigend gestattet habe, sobald er meinte, Rhenanus habe sich nicht versehen. Die Siglen gehören unter *die Form des alten Codex*, welche nach Hrn. Fröhlich's eigener Erklärung Burerius nur ausnahmsweise dem Leser vor Augen stellt.

Folglich hat Burerius sehr oft, wo *ein* Buchstab im Codex stand, dem Rhenanus gestattet, deren *mehrere* in den Text zu nehmen. Und Das ist namentlich bei den Endungen unzweifelhaft der Fall gewesen. Indessen auch sonst, wie aus den Stellen erhellt, wo Amerb. aus Bequemlichkeit oder Unkunde die Siglen stehen liess, z. B. Or. p. 8, 15.; p. 34. 16, S. meine Bemerkung auf S. 144 dieser Blätter: eine Bemerkung, die von Hrn. Fröhlich nicht weiter berücksichtigt ist, obgleich sie seine Buchstabentheorie umstösst. So sind Burerius Worte zu p. 11 v. 3 der Ed. pr.: „*Hic ideo vetusti codicis formam lectori proposuimus, ut etc.*“ zu verstehen. Damit sei nun aber, meint Hr. Fröhlich, Nichts anders gesagt, als dass Burer, wenn Rhenanus für den Druck Buchstaben und Silben anders getrennt oder verbunden hatte, als sie im Murb. Codex verbunden oder getrennt waren, Dies allenfalls, *so lang kein Buchstabe weggelassen, verändert, oder versetzt* war, unangemerkt hingehen liess. Wir wollen sehen, ob diese Auslegung oder vielmehr diese Ausführung der an sich sonst richtigen Auslegung der burer'schen Worte Stich hält. Es fragt sich, was steht in der Ed. pr. im Text des Rhenanus p. 11, v. 3? Es steht da: *Huius ergo praecedentisque seculi ingeniorum similitudines congregantis et in studium par et in emolumentum causas cum semper requiro*. Was giebt dagegen Burer: *Huius ergo recedentis mq. seculum ingeniorum similitudines congregantesque se et in studium par et emolumentum causas cum semper requiro*. Hier sind folgende Silben von einander abweichend: *prae* und *re*; *tisque* und *tis mq*; *i* und *um*; *tes* und *tesque se*; endlich *in* und *re* im Worte *emolumentum*.

Ueberall also veränderte Buchstaben, folglich nach Hrn. Fröhlich immer und unbedingt von Burer angeführte Varianten. Aber Burer will ja hier die *Form* des Codex geben? Wo ist denn etwas Anderes zu finden, als eine Variante? Nun, wird man sagen, der Form wegen hat er das sinnlose memolumentum angemerkt. Sehr wahr, aber damit stürzt denn auch Herrn Fröhlich's Satz ganz offenbar, denn entweder Burer hat im Widerspruch mit seinen eignen Worten die Form des Codex gar nicht angegeben, oder er hat erklärt, dass er das *m* für *in* in memolumentum nur *hier einmal beispielsweise* der Form wegen gebe, dass er es folglich nicht immer so mache,, also auch vom Rhenanus *veränderte Buchstaben* des cod. Murb. passiren lasse. Gegen die möglicherweise vom Hrn. Fröhlich zu machende Ausflucht, als habe Burer nur von *weggelassenen*, nicht von *hinzugesetzten* Buchstaben Notiz genommen, bemerke ich zweckdienlichst: Fröhlich behauptet, Burer habe *proprae* für *propriae* oder (nach ihm) für *properae* nicht der Conjectur, sondern der Abweichung wegen angegeben: s. N. Jbb. S. 519. Und es möge sich doch Hr. Fröhlich darüber nicht allzu sehr betrüben, dass Burer uns monstra, wie *proprae* und *memolumentum* nicht immer angegeben hat!

Zu Or. p. 379, Vell. II. 164 sagt Hr. Fröhlich: „Was ich *raisonnere*, sei eitles, grundloses Gerede.“ Nur nicht so böse, bester Freund! Orelli und Kritz sind doch auch meiner Meinung. Und wohin verirren Sie sich, Bester? Um nur dem Burer blind glauben zu können, bringen Sie wahrhaft Ergötzliches vor. Sie meinen, „Jemand könne durch vollständige Correction der Stelle darthun, dass Vellejus habe sagen wollen, die italischen Verbündeten hätten sich bereits statt Roms Korfinium zur Hauptstadt ihres Reichs gewählt, und wären Willens gewesen, *ihr* Reich (*imperium suum*) dem römischen Reiche (*imper. Roman.*) gegenüber *italisches* Reich (*imper. Italicum*) zu nennen.“ — Wie kommt denn Das? Da wären Sie ja also auf's Neue ein leidiger Apostata Ihrer eignen Meinung geworden. Denn in den Münchener gel. Anzeigen sagen Sie S. 307: „Die Stelle sei so bei allen Dreien nicht gesund; jeder der 3 Gewährsmänner habe angegeben, was er herausgebracht zu haben glaubte.“ Nun aber verirren Sie sich gar in das Gebiet der geschichtlichen Hypothesen, und lesen im Vellejus, was nie darin gestanden hat, und, was also auch kein Scharfsinn der Welt (selbst der Ihrige nicht) hineinbringen kann. Um nicht zuzugeben, dass Burerius das *q.* falsch verstanden, zerhauen Sie, ein philologischer Alexander, den gordischen Knoten, und sagen: die ganze Stelle ist verkehrt und verfälscht. Ich lese nach wie vor: *legerant, quam appellarent Italicam*. Das *Italicam* geht von selbst hervor aus dem *Italicani* der Ed. pr.; das *m* war im cod. Murb. von *ni* gar nicht zu unterscheiden: es waren nur 3 Striche neben einander ohne Punkte. Der Name der Stadt, *Itadica*, steht nach Strabos' *Ἰταλικήν* fest. Das *appellarent* ist durch Burer und Amerb. bestätigt. Das *q.* hat

Burerius, da es unter Andern auch *quam* und *quod* heissen konnte, irrig für *quod* gelesen, wie auch Hr. Kritz urtheilt, der aber noch weiter vom cod. Murb. abweicht, als ich. Ich kann deshalb nicht umhin, hier nun meinerseits Hrn. Fröhlich's Worte für eitles, nutzloses Gerede zu erklären; für ein Gerede, das zugleich von diplomatischer Unkunde Beweis zu geben scheint, denn Hr. Fröhlich weiss wohl nicht, dass in den Handschriften *qui* u. dgl. in der Regel nur durch Siglen ausgedrückt, nicht aber ganz ausgeschrieben wird. Burerius hat hier eine verfehlte Conjectur appellarunt und ein falsches, nur *aus Irrthum* von ihm im Codex vorhanden geglaubtes Wort *Italicum* vorgebracht.

Noch habe ich, wie ich oben versprochen, darauf hinzuweisen, dass Burerius durch ungenaue Ausdrucksweise zu Missverständnissen Veranlassung gebe. Dazu verleitete er — was wohl Hr. Fröhlich nicht leugnen wird — selbst den grossen Ruhnken zu Vell. II. 120, §. 5 ed. Kritz, §. 1 ed. Ruhnken., in welcher letztern Ausgabe, im Text das *hostium* nicht steht (wie Orelli irrig angiebt durch Hinzusetzung des R.). Es ist an dieser Stelle kein *Irrthum* des Burerius anzunehmen, wie Orelli glaubt, sondern nur, wie gesagt, seine *Ungeauigkeit im Ausdruck*. S. Kritz zu dieser Stelle und meine loci Vell. p. 120, wo ich mich übrigens auch versehen habe, indem ich meinte, im cod. Amerb. stände *metiens hostium*, nicht *hostium metiens*. Das Letztere ist das allein Richtige. Wenn nun selbst Ruhnkenius von Burer wider dessen Willen getäuscht worden ist, so darf ich mich nicht sehr grämen, denselben auch einmal missverstanden zu haben; was ich hiemit Hrn. Fröhlich mit bestem Danke für die gütige Nachweisung gern zugebe. Ich denke aber doch auch, Burer könnte durch ein *etiam* oder *quoque* mich vor dem Missgriff bewahrt haben. Hätte er gesagt: Hier habe ich *auch* die Form des Codex gegeben (nicht die Varianten allein), so wäre mir gleich Alles klar gewesen. Doch wir wollen darum mit dem redlichen Manne nicht rechten. Ich schulde allein dem treuredlichen Burer die Entdeckung der wahren Lesart *nunquam*, die ich nur durch das *mq.*, das er giebt, nicht durch das *praecedentisque* der ed. pr. gewinnen konnte. Uebrigens bin ich (und gewiss auch Hr. Kritz, der meine Conjectur völlig billigt) auf die treffendere Conjectur, die Hr. Fröhlich verspricht, sehr gespannt.

Ich kann nun schliesslich nicht umhin, Hrn. Fröhlich in Bezug auf Das, was er in den N. Jbb. S. 523 ff. sagt, auch wiederum meinen Dank auszusprechen. Herr Fröhlich konnte, da ihm eine Ed. pr. ohne die Emendatt. Vell. des Burer zur Hand gewesen zu sein scheint, sehr leicht das Richtige finden. Ich bin ihm sehr verbunden, dass er sich die Mühe nicht verdriessen liess, mich eines Besseren zu belehren. Ueber Das, was er aber S. 526—528 vorbringt, verliere ich weiter keine Worte. Nur so viel: Ich bleibe bei meinen sogenannten „Imaginationen.“

Noch eins aber muss ich bemerken. Hr. Fröhlich meint, er

habe durch seine Recension in den Münchner gelehrten Anzeigen den völligen Unwerth des cod. Amerb. erwiesen, und ich habe deshalb in meinem Aufsatz in den N. Jbb. mit Unrecht gesagt, kein Philolog habe die Frage noch ganz beantwortet. Dasselbe behaupte ich auch noch, denn Hr. Fröhlich hat nur Das widerlegt, was Orelli für die Güte der Amerbach'schen Handschrift angeführt hatte; um aber die Frage ganz zum Abschluss zu bringen, mussten, wie ich es gethan und nicht nutzlos gethan zu haben glaube, *alle* Varianten des cod. Amerb. untersucht werden. Ich bleibe endlich, was die Hauptfrage anlangt, da ich zwar in *Nebensachen*, keineswegs aber — wie Hr. Fröhlich meint — auch in der Hauptsache eines Bessern belehrt bin, bei meiner zu Anfang dieses Aufsatzes ausgesprochenen Meinung, indem ich schliesslich noch Hrn. Fröhlich bitte, mich ferner, wie bisher, geneigtest zu berücksichtigen. Mir ist es, wie Hrn. Fröhlich, um die Wahrheit, nicht um eiteln Ruhm zu thun.

J. C. M. Laurent, Dr.

Oratio quam ad initia Frederici Guilelmi IV. regis
Borussorum d. XVI. Oct. an. MDCCXL. concele-
branda in Gymnasio Frederico-Guilelmo

habuit

T h. D r o g a n.

Vidimus nuper, auditores, humescentes oculos et demissos moerore vultus, nuntiato obitu regis optimi; vidimus tum summos infimos lugubri adstantes cultu et illacrimantes morti patris patriae; vidimus scilicet recordantes, non vana illi adulatione, sed virtutis honore ac pia mente inditum esse nomen patris patriae: ut qui hanc civitatem suam habuerit domum, cives autem propinquos, amicos, filios; qui curas afflictorum nutu suo leniverit, fortunatorum gaudia custodiverit suis vigiliis, universorum salutem suo labore auxerit; ut qui meminisset hanc sibi datam fuisse patriam potestatem, quae esset temperatissima, quae liberis consuleret suaque illorum posthaberet commodis. Magna sequitur gloria morientem principem, qui dulca relinquit desiderium! Tum in communi civium luctu Borussorum et ipsi gratis animis percoluimus memoriam defuncti, et ipsi novissimum illud solvimus pretium pietatis.

Iam vero par est lacrimas aruisse illas et lugubria abisse hac die auspicata, qua votis nuncupatis beatissimi parentis filium dilectissimum, principem augustissimum, heredem paterni imperii: regem nostrum consolaturus Fredericum Guilelmum Quartum. Nam ipse cum primum ad imperii gubernacula accessit, publicis est literis te-

status, non solum se regni, sed paternae virtutis cepisse hereditatem eaque se sapienter providit, ne qua parte regii decessoris imperium desideretur. Quo igitur animo, qua mente prosequimur haec auspicia?

Magnis indiget, auditores, adiumentis fortuna principum, quorum humeris caput sedent imperii quorumque consiliis summa rerum dirigatur, ut aut cunctarum salus civium muniat augenturque, aut a recto aberretur et a communi utilitate maximeque in civitatem pernicies inducatur. Ubi autem ad unum est collata omnis potestas, ubi res sub unius sunt arbitrio, permagni interest, qui aut quales sint illi, per quos tanquam rivulos quosdam illa ex uno capite oriens potestas manat atque diffunditur. Quemadmodum enim aqua quantavis pura cum profuit ex fonte, postquam per palustria et loca coenosa permeavit, tandem lutulenta deferretur ad hantias sitientium, ita saluberrima quaeque principis munera, ubi per manus legatorum transcutunt infidorum, perniciosissima evadunt civibus magnamque ferunt patriae calamitatem. Ex quo apparet, tum maxime res publicas esse in ancipiti, cum, qui domini et rectores constituuntur terrarum, adiumenta illa et regni praesidia circumspiciunt et quasi signant. Etenim quae est humani ingenii conditio, ubi rerum pretia dissociabuntur ab illis ponderantur, ad quas partes natura eorum atque indoles sua sponte feratur, illae nimirum in primis ponuntur. Aut ergo potiores habentur stipatorum cohortes, aut probi magistratus, ingentes exercitus aut cives amici, thesauri aut iustae leges, metus aut reverentia et amor, adulatio aut fides et officium. Animos sumunt aut qui auro sunt perabiles aut quorum constantia patriae commoda defenduntur, qui aliena laude nitantur aut qui sua virtute nobilitatem referunt. Spem concipiunt aut ambitiosi aut modesti, desides et ignavi aut strenui ac fortes, rerum novarum cupidi aut veterum exemplorum laudatores, qui vano titulorum strepitu laetantur aut qui recte factorum conscientia acquiescunt. Quid multa? Sua quisque statuit rerum pretia, sua quemque spes erigit, suis quemque metus deprimit.

Tanta est rerum discordia in aevo
Et subtexta bonis mala sunt lacrimasque sequuntur
Vota, nec in cunctis servat fortuna tenorem.

Atque in hac quidem studiorum diversitate cum regiam sit ingressus stationem Fredericus, cum curam susceperit principis, unus quidem hominis, ut is sit optimus ac praestantissimus, nequaquam probabile est eum posse singulorum satisfacere voluntatibus. Regium est, auditores, cum bene feceris, male audire! Sed nihil moramur ieiunam istam plebeculam, quae nihil desiderat, nihil petit, nisi panem, quod dicunt, et circenses; non in causam vocamus imperitam multitudinem, quam manuculis, quam epulis delinias, quae praemiis devinctur et otii dulcedine pellicitur. Ita enim comparata eius natura est, ut aut metuat aut contemnat aut oderit aut admiretur opinione magis ducta et fama quam ratione; cuius hoc est ingenium, ut si quis plurimos

in eius gratiam labores exhausserit, primum evehat, deinde iam honoratam per invidiam privet dignitate et per calumniam opprimat. Res agitur cum illis, qui civitatis commoda norunt, qui fortiter resistunt, ne totum hoc reipublicae corpus retro feratur, qui cautum esse volunt, ne patriae incrementa tanquam cursu inhibeantur. Ad profecto mirari subit, quantum hodie sapiamus universi ad partes gubernatoris, quam gnauiter disceramus, quibus moribus, quibus institutio, quibus legibus temperandae sint civitates, quibus rebus copiosissimae, locupletissimae, beatissimae reddi aut possint aut debeant.

Iam vero in integro rem ponamus, auditores, et in quodam orbis terrarum comitio quaeri fingamus, quisnam sit ille, qui par videatur tantae moli subeundae, qui idoneus iudicetur ad nutantia reipublicae fata suscipienda: num quisquam est, qui his saltem temporibus aptiorem posse Frederico inveniri confidat? qui infitietur, divinitus illum exstitisse, in quo uno regiae virtutes pariter omnes vigeant, quae singulae laudantur in omnibus? Non opus est, auditores, multis verbis explicare, quanto sit ingenii acumine, qua iudicii maturitate, quo animi vigore, qua industria, qua fide, qua probitate, qua pietate, qua religione, qua humanitate, qua doctrina, quo sit gustatu bonarum artium, quo humanitatis studio, quo sit rerum et civilium et militarium usu instructus. Nam haec omnia in confesso sunt. Et his quidem virtutibus omnium in se studia convertit ac populari admiratione universorum sibi animos devinxit. Eximia ei earum virtutum ex fama est nata opinio, quae nisi fallatur, constantis reverentiae ingenuique amoris fons erit atque origo. Haec autem duo sunt munimenta illa, quibus fulciuntur regna: reverentia et amor. Utriusque causa posita est in principe, sed domicilium habet in animis civium. Qui utroque potitur, dignus est imperio; utrumque perdidisse ultima sors est.

Praestat se omnibus comem, praestaret etiam commodum, si liceret. Amice quoslibet excipiebat accedentes vetabatque purpuratos quemquam repellere ad se contendentem, quamdiu non obstabat hominum importunitas. At enim providendum est principi, ne nimium civilis fiat vilis. Comes eius non sine severitate est nec gravitas caret facilitate. Ita vero nihil severitati eius hilaritas et simplicitas, nihil maiestati detrahit humanitas, ut quidquid bene meritis accedat dignitatis, id solvere potius salvo honore videatur quam praestare.

Quoniam nihil tam est popolare quam bonitas, omnem animo complectitur bonitatem Fredericus; quum nulla de regis virtutibus nec gratior sit nec admirabilior quam iustitia, en Fredericum iustitiae custodem incorruptissimum. Quidquid in eo est, singulare est. Veniam nocentes, fontes impunitatem sortiti sunt; praeclarum sane facinus, quod ipsum laudemus meritoque admiremur. Sed hactenus nec singulare est nec per se generosi animi documentum. Non defuerunt enim, qui eius rei utilitate adducti impunitatis beneficia quasi promeritalia haberent eaque insimulatis quodammodo vendi-

tarent; qui iure defraudatis clementiam vel invitis obtruderent. Quod genus beneficiorum prorsus detestabile est. Nam divino quidem munere mandata est regibus clementia; sed non adeo opus est clementia, ubi fides servatur, ubi regnat iustitia. Hinc est, auditores, quod Fredericus cum poenarum remissione liberum indiciorum usum esse coniunctum voluit, ut liceat ei obnoxiorum generi, qui prava in rempublicam iniisse consilia indicati sunt, quoad velint, iure et legibus causam experiri. Atque id demum magni est animi indicium, hoc sibi nomine singularem peperit laudem prosperamque nactus est memoriam. Illos autem viros praeclaros, quos antea abesse a civili officio placuerat, quo pacto restitui voluerit, quibus honoribus prosecutus sit, quibus praemiis ornaverit, vulgo cognitum est. Quamquam non palam exponebantur illa beneficia. Praestantis est enim mentis et excellentis naturae magnique animi, quidquid egerit, non ad ostentandi copiam sed ad conscientiam referre et recte factorum non ex hominum iudiciis, sed ex ipsa facti honestate mercedem quaerere. Hinc reverentia, hinc amor ille proficiscitur, vita et animus imperii, quia *in civium consensu sita est regis auctoritas*. Quam ob rem iuvat, per totam civitatem oculos circumferentem, manifesta pietatis ac reverentiae documenta videre atque in unius salutem conferri vota omnium.

Iam facta eius testantur, scire ipsum, non *servitutem* sibi civium esse traditam sed *tutelam*, nec suam esse rempublicam, sed se reipublicae. Non cogitat dominationem, non servos cogitat, sed cogitat rectorem, cogitat cives. Diu meditatus est artem regendi nec ante maturitatem iudicii ac robur virium ad gubernandam rem publicam accessit, et accessit vero, *qui nervos adderet omnibus publici officii partibus, qui rebus fessis ac securis calcaria admoveret*. Iam a principio cum summo civitatis fructu coepit providere, ne magistratus eam prae se ferant securitatem, quam circumdederit longius imperium. Unus est in omnium animis; est in foro, est in iudiciis, ipse auctor consiliorum, custos officiorum, praesens ultor ac vindex iniuriarum. Non partitur maiestatem cum inferioribus, sed ut parva sidera exortu validiorum obscurantur, sic adventu Frederici dignitates subditorum inumbrantur, sed ita tamen, ut eandem quisque ipso praesente quam absente retineat auctoritatem. An felices praedicare debemus illos, quorum fides et industria non per internuntios et interpretes, sed ab ipso rege, nec auribus tantum sed oculis probantur? Ipse vero absens quoque de absentibus nemini magis credit quam sibi.

Qui ipse sibi optima quaeque imperat, auditores, cum consentaneum est alios quoque ad virtutem exhortantes amplecti. Ergo praestantissimi quique omnium ordinum vel diversissimas res sequentium assumuntur in laborum consortium et in curarum societatem. Muneribus anget et publicis officiis et honoribus, quos intelligit aut ingenio valere aut honesta consecrari. Ipse spectator est et moderator virorum certamina ineuntium, et ut quisque ei optimus videtur,

ita maximam iniicit aemulationem. Nulla autem res magis incitat animos generosos, quam laus principis. Atque hic ego vos dum intueor, invenes dilectissimi, florem patriae sobolis, futuros novellae gentis custodes ac defensores, dum vos intueor, temperare mihi non possum, quin admoneam vos, hunc Fredericum olim futurum esse spectatorem et arbitrum vestrae virtutis vestrorumque facinorum. Iam mementote, non opus futurum aliquando fautoribus sed honestarum artium praestantia. Nam proficiscuntur quidem saepenumero honores non ab iudicio, sed gratia et favore, et bone deus! tanto maiores, quanto est adulatio ingeniosior quam simplicitas, simulatio quam veritas, servitus quam libertas. Sed ubi tantus assidet iudex, ubi tam praesens instat officiorum exactor, nae caecum illud et occultum suos fovendi augendique studium cessat. Omnibus pariter necesse est accedat labor auctus et ardor. Parum autem profeceris clamando morum corruptelas, prava consilia, improbos conatus, perversum seculum. Neque enim iners multitudo, non virtus inexercita, sed honestae artes coniunctae cum fortitudine praestant victoriam. Non expedit adversarios increpare, res finitimorum magnificis verbis proscindere, populos libertatem molientes in contemptum vocare. Habet enim hoc virtus, ut viros fortes species eius et pulchritudo etiam in hoste posita delectet. Nullo adversario friget virtus et sublato aemulo demergimur in nequitiam. En tibi seculum virtuti amicum, quo nisi optimus quisque gloriam laudemque parat, hominum culpa est, non temporum.

Quocirca vivite fortes

Fortiaque adversis opponite pectora rebus.

Omnibus est viribus contendendum et elaborandum, ut apti evadamus et parati sive ad finitimorum superbiam ferociamque propulsandam sive, quod deus averruncet, ad domestica mala reprimenda.

Almam pacem precamur et laudamus omnes, estque dementis, in tranquillo adversam optare tempestatem. An vero fas est, ingentibus pacisci damnis, ut constet amicitia finitimorum? an non decet otium mercari foeda mercede? Atqui dum agimus securi, languescit industria et socordia increscit, nec abest periculum, ne opes deficient ac vires, si subveniendum sit tempestati. Nam per otia omnis labitur severior disciplina lapsamque sequitur inertia, et ubi ipse pugnare nolis, inertia facit tua, ut velint pugnare hostes. — Non suscipiuntur quidem hoc tempore bella nisi aut pro fide aut pro salute. Nec tamen fidem tuentur ignavi nec vindicant salutem inertes. Ecce misit deus Fredericum impulsorem! qui non otia tantum, sed arma quoque meditatus est. Nequaquam enim par est virtus gubernatoris cum in placido et cum in turbato vehitur mari. Per tranquillitatem aquarum nullo admirante, laudatus nemini, inglorius subit portum; at ubi stridunt funes, arbor excutitur, gubernacula gemunt: tum demum ille clarus habetur et deo similis.

Causa perorata est, auditores. Itane? — Quidquid est in votis publicis: non ita promereantur principes de communibus

populorum utilitatibus, si parata munera conferant in dubitantes et incoertos et infirmos, sed si omnem virtutem omnemque praestantiam ex civibus eliciant et colant et corroborarent. Ad quam quidem rem conficiendam non aptiores sunt, arbitror, homines umbratiles, decrepiti magistratus, negotiatores, mercatores, operarii et si quid est hominum animam auro pascentium, qui nunquam hostem, qui non castra viderunt, qui nullam bellici muneris partem attigerunt, qui tubarum sonitum non audiverunt nisi in spectaculis: hi inquam omnes non aptiores videntur ad cives beandos, quam unus princeps virtutibus vere regis condecoratus.

Intelligamus ergo, auditores, haec bona divini numinis beneficio nobis concessa eorumque nos usu dignos praestemus. An vero admonendi sumus, quanto distemus intervallo ab eorum sorte et conditione, qui moerentes inbeantur laudare eos, qui ipsos laudantes malo et infortunio mactant? illorum inquam, si qui aut sunt aut fuere unquam, qui composito vultu lacrimas, gaudia, questus, omnem simulationem miscentes cogerentur exordia concelebrare principum omnibus illis animi virtutibus nudorum ingeniique dotibus vacuorum, quorum in malis praeter alia multa hoc quoque est, quod non minus quam privati norunt probos, sapientes, iustos viros; quos cum diligere debeant, metuunt: fortes, ne quid audeant libertatis amore, sapientes, ne quid ipsis nimirum adversi moliantur, iustos denique, ne multitudo ab illis cupiat regi. Quibus remotio et de medio sublatis nihil superest praeter ignavos, iniustos, serviles

Iam

*Tu civem patremque geras, tu consule cunctis
Non tibi: nec tua te moveant sed publica damna.*

Et tum tu princeps rerum, auctor principum, deus optime maxime, tum tu sic illum fac salvum, sic praesta sospitem incolumem, si ipse ceteros, si bene rempublicam et ex communi utilitate gesserit.

An Herrn Professor Fuss in Lüttich

Hochgeehrtester Herr Professor!

Sie erwarten am Schlusse des Sendschreibens, mit welchem Sie mich unlängst in den Supplementen zu diesen Jahrbüchern (VI. 4. S. 535—540) beehrt haben, einen Nachtrag zu meiner Anzeige Ihrer gesammelten Carmina Latina, welche in den Jahrbüchern vom J. 1838, H. X. S. 401—416, abgedruckt ist. Bloss diese Aufforderung ist es, die mich veranlasst, einige Zeilen an Sie zu richten. Ich würde sonst, wie angenehm mir auch seit dem Jahre 1830, wo unsere Correspondenz begann, eine jede schriftliche oder gedruckte Mittheilung von Ihrer geehrten Hand gewesen ist, mich gewiss nicht zu einer Erwiderung entschlossen haben. Denn es sind nicht

allein mehrere Freunde, denen jene Anzeige noch in frischem Andenken war, der Ansicht gewesen, dass ich zu jenen Worten der Hochachtung, Anerkennung und Werthschätzung, welche ich damals niedergeschrieben hatte, nichts weiter hinzuzusetzen hätte, indem meine gute Absicht klar genug am Tage läge. Ich selbst aber, hochgeehrtester Herr, wollte gern jede Veranlassung meiden, welche den Schein haben könnte, als wären wir beide in unserer Liebe und Hochachtung für die neulatinische Poesie nicht mehr eines Sinnes, indem zwar die Verschiedenheiten der Ansicht eigentlich nur auf gewissen Aeusserlichkeiten beruhen, der Schriftwechsel selbst aber nur zu leicht den Unkundigen und raschen Tadlern, *οἱ τοὶ νῦν βροτοὶ εἰσι*, und den Verächtern der neulatinischen Poesie einen willkommenen Stoff zu ungerechten Ausstellungen geben könnte. Ich habe Ihnen daher auch nur wenige Worte zu erwiedern.

Dass ich Ihr Buch mit Eifer und Liebe gelesen habe, geben Sie mir selbst zu. Dass aber ein Recensent einem Verfasser es nicht in allen Stücken recht machen könne, dass es ihm nach der Anlage seiner Recension und nach manchen durch äussere Umstände, durch den Raum u. dgl. hervorgerufenen Ursachen nicht möglich ist, Alles zu besprechen und Alles so zu erwähnen, wie grade der Verfasser es gern erwähnt haben möchte. Das liegt wohl auch klar am Tage, obschon ich fast durchgängig mehr Glück in dieser Beziehung gehabt habe, als viele meiner gelehrten Herrn Collegen. Denn ich habe bei den meisten Recensionen, wo ich das Glück hatte, Gutes von einem Buche sagen zu können, auch die theilnehmende Anerkennung der Verfasser erfahren. Ich will daher auch jetzt nicht auf die Einzelheiten Ihres Aufsatzes eingehen, die am Ende doch nur für uns beide Interesse haben würden (seien wir so ehrlich, diess zu gestehen) und mir Manches für eine besondere schriftliche Mittheilung aufsparen, zu der ich hoffentlich bald einmal Zeit finden werde. Ich berühre nur das Eine, was Sie auf S. 537 über meine Beurtheilung Ihrer satirischen Gedichte sagen. Dieselbe ist mir damals nicht leicht geworden, da ich manche Anspielung in jenem Gedichte kenne, manchen von Ihnen gemeinten Mann mit Sicherheit zu errathen glaubte — aber eben weil ich jene Männer achte und liebe, auf der andern Seite aber über Ihre Productionen ein motivirtes Urtheil nicht geben konnte und wollte, fasste ich mich lieber so kurz als ich nur vermochte. *Motos praestat componere fluctus*.

Eben so hätte ich auch gewünscht, es wäre das Urtheil über Ihren frühern Gegner, Hrn. Dr. Seyffert, jetzt milder ausgefallen. Es ist betrübend, dass sich zwei solche Männer missverstehen, aus deren gegenseitiger Auerkenntniss für die gute Sache nur Tüchtiges zu erwarten wäre. Ich wenigstens kann, obschon es Ihnen nicht ganz angemessen zu sein scheint, das frühere Urtheil über Hrn. Seyffert's lateinische Gedichte und seine grosse Lehrfähigkeit, die mir besonders scheint hervorgehoben werden zu müssen, nicht zu-

rücknehmen. Wir haben erst ganz kürzlich am 19. Julius d. J. bei Gelegenheit der von der Friedrichs-Universität zu Halle gefeierten Exsequien des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. einen Beweis von Hrn. Seyffert's Kunstfertigkeit durch seine Uebertragung eines Kirchengesanges — in lateinischen Reimversen — gehabt, die es wohl verdient, dass ich sie Ihnen hier mittheile, da sie nur auf einem einzelnen Blatte gedruckt war *).

Was das Schiller'sche Reiterlied anbetrifft, so ist allerdings die von mir auf S. 415 meiner Recension angezweifelte, letzte Strophe desselben *echt*. Ich habe auch keinen Anstand genommen, diess nach besserer Erkenntniss in den Jahrbüchern (XXIV. 3. S. 328) zu erklären. Hoffentlich wird sie also in einer neuen Ausgabe an Schiller's Werken dem deutschen Publikum nicht vorenthalten bleiben!

Lassen Sie, hochverehrter Herr Professor, uns also in der Hauptsache einig bleiben, wenn wir auch in einzelnen Puncten uns nicht leicht, und noch dazu in so weiter Entfernung, werden vereinigen können. Empfangen Sie meine besten Wünsche für die Fortdauer Ihrer Gesundheit und fortgesetzten dichterischen Thätigkeit, deren jüngsten Beweis ich in Ihrem Gedicht, auf das wunderherrliche Dombild in Cöln (Rheinisch. Provincial-Blätt. 1839, Nr. 45) mit Vergnügen wahrgenommen habe und erhalten Sie mir ein freundschaftliches Wohlwollen.

Der ich in aufrichtigster Hochachtung und Verehrung beharre als

Ihr

Pforte, im October 1840.

ganz ergebenster Diener
Jacob.

*) Ad modos musicos ab Händelio factos:

1.

Ergo corpus sit humatum;
Illud stat indubitatum,
Quin sit luce surrecturum
Ultima iam morte purum,
Terrae stirps terra conflata,
Rursus in terram laxata,
Tum de terris exstitura,
Quum est tuba sonitura.

2.

Mens in deo est aeterna:
Mentem gratia paterna,
Quidquid hac vita peccavit,
Propter natum vindicavit.
Quod tulit calamitatum,
Fecit exitum beatum.
Christi iugum qui subivit,
Vita vel perfunctus vivit.

3.

Vivit mens intacta luctu;
Corpus mersum omni fluctu
Olim deus expurgabit,
Et aeternum laeta dabit.
Terris his vexatum curis,
Illic erit sui iuris,
Et, ceu solis lux, serena
Cuncta prodit gaudi plena.

Ueber das Gymnasialwesen unserer Tage.

Wo eine
Entscheidung soll gescheh'n, da muss Vieles
Sich glücklich treffen und zusammenfinden,
Und einzeln nur, zerstreuet zeigen sich
Des Glückes Fäden, die Gelegenheiten,
Die nur in Einem Lebenspunct zusammen
Gedrängt den schweren Früchteknoten bilden.

Piccolomini.

Es möchte wohl schwerlich eine Zeit sich aufweisen lassen, in welcher vorstehendes Thema in eignen Schriften sowohl als auch in Journalen und andern fliegenden Blättern mehr besprochen und beleuchtet worden, als gerade in der jüngst vergangenen und gegenwärtigen, überhaupt in Worten so thatenreichen und so erfahrungseligen Zeit. Welche gewaltigen Kämpfe hat nicht allein der von medicinalrätthlicher Seite her in die Schulgärten hineingeworfene Zankpfel unter den Wächtern und Hütern derselben hervorgerufen — fast möchte man sagen, jener schrecklichen Saat des Cadmus vergleichbar, die freilich noch immer, wenn auch unter mannigfach wechselnden Formen, in der Menschen weitem Bereiche sich wiederholt! Und sind wir etwa, nach so unsäglichen Mühen und Arbeiten, nach so masslosem Aufwande von Kraft und anderen Opfern, wirklich insoweit dem Ziele näher gerückt, dass ein entscheidender Sieg auf der einen oder anderen Seite erfochten, und wenn auch für die nächste Zukunft nur ein dauernder Friede unter den streitenden Parteien zu hoffen ist. Können wir mit Wahrheit behaupten, in demjenigen, um welches ja eigentlich bei der ganzen Sache sich's handelt, *in der Verständigung mit uns selber sowohl als mit dem Publikum über das Wesen unserer Gymnasien* nunmehr völlig im Klaren zu sein? Laufen nicht vielmehr, vor wie nach, noch immer die verschiedensten Ansichten hierüber im buntfarbigsten Gemische durch einander; ja bestehen nicht dieselben Differenzen zwischen Humanismus und Philanthropismus, zwischen Idealismus und Realismus jetzt eben so wie in früheren Zeiten noch fort? Dennoch ist es nirgendwo anders, als gerade auf dem Gebiete der höhern Jugenderziehung von grösserer Wichtigkeit, feste Haltpuncte*) zu gewinnen, und somit bei unsrer aufwachenden Generation diejenige Entschiedenheit des Charakters fest zu begründen, welche allein mittelst einer durchgreifenden Einheit in den Bildungsprincipien mit Sicherheit erreicht werden kann. Möge es uns darum vergönnt sein, mit Bezug auf obiges Thema, in dieser vielgelesenen Zeitschrift, wenn auch nur andeutend, auf Zweierlei auf-

*) Ist erst dem Forschungsgeiste ein fester Anhaltspunct gegeben, so bricht der Geist der Wissenschaft sich fort und fort immer mehr Bahn, und strebt, gleich einer Pflanze, zum Lichte, wenn auch durch Gestein gehemmt, nur langsam, oft verkümmert und auf Umwegen — aber dennoch zum Lichte!

Scheidler.

merksam zu machen, was unseres Bedünkens, einer nähern Beherzigung wohl nicht ganz unwerth erscheinen dürfte.

I. Die Gymnasien unserer Tage tragen noch die Last früherer Zeiten, d. h. sind viel zu lange in einer von der Kirche abhängigen Stellung gewesen, als dass sie sich bis jetzt schon zu jener vollen Selbstständigkeit hätten herausarbeiten können, die ihnen, als ihre eigenen Zwecke verfolgenden Staatsanstalten mit ganzem Rechte gebührt.

Dass es in den christlichen Staaten ursprünglich bloss das Bedürfniss der Kirchen gewesen, welches die Gymnasien in's Dasein gerufen und ihnen allein und ausschliesslich Jahrhunderte lang das Leben gefristet hat, ist eine nur allzugewisse und unbestrittene Thatsache, als dass man zu ihrer Begründung noch besondere Beweise heranzubringen sich versucht fühlen könnte. Eben so gewiss und unbestritten ist darum auch das ursprüngliche Recht der natürlichen Obörgewalt, welche in Zeiten, wo die Schulen bloss Recrutirungsplätze für die Kirche waren, letztere über erstere übte; und nichts in der Welt erklärt sich leichter, als das untergeordnete Verhältniss, in welchem damals die Lehrer der höhern wie der niedern Schulen zu den Lehrern der Kirche gestanden. Noch mehr: In demselben Maasse, in welchem, namentlich in Deutschland, die Kirche ihrer Suprematie über den Staat sich allmählig begab, mussten natürlich auch die Fonds der unter ihrem Schutze erwachsenen und in ihrer Abhängigkeit ferner verbleibenden Schulen immer mehr fallen, und wo bisher bloss Unterordnung unter die Kirche gewesen, da trat nun zugleich Unterordnung unter den Staat und diejenigen Anstalten ein, die sich immer in dessen unmittelbarem Dienste befanden. Und dieses unselige Verhältniss hat leider nur zu lange gewährt und zu tiefe Wurzeln geschlagen, als dass es nicht selbst in unsern gegenwärtigen Zeiten, wo doch die Scheidung zwischen Schule und Kirche factisch längst vollzogen ist, in der Idee wenigstens immer noch fortwirken und mit seinen schmerzlichen Nachwehen in die äussere Lebensentfaltung unserer Gymnasien da und dort hindernd eingreifen sollte. Woher anders käme es sonst, dass bis auf diesen Tag noch, wo ja die Philologie selber sowohl zu einer selbstständigen Wissenschaft emporgediehen ist, als auch ihre Pfleger zu einem eigenen Stande sich herausgebildet haben, den Gymnasien im Allgemeinen nicht dieselbe äussere Geltung im Leben geworden, die anderen Staatsanstalten von jeher zuerkannt wird? Muss man es doch heute noch immer als eine besondere Merkwürdigkeit hervorheben sehen, wenn von irgend einem Staate gesagt werden kann, er habe die Lehrer seiner Gymnasien für Staatsdiener erklärt und ihnen als solchen die aus diesem Verhältnisse rechtlich entspringenden Vortheile gewährleistet *)! Ja, ist doch selber in einem unserer erleucht-

*) So z. B. sind im Herzogthum Nassau die Lehrer der höhern Schulen eo ipso Staatsdiener, haben als solche mit allen übrigen Staatsdienern den gleichen Anspruch auf die mit grosser Liberalität bestimmten Pensionen.

testen Staaten, der die Bahn zur Emancipation der deutschen Gelehrtenschulen gebrochen, bis auf diesen Augenblick noch den Gymnasiallehrern so wenig ein bestimmtes Rangverhältniss zu andern Staatsdienern; als durch irgend ein gesetzlich feststehendes Pensionsreglement die Zukunft ihres Alters in wünschenswerther Weise gesichert! Und doch giebt es, in Wahrheit, keinen Zweig am Stamme des Staatsdienstes, welchen zu ergreifen mehr innerer Trieb, welchen festzuhalten mehr moralische Kraft, mehr Muth, mehr Beharrlichkeit und Ausdauer gehört, als eben der, welcher sich den Lehrstand erwählte. Welche gewaltige Energie ist nicht, abgesehen von allem Uebrigen, schon allein dazu erforderlich, dass man, bei dem unaufhörlichen Hinabsteigen in die niedern Regionen eines jugendlichen, noch erst in seiner allmählichen Entwicklung begriffenen Gedankenganges, sich doch fortwährend auf derselben geistigen Höhe behaupte, auf welcher andere, durch ihren Beruf in höhere Sphären gewiesene Beamte, schon der Natur ihrer Stellung halber, sich weit leichter bewegen! Wie gross ist darum nicht schon in dieser Beziehung der Einsatz, den der, welcher sein ganzes Leben der Jugend widmet, in die Staatsassecuranz einzulegen hat, in Vergleich zu dem, der seine Kenntnisse und Thätigkeit den Interessen der Erwachsenen leiht! Wer lohnt da am meisten, die Schule oder das Leben? Und wie unendlich viel leichter wird es nicht jedem andern Beamten, selbst bei mittelmässigen Anlagen und einem ganz gewöhnlichen Fleisse, schon auf dem Wege der Anciennetät, in Ehre und Einkommen höher zu steigen, als dem auch noch so reich begabten, noch so gelehrten und fleissigen Lehrer! Wie grosse Forderungen in scientificcher, didaktischer, ja wohl gar auch schriftstellerischer Beziehung werden nicht an diesen gemacht, während es bei jenem oft nur einer guten Geschäftskenntniss und praktischen Gewandtheit bedarf, um Ausgezeichnetes in seinem Fache zu leisten! Daher denn auch die gar nicht seltene Erscheinung, dass tüchtige, pflichttreue, kenntnissreiche Lehrer in ihrer äusseren Stellung sich später von Schülern überflügelt sehen, die, wenn sie mit ihnen die gleiche Bahn des Lebensberufes durchlaufen hätten, ihnen schwerlich jemals vorgesprungen wären. Es ist dies ein Punct, der uns wichtiger dünkt, als er vielleicht, so obenhin betrachtet, manchem Andern in's Auge fällt. Denn, nicht allein, dass Erfahrungen der Art allemal deprimirend auf diejenigen selber einwirken, die sich in der Directionslinie solcher Schicksalswürfe befinden, nein sie üben auch auf die Jugend, der ja ohnehin von Haus

sätze und ihr Rangverhältniss ist also geordnet: Die beiden ordentlichen Lehrer an dem Schullehrerseminarium und die Correctoren an den Pädagogien haben den Dienstrang eines *Amtssecretairs*, die Prorectoren den eines *Landoberschultheissen*, der Director des Seminariums und der landwirthschaftlichen Schule, die Rectoren der Pädagogien und die Professoren an dem Gymnasium den eines characterisirten *Raths* und der Director des Gymnasiums den eines wirklichen *Collegialraths*.

Vergl. Staats- und Adressbuch des Herzogthums Nassau.

aus alles Aeussere ihrer Natur nach mehr noch als dem Mannesalter imponirt, einen unzweifelhaft nachtheiligen Einfluss. Oder: sollte sie sich vielleicht so ganz und gar nichts dabei denken, wenn sie es tagtäglich mit ansieht, wie metallene Verdienste auf der Wage des Staates so augenscheinlich schwerer wiegen als Förderung der Moral und Wissenschaft; wie Männer, welche, wenn auch nur in kleinen untergeordneten Kreisen, für das Interesse der Staatskassen beschäftigt sind, äusserlich höher gestellt und besser honorirt werden, als solche, die das Interesse der höhern Bildung und Erziehung im Staate vertreten, wie sich somit die gewöhnliche niedere Arithmetik oft besser rentirt und auf höheren Kothurnen einhergeht, als die höhere Mathematik im vollen Kostüme ihres wissenschaftlichen Schmuckes? Was helfen gegen solche nur allzu laut sprechende Thatsachen alle noch so wohl disponirten Predigten über den hohen Vorzug wahrer Gelehrsamkeit vor praktischer Routine über den bei weitem grössern Lohn, den Förderung idealer als materialer Zwecke gewähre, über die Eitelkeiten alles äusseren Glanzes in Vergleich mit der Achtung, die bescheidenem innerem Werthe gezollt werde? Kann es uns darum wohl wundern, wenn schon frühe unsere Jugend einen Unterschied zwischen sogenannten brotlosen und brotschaffenden Künsten sich bildet, wenn sie lieber dem prunkenden Scheine als der prunklosen Wahrheit sich zuwendet und somit auch immer seltener reichbegabte Köpfe sich um die Priesterweihe in Minerva's einfachem Tempel bewerben!

II. Die Gymnasien unserer Tage verfolgen in ihren Unterrichtsmaterialien eine aus zu vielerlei Bestandtheilen gemischte Tendenz und verlieren dabei einen der wichtigsten Gesichtspuncte, die Bildung einer tüchtigen Gesinnung für's Leben, nur allzu leicht aus dem Auge.

Der lange Frieden sowohl, als auch die gegenwärtig aus den riesenhaften Fortschritten in der Naturwissenschaft resultirenden grossen Entdeckungen zu Gunsten der Industrie und des Verkehrs haben bei uns Deutschen allgemach eine Sucht nach immer grösserer, immer umfangreicherer Förderung des materiellen Wohlstandes zu Wege gebracht, deren weit greifende Arme gerne Alles vor sich her wegkehren möchten, was nicht mit ihren Bedürfnissen in unmittelbarem Zusammenhange steht. Und wirklich weicht bereits vor dieser gewaltigen, von Tage zu Tage wachsenden, Macht des sogenannten Realen alles Ideale des Lebens in immer engere Grenzen zurück, indem gleichsam der äussere Mensch den innern allmählig mehr und mehr zusammendrückt, und, was lange unter uns in seiner Geltung am höchsten gestanden, an seinem Curswerthe immer grössere Einbussen erleidet. Dies ist jener hohe praktische Geist unserer Zeit, der im Besitze des langen vergeblich gesuchten Geheimnisses der Goldmacherei, so mancher eitlen Theorie nicht mehr bedarf, darin sonst wohl das denkende Bewusstsein unserer Nation sich gefallen, ja seinen grössten Ruhm, seinen einzigen Stolz

und das würdigste Ziel seines gesammten Strebens gefunden. Daher der mächtige Widerstreit zwischen der alten und jungen Cultar, daher das unsichere Schwanken, das blinde Umhertappen und ängstliche Laviren, das, neben manchem Anderen, insbesondere auch die gelehrte Pädagogik unserer Tage characterisirt und so recht deutlich in den tausendfach einander durchkreuzenden Ansichten, sich kund giebt, die, namentlich in Absicht auf die Bildungsstufe, woran unsere Gymnasialjugend gross gezogen werden soll, in kaleidoscopartigem Farbengemische hervortreten. Man ahnet die Noth, die da kommt; man hört so zu sagen das Brausen des gewaltigen Stromes, der aus seinen Ufern getreten; ja man sieht im Geiste schon, wie die Wellen, die Wogen sich drängen, um über der alten so lange bewahrten Habe mit verheerender Macht zusammenzuschlagen; man dämmt auch nach Möglichkeit, um für den ersten Anlauf wenigstens den Ungestüm des Andrangs zu brechen, kann aber zu entscheidenden, zu durchgreifenden Mitteln sich nicht wohl entschliessen, eben weil man das Aeusserste aufzuwenden sich scheut; und überlässt es so eigentlich lieber auf gut Glück hin dem Zufalle, ob die Gefahr selber wirklich hereinbrechen oder vielleicht noch durch irgend eine günstige Wendung für diesmal vorbeigehen werde. Um's näher zu sagen: Uebertäubt von den immer lauter, immer dringender werdenden Stimmen der Utilitarier unsers Jahrhunderts, die in lavinenartig wachsenden Haufen immer dichter um unsere Schulen sich schaaren, möchte man gerne nach Möglichkeit sich ihnen willfährig bezeigen, aber denn doch auch auf der andern Seite, den respectablen Alten, deren Pflege wir ja doch eigentlich die ganze Blüthe unseres gegenwärtigen Bildungszustandes verdanken, nichts von ihrem wohlerworbenen Rechte vergeben, und geräth so unwillkürlich aus der Scylla in die Charybdis. Oder: was wäre es etwa anders, worauf die massenhafte Häufung von Lehrgegenständen sich stützt, die man mit so vieler Mühe und wirklich oft zu bewandernder Kunst der Berechnung in die prunkenden Lectionskataloge unserer Gymnasien vertheilet; dass man es noch heute eben sowohl wie in früheren Zeiten, wo doch der Lehrkreis sich auf bei Weitem engere Grenzen beschränkte, Uebung im Lateinschreiben und Sprechen, vertraute Bekanntschaft mit der Griechischen Sprache und Literatur, möglichstes Zuhausesein auf dem bedeutend erweiterten Gebiete der Geographie und Geschichte, eine gründliche, in ihrem Umfange noch gesteigerte mathematische Elementarbildung, Religionskenntniss in theoretischer sowohl als praktischer Beziehung, Hebräisch von künftigen Theologen und Philologen, und nun dabei noch eine vollständige Uebersicht der deutschen Literatur verbunden mit genauer grammatischer, soviel als möglich auch historischer Kenntniss der Muttersprache und Gewandtheit in der Handhabung ihrer schriftlichen Darstellungsformen, Bekanntschaft mit der französischen Sprache und dem Geiste ihrer Literatur, Kenntniss des Englischen, Physik, Naturgeschichte, philosophische Propädeutik,

ohne die technischen Fertigkeiten, von einem Zöglinge der modernen Gymnastik verlangt? Begnügt man sich doch schon lange nicht mehr damit, dass unsere Gymnasien, als Vorbereitungsanstalten für die Universität, oder für das aus ihr hervorgehende Beamtenleben im Staate, das durch diese ihre eigentliche Bestimmung ihnen gesteckte Ziel innerhalb des kurzen dafür ausgesetzten Zeitraumes erreichen, sondern sollen sie ja zugleich auch als Propyläen zum Tempel der gesammten Staatsverwaltung die Initiative für diesen ertheilen und ansserdem noch als Wegweiser zu einem tüchtigen Handels- und ökonomischen Gewerbsbetriebe die fundamentale Anleitung für diese Karriären gewähren! Wo bleibt bei dem Allen der Grundsatz: „non multa sed multum?“ Wo wäre es da möglich, dass im Einzelnen bedeutendes geleistet und vorherrschende Anlagen für dieses oder jenes besondere Fach vorzugsweise berücksichtigt, überhaupt der Individualität ihre besonderen Rechte eingeräumt werden*). Und wollte man auch von dem zerstückelten, gar häufig nur äusserlich angeeigneten Wissen, welches die nothwendige Folge dieses Herumschweifens in den verschiedensten Regionen geistiger Bestrebungen ist, ganz und gar absehen; wie kann bei diesem unaufhörlichen Zersplittern der aufschliessenden Kraft, Einheit des Wollens in Absicht auf das Rechte, Wahre, Gute und Schöne, überhaupt jene Stetigkeit des Characters erzielt werden, die doch am Ende höher noch steht, als alles noch so ausgebreitete Wissen? Mangelnde Gründlichkeit im Intellectuellen bringt ja ihrer Natur nach das Gleiche auch im Moralischen und Religiösen zu Wege, und Flachheit der Grundsätze nebst Unentschiedenheit des Glaubens sind die unausbleiblichen Folgen fehlender Tiefe und Klarheit der Erkenntniss **). Wäre es also nicht besser, man wiese die Gymnasien in die

*) So wie in dem grossen Schöpfungsreiche in verschiedener Wesensstufe bloss dienende und mitwirkende, oder auch kindlich spielende Naturen, dann suchende und liebende oder endlich auch höhere und leuchtende Naturen in der mannichfaltigsten Weise zur Verherrlichung des Schöpfers zusammenstimmen: so ist es auch in der kleineren Menschenwelt, als dem Nachbilde des Ganzen, beschaffen, und so wird auch in ihrem geistigen Mittelpuncte, dem Gebiete des intellectuellen Lebens und Wirkens, jene vielfache Art von geringeren und höheren Naturen deutlich wahrgenommen und unterschieden.

Fr. Schlegel, Vorlesungen.

Nam proprietates ingeniorum dispicere prorsus necessarium est. In his quoque certum studiorum facere delectum nemo dissuaserit. Namque erit alius historiae magis idoneus, alius compositus ad carmen, alius utilis studio iuris, ut nonnulli rus fortasse mittendi.

Quinct. Inst. orat.

**) Der einzelne Mensch braucht, wie die Gesammtheit und der Staat, Positives, wenn sie zur Selbstständigkeit, Einheit und Harmonie in ihrem inneren Wesen gelangen sollen. Der Einzeme bedarf Positives, um Ruhe des Gemüths und zweckmässige Thätigkeit der Kräfte zu verbinden, einen Lebensplan zu entwerfen, zu befolgen, und seiner hohen Bestimmung gemäss, dem Hebel des Willens, von welchem sein Thun und Treiben abhängt, einen festen Punct zu geben.

Ancillon zur Vermittelung der Extreme.,

natürlichen Marken ihrer eigentlichen Bestimmung zurück, und forderte wenigstens die mancherlei realen, im Verlaufe der Zeit ihnen beigemischten Elemente wieder ganz und gar von ihnen ab? Alles Zwitterartige taugt nun ein für allemal nichts, und wer zu Vieles erreichen will, erreicht bei Lichte besehen am Ende noch weniger als Vieles. Aber es wäre vielleicht auch nicht nöthig, dass Anstalten, welche den Weg zu einem freien wissenschaftlichen Denken und einem erfolgreichen Eingehen in die höhern Universitätsstudien anbahnen sollen, schon innerhalb ihres Bereiches speciell auf manches Einzelne vorbereiten, was später die besonderen Facultäten ohnehin in sowohl extensiv als intensiv vollkommen anreichendem Masse gewähren. So, um nur Einiges anzuführen, wird auf jeder Universität hebräische Grammatik gelehrt, und bedürfte es also hierzu keiner besonderen Stunden auf dem Gymnasium für künftige Theologen und Philologen. Eben so kann, bei gehöriger Leitung der deutschen Aufsätze in den oberen Klassen unserer Gymnasien schon in den für diese ausgesetzten Stunden alles Dasjenige füglich erreicht werden, was man neuerdings durch die sogenannte philosophische Propädeutik in vorzüglichem Masse zu erstreben verhoffet. Es könnte endlich, um auf dieses Wenige uns zu beschränken, auch das Feld der Mathematik und der Naturwissenschaften für den doch lediglich auf formale Bildung abzielenden Zweck der Gymnasien noch um ein Wesentliches verkleinert werden. Je enger man auf diese Weise den Studienkreis unserer Gymnasiasten zusammenzöge, und je mehr Zeit man dadurch gewönne, sie durch ein gründlicheres und zusammenhängenderes Eingehen in die Geistesschöpfungen der nie alternden Heroen der Griechischen und Römischen Literatur, so wie der auf ihrem Schoosse grossgezogenen Classiker unserer Nation, mehr noch als bisher zu eigener freier mündlicher sowohl als auch schriftlicher Darstellung der Formen zu befähigen, die den Grundtypus aller wahren Erkenntniss für uns bilden, desto mehr würden die edleren Kräfte der Intelligenz sich concentriren und für die höhere Wissenschaft ebensowohl als für Reinheit und Gedicgenheit des Characters und der Gesinnung eine Grundlage bilden, der es an Solidität gewiss in keiner Weise gebräche*).

Dr. Wisseler,

Oberlehrer am Gymnasium zu Wesel.

*) *Artibus idem usu venit quod plantis. Si planta aliqua uti in animo habeas, de radice quid fiat nil refert; si vero transferre cupias in aliud solum, tutius est radicibus uti, quam surculis. Sic traditio (quae nunc in usu est) exhibet plane tanquam truncos (pulcros illos quidem) scientiarum, sed tamen absque radicibus, fabro lignario certe commodos, at plantatori inutiles. Quodsi disciplinae ut crescant tibi cordi sit, de truncis minus sis sollicitus: ad id curam adhibe, ut radices illaesae, etiam cum aliquantulo terrae adhaerentis extrahantur.*

Bacc von Ferulam.

Adnotatiuncula ad Sophoclis Antigoniae
v. 834—839 ed. Brunck.

In epistola critica, quam nuper ad Godofredum Hermannum, Virum Illustrem, de locis quibusdam Sophoclis ex Antigona gratulandi causa misi¹⁾, dixi p. 26. versus 834—839. ed. Brunck., quos vulgo e coniectura G. Hermannii sic scriptos edidissent:

Ἄλλὰ θεός τοι καὶ θεογεννής·
ἡμεῖς δὲ βροτοὶ καὶ θνητογενεῖς.
καί τοι φθιμένῳ τοῖς ἰσοθέοις
ἔγκληρα λαχεῖν μέγ' ἀκούσαι.

quom libri prope omnes hanc scripturam exhiberent:

Ἄλλὰ θεός τοι καὶ θεογεννής·
ἡμεῖς δὲ βροτοὶ καὶ θνητογενεῖς·
καί τοι φθιμέν**²⁾ μέγ' ἀκούσαι
τοῖς ἰσοθέοις ἔγκληρα λαχεῖν,
ζῶσαν καὶ ἔπειτα θανοῦσαν.

mihi ita scribendos videri:

Ἄλλὰ θεός τοι καὶ θεογεννής·
ἡμεῖς δὲ βροτοὶ καὶ θνητογενεῖς.
καί τοι φθιμένοισιν μέγ' ἀκούσαι
τοῖς ἰσοθέοις ἔγκληρα λαχεῖν,
ζῶσαν καὶ ἔπειτα θανοῦσαν.

Non cogitabam ea nocte, ubi haec scripsi, de caesura, quam in hoc metro non neglexerunt veteres nisi in vocabulis compositis, ubi quodam modo incidi poterat oratio. Itaque nunc existumo aut scribendum esse:

καί τοι φθιμένοις ὥς μέγ' ἀκούσαι
τοῖς ἰσοθέοις ἔγκληρα λαχεῖν,
ζῶσαν καὶ ἔπειτα θανοῦσαν,

aut ita ordinanda haec verba esse, quem ad modum, si retinerentur, ipse praecepit G. Hermannus:

καί τοι φθιμένη σοι μέγ' ἀκούσαι
τοῖς ἰσοθέοις ἔγκληρα λαχεῖν,
ζῶσαν καὶ ἔπειτα θανοῦσαν.

Sed de eo, in quo summa rei est, tamen etiam nunc idem sentio, non omittenda videri verba: ζῶσαν καὶ ἔπειτα θανοῦσαν, quae non solum Tricliniani libri, verum etiam veteres codices repraesentant.

Praeterea adnoto in quibusdam exemplis epistolae meae p. 6: versu extremo non satis recte expressa esse verba: *Huius sententiae.* et p. 22. v. 17. pro *quae* scribendum esse *quas*, quod librarii mendam tamen ex omnibus ut opinor exemplis, quae foras data sunt, manu mea sustuli.

R. Klotz.

1) Lipsiae, venundat E. B. Schwickert. 1840. 8.

2) Sic scripsi, quoniam de extrema vocis syllaba minime consentiunt libri.

ARCHIV

f ü r

Philologie und Paedagogik.

Herausgegeben

v o n

Dr. Gottfried Seebode,

M. Johann Christian Jahn

u n d

Prof. Reinhold Klotz.

Siebenter Band. Zweites Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1841.

Neue
JAHRBÜCHER
für
Philologie und Paedagogik,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.



In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten
herausgegeben

von

Dr. Gottfried Seebode,
M. Johann Christian Jahn
und
Prof. Reinhold Klotz.



Siebenter Supplementband. Zweites Heft.



Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1841.

Ueber die Etymologie des Stammes **הַפֵּל**.

Vom Prof. *Redslob* zu Leipzig.

Wie unsicher es noch um eine vielleicht höchst ansehnliche Zahl hebräischer Wortbedeutungen stehe, davon kann man sich jeden Tag überzeugen, wenn man nur darnach ernstlich fragt, worauf die Annahme der Bedeutungen in den einzelnen Wörtern beruht, ja oft braucht man nur einmal den Zusammenhang, in welchem die Wörter stehen, mit einiger Aufmerksamkeit zu betrachten, um sich zu überzeugen, dass die Bedeutungen, welche denselben beigelegt worden sind und aus einem Buche in das andere übergehen, gar nicht einmal in den Zusammenhang passen, und mit dem offenbaren Willen des Schriftstellers in Widerspruch stehen. Ein solcher Fall findet namentlich auch bei dem Worte **הַפֵּל** und seinem Verwandten **הַפֵּלָה** statt, was uns die Veranlassung giebt, die Etymologie des Stammes **הֵפֵל** und aus ihr die Bedeutungen dessen, was zu demselben gehört, zu bestimmen oder zu begründen zu suchen.

So stimmt man nach Massgabe der alten Uebersetzungen darin überein, dass **הַפֵּל** in den Stellen Ezech. 13, 10. 11. 14. 15. *Tünchkalk* bedeute, und doch ist nichts klarer, als dass es in diesen Stellen darauf ankommt, woran man auch sonst denken möge, an *Tünchkalk* gerade nicht zu denken. Denn betrachtet man vs. 10, so sieht man offenbar, dass mit **הַפֵּל** eine tadelnswürdige und strafwürdige Handlungsweise bezeichnet ist. Es ist dort nemlich die Rede von sogenannten Pseudopropheten, d. h. von Menschen, die, weil ihnen die dazu nöthigen Einsichten und der nicht minder nöthige redliche Wille fehlen, unberufener und unbefugter Weise sich dem Volke zu Orakeln aufwerfen, und diesen wird das **הַפֵּל** zum Vorwurfe gemacht, und da nun der ihnen gemachte Vorwurf da, wo in eigentlicher Rede gesprochen wird, bezeichnet wird als **הָיָה קָסָם כְּזָב** vs. 8, **הָיָה קָסָם כְּזָב** vs. 9, **הָיָה קָסָם כְּזָב** vs. 10; so ist man, namentlich wie der seltsame Ausdruck an die hier zuletzt erwähnten Worte sich anschliesst, angewiesen, in demselben einen

bildlichen Ausdruck für *belügen*, *täuschen*, namentlich durch *schöne Worte sicher machen* zu suchen. Diesen unzweifelhaften Sinn der Phrase bringt man freilich auch hinein, während man **חנ** *Tünchkalk* seyn lässt, indem man (s. z. B. Rosenmüller z. d. St., Kalkar zu Klagel. 2, 14.) an das Uebertünchen alter schadhafter Mauern denkt, durch welches dieselben das trügerische Ansehen wohlbeschaffener Mauern erhalten. Diese Auffassung ist aber durch unsere Stelle geradezu unmöglich gemacht, indem hier nicht von einer alten Mauer die Rede ist, welche statt ausgebessert zu werden beworfen wird, sondern von einer neuen Mauer, die das Volk seinerseits eben baut, die Propheten aber ihrerseits mit **חנ** bewerfen. Wollte man hier an eine Bewerfung mit Tünchkalk denken, so wüsste man nicht, wiefern das jemand zum Vorwurfe reichen und der entsprechende Ausdruck demnach einen übeln Sinn erhalten könnte. Denn das Bewerfen der Wände mit Tünche, die sogenannte Berappung, hat ja keinesweges zum nächsten Zwecke die Verzierung der Wand oder gar ein täuschendes Verbergen schadhafter Stellen derselben. Im Gegentheil ist sie zum Schutze der Wand bestimmt, sie soll es dem Regen unmöglich machen, in die Fugen der Steine zu dringen und es so nie zum Austrocknen kommen zu lassen oder wohl gar die ganze Wand zuletzt zu zerwaschen. Dieses Berappen ist also ein sehr lobenswerthes und zweckmässiges Geschäft, welches hier also nicht gemeint seyn kann. — Ferner aber wenn **חנ** *Tünchkalk* wäre, so begriffe sich nicht, warum das Wort überhaupt gesetzt wäre, denn das Verbum **חנ** schliesse den Begriff von **חנ** schon in sich ein, und wenn das Verbum **חנ** noch einen Zusatz haben sollte, so würde man nichts anders als **חנ** erwarten, wenn nichts weiter als das Bewerfen gemeint seyn sollte.*) Besonders in den folgenden Versen wäre der Zusatz sehr matt, wenn er sich auch vs. 10 noch sollte ertragen lassen.

Wir wollen nicht weiter gehen in der Darstellung des Unge-
eigneten der Bedeutung *Tünche*, da diese Bedeutung von sich selbst fallen muss, wenn eine andere sich als richtig ergibt, son-

*) **חנ** mit der Nebenform **חנ** ist wohl zunächst verwandt mit **חנ** und also ein Ausdruck wie unser deutsches *weissen*, welches, nach einem Gegensatze des Weissen und Schmutzigen, hernach von jedem saubern Anstriche und Färbung gebraucht wird. Die Grundbedeutung dieser Wörter ist wohl die jetzt noch bei **חנ**, **חנ** stattfindende des *Wischens*, *Waschens* (*Wetzens*), die doch im Deutschen wohl ebenfalls mit *weiss* u. a. verwandt sind, obwohl zuletzt der Bedeutung von **חנ**, **חנ** onomatopoeische Urbedeutung zu Grunde liegen mag. Ob mit diesen Wörtern auch **חנ**, **חנ**, **חנ**, *sich senken*, *niedergedrückt sein*, wovon hernach auch **חנ**, das *niedrige Gebüsch* und das *gebückte Sitzen* beim Nachdenken verwandt sei, mag ich nicht bestimmen. **חנ** aber, *streichen*, womit **חנ** (vgl. **חנ**) zusammenhängt, ist vermuthlich mit **חנ** verwandt.

dern wir gehen, nachdem der Zweifel überhaupt gerechtfertigt ist, zur Aufsuchung der richtigen Bedeutung unverweilt über. Die eben besprochene Stelle Ez. 13, 10—15. giebt uns nun Folgendes zur Beurtheilung an die Hand. חָפֶל muss einen gewissen Stoff bezeichnen, der unter dem Begriffe des טִיחַ steht, denn vs. 12. wird derselbe טִיחַ *Ueberzug* genannt, also ein Stoff, der sich als Ueberzug von Gegenständen denken lässt. Dieser Stoff ist aber nicht Tünchkalk, שִׁיר, der, wenn vom Ueberzuge der Mauern, wo man zunächst an Tünchkalk denkt, die Rede ist, auch schlechthin טִיחַ genannt werden kann, sondern vielmehr ein anderer, schlechterer und weniger haltbarer, indem er sich nicht steinartig verhärtet, sondern sich im Regen leicht auflöst (vs. 11.), weswegen er sich zum Schutze solcher Gegenstände, die, wie Mauern, dem Wetter ausgesetzt sind, nicht anwenden lässt*), obschon er zum Ueberziehen anderer Gegenstände, bei denen nur ein geringerer Grad von Haltbarkeit nöthig ist und die insbesondere der Nässe nicht ausgesetzt werden, ein vielleicht geeignetes Bindemittel und Ueberzug abgiebt, letzteres, weil ausserdem gar nicht angenommen werden könnte, dass jemand ihn auch nur in betrügerischer Absicht als Mauerüberzug könnte anwenden wollen. Endlich ist zu bemerken, dass der Stoff schmieriger, schmutziger Art sey, weil wie von einer unangenehmen Sache von demselben gesprochen wird, namentlich der Ausdruck חָפֶל חָפֶל vs. 11. fast einem verächtlichen Schimpfworte ähnlich sieht und auch Jer. 23, 13. wie von einer den Propheten anklebenden schmutzigen Sache gesprochen wird: חָפֶל חָפֶל... הָקְעוּ אֶת עָמִי, vgl. ebendas. vs. 14: חָפֶל חָפֶל יְרוּשָׁלַיִם רָאִיתִי שְׁעָרֶיהָ.

Fassen wir dieses Alles zusammen, so lässt sich bel חָפֶל, חָפֶל kaum an etwas Anderes als an *Mehlkleister, Pappe*, denken. Diese Bedeutung wird nun mehr als zur Genüge bestätigt durch Hiob 6, 6. Auch an dieser Stelle begnügt man sich merkwürdiger Weise mit der allgemeinen Bedeutung *Ungesalzenes, Geschmackloses, Fades*, so unpassend auch ein solcher Sinn des Wortes wäre. Was soll nemlich überhaupt es heissen, wenn man sagt: *Lässt sich Ungesalzenes essen ohne Salz?* Nichts Besseres, als wenn man fragen wollte: *Lässt sich Ungesalzenes essen mit Salz?* Wollte man dieser Auffassung von חָפֶל gemäss das zweite Hemistich übersetzen, so würde חָפֶל חָפֶל wegen חָפֶל חָפֶל *Geschmackloses* bedeuten. Im Gegentheil ist es klar, dass חָפֶל nicht *Ungenießbares, Widriges* überhaupt, sondern so gut wie חָפֶל חָפֶל einen

*) Hiervon haben sich auch einige Uebersetzer leiten lassen. Denn wenn sie *Leimen ohne Spreu* oder *sine temperamento* übersetzen, so mag dies zwar grösstentheils gerathen sein, doch aber wollen sie damit Leimen bezeichnen, dem, um dauerhaft genug zu sein, das beigemischte *temperamentum* fehlt.

bestimmten ungeniessbaren widrigen Stoff bedeuten muss. Und hofentlich gesteht jeder ein, dass der Mehlbrei, der mit dem Kleister, der Pappe, eine und dieselbe Sache ist, ohne Salz sich wohl als Non plus ultra einer ekelhaften Speise denken lässt, da solche schmierige (חָנָן), zähe, klebrige Stoffe schon anzusehen und anzugreifen widerlich sind (vgl. vs. 7.), weil sie zu lebendig an diesen und jenen unsaubern Stoff erinnern.*) Diese Auffassung des חָנָן als Mehلكleister (man lasse auch in dieser Stelle den verächtlichen, an das häufig sich unsauber darstellende Bindemittel erinnernden Ausdruck *Kleister*, da Hiob eben so verächtlich von demselben spricht als Ezechiel) wird aber gerechtfertigt durch die doppelte chaldäische Uebersetzung, welche das Wort einmal durch חֲבִישִׁילָא, das anderemal durch חֲבִישָׁא übersetzt, deren eines wie das andere *Mehlbrei*, dann *Mehlmus*, *Mus*, *Gemüs* überhaupt bedeutet, indem das Stammwort von erstern, wie wir weiter unten sehen werden, vermuthlich mit חָנָן selbst verwandt ist und genau bestimmt bedeutet *weich kochen*, zu *Mus kochen*, das Stammwort von Letztern aber חֲבִישָׁא = חֲבִישָׁא trepidare, dann *sögern*, *lentum esse* und so *zäh*, *zähe seyn*, *lentum esse* bedeutet, wovon חֲבִישָׁא *zähe Masse*, *dicker Brei*, *Mus*, *Gemüs*. Auf diese zwiefache Uebersetzung ist aber

*) חָנָן, חָנָן, so ist es apocopirte Plpelform von חָנָן, einer Erweichung aus חָנָן, רָבָה, vgl. חָנָן und das rabba. חָנָן. Die Grundbedeutung ist die des *Schlotterns*, *Schleuderns*, vgl. חָנָן, רָבָה und 1 Mos. 49, 23., davon חָנָן und חָנָן eig. *schlenkerig*, *schlank*, *gross*, *hoch* und *viel sein*, חָנָן im *Handgemenge mit Jemand sein*, *schütteln*, und vom Schütteln übergetragen auf *Sprengen* und *Schütten* und *Ueberschütten* flüssiger Stoffe in חָנָן und חָנָן. — חָנָן als *Eiweiss* betrachtet, würde gar keine widrige Speise bezeichnen, denn Eiweiss wird ja in Menge genossen, namentlich חָנָן als *Mark* aufgefasst, würde ohne ausdrücklichen Zusatz von חָנָן niemand einmal im Sinne von *Eidotter* verstehen können, auch lässt sich *Dotter* in keiner Hinsicht als *Mark* betrachten. חָנָן im folgenden Verse wird ebenfalls auf eine Weise erklärt, die zu keinem bündigen Sinne führt. חָנָן, חָנָן ist durchaus nichts anderes als die Zusammenziehung חָנָן, חָנָן, wie ich schon in meiner Abhandlung über d. hebr. Pronom. erinnert habe. חָנָן nemlich, mit חָנָן, חָנָן verwandt, heisst eigentl. *fließen*, *ausschliessen*, *überfliessen*, dah. vom weiblichen Ausflusse, ferner tabero = חָנָן, חָנָן, aber auch *überfliessen*, *in Fülle*, *voll sein* (vgl. *voll sein*, im vulg. Deutsch auch s. v. a. *schmutzig sein*, z. B. er hat sich das Kleid voll gemacht, Klagel. 1, 9.), und hiervon חָנָן, חָנָן *vollauf*, *genug*, *in vollem Maasse*, und weil das Maass, wenn es voll ist, richtig ist, im bestimmten, rechten Maasse. Dieser Vers ist demnach zu übersetzen: Was mich zu berühren schon anwidert, das ist meine Speise im Uebermaass, vollem Maasse, damit werde ich bis zum Ueberfluss, vollauf gesättigt; vgl. Esth. 1, 18: *Zank vollauf*.

darum Alles zu geben, weil, wenn sie gerathen wäre, wohl ein Wort von weiter Bedeutung, ἄγρος der LXX, nicht aber der Name einer so genau bestimmten Sache dastehen würde, auch übrigens, wenn es darauf ankam etwas sehr Unschmackhaftes zu bezeichnen, wohl noch andere Stoffe zu Gebote gestanden hätten. Zudem stand den Chaldäern auch der jüdische (man erlaube mir mit diesem Ausdrucke das Targumische, das talmudische und rabbinische Küchenhebräisch zu bezeichnen, welches so häufig in einanderläuft, dass ein gemeinschaftlicher Name für diese drei Idiome einige Bequemlichkeit gewährt) Sprachgebrauch des Wortes חנן zu Gebote. Denn wenn wir auch anerkennen mögen, dass der Mehlbrei ein sehr wohl geeignetes Bild der Geschmacklosigkeit ist, und חנן demnach wirklich *Geschmackloses*, *Fades* überhaupt bedeutet, so scheint es doch, als ob aus der von Buxtorf (Lex. p. 2620) aus Nedarim F. 51 col. 2. beigebrachten Stelle גבינה בין מלוחה בין חפלה (nach Buxtorf caseus sive salitus sive insulsus) die wahre Bedeutung noch hervorschimmerte. Denn חפלה, von der גבינה verstanden, bezeichnet die unzubereitete, rohe und reine Masse des *Quarges*, coagulum lactis, caseus mollis, eine dem Mehlbrei sehr ähnliche klebrige und sähe Breimasse, die wie dieser als Kittmittel gebraucht wird, zugleich aber auch häufig sich unappetitlich darstellt, daher denn *Quarg* im gemeinen Leben häufig als bildlicher Ausdruck für *schlechte*, *geringfügige*, *unnütze*, *schmutzige Sache* gebraucht wird, — ein Sinn des Wortes, der es ganz ausgezeichnet passend zur Uebersetzung des hebräischen חנן zu machen scheint. Ja es entsteht für den jüdischen Sprachgebrauch des Wortes חנן in der Bedeutung *Ungesalzenes*, *Geschmackloses*, sofern das Wort wirklich so aufzufassen ist, die Frage, ob diese Bedeutung nicht eine rein traditionelle ist, zu der erst die Unverständlichkeit der Stelle Hiob 6, 6. Veranlassung gegeben hat, indem sich aus derselben die Ansicht einmal feststellte, dass חנן *Geschmackloses* bedeute, und darauf unbekümmert um die Richtigkeit derselben sich der Sprachgebrauch dahin feststellte.

Indem hiermit die Bedeutung des Wortes חנן festgestellt ist, brechen wir hier ab, um mittels derselben die Etymologie des Wortes zu finden, von der wir uns die Gewinnung einer rohen sinnlichen Bedeutung versprechen dürfen, welche alsdann ihrerseits wieder ein sicherer Leitfaden für den übrigen Sprachgebrauch werden muss. Hierfür ist nun zu bemerken, dass wir uns nach einem Stammverbo חנן, aus dem die Wörter חנן und חפלה abgeleitet wären, so dass demselben die Priorität vor diesen zukäme, nicht anzusehen haben. Faktisch kommt nemlich ein Verbum חנן im Hebräischen nicht vor, und wenn daraus sich auch nicht schliessen lässt, dass ein solches auch ausserhalb der Reste der hebräischen Literatur nicht vorgekommen sey, so ist sein Vorhandenseyn dadurch doch wenigstens problematisch. Ausserdem aber ist zu bemerken, dass im Arabischen, wo das Verbum sich allerdings bereits ausgebildet

hat, die Bedeutungen unbestreitbar denominativ sind, das Verbum also die den hebräischen beiden Nominibus entsprechenden Nomina wirklich als sein Prius voraussetzt. Auch im Chaldäischen ist zu bemerken, dass ein Kalverbum nicht vorhanden ist, sondern nur ein Pael; es ist aber notorisch, dass die abgeleiteten Conjugationen häufig in der Entwicklungsgeschichte eines Verbalstammes der Bildung und dem Gebrauche eines entsprechenden Kal voransgehen, und dass, wenn auf dem Bildungswege ein gewisses neues Verbalthema sich aus einem vorhandenen Stamme losmacht, es vorzugsweise Piel zu seyn pflegt, in welchem das neue Thema zuerst explicite auftritt und in den Sprachgebrauch eintritt. Von den vielen Beispielen, welche sich hierfür als Belege beibringen liessen, sei nur das Verbum **חָקַק** erwähnt. Dieser Stamm ist nach der Regel der Verben **חָקַק** hervorgegangen aus **חָקַק**, und zwar durch euphonische Schärfung des ersten Radikals in Hiphil, so dass das Hiphil desselben eigentlich euphonisches Hiphil von **חָקַק** ist und *eine Curve beschreiben* heisst. Indem aber dieser Ursprung des Hiphilverbi aus dem Auge gelassen worden ist, ist durch dasselbe ein Verbalthema **חָקַק** gesetzt und in diesem Hiphil implicite vorhanden, welches aber explicite zuerst nicht in Kal, sondern in Piel in der Bedeutung *couper, kappen, succidere, dass der Gegenstand kopfüber, über den Haufen fällt und sich umlegt*, auftritt. Nur einmal kommt als Pausalform **חָקַק** vor, welche indessen im Nothfalle noch für eine im Uebergange begriffene sogen. chaldaisirende Form des verkürzten Futurs von **חָקַק** selbst angesehen werden könnte. Sonst vgl. **חָקַק**, **חָקַק**, **חָקַק**. Von unserm Verbo kommt erst sehr spät eine Form, welche vielleicht Kal ist, bei Rabbinen vor. Allerdings kommt bereits im Hebräischen ein Verbum **חָקַק** vor, von dem **חָקַק** durch Erweichung entstanden seyn könnte, und das Jüdische macht die ursprüngliche Identität desselben mit **חָקַק** unabweisbar. Aber dieses **חָקַק** ist vielmehr als eine Verhärtung aus **חָקַק** anzusehen, denn die Bedeutungen desselben stimmen augenfällig mit der harten Paelform **חָקַק** zusammen, so dass es nur nach einem und demselben Principe mit diesem Pael gebildet worden ist. Wie in dem einen Falle nemlich die Verhärtung als Dagessirung des mittelsten Radikals auftritt, so tritt sie in dem andern auf als Verwandlung des ersten Radikals **ח** in das härtere **כ**. Die Bedeutung aber des Verbi **חָקַק** tritt bereits im Hebräischen auf übersinnliche Gegenstände angewandt auf, setzt also die Anwendung derselben auf sinnliche, wie sie bei **חָקַק** stattfindet, als ihr Prius voraus. Wenn demnach das ungebräuchliche Verbum **חָקַק** nicht von **חָקַק** ausgeht, sondern umgekehrt, **חָקַק** aber, wie sich nach der bereits bestimmten Bedeutung von **חָקַק** beurtheilen lässt, erst denominativ ist und *kleistern, leimen, daher überh. kleben, fügen* bedeutet, so müssen die beiden hebräischen Nomina **חָקַק** und **חָקַק** als die frühesten Bildungen des Stammes **חנ** angesehen werden, durch welche überhaupt erst ein Stamm **חנ** explicite gesetzt wird, ohne dass

das zu denkende entsprechende Verbum als bereits vorhanden zu betrachten ist, welches vielmehr nur in und durch diese Nomina gesetztes Thema genannt werden kann. Da nun in der Sprache Alles nach Entwicklungsgesetzen erfolgt, das Entwicklungsgesetz es aber so mit sich bringt, dass das, was explicite vorhanden ist, vorher in etwas Anderem als Keim und Embryo implicite vorhanden gewesen seyn muss, so fragt sich, indem wir nach dem Ursprunge des Thema הָאֵן fragen, durch welche andere sprachliche Bildung dieses Thema gesetzt und in welcher andern Bildung es implicite vorhanden gewesen sey, so dass es nur noch der Explication und Evolution bedurfte, um ihm ein selbstständiges eigenes Daseyn in der Sprache zu geben.

Die Entstehung des Stammes הָאֵן zeigt uns nun aber die hebräische Sprache auf eine höchst interessante Weise selbst, nemlich in der Form הָאֵן, 2 Sam. 22, 27, also in dem Hitpaelverbo הָאֵן, dem diese Form angehört. Dieses Hitpael nemlich, so wie es steht, ist grammatisch streng genommen nichts anderes, als das Hitpael eines Verbi הָאֵן, das aber, weil es noch nicht vorhanden ist, durch dasselbe gesetzt wird. Durch dieses Hitpael und mit demselben entsteht also ein Verbalstamm הָאֵן, wie gar keinem Zweifel unterliegen kann, er ist in demselben implicite und involvirt enthalten; so dass er nur der Explication und Evolution bedarf, um sich von dem, woraus dieses Hitpael entstanden ist, loszumachen und ein selbstständiges Wort in der Sprache zu constituiren. Dies geschieht aber dadurch, dass nicht weiter darnach gefragt wird, wie diese Bildung entstanden ist, sondern dass sie genommen wird als das was sie ist und wie sie ist. Fragen wir freilich darnach, was dieses Hitpael *ursprünglich* ist, so unterliegt es keinem Zweifel, dass es eine freie Hitpaelbildung aus הָאֵן ist*), aus welcher jedoch, weil man das Wort unabhängig von seiner Entstehungsweise gebrauchte, und es nahm wie es war, von dem doppelt vorhandenen הָאֵן das zweite ausgestossen wurde, gleichsam als wäre das הָאֵן-Element schon durch das erste הָאֵן vertreten, wie aus מִשְׁמֶרֶת nach demselben Principe מִשְׁמֶרֶת entstanden ist. Die Form verhält sich zu הָאֵן gerade so, wie die kurz vorhergehende freie Hitpaelbildung מִשְׁמֶרֶת zu מִשְׁמֶרֶת, und es wird durch dieselbe ein Thema הָאֵן gesetzt, wie durch diese ein Thema מִשְׁמֶרֶת gesetzt wird. Freilich scheint man allgemein die Form מִשְׁמֶרֶת als fehlerhaft zu betrachten; aber jedenfalls sehr übereilt. Denn allerdings zwar hat Ps. 18, in welchem diese Stelle wiederkehrt, vs. 27 statt מִשְׁמֶרֶת des Samuel die Form מִשְׁמֶרֶת, aber bei dem kritischen Verhältnisse beider Stellen zu einander kann es gar keinem Zweifel unterliegen, dass die Lesart Ps. 18 unächt und eben so aus der Absicht zu erleichtern hervorgegangen

*) Zu der Stelle vgl. Plant. Bacch. 4, 4, 13: Bonus sit bonus, malis sit malus: utcumque res sit, ita animum habeat.

ist, wie kurz vorher die schwierige Form **הַתְּהִי** ebendasselbst in das schulgerechte **הַתְּהִי** geändert worden ist. Denn da wir im Psalterium nur eine Sammlung von Liedern besitzen, die natürlich nur in den Zeiten der in derselben enthaltenen spätesten Lieder gemacht worden seyn kann, so versteht es sich von selbst, dass diejenigen Lieder, deren Abfassungszeit wegen der Beschaffenheit ihrer Sprache früher anzusetzen ist, bereits vorhanden waren, im Volke in Abschriften cursirten und aus diesen in die Anthologie, welche das Psalterium ausmacht, aufgenommen wurden. Da aber die Psalmen-sammlung dadurch entstanden ist, dass man in der Zeit der Restauration nach dem Exil die einzelnen religiösen Lieder allmählig im Tempel unter musikalischer Begleitung absingen wollte, so begreift es sich, dass erstens die Lesart **הַתְּהִי** die spätere ist, und zweitens, dass sie aus derselben Absicht geändert worden ist, aus welcher später das Keri störende Formen bei'm Absingen der Pericopen in der Synagoge mit gewöhnlichen zu vertauschen befiehlt. Die Sammlung der Psalmen hatte demnach gar nicht die Absicht, die Unversehrtheit des Textes zu erhalten, sondern durch diese Gesänge Erbauung zu bewirken, und so unterwarf man natürlich die vorhandenen Texte diesem Zwecke und stellte sie so her, dass die Andacht durch nichts gestört würde, etwa wie wir die alten und überhaupt auffallenden Formen der lutherischen Bibelübersetzung oder älterer Kirchenlieder, welche die Erbauung stören würden, mit gewöhnlichern vertauscht haben, und wie noch heute jeder Musiker mit seinen Musiktexten sich leichte Aenderungen erlaubt. Die Lesart **הַתְּהִי** hat demnach durchaus keinen kritischen Werth, und die Lesart **הַתְּהִי** ist um so mehr für die ächte zu halten, nicht nur, weil die Masorethen an derselben ebenfalls keinen Anstoss genommen haben, sondern namentlich deshalb, weil das Verbum **הַתְּהִי** auch im Chaldäischen des Onkelos 5 Mos. 1, 1. vorkommt. Dort hat nemlich Onkelos statt des hebräischen **וַיִּבְרָא אֱלֹהִים** die Worte **וַיִּבְרָא אֱלֹהִים**, und, was noch dazu kommt, Jonathan ben Usiel **וַיִּבְרָא אֱלֹהִים מִלִּי שְׁקֵרָא וְאִתְּרַעְמָתוֹן עַל מְנָא**. Hier ist also die Rede von Tophel, **תְּפִל**, also von einem Worte, das unabweislich zum Thema **הַנ** gezogen werden muss, Onkelos, obschon die richtige Uebersetzung paraphrastisch umgehend, erklärt es durch das dem hebräischen **הַתְּהִי** entsprechende chaldäische **הַתְּהִי**, so dass man sieht, er kann dabei nichts anderes als eine von einem Thema **הַנ** abhängig gedachte Form haben geben wollen, und Jonathan, noch weniger darum bekümmert, sich so nahe als möglich an das hebräische Original zu halten, greift gar zu dem gewöhnlichern Verbo **הַתְּהִי**. Hier kann also von einem Versehen, ja selbst nur von etwas sehr Auffallenden in der Form **הַתְּהִי** gar keine Rede sein, es ist klar, dass man dieselbe als auf einem Thema **הַנ** beruhend gedacht hat. Hierzu endlich (s. Buxt. Lex. S. 2620) bemerkt R. Salomon z. d. St. aus andern Rabbinen, dass der Name des Ortes **הַתְּהִי** daher komme, **וַיִּבְרָא אֱלֹהִים**, weil sie (die Israeliten) *dasselbst*

auführerisch wurden wegen des Manna. In dieser Stelle, die nun ganz mit der des Onkelos und Jonathan zusammengehört, scheint es gar, als ob in **הָנָה** eine Kalforn verborgen läge, und demnach das durch **הָנָה** gesetzte Thema **הָנָה** in den Sprachgebrauch aufgenommen sei, obgleich in Ermangelung der Vokale es sich nicht geradezu verbürgen lässt. Daraus geht also unwidersprechlich hervor, dass die Form **הָנָה** eine ächte, gute Form sei, und dass sie mit **הָנָה**, **הָנָה**, **הָנָה** gemeinschaftlich ein Verbalthema **הָנָה** constituire, welches selbst erst in spätern Zeiten der semitischen Sprachen als Wort im Sprachgebrauche auftritt.

Aber freilich, wie schon bemerkt, kann es abermals keinem Zweifel unterliegen, dass **הָנָה** seiner Entstehung nach von **הָנָה** herkomme und eine freie Hitpaclbildung dieses Wortes sei. Dies zeigt der ganze Zusammenhang 2 Sam. 22, 27. unwidersprechlich und die andere Lesart Ps. 18, 27. ist als Glosse ganz vortrefflich. Daraus aber geht hervor, dass das Thema und spätere Verbum **הָנָה** aus **הָנָה** herstamme, indem die mehrmals erwähnte freie Hitpaclbildung eine solche Gestalt angenommen hat, dass sie schulgerecht nur aus einem zu denkenden dreibuchstabigen Verbo **הָנָה** abgeleitet werden kann; ferner geht hervor, dass, sofern sie unabhängig und ganz abgesehen von ihrer geschichtlichen Entwicklung gebraucht worden ist, durch dieselbe ein Stamm **הָנָה** als Thema gegeben, der erst dadurch in's wirkliche sprachliche Dasein gerufen wird, dass von dieser Form aus anderweitige Bildungen gewagt werden, die sich auch nicht einmal durch Annahme freierer Behandlung auf **הָנָה** zurückführen lassen, wie es **הָנָה** und **הָנָה**, die lediglich als Formen **הָנָה** und **הָנָה** sich betrachten lassen, sind.

Nachdem auf diese Weise der sprachgemässe Weg gezeigt worden ist, auf welchem der Laut des zu postulirenden Verbi **הָנָה** aus dem Verbo **הָנָה** sich entwickelt hat, gehn wir zur zweiten Aufgabe über, zu zeigen, wie sich auf gleichmässig ächt- und authentisch-semitischem Wege die Bedeutung des secundären Stammes aus dem primären entwickelt habe. Natürlicher Weise haben wir uns zunächst an die Form **הָנָה**, die wie ein Januskopf in Vergangenheit und Zukunft blickt und der mit dem Keime des neuen Wortes geschwängerte Fruchtknoten ist, zu halten. Indem **הָנָה** *drehen, torquere* ist, ist **הָנָה** = **הָנָה** nichts anderes, als *sich gedreht darstellen oder betragen*, und wird, von Menschen gebraucht, s. v. a. **הָנָה**, **הָנָה** nach einer und derselben Ideenverbindung. Denn **הָנָה** ist eingestanden im Arabischen s. v. a. **הָנָה** im Hebräischen, und **הָנָה**, **הָנָה** (wovon **הָנָה** die *Wendeltreppe* und **הָנָה** *Schlingen*, in welche Hefel eingehangen werden, vielleicht zunächst solche schneckenförmige, wie man sie zum festen Einhängen von Ketten gebraucht), muss auch betrachtet werden als aus **הָנָה** entstanden und demnach bedeutend: *sich vielfach neigen, biegen, drehen und winden* (s. m. Beurtheilung von Maurer's *Cursus* S. 20.), nur dass

sich die Bedeutung von גָּלוּן, הִחְלוּן, הִלִּיךְ mehr an das ganz engverwandte לָאָה, לָאָה anschliesst (vgl. חָלָה und חֲלוּנָה). — Aus diesem Grunde kann denn 2 Sam. 22, 27, da הִתְעַקַּשׁ entweder gar nicht gewöhnlich war oder man es von Jehovah nicht gebrauchen wollte, an seiner Stelle חָפַל zu עָקַשׁ in dasselbe Verhältniss gesetzt werden, in welchem in dem Vorhergehenden חָפַל zu חָפַל, חָפַל zu חָפַל steht, und wie 5 Mos. 32, 4. gepaart אֶל אֲמוֹנָה וְאֵין עֹנֶה dem vorhergehenden עָקַשׁ וּפְחִלְמָל (gegenübersteht *); vgl. Sprüchw. 8, 8. נִפְחָל וְעָקַשׁ.

Wenn nun durch חָפַל ein Kal חָפַל gesetzt wird, so versteht es sich von selbst, dass dieses, wenn ihm eine Bedeutung gegeben werden soll, nichts anderes als חָפַל selbst bedeuten kann. Denn es steht ja zu חָפַל ganz in demselben Verhältnisse wie חָפַל, und schiebt sich eigentlich diesem nur dadurch unter, dass man bei einer und derselben Bedeutung an eine andere Lautgruppierung denkt. Es ist daher חָפַל zu denken als bedeutend: *drehen, torquere*, und ein dazu als Passivum gehöriges Verbum med. E. חָפַל wird demnach sein *gedreht sein, tortum esse*. Das hierzu als Participium zu betrachtende Nomen חָפַל aber muss s. v. a. חָפַל, *res tortilis, Faden*, فِثْل sein. Denn חָפַל ist nur durch Dehnung aus חָפַל entstanden. Hierfür spricht auch eine bei Coccejus-Schmidt unter חָפַל befindliche, ich weiss nicht woher entlehnte Notiz, in welcher חָפַל erklärt wird als חָפַל וְכִרְדָּה וְשָׂרָה, und also חָפַל selbst im Gegensatze zu יִשְׂרָאֵל gestellt wird, wie oben חָפַל (**).

Da sich nun oben schon ergeben hat, dass חָפַל den *Kleister* bedeutet, so zeigt sich ohne grosse Mühe, dass hier eine Uebersetzung des Begriffes *Faden* stattfindet. Denn wenn חָפַל etymologisch eigentlich den *gedrehten Faden, Draht* bezeichnet, so wird doch der Begriff nicht so eng gehalten, und es bedeutet hernach

*) Das schwierige מִיָּמִים construire ich mit לֹא und betrachte מִיָּמִים als gleichbedeutend mit dem sonst in dieser Bedeutung gewöhnlichen מִיָּמִים, nicht ihrem geringsten Theile nach seine Kinder. Der Dichter will sagen, dass das ganz gedrehte Volk dem geraden Jehovah durchaus unähnlich sei, und dass, wenn Kinder ihren Aeltern sonst ähnlich sind, sie auch nicht eine ähnliche Faser von ihm haben und nicht dem unbedeutendsten Fleckchen nach sich als seine Kinder kund geben: Perdidit sibi, qui non secundum quidquam eius filii erant, populum perversum et pertinacem.

**) Es wird dort hinzugesetzt, חָפַל werde so gebraucht de pomis. Dann würde חָפַל s. v. a. חָפַל sein, wie gesagt wird Jer. 29, 17.: חָפַלִּים שְׁעָרִים אֲשֶׁר לֹא תִאֲכַלְנָה מִרְעָה. Da nun Jer. 23, 13. 14. sich חָפַל und שְׁעָרִים entsprechen und Hiob 6, 6. חָפַל חָפַל gefragt wird, so findet ein merkwürdiges Zusammenlaufen der Gegensätze zu dem, was dem Hebräer חָפַל ist, statt.

den *Faden* überhaupt, abgesehen davon, ob er durch Drehen entstanden ist oder nicht, wie bei unserm deutschen *Draht* ebenfalls nicht mehr darnach gefragt wird, ob er durch Drehen gefertigt ist, und gerade der Metalldraht, welcher vorzugsweise *Draht* genannt wird, nicht durch Drehen gefertigt wird. Indem nun aber zähe, schleimige, klebrige, kleistrige Massen sich in zusammenhängende Fäden ziehen lassen, so wird **לָחַץ** *Draht*, Faden, zur Bezeichnung solcher fadenförmigen Massen selbst angewandt und bezeichnet demnach *Zähes*, *Klebriges*, und vorzugsweise im Hebräischen den *Mehlkleister*, die *Pappe*. Es ist mir zwar diese Uebertragung sonst noch nicht vorgekommen, ausser dass unser deutsches Wort *zähe*, *zack*, jedenfalls von *ziehen* herkommt, und dass wir im Scherze etwa von solchen zähen Massen sagen: *man kann sie mit der Scheere zerschneiden*. Da indessen die Bedeutung *Faden* etymologisch feststeht, der Gebrauch des Wortes aber vom *Kleister* durch Zusammenhang und Autoritäten gesichert ist, so kann es sich blos um die Aufgabe handeln, die Fähigkeit eines Wortes, welches *Faden* heisst, im Sinne von (zäher) *Kleistermasse* gebraucht zu werden, zu erklären, und diese Aufgabe ist auf die angegebene Weise zu lösen versucht worden*). Von **לָחַץ** aber, welches Jer. 23, 13. ganz so gebraucht wird, wie sonst **לָחַץ**, gilt etymologisch ganz dasselbe.

Aber allerdings reicht das bis hierher Gesagte zur Erklärung weder von **לָחַץ** noch von **לָחַץ** aus. Beide Wörter müssen offenbar in einem Sinne genommen werden, der, er mag sonst sein welcher er will, seiner Natur nach nur ein übertragener sein kann, den wir demnach aus den bisher festgestellten Bedeutungen, sei es nun die des *Gedrehten* ganz im Allgemeinen, oder die des *Fadens*, *Kleisters*, zu entwickeln haben. Gewöhnlich geht man nun hier von der Bedeutung des *Geschmacklosen*, *Faden*, *Thörichten* aus, die man nach dem jedesmaligen Zusammenhange modelt. Diese

*) Häufiger kommt es vor, dass sehr weit verschiedene Begriffe durch eine leichte Wendung der Bedeutung einander so nahe gebracht werden, dass sie die unmittelbare Deduction aus einander zulassen. So ist **לָחַץ**, **לָחַץ** erweicht aus **לָחַץ**, *glühen*, und die hebräischen Bedeutungen beider Wörter stimmen hiermit zusammen. Im Arabischen aber heisst das erste Wort, im Chaldäischen das zweite Wort *trinken*. Der Zusammenhang ist durch die *trocknende* Wirkung der Gluth vermittelt, das Trinken ist ebenfalls ein *Trocknen*, und poetisch würde man wieder der Gluth ein Trinken der Gewässer beilegen können. Daher ist auch im Deutschen *trocknen* und *trinken* verwandt. — Ein anderer Fall ist **לָחַץ** und **לָחַץ**. **לָחַץ** und **לָחַץ** stammen von **לָחַץ** und heissen eigentlich *enge sein*, *klemmen*, *quetschen*, **לָחַץ** heisst daher eig. die *Klemme*, *Quetsche*, dah. *Mitte*, während **לָחַץ** die *Quetsche*, *Klemme*, in der man sich befindet, oder der gegen Jem. ausgeübte Druck ist.

Bedeutung soll hier nun keinesweges unmöglich genannt werden. Denn obgleich der jüdische Sprachgebrauch diese Bedeutung eben so zweifelhaft lassen dürfte, als der hebräische, so ist doch im Arabischen unleugbar die Bedeutung *geschmacklos, geruchlos* und darum *widerlich sein*, zu Hause, und diese dann in der uneigentlichen Bedeutung *insipidum esse* zu nehmen, würde sehr nahe liegen. Diese Bedeutung würde dann daher rühren, weil eine grosse Anzahl zäher, kleisteriger Stoffe wohl vorzugsweise geschmacklos sind und um dieser Gewürzlosigkeit willen unschmackhaft. Ja wohl selbst chemisch-richtig ist reiner Schleimstoff geschmacklos, und wenn dieser oder jener Stoff dieser Art einen Geschmack hat, so ist wohl auch die natürliche Chemie des gemeinen Mannes geneigt, denselben einem vom Schleime selbst verschiedenen beigemischten Stoffe beizulegen, den Schleim (φλέγμα) selbst aber als Phlegma zu betrachten. Und so z. B. scheint auch unser deutsches Wort *fade* von *Faden* herzustammen und demnach einer gleichen Ideenverbindung wie das arabische Wort sein Dasein zu verdanken. Also, wie gesagt, möglich muss diese Uebertragung im Hebräischen wohl genannt werden, und gewissermaassen kann man sagen, dass Hiob 6, 6. der Mehlkleister wirklich als Bild der Geschmacklosigkeit und Ungeniessbarkeit bei den Hebräern auftrete. Nur befriedigt sie nirgends und לָחַץ sowohl als הִלָּחֵץ verlangt einen anderen Sinn, wie man auch bei der Anwendung auf die einzelnen Stellen diese Bedeutung zu modificiren pflegt.

Was nun zuerst לָחַץ betrifft, so liegt der übertragene Sinn eigentlich schon in der erläuterten Stelle Ez. 13, 10—15. Denn wiewohl dort das Wort im eigentlichen Sinne zu nehmen ist, so ist doch die ganze Rede figürlich und läuft auf etwas Anderes hinaus. Und nun lässt sich gar nicht verkennen, dass die übrigen Stellen sich an diese auf das Innigste anschliessen. Denn wie hier von den unberufenen Propheten die Rede ist, und von diesen gesagt wird, dass sie, indem sie lügnerischer Weise den Zustand des Landes als den besten schildern, die vom Volke gebaute Mauer mit Kleister überpinseln, so heisst es Ez. 22, 28.: וְנִבְיֵיהֶם טָחוּ לָהֶם חֲפָל חֲזִים (שָׁנָא וְקִטְטִים לָהֶם כְּזָב *). Hier steht טָחוּ חֲפָל auf dieselbe Weise neben dem Vorwurfe lügnerischer Versicherungen, so dass es, wie dort, etwas bezeichnen soll, was dem Volke durch die lügnerischen Versicherungen, durch die sie es über seinen Zustand täuschen, geschieht. Aber während dort der Ausdruck in bildlicher Rede eigentlich zu verstehen und die ganze Allegorie zu erklären ist, tritt er hier, unter in eigentlichem Sinne zu nehmende Ausdrücke gestellt, schon seinerseits selbst als bildlicher Ausdruck auf. Noch mehr ist dies der Fall Klagel. 2, 14.: וְנִבְיֵיהֶם טָחוּ לָהֶם שָׁנָא וְחֲפָל וְלֹא גָלוּ אֶל

*) Hiesse חֲפָל lediglich Tünchkalk, so würde hier gewiss nur einfach stehen לָהֶם טָחוּ.

חָפַל, wo ebenfalls der Vorwurf der Täuschung über den wahren Zustand der Dinge ausgesprochen werden soll, in zusammengezo-
ger Rede aber statt **חָפַל חָפַל הוּם שׁוּא** geradeweg **חָפַל** wie **שׁוּא**
auf **חָפַל** selbst bezogen wird, als wenn es selbst ein Synonym von
שׁוּא sei. Die Stelle Jer. 23, 13. aber stellt sich auf eine merk-
würdige Weise zwischen jene Stellen in die Mitte. Indem es nem-
lich hier heisst: **בְּנִבְיָאֵי שְׁמֵרוֹן רָאִיתִי חָפְלָה הַבְּמִתָּה בְּבִטְלָה וַיִּחַעַי**
אֶת עַמִּי, so ist hier zwar **חָפְלָה**, welches statt **חָפַל** steht, zunächst
in seiner eigentlichen Bedeutung *Kleister*, **φύμα**, zu Grunde zu
legen, der den Propheten wie etwas Schmutziges und Ekelhaftes,
φύμα, womit sie sich ihre Hände befleckt und besudelt haben,
anhängt, aber es ist damit doch, wie aus den folgenden Worten
erhellf, nichts anderes gemeint, als was Klage. a. a. O. mit
חָפַל חָפַל gemeint ist, und es wird hier nur so gewendet, dass ge-
sagt wird, dass die Propheten sich mit dieser Handlungsweise be-
fleckt haben und diese Handlungsweise ihnen als verunstaltender
Flecken anklebt und anhängt.

Also hier steht alles im innigsten Zusammenhange, woraus wir
auch die Gewissheit mitnehmen können, dass der übertragene Sinn
des Wortes lediglich aus der Bedeutung *Kleister*, Ez. 13, zu de-
duziren ist und man nicht etwa auf die Grundbedeutung *Gedrehtes*
unmittelbar zurückzugehen hat. Den uneigentlichen Sinn des Aus-
drucks aber belangend, so liegt auf der Hand, dass **חָפַל חָפַל**
heissen soll: *Jemand zu seinem Nachtheile täuschen, anführen,*
hinter das Licht führen oder betrügerischer Weise in Schaden
bringen. Woher nun aber dieser Ausdruck und dieser sein Sinn?
Man könnte sagen, er sei nach Ez. 13. von der betrügerischen
Anwendung des dem Regen nicht widerstehenden Kleisters statt
soliderer Tünche entlehnt, wenn sich annehmen liesse, dass die
Stelle Ezechiels erst die Veranlassung zu den übrigen Stellen ge-
geben habe. Aber schon daraus, dass Jeremia früher auftrat als
Ezechiel, und dass die Benutzung des Ausdrucks die Bekanntschaft
mit demselben von Seiten des Volkes unabhängig von Ez. 13. vor-
aussetzt, geht hervor, dass die Phrase **חָפַל חָפַל** und demgemäss
auch das Wort **חָפַל** in dem eben bezeichneten uneigentlichen
Sinne der Sprache selbst unabhängig von Ezechiel angehört habe,
und dass Ezechiel den vorhandenen bildlichen Ausdruck nur auf
seine Weise benutzt und weiter ausführt. In dieser Ausführung
könnte nun wohl Ezechiel das zu Grunde liegende Bild nicht richtig
aufgefasst haben oder absichtlich nach einer freieren Anwendung es
anders als seinem ursprünglichen Sinne gemäss gewendet haben.
Also sehen wir von der in der Ezechiel'schen Stelle liegenden Auf-
fassung ab und betrachten die Phrase **חָפַל חָפַל חָפַל**, Jemandem *Kleister*
schmieren, als einen der Sprache des gemeinen Lebens angehörigen
sprüchwörtlichen Ausdruck in der Bedeutung von: *Jemanden durch*
nichtige Vorspiegelungen täuschen, zum Besten haben und mysti-
ficiren, oder mit weniger edeln, aber von demselben Bilde aus-

gehenden Ausdrücken des gemeinen Lebens zu sprechen: *Jemandem einen Bart machen, ihn anschnieren, leimen*. Aus dieser bildlichen Redeweise geht für Klagel. 2, 14. Jer. 23, 13. für **חנן**, **חנן** die Bedeutung *Vorspiegelung, Betrug*, selbst hervor. Ezechiel urgirt Kap. 13. das Bild zwar und gebraucht den Ausdruck **חנן** fast wie ein Schimpfwort, *Kleisterschmierer*, durch den er das Unflätige, Befleckende, Entehrende und Unwürdige dieses von den Propheten gespielten Truges (vgl. Jer. 23, 13.) bezeichnen und seine Indignation ausdrücken will; er legt also auch ein Zeugnis über die sinnliche Bedeutung der Phrase ab, aber er giebt dem Dinge doch eine andere Wendung. Das zu Grunde liegende Bild knüpft sich vermuthlich vielmehr an den Gebrauch von **עעש**, **עש**.

Dieses **עעש** und seine Nebenform **עש***) heisst nemlich *bestreichen, verklebt sein*, und wird in Hiphil vorzugsweise vom Verkleben der Augen gebraucht, welches den Zweck hat Jemand das Sehen unmöglich zu machen und ihn zu hindern, sich über die Wirklichkeit um ihn her Ueberzeugung zu verschaffen. Lediglich tropisch gebraucht, heisst es nun *Jemand blenden, ihn über die Sachlage täuschen*, wie **חנן** **עש**, nach demselben einfachen Bilde, nach welchem wir von einem Enttäuschten sagen: *die Augen sind ihm aufgegangen*. Jesaja gebraucht es daher 6, 10. von der Wirkung seiner Prophetenwirksamkeit auf das Volk, das, weit davon entfernt, sich von demselben zu wahrer Einsicht bringen zu lassen, während der Dauer derselben nur immer mehr blind und verblendet über den Zustand seiner Angelegenheiten und über das, was zu seinem wahren Heile gereiche, geworden sei. Diese Stelle ist daher ganz parallel denen mit der Phrase **חנן** **עש**, nur dass den Pseudopropheten beigemessen wird, das *mit Bedacht* gethan zu haben, was bei Jesaja unerwünschter und nur als Jehova's Wille zu betrachtender Erfolg ist. Die Uebereinstimmung zwischen **עעש** und **חנן** **עש** wird noch mehr sichtbar in der Pilpelform **עעש**, welche als platte Aussprache von **עעש**, *sich lustig machen, zu betrachten und aufzufassen ist: sich auf Jemand's Kosten lustig machen, ihn zum Besten haben, Narrenspiel mit ihm treiben durch Ueberlistung*. Woher dergleichen bildliche Ausdrücke genommen sind, weiss sich das Volk häufig nicht mehr zu sagen,

*) Es giebt nemlich nur ein einziges Wort **עש** = **עעש** = **עש** (vgl. d. chald. **עש** = **עש**). In eigentlicher Bedeutung *bestreichen*, aber passiv gebraucht, kommt es nur Jes. 32, 9 vor. Sonst steht es immer un- eigentlich vom *Bestreichen mit dem Blicke* und heisst also *den Blick auf etwas umhergehen lassen, mustern, betrachten, mit den Augen messen, mit den Augen verfolgen, im Auge behalten*. Das Substantiv **עש** ist also eigentlich ein solcher Strich mit dem Auge, eine Verwendung (momentum) des Auges, Augenblick. Aus **עש** wird weiterhin **עש** Gen. 24, 21., wie **עש** *valde*, *valde* aus **עש**.

und daher mag es denn kommen, dass auch Ezechiel, vielleicht zunächst von חָנָן geleitet, statt vom Bilde des Augenverklebens, von dem das Ueberkleistern der Wand ausgegangen ist, wenn es ihm überhaupt darauf angekommen, das der Redensart zu Grunde liegende Bild zu exponiren *).

Anders hat sich der Sprachgebrauch von חָנָן gestaltet. Allerdings steht die Bedeutung *Kleister* Jer. 23, 13. eben so fest, als bei חָנָן. Doch mag es nicht so geradehin der eigentliche Ausdruck für diese Sache sein, da es nicht in der Redensart mit חָנָן selbst vorkommt. Vielleicht bezeichnet es allgemeiner *kleisteriger, kleberiger Stoff* überhaupt, mit der Nebenbedeutung des *Schmierigen, Unsaubern, Abscheu Erregenden*, wie das folgende שְׁעָרָה, gleichה. חָנָן, חָנָן. Doch das ist die Nebensache. Die Hauptsache ist die, dass es in den beiden andern Stellen, wo es offenbar in uneigentlichem Sinne zu nehmen ist, doch nicht in gleichem Sinne mit dem uneigentlich gebrauchten חָנָן genommen werden kann. Dazu kommt, dass in beiden Stellen das Wort in schwer zu beurtheilendem Zusammenhange steht. Wir wollen uns zu dem Verständnisse derselben den Weg bahnen durch das Verbum חָנָן. Denn da dieses Verbum 2 Sam. 22, 27. von Jehova gebraucht ist, so versteht es sich von selbst, dass es nicht *tenacem se praestitit, sich zähe zeigen*, im eigentlichen Sinne des Wortes bezeichnen kann, sondern eine der *tenacitas, Zähigkeit*, vergleichbare geistige Eigenschaft, gleichsam eine geistige *tenacitas* und *Zähigkeit*, bezeichnen muss. Und da jedenfalls auch חָנָן, Hiob 1, 22. 24, 12. etwas vom menschlichen Geiste ausgehendes ist, so dürfte voranzusetzen sein, dass die Bedeutung von חָנָן mit der von חָנָן im innigsten Zusammenhange stehen müsse. Was heisst also חָנָן? Die Bedeutungen *sich falsch, verkehrt beweisen, perversum, dolosum se praebere*, lassen sich auch dem anthropomorphistischen Hebräer in diesem Zusammenhange nicht in den Mund legen. Den Aufschluss über die Bedeutung giebt das Chaldäische. Denn es lässt sich nicht verkennen, dass das חָנָן, welches Buxtorf als *Itpaal* von חָנָן mit der Bedeutung *murmuravit* auführt, mit unserem חָנָן eines und dasselbe Wort ist. Man wird freilich durch die unpassende Bedeutung *murmuravit* ganz irre geführt, indem man veranlasst wird, an die Gehörerscheinung des *Murrens* und *Murmeln* zu denken, während das Wort nur *Missvergnügen, Unzufriedenheit, Unmuth, Widerwillen, Unwillen* und *einen andern Willen als ein Anderer äussern*, heissen soll. Denn 5 Mos. 1, 4. sagt Onkelos zur Erklärung des Namens חָנָן in umgehender Paraphrase:

*) Wer zurück auf die Grundbedeutung des *Drehens* gehen wollte, würde in חָנָן *Verdrehtes, Verkehrtes*, also *Ersonnenes, Erlogenes*, zur *Täuschung Anderer* entstellte *Sachlage* erblicken können. Nur würde, worauf Alles ankommt, sich die Redensart חָנָן חָנָן nicht erklären.

מָאָה עַל מָאָה, wofür Jonathan **מָאָה עַל מָאָה** hat, und Buxtorf führt aus den Rabbinen noch die für denselben Zweck gesagte Stelle **מָאָה עַל מָאָה** an. Was daher von dem Worte sonst gelten mag, es steht gerade in demselben Falle, in welchem sonst im Hebräischen **חָלָה** steht, welches ebenfalls nicht das Murren selbst, sondern die ihm zu Grunde liegende *Renitenz* gegen die göttlichen Massregeln bezeichnet, die in einem *Umgekehrt-* und *Anders-Wollen* als die Gottheit besteht, und bald als *Unwille* und *widerpenstiges, rebellisches Wesen*, bald als *Unmuth* auftritt und sich unter andern auch durch Murren, verdriessliches und verdrossenes Wesen kundgibt, und um deren willen das hebräische Volk so häufig **חָלָה**, **חָלָה**, **חָלָה** *) genannt wird. Bedenkt man nun, dass **חָלָה** selbst ganz von derselben Grundvorstellung ausgeht (s. oben S. 173), so muss man in **חָלָה** und demnach auch in **חָלָה**, **חָלָה** ein Synonym von **חָלָה** anerkennen und es von dem zähen Eigenwillen, *tenacia*, der Ungefüggigkeit **) und störrigen Sprödigkeit und sich nicht fügen wollenden Reluktanz (vgl. **חָלָה**), Trotz und Verstocktheit dessen verstehen, von dem wir sagen, dass er seinen Kopf für sich hat oder seinen Kopf aufzusetzen gewohnt ist, also von **חָלָה** = **חָלָה**. Diese Bedeutung aber ist es, welche auch 2 Sam. 22, 27. Ps. 18, 27. gefordert wird. Denn der Gedanke ist doch der, dass Gott sich gegen die Menschen so beweist, wie sie sich ihrerseits gegen ihn beweisen, nicht etwa wie sie sich ihrerseits gegen ihre Nebenmenschen beweisen. Demnach muss auch **חָלָה** hier ein Verhalten gegen Gott, nicht etwa gegen Menschen bezeichnen, und vermuthlich ist es daher *tenax*, *pertinax*, *obstinatus*, *refractarius*, *reluctator*, wie sonst von **חָלָה**, **חָלָה** wenigstens so viel gewiss ist, dass das Volk Israel um seiner Ungefüggigkeit und Intraktabilität willen so genannt wird. Der Sinn dieser Worte aber würde sein: *gegen den, welcher anders als Jehovah will, will Jehovah auch anders als er, gegen den, der auf seinem Kopfe besteht, setzt Jehovah seinen Kopf nicht weniger auf*. Und so kann es denn auch keine Bedeutung geben, welche

*) **חָלָה**, vermuthlich verstümmelt aus **חָלָה**, vgl. **חָלָה**. Eine andere Art des Unmuthes bezeichnet das ebenfalls aus der Sylbe **חָל** abzuleitende **חָלָה**. Da nun **חָלָה** im Grunde genommen durchaus synonym mit **חָלָה** ist, so muss man auch von diesem Verbo annehmen, dass sein **ח** nach dem gewöhnlichen Uebergange der Sibilanten in Hintermundslaute aus **ח**, **ח** entstanden, der ihm auf diese Weise zu Grunde zu legende Laut **חָלָה** aber durch Auflösung eines Dagesch forte in **ח** ebenfalls aus **חָלָה** = **חָלָה** hervorgegangen sei.

**) In diesem Sinne s. das deutsche Wort *zähe* bei Schiller, *Kabale und Liebe*, Akt 1, Scene 7: Herrlich! nach dreissig Jahren die erste Vorlesung wieder. Schade nur, dass mein funfzigjähriger Kopf zu zäh für das Lernen ist.

für die Stelle Hiob 1, 22. passte, als eben diese. תַּחֲלָהּ würde dann sein tenaciam, pertinaciam exhibere, wie תִּנְחַל tenacem se exhibuit. Ein Betragen, welches Missbilligung verdiente, muss תַּחֲלָהּ sein, denn es soll eben zum Lobe Hiobs gesagt sein, dass er sich derselben nicht schuldig gemacht habe; ferner ein Betragen, das unter den dort erwähnten Umständen wohl zu erklären gewesen wäre; endlich ein Betragen, das der vorher gerühmten geduldigen Gott ergebenheit Hiobs entgegengesetzt gewesen sein würde. Also lässt sich an gar nichts anderes denken, als an Nichteinverstandensein mit den göttlichen Maasregeln, Ungefügigkeit, Auflehnen, Unmuth und Unwille gegen dieselben (תִּלְוָה, vgl. Hiob 4, 5., תִּלְוָה), Vermessenheit, Ungeduld und die verschiedenen möglichen Ausbrüche derselben, namentlich wohl durch אֲמָרִי נִשָּׂא, in welche Hiob später ausbricht. Was es daher auch sei, es muss etwas sein, was auf *Anderswollen als Gott, Nichteinverstandensein mit den Kundgebungen seines Willens*, auf תִּלְוָה, תַּחֲלָהּ hinausläuft.

Schwierig ist Hiob 24, 12. Aber am füglichsten bezieht man es wohl nicht auf die Unheil anrichtenden Frevler und Ungerechten, sondern auf die unter ihren Bedrückungen Leidenden, von denen eben vs. 12 gesagt wird, dass sie aufächzen und ihre Seele nach Hülfe verlangt. In diesem Falle hätten wir ganz übereinstimmend mit 1, 22. in הָתָּה den (von Seiten des Unglücklichen in Bezug auf den Urheber seines unglücklichen Looses) geäusserten Unmuth, Unwillen, desperates Wesen, Verzweiflung (הָתָּה, הָתָּה) und die Wehklagen, Verwünschungen und Vermessungen gegen denselben, in welchen jene Stimmung sich wie bei Hiob Kap. 3. Luft macht, und nur der Unterschied würde sein, dass 1, 22. von einer gegen Gott geäusserten הָתָּה, also von einem vermessenen und strafbaren Auflehnen und Anklage gegen Gott, hier aber von gegen die Unterdrückungen gewaltthätiger Menschen gerichteten, d. h. gerechtem Unmuth, Schmerz und Seufzen; von gerechter Beschwerde und Anklage des Schicksals die Rede ist, obwohl sich auch hier der Unmuth bis zum vermessenen Rechten mit der Gottheit und an sich ebenfalls tadelnswerthen Ausbrüchen des Unwillens gesteigert betrachten liesse, weil es ein um so stärkerer Vorwurf für die Gottheit ist, auch nicht einmal durch die stärksten Ausbrüche einer auf's Aeusserste gebrachten Stimmung sich bestimmen zu lassen, die Unbilden zu Herzen zu nehmen und zu beendigen.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so würde das Thema **הַתָּמָר** und die als seine Derivate auftretenden Wörter **הַתָּמָר** und **הַתָּמָר** lexikalisch so zu bestimmen sein:

הפל durch die freie Hitpaelbildung הפל st. הפל gesetztes
Thema = פחל 1) *drehen*, med. E. *gedreht* sein, dav. הפל und
הפל = פחיל eig. *Draht, Faden*, dann von den Faden, in welche
sich *zähe, klebrige* Stoffe ziehen, dah. geradezu *Kleber, Kleister*
(hierv. die sprüchwörtl. Redensart 'פחל לך, Jem. *leimen*, d. h.

ihm blendende Dinge vorspiegeln, ihn hinter das Licht führen, an der Nase herum führen, s. v. a. betrügen, und hiervon **חנף** geradezu Vorspiegelung, Spiegelfechtere, Lug und Trug). 2) geradezu zähe sein, *tenacem esse*; von Menschen: zerrig sein, *tenacem esse*, gleich zähen Massen dem Willen und den Maassregeln eines Andern zähen, beharrlichen Gegenwillen entgegensetzen, d. h. nicht so wollen oder anders wollen wie ein Anderer und dies äussern, **חלונה**, **זעם**, **חלמה**, Unmuth, Unwillen, Missmuth, Widerstreben, Desperation zeigen, *stomachari*, dah. **חלמה** = **זעם**, **חלמה**, **חלונה**, *stomachus*.

Das Verbum **חנ** in den Dialekten belangend, so ist zuerst das chaldäische Pael **חנ** zu bemerken, welches seinerseits augenfällig denominativ von **חנף**, **חלמה** ist und dah. *kleben* (*kleistern, leimen*), und davon überhaupt *in Verbindung und Zusammenhang bringen* heisst, so dass z. B. **חלמה** von demselben Verbundensein des Weibes mit dem Manne gebraucht wird, von dem sonst **רכב** steht *). Eben so augenscheinlich ist das arabische Verbum **חנ** denominativ und zwar von zwei Substantiven, welche den beiden hebräischen entsprechen, **חנף** und **חלמה**. Von diesen heisst ersteres zäher, *klebriger Speichel*, eigentl. natürlich, wie die hebräischen Wörter, nur *Zähes, Klebriges* überhaupt. Es ist aber hier zu bemerken, wie höchst bezeichnend die Etymologie des Wortes ist. **חנ** ist nemlich keinesweges *Speichel* überhaupt, sondern nur der etwas zähe und klebrige, wie er beim Spucken etwa an der Lippe hängen bleibt, so dass er einen dünnen Faden bildet, an dessen Ende ein Küglein ist, das, wenn es den Faden dünn genug gezogen hat, endlich herabfällt, der also eine Art von Consistenz hat, wie etwa der gekochte Leim oder dünnes schleimiges Mus. Die festeste Sorte, welche förmlich Klumpen bildet oder doch nur mit Gewalt ausgeleert werden kann, bezeichnet der Araber durch **خمق**, **خومق**, also durch dasselbe Wort, welches im Hebräischen (**חמץ**) den *Teig* und insbes. *Mehlteig* bedeutet **). Man sieht demnach deutlich; wie das Bild von den verschiedenen Dichtigkeitsgraden des eingerührten Mehles hergenommen ist und dieses demnach den

*) Wie bei den Verben, die Anhaften, Verbindung und Zusammenhang bedeuten, eine specielle Bedeutung zu Grunde liegt, hergenommen von einer bestimmten Art und Weise die Verbindung zu bewirken, zeigen gleich die Wörter *Haften, Verbindung und Zusammenhang* selbst, von denen das erste eigentlich das Anhaften durch Hefen, das zweite die Verbindung durch Binden, das dritte den Zusammenhang durch Hängen bedeutet. In der weitern Bedeutung heisst z. B. Leim und Kleister ein Bindemittel.

) Wenn nun **חנ von verdorbenen Aepfeln gebraucht wird, so würde unser Ausdruck „teigige Birnen“ entsprechen.

teigartigen *), jenes den *breiartigen* Speichel bezeichnet, und die Art und Weise diesen zu bezeichnen ist demnach ein Analogieargument für die Annahme, dass jenem die Bedeutung *Brei*, *Kleister* zu Grunde liege. Das arabische Wort **حَنْق** geht ebenfalls von der Bedeutung *Kleister*, *Mehlmasse*, aus, nur wie Hiob 6, 6. als Bild des Gewürzlosen und daher Geschmacklosen betrachtet, daher es geradezu *Gewürzloses*, *Geschmackloses*, *Fades* bezeichnet. Von diesen beiden Nominibus ist nun das Verbum med. A. *Speichel* von dem durch die Etymologie bestimmten Grade von Zähigkeit und Klebrigkeit *spucken*, med. E. aber *gewürzlos*, *geschmacklos*, *geruchlos*, *fade* sein.

Als Verwandte des Wortes **חנן** stellen sich zunächst nur dar **חנ** und **חב**. **חנ** anbelangend, so lässt das Chaldäische keinen Zweifel übrig, dass es nur der Aussprache nach verschieden von **חנן** ist, und wir haben die Verhärtung des **n** in **h**, welche dabei stattfindet, oben als eine Uebertragung der charakteristischen Schärfung des zweiten Radikals im Pael **חנן** auf den ersten Radikal dargestellt **). Denn **חנ**, welches der chald. Uebersetzer Jer. 48, 9. für das hebr. **חנ** gebraucht, bedeutet *klebrigen*, *schmierigen Stoff*, daher den als Bindemittel aufzutragenden *Mörtel*, mit welchem Risse verklebt und verschmiert werden, **חנ** ist eine für kosmetische Zwecke aus feinem Mehl bereitete Salbe und gleichsam Schmiere. **חנ** eigentlich das *Angeklebte*, *Anklebende*, wird übertragen auf das Verhältniss des Adhärens, Inhärens auf das Essentielle, Substantielle. Das Verbum selbst aber geht von seiner speciellen Bedeutung über auf die allgemeine des Bringens in Verbindung und tritt auf als Synonym von **חב**, von welchem **חב** chald. s. v. a. **חב**, nemlich *gluten*, *viscus*, ist. Endlich geht es über auf *dehnbar*, *biegsam*, *geschmeidig*, *patschig*, *weich*, *zart* (nicht fest) sein, dav. **חנ** das *kleine zarte Kind*. — Ein zweiter, mehr an **חנן** sich anschliessender Gang der Bedeutung ist: *bei* oder *über* einer Sache *kleben*, *fest* bei derselben aushalten, anhaltend sich mit derselben beschäftigen, an derselben mit Eifer und Liebe

*) Da **חנ** doch mit **חנן**, **חנ** verwandt sein möchte, so dürfte es diejenige Masse bezeichnen, welche nicht mehr sich in Faden zieht, sondern geschnitten und gebrochen wird oder sich schneiden, brechen, abkneipen lässt.

) Der seltenere Process der Verhärtung dürfte auch noch bei **חנ aus **חנ** stattfinden. Denn das Verbum dürfte in letzterer Schreibweise sich aus einem aramaisirenden Passivo **חנ** = **חנ** von **חנ**, samentlich aus Ettaphal **חנ** (bei welchem durch die Verhärtung des **n** Anlass zur härtern Aussprache als **h** gegeben wäre) erklären; vgl. insbes. **חנ** in der Bedeutung *schwindeln* mit **חנ**. **חנ** selbst aber ist wohl nur Erweichung aus **חנ**.

hängen, mit Eifer und Uermüdlichkeit sich derselben widmen und hingeben; vgl. **הנ**.

Der arabische Sprachgebrauch, abgesehen von einigen sehr speciell bestimmten Bedeutungen, ist ziemlich derselbe, indem auch der Begriff der Zartheit und *tenuitas* sich ausbildet, ausserdem aber auch das Anhängen und Ankleben, mit ganzer Seele an etwas hängen, nicht nur in Bezug auf Sachen (Geschäfte), sondern auch wie **הנ** in Bezug auf Personen (Anhänglichkeit) gebraucht wird, und dies noch theils von zudringlichem, lässigem Anhängen (sich Jem. gleichsam aufschmieren, anschmieren; **הנ** der Parasit) und Zudringlichkeit gesagt wird, theils auf den allgemeinen Begriff des Annäherns überhaupt übergeht.

Hiernach ist nun auch die Bedeutung des hebr. **הנ** zu bestimmen, welche nicht die des Nähens und Flickens, Aufheftens, sondern die des Aufklebens ist. Wie nemlich Jer. 23, 13 **הנ**, die den Pseudopropheten vorgeworfen wird, dargestellt ist als etwas ihnen Anklebendes und Anhängendes, im Chaldäischen aber **הנ** vom Adhärens, Inhärens, d. h. vom Attribut (arab. **הנ**), gebraucht wird, so heisst **הנ** eig. Jemand etwas *aufkleben*, *aufhängen*, *aufbürden*, insbes. was ihm gar nicht zur Last fällt, also unwahrer, erdichteter Weise etwas ihm beimessen, von ihm aussagen. So in der schon benutzten Stelle 5 Mos. 1, 1. bei Jonathan, wo er in Bezug auf **הנ** sagt: **הנ**; vgl. Ps. 119, 69: **הנ**, *sie kleben*, *hängen* (gleichs. **הנ**) *mir Erlogenes an* oder *auf*, sagen, dass es mir anhänge, dichten es mir an, legen es mir zur Last. Hiob 14, 17: Auf meine (mir wirklich anklebende) Schuld klebst du noch andere (die ich nicht begangen) auf. So sind denn auch die **הנ** Hiob 13, 4. Lügenaufkleber, die Erdichtetes Schuld geben, Verleumder*).

Einfach erklärt sich der Stamm **הנ**. Denn **הנ**, gleichsam erweichtes **הנ** ist ebenfalls *klebrige*, *breiartige Masse*, *Teig*; im Rabbinischen ist **הנ**, **הנ** das *Gemüs* (eig. *Mus*, *Ge-Müs*), wie **הנ** und **הנ**, durch welche die chald. Uebersetzung Hiob 6, 6. das hebräische **הנ** wiedergiebt, **הנ** aber ist *dünn*, *zart*, wie sich diese Bedeutung auch nach nur eben geschehener Bemerkung bei **הנ** findet. Mit diesem ist wieder das arabische **הנ**, **הנ**, desgl. nach der Verwandtschaft des **ה** mit den S-T-Lauten wohl auch **הנ** (vgl. den zäheren, steiferen **הנ** mit dem flüs-

*) Es ist auch hierin ein gewisser Zusammenhang mit **הנ**, durch *Ersonnenes*, *Vorspiegelungen täuschen*, *imponere cui quid*, nicht zu verkennen. Denn die vorgespiegelte Lüge ist auch etwas dem Andern Aufgehangenes; vgl. *onerare quem mendaciis*.

igen חבל) verwandt. Da nun der S-T-Laut in den K-Laut übergeht, so könnte חבל (חמק, חמק, חמק), mit seinem Synonym חבל, selbst verwandt sein (vgl. חבל, חבל). Ausserdem dürfte sich noch חבל ohne Zwang an חבל, in der weitern Bedeutung Jem. etwas aufbefestigen, auf- und zur Last legen, und namentlich, wenn es gebraucht wird vom Aufbürden unverschuldeter Dinge, an חבל anschliessen. Wenn man aber hier an das aufgebürdete Joch*), die aufgebürdete Last denkt, so würde חבל das aufgelegte Kleid (חבל, חבל; vgl. חבל, חבל und חבל) sein. Durch eine andere Transposition möchte חבל entstanden sein. Denn die Bedeutung des Verbi ist ebenfalls die des Drehens und Biegens, sein Niphal demnach s. v. a. חבל. Im Arabischen hat حبل die Bedeutung des Geschmackslosen, Thörichten, חבל aber bedeutet, wie das talmud. חבל, Brei, Gemüs.

Da die Etymologie die Aufgabe hat, nicht nur den nächsten Ursprung der Wörter aufzusuchen, sondern dieselben so weit zu verfolgen, als es nur möglich ist, und sie wo möglich bis auf ihren letzten Quell, das Onomatopoeion, zurückzuführen, so ist diese Aufgabe bei jedem einzelnen Worte gestellt. Wie weit diese Aufgabe überhaupt zu lösen ist oder nicht, ist eine andere Sache, die von Umständen, welche ausserhalb des Etymologen liegen, abhängt. Geleitet also von dem Bewusstsein, aber nicht gestört von demselben, dass vielleicht nur ein geringerer Grad von Wahrscheinlichkeit für das eine oder das andere erreicht werden kann, stellen wir den Versuch an, und nachdem wir חבל, חבל, חבל und חבל auf חבל, dieses aber auf חבל zurückgeführt haben, suchen wir von חבל aus weiter zurückzugehen und es wo möglich bis auf seine letzte Quelle zu verfolgen.

Allerdings heisst חבל drehen, winden, torquere, in der Weise, wie man Fäden zu einem Stricke dreht, und das daraus erweichte חבל ist im Arabischen umdrehen (umkehren), umwenden, umwandeln und dah. umtauschen**), umändern, umwechseln, so dass ein Gegenstand an die Stelle des andern kommt. Aber dasselbe

*) שָׁקַר, welches Klugel. 1, 14. ebenfalls vom Auflegen des Jochs gebraucht wird, ist aus שָׁקַר zu erklären, welches med. A. erexit, med. B. surrexit heisst, dah. שָׁקַר ebenfalls aufstehen-, aufsteigen machen, חָקַר, Niph. = חָקַר, חָקַר.

**) Der Uebergang vom Aendern, mutare, auf Tauschen, mutare, der ältesten Form des Handels, zeigt sich bei מָחַר von מָחַר, einem durch מָחַר, contrah. aus מָחַר (vgl. die chaldäischen Formen מָחַר, מָחַר) gesetzten Thema, das eigentlich also nur s. v. a. מָחַר, ändern ist. מָחַר aber ist nur s. v. a. מָחַר, welches 2 Kön. 6, 29. s. v. a. das unmittelbar vorhergehende מָחַר ist (vgl. מָחַר).

Wort **לר**, welches im Arabischen seine Ableitung aus **לר** offen zur Schau trägt, hat im Hebräischen eine Bedeutung, nemlich die des *Scheidens, Trennens*, gleich dem arab. **لر**, die aus der des Drehens unmittelbar hervorgegangen nicht wohl sein kann, indem man nicht einsieht, wie *drehen, winden, wenden*, im Sinne von *scheiden, trennen*, verstanden und gebraucht werden könnte. Es muss daher der Zusammenhang durch den Einfluss einer Nominalform vermittelt sein, und da **לר** das einzige Nomen von Kalbildung ist, so sind wir an dieses gewiesen. Hier sind nun blos zwei Fälle möglich: entweder liegt die Bedeutung *torquere* zu Grunde und *findere* ist abgeleitet oder umgekehrt. Im ersten Falle würde **לר** eigentl. der *gedrehte Faden* sein, dann *Faden, Faser* überhaupt, und davon würde **לר** ein Wort wie *fasern*, etwas in seine *Fasern, Fäden, Theile zerlegen* oder gar eine *Schnur* (**לר**), Leine, Linie zwischen zwei Dingen *Bilden* und sie so *scheiden, sein*, im andern würde **לר** eigentlich jeder Faden und zwar zunächst der durch Fasern, Spalten, Trennen und Losschälen von etwas gewonnene Faden (man denke zunächst an die von Baumbast, Thierschnen und anderen ähnlichen Faserstoffen durch Spalten gewonnenen Fäden, gewiss die älteste Art der Fäden, deren sich die Menschen bedienten) sein, sodann auch vom gedrehten Faden verstanden worden sein, worauf es in einer spätern Zeit, wo man vorzugsweise gedrehte Fäden gebrauchte, vorzüglich von diesen gebraucht wurde. **לר** hiesse dann eigentlich *Fäden machen*, und nachdem man Fäden vorzugsweise durch Drehen verfertigte, solche *gedrehte Fäden machen, zu Fäden drehen, torquere*. **לר** aber hätte diese denominative Bedeutung nicht erhalten, sondern die Grundbedeutung *spalten, trennen* beibehalten. Hier müssen wir die letztere Möglichkeit annehmen, weil ein Verbum **לר** im Hebräischen gar nicht vorkommt, **לר** also muthmasslich die Priorität vor ihm voraus hat, im Arabischen aber die Bedeutung des mittlerweile in den Sprachgebrauch gekommenen Verbi so speciell bestimmt vom Drehen gedrehter Fäden, Schnuren, Stricke gebraucht wird, dass sie den Begriff des gedrehten Fadens selbst in sich zu enthalten und als *einen (gedrehten) Faden, Schnur, Strick machen, zu einem gedrehten Faden, u. s. w. machen*, schon an sich aufzufassen zu sein scheint. Dazu kommt aber hauptsächlich noch, dass die Wörter von der Lautzusammensetzung **ptl** (**psl**), namentlich die härtern Wörter derselben, welche doch immer als die zu Grunde liegenden angesehen werden müssen, durchschnittlich die Bedeutung des Spaltens, Trennens u. dergl. haben, und demnach **לר** als direkte Erweichung von **לר**, **לר** auftritt. Demnach betrachten wir also **לר** als Erweichung aus einer zu denkenden Form **לר**, **לר**, und folglich etymologisch als gleichbedeutend mit **לר**, **לר**, wornach es etwas *Losgetrenntes* und concreter etwas *Losgespaltenes, Losgeschältes*, und hiervon specieller einen *abgeschälten, losgeschälten*, durch Trennung und Spaltung gewonnenen Streifen,

Riemen, Band und vorzugsweise *Faser, Faden* *) bezeichne, dann Zeichen für diese Gegenstände überhaupt geworden sei, abgesehen davon, ob sie durch Spaltung gemacht worden sind, und endlich vom gedrehten Faden verstanden sei, weil man später nur gedrehte Fäden hatte und also bei dem Worte *Faden* immer nur an einen gedrehten Faden dachte. Vom Verbo **לָחַץ**, welches im Hebräischen nicht vorhanden ist und demnach in den Lebzeiten der hebräischen Sprache vermuthlich noch gar nicht existirt hat, nehmen wir an, dass es ursprünglich nur durch die Aussprache **לָחַץ** st. **לָחַץ** gesetztes Thema gewesen sei, dessen Bedeutungsgang nach **לָחַץ** zu denken ist 1) einen gespaltenen Faden, Faser machen (durch Spalten, Fasern); 2) einen Faden überhaupt machen (auf jedwede Weise); 3) einen gedrehten Faden machen (durch Drehen); oder 1) Fäden spalten; 2) Fäden machen; 3) Fäden drehen. In dieser letzten Bedeutung *drehen*, dass ein stärkerer oder schwächerer *Faden*, eine Schnur oder ein Strick *entsteht*, tritt es nun endlich im Sprachgebrauche späterer semitischer Idiome wirklich auf, und ein passender deutscher Ausdruck für dasselbe, namentlich wegen Niphal, ist *ringen*, welches eigentlich unter andern vom Ringen der Wäsche gebraucht wird, durch welches ein Stück Wäsche die Form eines gewundenen Strickes erhält, während durch dasselbe das beim Waschen derselben aufgenommene Wasser ausgepresst werden soll **).

Der hier statuirte Uebergang von der Bedeutung des *Spaltens, Trennens* auf die des *Drehens, Ringens, Windens* dürfte zwar Anstoss erregen, indessen ist sie doch nicht allein psychologisch richtig, sondern selbst den semitischen Sprachen nicht ganz fremd. Was z. B. die Deduction der Bedeutung des Wortes **לָחַץ** aus der Bedeutung des Spaltens, Faserns anbelangt, so steht dieselbe wenigstens in Bezug auf **לָחַץ**, **לָחַץ** fest, welches Wort, aus **לָחַץ**, *findo*, abgeleitet, die Bedeutung von *νεῦρον*, *fides* (*fidium*) hat, während **לָחַץ** von dem fadenziehenden, zähen, klebrigen Manna gebraucht ist. Dasselbe gilt von **לָחַץ**, *nervus*, auch eig. *Gespaltenes*, vgl. **לָחַץ**, und von **לָחַץ**, *Faden* (vgl. das oben über **לָחַץ** Bemerkte). Ferner kann **לָחַץ** in Folge seines Lautes, der es zur Ursylbe **לָחַץ** verweist,

*) Vorzugsweise, weil auch aus den vorhergenannten Dingen durch fortgesetztes Spalten zuletzt Fasern und Fäden entstehen, Faser und Faden (*fibra, filum*) demnach Produkt der unausgesetzten und vollendeten Spaltung ist.

**) Zugleich enthält auch das Wort *ringen* ein ähnliches Beispiel eines gewaltsamen Ideenganges, indem es von der Bedeutung des *Reckens, Renkens* ausgeht, und in der Phrase *die Hände ringen sich mit renken* auch ziemlich gleichbedeutend zeigt, während sein Derivat *Ring* und die Compositionen *einringen, umringen* ausschliesslich von der spätern Auffassung desselben durch *Ring* in gewundene Form bringen ausgehen.

wie חנץ, nur *schneiden, spalten* (חנץ d. Schneider, davon d. Verb. denominat. *schneidern, nähen, flicken*, חנץ) bedeuten, und davon ist חנץ der (geschnittene) *Faden*. Wenn nun daraus erweicht ist חנך und dieses die künstlich verfädelte, gedrehte und gleichsam verdrehte Rede, gleichs. חנך in gutem Sinne, τρόπος (von τρέπω) ist und darnach das Verbum *in solcher verflochtener Rede sprechen*; so wird es seinerseits s. v. a. das arabische حن II, welches eben so gebraucht wird, und zeigt denselben Uebergang vom Schneiden auf das Drehen. Ja vielleicht, gilt dies selbst von חנץ. Denn wenn die in diesem Verbo beisammenstehenden Laute חנץ literae unius organi sind, von denen das ח sich als Erweichung aus כ betrachten liesse, so ist der Bau des Wortes von der Art, dass man anzunehmen berechtigt ist, es gehe von einer Pilpelform חנץ und einer Bedeutung wie die von חנץ, חנץ aus, von der es nach חנץ etwa denominativ wäre, hobelspanmässig drehen, torquere. Auch das Verbum חנץ, welches als von der härteren Lautform חנץ ausgegangen betrachtet werden muss, zeigt einen ähnlichen Zusammenhang der Bedeutungen des Schneidens und Umwindens; ferner knüpft sich an den Stamm חנץ im Arabischen die Bedeutung des *Spaltens, Scheidens*, im Hebräischen die des *Wickelns, Windens*. Auch hängt zusammen חלל und חלל, wovon jenes die Bedeutung des Spaltens, Trennens, dieses die des Drehens hat. Endlich dürfte selbst das oben erwähnte חנץ (vgl. חנץ) ursprünglich *spalten*, med. E. (in Fäden) *gespalten sein*, heissen, wovon חנץ hebr. *zähe Teigmasse*, arab. *dicker, teigartiger Schleim und Speichel*. Davon ist חנץ *verkleben, verkitten*, und חנץ könnte auch hieraus durch Transposition entstanden sein.

Giebt sich demnach der Ideenübergang von חנץ auf חנץ als wirklich semitisch kund, so würde letzteres demnach von der onomatopoetischen Ursylbe חנץ ausgehen, welche eine Bedeutung wie die des *Fetzens* hat, und von da unter andern auf *Zerfetzen, Spalten, Trennen* übertragen wird. Zunächst würde חנץ dadurch in Verwandtschaft treten mit חנץ, חנץ*) und חנץ (transpon. und erweicht חנץ), mit welchen härteren Wörtern es die Grundbedeutung des *Spaltens* gemein hätte. Ausserdem müssen wir noch חנץ als verwandt anerkennen, aber der milderen und demnach abgeleiteten Lautform angemessen in einer abgeleiteten Bedeutung. Indem nem-

*) Bei חנץ ist es indessen schon zweifelhaft, ob die *Zwiebel* vom *Schälen, Abfasern* oder von der Derivativbedeutung *drehen, winden, wickeln* herzuleiten sei, wie βόλβος, bulbus, βόλβα, volva von volvo, und d. arab. حنظل, involucrium, *Hülse*, tunica, tunica (gleichs. חנצל, vgl. d. eben erwähnte חנץ) ist, womit sich tunicatum caepe bei Persius 4, 8. vergleichen lässt. Das Abschälen eines Gegenstandes kann häufig auch (z. B. beim Apfel) ein Abwickeln zu sein scheinen. Vgl. das über חנץ Bemerkte.

lich die Bedeutung von **לחל** wie in **לחל** im Sinne von *Fadenmasse*, zähem *Kleister*, *Brei*, *Mus* genommen wird, ist das chaldäische **לחל** gleichsam nur gemildertes **לחל** mit **ח** praeformativo und bedeutet wie **לחל** zunächst *Brei*, *Mus*, dann *Gemüß* überhaupt. Von diesem aber ist zunächst **לחל** denominativ und bedeutet **לחל**, **לחל**, d. i. einen *Brei*, *Mus* herstellen, zu *Brei*, *Mus* kochen und dann *weich kochen* überhaupt, worauf sich endlich ein *Kal* in der übertragenen Bedeutung *reifen* gebildet hat. Eben so ist das talmudische **לחל**, an einem Faden, *Stricke aufhängen*, denominativ.

Die Lautgesetze weisen übrigens an, auch das Verbum **לחל** in Verwandtschaft mit **לחל** zu denken und demnach Ideenverbindungen aufzusuchen, nach welchen sich die Bedeutungen desselben aus denen dieser Wortfamilie erklären. Je schwieriger dies ist, um desto mehr bedarf es hierzu einiger Vorerinnerungen. Welcher ungemein grosse Theil der Verba und Verbalbedeutungen denominativ sei, dies zeigt nicht nur die arabische Sprache im Ueberflusse; sondern auch die abendländischen Sprachen, wenigstens die lateinische, als in welcher ebenfalls die vielleicht grössere Anzahl der vorhandenen Verba nicht unmittelbare Bildungen aus Verbalstämmen, sondern secundäre Bildungen, deren Lautform und Bedeutung zunächst von einem Nomen ausgeht, sind. Wenn sich nun dies zeigt, und namentlich sich in einer so eng verwandten Sprache, wie das Arabische, zeigt, so sind wir natürlicher Weise angewiesen, dies auch im Hebräischen bei weitem häufiger anzunehmen, als dies noch bis jetzt geschieht, und gewiss eine grössere Zahl als man denkt von Verbalbedeutungen, aus denen man die Bedeutungen der Nomina derivata zu erklären sucht, sind weit davon entfernt, den Nominibus zum Grunde zu liegen, und sind vielmehr durch Vermittelung der Nominalbedeutungen erst in das Verbum gekommen. Damit soll nun nicht gesagt sein, dass es in der weniger entwickelten Sprache gerade in demselben Maasse, wie in ungleich entwickelteren Sprachen stattfinden müsse, aber doch werden wir annehmen müssen, dass es in einem angemessenen Verhältnisse stattfinden werde. Wie sich nun der Verfasser dieses, seitdem er zu dieser Ueberzeugung gelangt ist, es sich vorzugsweise zur Aufgabe gemacht hat, die Bildung hebräischer Verba und Verbalbedeutungen durch nominale Vermittelung zu beobachten, so zeigt auch der gegenwärtig behandelte Wortstamm, wie die innerhalb desselben stattfindenden Beziehungen und Zusammenhänge durch Nominalbedeutungen vermittelt sind.

So scheint mir denn auch **לחל** ein lediglich denominatives Verbum, gerade so wie **לחל** nichts ist als **לחל** sein, **לחל** nichts zum **לחל** machen, so ist **לחל** nichts als zum **לחל** machen und **לחל** nichts als **לחל** sein. Es ist also auch hier nöthig, zwischen dem im Sprachgebrauche stehenden Verbo **לחל** und dem zu denkenden Stammworte **לחל** zu unterscheiden und letzteres als ein

blosses Verbalthe^ma zu betrachten, welches durch irgend eine an^{der} ihm vorhandene Nominalform gesetzt ist, die ihrerseits einen andern Ursprung hat, aber eine solche Lautform erhielt, dass ihr etymologischer Zusammenhang mit ihrem wahren Stamme dadurch unkenntlich wurde und dadurch Veranlassung entstand, sie unabhängig von ihrem wahren Ursprunge zu gebrauchen. Wenn nun ein Wort dadurch, dass seine Bedeutungen in Abhängigkeit von den Bedeutungen eines andern Wortes stehen, ein Derivat dieses andern Wortes ist und als solches dem die Sprache, der es angehört, sprechenden Volke gilt, so lange es dasselbe mit Rücksicht auf sein Grundwort gebraucht und der Abhängigkeit von demselben sich bewusst bleibt; so ist klar, dass wenn im Volke das Bewusstsein seiner Abhängigkeit verloren geht und es abgesehen von einem anderweitigen Worte als Stammworte gebraucht wird, es dadurch selbst als ein Stammwort auftritt, indem es nur um seiner selbst willen gebraucht wird und demnach durch sich selbst gesetzt erscheint. Und wenn die Form desselben nun von der Art ist, dass sie bei oberflächlicher Betrachtung verkannt und auf einen andern nicht existirenden Stamm bezogen wird, so wird hierdurch ein neues Stammwort gesetzt, das darum aber nicht wirklich im Sprachgebrauche vorhanden ist, aber doch den Charakter eines ungebräuchlichen Stammwortes erhält. Gewöhnlich geschieht es dadurch, dass von einem solchen seinem Ursprunge nach zuerst nicht mehr erkannten und darauf verkannten Worte aus andere Bildungen gewagt werden, die sich zu dem neuen Thema ebenfalls als Derivata verhalten, aber schon so beschaffen sind, dass sie sich auf gar kein anderes Stammwort zurückführen lassen, als auf das im ersten Worte als Thema liegende. Dadurch, dass eine solche zweideutige und verkannte Form solche unzweideutige Formen hervorruft, wird ein neues Thema eigentlicher Sprachbestandtheil, von welchem Gebrauch zu machen Jedem erlaubt ist, der es wagt. Aber auch dies geschieht nicht auf einmal, sondern gewöhnlich sind es im Verbo erst die abgeleiteten Conjugationen, welche, nach Analogie der schon gewöhnlichen Nominalformen gebildet, in den Sprachgebrauch aufgenommen werden, und die Kalform kommt häufig zuletzt in den Gebrauch, oder tritt überhaupt im Hebräischen noch gar nicht auf, sondern erst in ungleich späteren semitischen Dialekten. Wie wir nun diesen Entwicklungsprocess bei *לנ*, *לנ* nachzuweisen gesucht haben, so scheint er auch bei *לנ* stattzufinden. Das Wort *לנ*, *לנ* nemlich bietet die Möglichkeit, den Stamm *לנ* anderweit bestätigten Lautgesetzen gemäss mit den härteren Stämmen *לנ*, *לנ* in Verbindung zu bringen. *לנ* könnte nemlich Erweichung aus *לנ*, *לנ* sein, und würde demgemäss sein: *Faden*, *Schnur*, *Leine*, *לנ*; dann, wie *לנ*, *לנ*, die durch die Leine bestimmte Linie und der durch dieselbe begrenzte *Strich Landes*, *plaga*, *Bezirk*, *Gebiet*, *Herrschaft*; endlich, wie das abstrakte *לנ* (s. m. Abhandl. im Archiv f. Philol. u. Pädag. Bd. V,

Heft 2, S. 175 ff.), concret die *Herreschaft*, d. i. der *Herr*, *Gebieter*. Hiernach wäre **לָשׁוּל** s. v. a. **לָשָׁטַל**, *seyn*, *herrschen*. Die andere Bedeutung des Verbi ginge aus von der Bedeutung *drehen*, *umdrehen*, wie das arabische **دَلَّ**, und schlosse sich an wie tropus an **τρίπαις** (vgl. **לָשׁוּל** im Arabischen und **לָשׁוּל**, s. weiter oben), **לָשׁוּל** wäre demnach die *verdrehende*, *anders darstellende Rede*, und **לָשׁוּל** wäre **τρίπαις** *sich umwenden*, *umtauschen lassen*, *umtauschbar*, *verwechselbar*, d. i. *gleich*, *ähnlich sein*.

Aus **ל** durch Erweichung des **ל** in **ל** entstanden ist **לָשׁוּל**, wovon **לָשׁוּל** die gewundene *Schlange*, **לָשׁוּל** (von **לָשׁוּל**), von welchem wieder **לָשׁוּל** (im Arabischen *drehen*, *winden*, *wenden*, intrans. daher unter andern *gewunden*, *ausdauernd*, *stark sein* (vgl. **לָשׁוּל**), im Chald. dagegen *lentum esse*, *zögern*, *anstehen*, *stümmig werden*, *langsam sein*, dav. **לָשׁוּל**, **לָשׁוּל** = **קו**, **לָשׁוּל**; **לָשׁוּל** = dem arab. **لَشَوَّلَ**, *stark*). Hierbei macht es nur Schwierigkeit **לָשׁוּל** zu beurtheilen. Gewöhnlich fasst man es auf als *Unterschwelle* und leitet es ab von der abgeleiteten Bedeutung des arabischen Verbi **لָשׁוּל**, *stark sein*. Vermuthlich aber ist **לָשׁוּל** gar nicht *Schwelle*. Die LXX übersetzen **βαθμός**, **τὰ ἐμπρόσθια τῶν σταθμῶν**, **πρόθυρον**, **πρόπυλον**, **αἰθριον**. Hierbei hat man an solche Steine und dgl. zu denken, welche, vor Thüren hingelegt, eine zur Thür selbst führende Stufe bilden, auf welcher stehend man, ohne erst noch eine Schwelle überschreiten zu müssen, zur Thür gerade eingehen kann, weil die Steinplatte selbst gleichsam nur eine Verlängerung der Schwelle bildet. Denn eine solche Stufe, **βαθμός**, kann recht wohl **πρόθυρον**, **πρόπυλον** heissen, weil sie vor der Thür liegt, auch **αἰθριον**, weil sie, an der äusseren Thür angebracht, im Freien liegt, auch wohl **σταθμός**, weil sie, wie gesagt, als eine Verlängerung und Fortsetzung der Schwelle anzusehen ist. Diese Auffassung passt nun auch in den Zusammenhang. Denn Ezech. 46, 2. *) soll sich der Oberlevit von der Thür aus zur Erde verneigen oder vielmehr niederfallen (**הִשְׁתַּחֲוָה**); auf einer in der Thür selbst liegenden schmalen Schwelle wäre ihm dies nun gar nicht möglich gewesen, wohl aber auf einer solchen vor der Thür liegenden wer weiss wie breiten Steinplatte. Auch ist es wohl bezeichnender, dass der Levit nicht in der Thür selbst auf der Schwelle, sondern unmittelbar vor dem eigentlichen Eintreten in die Thür selbst auf der vor ihr liegenden Stufe niederfällt. Ezech. 47, 1. kommt es ganz auf dasselbe hinaus, ob man sich Wasser unter der Schwelle, oder unter einer solchen vor der Thür liegenden Stufe hervorfliessend denkt. Wenn die Philister Zeph. 1, 9. spottweise **עַל גַּב הַמַּצְרַיִם** genannt werden (den wirklichen oder angeblichen Grund dazu

*) Indem ich hiermit auf Bauangelegenheiten zu sprechen komme, muss ich es dahingestellt sein lassen, was der phantasiereiche Innungs-poet der Dresdener Baugewerke dazu sagt.

s. 1 Sam. 5.), so ist wieder zu bemerken, dass man ohnehin wohl selten auf eine Schwelle selbst tritt, sondern sie überschreitet, und wenn man sie nicht betreten will, sie nicht überspringt, sondern überschreitet, dass man dagegen über eine solche breite vor der Thür liegende Stufe mittels Schrittes nicht so leicht hinweg kommen kann, sondern dazu springen muss. Auf dem scharfen Rande (τὰ ἐμπρόσθια τῶν σταθμῶν) einer solchen, hier in die innere Seite des Tempels hineingehenden Stufe kann aber auch nach 1 Sam. 5, 4. einer herabfallenden Statue leicht Kopf und Hände abbrechen und sie selbst auf derselben liegen bleiben; ja es lässt sich kaum denken, dass sie auf eine solche Weise auf die schmale Schwelle selbst fallen und verstümmelt auf ihr liegen bleiben sollte, namentlich wenn die Statue vielleicht gar über der Thür angebracht gewesen wäre. Endlich auch Ez. 9, 3. 10, 4. 18. wird es bei weitem bezeichnender, wenn man sich die göttliche Majestät vor der Thür auf dieser vor ihr liegenden Stufe und somit bereits ausserhalb der Tempelmauern niedergelassen denkt (לִקְבֹּל סִכְּנָה בִּיהָא), abgesehen davon, dass der Sitz auf der Schwelle selbst sehr schmal gewesen wäre.

Ist nun חנ s. v. a. חֲנִי, so könnte חֲנִי s. v. a. חֲנִי, חֲנִי, Kranz sein; dieses Kranz würde aber hier einen architektonischen Sinn haben und den sich um etwas dahin ziehenden und schlingenden, gleichsam schlängelnden und herumlaufenden äussersten Rand, die scharfe Kante, die etwas einfasst, dann einen, einen solchen scharfkantigen Kranz bildenden, flachen Gegenstand selbst (m. vgl. חָנָה, wo ein ähnlicher Uebergang der Bedeutungen ist) bedeuten, bei dem die hervorspringende Kante das wesentliche Stück ist. In diesem Sinne würde es sich auch recht wohl von einer solchen einen nach mehreren Seiten dahinlaufenden scharfen Rand und eine Kante (Kranz, περιφύρα, margo, ora) zeigenden breiten Estrade, Stufe und Podium verstehen lassen.

Aus חנ könnte noch erweicht sein חֲנִי, arab. حَنِ, vom zähen, weichen, fetten Leim- (Lehm-) boden, da im Chald. חנ durch Nässe feucht, weich und breiig werden bedeutet. In חנ liegt ebenfalls die Bedeutung des lässigen, säumigen Wartens, Zögerns (s. oben חנ chald.), Säumens, Langemachens, Ausbleibens, חנ aber könnte hiermit wieder zusammenhängen, wie viscum, viscosus und viscus, viscera, oder mit חֲנָה (s. S. 188 Not.), wie vulva mit volvo, oder es hiesse eigentl. fibra, und verdanke seine jetzige Bedeutung einer ähnlichen Übertragung, wie die, nach welcher fibra von den Eingeweiden überhaupt gebraucht wird.

De pronomibus propter locum, quem obtinent, orthotonumenis.

Res sunt parvae, prope in singulis litteris atque interpunctionibus verborum occupatae. Cic. pro Mur.

(Prima disputationis pars annalibus Gymnasii Gumbinnensis, qui ineunte mense Octobri anni 1837 publice sunt propositi, praemissa est: quae ibi vel librarii vel editoris culpa minus recte leguntur hoc loco emendata sunt).

Varias esse orthotoneseos pronominum graecorum causas, Apollonius Alexandrinus (de pron. p. 49) luculenter docet: quarum alias in sententia positas (αἱ ἀντωνυμ. ἔνεκα σημαυνομένου ὀρθοτον.), alias quasdam esse externas: in quibus σύνταξις, τόπος, ποιητικὴ ἄδεια recensentur. At voculae encliticae quando iuxta ponantur plures, ubi tenoris non inclinati causa verborum est collocatio, quam graeci artis scriptores σύνταξιν *) dicunt, quomodo sint scribendae et de poetarum licentia, qua sententiae necessitate coacti nulla orthotonumenis pronomibus utuntur: his quidem de rebus alio tempore in animo nobis est disputare. Nunc de ea causa, quae inter has, quas diximus, media est, disserere constituimus.

In ipso sententiae principio encliticam collocari non posse, iam nomen inclinationis satis ostendit. Quae sedes si qua de causa pronomini assignatur, id, etsi nulla inest oppositio, suo accentu scribendum est: nam nisi alia dictio praecedat, in quam tenorem suum reiiciat, enclitica locum non habet. (Apoll. de pron. p. 49, B. εἴ γε ἀδύνατόν ἐστιν ἐγκλινόμενόν τι ἀρκτικὸν τίθεσθαι· πῶς γὰρ ἔτι ἐγκλινόμενον τὸ μὴ δυνάμενον τὸν ἴδιον τόνον ἐπὶ τι προκειμένον μεταθέσθαι; cf. de synt. p. 131. 146. Char. in Bekk. Anecd. p. 1152 ἀντωνυμία ἐν ἀρχῇ ἐγκλίνεται οὐδεμία. Idem p. 1151 ἔστιν, ubi sententiam inchōat et retracto accentu scribitur, falso encliticum vocat, similitudine, credo, encliticorum ἡμιν, ὑμιν aliorum inductus ἐν ἀρχῇ μὲν γὰρ ἄλλης λέξεως μὴ ἐγκλινομένης ἐγκλίνεται [ἔστιν] τῇ ἰδίᾳ ἀρχῇ τὸν τόνον ἀναπέμπον, ἔστι πόλις Ἐφύρη. Arcad. p. 144 Αἱ κατ' ἀρχὴν τιθέμεναι, καὶ μὴ ἔχουσιν

*) Herod. in Bekk. Anecd. p. 1142 hanc σύνταξιν vocat συνεγκλιτικὴν: συνεγκλιτικὸν δὲ ἐστὶ σύνταξις δυοῖν ἢ πλειόνων μορίων ἐγκλιτικῶν ἐκαλήλων ὀξυνομένων. — cf. Arcad. p. 146 et quae iisdem fere verbis in Bekk. Anecd. p. 1157 leguntur.

ἀντιδιαστολήν, διὰ τῶν ἀρκτικῶν τόπων ὀρθοτονοῦνται)*). Neque tamen prosae orationis scriptoribus pro arbitrio pronomibus absolutis (ἀπολύτοις) et totas sententias et sententiarum particulas inchoare licitum fuisse arbitramur: quod ubi usu venit, poetarum potius fuit licentiae (ποιητικὴ ἄδεια). Secuti igitur veteris artis magistros etiam in hac caussa, sicuti fecimus, ubi de accentu pronominum pr. et sec. pers. pluralium disputavimus (*Archiv für Philol. u. Pädag. v. Jahn* T. I, Heft IV, a. 1832), poetarum nobis monumenta imprimis perlustranda esse duximus, sed ita ut in praesens Homericorum tantum carminum fabularumque tragicarum ratio haberetur. Sed quam poetae legem in his sequerentur quum perscrutaremur, iam rei natura ita tulit, ut sola per se diiudicari non posset: aliae igitur praeterea quaestiones instituendae nobis fuerunt: quae etsi non prorsus absolutae sunt, tamen, nisi suscepti nos negotii amor fefellit, totum hunc locum, non ingenii acumine, — sunt enim res fere tenuissimae — sed diligentia atque assiduitate paullo magis illustrasse nobis visi sumus. — Iam primo loco, num qua lege orationis principium — id enim in dubium vocari non potest — encliticis denegetur, eadem, ubi minores sententiae partes distinctionibus seiungantur, dictiones illae poni nequeant, inquiremos. Tum quando continuata sententia primam sedem versuum dictionibus encliticis occupare sit concessum, quam fieri potest accuratissime, explicare conabimur. Quae quidem disputatio seiungi se ac dirimi ab alia similis argumenti quaestione non patitur: cum enim quatenus singuli versus inter sese sint connexi, multum ad hanc rem interesse in promptu sit, primum ante omnia, quibus legibus versus, quos diximus, ita confirmare licuerit, ut quae verba sensu artissime sint copulati, eorum alterum in extremo versu, in principio insequentis ponatur alterum, videtur perquirendum esse.

*) Pronomen indefinitivum et adverbium ποτέ Hermannus apud tragicos in prima sententiarum parte invenisse sibi videtur ibique per coquis et ecquando interpretatur et accentu gravi scribit. (vid. de emend. rat. gr. Gr. p. 94 sq. ad Soph. Trach. 864. Eur. Bacch. 68. ad Med. p. 378 ed. Elmsl. — Praef. ad Oed. Col. p. XVIII.). Hermannii sententiam impugnat Matth. gr. Gr. p. 912, de uno loco (Soph. Trach. l. l.) ei concedens. Mea quidem sententia τίς, ut grammatici praecipunt, in talibus interrogationibus ubique est acuendum. Ceterum τίς aliaque indefinita etiam accentu non deposito scribi constat cf. Apoll. de synt. p. 135. οὐ τοῦτο δὲ φημι, ὅτι τὰ ἀόριστα μόνως ἐγκλιτικά ἐσιν. — Vide praeterea Bernhardy synt. Gr. p. 442 sq. Quando is usus percrebuerit, certo affirmare nequeo: apud Homerum nec τινὲς μὲν — τινὲς δέ, nec similia loquuntur; apud tragicos ποτέ ita ter legitur Eur. Orest. 44 ἐμφορὸν δακρύει ποτέ δὲ δαμνίων ἀπο πηδῶ. Eur. Phoen. 412 ποτέ μὲν ἐπ' ἡμᾶρ εἶχον, εἴτ' οὐκ κτέ. Soph. Antig. 867 ποτέ μὲν κανόν, ἄλλος' ἐπ' κτέ. in chor. — De τῷ indefinito ab Hom. semel in prima versus parte posito infra dictum est.

Pars prima.

Num orthotonesis propter interpunctionem necessaria sit quaeritur.

§. 1. Pronomina orthotonumena post interpunctionem posita.

Interpunctionum rationem, qui tenores recte ponere vellent, debere cognitam habere ac perspectam, iam veteres grammatici monuerunt, inter quos Ioannes Alexandrinus ab hac artis parte commendanda τὸν καὶ sua παραγγέλματα fere incipit. At pauca admodum, quibus de ea re doceamur, memoriae sunt prodita eaque maximam partem per scholia dispersa, cum integri libri, ut Nicanoris, in quibus grammatici nobilissimi de distinctionibus disputaverunt, temporum invidia nobis erepti sint. Sed haud ita aegre eam iacturam feramus: cum enim omnibus omnium temporum gentibus cogitandi leges, itaque etiam dicendi in universum eadem fuerint; fere simili ratione, qua nos, antiquos singula verba dicendo et copulasse et disiunxisse per se efficitur, ita tamen, ut qui verborum positionibus distinctius effectis orationem liberius conderent, etiam sententiarum partes, nostro iudicio seiungendas, non mediocriter eo orationis perspicuitati consulentes, in unum saepe contraherent. Quo loco de variis attractionum, quas hodie dicunt, generibus uno verbo monuisse sufficit. Non recte igitur Buttmannus talibus exemplis, quae encliticam post relativum enunciatum positam exhibent, commotos veteres ante voces relativas ubique ea sententiae pars finitur, in dicendo paulisper substituisse, negat. At distinxerunt quidem veteres, sicuti nos facimus, sed nonnunquam suum, quod diximus, ius usurpantes singulas enunciatum partes ita commiscuerunt, ut distinctio prorsus non admitteretur. Qua de re dicendi paullo infra redibit occasio, ubi encliticas ita poni ostendemus. Veteres igitur in universum eadem fere ratione atque nos in notis ponendis versatos esse, eius rei tria argumenta cogitari possunt: quorum unum legum quadam cogitandi communione continetur: quae res, ut in dubio non posita, explicationis nostrae non indiget: alterum, quod sententiam nostram comprobatur, veterum sunt grammaticorum praecepta: tertium consuetudinis scribentium accurata observatio. Et haec quidem postrema ita coniunximus, ut, cum accuratius de antiquorum more distinguendi disserere propositum nobis non esset, in transcurso tantum veterum praecepta breviter attingeremus, ubi vel orthotonesis pronominum ea ratione explicanda, vel tenoris inclinatio excusanda erat. Ac primum quidem, num quando pronomina ob antegressam interpunctionem, cum nulla sit personarum oppositio, tamen accentum non deponat, videamus: tum quid de iis exemplis statuendum sit, in quibus enclitica ita sit posita, ut distinctionem proxime sequi videatur.

Sex locis apud Homerum Apollonius propter positionem accentum pronominis non inclinatum esse docet. Et de primo quidem omnes ei assensuros esse arbitror: est autem λ, 90. ἡλθα δ' ἐπὶ

ψυχὴ Θηβαίου Τειρεσίαο, Χρύσειον σκῆπτρον ἔχων, ἐμὲ δ' ἔγνω καὶ προσέειπεν (cf. Apoll. de pron. 49, B. 54, A. de synt. p. 129 et p. 146). Ubi si verba transposueris, encliticam pronominis formam ponere debebis (ἔγνω δέ με etc.), id quod factum est λ, 471. ἔγνω δὲ ψυχὴ με — Αἰακίδαο. Idem de orthotonesi pronominis iudicat Δ, 174 (καὶ δὲ πιν εὐχολὴν Πριάμω καὶ Τρωσὶ λίποιμεν) Ἀργεῖην Ἑλένην· σέο δ' ὅσπερ πύσει ἄρουρα: de quo loco de pron. p. 138 ἀναγκαίως (sc. ὀρθοτονεῖται) ἢ μὲν σέο, ὅτι ἐν ἀρχῇ (proprie enim inclinandum fuisse, quod possessionem significet). At eius loci aliam esse rationem, quivis videbit: est enim pronomen ἀντιδιασταλτικῶς positum. — Tertium exemplum, quod Apollonius eadem ratione interpretari videtur, legitur ξ, 272 et ρ, 441 τοὺς δ' ἄγαγον ζωούς, σφίσιν ἐργάζεσθαι ἀνάγκη (vid. de synt. p. 146; ubi distinctio nulla posita est, et de pron. p. 54, C.). Cum enim hoc loco contra Aristarchum utatur, ut pronomina tert. pers., quando recto accentu scribantur, non semper compositorum vim habere ostendat *), pronomen propter positionem non inclinari, sicut est, videtur existimare, quamquam de causa orthotoneseos nil dicit. Simillimum est quod in Aesch. Eum. 278 (ed. Wellauer) legitur: καλῶ Χώρας ἀνάσσαν τῇσδ' Ἀθῆναιαν, ἐμοὶ Μολεῖν ἀρωγόν. De reliquis tribus exemplis χ, 14 (cf. de pron. p. 54, C.), Ε, 64 (de pron. p. 53, A. de synt. p. 146.), Α, 695 (de synt. p. 146), in quibus pronomina in principio versus posita sunt, infra (P. II. Cap. I. §. 3.) dicemus. His locis, quos Apollonius recensuit, eos addamus, in quos ipsi incidimus, generatim dispositos. Et apodosin quidem pron. orthot. incipit Α, 564. εἰ δ' οὕτω τοῦτ' ἐστίν, ἐμοὶ μέλλει φίλον εἶναι. Τ, 264 εἰ δέ τι τῶνδ' ἐπίλοχον, ἐμοὶ θεοὶ ἄλγεα δοῖεν: quorum ob similitudinem etiam Eur. Hippol. 1168 (numeri sunt edit. Musgr.) εἶπερ ἴστ', ἐμοὶ σημήνατ' cum Monkio legendum esse arbitror, non ut Matth. ἴστε, μοι σημ. — ν, 143 ἀνδρῶν δ' εἶπερ τίς σε βίη καὶ κάρτει εἰκων Οὔτι τίει, σοὶ δ'

*) De ea re cf. Lehrs quaest. ep. p. 115 — 120. — Graecos autem, ubi pronomina ad subiectum primariae sententiae referantur, pronomibus simplicibus uti, praeter haec grammaticorum testimonia multa ostendunt exempla. ε, 419. δεῖδω, μὴ μ' ἐξαῦτις φέρη. 423. οἶδα γάρ, ὥς μοι δδῶδυσται. δ, 388. τόνγ' εἰ πως σὺ δύναιο — λελαβέσθαι, Ὅς κέν τοι εἰκησιν. 162. ἐέλδετο γάρ σε ἰδέσθαι, Ὅφρα οἱ — ὑποθήσεται. ι, 234. (φέρει δ' ὄβριμον ἄχθος) Ἴνα οἱ ποτιδόρκιον εἴη. Apud prosaicos pronom. pr. et sec. ps. ita posita accentum inclinant: Isocr. Antid. p. 417, 823 ὥς — ἐμοῦ νομίζοντος — τοῦθ' ἔξιν μοι καλῶς Aesch. et Timarch. p. 251, 3 περὶ μὲν οὖν τούτων μετρίως ἐλπίζω μοι προειρησθαι. In tert. pers. usus variat, cum modo αὐτῶν, modo αὐτῶν ponantur Lycurg. et Leocr. p. 239, 143. ὑμᾶς ἀξιώσει ἀκούειν αὐτοῦ ἀπολογουμένου. Antiph. tetral. B, γ. p. 30, 3. οὗτος μὲν οὐχ ὁσίως δέχεται ὑμῶν συχνῶς τὴν ἀπολογίαν δέχεται αὐτοῦ. At haec in transcurso absolvi nequeunt. Apollonius, ubi pronomen, quod a participio pendet, ad subiectum verbi primarii refertur, reflexivum necessarium esse censet. cf. de pron. p. 53, A. de synt. p. 143 sq.

ἔστι καὶ ἐξοπλίσω τίσις αἰεὶ: (δέ enim in apodosi positum). Eandem ob causam ἐμοί, cum coniunctionem γάρ antecedit, positum est: Eur. Hippol. 1046 οὐκ οἶδ'· ἐμοὶ γὰρ οὐ θέμις λέγειν πέρα. 1455. καὶ χαῖρ'· ἐμοὶ γὰρ οὐ θέμις φθιτοὺς ὁρᾶν. Propter sensum orthotonesis necessaria est: Soph. Oed. R. 658. εὖ νῦν ἐπίστω, ταῦθ' ὅταν ζητῆς, ἐμοὶ Ζητῶν ὀλεθρον. Ante accusativum cum infinitivo etsi Graecos non semper distinctionem posuisse infra videbimus, tamen eam ob causam pronomen ὀρθοτόνως scribitur φ. 310. τῶν δ' ἄλλων οὗ τευ ἄκουσα Εὐξάμενον, ἐμὲ αὐτίς ὑπότροπον οἴκαδ' ἰκέσθαι. Porro sententias interpositas commatis includi constat: idem de genitivis, quos vocant absolutos, valere arbitror, praesertim quum nusquam, quod sciam, enclitica genitivi forma talia enunciata incipiat. Orthotonumena pronomina ita leguntur A. 88 οὗτις, ἐμεῦ ζῶντος καὶ ἐπὶ χθονὶ δερκομένοιο, Σοὶ κοίλης παρὰ νηυσὶ βαρείας χειρὸς ἐποίσει. T, 271, οὐ δέ κε κούρην Ἥγεν, ἐμεῦ ἄεκοντος ἀμήχανος. ε, 286. ἧ μάλα δὴ μετεβούλευσον θεοὶ ἄλλως Ἀμφ' Ὀδυσῆϊ, ἐμεῖο μετ' Αἰθιόπεσσιν ἔοντος. σ, 268. ὥς νῦν, ἧ ἔτι μᾶλλον, ἐμεῦ ἀπόσφιν ἔοντος. Soph. Electr. 100, κούδεις τούτων οἶκτος ἀπ' ἄλλης Ἥ' μου φέρεται, σοῦ, πάτερ, οὕτως Αἰκῶς — θανόντος. Philoct. 1032· πῶς θεοῖς εὐξέσθ', ἐμοῦ Πλεύσαντος, αἰθεῖν ἱερά; At in his versibus maior etiam vis in pronominibus inest: positione tantum ὀρθοτονεῖσθαι videntur T, 62 τῷ κ' οὐ τόσσοι Ἀχαιοὶ ὁδᾶξ ἔλον ἄσπετον οὐδας Λυσμενέων ὑπὸ χερσίν, ἐμεῦ ἀπομηνίσαντος. I, 427 ἦν νῦν ἐφράσσαντο, ἐμεῦ ἀπομηνίσαντος. Soph. Trach. 1222 ταύτην, ἐμοῦ θανόντος, εἴπερ εὐσεβεῖν βούλει — προσθού δάμαρτα. In his, quae attulimus, exemplis propter exiguum sententiae ambitum pronomen vix alio loco collocari potuit: orthotonesis vero propter interpunctionem antecedentem necessaria. — Etiam alia *participia* distinctionem postulare Schol. in Bekk. Anecd. p. 760 docet: quod tamen semper factum esse non crediderim. Qui enim fieri potest, ut participia, ubi ab adiectivis fere nihil differant, a substantivis suis dirimantur? Recte autem distinguitur, quando participia cum aliis vocabulis coniuncta plenam efficiunt sententiam: et tum quidem pronomen, si vel enunciatum, in quo participium legitur, incipit, vel, cum sententiae primariae est, eo loco ponitur, ubi oratio interrupta continuatur, tenore non inclinato scribitur. Quod factum est, P, 338 ἄλλ' ἔτι γὰρ τίς φησι θεῶν, ἐμοὶ ἄγχι παραστάς. ι, 545 ἀμφὶ δ' ἑταῖροι ἔλατ' ὀδυρόμενοι, ἡμέας ποτιδέγμενοι αἰεὶ, et ὑμέας loco fere simili ω, 396. — A, 66. αἶ κέν πως ἀρνῶν κνίσσης — Βούλεται ἀντιάσας, ἡμῖν ἀπὸ λοιγὸν ἀμῦναι: quamquam is locus paullo diversus est*). His addam, quae apud tragicos inveniuntur, quamquam ibi etiam propter significationem or-

*) Σ, 337. Τρώων ἀγλαὰ τέκνα, σέθεν κταμένοιο χολωθεῖς, et alia exempla, in quibus ἐμέθεν, σέθεν ita posita sunt, ut Ψ, 23. N, 490, δ, 592 consulto praetermisimus: ea enim pronomina, quae deponito accentu

thotonesis videtur necessaria esse: Eur. Hec. 1242 οὐ γὰρ με χαίρειν χρή, σὲ τιμωρουμένην; Troad. 753 οὐκ εἰσὶν Ἑπτὰρ κλεινὸν ἀρπάσας δόρυ Γῆς ἐξανελθόν, σοὶ φέρων σωτηρίαν. Soph. Ac. 510. οἴκτειρε δ', ὦ ἄναξ, παῖδα τὸν σόν, εἰ, νεᾷς τροφῆς στερηθείς, σοῦ διόλεται μόνος: ubi Herm. et Schaef. modo inter participium et pronomen posuerunt distinctionem, quae utroque loco vel ponenda fuit, vel omittenda: orthotonesis propter sensum necessaria. Eur. Hippol. autem 1090 τόδ' ἔργον οὐ λέγον σε μηνύει κακόν Matth. recte, interpunctione non posita, pronomen inclinavit: id quod etiam versus conformatione, qui commatis distinctus in partes divideretur nimis aequales, comprobatur. Nalla vis est in pronomine Aesch. Choeph. 241. πιστὸς δ' ἀδελφὸς ἦσθ', ἐμοὶ σέβας φέρων. Pauca iam restant exempla, in quibus pronomen orthotonum., verbis aliquot in media sententia interpositis, ea in parte collocatum est, ubi oratio continuatur. Et in Sophoclis quidem Electra 525. πατὴρ γὰρ, οὐδὲν ἄλλο, σοὶ πρόσχημ' αἶε. non sine vi pronomen ὀρθοτονεῖσθαι videtur: id quod vix dici potest de Aesch. Agam. 929 ἄνθος, στρατοῦ δώρημ', ἐμοὶ ξυνέσπετο. Choeph. 515 θέλοντι δ', εἴπερ οἴσθ', ἐμοὶ φράσον., ad q. l. Well. οἴσθ' αἶ, μοι Rob., quod recepit Schuetz, sed μοι male se habet. Eur. Elect. 310. ἀναίνομαι δὲ κάστορ', ὦ, πρὶν εἰς θεοὺς ἔλθειν, ἔμ' ἐμνήστεινον. Eur. Heracl. 132 σὸν δὴ τὸ φράζειν ἐστί, μὴ μέλλειν τ', ἐμοί, Πόλιας ἀφιξάι κτέ. et Phoen. 382 ἀλλ', ἐκ γὰρ ἄλγους ἄλγος αὖ, σὲ δέρκομαι Κάρα ξυρηκὲς — ἔχουσιν. Neque enim Aug. Matthiae sententiae calculum adicere queo, qui „Minus recte, inquit, ἐκ — αὖ parentheseos signis inclusi. — Hoc unum recte feci, quod σέ non cum Porsono accentu notavi: quod ne opus quidem esset, si ea, quae praecedunt, in parenthesi essent posita. Vid. ad Hec. 62.“ At hoc loco, ad quem editor ille in ea causa lectores semper relegat, exempla prorsus diversa exhibentur: post parenthesin vero, quoniam ibi per aliquod tempus in dicendo subsistimus, enclitica poni non potest. — Postquam ita pronomina absoluta, quando post interpunctionem posita essent, accentum non inclinare vidimus, iam ad alteram disputationis partem transitus videtur patere: quo loco id exemplorum genus recensere constituimus, in quibus pronomina enclitica ita sunt posita, ut distinctionem proxime sequi videantur.

§. 2. De pronomibus encliticis eo loco positis, ubi vulgo distinguui solet.

Omnibus locis, ubi pronomina enclitica sententiam interpunctione ab antecedentibus seiunctam inchoant, — extare autem eum-

nunquam dicta sunt, saepe poni solent, ubi significatio orthotonesin non postulat. Sic ἐμὲθεν, σέθεν saepenumero possessionem significat, quamquam tum ex praeceptis Apollonii enclitica usurpari debent. — cf. de orthot. formis Apoll. de pron. p. 138.

modi exempla mox videbimus — aut pronomen recto accentu scribendum, aut distinctionem tollendam, id vero sive versus necessitate, sive licentia quadam, quae poetis conceditur, excusandum esse, persuasum habeo. Hos enim saepe interpunctionis non ita rationem habuisse, quam numerorum, pro certo affirmare posse videor: quae sententia iam eo comprobatur, quod et in verbis collocandis paullo liberiores sunt atque audaciores, ita ut singulas sententiarum partes permisceant, et nonnunquam eius vocabuli, quod ab antecedentibus distinctione vel maxima discernitur, vocalem primam elidunt. Prioris generis haec sunt exempla, quae etiam distinctiones vulgo necessarias a poetis neglectas esse ostendent: Hom. N. 8. οὐ γὰρ ὄγ' ἀθανάτων τίν' ἔελπετο ὄν κατὰ θυμὸν ἔλθόντ' ἢ Τρώεσσιν ἀρηξέμεν ἢ Δαναοῖσιν. II, 234. ἀμφὶ δὲ Σειλλοὶ Σοὶ ναίουσ' ὑποφῆται. Soph. Antig. 746. ταύτην πότ' οὐκ ἔσθ' ὥς ἔτι ζῶσαν γαμεῖς. Elect. 217. λόγος τις αὐτήν ἐστιν εἰσιδεῖν πατρός κτέ. Eur. Phoen. 898. σύ τ' ὦ τάλαινα συγκатаσκάπτει πόλις (sic recte Porson). Hippol. 339 ὦ τλήμον οἶον μήτερ ἡράσθης ἔρον. Ion. 1321. τὴν σὴν ὅπου σοι μητέρ' ἐστὶ νοουθέτει. Hec. 204. σπύμνον γάρ μ' ὥστ' οὐρεῖθρέπταν. His in versibus singula vocabula distinctionibus dirimi non posse, ordo verborum optime docet. Ceterum rem satis dignam esse arbitror, quae non in transcurso, sed diligentius illustretur. Nonnullis locis animi perturbationem perturbato verborum ordine poetas depinxisse crediderim, ut in versu, quem ex Eur. Hippolyto protulimus, et Virg. Aen. II, 42. — Et procul, o miseri, quae tanta insania, cives? De altero, quod diximus, genere Matthiaeum optime disserere video gr. gr. T. I, p. 114: exemplis ab eo datis unum e Rheso fabula adiungam v. 157. ἦξω· πὶ τούτοις τόνδ' ὑφίσταμαι πόνον. — Eodem igitur modo, quo illis locis a distinctionum ratione poetas ea, qua utuntur, libertate discessisse vidimus, etiam encliticas, ubi, si vulgarem consuetudinem respicis, incidendum erat, omitta interpunctione posuisse arbitror. Et haec quidem excusatio, quae ex scribendi genere petita est, probabilior videtur esse, quam Matthiaei sententia, qui l. l. p. 130 sq.: Graecos antiquos, cum interpunctionem *notas* ignorarent, verba etiam contra distinguendi rationem et consuetudinem disposuisse dicit. (*Die alten Griechen hatten keine Interpunktion — daher durften sich auch die Alten Stellungen der Wörter erlauben etc. — daher steht auch oft eine Enklitika, etc.*) cf. eund. ad Eur. Iph. Aul. 1414, ubi cum veteres, inquit, interpunctionum notis *non uterentur*, scribebant παῦσαι μὲ μὴ κάκιζε! Mira profecto sententia, quasi, signis interpunctionum non positis, res, quae iis significatur, tolli possit!

Post vocativum distinguendum esse, veteres Grammatici consensum docent: qui cum legitimum modo verborum ordinem respiciant, cum post casum, utpote commatis inclusum, encliticas collocari vetant, nisi dativus μοί διὰ φιλοφρόνησιν (quod nunc dicunt ethice) ei additus sit (Apoll. de pron. p. 67, C. ἡ κλητικὴ αὐ-

τοτελής ούσα στιγμήν απαιτεῖ· διὸ οὐδέποτε αἰ ἐγκλινο-
μεναι μετὰ κλητικῆς τίθενται, ὅτι μὴ μόνον ἢ μοί κατὰ πρῶτον
πρόσωπον διὰ φιλοφρόνησιν Πάτροκλέ μοι δειλῇ. — Char. p. 1155.
ἀλλ' ἐν τῇ ἰδίᾳ ἀρχῇ ἔχουσιν ἐγκλιτικὴν, (sc. ἡμιν ὑμιν) καὶ δέχεται
ἢ ὑποστιγμὴν ἢ στιγμὴν, εἰ μήκου φιλοφρονητικὴ εἴη ἢ φράσις Πά-
τροκλέ μοι. (Verba sunt corrupta: ante καὶ δέχεται excidisse quaedam
videntur.) cf. Schol. in Bekk. Anecd. p. 761 *). Nihilo tamen minus
recentiores, imprimis qui Euripidis fabulas ediderunt, ante dativos
ethicos, qui cum vocativis arctissime cohaerent neque alio referri
possunt, distinxerunt. At de hac re paullo infra, quum ea exem-
pla recensuerimus, in quibus alia enclitica post vocativos posita sunt.
Plerumque in nostris editionibus ante encliticam interpungitur: sed
tollendas esse distinctiones, enclitica ipsa ita collocata, nonnun-
quam etiam verba liberius disposita ostendunt. Reliqua exempla si
accuratius adspexeris, versum *post vocem encliticam incidi* animad-
vertes: unde voces eas magis vocativo iisque quae antecedunt,
quam sequentibus adnecti apparet. Et hanc quidem neglectae inter-
punctionis excusationem iam supra attigimus. Rara esse eiusmodi
exempla, non mirum est; frequentissime apud Euripidem leguntur;
nullum apud Aeschylum invenitur; unum apud Homerum, de quo
infra dicemus. Nec multo plura exempla Sophocles praebet, apud
quem Antig. 544. μή τοι κασιγνήτη μ' ἀτιμάσης τὸ μὴ οὐ (sic
recte Hermannus scribit) et Oed. C. 1272 φώνησον ὦ πάτερ τι,
μή μ' ἀποστραφῆς **): ubi natura numerorum encliticam cum priore
versus parte artissime coniunctam esse aperte ostendet. Reisigius,
sicuti nos, scribit: Herm. et Schaeferus, quamquam is ad Eur.
Orest. 123 et ad Greg. Cor. l. l. hunc commatis usum recte vitu-
perat, disiunctione posita accentum inclinant. Eadem est ratio fere
omnium versuum, in quibus enclitica apud Euripidem ita collocata
est. Bacch. 1120 οἴκτειρε δ' ὦ μῆτερ με, μηδὲ ταῖς ἐμαῖς —

*) Nostri grammatici iis exemplis, de quibus in hac paragrapho agi-
mus, commoti veteres post vocandi casum distinxisse negant (cf. Wolf
praef. Ed. ad Hom. ed. 1804. p. 81 et 82; Buttmann gr. gr. T. I, p. 71).
Minus recte, arbitror. *Orthotonumena pronomina* post vocativum his locis
posita sunt: Eur. Hippol. 433. δέσποινα, ἐμοί τοι συμφορὰ μὲν ἀρτίως
Ἡσὴ παρέσχε δεινὸν — φόβον. Hom. Σ, 333. νῦν δ' ἐπεὶ οὖν, Πάτροκλε,
σεῦ ὕστερος εἰμ' ὑπὸ γαῖαν (ubi pron. etiam propter comparisonem ac-
centum non inclinatur). σοί ita legitur Eur. Med. 326. Iph. Taur. 326.
σέ Heraclid. 976. Aesch. Agam. 879. vulgo non recte scribitur: a Schuetzio
νῦν δ', ἐμοί φίλον κάρα, "Εκβαίν' ἀπήνης; a Blomfield νῦν δ' ἐμοί,
φίλ. κάρ: inclinandus est accentus νῦν δέ μοι, φίλ. κ., "Εκβαίν' κτλ.
Wellauer. vitiose scribit: νῦν (νων errore typographi exaratum est) δ' ἐμοί
φίλον κάρα, "Εκβαίν' ἀπήνης τῆςδε. — Hom. hymn. V. in Dionys. v. 5.
ἄλλοι δ' ἐν Θήβῃσιν, ἀναξ, σὲ λέγουσι γενέσθαι.

**) cf. Schaefer. ad Greg. Cor. p. 221: qui de Liban. Or. XVI, p. 446.
ἐν τῷ θεάτρῳ ποτὲ συμβάν, οἴμαι, τι τὸν δῆμον κτλ. Mira haec aut
interpunctio, aut accentus positio. Scribe, aut συμβάν οἴμαι τι aut συμ-
βάν, οἴμαι, τι. — Et sic fortasse etiam alii apud Sophoclem scribent, qui
τί maiore vi dictum esse putant. cf. Bernhardy Synt. Gr. p. 441 sq.

Elmsl. et Herm. recte scribunt, Matth. suo more post μήτερ distinguunt, idque omnibus locis facit. ibd. 1381. ἄγετ' ὦ πομποί μέ, κασιγνήτας ἴνα. — Hec. 432. κόμιζ' Ὀδυσσεῦ μ', ἀμφιθεὶς κάρα πέπλοις (Porson. κομ., Ὀδυσσεῦ, μ' —). Hippol. 1463. λαβοῦ πάτερ μου καὶ κατόρθωσον δέμας. Andr. 854. (chor.) ἔλιπες, ἔλιπες ὦ πάτερ μ' ἐπακτίαν, ubi alii pronomen omittunt. Troad. 288. γοᾷσθ' ὦ Τρωάδες με. Heraclid. 79. ὅδ' ὦ ξένοι με, σὺς ἀτιμάζων θεούς, Ἐλκει — 434. τί δῆτ' ἔτερψας ὦ τάλαινά με Ἐλπίς. — Etiam h. l. quamquam τάλαινα ad substantivum ἐλπίς est referendum et verborum collocatio distinctiones tollendas esse ostendit, tamen Matth. post τάλαινα interpunctionem posuit. De Ionis versu 904, cum versus corruptus sit neque e comparatione versus antistrophici quidquam lucremur, nihil certi constituere licuit: λευκοῖς δ' ἐμφύσας καρποῖς Χειρῶν εἰς ἄντρον κοίτας Κραυγὰν ὦ μᾶτερ μ' αὐδῶσαν Θεὸς ὁμεινέτας Ἄγες. Huc non retulerim Iph. Aul. 618, cum Matth. tantum e coniectura Porsoni et Marklandi ὑμεῖς δὲ νεάνιδες νιν ἀγκαλαῖς ἐπι Δέξασθε receperit: Lobbeckius (ad Aiac. 323 p. 270 ed. pr.) legit νεανίαις νιν ἀγκαλ. — Quod vero in Soph. Trach. 68. Cod. Paris. praebet καὶ ποῦ κλύεις τέκνον νιν ἰδρῦσθαι χθονός, sane ferri potest: vulgo legitur καὶ ποῦ κλύεις νιν, τέκνον. — In cantico, ubi usus fuit liberior, νιν vocativo additum est Eur. Troad. 332. ἄγε σὺ Φοῖβέ νιν. — Cum his locis encliticae formae distinctionem omissam esse ostendant, id vero numerorum natura excusari posse videatur, iam, ubi formae secundae pers. ita leguntur, utrum pronomen absolutum ὀρθοτονεῖν debeamus, an omitta distinctione inclinare, simili ratione diiudicandum esse arbitror. Sic Hel. 1185. ἔθαψα Πρωτεῦ σ' ἐνεκ' ἐμῆς προσήσεως et Peliad. fr. VI. p. 254 ed. Matth. Αἰνῶ· διδάξαι δ' ὦ τέκνον σε βούλομαι sine interpunctione scribendum est: Iph. A. 1424. autem ἀλλ', ὦ τέκνον, σοὶ πείσομαι· λέγεις γὰρ εὖ. pronomen propter maiorem vim, quae ei inest, tenorem non inclinat. In canticis pron. sec. pers. vocativo proximum est Rhés. 898. ἰαλέμῳ αὐθιγενεῖ τέκνον σ' ὀλοφύρομαι. et Troad. 323. ἀναφλέγω πυρὸς φῶς Ἐς αὐγὰν, ἐς αἴγλαν, Τμην, ὦ Τμέναιε, σοί: quorum altero pronomen, interpunctione sublata, inclinandum, altero, cum vehementiore animi motu vocativi et pronomen pronunciari videantur, accentu notandum esse existimo. Iph. T. 337. εὐχου δὲ τοιάδ', ὦ νεᾶνι, σοὶ ξένων σφάγια παρεῖναι. de accentu et distinctione dubitari licet. Restat, ut de casibus obliquis pronominis αὐτός dicamus: qui cum pronomibus encliticis simillimi sint, nisi metri excusationem habent, post vocativum poni non possunt. Ita legitur Eur. Heracl. 308. δότ' ὦ τέκν' αὐτοῖς χεῖρα δεξιάν, δότε — ubi post τέκνα incidendum non esse ex iis, quae disputavimus, apparet.

Prorsus diversa sunt ea exempla, in quibus dativus ethicus vocativo appositus est. Quum enim enclitica ad alia verba referri non possit et artissime cum vocativo coniuncta sit, vel minima

distinctio absurda foret. Recte igitur veteres grammatici (vid. sup. p. 199 sq.) pronomina ita collocata inclinari posse dixerunt. Recentiores vero, quamquam veteres viam monstraverunt et versus caesura, quae ubique post encliticam incidit, eodem ducit, hunc usum fere prorsus neglexerunt et distinctione, quae post encliticam ponenda erat, ante pronomen facta, quae inter se cohaerent vitiose diremunt. Apud Homerum unum eiusmodi exemplum legitur; T, 287, quod supra, ubi veteres testes produximus allatum est. Πάτροκλέ μοι δειλῇ πλείστον κεχαρισμένε θυμῷ *). Per multa eius generis exempla apud Euripidem leguntur; Aeschylus et Sophocles nunquam dativum μοί vocativo addiderunt: nisi huc referendum est Oed. C. 1415, ubi Herm. legit ὦ φιλότῳ μοι ποῖον Ἀντιγόνη; λέγε. Haec sunt exempla Euripidea: Iph. A. 616. σὺ δ', ὦ τέκνον μοι, λείπε πωλικούς ὄχους: ut nos, Barnes., Markl., Musgr. scribunt; Matthiae, μοί cum verbo λείπε coniungendum esse ratus, Cantero assentitur, qui, σὺ δ', ὦ τέκνον, μοι scribit. Orest. 124. ἴθ', ὦ τέκνον μοι, σπεῦδε καὶ χοῶς τάφῳ κτέ., ad quem locum Schaeef. Vellem, inquit, talibus in locis, ubi enclisis usum commatum apertissime damnat, ad sanam veterum rationem reverteremur. Euripides scripsit ἴθ' ὦ τέκνον μοι σπεῦδε. Unde etiam hunc virum doctissimum verum non vidisse apparet: incluserunt quidem veteres vocativum commatis, sed ita, ut etiam dativus μοί, cum non ad verbum referretur, iisdem finibus contineretur. Alcest. 320. σὺ δ', ὦ τέκνον μοι, πῶς κορευθήσῃ καλῶς; Matth. ad h. l. „πῶς μοι coni. Monk. Vix opus vid. ad Hec. 62.“ At prorsus reiicienda fuit illa emendatio: qua recepta vide quam inelegantes fiant numeri. Andr. 748. ἦγοῦ, τέκνον μοι, δεῦρ' ὑπ' ἀγκάλαις σταθείς. Iph. T. 929. Χαῖρ' ὦ πόσις μοι τῆς ἡμῆς ὁμοσπόρου: quo loco si quem dativus μοι propter genitivum, qui additus est, offendit, μοι cum χαῖρε coniungat, ut exemplum priori, de quo diximus, generi adnumeretur: de χαῖρ' μοι cf. Matth. ad Hec. 426. — Herc. fur. 627, σὺ τ' ὦ γύναι μοι, σύλλογον ψυχῆς λάβε. Eur. Erech. V. fr. XX, 32. p. 174. ἀλλ', ὦ τέκνον μοι, δὸς χέρ', ὡς θίγῃ πατήρ. Matth. parum recte scribit ἀλλ', ὦ τέκνον μοι δὸς χέρ', ὡς. — Si quis de dativo pr. pers. διὰ φιλοφρόνησιν vocativis addito dubitare adhuc non desierit, haec conferat exempla, in quibus aut nullum aut tale verbum additum est, quocum dativus coniungi nequeat, vel verborum collocatio dativum ad vocativum pertinere aperte ostendit: Hecub. 409. ἀλλ', ὦ φίλη μοι μῆτερ, ἡδίστην χέρρα. Troad. 589. μόλοις, ὦ πόσις μοι. — 1089. ὦ φίλος, ὦ πόσις μοι, Σὺ μὲν κτέ. Ion. 1339. Χαῖρ', ὦ φίλη μοι μῆτερ, οὐ τεκοῦσά περ.

*) Iniuria igitur Vossius ad hymn. in Cer. 433 p. 126. hunc versum tentavit, qui pronomine enclitico offensus Πάτροκλ', ὦ δειλῇ legi iubet. Sed an minus recte Apollonius locum interpretatus sit, dubitari licet: enclitica etiam alio modo excusari potest.

1414. *σε γ', ὃ τέκνον μοι, βράχος ἐτ' ὄντα νήπιον.* 1453. *ὦ φιλάττη μοι μήτηρ.* 1459. *ἀλλ' ὦ φίλη μοι μήτηρ.* Elect. 1817. *ὦ σύγγονέ μοι, χρονίαν σ' ἐς ἰδών.* Iph. T. 876. *δεῖν' ἔτλαν, ὦ μοι σύγγονε.* Postquam ita in extremo exemplorum agmine, ut bonus imperator, firmissimum posuimus, iam libera est via ad reliquam quaestionis partem, in qua de encliticis post alias voces, quae proprie positura disiungendae erant, collocatis dicere constituimus. *Relativas* propositiones a veteribus, sicut a nobis, commatis inclusas esse, multis testimoniis comprobatur: vid. Herod. p. 1144. *διὰ τοῦτο καὶ (sc. ὑποτακτικά) ἰδίῳ δῆματι κατακλείεται, πρὸ αὐτοῦ τε πίπτουσιν αἱ στιγμαί.* cf. Schol. in Bekk. Anecd. p. 759. 760. 764. — Sed quum omnino Graeci verba multo liberiorius disponerent, singulas etiam relativae et primariae propositionis partes ita collocarunt, ut distinctiones poni non possent. Idque ubi sententiae primariae subiectum relativo demum enunciato continetur et quando ob attractionem aliquam singula membra artius coniungantur, factum esse arbitror. (cf. Matth. gr. Gr. T. I. p. 134 n. s. Schaefer. ad Eur. Orest. 124. Hom. E, 65. *Τυδεΐδην δ' οὐκ ἔν γνῶιης ποτέρῳσι μετεῖη*). Hac igitur ratione Hom. Φ, 347. *χαίρει δέ μιν ὅστις ἐθέλη* encliticum *μιν*, quamquam ab *ἐθέλη* pendet, ante relativum collocari potuit: nec debuit Vossius (ad hymn. in Cer. p. 126), ut numeris succurreret, *γέ μὲν* pro *δέ μιν* scribere. Laederentur quidem numeri, si interpunctio, quam Vossius ponit, re vera ante *μιν* esset usurpata. Praeter hunc locum duo in fabulis Sophoclis, non expertes tamen eos excusationis, indagavi, in quibus post enunciatum relativum vocula enclitica legitur. Nam altero Antig. 1161, *Κρέων γὰρ ἦν ζηλωτός, ὥς ἐμοί, ποτέ* (ita enim Hermannus et Schaeferus scribunt) equidem *ὥς ἐμοί* a *ζηλωτός ἦν* pendere nec, quod vulgo interpretibus placuit, verbum *δοκεῖ* omissum esse arbitror. (cf. Ellendt Lex. Soph. T. II, p. 999: cui tamen, quod brevium sententiae genus dixit, non assentior.) Sic etiam sine particula *ὥς* dativus, ut relationem indicet, a similibus adiectivis suspensus esse potest. (vid. Matth. gr. Gr. T. II, p. 710 sq.) Altero loco Trach. 1135. *οἷ μοι πρὶν ὥς χρῆν σφ' ἐξ ἐμῆς θανεῖν χερός.* numeri essent ingratiissimi, si post *οἷ μοι* et *πρὶν* et ante *σφ'* vocem inhiberes: sine ulla igitur distinctione usque ad finem videtur decurrendum esse, praesertim quum *ὥς χρῆν* adverbii vicibus fungatur. Alia est ratio Soph. Ai. 625. *λευκῷ δὲ γῆρα μάτερ νιν ὅταν νοσοῦντα Φρενομόρως ἀκούσῃ* — et Oed. C. 283. sq. *ὅταν δ' ὁ κύριος Παρῇ τις, ὑμῶν ὅστις ἐστὶν ἡγεμών*, ubi Reisigius pronomem apte collocatum esse negat, Herm. excusat. Eur. Med. 697. *ἴτω νυν, εἴπερ, ὥς λέγεις, ἐστὶν κακός.* scribendum videtur *ἐστὶν*: Pflugk. distinctionibus, quae verba *ὥς λέγεις* includunt, omissis *ἐστὶν* scribit.

Participia non semper commatis includi, iam supra ostendimus, idque multis exemplis comprobatur, in quibus pronomina enclitica vel initio sententiae, quae participium continet, posita sunt

vel eam sequuntur. Et maxime quidem notabile est exemplum, quod Hom. Ω, 312 legitur ὄφρα μιν αὐτὸς ἐν ὀφθαλμοῖσι νοήσας, τῷ πῖσυνος ἐπὶ νῆας ἴω (cf. Wolf. l. l. p. 82) maxime offendit, quod altera sententiae pars a pronom. demonstrativo incipit. — Π, 40. ὥς ἄρα φωνήσας οἱ ἐδέξατο χάλκεον ἔγχος. Eur. Bacch. 616. ταῦτα καὶ καθύβρις' αὐτόν, ὅτι με δεσμεύειν δοκῶν Οὐτ' ἔθιγεν. (Matth. ὅτι, με δεσμεύειν δοκῶν, οὐτ'). — Herm. et Elmsl. enclitica offensi priorem distinctionem, servata altera, omiserunt, quam utroque loco eiiciendam esse apparet. Herc. fur. 1252. σὺ δ' ἐκτὸς ὧν γε συμφορᾶς με νοουθετεῖς (Matth. συμφορᾶς, με). Cycl. 426. ἐξελθὼν δ' ἐγὼ Σιγῇ, σε σῶσαι κἄμ', εἰάν βούλῃ, θέλω. Sic Matth. locum scribit, qui, si interpunctionis tam tenax est, saltem σέ acuto notare debuit. Melius sine interpunctione scribitur, cum tribus distinctionibus, quarta in extremo versu antecedente posita, versus nimis concisus videatur. Ex interpretum coniectura pron. encliticum hunc in locum venit: Eur. Hec. 62. λάβετε, φέρετε, πέμπετε, Ἀείρετέ μου Γεραιᾶς χειρὸς προσλαζύμεναι, ut Matth. cum Kingio et Hermanno edidit. Ferri quidem potest enclitica tali loco posita; sed exempla, quibus Matth. ad probandam lectionem utitur, diversissima sunt. Magis placet Porsoni emendatio ἀείρετέ μου δέμας. Eur. Heracl. 651. οὐκ ἔστ' ἄγειν σε τοῦσδ', ἐμοῦ ζώσης, ποτέ: interpunctiones tollendae, quod fecit Pflugk.: Soph. Antig. 158 autem pro vulgato τινὰ δὴ, ut etiam Matth. Gr. Gr. p. 912 scribit, recte posuit Herm. χαρεῖ, τινὰ δὴ μῆτιν ἐρέσσω. Ab hoc genere discrepat Eur. Hel. 78. τί δ', ὦ ταλαίπωρ', ὅστις ὧν μ' ἀπεστράφη, quod breviter dictum esse pro τί μ' ἀπεστράφη, ὅστις ὧν μ' ἀπεστρ., Matth. ostendit. — Iam singulas sententiarum formas, in quibus distinctiones ponendae sunt, perlustrantes ad eas pervenimus, in quibus singula orationis membra coniunctionibus sunt copulata. Inter apodosin et protasin interpunctionem necessariam esse constat: tamen in Eur. Hippol. 1168 vulgo editur (ποῦ — Θησέα) Εὐροίμ' ἄν, ὦ γυναῖκες; εἴπερ ἴστε, μοι Σημήνατ' ἄρα etc.. ubi Monkii emendatio, εἴπερ ἴστ', ἐμοὶ σημ., recipienda fuit, praesertim quum pronomen verbo praepositum exiguo sententiae ambitu excusari videatur. De Eur. Phoen. v. 565 sq. dubitanter modo, quid sentiam, pronunciare audeo: hunc autem in modum leguntur: οὗτοι τὰ χρήματ' ἴδια κέκτληνται βροτοί, τὰ τῶν θεῶν ἔχοντες ἐπιμελούμεθα. Ὅταν δὲ χρήζωσ', αὐτ' ἀφαροῦνται πάλιν. Pronomen αὐτά, quod ab encliticis non discrepat, post interpunctionem et caesuram parum apte positum esse, nemo est quin videat. Erunt fortasse, qui αὐτά a verbo χρήζωσ' pendere dicant: nec raro versus, qui post tertium pedem incisionem exhibent, inveniuntur (cf. Porson. praef. ad Eur. Hec. p. XXVII. ed. Lips. tert.). Sed verba ita conjuncta admodum mihi frigere videntur. Facillima est emendatio, si αὐτε pro αὐτά legamus; dummodo usus eius particulae senario Euripidis et Sophoclis vindicari possit: nam de αὐ et πάλιν coniunctis, non est quod dubitemus. (v. Ellendt Lex.

Soph. T. I, p. 264. Reisig. Comment. Crit. ad Soph. Oed. C. p. 360)*). Apud Aeschylum αὐτς etiam in diverbiis satis frequens est. cf. Sept. et Theb. 6. Pers. 179. Suppl. 469. Agam. 321. 498. 1048. Eumen. 49. Choeph. 974. Apud Sophoclem in melicis invenitur Trach. 1010.

Post verba; quae tanquam παρενθετικῶς interposita sunt, encliticam collocari non posse, per se patet: nec Matthiae auctoritate (vid. sup. p. 198. ad Eur. Phoen. 382.) de sententia mea deducor, quum exempla, quibus utitur, diversissima sint. Versum, in quo enclitica post parenthesin legatur, non inveni, neque usquam inveniri arbitror: nisi quis huc referre vult Eur. Cycl. 676 ὁ ξένος, ἴν' ὁρθῶς ἐκμάθῃς, μ' ἀπώλεσεν Ὁ μισρός; ubi pronomen, ne quid deesset, a librario videtur additum esse, id quod in Soph. Elect. 1208 ab Elmsleio factum est. Is enim, cum vulgo legitur μὴ, πρὸς γενείου, μὴ ἔλῃ τὰ φίλτατα, ne pronomen desideretur, pro altero μὴ accusativum μ' scribi iubet (ad Soph. Oed. R. 1522.). At non opus esse accusativo pronominis, iam Herm. ostendit: ut vero ita legas, tamen nulla interpunctio post γενείου ponenda est. Elmsleius perverse scribit μὴ πρὸς γενείου, μ' ἐξέλῃ: quo facto et enclitica post distinctionem apparet et coniunctio parum apte a verbo suo disiungitur. — Eur. Electr. 22. lectio non sana videtur esse: δέσας δέ, μὴ τῷ παιδὸς Ἀργεῖω τέκοι, Ἀγαμέμνονος ποινάτορας, σφ' εἶχ' ἐν δόμοις: alii legunt μὴ τῷ παιδ' ἀριστεύων τέκοι, Ἀγαμέμνονος ποινάτορ', εἶχεν ἐν δόμοις.

Postremo loco de versu dicamus, in quo Matthiaeus, quamquam Hermannum et Porsonum aliter iudicare sciebat, encliticam post maiorem distinctionem ponere non est veritus. Iph. Aul. 1446. enim ita scribit: παῦσαι· με μὴ κάκις eamque scribendi rationem mirum in modum defendit. Quum veteres, inquit, interpunctionum notis non uterentur, scribebant παῦσαι με μὴ κάκ — et paullo infra „sed quidem pausae illius non magnam esse vim iudico.“ Exempla, quae in nov. edit. gr. Gr. §. 68. dedit et quibus de veritate lectionis illius lectoribus se persuasurum esse putabat, cum hoc contendere non posse, ex his, quae adhuc disputavimus, apparere putamus. Recte Porsonus παῦσαι· μὲ μὴ κάκις: vocalis post

*) Bene se habet αὐτόν in Soph. Oed. C. 299. ἡ καὶ δοκίμῃ τοῦ τυφλοῦ τίν' ἐντροπήν Ἡ φροντίδ' ἔξεν, αὐτόν (ex coniect. Elmsl.) ὥστ' ἰλθεῖν πέλας. ipse ut veniat: ad q. l. Herm.: Hoc solum est, inquit, recte ab Reisig. adnotatum, molestum esse ibi αὐτόν et quasi fines periodi egredi. — Eodem modo explicandum est Trach. 627. ἀλλ' οἶσθα μὲν δὴ καὶ τὰ τῆς ξένης ὁρῶν προσδέγμαι, αὐτήν ὥς ἐδεξάμην φίλως. vid. Herm. ad h. l. Ellendtio enim assentiri non possumus, qui (Lex. Soph. T. I. p. 268) interpunctionem ante αὐτήν tolli iubet, quod tota sententia obiecti ratione a verbo suspensa sit, obiectum autem nemo distinctione a verbo dirimat. In hac enim quaestione etiam formae sententiarum vel maxime ratio est habenda. — Maiore vi αὐτήν videtur dictum esse Eur. Alcest. 1087. δοκῶ γὰρ αὐτήν εἰσορῶν γυναῖκα ὁρᾶν Ἑρήν.

interpunctionem elisa neminem offendet; pronomen vero propter positionem ὀρθοτονεῖται.

Accusativum cum infinitivo Graecos a verbo primario non disiunxisse, ii docebunt loci, in quibus encliticae accusativi formae sententiam inchoant. Ex infinita eorum copia hos depromam: P, 272. Μίσῃσεν δ' ἄρα μιν δηλῶν κύρμα γένεσθαι. ibid. 641. 709. ο, 231. Unde liberius, verba disponere licuit, ut Soph. Elect. 417. λόγος τις αὐτὴν ἐστὶν εἰσιδεῖν πατρός κτέ. cf. Hom. N, 8, quem locum supra p. 199. adscripsimus.

Ἄγε naturam adverbii induisse, Lehrs Quaestt. ep. p. 109. ex Apollon. de adv. 533. ostendit: nemo igitur encliticam pronominis formam cum eo coniungi mirabitur; ut β, 349. Μαῖ' ἄγε δὴ μοι οἶνον — ἄφυσσον. δ, 486. ἀλλ' ἄγε μοι τόδε εἰπέ. φ, 336. ἀλλ' ἄγε οἱ δότε τόξον. cf. Wolf. praef. ad Hom. p. 82, qui tamen T, 257. ἀλλ' ἄγε, θᾶσσον Γωσόμεθ' scripsit, interpunctione minus recte post quintum pedem posita: qua de re infra p. 208. diximus. — Quod de ἄγε praecipitur, idem de ἔθι valet: unde recte ἐγκλυτικῶς scribitur T, 347. ἀλλ' ἔθι οἱ νέκταρ τε — Στάξον.

Pars altera.

Pronomina et alia vocabula enclitica num in principiis hexametri dactylici et senarii tragici collocari possit, investigatur.

Iam ad id, quod alterum est caput huius quaestionis, quam de loco encliticarum instituimus, transeundum est, ut sum in prima versus sede encliticam collocare liceat, an si quod pronomen forte ita positum inveniatur, id semper suo accentu scribendum sit, investigemus. Atque in hac quaestione quin plurimum intersit, quo in genere numerorum versemur, nemo, opinor, dubitabit, quum alios numeros continuari, alios versus non nexos esse inter omnes constet. Sic in melicis poematis, quando numeri continuantur, cum etiam singula vocabula in duos versus distrahi sciamus*), encliticas sine offensione in principiis versuum legimus. Soph. Ai. 595. igitur Hermannus scribit ὦ κλεινὰ Σαλαμῖς, σὺ μὲν Πον ναίεις —, cui versui in antistropha respondent Καί μοι δυσθεράπευτος Αἴας ξύνεστιν. Item Elect. 1260 τίς οὖν ἀγέλαν Γε, σοῦ πεφηνότος enclitica ferri potest, quum numeri eiusmodi sint, ut etiam uno versu comprehendi possint. cf. Herm. ad h. l. — At quum de hac re viri doctissimi in diversas abeant partes, nos ad minus obscura ac recondita gradum referamus, et quid de hexametro epico et tragicorum trimetro statuendum sit, videamus.

*) Qui Hermannii sententiae non favet, is conferat, quae Lachmannus de chor. system. p. 17 sqq. disputat.

Caput primum.

De hexametro dactylico.

Numeros dactylicos apud poetas epicos non continuari, hiatus et syllaba anceps, quae in extremo versu saepissime inveniuntur, satis ostendunt. Neque tamen fieri potest, ut versu etiam sententia ubique concludatur, praesertim quum suminum inde auribus audientium afferretur taedium. Perlustrantibus nobis carmina Homerica pauci tantum occurrerunt loci, in quibus quini vel seni versus deinceps in interpunctionem exeunt: sed etiam in his aliqua certe varietas mutata fere caesura efficitur. (cf. *H.* 69—74. 125—131. 339—343. *N.* 63—67. 711—716. *Φ.* 203—208. 562—568. *α*, 145—150. *β*, 430—435. *γ*, 57—61. *δ*, 284—288. 418—423. *π*, 321—330. etc.). Quod nisi factum est, numeros non gratissimos existere, ostendent *H.* 83—90. et *K.* 17—23., ubi singuli versus, quum interpunctione finiuntur, eandem exhibent caesuram. At quomodo numeri versuum heroicorum interpunctionibus mutantur binique versus inter se coniungantur, id hoc quidem loco in universum ostendere non possumus. Quas leges Homerus in collocandis encliticis sequutus sit ut perspiciamus, id tantum quam fieri poterit accuratissime ostendere conabimur, qua ratione voces sensu artissime connexae ita disponantur, ut altera versum claudat, altera insequentem inchoet. Et primum quidem *exitus versuum* contemplabimur eaque exempla, in quibus *nominativi pronominum* alia voce non interposita solo versu a verbis suis dirimuntur, cum lectoribus communicabimus: tum eos versus recensebimus, in quibus *verbum εἶναι* inter subiectum et praedicatum in clausula versus collocatum est: postremo loco, quid de *vocabulis relativis, coniunctionibus, praepositionibus*, quae cum sequentibus coniunguntur, statuendum sit, videbimus. Ea enim exempla, in quibus substantivum ab adiectivo, adverbium a verbo, subiectum a praedicato ita sunt disiuncta, silentio transire posse nobis visi sumus, praesertim quum frequentissima sint et eandem fere ab interpunctione excusationem habeant*).

§. 1. Num nominativi pronominum, verbum εἶναι, vocabula relativa, coniunctiones, praepositiones in exitu hexametri collocari possint:

1. Omnibus locis, in quibus *nominativus pronominum* in extremo versu, verba in prima sede insequentis hexametri invenimus, *interpunctio proxime a pronomine abest*, et altero etiam in versu saepe haud procul ab initio distinguitur: qui etiamsi sine interpunctione decurrit, rea nihil offensionis habet, quum ne tum quidem

*) Frequentissima alterum horum vocabulorum maiore cum vi in initio versus collocari, satis notum est: et tum quidem plerumque statim post primam vocem distinguitur. cf. Boeckh. de metr. Pind. p. 100.

verba iustam hexametri mensuram multum excedant. Plerumque, quando nominativus pronominis versum claudit, ante *quintum dactylum* interpungitur: hos autem notavimus locos: *A*, 283. *Θ*, 427. 482. *Α*, 527. 650. *N*, 95. 117. 222. 302. 744. *O*, 401. *P*, 502. *Σ*, 306. *T*, 205. 409. *Φ*, 547. *X*, 86, 387. *Ω*, 59. 244. *α*, 215. *γ*, 353. *δ*, 193, 347. *ζ*, 295. *η*, 208. *θ*, 310. *ι*, 16. *κ*, 149. *λ*, 348. 380. *μ*, 81. 379. *ν*, 230. 356. *ο*, 491. *π*, 23. *ρ*, 41. 133. 186. 389. *τ*, 474. *ψ*, 108. — Semel tantum post *quintam arsin* distinctio incidit *λ*, 375. καί κεν ἐς ἡῶ δῖαν ἀνασχολήην, ὅτε μοι σὺ τλαίης ἐν μεγάρῳ τὰ σὰ κήδεα μυθήσασθαι: toties post *quartam* *I*, 108., ubi etiam in versu insequenti post *tertiam arsin* incisum est: οὔτι καθ' ἡμέτερόν γε νόον. μάλα γάρ τοι ἔγωγε. Πολλ' ἀπεμυθεύμην σὺ· δέ κτε.

2. Verbum εἶναι, ubi simpliciter subiectum cum praedicato coniungit *), rarissime in extremo versu ponitur, et tum quidem distinctio semper non longe vel antecedit vel subsequitur. Sic post *tertiam arsin* vel *thesin tertii dactyli* eius versus, in quo verbum εἶναι collocatum est, distinguitur simulque fere post *primam vocem* insequentis hexametri insistere interpunctione aliqua iubemur. *δ*, 806. ἐπεὶ ῥ' ἔτι νόστιμός ἐστιν Σὸς παῖς· οὐ μὲν γάρ κτε. *ν*, 264. ἐπεὶ οὐ τοι δῆμιός ἐστιν Οἶκος Ὀδυσσεύς. Neque ingrati sunt numeri, si in priore versu nulla inest interpunctio, dummodo haud procul ab initio versus alterius sit posita: *α*, 180. Μέντης Ἀγχιάλῳ δαίφρονος εὐχομαι εἶναι Τῖός, ἀτάρ κτε. fere eadem *ν*, 418. leguntur. Paulo remotior est distinctio *N*, 111. ἀλλ' εἰ δὴ καὶ πάμπαν ἐτήτυμόν ἐστιν Ἥρως Ἀτρεΐδης, εὐρυκ. Ἀγαμ. — *β*, 230. et *ε*, 8. μήτις ἔτι πρόφρων ἀγανδὸς καὶ ἥπιος ἔστω Σκηπτούχος βασιλεύς, μηδέ κτε.

3. *Vocabula relativa* atque *interrogativa* et *coniunctiones*, quae non ad praecedentia se inclinant, nisi aliud additum est verbum, versus heroos non claudunt. Et causa eius rei satis aperta est. Graeci enim, quum post quintum pedem incidere non solerent, has, de quibus diximus, voces, quia ante eas distinguendum est,

*) Verbum εἶναι a ceteris vocabulis, de quibus h. l. agitur, quum non minus ad ea, quae antecedunt, quam ad sequentia referatur, diversum esse satis scio: neque tamen rem omittendam esse arbitratus sum. His, quae dedimus, exemplis valde similia sunt ea, in quibus ἔστί in extrema versus sede, infinitivus, qui pro subiecto accipi potest, in altero versu legitur. Etiam tum interpunctiones non magno spatio a verbo distare, omnes, quos invenimus, ostendent loci: *I*, 245. *Ω*, 334. *ο*, 239. *π*, 401. *ν*, 316. *φ*, 154. Semel tantum interpunctiones longius distant: *O*, 197. θυγατέρες γάρ τε καὶ υἱάσι βέλτερον εἶη Ἑκπύλοισ ἐπέεσσιν ἐνισσέμεν, οὗς κτε. — Iam reliquos locos, in quibus verbum εἶναι alia significatione positum est, lectoribus admonitis, etiam in his legem, quam diximus observari, breviter notabimus. *I*, 57. *Α*, 30. 39. *II*, 60. *T*, 157. *Φ*, 80. *X*, 153. 233. *Ψ*, 577. 587. 670. *Ω*, 610. *α*, 261. 312. *δ*, 61. 214. *η*, 69. *ρ*, 267. *ω*. 282.

in extremo versu ponere noluerunt*): quibus si unum vel duo vocabula addiderunt, nacti sunt caesuram satis vulgarem, quam grammatici bucolicam appellant. Et id quidem exemplorum genus frequentissimum est. *Pronomen* ὅς ita positum legimus: B, 227. ἄς τοι Ἀχαιοὶ Πρωτίστῳ δίδομεν. 547. ὃν ποτ' Ἀθήνη Θρέψε, Διὸς θυγάτηρ. Γ, 61. ὅς δ' αὖτε τέχνη Νήιον ἐκτάμνησιν, ὀφέλλει δ' κτε. Eadem est ratio horum locorum: B, 293 (ὄνπερ) Δ, 324 (οὗπερ). E, 77. 325. 503. 509. 612. Z, 18. 21. 209. 314. 418. H, 9. Θ, 128. I, 74. 165. 459. 566. K, 32. 77. 146. Λ, 76 (ῆχι). 104. 229. 626. M, 118 (τῆπερ). 146. 226. 228. 295. 346. 359. 445. P, 157. 164. 549. T, 235. T, 11. 123. Φ, 103. X, 302. 319. Ψ, 135. 291. 405. 517. 660. Ω, 59. 178. 201. 279. 574. α, 91. γ, 84. 103. 408. δ, 261. 361. 557. 756. ζ, 94 (ῆχι). ι, 126. κ, 87. μ, 81 (ῆπερ). 379. ξ, 2. 415. π, 97. τ, 27. χ, 263. ψ, 18 (ἐξ οὗ). Singula exempla afferenda esse censuimus, ut quantus eorum esset numerus, lectores perspicerent: quo facto non casu accidisse, ut extrema versus sedes etiam relativis duarum syllabarum negaretur, iam neminem nobis non concessurum esse arbitramur. Eadem enim lege etiam aliae voces relativae tenentur et *pronomina* ὅστε, ὅστις, οἷος, ὅσος, et *coniunctiones* ὅφρα, ὅπότε, οὖνεκα, εἰσόκεν, ὥς, ὅτι, εὔτε et *adverbium* ἐνθα: quae vocabula, quamquam plerumque propter mensuram ab exitu hexametri aliena non sunt, numquam tamen versum claudunt, quintum pedem saepissime efficiunt. Sed ne lectores singulis exemplis, quae sunt frequentissima, recensendis defatigemus, pauca tantum cuiusque generis dabimus. "Ὅστε καθ' ὕλην" Ἐρχῆται δι' ὄρεσφι K, 184. ἦτε μοι αἰεὶ Ἐν πάντεσσι κτε. 278. — Λ, 25. 475. M, 299. O, 579. T, 259. Ψ, 287. δ, 207. 391. 385. ι, 120 etc. ὅστις, οἷτινές ἐστον Ἀνδρῶν· οὐ γάρ κτε. δ, 61. 94. 138. — οἷος ἐκείνος Δεινός ἀνὴρ. Λ, 653. Σ, 466. T, 21. ι, 128. ὅσος, ὅσον ἔγωγε Γιγνώσκω· πάντες γὰρ κτε. N, 222. P, 368. δ, 417. η, 307. Coniunctio ὅφρα in eadem versus parte his locis posita est. Λ, 118. ὅφρα μὴ οἷος Ἀργείων ἀγέραςτος ἔω. 509. ὅφρα ἂν Ἀχαιοὶ Τιδόν ἐμὸν τίσωσιν. 578. ὅφρα μὴ αὐτε Νεικείησι πατήρ. Δ, 465. E, 557. Z, 150. 230. 361. 365. H, 79. Θ, 105, 110. I, 257 etc. α, 363. γ, 353. 359. δ, 294. 473. ζ, 32. ι, 15. 248 etc. — ὅπότε Ἀχαιοὶ | Τρώων ἐκπέρσωσ' Λ, 163. Δ, 229. 357. H, 415. (ubi interpunctio ante ὅπότε omissa est.) I, 646 etc. Θ, 144. τ, 168. υ, 83 etc. — οὖνεκ' ἄριστοι Ἴππων, ὅσσοι ἔασιν κτε. E, 266. Z, 88. 386. I, 97. 505. 562. Λ, 22, 54 etc. Θ, 480. εἰσόκε πάντες Τίσετε Πατρόκλοιο φόνον. H, 30. 291. 376. 377. 395.

*) Vid. de ea incisione Herm. in Elem. doctr. metr. p. 340. n. 16. Scholiastes Homeri, cuius verba ibi adscripta sunt, sententiam nostram optime tinetur: οὐδέποτε δ' εἰκοστός χρόνος τοῦ ἡρώικοῦ στεγμὴν ἐπιδέχεται. — Wolfium T, 257. ἀλλ' ἄγε, θάσσον Γενσόμεθ' ἀλλήλων non recte distinxisse, iam supra monuimus.

Ι, 48. 609. Κ, 90. Φ, 133. 231. β, 99. γ, 237. ζ, 295. τ, 144. χ, 58. 72. —

ὥς (coniunctio et adverbium) Β, 3. 394. Δ, 130. Ζ, 357. Ι, 842. Λ, 324. Ψ, 50. — ὅττι οἱ οὔτε Παιδῶν κτέ. Ω, 538. εὐτε. Ἐκτορα δῖον ἔτεμεν ἀδελφεόν, εὐτ' ἄρ' ἔμελλεν Στρέψασθαι ἐκ χώρης. Ζ, 515. ὅτε μοι σὺ Τλαίης ἐν μεγάρῳ — μυθήσασθαι. λ, 375. ἔνθα, σχεδὸν ἐλθέμεν ἔνθα τε νῆες Εἰρύττι' εὐπρυμνοί. Δ, 247. Ε, 305. Ζ, 384. 433. Λ, 528. α, 128. 210. η, 254. ι, 183. κ, 1, 6, 15. ἔνθα περ ἄλλα. α, 128. 210.

Quam legem de vocabulis relativis valere vidimus, eadem in aliis etiam coniunctionibus observatur, ante quas lectores vocem paulum inhibere nota interpunctionis iubentur. Sic ἀλλά et αὐτάρ in quinto hexametri pede frequentissime leguntur, nunquam, etsi forma aptissima est, in ipso versus exitu. De multis exemplis pauca dabimus. οὗ ναίουσι κατὰ πόλιν· ἀλλ' ἐπίκουροι Πολλέων ἐκ πολίων ἐγγέσπαλοι ἄνδρες ἔασιν. Β, 130. ἀσχαλάαν παρὰ νηυσὶ παρωνίσιν ἀλλὰ καὶ ἔμπης Ἀσχροὺν τοι δηρὸν τε μένειν, κενεὸν τε νέεσθαι. 297. Γ, 393. 433. Δ, 185. 399. Ε, 185. 255. 613. 701. Ζ, 53. 59. 100. 161. 441 etc. α, 232. γ, 241. δ, 544. 639. 667 etc. — αὐτὰρ Ἀχαιοὶ Τριπλῇ τετραπλῇ τ' ἀποτίσομεν. Δ, 127. αὐτὰρ ἔμ' αὐτως Ἥσθαι δευόμενον. 282. 348. Β, 218, 465. 599. Δ, 514. Ε, 307. 327. 399. 724. 729. 844. etc. δ, 134. ε, 97. 235. ζ, 2, η, 14. θ, 55 etc. Valde frequens clausula est αὐτὰρ ἔπειτα· Γ, 273. 315. Δ, 424. 442. Ψ, 238. Ω, 273. θ, 55. ι, 203. 313. ο, 361 etc. — Idem accidisse videmus coniunctionibus ἢ, ἢέ, καί, ἢδέ, μηδέ, οὐδέ, εἰ, εἴπερ, εἴποτε, αἶκε, μή, μήτις. ἢ, δ, 643. Ἰθάκης ἐξαιρετοί, ἢ ἐοὶ αὐτοῦ Θῆτες τε δμῶές τε; ἢέ, Δ, 13. τοῖοι δ' ἄφαρ πόλεμος γλυκίων γένετ', ἢέ νέεσθαι Ἐν νηυσὶ κτέ. Μ, 305. Χ, 176. Ω, 108. καί, δ, 642. πότ' ὄχετο, καὶ τίνες αὐτῶ Κοῦροι ἔποντ' *); ἢδέ, Ε, 822. τοῦνεκα νῦν αὐτός τ' ἀναχάξομαι, ἢδέ καὶ ἄλλους | Ἀργείους ἐκέλευσα ἀλήμεναι κτέ. Οὐδέ, et μηδέ, Β, 708. ἦρως Πρωτεσίλαος Ἀρήϊος· οὐδέ τι λαοὶ Δεύονθ' ἡγεμόνος, πόθεν δὲ κτέ. Γ, 392. Δ, 430. Ε, 103. 119. 249. 284. 331. 440. 827. Ζ, 139. 352. Η, 109. 480. Θ, 126. 201. 399. Ι, 61. 234. 238. 372. 375. 381. 471. 496. 600. δ, 178. κ, 32 et reliquis in libris frequentissime. εἰ, Δ, 415. κῦδος ἄμ' ἔψεται, εἶπεν Ἀχαιοὶ Τρῶας δηώσωσιν, ἔλωσί τε. Ε, 104. Θ, 423. 538. Ι, 135 et 277. Κ, 106 etc. Τ, 100. Χ, 410 (ὥς, εἰ). Ψ, 40. Ω, 224. υ, 224. ψ, 107 etc. εἴπερ, Β, 597. Γ, 25. Ε, 224. εἴποτε, Δ, 340. 394. Β, 97. αἶκε, Δ, 128. Κ, 55. Δ, 405. Σ, 457. Χ, 256. λ, 348.

*) καί, quod in extrema versus sede poni nequit, in initio collocatum nihil offensionis habet. Ο, 657. ἔσχε γὰρ αἰδῶς Καὶ δέος. Τ, 8. αἶψ' ἄλεια· καλὰ νέμονται Καὶ πηγὰς ποταμῶν καὶ πῖσα· ποιήεντα. Φ, 196. Ω, 36. Idem de ἢδέ valet: interpunctiones, quae in editione Wolfiana collendae sunt.

φ, 305. μὴ I, 244. μήτις K, 538. M, 272. 390. Ω, 650. — Particulae τέ, δέ, γάρ in extrema versus sede positae, quam prorsus alia earum sit ratio, neminem offendent: τέ enim accentu deposito cum verbo praecedenti artissime coniungitur: δέ et γάρ autem ab encliticis non multum differre, iam inde apparet, quod nunquam sententiam inchoare possunt. Fuisse etiam, qui δέ et γάρ encliticis adnumerarent, Lehrs in quaestt. epp. p. 101. docet. Ac τέ quidem et δέ saepissime quem diximus locum obtinent (δέ Θ, 75. Λ, 97. M, 162, T, 399 etc. β, 244. δ, 615 et et ο, 115. ε, 315 etc.) Γάρ autem bis tantum in Iliade ita legitur II. 335. ἔγχεσι μὲν γάρ Ἑμβροτον ἀλλήλων μέλεον δ' ἠπρόντισαν ἄμφω et Φ, 331. ἄντα σέθεν γάρ Ἐάνθον δινήεντα μάχῃ ἠΐσπομεν εἶναι: nusquam in Odyssea, nisi quod γάρ ρα, γ. 143. invenitur βούλετο γάρ ρα Λαὸν ἐρυκακέειν. Μέν, quod ab his vocabulis prorsus non diversum est et ab grammaticis, qui de eorum natura agunt, semper una cum iis commemoratur, casu apud Homerum nusquam ultimum versus vocabulum est.

4. Iam reliquum est, ut de *praepositionibus* dicamus. — *Praepositiones* quum in unam notionem cum substantivis, quae inde pendent, coeant, unde etiam ἐν, εἰς, ἐξ sine accentu scribuntur, ita collocari non possunt, ut ipsae in extrema versus parte, substantivorum casus, qui inde pendent, in principio hexametri insequentis legantur. Exemplum eiusmodi, quamquam diligentissime attendimus, nobis ut inveniremus non contigit. Adverbia quidem, loco praepositionis posita, versum nonnunquam claudunt, ut ἔξω, K, 94. κραδίη δέ μοι ἔξω Σηθέων ἐκθρώσκει. ἄτερ, O, 292. οὐ γάρ ἄτερ γε. | Ζηρὸς ἐριγδούποιο: praepositiones vero, ubi eo loco collocatae sunt, aut *adverbi* vicibus funguntur, aut substantiva sua subsequuntur, ut cum iis, quae antecedunt, non cum insequenti versu coniungendae sint*). Sed utrumque genus singulis praepositionibus continetur. Et ad primum quidem ea exempla referenda sunt, quae διὰ πρό ita collocata exhibent. E, 66. ἦ δέ διὰ πρό Ἀντιφῶ κατὰ πόσιν ὄπ' ὀστέου ἦλυθ' ἀκωκή. H, 260 et M, 404. M, 184. Φ, 164: quibus in locis omnibus ante quintam dactylum maiore interpunctione distinguitur. Paullum diversa sunt Ξ, 494. δόρυ δ' ὀφθαλμοῖο διὰ πρό Καὶ ἐνίου ἦλθεν. E, 281. τῆς δέ (ἀσπίδος) διὰ πρό Αἰχμὴ χαλκείη παμένη θώρηκι πελάσθη et P, 393. τάνυται δέ τε πᾶσα

*) Etiam monosyllabas praepositiones casui postpositas in fine versuum accentum erexisse, ex iis apparet, quae Lehrs. Quaestt. epp. p. 97 sq. attulit, quamquam plerisque locis, quae ibi proferuntur, distinctio simul in exitu versus posita est: etiam ο, 410. Ἀρτέμιδι ξὺν Οἷς βελέεσι κτέ. quem locum Lehrs. p. 97 praepositiones illas etiam sine interpunctione in fine versus suo accentu scriptas esse ostendere dicit, vulgo post praepositionem distinguitur. Διὰ πρό omnibus locis, quos infra recensuimus, barytonos scribitur. Sic etiam praepositiones, quae in continuata oratione substantivis suis postpositae accentum non mutant, ἀμφί, διὰ, aliae in exitu versus legem illam non migraverunt. Cf. exempla praepositionis ἀμφί infra proposita.

διὰ πρό. Ὡς οἷγ' ἐνθα πτέ., ubi διὰ πρό ad antecedentis referuntur. — Substantivo suo postposita sola praepositio ἀμφί vel ἀμφίς (nam lectio plerisque locis variat cf. Buttm. Lexil. II, p. 217) in clausula versus legitur, qui ab insequenti disiunctus non est. ω, 45. πολλὰ δέ σ' ἀμφὶ Δάκρυα θερμὰ χέον Δαναοί ib. 65. πολλὰ δέ σ' ἀμφὶ κατεκτάνομεν μάλα πύονα. ἀμφίς, η, 4. ita legitur κασίγνητοι δέ μιν. ἀμφίς Ἴσταντ', ἀθανάτοις ἐναλίγκιοι, et ι, 399. οἱ δ' αὖ μιν ἀμφίς Ὀϊκεον ἐν σπήεσσι —: quibus locis ne quis ἀμφίς adverbium esse credat; iam accusativus, qui antecedit, prohibebit cf. Ξ, 274 et Ο, 225. Κρόνον ἀμφίς ἔόντες. Encliticam vero pronominis formam cum pronomine coniunctam offendere non posse, etiam Lehrs. l. l. p. 109 not. existimare videtur, qui iis exemplis, in quibus encliticum pronomen a praepositione alia voce interposita disiunctum est, addit μὲν ἀμφὶ λ, 570. ψ, 46: his duobus exemplis praeter ea, quae modo dedimus, adiungi potest κ, 3. πᾶσαν, δέ τέ μιν πέρι τεῖχος. Aliter sane de hac re iudicat Apollonius, qui de pron. p. 52. C. τὰ γὰρ ἐν ὑπερβάτῳ κείμενα, inquit, ὀφείλει τὸν λόγον ἀναδέχεσθαι τῆς κατὰ φύσιν ἀκολουθίας, sed etiam hoc loco magis ratio quid expostularet, quam quid probatum esset usu, quaesivisse videtur. Cf. Lehrsium quaestt. epp. p. 82 seq. de hac grammaticorum consuetudine disputantem. Ex his igitur, quae diximus, Homerum hexametros, interpunctionibus in minores partes divisos, nonnunquam quidem artissime inter se coniunxisse apparet, ita tamen, ut voculas nonnullas, quae ad sequentia sunt referendae, in versuum exitu ponere nollet. Sic quae *atona* nominantur numquam apud Homerum extrema versuum vocabula sunt. Eadem ratione ductus apostrophum eo loco non admisit, nisi in uno accusativo Ζῆνα, qui in Iliade ter ita legitur, ut ab Aristarcho littera ν in altero versu scribatur. Θ, 206, (εἴπερ γὰρ κ' ἐθέλομεν) Τρῶας ἀπώσασθαι καὶ ἐρυκόμεν εὐρύοπα Ζῆ—ν' Αὐτοῦ κ' ἐνθ' ἀκάρχοιτο. Ξ, 265. ἡ φῆς, ὥς Τρῶεσσιν ἀρηξέμεν εὐρύοπα Ζῆ—ν', Ὡς Ἡρακλῆος πτέ. et Ω, 331. τίς δ' οὐ λάθον εὐρύοπα Ζῆ—ν', Ἐς πέδον προφανέντε. Summam nobis haec exempla admirationem movent, quod ubique post ipsum vocabulum, cuius extrema vocalis eliditur, distinctio posita est, ut ne interpunctione quidem duo versus in unum esse coniunctos dicere et sic liberiores apostrophum usum excusare liceat. Schol. A. quae inde difficultas oriatur optime ad Θ, 206 docet: ad Ω, 331. paucis tantum, quomodo vocabulum scribendum sit, ostendit; de tertio loco nihil monet. Schol. BL. ad primum locum diversa inter se praecipiant: primum enim, interpunctione post εὐρυκόμεν posita, Ζῆν nominativum esse dicunt: quam sententiam probari non possumus, iam inde apparet, quod in reliquis duobus versibus nominativus locum non habet: tum ut Schol. A. scribi iubent. Hermannum accusativum Ζῆν sine elisione scribere et Eustathium etiam ab ea sententia non prorsus abhorruisse, satis constat, (cf. Herm. Elem. doct. metr. p. 351). In tanta virorum doctissimorum dissensione non est quod erubescamus fateri, a nobis viam melioris interpreta-

tionis non esse apertam. Id tamen persuadere nobis non potuimus, similitudinem ullam inter neutra $\kappa\rho\iota$, $\delta\omega$ et accusativum $Z\eta\nu$ intercedere: et $\eta\lambda$ ita tantum cum $Z\eta\nu$ comparari posset, si, quod factum non est, alii eius vocabuli casus extarent similiter effecti, ut $Z\eta\nu\acute{o}\varsigma$, $Z\eta\nu\acute{\iota}$. — Accusativus $Z\eta\nu'$ etiam Hes. Theog. 884 legitur, qui locus minus habet offensionis, quum post primum vocabulum versus insequentis distinctio posita sit. Locum praecupavit Spitznerus ad Hom. Ξ , 265; idem ex Simonidis epigrammatis (epigr. XXIV.) exemplum attulit vocabuli inter duo versus divisi: quod in nomine proprio eoque composito epigrammatum scriptori facile concedi potest. (cf. Herm. Elem. p. 350 extr.)*).

§. 2. De Virgilii et Horatii usu quaeritur.

Multo maiore licentia Latinorum poetae epici in ea re versati sunt, qui non solum relativa vocabula, coniunctiones, praepositiones aliasque voces, quibus Homerus ultimam sedem hexametri nunquam concessit, in extremo versu ponere solent, sed etiam postremam vocem elisa vocali extrema cum primo versus insequentis vocabulo artissime coniungunt. Non prorsus igitur a consilio nostro alienum videtur, si primum, quae de usu Virgilii adnotavimus, cum lectoribus communicabimus, tum paucis etiam, qua ratione Horatius versus dactylicos composuerit, ostendamus.

Exempla, quae infra ex omnibus fere Virgilii carminibus proposita sunt, qui accuratius inter se comparaverit, in Eclogis et Georgiis, quamquam hos libros poetam maiore diligentia composuisse constat, ea quae diximus vocabula multo frequentius in extrema versus parte collocata esse inveniet, quam in Aeneide, ut in epico carmine legibus Graecorum severioribus Virgilium magis teneri appareat. Sed etiam apud Virgilium interpunctionibus haud procul ab exitu versus vel ab initio insequentis hexametri positae insolentiorum illam verborum collationem excusari, non est quod moneamus. Et *relativorum* quidem vocabulorum, *qui*, *ex quo*, *si quis*, *quantus*, *quidquid*, *ut*, haec sunt exempla: *Eclog.* V, 83. *nec percussa iuvant fluctu tam littora, nec quae Saxosas inter decurrunt flumina valles*, VI, 9. *si quis*: VII, 57 et IX, 12. *quantum*. IX, 48 et *quo*. *Georg.* I, 223. *quamque* (antece- dit ante) II, 49. *si quis*. III, 24. *utque*. IV, 6. *signum*. 101. *quantum*. *Aen.* V, 713. et *quos*. VI, 560. *quibusve*. IX, 512. *si qua*. XI, 164. *nec quas*. 170. et *quam*. 283. *quantus*. 429. et *quos*. XII, 891. *quidquid*. Alia est ratio eorum exemplorum, in quibus *si quis*, *ex quo* similia sententiam relativam non incipiunt, sed vocibus nonnullis, quae eiusdem enunciati partes sunt, postponuntur. *Georg.* III, 474. *Tum sciat aërias Alpes et Norica si quis Castella in tumulis* — videat.

*) Maior fuit poetarum tragicorum in hexametris licentia. Ferri possunt quae in Hermannii editione Trachiniarum leguntur: $\theta\upsilon\phi\alpha\zeta\acute{\epsilon}\ \gamma'$ "Εστὶ (1017): $\kappa\acute{o}\theta\epsilon\nu\ \acute{\epsilon}\sigma\tau'$ ὁ Πάντων Ἑλλάνων (1006) etiam πάντων Ἑλλάνων ἀδυνατώτατοι ἀνέρες, ὅς δ' ἡ Πολλά (1007) vereor ut apud epicum poetam inveniat. —

Aen. I, 181. si quem. IV, 224. Tyria Carthagine qui nunc Expectat. II, 163. impius ex quo | Tydides. ibid. 355. inde lupi ceu Raptores. VI, 574. Cernis, custodia qualis Vestibulo sedeat? XI, 509. est omnia quando Iste animus supra. — Ex coniunctionibus apud Virgilium in clausula versus positas invenimus: *quum*, *priusquam*, *dum*, *atque*. *quum* Eclog. VI, 39. Georg. I, 314. 370. III, 133. 358. *priusquam* Georg. III, 468. Aen. I, 472. (*antequam* tantum disiunctis singulis partibus in extremo versus legitur. Georg. I, 347. neque *ante* Falcem maturis quisquam supponat aristis *Quam* etc. II, 536 et *ante* Impia *quam* caesis gens. — IV, 306. *ante* Garrula *quam*.) *dum* Georg. III, 428. *atque* Aen. XII, 615. — nec addito pronomine te in sexto hexametri pede collocatum est Aen. VI, 117. — Sicut relativae etiam coniunctiones nonnunquam versus ita terminant, ut loco mutato media in sententia posita sint: *namque* Aen. VII, 122., *quamquam* is locus etiam alia ratione explicari potest. *donec* XI, 201. nox humida *donec* Invertit coelum. — *Praepositiones*, quibus substantiva, quae ab iis pendent, postposita sunt, rarissime versus concludunt *): notavimus *inter* Georg. III, 459. profuit incensos aestus avertere, et *inter* Ima ferire pedes salientem sanguine venam: *circum* Aen. IV, 254. avi similis, quae *circum* littora, *circa*. Piscosos scopulos humilis volat aquora iuxta. Non prorsus similia sunt, quae Aen. I, 667. leguntur, ubi adiectivum cum substantivo coniunctum praepositionem antecedit: *omnia circum* Littora iactetur. Iam ubi praepositio substantivum suum subsequatur, versum ea voce claudi, neminem offendet: id quod factum videmus, Eclog. VIII, 12 atque hanc sine tempora *circum* Inter victrices ederam tibi serpere lauros. Aen. XI, 816. oosa sed *inter* Ferrens — stat — macro. et XII, 279: *quos* agmina *contra* Procurrunt. Nec magis quando adverbii notionem habeant, praepositiones extremam versus partem obtinere mirabimur, sicut Aen. IX, 711 magnis quam molibus *ante* Constructam ponto iaciunt et X, 16. at non Venus aurea *contra* Pacta refert. Restat, ut locum afferamus, in quo solo praepositione a verbo divulsa hexametrum concludi vidimus: Aen. II, 218 bis collo squamea *circum* Terga dati. His expositis mirum fortasse videbitur, poetam Latinum quum aliis in vocibus multo liberius se gesserit quam Homerus, nominativos pronominum, qui in Graecis carminibus saepissime extrema sunt versus vocabula admodum raro in extrema versus parte posuisse. Tribus enim tantum locis, nisi fallor, id factum est: Aen. IV, 13. X, 195. 348. —

Magis vero etiam Virgilius ab Homeri consuetudine eo recessit, quod vocalem in ultimo versus vocabulo elidere ausus est. Neque tamen, quod Hermannus vult (Elem. doctr. metr. p. 357) in vitio

*) Virgilius etiam, quod Homerus non commisit, praepositionem ita a casa suo divellere, ut ab ea versus incipiat, substantivo versus, qui proxime antecedit, claudat, uno exemplo, Georg. II, 344, ostendamus: Si non tanta quies iret friguesque caloremque Inter, et exciperet etc.

Virgilium artem quaesivisse crediderim, sed quum etiam apud Graecos poetas nonnulla verborum genera ita poni videret, ut bini versus fere in unum coniungerentur, longius etiam est progressus et apostrophum in fine versus concedi posse existimavit. In *eclogis* autem nullum eius rei exemplum exstat: qui in *Georgicis* inveniuntur loci duo exemplorum genera continent, quorum alterum *terminationes* vocabulorum ipsas, alterum *coniunctionem* que elisam exhibet, quum id in *Aeneide* uno loco excepto in sola coniunctione que vel bis vel semel posita accidit. — In *Georgicis* igitur coniunctio que extremo in versu posita a proxima vocali absorbetur his in locis: II, 344. III, 242. 377. *Positiones nominum* elisas invenimus I, 295. (humorem) II, 69. (horrida) III, 449. (sulphura). Haec exempla accuratius si intuitus eris, numeros versuum non admodum gratos esse concedes: nam uno tantum loco II, 344. post primum statim vocabulum alterius versus distinguitur: III, 377. duo illi versus, qui vocalis elisione coniunguntur, nulla sunt interpunctione distincti: reliqua vero exempla in nostris quidem editionibus ita scribuntur, ut vocabula, quae synaloephe illa cum proxima voce coniungantur, interpunctione in ipso versus exitu posita ab eadem seiungantur. Et necessaria sane est interpunctio II, 69. „Inseritur vero et fetu nucis arbutus horrida, Et steriles platani malos gessere valentes“: ceteris autem locis etsi commata tolli posse videntur, tamen ne sic quidem, quum distinctiones maiore fere inter se spatio distent, numeri satis placebunt. — In *Aeneide* uno tantum loco, qui est VII, 160, terminatio substantivi, quamquam interpunctiones utrimque nimis remotae sunt, eliditur: lamque iter emensi, turres ac tecta Latinorum Ardua cernebant iuvenes murosque subibant. Neque enim huc referri ea debent exempla, in quibus binae extremae vocalis *per synaeresin* unam syllabam faciunt: *alveo* Aen. VI, 412. et IX, 32. *aureo* VIII, 372. *Menestheo* X, 129: nam etiam littera consona sequenti id fieri multa ostendunt exempla, ut VI, 33. omnia Perlegerent VIII, 383. Te filia Nerei, Te potuit X, 116 aureo Surgit. Frequentissime que, quum extremum hexametri vocabulum est, in *Aeneide* eliditur, et bis quidem positum his in locis: I, 332. Ignari hominumque locorumque Erramus, vento huc et vastis fluctibus acti. II, 745. IV, 558. V, 753. IX, 650: semel positum I, 448. V, 422. VI, 602. VIII, 228. X, 781. XI, 609. Et his quidem locis legem, quam de interpunctionibus tulimus, plerumque non violari videmus, praeter II, 745 et V, 753. ubi post extremum versus vocabulum minore interpunctione distinguitur: IV, 558 autem et IX, 650 quae in fine versus leguntur distinctiones non necessariae esse videntur. Maxime vero notabiles nobis visi sunt illi loci, in quibus, quamquam versu etiam *tota sententia* maiore interpunctione posita concluditur, tamen coniunctio que cum proximo versus insequentis vocabulo coniungitur. Sic maxima distinctione interpungitur: Aen. IV, 629: pugnent ipsique nepotesque. Haec ait et partes etc. VI, 336. Obruit auster — navemque

virosque. Ecce gubernator — VII, 470. Se satis ambobus Teucris-
que venire Latinis*que*. Haec ubi dicta dedit — X, 895. Clamore
 incendunt coelum Troes*que* Latinis*que*. Advolat Aeneas*) —: Hanc
 Virgilii sive negligentiam sive legum metricarum inscitiam quomodo
 excusem non habeo, nisi quis eum singulare illud exemplum Home-
 ricum, ubi post Ζῆν' in fine versus distinguitur, temere imitatum,
 aut tragicorum exemplo, qui medio in versu etiam ante maximam
 distinctionem vocales elidere solent, in errorem inductum esse dicere
 vult.

Sed de Virgilio iam satis multa: multo breviores de Horatio
 esse possumus. Huius enim hexametri hoc loco vix in indicium vo-
 cari possunt, quippe qui quum alia ratione, tum iungendis singulis
 versibus leges vulgo sancitas adeo neglexerit, ut verba etiam com-
 posita ita dirimeret, ut alteram partem in exitu unius versus, alteram
 in principio insequentis collocaret. Apud hunc igitur poetam, quum
 sicut carminum ratio postulat, hexametri in minusculas partes distin-
 guantur, sine ulla offensione vocabula, quae ad sequentia referenda
 sunt, in ipso versuum exitu legimus. Pauca exempla, in quae non
 anxie quaerentes incidimus, ad comprobendam sententiam nostram
 sufficient: *qui* Serm. I, 3. 10. 30. *quod* S. I, 1, 94. *quum* I, 5, 59,
sicut I, 1. 32. *si quis* in partes suas solo versu dirimitur S. I, 2, 49.
 At hic *si Qua* res. — et. S. I, 3, 13. 7, 62. *atque* I, 2, 14. 3, 51.
 83. 129. 5, 27. 31. *que* eliditur. S. I, 4, 96. *nam* I, 2. 107.
namque I, 3, 36. 5, 59. *si* I, 2, 116. 3, 94. 4, 116. *ut si* I, 1, 46. *ac si*
 I, 6, 130. *velut si* I, 6, 66. *an* I. 1, 50. *non Quidquam* I, 3, 5. *intra* I,
 1, 49. *adusque* ibd. 96. 5, 96. *inter* I, 3, 82. 7, 110. Epp. II,
 I, 36. 37. *ante*. S. I, 4, 51. Notandum etiam *o* in extremo versu
 collocatum, quum vocativus insequentem versum incipit: *Ars poet.*
 291. Vos, *o Pompilius* sanguis, carmen reprehendite, quod non —
 His autem locis vocabula composita versu dirimuntur: *inter* — *est*
 S. I, 2, 62. *iure* — *iurando* II, 3, 179. *unum* — *quodque* Epp. II,
 2, 188. *unum* — *quemque* *ars poet.* 290. *circum* — *spectare* Epp.
 II, 2, 93. *inter* — *noscere* *ars poet.* 424. — Haec igitur in trans-
 cursu attigimus: nunc iam ad Graecos videtur redendum esse. —

§. 3. Principia hexametri dactylici num encliticis aliisque, quae iis sunt similia, vocabulis concessa fuerint, necne.

Tota, quam adhuc instituimus, quaestione id maxime consequi
 volumus, ut, quam arte Homerus hexametros inter se coniungere
 ac consociare soleret, ostenderemus, utque nobis sic munita tamquam
 via progredi liceret quaerentibus, num a vocabulis encliticis versus
 heroi incipi possent, an pronomina (nam de iis potissimum agitur)
 ea in parte posita, etsi nulla personarum oppositio animadverti pos-
 set, tamen propter locum, quem obtinent, orthotonos scribenda essent.

*) His locis, ut quatuor illis, de quibus modo diximus II, 745. V, 753.
 IV, 558. IX, 650. attendas velim coniunctionem *que* duplicatam esse.

Sicut in extrema versus parte, quamquam in legendo subsistere non licet, sed ad sequentia properandum est, multa tamen vocabula, quae cum verbis insequentibus coniungenda sunt, collocari non posse ostendimus: sic quamvis bini versus sensu artissime connexi essent, *veras quidem encliticas*, quae accentus in vocabula, quae antecedunt coniicerent aut tantum propter tenorem proximae vocis accentu notarentur, *in ipsis versuum principiis collocare non licuit; servato autem accentu, etsi propter sententiam erigendus non fuit, nonnullas eius generis voculas, quae verae orthotoneseos non expertes sunt, aliaque quae ab encliticis fere nihil differunt vocabula saepissime ibi collocatas invenies.* Sic 1) verbi $\epsilon\lambda\mu\acute{\iota}$ in prima versus parte positi exempla sunt frequentissima. Nec loquimur de eo verbo, quod etiam totius sententiae primum vocabulum esse potest: ea enim significatione etiam versus primam sedem occupare, adeo non mirum est, ut exemplis proferendis supersedere nos posse arbitrati simus: de eo tantum usu agitur, quando verbum substantivum, quamquam nihil fere nisi subiectum cum praedicato coniungit, tamen in primo hexametri pede collocatum est, quum altera sententiae pars extremo qui antecedit versu continetur. Et haec quidem notavimus exempla. *Indicativus praesentis temporis*, cuius formae inclinari possunt, his locis apud Homerum ea de qua diximus significatione legitur: $\epsilon\lambda\mu\acute{\iota}$ Z, 224. $\tau\omega\ \nu\upsilon\ \sigma\omicron\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \epsilon\gamma\omega\ \xi\epsilon\iota\nu\omicron\varsigma\ \Phi\acute{\iota}\lambda\omicron\varsigma\ \textit{Ἀργεῖ} \mu\acute{\epsilon}\sigma\sigma\omega\ \epsilon\lambda\mu\acute{\iota},\ \sigma\upsilon\ \delta'\ \acute{\epsilon}\nu\ \Lambda\upsilon\kappa\acute{\iota}\eta.\ \epsilon\lambda\varsigma$ II, 514. $\kappa\lambda\upsilon\theta\iota,\ \acute{\alpha}\nu\alpha\chi,\ \omicron\varsigma\ \pi\omicron\upsilon\ \Lambda\upsilon\kappa\acute{\iota}\eta\varsigma\ \acute{\epsilon}\nu\ \pi\acute{\iota}\omicron\nu\iota\ \delta\acute{\eta}\mu\omega\ \epsilon\lambda\varsigma,\ \eta\ \acute{\epsilon}\nu\iota\ \tau\omicron\upsilon\iota\eta,\ \delta\upsilon\ \nu\alpha\sigma\alpha\iota\ \delta\epsilon\ \sigma\upsilon\ \kappa\acute{\epsilon}.\ \Omega,\ 406.\ \epsilon\acute{\iota}\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \delta\acute{\eta}\ \theta\epsilon\rho\acute{\alpha}\pi\omega\nu\ \Pi\eta\lambda\eta\acute{\iota}\alpha\delta\epsilon\omega\ \textit{Ἀχιλλῆος} \epsilon\lambda\varsigma,\ \acute{\alpha}\gamma\epsilon\ \delta\acute{\eta}\ \mu\omicron\iota.\$ quamquam ibi maiorem etiam vim habere potest: si *re vera es* amicus Achillis. $\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu$, quod nonnumquam etiam sensu non diverso iisdem in editionibus $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}\nu$ scribitur, Z, 271. $\pi\acute{\epsilon}\pi\lambda\omicron\nu\ \delta'\ \omicron\sigma\iota\varsigma\ \tau\omicron\iota\ \chi\alpha\rho\acute{\iota}\epsilon\sigma\tau\alpha\tau\omicron\varsigma\ \eta\delta\epsilon\ \mu\acute{\epsilon}\gamma\iota\sigma\tau\omicron\varsigma\ \textit{Ἔστιν} \acute{\epsilon}\nu\iota\ \mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\rho\omega,\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \tau\omicron\iota\ \pi\omicron\lambda\upsilon\ \phi\acute{\iota}\lambda\tau\alpha\tau\omicron\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\acute{\eta},\ \tau\omicron\nu\ \theta\acute{\epsilon}\varsigma\ — \Lambda,\ 668.\ \omicron\upsilon\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \acute{\epsilon}\mu\acute{\eta}\ \tau\varsigma\ \textit{Ἔσθ'}$ $\omicron\iota\eta\ \pi\acute{\alpha}\rho\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\sigma\kappa\epsilon\nu\ — \delta,\ 615.\ \acute{\alpha}\rho\gamma\upsilon\ \rho\epsilon\omicron\varsigma\ \delta\acute{\epsilon}\ \textit{Ἔστιν} \acute{\alpha}\pi\alpha\varsigma\ \chi\rho\upsilon\sigma\omega\ \delta'\ \acute{\epsilon}\pi\iota.\$ quae o, 115 mutato tamen accentu repetuntur $\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu\ \acute{\alpha}\pi\alpha\varsigma.\$ p. 320. $\omega\ \phi\acute{\iota}\lambda\omicron\iota,\ \acute{\epsilon}\nu\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \nu\eta\acute{\iota}\ \theta\omicron\eta\ \beta\rho\omega\acute{\sigma}\iota\varsigma\ \tau\epsilon\ \pi\acute{\omicron}\sigma\iota\varsigma\ \tau\epsilon\ \textit{Ἔστιν},\ \tau\omega\nu\ \delta\epsilon\ \beta\omicron\omega\nu\ — \xi,\ 98.\ \omicron\upsilon\tau'\ \alpha\upsilon\tau\acute{\eta}\varsigma\ \textit{Ἰθάκης},\ \omicron\upsilon\tau\epsilon\ \xi\upsilon\nu\epsilon\acute{\epsilon}\iota\kappa\omicron\sigma\iota\ \phi\omega\tau\omega\nu\ \textit{Ἔστ'}$ $\acute{\alpha}\phi\epsilon\nu\omicron\varsigma\ \tau\omicron\sigma\sigma\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\gamma\omega\ \delta\acute{\epsilon}\ \kappa\epsilon\ — \psi,\ 107.\ \epsilon\acute{\iota}\ \delta'\ \acute{\epsilon}\tau\epsilon\omicron\nu\ \delta\ \eta\ \textit{Ἔστ'}$ $\textit{Ὀδυσσεύς},\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \omicron\acute{\iota}\kappa\omicron\nu\ \acute{\iota}\kappa\acute{\alpha}\nu\epsilon\tau\alpha\iota\$ (quo de loco fortasse eadem quae de $\Omega,\ 406$ dicenda sunt.) $\epsilon\lambda\acute{\iota}\sigma\acute{\iota}\nu\ B,\ 226.\ \pi\omicron\lambda\lambda\alpha\lambda\ \delta\epsilon\ \gamma\upsilon\nu\alpha\acute{\iota}\kappa\epsilon\varsigma\ \epsilon\lambda\acute{\iota}\sigma\acute{\iota}\nu\ \acute{\epsilon}\nu\iota\ \kappa\lambda\iota\sigma\iota\eta\varsigma\ \acute{\epsilon}\xi\acute{\alpha}\iota\rho\epsilon\tau\omicron\iota,\ \acute{\alpha}\varsigma\ \tau\omicron\iota\ — \delta,\ 94.\ \omicron\iota\tau\iota\nu\epsilon\varsigma\ \upsilon\ \mu\acute{\iota}\nu\ \epsilon\lambda\acute{\iota}\sigma\acute{\iota}\nu\ \acute{\epsilon}\pi\epsilon\acute{\iota}\ — 166.\ \omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}\ \omicron\acute{\iota}\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\iota\ \epsilon\lambda\acute{\iota}\sigma\acute{\iota}\nu\ \omicron\acute{\iota}\kappa\epsilon\nu.\$ Et his quidem locis quamquam verae quam dicunt copulae vim non ubique habeat, tamen fere ita positum esse apparet, ut nisi in ipso versus initio legeretur, inclinato accentu scribendum fuerit: interpunctiones autem (eius enim rei etiam in hac disputationis parte vel maxime rationem esse habendam constat) in sex exemplis post ipsum vocabulum de quo agitur positae, in versu qui antecedit paullo remotiores sunt. Reliquis *duobus locis*, ubi distinctiones longissimo spatio inter se disiunctae sunt, vel, ut Z, 271 in priore versu post quartum tempus, in altero post decimum distinguitur, vel, ut B, 226, in eo qui antecedit versu post decimam, in eo, qui a verbo

εἶναι incipit, post septimam decimam moram incisum est. Minus apte verbum *ἔστιν*, quum a versu proximo interpunctione dirimatur, in prima versus sede collocatum est ρ, 157. ὡς ἦτοι Ὀδυσσεύς ἦδη ἐν πατρίδι γαίῃ, Ἥμενος ἢ ἔρπων, τάδε πυνθόμενος κατὰ ἔργα, Ἔστιν· ἀτὰρ μνηστῆρσι κτέ. sed totus hic locus a nonnullis Grammaticis quamquam aliam ob causam ἀθετεῖται. — Quum encliticas verbi *εἶναι* formas in initio versuum positas viderimus, iam minime offendent aliae, quae inclinationis expertes sunt, eodem loco collocatae, si eandem ab interpunctione excusationem habent. Sic *optativus* in prima versus sede his in locis invenitur: *εἴην* Θ, 538. N, 825. *εἴη* M, 344 et 357. ξ, 402. *εἴεν* ξ, 407. *Infinitivus* *ἔμμεναι* saepissime eum locum obtinet, et semper quidem ita, ut post *primum dactylum* distinguatur: B, 215 248. P, 26. Φ, 462. 569. α, 233. 376. β, 141. ζ, 42. θ, 180. ρ, 415. τ, 383. φ, 331. *εἶναι* E, 635. 638. ubi infinitivus distinctione a sequentibus verbis dirimitur et Z, 90. quo loco post decimum tempus interpungitur. *Imperativi* *tertia persona* in prima versus parte legitur α, 370. μηδὲ βοητὸς Ἔστω· ἐπεὶ τόγε — et X, 243. μηδέ τι δούρων Ἔστω φειδωλή, ἵνα εἴδομεν. *Imperfecti* haec notavimus exempla ἦα τ, 442. ἦσθα Ψ, 603. ἦν Z, 139. (sensu paululum diverso.) X, 127. ἦεν T, 347. θ, 232. ξ, 239. τ, 442. ἔσκεν Z, 19. N, 649. O, 333. II, 549. τ, 239. ἦην A, 807. ψ, 315. ω, 343. ἦσαν Z, 314 et T, 269. His omnibus locis plerumque post alteram arsin eius versus, in quo verbum *εἶναι* legitur, vel post ipsum *vocabulum* distinguatur: ubi remotissima est distinctio, iam post *tertiam arsin* inciditur: semel tantum (Z, 314) is quidem versus, cuius prima in sede verbum *εἶναι* positum est, nulla distinctione dividitur, eius vero qui antecedit extrema pars, quum ante quintum dactylum distinguatur, cum illo artissime connectitur. Unus restat locus (v. 209.) valde notabilis, in quo ἦσαν quamquam interpunctiones utrobique longissime distant, primum versus vocabulum est: ᾧ ποιοί, οὐκ ἄρα πάντα νοήμονες οὐδὲ δίκαιοι Ἦσαν Φαιήκων ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες, Οἳ μ' εἰς κτέ.

Futurum, ubi primam hexametri sedem obtinet, fere semper post vocabulum ipsum incidi solet: quod factum est A, 82. 266. 270. Z, 352. I, 415. A, 314. 823. M, 223. P, 556. T, 181. T, 349. X, 54. 485. 488. Ψ, 342. α, 204. β, 136. 303. ρ, 14. Post *decimum* tempus distinguatur Z, 411. Φ, 322. ω, 200; post *undecimum* δ, 194: tum vero in eo versu, qui antecedit, interpunctionem ante *quintum* dactylum, semel in *quarto* positam videmus. Remotissimae sunt distinctiones II, 489. Σοὶ γὰρ ἐγὼ καὶ ἔπειτα κατηφείη καὶ ὄνειδος Ἔσσομαι ἡματα πάντα διαμπερὺς, εἴ κέ μ' Ἀχαιοί κτέ. — Eadem ratione etiam alia vocabula, quae non multum a verbo *εἶναι* differunt, ut *πέλομαι* et *γίγνομαι*, si binorum versuum partes interpunctionibus artius inter sese coniunguntur, primam versus partem occupare possunt: et distinctiones quidem plerumque sunt post ipsa verba γίνεσθαι et πέλεσθαι, bis tantum post

tertiam demum arsin. *Γίγνομαι* ita legitur: *H*, 409. *Φ*, 527. *Ω*, 44. *β*, 319. *θ*, 585. *ι*, 34 (*μ*, 86 et 286 in extremo versu, qui antecedit, interpungitur: sed in priore versu distinctiones, quibus sententia relativa includitur, cum pronomen demonstrativum omis- sum sit, tolli posse videntur; in altero autem exemplo *γίνεσθαι* existendi habet notionem) *ν*, 244. *ξ*, 58. 156. *ρ*, 309. *τ*, 560. *χ*, 305. *Πέλομαι* *A*, 418. 505. *O*, 226. *P*, 302. *T*, 56. *β*, 368. *η*, 216. *μ*, 168. *ο*, 326.

2) Verbum *φημί*, cuius indicativus praesentis temporis incli- nationis expers non fuit, non raro quidem in principiis versuum col- locatum est; sed ab his exemplis, in quibus explicandis adhuc ver- sati sumus, eo differt, quod simul etiam vel totius sententiae vel sententiarum particulae initium est. *Φημί* ita positum est *B*, 350, *H*, 118. *Φ*, 316: ut Latinorum credo inseritur *T*, 187. A secunda persona *φής*, quae numquam inclinatur *ξ*, 117. incipit: a tertia singularis numeri *ε*, 105. *π*, 63. *ρ*, 522: *φασί* *T*, 206 et *γ*, 211. primum versus vocabulum est. Semel tantum, ni fallor, quum nulla interpunctio antecedit, primam versus partem occupat: *α*, 166 *νῦν δ' ὁ μὲν ὥς ἀπόλωλε κακὸν μόνον, οὐδέ τις ἡμῖν θαλπωρή, εἴπερ τις ἐπιχθονίων ἀνθρώπων Φησὶν ἐλεύσεσθαι*. Nec temere ibi positum est: hic enim est verborum sensus: etsi *dicunt* homines, redituum eum esse, equidem spem concipere nequeo: *τοῦ δ' ὄλετο νόστιμον ἡμᾶρ*. —

4) *De pronomibus*. Quum verba *σὺ* et *φημί*, etiam ubi tenores inclinandi essent, in principiis hexametri legi, sed tum accen- tus suos semper servare ostendimus: iam pronomina absoluta nam eandem versus partem occupare possint et quo tum accentu sint scri- benda, videbimus. Nam quae propter sensum tenorem non in- clinant pronomina in prima hexametri sede saepissime poni, cum sit res certissima, exemplis comprobari non opus est: pauca, quae non- nullis fortasse dubia videri possint, paullo infra commemorabimus. Ac primum quidem, sicuti minores sententiarum partes ab absolutis pronomibus incipere, haec vero tum suo accentu scribi, iam supra ostendimus, sic etiam in principiis versuum, ubi qui antecedit versus interpunctione ab insequenti dirimitur, quin orthotonumenis prono- minum formis utendum sit, dubitari non licet. Et eius generis tria sunt de iis exemplis, quibus Apollonium uti diximus (p. 5.), ut pronomina propter positionem non inclinari ostenderet: *χ*, 14. (*τίς κ' οἴοιτο μετ' ἀνδράσι δαιτυμόνεσσιν, Μοῦνον ἐνὶ πλεόνεσσι, καὶ εἰ μάλα καρτερός εἴη*) *Οἱ τεύξειν θάνατον* — *E*, 64. *αἱ πᾶσι κακὸν Τρώεσσι γέγοντο, Οἱ τ' αὐτῶ* (Spitznerus, sine interpun- ctione scribit.) *A*, 695. *ταῦθ' ὑπερηφάνεοις Ἐπειοὶ χαλκοχίτωνες, Ἡμέας ὑβρίζοντες, ἀτάσθαλα μηχανόωντο*. Sed uno ex his loco (*E*, 64) multum illo grammaticorum disputationibus agitato, etiam propter *συμπλοκήν* orthotonesis necessaria esse videri potest. Ari- starchus versum eiici iubet. (cf. *Lehrs quaest.* p. 116.) — Alia illis exemplis similia haec sunt: *Σοὶ Ψ*, 146. *Σταρχεῖ', ἄλλως σολύε*

πατὴρ ἡγήσατο Πηλεὺς, Κεῖσιν με νοστήσαντα φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν, Σοὶ τε κόμην κερεῖν, ῥέξειν θ' ἱερὴν ἐκατόμβην: ubi, quum pronomen orthotonumenon antecedit, nisi verborum ordo mutatus esset, accentus inclinari deberet: coniunctio enim τί non ad pronomen referendum est. Sed Spitznerus interpunctionem ante σοὶ τς omisit, recte, ni fallor, quia accusativus μέ subiectum infinitus κερεῖν est: in alteram igitur classem, de qua paullo infra dicemus, hoc exemplum referri debet. β, 82. Σεῦ Ζ, 410. ἐμοὶ δέ κε κέρδιον εἶη, Σεῦ ἀφαρτούση χθόνα δύμεναι et Ζ, 77. πάντας ἐπὶ πρύμνησιν ἀλήμεναι υἱας Ἀχαιοῶν, Σεῦ ἐπιδευομένον) —: ubi tamen etiam propter sensum pronomen ὀρθοτονεῖσθαι videtur. ἡμῖν Ο, 720. Ψ, 133. ω, 126. 168. quo loco nonnullis fortasse pronomen maiore quadam vi positum esse videbitur: ὑμῖν ι, 16. ἡμέας β, 243 et 85 ubi pronomen propter sensum primariam sedem occupasse veri est similis. — Sed etiam ubi sententia nullis interpunctionibus distincta binis versibus continetur, *pronomina absoluta, si in prima parte alterius versus collocantur, in hexametris dactylicis semper ὀρθοτονοῦνται*: ut iis, quae orthotonesin numquam admittunt, μοῦ, μοί, μέ, μίν principalis versuum locus prorsus negatus sit. Uno loco (λ, 288) legitur quidem οὐδέ τι Νηλεὺς (!) Τῷ ἐδίδου, ὃς μὴ ἔλικας βοῦς — ἐλάσσει: sed pro indefinito pronomine demonstrativum ponendum est, quem pronominis demonstrativi usum Nitzsch. ad Od. II, 114. illustravit, qui tamen de hoc loco, in quo nunc versamur, parum recte indicat: nam de Od. II, 114. τῷ ὅτεω τε etc. ita loquitur: *Man könnte versucht werden, das zeigende τῷ vor dem unbestimmten ὅστις in das unbestimmte τῷ zu verwandeln* (XI, 289); *allein* etc. Quibus ex verbis etiam Nitzschium apparet λ, 288. legere τῷ ἐδίδου, quod in Homericis carminibus ferri posse negamus*). Quando igitur pronomina absoluta in sententia continuata principia versuum obtinent, semper suo accentu notari debent, *interpunctiones* autem omnibus locis, sunt vero non valde frequentes, in alterutro versu *non procul a pronomibus* absunt. Sed ne in singulis exemplis recensendis locum interpunctionum accuratius significantes diutius commoremur, veteres grammaticos, qui viginti quatuor tempora (χρόνους) hexametro dacty. contineri docent,

*) Hesiodeum (Erg. 55) σφίλιν δ' αὐτοῖς μέγα πῆμα, quod Apollon. de pron. p. 125 affert, ab hoc exemplorum genere diversum est, quum a pronomine etiam sententiae pars incipiat. Sed σφίλιν, quod Apollonius ceterique grammatici semper inclinari consensu docent, ὀρθοτόνως scriptum vehementer offendit. Nam Herodianum ipsum (Bekk. Anecd. p. 1145) σφίλιν inter ea recensere, quae utramque τόνωσιν habent, parum est credibile: quae vero Thierschius in Grammat. p. 328, n. 9. ex Homeri carminibus affert exempla, ea de orthotonesi pronominis nihil probant. Tamen Grammatico nobilissimo de Hesiodico quidem loco concedendum esse putamus: quamquam quod εὐλόγως ὀρθοτονεῖσθαι dicit ἀντωνυμίαν ἐν ἀρχῇ τεθεῖσσαν assentiri nequimus: nisi quis etiam μίν, σφωέ, similia pronomina, quae orthotonesin numquam recipiunt, in sententiarum et versuum principis collocari posse suisque notari accentibus dicere vult.

secuti notas tantum numerorum apponemus, ut alterum sigillum, ubi in priore versu, alterum ubi in insequenti distinctio, posita sit, ostendat. Σεῦ: Ζ, 408. οὐδ' ἐλίσσεις Παῖδά τε νηπίαχον καὶ ἔμ' ἄμμορον, ἢ τάχα χήρη Σεῦ ἔσομαι· τάχα γάρ σε τέξ. (interpunctiones post XVI. et VI. tempus) de quo versu Spitznerus ad II. II, 27. non recte videtur iudicare. Ω, 370. ἀλλ' ἐγὼ οὐδέν σε ῥέξω κακά, καὶ δέ κεν ἄλλον Σεῦ ἀπαλεξήσαιμι· φίλω δέ σε πατρὶ εἶσκω. (post XVI. et XI. t.) Σοὶ Δ, 37. ἔρξον, ὅπως ἐθέλεις· μὴ τοῦ τό γε νεῖκος ὀπίσσω Σοὶ καὶ ἐμοὶ μέγ' ἔρισμα μετ' ἄμφοτέροισι γένηται: sed ibi nonnulli fortasse pronomēn propter significationem non inclinari dicent, praesertim quum in priore versu iam post decimum tempus, in altero demum post extremum vocabulum interpungatur: συμπλοκὴν vero ibi orthotonesin non efficere Apollonius docet de pron. p. 50, B. Maiore cum vi ab initio collocatum est οἱ I, 305. ἐπεὶ οὗ τινά φησιν ὁμοῖον Οἱ ἔμεναι Δαναῶν, οὗς κτέ. II, 46. ὥς φάτο λισσόμενος, μέγα νήπιος· ἢ γὰρ ἔμελλεν Οἱ αὐτῷ θάνατον καὶ κῆρα λιτέσθαι. λ, 432. ἢ δ' ἔσοχα λύγρ' εἰδυῖα Οἱ τε κατ' αἴσχος ἔχευε καὶ ἔσσομένησι Θηλυτέρησι γυναιξί: quibus in locis pronomēn οἱ etiam quia ad subiectum refertur accentum deponere non potuit: in tertio exemplo praeterea συμπλοκὴ orthotonesin effecit. Ἡμῖν et ὑμῖν, quae nonnumquam ἀπολύτως posita hexametri prima vocabula sunt, ultimam tum semper producunt, unde tenorem inclinatum non esse apparet. Et ἡμῖν quidem ita legitur γ, 55. κλυθι, Ποσειδάων γαιήοχε, μηδὲ μεγήρης Ἡμῖν εὐχομένοισι τελευτῆσαι τάδε ἔργα (in priore versu post XVI. tempus distinguitur, in altero nulla est interpunctio.) θ, 565 et ν, 173... ὃς ἔφασκε Ποσειδάων ἀγάσασθαι Ἡμῖν, οὐνεκ' κτέ. (interp. post VI. vel post XI. t. [post ἔφασκε] et in altero versu post IV. t.) ι, 52. τότε δὴ ῥα κακὴ Διὸς αἴσα παρέστη Ἡμῖν αἰνομόροισιν, ἴν' κτέ. (post VI. et XI. t.) π, 311. ἀλλ' οὗτοι τόδε κέρδος' ἐγὼν ἔσσεσθαι ὅτ' Ἡμῖν ἄμφοτέροισι· σὲ δέ — (in priore versu nulla distinctio est, in altero post XI. t.) φ, 364 εἴ κεν Ἀπόλλων Ἡμῖν ἰλήκησι καὶ ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι (post XVI. t., in altero versu post extremum vocabulum distinguitur.) Propter ἀντιδιαστολήν ἡμῖν recto accentu scribendum est Ξ, 480. οὐ θὴν οἷοισίν γε πόνος τ' ἔσσεται καὶ οἷζός Ἡμῖν, ἀλλὰ ποῦθ' ὥδε κατακτανέσθε καὶ ὑμεῖς et fortasse etiam η, 201. αἰεὶ γὰρ τὸ πάρος γε θεοὶ φαίνονται ἑναργεῖς Ἡμῖν, εὐτ' ἔρδωμεν — (nobis, non aliis cf. Nitzsch. T. II, p. 155), — Τμῖν H, 81. ὕστερον αὐτε μαχήσονται εἰσόκε τέκμων | Ἰλίου εὐρώσιν, ἐπεὶ ὥς φίλον ἔπλετο θυμῷ Τμῖν ἀθανάτησι, διαπραθέειν τόδε ἄστυ. (post X. et XI. t.) Neque ea exempla, in quibus ἡμέων, ἡμέας, similes formae ab initio versuum leguntur, praetermitti posse existimavimus*). ἡμέων Δ, 317. ἦτοι ἐγὼ μενέω καὶ πλήσομαι· ἀλλὰ μίνυνθα

*) Sic etiam Apollonius, ut pronomine post interpunctionem ὁρθοτονεῖσθαι ostenderet, loco usus est, in quo ἡμέας legitur Δ, 694 cf. quae de inclinatione harum formarum disputavimus Archiv für Philol. u. Paedag. T. I, p. 541 seq. et Lehrs quaest. p. 123.

Ἡμέων ἔσται ἥδος, ἐπὶ — Ζεὺς Τρῶσιν δὴ βάλεται δοῦνα
 κρᾶτος ἥπερ ἡμῖν (p. XVI. et XI. t.): de oppositione personarum
 vix cogitandum est. ἡμέας π, 318. ἀνδρῶν δ' οὐκ ἂν ἔγωγε κατὰ
 σταθμούςς ἐθέλοιμι Ἡμέας πειρατίζειν, ἀλλ' ὅστερα — (in priore
 versu interpunctio non invenitur, in altero post decimum tempus.)
 τ, 383. ὦ γρηῦ, οὕτω φασίν, ὅσοι ἴδον ὀφθαλμοῖσιν Ἡμέας ἀμφο-
 τέρους, μάλα εἰκέλω ἀκλήλοιῦν (post XI. et X. t.) χ, 263. μνηστή-
 ρων ἐς ὄμιλον ἀκοντίσαι, οἳ μεμάασιν Ἡμέας ἐξαναρίξαι ἐπὶ
 προτέροισι κακοῖσιν. (post XVI. tempus interpungitur; alter versus
 in ipso exitu distinctionem habet. Discretivum videtur, pronomen
 esse θ, 210. οὐκ ἂν ἔγωγ' ἐθέλοιμι, Διὶ Κρονίωνι μάχεσθαι Ἡμέας
 τοὺς ἄλλους, ἐπειὴ πολὺ φέρτερός ἐστιν. (Spitzn. ante Διὶ non di-
 stinguunt.)

Τμμι, ἄμμε, νῶϊν, νῶϊ eadem ratione, quamquam pro-
 nomen ad alia vocabula non referatur, in primo versus pede collo-
 cari, quum ab inclinatione tenoris aliena sint, etiam minus mirabi-
 mur, ὅμμ' ρ' 240. Νύμφαι κρηναῖαι, κοῦραι Διὸς, εἵποι' Ὀδυσ-
 σεὺς Τμμ' ἐπὶ μηρὶ ἔκχε, καλύψας πῖονι δημῷ. (post XVI. et
 XI. tempus) ἄμμε Η, 291. ὅστερον αὐτε μαχησόμεθ', εἰσόκε
 δαίμων Ἀμμε διακρίνη, δῶή δ' — (post XVI. et X. t.): Quae
 verba cf. 377 et 396 repetuntur. X, 72. οὐδοῦ ἄπο ξεστοῦ τοξάσ-
 σεται, εἰσόκε πάντας Ἀμμε κατακτείνῃ· ἀλλὰ (post XVI. et X. t.)
 νῶϊν χ, 251. Τηλέμαχ', ἥ μάλα δὴ τις ἐνὶ μεγάροισι γυναικῶν
 Νῶϊν ἐποτρύνει πόλεμον κακόν, ἥδ' Μελανθεῖς: interpunctiones
 iusto longius inter se distant: sunt enim post IV. et XVI. tempus.
 νῶϊ υ, 49. εἵπερ πεντήκοντα λόχοι μερόπων ἀνθρώπων Νῶϊ πε-
 ρισταῖεν, πτεῖναι μεμαῶτες Ἀρηϊ. (alter nullam habet distinctionem,
 alter post decimum tempus.)

Iam reliquum est, ut, quae de pronomine αὐτός observa-
 verimus, paucis exponamus. Casas obliqui pronominis αὐτός quam-
 quam, ubi Latino *is* respondent, ab encliticis ἐο, οἷ, ἔ fere non
 differunt, tamen a primo versus loco apud Homerum non prorsus
 excluduntur. Rara esse exempla nemo mirabitur et pleraque quidem
 iam Hermannus praeccepit (de pron. αὐτός Opuscul. T. I, p. 331)
 Ε, 365. π, 369. hymn. Apoll. 345. His adde II, 559. ἀλλ' εἰ
 μιν ἀεικισσάμεθ' ἐλόντες, Τρύχέα τ' ὄμοσιν ἀφελόμεθα, καὶ τιν'
 εἰσάγων Αὐτοῦ ἀμυνομένων δαμασάμεθα. Quod vero Herman-
 nus his exemplis effici dicit, nusquam apud Homerum saltem αὐτόν
 enclitum fuisse, id viro doctissimo assentiri nequeo. Nam tribus in
 locis αὐτοῦ et αὐτῷ leguntur, quas formas nunquam accentum
 inclinare, grammatici consensu docent: αὐτόν autem, quod π, 369.
 in prima hexametri parte collocatum est, optime potest comparari
 cum aliis pronomibus absolutis, quae, si interpunctiones non mul-
 tum ab iis distant, eo in loco poni ostendimus. Αὐτός ubi ipse
 significet, frequentissime ab initio et versuum et sententiarum legi,
 non est quod moneamus: unus tamen locus propter verborum ordinem

satis notabilis visus est. X, 82. Ἐκτορ τέκνον ἰμόν, τάδε τ' αἶδεο καί μ' ἐλέησον Ἀντήν! εἵποτέ τοι λαθικήδεα μαζόν ἐπέσχον.

Sic quod Apollonius aliique grammatici (vid. p. 1.) pronomina propter τόπον ὀρθοτονεῖσθαι dicunt, etiam de principiis hexametri dactylici valere, ne non satis plane atque aperte explicuerimus, non veremur, multoque magis verendum esse existimamus, ne in tam exilibus rebus nimis verbosi fuerimus lectoresque per tristissimas regiones nimis magnum nobiscum iter emetiri coegerimus. Quod ut nobis benigne condonetur, eo vehementius est orandum, cum, parvo tantum quietis tempore concesso, eos, qui nos aequo animo usque ad hunc locum comitati sunt, in viam aequae laboriosae nec magis fructuosae vocare audeamus.

(Reliqua dissertationis pars proximo fasciculo inseretur.)

Miscellen zur Geschichte der alten Astronomie.

Vom Consistorialrathe Dr. Schaubach zu Meiningen.

III.

Der Professor von Bohlen zu Königsberg hat kurz vor seinem Hinscheiden in Beziehung auf seine Schrift: „*Das alte Indien, mit besonderer Rücksicht auf Aegypten. 2 Theile. Königsberg 1830—31*“, mein Urtheil über Colebrooke's Ansicht von der indischen Astronomie von mir verlangt. Was ich ihm persönlich nicht mehr mittheilen konnte, füge ich hier meinen früheren Bemerkungen über Hipparch und Ptolemäus in einem kurzen Nachtrage bei.

Mein Urtheil steht bereits in der Allg. Lit. Zeitung, April 1830, St. 103 abgedruckt und daraus im Auszuge im Allg. Anz. d. D. 1837, Nr. 149 (vergl. Götting. gel. Anz. 1837, St. 62, 68). Nach eingezogener Erkundigung von Königsberg erfahre ich aber, dass v. B. nur meine beiden Abhandlungen über die indische Astronomie in den Comm. recent. Soc. reg. scient. T. I. und II. der Götting. Societät gekannt hat, dass die übrigen Nachträge ihm aber nie zu Gesicht gekommen sind.

Ich sehe mich also veranlasst, hier noch einmal meine früheren Bemerkungen zu wiederholen.

Von Bohlen behauptet in seiner Schrift zwar einigemal, aber immer nur ganz kurz und im Allgemeinen, dass Colebrooke die indische Astronomie unmittelbar von den Griechen in der älteren Zeit ableite, und zwar aus inneren Gründen. Seine Ansicht besteht aber in Folgendem.

Ein Mitglied der Societät zu Calcutta, John Bentley, hatte in den Asiatic Researches (Vol. 6. London 1801, Nr. XIII.) eine Abhandlung eingerückt. *On the antiquity of the Surya-Siddhanta and the formation of the astronomical Cycles therein contained.*

Gegen diese richtete späterhin Colebrooke eine andere Abhandlung: „*On the Notions of the Hindu Astronomers concerning the Precession of the Equinoxes and motions of the Planets*“ (As. Res., Vol. 12, Nr. VI). Bentley geht in seinen Untersuchungen darauf aus, ebenfalls durch *innere* Gründe, die mögliche Entstehung der ungeheuren Cyklen zu zeigen, welche man eine lange Zeit hindurch als Beweise eines hohen Alterthums der *wissenschaftlichen* Cultur unter den Indiern gebraucht hat. Zugleich sucht er darzuthun, dass Varaha Verfasser der *Surya-Siddhanta* sei, welche für göttliche Offenbarung galt und überall als erste und fast einzige Autorität in der Astronomie angeführt wird. Da ein Volk, welches die Präcession nur für ein Schwanken der Koluren innerhalb einer geringen Anzahl Grade hält, nicht auf Erfahrungen von Millionen Jahren Anspruch machen darf, da die Grenzen (oder vielmehr nur der angenommene Anfangspunct) dieses Schwankens mit den Zeiten Varaha's (499 p. Chr.) zusammentreffen; da man ferner bei den Arabern nicht bloß, wie bei den Indiern, den *Gebrauch* der Sinus, sondern bei Albatagnius auch die *Entstehung* derselben aus den Sehnen des Ptolemäus bemerkt (auf welchen Umstand ich nicht so viel Bedeutung hätte legen sollen, nach v. B.'s Meinung); da endlich die indische Planetentheorie ganz unzweideutig die griechisch-arabische ist, wobei Ptolemäus' Tafeln zum Grunde liegen, so glaubte ich mit Grund schliessen zu dürfen, dass *die astronomischen* Kenntnisse um die Zeit Varaha's von den Arabern zu den Indiern gekommen sind. Colebrooke findet nun auf einem andern Wege ebenfalls den griechischen Ursprung der indischen Astronomie, glaubt aber, dass die Brahminen unmittelbar von den Griechen, und zwar lange vor Varaha, ihre Kenntnisse erhalten und dieselben den Arabern mitgetheilt hätten. Die Möglichkeit lässt sich bei dem Verkehr beider Völker seit Alexander's Zeit nicht ablängnen, dass die Indier nach und nach mit griechischen Mythen und Philosophemen bekannt geworden sind. Anders verhält es sich aber mit der Astronomie, wie dieselbe in Ptolemäus' Syntaxis erscheint. Schon längst musste man wünschen, dass noch mehrere Schriften im Sanskrit aufgefunden und benutzt würden. Dieses ist von Col. geschehen. Er lässt den Untersuchungen Bentley's, welche er scharfsinnig (*ingenious essays*) nennt, und den darin aufgestellten *inneren* Gründen Gerechtigkeit widerfahren. Seinen übrigen Behauptungen glaubt er aber aus andern Schriften Einwendungen entgegenstellen zu können, besonders der, dass Varaha Verfasser der *Surya-Siddhanta* sei. Col.'s Nachrichten, so interessant sie auch sind und so wichtig die Benutzung neuer Quellen ist, geben indessen kein bestimmteres Resultat, sondern es muss auch hier eine Wahrscheinlichkeit der andern entgegengesetzt werden. Eine Behauptung der Indier widerspricht der andern, die Scholien, welche sich fast bei jeder Handlung finden, dem Texte; ja diese Glossen scheinen das Schicksal ~~haben~~ gehabt zu haben, dass von unbekannten Händen Zu-

sätze und Veränderungen gemacht worden sind, welche die Kritik nicht leicht wird entdecken und sondern können, besonders, weil durch Eitelkeit und sonderbaren Nationalstolz absichtlich Altes und Neues vermischt worden ist. Diess ist die einstimmige Klage aller Mitglieder der Societät zu Calcutta in den Asiatic Researches. Col. hält sich zunächst an Bhascara, einen Astronomen, um das Jahr 1150 p. Chr., dessen Alter hinlänglich bekannt sei und von welchem man einen vollständigen Coursus der Astronomie habe. Zwei andere, Brahma-Gupta und Aryabhata, werden nur als früher lebend angegeben. Brahma-Gupta's Alter wird nur dadurch bestimmt, dass er sich auf Varaha und andere, namentlich auf Aryabhata, beruft. Dieser ist vorher noch nicht genannt worden, und wird hier blos im Allgemeinen und unbestimmt für älter, als Albategnius angegeben, also nur vor das Jahr 880 unserer Zeitrechnung gesetzt. Die Autoritäten, auf welche sich Col. stützt, reichen folglich nicht über die Zeit der Araber hinaus. Brahma-Gupta erklärt sogar ausdrücklich, dass in der Astronomie Offenbarungen nur so lange gelten könnten, als die Erfahrungen sachkundiger Männer damit übereinstimmen, und Bhascara verwirft dieselben geradezu. Diese Aeusserungen deuten daher auf allmähliche Veränderungen, auch wo dieselben nicht angegeben sind, und verhindern jeden bestimmten Beweis gegen Bentley's Behauptung. Derselbe sucht nämlich zu zeigen, dass die *Surya-Siddhanta* Varaha's Werk sei, unter andern auch aus dem Grunde, weil dieselbe früher in einigen Schriften seinen Namen führe, und mit den Angaben einer andern Schrift Varaha's, Jatok Arnob, welche ihm ohne Widerspruch beigelegt werde, zusammenstimme *). Col. glaubt dagegen, dass dieses Werk (denn offenbar soll es dasselbe sein, welches er unter dem Titel „*Jatac arnava*“ von Varaha anführt) nicht unwahrscheinlich (also doch nicht mehr) einem andern Astronomen (welchen?) gehöre, und Varaha mit Unrecht (*improperly*) zugeschrieben werde. Brahma-Gupta citire, sagt er, die *Surya-Siddhanta* und Varaha, jedes besonders, ja die *Surya-Siddhanta* werde von Varaha in einer seiner ohne Widerspruch echten Schriften (*in his most undoubted work*) in der *Varahi-Sanhita* angeführt. In derselben soll Vāraha behaupten, „ein Astronom müsse alle *Siddhanta's* studiren, unter andern auch die *Saura-Siddhanta*.“ Es fragt sich also, ist *Saura* und *Surya* einerlei? Colebrooke behauptet dieses, Davis dagegen schon früher das Gegentheil. Der Widerstreit ist indessen älter und von den Brahminen selbst veranlasst worden. Bhascara nämlich nimmt in einer Stelle über die Präcession, von welcher Col.'s ganze Untersuchung ausgeht, beide Aus-

*) Beide Schriften sind ganz übereinstimmend, so dass z. B. bei den mittleren Bewegungen der Planeten in der S. S. die Werthe nur in ganzen Zahlen angegeben, in J. A. hingegen auch noch die Brüche hinzugefügt sind.

drücke für einerlei. Da nun Bhascara's Citate aus der S. S. und die Werthe für die Präcession mit dem noch vorhandenen Texte derselben nicht übereinstimmen, so erklärt der Commentator der S. S. Munjala die Ausdrücke *Surya* und *Saura* für verschieden, statt dass der Scholiast von Bhascara, Maniswara, seine Zuflucht zu Veränderungen im Texte und zu kritischen Conjecturen nimmt, um das Missverständniss aufzuheben. Col. erklärt überdiess die S. S. für dunkel und behauptet, „sie werde eigentlich keinem Verfasser zugeschrieben (diess durfte aber auch wohl nicht geschehen, wenn sie, wenigstens bei dem grösseren Publicum, für Offenbarung gelten sollte), der Name sei alt, aber die Schrift selbst, wie mehrere dieser Art, wahrscheinlich modernisirt (modernised).“ Das Resultat bleibt also immer, dass der Text derselben, wie ihn Davis und Bentley vor Augen hatten, wenigstens grösstentheils aus Varaha's Zeit abstamme, die frühere Grundlage mag gewesen sein, welche sie wolle.

Eine directe Nachweisung für Bentley's Behauptung gibt aber die Geschichte der Präcession. Diese ist unbestritten Hipparch's und Ptolemäus Entdeckung. Aus derselben ist der *motus trepidationis* oder *octavas Sphaerae* hervorgegangen, welcher im Mittelalter bis auf Tycho, als Gleichung bei der Bewegung der Fixsterne galt, und von welchem gewöhnlich Thebit ben Corah als Erfinder genannt wird. Bei derselben musste in der Folge immer eine grössere Periode angenommen und die Grenze weiter hinausgerückt werden, weil die Erfahrung die Hypothese nicht bestätigte, wodurch viel Verwirrung entstand. Der Rabbiner Ishac Hazan, einer der Verfasser der alphonsinischen Tafeln im 13ten Jahrhunderte, nahm eine Periode von 7000 Jahren an, verband damit noch die fortgesetzte Bewegung der Fixsterne durch die ganze Ekliptik und selbst die Idee von Moses *Sabbats-* und *Jubeljahr*, und bildete so mit den Zahlen der Kabbala ohne alle Erfahrung eine Periode von 49,000 Jahren. Nach einer Erzählung von Augustinus Riccius *) soll Ishac sogar gelehrt haben, dass die Gestirne seit Timocharis und Aristyllus eine Bewegung *nach* der Ordnung der Zeichen, vorher aber eine *entgegengesetzte* gehabt hätten, und setzt hinzu, „Hermes habe 1985 Jahre vor Ptolemäus, z. B. den Stern *Wega* (α Lyr.) im 24. Grade des Schützen und *Alphard* (α Hydr.) im 7. Grade des Löwen gefunden“, wo beide Sterne zwar mit Anwendung von Ptolemäus Präcession (einen Grad in 100 Jahren) nach der Hypothese der Trepidation ohngefähr hingesezt werden *müssten*, wo sie aber nach Theorie und Erfahrung damals nicht stehen *konnten*.

*) Einem Schüler Abraham Zachut's, am Ende des 15. Jahrhunderts. Seine jetzt seltene Schrift ist von Orontius Fiacus herausgegeben, unter dem Titel: „*De motu octavae sphaerae, opus mathematica atque philosophia plenum, in quo quam plurimum Platoniceorum et antiquae magiae, quam Cabalaem Hebraei dicunt, dogmata videre licet intellectus sacrosissima*“ (Paris 1521).

Um zu zeigen, dass die Vorstellung von dem Schwanken der Koluren von den Indiern zu den Arabern übergegangen sei, beruft sich Col. nach Riccioli's nicht immer zuverlässigem Zeugnisse auf Albategnius. Dieser scheint (de sc. stell. c. 52) eine Hypothese der Art aufzustellen. Die Uebersetzung aber von P^{ro}to Tiburtinus, aus welcher allein wir Albategnius' Ansichten und Lehrsätze beurtheilen können, ist dunkel und unbestimmt. Es wird in dieser Stelle behauptet, dass nach Ptolemäus Zeugnis einige Autoren vor ihm die Präcession in 80 Jahren auf einen Grad gesetzt hätten (bald darauf werden 84 Jahre dafür angenommen), und dass die Bewegung 8 Grade vorwärts und eben so viel wieder rückwärts gebe. Von dieser Vorstellung findet sich in der Syntax des Ptolemäus nichts. Dagegen kommen in Ptolemäus' Handtafeln (*πρόνοες πρό-ζυγοι*, S. 53 ed. Halma) und in Delambre's *histoire de l'astron. du moyen age*, Paris 1819, genaue Auszüge, aus einigen bisher noch ungedruckten Schriften Theon's und Ebn Junis vor, welche ganz einfach zeigen, wie der *motus trepidationis* aus Ptolemäus' Lehre von der Präcession entstanden ist. Delambre nennt den Abschnitt *περὶ τροπῆς* in Pt. Handtafeln *un fait curieux et très-peu connu*.

Ptolemäus nahm bekanntlich eine Bewegung der Gestirne durch alle Zeichen an. Andere glaubten dagegen nur ein Schwanken der Koluren dabei zu bemerken, wie in einem Epicykel bei den Planeten, und zwar so, dass 128 Jahre vor August (also zu Hipparch's Zeit) die grösste westlichste Entfernung (*μετάβασις*) statt gefunden hätte, seit dieser Zeit gebe aber die Bewegung wieder vorwärts (*εἰς τὰ ἐπόμενα*), so viel als die Präcession betrage. Diese beträgt nach Theon in 80 Jahren einen Grad (und hat wahrscheinlich zu der Verwechslung mit Ptolemäus bei Riccioli Veranlassung gegeben), weil Pt. Fehler von 100 Jahren, welcher zu Theon's Zeit (365 p. Chr.) ohngefähr eine Vollmondsbreite betrug, und daher auch ohne grosse Schärfe leicht entdeckt werden konnte; das Maximum der Oscillation aber setzt Th. hypothetisch auf 8 Grade, wovon er das Resultat nicht erleben konnte. Auch Proklus, in dessen Zeitalter die Entscheidung gefallen wäre (fl. 448), wagt darüber noch kein Urtheil. Die Erscheinung ist ihm nur τὸ πάντων παραδοξότατον (Hyp. pag. 113 ed. Halma). Nach einigen Astronomen, sagt er, hätten die τροπικά zwar eine Kreisbewegung, aber doch auch eine Variation von einigen Graden (*κινεῖν καὶ αὐθις ὑποκολλεῖν*, pag. 88). Die Präcession selbst setzt er, so wie später Alfraganus (fl. 850) wieder mit Pt. auf 100 Jahre für 1 Grad, Albategnius nimmt 66 Jahre, Arzachel (fl. 1075) 75 Jahre dafür an. Es scheint übrigens, als ob man im Mittelalter diese verschiedenen Angaben nicht für Fehler der Beobachtungen, sondern für eine wirkliche Ungleichheit in der Bewegung der Präcession gehalten habe (Reinhold, *theor. nov. planet.* S. 244 b).

Nach den Beobachtungen der folgenden Jahrhunderte war man

genöthigt, die Periode der Oscillation, wenn sie gelten sollte, immer grösser anzunehmen. Arzachel und mit ihm Thebit ben Corah, soll dieselbe auf 10° , $45'$ bestimmt haben (nach Reinhold S. 204, und Delambre, hist. de l'astr. d. moy. age, S. 74). Hier fehlen aber genauere Nachrichten, selbst über Thebit's Zeitalter. Reinhold setzt ihn mit Arzachel, Bossut (Gesch. der Mathem.) mit Albategnius gleichzeitig. Derselbe soll zugleich mit dieser Hypothese noch ein ähnliches Schwanken der Ekliptik gelehrt haben. Aber nach einer Stelle bei Ebn Junis (S. Gött. gel. Anz. 1821, S. 579) behauptet er mit Albategnius, aus Mangel an Beobachtungen, „nach Pt. Zeit bleibe jedes Urtheil über die Bewegung der Fixsterne nur *Vermuthung*, doch könne das Schwanken der Koluren so lange bei den Berechnungen gelten, bis die Nachwelt im Stande sei, auf eine festere Grundlage zu bauen“ *). So sonderbar uns diese Vorstellung jetzt vorkommen mag, so war dieselbe doch zu den Zeiten der Araber eine natürliche und den Umständen nach gar nicht auffallende Hypothese. Nur bei den Indiern, bei ihrem erträumten hohen Alterthume und ihren angeblichen Offenbarungen bleibt sie ein Widerspruch in sich selbst.

Diese Angaben zeigen ganz einfach, wie die Hypothese der Oscillation bei den Arabern aus den griechischen Ideen der Präcession hervorgegangen ist, ohne den Umweg durch die Indier. Von den Autoritäten der letzteren, welche Col. anführt, gehört Aryabhata wahrscheinlich in das sechste Jahrhundert, also ohngefähr in die Zeit Varaha's **), Theon's und Proklus; Muniswara hingegen in das zwölfte, folglich in die Zeit Ishac Hazan's. Beide halten sich an die Offenbarungen der S. S. und eine Oscillation, jener nur von 24° , als den 4. Theil der ganzen Periode, statt 27° der S. S. oder 8° der Alexandriner. Munjala und Bhascara bleiben bei Ptolemäus Annahme einer Präcession durch alle Zeichen der Ekliptik. Brahma-Gupta und einige andere (und zwar der berühmtesten, sagt Col.) schweigen ganz über die Präcession. Bhascara glaubt daher, diese Veränderung wäre wohl noch zu unmerklich gewesen zu Br.-G.'s Zeit, welche aber Col. nicht weiter angibt, sondern nur bemerkt, dass er Aryabhata tadle, weil derselbe in der einen Schrift eine Revolution der Knoten (wahrscheinlich der Nachtgleichen, bemerkt Col.) annehme, in der andern aber verwerfe. Br.-G. lebte folglich nach Aryabhata.

*) Nach Riccioli nennt Alb. diese verschiedenen Bestimmungen des Zeitraums der Präcession ein *augmentum motus*, und scheint nach diesem Urtheile ebenfalls diese Verschiedenheit nicht in einem Fehler der früheren Beobachtungen, sondern in einer wirklichen, bald beschleunigten, bald verminderten Bewegung, wie bei den Planeten, zu suchen.

**) Col. weiss keinen Grund anzuführen, als dass Aryabhata wahrscheinlich älter sei, als Albategnius (*an author seemingly of an earlier age*). Daraus folgt aber noch nicht, dass er auch schon vor Varaha gelebt habe.

Es kann daher auch auf den von Col. angeführten Umstand kein Gewicht weiter gelegt werden, dass ein arabischer Astronom 100 Jahre vor Albategnius Tafeln nach indischen Vorschriften berechnet habe. Der Grund endlich, dass die S. S. Veranlassung zu der Hypothese der Oscillation oder des *motus trepidationis* gewesen sein soll, *weil sie der Anlage nach älter sei*, wird durch die oben angeführte Nachricht aus Ptolemäus' Handtafeln zurückgewiesen.

Will man auch die Kenntnisse der Indier mit Col. bis zu den Griechen hinaufführen, so müsste nur die ältere und neuere Zeit unterschieden, aber nicht auf die ptolemäische Astronomie und die Entdeckung der Präcession ausgedehnt werden, worauf sie gleichwol ihre ungeheueren Perioden, ihre *stupendous antiquity*, wie sie Bentley nennt, zu gründen die Absicht haben bei allen Widersprüchen, Abgeschmacktheiten und lächerlichen Anachronismen. Ich spreche hier Jones' Urtheil aus.

Ein Beispiel von griechischen Ansichten unter den Brahminen, auch da, wo sich bei den Arabern keine weitere Ausbildung findet, zeigt Aryabhatta's von Col. angeführte Vorstellung von der Bewegung der Erde. Dieser Mann scheint zu den *Buddhisten* zu gehören, denen Reuben Burrow (*As. Res.* Vol. 5, S. 487), aber nur im Allgemeinen, Kenntnisse des *kopernikanischen Systems* beilegt. Was aber Col. davon mittheilt, kann für nichts weiter gelten, als die *philolaische* Hypothese von dem *täglichen* Umschwunge der Erde um das Centrum der Welt, in eben den vieldeutigen dunklen Ausdrücken, wie bei den Griechen, dass man bald eine jährliche Bewegung, bald eine Axendrehung darunter verstehen kann. Diese letztere nimmt auch Col. an bei Aryabhatta, obgleich seine Allegate zeigen, dass die Brahminen ungewiss waren, welche Auslegung sie den Worten geben sollten. Denn Aryabhatta sagt, die Sternensphäre bewege sich nicht (*is stationary*), sondern durch die Bewegung (*revolution*) der Erde entstehe der tägliche Auf- und Untergang der Sterne und der Planeten. Wenn das Wort *revolution* die Bedeutung behält, welche überall in den *As. Res.* damit verbunden ist; so muss dieselbe auch hier der Vorstellung gegeben werden, welche Philolaus damit verband, und welche noch Ptolemäus bestreitet, aber auch wieder in solchen Ausdrücken, welche nur dem an keine andere Vorstellung gewöhnten Griechen verständlich waren, und wobei sich Delambre wundert, wie Ptolemäus, welcher der Wahrheit so nahe gewesen wäre, dieselbe wieder habe aufgeben können. Doch scheinen die Brahminen selbst ungewiss über Aryabhatta's Meinung gewesen zu sein. Denn Brahma-Gupta nimmt bei der Widerlegung Aryabhatta's zwei Fälle an. Wenn sich die Erde bewege, sagt er, welchen Weg nimmt sie (*whence and what route does it proceed*)? Wenn sie sich aber um die Axe drehe (*revolve*, also das ähnliche Wort in einer andern Bedeutung), warum fallen in der Höhe schwebende Gegenstände (*lofty things*) nicht herab? Der Scholiast nimmt dagegen Ar.'s

Meinung in Schutz. Ueberall, behauptet er, ganz nach Art der Griechen, sei auf der Erde *unten* und *oben* Ein Planet (also die Erde ein Planet!) könne keine zwei Bewegungen zugleich haben (freilich nicht, wenn-blos von Tag und Nacht die Rede ist, wie Ar.'s Worte ausdrücklich sagen). Warum aber der Scholiast nicht auf die Gegensätze Brahma-Gupta's achtet, welcher beide mögliche Fälle, wodurch die *tägliche* Bewegung der Erde erklärt werden sollte, entweder durch *Revolution*, oder durch *Rotation*, zu widerlegen sucht, — bleibt undeutlich. Das Ganze hat das Ansehen einer späteren Glosse. Bhascara schliesst sich dagegen in seiner Vorstellung mehr an Aristoteles und Ptolemäus an, nur, statt dass nach den Griechen alle erdigen Elemente ihrer Natur gemäss nach dem Mittelpuncte der Welt sich senken und dort die ruhende Erde bilden, das Feuer hingegen aufwärts nach dem äussersten Himmelsraume, als seinem natürlichen Orte, strebt, der Luft und dem Wasser aber von der Natur der Raum zwischen jenen beiden Elementen in dem Weltraume angewiesen ist; — statt dessen hält sich der Brahmine, ohne Rücksicht des Orts, blos an die den Stoffen ihm eigenthümlich scheinenden Eigenschaften. So wie, sagt Bhascara, der Natur nach, Wärme der Sonne und dem Feuer, Flüssigkeit dem Wasser, Härte dem Eisen, Beweglichkeit der Luft zukomme, so müsse Unbeweglichkeit der Erde beigelegt werden. Sie könne daher auch nicht im ätherischen Raume fallen, wie die Buddhisten glaubten, weil sie nach allen Seiten gleich und ähnlich sei. In Allen also fast, wie Anaxagoras, Plato und andere Griechen. Das Eigenthümliche von Bhascara's Hypothese besteht nur darin, dass er den Mittelpunct der Welt, als den Ort der unbeweglichen Erde zwar annimmt, das Streben der fallenden Körper aber, welche in der Atmosphäre schweben, einer Anziehungskraft der Erde zuschreibt, durch welche sie auf jene Körper wirke, wie der Magnet auf das Eisen, sagt der Scholiast Muniswara. Also fast wie Plutarch's Vorstellung. Sollte man sich deswegen veranlasst finden, schon Spuren von Newton's Lehre in Indien zu suchen? Die Engländer schweigen hierüber, und wohl mit Recht, Reuben Burrow etwa ausgenommen, dessen allgemeine Bemerkungen durch diese Nachrichten Colebrookè's mehr Licht bekommen und genauer beurtheilt werden können. Ich wiederhole hier meine frühere Bemerkung bei Plutarch's Vorstellung. Eine Theorie, wie sie aus Kopernikus' Hypothese und den Vorarbeiten von Galilei, Kepler, Tycho, Huygens folgt, ist etwas ganz anderes, als die Vorstellung einer Attraction der unbeweglichen Erde im Mittelpuncte der Welt, welche blos auf die in der Atmosphäre schwebenden Körper ihre Wirkung äussern soll. Consequenter ist freilich die eben angeführte Vorstellung der Griechen von den Grundkräften der Elemente, wenn die Erde als ruhend angenommen wird. Von allen, ohne Ausnahme auch von Aryabhatta, werden übrigens Ptolemäus' eccentriche Kreise und Epicyklen, also neuere Ideen mit verschiedenen Modificationen angenom-

men, die letzteren bald kreisförmig, bald oval, namentlich von Venus und Mars. Diess ist also ein neuer Grund, dass keine Secte von Kopernikus System einige Kenntnisse hat. Wenn man nun die Sagen der Indier, welche der Missionair P. Pons (Montucl. hist. d. math., Taf. I., pag. 433) mittheilt, nach welchen ein Grieche sich habe in indischer Weisheit unterrichten lassen, und dafür der Brahminen Lehrer in der Astronomie gewesen sei, so wie dessen Nachricht, dass de la Hire's Tafeln von den Indiern übersetzt worden wären, mit Col.'s Bemerkungen vergleicht, nach welchen 1) Varaha und Brahma-Gupta von Yavanas oder Fremden sprechen, auf deren astronomische Kenntnisse sich beide mehrmals beziehen, und 2) die früheste Kopie von Muniwara's Scholien zu Bhascara ohngefähr um das Jahr 1638 p. Chr. gefertigt sein soll; so ist es wohl keine unwahrscheinliche Behauptung, dass Neues und Altes in den Schriften der Indier gemischt, manches oft, vielleicht absichtlich, entstellt, und erst in der späteren Zeit zu ihnen gekommen ist, selbst von den Philosophemen der älteren Griechen. Aristoteles' Ansehen unter den Arabern ist bekannt.

Die vorstehenden Bemerkungen zeigen, dass noch Vieles für geschichtliche Untersuchungen nicht nur in den Bibliotheken ungenützt liegt, sondern auch in den schon vorhandenen Schriftstellern der späteren Jahrhunderte. Es ist daher erfreulich, dass in der Zeit der materiellen Interessen, welche, wie neulich irgendwo bemerkt worden ist, dem tieferen philosophischen Forschen keinen günstigen Boden darbieten, die Vereine der Naturforscher und Philologen, jene zu einer kritischen Ausgabe des Plinius, diese zu einer Bekanntmachung der noch in Handschriften unbenutzt liegenden Schriften der späteren Griechen und Römer Plane entworfen haben. Möchte doch auch zugleich noch Sorge getragen werden, dass die schon vorhandenen wissenschaftlichen Werke aus dieser Zeit, so unkritisch sie auch zum Theil sind, nicht nach und nach ganz aus den öffentlichen Bibliotheken verschwinden *), damit auch die Nachwelt noch über den Gang der Cultur aus den Quellen zu urtheilen und Dichtung und Wahrheit zu unterscheiden im Stande sein möge!

*) Dieses gilt besonders von den Mathematikern der späteren Jahrhunderte, welche Prof. Gutenäcker im Philologen-Verein zu Nürnberg in Erinnerung gebracht hat, und welche am ersten ihrem Untergang entgegen gehen.

**Prisciani codicis Halberstadiensis descriptio, eorum-
que locorum, quos grammaticus ex aliis scriptoribus
citavit, comparatio nova,**

auctore

Guil. Ad. Beg. Hertzberg, Ph. Dr.

Quum ante hos tres annos Ritzschelius, vir Illustr., editionem novam Plantinarum comoediarum moliens collationem accuratam locorum Priscianei codicis, qui in bibliotheca gymnasii Halberstadiensis asservatur, eorum desideraret, quibus veteres scenici Romani a Grammatico Caesariensi citarentur, eo libentius occasione illa usus sum reverentiam viri gravissimi grato officio testificandi, quod a nemine maius commodum rei litterariae inde impertiri posse intelligebam, quam ab eo viro, quem Plantus ut omnis comoedia Romana restitutorem suum futurum iam tum sibi gratulabatur. Auctum deinde studium, ut fit, ipso labore et quod sine officii incitamento ieiunum videatur et sterile munus, tantum abfuit, ut molestius in dies fieret, ut non sine aliqua delectatione in eo versari inciperem. Nec nisi alienis curis fuisset occupatus, destituissem, quin totius voluminis comparisonem absolverem. Tamen quod fieri tum quidem licuit feci, neque enim modo transscribendis, quos iussus eram, locis promissa solvi, sed etiam tum alias partes operis tum eas omnes denuo excussi, quibus Priscianus ad illustrandas grammaticae normas alios scriptores tam graecos quam latinos adhibet, scripturaeque discrepantias sedulo notavi. Adhortabatur enim tum codicis ipsius aspectus iam visu iucundus nec lectu ita difficilis, tum vero etiam nuperi editoris Krehlii hallucinatio, quo neminem magis egregiis subsidiis unquam peius usum esse dixerim*). Nam ut futuros Prisciani interpretes nova collatione supersedere nullo modo posse ex iis, quae infra prolaturi sumus, apparebit, ita et incuriam hominis in eiusmodi opere admissam, cuius omnis eaque tenuis gloria in sola stili et oculorum diligentia posita est, merita ignominia notare, ne e mentita sollertia litterarum vere studiosos impune ludificatus esset, et naturam illius codicis, quae Krehlii descriptione nequaquam apparet, describere operae pretium visum mihi est. Quod autem eos potissimum locos, qui non ipsius sunt Prisciani, sed ex aliis scriptoribus deprompti excerpere malui, causa aperta est. Nam quum ipsius grammatici comparisonem solis huius editoribus futuris peculiari usui esse, illis autem nisi ex absoluta et perfecta totius operis collatione verum fructum

*) „Dolui ego, quoties viro, quem magni facerem, errores iuvenilis studii opprobrio esse vidi, praesertim si ille postero tempore in iisdem studiis aut in alio genere litterarum excellisset. Idem nunc sensi in persona A. L. Th. Krehlii, viri summe venerandi, qui cum alio modo, de antiquis litteris, veluti interpretatione sua primae disputationis Tusculanae, tum de theologiae studio egregie meruit et erit meriturus.“

redundare non posse appareat, gratiam qualemcunque apud doctos initurum me esse existimavi, si, quod aliis fortasse antiquorum ex his membranis lucis afferri interim posset, iam tum promerem. Distuli tamen eam collationem in publicum edere, dum vir eximius, in cuius gratiam opus commendatum primo suscepi, scenicorum, de quibus commemoravimus, locos simul cum caeteris thesauris suis Plantinis et cis et trans Alpes collectis vulgasset. Verum quum hic etiam nunc aliis negotiis distractus Planti exoptatam omnibus editionem ultra dilaturus esse videatur, accuratorem libri egregii notitiam doctis diutius negare religiosum duxi.

Codex igitur manuscriptus Prisciani, quem Krehlius Lutherium vocat, bibliothecae gymnasii Halberstadiensis membranaceus est in 4to maiori, numerum 75 inter membranas eius bibliothecae obtinet, Prisciani volumen maius, h. e. sedecim priores libros de arte grammatica amplectitur. Folia continet CCLXI, numeris paginarum non adscriptis. Inde a pag. editionis Krehl. 158, v. 1. a voce *utibilis* usque ad pag. 160, v. 10. ejusd. edit. et vocem *dicamus* lacuna est, uno folio rescisso; item a pag. 297, v. 4. *non habentibus neu* — usque ad pag. 299. v. 5 — *rationem*.

Inde a pag. 450. v. 9. a verbis: *Alio véro pares* ad pag. 460, v. 2. *adoleſcentiam* quatuor folia omiſſa ſunt: quae infra pag. 465, v. 6. intra diviſam vocem *Juve-* et *nalis* iſerta reperiuntur. Ultimum denique folium inde a p. 646, v. 12 et verbis *uti contentus* — vetuſtate abſumptum eſt. —

Lineae transversae per paginas ad versuum directionem determinandam solo stilo ductae nulla cerussa aut minio adhibitis, quibus librarii inde a saec. XIII. vulgo uti solebant. Paginae non inclusae binis lineis supra infraque transverse per oras scriptis, quae iam in libris inde a saec. XI. scriptis conſpiciuntur. Dextra autem et ſiniſtra binae lineae per longitudinem paginarum ductae verſuum ſpacia coercent et a margine ſecludunt, uſu vetuſtiſſimo. Totius voluminis inſcriptio eſt: *incipit volumen maius*. Singuli libri hac vel ſimili inſcriptione diſcernuntur, ut in fine l. VIII: *Artis Prisciani viri diſſertiffimi grammatici ceſarienſis doctoris artis Romae Conſtantinopolitanae No: Praeceptoris mei Liber VIII de verbo expliciſt. Incipit ejusdem liber VIII de generali verbi declinatione*.

In fine libro XII haec habet: *Explicit Lib. XII de pronomiſn. Incipit Liber XII. Theodorus memorialis S. S. Epistoliarum et adiutor queſtoris ſpi ſcripſi manu mea in urbe roma conſtantinopoli noniſ februariiſ martio conſule. De Caſibuſ*.

Membranae nitidae et bene perpolitae nec, niſi in primis et noviffimiſ voluminiſ foliis vetuſtate non affectae. Atramentum nigrum. Scriptura litteriſ minuſculiſ characterem Romanum referens diligenter et elegantiffime exarata. Litterae initiales et librorum et capitum inſigniſ magnitudiniſ et accurate pictae minio, argento, variis coloribuſ diſtinctae. Capita quoque hic illic inſcriptionibuſ notatae litteriſ

maiusculis minio inductis. Primi singulorum librorum versus itidem maiusculis litteris conscriptae, argento insignitae. In extrema codicis parte minor ornamentorum cura; hic illic initiales vel prorsus omissae. Sex folia (non quinque, ut Krehlius ait) inde a pag. 413, v. 17 *deponentia* usque ad p. 481, v. 11 *numeri*. ed. Krehl. iam antiquitus perdita ab alia manu resecta sunt, caractere neogothico, multis compendiis immunde et paene sordide scripta multo deteriore membrana constant, et ad saeculum XV referenda videntur esse. Prima etiam primi folii pagina, quae ab antiquo librario fortasse cum alio folio, vetustate perduto, rubricatori vacua relicta erat, recentiore manu, neque tamen ea, quae sex illa folia scripsit, sed quae caractere neogothico saeculi XIII. vel XIV. stilum prodit, repleta est. — Orthographiae inconstantia (modo *Terrentius*, modo *Terantius*, *Actius* et *Attius*, *Horatius*, *Oratius*, *Horacius*, hecyrā *αϑρα*, *echyra*; *Statius*, *Stacius*; *Odyssia*, *Odissia*; *Libius*, *Livius*; *holus*, *olus*, *cherinthe* et *cerynthe* scribit) et verba contra sensum mox in unum coniuncta mox discerpta scriptorem quamvis diligentem tamen plane indoctum et litterarum ignarum fuisse docent. Graeci autem tam rudis fuit, ut in locis ex illa lingua citatis non modo monstra lectionum horrenda procrearet, verum etiam passim graeca latinis litteris, et quidem perperam exprimeret, vel adeo, ubi longiores loci nimiam ei nauseam moverent, prorsus omitteret, spatio relicto. Unde Graecum Theodorum fuisse non posse, quem ad calcem libri XII. manu propria magistri artem scripsisse legimus, apparet.

Compendiis scribendi nec multis nec ita obscuris neque illis quidem ubique utitur. Litterarum formae summam libri vetustatem testantur. Inter quas A maius rarissime tantum transversa lineola, multo saepius aut fere ubique sine ea sic scriptum A saeculum ad minimum IX sibi vindicare ex iconibus Walteri (Lexicon diplomaticum studio Ludolfi Walteri. Goettingae 1747. fol.) apparet. Parvum a modo a modo a scriptum, quorum posterius infra saeculum IX raro solum inveniri eadem icones docent. Romanum M fere semper, rarissime tantum, nec fere nisi in compendio pronominis Marcus sic m scriptum invenitur, quod Maffeus in signis summae vetustatis habet. S semper longum, etiam in fine verborum; i puncto aut accentu notatum nusquam offendi, quamvis iam inde a saeculo decimo, ubi in nominibus propriis bis ponitur, apice notatum inveniat, ut Claudii. Caprii. Y (v) puncto superne praeditum, usu vetusto. Inter compendia frequentissima sunt:

Lineola pro m littera, quam si recta ducta sit, ut in nostro cod., antiquitatem testari ait Mannertus.

p significat *per*, p *pro*, p *prae*, t *vel*, i supra scriptum pro *us*, rarius nec fere nisi in locis aliunde citatis. P pro-rum rarissime qq. pro *quoque*, & pro *as* (interdum hoc compendium cum simplici e a librario confusum) omnia antiquo usu comprobata.

Syllaba et per & notatum, ut *pud&*, *v&er*, *plac&*, quod infra saec. XII. non invenitur.

Vox *est* fere semper hoc signo ÷ expressum comparet, quod inter notas Tironianas referendum censet Schoenemannus. Interpunctionum frequentissima punctum est, modo tota enuntiata, modo sola verba distinguens. Rarius colon (: aut!) rarissimam interrogationis signum (?). Comma nusquam obvium. Ex quibus omnibus indicia in unum collectis sponte sequitur, ut infra saeculi noni fines aetas codicis non removenda esse videatur.

Plurimum damni liber ab importuno correctore accepit, quem eundem esse, qui sex illa folia abrepta restituit, litterarum tractus apertissime arguunt. Hic enim non solum ea menda, quae aperto librarii lapsu irrepserunt, castigavit, sed etiam quae aut non intellexeret aut melius se scire crederet, genuina scriptura abrasa pro lubitu mutavit. Sed prodit sciolum istum ubique crassior litterarum ductus et ubi solis punctis lectionem antiquam mutavit, atramenti materia vilior tempore subfusca reddita. Eadem manus glossemata et explicationes allevit, partim ad marginem, partim intra versus. Alia manus illa multo vetustior neque aetate multo inferior ipso codice hic illic notas tam intra versuum series quam ad oras libri gracilibus et satis nitidis litteris Romani characteris adscripsit. — Sextum vero decimum saeculum prae se ferunt eae adnotationes, quae multis locis marginem obtinentes et ipsi codici nomen Lutherii dederunt, et causa fuerunt, ut ad XXXVI foliorum margines et infra et ad latus curiosis manibus praesecarentur. Frustra. Nam Lutheri manum illum non esse sordida et contorta scripturae species docet, quum quae reformatoris *αὐτόγραφα* Augustinus, vir reverendissimus ecclesiae huius civitatis cathedralis archidiaconus, in re diplomatica utique versatus, et antiquitatum, quae ad Lutheri historiam pertinent, sedulus investigator, inspicendi copiam comiter mihi praebuit, luculentissime scripta prorsus ab his differant. Cui accedit, ut in tertio a fine folio in ora inferiore paginae, a manu, quae ad saeculum fere XIV referenda est, haec adnotata inveniantur: *Hoc maius volumen prisciani artis grammaticae est beati stephani prothomartiris*. Lutherum autem cum antistibus nostrae ecclesiae (est enim haec in tutela Sancti Stephani) quae dum ille vivebat, catholicae adhuc fidei addicta erat, numquam tam familiariter vixisse, ut ex illorum bibliotheca libri ei commodarentur, constat. Sed haec satis de aetate codicis eiusque glossematum.

Ex inopinato autem mihi accidit, ut totum volumen percensens ad calcem librorum V, XI, XIV, capita quaedam ab initio ornatis litteris distincta offenderem, quae in editionibus vulgatis non legentur, scripta tamen ab eodem librario, qui omnem librum exaravit. Quem ipsum quominus primum in Priscianum ea intulisse dicamus impediunt ea, quae de doctrina eius paulo supra diximus. Graeca certe non attigisset, quae sanguine viperino cautius ille vitat. Primum vero illud additamentum, quum etiam in libris impressis quibus-

dam vetustioribus, ut in editione Veneta Philippi Pinci ai. 1500 et in Basileana Brylingii ai. 1554 inveniatur, alterum ad calcem CXI etiam in Heidelbergensi compareat, unde exscriptum Krehlius exhibuit in Addendis vol. I, p. XXI sq.: operae pretium fuerit, disquirere, utrum tertium alibi quoque, an in nostro codice solo inveniatur. Quae in re primum socordiae summae Krehlius accusandus est, qui non modo horum locorum ne uno quidem verbo mentionem fecerit, sed qui plerisque aliis tam festinanter has membranas inspexerit aut prorsus non inspexerit, ut saepius dubitaremus, negligentiae potius sit, an falsi reus agendus. Quae enim est illa occitantia, quae non modo Graeca a librario diligenter expressa dicat (p. X.), quae quantum eius linguae in eo ignorantiam arguant, supra significavimus, sed etiam tum scripturae discrepantias memorata dignissimas omiserit (cuius generis ex solo primo libro hos adnotavimus locos: p. 7, v. 1. p. 20, v. 8. p. 20, v. 16. p. 22, v. 2 a f. p. 23, v. 19. p. 37, v. 12. p. 39, v. 8. v. 13. p. 44, v. 4.) tum multo etiam saepius falsas lectiones ex codice excitaverit (ut p. 5, §. 3. p. 7, v. 4, ubi Halberstadiensis habet: de accidentibus ei. item v. 4. quot. v. 5 et ex. p. 8, v. 8. p. 16, v. 2. v. 3. p. 21, v. 10. p. 22, v. 16. p. 27, v. 3 a f. p. 29, v. 6) et, id quod maximum est, etiam *ibi ad eam provocavit*, ubi abreptis foliis *lacuna* patet. Nam quominus eo se excusare posset, quod fortasse post sua tempora excisa illa essent, quae ipse etiam tum inspexisset, providit Augustini, V. rev., cura, qui priusquam novo editori librum mutuo traderet, numerum foliorum in fine libri notavit. Atqui idem tunc erat, qui nunc etiam est, numerus CCLXI. membranarum.

Quae quum ita sint, ne ad taedium usque editoris errores corrigendi essent, in enotandis scripturae discrepantiis satius duxi, nulla prorsus Krehlianae adnotationis ratione habita solas eius recensione paginas et paragraphos secutus differentias, quae codici Lutherio cum contextu q. d. editionis Krehlianae intercederent, paginae et versus numero eius editionis adiecto commemorare. Quo indice lectorem hac lege usum volo, ut, si nihil ego adnotaverim, etiam si Krehlius aliud quid in codice Lutherio invenisse se dixerit, atque in textu positum, ne illi fides temere habeatur.

Editio Krehliana.

Codex Halberstadiensis inscriptionem habet hanc:

Incipit prisciani volumen maius.

Prooemium pag. 5.

§. 3. v. 6 sq. *in humanis credo esse inventionibus posse.* †

§. 4. v. 9. *adquisivit.*

pag. 7. §. 5. v. 1. *de eorum proprietate.*

v. 3. *de accidentibus ei.* †

v. 4. *quae adiectivorum.*

v. 6. *et ex quibus.* †

pag. 8. §. 6. v. 3. *genetivorum.*

v. 8 sq. *de regulis omnium coniugationum* ui
addita a scda manu haec: *p̄ti, p̄st et*

p̄tito p̄fecto prae et sectae c̄iugatiois.

v. 9. addita a scda manu sed satis antiqua:
tertia et quarta coniugationis.

v. 10. item additum: *cum suis accidentibus.*

Liber Primus. inscr. Cod. addit: *De Voce.*

Cap. III, 11. pag. 16. v. 2. *ισοτητατεταξεν.* reliqua desunt graeca.

v. 3. graeca desiderantur.

v. 5. *Τωσ μενο Μνησαρχι.* reliqua gr. desunt.

Cap. IV, §. 12. p. 16. v. 13. F. littera omissa.

§. 19. p. 20. v. 8. *Pompelli.*

v. 15 sq. *dactilo: Titive pascentes a flumine
reice capellas.*

p. 21 v. 9 sq. *Οψομενος Φελεναν (sic) ελκωτλλα.*
(digamma ipsa librarii manu supra-
script.)

v. 12. *nequiquam.*

§. 21. — v. 14 sq. *necto ΠΙΔΕ Fωι ΠΡΑΟC.*

v. extr. *ΠΙΡΤΕΔΑΦΙΟΝ.*

§. 22. p. 22. v. 16. *ΑΜΕC. de ΦΕL. P. ΗΝΑΝΤΟδεΤαρε*

eto Μωc αλτΑΤΑ (sic).

v. 2. a fin. *ΧΕΜΑ. ΠΙΡΤΕΔΑΦΙΟΝ.*

§. 23. p. 23. v. 1. *ΛΕΜΑΦΑΦΟΝ: ΑΑΦΟΚΑΦΟΝ.*

v. 19. *belena.*

Cap. V, §. 27. p. 27. v. 6. *quattuor.*

v. 10. *censui (sic).*

§. 28 v. 12. *hisdem.*

v. 22. *ubi nunc aedes est.*

v. extr. *septima et vicensima.*

Cap. VI, §. 30. p. 29. v. 6. *aetiois.*

v. 7. *τως μεν ο ΜΝησαρχε.* Caetera gr. omis-
sa relicto ad explendum spatio.

§. 34. p. 34. v. 1. *ὁδωτα pro edunta.* (ab alia manu
correctum.)

§. 35. — *Nec TITYON.* graecis characteribus.

§. 36. p. 35. v. 15. *Καλλιχωρον.* reliqua omissa.

§. 37. p. 36. v. 6. *αλλα τυιδ θα ιπολ σαρτε ρωτα.*

v. 14. *ΑΑΚΜΗωΝ.*

Cap. VII, §. 38. p. — v. 19. *ut syllabas.*

v. 21. *lectum lectus.*

p. 37. v. 2. *eorum* a scda man.

Cap. VII, §. 38. p. 37. v. 4. *ambiceps* linea subter *bi* ducta.
v. 12. *insignata*.

§. 39. — v. extr. } *eiusmodi*.
p. 38. v. i. }

v. 1. *Actius* *NR* eraso ut videtur inter N
et R puncto.

v. 7. *Papyriano*.

§. 40. p. 39. v. 8. *subbasilicanos omnes*.
v. 13. *coisse*. †

r b

§. 41. p. 40. v. 1. *celerum* (sic).

§. 42. — v. 13. *boetes*. Cod. addit: *id est pro F.* †

Cap. VIII, §. 47. p. 44. v. 7. *psiles*. a secunda m. *y* supra script.
v. 8. *Palemon*. — *Grillius*.

Cap. IX, §. 50. p. 45. v. 19. *literis. quamvis. qui* a sec. m. in-
sertum supra.

§. 51. p. 47. v. 2. *maiac* (sic.)

v. 3. *quamvis exquero* *Plaut*.

v. 11. *ΧΑΛΛΙΕΤΝΑΤC*.

§. 52. — v. 15. *aput*.

v. 15sq. *ιστρος τοιανται π ΑΡΘΕΝΤ*
CAOXETETAT.

§. 53. p. 49 v. 4. *Per o enim et i* ponitur.

v. 11. *εμπec*.

§. 54. p. 50. v. 12. *Stattus in IV.* a sec. m. supra
script.: *Theb.*

Cap. X, §. 55. p. 51. v. 4sq. *Pean templa Lyciae dabis toi*
dicia.

v. 22. *diptongus*.

Liber secund.

Cap. I, §. 6. p. 58. v. 2 a f. *ducere ac redducere*.

§. 7. p. 59. v. 1. *classam*.

Cap. II, §. 10. p. 62. v. 24sq. *Agedum istum ostende quem scripsisti*
(cō a secunda m. videtur insertum).
singraphum.

v. 27. *lanterna*.

§. 12. p. 64. v. 19sq. *ICOTΘTαTεταξΕΝ ΑΠΟ ΔΟΛΛΕC*
Θλλνο. Κα. ΚOC. ΠΕΥΔΕICTEKNON.

v. 24. Relictum a librario vacuum spatium sec.
manus sic explere aggressa est: *τοc*
MEN OMNHCAΠXL.

Cap. VI, §. 31. p. 77. v. 14sq. *Plautus in Cistellaria: At ita me dū*
deaeque superi inferi medioximi
(et omitt.) †

§. 34. p. 80. v. 7. *Thibridis*.

v. 12. *multo loquendo detenuit*.

§. 35. — v. 15sq. *Atheniensis*.

Cap. VI. §. 35. p. 80. v. 19. *Item in I. Defessi Aeneade quae proxima litora cursu.*

Cap. VII, §. 36. p. 81. v. 20. *Aenide.* Sic quidem cod. sed in ab-
rasae alius litterae locum ab altera
manu repositum i.

v. 21. *In HC vero.*

§. 37. p. 82. v. 17. *Epimetida.*

Cap. VIII, §. 44. p. 86. v. 23. *succo.*

§. 45. p. 87. v. 7. *ΠΙΘΟΛΟΜΟ Ptholomaeus.*

§. 46. p. 88. v. 5. *Oratius in II Serm. Cecuba vina
ferens Alchon Chium maris ex-
pers.*

v. 7. *Lucanus in VIII. Quassasine cau-
tes et quas chios asperat undas.*

v. 13. *Stat. in IV. Aret lerna nocens aret
Lyrceius et ingens Inachus.*

v. 15. *Inter Langia et idem cod. inserit Stat.
p. 89. v. 1. inphaustos.*

v. 2. *Idem omitt. Cod.*

v. 3. *Deipylen.*

Cap. IX, §. 47 — v. 9—12. *Omittit cod. verba ab: Alexandria —
tamen et Alexandrea. Addita tamen
sunt a sec. m. ad marginem.*

v. 13. *Oratius in quarto Carminum: Nam
tibi a quo die portus ab Alexan-
drea supplex.*

v. 14. *Cicero omittit cod.*

p. 90. v. 7. *Achillee.*

v. 9. *Virgilius in I. Nate patris summi, qui
tela Typhoea tempnis.*

§. 50. p. 93. v. 6. *Rubienus nomen poetae (sic.)*

§. 51. — v. 17. *abiegna est tua.*

Cap. X, §. 53. p. 94. v. 2 af. *Sirtibus hinc Lybycis.*

p. 95. v. 2. *post fluctum in Virgilii versibus cod.
verberat addit.*

§. 59. p. 98. v. 1. *In verbis Plautinis: incendit. e littera
in adrasum alius locum a sec. m. sub-
stituta n. littera ab eadem manu pun-
cto infra posito notata. deinde move,
sed t a sec. m. additum.*

v. 2. *Idem in Rudente: ad hyrundinium
nidum vasa (sic) est mihi simia,
ascensionem ut faceret, adoririer.
Correctio vocis visa a sec. m. est.*

Cap. XI. §. 62. p. 100. v. 2. *Varro in Pseudaenea: Per eviteram*

*hominum domū (a sec. m. s. addita)
tellurem propere gradum.*

Lib. III.

Cap. I, §. 3. p. 103. v. 24. *Plautus in Trinummo: Ergo ipse est? Ipsissimus. ab hinc ab oculis.*

§. 4. p. 104. v. extr. *Statius in XI Thebaidos: Sed quid apud tales (omissum est quis sed manu sec. qui addit.) nec sua pignora curae.*

p. 105. v. 4. *Apulejus in I Hermagorae: Visus est et (ab eadem m. ei supra script.) adulescens honesta forma, quasi ad nuptias exornatus, trahere se in penitiorem partem domus.*

§. 5. — v. 8. *magis* omittit Cod.

p. 106. v. 11. *Statius in VIII. Et melior sis quae so deis.*

§. 7. p. 107. v. 4. *Plautus in Epidico: Nam strenuiori deterior si praedicat suas pugnas, de illae sint sordidae. (a sec. m. ore supra scriptum, quae etiam sint in fiunt mutavit.)*

§. 8. p. 108. v. 2. *Pacubius in Medo: Mulier egressissima (g abrasum est) forma.*

v. 7 sqq. *C. Gracchus contra Quintum Aemilium Tiberonem: Utrum inimicorum meorum factio, an magis solitudo te impulit, ut in me industrius sis, quam in te.*

v. 12. *innociorem.*

v. 13 sq. *Idem Cato de Macedonia liberanda:*

Idque perpetuus (i a sec. m. supra scr.)

v. 15. *Idem (Cato) in Thermum: Sed a benefactis ab optimis artibus fugit maxima fugella (sic. sed mutatum a manu sec. in flagella.) perpetuissimo curriculo.*

v. extr. *Lucilius in XVI. ad Fundium: Fundi delectat virtus te villicus paulo strenuor (sic. i a sec. m. addit.) si evaserit.*

Cap. II, §. 12. p. 110. v. 2 a f. *fenus.*

§. 13. p. 111. v. 17. *Virgilius in II. omitt. cod.*

§. 14. p. 112. v. 1. *Phylomaeo.*

v. 2. *Terentius in phormione: Quidnam arbitrare nescio an qui m Vnificiss.*

Accius in IX didascalicon et magnificissime excellissimeque honore. — Excellissime, quod repetitum erat in cod. delendi signis priore loco notatum est, a prima, ut videtur, manu.

Cap. II, §. 15. p. 113. v. 6. 7. Graeca omissa sunt, vacuo relicto loco.
v. 9. *inprobior.*

Cap. III, §. 19. p. 115. v. 4 a f. *Sallustius in Jugurthino: Sylla cum aequitatu.*

p. 116. v. 10. *ad Herennium libro V.*

§. 20. p. 117. v. 3. *noviciū.*

v. 4 sq. *Libius in Odissia: Inferus an superus tibi fert deus funera Ulyxes.*

§. 21. p. 118. v. 4. *in IV. factorum.*

Cap. IV, §. 22. p. 119. v. extr. *Patellæa.*

p. 120. v. 2 sq. *Varro (περὶ ἀσπερσέων omittit cod. spatium relicto). Porro inde ab uno quoque compito ternae viæ oriuntur, e quibus singulae exitum ac telos habent proprium.*

v. 7. *Jugurthino ibid. Sylla.*

v. 8. *aequitatu.*

v. 10. *dyrachium.*

§. 24. p. 121. v. 4. *Plautus in mustellaria: ita mea consilia pervortit paenissime.*

v. 10. *Plautus in asinaria: etiamne age quasso herculeusque expenitis faucibus.*

§. 25. p. 122. v. 8. *Orthografia.*

Cap. V, §. 26. p. 123 v. 2. *Juvenalis in saturarum III.*

§. 29. p. 125. v. 3. 4. Verba a: *Plautus — matercula?* omittit cod. A. secunda tamen manu in margine sic addita sunt: *tā tu g mea matcula.*

v. 6. *Juvenalis in I.*

v. 10. *Plautus in cistellaria: cum extortis talis cum tortis (sic a sec. m. abrasis genuinis litteris) crusculis.*

p. 126. v. 4. *cassina.*

v. 5. *vilico.*

v. 9. *formione.*

§. 30. p. 127. v. 2. *egre.*

v. 16. *Idem in II de Natura deorum: si pantani fidiculas trent (sic) numerosa sonantes.*

Cap. VI, §. 33. p. 129. v. 11. *Plautus in mostellaria: Si quidem impères pro copia, pro recula. †*

v. 12. *verba vepres veprecula non comparent in cod.*

v. 17. *post i breve a sec. m. adiectum.*

v. 18. *Plautus in curculione: ego nam apicularum opera congestum (sic erat in cod. sed a sec. manu correctum in congesta) non feram.*

§. 34. p. 130. v. 3. *Persius: Tun' vetulae auriculis alienis colligis escam.*

v. 6. *Plautus in rudente: Sucula quintu die recta cum sucula et porculis.*

v. 10. *tyrunculus.*

p. 131. v. 1. *Plautus in rudente: gorguliunculos minutos fabulare.*

v. 3. *virgula a sec. m. in virguncula correctum.*

v. 7. *saepiolas.*

v. 8—14. *Verba: similiter f. d. fur furunculus usque ad rapax cod. statim post homuncio et homullus inserit. Deinde post tetigero lenunculum addit * lenulus pro eadem v. 13. habet eodem et intercoepe et dicere omittit hoc.*

Cap. VII, §. 38. p. 134. v. 4. *Plautus in cistellar: Datores bellissim^o (sic) negotiolis aenetes (sic) soletis esse. Supra scripta a sec. m. post bellissimo litera iterum abrasa, ut videtur f.*

§. 39. p. 135. v. 1. *Juvenalis in II. quarum delicias etiam panniculus urit Bombycinus.*

§. 40. — v. 12. *Verba Juvenalis — sex omissa, sed a sec. m. ad marginem notata.*

extr. *Cicero pro Varenio (a secunda m. correctum in: Varrone.): Lucius ille septimus. In fine eiusdem loci est abrasum.*

§. 41. — v. 6. *vacinnia.*

§. 42. v. 3a f. *Plautus in curculione: quae quod hic agimus erus percipiat fieri mea Plancium mane suffundamacula.*

p. 137. v. 1. *sculam.*

v. 3. *mostellaria.*

Cap. VII, §. 42. p. 137. v. 5. *puere appone hinc mensulam.*

§. 43. — v. 12 sq. *Afranius in prodito: tu senicionem hunc satis est ei servas anus.*

p. 138 v. 1. *quassillum.*

Lib. IV.

Cap. I, §. 4. p. 143. v. 3. *Cicero in Ferrem primo Quaresi G (sic) glabrionis patris vim et acrimoniam.*

Cap. II, §. 12. p. 147. v. 13. *quoque ante um habentia deri-*
§. 13. v. 4 af. *vativa diversas h. f. Verba quas-*
dam enim usque ad πσιπεντινα cod.
omittit. deinde pergit: Alia enim
in bulum.

Cap. III, §. 16. p. 149 v. 5 af. *in primo cod. omittit.*

§. 18. p. 151. v. 4. *obscenoque.*

Cap. IV, §. 21. p. 153. v. 4 af. *dianum.*

Cap. V, §. 26. p. 157. v. 15. *dispiceret.*

v. extr. *et post utilis omisum.*

p. 158. v. 1. *A verbis: ex praeterito — ad prin-*
cipium capitis VI, p. 160. v. 10. et
verba: Nunc ergo dicamus — lacuna
facta est uno folio rescisso.

Cap. VII, §. 37. p. 164. v. 17. *Notandum quod a metu metuculo-*
sus fit. Plautus in mustella-
ria: nescis quam metuculosa
res sit ire ad iudicem.

v. 7 a fin. *Plautus in paenulo: quia incedunt*
cum assylatis auribus.

Lib. V.

Codex habet: *Incipit liber V de Ge-*
neribus.

Cap. I, §. 3. p. 168. v. 6. *myrta.*

Cap. II, §. 7. p. 170. v. 5. *seu diversum confusa genus panthera*
oamello, sive elephas albus vulgi
converterit ora.

§. 10. p. 171. extr. *aut apud iadicae.*

p. 172. v. 7. *quod Livius in centesimo quarto*
decimo declinavit Bogudis.

Cap. III, §. 12. p. 174. v. 7. *Plautus in milite glorioso: verri ad-*
fertur merces non hic suo semi-
nio quemquam porculae. nam
impertiturus est.

v. 11. *Trogus in XXII. caett. Papicio fla-*
minice flaminio obiit.

§. 13. p. 175. v. 6. *Lucanus in VI. rodanumque mo-*
rantem praecitavit Arar

§. 14. p. 176. v. 2. *Plautus in rudente: nam in eo colum-*

bari collus aud multum poterit.

Cap. III. §. 14. p. 176. v. 9. *derit.*

§. 15. p. 177. v. 3. *menegmis.*

v. 5. *repperies.*

§. 16. — v. 13. *Livius in VII. Iam in altum expulsa
lyntre.*

v. extr. *formione: Nullus es Geta, nisi
aliquid consilium celere reppereris.*

§. 17. p. 178. v. 2. *achises* post *tetendit* cod. addit: *de
anchisa dicens.*

p. 179. v. 5. *Idem (Ennius) in XII. Omnis mortales
victores cordibus huius.*

§. 18. — v. 11. Post *Abaddir* haec in codice leguntur:
*deus esse dicitur hoc noe lapis ille,
quem saturnus devorasse traditur pro
iovi quem graeci BAYΔON vocant.*

p. 180. v. 4. *gaddir.*

Cap. IV, §. 19. p. 180. v. 15. *subicit.*

§. 20. p. 181. v. 11. *pedatia.*

§. 21. — v. 17. *Plautus in aulularia: etiamne obturat
inferiorem gutturem, ne quid anima
forte amittat dormiens.*

§. 23. p. 182. v. 19. *pantera camello.*

§. 24. p. 183. v. 3. Inter *potentia* et *longa* inseritur *formae.*
v. 12. *Lucanus in III. Tunc obtulit hospita
tellus puppibus accessus faciles,
legerer. adrosa ultima littera a sec.
manu et supra scriptum ab eadem: ru-
dentes.*

v. 21. *Juvenalis in IIII. a sec. m. abraso ge-
mino numero.*

Cap. V, §. 26. p. 184. v. 11. *hec impudens.*

v. 12. post *addo* haec leguntur: *pro dilatione
aliqua temporis.*

v. 18. *Aeneidos* om. cod.

v. 19. *Lucanus in VI.*

p. 185. v. 1. *ut non si voce Metelli servantur
leges malint a Caesare tolli.*

v. 2. *Thebaïdos* omitt. cod. *Longumque
in saecula dignae promeriturae diem.*

§. 29. p. 186. v. 13. *capud.*

Cap. VI, §. 33. p. 188. v. 13. *supercilicium.*

v. 17. *Varro rerum rusticarum III. Acus
substernendum gallinis parturienti-*

bus; acus in area cutitur. sic cod.
 abraso vocis initio a sec. tamen manu
 additum: *ex.*

Cap. VI, §. 33. p. 189. v. 4. *annali.*

§. 34. — v. 14. Post *struere* a sec. m. additum: *et*
flammis adolere penates.

§. 36. p. 191 v. 2. *siciles* a sec. man. in *silices* cor-
 rectum.

v. 5. post *carer* in cod. deerat *supellex*. A
 sec. tamen manu additum est, et su-
 perea: *et vibex et supellex.*

Cap. VII, §. 37. p. 191. v. 2 af. *alia vero* pro vulgata: *Longa vero*
penultima.

p. 192. v. 8. *phiton.*

§. 40. p. 194. v. 6. *municeps Iovis adverxisse lagae-*
nas.

§. 41. p. 195. v. 5. *Novius in Lignaria.*

§. 44. p. 196. v. 15. *Calvus in ephitalamio: Hesper-*
um ante jubar (quatiens a sec. m.)

p. 197. v. 2. *poenore.*

v. 3. *Afranius in taleone.*

v. 5. *Pecudi dare vivam marito.*

§. 46. — v. 10. *Karthaginiensis.*

§. 63. p. 207. v. 16. *Cicero pro Marcello: Quodsi in alter-*
utro peccatum sit.

§. 65. p. 208. v. 11. *Achaeios.*

§. 75. p. 213. v. 6 af. *Graeca* a m. sec. *καὶ εὐμεναι εἰς*
οὐρανὸν Homer.

§. 76. p. 214. v. 3. *formione.*

v. 5. *apulit.*

§. 77. — v. 8 af. *Catullus: Tu praeter omnes une de*
capillatis cultuerosae Celti-
beriae fili.

§. 78. p. 215. v. 8 af. *Quid maceria illa ait, in horto quas*
est, quas in noctes singulas latere
fit minor quam is hoc aduo
danni permensus viam esse. Ni-
hil mirum vetus est maceria veteres
si latentes ruunt. an tu veteres la-
teres ruere.

§. 80. p. 216. v. 21. *derit.*

Post finem huius libri sequitur pagina ex variis ut videtur argumentis corrasa, quibus quem locum certum tribuam non habeo. A littera initiali splendide ornata incipiens haec habet:

HOC PENUM. POENI. HOC. POENUS

Hpoenoris. hic poenus poenus. haec poenus. poenus. hoc poenu. poenu. Hoc specus specoris. hic specus. hoc specu specu. albor alboris. hic albus. Plaut in vidularia inopiam luctum merorem paupertatem algum famem. Idem rudente tu vel suda vel peri algu vel etiam aegrota vel vale. Optimatess (*sic*) qui defendunt senatores. populares. qui defendunt populum, ex acre heredem fecit ie (*sic*) ex duodecim uncis; a mobilibus fixa derivata fiunt clarus claritas. magnus magnitudo. latus. latitudo. altus. altitudo. pius. pietas. Item a fixis mobilia derivata. inno. inonius. a. um. aequor. aequoreus. aequorea. aequoreum. mamor (*sic*). marmoreus, a. um. sanguis. sanguineus. a. um. clarus. clari. claritas. ambiguus. ambiguus. ambiguitas. o. e. et a. e. dyptongi (*sic*) longi sunt. Inde vergit iusule ionio. in magno dixit. o. e. autem dyptongus apud grecos etiam in principio dictionis pro brevi accipitur (*sequitur lacuna unius versus*). Aliter enim iambus stare non potest. r. et s. litteras greci vim paene litterarum vocalium habere affirmant. Unde R. quoque aspiratur. sic aliae vocales apud grecos rhetor. rhodanus. byrrhi. abyrrhas. et. S. similiter vim vocalis habere dicant. et hoc ex latina lingua maxime intelligere possumus cum s littera in metro et amittitur sinalipham (*sic*) facit ut ponite spes sibi quisque: aut ovium foetus aut urentes culta capellas. et aspirationis loco fungitur pro

(*sequitur lacuna versuum quatuor et dimidii*)

Salustius in catilinario Tempus fortuna cuius libido gentibus moderatur. moderor te. Lucanus sideribus quaecunque fugam moderantur olimphi (*sic*) quaero te. quaero a te.

Lib. VI.

Liber Sextus.

Prooemium. §. 1. p. 217. v. 7. *gaudebamus*.

Cap. I, §. 1. p. 218. v. 11. *genetivi*. (*sic ubique*).

§. 2. p. 219. v. 2. *Tebaidos*.

v. 5. *diphthongum* (*sic plerumque*).

v. 8. *allocoteta*.

§. 3. — v. 16. *e quo potest* (*et omiss.*) *hoc esse plurale*.
v. 19. *Paccuvius*.

v. 21 *Verg. in IIII. omitt. Aeneidos*.

v. 25. *Actius*.

p. 220. v. 1 *feminina*. (*sic ubique*).

v. 16. *sed in hoc nomine neutrum*.

p. 221. v. 5. *ad Herennium VI: Non res tota totas rei necesse est, ut similis sit*.

Cap. I, §. 8. p. 221. v. 6. *Terr. in heastontimotumeno: haec ip-
sa in itinere alterae dum narrat,
forte audientur* ^{vi} (sic). *Idem in
eunucho: Nunquam edepol, quic-
quam tamdiu.* Correctio verbi au-
dientur a sec. m. est.

v. 17. *Libius.*

v. 19. *Idem* omitt. Cod.

v. 20. *bicorpore.*

v. 21. *Athlantes Rumchus atque Pur-
poreus.*

p. 222 v. 8. *patribus familiae.*

Cap. II, §. 7. — v. 15. *Expectum est Valerius et in margine a
sec. m. adscriptum Terentius. in v.
proxime antecedente hi Plantini versus:
nunc ne ornatum hunc vos meum
admiremini, quod ego huc processer
sic cum servili schema.*

v. 17. *Plautus in Persis.*

v. 18. *hilara schema. Pompin. in Sa-
tura.*

v. 19. *Pithagoreum.*

v. 20. *Glaucumam ob oculis abiicie-
mus ut quod viderit ne viderit.*

§. 9. p. 223. extr. *Tirmada.*

p. 224. v. 8. *Idem* om. cod.

v. 11. *himelle.*

v. 12. *Alia.* sed a sec. manu l altera inserta.

v. 13. *lurda.* sed de correctura ipsius librarii
an secundae manus dubium.

§. 10. p. 224. v. 2 a f. *nostri* om. cod.

p. 225. v. 1. *Cyllonae.*

v. 3. *Larisaque.*

§. 11. p. 225. v. 7. *Dixerat et dextra.*

v. 8. *acerra ruit.* de correctura. antea fuit
videtur fuisse,

v. 17. *Naeuius in appella: Ut illum
differant qui primum holitor
cepam protulit.*

v. 18. *Lippus edenda acrio assiduae ce-
parius cepa.*

v. 21. *Nevius in Eculeo.*

v. 22. *Varro de accionibus scenicis ter-
tio: multiphariam in patellis
coquere caepe.*

Cap. III, §. 12. p. 226 v. 7. *mustellaria.*

Cap. III, §. 12. p. 226. v. 17sq. in *pseudolo*: *Teritur sinapis scelerata* (ta additum a sec. m.) *cum illis, qui terunt priusquam triverunt caett.*

§. 13. — v. 20. *iliturgi.*
v. 22. *Aigi.*

§. 14. p. 227. v. 16. *cum ibi alcedo pullos educet suos.*

§. 15. p. 228. v. 2. *Lucanus in V. de phoemonos* (expunctum ab alia m. tertium o.) *Atque*

hominem toto sibi cedere iussit pectore (sic).

§. 16. — v. 4 af. in nono. om. cod.

p. 229. v. 5. *post oportebat additum in cod. autem.*
v. 8. *trans anaenem.*

§. 17. p. 230. v. 1. *titus libius.*

v. 13. *Varro de nomismatis.*

Cap. IV, §. 18. p. 230. v. 4 af. *ut manto, mantoa.*

v. 3 af. *Fatidicae mantos.*

extr. *Accius* (in Ios omitt. cod.)

p. 231. v. 1. 2. *Paccubius. Inter eundem et Calipsonem abrasum, quod prius erat per.*

v. 3. *Plautus in aulularia: quos si.*

v. 7. *stromatheo.*

v. 8. *Livius: apud nymphan.*

v. 9. *penos.*

v. 10. *Attius* (a sec. m. in *Actius* mutatum) in Ios: *Custodem assiduum Ioni instituit virgini.*

§. 19. p. 232. v. 1. *levum.*

v. 3. *ad levum nisi* (a sec. m. in *nixi* mutatum).

v. 4. *hesit. Accius.*

§. 20. — v. 11. *Dextra cornum tenet* (sic).

v. 13. *quas semina cunque habet in sem*
gela
ittat, (sic) quia saepe. Litterae ittatae
in loco abraso repositae et gelu a sec. m.

v. 14. *Accius.*

v. 15. *Sed utrum dubium est terrae motus sonitusne inferis* (extremae litterae atramentum ipse librarius digito delere testaverat, secunda deinde manus eam instauravit supra scripto re.) *pervasis auris inter tonitrum et turbines.*

p. 233. v. 1. *menecchmis.*

v. 3. *hallec hallecis.*

Cap. IV, §. 20. p. 233. v. 5. *stomacum pervellunt siser* (verba haec isto ordine et modo scripta a librario omissa sec. manus supra reposuit) *alec faecula coa. piper habete non sine aceto.* Linea, quae transversum has litteras ducta erat, iterum deleta est.

v. 11. *γαλακτιδες* dictae a sec. m.

v. 4 af. *Oro te base per lactes tuas.*

§. 22. p. 234. v. 10. *protulit: Ut castra.*

v. 11. *afuere* (sic littera *b* a sec. m.)

v. 13. *ad affricam velociter traicere* (sic deleta altera *i*).

v. 15. *sotietatem.*

Cap. V, §. 23. p. 235. v. 2. *autem pro tamen.*

v. 7. *egregiae.*

§. 26. p. 236. v. 7. *Titanum qui lucet cycno patre.*

v. 16. *rinocerus.*

v. 19. *Athlantes.*

v. 20. *elefas.*

v. 21. *ethiopum.*

v. 22. *panthere.*

v. 23. *tum magni cornus* (sic a prima m.)

v. 26. *lincas.*

§. 27. — v. 2 af. in *III^o* (sic).

p. 237. v. 3. *camello.*

v. 5. in *XI.* omittit cod.

v. 7. *decora.* a sec. manu mutatum in *decora.*

v. 12. *orceoli.*

v. 13. *ballena.*

§. 28. — v. 21. *Arinis uxorem pellicatus dolore concitatam.*

Cap. VI, §. 29. — v. 8.

et 2 af. *eleusque pater et iachus.*

p. 238. v. 18. *Veneris* (alterum *i* expunctum).

v. 19. *Dexo Tyndaridanus.*

§. 30. — v. extr. *temptantur.*

§. 31. p. 239. v. 21. *Panda naris erat* (sic *q.* a prima manu supra scriptum).

v. 22. *naris et aures.*

v. 2 af. *Ennius in VII. Annalium.*

§. 32. p. 240. v. 2. Verba: *gessisti bella juventus Virg.* omissa in loco adraso a sec. m.

Cap. VI, §. 82. p. 240. v. 4. *Verg l. IX, pergæuq. larem et cane.*

Nomina *Verg.* et *Plaut* (sic) litteris, ut significavimus, *a* et *b* inscripta sunt, quibus alibi transpositio indicatur.

v. 5. a f. *vitulum* hic apponite.

v. 4. a f. *neutri reddibo* (sic expuncta priore *d.*)
donecum rejudicata sit.

§. 33. p. 241. v. 5. *marena.*

v. 10. *rytheas.*

C. VII, §. 34. p. 241. v. 2. a f. *Donatianus in senatu pro se ait* (a sec. m. supra scriptum): *Ut prosper dicendi progressus ostendet et adiutorum benivolentia.*

C. VII, §. 35. p. 242. v. 3. a f. *quod si in alterutro peccatum* (a sec. m. in loco abraso) *sit.*

p. 243. v. 7. *reddibo* (sic expuncta priore *d.*)

§. 36. — v. 13. *Nam periurium fiet.*

v. 15. *Celius.*

v. 16. *Glicinius.*

v. 19. *caros.*

v. 21. *namque pro unius* (linea infra ducta notata haec verba a pr. m.) *uni collegii sumus.*

p. 244. v. 1. *Toti pro totius idem in Suspecta:*
Adeo ut te saties caperet toti familiae.

v. 3. *Lucilii molli.*

v. 4. *Idem nulli pro nullius.*

v. 5. et 6. *Qui tantisper nulli rei est, dum nihil agas. Potest tamen hic dativus accipi, nulli rei pro nulli utilitati.*

v. 10. *cecilium ecquis.*

v. 11. *reipublice.*

§. 38. p. 245. v. 11. *Nevius in Ligurgo.*

§. 39. — v. 19. *Cecilius.*

v. 20. *Actius, epinausimachae.*

§. 40. p. 246. v. 5. *Omnis mortales victores cordibus vivis* (de correctura vocis huius).

C. VIII, §. 41. p. 247. v. 1. *Volsci.*

v. 15. *Libius in Odysia: Mea puera, quid verbi ex tuo ore supra fuit.*

§. 42. — v. 4. a f. *Cocilina.*

p. 248. v. 2. *ac te dignus pyellus.*

v. 3. *Nevine.*

v. 4. *antora* (sic a secunda manu a tera vocalis lineola expuncta).

Cap. VIII, §. 42. p. 248. v. 5. Graeca desunt.

§. 43. — v. 17. *Claudius in IIII historiarum: Ut viderent ne respueret verminaret litteris adiuvatis quod verminatum ne ad cancer pervenerit.*

§. 44. — v. 24. *Actius.*

v. 2. a f. *haec acer arbor acris* (s. a sec. m. abrasum).

p. 249. v. 7. *hiber.*

v. 8. *hiberus.*

C. IX, §. 45. p. 249. v. 9. a f. *hispanis.*

v. 8. a f. *mutato noē* (sic) *Gadir habent.*

v. 4. a f. *ὁ βηθυλος* (a sec. m.)

§. 47. p. 250. v. 15. *profluvia* (punctum a sec. m.)

v. 19. *regina reliquit.*

v. 24. *vexarant* (de correctura).

v. 25. *cultius*

v. 26. *multi* (que abrasum).

v. 27. *cedebantur.*

extr. *actius.*

§. 48. p. 251. v. 1. *Eryphyla.*

§. 49. — v. 14. *Virgilius Actoris* ^{artnei} *spolium* (sic supra scriptum verbum a m. sec.)

v. 19. *aepulis.*

extr. *idem in III.*

C. X, §. 52. p. 252. v. 21. *cherinthe.*

§. 53. p. 253. v. 14. *chalcha.*

§. 54. — v. 21. *salvae.*

§. 55. p. 254. v. 11. *Amphiorae* (ex correctione).

§. 57. p. 255. v. 1. *Verba ut ... in IV Aeneidos.* omisae sunt in cod.

v. 4. *Horatius in I Sermonium* (sic.)

v. 5. *conca.*

v. 7. 8. *in XV Metam: Non apis inde tulit ho sedula flores.*

C. XI, §. 58. — v. 17. *Nevius in Protesilao: Laudamia complexa caett.*

v. 21. *Aeneid.* omittitur.

v. extr. *Naevius in carmine belli Punici I* ^o *(sic) libro.*

p. 256. v. 1. *Licinnius Macer in I annali.*

§. 59. — v. 16. *offam obicit ille fame rabida tria guttura caett.*

v. 19. *gustaverit.*

§. 61. p. 258. v. 11. *Aetae hospitis.*

Cap. XI, §. 61. p. 258. v. 12. *Heracidae poetici iocunda mem-
ratu (sic.)* -

§. 62. p. 259. v. 5. *nunc amice casum gemit. — ibid.
reliquias.*

v. 7. *mirmidonum.*

v. 8. *heautontimorumenon.*

v. 11. *furtunasq. (sic.)*

§. 63. — v. 16. *Sub pedibus fertur finita Booti.
ibid. Terrentius.*

v. 18. *Quid tu, unde tandem appares. a So-
crate.*

v. 20. *Indiceps in petit quo se media in-
terfecta socru contulerat. Is ab er-
culide petito colloquio.*

p. 260. v. 1. *milchiadis.*

v. 2. *thucudide chalipade.*

v. 3. *Verba Idem et Philonide cod. omittit.*

v. 4. *agathargide.*

v. 5. *XI. herocleate (a sec. m. correctum).
In XII. Mneside in XIII.*

v. 6. *neuripide.*

C. XII, §. 64. p. 260. v. 2. a f. *lybicae.*

§. 65. p. 262. v. 6. *Quod si impuberem jam, in-
quid, haberet.*

§. 66. — v. 13. *Occumbunt multi laetumq. (sed q.
adrasum) ferroque lapique.*

v. 14. *Cicero in ostensio (sic.)*

v. 15. *refugit (sic a. a m. s.)*

v. 21. *quinarius quinquensis.*

v. 23. *Aurea vasti (s. litera punctis notata
sed iterum erasis) cassula.*

§. 67. p. 263. v. 2. *est post genus cod. omittit. deinde ha-
bet: diminutivae.*

C. XIII, — 9. a f. *tunc ille prognatus tēti sine perdat,
alia adportabant ei Nerei filias.*

C. XIII, §. 68. p. 264. v. 7. *Livius in XXV: Profecto satis com-
potem menti inesse.*

v. 9. *Seneca in Phaedra: Hippolyte nunc[†]
me (sic) compotem voti facis.*

v. 11. *Actius.*

§. 69. p. 265. v. 6. *chryse.*

v. 7. *actius.*

v. 8. *fraxinum fissa ferox infensa in-
finditur ossis.*

§. 70. — v. 17. *in II. Historiarum: Dēdalum.*

Cap. XIII, §. 70. p. 266. v. 2. *Cicero in III. de repullicā (sic): Quid ergo illa sibi vult absurde exceptio, nisi si quis athen pro monumento vult funditus efficere.*

C. XIV, §. 72. p. 267. v. 10. *Julii Caesaris, qui fastus porrexit.*

§. 73. — v. 19. *de ethaemis (sic) Deorum.*

§. 73. p. 268. v. 11. *pro labore aliis fero.*

v. 16. *catillinario.*

v. 19. *quis hic cum tragicis verbis et syrma facis.*

v. 20. *Levius in Polimenstris (sic.)*

v. 22. *adferas.*

§. 75. p. 269. v. 15. *fuligine tactum.*

v. 16. *emeritae cessat, acu.*

v. 21. *que nemora, et quos caett.*

v. 25. *inquit.*

extr. in XVII. *Annali.*

§. 76. p. 270. v. 7. *Et specus in medio.*

v. 12. *congeritur.*

v. 13. *Oratius in I. epistularum.*

v. 16. *Deinde om. cod.*

v. 18. *affranius. erile.*

v. 21. *cecilianae item vs. sq.*

C. XV, §. 77. p. 270. v. 16. *menechmis.*

§. 78. p. 271. v. 7. *aggiportum (sic. littera n a m. sec. superaddita).*

v. 8. *post concedam a m. sec. vos transire supra scriptum.*

v. 12. *Bucolico.*

v. 13. *priape erasum, aut potius digesto atramento recenti litura facta.*

§. 79. p. 273. v. 4. *post diminutivum cod. haec habet: cursus id + (sic) curriculum.*

v. 6. *post curriculo cod. addit. pro cursu.*

p. 274. v. 3. *Procul sibilu significare consuli coepit.*

§. 80. — v. 9. *litora.*

v. 11. *Et nunc lonsa (e a sec. m.) Ligur quondam per colla decora. crinibus effusis. Reliqua usque ad vocem. Quamvis. desunt loco membranae adraso.*

v. 14. *Actius.*

v. 18. *Antemnancia veterior est quam Roma.*

Cap. XV, §. 82. p. 275. extr. *Adeo ut te satis oaperet toti fami-
liae.*

p. 276. v. 4. *Qui tantisper nulli rei sies dum nil
agis; nulli pro nullius.*

v. 5. *Quasi vero corporis reliqueris pote-
statem.*

v. 8. *Cecilius in V. Nullius alii rei.*

v. 10. *caros.*

v. 14. *Glicinius.*

C. XVI, §. 83. p. 276. v. 7. af. *hortographia.*

v. 2. a f. *evertunt altas ad sidera pinus.*

p. 277. v. 2. *ex hista arbore.*

§. 84. — v. 10. a f. *gigans.*

v. 9. a f. *terrentius.*

v. 8. a f. *heautontimorumenon.*

v. 4. a f. *Actius.*

extr. *smyrna.*

p. 278. v. 1. *incesto cinnae crescebat.*

v. 6. *Livius in Adone.*

v. 7. *Gracus (sic altera c a sec. m.) in
Thyeste: mersit sequentis humi-
dum dum (expunctum a sec. m.)*

§. 86. p. 279. v. 2. *Ostilius.*

v. 6. *Pecua ad hanc collo nervant (extre-
mae litterae a sec. m. in locum ab-
rasarum restitutae):*

v. 7. *britannia.*

C XVII, §. 88. p. 280. v. 13. *Nam isti quidem orationi Oedipo
opus est coniecturae, qui sphi-
gis (extrema s a manu sec. vel se-
quiore addita).*

§. 89. — v. 8. a f. *Panthus (sic; o a sec. m.)*

v. 9. *phantu.*

§. 90. p. 281. v. 14. a f. *herentia.*

v. 2. a f. *TN. m. actius: meos hortolos
plus stercoro quam holero.*

§. 91. p. 282. v. 4. *Liquit enim supra laetri vestigia
viri.*

v. 5. *Contractosq. suo (contractos vulgo hic
repositum omittit cod.) perdere viro.*

§. 92. p. 283. v. 6. *TYACC EXINC.*

v. 7. *τον και τον φωνησας προσεφη
ΟΙΝΗΙC.*

v. 9. *ὄνομα και τον Ορφην.*

v. 5. a f. *Caerita caera digni.*

Cap. XVII, §. 92. p. 284. v. 6. *odanays φεισσι κενά φειστον δὲ ἐν Βία.*

§. 93. — v. 4. a f. *sed quid ego haec memoro.*

p. 285. v. 2. *quae potest inferri iusta* (abraso, quod supra scriptum erat, in).

§. 94. — v. 4, a f. *Si posset actio fieri.*

v. 2. a f. *senetis* (quae supra scripta sunt litterae, a sec. m. sunt).

§. 95. p. 286. v. 3. a f. *Inde a voce aurea versus paene totus praecisus margine temere abscisso.*

p. 287. v. 2. *Obcumbunt multi laetum.*

§. 96. — v. 16. *crebris sutoris duratum.*

p. 287. extr. *Verba Gali a: Praeterea — conditionis*

p. 288. init. *desiderantur in cod.*

v. extr. *in potens.*

Lib. VII.

Liber septimus.

C. I, §. 1. p. 289. v. 15 sq. *Quos tryon insummis* (lineola subter in a sec. m.)

C. II, §. 3. p. 291. v. 5. *terrai iussit* (de correctione) *equi vis.*

v. 6. *ut interea feram munera militiae.*

v. 7. *Iphia nasci* (sic.)

v. 8. *phoedi.*

C. II, §. 6. p. 293. v. 12. *verba: locus inquit Acha, cum margine praecisa sunt.*

v. 14. *Horatius in II carminum: O lertiade.*

v. 20. *Terrentius in And: Immo.*

v. 3. a fin. *Idem in echyra: Amyrrina.*

§. 7. p. 294. v. 5. — *Graeca a sec. m. haec leguntur omisso nomine Anacreon:*

ΚαλληλαΗΙΗΤΗ-καλληλαμπητα.

v. 6. *καπιτη pr. καπιτα.*

v. 7. *αίητη κεινον μὲν ἀφαρ δι pro αἶητα.*

Reliqua usque: In foem. desunt.

v. 13. *Oratius.*

v. 17. *Virgilius in VIII. Vos o caliope, praecor.*

§. 8. p. 295. v. 2. *hyanteo.*

v. 12. *in bucolico: Ut Orphi Calliope.*

v. 7. a f. *thetis maioribus undis Hesperiam calpe* (a s. m.)

ibid. et *Nec carpathum Gaetulaque tantum*
proxim. caest. (quae supra scripta sunt, a s. m. sunt).

v. 4. a f. *audiet in Herculeo.*

C. III, §. 9. p. 296. v. 13. *Aeneidos* om. cod. Deinde *domos* habet
pro *domus*.

v. 20. pro *Cornelio* in *proximo*.

v. 25. *inclyta*.

Inde a pag. 297, v. 4 a verbis *haben-*
tibus neu | usque ad p. 299 v. 5 et
vocem *rationem* unius folii detrimento
lacuna facta est.

C. IV, §. 13. p. 299. v. 16. *Hic tamen urbem ille* (sic transposi-
tionis signo).

v. 20. *Florentem studiis ignobilis*
oti.

p. 300. v. 2. *In foribus laetum Androgeo tunc*
pendere paenas.

§. 14. — v. 3. In voce *Dativus* rubricatori prima littera
ad explendum omisa.

v. 10. *Imperius in posta Typhoeo.*

v. 14. *In bucolico: orphi calliopea*
lino phormosus Apollo.

§. 15. v. 2. a f. *Lucanus in II.*

p. 301. v. 8. *Implet et ad methos dat eisdem caett.*

C. V, §. 16. p. 301. v. 3. a f. *Aeneid* om. cod. item in sequenti versu
in nono.

p. 302. v. 4. *ypolitum.*

v. 7. *At persea misit.*

v. 8. post *Amphipolim* mittit cod. sic pergit:
in eodem transgressus per-
seum.

v. 9. *filium. Idem in XXXVIII.*
Areus et Alcibiades.

v. 10. *Lacedemonii.*

v. 11. *te phedemus aequo.*

v. 12. *Eiusdem Bache ferunt.*

§. 17. — 2. a f. *Idem in VIII. tunc rex Euandrus.*

p. 303. v. 3. *puere abi hinc.*

v. 8. *Horatius in I. semonum* (sic).

v. 9. *Vade inclita optimus puer in-*
clyte archas. Super optimus a
sec. m. pinu.

§. 18. — v. 19. *Neque enim te oblitus sum, Io*
Laertie noster. Livius in Si-

v. 20. *reno: Cirq nunc lertiae velle*
caett.

C. V, §. 18. p. 303. v. 6. a f. *lertios lertes Sophocles in eanti masti-*
sophoros. reliqua Graeca desunt.

- C. V, §. 18. p. 303. v. 2. a f. *atlantis*.
 p. 304. v. 1. *vergili*.
 §. 20. p. 305. v. 5. *Uno enim excepto, quemquam* (puncta
 a sec. m.) *alius*.
 v. 5. *Caelius*.
 §. 21. — v. 12. *Aeneid.* om. cod.
 v. 24. *mechos dat eisdem ferre cinedis*.
 §. 22. — v. 3. a f. *non tute moenibus*.
 p. 306. v. 9. *Odyssia*.
 v. 10. *de capillatis celtiberose celti-*
berie.
 v. 11. *haec prius tu basine caett*.
 C. VI, §. 23. p. 306. v. 7. a f. post *secundas* lacuna unius versus.
 §. 24. p. 307. v. 3. post *genere dimidii* versus spatium va-
 cuum relictum.
 v. 3. a f. *adserat*.
 v. 2. a f. *constaret* omissum: locus rasurae vestigia
 praebet.
 p. 308. v. 1. *Idem in Illl. Verrinarum*.
 v. 5. *nimphonis*.
 v. 7. post *minus* a sec. m. *unius* supra in-
 sertum.
 §. 26. — v. 5. a f. *Attaque certat*.
 p. 309. v. 1. *omnes vos oratores* a s. m. correctum
 in *oratos*.
 v. 6. *generator* ~~ae~~ *quorum*.
 et
 v. 11. *Ut rem patriam* (sic. et a sec. m.)
 v. 12. *et quid meministi*.
 v. 13. *menechmis: avertit praedam*.
 §. 27. — v. 15. *Litterae primae in Dativus* spatium ru-
 bricatori relictum.
 p. 310. v. 3. *turres et tecta*.
 v. 7. in *V Aeneid*.
 v. 16. *mihi frigidus sanguis*. a sec. m.
horror supra scriptum.
 §. 28. — v. 2 a f. *Lucanus autem in I*.
 p. 311. v. 2. *cena*.
 C. VII, §. 33. p. 313. v. 21. *Inveniuntur tamen*.
 §. 34. p. 314. v. 12. a f. *Terrentius*.
 v. 7. a f. *Seu pluris adq̃r ille*.
 C. VIII, §. 36. p. 316. v. 7. *soterinus est pater*.
 v. 12. *Gellius*, sed a sec. m. *A.* initio no-
 minis additum.
 §. 38. p. 317. v. 3. *restitui, qui minus duobus milibus*
ducentis sit aerum aequestrium.
 §. 39. p. 318. v. 1. *Vide neque illic*.

Cap. VIII, §. 40. p. 318. v. 7. af. *Amphitrione*.

§. 41. p. 319. v. 3. *Eppodo*.

v. 4. *memori spectaculo*.

v. 14. *actius*.

§. 42. — v. 20. *et castor pater*.

v. 21. *immo mater*.

C. IX, §. 49. p. 323. v. 1. af. *sciros*.

C. X, §. 50. p. 324. v. 8. af. *Leucaspim et litiae ductorem*.

v. 20. 22. Verba ab — *Principio* — *bibunt*, v. demum 22 post *videtur* posita.

§. 51. — v. 21. *Idem in VI: Qui Tiberim Faleremque*.

v. 22. *mesitis* a sec. m. in *metipitis* correctum.

p. 325. v. 1. *mefitim. peccora*.

v. 10. *Lucanus in VIII*.

§. 52. v. 5. af. *buccolico*.

4. af. *enucho*.

§. 53. p. 326. v. 4. *Lucanus in III*.

v. 6. *Descendunt statue restemque secuntur*.

v. 14. *Tenebant lampadam*, e correctione; quae germana lectio fuerit non liquet, nisi quod pro *lampadam* fuisse *lampadem* patet.

§. 54. — v. 22. *sed bellis fortis acer Alesus (sic)*.

p. 327. initio: Graeca: *καλλὰ μασυμὲς νόσκεμον φν-
λάντα γογευεῖς*.

C. XI, §. 55. — v. 15. *libico*

v. 16. *Quippe quam q̄s* (sic compendium vocis quod a sec. m. insertum.)

v. 19. *futuras observet* (ruit supra scriptum *populos*).

v. 21. *libicis*

p. 328. v. 2. *hesit*.

v. 4. *Pol magis sapivisset, si dormisset domi* (hic nam a sec. m. insertum)

nunc extuperam (sic; correctio a sec. m.) *ludos facit caeti*.

v. 10. *clamide*.

v. 14. *casius ad mecenatum* (correctio a sec. m.)

v. 16. *greco* — *femininum*.

v. 19. *Gausapa si sumpsit, si* (expunctum a sec. m. et supra scriptum *gausapa*) *sumpta probat*.

C. XI, §. 55. p. 329. v. 3. *celenne*.

v. 18. *heret*.

v. 19. *Satis celeris si sint tempr* (sic). *Cecilus in epiaathomo*.

p. 330. v. 1. *odisaea*.

v. 2. *asta*.

v. 3. *Virgilius in X*.

v. 4. *Terrentius in formione*:

§. 58. — v. 15. *a quinto muttone*.

v. 16. *plantio*.

§. 59. v. 2. a f. *Dextra puppim tenet*.

p. 331. v. 2. *Actius*.

v. 4. *eductam. Vergil. in Bucolico*.

v. 8. *Aeneidos om. cod.*

v. 9. *seuunque securi*.

C. XII, §. 60. p. 332. v. 1. *heredem sacra non secuntur*.

v. 3. *pometinum*.

v. 6. *bruttius*.

§. 61. — v. 11. *libicae*.

v. 13. *cassinat. — tetinnius*.

v. 15. *Plautus in sticho: infimates ergo oratores caett.*

v. 5. a f. *Hesternum solitas medio*.

§. 62. p. 333. v. 12. *bocolico*.

v. 15. *Juvenalis in III. satirarum: Intravit calidum veteri centone caett.*

v. 16. *murena*.

v. 19. *canicies*.

v. 21. *carontis iussa times*.

v. 63. — v. 24. *menia*.

extr. *caere accipiunt*.

p. 334. v. 3. *Terrentius in formione*.

v. 6. *suppice*.

v. 7. *figendum et memori*.

v. 10. *absentem pro se*.

§. 64. — v. 15. *Cicero pro-plantatio*.

v. 335. v. 2. *facta duorum*.

v. 7. *epicharmo*.

v. 9. *Ata in socru* (alterum t a sec. m.)

§. 65. — v. 13. *Statius in I Achilleidos*.

v. 15. *Virgilius in VI. seq. he* (sic e correctura abrasa novissima littera) *tereti* (mos est a sec. m. supra scriptum).

v. 17. *caput* (a sec. m. in capud mutatum).

C. XII, §. 65. p. 335. v. 18. *ceditur*.

v. 19. *cena Saburra*.

v. 23. sq. *nec unquam* (a sec. manu in loco adraso).

§. 66. p. 336. v. 11. *frygie*.

v. 12. *matris hospita delubris*.

v. 13. *Junonis sospite*.

v. 21. *provincia*.

C. XIII, §. 67. p. 337. v. 7. *grece*.

v. 8. *cautontimerumeno*.

v. 9. *ilico*.

v. 10. *cenam*.

v. 11. *in ante navi* omitt. cod. ibid. *ad* (verbum extremum) a sec. m. correctum in *ad*.

v. 12. *ortatur*.

§. 68. v. 13. *quid* a sec. m. correctum in *quod*.

v. 15. *siculus* (sic).

v. 18. *pro platino* (sic. correctio a sec. m.)
p nelo

v. 19. *de G. Virgilio*.

v. 20. *pro Sestio*.

v. 21. *philipicarum* (sic. tertium p. a sec. m.)
extr. *enucho*.

p. 338. v. 1. *Pro Dorax* cod. habet *donate*.

v. 2. *et octo carpitur igni*.

v. 4. *Lucanum in II*.

v. 7. *dextra cingitur amni*.

v. 8. *Georgicon*.

v. 9. *Lucanum in sexto*.

v. 10. *maliacas* (alterum *l* a sec. m.)

v. 12. *militi* a sec. m. in *miletì* correctum.

§. 69. — v. 17. *urguebat*.

v. 18—24. verba: *Statius in sexto* — *includere vires* post versas 24 hæc: *mersere caput posita*.

v. 19. *nec tantalis est includere vires*.

p. 339. v. 4. *Cassius aemina*.

v. 7. *meminisset* abrasa ut videtur lineola supra et scripta.

v. 8. *graco*.

C. XIV, §. 70. p. 339. v. 18. *vegento*.

v. 21. *qui per uvam* (super *per* a sec. m. *puer scriptum*).

extr. *Thebaidos* cod. mittit.

C. XIV, §. 70. p. 340. v. 1 *Ultricia gragius* (Litteram *u* librarius delere voluerat; sed lineolam delendi signum, abstersit, donec secunda manus alteram litterae partem sic *u* notavit), *virginibus dare telo dannitus* (quorum verborum alterum in *tela* a sec. m. mutatum, alterum expunctum) *pater*.

v. 9. *G. Ancharius*.

§. 71. — v. 18. *cassi* (sic. littera *l* a rubricatore minio supra addita).

v. 2. a f. *eufrathe*.

§. 72. p. 341. v. 7. *obicit*.

v. 8. *volucresquae*.

C. XV, §. 74. p. 342. v. 6. verba: *Idem pro Caecina: compluris* cod. omittit.

v. 12. *clamides*.

v. 16. *navibus absumptis*.

v. 17. *Cesar*.

v. 18. *Argoe*.

C. XVI, §. 75. — v. 4. a f. *caelestum*.

p. 343. v. 1. *neviūm*.

v. 2. *adlocutus*.

§. 77. p. 344. v. 1. *sestio*.

§. 78. — v. 19. *Virgilius in nono: Interea* (sec. m. correctione).

§. 79. p. 345. v. 13. *Pompeio supplice menses*.

v. 3. a f. *quid volo aut peto*.

§. 80. p. 346. v. 19. *Virgilius in VIII*.

§. 81. v. 24. *intravimum*.

v. 25. *videmum*.

extr. *paterna rura bubus exercet suis*.

p. 347. v. 3. *Ille meas serrare* (in *herrare* mutatum) *boves, ut cernis et ipsum Ludere quae vellem*.

v. 4. *Idem om. cod. deinde abstractaeque*.

C. XVII, §. 82. p. 348. v. 1. *vos bubus veneratur*.

v. 3. *demeret bubus fatigatis*.

§. 83. — v. 17. 18. *Smyrna quidem et Colophon? quid cressi* (a sec. m. *cresi* supra script.)

§. 84. — v. 26. *catillinario*.

p. 349. v. 2. *navis ulta tenent* (littera *t* a sec. m. expuncta).

v. 15—18. Verba *Virgilius* — *panaceam* in cod.

scripta sunt v. 18. post: *perpesus*
et *imbris*.

C. XVII, §. 85. p. 849. v. 20. *undenos scit* (a sec. m. correctum in *sciat*.).

v. 4. a f. *dicta per aures* (*auras* a correctore).
p. 350. v. 1. *adgredior*.

v. 2. *terrentius*.

v. 5. *ubi saevia findit*.

v. 6. *ingenitis* (sic expuncta secunda i a m. s.)

§. 86. — v. 20. *Artificum quas manus*.

v. 23. *ubi sae Mevania*.

extr. *novas inveat* (a sec. m. correct. in *veniat*) *qua sucus in herbas*.

C. XVIII, §. 87. p. 351. v. 22. *Ecce enim hio accusativus*.
extr. *terrentius*.

§. 88. p. 352. v. 7. *inmota*.

C. XIX, §. 92. p. 354. v. 5. *Proh facta quis ille*.

v. 7. *primus laeti primumque malo-
rum causa fuit*.

§. 93. — v. 5. a f. *Prima fide vocesque* (sic. correctura a
sec. m.)

§. 95. p. 355. v. 11. a f. *quas graeci YAHAC* (a sec. m.) vo-
cant:

v. 8. a f. *nisi Latine quidem caett*.

v. 9 et 10. a f. *utendum est. ut formis et for-
marum velim*.

v. 4. a f. *referatur*.

Lib. VIII.

Liber octavus.

C. I, §. 1. p. 357. v. 18. *Virgil. in III Aeneidos*.

C. II, §. 7. p. 361. v. 7. a f. *quod Graeci affection vocant*.

§. 9. p. 363. v. 8. — *mox ubi lusit satis, abstineo, dixit,
irarum*.

v. 6. a f. *vero om. cod.*

§. 10. p. 364. v. 19. *Et mendicatur victa Carthagine
panis*.

§. 12. p. 366. v. 1. *carinum*.

§. 15. p. 368. v. 7. *Adulatique erant et ab amicis ex-
horti* (sic de correctione).

v. 9. *certeque res augurantur*.

v. 11. *varrinarum*.

v. 12. *provincia*.

v. 13 *Gaius Fannius*. haec ^{di} *apiscuntur*
(sic. di supra scriptum a sec. m.)

et 14. *Favus Maximus.*

§. 16. p. 869. v. 4. *adhortos ἐποδευθεντας.* (Q omitt: cod.) *Hortensius.*

C. IV, §. 16. p. 869. v. 6. *Cannatius.*

v. 9. *murena. litteris.*

v. 10 et 11. *Celius* (ex correctione) *inpubes librispens* (sed adrasa prima s.) *esse non potest.*

§. 17. v. 14 sq. *At luculum regis cura machinanta* (expuncta altera n.) *fames.*

v. 16. *G. Manilio.*

p. 870. v. 4. *qui est asper aspernatur.*

§. 18. — v. 8. a f. *asinnius.*

v. 5. a f. *tum non ita nutrita.*

v. 3. a f. *inimicus sies* (uno tractu) *commentus.*

v. 2. a f. *incesti comperdas* (a a sec. m.) *extr. negleguntur.*

p. 871. v. 1—5. Verba vs. 1—3. *Laverius* — διώνεσθαι postponantur his: *P. Aufidius* — συμπαρατίθεται.

v. 4. *tum cum his contestatur.*

v. 6. *conplecti.*

v. 7. *Staverius de portione.*

§. 19. — v. 10. *Cicero in oeconomico.*

v. 14. *quem ille feminae despicari ause sunt.*

v. 15. *accipiebant.*

v. 17. *terrentius in formine: medicata.*

et 18. *michi sunt omnia incommoda mea.*

§. 372. v. 1. *Lucilius Coelius.*

v. 2. *G. Gracus: Aerarium delargitur.*

v. 4. *quam aperta sunt.*

v. 7. *a raro initio exorse. inite* (lineola infra ducta):

v. 9. *Asinius.*

v. 10. *Illirici θ* (sic).

v. 11. *Accius.*

§. 20. — v. 13. *Laverius.*

v. 14. *Seutonium in VIII.*

extr. Moerim ipsa fugit. oblita passive.

p. 373. v. 6. *cursusque dabit venerata secundos.*

§. 21. — v. 11. *Iuvenalis in IIII.*

v. 3. a f. *Livius in XXXIII.*

extr. tribuno ma R (sic) *plebei.*

p. 374. v. 2. *a viris eum questum facio, nihil vires promittere.*

C. IV, §. 21. p. 374. v. 3. *pseudulo* (sic).

v. 4. *et salvesane sunt tibi hodie, quas abs te.*

v. 6. *stipulatus sis sive etiam.*

§. 22. — v. 16. *dativo casui conjunxit.*

v. 18. *Terrentius in formione.*

§. 23. p. 375. v. 6. *Juvenalis in III.*

v. 7. *rediculum.*

v. 11. *pigmalion.*

v. 6. a f. *cynipii.*

§. 24. p. 376. v. 2. *pictis* omitt. cod.

p. 377. v. 4. *Idem in XI.*

v. 5. *camerte.*

C. V, §. 25. p. 377. v. 18. *licario.*

v. 19. *precantium ut misereatur.*

§. 26. — extr. *comprehendere.*

p. 378. v. 10. *Salustius in III* (linea subducta notatum). *Jugurtino.*

v. 19. *Eurusque Nothusque.*

v. 6. a f. *dum* a sec. m. additum.

v. 8. *inundant sagni.* a sec. m. supra scriptum *sanguine ipse.*

§. 27. p. 379. v. 1. *pondere laetum.*

v. 3. *et polus aversi.*

v. 9. *CN* (sic) *Pompei.*

v. 10. *G. Caesare.*

§. 28. — v. 16. *Virgilius in XI.*

v. 17. *pugne.*

v. 18. *scopolo.*

v. 21. *aut que me ad majora.*

v. 27. *furores compressi.*

v. 29. *saevas meū* (sic) *meritum caett.*

C. VI, §. 30. p. 380. v. 5. a f. *Virgilius in XI.*

p. 381. v. 12. *phillidas.*

v. 13. *tenoro.*

v. 16. *caera.*

v. 19 sq. *umor.*

§. 31. p. 382. v. 3. *Ovidius in II Fastorum. — queris.*

v. 12. *sic matho defecit.*

C. VII, §. 32. p. 383. v. 2. *Qui intellegunt, qui fiant dissentiuntur.*

v. 9. *nevius in haectoro.*

v. 12. *sotios.*

§. 33. — v. 2. a f. *te* om. cod.

extr. aut om. cod.

p. 384. v. 3. 4. *assurgat.*

C. VII, §. 34. p. 384. v. 15. *Et om. cod.*

v. 4. a f. *Nihil inest, nihil deficit.*

p. 385. v. 2. *Cur ergo gratificor.*

v. 3 sq. *qui super scelus.* sec. m. correxit
in: *quin insuper.*

v. 7. *Graetia mendax.*

§. 35. — v. 2. a f. *Verba: VII. Cursuque pedum* omittit
cod.; a sec. m. tamen supra scriptum
eodem.

p. 386. v. 2. *postolo.*

§. 37. — 2. a f. *sitientes sirius.*

p. 387. v. 5. *Quid secus admisit.*

v. 7. *calide.*

v. 10 *viridis qua colligo.*

v. 14. *meliusque* (est abrasum, ut videtur)
gratulor dis.

C. VIII, §. 42. p. 391. v. 7 sq. *notho.* deinde: *Utinam C^N. Pompei*
cum Gai Caesare societatem aut
nunquam coniunxisses aut nunquam
discessisses (e correctione ipsius
librarj).

C. IX, §. 43. p. 393. v. 9. *eger.*

v. 10. *cybus.*

§. 47. p. 395. v. 13. *miseri madido in nemus ire parant.*

C. X, §. 54. p. 399. v. 14. *cecinitque prima futuros.*

v. 18. *littora.*

C. XI, §. 59. p. 402. v. 11. *Gaudentes foedo* (sic. s. a sec. m.)

§. 60. — v. 22. *odysia.*

v. 23. *cyclops.*

§. 61. p. 403. v. 8. a f. *Varro in mensuris* (e correctione
primae manus).

§. 62. — extr. *Neque me neque te tui intus puditum*
est.

C. XII, §. 67. p. 407. v. 10. *Idem in VII.*

C. XIII, §. 71. p. 410. v. 6. *Alphius havitus.*

v. 10. *Plurimus hic ager moritur.*

C. XIV, §. 72. p. 411. v. 10. *Hoc vill* (sic abrasa novissima littera)
edormiscam.

v. 11. *Nec tu id persentisceres.*

v. 12. *Labascit victus uno verbo victus.*

§. 73. p. 412. v. 4. *Terentius in echyra.*

§. 75. p. 413. v. 17. post *activo* incipit lacuna sex foliorum
ab alia manu multo sequiore expleta.

v. 20. *libet scicitari.*

v. 23. *raro usquam noscitare.*

C. XIV, §. 76. p. 414. 5. a f. verba *Laomedontiadem Priamum* omitt. cod.

§. 77. p. 415. extr. *Cecilius in V.*

p. 416. v. 1. non omitt. cod.

§. 79. — v. 4. a f. Verba: *Et veri speciem dignoscere calles* omitt. cod.

p. 417. v. 6 sq. *tute pro menibus.*

C. XV, §. 81. p. 418. v. 18. *concupiscam.*

§. 82. p. 419. v. 7. in *III Historiarum.*

v. 12. *si subeantur prospera.*

v. 13. *eicerentur.*

v. 17. *Nam alicui.*

v. 20. *Lucanus in IV.*

§. 83. p. 420. v. 3 sq. *Unde virgilius in IV georg. At suffire timo.*

C. XVII, §. 95. p. 428. v. 8. *structurae calibum.* reliqua verba usque ad *anhelant* om. cod.

v. 11. *flagrantia mella.*

v. 14 sq. *Lucanus in IV. Densaturque globus, quantum pede prima relato astrinxit acies giros.*

v. 19. *Non potest* om. cod.

extr. *thoris.*

C. XVIII, §. 100. p. 431. v. 11. post *numeri* finitur lacuna, et iterum incipit antiqui codicis manus.

§. 102. p. 432. v. 17. *Dido in quarto vergilii. Infelix caet.*

§. 103. p. 433. v. 9. *et apud Terentium: infac amabo.*

In calce huius libri codex haec habet rubricatis litteris scripta:

Artis Prisciani viri disertissimi gramatici: cesariensis doctoris urbis

Romae Constantipolitanae (sic) No: Preceptoris mei Liber VIII. de verbo explicit.

Incipit eiusdem liber VIIII de generali verbi declinatione.

Lib. IX.

Liber nonus.

C. I, §. 8. p. 440. v. 8. *intellegi.*

C. III, §. 13. p. 442. v. 9. a f. *haec mecum puto.*

C. IV, §. 26. p. 448. v. 5. a f. *sylvae.*

C. V, §. 29. p. 450. v. 9. Vide, quae de hoc loco in descriptione codicis diximus.

§. 32. p. 452. v. 1. *aerumpnia. — rhetoricon.*

C. VI, §. 32. p. 452. v. 8. *ad Siculos sese applicavit.*

§. 33. — v. 12. *accius.*

§. 34. p. 453. v. 3. *Enectus siti tantulus.*

v. 9. *sedulo pro pseudolo.*

v. 10. *fluvidum.*

v. 6. a f. *vela dabant laeti.* Deinde verba: *In eodem — bona Juno* cod. om.

p. 454. v. 2. *messale.*

C. VII, §. 36. — v. 5. *alcione lacrimas.*

v. 16. *nimpha.*

§. 37. p. 455. v. 4. *quae in criminibus.*

v. 12. *conchyliæ.*

v. 14. *ad hoc vertat mare.*

§. 38. p. — v. 20. *actius.*

v. 5 a f. *Caligare oculos, sonare auris regiae.*
Steti caett.

p. 456. v. 3. *Et quam non e (a sec. m.) stabili.*

v. 7. *Porcina orator in oratione.*

v. 8. *adstiturum.*

v. 9. *Occiso G. Caesare.*

§. 39. — v. 4 a f. sq. *gauderent intibæ fibræ* (a sec. m. supra scriptum *rivis*). *Lucanus in V. Strimona.*

C. VIII, §. 40. p. 457. v. 10. *ulixen.*

p. 458. v. 1. *Terent.* (a sec. m. in *Statius* correctum.) *in III.*

v. 2. *tyrinta.*

v. 5. *G. Caesaris.*

v. 7. *Lucanus in VI.*

§. 41. p. 459. v. 10. *tigris.*

v. 16. *conixi.*

v. 17 sqq. post verba: *vigilans virginem*, hoc ordine reliqua sequuntur in cod. *Ferveo quoque etiam fervo invenitur: ab utroque tamen praeteritum fervi dr. Terentius in adelphis. Sperabam iam defervisse adolescentiam. Nec solum ea diversarum coniugationum inveniuntur verba: sed multa praeterea ut strideo strides caett. — usque ad §. 43. p. 460, v. 13 et verba *olo, olis.* Tum sequuntur versus omissi a §. 42, p. 459, 17 et *Calvus connivere* — usque ad v. 19: *pupula somno.* tum e §. 44, p. 461 verba inde a v. 3: *Quaeritur, cur quum spiro* — usque ad v. 7: *dominatio.**

Denique §. 42. p. 459, v. 20: *Persius vero* — usque ad v. 21: *largior*.

(*Hic finis est eorum foliorum, quae a bibliopega falso loco inserta diximus; sed ex turbato extremorum verborum ordine apparet, perditas has paginas ab eodem librario, qui totum volumen conscripsit (eadem enim plane manus est) postea suppletas esse. Cui suspicioni hoc quoque favet, quod et antecedens et quae proxime sequitur pagina ita attrita est, ut damnum hic aliquod libro nescio quo casu quondam allatum esse videatur.*

Cap. VIII, §. 42. p. 460. v. 2. *ferveo* ante *Virg.* additur.

v. 3. *thymo flagrantia mella.*

v. 5. *fervet nunc fervet ad annum.*

v. 6. *Cum maxime fervet.*

§. 43. — v. 13. *Lucanus in III.*

v. 15. *structurae chalybum.*

v. 16 sq. *Virgilius in V. ductores auro effulgent. A fulgo.*

v. 21. *olet* (sic. correctura ab ipso librario).

v. 22. *mustellaria.*

§. 45. p. 462. v. 4. *chalibum.*

v. 7. *Accius.*

C. IX, §. 46. p. — v. 22. *forcipibus vitam feris.*

§. 47. — 4 a f. *odysia.*

3 a f. *emina.*

§. 49. p. 464. v. 5. *catulus.*

v. 8. *Caelius.*

v. 10. *Livius in Protesilao.*

v. 13. *Levius* (correctio est ipsius librarii) *protulit in III erotopraegn.*

v. 7 a f. *praesso.*

§. 50. p. 465. v. 6. Post mediam vocem *Juve* — *nalis* sequuntur folia illa quatuor supra omissa, bibliopegae errore huc inserta.

v. 9. *quin potius hoc quam.*

v. 11. *non posse fieri quin abstergerem.*

v. 19. *Cyclopis.*

§. 51. p. 466. v. 8. *Salustius in IV Historiarum.*

v. 10. *in concionem Metelli.*

v. 13. *Cato in IV Originum.*

v. 14. *marrucini.*

C. X, §. 53. p. 467. v. 5 a f. *epistularum.*

v. 4 a f. *camene.*

p. 468. v. 1. *adoluerunt*, (a sec. m. in *adoluerit* correct.)

Cap. X, §. 53. p. 468. v. 2. *aegyptios.*

v. 9. *conpositis.*

§. 14. — v. 12sq. *iam ista oratione multo magis quam
verbis refutata.*

v. 16. *obsoluerunt.*

v. 21. *Et si omnes.*

v. 2af. *antiqua etiam obsoleta.*

p. 469. v. 6. *corruptas (que omissam) atque inter-
litas.*

v. 7. *accius.*

p. 470. v. 4. *exsorbuit. — murena.*

v. 5. *exsorbuit.*

v. 7. *decimam.*

v. 8. *neuius. decimam.*

v. 9. *decimas.*

Lib. X.

Liber decimus.

Cap. I, §. 1. pag. 473. v. 2. *pregnans.*

v. 7. *mejete.*

v. 9. *oratus.*

§. 2. v. 19. *Cic. ponit hoc in II de oratione.*

v. 22. *palphile.*

v. 23. *sciphi.*

v. 26. *ad eundem in II. — affricani.*

v. extr. *plagioxiphus.*

§. 3. p. 474. v. 7af. *Livius in Laudamia.*

extr. *premio.*

p. 475. v. 1. *pollicuit.*

Cap. II, §. 6. p. 477. v. 2. *libro I omittit cod.*

§. 7. — v. 16. *Cum intelligo resipisse.*

v. 17. *brundisinis.*

v. 19. *pol magis sapisset.*

v. 6af. *quicquam.*

§. 10. p. 479. v. 17. *neuius.*

v. 6af. *Nisus ad haec me nulla dies caett.*

v. 5af. *fortuna se (cui m. sec. addidit quatur).*

§. 11. — v. 3af. *Livius in II ab urbe condita et in XXI
et prox.*

*et in XXII lapidibus pluvisse. (cor-
rectiones sunt a sec. m.) deinde san-*

*guine pluit (alterum u a sec. m. su-
pra scriptum.)*

p. 480 v. 11. *setius.*

v. 12. *actius.*

v. 20. *pronosticis.*

§. 12. p. 481. v. 1. *Plantus in cendulo.*

v. 5. *multi et (ex a sec. m. supra script.)*

- Cap. II, §. 12. p. 481. v. 7. *sicophanta, et quid argutus es?*
 §. 13. — v. 4 af. *ad savinum.*
- Cap. III, §. 14. p. 482. v. 17. *An iste unquam.*
 §. 17. p. 484. v. 11. *marsuppio.*
 v. 12. *prendi manum in terram.*
 v. 5 af. *terrentius.*
 extr. et) *Hostem nummum icit. Caelius in*
 p. 485. 1.) *I Qui cum is ita foedus icitis.*
 v. 3. *exico* (tres novissimae litterae a s. m.)
corpus propellit et icit.
- §. 18. — v. 8 af. *quod patrem, alteri* (a sec. m. lineola
 infra ducta notatum.)
 p. 486. v. 5. *egypto.*
 v. 7. *prelio.*
 v. 15. *phedone.*
- §. 20. p. 487. v. 1. *Accius.*
 v. 4. *satis habeam rem virium.*
 v. 8. *in VI. Omnis.*
 p. 488. v. 1. *E sono.*
 v. 2. *Caelius vero.*
 v. 3 sq. *Mihi sordē (sic) dormitum suadet,*
ut eam quisquam (moechetur
omitt.)
- Cap. IV, §. 23. p. 489. v. 6 af. *religio.*
 v. 5 af. *pepedi.*
- §. 24. p. 491. v. 4 sq. *marcialis.*
 v. 8. *scidistis* (sic alterum cī a. m. s.) *colus.*
Accius. caett.
 v. 9. *Nevius.*
- §. 25. — v. 17. *harena. Floratius in III* (sic corre-
 ctum ex III, abrasa ultima lineola.)
 v. extr. *nostras. — Virgil. in IX.*
- Cap. V, §. 26. p. 492. v. 1. *celo.*
 v. 7. 8. *bello confecit a cervo.*
- §. 27. p. 493. v. 11. *passis dilictore palmis.*
- §. 28. — v. 19. *et postibus haesit adest.*
- §. 29. p. 494. v. 6. *chalibum hanelat.*
 v. 10. *susuros.*
 v. 20. *Accius.*
- §. 30. — v. 5 af. *Nevius.*
 v. 4 af. *adstat.*
 p. 495. v. 1. *Lucius.*
- §. 31. — v. 9. *omnes* (partes a s. m.) *corporis per-*
manere.
- §. 32. v. 4 af. *factum belli.*
 v. 3 af. *harenis.*

Cap. V, §. 32. p. 496. v. 1. *ubi pagunt orationi pagunt.*
v. 5. *ammoneant.*
v. 7. *ammota.*

Cap. VI, §. 35. p. 498. v. 11. *amonuit.*
v. 12sq. *viscera nimbis valuit.*
v. 15. *harenae.*
v. 9af. *harena.*

Cap. VII, §. 37. p. 499 v. 5af. *animadvertent* (ante omitt. cod.)
§. 38. — extr. *infitiandum est, totum.*

p. 500. v. 22. *Relevi dolia* (omnia om. cod.) *omnes*
^a
series. haec correctio a sec. mann.
Sed alia superea notavit duas novis-
simas litteras et ex *series* — *seris*
fecit.

§. 40. p. 501. v. 17. *Virgilius* — in IX.

v. 18. *juppiter.*

v. 20. *queris.*

v. 21. 22. *Terentius in echyra.*

v. 25. 26. *nec Martem comminus uni.*

§. 42. p. 502. v. 10af. *Ubi videlicet avenam lolium cre-
scere caett.*

v. 4. 3af. *Licinius Macer.*

v. 2af.
et extr.) *Publius in muro munthone.*

§. 43. p. 503. v. 12. *exoptabile* (m. enim in fine abrasum.)

§. 44. p. 504. v. 7. *assumunt vi et faciunt praeteritum ut
laccesso laccessivi arcesso ar-
cessivi.*

v. 10. *arcessivit* — deinde *Argentum*
et 11. *mutum* (a sec. m. in *mutuum* cor-
rectum) *arcessivit.* Cicero pro Ro-
sio: *arcessivit aliquem caett.*

v. 20. *redus perditis sapessivit.*

v. 21. *in monte positus arcessivit.*

Cap. VIII, §. 46. p. 505. v. 8. *aduliscientior.*

v. 11. *neque palatis pinsui.*

§. 47. — v. 4af. *id mihi visus facere est.*

extr. *Livius* (a sec. m. in *Livius* correctum).

p. 506. v. 8. *in montibus scribit; ibi ortum ibidem
iterum metit.*

v. 9. *in campo Tiburtae.*

§. 48. p. 507. v. 13. *actius in deiphobo.*

Cap. IX, §. 50. p. 508. v. 5af. *Solinus in collectaneis: Statius in
aeros caett.*

§. 51. p. 510. v. 7. *thebeidos.*

v. 10. *adsiluit* (ex correct.)

Cap. IX, §. 51. p. 510. v. 12. *Arctovius tauroae.*

v. 13. *resiliuit.*

§. 52. — v. 17. *Leucaten cansant.*

v. 21. *praegnas.*

p. 511. v. 2. 3. *et ennius: a nata est caett.*

§. 53. — v. 12. *Increcius.*

v. 8. *traicus quicarmina perdit orestae.*

§. 54. p. 512. v. 21. *amphytrionia des.*

v. 22. *hos aditus iamque hos aditus
omnemque pererrat. Haec genuina
erat codicis scriptura, quam sec. m.
in vulgatam correxit.*

v. 23. *morte obita qualis fama est.*

§. 55. p. 513. v. 7. *ceptum.*

v. 11. *effeta.*

§. 56. — v. 22. *Virgilius in (a sec. m. VIII additum)
quatit ungula cursu incita.*

v. 25. *Virgilius in IV.*

§. 57. p. 514 v. 1. *sallendorum (correctio a sec. m.)*

v. 4. *diuturnitatem usus salerent (sic).*

v. 6. *frigdaria.*

v. 7. *Nevius: Sallitrus ista hoc est
mittam caett.*

v. 10. 11. *pomiliones.*

Liber undecimus.

Cap. IV, §. 17. p. 526. v. 5. *intima (sic) deinde: strimona.*

§. 18. — v. 11. *vix elocuta est.*

v. 18. *silvia.*

v. 16. *nil oriturum alias nihil ortum tale
caett.*

v. 19. *in IIII cod. omitt.*

v. 22. *heredem.*

p. 528. v. 3. *Livius e correctione pro Lasvius.*

Cap. VII, §. 27. p. 532. v. 8. *in VII Thebaidos: (Numina omitt.
et 7 af. cod.) captivis etiam juraverat
hujus.*

v. 6 af. *histro.*

§. 28. p. 534. v. 2. *videantur complexa esse.*

v. 3 sq. *Tribunitio auxilio amminicu-
latus.*

Cap. VIII, §. 34. p. 536. v. 18. *ad hoc vertat mare.*

v. 19. *in IIII Aeneidos om. cod.*

Ad calcem libri XI codex Halberstadiensis haec habet ex variis, ut videtur, auctoribus corrassa fragmenta:

INIT DE PAR; (sic)

Primitiva sunt pronomina octo. derivativa septem. ego tu. sui. sibi. se. ase. ille. ipse. iste. hic. is. meus. tuus. suus. noster. vester. nostras. nostratis. vestras. vestratis. *ONMeΔaΠOC. OY. MeΔaΠOC.*

Quis. *OYCIAC KsepTNMaTIKON.* Qui. *αοριστοN.*

Qualis. *ΠΟΤΟΤΝΤΟC.* Talis. *αNTαΠOαOTOKON.*

Quantus. *ΠOCOTNTOC.* Tantus.

Quot. *απeMOY.* tot. *OCCaΠOC* quotus venit *ἀναποτοC* *TayraTINeC. αNτωNY. MaC. eNOMICaN. ei. NaI. eiCINa: eoNOMaTa.* Cuius. cuia. cuium. *ΠOIOKTNTOC. KaΠΠOKINTON;* Vergilius. cuium pecus. Terent. in euncho. Quid virgo cuia est. Plautus. hic cuia. huius cuiatis. declinavit in bachidib. Scio spiritum ejus maiorem esse multo quam folles taurini habeant. praenestinum opinor esse ita erat gloriosus. Equidem conjunctio est et non compositum ab eo quod est Ego quidem quamvis ita esse quidam putaverunt sed male. Nam equidem facio. equidem facis. equidem facit dicimus. Ego autem facis. et ego facit nemo dicit. sed ad primam tantum personam refertur. Ego facio. et equidem simplex esse etiam sallustius ostendit in catillinario. Equidem ego sic existimo patres conscripti. quod si esset compositum equidem ab eo quod est. Ego quidem postquam equidem dixisset ego non addebat.

T: Totus

FINIT ARTIS PRISCIANI VIRI DESERTISSIMI GRAMATIC CAESARIENSIS DOCTOR URBIS ROMAE CONSTANTINOPOLI. LIBER XII EXPLICITUS. INCIPIT LIBER XU DE PRO-NOMINE.

Lib. XII.

Lib er duodecimus.

Cap. II, §. 12. p. 546. v. 8 af. *Orare iussit aera.*

Cap. IV, §. 17. p. 549. v. 8 af. *meviae.*

Cap. V, §. 22. p. 552. v. 15. *saturarum. cinedis.*

v. 18. *fatalici.*

§. 23. p. 553. v. 3. *Staius IX Thebaidos.*

v. 4. *laturus honores temet.*

v. 10. *tyranne.*

§. 24. — v. 12 af. *ammoneris.*

§. 25. p. 554. v. 10. *me per tela hostis eripies* (p ignes a sec. m. supra scriptum notata voce hostis).

§. 26. — v. 20. *hisce hoc munere.*

v. 24. *Illicce huius rei caput.*

Cap. VI, §. 29. p. 556. v. 16. *unde sit, ne passeris.*

Arch. f. Philol. u. Pädag. Bd. VII. Hft. II.

Lib. XIII.

Liber tertius decimus.

Cap. I, §. 2. p. 560. v. 5. *Thais* (o a sec. m. additum) *meum suaviū.*

Cap. II, §. 4. p. 561. v. 12. *cum* (*lineola notatum*).

Cap. III, §. 11. p. 565 v. 3. *Istuc ipsum atque hoc ipsum.*

§. 12. p. 566. v. 7. *Nam perjurium siet.*

v. 11. *Caelius in I.*

v. 12. *hamilcar.*

v. 6. et 5 af. *Caelius in I.*

§. 13. — v. 4 af. *africam* (sic correctio ipsius librarii est).
extr. *phedria.*

p. 567. v. 1. *Plautus in aulularia.*

v. 8. *eccam* (ex correctione).

v. 14. *Accius.*

§. 14. p. 568. v. 5. *conubia.*

§. 15. — v. 9 af. *per diaeresim in primo syllaba-
rum: Laetus caeti.*

v. 8 af. *dare iura nepotes.*

v. 7 af. *et cornua sumere toetrae.*

v. 6 af. *proximitas locis oriri.*

v. 3 af. *sinopes* (sic h a sec. m.)

Cap. V, §. 22. p. 572. v. 18sq. *adelfis.*

§. 24. p. 573. v. 4 af. *Cui* (me a sec. m. additum) *morituram deseris.*

Lib. XIV.

Liber quartus decimus.

Cap. I, §. 5. p. 584. v. 3 af. *Lucanus in III: Secundum hema-
thiam.*

Cap. II, §. 11. p. 589. v. 1. *Aeneidos* om. cod.

§. 13. — v. 7 af. *nothusque.*

p. 590. v. 10sq. *antesim.*

§. 14. — v. 4 af. *Capulo te tenuis.*

§. 15. p. 591 v. 14. *astranactis.*

§. 16. p. 592. v. 3. *Pro tristia fata, quis fuit ille dies
mariais.*

§. 17. — v. 15. *ei mihi.*

Cap. III, §. 26. p. 595 v. 11 af. *per ecastor scitus puer.*

§. 32. p. 597. v. 10 af. *Parthus bibat* (sic. correct. a. sec. m.)

§. 34. p. 598. v. 18sq. *ut ne perfero aut ad-
verbium ut expraecise.*

§. 35. p. 599. v. 3. *pingue* (a sec. m. stigmatis notatum) *duos
angues.*

v. 4. *extra meite.*

§. 38. p. 601. v. 6. post *XVII tamen* a sec. m. additum.

Cap. IV, §. 39. p. 601. v. 18 a f. *Virgilius in XII bucolic: Aut*
sq. *quicquam (mihi om.) dulce meorum*
caett.

§. 40. p. 602. v. 6. *praepositio (est om. Cod.) apud Virgi-*
lium in I (Aeneidos om.)

v. 7. *haectore.*

v. 8. *nefandae.*

§. 41. — v. 7 a f. *Olli caeruleus supra capud asti-*
tit imber.

v. 6 a f. *jugurthino.*

p. 605. v. 2. *jugurthino.*

Cap. V, §. 46. p. 606. v. 3. *si acceperit.*

v. 6. *prae amore hunc exclusit foras.*

v. 11. *Oratius in I Carminum.*

v. 12. *praegestientis (correctio a sec. m. est.)*

v. 14. *Lucanus in V.*

Cap. VI, §. 48. p. 607. v. 14. *quam illi nunc utraque res inutiles.*

p. 608 v. 2. *queritis.*

§. 49. — v. 18. *Te sine nihil.*

§. 50. p. 610. v. 12. *ammirans.*

v. 19. *ferrae juvat.*

§. 52. — v. 24. *haectore.*

v. 29. *super maesti magna.*

§. 52. p. 611. v. 2. 3. *umeros.*

§. 54. p. 612. v. 3. *verba tantum admirari om. cod.*

Ad calcem libri XIV. codex Halberstadiensis haec habet adnexa:

Paulisper. tantisper. in asinaria. blanditer in aulularia. donicum
pro donec noenum pro non alii versum. In bachidibus. noenum pro
non. In captivis donicum. citissime utroque versum. In casina efflictim.

aliquo vorsum. amplit. altero vorsum. protinam. saepiuscule. In cistel-
laria. nudius sextus. summatim. benigniter. In circufione. dextro ver-
sum. ductim. *απνευστι*. avariter. nudius quartus. protinam. frustilla-
tim. mordicus. In epidico nevis pro non vis. pausillatim. largiter. In
menechmis. longule. assailatim. de repente. In mustellaria. pollucibi-
liter. donicum. eatimus. furtim. largiter. In trinummo. nevis nevult nu-
dus sextus. usque modo saeviter pax. In paenulo. vicissatim. efflictim
saeviter. In vidularia. donicum pro donec in rudente habere (*sic. ex-*

punctia litteris a. b.) alter insecus. In milite glorioso altrinsecus con-
sisse. cordate. In mercatore ampliter nevis guttatim efflictim dissimu-
lanter. altrinsecus. In psedulo (*sic*) inampulatim alicunde bombax.
temperi. cupienter. nitidiuscule. altrinsecus. ex. extraversus. sumito.
quotumo. rursus. saeviter. blanditer. afflicter. In *persa* quadriduo.
here temperi amiciter. tuttax. frugaliter. compluriens contemptim pro-

guaviter interibi protinam prorsus pro continuo. In sticho. perplexim perplexabiliter desertim pro pudiose interibi. similiter. vicissatim. ampliter utrubi. postidea loci. antihac temperi. In amphitrione nequiter afflictim. tnatim. somniaculose. simitu amussim. usque deque. clandestino peniciter.

Lib. XV.

Liber quintus decimus.

Cap. I, §. 2. p. 614. v. 2. *caelique deis heretique.*

§. 3. — v. 20. Cod. omitt. *Lacaenae.*

v. 21. *Virgilius in V.*

v. 22. *comprehendere formas.*

v. 23. *percurrere nomina possim. Optativo, ut Virgilius (in I omitt. cod.)*

Cap. II, §. 6. p. 616. v. 13. *hac fugerent grai.*

v. 21. Cod. inter voces *in* et *historiarum* numerum libri omittit; deinde verba omnia inde a: *Ac deinde usque ad versum seq. et verba: Itaque Servilius.*

§. 9. p. 618. v. 9. *Libius in IX: Et favius.*

v. 10. *Idem in VII.*

v. 11. *Qua via ad versem frebat.*

v. 12sq. *In eodem ad coricum in eodem apud corycum et apud late oppidum.*

v. 15sq. Verba: *Plautus in mercatore — ad vectus filius* cod. om. deinde post humo addit: *ex Rhodo. Plaut. reliqua.*

v. 20. 21. *mustellaria: Ita mea consilia pervortit paenissime.*

§. 10. p. 619. v. 5. *in iugurthino: caetera haud facile conperta.*

Cap. III, — p. 620. v. 1. *praecario.*

v. 2sq. *Idem in phormione — merito te*

v. 3. *amo. idem in eadem. Postremo si nullo alio pacto (vel omitt. cod.) foenore. Livius in XIII.*

v. 8. *Juvenalis in V.*

v. 10. Pro *Statius* cod. habet: *Salustius.*

v. 11sq. *thalami mestae solatia mortis phaebe paras.*

§. 13. p. 621. v. 2. 3. *de atiocho.*

v. 4. *Pomponius in auctorato.*

v. 6. *Titinnius in prilia.*

Cap. III, §. 13. p. 621. v. 8. *veraciter* omitt. cod. deinde: *maestiter*.

§. 14. p. 622. v. 4. *quaerenti dictus* *hera*.

§. 15. — v. 7. *Livius in II ab urbe*.

§. 16. — v. 1 af. *an scit ille quid meretrix siet*.

§. 17. p. 623. v. 6. *Marco Lepidoque Catullo consulibus*.

v. 9. *heū hoē* (sic).

v. 10. *heū hoē* (sic).

v. 13. *oi ei*.

v. 15. *Ei*. om. cod.

v. 19. *Auscultatum scies*.

§. 18. — v. 7 af. *Cicero pro murena*.

p. 624. v. 1. *est* a principio omittit cod.

§. 20. — v. 6 af. *Deorsum ante versum* omitt. cod.

p. 625. v. 5. *Lucanus in V*.

§. 21. — v. 17. *Terrentius*.

v. 21. *audiciter*.

v. 23. *Virgilius in X*.

Cap. IV, §. 23. p. 626. v. 14. *Juvenalis in III*.

v. 19. *Rursum ex diverso caeli caecisque tenebris*.

§. 24. p. 627. v. 5. *Dissimile hoc illi est, quia non ut fors sit honorem iure mihi invidiat*.

v. 13. *dapnis*.

Cap. V, §. 28. p. 629. v. 3 sq. *Modo dolores mea tu accipiunt primum*.

v. 5. *neququam*.

v. 7. *Venit cherea*.

v. 11 af. *summersum*.

v. 5 af. *Cicero in I Invectivarum: fuit, fuit ista*.

§. 29. p. 630. v. 14. *aequos*.

v. 15. in voce *remordet re* a sec. m.

§. 33. p. 632. v. 6. *accedo, ut rectius dicis*.

Cap. VI, §. 34. — v. 22. *Sic tua grynaeas fugiant examina taxos*.

§. 35. — v. 3 af. *positum* om. cod.

p. 633. v. 14. *quia non ut fors sit ut* (sed a pr. m. notatum lineola).

§. 36. — v. 11 af. *digna camille praemia*.

v. 9 af. *maxime* (de correctione) *factum esse videatur*.

v. 8 af. *et eorum indices in aedem*.

§. 38. p. 634. v. 2 af. *Cicero in Invectivarum* (numerus libri cod. omitt.)

C. VI, §. 38. p. 634. v. 1af. } *Adsis o placidusque iuves et*
 et p. 635. v. 1. } *tua numina firmes.*

§. 39. p. 635. v. 19. *Utinam om. cod. in loco Terentii.*
 v. 21. *tua Gryneās fugiant examina taxos.*

Cap. VII, §. 41. p. 636. v. 42. *Atat mi ominum formidulosus es.*

Lib. XVI

Liber sextus decimus.

Cap. I, §. 2. p. 638. v. 7. *Alcandrumque aliumque noe-*
monaque prytaninque.

v. 12. *Salustius in iugurthino.*

v. 13. *cottidie.*

§. 4. p. 639. v. 12. *heu omitt. cod.*

v. 22. Pro: *Virgilius in I Aeneidos*
cod. habet: et

v. 24. *cum faciam vitulam pro frugibus.*

§. 5. p. 640. v. 1. *ne recipi portis.*

§. 6. — v. 8af. *Ita cognatam quidem at nos.*

§. 7. p. 641. v. 5. *In eodem abrasum est a pr. m.*

Cap. II, §. 9. p. 642. v. 1. *parere superillito in parare mu-*
tatum.

§. 10. — v. 18. *mōvet tante pietatis imago.*

§. 11. p. 643. v. 3. *inmanis.*

§. 12. — v. 14. *at quin ita opus est.*

v. 20. *iustitiane prius mirer.*

v. 23. *pyrrhyn.*

v. 27. *qui ne putetis*

v. 8af. *neone demum.*

§. 13. p. 644. v. 11af. *me miseram vincer prius.*

p. 646. v. 13. *Post verba atque viverem codicis finis*
est ultimi folii iactura.

Lateinische Etymologieen.

Vom Candidaten *Cornelius Henning* zu Würzburg.

C o n s u l.

Es finden sich in den Sprachen Wörter vor, welche in Hin-
 sicht auf die Form so viele Schwierigkeit darbieten, dass man sich
 fast schon beruhigt glaubt, wenn man nur zu einem einigermaßen
 wahrscheinlichen Resultate gelangt ist, eine Erscheinung, welche sich
 leicht daraus erklären lässt, dass es uns zum öftern an den zur
 Aufhellung eines Wortes nöthigen Quellen gebricht. Wollte man mit

einer gewissen Keckheit, wie das nicht selten der Fall ist, die tief begründeten Gesetze der Wortforschung hintanzusetzen sich bemühen, so könnte man vielleicht manchmal zu erfreulichen Resultaten gelangen, die jedoch gar nichts für sich haben. Doch gehen wir zur Sache selbst über. Heinr. Düntzer, dessen wissenschaftliche Leistungen ich hochschätze, erklärt *consul*, *exsul* nach Niebuhr aus der Wurzel *es* = *ens*; welcher Ansicht Wilh. Weissenborn jedoch nicht ganz beipflichten will, indem er bemerkt: „An dieser Erklärung von *exsul* wird man leicht irre durch *extorris* und den Ausdruck *solum vertere*.“ Dagegen erinnert Düntzer: „Weissenborn denkt auch noch jetzt bei *exsul* an *solum*, bei *praesul* an *salio*, und bei *consul* an Wurzel *sol*; wir können weder dieser Ansicht, noch denen von Grotefend (Hall. Littz. 1834, Nr. 74) und Heffter (Jahrb. 1836, H. 6, S. 182) beistimmen, sondern bleiben bei der von uns entwickelten, und ziehen jetzt auch *insula*, die *drinliegende*, hinzu.“ — Man sagte gewöhnlich, ohne zu wissen, warum, *sul* bedeute Einen, der ist, was wohl, wie Konrad Schwenck richtig bemerkt, nicht zu glauben ist, bis eine befriedigende Ableitung desselben von einem Stamme, der diese Bedeutung hat, gegeben wird. Die Ableitung des Wortes *consul* von *κοννεῖν*, welche in Vossius' Etymologicum angeführt wird, ist so falsch, dass sie keiner weiteren Widerlegung mehr bedarf. — Konr. Schwenck schlägt die Ableitung von *con-salire* vor (vgl. den zweiten Beitrag zur Wortforsch. der lat. Spr. S. 29), so dass *consul* der ist, welcher mit Einem oder Mehreren sich *zusammenbewegt* oder *kommt*, sich mit ihnen vereinigt; von derselben Abstammung scheint Schwenck *praesul*, der Vorspringer, Vortänzer, Vorsteher, und *exsul*, der Hinausgehende, ausser Landes Ziehende, Verbannte. Diese Ableitung hat allerdings viel für sich, und man könnte vielleicht dabei stehen bleiben, falls nicht noch ein einfacherer Weg der Deutung sich darböte. Wir können *consul* (wie Cicero es thut) von *consulere* ableiten, nicht umgekehrt; also *consul*, der *Berather*, *consilium*, der *Rath*, oder genauer *consul* urspr. nur *Volksberather*. *Consulere* kann vielleicht betrachtet werden als zusammengesetzt aus *cons-ulere*; *cons* wäre nur Umlaut, aus Assimilation hervorgegangen, aus *cens* (*censeo*, vielleicht verwandt mit *κέντω*, eingraben, einstecken, notare, einen Punct, *στίγμα* machen, mit dem Stigma versehen, *στίγμα τίζω*, woher *ensor*, der Bemerkter, Aufzeichner dessen, was gerügt wird; dann der *Begutachter*) und *ulo*, das beim Nomen und Verbum eine Deminutivendung ist, wie in *puerulus*, nur dass beim Verbum diese Termination regelmässig erstückt wird, wie z. B. *cantillo* von *cantare*, urspr. *cant-ulo*, *scribillo* statt *scrib-ulo*, welches demnach urspr. heisst: ein *Gutachten mit Bescheidenheit von sich geben*, also einen freundschaftlichen, väterlichen *Rath geben*, nicht ein eigentliches *Gutachten* (*censere*); nur ein *wenig rathen*, nur angeben, wie man es *etwa* machen könne; *consul* ist also der mit *Rath an die Hand Gehende*, eine Be-

deutung, die nicht unangemessen erscheinen möchte. Schwenck scheint dieser Ableitung nicht beipflichten zu wollen, und schon sam voraus weiss ich es, dass viele Andere dagegen sein werden. Die besagte Ableitung bleibt freilich immerhin nur eine Conjectur, die aber viel Wahrscheinliches in sich enthält. Die Präposition *con-um* in diesem mit *exul* und *praesul* zusammenstimmenden Worte anzugeben, däucht Hrn. Konr. Schwenck gewagt, und es dürfte auch wohl (meint derselbe Gelehrte) keine müssige Erfindung eines Grammatikers sein, was uns Festus überliefert: *solino* = *consulo*. Der wackere Schwenck ist — um es noch einmal mit mehr Bestimmtheit zu sagen — bis jetzt noch der Ansicht, *salere*, woher *salire*, sei der erste Stamm, und *consilium* sei *Versammlung*, insofern *salere* die Bewegung des Gehens bezeichnen könnte. Versammlungen werden der Berathung wegen vom Volke gehalten, so dass *Rath* der abgeleitete Begriff wäre; *consules* wären dann die im Amte ihrer Geschäfte wegen Zusammentretenden und Rathschlagenden. Dass diese Ableitung der des Niebuhr in jeder Beziehung vorzuziehen sei, liegt vollends am Tage; nur kann ich mich nicht davon überzeugen, dass sie der Wahrheit näher komme, als jene kurz vorher angeführte Conjectur, die freilich auch stäts nur Conjectur bleibt und weiter nichts. Nach dem wackern Döderlein ist *consul* von *consilium* so wenig als *exul* von *exilium* zu trennen, eine Ansicht, die Jedem einleuchten wird: *consilium* heisst, nach dem genannten Gelehrten, zunächst nicht die *Berathung*, da dies ein abstracter Begriff ist, sondern die *Versammlung*. Vergleicht man damit das lakon. *ἀλλία*, so stimmt dies buchstäblich zu *con-silium*, denn griech. spir. asp. = lat. s. So findet nun Döderlein den Stamm für *ἀλλία* = *con-silium* in *ἀλλεσθαί* = *salire*, demnach *consul* den *Versammler*, *Zusammenberußer* bedeutet. Dieser Döderleinschen Deutung wird man in keinem Falle ganz seine Zustimmung gewähren können, und ich halte es für unnöthig, meine abweichende Ansicht darüber hier anzuführen, zumal das von *consul* Gesagte bereits über Gebühr angeschwollen ist. Nur noch die Bemerkung sei mir verstatet, dass die richtige Deutung derartiger Wörter immerhin mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist, und man daher auf vollständige Lösung öfters Verzicht leisten muss.

P o n t i f e x.

Dieses Wort ist eins von denen, die rücksichtlich der *Form* keine Schwierigkeit darbieten, wohl aber in Bezug auf die *Bedeutung*. Betrachten wir die äussere Bildung, so haben wir vollkommene Analogieen in *artifex*, *aurifex*, *carnifex* u. a., lauter ganz normale Bildungen, worüber gar kein weiteres Bedenken mehr obwalten kann. Wo aber verhält es sich mit der *Bedeutung*? Ich kann nicht umhin, hier noch einmal der Worte des gelehrten und scharfsinnigen Hrn. Düntzer zu gedenken, der in der Recens. der röm. Lat-

lehre von Ag. Benary (vgl. diese Jahrb. 24, 176, 184) Folgendes bemerkte: „*Perennia auspicia* waren die, bei denen ein *Fluss* überschritten ward, die damit verbundenen Opfer; das Wort *perennis* ging später in *perennis* über (so Döderlein) und erhielt die Bedeutung unseres *durchgehends*. — *Sollemnia* — Opfer, die den ganzen *Fluss* entlang gingen, woraus später die Bedeutung *vollständig feierlich* hervorging. Bedenkt man dies, dann, dass auch andere bürgerliche Verhältnisse vom *Wasser* ihren Namen auf eine uns auffallende Weise erhielten (Pott II., 83), so wird man nicht anstehen, auch *pontifex* für *Brückenopferer* zu nehmen.“ Dazu vergl. man Varro V, 83. (Mueller.):..... *Pontifices* ego a *ponte* arbitror; nam ab iis sublicius est factus primum, et restitutus saepe, quum in eo sacra et uis et cis Tiberim... fiant. Nach Serv. Aen. II, 166. leiteten sogar die carmina saliarum von dieser Brücke den Namen ab; man vgl. auch Plutarch. Numa c. 9. Derselben Ansicht stimmt auch Ad. Hartung bei in sein. Religion der Römer 2. Thl. p. 103 f. Ob man sich von der Wahrheit dieser Ableitung schon sattsam überzeugt fühlen könne, ist eine Frage, deren Beantwortung vielleicht Vielen ganz einfach, Manchen jedoch bedenklich erscheinen möchte. Ich möchte auch zu Letzteren hinneigen, ohne dass ich jetzt im Stande bin, eine bessere Ableitung festzustellen. Eine ganz eigene Ableitung des Wortes *Pontifex* gibt uns Agathon Benary (in seiner röm. Lautlehre), welcher meint, neben *pons*, *Brücke*, könne noch ein *anderes pons*, was nur in dem Compos. *pontifex* sich erhalten hätte, bestanden haben; dieses *anders pons* sei vielleicht so zu fassen, dass es der Bedeutung von *sacer* in *sacrificium* ziemlich nahe käme. Dies hat nun Hr. Benary bewogen, das *pont* mit dem Skr. Participium *pavant* (*reinigend*), woraus durch Ueberspringung der Sylbe *va* leicht *pont* werden konnte, in gleiche Kategorie zu stellen. Das Skr. *pavant* kommt von *pū*, *reinigen* (vgl. *pū-rus*), eine Bedeutung, die als sehr passend zur Benennung des *Opfers* erscheinen wird. Es sei mir verstattet, hier anzuführen, was der grosse Sprachforscher Franz Bopp über die Benary'sche Deutung bemerkte (in den Berlin. Jahrb. f. wiss. Kritik. Jan. 1838. Nr. I. S. 1—14.): „Dass Hr. Benary hinsichtlich des Wortes *pontifex* sich nicht dabei beruhigt hat, dass die *pontifices* dies- und jenseits der Pfahlbrücke Opfer verrichtet haben, und darum als *Brückenmacher* oder *Brückenopferer* erscheinen sollen, können wir ihm nicht verargen, wenngleich auch seine Erklärung uns keine Ueberzeugung gewährt, wie es überhaupt in jeder Sprache der Wörter gar viele giebt, die keine so evidente Erklärung zulassen, dass dadurch jede andere Deutung sogleich als unmöglich abgewiesen würde“ etc. — Könnten wir dem Worte *pons* durch Beweisstellen die Bedeutung *Opfer*, oder eine ähnliche vindiciren, so wäre der ganze Räthsel auf einmal gelöst.

Famulus.

Bei Festus lesen wir folgende Notiz: „*Famuli* origo ab Oscis dependet, apud quos servus *famel* nominabatur, unde et *familia* vocata“. (Man vergl. auch Lindemanni corpus grammatt. Latin. vett. tom. II. par. II. commentt. in Pauli Diac. excerpta de significat. verb. I. VI. pag. 425). Die Bemerkung von Festus giebt uns über den Ursprung von *famulus* gar keine Aufklärung, sondern wir erfahren nur, dass für das Suffix-mulus im Osk.-mel stehe, wofür wir bei den alten Dichtern, wie Ennius, Lucretius u. a. zum öftern-mal finden, eine Erscheinung, die wir für jetzt auf sich wollen beruhen lassen. Auch aus dem beigefügten Commentar lässt sich, meines Erachtens, wenig oder gar nichts Sicheres zur Aufhellung des in Frage stehenden Wortes ermitteln; wir thun darum besser daran, wenn wir den Namen *famulus* ganz ohne alle Bezugnahme auf Aderweites in Betracht ziehen. Sehen wir auf das Wort in formeller Hinsicht, so möchte sich nur Eine Auflösung desselben ergeben, nämlich die in *Fa-mulus*, welcher Stamm *Fa-* eine zwiefache Ableitung zulässt: die eine, bereits von Schwenck vorgeschlagene, ist die von *Fao*, *faio* = *pao* (woher pasco), dessen Grundbegriff der des Nährens und Zeugens ist. Dieser Stamm *fao*, *faio* erscheint in Ableitungen, wie *faveo* (wovon *foveo* wahrscheinlich nur eine andere Formation), in *fames*, Essbegierde, Hunger. Wir wollen diesen Stamm *fao* nicht weiter verfolgen, sondern bemerken nur, dass weder in formeller, noch materieller Hinsicht sich etwas Erhebliches gegen die Annahme dieses Stammes wird einwenden lassen. Der *famulus* würde demgemäss als derjenige bezeichnet, welcher von Einem ernährt wird, der in Eines Brot steht. Die andere Ableitung ist die von *facio*: *famulus* könnte nämlich auch als aus *fac-mulus* entstanden gefasst und sonach der Diener als Handelnder, Arbeiten Verrichtender dargestellt werden, eine Vermuthung, worin der treffliche Franz Bopp mit mir zusammenstimmt. Ähnlich muss *stimulus* in *sti-mulus* für *stig-* (*stic-*) *mulus* aufgelöst werden. Da nun weder die Richtigkeit der Formation, noch die der Begriffsbestimmung geläugnet werden kann, so möchte die vorgebrachte Conjectur einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit haben. Ich möchte nicht mit Döderlein die Herleitung des *Famulus* von *ἀπα* billigen, und kann mich in keinem Falle überzeugen, dass die Abstammung der *familia* von *ὀμίλια* wahr sei. — Ag. Benary sucht (vgl. röm. Lautlehre etc. S. 154.) *famulus* mit der Skr. Wurzel *b'a'g*, lieben, verehren, zu vermitteln, eine Erklärung, die auch schon Pott, wenn ich nicht irre, vorgeschlagen hat, welcher Gelehrte das Goth. *and-bahts*, *Knecht*, von derselben Wurzel herleitet. Ich will mich hier nicht darauf einlassen, über die von Benary vorgebrachte Conjectur, welcher Bopp gar nicht abgeneigt scheint, eine besondere Bemerkung auszusprechen, sondern bemerke nur im Allgemeinen, dass Hr. Benary, dem wir so manche wahrhaft neue

Anregung im Gebiete der Grammatik und Etymologie zu verdanken haben, nicht selten vorschnell Hypothesen aufgestellt hat, die, beim Lichte betrachtet, einen sehr geringen Grad von Wahrscheinlichkeit enthalten, eine Aussage, die nicht blos diesen Gelehrten, sondern noch Andere treffen mag, die witzigen Einfällen mehr Gehör geben, als Ableitungen, die ganz den Gesetzen gemäss festgestellt sind.

L i s.

Was uns die Alten über die Erklärung dieses Wortes hinterlassen haben, ist nur wenig und ohne grosse Bedeutung. Nonius bemerkt: „inter inimicos dissensio *lis* appellatur“, und Varro: „res, quae in controversia est.“ Festus meldet: „*Stlata* genus navigii latum magis, quam altum, et a latitudine sic appellatum, sed ea consuetudine, qua *stlocum* pro *locum* et *stlitem* pro *litem* dicebant.“ Dass die richtige Ableitung dieses Wortes schwer, wo nicht unmöglich sei, und dass mehr als Vermuthung Niemand darüber geben könne, bemerkte bereits nicht mit Unrecht Konrad Schwenck, dessen Leistungen im Gebiete der Etymologie immerhin von grosser Bedeutung sein werden. Schwenck vermuthete früher, *stlis* sei eine ältere Form für *s-clis*, welche letztere der Wurzelform *cal-ere*, *cal-are* angehöre, woher *clamo*, *clango*, *clarus*, *lamentum*, *laus*, *ludus*, so dass *clis* zuerst *Vorladung vor Gericht*, *Gerichtssache*, *Process* bedeute, dann *Streit* im Allgemeinen, ähnlich wie *iurgare*. Dass diese Ableitung unwahr sei, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung, was auch Schwenck richtig erkannte, indem er in der Zeitschrift f. die Alterthumsw. bemerkte: „Meine früher vorgebrachte Vermuthung aufgebend, möchte ich jetzt annehmen, dass es mit *latum*, getragen, gebracht, gleicher Abkunft sei und eine *gerichtliche Anbringung* bedeute, ein *delatum* oder eine *delatio* Das Anbringen einer Sache beim Richter ist eine Anklage, wie das Anbringen eines Namens beim Richter *delatio nominis* dies schon bedeutet, und dass *ferre* ein An- oder Vorbringen bezeichne, geht aus den Redensarten: *ferre ad populum*, *ferre rogationem*, *ferre legem* hervor. Was die Form betrifft, so ist die Form *latum* freilich der Form *litis* widersprechend, aber daraus folgt nicht, dass letztere nicht noch verwandt sein könnte; so haben wir *de-di* als Reduplication und daneben *datum*, neben *stare*, *stes*, *stis* in *superstes* Zu *lis*, *litis* giebt es in der Bildung kein analoges Wort, da *dis*, *ditis*, aus *dives*, *divitis* zusammengezogen ist.“ Diese Ableitung ist scharfsinnig ausgedacht, und hat viel für sich; nur das formelle Element möchte manches Bedenken erregen. Dürften wir *lis* als ein mehr isolirt stehendes Wort — wie es deren in allen Sprachen giebt — betrachten, so wäre sicherlich einiger Zweifel aufgehoben. Ludwig Döderlein, der es sonst sehr gut versteht, lateinische Wörter von griechischen (wenn auch zum öftern recht gezwungen) abzuleiten, kann uns nichts Wahrscheinliches über die Ableitung des Wortes *lis*

geben: denn er bemerkte irgendwo: „Non multum abest, quin Muellero condonem; adeo radix ipsa obscura, Graecorum comparatio manca est. An comparem *τλητόν*, toleratam iniuriam? an *ἀλέτης*, ut significet delictum?“ Auch Adam Hartang stimmt Hrn. Döderlein bei. *Elis* statt *lis* annehmen und ersteres durch *ἔρις* vermitteln zu wollen, wie Ahrens und Georges meinen, dünkt mir nicht bloss gewagt, sondern falsch. In Bezug auf das Präfixum *st* bemerkte Otf. Müller: „Ich halte jenes alte des Misslautes wegen abgekommene *stl* in *stlocus*, *stlis*, *stlatus*, *stlatus*, *stopus* für einen barbarischen und von dem griech. *στλ* in *στλεγγυς* ganz verschiedenen Laut. Die Worte sind ungrisch; nur *stlatus* ist eine Sippe von *πλατύς*.“ Was gewinnt man aber durch diese Behauptung? Ueber das Präfixum *st* (wenn diese Benennung richtig ist) erhalten wir dadurch nicht im mindesten eine Aufklärung; im Gegentheile, der Grund, worauf die Müller'sche Ansicht beruht, ist schon verfehlt. In Betreff jenes *st*, das wir mehreren Wörtern vorgesetzt finden, wage ich jetzt keine bestimmte Behauptung auszusprechen, werde es aber gewiss bald thun, wenn ich noch ein Räthsel gelöst habe, das mir grosse Schwierigkeit verursacht. — Gehen wir nun zu einer andern Conjectur über, die versucht worden ist. Gleichwie neben der Form *tritavus* eine ältere Form *stritavus* vorkommt, worin der Buchstabe *s* der leichteren Aussprache wegen vorgesetzt scheint: so glaubt man dasselbe in dem Worte *stlis* zu finden, als dessen Originalform man *tlit* (oder *tli*, *tl*) annehmen möchte, und vergleicht hiezu die Sanskritwurzel *tri* (*terere*), wo dann *lis* unserm: *Reibung* entsprechen würde, eine Erklärung, womit freilich Viele sich nicht werden befreunden können, zumal es eine Ableitung aus dem Sanskrit ist. Der treffliche Heinrich Düntzer möchte lieber die Wurzel *tel* in *τέλλω*, *τέλος*, *thun*, vergleichen; *lis* mit Saff. *it* wäre demnach eigentlich *das, was gethan wird*, die *Sache*, wie *caussa*, nachher auch Streitpunct, der Streit selbst. Dass die Geschichte der latein. Sprache für diese Ableitung spricht, wie man sich bei Forcell. satzsam überzeugen kann, ist ohne allen Zweifel; jedoch muss ich bemerken, dass der umfassend gebildete Düntzer dies nur als eine *Möglichkeit* giebt, die ihm mit Recht wahrscheinlicher ist, als wenn Pott Et. Forsch. II., 196. das deutsche *Streit*, *stryt* vergleicht. Ich könnte hier noch einer Ableitung gedenken, die ich aber lieber überspringen will, weil sie mir ganz ohne alle Bedeutung zu sein scheint. Meine eigene Ableitung werde ich erst dann hingeben, wenn ich das Urtheil darüber zuvor von einem mir theuern Sprachforscher eingezogen habe.

Zum Schluss erlaube man noch die Bemerkung, dass ich es mir schon geraume Zeit zur Aufgabe gemacht habe, zu erforschen, ob die Behauptung des grossen Geschichtsforschers Niebuhr, dass die Wörter für *Krieg* und *Jagd* im Lateinischen nicht mit dem Griechischen verwandt seien, wohl aber die für *Hausthiere* und das *gesamte Hauswesen*, wahr sei oder nicht. Darüber spreche ich

nun in Kürze folgende Behauptung aus, die ich auch noch im Einzelnen zu erhärten gedenke: Alle Wörter der *lateinischen Sprache* stammen von *ächtlateinischen* Wurzeln, und das *Lateinische* ist durchaus — ohne Vermischung — eine *Schwestersprache* des *Griechischen*. Dass die Namen der *Hausthiere*, der *Verwandtschaftsverhältnisse* u. s. w. in allen verwandten Sprachen fast *die-selben* geblieben sind, wird kein Sachkundiger im Zweifel ziehen. Wenn aber die Ausdrücke für *Krieg*, *Jagd* u. s. w. sehr oft — nicht immer — ganz anders im Lateinischen klingen, als im Griechischen, so folgt *keineswegs* daraus, dass sie aus einer dem *Griechischen ganz fremden Sprache* entnommen sind. Bei der Forschung waren der wackere Gelehrte Christian Lassen und der treffliche Heinrich Düntzer meine Leiter, und sind es noch, wofür ich diesen beiden öffentlich danke.

Ueber das deutsche Pronomen.

Zweite Lieferung.

Pronominal-Adverbien; relatives Pronomen.

Wo verhält sich ohne Zweifel so zu *was*, wie *da* zu *das*. Aehnlich setzen wir *ubi* zu *quid* in dasselbe Verhältniss, wie *ibi* zu *id*; beides sind Dativformen mit eingeschobenem *b*, wie in *tibi* und *sibi* und in *nobis* und *vobis*, letztere Wörter mit dem pluralbezeichnenden *s* — vergl. *amavisti* und *amavistis*. Der Abfall des Kehllantes in *ubi*, *ibi* kann so sehr nicht befremden; auch im Deutschen ist huer zu wer geworden. Wenigstens sehen wir nicht ein, was zu der Annahme eines Pronomens *us* im Lateinischen berechtigen könnte. *Unde* und *inde* zeigen offene Verwandtschaft mit *ubi* und *ibi*, nur scheinen sie insofern schwerer zu erklären zu sein, als die Anfügung von *de*, dieser ableitenden Partikel, an den Accusativ befremden könnte. Doch die Vergleichung von *ὅθεν* und *τόθεν* führt uns auf die Anhängung der Ableitungspartikel des Neutrum, was wir bei der sehr nahen Verwandtschaft des Griechischen und Lateinischen vorziehen möchten, obgleich Grimm diesem *n* in *unde*, *inde*... accusativischen Ursprung einräumen möchte. Dass wir ein solches Neutrum in *unde* finden können, zeigt die Vergleichung der Conjunction *quum*, die uns von demselben Stamme zu kommen scheint, mag sie auch Acc. männl. Geschlechts sein. S. Gr. Gr. 3, 209. Der Franzose hat vom lateinischen *unde* ein *dont*, der Italiener ein *donde* gebildet, die unserm „von woher“ entsprechen. Das lateinische *inde* ist französisch zu *en* geworden, *ubi* zu *où*, *ibi* zu *y*. Im Deutschen haben wir nun aus *wo* und *da* vermittelt Zusammense-

zung eine grosse Zahl Pronominal-Adverbien gebildet z. B. woher, woran, worauf, worunter, worüber, worein, worin, wodurch, worum, wovor, wonach, woza, woraus, wobei, denen eine eben so grosse Reihe mit *da* beginnender gegenübersteht. Das in der älteren Sprache eigenthümliche *r* bleibt im usd. nur vor einem Vocale und Formen, wie *darnach*, *wornach* scheinen verwerflich. Man wird übrigens dieses *r* nicht für ein eingeschobenes, wie in *mensarum*, *populorum*, *dierum*, halten dürfen. — Es ist nun zuvörderst unsere Absicht, zu untersuchen, ob die genannten pronominalen Adverbien sich auch auf Substantive männlichen und weiblichen Geschlechts beziehen dürfen. Burchard (D. Sprachl. Münster 1886) lehrt S. 157. nach Seidenstücker: „Alle aus Präpositionen und relativen (auch demonstrativen oder interrogativen) Fürwörtern zusammengesetzten Formwörter: womit, dadurch, wovon, woraus u. s. w. sind ohne Bezeichnung des (männl. und weibl.) Geschlechts und des Numerus. Man muss sie daher auch nicht in Verbindung mit Wörtern bringen, welche beides haben, sondern sie alsdann immer in ihre eigentlichen Bestandtheile (!) auflösen. Also: die Freundlichkeit, *mit welcher* (nicht womit) er mir begegnete. Die Häuser, in welchen (nicht worin) das Feuer ankam. Dies Wort, durch welches (nicht wodurch) ich dich so beleidigt habe. Eben so die Demonstrativen, obgleich diese seltener so eng bezogen werden, z. B. Ich kenne ihn seit zehn Jahren und habe immer in ihm (oder in demselben, nicht darin) den ächten Freund gefunden . . .“ Heyse (Theoretisch-pr. d. Schulgr. 1830) sagt S. 132: gute Schriftsteller erlaubten sich solche (pronominaladverbiale) Zusammensetzung nur bei allgemeinen Ausdrücken, nicht aber bei bestimmten, zumal lebenden Gegenständen — z. B. nicht: Es war mein Vater, *womit* (sondern: mit welchem) ich ging. Götzinger räumt dem *wo* wenigstens mehr ein. „Bezieht sich ein Beisatz“ sagt er (Deutsche Sprachl. S. 277) „auf einen Dingnamen und die Beziehung ist die des Ortes, der Zeit, der Art oder des Grundes, so leitet man ihn durch *wo* ein.“ Becker Schulgr. 1831. S. 112 verwirft die Beziehung der in Rede stehenden relat. Pronominalien auf Subst. aus dem Grunde, weil sie von *was* herkommen und dieses substantivischer Natur sei. — Es ist aber nun zuvörderst belegend, sich anzusehen, wie andere Sprachen die entsprechenden Pronominalien gebrauchen. Cic. de sen. 4 sagt: Cuius sermone ita tum cupide fruebar, quasi iam divinarem id, quod evenit, illo extincto fore, *unde* discerem, *neminem*; pro Flacco 26: Adsunt *Athenienses*, *unde* humanitas, doctrina, religio, fruges, iura, leges ortae atque in omnes terras distributae putantur; pro Quintio 9, 32: *iudicem*, *unde* . . .; Tusc. disp. 1, 12: Apud *Graecos indeque* perlapsus ad nos et usque ad Oceanum Hercules tantus et tam praesens habetur deus; pro Quintio I, 5: Veritas . . . ex hoc loco repulsa vi et gratia *locum*, *ubi* consistat, reperire non poterit; ib. 9, 34: Neque nobis adhuc praeter te *quisquam* fuit, *ubi* nostrum ius contra illos obtineremus; Verr. 4, 18: Homo et domi nobilis et *apud eos*, *quo* se contulit, propter

virtutem splendidus et graciosus; pro Caec. 8: Iste ad omnes *introitus*, *qua* adiri poterat, non modo in eum fundum, de quo erat controversia, sed etiam in illum proximum, de quo nihil ambigebatur, armatos homines opponit. — Ueber die griechische Anschauungsweise geben wir nur wenige Belege, die sich leicht vervollständigen lassen. Man lese Aesch. Eum. (ed. Schwenck.) v. 625; "Ἀρει δ' ἔθνον, ἔνθεν ἐστ' ἐπώνυμος πέτρα πάγος τ' Ἀρειος — denn über die Beziehung des ἔνθεν auf Ἀρ. wird wohl kein Bedenken sein; Thuc. I, 134: Καὶ αὐτὸν ἐμέλλησαν μὲν εἰς τὸν Καιῶδαν, οὐπερ τοὺς κακούργους εἰώθασαν ἐμβάλλειν; Soph. Trach. 701 (ed. Brunck.): Ἐκ δὲ γῆς, ὅθεν προῦκειτο... sogar das ὅθεν Soph. Ph. 701 erklärt Musgrave ἀφ' ἧς...; Plut. Cimon. 7: Ἐπεὶ τοὺς ὑπὲρ Στραυμόνα Θράκας, ὅθεν αὐτοῖς ἐφοῖτα σῖτος, ἀναστάτους ποιεῖν. Vergl. noch καὶ ἐνθεν S. Ph. 490; ferner 529. — Bekanntlich kann der Hebräer die Personen-, Numerus- und Genusbeziehungen in einzelnen Fällen so genau ausdrücken, wie solches unsere Sprache nicht zu bezeichnen pflegt. Man sehe 1 M. 45, 4: וְשָׁמָּה בְּמִצְרָיִם יָשָׁבְתִּי מִצְרָיִם מִצְרָיִם. Dennoch bedient er sich in dem in Rede stehenden Falle auch der Adverbien. Man vgl. 1 Mos. 19, 20: וְהָיָה וְשָׁמָּה יָשָׁבְתִּי לְנֹכַח קִרְיָהּ; 2 K. 23, 8: וְשָׁמָּה יָשָׁבְתִּי. S. auch 1 M. 2, 11 u. 1 Mos. 45, 11. 2, 8. Im Chaldäischen vergl. man den Gebrauch von וְהָיָה oder auch getrennt dasselbe u. A. — Wie gewöhnlich der Franzose dont und en auf Substantive und auch auf Personennamen bezieht, weiss jeder Kenner der franz. Sprache. Man vergl. z. B. Fénelon (les av. de Télémaque. ed. ster. 1818. I. I. p. 5: Je vous raconterai des histoires dont votre cœur sera touché; p. 12: A peine eus-je prononcé ces mots, que tout le peuple ému s'écria, qu'il falloit faire périr le fils de ce cruel Ulysse dont les artifices avoient renversé la ville de Troie; I. II. p. 28: Il chantoit les fleurs dont le printemps se couronne; p. 34: il (le roi) étoit comme hors de lui-même; son orgueil furieux en faisoit une bête farouche; Massillon (s. sur l'humanité de Grands envers le peuple): Quelle affreuse providence, si toute la multitude des hommes n'étoit placée sur la terre, que pour servir aux plaisirs d'un petit nombre d'heureux, qui l'habitent... Si Dieu en élève quelques-uns, c'est donc pour être l'appui et la ressource des autres... F. I. av. de Tél. p. 13: On y avoit dressé deux autels, où le feu sacré étoit allumé; p. 21: Nous remontâmes... jusqu'à cette fameuse Thebes à cent portes, où habitoit ce grand roi... La police y est parfaite. Freilich hatte man für dont nur das breite duquel, desquels u. s. w., wenn man Geschlecht und Zahl bezeichnen wollte, aber en konnte leichter vermieden werden. — Im Italienischen finden wir denselben Sprachgebrauch, den wir nachweisen wollen. Petrarca (son. 191. im Parnasso Ital. Lips. 1826) singt: Tu stai negli occhj, ond' amorose vespe mi pungon — vergl. s. 195; s. 8: A piè de' colli, ove la bella vesta prese delle terrene membra pria la donna... Tasso (Gerus. liberata 2do st. 2), E dor dalle spelonche, ove lontano

dal volgo esercitar suol l'arti ignote, vien nel pubblico rischio al suo signore...; str. 19: Vengo a scopirti, e vengo a darti preso quel reo, che cerchi, *onde* sei tanto offeso.. Näher, als die romanischen Sprachen, steht der unsrigen die englische. Auch hier aber dieselbe Ausdrucksweise. Man lese Yorick (a sent. journey — ster. ed. Paris) S. 12: Knowledge in most of its branches and in most affairs is like musick in an italian street, *whereof* those may partake who pay nothing. But there is no nation under heaven — and God is my record that I do not speak it rauntingly — but there is no nation under heaven, — abounding with more rariety of learning, *where* the sciences may be more fitly woo'd or more surely won than *here*; *where* art is encouraged and will so soon rise high; *where* nature has so little to answer for, and, to close all, *where* there is more wit and variety of character to feed the mind with.. Vergl. *wherein* S. 3. ferner Goldsmith (the St. of a disabled Sailor): I was then bound oat to a *farmer*, *where* I was up both early and late..... Though we had no arms, one Englishman is able to beat five French at any time; so we went down to the door, *where* both the centries were posted..; Pyron: Would that breast were bared before thee, *where* thy head so oft hath lain..

Man wird leicht sehen, dass wir unsere Beispiele bisher so zu wählen suchten, dass die deutschen Grammatiker, deren Ausspruch und Begründung desselben wir oben vorlegten, dadurch widerlegt werden, denn was sie als Regel und Grund angeben, müsste meistens auf jede Sprache passen, wo es derartige Pronominalien giebt. Wie könnte es uns aber nun nach den vorgelegten Analogieen befremden, dass der Deutsche eine ähnliche Ausdrucksweise nicht verschmäht! *Um so weniger, da sie auch in der Anschauung und Auffassung des Menschen begründet ist!* Dem Darsteller können nämlich die *Geschlechts- und Zahleneigenthümlichkeiten* der Gegenstände, auf welche er eine relative Construction bezieht, sich so in seiner Vorstellung abschwächen, und sie können als unbedeutend für die Darstellung so zurücktreten, dass er bei der Beziehung nur das Verhältniss dieser in's Auge fasst und von jenen Eigenthümlichkeiten absieht. Ja es kann der Gegenstand, auf den sich der Schriftsteller bezieht, ihm als ein ganz Allgemeines, in seiner Besondérheit und Unterscheidbarkeit nicht zu Bezeichnendes vorschweben, weshalb er auf eben diesen Gegenstand, wie auf das Deutewort des Allgemeinen „es“ oder wie auf „*was, etwas*“ — sogar ein substantivisches Relativ beziehen kann. Dabei muss aber vor Allem nicht unbeachtet bleiben, dass *wo, worin, wogegen* u. s. w., wenn auch der Abstammung nach Substantivpronominalien, doch in dieser ihrer Selbstständigkeit uns lange so lebendig nicht mehr sind, als *wer, was*. So dürfte demnach eine Beziehung des *was* auf ein Hauptwort, wie sie sich allerdings wohl findet, ohne Widerrede verwerflich sein. Eben so begreiflich ist es, dass dem Schriftsteller *Personen* nicht so leicht bei seiner Darstellung in den Hintergrund tre-

ten und in ihren unterscheidenden Eigenthümlichkeiten verschwinden, wie Sachen. So wird sich dann auch eine Beziehung der genannten Pronominalien auf Personen in den meisten Sprachen selten finden und noch obendrein bisweilen tadelnswerth sein; wo ein *dont* so leicht auf Personen bezogen wird, da verschulden dieses andere Mängel der Sprache. Endlich muss es auch einem Jeden gestattet sein, auch bei der Beziehung auf Wörter wie *Etwas* u. s. w. genau zu unterscheiden und jenen in Beziehung stehenden allgemeinen Wörtern substantivische Selbstständigkeit beizulegen. So sehen wir vom Standpunkte der Grammatik aus nicht ein, weshalb ich nicht sagen dürfe: *Etwas*, von welchem ich noch nichts gesagt habe, ist Folgendes (Burch. S. 158); es hängt die Wahl zwischen „von welchem“ und „wovon“ davon ab, wie selbstständig mir jenes *Etwas* entgegentritt. Uebrigens räumen wir gerne ein, dass diese Selbstständigkeit solcher Wörter, wie „Nichts, Etwas u. s. w.“ höchst selten ist und demnächst in diesem Falle ein „wovon“ weit häufiger, als ein „von welchem“ eintritt. — Wir lassen nun Belege für den deutschen Sprachgebrauch in bunter Reihe folgen, um das Citiren zu erleichtern, doch wird die Auswahl hinreichend sein. — Sch. (Nr. u. J. 1823) 6, 167: Scene: Ein grosser, festlich erleuchteter Saal, in der Mitte desselben und nach der Tiefe des Theaters eine reich ausgeschmückte Tafel, an welcher acht *Generale*, *worunter* Octavio Piccolomini, Terzky und Marados sitzen. Rechts und links *davon*, mehr nach hinten zu, noch zwei andere Tafeln, welche jede mit sechs Gästen besetzt sind; — 92: Die Strasse, die der Mensch befährt, *worauf* der Segen wandelt, diese folgt der Flüsse Lauf; 102: Wie war die Aufnahm' am Hofe? Verbergen Sie mir nichts — wie wars *damit*? 135: Wir setzen eine Formel auf, *worin* wir uns dem Herzog insgesamt verschreiben die also abgefasste Schrift wird ihnen (den Obristen) vorgelegt vor Tische, keiner wird *daran* Anstuss nehmen; S. 143: Doch muss ich bitten, einige Blicke auf diese ganz gemeine Welt zu werfen, *wo* eben jetzt viel Wichtiges geschieht; 144: O goldne Zeit der Reise, *wo* uns jede Sonne vereinigte! S. 151: Die heitere Welt der Wunder ist's allein, . . die ihre ew'gen Räume mir eröffnet, mir tausend Zweige reich entgegenstreckt, *worauf* der trunkne Geist sich selig wiegt; 177: Das ist eine Pracht von einem Becher! Von Golde schwer, und in erhabner Arbeit, sind kluge Dinge zierlich *drauf* gebildet. Die stolze Amazone da zu Pferd, . . auf einer Stange trägt sie einen Hut nebst einer *Fahn'*, *worauf* ein Kelch zu sehen; 178: Nach der Prager Schlacht, *wo* Pfalzgraf Friedrich Kron' und Reich verloren . .; 198: Wohl seh' ich den Angel, *womit* man dich zu fangen denkt; 222: Sie werden unvermerkt die gute Meinung, *worauf* du jetzo fassest, untergraben; 239: Die sichere Hürde, *worin* der Mensch geborgen wohnt . .; 255: (Zum Verräther werden, ist) kein Fehler, *wohin* der Muth verirrt in seiner Kraft; 261: Es giebt im Menschenleben Augenblicke, *wo* er dem Weltgeist nä-

Arch. f. Phil. u. Pädag. Bd. VII. Hft. II.

her ist als sonst; 270: Ihr habt die Neigung nicht erwidert, *wo-*mit ich gestern euch entgegen kam; 273: Dem Grafentitel, *mein* ich... Ihr suchtet *darum* nach; 296: Im Augenblick, *da* sie anfangen soll zu singen, schaudert sie zusammen; 299: In der Minute, *worin* wir sprechen...; 362: Ihr saht doch jüngst am Himmel die drei Monde..., *davon* sich zwei in blut'ge Dolchgestalt verzogen und verwandelten; 380: Das Gerücht von einer Schlacht erschreckte sie, *worin* der kaiserliche Oberst sei gefallen: 388: Ein Lorbeer schmückte seinen Sarg; *drauf* legte der Rheingraf selbst den eigenen Siegerdegen; 89: Er kommt vom Hofe, *wo* man mit dem Herzog nicht ganz so wohl zufrieden ist, als hier.“ — So viele Belegstellen aus einem Bande Schillers theilten wir mit und hätten ohne Zweifel noch weit mehr mittheilen können, sie sind theils aus ungebundener, grösstentheils aus gebundener Rede. Deshalb wollen wir aus Schiller noch einige Beweistellen aus Prosa angeben. Sch. 11. 18: Aus eben dem Kelche, *woraus* Sie die bittere Galle schöpfen, schöpft meine Laune lustige Scherze; 23: Schauspiele und Romane eröffnen uns die glänzendsten Züge des menschlichen Herzens; unsere Phantasie wird entzündet; unser Herz bleibt kalt; wenigstens ist die Glut, *worein* es auf diese Weise versetzt wird, nur augenblicklich und erfriert für's praktische Leben; 33: Tausend Tugenden, *wovon* jene (die weltliche Gerechtigkeit) schweigt, werden von der Bühne empfohlen; 42: Nationalgeist eines Volkes nenne ich die Aehnlichkeit und Uebereinstimmung seiner Meinungen und Neigungen bei Gegenständen, *worüber* eine andere Nation anders meint und empfindet. — So weit. — Und wie spricht Goethe? Wir wollen sehn; doch nur wenige Belege und zumeist aus Prosa. G. (St. und T. 1827) 10, 66: Eine Gesellschaft gelehrter würdiger Männer hat mir den Auftrag gegeben, an jedem Orte, *wo* ich durchreis'te und Gelegenheit fände, einen Briefwechsel zwischen ihnen und den besten Köpfen des Königreichs zu stiften; 66: Sie sind an einen Ort gekommen, *wo* sich einem Fremden zur Ausführung seiner Geschäfte unzählige Schwierigkeiten entgegensetzen; 72: Mit dieser Erklärung geb' ich nach Aranjuez, *wo* sich unser Gesandter aufhält... und übermorgen ist der Hof und die Stadt *davon* überschwemmt; 76: Ich will die Erklärung schreiben... Nur versprechen Sie mir, nicht eher Gebrauch *davon* zu machen, bis...; 94: Ich weiss, du bist nicht für diese Heirath; demungeachtet, wenn du etwas *dagegen* zu sagen hast..., so sag's geradezu...; 119: Es ist ein Zauberspiel..., das mir einen Spiegel vorhält, *darin* ich das Ende meiner Verräthereien ahnungsweise erkennen soll; 120: Sechs tragen die Bahre, *darauf* der bedeckte Sarg steht; 121: Er erblickt den Sarg und fällt sprachlos *düber* hin; 131: Seit dem Augenblick, *da* ich gewiss ward, er habe mich verlassen, ist alle Freude meines Lebens dahin; 19, 349: Es überfällt sie ein Katarrh, *woraus* eine Brustkrankheit wird; 351: Nie werde ich die Rahe des Geistes, die Klarheit und Deutlichkeit vergessen, *womit* er die

Angelegenheiten seines Hauses vornahm; 10, 23: Ich warf den Ballen („soll das ein *Ball* sein?“) weg, *womit* ich spielte: 20: Zur Zeit, *wo* . . . zur Stelle, *wo*.“ — Gehen wir zu *Lessing* über. „Wie,“ sagt er, „wenn es die Freimaurer wären, die sich mit zu ihrem Geschäfte gemacht hätten, jene Trennungen, *wodurch* die Menschen einander so fremd werden, so eng als möglich wieder zusammen zu ziehen? (E. und F. 2 Gespr.); alles, was die Kunst aus den grossen . . . Augen der Gräfin gutes machen kann, das haben Sie redlich *daraus* gemacht. — Em. Gal. 1. Aufz. 4. Auftr.; an heiligen Stätten, *wo* . . . das; die Schilderei, *wovor*. . .; diese Kopie ist für sie, wenn sie Geschmack *daran* finden, das; er war zu kostbar, der Ring, als dass wir ihn sogleich ohne Verdacht hätten zu Gelde machen können. Endlich ist es damit gelungen. Ich habe 100 Pistolen *dafür* erhalten. — 2. Aufz. 3. Auftr. u. s. w. Und *Möser*? Ueber dem Durtich war der Hauptschrank, *worin* die Briefschaften, die Becher und andere Erbschaftsstücke verwahrt waren (die Spinnstube Patr. Ph.); mit eben den Gründen, *womit* Sie mir die Spinnstube anpreisen, könnte ich Ihnen die Dorfschenke rühmen, das, wenn Sie hierin (in der Unterordnung und der Gruppierung) glücklich und richtig gewesen sind: so wird die Verschiedenheit des Standortes, *woraus* der Leser, *wofür* Sie schreiben, Ihr Gemälde ansehen, nur eine allgemeine Ueberlegung verdienen. („Wie man zu einem guten Vortrage u. s. w. gelange“). Bei *Lichtenberg* (Verz. einer Samml. u. s. w.) lesen wir: Eine ganz vollständige Hauspulvermühle, *worin* Jedermann sein Schiesspulver selbst verfertigen kann; . . . die Thränen an den Masken sind durch natürliche Perlen vorgestellt, *worunter* einige für die nächsten Verwandten von der Grösse einer Erbse sind, das; befinde ich mich unter einer Rotte nichtswerther Decimalbrüche, *wovon* man unendliche Reihen wegwirft und am Ende den ganzen mächtigen Verlust mit einem paar Pünktchen oder einem et cetera ersetzt? (Rede der Z. 8 u. s. w.) Vergl. Rück. (Gesamm. Ged. 4, 174): Jenen Spiegel, *wodurch* den Feind Alexander hat überwunden! sammt dem Ringe, durch dessen Zwang Geister Salomon hielt gebunden; auch den Becher, *worin* Dschemschid überblickte die sieben Räume, die 3 Talismane, die nun sind so lange der Welt entschwunden: lange hatt' ich *davon* geträumt und nichts Rechtes erfahren können; in der Schenke nun hab' ich jüngst die Kleinodien aufgefunden; 3, 27: Die Erd' ist ein gehölter Becher, *darinnen* schäumt als Trunk das Meer; der Himmel selber ist der Zecher, er beugt sich durstig *drüber* her; 30: In den lauten Eichenwäldern, *wo* der Schütz nach Blute zielt; 46: Tag, *wo* u. s. w. Lenau (Gedichte St. und T. 1837) S. 52: Möchte wieder in die Gegend, *wo* ich einst so selig war, *wo* ich lebte, *wo* ich träumte meiner Jugend schönsten Jahr; 91: Das ist der Hain, *wo* ich mit dir oft weilte, das ist der Büsche wonnigliche Haft, *wo* uns am Kleben süsser Leidenschaft unfesselbar die Zeit vorüber eilte; 96: Am Wiesenhange, *wo*. . .; Winter spinnet los' und leise an der

Fäden leichten Flug, webt *daran* aus Schnee und Eise bald den Leichenüberzug; 106: Die Flut, *worin* der Wunsch des finstern Gottes ruht; 120: Ein Gericht, *woran* das Glück der Aristokraten sich schwelgend mästet; 183: Geschmeide, *daran* ihr Herz hängen mag, . . . Brautschmuck, dass sie die Blicke *daran* erquicke. . .; Gränze, *wo* . . .; Klopst. (Mess. 6, 482): Verwes an der Sonne, ha der offenen Sonne, Gebein! und hör' an dem Tage, *wenn* dem verdorrten Gebein Gott ruft, die Stimme des Herrn nicht; und in der Ode „dem Erlöser“: der Leben Schauplatz, Feld, *wo* wir schummerten, *wo* Adams Enkel wird, was sein Vater war. . .; o du Gefilde, *wo* der Unsterblichkeit dies Leben reift. . ., o du mein Meister, zeige die Wege mir, die du gingst, *worauf* die Seher, deine Verkündiger, Wonne sangen; zeig mir die Laufbahn, *wo* an dem fernen Ziel die Palme wehet; Herder (Terps. 3, 67): Das Buch, durch welches Balde sich dem Papst Alexander VII. empfahl und *wofür* dieser ihm eine goldene Ehrenmünze zusandte, ist, meines Wissens, das letzte, das er geschrieben, seine Urania die Siegerinn; 28: In den obern Gegenden Deutschlands, *wo* Balde lebte. . .; 35: In einer Zeit, *wo* alles zu schwanken scheint; *wo* man. . .; das. 1, 28: Nur der Boden, *worauf* du stehst, ist der deine; 29: Eine friedliche Hütte, *wo* nicht die Sorge, *worin* Fleiss und die Tugend wohnt, ist dem frohen Gemüthe über Olympia's Rennbahn; 30: über Wolken, *wo* . . . u. s. w. I. v. M.: (Sempacher Schlacht): Einige trugen die Hellebarden, *womit* im Pass bei Moorgarten ihre Ahnen gestritten; . . . redlich erstattete die Mannschaft von Millingen dem unglücklichen Fürst ihren Dank um die Freiheiten, *wodurch* er nach einem grossen Brand ihnen aufzuhelfen gesucht; Engel (in der R. am Geburtstage Fr. W. II. 1786: das Wort), *womit* er . . . versiegelte. — Wir schliessen mit einigen wenigen Belegen aus dem Mhd. Walther von der Vogelweide (herausg. von K. Lachmann) singt S. 15: Mirst geschehen des ich ie bat, ich bin komen an die stat *dā* got mennischlichen trat; das.: Hinnen fuor der sun zer helle von dem grabe, *da'r inne* lac; 16: In diz lant hāt er gesprochen einen angeslichen tac, *dā* diu witwe wirt gerochen und der weise klagen mac; 21: Wir hān der zeichen vil gesehen, *dar an* wir sine kunft wol spehen, als uns diu schrift mit wārheit hāt bescheiden; 39: Heide unde walt sint beide nū val, *dā* manic stimme vil suoze *inne* hat; 87: Hüetent inwere zungen: das zimt wol dien jungen. stōz den riegel für die tür, lā kein böse wort *dar für*. lā kein boese wort *dar für*, stōz den rigel für die tür. . .; hüetent wol der ören, oder ir sint tōren. lānt ir boesin wort *dar in*, das guneret in den sin.; 99: Welt ir wizzen waz diu ougen sin, *dā* mit ich si sihe dur ellin lant? ez sint die gedanke des herzen min: *dā* mite sihe ich durch mure und ouch dar want.“ Wir fügen hinzu (der Winsbeke — Budde's Chrest. I. S. 106: dien wiben allen schöne splich. ist under in einiu saelden frī, *dā* bi sint tūsent, alder mē, dien gent und ēre wōnet bi. . .; si sint der wūne ein beremder stam, *dā* wir alle sin geboren; S. 109: Sun, hōchgeburc ist an dem man

und an dem wibe gar verlorn, *dá* wir niht tugenden kiesen *an*; twein das. S. 38: der kumber, *dá* ich *inne* stên, der ist von sinen schulden; Nibelungen not (Ausz. v. Lachm.) 420: Sus riten zuo der bürge die helde küene unde guot. Sehs und achzec türne si sahen *drinne* stân, dri palas wite und einen sal wol getân von edelem marmelsteine grüne alsam ein gras, *dar inne* selbe Prünhilt mit ir ingesinde was; 445: dô sprach ein ir gesinde: „frouwe, ich mac wol gehen, daz ich ir deheinen mære habe gesehen: wan Sifride geliche einer *drunder* stât. —.

Eine Zurückbeziehung des „*was*“ auf ein eigentliches Subst. findet man bei correcten Schriftstellern selten. Zwar wenn Jacobi in seinem schönen Gedichte: „Aschermittwoch“ sagt: Und das brüderliche Sehnen, abzuwischen alle Thränen; *was* die Hand der Armuth füllt, Hass mit Wohlthun gern vergilt: ewig kann's nicht untergehen! Was verwest, muss auferstehen:“ so möchten wir nicht mit Götzinger (Deutsche Dichter. Erläutert von A. W. G. Lpzg. 1831) die Beziehung des ersten *was* auf „Sehnen“ tadeln, vielmehr die beiden Sätze: „Das br. S... Thränen“ u.: „*was* die H. d. A. f..... vergilt“ parallel laufen lassen; Herder jedoch Terps. 8, 210 hat: Auch der Leser, der ohne Kenntniss der Prosodie bloss dem Inhalt nach mit Verstand und Affect laut lieset, muss durch Senkung und Hebung der Stimme, in Intervallen, Länge und Kürze der Silben, ohne es zu wissen, *dasselbe Gemälde* ausdrücken; *was* der Sänger im höhern Laut ausdrückt und der Dichter metrisch bezeichnet. — Auch bei Möser lesen wir (Wie man z. einem g. u. s. w.): Sie (viele Schreibenden) geben uns aus ihrer glühenden Einbildungskraft ein frisches *Gemälde*, *was* oft bunt und stark genug ist und doch die Wirkung nicht thut, welche sie erwarteten); (die allerliebste Braut): Man erstannte über die schöne Stickerei, über den grossen Fleiss, über die artigen Erfindungen und über den Witz, *womit* jedes *Läppchen* Zeug, *was* hundert Andere weggeworfen hätten, genützt und angebracht war; das die Mutter befahl ihr (Kathar.) aufzustehn und mir das letzte *Stück Damast* zu zeigen, *was* sie von ihrem eignen Garn gewirkt hatte; das Flachs, *was* wir noch hatten, war bald aufgesponnen (die moral. Vorth. d. L.). —

Besonders scheint Laube mit dieser Construction sehr freigebig zu sein. In dem, was Wolff (Encyclopädie der deut. N.) aus dessen Reisenovellen mittheilt, lese ich: „Sie steckte ihm noch das *Taschentuch*, *was* er auf dem Stuhle hatte liegen lassen, in die Brust hinein;“ ferner: In des Vaters *Schlafzimmer*, *was* auf den Hof hinausging.; das *Boot*, *was* sie übersetzen sollte, zögerte; ders. (eine Tyroler Geschichte): Es bedünkte mich, als gliche ihr Busen einem *Marmor-denkmal*, *was* auf dem Grabe heiliger Todten ruht.; er verschlang ein *Stück Brot*, *was* auf dem Fensterbrett lag. — Auch F. L. Jahn (wider die Wortmengerei in s. Marken z. d. Spr.) sagt: Ein fremdes Sprachthum ist in unserer Sprache ein *Laab*, *was* die süsse Muttermilch gerinnen macht. — Doch bei unsern besten Schriftstel-

lern, zumal bei Goethe, kommen Unebenheiten vor, wo sie nicht als Muster dienen können. So sagt G. 18, 24: Der Vater selbst schien nur durch die Finger zu sehn, nach dem Grundsatz, man müsse *den Kindern* nicht merken lassen, wie lieb man sie habe; ders. (N. W.) 9, 75: *ihr* glauben machen; und auch Sch. 11, 213: Die Schönen in Venedig wissen *ihm* die Kränkungen vergessen zu machen, die er zu Hause mit mir theilen muss; Lafontaine (die Wirkungen der selbsts. Grunda.): Susanne war unglücklich, und das war ihr grösstes Leiden, dass ihr Mann es *ihr* täglich merken liess, wie sehr er bereue, dass er ihr seine Hand gegeben habe; ihnen empfinden zu lassen, sagt Musäus. Obgleich derartige Konstruktionen vom bloss logischen Standpunkte gerechtfertigt werden können und deshalb auch, wohl aus nahe liegenden Gründen, im Französischen Geltung haben, so scheinen sie uns doch der deutschen Auffassungsweise im Nhd. völlig fremd zu sein. — Um auf unsere Pronomina zurück zu kommen, so haben wir vom Unterschiede des „in“ und „ein“ in diesen Zusammensetzungen schon beiläufig Belege gegeben, wir fügen noch hinzu: Der Fürst ruhte mit einem nachdenklichen Blicke auf dem Gesichte, das ihm so wohl bekannt und doch wieder so fremd war; es war, als zählte er die Furchen, die er selbst *darein* gegraben hatte — Sch. 11, 104; es ist eine Familie *darein* verwickelt, die ich Ursache habe zu ehren, das. 161; geh, im Duft der Blüthen nasche, und am Abend *drein* zerrinne; R. 4, 62; vorüber, Lied, am bretternen Geschirre, *darein* der Tod gepflanzt die Rose bleich — Lenau 51; er überreichte ihr einen ziegelfarbenen Carniol, *worein* ein Anker gegraben war — Thümmel (Wilhelmine Lpzg. 1769) 60; nach ihr ergriff der Magister ein schneeweisses Herz, *worein* eine witzige 3 geätzt war — das. 115; Engel (Edelknabe 11. Austr.): Ich zittere vor der Gefahr, *worein* ich es hätte stürzen können. Ueber Personennamen, welche ein dem natürlichen Geschlechte widerstreitendes grammatisches haben, sagt Burch. a. a. O. 170, es könne das natürliche Geschlecht erst eintreten, wenn in einem andern Satze Bestimmungswörter darauf zurück deuteten. Meint er hiermit auch das Relativ? Aehnlich, obwohl noch unbestimmter äussert sich Heyse a. a. O. S. 129. Unsere Ansicht des freiern Gebrauchs hierin ist auf die folgenden Beispiele gegründet, obwohl wir nicht mit Rabener „die Fräulein“ im Sing. sagen werden, was eine unleidliche Mengerei wäre. Sch. 11, 265 hat: Das Frauenzimmer ist weiss gekleidet und ein Brillant spielt an *ihrem* Finger; G. 10, 218: Ihr wisst, dass in dem Schloss von Villa Bella ein Mädchen wohnt, *Verwandts* des Alonzo. Ich liebe *sie*; 139: Ein liebes *Weibchen*, mit *der* ich mich vertragen werde; 21, 194: Aus seinem ganzen Verfahren glaube ich, dass er wähnt, früher ein *weibliches Wesen* unseres Kreises verletzt zu haben, *deren* Schicksal ihn jetzt beunruhigt; 6 (N. W.) 115: Mädchen, von *der*.. Less. E. Gal. 1. Aufz. 6ter Austr.: Ein Mädchen ohne Vermögen und ohne Rang hat ihn (den Grafen) in *ihre* Schlinge

zu ziehen gewusst; F. Jakobs (Aurora): Fräulein (sing.), die . . ; Uhland (Ged. S. 225): Das Fräulein band um *ihren* Nacken . .

Zum Schlusse fügen wir noch einige Beispiele über die Verbindung des Wortes *all* mit Demonstrativ-Pronomen bei. Vergl. Hrdr. Terps. 3, 44: Aus *diesem allem* wirst du leicht abnehmen, dass ein neues, seltenes, schönes Gedicht . . , eine nicht so gar leichte Sache sei; G. 23, 282: Wir werden erinnert, dass wir von *allem dem*, was uns entzückt, nichts in uns aufnehmen dürfen; 19, 290: Ich las die Bücher und wusste am Ende kein Wort von *alle dem*, was darin gestanden hatte; 20, 55: Lothario sprach wenig zu *all diesem*; 20, 113: Nachdem er sich viele Mühe gegeben, sie zu überzeugen, dass er sie zu *Personen* bringen wolle, wo er sie öfters sehen werde, schien sie von *alle dem* nichts gehört zu haben; Sch. 6, 199: Der Herzog weiss von *all dem* nichts: 232: von *all dem* ist die Rede nicht bei uns; 11, 65: Ich konnte nichts mehr von *alle dem* hervorrufen, was mich vor einer Viertelstunde zum Rasen gebracht hatte; 103: *Diesem allem* hatte seine eiserne Gesundheit widerstanden; 270: Nichts von *dem Allem*; Less. E. Gal. 1. Aufz. 6ter Austr.: bei *alle dem* ist er doch ein sehr würdiger junger Mann; 2. Aufz. 6. Austr.: Jetzt weiss ich von *dem allen* nichts; 2, 10: Bei *dem allen*, was thut das? 5, 5: Bei *dem allen* (bis); noch einmal G. 10, 96: Du sagst mir von *allem dem* nichts? 97: wenn ich denn mit *allem dem* fertig war, dann sah ich mich erst nach einer Partie für dich um; 30, 329: von *alle dem* Trübsal; Engel a. a. O.: In *alle dem*, wie viel Quellen.. hat er uns geöffnet; — es findet sich auch: von *allen dem*.., obgleich vielleicht selten. Grimm möchte Gr. I, 1080 in der Form *alle* der genannten Verbindung einen Ueberrest des alten instr. finden. —

Coosfeld,

Teipel,

Ueber Sophokles Oedipus Rex v. 8, sagt Voltaire (Théâtre de Voltaire, Tome I.):

„Die Scene wird im Sophokles durch einen Chor am Fusse der Altäre niedergestreckter Thebaner eröffnet, welche mit Thränen und Geschrei die Götter um das Ende ihrer Leiden bitten. Oedipus, ihr Befreier und ihr König, erscheint mitten unter ihnen.“

„Ich bin Oedipus, spricht er zu ihnen, so gerühmt von jedermann.“ Es ist einige Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass den Thebanern nicht unbekannt war, dass er Oedipus hiess.

Was den grossen Namen anbetrifft, dessen er sich rühmt, so sagt Dacier, dass diess eine Geschicklichkeit des Sophokles sei, der dadurch den Charakter des Oedipus als stolz begründen wolle. — — — Dieses spricht nicht sehr für die Vollendung, zu welcher man vor einigen Jahren behauptete, dass Sophokles die Tragödie

erhoben habe; und es scheint nicht, dass man in uns'rem Jahrhunderte so unrecht habe, einem Dichter seine Bewunderung zu versagen, der, um seine Personen kenntlich zu machen, keine andere Kunst anwendet, als die eine sagen zu lassen: *ich heisse Oedipus, so gerühmt von jedermann*; und die andere: *ich bin der Oberpriester des Jupiter*. Diese Plumpheit wird heutzutage nicht mehr als edle Einfachheit betrachtet.“

Den harten Vorwurf hat meines Wissens noch niemand von dem Dichter abgewendet, und dennoch scheint er bei einer etwas andern Auffassung der Stelle von selber zu verschwinden.

Oedipus tritt aus seinem Palaste auf die Bühne, wo er sich von den Abgeordneten Thebens erwartet weiss, mit einem tiefen Gefühle für das gegenwärtige Elend seines Reichs und einem bittern Bewusstsein, wie sehr der Schein seines äussern Glückes von der trüben Stimmung seines bekümmerten Herzens absteche.

Diesen Gegensatz, nicht eine Andeutung des Stolzes seines Helden oder eine plumpe Bezeichnung der Person hatte Sophokles sich auszudrücken vorgenommen, als er seinem Oedipus die Worte liess: *nicht durch Andere, meine Kinder, wollt ihr eure Klagen hören; selber bin ich da, der ich in den Augen der Welt zwar ein berühmter Oedipus heisse, aber doch in meinem Herzen mich jetzt so unglücklich fühle*.

Nicht mit der Miene und dem Tone des Stolzes wird Polus, als er diese Worte vortrug, sie gesprochen haben, sondern mit dem Zeichen innersten Mitgefühls.

Wahrscheinlich müssen wir uns, ehe Oedipus auf der Bühne auftritt, in den stillen Gemächern seines Palastes eine Handlung denken, derjenigen ähnlich, welche den Oedipus des Seneca eröffnet.

Bei Seneca finden wir ihn im Zwiegespräche mit Jokaste:

Quisquamne regno gaudet? o fallax bonum,
Quantum malorum fronte quam blanda tegis!
Ut alta ventos semper excipiunt juga,
Rupemque saxi vasta dirimentem freta,
Quamvis quieti, verberant fluctus maris:
Imperia sic excelsa fortunae objaçant.
Quam bene parentis sceptrum Polybi fugeram,
Caris solutus, exsul, intrepidus, vagans!
Coelum deosque testor, in regnum incidit.

Ja, wenn es wahr wäre, was Winckelmann aus einer zu Herkulanum aufgefundenen Tesera mit der Aufschrift *ΑΙCXYΑΟΥ* schliessen wollte, dass in den griechischen Pflanzstädten noch zu den römischen Kaiserzeiten Stücke des Sophokles und Aeschylus aufgeführt worden seien: so könnte man annehmen, dass Seneca durch diese Stelle des Sophokles mit dieser durch traditionell fortgepflanzte Declamation ihr gebliebenen Deutung erst auf den Einfall gebracht worden sei, sein Stück mit dem in diesem gleichen Sinne gehaltenen Gespräche zwischen Oedipus und Jokaste zu eröffnen.

Ueber die deutsche Sprache auf unsern Gymnasien, Real- und höhern Bürgerschulen.

Der Kämpfer für deutsche Sprache Arndt sagte im Jahre 1813, „so reich und vielseitig die deutsche Sprache in ihren Gründen und Quellen ist, so viele und grosse Anlagen zur Vortrefflichkeit sie hat: so ist doch keine Sprache von den Eigenen so wenig ausgebildet und so sehr vernachlässigt, als die deutsche Sprache, so dass man Thränen weinen könnte, wenn man bedenkt, wie wenige Deutsche den Klang und den Wohlklang und die Gewalt ihrer Sprache kennen, geschweige denn, dass sie die innere Tiefe und den schweren Reichtum ahnen, der für sie ein versunkener Schatz ist. Wer sieht — ich frage euch, Deutsche, und erinnere euch daran, damit ihr euch schämet, wer sieht anderswo die Erscheinung, die wir jeden Tag sehen können, dass von tausend Deutschen kaum einer richtig deutsch lesen und aussprechen kann? — So sorglos sind wir der eigenen Vortrefflichkeit bei der Jagd nach dem Fremden und bei der Ueberschätzung des Fremden. Wenn ein gebildeter Schwede in Stockholm, ein gebildeter Franzose in Paris und ein gebildeter Italiener in Florenz so schwedisch, französisch und italienisch sprachen, als Männer unserer gebildetsten Classen in Zürich, Stuttgart, München, ja in Dresden, Berlin und Hannover, wo sie sich auf ihre Aussprache und Kunst schon etwas einbilden, deutsch sprechen — wohin sollte er fliehen vor dem Spott und Gelächter der Zuhörer? Der deutsche Gelehrte, Künstler, Graf und Freiherr schämt sich nicht, seine Muttersprache zu sprechen, wie sein Bedienter und Kutscher sie sprechen, er würde untröstlich sein und bis an die Ohren erröthen, wenn man ihm sagte, er spreche Französisch wie die Bauern von Auvergne und Franche Comté. Alles muss der Mensch lernen, der auf Bildung Anspruch machen will, nur seine Sprache will der Deutsche nicht lernen, die soll ihm von selbst kommen. Sechs bis acht Jahre quält sich der junge Edelmann und Fürstensohn, dass er richtig französisch lesen und sprechen lerne; zehn bis zwölf Jahre zerarbeitet der bürgerliche Schüler sich, dem Griechischen und Lateinischen den rechten Ton und Hauch abzulauschen, was bei einer todtten Sprache doch nie zur Klarheit gebracht werden kann, — das Deutsche ist und bleibt ihnen eine Nebensache. So ist es natürlich gekommen, dass man der deutschen Sprache Schuld gegeben hat, was die Schuld der Nachlässigkeit, Verachtung und Unwissenheit ihrer Ueber oder vielmehr ihrer Nichtüber ist.“

Wenn auch diese Worte unsers Arndt's nicht mehr ganz auf unsere Zeiten passen, wenn auch die Vorwürfe, die Arndt 1813 seinen deutschen Mitbürgern machte, uns nicht mehr in dem Grade treffen, da allerdings nach jenen ewig denkwürdigen Zeiten unsere Bildung eine mehr deutsche geworden ist und in neuern Zeiten

wichtige Stimmen für den bessern Unterricht im Deutschen laut geworden sind, so lässt sich im Ganzen doch nicht leugnen, dass der deutschen Sprache und Literatur auf allen unsern höhern Schulen noch nicht die Aufmerksamkeit gewidmet wird, die sie verdienen. Wenn wir die Lections-Verzeichnisse unserer höhern Bildungsanstalten, wie ich sie in Ueberschrift angeführt habe, ansehen, so werden wir im Allgemeinen finden, dass in den obern Classen der deutschen Sprache mit Einschluss der Literatur zwei, höchstens drei oder vier Stunden zugetheilt sind. Zwar sind in den untern Classen diesem Unterrichtsgegenstande mehrere Stunden angewiesen, aber frage ich jeden Lehrer, der diesen Unterrichts-Zweig je gelehrt hat, ob er bei jungen Menschen von 10, 11, 12 Jahren im Stande ist, diesen wichtigen Gegenstand so vorzutragen, dass nicht für die obern Classen noch viel zu thun übrig bleibt. Soweit ich nach aufmerksamer Beobachtung die Sache kennen gelernt habe, wird gewöhnlich in den obern Classen keine Grammatik mehr vorgetragen, diese wird in den untern und mittlern Classen abgemacht, die wenigen Stunden, welche man dem Deutschen zuwendet, werden dazu bestimmt, nach den eingeführten Handbüchern oder dem mündlichen Vortrage des Lehrers Anleitung zum deutschen Stil zu geben, Aufgaben zu Ausarbeitungen den Schülern mitzutheilen, die verbesserten Aufsätze zurückzugeben, Dispositionen zu machen und wenn die Zeit es erlaubt, Musterstücke aus angelegten Sammlungen vorzulesen und hier und da zu erklären. In der einen Stunde, die man gemeiniglich der Literatur widmet, lernt der Schüler allenfalls den Bildungsgang der deutschen Sprache kennen, die Namen der vorzüglichsten Schriftsteller, wenn es möglich ist, einen kurzen Lebensumriss derselben und die Titel der von ihnen herausgegebenen Werke. Will nun der fleissige und gewissenhafte Lehrer wenigstens in dieser einen Stunde dies Alles erreichen, so muss er wahrlich eilen, es bleibt ihm keine Zeit übrig ausser Zahlen und Namen noch einzelne Bemerkungen über die Leistungen beizufügen, denn wie in aller Welt könnte er sonst das ganze Gebiet umfassen, zumal den Vorschriften und dem allgemeinen Wunsche gemäss, wenn auch nur und am Schlusse des Jahres bei den öffentlichen Prüfungen damit zu glänzen, Gedichte und Stellen aus classischen Schriftstellern auswendig gelernt werden müssen und sollen. Welchen Bildungsgang die grossen Männer genommen, welche wichtige Umstände sie auf diesen oder jenen Weg geführt haben, kann bei den meisten nicht einmal berührt, geschweige denn mit wenigen Worten erörtert werden, denn dazu langt die so dürftig zugemessene Zeit nicht. Für Grammatik, Prosodie und Metrik kann in so wenigen Stunden ebenfalls nur Nothdürftiges geleistet werden und noch viel weniger können die deutschen Schriftsteller klar und deutlich dem Geiste unserer Schüler vorgeführt werden, sie lernen keinen einzigen ganz und genau kennen, nur Bruchstücke werden ihnen gegeben und was man so oft bei den lateinischen und griechischen Chrestomathieen getadelt hat,

dass die Schüler hierbei nur Einzelnes von den Autoren kennen lernten und bald von einem zu andern übergingen, und so das Eigenthümliche derselben nicht gründlich erfassen könnten, wird bei dem Unterricht im Deutschen angewandt. Dieser mangelhafte Unterricht im Deutschen wird aber nicht allein in einzelnen Provinzen des Vaterlandes gefunden, sondern in ganz Deutschland. Durch die trefflichen Maasregeln der preussischen Regierung, die nicht nur für die materiellen Interessen Deutschlands durch den Zollverband, sondern auch für die geistige Verbindung durch den Programmmentausch fast aller Gymnasien so lobenswerthe Sorge trägt, liegen von fast ganz Deutschland die Programme uns vor, aus ihnen entnehmen wir ganz genau, was auf den einzelnen Gymnasien, Real- und höhern Bürgerschulen gelehrt wird, und welchen Bildungsgang die einzelnen Regierungen für ihre Schulen eingeschlagen haben. Aus der Vergleichung derselben geht hervor, dass die Einrichtung bei allen so ziemlich dieselbe ist, nur wenige Abweichungen finden sich, bei den gelehrten Schulen sind die classischen Sprachen vorherrschend, bei den übrigen die Realien und neuere Sprachen, bei allen aber wird meiner Ansicht nach für das Deutsche zu wenig gethan. Dass ein grosser Theil unserer jungen Leute, mögen sie den gelehrten Studien sich widmen oder ein anderes Fach ergreifen, den an sie gemachten Forderungen nicht entsprechen, beweisen die steten Klagen von den Behörden, dass die jungen Leute bei ihrem Eintritt ins praktische Leben trotz der vielen und mannigfaltigen Kenntnisse, die sie sich erworben, bei Abfassung von deutschen Arbeiten nicht das leisten, was sie leisten sollen. Dieser zu geringen Vorbildung in der Muttersprache schreibe ich es allein zu, dass man so oft noch z. B. bei Bescheiden von Seiten einzelner Gerichte und Richter Schreiben erhält, die ein Laie gar nicht verstehen kann, die von eingestreuten lateinischen Ausdrücken und andern dunkeln Sätzen so voll sind, dass zu ihrer Verständniss und Erklärung ein Commentar nöthig zu sein scheint. Im Vorübergehen will ich nur die vielen schwülstigen und nicht selten fehlerhaften Anzeigen in den öffentlichen Blättern und Zeitungen anführen, aus denen man gewiss sehen wird, dass ich nicht Unrecht habe. Wie kann dies aber auch anders kommen! Selbst wenn auf unsern Schulen die Schüler in den obern Classen, wenn die Lehrer sonst fleissig sind und guten Willen haben; alle 14 Tage einen Aufsatz bringen, so ist dies für einen Deutschen viel zu wenig Uebung, als dass er so richtig und gut deutsch schreiben lernen solle. Man wird mir zwar einwenden, dass da Geschichte, Geographie und die übrigen Realien in deutscher Sprache vorgetragen würden, da die Schüler die gelesenen lateinischen und griechischen Schriftsteller ins Deutsche übersetzen müssten, so hätten sie ausser den deutschen Stilübungen och Gelegenheit und Veranlassung genug sich in der Muttersprache zu üben, allein ich glaube, dass, obgleich sie dadurch allerdings ihren mündlichen Ausdruck sehr üben und durch die Uebersetzungen sehr viel lernen,

sie dennoch viel zu wenig dabei Eigenes zu Tage fördern und daher in ihren schriftlichen Arbeiten stets zurück bleiben. Man lese nur die Abiturienten-Arbeiten, wie wenige Schüler erreichen in ihren deutschen Arbeiten das vorgeschriebene Ziel, sie deshalb allein zurückweisen zu wollen und ihnen das Zeugniß der Reife verweigern, würde hart sein und in manchen Fällen sogar ungerecht, wenn sie sonst fleissig und ordentlich waren; es liegt ja, wie ich eben gezeigt, die Schuld nicht an ihnen. Auch auf unsern Universitäten geschieht für deutsche Sprache und deutsche Stilübungen viel zu wenig und es giebt gewiss sehr viele junge Leute, die bei ihrem dreijährigen Aufenthalt auf der Universität nicht einen deutschen Aufsatz zu bringen Veranlassung haben, ist es also daher nicht zu erklären, wenn sie später im practischen Leben den an sie gemachten Anforderungen nicht entsprechen und selbst im Amte ihrer Muttersprache nicht so mächtig sind, als sie es sein sollten. Wir haben zwar auf allen unsern Gymnasien Bibliotheken, aus denen den Schülern Bücher zum Lesen gegeben werden, besonders in der Absicht, um durchs Lesen und Auszugemachen den Stil selbst zu bilden, aber dies Alles reicht nicht hin, um gute Stilisten zu bilden. Viele junge Leute lesen zu flüchtig, blos des Vergnügens wegen, ohne sich weiter um den Stil und die Grammatik zu kümmern, sie machen auch Auszüge, d. h. sie schreiben viele Stellen, die ihnen gefallen, aus, was auch seinen grossen Nutzen hat, allein auf eine selbstständige Entwicklung hat dies zu wenigen Einfluss. Es muss demnach, um diesem Uebelstande abzuhelfen, auf unsern Schulen der deutschen Sprache mehr Zeit gewidmet werden, die Schüler müssen theoretisch und practisch mehr geübt werden, sie müssen nicht nur die deutschen Schriftsteller dem Namen nach kennen und allenfalls aus Einigen einige Bruchstücke inne haben, es muss ihnen das ganze Gebiet der Sprache vor Augen liegen, es müssen classische Schriftsteller gelesen und erklärt werden. Dazu gehört freilich mehr Zeit, aber diese sollte doch dem deutschen Sprachunterricht wohl gegönnt werden. „In seiner Muttersprache, sagt Jahn, ehrt sich jedes Volk, in der Sprache Schatz ist die Urkunde seiner Bildungsgeschichte niedergelegt; hier waltet, wie im Einzelnen, das Sinnliche, Geistige, Sittliche. Ein Volk, das seine eigene Sprache verlernt, giebt sein Stimmrecht in der Menschheit auf, und ist zur stummen Rolle auf der Völkerbühne verwiesen. Mag es denn aller Welt Sprachen begreifen und übergelehrt bei Babels Thurmbau zum Dolmetscher taugen; es ist kein Volk mehr, nur ein Mengel von Staarmenschen.“

Ueber die Vortrefflichkeit der deutschen Sprache ist heut zu Tage nur eine Stimme, ihre Ausbildung hat einen hohen Grad von Vollkommenheit erlangt und ist im steten Fortschreiten begriffen. Unsere Muttersprache, sagt Heyse in seinen deutschen Sprachlehren, steht unter allen lebenden Sprachen als eine der ältesten oben an, und giebt weder an Ausbildung, noch an Bildsamkeit irgend einer andern Sprache etwas nach; sie übertrifft vielmehr die meisten neuern

Sprachen an Reichthum, Geschmeidigkeit und Kraft, weshalb denn auch Arndt so treffend bemerkt, unsre Sprache hat einen Reichthum, den man wirklich unerschöpflich nennen kann, und den ein Deutscher mit dem angestrengtesten Studium eines langen Lebens nimmer umfassen mag. Schon Viele unserer Vorfahren liessen sich über die Vortrefflichkeit unserer Muttersprache vernehmen und fanden es unrecht, dass die Deutschen mehr das Ausländische liebten und ihre eigene Sprache vernachlässigten. Ich hoffe den Lesern dieser Zeilen einen Gefallen zu thun, wenn ich aus den Vielem hierüber Geschriebenen aus einem am Ende des 17ten Jahrhunderts erschienenen Werke Folgendes in einem Auszuge mittheile. „Prächtig und zierlich, heisst es, ist auch die deutsche Sprache, denn wenn sie wünschet, lobet oder danket, so muss die spanische Pracht und welsche Zierlichkeit erstummen. Dahero König Philipp in Spanien, als er seinen Herrn Vater, Kaiser Carl den Fünften, mit einer prächtigen Lobrede einholen wollen, auf des Redners abgelassene Frage: In was vor einer Sprache solche verrichtet werden solle? geantwortet: ob er nicht wüsste, dass die Teutsche allein zur Bewillkommnung eines Kaisers geschickt sei. Sie ist klar und deutlich, von aller Falschheit und Betrug, Ungewissheit, Zweisinnigkeit und verwirrten Wesen entfreiet, weswegen sie auch durch die grimmige Fluth so vieler Zeiten und Jahre hindurch gedungen und bei so unzählbaren Veränderungen sich immerfort erhalten. Kaiser Rudolph der Erste hat im Jahr 1273 zu Nürnberg um dieser Sprache willen einen Reichstag gehalten, und zur selbigen Zeit diesen Schluss gemacht: Dass zur Vermeidung bösen Betrugs forthin alles in derselben vorgebracht, gehandelt und verabschiedet werden soll, welchen Kaiser Maximilian auf dem Reichstage zu Cöln im Jahre 1512 von neuem bestätigt, welches die Niederländer, wie Grotius von dem Alterthum des holländischen Gemeinenwesens anziehet, ebenfalls zu einer Satzung bewogen, Kraft deren die holländischen Fürsten und Obrigkeiten in ihren Schreiben und Handlungen sich nur der teutschen Sprache gebrauchen sollen. Sie ist kurz und wortreich, und hat nicht Ursache gleich andern Sprachen weite Umschweife zu machen, sondern kann alles aufs Kürzeste, jedoch ganz vollkommen Vorbilden und beschreiben. So fehlt ihr es auch nicht an kräftigen Einflüssen der Wörter und ausschweifenden auf vielerlei Art abflüssenden Spruchreden. Sie weiss auch jedem nach Standes Gebühr zu begegnen und seiner Verdienste nach zu erheben; welches die Franzosen und andere wohl bleiben lassen müssen. Dieses hat eben Kaiser Carl den Grossen dahin bewogen, dass er keine andere als die teutsche Sprache mehr reden oder schreiben wollen, ohngeachtet er deren achte verstanden. Auch ist Kaiser Friedrich der Erste, welcher Pabst Alexandern dem dritten auf seine weitläufige Rede, so er vom Frieden zwischen ihm und dem Kaiser in dem Pallast des Patriarchen zu Venedig mit lateinischen Worten gehalten, in teutscher Sprache geantwortet, seiner kurtz und wohl gefassten Rede halber von män-

niglich gepriesen worden. Sie ist lieblich und beweglich und weis durch ihre Annehmlichkeit dieselbste Ernsthaftigkeit zu freundlichen Blicken zu bringen, auch mit dem Nachdruck ihrer beweglichen Worte die grausamsten Felsen-Hertzen zu erweichen. Der berühmte Rechtslehrer Staudius kunte den sonst ernsthaften Kaiser Maximilian den Ersten durch eine liebliche Teutsche Rede ganz verzuckt machen. Sie ist endlich reine, auch selbstständig oder hat ihr Wesen aus sich selbst und nicht Ursache bei andern Sprachen etwas zu entlehnen, viel weniger ihre köstlichen Perlen-Reden mit dem mächtigen Putze ausländischer Worte zu verfälschen. Wovon der grosse Kaiser Carl selbst ein gültig Zeugnis ablegt, wenn er seinen Höflingen auf ihre abgelassene Frage: Was S. Maj. doch an der Teutschen Sprache ansehen hätten? zur Antwort giebet; Er schätze sie darumb über alle Sprachen, weil selbige leicht und wohl auszusprechen und vor sich selbst wortreich, auch zu Reimen und Liedern am tüchtigsten; überdiess einen Menschen geschickt mache der Ausländer Sprachen wohl zu reden. Mag demnach mit dem unbesonnenen Vorgeben, als ob die Teutsche Sprache nicht vor sich selbst bestehe, sondern die natürlichen teutschen Wörter aus der lateinischen Sprache genommen, da doch aus uralten Reimen und Denkmälen augenscheinlich darzuthun, dass dergleichen in Zeltischer Sprache brauchbar gewesen, ehe und bevor einiges Lateinisches Wort über die Alpen in Teutschland fliegen können. Weg mit dem heidischen Geifer, welchen viele Ausländer wider die teutsche Heldensprache in ihren Schriften ausgestossen, da selbiger nunmehr alle andre Sprachen einhellig den Scepter überreichen müssen; Es lieget ja ihre vergötterte Hochachtbarkeit gnugsam am Tage, wird auch gleich dero heldenmüthiger Lands-Lente Tapferkeit ohne alle auswärtige Beihülfe in ohnendiger Dauerung bestehen.“ Lasst uns, fährt er fort, ausrufen:

O teutsche Sprach, es muss dir Alles weichen,
Du Götterwerck im Paradiß erdacht,
Wo findet man noch itzo deines gleichen,
Wenn man den Werth von deinem Glantz betracht,
So wil der Geist fast aus sich selber gehen,
Man siehet uns in vollen Freuden stehen.

Du bist die Saat, so von dem Himmel kommen,
Die fort bey uns viel Zucker-Früchte trägt,
So Adam hat aus Gottes Mund genommen,
Die uns zur Lust vor Traurigkeit bewegt,
Durch dich kan man die Götter selbst verehren,
Der Helden Ruhm und hohes Lob vermehren.

Du kanst den Gift der Ustren gar nicht leiden,
Betrügerey hat bei dir keine Statt,
Was Schmincke heisst, willst du wie Flammen meyden,
Die man doch sonst in vielen Sprachen hat.
Drum liebet dich der Leopolden Orden,
Du bist als Braut mit ihm vermählet worden.

Nun wachse fort du Schatz der grössten Helden,
Du bist ihr Gold und allerbesten Stein,
Weil du ihr Lob, wie Fama kanst vermelden,
Solst du forthin die grösste Sprache seyn.
Solange wir uns treue Teutschen schreiben,
So wirstu auch die Helden-Sprache bleiben.

Heut zu Tage ist darüber nur eine Stimme, dass die deutsche Sprache eine hohe, ja sehr hohe Stufe von Ausbildung und Vervollkommnung erreicht, und man hat nicht mit Unrecht unsere Zeit *das goldene Zeitalter der Sprache und des Schriftwesens genannt*, denn in jeder Kunst und Wissenschaft haben wir Meister aufzuweisen, die es mit denen anderer Nationen aufnehmen können. Es würde zu weit führen und dem Zwecke dieser Arbeit nicht angemessen sein, alle die grossen Männer in Deutschland, die in allen Zweigen menschlicher Wissenschaft sich ausgezeichnet haben und nicht allein in ihrem Vaterlande, sondern auch von fremden Nationen mit hoher Achtung genannt werden, aufzuzählen, ihre Namen sind ja allgemein bekannt. In der Dichtkunst, in der Philosophie, in der Geschichte, Alterthumskunde und Erdbeschreibung, in den Naturwissenschaften im weitesten Sinne des Worts glänzen deutsche Männer als Sterne erster Grösse. Fremde Völker, die in frühern Zeiten mit einer gewissen Art von Verachtung auf unsere Sprache herabsahen, haben sie schätzen und ehren gelernt, sie staunen über ihren Reichthum und ihre Ausbildung und halten es für Pflicht, was deutscher Scharfsinn und Fleiss erdacht, gesammelt und ausgearbeitet, in ihre Sprachen zu übertragen. Dieser hohe Aufschwung unserer Sprache veranlasste grosse Forscher und Sprachkenner den reichen Vorrath an Wörtern zu sammeln, zu sichten, zu ordnen, die geschichtliche Entwicklung der Wörter und Wortformen im Zusammenhange zu verfolgen, die Begriffe sinnverwandter Wörter schärfer und richtiger zu bestimmen, das Schwankende in der Wortfügung auf sichere und festere Grundsätze und Regeln zurückzuführen und aus den trefflichen Meisterwerken der Deutschen die Erkenntnisslehre eines richtigen und schönen Ausdrucks im Reden und Schreiben zu bilden. Unsere Sprache, sagt Arndt, hat einen Reichthum, den man wirklich unerschöpflich nennen kann, und den ein Deutscher mit dem angestrengtesten Studium eines langen Lebens nimmer umfassen mag. Trotz dieser Vortrefflichkeit unserer Sprache, trotz der Meisterwerke, die unsere Sprache in allen Fächern aufzuweisen hat, wird, wie ich dies bereits oben bemerkt, unserer Sprache auf unsern Schulen nicht die Zeit und die Aufmerksamkeit gewidmet, die sie in jeder Beziehung verdient. Dass ich nicht Unrecht habe, beweisen die Stundenverzeichnisse unserer Schulen, auf unsern gelehrten Schulen sind die alten Sprachen vorherrschend, auf den Real- und Bürgerschulen werden den neuern fremden Sprachen eben so viele Stunden zugetheilt, als der deutschen. Der Grieche

bildete seine Jugend griechisch, der Römer römisch, der Franzose bildet sie französisch, der Engländer englisch, nur wir Deutsche schwanken noch immer, wie wir unsere Jugend bilden und erziehen sollen. Ob die alten Sprachen oder die Realien auf dem heutigen Standpunkte unserer Bildung in den Schulen den Vorzug haben sollen, wird heftig und mitunter bitter und anmassend gestritten, aber nirgends bestimmt, dass der Muttersprache mehr Zeit und Aufmerksamkeit zugewandt werden soll, als bisher geschehen ist, denn nähme man hierauf Rücksicht, so würde man gewiss wenigstens in den Real- und Bürgerschulen diesem so wichtigen Unterrichtsgegenstande zumal in den obern Classen mehr Stunden anweisen. Bei den Abiturienten-Prüfungen unserer Gymnasien verlangt man von den Schülern, dass sie eine gründliche Kenntniss des ganzen Gebiets der lateinischen und griechischen Grammatik haben, sie werden hierin streng geprüft, sie müssen mündliche und schriftliche Beweise der erworbenen Kenntnisse ablegen, sie werden bei den Dichtern über Prosodie und Metrik streng geprüft und über die Reife desjenigen Schülers, der in diesen Sprachen keine genügenden Kenntnisse besitzt, wird, wenn er auch sonst tüchtig sein sollte, Bedenken getragen. Selbst in der französischen Sprache werden ähnliche Anforderungen gemacht. An eine Prüfung in der deutschen Grammatik wird nicht gedacht, in der kürznmöglichsten Zeit werden an die Abgehenden einige Fragen aus der deutschen Literatur, über die vorzüglichsten Schriftsteller und ihre Werke gerichtet und so ist die Sache abgemacht. Gegen den Vorwurf, den mir etwa Jemand machen sollte, dass ich durch diese meine Aeusserungen zeigen wollte, dass ich ein Feind der alten Sprachen sei, muss ich mich aber feierlich verwahren, ich bin ein grosser Freund der classischen Bildung, ich bin seit 24 Jahren Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache und bin der festen Ansicht, dass das Studium dieser Sprachen mit der Hauptgegenstand unserer Gymnasien bleiben muss und trotz aller Anfeindungen bleiben wird. Ich will mit dem Gesagten nur den bescheidenen und gewiss verzeihlichen Wunsch aussprechen, dass der Muttersprache gleiche Rechte eingeräumt würden. Könnten meine Worte mit dazu beitragen, so würde ich mich sehr freuen, könnte es dahin gebracht werden, und warum sollte es bei sonst gutem Willen nicht der Fall sein, dass auf unseren Schulen ohne Ausnahme die Muttersprache mehr berücksichtigt würde, so bin ich fest überzeugt, dass alle jene Klagen über mangelhafte Ausbildung in der deutschen Sprache, die man jetzt so allgemein hört, wegfallen würden. Wird von den untersten Classen an bis zu dem Abgange von der Schule der deutschen Sprache dieselbe Sorgfalt wie den übrigen Sprachen zu Theil, so werden die Schüler auch mehr darin leisten, und man kann dann mit Recht von ihnen fordern, dass sie den an deutsche Jünglinge in ihrer Muttersprache gemachten Anforderungen Genüge leisten und ohne hart zu scheinen und zu sein, jeden jungen Menschen, der in seinen schriftlichen und münd-

lichen Prüfungen eine mangelhafte Kenntniss in seiner Muttersprache zeigt, zurückweisen und ihm das Zeugniss der Reife verweigern. So lange unsere Schulen zur Ausbildung in der deutschen Sprache nicht mehr Gelegenheit als bisher darbieten, werden alle strengen, wenn auch noch so gerechten Vorschriften nichts helfen, die Klagen werden immer dieselben bleiben. Wir Lehrer kennen diesen Uebelstand am Besten, auf uns fällt doch zuletzt die Anklage zurück, obgleich wir grösstentheils ganz unschuldig sind und bei dem besten Willen die entgegenstehenden Hindernisse nicht aus dem Wege räumen können. Daraus, dass einzelne Schüler in ihren schriftlichen, deutschen Arbeiten befriedigen, den Schluss ziehen zu wollen, dass Alle es könnten, ist gewiss Unrecht, denn diejenigen Schüler, die von der Vorsehung mit ausgezeichneten Anlagen begabt sind, überwinden alle Schwierigkeiten, diejenigen aber und ihrer sind doch der grössere Theil, die nur mit ziemlich guten Geisteskräften ausgerüstet sind, bleiben, wie der deutsche Sprach-Unterricht jetzt betrieben wird, vom Ziele fern, wie dies die Lehrer am besten wissen. Aus einem mir eben vorliegenden Programme von 1840 von dem Gymnasium zu Frankfurt am Main ersehe ich, dass in den 6 Classen des Gymnasiums der lateinischen Sprache wöchentlich 66 Stunden, der griechischen 26 bestimmt, während die deutsche mit 16 Stunden sich begnügen muss. Ist dies ein richtiges Verhältniss? Heisst das die Muttersprache schätzen und achten! Billige und lobe diese Anordnung, wer da will, ich für meinen Theil kann so eine Festsetzung nie gut heissen, so ein grosser Freund der alten Sprachen ich auch bin und sie schon bei mancher Gelegenheit gegen ungerechte Angriffe vertheidigt habe. Wenn auch bei vielen andern Gymnasien der Unterschied der beiden Sprachen gewidmeten Stunden nicht so bedeutend ist, so sehen wir doch, dass überall die Muttersprache in den Hintergrund tritt und selbst sogar in den nicht gelehrten Schulanstalten, wie ich dies bereits weiter oben erwähnte.

Ich weiss es und bin darauf gefasst, dass Viele gegen mich auftreten werden, dass ich mir durch die offene und jedem Unbefangenen einleuchtende Vorstellung eines so grossen Uebels, an dem unsere Schulen leiden, viele Widersacher erwecken werde; allein ich werde mit dem Bewusstsein, dass ich nur das Wohl unserer deutschen Schulen vor Augen hatte, mich zu trösten wissen, und mich freuen, wenn ich wenigstens so viel erreichen sollte, auf eine Sache, die wahrlich uns Allen Noth thut, von neuem die Aufmerksamkeit gelenkt zu haben. Schon oft erschallten im Laufe der Zeiten Klagen, ja bittere Klagen über die Vernachlässigung und Hintenansetzung der Muttersprache, und ich habe, was ich aus eigener Erfahrung weiss, nur noch beifügen wollen. Mögen sachkundige und vorurtheilsfreie Männer unseres Vaterlandes mich hören und nicht missverstehen, dies ist mein einziger Wunsch.

Das Buch der Geschichte seit Jahrhunderten liegt vor uns aufgeschlagen, und wir finden in demselben die Bestätigung, dass der

Deutsche seit seinem ersten geschichtlichen Auftreten stets das Auswärtige, das Fremde liebte, schätzte und nachahmte, ja höher schätzte als das treffliche Heimische, dass er von jeher seine herrliche Muttersprache in Vergleich mit den fremden Sprachen vernachlässigte. Das heidnische wie das christliche Rom hatten auf Deutschland und seine Sprache mächtigen Einfluss. Römische Sitten, Gebräuche und selbst die Sprache fanden in unserm Vaterlande immer mehr Eingang und wurzelten immer fester. Durch die Einführung des Christenthums ward die lateinische Sprache in unsern heimischen Gauen gleichsam Muttersprache, alle Verhandlungen, Verträge wurden in ihr abgefasst, die Muttersprache wurde wenig oder gar nicht berücksichtigt. Die Lehrer des Volks, die Geistlichen in und ausser ihren Klöstern bedienten sich nur der lateinischen Sprache, in ihnen berubete ja alle Bildung. Wenn auch Carl der Grosse und die nachfolgenden Kaiser Vieles für die deutsche Sprache thaten, und wenn auch hier und da einzelne Männer sich fanden, die in ihren Werken, die obendrein nur spärlich erschienen, sich der Muttersprache bedienten, so hatte dies Alles auf das Ganze zu wenigen Einfluss. Dass später besonders unter den schwäbischen Kaisern gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts durch die schwäbischen Dichter oder Minnesänger die deutsche Sprache, besonders die alemannische oder schwäbische Mundart sehr ausgebildet wurde, ist bekannt. Doch dieser bessere Geist schwand wieder, da der Geist des edlen Ritterwesens, der in dem Zeitalter der Kreuzzüge zugleich entstanden und gestiegen war, sank. Die Meistersänger, so sehr wir ihre Leistungen auch ehren und schätzen müssen, arteten zuletzt doch zu sehr in geist- und geschmacklose Reimer aus. Erst die wichtigen Begebenheiten der folgenden Jahrhunderte, die Erfindung des Papiers, die Gründung von Universitäten, die Eroberung von Constantinopel durch die Türken, die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Einführung der Posten, die Entdeckung von Amerika, vor allem aber die kirchlichen Streitigkeiten und die dadurch herbeigeführte Kirchenspaltung trugen zur Hebung und Verbesserung der deutschen Sprache ebenfalls sehr viel bei, denn der menschliche Geist ward mit einer Menge neuer Kenntnisse bereichert, die zur Vervollkommnung und Bereicherung der Sprache Veranlassung wurden. Kaiser Maximilian der Erste von 1493—1519, dieser grosse Kenner und Beförderer der Künste und Wissenschaften, verdient vor Allen wegen seiner Liebe zur deutschen Sprache und Literatur hervorgehoben zu werden. Auf welcher hohen Stufe von Bildung die deutsche Sprache um jene Zeit gestanden haben muss, zeigen die Schriften jener Zeiten am Besten, und hätte man durch Luther's, seiner Freunde und anderer grossen Männer Beispiel aufgemuntert, den betretenen Weg verfolgt, so wäre es leicht gewesen, der deutschen Sprache den ersten Rang zu verschaffen, wie ihn kurz darauf andere Sprachen einnahmen. Doch es sollte anders sein, der Deutsche liebte zu sehr das Fremde, der grössere Theil der

Gelehrten zog es vor in der lateinischen Sprache, so verderbt sie auch war, zu lehren und zu schreiben. Mit Recht tadelte man dieses Benehmen, allein vergebens, einzelne Stimmen konnten nichts ausrichten. Ickelsamer, ein Zeitgenosse Luther's und Verfasser der ersten deutschen Sprachlehre, sagt daher in dieser Beziehung: „Bey den lateinischen wird die Orthographie, das ist wohl buchstäblich schreiben, so eben und fleissig gehalten, das ainer der ganzen lateinischen Kunst unwissend wurde geachtet, der nur einen Buchstaben unrecht, oder ainen zuviel oder wenig setzt, warumb soll es denn bey den Deutschen gleich gelten, man schrieb recht oder falsch? kündte man doch diese sprach so wohl regullieren, als die Hebraisch, Griechisch und Lateinisch sein? Ia billich ist es allen Deutschen ain schand und ein spott, das sy anderer sprachen meister wullen sein, und haben ire aigne angeborne Muttersprache noch nye gelernet oder verstanden.“

Solche Klagen hören wir von nun oft, die in Folge der kirchlichen Streitigkeiten und Trennungen entstandenen ganz Deutschland verwüstenden Kriege konnten der Sprache und Literatur nicht günstig sein. Deutschland in sich zerspalten und uneinig schien nur in der Nachahmungssucht des Fremden einig zu sein. Opitz und seine wackern Zeitgenossen, die vielen Gesellschaften zur Förderung deutscher Sprache, die in der Mitte des 17ten Jahrhunderts entstanden, konnten das eingerissene Verderben allein nicht hemmen. Das unglückliche Deutschland, obgleich von Ludwig XIV. und seinen Helfershelfern verspottet, mit Füßen getreten und in einigen Gegenden auf eine ächt vandalische Art in eine Wüste verwandelt, wäbte nur in Frankreich Bildung finden zu können. Diese unglückliche Nachahmungssucht der Franzosen riss besonders am Ende des 17ten Jahrhunderts ein. Namentlich waren es die höhern Stände, die aus Verachtung der heimischen Sprache eine wahre Franzosen-sucht ergriff. Ihr vorzüglichstes Streben war auf Kosten der Muttersprache Französisch zu lernen und zu plappern. Wer es nicht dahin bringen konnte, gleich einem Franzosen zu sprechen, hielt es wenigstens für eine Ehre, französische Brocken aufzuhaschen und damit die Muttersprache zu vermengen. So kam es denn, dass um jene Zeit unsere Sprache mit einer unzähligen Menge französischer Wörter, Endungen und Redensarten, mit Nachbildungen des französischen Periodenbaues verunreinigt und befleckt wurde, die selbst bis auf den heutigen Tag noch nicht alle ausgeremert worden sind. Vergebens erhoben sich manche deutsche Männer gegen ein solches Unwesen, und tadelten schon zu Carl des Fünften Zeiten, als das Italische und Spanische in Europa die Oberhand hatte und auch in Deutschlands Gauen eindringen wollte, so eine Nachäfferei welscher Sitten und Sprachen. Doch häufiger und bitterer wurden ihre Klagen, als nach dieser Zeit die Franzosenwuth einriss und Deutschland überschwemmte, als die Söhne der deutschen Fürsten und Grafen und Freiherrn, um ihre letzte Ausbildung zu erhalten, nach Paris

zogen, als nur das schön, liebenswürdig, gebildet, höflich, kunst- und geistreich hiess, was Frankreich gesehen hatte, was in französischer Sprache schwatzte, was sich französisch geberdete, kleidete und trug und was mit französischem Leichtsinne der ehrbaren und guten deutschen Sitten und Weisen spottete. (Siehe Heyse). Die Gelehrten jener Zeit sprachen, schrieben und lehrten lateinisch, unsere Schulen waren lateinische, nicht deutsche, die gebildeten bedienten sich der französischen Sprache, die deutsche Sprache ward als eine rohe, ungebildete und nur für den gemeinen Mann gut bei Seite geschoben. Um dieser Verunreinigungssucht und diesem Unwesen ernstlich zu steuern, erhob sich dann im Anfange des 18ten Jahrhunderts Christian Thomasius, und zeigte als ein ächter Deutscher in seinen Vorträgen und Schriften den Reichthum und die Herrlichkeit der Muttersprache, und machte seine verblendeten Landsleute auf das Unrecht aufmerksam, das sie gegen ihre eigene Sprache übten. Er wurde desshalb verspottet, verlacht, verfolgt, doch seine Stimme drang durch, sein Wirken fand bei Besseren Beifall, andere Männer folgten ihm nach und so geschah es denn, dass im 18ten und 19ten Jahrhunderte die deutsche Sprache den Grad von Ausbildung fand, den sie jetzt hat. Aus diesen kurzen Andeutungen sehen wir, wie viele Jahrhunderte vergingen, wie vieler Mühen und Anstrengungen es bedurfte, um der Muttersprache, der so lange verachteten, den jetzigen Standpunkt zu verschaffen und zu sichern.

In unsern Tagen geschieht allerdings viel mehr für die deutsche Sprache als in frühern, und dennoch, ich gestehe es offen, bin ich der Ansicht, dass bei dem hohen Standpunct, den Deutschland in wissenschaftlicher und politischer Hinsicht unter allen Ländern Europas einnimmt, unsere Erziehung besonders in den höhern Ständen, von welchen zunächst das Meiste gewirkt werden könnte, nur zu sehr noch eine ausländische ist. Französische Sprache und Sitte fängt nur zu sehr wieder an in Deutschland heimisch zu werden. Französische Hauslehrer und Erzieher, französische Lehrerinnen und Erzieherinnen werden überall wieder gesucht, man glaubt, dass die Erziehung und Bildung eine schlechte sei, bei der der Knabe und das Mädchen, wenn auch nicht fertig französisch sprechen lernt, doch wenigstens einen französischen Brief zu schreiben im Stande ist. Ob die Kinder in der Muttersprache sich gut und richtig ausdrücken können, darum wird sich weniger gekümmert. Man trägt kein Bedenken, selbst in Gesellschaften, wo nur Deutsche erscheinen, französisch zu sprechen, als ob man sich schämen müsse, ein Deutscher zu sein. Dass ich Recht habe, wird Jeder, der mit der Welt lebt, eingestehen müssen. In unsern Erziehungsanstalten, besonders für Mädchen aus höhern Ständen, nimmt dieser Unterrichtsgegenstand den grössten Theil des Unterrichts ein, wie oft hört man nicht die Eltern darüber klagen, dass das Töchterchen nicht genug Französisch lerne, während nach dem Deutschen, als wenn dieses von selbst erlerne, wenig gefragt wird. Diese zu grosse

Vorliebe für eine Sprache, die der deutschen in vieler Hinsicht nachsteht, kann ich nicht billigen. Ich gehöre nicht etwa zu jenen Deutschen, die die französische Sprache ganz verbannt wissen wollen, im Gegentheil ich finde es gut und zweckmässig, dass man sie lernt, und zwar recht gründlich, ich selbst lehre sie ja seit 24 Jahren und glaube mir eine recht gründliche Kenntniss darin erworben zu haben, tadeln will ich nur, dass ihr vor der Muttersprache der Vorzug gegeben wird, dass es Menschen giebt, die da glauben, dass der keine hohe Bildung haben könne, der nicht in dieser Sprache sich mitzutheilen verstehe. Der Deutsche spreche deutsch, möge der Franzose, der nach Deutschland kömmt, deutsch lernen, so wie der Deutsche, der in Frankreich Geschäfte hat, Französisch lernt. Aber auf Kosten der Muttersprache und selbst mit Zurücksetzung derselben eine fremde Sprache zu lernen, ist gewiss Unrecht. Diese Sache noch weiter auseinanderzusetzen, halte ich für überflüssig, ich hoffe nicht missverstanden zu werden, wir haben in unserm Vaterlande Erzieher und Erzieherinnen genug, das Ausland kann uns keine bessern geben, denn es ist wahrlich beklagenswerth, wenn Jemand in seinem eigenen Hause nicht Herr ist und sich darin nicht zurecht zu finden weiss.

Auf eine ähnliche Weise verdienen die sehr vielen deutschen Hauslehrer, die in den Familien Unterricht ertheilen und gewöhnlich die Knaben für eine höhere Classe eines Gymnasiums oder andern Schulanstalt vorbereiten, herben Tadel, dass sie in ihrem Unterricht so wenig auf das Deutsche halten. Ich spreche hier aus Erfahrung. Wie oft ist es schon der Fall gewesen, dass die auf diese Art gebildeten Knaben im Latein, Rechnen, Französischen, selbst im Griechischen eine recht gute Vorbildung für eine höhere Classe hatten, aber im Deutschen auf eine unverzeihliche Art vernachlässigt worden waren. Dieser falsche Unterrichtsengang hat darin in der irrigen Ansicht seinen Grund, dass die Hauslehrer, weil sie die alten Sprachen für den Hauptunterrichtsgegenstand auf den Gymnasien halten, den deutschen Sprachunterricht ausser Acht lassen. Möchten doch alle Erzieher und Lehrer bedenken, dass die Kinder, wenn sie ihre Gedanken und Empfindungen in der Muttersprache richtig auszudrücken und zu schreiben gelernt haben, um so leichter und besser jede fremde Sprache erlernen.

Gleititz, den 15ten November 1840,

Heimbrod,
Königl. Professor.

Proben vergleichender Wortbildung.

Es sind höchst beherzigenswerthe Worte, welche Fr. Thiersch auf der letzten Philologenversammlung in Gotha gesprochen, dass die Behandlung der 3 Hauptsprachen, welche auf Gymnasien gelehrt werden, der Griechischen, Lateinischen und Deutschen unendlich verkürzt und erleichtert werden könne durch Vergleichung und Zusammenstellung. Es giebt auch jetzt wohl keinen Lehrer, der bei dem Unterrichte in jenen 3 Sprachen nicht vielfach Veranlassung nähme, auf ähnliche Erscheinungen in denselben hinzuweisen. Allein wie viel Erspriessliches könnte auf diesem Felde noch geleistet werden! Wie sehr würde der Unterricht in der Grammatik der genannten 3 Sprachen an übersichtlicher Klarheit, an Kürze und Einfachheit gewinnen, wenn wir einmal Grammatiken in allen drei, nach einem und demselben Plane entworfen, besäßen. Dieselben müssten, wie Thiersch a. a. O. bereits angedeutet, soviel möglich parallel laufen, nach denselben Abschnitten und §§. eingetheilt sein. Uns kommt hier ganz besonders der Vorzug unserer Muttersprache zu statten, dass sie eine der Hauptsprachen und mit der Griechischen und Lateinischen, mit denen sie zu einem Stamme gehört, durchaus ebenbürtig ist und in der vielfachsten Verwandtschaft steht. Nicht weniger günstig ist der Umstand, dass die deutsche Grammatik in der neuesten Zeit so vielfach und vortrefflich bearbeitet worden ist. Von der deutschen Grammatik muss daher beim Gymnasialunterrichte ausgegangen werden; in ihr wird die Wort-, Wortbildungs- und Satzlehre zuerst entwickelt und das Sprachgefühl des Knaben zuerst geschärft und vorbereitet auf die beiden andern; beim deutschen Sprachunterrichte auch wird der Lehrer vielfache Veranlassung nehmen, auf Aehnliches und Verwandtes in den beiden andern Sprachen hinzuweisen. Freilich darf dies nur stufenweise und nicht anders als mit grosser Vorsicht geschehen, damit der Knabe durch das Zuviel nicht verwirrt werde. Dann aber wird eine solche Behandlung, wenn irgend eine, vorzugsweise dazu beitragen, das Interesse der Schüler an dem Sprachstudium zu wecken, sie frühzeitig den engen Zusammenhang zwischen allen Sprachen, als die da aus der gemeinsamen Menschenvernunft hervorgegangen, ahnen zu lassen. Nachfolgende Beispiele sollen dazu dienen, zu zeigen, wie die Wortbildung etwa in *tertia* behandelt werden könnte.

Ableitung durch Anhängesylben.

a. S u b s t a n t i v a.

er. (ahd. *ari*, mhd. *are*). Dem entsprechen im lat. *or*; im gr. *τηρ* u. *τωρ*; im fr. *eur*; im engl. *or*, *er* u. *ar*. Z. B.:

d.	lat.	gr.	fr.	engl.
Erlös-er	salvat-or	σω-τήρ	sauv-eur	sav-i-our
Red'n-er	orat-or	ρή-τωρ	orat-eur	orat-or
Sieg-er	vict-or	νική-τωρ	vainqu-eur	vainquish-er
Thät-er	fact-or	πράκ-τωρ	fact-eur	fact-or
Lüg'n-er	—	ψεύδ-της	ment-eur	li-ar

Alle diese drücken eine männliche Persönlichkeit aus und werden theils von Verben, theils von Verbalsubstantiven gebildet. Andere Endungen, welche männliche Personen bezeichnen, sind im gr. *ης, ος, της*; im lat. *a, o, us, or*, woraus der grössere Reichthum der beiden alten Sprachen in dieser Hinsicht hervorgeht.

in. (altn. *inna*, ahd. und mhd. *in* und *inne*) lat. *ina*. gr. *αίνα*.

d.	lat.	gr.	fr.	engl.
König-in	reg-ina	τίττ-αινα*)	re-ine	queen
Löw-in	Agripp-ina	λέ-αινα	lion-ne	lion-ess
Diener-in	Plaut-ina	θεράπ-αινα	servant-e	female-ser-
Spartaner-in	gall-ina	Λάκ-αινα	Lacedémoni- enne	vant —

Die so gebildeten Substantive bezeichnen weibliche Persönlichkeiten; im Lateinischen giebt es namentlich viele Frauennamen auf *ina*. Am reichsten an Endungen für Bezeichnung weiblicher Persönlichkeiten ist aber auch hier das Griechische, wo *ια, σσα, τρια, τρια, τρις* sich finden. Die neueren Sprachen, als das französische und englische, helfen sich auf mancherlei Weise, um das natürliche Geschlecht zu bezeichnen, indem sie theils für jedes Genus ein besonderes Wort haben, z. B. fr. *coq, poule*; engl. *boy, girl*; theils durch Endungen, unter denen besonders fr. *esse*, engl. *ess* häufig ist. chen, lein, el (ahd. *ilo, ili, lin*); lat. *ulus, culus, olus, ellus, illa*, gr. *ιον, ιδιον, αριον, ισχος*; fr. *el, elle, ceau, et, ette*; engl. *kin, ock, ling, el, ing*. Z. B.:

d.	lat.	gr.	fr.	engl.
Männ-chen od. lein	homun-culus	ἀνδρῶν-ιον	val-et	manner-kin
Knäb-chen od. lein	puer-ulus	παιδ-άριον	enfant-elet	lad-kin
Fräu-lein, Mädel	pu-ella	κορ-ιδιον	demois-elle	qos-ling
Vöge-lein	avi-cula	ὀρνίθ-ιον	ois-illon	bull-ock

Die angeführten Wörter sind Deminutiva; alle fünf Sprachen sind auffallend reich an solchen Endungen; am meisten verwandt sind wohl die deutschen und lateinischen Endungen durch das darin vorherrschende *l, ll*.

*) Da hier die griechische Sprache das vorangehende Wort anders bildete, so haben wir ein ähnlich gebildetes anderes vorgeschoben.

heit, keit. (goth. itha, ahd. ida.) lat. etas, itas, tas; gr. της; fr. ité, eté, té; engl. ty. Z. B.:

d.	lat.	gr.	fr.	engl.
Kleinig-keit	parv-itas	μικρο-της	pauvre-té	pover-ty
Fähig-keit	facul-tas	δαινό-της	facul-té	facul-ty
Gott-heit	divin-itas	ισό-της	divin-ité	divin-ity
Heilig-keit	sanct-itas	άγιό-της	saint-eté	saint-ity
Schnellig-keit	celer-itas	ταχύ-της	celér-ité	celer-ity
Schlechtig-keit	prav-itas	κακό-της	—	prav-ity

Sie werden von Adjectiven abgeleitet und bezeichnen abstracte Substantive.

ei, ie. lat. ia; gr. ια, ια; fr. ie; engl. y.

d.	lat.	gr.	fr.	engl.
Sklav-er-ei	fur-ia	δουλ-εία	cochin-er-ie	slaver-y
Poet-ei	ined-ia	βοήθ-εια	foll-ie	foll-y
Barbar-ei	barbar-ia	μαν-ία	barbar-ie	robber-y
Philosoph-ie, ei	philosoph-ia	φιλοσοφ-ία	philosoph-ie	philosoph-y

Die Bedeutung dieser Wörter ist sehr verschieden. Die Endung findet sich erst im ahd. und ist aus dem Nom. entnommen, wokin sie aus dem Lateinischen ins Griechische gekommen. S. Grimm, d. Gramm. II, 96.

b. A d j e c t i v a.

en, ern. (goth. eins. ahd. in.) lat. ens und inus; gr. σος und ινος; fr. in; engl. en, in. Sie drücken einen Stoff aus. Z. B.:

d.	lat.	gr.	fr.	engl.
gold-en	aur-ens	χρυσ-εος	d'or*)	gold-en
hölz-ern	lign-ens	ξύλ-ινος	de bois	wood-en
gläs-ern	vitru-ens	ύάλ-ινος	de verre	vitru-ens
krystall-en	crystall-inus	κρυστάλλ-ινος	cristall-in	cristall-in
silb-ern	argent-ens	άργύρ-εος	argent-in	silv-ern
eh-ern	ahen-eus	χαλκ-εος	d'airain	braz-en

ig. (aga. eiga. ahd. ac, eg, ic.) lat. icus, ix, ax; gr. ικος, ικος; fr. ic, ique; engl. y. Sie bezeichnen ein Zugehören. Z. B.

d.	lat.	gr.	fr.	engl.
einz-ig	un-icus	μοναδ-ικός	un-ique	on-ly
biss-ig	mord-icus	δηκτ-ικός	mord-ious	blood-y
	adv.			

*) Der französischen Sprache gebricht eine Endung für Stoffadjective; sie hilft sich durch Umschreibung mit den praep. de und en.

d.	lat.	gr.	fr.	engl.
hungr-ig	famel-icus	πεινητ-ικός	phys-ique	hungr-y
muth-ig	aud-ax	ἐπιθυμητ-ικός	hect-ique	wood-y
gefräss-ig	vor-ax	ποτ-ικός	vor-ace	mood-y

c. V e r b a.

en, ern, ein u. s. w. lat. are, ēre, ěre, ire etc.; gr. σιν, αζειν, ἔζειν etc.; fr. er, ir, re, oir etc.; engl. en. Sie werden theils von Verben abgeleitet, als:

d.	lat.	gr.	fr.	engl.
fall-en	caed-ere	στεν-άζειν	saut-iller	to fell
häng-en	pend-ere	ἐρπ-ύζειν	cri-ailler	to agitate
dräng-en	jact-are	διπτ-άζειν	tir-ailler	— dictate
bett-eln	rogit-are	αἰτ-ίζειν	bais-otter	— prohibit

Theils von Substantiven, als:

d.	lat.	gr.	fr.	engl.
grüss-en	salut-are	χρυσ-οῦν	dor-er	to gild
zörn-en	ir-asci	χολ-ᾶν	voyag-er	to travel*)
höhn-en	domin-ari	κοιραν-εῖν	question-n-er	to master

Theils von Adjectiven, als:

d.	lat.	gr.	fr.	engl.
höhl-en	cav-are	κοιλ-άλνειν	pâl-ir	fast-en
er-schwer-en	lev-are	βαρ-ύνειν	franch-ir	black-en
weiss-en	alb-are	λευκ-άλνειν	blanch-ir	whit-en

d. A d v e r b i a.

Die deutsche Sprache bildet mehrere Adverbien durch Genitivformen von Substantiven; ähnlich die Lateinische und Griechische, theils durch den Genitiv, theils durch andere Casus. Z. B.:

d.	lat.	gr.	fr.	engl.
Tags, bei Tage	diu	ἡμέρας	—	—
Nachts, bei Nacht	noctu	νυκτός	de nuit	by night.
Abends	vespere	ἑσπέρας	an soir	in the evening
Wegs, gerade des Wegs.	nullo modo, recta	δι' ὁρθῆς	—	straightways
Theils Anfangs	partim initio	μέρος τι ἀρχήν	en partie au commen- cement.	in part in the be- ginning

H. Wedewer,
Gymnasiallehrer in Coesfeld.

*) Im Englischen haben Substantiva und Verba sehr häufig eine Form.

Probe einer metrischen Uebersetzung der Heroi- den des Ovid,

VON

Dr. J. Hennig in Hamburg.

Erster Brief.

Penelope an Ulixes.

Deine Penelope sendet dies Schreiben Dir, Zaudrer Ulixes,
Nichts mir schreibe zurück, selber, Geliebter, nur komm.
Troja nun lieget im Staub, die verhasste den Danaerjungfrau,
Priamus heilige Stadt wahrlich war solches nicht werth.
Wäre doch da schon als mit der Flotte er gen Lacedämon 5
Schiffe von tobendem Meer jener Verführer vertilgt.
Nicht dann läg' ich daheim einsam auf verlassenem Lager,
Nicht beklagt' ich der träg' schleichenden Tage Verlauf,
Und nicht hätt' ich sodann — die unendlichen Nächte zu kürzen —
Emsiger Weberarbeit pflegend, ermüdet die Hand. 10
Stets vermehrte die Furcht die Gefahren mir, welche dir drohten,
Liebe, sie ist ein Gefühl voll von besorglicher Furcht.
Stets auf Dich, so glaubt' ich, anstürmten die wüthenden Troer,
Und mein Gesicht ward bleich wurde nur Hektor genannt.
Oder vernahm ich Antilochus sei besieget von Hektor 15
Regte Antilochus gleich Angst in der sorglichen Brust.
Oder Menötius Sohn sei trüglicher Weise gemordet,
Klagt' ich, man täuschte vielleicht auch deine Schlanheit sogar.
Hört' ich, Tlepolemus sei von des Lykiers Lanze getroffen;
Weckte Tlepolemus Tod nur meine Sorge auf's neu. 20
Ja, wer immer auch ward in dem Griechischen Lager getödtet
Machte mein liebendes Herz beben vor Sorge und Angst.
Aber ein gütiger Gott hat der Liebenden mild sich erbarmet,
Troja ist Asche und Staub, aber mein Gatte, er lebt!
Wiedergekehrt sind die Führer der Griechen, die Opferaltäre 25
Rauchen, die Beute prangt heimischen Göttern zum Ruhm.
Dankbar bringen die Weiber, dass ihre Geliebten gerettet,
Gaben, und hören mit Lust Troja's erfülltes Geschick.
Drob erstaunen die würdigen Greis' und die zagenden Mägdlein
An des Erzählenden Mund hangt mit Entzücken die Frau. 30
Hier nun malt auf dem Tische der Held die gewaltige Feldschlacht,
Und ein Tropfen des Weins zeigt wo Pergama lag.
„Schau, der Simois hier und dorten das Land von Sigis
Siehe und hier einst stand Priamus ragende Burg.

Dort des Achilles Zelt und dort des schlaun Ulixes, 85
 Hier vor dem Graunanblick bäumten die Rosse erschreckt.“
 Denn diess Alles erzählte Dein Sohn, ihm hatt' es der greise
 Nestor gekündet, zu dem, forschend nach Dir, er entsandt.
 Meldete auch, durch's Schwert sei Rhesus gefallen und Dolon
 Und wie dieser im Schlaf, jener verrathen durch List. 40
 Doch voll Kampfesbegier und zu wenig gedenkend der Deinen,
 Drangest bei nächtlicher Weil' Du in der Thraker Gezelt,
 Wagtest der Männer so viele zu morden und Einer nur half Dir,
 Wahrlich das heisst sorgsam, liebend und eingedenk sein!
 Stets vor Angst mir bebt das Herz, bis endlich ich hörte, 45
 Dass zur befreundeten Schaar sammt dem Gespann du gelangt.
 Doch was frommet es mir, dass von Eurem Arme zerstört
 Ilios ward und die Mau'r ähnlich dem Boden gemacht,
 Wenn mein Schicksal dasselbe, als da noch Ilion blinkte,
 Und den geliebtesten Mann stets ich entbehre, wie sonst! 50
 Anderen ist sie zerstört, für mich steht Troja wie sonst noch,
 Wo mit erbeutetem Stier pflüget der Sieger das Land.
 Saat nun reißt wo Troja einst stand und in üppiger Fülle
 Treibt Kornähren das Feld Phrygischen Blutes getränkt.
 Halb nur begrabener Krieger Gebeine berührt die Pflugschaar 55
 Häusliches Glück, nun zerstört decket die Rasenbank zu.
 Sieger wiewohl, bleibst stets Du entfernt, und nimmer erfahr' ich
 Was des Verzugs Ursach, wo Du verborgen nun weilst.
 Was für ein Schiff auch immer anlandet an unsere Küste,
 Stets, wer immer uns naht, forsch' ich und frag' ich nach Dir. 60
 Und um Dir ihn zu reichen, wenn Dich wo irgend er ausspäht
 Geb' ich ihm Briefe, die selbst schrieb ich mit liebender Hand.
 Selber nach Pylos, im Lande des alten Neleischen Nestor
 Sandt' ich, doch ward mir ach nicht der ersuchte Bescheid.
 Sparta auch wurde beschickt, doch Kunde auch wusste nicht Sparta, 65
 Sage, wo weilet Dein Fuss, Zaudrer, wo find' ich Dich auf?
 Besser noch ständen fürwahr die Mauern der prangenden Troja: —
 Ach wie bitter gereut nun mich mein thörichtes Flehn! —
 Wüsst' ich doch, wo Du kämpfstest und hätte den Krieg nur zu fürchten,
 Auch mein Flehen sodann einte sich Anderer Flehn. 70
 Jetzt nicht weiss ich, was fürchten ich soll, ich fürchte nun Alles,
 Und ein unendliches Feld breitet den Sorgen sich aus.
 Was an Gefahren das Meer und was auch die Erde nur darbent
 Jegliches scheint mir ein Grund Deines so langen Verzugs.
 Während ich so nachdenkend nun sinn' — ich kenn' Deine Neigung — 75
 Hat eine Andre vielleicht liebend Dein Herz schon bestrickt.
 Oder du klagest wohl gar der Geliebten, wie bäurisch die Gattin
 Die fein Wolle nur spinnt, doch zu Nichts Anderem taugt.
 Täuscht' ich mich doch und möcht' in die Lüfte verschwinden der Vorwurf
 Und, wo die Heimkehr noch möglich Dir, kehre doch bald! 80

Denn mein Vater Ikarios zwingt mich beinah das verwaiste
 Lager zu lassen und schmäht stets des so langen Verzugs.
 Mag er auch immer mich schmähen, Dein bin, Dein bleib' ich auf ewig,
 Während mein Herz noch schlägt bin ich Dein liebendes Weib.
 Doch meine Treue für Dich und bescheidene Bitten erweichten 85
 Endlich ihn und er beschränkt selber die Vätergewalt...
 Nun von Dulichium her, von der hohen Zakynthos und Samos
 Stürmet der üppigen Frei'r lästige Schaar auf mich ein.
 Und frech herrschen im Hause sie Dir, ohn' Mass und Beschränkung,
 Bringen uns Last und Verdruss, zehren Dir Habe und Gut. 90
 Was von Pisander und Polybus wohl, dem abscheulichen Medon,
 Von des Eurymachus Gier und des Antinous Mascht,
 Oder von Anderer Thun soll ich melden, die, während Du fern bist,
 Schamlos verzehren das sau'r von Dir erworbene Gut.
 Irus, der Bettler, Melanthius dann der Treiber des Schlachtviehs 95
 Einen zu Deinem Verderb sich und zu meinem Verdruss.
 Doch wir drei sind schwach nur an Kraft, ich selber die Gattin,
 Dann Laertes der Greis, 'Telemach endlich der Knab'; —
 Jener wurde durch Hinterhalt heulich beinah mir entzissen,
 Während nach Pylos hin heimlich zu reisen er strebt. 100
 Wollten die Götter verleihn, dass im richtigen Laufe des Schicksals
 Jener das Auge mir schliesst, jener auch Deines dereinst!
 Dieses erfleh'n der Hirte der Heerd', die ergraute Amme,
 Endlich Eumäus der treu stets Dir ergebene Greis.
 Aber Laertes kann — ihn schwächt sein betagetes Alter — 106
 Nicht, von Feinden umringt, ferner Dir schirmen das Reich;
 Segnen die Götter den Sohn, so gedeiht er zu reiferen Jahren,
 Doch nun hat ihm der treu sorgende Vater gefehlt.
 Auch mir fehlt es an Kraft aus dem Hause die Feinde zu jagen,
 Du keh'r heim uns, o komm', Hülfe den Deinen und Schutz! 110
 Denke, Du hast einen Sohn, ihn hättest Du in zartester Kindheit,
 Dass er Dir ähnlich sei, lenken zum Guten gesollt.
 Schau auf Laertes hin, dass einst sein Auge Du schliessest,
 Jetzt noch hat des Geschicks endenden Lauf er gehemmt.
 Wenigstens ich damals in der ersten Blüthe der Jahre 115
 Werde, wenn Du heimkehrst, Mütterchen längst schon genannt.

Zu Hor. ep. I. 16.

Mit Beantwortung der Frage: was ist von dem Character des
 Quinctius zu halten? sowie mit Nachweisung des Zusammenhanges
 zwischen den zwei ungleichen Hälften der Epistel sind von Jacobs
 in den Lectt. Ven. die Hauptschwierigkeiten auf so befriedigende
 Weise gelöst worden, dass nur Weniges hinzuzusetzen sein dürfte.
 Ich nämlich auch Quinctius in der Hauptsache gerechtfertigt da-

steht, und ihn der den früheren Auslegern so geläufige Vorwurf der *avaritia* so wenig trifft, als der speciellere, dass er hinter der Maske eines rechtlichen Mannes die Welt über seinen innerlichen Unwerth getäuscht habe: so scheint er mir doch an vorliegender Expectation, zu deren Träger ihn der Dichter macht, nicht ganz unschuldig zu sein, vielmehr dieselbe durch die irrige Ansicht von dem, was *beatus* sei, veranlasst zu haben. Diese, wie es glaublich, nicht in den Ueberzeugungen des Quinctius wurzelnde, sondern ihm erst in Folge der Begünstigungen seiner äussern Lage gekommene Ansicht ist es, welche Horaz bestreitet und berichtigt, indem er ihr die sinnige entgegenhält, und hierzu sich v. 1—16 durch ein Gemälde seines eignen Glücks und seiner Zufriedenheit den Weg bahnt. Geht er jedoch bei Verfolgung dieses Lieblingsthema weiter, und bis zum stoischen Rigorismus, so hat er nur das Thema noch vor Augen, aber den Freund aus dem Gesichte verloren, welcher eine sothane Strafpistel — denn als eine solche erscheint sie bei der ersten Lesung allerdings — weder verdiente noch in ihren Details provocirt hatte.

Der Zusammenhang von v. 69 mit dem Vorigen enthält ausserdem noch eine dritte Schwierigkeit, welche die Ausleger, die mir zur Hand sind, entweder nicht anerkannt, oder nicht hinreichend beseitigt zu haben scheinen, wenn sie, wie Döring, sagen, der *avarus* v. 63 werde *captivus* genannt „ut desertor virtutis et servus pecuniae“, oder, wie Orelli, der *captivus* werde in fortgesetzter Allegorie mit dem *dives avarus* verglichen. Um meine Ansicht dieses V. im Zusammenhange darzulegen, sei es mir vergönnt, den Hauptinhalt der zweiten Hälfte des Gedichts in Kürze anzugeben.

Das Thema ist: *quis est beatus*? Die Antwort ist in einer zweiten Frage gegeben: *quis est vir bonus et sapiens*? Keiner ist jenes, sagt Horaz, der nicht dieses ist. Damit tritt er dem Wahne des Quinctius entgegen, der einerseits das *beatus* unabhängig dachte von *sapiens et bonus* und, seine eigene tiefere Ueberzeugung verleugnend, sein Ohr den Lobpreisungen des Volkes lieh, das ihn, den in Ueberfluss und Ehren Schwimmenden, glücklich pries; andererseits nicht wohl begriff, wie Horaz auf seinem magern Landgütchen und in ländlicher Abgeschiedenheit sich glücklich fühlen könne. Der falsche Begriff, den der Freund mit dem *beatus* verbindet, veranlasst den Dichter, statt der Frage *quis est beatus* die andere *quis bonus est et sapiens* in den Vordergrund treten zu lassen. Die Erörterung derselben beginnt mit v. 41, nachdem er zuvor dargethan hat, wie nichtig das Gerede des Volks, wie nichtig jetzt seine Gunst und sein Lob, jetzt sein Tadel und sein Schmähen sei. Soll ich, sagt er zu diesem Zwecke, als solchen gelten lassen, den Mann von äusserer Legalität, der unter schimmernder Aussen- und gedeckt von Amt und Würden, eine schwarze Seele birgt? — Die Antwort kann man sich am Beispiele des Sklaven abnehmen, der auf ähnliche Weise den äussern Schein bewahrt, aus

Furcht vor Ahndung zwar kein Verbrechen begeht, aber im Herzen ein Schelm ist, und, so oft sich Gelegenheit darbietet, als solchen sich ausweist. Sie lautet: jener Heuchler ist nicht besser als dieser Sklave, und verdient nicht mehr und nicht weniger als dieser, nämlich dass man ihn nicht geradezu stäupt und krenzt v. 46—56. Das Urtheil des Dichters über eine solche Scheintugend ist in v. 52 enthalten. — Jetzt kommen neue Züge, um den sogenannten *vir bonus* als Frevler, Gauner und Habsüchtigen zu characterisiren v. 57—62. Hierauf neue Parallele mit dem Knechte, um zu beweisen, 1) dass der *avarus* weder freier noch besser sei als dieser v. 63—68; 2) dass er nicht mehr und nicht minder als der Knecht verdiene, nämlich dass man ihn nicht geradezu todtschlägt. Dem Knecht aber schlägt man nicht todt, weil er noch einen Verkaufspreis einbringen, weil er noch nützliche Dienste leisten kann v. 69—72. „*Parce tamen capto, pretio cum vendere possis*“ konnte Horaz sagen. Nur ist an die Stelle des *servus* in gleicher Bedeutung der *captivus* getreten, offenbar weil dieser Ausdruck sich besser an die im nächst Vorigen gebrauchte Kriegssprache anschliesst, sowie er andererseits passend zu dem nachdrucksvollen Schlussgemälde hinüberleitet, worin Horaz an dem schöngewählten Beispiele des *Bacchus captivus* zeigen will, dass man auch in Banden ein *vir bonus et sapiens* sein könne v. 73—79. — Ich müsste mich sehr irren, wenn, dieses zu zeigen, nicht der Gedankengang des Dichters gewesen wäre. Die vom *Bacchus* hergenommene Instanz bringt die v. 40 aufgeworfene Frage: *vir bonus est quis?* zur endlichen und vollständigen Erledigung, und enthält einen um so schlagenderen Contrast, als dem hochgeachteten *Bacchus* in Banden in v. 41—43 und 57 ein niedriggesinnter, und doch in Staatswürden und Ansehen lebender Mann gegenübergestellt ist.

Vevey.

G. E. Kühler.

Ueber die Oeconomie der Horazischen Ode Carm. 1. Ode 1.

Der Abbé Galiani (S. Jacobs Lectt. Venusin. p. 371) war, unsera Wissens, der Erste, welcher auf eine schickliche Anordnung aufmerksam machte, die Horaz in den von ihm angeführten Beispielen beobachtet habe. Eine solche Antiklimax ist allerdings nicht zu läugnen, und sie bleibt stehen, selbst wenn man die Worte *terrarum dominos* nicht mit Galiani, Garve und Jacobs von denjenigen versteht, welche in Olympia mitkämpften, sondern mit Voss die Worte auf *sunt quos*, und im Allgemeinen auf die Olympioniken bezieht. Denn dieser Letzteren Ruhm stand jedenfalls hoch dem einer römischen Magistratsperson, und Horaz selbst nennt Od. IV. 2, 17. nicht nur *terrarum dominos*, sondern geradezu

caelestes. Die vorgeschlagene Construction von v. 3—6 ist also diese: *sunt quos curr. pulv. Ol. coll. juvat et [quos] meta, serv. rot. evitata palmaque nob. [ut od. quasi] terrarum dominos evehit ad deos.* — Fassen wir nun den Bau der Ode im Ganzen und Einzelnen ins Auge, so sondern sich erstens ganz natürlich von dem didaktischen Theil der Ode die zwei Anfangs- und die zwei Schlussverse ab, welche, zu einem Satze verbunden, die Anrede und Zueignung an Mäcenat enthalten. Dieser Rahmen umschliesst ein Gemälde der verschiedenen Bestrebungen der Menschen und der mannigfaltigen Wege, auf denen sie Ruhm oder Glück suchen. Dieses Gemälde (vs. 3—34) zerfällt in 9 Einzelbilder, welche in Hinsicht auf die Ausdehnung sowohl, als auf die Satzform, äusserst symmetrisch behandelt sind. Die einzelnen Gruppen sind folgende: 1) Die Olympiensieger (v. 3—6, *sunt quos* —) 2) Die römischen Magistrate (v. 7 u. 8, *hunc si* —) 3) Die röm. Staatspächter (v. 9 u. 10, *illum si* —) 4) Der Landmann (v. 11—14, in der Satzform eines *partic.*, *gaudentem*), 5) Der Kaufmann (v. 15—18, *partic. metuens*), 6) Der Bon vivant (v. 19—22, *est qui* —), 7) Der Krieger (v. 23—25), 8) Der Jäger (v. 25—28) und 9) Der Dichter (v. 29—34). Die drei letzten Gruppen sind in Hauptsätzen ausgedrückt. — Wir sind weit entfernt, behaupten zu wollen, Horaz habe diese Symmetrie absichtlich befolgt, und sich, bevor er die Ode schrieb, gleichsam dieses Netz vorgezeichnet. Es ist diess ja vielmehr gerade das Eigenthümliche der Kunst, insonderheit der Dicht- und Tonkunst, dass der Künstler durch eine gewisse innere Nothwendigkeit ein symmetrisch und harmonisch gegliedertes Kunstwerk liefert, und dass der aufmerksame Beschauer sich oft dieser Symmetrie weit klarer bewusst wird, als der Künstler selbst im Momente des Schaffens sich derselben bewusst war. — In Hinsicht der Satzform zerfallen die Schilderungen unserer Ode in zwei Hälften, die eine (v. 3—18) durch *sunt quos*, die andere (v. 19—34) durch *est qui* eingeleitet. Das Ende kehrt harmonisch zum Anfang zurück. Das Glück des Dichters, wie das des Olympiensiegers, ist mehr ideell als reell, denn es ist Ruhm; beider Belohnung ist ein Kranz; beide stehen hoch über der Masse des gewöhnlichen Volkes, und erheben sich in höhere, übermenschliche Regionen. — Mit vollem Recht unterscheidet sich die letzte Schilderung von den übrigen durch grössere Ausdehnung; denn sie ist eigentlich die Hauptsache, sie enthält den Zweck der Ode, der kein anderer ist, als dem Mäcenat zu sagen: Von den verschiedenen Arten des Ruhmes und des Glücks, wornach Andere streben, ist keine mein Ziel. Mein Bestreben ist, des Dichterruhmes werth zu sein, und wenn Du, mein hoher Beschützer, mich desselben für würdig hältst, so habe ich den Gipfel meines Glückes erreicht.

Vevey.

Otto Wirs.

Etymologien aus dem zwanzigsten Jahrhundert.

Dass *abies* mit *apis* verwandt sei, wird wohl Niemand mehr, der das mehr individualisirte francogallische *abeille* betrachtet, verabreden. Das jenen beiden Wörtern gemeinschaftliche Samenkorn *ap*, zum Verbalstamm *api* in der römischen Sprache gebildet, vgl. *aptus*, *coepio*, daher wieder *capio*, *rapio* mit den versinnlichenden Palatinen und dem schnarrenden Lingualen, im Griech. *ἄπρω*, hat den Aoristbegriff *fügend*, daher die Biene wegen ihres Zellenbaues *die Fliegende* und die Tannenfrucht wegen zellförmiger Zusammenfügung *die gefügte*, *abies*. Dass einige Gelehrten das ohne Zweifel durch *Guna* aus *panis* gebildete *pinus* in Verwandtschaft damit bringen wollten, können wir nicht billigen; es ist diess eine ganz andere dürftigere Wortfamilie, und nur den Scharfsinn jener in der Zusammenstellung der Begriffe können wir lobend anerkennen. Noch muss darauf hingewiesen werden, wie das Francogallische bei der Bildung seiner Wörter für die Begriffe *Biene* und *Tanne* den umgekehrten Weg einschlug, den seine stolze Mutter nahm: für jene nämlich nahm es von dem starren *apis* das schmelzreiche *abeille*, für diese von dem weichen *abies* das durch Hinzutreten eines Säuslers fest gewordene *sapin*.

Accipiter mit der onomatopöetischen Endung *ter* aus dem *tara* der Sanskrita ist, wie das teutsche Habicht von *haben*, gleicher Weise von *accipio*, welches hier zu *arripio* hinüberspielt, vgl. die vetterlichen *accerso* und *arcesso*, gebildet worden. Ueber die Bildung von Vögelnamen im arischen Sprachstamm, vgl. *L. Kürzlich* in den *Harpyien*, Stück II., S. 752.

Aerumna hat, wie unsere grössten Linguisten annehmen, mit *aes* nichts zu schaffen, stammt vielmehr von einem alten Korne *ar* oder *har*, welches sich zu einer vielverbreiteten Sprachwurzel des arischen Stammes ausgebildet hat und den Grundbegriff von *schlecht*, *hart*, vgl. unser neuhochdeutsches *Hören*, *Harm* u. s. w. gehabt hat. Die dem Worte *Vertumna* analoge Bildung macht es nicht unwahrscheinlich, dass *Aerumna* zuerst der Name einer Gottheit des Uebels, *Shiwa* ähnlich, gewesen sei. Das *ae* vorhen übrigens ist kein Umlaut, sondern *ächt*es *Wridlhi*. Ueber die Entwicklung endlich der *nomina abstracta* aus den Benennungen von Göttern, vgl. besonders *Fr. Lauterbach* de *abstrahendo et concrescendo per nomina substantiva significato*, p. 75.

Μισοχαράτατος.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1911

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

ARCHIV

f ü r

Philologie und Paedagogik.

Herausgegeben

von

Dr. Gottfried Seebode,

M. Johann Christian Jahn

und

Prof. Reinhold Klotz.

Siebenter Band. Drittes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1841.

Neue
JAHRBÜCHER
für
Philologie und Paedagogik,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.



In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten
herausgegeben

von

Dr. Gottfried Seebode,
M. Johann Christian Jahn
und
Prof. Reinhold Klotz.



Siebenter Supplementband. Drittes Heft.



Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1841.

1900

1901

1902

1903

1904

1905

1906

1907

1908

1909

1910

1911

1912

1913

1914

1915

1916

1917

De pronominebus propter locum, quem obtinent, orthotonumenis.

Pars II.

Capitulum secundum.

De senario tragicorum.

Enclitica vocabula num in prima senariorum parte collocari possent, quum investigaremus, eadem nobis via, quam in priore disputationis parte ingressi sumus, ineunda esse videbatur. Primum igitur quam arte fabularum tragicarum conditores versus illos coniunxerint, ut appareat, exitus eorum considerabimus quibusque conditionibus nominativis pronominebus, vocibus relativis, coniunctionibus, articulis, praepositionibus, quorum vocabulorum natura sese ad insequentia vel maxime inclinat, versus claudere liceat et num eius vocabuli, quod in exitu senarii legitur, vocalis extrema elidi possit, inquiramus. Deinde de prima senariorum parte dicemus et quando vocabula enclitica quaeque ab encliticis non multum differant, eum locum obtinere possint videbimus. Tum demum, quod est caput totius disputationis, pronomina in principis senariorum posita recte in iudicium vocari poterunt.

§. 1. De vocabulis, quae quamvis cum verbis insequentibus artissime coniuncta sint, in exitu senarii poni possunt: de nominativis pronom., de relativis, coniunctionibus, atonis, praepositionibus, articulis: tum de elisis in fine senarii vocabulis agitur.

In trimetris non continuari numeros, inter omnes constat, quum singulorum fere versuum exitus et syllabam ancipitem exhibeant et hiatum. Quo magis miror viros doctissimos et Brunckium (cf. Matth. ad Eur. Phoeniss. 1120) et Porsonum ad Eur. Hec. 411. cogitasse nonnumquam de hiatu, quem in fine trimetri videre sibi sunt visi, removendo. Etiam Elmsleius, quamquam ad Eurip. Med. 862. p. 143 ed. Lips. sana de hac re praecipit, non totus ab iata liber

fuit opinione: id quod ex Hermannii adnotatione ad Soph. Ai. 1082 (ed. Brunck.) cognoscimus. Hermannus denique ipse ad Soph. Elect. 21 in extrema adnotatione, ubi pro ὥς ἐνταῦθ' ἐμὲν, "Ἴν' οὐκ ἔρ' ὄκνεῖν Καίρῳ" legi posse dicit ὥς ἐνταῦθ', Ἴνα Οὐκ ἔσ' ἔρ' ὄκνεῖν, Cuiusmodi hiatus, inquit, est etiam apud Aesch. Prom. 792 Ἴνα Αἰ Φορκίδες. At Hermannum quidem apparet de eo tantum vocalium concursu loqui, qui ne tum quidem a tragicis est evitatus, ubi versus senarii illis, quae diximus, vocabulis artissime connexi sunt.

Quamquam igitur nullam habet offensionem, si ultimum versus vocabulum in vocalem exit, eius, qui insequitur, senarii primum a vocali incipit, tamen trimetri nonnumquam ita sunt conformati, ut verba sensu ita consociata atque coniuncta, ut alterum sine altero ne cogitari quidem queat, alterum in fine unius versus, in principio insequentis versus alterum sint collocata: quam rem Matthiaeus praef. ad Eurip. T. I. p. XIV. fere idem valere dicit, ac si unum verbum in duos versus distrahatur. Quod tantum abest ut vitio vertamus elegantissimis carminum auctoribus ac suavissimis, ut artem quandam et gratiam in eo videre nobis videamus. Fac enim complures versus ita pronunciari, ut in singulorum versuum exitu, sensu si non plane absoluto, at haerente fere et pendente, recitantis vox paullisper subsistat: continuo aures non prorsus surdas ac rusticas eadem sonorum forma offendi videbis. At quanta existit suavitas, si verbis artificiose dispositis numeri variantur varique eorum fiunt ordines. Sed haec uno verbo monuisse sufficit: iam redeamus ad vocabula, quae, quamquam sensu sunt coniuncta, versu tamen dirimi possunt. Nonnulla de ea re iam alii disputaverunt, in quibus Hermannus imprimis est nominandus Element. doctr. metr. p. 119, ad Soph. Ai. 985 (965), Antig. 409. et Carolus Lachmannus l. l. Qui viri doctissimi etsi quae sit ratio eiusmodi versuum optime ostendant, tamen nos acta agere fortasse non videbimur, si totam rem deo pertractantes singulos versus recensebimus quaeque in his valeant leges ostendemus. Ad quae verborum genera disputatio nostra pertineat, supra est dictum. Maiore autem in ea re tragicos nos esse libertate, quam Homerum, consentaneum est, quum hi fere familiaris colloquii speciem repraesentent versusque minus longo sit ambitu. Sic praepositiones et relativa vocabula, quibus extremam hexametri sedem negatam esse vidimus, senarios satis frequenter claudere infra ostendemus. Neque tamen pro arbitrio poetis tragicis haec vocabula eo, quo diximus, ordine disponere licuit: nam nisi versus, qui vocalis illis tamquam fibulis artissime connectuntur, interpunctione vel ad finem unius vel ab initio alterius posita in minores particulas dividuntur, numeri ingrati existant necesse est. Veteres autem poetae, qui etiam ubi severis poeticorum numerorum legibus cernerentur, orationem ad aurium iudicium elegantissime perpo-

in carminibus asperitatem omnem summa diligentia non evitavit, quia est, qui credat? Et profecto in permagno versuum eius-

modi numero admodum rari versus apparent, qui, quam interpunctione non addita sensu tamen atque forma orationis copulati sint, minus bene in aures cadunt: at de his suo loco dicetur. Haec igitur lex valet, ut si vocabula, quae cum insequentibus versibus coniungenda sunt, extremam senarii sedem occupant, interpunctiones vel in fine eius versus, in quo verba illa leguntur, vel in prima parte versus insequentis, vel, id quod optimum est, utroque in loco ponantur.

Iam versus singulos in genera sua distributos producamus, et ita quidem, ut *nominativi pronominum* a verbis suis versu direnti agmen ducant. 1) *Nominativi pronominum* quando in extremo versu ponuntur, versus qui sequitur vel a verbo ipso incipit, vel ab alia voce, quae inter pronomen et verbum interposita est: diversa est enim ratio eorum versuum, in quibus nominativus pronominis verbo suo postpositus (cf. Soph. Ai. 993. 1262. Oed. R. 258. Elect. 534. Eur. Med. 1337. Hec. 1034) vel cum particula aliqua, quae subsequitur, coniunctus versum claudit. Sic σὺ δ'έ legitur Soph. Elect. 29. 448. Ai. 684. 1398. Oed. C. 1209, Aesch. Prom. 43. 963. 1035. Suppl. 753. σὺ τοι Soph. Elect. 582. Aesch. Eum. 725. ἐγὼ μὲν οὖν Eur. Iph. T. 887. Herc. f. 1016. Eorum autem exemplorum, in quibus nominativi pronominum et verba solo versu disinguntur, valde exiguus apud tragicos invenitur numerus. Apud Aeschylum duo tantum exempla me legere memini (Pers. 677. Choeph. 542): Euripidis fabulae quatuor suppeditant (Elect. 1152. Andr. 724. Heracrid. 551. 1045): apud Sophoclem tredecim leguntur. His omnibus in locis, quando in *priore versu nulla inest distinctio*, in altero vel post *primum iambum* distinguitur (Eur. Heracl. 1045. Aesch. Pers. 677) vel in *secundo* (Soph. Oed. R. 1138. Antig. 900. ἐπὶ θανόντας αὐτόχαις ὑμᾶς ἐγὼ ἔλousα, κακόσμησα, καπιτυμβλους Χοᾶς ἔδωκα: quamquam de interpunctione post ἔλousα posita dubitari licet), vel in *tertio iambo* (Oed. R. 857. Phil. 904) vel denique *post tertium senarii pedem* (Eur. Heracl. 551): longius remota tum distinctio non solet esse. Sin autem *is versus, qui a verbo incipit, sine ulla interpunctione decurrit*, is qui antecedit et nominativum pronominis continet, eam vel in *quinto iambo* positam ostendit (Soph. Phil. 426) vel in *tertio* Ai. 92. καὶ σε παγχρύσοις ἐγὼ Στέψω λαφύροις τῆςδε τῆς ἄγρας χάριν. nam quod ante genitivum τῆςδε legitur comma delendum est. Iam ubi in *utroque versu distinctiones inveniuntur*, in *priore* plerumque post *quartum iambum* distinguitur, in *altero* vel post *primum pedem* (Soph. Antig. 71) vel in *tertio* (Eur. Elect. 1152) vel etiam post *quintum iambum* (Soph. Trach. 463). Si in *priore versu quarti iambi pedes* interpunctione disinguntur, in *altero versu distinctionis nota* vel statim post *primum iambum* adest (Eur. Andr. 724) vel in *secundo pede* (Oed. R. 1464), vel in *tertio* (Ai. 1109. Phil. 1365). In *tertio iambo prioris, secundo alterius versus* distinguitur Aesch. Choeph. 542. ἐκδορακοντωθεὶς δ'ἐγὼ Κτείνω νιν,

ὥς.— Duo restant loci, quorum numeri, quum distinctiones a nominativo pronominis remotiores sint, minus fortasse placebunt. Nam Soph. Elect. 1362. χαῖρ' ἴσθι δ', ὥς μάλιστα σ' ἀνθρώπων ἐγὼ Ἠχθηρα καφίλησ' ἐν ἡμέρα μιᾷ distinguitur quidem vulgo post Ἠχθηρα, sed mea sententia versus sine interpunctione scribendus est. In Sophoclis autem Trach. 49 interpunctio in altero versu non posita sub finem demum proximi senarii apparet: sed incommodum illud paullo minus ut sentiat, distinctio in primo versu haud procul ab exitu facta efficit: δέσποινα Διάνειρα, πολλὰ μὲν σ' ἐγὼ Καταΐδον ἤδη πανδάκρυτ' ὀδύρματα τὴν Ἡράκλειον ἔξοδον γοωμένην. Νῦν δ' —

Alterum exemplorum genus eos versus continere diximus, in quibus nominativi in extremo senario positi non *solo versu*, sed etiam *aliis vocibus interpositis* a verbis suis dirimerentur. Et haec quidem etiam apud Aeschylum et Euripidem satis sunt frequentia: leges vero, quas in priore genere de interpunctionibus valere vidimus, etiam in hoc rarissime violatae. Quum enim alter versus nullam distinctionem habet, is qui insequitur vel in *quarto* iambo incisus est: (Soph. Oed. C. 819 et Antig. 1042 οὐδ' ὥς μίasma τοῦτο μὴ τρέσας ἐγὼ θάπτειν παρήσω κείνον. εὐ γάρ — Sic Herm. scribit: Schaeferus melius verba μίasma—τρέσας commatis includit.), vel iam in *tertio* (Soph. Elect. 1138. Eur. Heracl. 534 εὐρημα γάρ τοι μὴ φιλοψυχοῦσ' ἐγὼ Κάλλιστον εὐρηκ', εὐκλεῶς λυπεῖν βίον: de quo loco alii fortasse ut nos de Antig. l. l. indicabunt. Ubi contra versus, qui nominativum pronominis subsequitur, cum priore minus est coniunctus interpunctione, haec ab antecedentis versus fine non procul abesse solet: sic post *quintum* iambum distinctum est Soph. Antig. 39. τί δ', ὦ ταλαῖφρον, εἰ τὰδ' ἐν τούτοις, ἐγὼ Δύουσ' ἂν ἢ φάππουσα προσθείμην πλεόν; in *quinto* pede Ai. 1370. Eur. Alcest. 411: post *quartum* Oed. C. 1444. Aesch. Sept. cf. Theb. 249: in *quarto* iambo Oed. C. 1173. Eur. Suppl. 1044. Iph. T. 723. frag. dub. XIX., p. 442. Aesch. Prom. 684. 958. Pers. 613: post *tertium* Eur. Med. 1056: in *tertio* Soph. Oed. R. 1379. Elect. 1351. Antig. 1092. Eur. Rhes. 392. Hippol. 722. His locis addimus Aesch. Agam. 1672, ubi pronomen in versus trochaici parte extrema positum interpunctione a vocabulis antecedentibus dirimitur et cum insequenti versu coniungitur. Μὴ προτιμήσης ματαίων τῶνδ' ὑλαγμάτων ἐγὼ Καὶ σὺ θήσομεν κρατοῦντε τῶνδε δωμάτων καλῶς. Minus elegantes numeri videntur esse in Aesch. Eumenid. 873: τῶν ἀρειφάτων δ' ἐγὼ Πρεπτῶν ἀγώνων οὐκ ἀνέξομαι τὸ μὴ οὐ Τήνδ' ἀστύνικον ἐν βροτοῖς τιμᾶν πόλιν: quamquam enim priore in versu distinctio in *tertium* iambum cadit, tamen, quod duo insequentes senarii unam verborum continuationem continet, valde displicet, praesertim quum, qua de re infra dicitur, in clausula alterius versus unum ex iis vocabulis positum sit, quae connectendis versibus maxime apta sunt.

Restat ut de iis locis dicamus, in quibus, nominativo prono-

minis in uno, verbo in altero versu posito, neuter versus interpunctione caret. Interpunctiones igitur quando post *quintam* iambum prioris versus ponuntur, in altero senario in *tertio* pede apparent: Eur. Iph. A. 1041 et, ubi sane de distinguendi ratione dubitari licet, Suppl. 733: *νῦν τήνδ' ἄελπτον ἡμέραν ἰδοῦσ', ἐγὼ Θεοῦς νομίζω, καὶ δοκῶ* — Interpunctione in *quinto* iambu posita, versus qui subsequitur in *tertio* distinctionem habet: Aesch. Prom. 506. *ὥς ἐγὼ Εὐελπίς εἰμι, τῶνδ' ὁ δ' ἐκ δεσμῶν ἔτι Λυθέντα μηδὲν μείον ἰσχύσειν Διός*: ubi Wellauerus minus recte comma ante τῶνδ' omisit, ante μηδὲν posuit. Ubi post *quartum* iambum distinguitur, in altero versa vel in *tertio* pede interpunctionis nota posita est (Soph. Oed. C. 77. 850. Eur. Suppl. 1285. Alcest. 335) vel in *quarto* Oed. C. 903. *Quarto* pede prioris versus distinctione diviso, qui subsequitur vel in *tertio* iambu (Soph. Ai. 31. Elect. 27. Aesch. Agam. 38) vel post *tertium* (Eur. Cycl. 426) vel post *quartum* distinguitur (Soph. Trach. 1062). Frequentissime, quod nemo mirabitur, interpunctioni in *tertio* pede locus est: tum vero in *altero* versu vel in *secundo* iambu interpungitur (Aesch. Choeph. 542) vel in *tertio* (S. Oed. R. 317. Eur. Hel. 53) vel post *tertium* (Eur. Cycl. 340) vel in *quarto* (Soph. Trach. 86. Oed. C. 1062. Eur. Hippol. 968.) vel etiam in *quinto* Oed. R. 966. Sed interpunctiones etiam remotiores esse possunt, vel post *primum* iambum (Eur. Troad. 868. Aesch. Prom. 974) vel in *secundo* (ibid. 455): quod ubi factum est, in altero versu distinctionem in *medio* pede *tertio* positam videmus. Eur. Elect. 82 *Πυλάδῃ, σὲ γὰρ δὴ πρῶτον ἀνθρώπων ἐγὼ Πιστὸν νομίζω καὶ φίλον, ξένον τ' ἐμοί.*, melius fortasse comma, quod est ante ξένον, tollemus. — Ex his igitur, quae diximus, certis tantum conditionibus nominativos pronominum in clausula senarii poni satis apparet.

2) De vocabulis relativis aliisque coniunctionibus.

Relativa et pronomina et adverbia atque coniunctiones, quibuscum propter similitudinem quandam, quae intercedit, etiam interrogativa coniungimus, quum fere semper distinctionibus a reliqua oratione dirimantur, saepissime in exitu senariorum legi, nemo sane mirabitur. *Pronomen ὅς* apud solum *Sophoclem*, idque satis frequenter, in extrema versus regione positum binos senarios connectit: apud *Euripidem* et *Aeschylum*, quorum in fabulis etiam pronomina ὅσος et ὅστις rarissime ita usurpata sunt, *nullum eiusmodi exemplum invenimus*. Haec apud *Sophoclem* leguntur: Ai. 1025. 1295. Oed. R. 299. 632. 798. 1246. 1262. Oed. C. 14. 466. 1158. Trach. 362. 821. (1091 οἷ ποτε) 1120. οὐ γὰρ ἂν γνολῆς, ἐν οἷς Χαίρειν προθυμῇ, καὶν ὅτοις ἀλγεῖς μάτην (Herm. minus recte ante ἐν οἷς distinctionem omisit). Phil. 408. 997. Tribus locis quam sententia relativa attractionis, quam dicunt, specie quadam cum primaria sit coniuncta, ante pronomen, in extremo versu positum, non distinguitur: Oed. R. 314. ἄνδρα δ' ὠφελεῖν ἀπ' ὧν ἔχοι τε καὶ δύνατο, κάλλιστος πόνων. Elect. 873. φέρω γὰρ ἡδονάς

τε πάνεκαυλαν ὃν Πάροιθεν εἶχες καὶ πατέστερας πεκαῖν. Trach. 1124 (1122) τῆς μητρὸς ἦκα τῆς ἐμῆς φράσεων ἐν οἷς Νῦν ἐστίν, οἷς θ' ἤμαρτεν οὐχ ἐκουσία: sic enim Hermannus, quam Schaeferus ante ἐν οἷς interpungit, ob eam quam diximus causam recte scripsit. Quod vero his locis, quamquam interpunctiones a pronomine relativo paullo remotiores sunt, id quod maxime in Electrae locum cadit, pronomen tamen in clausula versus legitur, id ob eiusmodi sententiarum naturam, in quibus vocabula relativa magis etiam cum antecedentibus coniungantur, excusari existimamus. — Eadem ratione pronomina ὅσος et ὅστις non raro in ipso senariorum exitu leguntur: et apud Sophoclem quidem ὅσος Ai. 1340. 1379. Trach. 580 (ubi, ut Antig. 712 et Oed. C. 1634, Herm. et Schaefer. fortasse, quod demonstrativum deest, interpunctionem non posuerunt: ceterum etiamsi ante ipsum pronomen non distinguitur, tamen in alterutro certe versu interpunctiones inveniuntur). Antig. 688. Oed. R. 273. 347. 1228. Phil. 64 et 1072 (ὅς' ἄν). Haec apud Euripidem (nam in Aeschyli fabulis nullum videtur inveniri) exempla leguntur: Bacch. 35. 272. Heraclid. 583. Suppl. 596. Alia eorum est ratio, quae Med. 476 et Herc. f. 569 leguntur: ὡς Ἰσάριον Ἑλλήνων ὅσοι ταῦτόν ξυνεισέβησαν — et Καδμείων δ' ὅσους Κακούς ἐφεῦρον. Iph. T. 1232 ὅσος in exitu trochaici versus legitur. Pronominis ὅστις ita positi exempla apud Sophoclem notavimus Phil. 751. Antig. 12: tribus locis, Oed. R. 71. 932. Phil. 1308, Hermannus ante pronomen non distinguit, quod relativa sententia, omisso vocabulo demonstrativo, arctius cum primaria coniuncta est. Aliis eiusdem enunciatii vocabulis postpositam est pronomen: Oed. R. 982 et, si cum Hermanno ὃ, τι pro vulgato ὅτι legis, Trach. 161. Apud Euripidem quae inveniuntur exempla paullo diversa sunt, praeter Iph. T. 478. τὰς τύχας τίς οἶδ', ὅτῳ τοιαῖδ' ἔσονται, et fragm. dub. VI. p. 439. τόδ' ἐστὶ τὸ ζηλωτόν ἀνθρώποις, ὅτῳ τόξῳ μερίμνης εἰς ὃ βούλεται πέση: nam Rhes. 807 pronomen relativum non primum sententiae vocabulum est, tribus locis Alcest. 17. Rhes. 321. Iph. T. 341 non in ipso versus exitu legitur: Heraclid. 428 post οὔτινες distinguitur: Herc. f. 311 denique ea est sententiae ratio, ut omnes distinctiones abesse debeant: ἢ τε δόξ' οὐκ οἶδ' ὅτῳ βέβαιός ἐστι. Χαίρετε. — Aeschyli una tantum fabula, Prometheus, exempla quaerentibus nobis praebuit, quae vs. 468 et 991 leguntur: versus 686 a Wellauero non satis recte distinguitur: legendum est enim: εἰ δ' ἔχεις εἰπεῖν, ὃ, τι Λοιπὸν πόνων, ἀήμαινε. His adde Aesch. Eum. 126, ubi ἄπερ adverbii vi in fine versus legitur: κλαγγαίνεις δ' ἄπερ Κύων μερίμναν οὐποτ' ἐκλιπὼν πόνου. — Interrogativum τίς in recta, quam dicunt, interrogatione Antig. 1228 et Phil. 243, in sententia, quae aliunde pendet, Soph. Elect. 563 extremam senarii sedem occupat: τί πον Aesch. Prom. 745, τί γάρ Choeph. 691 ita legitur: ubique vero distinctiones pronomen proxime antecedunt. Quod etiam in recensendis ceteris vocabulis relativis et coniunctionibus summa di-

ligentia versuti sumus, nonnulli fortasse vitio nobis vertent: quos tamen placatum iri speramus, si non prorsus inutilem fuisse hanc sedulitatem viderint. Exempla autem fere sine ulla nota apposuimus, quam plerumque ex communi omnium consuetudine ante vocabulum relativum distinguatur: quibus in locis id non est factum quorumve numeri aliam ob causam minus grati sunt, eos coniunctos paullo infra recensuimus. — Ὅποι in extrema versus sede legitur Soph. Phil. 482. ὅπου Oed. R. 924 (apud Herm. comma deest), 1436. ὅθεν Trach. 703 (πόθεν Aesch. Choeph. 254 ita legitur in recta interrogatione). ὅταν S. Oed. R. 673. Oed. C. 1536. Trach. 451. Phil. 451. 1440. Eur. Herc. f. 77. ὅπως Soph. Ai. 567. Elect. 1402. (Herm. interpunctionem non posuit) 1468. Antig. 1315 (quo loco simulac significat). Oed. C. 399. Trach. 335. Phil. 777 (ubi est adverbium *ut*) Eur. Phoen. 1338. Med. 323. Hippol. 597. Heracl. 421. 1054. H. Troad. 1015. Sisyph. fr. I., 43. p. 324. Temened. fr. XIV., p. 352. Valde notabiles sunt duo loci, in quibus ὅπως μή, quae vocabula artissime cohaerent, solo versu dirimuntur: Soph. Ai. 1089. καὶ σοὶ προφωνῶ τόνδε μὴ θάπτειν, ὅπως Μὴ, τόνδε θάπτων, αὐτὸς ἐς ταφὰς πέσῃς. et Oed. R. 1074. δέδοικ', ὅπως Μὴ 'κ τῆς σιωπῆς τῆςδ' ἀναρρήξει κακὰ (cf. Herm. ad Soph. Ai. 965 (986) cum his ἵνα, *ubi*, Soph. Oed. C. 1545. (503. lectio incerta est). Trach. 1157 ἐξήκεις δ', ἵνα Φαυεῖς ὅποιος ὦν ἀνὴρ, ἐμὸς καλῇ. Sic Schaeferus scribit: Hermannus sublato priore commate alterum servat. Neuter nostro quidem iudicio locum recte distinguit: post ἀνὴρ enim nulla interpunctio ponenda et tantum ante ὅποιος videtur distinguendum esse *): de commate, quod est ante ἵνα, alii fortasse aliter indicabunt. — Phil. 429. Eur. Sisyph. fr. I., 27. p. 324. Aesch. Prom. 727. 795. 832 (ἵν' οὐποτε Eur. Bacch. 661). ἵνα, *ut*, duobus tantum locis versum claudit Soph. Antig. 1087 et Aesch. Prom. 61: Eur. Troad. 704 coniunctioni addita sunt verba οὐποτε. — Ὅτι, ante quam coniunctionem Hermannus non raro, quamvis causa non satis appareat, distinctionem omittit, multis locis in extrema versus parte legitur. Etiam in Hermanni editione ante ὅτι incisum est: Soph. Ai. 678. Elect. 332. (426 πλὴν ὅτι) 1367. Antig. 98. 188. 779. Trach. 439. 464. 904. 1112. Phil. 325. His autem locis ab Hermanno distinctio videtur omissa esse, quae tamen ante vocabulum, quod coniunctionem proxime antecedit, posita est: Elect. 988 τοῦτο γινώσκουσ', ὅτι Ζῆν αἰσχρὸν αἰσχρῶς τοῖς καλῶς πεφνυκόσιν (Hermannus sine interpunctione, quamquam loco simillimo, Antig. 188, τοῦτο γινώσκων, ὅτι scribit.) 1106. Oed. R. 59. 1133. Antig. 311. 325. 649. 758. 1043. Oed. C. 320. 872. Phil. 405. 549. — Apud Euripidem particulae ita positae quatuor tantum invenimus exempla: Med. 560, ubi γινώσκων ὅτι sine interpunctione legitur, et Cycl. 421. Antig. fr. XIV. p. 630 coniectura Hermanni, Phoen. fr. IV.,

*) Ellendt. Lex. Soph. s. v. p. 840 ut nos scribit.

8. p. 291, plura praebent *Aeschyli* fabulae: Prom. 104. 259. 323. (quo loco Well. sine distinctione scribit, quamquam non dissimilis videtur esse versui 104) 328. 377. 953. Eumen. 98. — Prorsus diversa sunt ea exempla, in quibus ei sententiae, quae ab coniunctione ὅτι incipit, novum enunciatum statim post ὅτι inseritur et commatis includitur: Soph. Ai. 792 Ἀλάντος δ' ὅτι, Θυραῖος εἴπερ ἐστίν, οὐ θαρσύνω περί. Oed. R. 1401. Oed. C. 1039: versus 872 vulgo non recte scribitur καὶ φρονούσ', ὅτι Ἔργοις πεπονθώς, εἰ-μασίην δ' ἀμύνομαι: est enim etiam post ὅτι distinguendum. — Ὁθούνεκα et οὐνεκα, quae similem habent significationem, simili etiam ratione in exitu versuum leguntur. Ὁθούνεκα Soph. Elect. 47. et, quibus locis ab Hermanno ante coniunctionem non distinguitur, Elect. 617 et Trach. 815 (813): notabilis est locus Eur. Alcest. 808, quod duo, qui insequuntur versus, nullam, nisi in fine alterius, habent distinctionem, quae tamen ante coniunctionem posita est: καὶ σάφ' οἶδ', ὁθούνεκα τοῦ νῦν σκυθρωποῦ καὶ ξυνε-σταῶτος φρενῶν Μεθορμιεῖ σε πίτυλος ἐμπιστῶν σκύφου. Οὐνεκα Trach. 936 (934) Phil. 232. — Multo frequentiora sunt exempla coniunctionis ἐπεὶ in extremo versu collocatae: et frequentissima quidem rursus apud Sophoclem Ai. 490. 916. 1330. El. 1053. Oed. R. 326. 370. 376. 434. 613. 705. 985. 1417. Antig. 389. 538. (923. ἐπεί γε δὴ) Oed. C. 566. 732. 956. 1115. 1151. 1334. 1405. Trach. 320. 457. 732. Euripidis fabulae, quamquam multo plures servatae sunt, duo tantum exempla praebent, Aeschylus unum: Orest. 1160. Heracl. 813. Aesch. Prom. 384. Ἀλλά in ipso versus senarii exitu legi non potest: addito pronomine νίν Soph. Antig. 577. invenitur, ἀλλά μιν Eur. Orest. 1316, ἀλλά μοι Jon. 416. Satis frequenter ab ἀλλ' ὅμως *) in fine versuum novae sententiae incipiunt: Soph. Elect. 450. Oed. R. 998. Eur. Orest. 1166. Phoen. 1085. Heracl. 319. Herc. f. 1368. Hippol. 1341. Iph. A. 693. Troad. 369. Aeol. fragm. XXII. ed. Matth. p. 18. ὅμως sine ἀλλά ita ut cum sequentibus coniungatur, sed uni eiusdem sententiae vocabulo postpositum in Euripidis Electra legitur (v. 27): ἢ δ' ὅμως Μήτηρ νιν ἐξέσωσεν Ἀγρίσθου χερὸς. Ἀτάρ in clausula versus legitur Soph. Oed. R. 1052. Trach. 54. Aesch. Prom. 341. ἢ S. Oed. R. 585. πλήν S. Ai. 124. πρὶν ἄν Antig. 176. 308. Oed. C. 909. Trach. 2. Eur. Heracl. 868 (Oed. R. 1529 in trochaeis). De μή et ὥς alio loco dicetur: καὶ quae coniunctio sententias singulasque voces vel maxime connectit, rarissime extremam senarii partem occupat: nam nisi quaerentes nos magnus qui perlu-strandus erat versuum numerus fefellit, apud Aeschylum et Euri-pidem nusquam, quater apud Sophoclem eo loco positum invenimus:

*) Eos locos, in quibus ὅμως cum participio iunctum ad anteceden- tia referendum est, huc non pertinere satis constat, ut Eur. Bacch. 788 (744) κακῶς δὲ πρὸς σέθεν πάσχων ὅμως, Οὐ φημι Χρήναι δ' — ubi Matth. parum recte ante ὅμως distinguit.

et haec ipsa exempla in iis leguntur tragoediis, in quibus Sophoclem multa alia novasse constat: sic Oed. R. 267. τῷ Λαβδακείῳ παιδὶ, Πολυδώρου τε, καὶ τοῦ πρόσθε Κάδμου, τοῦ πάλαι τ' Ἀγήνορος. 1234. ὁ μὲν τάχιστος τῶν λόγων εἰπεῖν τε καὶ Μαθεῖν, τέθνηκε *). — Et his quidem in locis interpunctiones in uno vel altero versu proxime distant a coniunctione καί: paullo remotiores sunt Antig. 171, ubi in quarto pede unius versus, in altero sub finem demum distinguitur: καθ' ἡμέραν ᾤλοντο, παίσαντές τε καὶ Πληγέντες αὐτόχειρι σὺν μιάσματι. De quarto loco, Phil. 311, cuius numeri non valde placent, paullo infra dicemus. Ceterum non praetereundum est, omnibus locis, quos attulimus, coniunctionem καὶ proxime antecedere particulam τέ. —

His igitur in locis coniunctiones et vocabula relativa, quae cum insequentī versu artissime connexa sunt, in extremo versu posita nihil habent offensionis, quum distinctiones in uno versu ante has ipsas voces factae sint, neque in altero prorsus desiderentur. Sed extant etiam versus, in quibus ante voculas illas distingui non solet aut etiam illicitum est. Sic vocabula relativa cum verbo substantivo ita nonnumquam coniungi constat, ut nulla distinctione dirimi soleant, et tamen ἔσθ' ὅπου, ἔσθ' ὅτε, ἔσθ' ὅπως in clausula versus leguntur. Nec sunt ingrati numeri, quum et in quarto pede prioris versus distinguatur et vocabula illa cum verbo εἶναι in unam fere notionem coierint relativique naturam exuerint. οὐ γὰρ ἔσθ' ὅπου Soph. Ai. 1069 et Eur. Rhea. 622 legitur: οὐ γὰρ ἔσθ' ὅπου Ἀδων ἀκουῖσαι ζῶν ποτ' ἠθέλησ' ἐμῶν et οὐ γὰρ ἔσθ' ὅπου Τοῖόνδ' ὄχημα χθὼν κέκευθε πωλικόν. ἔσθ' ὅτε Soph. Ai. 56. κἀδόκει μὲν ἔσθ' ὅτε Δισσοῦς Ἀτρεΐδας αὐτόχειρ κτείνειν ἔχων. ἔσθ' ὅπως Soph. Elect. 1479. οὐ γὰρ ἔσθ' ὅπως Ὅδ' οὐκ Ὀρέστης ἔσθ', ὁ προσφωνῶν ἐμέ. Recte etiam ante voculas illas relativas non distinguitur, si uni pluribusve eiusdem sententiae vocabulis postponuntur. Quum vero eo verborum ordine instituto relativa magis ad antecedentia verba sese inclinent, neque interpunctiones nimio intervallo fere in utroque versu ab iis distent, sine offensione in exitu versuum leguntur. Haec notavimus exempla. ὅταν Oed. C. 659. ἀλλ' ὁ νοῦς ὅταν Αὐτοῦ γένηται, φροῦδα τὰπειλήματα. Eur. Troad. 888. οὔριοι δ' ὅταν Πυοικὰ μόλωσι, πέμψομέν νιν Ἑλλάδα. 1276. χωρεῖτε, Τρώων παῖδες, ὀρθίαν ὅταν Σάλπιγγος ἡχῶ δῶσιν ἀρχηγοὶ στρατοῦ. ἦνίκ' ᾗν Soph. Trach. 163. χρόνον προτάξας; ὥς, τρίμηνον ἦνίκ' ᾗν Χώρας ἀπείη κἀνιανύσιος βεβώς, τότε ἦ θανεῖν — ὅπως Eur. Iph. A. 56. μὴ δοῦναί τε, τῆς τύχης ὅπως Ἀψαιτ' ἄριστα καὶ νιν — Philoc. fr. II. p. 279. ὅτε

*) Boeckh. not. crit. ad Pind. Olymp. VI, 53. ex Athenaeo XI, p. 501 F. versum Ionis Chii affert. "Ἐ", ἐκφορεῖτε παρθένου Κύπριλλὰ καὶ Μεσομφάλους. Adde ex Euripidis fragmentis: Sisyph. fr. I, 18, p. 324, ubi lectio incerta, et fragm. incert. trag. LXXXVIII. p. 381.

denique duobus locis ita positum neminem offendet: Soph. Antig. 61. ἀλλ' ἐννοεῖν χρὴ τοῦτο μὲν, γυναῖχ' ὅτι Ἐφρυμεν, ὡς., et Eur. Bacch. 173. ἴτω τις εἰσάγγελλε, Τειρεσίας ὅτι Ζητεῖ νιν' οἶδε δ' αὐτός — iam in tertio prioris versus iambo interpungitur Oed. R. 525 πρὸς τοῦ δ' ἐφάνθη, ταῖς ἐμαῖς γνώμαις ὅτι Πισθεὶς ὁ μάν- τις τοὺς λόγους ψευδεὶς λέγει: sed quamquam in altero versu sub finem demum distinctio facta est, numeri tamen displicere nequeunt, quam ὅτι non minus ad antecedentia, quam ad ea quae sequuntur vocabula pertineat. Neque expertes sunt excusationis tres loci, in quibus ab ὅτι nova sententia incipit, distinctiones vero nonnullis fortasse a vocabulo relativo nimis longe distare videbuntur. Oed. C. 666. ab Hermanno scribitur ὅμως δὲ κάμου μὴ παρόντος οἶδ' ὅτι τοῦμόν φυλάξει σ' ὄνομα μὴ πάσχειν κακῶς. At οἶδ' ὅτι in eiusmodi sententiis affirmantis adverbii instar positum est et potest etiam, id quod Schaeferus fecit, ante οἶδα distingui. ibd. 941. γινώσκων δ' ὅτι Οὐδείς ποτ' αὐτοῖς τῶν ἐμῶν ἂν ἐμπέσοι Ζῆλος ξυναίμων, ὥστ' ἐμοῦ — quo loco quamquam post coniunctionem in tertio demum versu distinguitur, tamen, minus ut ingrati videantur numeri, interpunctio efficit, quae particulam ὅτι non longe praegreditur — meoque iudicio, ut a Schaefero scribitur, ante ipsam coniunctionem ponenda est. Tertio loco, qui est Soph. Elect. 963, in prior versu nulla apparet distinctio, in altero versu iam post tertiam syllabam incisum est: ceterum verba ita sunt disposita, ut singulae sententiarum partes inter se commixtae interpunctionibus seiungi nequeant: καὶ τῶνδε μέντοι μηκέτ' ἐλπίσῃς ὅπως Τεύξει ποτ': οὐ γὰρ — At numeros illius versus, quem supra notavimus, Phil. 311, valde esse ingratos, nemo sine dubio negabit: ἀλλ' ἀπόλλυμαι τάλας Ἔτος τόδ' ἤδη δέκατον ἐν λιμῶι τε καὶ Κακοῖσι βόσκων τὴν ἀδύ- φραγον νόσον: nam etsi, id quod paene necessarium est, post τάλας distinguimus, tamen duobus in versibus, artissime coniunctis, in quibus numerorum una fere est perpetuitas, non est, ubi in dicendo consistas. Verum ne obliviscamur, id in fabula esse factum, quam Hermannus (Elementt. doctr. metr. p. 539) cadente iam arte compositam esse verissime dicit. —

Iam si ad ea, quae de relativis et coniunctionibus in extremo versu collocatis disputavimus, paullo accuratius attenderimus, Sophoclis usum, id quod etiam supra, ubi de nominativis pronominum dictum est, animadvertimus, ab Aeschyli et Euripidis consuetudine differre videbimus. Frequentissima sunt enim exempla apud Sophoclem: multo rariora, quamquam plures eius extant fabulae, apud Euripidem: Aeschyli fere una tantum fabula, *Prometheus*, exempla praebet omnia eaque satis rara. Quid igitur? num Sophoclem minore arte dialogum composuisse dicemus, quam Aeschylum et Euripidem? Immo quum non temere voces illas eo in loco ponere eum viderimus, numerique fere semper satis sint elegantes, artem in ea re quaesivisse Sophoclem et quotidiani colloquii rationem versibus suis multo melius imitatum esse, quis est qui non concedat?

8) *De atonis, praepositionibus, articulis.*

Etiam ubi adiectiva, pronomina demonstrativa et possessiva ita collocantur, ut ipsa in exitu, substantiva, quibuscum coniuncta sunt, in ipso principio insequentis versus legantur, quam de interpunctionibus edimus legem diligenter observari videmus. Atque ne haec quidem exempla in hac quaestione prorsus negligi debere et res ipsa docet et Hermannii auctoritas, qui (Elementt. doctr. metr. p. 119.) inter alia exempla, quibus versus senarios certis conditionibus arte coniungi posse ostendit, etiam Soph. Oed. R. 253 commemorat: ὑπὲρ τ' ἑμᾶντοῦ, τοῦ θεοῦ τε, τῆς δὲ τε Γῆς, ὧδ' ἀκάρπῶς καὶ θάως ἐφθαρμένης. Sed quoniam recensendis iis vocabulis, de quibus supra dissernimus, quam arte senarii inter se cohaerere possent, iam satis ostendisse videmur, idque multo dilucidius etiam cernitur, ubi de iis vocibus, quae ex titulo inscripto cognosci possunt, dixerimus: singulis exemplis proferendis supersedere nos posse arbitrati sumus. Id tantum monemas, fere nullum inveniri locum — et satis est magnus eorum numerus, quum etiam Aeschyli et Euripidis fabulae, apud quos cetera huiusmodi vocabulorum genera rarissime ita usurpari vidimus, adiectiva et similia vocabula a substantivis solo versu dirempta frequentius ostendant — tamen fere nullum, inquam, extare locum, in quo excusatio ab interpunctionibus non procul remotis repeti nequeat. Nam etsi Soph. Elect. 757. Καὶ νῦν πυρρὰ κταντες εὐθύς, ἐν βραχεῖ Χαλκῶ μέγιστον σῶμα δειλαίας σποδοῦ Φέρουσιν ἄνδρες Φωκίων τεταγμένοι. sub finem demum tertii senarii distinguitur, tamen in primo versu fere ante ipsum adiectivum posita est interpunctio. Minus placent numeri in Eur. Alcest. 289. ἐγὼ σε πρεσβεύουσα κἀντὶ τῆς ἐμῆς Ψυχῆς καταστήσασα φῶς τόδ' εἰσορᾶν Θνήσκω, παρόν μοι μὴ θανεῖν, ὅπῃ σέθεν, nisi, quod nonnullis sane probabitur, ante κἀντὶ minorem distinctionem posueris. Ceterum rationes, quibus nos vulgo sententias distinguere consuevimus, hoc loco satis turbari videmus, quum pronomen ἐγὼ cum verbo θνήσκω coniungendum sit, participia vero propter encliticam si commatis includi nequeant. — Sed iam ad eas transeamus voculas, quae sententia nondum absoluta in fine versus positae magis offendere possint: sunt vero coniunctiones εἰ et ὥς, adverbium οὐ, quocum, quamquam paulum diversum est, μὴ coniunximus, articuli, praepositiones. Et εἰ quidem bis ita apud Sophoclem legimus: Oed. C. 993. (εἴ τις σὲ —) κτεῖνοι παραστάς, πότῃρα κύνθάνοι' ἄν, εἰ Πατήρ σ' ὁ καλῶν, ἢ τίνοι' ἄν εὐθείως. Trach. 462. ἦδε τ', οὐδ' ἄν εἰ Κάρτ' ἐντακτεῖν τῷ φιλεῖν, ἐπεὶ σφ' ἐγὼ. — Interpunctiones propter coniunctionis naturam procul abesse nequeant. His adiungamus exempla, in quibus ὥς in exitu versus, distinctio autem ante ipsum fere vocabulum ponitur: Soph. Elect. 1309. μήτηρ δ' ἐν οἴκοις ἦν σὺ μὴ δεισῆς πόθ', ὥς Γέλωτα φαιδρὸν τούμῳ ὄψεται κάρα. Oed. C. 1130. καὶ μοι χεῖρ', ὧ' ἴναξ, δεξιὰν ὄρεξον, ὥς Ψάυσω, φιλήσω τ', εἰ θέμις — et, ubi adverbium est, S. Elect. 1123 οὐ γὰρ ὥς Ἐν δυσμενείῃ γ' οὐσ' ἐπαιτεῖται τῷδε. Unda quam

recte Wellauerus ad Aesch. Agam. 1327 ὥς in fine senarii poni neget, indicari licet: quamquam apud Aeschylum l. l. ὥς esse legendum viro doctissimo libenter concedimus. Paulo frequentior sunt exempla adverbii οὐ in exitu versus positi, quod etiam apud Aeschylum et Euripidem in eo versus loco nonnumquam comparat. Et plerumque quidem, ubi simplex οὐ, sensu nondum absoluto, renarium claudit, interpunctiones in alteratro versu a vocabulo illo non procul remotae sunt: sic Soph. Elect. 1466. ὦ Ζεῦ, δέδορκα φάερ' ἄντυ φθόνου μὲν οὐ Πειτωκός· εἰ δ' ἔπεισι νέμεσις, οὐ λέγω (ita Herm. locum ex MSS. edidit.) 1491. λόγων γὰρ οὐ Νῦν ἐστὶν 'αὖ γὰρ, ἀλλὰ σῆς ψυχῆς πέρι. Antig. 5. οὐτ' αἰσχρὸν, οὐτ' ἄτιμόν ἐσθ', ὅποιον οὐ Τῶν σῶν τε κάρων οὐκ ὅπως ἐγὼ κακῶν. 96. πείσομαι γὰρ οὐ Τοσοῦτον οὐδὲν, ὥστε μὴ οὐ καλῶς θανῖν: quibus in locis quamquam vocabulum negativum sensu cum antecedentibus coniunctum est, accentu tamen non minus sequentibus adiungitur: — magis etiam cum altero versu cohaeret adverbium οὐ: Bur. Heracl. 1019. θανεῖν μὲν οὐ Χρήζω· λιπὼν δ' οὐδὲν. Alex. fr. VIII. p. 86. Archel. fr. IX. p. 87. Melan. fr. XXIX. p. 223. Aesch. Agam. 542 τί δ' οὐ Στένοντες, οὐ λαχόντες. — At quando οὐ opposita particula μὴ cum articulo coniunctum est, saepe distinctiones prorsus omittuntur, ita ut vocabulum accentu destitutum, quem tamen non in verbum antegressum deposuit, parum apte in exitu versus legatur: cuius rei culpam editores magis, quam poetae ipsi sustinere videntur. Illos enim in eiusmodi rebus minime sibi constare satis notum est et ex his etiam exemplis, quae proferemus, apparebit. Namque Aesch. Prom. 867. Wellauerus recte ante articulum distinguit: μίαν δὲ παίδων ἡμερὸς θέλξει, τὸ μὴ Κτεῖναι ξύνευνον, ἀλλ' — et Soph. Oed. R. 1232 omnes, quos mihi convenire licuit, editores scribunt: λείπει μὲν οὐδ' ἂν πρόσθεν ἦδμεν, τὸ μὴ οὐ Βαρύστον· εἶναι· πρὸς δ' ἐκείνοις τί φῆς. Sed alii locis, quamquam atonon in fine versus positum, quum aliae distinctiones nimis remotae sint, interpunctionem ante articulum necessariam esse clamat, omnes sine interpunctione scribunt: sic Soph. Antig. 544. μὴ τοι κασιγνήτη μ' ἀτιμάσῃς τὸ μὴ οὐ θανεῖν τε σὺν σοὶ τὸν θανόντα θ' ἀγνίσαι. Trach. 89. νῦν δ', ὥς ξυνήμ', οὐδὲν ἐλλείψω τὸ μὴ οὐ Πᾶσαν πνέσθαι τῶνδ' ἀλήθειαν πέρι. Aesch. Prom. 920. οὐδὲν γὰρ αὐτῷ ταῦτ' ἐπαρτέσει τὸ μὴ οὐ Πτεῖν ἀτίμως πτώματ' οὐκ ἀνασχετά. Eumen. 873. τῶν ἀρειφάτων δ' ἐγὼ Πρεπτοῖν ἀγώνων οὐκ ἀνέξομαι τὸ μὴ οὐ τήνδ' ἀσύνικον ἐν βροτοῖς τιμᾶν πόλιν. Et Sophoclea quidem exempla quamquam interpunctione non posita excusari possunt, quum saltem in penthemimeri vel prioris vel alterius versus distinguatur, tamen omnibus, quos attulimus, locis ante articulum interpungendum esse censemus, praeter Aesch. Eumen. 873 sq., quorum versus, quum propter verborum ordinem distinctioni locus sit nullus, numeros parum elegantes esse apparet. Paulo magis excusari videtur locus Antigone (vs. 26 sqq.), ubi simplex μὴ simili modo in fine senarii positum

est: τὸν δ' ἀθάλας θανόντα Πολυνείκους νέκυν Ἀστυόλ φασὶν ἐκ-
 κειρηῦχθαι τὸ μὴ Τάφῳ καλύψαι, μηδὲ κακῦσαι τινα: nam
 quamquam ante articulum distingui ordo verborum vetat, tamen
 iam in tertio iambo insequentis versus interpunctio posita est. —
 Neque aliena ab hoc loco etiam cetera sunt exempla, ubi μὴ, vo-
 cabulum suo quidem accentu insignitum, sed significatione a particula
 οὐ non valde diversum, eodem modo versum claudit. Unum ex-
 emplum, quod in Aeschyli Prometheo (vs. 867) est, iam supra com-
 memoravimus: alterum eiusdem Choephor (999) praebent: Τοιάδε
 μοι ξύνοικος ἐν δόμοισι μὴ Γένοιτ' ὅλοιμην πρόσθεν ἐκ θεῶν
 ἄπαις: tum ita legitur *Soph. Oed. R.* 943. εἰ δὲ μὴ Λέγω γ' ἐγὼ
 τάληθες, ἀξιῶ θανεῖν. 1460. ἄνδρες εἰσὶν, ὥστε μὴ Σπάνιν ποτὲ
 σχεῖν, ἔνθ' ἂν ὦσι. *Antig.* 324. εἰ δὲ ταῦτα μὴ Φανεῖτέ μοι
 τεύς δρῶντας ἐξερεῖθ', ὅτι — *Oed. C.* 1175. τί δ'; οὐκ ἀκούειν ἔστι,
 καὶ μὴ δρᾶν, ἢ μὴ Χρήσεις; τί σοι — *Phil.* 912. λυπηρῶς δὲ
 μὴ Πέμπω σε μᾶλλον, τοῦτ' ἀνιῶμαι πάλαι (Herm. κέρπων).
Eur. Med. 1049. ὅτῳ δὲ μὴ Θέμις παρῆναι τοῖς ἐμοῖσι θύμασιν,
 Αὐτῷ μελήσει (cf. etiam Aesch. *Suppl.* 394, ubi μήποτε, et *Pers.*
 810, ubi μηδέ τις versum claudit). Etiam his omnibus locis
 binorum versuum partes, interpunctionibus ita inter se coniungi apparet,
 ut vocula μὴ sine offensione in fine versus legatur: distinctiones ubi
 remotissimae sunt in quartum prioris versus pedem incident. —

De *praepositionibus* in fine senariorum positis quum dicimus,
 maxime nobis res est cum Reisigio, qui in *Coniectt.* p. 70 sq. et
 brevius in *Commentt. Critt.* ad *Oed. C.* p. 260 de eadem re disputa-
 vit. Is enim praepositionem a nomine non ipsa verborum structura,
 sed versus duntaxat fine apud poetas scenicos et lyricos disiungi
 praefracte negat. Ac primum quidem non intelligere nos fatemur,
 quae inde diversitas oriatur, si vocabulum, quod a praepositione in
 exitu senarii posita pendet, non in ipso initio versus insequentis
 legatur: tum enim praepositioni extremam versus partem concedi
 Boeckhioque sese non repugnare dicit *Pind. Olym.* VI, 89. ἀλλ' ἐν
 Κέκρυπτο γὰρ σχολίνῳ scribenti: Nam etiamsi is est verborum ordo,
 tamen praepositiones, quas ad insequentia properare iam accentus
 ostendit, quum in eodem versu non habent, quo sese inc'iment,
 parum apte in clausula versuum legi, dicere debet is, qui omnino
 de hoc usu dubitat. Aliā profecto res est, si vocabula, quae prae-
 positionem a substantivo dirimunt, in eodem sunt posita versu, in
 quo praepositio est. Sed totum illud praeceptum, quod *Coniectt.*
 l. l. de praepositionibus dedit et ad *Oed. C.* p. 260 repetit, ita
 tamen ut *Oed. R.* 555 defendi posse dicat, quia *proxime* antegredia-
 tur interpunctio, falsum esse existimamus, quamquam Wellauerus ad
Aesch. Eumen. 229 et ad *Agam.* 1244 aliique *) cum Reisigio sen-

*) In quibus Hermannus certe non est: nec Lachmannum hunc usum
 improbasse putamus: nam quae *Chor. syst.* p. 20 dicit de Aeschyli tantum
 usu valent.

Viroque summo assentiendum est. Altero autem loco, Agam. 1243, qui vulgo ita legitur ἐποπτεύσας δέ με πᾶν τοῖςδε κόσμοις καταγε-
λωμένην μετὰ Φίλων (sic. Blomf.) ὑπ' ἐχθρῶν οὐ διχορρόπως,
μάτην, ferri poterat propter interpunctionem alterius versus prae-
positio in exitu versus posita, nisi alio vitio locus laborare videretur.
Qua ratione VV. DD. praepositione maxime offensi versus emen-
daverint, ex Wellaueri adnotatione cognosci potest: cf. praeterea
Lachmann. l. l., cuius tamen interpretatio minime placet. Fortasse
locus ita emendari potest: Ἴδου δ' Ἀπόλλων αὐτὸς ἐκδύων ἐμὲ Χρη-
στηρίαν ἐσθῆτ', ἐποπτεύσας ἐμὲ καὶ πᾶν τοῖςδε κόσμοις καταγελωμέ-
νην ὑπὸ (μετὰ facile ex μάτην, in quod proximus versus exit, oriri
potuit) Φίλων, ὑπ' ἐχθρῶν οὐ διχορρόπως, μάτην. Ecce Apol-
lo ipse vestem mihi sacram detrahit, qui etiam quum ita ornata essem
temere me derideri passus est ab amicis, ab inimicis haud ambigue.
Δέ in vulgata lectione, quod etiam Hermannus et Wellauerus ser-
vaverunt, vix ferri potest: ἐμὲ quod in duobus deinceps versibus
legitur, neminem offendet, magis fortasse, quod μάτην interpositis
verbis compluribus ab altera sententiae parte seunctum est: prae-
positioni denique exitum versus posse concedi, lectoribus nos per-
suasisse arbitramur.

Sed iam redeat oratio nostra unde digressa erat. Prorsus aliena
a disputatione nostra exempla sunt ea, in quibus praepositio substan-
tivo suo postposita in exitu senarii legitur; ut Eur. Iph. T. 102,
ἀλλὰ πρὶν θανεῖν, νεῶς ἐπὶ Φεύγωμεν, ἥπερ — et Aesch. Pers. 186,
ἄρμασιν δ' ὑπο Ζεύγνυσιν αὐτῷ. — Reliqua exempla eo magis
omitti posse censuimus, quum plerumque simul in fine versus distin-
guatur: unum tantum notabimus, Aesch. Agam. 576, ubi praepositio
διὰ, quae accentum non retrahit, eodem modo posita est: φρονκτώρων
διὰ Πεισθεῖσα, Τροίαν νῦν — Semel substantivum inter et ad-
iectivum positam praepositionem in fine versus invenimus: ubi praeter
Ptolemaeum et Niciam omnes grammatici consensu accentum prae-
positionis retrahendum esse docent: Oed. C. 737 ἀλλ' ἀνδρῶν ὑπὸ
Πάντων κελευσθεῖς. Multo frequentiora sunt ea exempla, in
quibus praepositio ita in fine versus legitur, ut adiectivum, quod
substantivo in primā parte trimetri insequentis collocato adhaeret,
ante eam ponatur. De accentu praepositionis ita positae quid anti-
qui grammatici praecipiant, optime Lehrs. quaestt. p. 79 sqq. docet.
Quum vero tragicos omnes praepositionem, si substantivum solum
ab ea pendeat in principiis alterius versus collocatum, rarissime in fine
senarii ponere viderimus, ab illo autem exemplorum genere, in quibus
praepositio adiectivum vel quod eius loco positum sit in eodem versu
adiunctum habeant, minime abstinerint: Apollonii et filii eius
Herodiani, etiam tum accentum praepositionis retrahi iubentium,
praecepta tragicorum certe usu comprobati videntur: et haud scio
an horum poetarum usus in persolvenda hac quaestione plus valeat,
quam Nonni auctoritas, qua Lehrs. l. l. p. 84 not. pro Aristarchi

sententia usus est *). — Sed quidquid de ea re iudicamus, interpunctiones vel a fine prioris versus vel ab initio insequentis non valde remotas esse videbimus, ut praepositiones in extrema senarii parte positae satis excusatae videantur. Haec autem notavimus exempla: Soph. Ai. 720. Τεῦκρος πάρεστιν ἄρτι Μυσίων ἀπὸ Κρημνῶν μέσον δέ — (servavimus praepositionis accentum, qui in plerisque editionibus est, quamquam animus noster magis in alteram partem inclinat.) ibd. 1311 (ἐπεὶ καλὸν) Θανεῖν προδήλως μᾶλλον, ἢ τῆς σῆς ὑπὲρ Γυναικός, ἢ τοῦ σοῦ. — Oed. C. 312 (γυναιχ' ὄρω) Στείχουσιν ἡμῶν ἄσπον Αἰτναίας ἐπὶ Πάλλου βιβῶσαν· Κρατὶ δ' — Trach. 539, Καὶ νῦν δὲ οὔσαι μέμνομεν μᾶς ὑπὸ Χλαίνης ὑπαγκάλισμα· τοιάδ' Ἡρακλῆς —: ad q. L. Hermannus Brunckium laudat quod ὑπὸ pro ὑπο et paullo infra παρὰ scripsit. ibd. 557, ὃ παῖς ἔτ' οὔσα, τοῦ δασυστέρου παρὰ Νέσσου φθίνοντος ἐκ φόνων ἀνειλόμην: locus in Hermannii quoque editione minus recte scribitur: est enim aut etiam ante παῖς commate distinguendam aut omnis interpunctio omittenda: quod tamen propter praepositionem παρὰ fieri non licet, nisi eam Apollonium secutus barytonos scribere mavis. — Eur. Iph. A. 422, ἀλλ', ὥς μακρὰν ἔτεινον, εὐρυτον παρὰ Κρήνην ἀναψύχουσι θηλύπουν βάσιν. Elect. 6, ὑψηλῶν δ' ἐπὶ Ναῶν τέθεικε σκῦλα πλεῖστα βαρβάρων. Ion. 272, ὃ κλεινὸν οἰκοῦδ' ἄστν, γενναίων τ' ἀπὸ Τραφεῖσα πατέρων. Aesch. Agam. 1006, ἐπεὶ σ' ἔθηκε Ζεὺς ἀμηνίτως δόμοις Κοινωνόν εἶναι χερνίβων, πολλῶν μετὰ Δούλων σταθεῖσαν κτησίῳ βωμοῦ πέλας (Wellanerus μέτα scribit: sed comma, quod post δούλων posuit, tollendum fuit). Pers. 452 τοξικῆς δ' ἀπὸ Θώμηγος ἰοὶ προσπιτνόντες ἄλλυσαν (Lachm. et Well. ἄπο). — A verbo suo praepositionem semel tantum versu directam invenimus, sed ita ut altera compositionis pars non in ipso versus insequentis initio legatur: Eur. Med. 1171, ὀμμάτων δ' ἀπὸ Κόρας στρέφουσιν, αἶμά τ' οὐκ ἐνὸν χροῖ. Omnes editores praeter Pflugk. minus recte ἄπο scribunt, quod Hermannus defendit. (cf. de hoc loco Elmsl. p. 277. Herm. ibd. p. 392 et ad Bacch. 130). Porsonus ad Eur. Hec. 719, praepositionem et verbum ita disiungi posse negat: nec factum id esse putamus, nisi interposita in alterutro versu voce alia. Nam quod in Eur. Phoen. 1357, olim legebatur, ἐγὼ δ' ἦκω μετὰ Στέλλων ἀδελφήν, iam dudum est emendatum: sed haud scio an pro ἦκω μέτα Γέρων ἀδελφήν melius scribatur ἦκω μετὰ — ἀδελφήν, quam praepositio ad accusativum, qui subsequitur, referenda esse videatur (cf. Suppl. 672, ἡμεῖς ἦκομεν νεκροὺς μέτα). In Aeschyli Prometheo autem (v. 67) praepositio cum genitivo, qui antecedit, con-

*) Nobiscum facit Lachmannus l. l. p. 21, qui Apollonium recte de praepositionis anastrophe praecipuisse dicit. Nonne Apollonii et Herodiani praeceptum etiam eiusmodi exemplis confirmatur, quale est quod Oed. R. 455 legitur: ξένην ἐπὶ, Σχήπτειν προδεικνύς, γαῖαν ἐμπορεύσιναι;

iungenda et barytonos scribenda est (cf. Porson. ad Eur. Hec. l. l.) τῶν Διός τ' ἐχθρῶν ὑπερ Στένεις, ὅπως — quamquam versa proximo αῶν ὑπερστένω κακῶν legitur.

Ex his igitur patet, interpunctionibus binos saepe versus ita coniungi, ut etiam sine anastrophe praepositionibus in fine senarii locus sit: iam quid *de articulis* in hac versus parte positis observarimus, aperiamus. Articuli, qui in fine quidem versus, sed adiuncta particula vel adiectivo legitur, exempla Sophoclea Hermannus collegit nonnulla ad Soph. Antig. 409, sunt vero Oed. R. 553. 995. 1056. Oed. C. 265. 290. 577. Trach. 383. Phil. 422. Ai. 1015. El. 619. Antig. 453; et quae ab his seiungenda fuerunt Oed. C. 351 et Phil. 263. Quibus addimus τὸ γὰρ S. Oed. R. 231. 1389. Antig. 67. 238. Trach. 434. 744. Phil. 675. — Oed. R. 1420. τὰ γὰρ Πάρος πρὸς αὐτὸν πάντ' ἐφεύρημαι κακόν: (diversum est ὃ γὰρ Soph. Elect. 45, ubi demonstrativum est). Tum Oed. R. 1237, τῶν δὲ πραχθέντων τὰ μὲν Ἀλγιστ' ἀπεισιν· ἢ γὰρ ὄψις. Trach. 92. καὶ γὰρ ὑστέρω τό γ' εὖ Πράσσειν, ἐπεὶ πύθοιτο, κέρδος ἐμπολᾷ. Antig. 78. τὸ δὲ βίᾳ πολιτῶν δρᾶν, ἔφυν ἀμήχανος. Trach. 383. τὰ δὲ Λαθραῖ' ὅς ἀσκεῖ μὴ πρέποντ' αὐτῷ κακά (Elect. 1271. τὰ δὲ opponitur τὰ μὲν). Minime porro offendunt ea exempla, in quibus articulus *cum pronomine possessivo vel genitivo coniunctus* versum claudit, substantivum in versa proximo legitur. Oed. C. 305. πολὺ γὰρ ὦ γέρον, τὸ σὸν Ὄνομα διήκει πάντας. Trach. 481. ἀλλ' αὐτὸς, ὦ δέσποινα, δειμαίνων, τὸ σὸν Μὴ στέρνον, ἀλγύνοιμι. 572. ἐὰν γὰρ ἀμφίθρεπτον αἶμα τῶν ἐμῶν Σφαγῶν ἐνέγκῃ χερσίν, ἦ. — His adde ex Euripidis fabulis. Alcest. 289. ἐγὼ σε πρεσβεύουσα, κἀντὶ τῆς ἐμῆς Ψυχῆς καταστήσασα φῶς τόδ' εἰσορᾶν. Heracl. 649. ἀσθενὴς μὲν ἦγ' ἐμὴ Πώμη. τοσόνδε δ' εἰδέναι. — Troad. 704. Ἴν' οἷ ποτε Ἐκ σοῦ γενόμενοι παῖδες Ἰλιον πάλιν Κατοικίσειαν. Bacch. 1033. ἦ πλὶ τοῖς ἐμοῖς Χαίρεις κακῶς πράσσουσι δεσπόταις, γύναι; 1120 μηδὲ ταῖς ἐμαῖς Ἀμαρτίαισι παῖδα σὸν κατακτάνης. 1312 εἰσορῶν τὸ σὸν Κᾶρα. Iphig. A. 1168 Καὶ τὸ σὸν Μέλαθρον αὖξουσ' — cf. 1213. — Phoen. 560, ubi Porsonus et Brunckius scribunt τὸ δὲ Περιβλέπεσθαι τίμιον; κενὸν μὲν οὖν, Matthiaeus: καὶ μέγ' ἠγῆσαι τόδε. Περιβλέπεσθαι τίμιον. Vix commemoratione digna sunt Phoen. 1422. καὶ πως νοήσας Ἐτεοκλῆς, τὸ Θέσσαλον Εἰσήγαγεν σόφισμ' ὁμίλῃ χθονός. Troad. 1003. οὐδ' ἦν ἱκανά σοι τὰ Μενέλεω Μέλαθρα, ταῖς σαῖς ἐγκαθυβρίζειν τρυφαῖς. Alcest. 800. τὸν καθ' ἡμέραν Βίον λογίζου σόν. — Apud Aeschylum ne tale quidem exemplum me legere memini, quae etiam apud Euripidem multo sunt rariora, quam apud Sophoclem. — Iam multo magis exiguus numerus est eorum exemplorum, in quibus articuli nulla addita voce in ipso versum exitu leguntur: nullum invenitur apud Aeschylum, nullum apud Euripidem; quatuor *) apud Sophoclem

*) Ellendt. l. l. T. II. p. 249 tria sola exempla apud Soph. prestare dicit: fugit virum doctissimum locus Electrae.

notavimus, *Antig.* 409, πᾶσαν κόνιν σήραντες, ἣ κατεῖχε τὸν Νέκυν, μυδῶν τε σῶμα γυμνώσαντες εὖ (cf. Erfurdt. ad h. l. et Herm. Elementt. doct. metr. p. 117.) *Elect.* 879, ὦ τάλαινα, κἀπὶ τοῖς Σαυτῆς καχοῖσι· κἀπὶ τοῖς ἐμοῖς γελαῖς; et quos locos Hermannus ad *Antig.* l. l. parum recte cum iis coniungit, in quibus articuli non solo versu, sed interposita aliqua voce, quae in eodem senario legitur, a substantivis suis disiunguntur. *Oed. C.* 351. δεύτερ' ἡγεῖται τὰ τῆς Οἴκοι διαίτης, εἰ πατὴρ τροφὴν— et *Phil.* 263 ὃν οἱ Δισσοὶ στρατηγοί. Multum enim referre existimamus, utrum vocabulum illud, quo articulus a substantivo dirimitur, cum articulo coniunctum *sub finem* sit versus, an in *principiis* insequentis versus ut articulus in ipso exitu prioris senarii positus sit. Is enim tum, omni adminiculo destitutus, ad ea, quae in proximo versu leguntur, sese inclinet necesse est: quare maiorem quandam versuum cohaerentiam effici apparet, quam si articulo aliud praeterea vocabulum in eodem versu sit adiunctum. —

4. De vocalibus in extrema versuum parte elisis.

Hoc igitur modo legibus iustae recitationis senarios tragicorum nonnumquam ita connecti videmus, ut quae voces ob significationem maxime cohaereant diversis in versibus sint collocatae, idque saepe non interposito alio vocabulo. Qui versuum nexus nonnumquam adeo artus est, ut, quando ultimum prioris versus vocabulum in vocalem exeat, haec ob sequentem vocalem elidatur. Cuius rei exemplum unum praebet Euripides *Iph. T.* 968, ὥς δ' εἰς Ἄρειον ὄχθον ἤκον ἐς δίκην τ' Ἔστην, ἐγὼ μὲν: plura Sophocles, quae tamen iam Hermannus conguessit omnia in *Elementt. doct. met.* p. 36 sq., ubi Sophoclem Calliae cuiusdam exemplo ultimae syllabae elisionem primum in *Oed. R.* usurpasse docemur (cf. Eiusd. *Observatt. de Gr. ling. dial.* in *Opuscul.* Vol. I. p. 142 sq.). Interpunctiones quantum tum a fine prioris versus distare soleant, idem Hermannus ostendit. Nec minus distinctionis proxime sequentis rationem esse habendam, quam antecedentis, et similia exempla, de quibus supra dictum est, ostendunt et locus Euripideus modo allatus, in quo priore in versu nulla est interpunctio et in altero demum senario post primum pedem distinguitur *), (cf. Herm. Elem. p. 36 ext.). Unus tantum extat locus, qui ab interpunctione nullam videtur habere excusationem, *Oed. C.* 1169 οὐδ' ὅστιν αὐτὸν ἐς λόγους ἐλθεῖν μολόντ' Αἰρεῖν ἀπὸ θεῖν τ' ἀσπυλαῖς τῆς δευρ' ὁδοῦ: nam quae vulgo post αἰρεῖν ponitur distinctio, ea vix necessaria est. (Ellendt. *Lex. S. T.* II, p. 134 recte eam omittit.) Locum variis coniecturis esse tentatum Hermanni et Reisigii notae ostendunt. — Hi vero sunt loci, in quibus a Sophocle extrema versus syllaba elisa est, ab Hermanno l. l. collecti: μολόντ' *Oed. C.* 1164. ταῦτ' *Oed. R.* 332. δέ *Oed. R.* 29. 788. 1224. *Oed. C.* 17, (ad quem locum Reisigius p. XXIX duo

*) Hermannus quidem l. l. post ἤκον distinguit; sed rectius ibi comma deesse putamus.

exempla Aristophanea attulit.). Elect. 1017, τὸ Oed. R. 1184. Duo loci Hermannii diligentiae sese subtraxerunt. Oed. R. 791. ὥς μητρὶ μὲν χρεῖη με μιχθῆναι, γένος δ' Ἀτλήτων ἀνθρώποισι δηλώσοιμ' ὁρᾶν (distinctio post quintum est iambum) et Antig. 1031. τὸ μανθάνειν δ' Ἠδιστον εἰ λέγοντος, εἰ κέρδος φέρει: interpunctio post *quartum* est pedem, ut Oed. C. 17. — Sed quamquam interpunctione nonnumquam ordinum metricorum ratio, ut Hermannus ait, ita commutatur, ut binorum versuum partes una fere numerorum perpetuitate coniungantur: tamen tragici poetae etiam vocabula, quae a sequentibus dirimi nequeunt, in vocalem exeuntia, quamvis primum versus proximi verbum a simili littera incipiat, in exitu versuum ponere non sunt veriti. Cuius rei mentionem ut iniicerem, Hermannus me maxime commovit, qui ad S. Elect. 21 in extrema annotatione: Ego, inquit, cum nondum persuasum habeam, Sophoclem ἐμὲν scripsisse (ὥς ἐνταῦθ' ἐμὲν, Ἴν' οὐκ ἔτ' ὀκνεῖν καιρός) etsi video non deesse coniecturas, ut ὥς ἐνταῦθα δὴ vel ὥς ἐνταῦθ', Ἴνα. | Οὐκ ἔστ' ἔτ' ὀκνεῖν καιρός, ἀλλ' ἔργων ἀκμή, cuiusmodi *hiatus est etiam apud Aesch. Prom. 792. Ἴνα | Αἱ Φορκίδες*, tamen etc. Quibus verbis facile aliquis in errorem induci possit, rara esse eiusmodi exempla. Sunt vero satis frequentia: pauca ex eorum numero, quae iam supra, ubi de singulis eius generis vocabulis disputavimus, proposita sunt, hoc loco repetimus: Soph. Ai. 916. φέρει καλύψω τῷδε παμπήδην, ἐπεὶ Οὐδελς ἄν- 1273, οὐ μνημονεύεις οὐκέτ' οὐδὲν, ἥνίκα Ἐρπείων πόθ' ὑμᾶς 678. ἔγωγ' ἐπίσταμαι γὰρ ἀρτίως, ὅτι Ὅτ' ἐχθρὸς ἡμῖν. — Elect. 332, καίτοι τοσοῦτόν γ' οἶδα κάματον ὅτι Ἀλγῶ πλ — 617. ὁθ οὐνεκα Ἐξωρα πρᾶσσω Oed. C. 566. ἐπεὶ Ἐξοιδ' ἀνὴρ ὥς — 872. ὅτι Ἐργοῖς πεπονθώς. cf. ibd. 941. 956. Antig. 311. Trach. 936. Phil. 232. 482. 1366. Oed. R. 376 ἐπεὶ Ἰκανὸς Ἀπόλλων — Antig. 538 ἐπεὶ Οὐτ' ἠθέλησας: Oed. C. 956 ἐπεὶ Ἐρημία — S. Elect. 1362 ἐγὼ Ἠχθηρα. Eur. Hippol. 722 ἐγὼ Εὐρημα δὴ τι. Aesch. Prom. 259 ὅτι Ἠμαρτες 377. ὅτι Ὀργῆς. Eum. 98 ὅτι Ἐχω.

Quodsi locos, in quibus vocalis ultimi vocabuli elisa est, diligentius contemplati erimus, Hermannii sententiam, qui (Elem. doct. metr. p. 118) *monosyllabarum* dictionum vocalem in fine versus elidi dicat, non prorsus comprobari videbimus. ταῦτ' enim et μολόντ' in extremo versu et nos legimus et Hermannus ipse l. l. p. 36. inter reliqua exempla protulit. Sed quod Lachmannus et Porsonus de natura vocis in exitu versus decurtatae praecipunt, verissimum est. Hic enim ad Med. 570 vocalem in fine versus elidi negat, nisi *syllaba praecedat longa*: Lachmannus autem l. l. p. 17. ubi versus, inquit, non finitur, sed in eiusdem vocabuli continuitate longius procurrit, aut in *elisione* vel *articulo* vel *praepositione*, ibi *nullus est syllabae ancipiti locus*. Et de elisione quidem Viro Doctissimo assentimur: sed eandem legem etiam *de articulis* et *praepositionibus* valere, non credimus. Nam etsi articuli eae tantam

formae versum claudant, quae natura sunt longae vel consonarum positione producantur: tamen, quoniam exempla omnino sunt rarissima, casu id factum esse arbitramur, praesertim quum praepositiones et coniunctiones, inter quas non magnum discrimen intercedere apparet, legem illam non confirmant. Nam praepositio, in fine versus posita, uno tantum loco*), S. Oed. C. 495 ἐν Τῷ pro-
ducitur: reliquis quatuor, Oed. R. 555. Phil. 626. Eur. Elect. 857. Rhes. 758, brevis est. Etiam ubi praepositiones adiectivum inter et substantivum collocantur, quatuor locis extrema praepositionis syllaba corripitur: quamquam Lachmannus hoc totum exemplorum genus diversum esse existimat, cum, sicut nos, de accentu praepositionis ita posita Apollonio et Herodiano assentiatur. *Coniunctiones* denique et *vocabula relativa*, etsi extrema syllaba non producat, tamen in fine versuum legi posse, satis multa exempla ostendunt. Sic paullo supra ὅτι, ἡνίκα, οὕτως, quamquam proximam vocabulam a vocali incipit, in extrema senarii parte vidimus: eodem modo in brevem syllabam exeunt ὁθούνηκα Τέθνηκα? S. Elect. 47. ὅσα Δένδρων Antig. 712. ὅσα Δέγρι 688. ὅσα Κεύθεα Oed. R. 1228. ὅ, τι Λοιπόν Aesch. Prom. 686. πόθεν Eξεις Choeph. 254. ἵνα Μοῖρ' Oed. C. 1545. cf. Antig. 1087. Trach. 1157. Aesch. Prom. 61. 832. — Quae quum ita sint, praeceptum illud a Lachmanno datum de senariis quidem tragicorum valere non posse apparebit, neque eo confirmabitur, quod, si atona in fine versus posita sunt, anceps syllaba locum non habet, quum illae vocalae omnes praeter ἐν natura producantur.

§. 2. Num encliticae aliaque vocabula similia in principiis senariorum poni possint.

Quamquam disputatione nostra id quidem assecuti esse videmur, ut, senarios in fabulis tragicorum saepe artissime cohaerere binorumque versuum partes nonnumquam fere unum versum efficere, appareat: tamen inde non continuo sequitur, versum interpunctione cum antecedente senario coniectum *incipere* etiam posse a vocabulis quae in prima sententiae parte stare nequeant. Nam poetae tragici, quum fere omnia vocabulorum genera, quae a sequentibus disiungi non possunt, in fine versuum certis conditionibus ponere non vererentur, tamen in principiis versuum, quicum antecedentibus interpunctione connexi sunt, multo minore versati sunt licentia. Nusquam enim particulae μέν, δέ, γάρ, nusquam encliticae pronominum formae, μοῦ, μοί, μέ, νιν, nusquam fere alia vocabula, quae accentum in proximam vocem reiiciunt, quamquam versus a praegresso dirimi non potest, primam eius partem occupant: quid quod rarissima

*) Eur. Heracl. 92. olim quidem legebatur: οἷδ' εἰσακούσας καὶ πρὶν ἄλλὰ τοῦ ποτ' ἐν Χερὶ σᾶ κομίζεις νεοτρεφεῖς κόρον φράσον: quomodo nūri scribatur, cognosci licet ex Matth. not. ad h. l. — cf. Pflügg. ad l. l. Boeckh. not. crit. ad Find. Oly. VI, 53.

etiam ea sunt exempla, in quibus, sententia vel circa finem alterius versus incipiente, vel non procul ab initio alterius absoluta, voces, quae, nisi maiore vi sunt pronuncianda enunciata incipere non solent; prima sunt alterius versus vocabula.

Qua de re quum Viros doctissimos in diversas partes discedere videremus: (Hermannus enim ad Soph. Ai. 965 (986) ubi binī versus interpunctione coniungantur, etiam initio alterius licita haberi dicit, quae aliter nisi in medio versu concessa non sint, Elmsleius autem cum aliis omnia eiusmodi exempla tentaverunt) ipsi igitur, quid in hac re poetae tragici sibi permetterent, inquirere constituimus, ut simul etiam, unde tota disputatio nostra progressa est, num praeceptum grammaticorum, quo pronomina propter τόπον ὀρθοτονεῖσθαι docemur, etiam de principiis senariorum valeret, diiudicaremus.

Ὅπως μὴ, de quibus verbis Herm. ad Soph. Ai. l. l. loquitur, solo versu disiungi supra ostendimus, ubi de coniunctione ὅπως egimus: neque admodum diversa sunt, quae Oed. R. 261. leguntur, εἰ κέλῃ γένος Μῆ' ὀυστύχησεν, ἣν αὖν ἐκπεφυκότα, nisi quod alia vocabula inter εἰ et μὴ sunt interposita, et, quo loco maiore etiam intervallo distant, Oed. C. 1348. ἀλλ' εἰ μὲν, ἄνδρες, τῆςδε δημοῦχος χθονὸς Μῆ' ὀύγχαν' αὐτὸς δεῦρο προσπέμψας ἐμοί. Simili ratione ὅσον μὴ disiuncta sunt Oed. R. 347. ἴσθι γὰρ δοκῶν ἐμοί) — εἰργάσθαι θ', ὅσον Μῆ' χερσὶ κέλων. cf. etiam Antig. 178. — Multo magis offendit δῆτα in initio versus positum S. Ai. 986 οὐχ ὅσον τάχος Δῆτ' αὐτόν ἄξεις δεῦρο. neque aliud eius generis vocabulum in tragicorum quidem fabulis eo loco positum invenimus. Quanto enim minus in initio alterius de senariis iunctis concessum sibi esse tragici putaverint, quam in exitu prioris, iam inde conicere possis, quod vocabula, a quibus sententiae incipere non solent, etiam in principiis versuum, quamquam cum eo, qui antecedit, interpunctione iuncti sunt, rarissime collocantur, multaque, quae si rem per se spectas ferri posse videntur, tamen in initio versus pro illicitis sunt habita. Quis enim unquam praepositionem, si substantivum cum eo coniunctum in versu est, qui antecedit, in prima sequentis versus parte ponere est ausus, quamquam adverbium, praepositionis loco positum, Sophocles ita usurpare non dubitavit (Oed. C. 47 πέλειως Διχ' ἔστι) et exitum versus, substantivo sequente, concedi posse praepositioni, supra vidimus. Et reliqua etiam exempla, quae in hac disputationis parte considerata erant, fere duo tantum vocabulorum genera complectuntur: nam praeter ea vocabula, de quibus iam diximus, commemoranda modo fuerunt *pronomina possessiva* a substantivis suis versu diremta, *verbum εἶναι* in initio versus collocatum, *encliticae* denique ποτέ et τίς, quae semel prima sunt senarii vocabula: adiectiva enim, quae, quam substantiva in versu antecedente leguntur, verum proximam incipient, omitti posse videbantur: de pronomibus autem personalibus separatim dictum est. — Et pronomina quidem *possessiva*, nisi aliae causae accedant, rarissime substantivo antecedente primum versus proximi

locum occupant, quamquam frequentissime ita a substantivis suis dirimuntur, ut ipsa in fine prioris, substantiva initio alterius versus legantur: quod his locis factum est. S. Ai. 1015. Elect. 359. 619. Oed. R. 63. 447. 1494. Antig. 453. 902. Oed. C. 303. 664. 789. Trach. 481. 572. 1257. Phil. 337. 665. 1053. Eur. Alcest. 289. Iph. A. 1169. 1213. Bacch. 1033. 1120. 1312. Heracl. 649. Et his quidem locis articulus praepositus est possessivo: sine articulo legitur: Soph. Ai. 1300. Oed. R. 1327. Antig. 466. Eur. Hec. 405. Orest. 629. Hippol. 307. Alcest. 345. 669. 780. Bacch. 20. Herc. f. 11. Heracl. 949. Hel. 54. 991. Rhes. 948. Protes. fr. VII. p. 316. ed. Matth. Aesch. Agam. 1377. 1394. Eumen. 91. 437. Choeph. 123. Fere ubique bini versus, qui substantivum et possessivum continent, interpunctione inter se sunt connexi: duo tantum loci eo nomine notandi fuerunt. Oed. C. enim 789 vulgo ita scribitur: ἔστιν δὲ παῖσι τοῖς ἐμοῖσι τῆς ἐμῆς Χθονὸς λαχεῖν τοσοῦτον ἐνθανεῖν μόνον sed, id quod Hermannus iam aliam ob causam voluit, inter τοσοῦτο certe et ἐνθανεῖν commate distinguendum est: quo facto simillimum est exemplum, quod Trach. 572 legitur ἐὰν γὰρ ἀμφίδρεπτον αἶμα τῶν ἐμῶν Σφαγῶν ἐνέγκῃ χερσίν, ἢ μελαγχόλους — Minus placet Eur. Hel. 991. κτανεῖν δέδοκται τήνδ' ἐμοὶ κᾶπειτ' ἐμὸν Πρὸς ἥπαρ ὥσαι δίστομον ξίφος τόδε Τύμβου 'πὶ νώτοις τοῦδ', ἔν' — Fortasse, quamquam interpunctio non est necessaria, ante κᾶπειτα distinguendum est: de Eurip. Alcest. 289 supra (p. 335) dictum est. Multo minus offensionis habet S. Oed. R. 1327. πῶς ἔτλης τοιαῦτα σὰς Ὀψεις μαρᾶναι; quamquam ceteris in exemplis distinctiones propius abesse solent. Iam vero in initio versus, si substantivum in proximo senario est, possessivum sine articulo rarissime legitur, paullo frequentius cum articulo coniunctum. Causa eius rei non obscura: articulus enim si additus est, pronomen maiore quadam vi videtur pronuntiandum esse. Et prioris quidem generis exemplum apud Sophoclem unum modo inveni: Phil. 1278. ἀλλ' ἤθελον μὲν ἄν σε πεισθῆναι λόγοις Ἐμοῖσιν· εἰ δὲ μή τι πρὸς καιρὸν λέγων Κυρῶ, πέπνυμαι: nam Trach. 550 cum emphasi dictum est: μὴ πόσις μὲν Ἡρακλῆς Ἐμὸς καλῆται, τῆς νεωτέρας δ' ἀνὴρ: sic etiam Phil. 549, quamquam locus non prorsus est similis, cum substantivum non antecedit: ὥς ἤκουσα τοὺς ναῦτας, ὅτι Σοὶ πάντες εἶεν οἱ νεναυστοληκότες. Quatuor exempla Euripidis fabulae praebent: Med. 873. ὃς γήμας τύραννον, καὶ κασιγνήτους τέκνοις Ἐμοῖς φυτεύων (distinctione ante καὶ vix opus est). Suppl. 475. κἄν μὲν πλῆθι μοι, κυμάτων ἄτερ πόλιν Σὴν ναυστολήσεις· εἰ δὲ μή. — Alcest. 804. τὰ δ' ἄλλ' ἴδασον ταῦτα καὶ πείθου λόγοις Ἐμοῖσιν, εἴπερ — 1087. δοκῶ γάρ, αὐτὴν εἰσορῶν, γυναῖχ' ὄρᾶν Ἐμήν· θολοῖ δὲ — Apud Aeschylum haec notavimus exempla: Agam. 1198. οἰκουρὸν, οἶμοι, τῶ μολόντι δεσπότη Ἐμῶ· φέρειν γάρ — Prom. 1010. τέγγῃ γάρ οὐδὲν οὐδὲ μαλθύσῃ λιταῖς Ἐμῶις· δακῶν δὲ — Eum. 546. καὶ μαρτυρήσων ἦλθον· ἔστι γὰρ δόμων Ἰκέτης ὃδ' ἀνὴρ καὶ

δόμων ἐφέστιος Ἑμῶν· φόβου δέ: quo in loco vitium inesse omnes consentiunt editores. — Etiam hos versus interpunctione inter se esse connexos, per se patet: quod uno loco factum non est: *Aesch. Prom.* 302. ἢ θεωρήσων τύχας Ἑμὰς ἀφίξαι, καὶ συνασχαλῶν κακοῖς: ubi quod vulgo post ἀφίξαι ponitur comma tollendum est. Nec gratissimi sunt numeri, quamquam post pronomen ipsum distinguitur, *Agam.* 12. εὐτ' ἂν δὲ νυκτίπλαγκτον ἔνδροσόν τ' ἔχω Εὐνὴν ὀνείροις οὐκ ἐπισκοπούμενην Ἑμὴν· φόβος γὰρ ἀνθ' ὕπνου παραστατεῖ. Ἑμὴν vix ferri potest: sed etiam ἐμοί, quod *Stanl.* et *Bentl.* coniecerunt et cum παραστατεῖ coniungi iusserunt, quum ordo verborum parum apte inversus sit, non valde placet: Wellanero omnia videntur sana esse. — Non sine maiore vi possessivum *Aesch. Suppl.* 360 in prima senarii parte positum est: Οὔτοι κάθησθε δωμάτων ἐφέστιοι Ἑμῶν· τὸ καινὸν δ' εἰ μιάνεται πόλις — Addito articulo pronomina possessiva paullo frequentius in principiis senariorum leguntur, quum substantiva sub finem sunt versus praecedentia. Quod modo de interpunctionibus diximus, valet id quidem etiam in his exemplis, sed possunt nonnumquam distinctiones paullo remotiores esse et in penthemimeris alterutrinis versus cadere. Exemplis, quae notavimus, haec sunt: *Soph. Oed. C.* 1265. καὶ μαρτυρῶ κάκιστος ἀνθρώπων τροφαῖς ταῖς σαῖσιν ἦκειν· τᾶλλα μὴ ἔξ ἄλλων πύθῃ. (diversa sunt quae *Ai.* 430 leguntur.) *Eur. Hec.* 227 γίγνωσκε δ' ἀλήτην καὶ παρουσίαν κακῶν τῶν σῶν· σοφὸν τοι — 548. ἐκούσα θυήσκω· μή τις ἄψηται· χρὸς τοῦ μοῦ· παρέξω γάρ — *Phoen.* 1608 καὶ τὰδ' οὐχ ὕβρει λέγω, Οὐδ' ἐχθρὸς ὦν σοι, διὰ δὲ τοὺς ἀλάστορας τοὺς σοὺς, δεδοικῶς μὴ τι γῇ πάθῃ κακόν. Sic recte a Porsono locus scribitur, nisi quod etiam post δεδοικῶς distinguendum est: minus recte a Matthiae commma post σοὺς omissum est. *Med.* 744. ὄμνυ πέδον γῆς πατέρα θ' Ἥλιον πατρὸς τοῦ μοῦ, θεῶν τε συντιθεῖς ἅπαν γένος. 788 τέκνα γὰρ κατακτενῶ, τᾶμ' οὔτις ἐστίν — *Ion.* 1285. ἐν συμμάχοις γὰρ ἀνεμετρησάμην φρένας τὰς σὰς, ὅσον μοι — *Bacch.* 367. Πενθεὺς δ' ὅπως μὴ πένθος εἰσόλσει δόμοις τοῖς σοῖσι, Κάδμω — *Herc. f.* 1089. ὦ Ζεῦ, τί παῖδ' ἤχθηρας φῶδ' ὑπερκότως τὸν σόν, κακῶν δέ — 1354. εἰμι δ' εἰς πόλιν τὴν σὴν, χάριν. *Elect.* 366. ὅς συνεκκλέπτει γάμους τοὺς σοὺς, Ὀρέστην οὐ κατασχύνειν θέλων. 581. ἀλλ' οὐκ ἔτ', ὦ γεραιέ· συμβόλοισι γὰρ τοῖς σοῖς πέπεισμαι. *Andr.* 57. ἐπείπερ καὶ κατ' οἶκον ἤξιλον τὸν σόν, τὸ Τροίας ἠνίκ' — *Suppl.* 593. κάμοι μὴ ναμίγνυσθαι τύχας τὰς σὰς· ἐγὼ γάρ — *Rhes.* 520. δείξω δ' ἐγὼ σοι χῶρον, ἔνθα χρὴ στρατὸν τὸν σόν νυχεῦσαι τοῦ τεταγμένου δίχα: emphatice videtur dictum esse ibd. 850. τίς συντέτρωται; τίς τέθνηκε συμμάχων· τῶν σῶν *Alex. fr. VII*, p. 35. δούλοισι γὰρ τοῖς σοῖσιν ἦκεις, τοῖς δ' ἐλευθέροισιν οὔ. *Aesch. Eumen.* 415. λέξας δὲ χώραν καὶ γένος καὶ ξυμποράς τὰς σὰς, ἔπειτα — 619. τούτων ἐπωδάς οὐκ ἐποίησεν πατὴρ Οὐμός, τὰ δ' ἄλλα. — *Prom.*

1020. πατήρ παραῖξει τήνδε, καὶ πρύψει δέμας τὸν σὸν, πτραλα δ' —

Verbi εἶναι formae *encliticae* num in prima senarii parte collocari possent, dubitarunt viri doctissimi Elmsl., Matth., Pflugk, qui (ad Eur. Heracl. 389) ἐστίν in initio versus poni negant: contra Lachmannus (l. l. p. 24) et Wellauerus ad Aesch. Choeph. 91. patrocinium vocalae ita positae susceperunt. Quid quod alii omni- bus fere verbi εἶναι formis principia versus denegata fuisse existima- verunt? ut Luzac. (Exercitt. acad. p. 22) qui, ut Matthiaeus re- fert, Eur. Hippol. 1407 (1381) ὦ θεῖον ὁδμῆς πνεῦμα! καὶ γὰρ ἐν κακοῖς Ὡν, ἡσθόμην σου πάνεχοιφλόθην δέμας participium ὦν a praecedentibus avulsam atque initio senarii positam a scena Attica, a rotunditate praesertim Euripidea abhorreere ratus pro ὦν ὡς conie- cit. Verba satis quidem sunt speciosa, sed usu, firmissimo, si re- cta accedit ratio, fundamento non sulciri, optime docebunt exempla, quae nunc, omissis iis in quibus, ut Soph. Oed. R. 1123. 1127. verbum substantivum simul sententiam incipit, ita disposita profeta- mus, ut primo loco ea commemoremus, in quibus formae verbi indi- nationis expertes leguntur. Frequentissima exempla sunt *infinitivi praesentis temporis*: Soph. Oed. C. 934. Oed. R. 402. 549. Eur. Alcest. 786. Elect. 820. Aesch. Agam. 1064. 1101 (in melicis). Suppl. 281 (locus est suspectus) 383. 448. 741. Choeph. 860. 1027. (alio sensu v. 289 dictum est.) Eumen. 850. *Participii* formae ab iis, quae antecedunt, versu dirimuntur his locis: ὦν Eur. Hippol. 1407. οὐσα Bacch. 317. οὐσης Eur. Suppl. 1236. ὄντας Phil. 1305. (diversus est locus Aesch. Choeph. 902, ubi interpunctio in fine prioris versus posita est.) *Optativum* ita positum invenimus εἶην Oed. R. 12. Rhes. 264. εἶη Eur. Elect. 397*): imperati- vum ἔστω Eur. Alcest. 434: *imperfectum* ἦν Soph. Elect. 698. Phoen. 13. 1417. Eur. Suppl. 782. ἦσαν Aesch. Prom. 676. Multo maior numerus est eorum locorum, in quibus versus cum antecede- dente coniunctus a tertia persona futuri temporis, ἔσται, incipit: Oed. C. 1432. Phil. 459. (Trach. 575 distinctio antecedit.) Eur. Phoen. 1213. Hippol. 1446 (Alcest. 1073 in fine prioris versus distinguitur.) Rhes. 970. Hel. 887: Aesch. Agam. 1151. (cuius loci ratio non prorsus similis est: nam ἐκ καλυμμάτων ἔσται δεδορκώς idem est, ac si dixerit ὄψεται.) Eumen. 815. Εἰ denique Soph. Phil. 1365 in initio versus collocatum est, sed ita, ut cum participio, quod se- quitur, iunctum minime offendant: εἶτα τοῖςδε σὺ Εἰ ξυμμαχήσων (*) (ξυμμαχίσεις) καὶ ἀναγκάσεις τὰς; — Et *interpunctiones* quidem, cuius rei in hac quaestione diligentissime rationem habendam esse, saepius monuimus, *sedecim locis* (notavimus autem *triginta sex*) in secundo versu statim *post ipsum verbum εἶναι* factae sunt: Soph. Oed. R. 402. Eur. Alcest. 786. Aesch. Agam. 1064. 1101.

*) Adde Eur. Alemen. fr. VI, ed. Matth. p. 29 καὶ ὅτ' ὅτ' ἑταίρος
ἦ τις, ἀνδάνοντα — et Sisyph. fr. I, 14. p. 824.

Suppl. 383. 741. Choeph. 860. 1027. Eur. Suppl. 1286. Hippol. 1407. Oed. R. 12. Soph. Elect. 698. Eur. Phoen. 13. 1417. Aesch. Prom. 676. *Uno loco* (Eur. Elect. 820) in *secundo* iambo alterius versus signum interpunctionis positum est. Sed distinctiones etiam remotiores esse possunt: sic *sæx locis* post *penthemimerin* secundi versus distinguitur: in priore versu aut *nulla* est distinctio, ut Soph. Phil. 459. Eur. Hippol. 1446. Rhes. 970. Aesch. Agam. 1151. aut iam post *primum* iambum, ut Rhes. 264, aut, quod maxime placet, post *quintum* iambum, ut Phil. 1306. In *quarto* iambo eius versus, quo verbum εἶναι continetur, *tribus* locis distinguitur: et Aesch. Eum. 815 alter versus nullam habet distinctionem: Oed. R. 549 et Eur. Suppl. 782 in tertio prioris versus iambo incisum est. *Bis* post *quartum* iambum interpunctionis signum positum est: Oed. C. 934, ubi in priore versu non distinguitur, et Eur. Phoen. 1213, quo loco etiam versus, qui antecedit, distinctionem post quartum iambum habet. *Quinque locis* is versus, in cuius initio verbum εἶναι positum est, *sine ulla distinctione* decurrit: is vero, qui antecedit, quod minime praetererendum est, vel post *penthemimerin*, ut Bacch. 317. et Oed. C. 1432, vel etiam post *quartum* iambum distinguitur, ut Soph. Phil. 1365. Eur. Elect. 397. Alcest. 434. — Minime placent numeri, si in neutro versu, nisi in ipso exitu secundi versus, interpunctio invenitur: quod factum est Aesch. Eum. 850 ἔξεστι γάρ σοι τῇδ' ἔ' εὐμόλρου χθονὸς εἶναι δικαίως ἐς τὸ πᾶν τιμωμένη et Eur. Hel. 887. ἔρις γὰρ ἐν θεοῖς σύλλογός τε σοῦ πέρι ἔσται πάρεδρος Ζηνὶ τῶδ' ἐν ἡματι. Suspectus est locus Aesch. Suppl. 281. Ἰνδούς τ' ἀκοίῳ νομάδας ἱπποβάμοσιν εἶναι καμήλοις ἀστραβιζούσαις, χθύνᾳ —

Quum ita satis multis locis verbum εἶναι in principiis senarii collocari, alteram autem sententiae partem versu antecedente contineri viderimus, iam tertiam personam praesentis temporis ἐστί, quamvis propter sensum accentum inclinare debeat, aequiore fortasse animo feremus eodem in loco collocatam. Et de loco Sophocleo quidem (Oed. C. 1167) nemo, quod sciam, editorum dubitavit: ὄρα κατ' Ἄργος εἴ τις ὑμῖν ἐγγενὴς ἔσθ', ὅστις ἂν — Apud Euripidem tria invenimus exempla, quorum tamen unum tantum, quod Herc. f. 1295 legitur, ἐστί in initio versus poni posse comprobat: πεκλημένῳ δὲ φωτὶ μακαρίῳ ποτὲ Αἰ μεταβολαὶ λυπηρόν· ᾧ δ' ἀεὶ κακῶς ἔστ', οὐδὲν ἀλγεῖ*) — De reliquis duobus dubitari licet: nam Heracl. 386 ὁ γὰρ στρατηγὸς εὐτυχὴς τὰ πρὸς θεῶν ἔστιν, σάφ' οἶδα, καὶ μάλ' οὐ σμικρὸν φρονῶν Ἐς τὰς Ἀθήνας· ἀλλὰ, quamquam

*) Corruptus est locus Eur. Iro. fr. X, p. 200. τοῦ καὶ ποτ' εἰκεῖ σάματος λαχὼν μέρος; Ἐν χερσὶν, ἢ σπλάγγνοιςιν, ἢ παρ' ὄμματα ἔσθ' ἡμῖν; ὡς etc. ἡμῖν correpta altera syllaba apud Euripidem non invenitur: fortasse ἔσθηκεν legendum est. — Εἰσὶν Thes. IV, 9 p. 358 legitur: λοξὰ δ' ἐπ' αὐτῆς τρεῖς καταστηρημέναι εἰσὶν. Τὸ πεμπτόν δ' οὐκ ἐστὶ.

ἐστίν per se ferri posse videtur, tamen cum recentioribus editoribus omnibus (nam etiam Matth. in commentariis sententiam mutavit) legendum existimamus τὰ πρόσθεν ὧν *Εἰσιν*, σάφ' οἶδα. — *Troad.* autem v. 335 ἄλλοις τέκν' ἐκθρέψαντες οὐδὲ πρὸς τάφους Ἔσθ' ὅστις αὐτοῖς αἷμα γῇ δωρήσεται ea verborum est coniunctio, ut *ἔστι*, etiamsi non in initio versus legeretur, accentu notandum esset. Exemplorum, quae in *Aeschyl*i fabulis leguntur, alterum (*Choeph.* 91) nullam habet dubitationem: ἡ τοῦτο φάσκω τοῦπος, ὡς νόμος βροτοῖς Ἔστ', ἀντιδοῦναι τοῖσι πέμπουσι τὰδε Στέφῃ: Elmsleii enim coniectura inde tandem profecta est, quod *ἐστίν* in initio versus ferri non posse sibi persuaserat: alterum, *Agam.* 1204, a Lachmanno, Elmsleio, aliis in dubium vocatum est: iniuria, ut nobis quidem videtur. Sensus enim satis bonum lectio codicum praebet: τοιαῦτα τολμᾷ θῆλυς, ἄρσενος φονεὺς Ἔστιν τί νιν καλοῦσα: interpunctio num post τολμᾷ ponatur, an post θῆλυς, non multum refert. Wel-lauerus, qui tamen de lectione sibi non constare dicit, φονεὺς Ἔστιν ἐγκλιτικῶς scribit. Qua de re dubitare licet: nam in reliquis exemplis ea est antecedentis vocabuli ratio, ut enclitica necessario suum accipiat accentum: loco Sophocleo autem propter significationem ὀρθορνεῖσθαι videri potest. Ac profecto, si verum dicere volumus, omnino encliticam, quae tenorem in vocem antecedentem deponat, quamquam versus cum proximo vel artissime sit connexus, in principiis senarii poni posse non existimamus. Neque enim solum, quid fieri potuerit, quaerendum est, sed etiam quid vere sit factum. Sio si quis senarios interpunctione ita coniungi audivit, ut extremum vocabulum prioris versus etiam elidatur, facile, id quod nonnullis accidisse vidimus, in errorem potest induci, numquam, si versus ita sint nexi, syllabae ancipiti in exitu prioris locum esse aut vocalem ferri posse, si primum proximi versus vocabulum a vocali incipiat: sed veteres poetas aliter de ea re iudicasse quaeque medio in versu illicita sunt, in exitu versus, quamquam numeri continuarentur, admisisse, supra multis exemplis docuimus. Eodem modo in principiis versuum iunctorum, quamquam multa licita fuerunt, tamen non omnia sibi concessisse poetas, satis constat: vocem certe vere ἐγκλινομένην nusquam nisi in *Aeschyl*i *Agamemnone* invenimus: quam ob rem, quod ab aliis editoribus factum est, etiam illo loco verbum accentu signandum esse putamus. Duo praeterea notandi sunt loci, in quibus encliticae ποῖς et τινός in eodem versu vocabulum, in quod accentum reiiciant, non habent. At altero in loco, qui est in *Soph.* *Oed. R.* 1084, ubi post secundam thesin versus alterius interpungitur, τοιόσδε δ' ἐκφύς οὐκ ἂν ἐξέλθοιμ' ἔτι Πότ' ἄλλος, ὥστε — enclitica, praeterquam quod in fabula id factum est, in qua multa praeter consuetudinem facta esse vidimus, propter tenorem vocabuli proximi (ἔτι) accentum deponere non potuit: unde quodam modo in *orthomenon* numero est habenda. Qua excusatione quamquam in altero quoque loco (*Aesch.* *Choeph.* 527) uti possumus: ἐν σπαργάνοις παιδὸς ὀρμησαί δίκην τινὸς βορᾶς χεῖζοντα, νεογενὲς δάκος

Καὐτὴ προσέσχε μαζὸν ἐν τῶνείρατι*): tamen huic quidem loco, quum neque numeri interpunctione coniungantur et enclitica non tam ad verba quae antecedunt, quam sequentia pertineat, verborum traiectione medendum esse arbitror: quae medela lenissima est, si τινός et βορᾶς sedes commutant βορᾶς τινός χρηζόντα.

Sed haec hactenus: iam ad ultimam disputationis partem transendum, in qua de pronomibus absolutis in prima versuum parte positis disserendum esse diximus.

§. 3. De pronomibus in initio senarii positis.

Enclitica pronomina, quamvis bini versus interpunctione coniuncti essent, initio senarii collocari non posse, iam supra diximus. Exstant quidem nonnulla exempla, in quibus pronomina ἀπόλυτα versum exordiantur: omnibus tamen locis pronomina suum servant tenorem. Haec igitur sive ob τόπον, sive ποιητικῇ ἀδείᾳ ὀρθοτονεῖσθαι existimanda sunt. Nam quae pronomina maiore vi dicta sunt totamque sententiam incipiunt, ea in principiis senarii posita neminem profecto offendunt. cf. *Soph. Trach.* 65. Σὲ (al. σοὶ) πατρός αὐτῷ δαρὸν ἐξενωμένου, τὸ μὴ πνθέσθαι, ποῦ ᾽στιν, αἰσχύνην φέρει., ad quem locum Hermannus: Σὲ initio positum, quia hunc potissimum illud agere oportebat. *Phil.* 590. Σὲ θήσομεν τῶνδ' αἴτιον. Eodem modo explicanda videntur, quae *Trach.* 298 leguntur: (magna me laetitia affecerunt, quae de Hercule audiui) ὅμως δ' ἐνιστε τοῖσιν εὖ σκοπούμενοις ταρβεῖν τὸν εὖ πράσσοντα, μὴ σφαλῇ ποτέ. Ἐμοὶ γὰρ οἴκτος δεινὸς εἰσέβη, φίλαι — ubi ἔμοι fere idem valet, quod ἔμοιγε. — *Oed. C.* 826. ὑμῖν ἂν εἴη τήνδε καιρὸς ἐξάγειν Ἀκουσαν, εἰ θέλουσα μὴ πορεύεται. *Herod.* f. 1383 Hercules arma facit ad se loquentia: Ἡμῖν τέκν' εἴλες καὶ δάμαρθ' ἡμᾶς ἔχεις Παιδοκτόνους σοῦς. — *Oed. C.* 389. (Οἱ τί δὲ τεθέσπεσαι, τέκνον.) *ΙΣ.* Σὲ τοῖς ἐκεῖ ζητητὸν ἀνθρώποις ποτὲ Θανόντ' ἔσεσθαι ζῶντά τ', εὐσοίας χάριν. 1164. ΘΗ. σοῦ γὰρ ὡς λέγουσί μοι, Βραχύν τιν' αἰτεῖ μῦθον, οὐκ ὄγκου πλέον. Οἱ. Ποῖόν τιν'; — ΘΗ. Σοὶ φασὶν αὐτὸν ἐκλόγους ἐλθεῖν μολόντ' Αἰτεῖν — 1308. τί δῆτα νῦν ἀφειγμένος κυρῶ; Σοὶ προστροπαλούς, ὦ πάτερ, λιτὰς ἔχων. Erunt fortasse, qui his quidem locis, quos extremo loco posuimus, pronomina ἀπολύτως dicta esse existiment: sed scriptores aliter iudicasse, locus quem: pronomibus

*) Nec praeterendum est, etiam post δίκην interpungendum esse, ita ut enclitica τινός etiam multo minus in initio versus collocari possit. Wel-lauerus, quoniam sensus perspicuus non sit et prae ceteris τινός (v. 523) ferri nequeat, singulos versus Choro et Oresti tribuit et pro τινός scribit τίνος, signo interrogationis in fine versus posito: versum autem 524 antiquam lectionem αὐτῇ pro καὐτῇ servavit. Et profecto non displicet emendatio illa, dummodo appareat, qui fieri potuerit, ut Orestes, quum e Choro audivisset, draconem infantis instar in fasciis iacuisse, statim quaereret τί-
vos βορᾶς χρηζόντα; quum de cibo Chorus nihil dixisset; —

assignarunt primarius ostendit. Et sic etiam de eiusmodi exemplis statuendum esse arbitror, quale est Oed. R. 774, ubi Oedipus ab Iocasta de se narrare iussus ita inquit: Ἐμοὶ πατήρ μὲν Πόλυβος ἦν Κορίνθιος, μήτηρ δὲ Μερόπη Δωρίς et Eur. fragm. Pirith. V. p. 304 ed. Matth., ubi Hercules prorsus eodem modo Ἐμοὶ πατὴρ μὲν, inquit, Ἄργος, ὄνομα δ' Ἡρακλῆς: pronomen initio sententiae positum animos audientium ad eum convertit, qui de se verba facere incipit. Eur. Suppl. 336. Theseus ab Aethra monitus, ut supplicibus opem ferat, Ἐμοὶ, ait, λόγοι μὲν, μήτερ, οἱ λελεγμένοι Ὀρθῶς ἔχουσ' εἰς τόνδε — De aliis exemplis, ut est de his rebus lubricum iudicium, dubitare licebit: neque offenderet pronomen, alio loco positum: ut S. Ai. 1362. Ἡμᾶς σὺ δειλὸν τῇδ' ἔθ' ἡμέρᾳ φανείς. Aesch. Suppl. 604. (τόνδε κραινόντων λόγον.) Ἡμᾶς μετοικεῖν τῆςδε γῆς ἐλευθέρους. —

Etiam ea exempla, in quibus ante pronomen initio versum positum in antecedente senario minore interpunctione distinguitur, ab hoc loco, ubi de iunctis versibus agitur, aliena sunt: sed quum supra P. I. §. 1. omissa sint, non abs re erit, si quos notavimus locos hic recensebimus. Et primum quidem a reliquis recensenda sunt ea exempla, in quibus pronomen ob significationem indicari non poterat: ἐμοῦ S. Oed. R. 707 σὺ νῦν ἀφείς σεαυτὸν, ὃν λέγεις πέρι, Ἐμοῦ ἴπκουσον καὶ μάθ' — S. Elect. 1462. ὡς Στόμια δέχεται τὰ μὰ μηδὲ πρὸς βίαν, Ἐμοῦ κολαστοῦ προσεγγόν, φύσῃ φρένας. σοῦ Eur. Phoen. 1606 οὐ μήποτε, Σοῦ τήνδε γῆν οἰκοῦντος εὖ πράξειν πόλιν. σέθεν Iph. T. 366. μήτηρ δ' ἐμῇ, Σέθεν κατακτείνοντος, Ἀργεῖαι τέ νιν Ἰμνοῦσιν ὀρνεαίοισιν. σοὶ Eur. Phoen. 770. (γάμους — Ἀντιγόνης — παιδὸς τι σοῦ Αἰμονος, εἴαν τι τῆς τύχης ἐγὼ σφαλῶ,) Σοὶ χρὴ μέλεισθαι Hec. f. 1330. (ἄ—δεῦρ' ἔχω) — ταῦρον Κνώσσιον κατακτανῶν, Σοὶ ταῦτα δώσω πανταχοῦ δέ μοι — Aesch. Sept. cf. Theb. 617. ἀλώσιμον παιᾶν' ἐπεξιακχάσας, Σοὶ συμφέρεσθαι καὶ πτανῶν θανεῖν πέλας. ἐμοὶ Soph. Elect. 428 πρὸς νῦν θεῶν σε λίσσομαι τῶν ἐγγενῶν, Ἐμοὶ πιθέσθαι μηδ' ἀβουλίᾳ πεσεῖν. Aesch. Eumen. 293. οὐδ' ἀντιφωνεῖς, ἀλλ' ἀποπτέυεις λόγους, Ἐμοὶ τραφεῖς τι καὶ καθιερωμένος; ἐμέ S. Phil. 622 οἷ μοι τάλας ἢ κείνος ἢ πᾶσα βλάβη, Ἐμ' εἰς Ἀχαιοὺς ὥμοσεν πείσας στελεῖν; ἡμῶν S. Phil. 1068 χώρει σὺ μὴ πρόσλευσσε, γενναῖός περ ὢν, Ἡμῶν ὅπως μὴ τὴν τύχην διαφθερεῖς: (est quaedam oppositio: ne illius miseritus, nos perdas.) Eur. Andr. 558 ὑπαρνος γὰρ τις ὡς ἀπόλλυσσαι, Ἡμῶν ἀπόντων τοῦ τε κυρίου σέθεν. ὑμῖν Oed. T. 222 νῦν δ', ὅστερος γὰρ ἀστὸς εἰς ἀστὸς τελεῶ, Ἰμῖν προφανῶ πᾶσι Καδμείοις τάδε: Phil. 937. ὦ καταρρώγες πέτραι, Ἰμῖν τὰδ', οὐ γὰρ ἄλλον οἶδ' ὅτω λέγω, Ἀνακλαίομαι. — Sed etiam ubi τὸ σημαίνον orthotonesin non flagitat, pronomina, si distinctio antecedit, ut medio in versu nonnumquam id fieri vidimus (P. I. §. 1.) suo accentu notanda sunt. Exempli rara sunt et aliis, quibus nos quidem plerumque non valde adversabimur, fortasse priori generi ad-

numerari posse videbantur. σοί S. Ai. 1328 ἔστιν οὖν εἰπὼντι
τάληθ' ἐς φίλῳ, Σοὶ μηδὲν ἤσσον ἢ πάρος ξυνηρετμεῖν; Eur. Iph.
T. 1420. καὶ γὰρ μὲν εὐθὺς πρὸς σὲ δεῦρ' ἀπεστάλην, Σοὶ τὰς
ἐκείθεν σημανῶν, ἄναξ, τύχας. σοῦ Oed. R. 1005. καὶ μὴν μά-
λιστα τοῦ τ' ἀφικόμεν, ὅπως, Σοῦ πρὸς δόμους ἐλθόντος, εὖ
πράξαιμί τι. σέ Soph. Elect. 808. (ὥς μ' ἀπώλεσας θανών.) Ἀπο-
σπάσας γὰρ τῆς ἐμῆς οἶχει φρενὸς, Αἰ. μοι μόναι παρῆσαν ἐλπίδων
ἔτι, Σὲ πατρὸς ἤξειν ζῶντα τιμωρόν ποτε. — Iam extremo loco
de iis exemplis dicendum est, in quibus versus a pronomine incipit
media fere in sententia posito. Et eos quidem locos, in quibus etiam
alia orthotoneseos causa aperta est, ut ἀντιδιαστολή vel συμπλοκή
nullo incommodo praeteriri poterant: ut Soph. Elect. 519. νῦν δ',
ὥς ἄπασ' ἐκείνος, οὐδὲν ἐντρέπει Ἐμοῦ γε· καίτοι —: ἀντιδια-
σταλτικῶς dictum est Eur. Alcest. 636 ὦ τὸνδε μὲν σώσας,
ἀναστήσασα δὲ Ἡμᾶς πιτυοῦντας, χαῖρε. — Iam propter συμ-
πλοκὴν pronomen, etsi alio loco positum esset, ὀρθοτονεῖσθαι
debuit: Oed. C. 308 ἀλλ' εὐτυχὴς ἵκοιτο τῇ θ' αὐτοῦ πόλει Ἐμοί
τε — Soph. Elect. 461 σοί θ' ὑπὸ ῥῆγιν τὰδε Ἐμοί τ' ἀρωγὰ
τῷ τε φιλότῳ βροτῶν. Eur. Suppl. 476 εἰ δὲ μὴ, πολὺς κλυ-
δὼν Ἡμῖν τε καὶ σοὶ συμμάχοις τ' ἔσται δορός. His exemplis
etiam ea adiungimus, in quibus, ut Apoll. de pron. p. 50, B. docet,
pronomen ἐκτὸς τῆς συμπλοκῆς positum (δός μοι καὶ Ἀπολλωνίῳ)
inclinari solet, quum etiam ὀρθοτονήσεως exempla nonnumquam in-
veniatur *): Eur. Heracl. 281. λαμπρὸς δ' ἀκούσας σὴν ὕβριν
φανήσεται Σοὶ καὶ πόλιν γῆ τε τῇδε καὶ φυτόις· Hippol.
1171. μερίμνης ἄξιον φέρω Σοὶ καὶ πόλιν, οἷ — Iph. T. 1427
καὶ νῦν παρέξει τὸν Ἀγαμέμνονος γόνον Σοὶ καὶ πόλιν, ὥς
ἔοικεν — Sic etiam causa orthotoneseos non obscura est in iis exem-
plis, ubi vel genitivus in comparatione positus est, ut Eur. Andr.
6 νῦν δ' οὐ τις ἄλλη δυστυχιστέρα γυνὴ Ἐμοῦ πέφυκεν ἢ γενή-
σεται ποτε, vel dativus a pronomine ὃ αὐτὸς pendet **): in eius-

*) Multo frequentius encliticae pronominum formae ita ponuntur, ut
Eur. Phoen. 447. παῦσαι πόρων με καὶ σὲ πᾶσαν πόλιν: ad quem lo-
cum Schaeferus minus recte: nota usum enclitici με, ubi expectes ἐμέ.
— Phoen. 1360 μεγάλα μοι θροεῖς πάθια καὶ πόλει. Alcest. 781. ἦ μοι
πᾶσι τ' οἰκέταισιν ἦν Μήτηρ. Troad. 69. οὐκ οἶσθ' ἑβρισθεῖσάν με καὶ
ναοὺς ἐμούς. Soph. Antig. 95. ἔα με καὶ τὴν ἐξ ἐμοῦ δυσβουλίαν: et
aliis permultis locis. Orthotonumeni pronominis exempla rarissima sunt:
Eur. Tro. 408 τοὺς γὰρ ἐχθίστους ἐμοὶ καὶ σοὶ γάμοισι τοῖς ἐμοῖς δια-
φθερῶ et, ubi proximi vocabuli vocalis elisa est: Phoen. 949. Oed. C. 985.
Hom. Od. τ, 569. —

**) Genitivi, qui a comparativo pendet, orthotonumeni exempla apud
Homerum frequentissima sunt, et apud tragicos etiam plerumque ὀρθοτό-
ως scribitur. Inclinato accentu legitur Od. ε, 170. οἷ μιν φέρετοί εἰσι:
praeterea etiam eo loco, quo Apoll. de pron. p. 98. pronomen ἔσθιν etiam
inclinari posse docet, genitivus est comparativus: Il. A, 114. ἐπεὶ οὐ
ἔθ' ἐστι χρεῖων: cf. etiam Herod. in Bekk. Anecd. p. 1146, qui Il. O,
165. inclinato accentu scribit ἐπεὶ εὖ φημι βίῃ πολὺ φέρετος εἶναι,
quamquam loco simillimo ibd. 181 scribitur ἐπεὶ αἶο φησὶ βίῃ πολὺ φέ-
ρετος εἶναι.

modi enim sententia pronomem πρὸς τι λαμβανόμενον, ut aiunt, inclinari non solet: σοί Oed. R. 889. ἦν γὰρ εὐρεθῇ λέγων Σοὶ ταῦτ', ἐγὼ ἄν' ἐκπεφευγολὴν πάθος. Eur. Alcest. 372. ἐν ταῖσιν αὐταῖς γὰρ μ' ἐπισκήψω κέδροις Σοὶ τούσδε θεῖναι πλευρά τ' ἐκτεῖναι πέλας Πλευροῖσι τοῖς σοῖς (pronomem non ἀπόλυτον esse, etiam distinctiones, quae utrimque a pronomine nimis longo spatio distant, ostendere videntur). Ἀντιδιασταλτικῶς etiam his locis pronomem videtur dictum esse: ἐμοῦ S. Oed. R. 10 φράζ' — τίνι τρόπῳ καθέσται, δείσαντες ἢ στέρξαντες, ὡς θέλοντος ἄν' Ἐμοῦ προσαρκεῖν πᾶν. Σοῦ Oed. R. 545. λέγειν σὺ δεινός, μανθάνειν. δ' ἐγὼ κακός Σοῦ· δυσμενῇ γάρ — Trach. 791. τὸ δυσπάρεινον λέκτρον ἐνδατούμενος Σοῦ τῆς ταλαίνης καὶ τὸν Οἰνέως γάμον. Eur. Alcest. 374. (me iuxta te sepelient) μηδὲ γὰρ θανῶν ποτε Σοῦ χωρὶς εἶην, τῆς μόνης πιστῆς ἐμοί. Ἐμοί Soph. Antig. 439. ἀλλ' ἡδέως ἔμοιγε κάλγειν ὅς ἑμα. Τὸ μὲν γὰρ αὐτὸν ἐκ κακῶν πεφευγέναι Ἡδιστον· ἐς κακὸν δὲ τοὺς φίλους ἄγειν Ἀλγεινόν. ἀλλὰ ταῦτα πάνθ' ἥσσω λαβεῖν Ἐμοί πέφυκε τῆς ἐμῆς σωτηρίας: discretio ab omnibus personis. Trach. 707 πόθεν γὰρ ἄν ποτ', ἀντὶ τοῦ θνήσκων ὁ θῆρ' Ἐμοί παρέσχ' εὐνοίαν, ἥς ἔθνησχ' ὕπερ; σοί Eur. Iph. A. 910 (troch.) τῇ τε λεχθείῃ δάμαρτι σῇ· μάτην μὲν, ἀλλ' ὅμως Σοὶ καταστέψας ἐγὼ νιν ἦγον ὡς γαμουμένην. ἐμὲ Soph. Phil. 628 οὐκ οὐκ τὰδ', ὦ παῖ, δεινὰ, τὸν Δαιρτίου Ἐμ' ἐλπίσαι πότ' ἄν λόγοισι μαλθακοῖς Δεῖξαν νεὼς ἄγοντ' ἐν Ἀργείοις μέσοις; 1355. πῶς, ὦ τὰ πάντ' ἰδόντες ἀμφ' ἐμοί κύκλοι, ταῦτ' ἐξανασχήσεσθε, τοῖσιν Ἀτρέως Ἐμὲ ξυνόντα παισίν, οἳ μ' ἀπώλεσαν. Idem de Soph. Ai. 1014. indicandum videtur: (ποῖον οὐκ ἐρεῖ κακόν; τὸν ἐκ δορὸς γεγῶτα —) τὸν δειλίᾳ προδόντα καὶ κακανδρίᾳ Σὲ, φίλτατ' Αἴας, ἢ δόλοισιν — Aperta est ἀντιδιαστολή S. Phil. 230 οὐ γὰρ εἰκὸς οὕτ' ἐμὲ Τρωῶν ἀμαρτεῖν τοῦτό γ', οὐθ' ὑμᾶς ἐμοῦ. ἡμῖν Eur. Troa. 913. Helena petit a Menelao, ut sibi det facultatem dicendi: Menelaus operae sibi esse negat: alio enim se venisse consilio. Tum Hecuba: ἀκουσον αὐτῆς — Μενέλαε, καὶ δὸς τοὺς ἐναντίους λόγους Ἡμῖν κατ' αὐτῆς· (ego ei respondebo) τῶν γὰρ ἐν Τροίᾳ κακῶν Οὐδὲν κάτοισθα. Eur. Elect. 1095. (ἐγὼ τί σ' ἡδίκησ' ἐμός τε σύγγονος;) Πῶς οὐ, πόσιν κτείνας, πατρώους δόμους Ἡμῖν προσῆψας, ἀλλ' ἀπηνέγκω λέχη τ' ἀλλότρια — Hippol. 1315 τῆς γὰρ ἐχθίστης θεῶν Ἡμῖν, ὅσαισι παρθένης ἡδονή — Magis dubitari potest de emphasi Oed. R. 771. κοῦ μὴ στερηθῇς γ', ἐς τοσοῦτον ἐλπίδων Ἐμοῦ βεβῶτος· τῷ γὰρ ἄν καὶ μείζονι Δέξαιμ' ἄν ἢ σοῖ — Eur. Herc. f. 1332 ταῦτ' ἐπωνομασμένα Σέθεν τὸ λοιπὸν ἐκ βροτῶν κεκλήσεται. — Iam si his in locis pronomina non sine maiore quadam vi pronuntianda esse existimabimus, parvus erit numerus eorum, in quibus pronomina absoluta initio sunt posita versus, ab eo, qui antecedit, interpunctione non seiuncti: et ex iis etiam exemplis, quae nos notavimus, alii sine dubio nonnulla eximenda aliaque ratione explicanda esse putabunt. Ἐμοῦ Aesch. Suppl. 479 κλά-

δους τε τούτους — βαρύνει ἐπ' ἄλλους — Θες — ὡς ἴδωσι πάντες πολῖται, μηδ' ἀπορρίψθῃ λόγος Ἑμοῦ· κατ' ἀρχῆς γάρ — Ἑμοῖ *Aesch. Agam.* 855 (Orestes non adest) τρέφει γάρ αὐτόν — Στρόφος δ' Ὀδυσσεύς, ἀμφίλεκτα πῆματα Ἑμοῖ προφρωνῶν, τόν θ' ὑπ' Ἰλίῳ σέθεν Κίνδυνον, εἴτε δημόθρους ἀναρχία — : quod exemplum certissimum est; magis dubia sunt: *Prom.* 342. Μηδὲν πόνει· μάτην γάρ, οὐδὲν ὠφελῶν Ἑμοῖ, πονήσεις, εἴ τι καὶ πονεῖν θέλεις et *Choeph.* 236. ὦ τερπνὸν ὄμμα, τέσσαρας μοίρας ἔχον Ἑμοῖ· προσ- αὐδᾶν δ' — Σοῖ *Soph. Trach.* 421. (ΑΓ. οὐκουν σὺ ταύτην — Ἰόλην ἔφασκει;) ΑΙ. ποίοις ἐν ἀνθρώποισι; τίς πόθεν μολῶν Σοῖ μαρτυρήσει ταῦτ' ἑμοῦ κλύειν παρών; *Oed. C.* 576. δώσω ἱκάνω τούμὸν ἄθλιον δέμας Σοῖ δῶρον, οὐ σπουδαῖον εἰς ὄψιν (de emphasi non cogitandum.) *Antig.* 233. τέλος γε μέντοι δεῦρ' ἐνίκη- σεν μολεῖν Σοῖ· καί τὸ μηδὲν ἔξεργῶ. 277 ἦν δ' ὁ μῦθος, ὡς ἀνοι- στέον Σοῖ τούργον εἴη τοῦτο κούχῃ κρυπτόν: potest aliqua vis in pronomine inesse.) *Eur. Andr.* 222 ὦ φίλταθ' Ἑκτορ, ἀλλ' ἐγὼ τὴν σὴν χάριν Σοῖ καὶ ξυνήρων, εἴ τί σε σφάλλοι κύπρις. Ἑμέ *Soph. Elect.* 780 (ἐγκαλῶν δέ μοι φόνους πατρῷους δειν' ἐπηπείλει τε- λεῖν) Ὡστ' οὔτε νυκτὸς ὕπνον, οὔτ' ἐξ ἡμέρας Ἑμέ στεγάζειν ἡδύν· ἀλλ' ὁ προστατῶν — Ἡμῶν *S. Elect.* 1103 τίς οὖν ἂν ὑμῶν τοῖς ἔσω φράσειεν ἂν Ἡμῶν ποθεινὴν κοινόπουν παρουσίαν. Ἡμῶν. *Oed. R.* 1496. τί γάρ κακῶν ἄπεστιν τὸν πατέρα πατὴρ Ἡμῶν· ἔπεφνε· τὴν τεκούσαν ἤροσεν — *Eur. Hec.* f. 138 τὸν Ἡράκλειον πατέρα καὶ ξυνάορον, Εἰ χρή μ', ἐρωτᾷ· χρή δ', ἐπεὶ γε δεσπότης Ἡμῶν καθέστηχ', ἱστορεῖν, ἃ βούλομαι — *Aesch. Pers.* 518. ὅμως δ' ἐπειδὴ τῇδ' ἐκύρωσεν φάεις Ἡμῶν, θεοῖς μὲν πρῶτον εὖξα- σθαι θέλω. Ἡμῖν *S. Ac.* 331. Τέκμησσα, δεινὰ, παῖ Τελεύταντος, λέγεις Ἡμῖν τὸν ἄνδρα διαπεφοιβάσθαι κακοῖς (Elmsleius ἡμῖν parum apte cum λέγεις iungi ratus; quia eo loco positum sit, ubi emphasis habeat; iungendum illud putat sequentibus: hand recte: a dativo enim ethico (vid Herm. ad h. l.) multo minus versus in- cipere potest.) *S. Elect.* 453. αἰτοῦ δὲ προσπιτυνοῦσα, γῆθεν εὐμενῇ Ἡμῖν ἀρωγὸν αὐτόν εἰς ἐχθρούς μολεῖν. Hermannus ad h. l. „Por- sonus, inquit, in praef. ad Hec. p. 34 videtur ἀρωγὸν ἡμῖν αὐτόν vel ἀρωγὸν αὐτόν ἡμῖν legendum putasse.“ At de loco simillimo v. 1380 nihil monuit: λίσσομαι, γενοῦ πρόφρων Ἡμῖν ἀρωγὸς τῶνδε τῶν βουλευμάτων: quamquam etiam hoc loco verba transponi possunt. — *Phil.* 246. ΝΕ. ἐξ Ἰλίου τοι δὴ τανῦν γε ναυστολῶ. ΦΙ. πῶς εἶπας; οὐ γὰρ δὴ σύγ' ἦσθα ναυβάτης Ἡμῖν κατ' ἀρχὴν τοῦ πρὸς Ἴλιον στόλου. — *Eur. Hippol.* 1192. (nuncius nobis allatus erat, Hippolytum iam non diutius in hac urbe versaturum esse) Ὁ δ' ἦλθε ταῦτ' ὀδυρόων φέρων μέλος Ἡμῖν ἐπ' ἀκταῖς· μυρία δ' — Ἡμῖν *Aesch. Prom.* 439 ἀλλ' αὐτὰ σιγῶ· καὶ γὰρ εἰδυῖαισιν ἂν Ἡμῖν λέ- γοιμι· τὰν βροτοῖς δέ — Ἡμᾶς *S. Oed. R.* 330 τί φῆς; ξυνειδώς οὐ φράσεις, ἀλλ' ἐννοεῖς Ἡμᾶς προδοῦναι (,) καὶ διαφθεῖραι πόλιν. *Trach.* 90. ἀλλ' ὁ ξυνήθης πότμος οὐκ· ἐᾷ πατρός Ἡμᾶς προταρ- βεῖν (,) οὐδὲ δειμαίνειν ἄγαν. *Phil.* 528 μόνον θεοὶ σώζοιεν ἐκ γὰ

τῆςδε γῆς Ἡμᾶς, ὅποι τ' ἐνθ' ἐνδε βουλοίμεσθα πλεῖν. *Ai.* 1232 ποῦτε στρατηγούς, οὔτε ναυάρχους μολεῖν Ἡμᾶς Ἀχαιοῶν (,) οὔτε σοῦ διαμόσω. Ἡμᾶς *Oed. R.* 1511. σφῶν δ', ὃ τέκν', εἰ μὲν εἴχετόν γ' ἤδη φρένας, Πόλλ' ἄν παρήνουν· νῦν δὲ τοῦτ' εὔχεσθ' ἐμοί, Οὐδ' καιρὸς αἰεὶ ζῆν, βίου δὲ λῶονος Ἡμᾶς κυρῆσαι τοῦ φυτεύσαντος πατρός *). *Aesch. Suppl.* 284. καὶ τὰς ἀνάνδρους, κρεοβρότους δ' Ἀμάξοντας, Εἰ τοξοτευχεῖς ἦτ', κάρτ' ἄν ἦ κασσά Ἡμᾶς: Διδαχθεῖς ἄν — Haec sunt exempla, in quibus absoluta pronomina, si sententia binis versibus continetur, in initio alterius senarii posita sunt. *Interpunctiones*, ut paucis rem absolvamus, non raro sunt *post ipsum vocabulum*: ἐμοῦ *Aesch. Suppl.* 479. ἐμοί *Aesch. Prom.* 342. *Choeph.* 236. σοί *Soph. Antig.* 233. ὑμῶν *Aesch. Pers.* 513, ἡμῖν *S. Aia.* 331. ἡμᾶς *Phil.* 528. ὑμᾶς *Aesch. Suppl.* 284. In *secundo iambo* alterius versus distinguitur: (σοί) *Oed. C.* 576. Ubi in *tertio iambo* eius versus, qui a pronomine incipit, distinguitur, in eo, qui antecedit, vel in *quarto iambo* interpunctio posita est, ut *Oed. R.* 1496. (ὑμῶν), vel in *tertio*, ut *Eur. Herc. f.* 138. (ὑμῶν) *Aesch. Agam.* 855 (ἐμοί) *Eur. Andr.* 222 (σοί) *Aesch. Prom.* 439 (ὑμῖν), vel etiam *nullam habet distinctionem*, ut *Eur. Hippol.* 1192 (ἡμῖν). In *hepthemimeri utriusque versus* distinctio est *Soph. Elect.* 780 (ἐμὲ) et *Antig.* 272 (σοί). Sed fieri etiam potest, ut *nulla inveniatur interpunctio* in eo versu, qui pronomen continet: tum vero in antecedente senario plerumque in *quarto iambo* distinguitur, ut *Trach.* 421. (σοί) *Soph. Elect.* 453 et 1380 (ἡμῖν) vel *post quartum iambum*. *Oed. R.* 330 (ἡμᾶς): bis iam in *penthemimeri* prioris versus distinctio facta est *S. Ai.* 1232 (ἡμᾶς) et *Oed. R.* 1514 (ὑμᾶς).. — *Maiore spatio* si interpunctiones a pronomine distant, versus minus grati videntur esse, ut *Soph. Phil.* 246 (ἡμῖν) *Elect.* 1103 (ἡμῶν). *Trach.* 90 (σοί). —

Sicuti pronomina absoluta certis conditionibus in initio senarii, qui sententiam in versu antecedente inchoatam absolvit, poni posse vidimus, sic etiam *casus obliqui pronominis αὐτός*, quamquam ἀναφορικῶς dicuntur, nonnumquam eodem loco sunt collocati: αὐτοῦ *Oed. C.* 1014. ὁ ξείνος, ὃ νᾶξ, χρηστός· αἱ δὲ συμφοραὶ αὐτοῦ πανώλεις, ἄξια δ' — *Aesch. Agam.* 1571. τὸ μὴ θανῶν πατρῶον αἰμάξαι πέδον αὐτοῦ· ξένια δέ — (versus corruptus). αὐτῇ *S. Trach.* 817. ἐὰν ἀφ' ἑρπεν οὖρος ὀφθαλμῶν

*) Locus valde difficilis. Si in vulgari verbi εὔχεσθαι significatione acquiescia, parum apte meo quidem iudicio optare iubentur puellae, ut vivant, ubicunque iis licuerit, vel, si Ellendtio obtemperas, quaecunque iis vitae sors obtigerit: deinde offendit etiam accusativus ὑμᾶς verbo εὔχεσθαι adiunctus. Si passiva significatione verbum dictum esse putamus, quod Scholiastes, Brunckius, Erfurdus, Hermannus voluerunt, prior sententiae pars meliorem praebet sensum: patrem enim quis mirabitur optare, ut filiae vivant saltem, qualiscunque vitae sors fuerit? Accusativum ὑμᾶς tum fortasse inde explicare poteris, quod etiamsi passive dictum sit verbum, tamen in altera sententiae parte poetae εὔχομαι activo sensu obversatum est. —

ἐμῶν *Αὐτῇ* γένοιτ' ἄνωθεν ἐρπούση καλῶς. αὐτοῖν Oed. C. 421. (ἀλλ' οἱ θεοὶ σφι μήτε τὴν πεπρωμένην Ἔριν κατασβέσειαν,) ἐν δ' ἐμοὶ τέλος *Αὐτοῖν* γένοιτο τῆςδε τῆς μάχης πέρι. 429. ἀλλ' ἀνάστατος *Αὐτοῖν* ἐπέμφθην καὶ ἐκκηρύχθην φυγὰς. αὐτοῦς Eur. Elect. 550. οἱ δὲ ξένοι ποῦ; βούλομαι γὰρ, εἰσιδὼν *Αὐτούς*, ἐρεσθαι σῶν κασιγνήτου πέρι (de interpunctione dubitare licet. Uno loco, Soph. Phil. 276, in fine prioris versus interpunctio posita est, quam Ellendtius quidem Lex. I, p. 268 tolli iubet, sed vide quae nos disputavimus p. 4.: σὺ δὲ, τέκνον, πόλιν μ' ἀνάστασιν δοκεῖς, *Αὐτῶν* βεβώτων, ἐξ ὕπνου σιῆναι τότε; Vix negari potest, fortius hoc loco requiri pronomem, quam Latinum *is*. Reliquis in exemplis *bis post pronomem ipsum* distinguitur Aesch. Agam. 1571 (αὐτοῦ) et Eur. Elect. 550 (αὐτούς): *semel in penthemimeri secundi versus*, in *hepthemimeri prioris* Oed. C. 1014 αὐτοῦ. *Duobus in locis in ipso exitu eius versus*, qui a pronomine αὐτοῖς incipit, distinctio posita est, quae tamen in priore versu in quarto iambo haud procul est a pronomine: Oed. C. 421 et 429. Longissime distant interpunctiones Soph. Trach. 817, ubi primus versus in penthemimeri, alter in fine distinctionem habet. —

Scr. Gumbinnæ, Non. Decembr. 1840.

Rudolphus Skrzeczka.

Die Umschiffung Libyens durch die Phöniker *).

Herodot von Halikarnass erzählt im 4. Buche 42. Capitel seiner Geschichten von der auf Befehl des Königs Neko von Aegypten

*) Hiermit übergebe ich der gelehrten Welt eine Abhandlung, welche im Jahre 1835 in dem Programme des königlichen Gymnasiums zu Conitz in Westpreussen erschienen war, erweitert und theilweise umgestaltet in einer neuen Bearbeitung, zu welcher ich Schriften, die mir erst nach dem Drucke meines obigen Programmes zugänglich wurden, — wie diejenigen von Gosselin und Rennel — ebenfalls berücksichtigt habe. Leider scheinen die Programme noch immer nicht in dem wünschenswerthen Umfange bekannt zu werden, und es bleiben für Schriften, welche keinen eigenen Band ausfüllen, wohl nur diese so trefflichen Jahrbücher übrig, um zu bewirken, dass bereits Aufgefundenes nicht wieder neuerdings aufgefunden werden müsse.

Es ist mein Wunsch, diese Abhandlung, über welche ich von namhaften Historikern sehr schmeichelhafte Urtheile, mündlich wie schriftlich, erhalten habe, auch einer öffentlichen Prüfung zu unterwerfen, um dadurch die etwaigen Irrthümer und Mängel der Arbeit berichtigt zu sehen. —

J.

um das Jahr 600 vor Christi Geburt durch die Phöniker vollbrachten Umschiffung Afrika's. Seine Worte lauten wie folgt *):

„Denn Libyen zeigt selbst schon, dass es vom Meere umflossen ist, ausser soviel davon an Asien grenzt, da Neko der König der Aegyptier, soviel wir wissen, es zuerst dargethan hat. Als nämlich dieser aufgehört hatte an dem Graben zu arbeiten, der da führen sollte aus dem Nilos in den Arabischen Busen, so schickte er Phönikische Männer auf Schiffen ab, und befahl ihnen, sie sollten zurück durch die Säulen des Herakles bis in das nördliche Meer schiffen, und so nach Aegypten kommen. Die Phöniker fuhren also ab aus dem erythräischen Meere und befuhren das südliche Meer. So oft es nun Herbst wurde, hielten sie an und besäeten das Land, wo sie jedesmal auf ihrer Fahrt in Libyen waren, und warteten die Ernte ab; wenn sie das Korn eingeerntet hatten, fuhren sie weiter; so dass sie, nachdem zwei Jahre vergangen waren, im dritten Jahre herumbogen durch die Säulen des Herakles, und nach Aegypten kamen. Und sie erzählten, was mir zwar nicht glaublich ist, vielleicht aber einem Andern, — dass, wie sie um Libyen herumfuhren, sie die Sonne zur Rechten gehabt hätten. Und so wurde dieses Libyen zuerst bekannt.“

Er fügt im Capitel 43 hinzu: „Sodann sagen es auch die Karchedonier.“

So erzählt uns also 150 Jahre nach dieser Umschiffung Herodot, was er über diese eben so kühne als glückliche Entdeckungsreise erfahren hat. Bemerkenswerth ist der Zusatz über den Stand der Sonne zur Rechten, wodurch er die Wahrheit des Geschehenen, ohne es selbst zu wissen, und gleichsam wider seinen Willen, weil er keine Fabel nacherzählen mag, unumstösslich verbürgt. Dergleichen zu erdichten war nicht möglich.

Gleichwohl hatte er das unverdiente Schicksal, dass schon im Alterthume Einige seine Glaubwürdigkeit angriffen, und ihn der Leichtgläubigkeit, sogar der Unredlichkeit beschuldigten ¹⁾. Mag er

*) Λιβύη μὲν γὰρ δημοῖ ἐκαστὴν ἐοῦσα περιόρουτος, πλὴν ὅσον αὐτῆς πρὸς τὴν Ἀσίην οὐρίζαι. Νεκὸς τοῦ Αἰγυπτίων βασιλῆος, πρῶτον τῶν ἡμῶν ἰδμεν, καταδέξαντος· ὃς ἐπεὶ τε τὴν διώρυγα ἐκάνυστο ἐρύσσων τὴν ἐκ τοῦ Νείλου διέχουσαν ἐς τὸν Ἀράβιον κόλπον, ἀπέπεμψε Φοίνικας ἄνδρας πλοίοισι, ἐντειλάμενος ἐς τὸ ὅπισθε δι' Ἡρακλήων στηλῶν διαπλέειν ἕως ἐς τὴν βορρῆην θάλασσαν, καὶ οὕτω ἐς Αἴγυπτον ἀπικνεῖσθαι. Ὁρμηθέντες ἄν οἱ Φοίνικες ἐκ τῆς Ἐρυθρῆς θαλάσσης, ἔπλεον τὴν νοτίην θάλασσαν· ὅπως δὲ γίνωιτο φθινόπωρον, προσίσχοντες ἄν σπείρεσκον τὴν γῆν, ἵνα ἐκάστοτε τῆς Λιβύης πλέοντες γινώσκωσι, καὶ μένεσκον τὸν ἀμνητὸν· θερίσαντες δ' ἄν τὸν σῖτον, ἔπλεον· ὥστε δύο ἔτεων διεξιθόντων, τρίτῳ ἔτει κάμψαντες Ἡρακλήας στηλὰς, ἀπίκοντο ἐς Αἴγυπτον. καὶ ἔλεγον, ἐμοὶ μὲν οὐ πιστὰ, ἄλλῳ δὲ δὴ τεφρῶ, ὥς περιπλώοντες τὴν Λιβύην τὸν ἥλιον ἔσχον ἐς τὰ δεξιὰ. οὕτω μὲν αὕτη ἐγνώσθη τὸ πρῶτον. —

Μετὰ δὲ Καρχεδόνιοι εἰσι οἱ λέγοντες.

1) Plutarch. de malignitate Herod. 26, 31. Dio Chrysost. orat. 37. T. II. p. 103 ed. R.

aus Unkenntniss zuweilen geirrt haben; einer absichtlichen Verfälschung der erhaltenen Nachrichten war er nicht fähig, — dieser ehrliche Mann, der sich nach allen Dingen genau erkundigt, und was er darüber erfahren, uns treulich mittheilt, selbst seine Zweifel nicht verschweigt. Um Sachen rein zu erdichten oder zu verfälschen, dazu war er ein zu grosser Freund der Wahrheit, wie aus seinem Werke überall hervorleuchtet.

Doch auch in neueren Zeiten haben gelehrte Männer, zum Theil auf jene Urtheile der Alten gestützt, unsern Geschichtschreiber angegriffen. Es hat hierbei weder an Gründen für, noch gegen die Wahrheit dieser Erzählung gefehlt. Einige haben die Umschiffung für wahrscheinlich, ja für erwiesen gehalten; dagegen haben wieder Andere sie für höchst unwahrscheinlich, für unmöglich zu damaligen Zeiten, für eine Erdichtung prahlerischer Priester Aegyptens, welche dem Herodot etwas aufbinden wollten, erklärt.

Erhebliche Zweifel gegen diese Erzählung wurden unter Andern von Gosselin ²⁾, Mannert ³⁾, Bredow ⁴⁾ und Malte-Brun ⁵⁾ erhoben; doch auch von Heeren ⁶⁾, Const. Knoës ⁷⁾ und Rennel ⁸⁾ die Erzählung in Schutz genommen. Von den Werken dieser gelehrten Männer sind mir diejenigen von Malte-Brun und Knoës nicht zu Gesicht gekommen.

Unter den Vertheidigern der Erzählung hält sich Heeren auf einem kleinen Raume von nur wenig Seiten so sehr im Allgemeinen, dass nicht die unbedeutende Begründung seiner Sprache, sondern nur die Berühmtheit des Sprechers ein Gewicht in der Wagschale abgeben könnte.

An Rennel fand Herodots Nachricht einen eifrigeren Vertheidiger. Indessen ist auch dieser, — wenn er gleich auf manche einzelne Punkte ganz speciell eingeht, und manche treffende Ansicht hat, — doch nicht vollständig genug, als dass durch ihn der vorliegende Gegenstand schon ganz erschöpfend ins Licht gestellt worden wäre.

Wenden wir uns nun zu den einzelnen Gegnern der Umschiffung, so erscheinen zuerst Gosselins Einwendungen gegen dieselbe auf keine Weise überzeugend; seine Schlüsse sind aus schwachen und ganz unhaltbaren Prämissen hergeleitet. Ueberhaupt sind auch seine Gegenanführungen von keinem besondern Gewichte; sie werden nur einer kurzen Widerlegung bedürfen.

2) *Recherches sur la Geogr. des Anciens* I. 199—216. deutsch in Bredows *Unters.* II. S. 337 etc. 3) *Geographie der Griechen u. Römer.* I. S. 20—24. 4) *Uranol. et Geogr. Herod. spec.* — Untersuchungen über einzelne Gegenstände der alten Gesch. — *Handbuch der alten Geschichte.* 5) *Geschichte der Erdkunde.* I. 91 etc. 6) *Ideen über Politik, Verkehr und Handel der vornehmsten Völker der alten Welt.* Gött. 1824. I. Bd. 2. Abth. p. 79 etc. 7) *Diss. de fide Herod.* Gött. 1805. 8) *Geography of Herodotus.* Deutsch in Bredows *Unters.* II. S. 693 etc.

Der Umstand, dass die Frist von drei Jahren, welche die Fahrt gewährt, zu lang sein solle, wird weiter unten ausführlicher behandelt werden, wo auch über das Säen und Ernten der Umsiegler gesprochen wird. — Hier zuvörderst finden wir, dass schon seine Behauptung (bei Bredow II, S. 343): „auch Mela und Plinius hätten die Umschiffung nicht geglaubt, weil sie ja die darüber sprechende Stelle des Herodot nicht erwähnen,“ schon an sich keiner Widerlegung bedarf, und dass, selbst wenn diese Behauptung richtig wäre, dieselbe von gar keiner Erheblichkeit sein würde.

Auf ähnliche Weise folgert Gosselin (S. 338): „der bei Herodot IV, 43 erwähnte Umstand, dass Sataspes die Umschiffung Afrikas (zu deren Vollbringung er von Xerxes verurtheilt worden) aufgegeben habe und umgekehrt sei, nachdem er Monate lang eine ungeheure Strecke Meeres durchschiffte hatte und einsah (!), dass ihm eine weit grössere noch zu durchschiffen nachbleibe, — beweise, dass vor Sataspes noch Keiner diese Fahrt gemacht hätte.“ (!!)

Nicht minder unhaltbar ist die Behauptung (S. 342): „die Geschichte der Umschiffung sei dem Herodot nur von ägyptischen Priestern erzählt worden, wobei ausdrücklich Gosselin zugesteht, dass eine dies bestätigende *Aeusserung* sich in Herodots Werken *nirgends* vorfindet, er vielmehr diesen Schluss aus II, 158 u. 159 (wo Herodot vor Nekos Regierung nur aus dem Munde eben dieser Priester erzählt haben soll) ziehen zu können glaube, welcher indessen daraus gar nicht hervorgeht, wie eine auch nur flüchtige Betrachtung dieser Stellen ergibt.

Auf solchem unsichern Fundamente allein seine ganze Ansicht aufzubauen, wie dies Gosselin thut, kann am allerwenigsten zu einem sicheren Resultate führen, — und dies um so weniger, als gar nicht einmal zugegeben werden kann, dass die hieraus fernerweit gezogenen Folgerungen auch nur an sich selbst von Sicherheit wären. Es heisst nämlich ferner (S. 343):

„Die ägyptischen Priester hätten bei ihren astronomischen Kenntnissen, welche ihren Schüler Thales in den Stand setzten, späterhin die Sonnenfinsterniss vorherzusagen ⁹⁾, dasjenige schon nothwendig theoretisch gekannt, was hier als Begebenheit erzählt wird. Denn die Kunst Finsternisse vorherzusagen setze die Kenntniss des schrägen Sonnenlaufs und der daraus für alle verschiedenen Breitengrade entspringenden Phänomene voraus; und daraus folgten wieder nothwendig deutliche Vorstellungen darüber, wie sich die Sonne denjenigen zeigen müsse, welche etwa über den Aequator in die südliche Halbkugel vordringen sollten.“

Wieder Schlüsse über Schlüsse ohne sichern Anhalt! Die Fundamentalprämisse ergibt schon die sonderbare Folgerung, dass alles,

9) Dlogenes Laert. in vita Thalet. Herodot. I. 74. Plinius II. 9.

was irgend Jemand entdeckt, schon früher dem Lehrer desselben ganz bekannt gewesen sei, und dass mithin, wenn Thales Sonnenfinsternisse zu berechnen verstand, dieses mit Leichtigkeit auch schon früher die ägyptischen Priester zu vollbringen verstanden hätten!

Die aus *diesem* Vordersatze gezogenen übrigen Schlüsse scheinen hiernach einer weiteren Prüfung nicht mehr zu bedürfen.

Gosselin fährt fort (S. 344): „Man wusste, dass die afrikanische Ostküste beim Cap Guardafui die Richtung nach Südwest nimmt, die Westküste sich aber gegen Südost erstreckt; dies ergab nothwendig den Schluss, dass auch der mittlere unbekannte Landstrich vom Meere umflossen sei, um so mehr als man wusste, dass *Europa nirgend* mit Afrika zusammenhänge, und endlich auch *Asien* (ausser der Erdenge von Suez) überall durch Wasser von Afrika getrennt sei. So habe denn Afrika durchaus als Halbinsel und daher umschiffbar erscheinen müssen: „denn wo sollte es nun noch weiter mit Land zusammenhängen?“ Diese Frage können nun zwar wir bei unserer Kenntniss aufwerfen, aber unmöglich die Alten, die es ja eben *nicht wussten*! Hätte sich doch Afrika bis in die südlich kalte Zone und zum Südpol erstrecken können!

Gosselin zeigt überall das Bestreben, die Alten lieber durch die scharfsinnigsten gesuchtesten Schlüsse, als durch einfache auf der Hand liegende Thatsachen die Wahrheit finden zu lassen. Und zu welchem Behufe all dies Sträuben? Ist Gosselin etwa der Meinung, dass Afrika von den *Alten nie* umschifft worden, und gedenkt er diese Ansicht durch alle die obigen Gegenanführungen zu retten? Keinesweges; denn er erklärt ausdrücklich *sogar noch mehr*, als er zu entkräften sucht, indem er sagt (S. 344): „Wir sind weit davon entfernt zu glauben, dass die Fahrt um Afrika niemals *vor Neko's Zeit* gemacht worden sei.“ Er will also nur die von Herodot erzählte nicht gelten lassen, will sie für eine blosser Erfindung der Priester angesehen wissen; aber auch ohne nur irgend einen Zweck solcher Erfindung eines Märchens angeben zu können.

Verlassen wir nun diese unbedeutenden Zweifel, die nur um ihrer selbst willen erhoben zu sein scheinen, diese ohne allen sichern Anhalt aufgebauten luftigen Schlüsse. Nur ungern nimmt man in Gosselins so trefflichem Werke, bei seiner bekannten, fast ängstlichen kritischen Genauigkeit die obige, mit leichter Mühe widerlegte Ansicht wahr, die vielleicht bloß aus dem Streben: neue Resultate durch eine dialektische Kritik aufzufinden, hervorgegangen, und dabei doch gar nicht einmal mit allen zu Gebote stehenden Mitteln unterstützt worden ist.

Von einer ungleich grösseren Bedeutung erscheinen Mannert's Einwendungen. Conrad Mannert bringt in seiner *Geographie der Griechen und Römer* (2. Aufl. 1799. I. Th. Allg. Einleit. S. 20 etc.) viele Gründe gegen die Umschiffung vor, und schliesst deren Aufzählung mit der Behauptung, dass diese Gründe — wenn sie gleich

zwar die Unmöglichkeit der Fahrt nicht bewiesen — doch gewiss dieselbe sehr unwahrscheinlich machten. Mir scheinen indessen alle seine Gründe nicht überzeugend zu sein. Ich will es daher versuchen, dieselben einer genaueren Prüfung zu unterwerfen, ihre Unhaltbarkeit nachzuweisen, und nicht nur die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, sondern sogar die Gewissheit der von Herodot erzählten Umschiffung darzuthun.

Mannert sagt einmal (S. 20): „Die Nachricht von der Umschiffung gründe sich auf eine blosse, zu Herodots Zeiten schon 150 Jahr alte Volkssage.“

Indessen, wollte man auch wirklich die übrigens leicht bestreitbare Voraussetzung — dass eine blosse Volkssage Quelle dieser Nachricht sei — zugeben, so liegt doch einer jeden Sage, mag sie auch noch so alt sein, nothwendig etwas Wahres zum Grunde; nur die Einkleidung, die Verunstaltung des Wahren ist ein Ergebnis der Länge der Zeit. Schon an sich ist eine Volkssage von 150 Jahren eben nicht so alt, dass sie bereits bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet worden wäre, zumal in einer helleren Zeit, wie es doch diejenige schon war, in welcher die Verunstaltung im vorliegenden Falle hätte sollen eingetreten sein. Die vorliegende insbesondere aber betraf eine so wichtige Begebenheit, — besonders für die Aegyptier, die sonst aus ihrem Lande nicht kamen, — dass sie sich, zumal durch den genannten Zusatz vom Standpunkte der Sonne, im frischen Andenken erhalten musste, wenigstens bei ihren bisher gebildeten Priestern. Wirklich erscheint auch, was uns Herodot hier erzählt, als eine reine Thatsache in völliger Einfachheit und ohne allen Schmuck; sie ist noch dazu verbürgt durch einen Zusatz, der sie — wie wir jetzt wissen — über allen Zweifel erhebt, — was freilich damals Herodot noch nicht wissen konnte und daher diesen Zusatz auch nicht glauben wollte. Auch spricht Herodot von der Umschiffung so bestimmt, dass wir uns zu der Annahme genöthiget sehen, er war von der Wahrheit der Fahrt völlig überzeugt, wenn er auch den Zusatz in Zweifel zog. Und dies Letztere musste er thun, denn seiner Ansicht nach konnten die Schiffenden beim Herumfahren um Libyen die Sonne wohl nur über ihren Köpfen haben, da er selbst sagt, dass die Sonne zur Winterszeit im hinteren Libyen sei ¹⁰⁾.

Mannert wendet 2tens ein: „Es sei gar keine Wahrscheinlichkeit, dass die Aegyptier, welche damals mit Fremden fast in keinem Zusammenhange lebten, allem Handel mit Ausländern wehrten, ihnen den Zutritt zu ihrem Lande äusserst erschwereten, und unter sich allein lebten, dass diese auf den Gedanken gekommen seien, und noch dazu Ausländer zur Ausführung derselben gebraucht haben sollten.“

Es ist auffallend und unbegreiflich, wie der gelehrte und verdienst-

10) Herod. II. 24.

volle Mannert die Unwahrscheinlichkeit der Umschiffung aus ganz offenbar falschen Gründen und unrichtigen Voraussetzungen herleiten will. Denn aller Welt ist es bekannt, dass bereits seit Psammitich (um 650 vor Chr.) Aegypten nicht nur Hellenen, mit deren Hilfe er sich der Alleinherrschaft bemächtigt hatte ¹¹⁾, sondern auch allen Fremden geöffnet war ¹²⁾; ja die Möglichkeit dieser Unterstützung setzt schon eine noch frühere, vorausgegangene Bekanntschaft und Verbindung mit den Hellenen voraus. Auch haben wir wirklich Nachrichten, dass Psammitich schon vor der, wie erwähnt, erhaltenen Hilfsleistung mit Hellenen und Phönikern in Verkehr gestanden hat ¹³⁾, und dass sich Hellenen schon volle hundert Jahre früher, um 750 vor Chr., nach Castor ¹⁴⁾ in Aegypten befanden. Ebenso bekannt ist es, dass Psammitichs Sohn und Nachfolger, der König Neko, mit Fremden und namentlich mit Phönikern in steter Verbindung geblieben war.

Aber auch schon viele Jahrhunderte vorher standen die Phöniker mit Aegypten in Verkehr. Die h. Schrift giebt uns Kunde davon, dass zur Zeit der Patriarchen phönikische Karavanen nach Aegypten zogen ¹⁵⁾; die Geschichtschreiber erwähnen einer alten Seestadt Thonis als eines Stapelplatzes ¹⁶⁾; der Flecken Rhakotis (vorher No oder Non genannt, an der Stelle, wo später Alexandria erbaut wurde) trieb den Handel nach dem Innern des Landes ¹⁷⁾; auch das hellenische Naukratis war ein alter Handelsort ¹⁸⁾. Die Phöniker handelten schon in den ältesten Zeiten auch mit ägyptischen Waaren neben denen anderer Länder ¹⁹⁾; sie bewohnten einen Theil der Stadt Memphis ²⁰⁾, und hielten sich im ägyptischen Theben auf, von wo her auch das Orakel zu Dodona durch die Phöniker gegründet wurde ²¹⁾. Auch die Auswanderungen des Kekrops ²²⁾ und Danaos ²³⁾ aus Aegypten nach Hellas um 1500 vor Chr. weisen auf schon frühen Verkehr mit Fremden, namentlich mit Phönikern hin. Wie ganz ungegründet es aber ist, dass die Aegyptier allem Handel mit Ausländern wehrten, ergibt sich endlich auch schon daraus, dass sie zum Einbalsamiren ihrer Mumien mehrere Gewürze brauchten, die nicht ägyptisch sind ²⁴⁾, welche sie also aus dem Auslande und durch Fremde beziehen mussten.

Auch sind wohl nicht die Aegyptier selbst auf den Gedanken einer solchen Entdeckung oder Umschiffung gekommen, sondern es

11) Herod. II. 152, 154. 12) Diodor. I. 67. 13) Diodor. I. 66.
 14) Euseb. ad num. 1266. Heyne, Comm. super Castor. epoch. p. 51.
 15) 1 Mos. XXXVII. 28. 86. 16) Diodor. I. 19. — Strabo XVII.
 17) Strabo. XVII. p. 545. ed. Bas. p. 751. Tacit. hist. IV. 84. 18) Herod.
 II. 179. Vergl. Athen. XV. p. 675. Str. XVII. p. 515. ed. Bas. p. 760.
 19) Herodot. I. 1. Ezechiel, XXVII. 7. 20) Herod. II. 112. 21)
 Herod. II. 54. 55. 22) Suidas v. Kekrops. Diodor. I. 28. Pausan. VIII. 2.
 Plin. hist. nat. VII. 56. Str. IX. p. 609. Euseb. chron. lat. I. p. 14. 23)
 Diodor. I. 28. V. 58. Apollodor. II. 1. 4. Pausan. II. 16. 38. Plin. h. n.
 VII. 56. Str. VII. p. 494. Herod. II. 91. Euseb. chron. lat. p. 79. 24) He-
 rodot. II. 86. 2 Mos. XXX. 23 etc.

wurde ihr unternehmender König Neko wahrscheinlich von den Phönikern, welche (wie weiter unten gezeigt werden soll) damals sowohl die Ostküste als auch die Westküste von Libyen befuhren, ebenso darauf gebracht, wie 400 Jahre früher durch sie der jüdische König Salomo auf die See- und Handelsfahrten nach Ophit. Die Aegyptier waren, wenn auch nicht der Küstenfahrten im arabischen Busen, so doch gewiss so weiter Seefahrten unkundig; Neko bediente sich daher der Phöniker, als der geschicktesten und kundigsten Seefahrer, mit denen er bei der Eroberung Syriens in Berührung gekommen, und zu ihnen dadurch in das Verhältniss eines Schutzherrn getreten war, und welche auf beiden Seiten Libyens schon eine Strecke weit gegen Süden vorgedrungen waren, zu dieser grossen Unternehmung. Und sollte man dem Könige Neko diesen Unternehmungsgeist absprechen können, einem Könige, der zur Verbindung des nördlichen (mittelländischen) und erythräischen (arabischen) Meeres einen Canal aus dem Nil in den arabischen Busen graben lässt, der für das nördliche Meer, und im arabischen Meerbusen für das erythräische Meer Schiffe baut, der die Syrer bei Magdolos (Megiddo) schlägt, und als Eroberer bis zum Euphrat vordringt ²⁵⁾?

Stens behauptet Mannert: „Die Zeit der Umschiffung sei zu kurz; denn die Ostküste von Afrika wäre gefährlich wegen der „gewaltigen Seeströme, furchtbaren Brandungen, blinden und offenen „stehenden Klippen und heftigen festen Winden; und die Phöniker hatten alle diese Schwierigkeiten auf schlechten Schiffen, „— gegen die unsrigen gerechnet, — zu überwinden, und noch „dazu an einer völlig unbekannten Küste und ohne alle die unzähligen Hilfsmittel, welche wir anwenden. Sie überwintern „viermal an der Seeküste, da die Regenzeit zwischen den Wendekreisen zweimal des Jahres ist, säen auf einem noch ganz unbearbeiteten Boden, warten die Ernte ab; und doch vollenden „sie in zwei Jahren die Fahrt?“

Hierbei findet sich der ganz eigene Widerspruch, dass — während Mannert die dreijährige Frist für zu kurz hält, — dieselbe dem andern Gegner der Umschiffung: Gosselin (wie oben berührt), für eine mit Segeln und Rudern bewirkte Fahrt wieder zu lang erscheint!! — Herodot sagt: „Nach Verlauf zweier Jahre bogen sie im dritten (es wird nicht gesagt, wie spät) durch die Säulen des Herakles herum, und kamen nach Aegypten,“ vielleicht gegen das Ende des dritten Jahres. Diese Zeit dürfte aber auch bei einer langsamern Fahrt (zu 6 bis 8 Meilen täglich), und öfterem Verweilen, sogar bei viermaligem Ueberwintern an der Seeküste (wie

25) Herod. II. 158. 159. IV. 42. 2 Kön. XXIII. 29—35. 2 Chron. XXXV. 22. XXXVI. 3. 4. Jeremias XLVI. 2 etc. Diod. I. 83. Procop. bell. Pers. II. c. 3. Ammian. Marc. 23.

Mannert meint) nicht zu kurz sein, ebenso wenig aber zu lang erscheinen.

Ich nehme von der Nordspitze des arabischen Busens um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum bis zu den Säulen des Herakles 2900 deutsche Meilen an; machten die Schiffenden täglich 7 Meilen im Durchschnitte, so bogen sie nach einer Fahrt von 414 Tagen (oder einem Jahre und sieben Wochen) durch die Säulen herum, und konnten sich also ein volles Jahr unterwegs aufgehalten haben. — Die Tagfahrten der Alten betrugen übrigens bis 11 d. Meilen täglich ²⁶⁾. Sie segelten aber auch bei Nacht. Nach Skylax legten die Karthager den etwa 240 Meilen betragenden Weg von Karthago zu den Säulen sogar in sieben Tag- und Nachtfahrten (*νυχθημερον*). — also zu 34 Meilen — zurück; sonst bestimmt er eine Tagereise zu Wasser, welcher eine Nachtreise gleich zu schätzen sei, auf 500 Stadien ²⁷⁾, also 14 Meilen; und Theophilus (der eine Reise längs der Ostküste Afrika's gemacht hatte) die Tag- und Nachtfahrt eines Schiffes auf 1000 Stadien ²⁸⁾, also 28 Meilen (700 Stadien auf 1 Grad).

Da nun der arabische Busen den Aegyptiern und Phönikern als ganz bekannt angenommen werden kann, so werden sie die Fahrt durch denselben in kürzerer Zeit zurückgelegt haben, und noch vor Ablauf des ersten Jahres um die Südspitze Afrika's herumgekommen sein. Doch sagt Herodot ausdrücklich, die Phöniker wären aus dem erythräischen Meere (von dem er den arabischen Busen als einen blossen Theil desselben zu unterscheiden pflegt) abgefahren, und hätten das südliche Meer beschifft; also begann die eigentliche Umschiffung nicht unwahrscheinlich aus einem Hafen des jetzigen Golfs von Aden', wo sie vorbereitet worden war, und ging um das Vorgebirge Guardafui herum. Schon unter Sesostriis sollen ja die Aegyptier bis gegen das Vorgebirge Mosylon vorgedrungen sein ²⁹⁾.

„So oft es Herbst wurde, heisst es weiter, hielten sie an, und besäeten das Land, wo sie eben auf ihrer Fahrt sich befanden, und wenn sie das Korn eingeerntet hatten, fuhren sie weiter.“ Herbst wurde aber in zwei Jahren nur zwei-, nicht viermal; also meint wohl Herodot, sie hätten zweimal unterwegs gesäet und geerntet, wofern er nicht unter Herbst die Saatzeit überhaupt versteht. Und wenn gleich die Regenzeit zwischen den Wendekreisen zweimal des Jahres ist, so durften sie deshalb in zwei Jahren doch nicht viermal, sondern nur zweimal an der Seeküste überwintern; denn sie schifften im ersten Jahre hinter der Sonne, im zweiten der Sonne entgegen, so dass ihnen diese auf ihrer ganzen zweijährigen Fahrt nur zweimal begegnet sein kann: nämlich im ersten Jahre auf ihrer Hinreise gegen Süden etwa zwischen dem 15. und 20. Grade südl.

26) Bredow's Unters. II, S. 687. 27) Skylax Peripl. p. 0. ed. Hud. 28) Ptolemaeus I, c. g. 29) Strabo, 17. — Plinius VI. c. 34.

Breite, und im zweiten Jahre auf ihrer Rückreise gegen Norden in der Nähe des Aequators. — Das Säen und Abwarten der Ernte, welche Zeit sie zugleich zur Ausbesserung ihrer Schiffe, wie auch zur Befriedigung mancher andern Bedürfnisse benutzt haben werden, kann sie auch nicht lange aufgehalten haben, wohl jedesmal nicht viel über zwei, oder zusammen fünf, höchstens sechs Monate. Denn die Seeküste, deren Hitze durch die Nähe des Meeres und durch die Seewinde gemildert wird, ist in der heissen Zone fruchtbar, namentlich auf der östlichen Küste zwischen dem Aequator und dem südlichen Wendekreise, und auf der westlichen in Nieder- und Ober-Guinea und in Senegambien; die Ernte folgt hier bei der beständigen und kräftigen Vegetation und rascher Reife bald auf die Aussaat. In Aegypten oberhalb Kahira erntet man ja in höchstens drei Monaten, und die Jahreszeit ist hier bei den meisten Fruchtgattungen ziemlich gleich (nach Russegger; österreich. Berg-Bath aus Wien); und doppelte Sommer geben auch doppelte Ernten.

Da die Regenzeit nördlich und südlich vom Aequator zu verschiedenen Zeiten eintrifft, so werden die Schiffenden gewiss die rechte Zeit dazu benutzt haben; denn schon das blosse Unternehmen des Säens und Erntens setzt eine Bekanntschaft mit dem Klima, wenigstens im Allgemeinen voraus; diese wird man aber den Phönikern nicht absprechen können, wenn man erwägt, dass ihre Handelsangelegenheiten sie höchst wahrscheinlich schon früher ziemlich weit nach Süden geführt hatten (wie weiter unten). Traf doch auch Don Vasquez (Vasco de Gama) auf seiner ersten Reise nach Ostindien i. J. 1498 so tief im Süden auf der Küste Zanguebar und auf Mozambique Schiffe der Araber und Indier an⁸⁰⁾, von denen man solche Fahrten nicht vermuthet hatte; und ihre Piloten leiteten ihn nach Calicut. Gewiss hatten diese Völker in jener Zeit keine grössere Kenntniss in Seefahrten als die Phöniker. — Nicht unbekannt waren diesen die periodischen Winde, ebenso wenig das Vorherrschen des Ostwindes in der heissen Zone, welcher nach dem jedesmaligen Standpunkte der Sonne entweder aus Nordost, Ost, oder Südost kommt. Beides war ihrer Fahrt nicht nur nicht gefährlich, sondern vielmehr förderlich, ebenso die Strömungen von Osten her, die neben der Ostküste von Libyen eine südwestliche Richtung erhalten, und für blosse Küstenfahrten, wie auch diese der Phöniker war, von ganz besonderer Wichtigkeit sein mussten. Auch auf der Westküste waren ihnen die Strömungen bis gegen den Aequator hin günstig; wiewohl von da bis zu den Säulen entgegen, daher hier zwar die Fahrt schwieriger wurde, doch aber in wahr-

80) Joh. de Barros Dec. 1, L. 4, c. 2—11. Maffaei hist. ind. P. 1, l. 1, c. 21. Em. de Taria y Susa Epit. de las hist. Portug. IV, 9. Oforius de rebus Eman. I. Auszüge aus Lopez de Castannada in der Sammlung aller Reisebeschr. I. S. 44, 50. Huet hist. du commerce, p. 307. Deuber, Gesch. der Schifffahrt im atlantischen Ozeano, S. 133. Sprengel, Gesch. der geograph. Entdeck. S. 383.

scheinlich schon bekannten Gegenden stattfand. Jedenfalls hatte hiernach die Umschiffung Afrika's von dieser östlichen Seite her lange nicht mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen, als mit den Fahrten von der westlichen Seite her — wie also mit den späteren der Portugiesen — verbunden sind.

Zwar ist es schwer zu ermitteln, an welcher Stelle sie sich zu bestimmten Zeiten mögen befunden haben, da die Zeit der Abfahrt weder aus dem arabischen Busen, noch aus dem erythräischen Meere angegeben ist; aber dass sie die günstigste Zeit dazu gewählt haben werden, kann man ihnen als kundigen Seefahrern wohl zutrauen. Und wenn es mir erlaubt ist, Vermuthungen Raum zu geben, die meiner Ansicht nach Wahrscheinlichkeit für sich haben dürften, so würde ich die Zeit der Abfahrt aus dem Arabischen Busen auf das letzte Drittel des Monats Juni oder die ersten Tage des Juli setzen. Meine Gründe dafür sind folgende:

Herodot sagt: „Wie sie um Libyen herumfuhren, hatten sie die Sonne zur Rechten;“ und allerdings müssen sie dieselbe beim Herumfahren um das Capland selbst zur Rechten, einige Zeit vorher aber schon im Rücken und bald darauf eine Zeit lang vor Augen, das heisst immer, in dieser Zeit, im Norden gehabt haben. Hierans scheint nun hervorzugehen, dass sie bei ihrer früheren Fahrt, etwa bis zum 20sten Grade südlicher Breite, eine solche Abweichung von dem ihnen bekannten Standpunkte der Sonne nicht wahrgenommen, sondern sie wie gewöhnlich immer vor Augen, d. h. im Süden, gehabt haben. Da nun die Sonne den 21. Juni über der südlichen Grenze Aegyptens im nördlichen Wendekreise steht, und von da ab gegen Süden täglich ungefähr $3\frac{1}{2}$ geographische Meilen fort-rückt, so müssen sie der Sonne bei längerem Verweilen in einem Hafen des erythräischen Meeres, bei einer langsamen Fahrt und öfterem Landen und Verweilen an der Ostküste Libyens stets nach-gesegelt sein, sie also fortwährend im Süden gehabt haben. Da sie sich aber zwischen dem Aequator und dem südlichen Wendekreise etwa zwei bis drei Monate mit der Saat und Ernte (vielleicht auf der Küste von Mozambique oder Sofala in den Monaten Februar, März, April, gleich nach der Regenzeit) aufgehalten haben, und auch weiter nach Süden, als die Sonne geht, gefahren sind, so muss ihnen die Sonne im Januar zwischen dem 15ten und 20ten Grade südlicher Breite über dem Kopfe nach Norden gegangen sein, und sie dieselbe von nun an täglich tiefer im Norden, beim Herum-fahren um das Capland (vielleicht Anfangs Juni) also zur Rechten, gleich darauf im Gesichte, — immer im Norden — gehabt haben, bis sie ihnen bei Nieder-Guinea, etwa 3 bis 5 Grad südlich der Linie (Anfangs October) wieder über dem Kopfe nach Süden gegangen, von wo ab sie dieselbe fortwährend im Süden behielten. Wenn gleich sie sich wieder ungefähr zwei bis drei Monate mit der Saat und Ernte (vielleicht irgendwo in Ober-Guinea, nach der Regenzeit, im November, December, Januar) aufgehalten haben, und

die Sonne ihnen seit dem 21. December wieder nacheilte, so wurden sie von derselben doch nicht mehr eingeholt, und sie gingen ungefähr vier bis acht Wochen nach Verlauf zweier Jahre im dritten durch die Säulen in das nördliche Meer, um von der entgegengesetzten Seite nach Aegypten wieder zurück zu kommen.

Sollte man ihre Abfahrt später annehmen, z. B. etwa im October, so wäre ihnen die Sonne auf der östlichen Küste schon unter dem Aequator nach Norden gegangen, und auf der Westküste hätten sie dieselbe nördlich vom Aequator noch im Norden gehabt. Wollte man die Abfahrt dagegen etwa schon im März oder April annehmen, so hätten sie die Sonne schon im Arabischen Busen im Norden erhalten und sie auch auf der östlichen Küste Libyens fortwährend im Norden behalten; das grosse Wunder hätte sich also schon früher ereignet, und die Schiffer würden nicht erzählt haben, dass sie die Sonne erst beim Herumsegeln um Libyen zur Rechten, sondern dass sie dieselbe schon bald nach ihrer Abfahrt im Rücken gehabt hätten. — Um indessen den besprochenen Gegenstand noch genauer ermitteln zu können, müsste man eine sichere und ganz genaue Auskunft über die Küstenstriche Afrika's zwischen den beiden Wendekreisen haben, namentlich zu welcher Zeit die starken Regen einzutreten, und zu welcher die Felder bestellt zu werden pflegen.

Was nun die von Mannert erwähnten Brandungen, blinden und offenstehenden Klippen betrifft, so finden sich dieselben auch an den Küsten des mittelländischen Meeres vor; diese verstanden die Phöniker schon in viel früheren Zeiten geschickt zu vermeiden. Sie waren an stete Küstenfahrten gewöhnt, also auch darin weit geübter und mit den Gefahren vertrauter als unsere Seefahrer; diese halten sich mit ihren Schiffen auf offenem Meere, jene dagegen führen grösstentheils nur an den Küsten, übrigens auch in keineswegs schlechten, sondern zu Küstenfahrten ganz geeigneten Schiffen. Der Beweis liegt darin, dass sie sich schon in den ältesten Zeiten, schon tausend Jahre vorher und noch früher, an unbekannte Küsten wagten. Sie kamen nach Kypros, Karien, Rhodos, Kreta, Samothrake³¹⁾, liessen sich auf Thasos nieder³²⁾, kamen nach Boiotien³³⁾, nach Argos³⁴⁾. Schon zur Zeit des Kodros, um 1100 vor Chr., gründeten sie fast zu gleicher Zeit an der libyschen Küste Utika, und an der hispanischen Gades oder Gadeira³⁵⁾; nach Aristoteles aber soll Utika gar 287 Jahre früher als Karthago (also um 1175 vor Chr.) gegründet sein³⁶⁾. Auf Sicilien waren sie schon vor der Ankunft der Griechen³⁷⁾ und trieben daselbst wie

31) Diod. V. 48, 58. Apoll. III. 1. Athen. VI. 32) Her. II. 44. VI. 47. Pausan. V. 25. 33) Her. II. 49. IV. 147. V. 58. Str. VII. 7. IX. 2. Pausan. IX. 5. 12. Arr. exped. Alex. II. 16. Diod. IV. 2. 34) Her. I. 1. 35) Diod. IV. 18, V. 20. Str. III. 2. 5. XVI. 2. I. 1. Mela I. 7. II. 7. III. 6. Plin. IV. 36. Vell. Pat. I. 2. Ezech. 27, 12. 36) Arist. mirab. anim. 146. 37) Thucyd. VI. 2. Diod. V. 4. 6.

in Hellas lange vor Troja's Zerstörung Handel³⁸); Malta war eine Kolonie der Phöniker³⁹); sie besetzten die Balearen 160 Jahre nach Erbanung Karthagos (also 728 vor Chr.)⁴⁰). Ausserhalb der Säulen, westlich von Libyen, mehrere Tagereisen weit im atlantischen Ozean nahmen sie eine grosse Insel (Madeira?) in Besitz⁴¹), ebenso die glückseligen (kanarischen?) Inseln⁴²); gründeten auch auf der Westküste Libyens (oder, wie Strabo sagt, jenseits der Säulen an den mittleren Küsten Libyens), bald nach Troja's Zerstörung, 300 Städte von Lix (Lixos des Eratosthenes) 80 Tagereisen entfernt⁴³) — [was Strabo an der einen Stelle zwar bezweifelt, aber ohne dass hierauf ein besonderes Gewicht gelegt werden kann; denn ganz mit gleichem Unrechte verwirft er ja auch mit Polybios die Angaben des Pytheas, und nennt ihn den grössten Lügner⁴⁴)]. — Diese 300 Colonien, von Lixos 80 Tagereisen entfernt, reichten sicher wenigstens bis zum 21sten Grade nördlicher Breite, oder zu der Insel Arguin (des Hanno's Kerne). Auch dem Herodot war auf der libyschen Westküste das Vorgebirge Soloeis bekannt⁴⁵) (Cap Cantin oder Bojador; oder vielleicht das im 15ten Jahrhundert den Portugiesen so fürchterliche Noon, — non plus ultra —, da Skylax von den Säulen bis Soloeis fünf, und von da bis Kerne sieben Tagfahrten rechnet⁴⁶)?; aber sicher nicht Spartel, wie Gosselin meint). — Mit den Kassitariden oder Zinninseln trieben sie ebenfalls Handel, unternahmen auch lange vor Homer, welcher das Elektron schon kennt, Fahrten bis zur Bernsteinküste⁴⁷). — Sollten alle diese weiten Fahrten an ebenfalls völlig unbekannte Küsten, und in viel früheren Zeiten als die der Umschiffung Afrikas, weniger gefährlich gewesen sein? Und alle diese Fahrten vollbrachten sie doch wirklich, ohne dass ihnen die unzähligen Hilfsmittel zu Gebote standen, deren wir uns jetzt bedienen. Aber gewiss sind auch sie, — deren Erfindungsgeiste wir doch in andern Dingen so Bedeutendes verdanken, — auch in ihren Seefahrten, dem eigentlichen Elemente ihres Lebens, schon damals nicht ohne manche Hilfsmittel gewesen, viel weniger also 5 bis 600 Jahre später bei der Umschiffung Libyens, zu einer Zeit, wo sie in so hoher Blüthe standen! — Machten sich doch die von Vasco de Gama, wie schon erwähnt, auf der Ostküste von Afrika auf Mozambique und im Reiche Melinda im J. 1498 angetroffenen Araber und Indier aus dem portugiesischen Astrolabium wenig, weil sie bessere Instrumente, Quadranten, Kompass und Seekarten zu gebrauchen pflegten³⁰).

Dass übrigens den Phönikern die östliche Küste Libyens völlig unbekannt gewesen sein sollte, kann durchaus nicht zugegeben wer-

38) Hom. Od. XV, 402 — 481. — Il. XXIII, 740 ff. 39) Diod. V, 12. 40) Diod. V, 16. Str. III, 5. 41) Diod. V, 19. 20. 42) Str. I, 1. III. Plin. IV, 86. V, 1. VI, 37. 43) Str. I, 8. XVII, 8. Diod. V, 20. 44) Str. I, 4. II, 4. 45) Her. II, 82. IV, 43. 46) Skylax p. 53. 47) Str. III, 5. Plin. IV, 86.
Arch. f. Phil. u. Pädag. Bd. VII. Hft. III.

den. Sie stammen von dem erythräischen Meere her⁴⁸); unter diesem aber verstehen die Alten das jetzt sogenannte arabische Meer sammt dem persischen Meerbusen, zwischen Indien, Persien, Arabien und Libyen: denn die Perser wohnen südlich am erythräischen Meere⁴⁹), und der Euphrat und Tigris ergiessen sich ins erythräische Meer⁵⁰). Mit den Inseln Tylos (Tyros) und Arados im persischen Busen (den Baharem-Inseln), woher sie stammten, blieben die Phöniker fortwährend in Verbindung; von daher erhielten sie durch Karawanen die Producte Indiens (als Zimmt, Cassia etc.) und anderer Länder; von da aus befuhren sie des Handels wegen die persische Küste, auf der sie Colonien hatten, und die indische (Malabar) wenigstens bis zur Insel Taprobane (Ceylon)⁵¹), aber wohl noch weiter; denn der Gewinn reizt und es lag in dem Charakter dieses unternehmenden Seevolkes, wie wir gesehen haben, soweit als möglich vorzudringen, sobald es nur seine Rechnung dabei fand, und seine Bemühungen nicht unbelohnt blieben. Von persischen Meerbusen her machten sie Fahrten längs der Ostküste Libyens wenigstens bis zur Linie; aber wohl auch hier noch weiter, vielleicht bis Mozambique und Sofala, denn sie trieben Handel mit äthiopischen Producten⁵²), Aethiopien aber war den Alten das südlichste Land in Libyen. Traf doch auch Vasco de Gama 1498, wie oben bemerkt worden ist, an dieser Küste arabische Handelsleute und indische Schiffe an.

Zu Salomos Zeiten, um das Jahr 1000 vor Chr., also 400 Jahre vor Libyens Umschiffung fuhren die Phöniker von Elath und Ezion-Geber aus, durch den arabischen Busen nach dem ihnen wohlbekannten Ophir, woher sie Gold, Silber, Edelsteine, Ebenholz, Sandelholz, Elfenbein, Affen, Papageien und Pfauen brachten⁵³); das Gold von Ophir war berühmt, so wie das Silber aus Tarsis⁵⁴). Ausser diesen Artikeln waren aber auch vielerlei Spezereien, Gewürze und Rauchwerke Gegenstände dieses Handels, namentlich Myrrhen, Cassia und Zimmt, den Aegyptiern zum Einbalsamiren ihrer Mumien, den Israeliten zu Opfern unentbehrlich⁵⁵). Alle diese Waaren sind aber grösstentheils indische. Edelsteine, darunter Sapphir, Rubin und Diamant, waren im Alterthume nur in Indien heimisch; Elfenbein, Ebenholz und Zimmt waren nicht arabisch; und nur auf Ceylon (Taprobane) und der Küste Malabar in Indien ist Zimmt, Cassia und Sandelholz zu finden⁵⁶); Jeremias sagt:

48) Her. I, 1. VII, 90. Str. I, XVI, 3. XVII. Plin. IV, 36. VI, 28. (32.) XII, 11. (21.) 49) Her. IV, 37, 40. VI, 20. Plin. VI, 26, 33, 34. Ael. hist. anim. XVI, 14. Dionys. Perieg. v. 1133. 50) Her. I, 180, 189. II, 11. VI, 20. Diod. II, 11. 51) Str. II, 1. XV, 1. 52) Her. III, 114. Str. XVI, 4. Agatharch. p. 64. 53) 1 Kön. IX, 26 sq. X, 11. 22. 2 Chron. VIII, 17 sq. IX, 10. 21. 54) Hiob 28, 16. Jerem. X, 9. Esch. 27, 12. Str. III, 2. 55) Her. II, 86. 2 Mos. XXX, 23. 56) 1 Kön. X, 12, u. 2 Chron. IX, 11. Str. II, 1. XV, 1.

Zimmt komme aus fernen Landen her⁵⁷⁾, Herodot (bei Aufzählung arabischer Producte)⁵⁸⁾: Zimmt werde da gesammelt, wo Dionysos erzogen sei, dies war aber Indien.

Einige glaubten dies Ophir in Indien, Andere in Arabien, noch Andere an der Ostküste Afrikas suchen zu müssen. Da Origines⁵⁹⁾ auf die afrikanische Küste deutet, so suchten es Bruce, Hennler und Bauer hier; nach Lopez und D'Anville⁶⁰⁾ ist Ophir das Se-farch (der Araber Sofala oder Ceffala), südlich von Mozambique unter dem 20sten Grade südlicher Breite in Afrika, wo die Araber im 12ten Jahrhunderte Spuren früherer Bergwerksarbeiten (sowie auch später die Portugiesen in Monomotapa) vorfanden. — Alle scheinen insofern nicht ganz Unrecht zu haben, als jene Producte sowohl auf jene, als auch auf diese und noch andere Küsten theilweise hindeuten. Heeren versteht darunter die reichen Südländer überhaupt sowohl an den asiatischen als afrikanischen Küsten⁶¹⁾, und dürfte eher das Richtige im Allgemeinen gefunden haben, durchaus aber nicht Michaelis, Gosselin und Bredow⁶²⁾, die es nur auf das glückliche Arabien im arabischen Busen beschränken wollten. Schon der Umstand, dass die Schiffe alle 3 Jahre einmal zurückkamen⁶³⁾, spricht sowohl für entferntere Fahrten, als längeres Verweilen in den an den Küsten zerstreut liegenden Colonien. Arrian sagt⁶⁴⁾, der Zimmt und Anderes der Art werde aus Arabien von dem Vorgebirge Maketa (Raas oder Mussendon) her nach Assyrien verfahren; an einer andern Stelle⁶⁵⁾ aber gar, dass Zimmt, Cassia etc. in Arabien gewonnen werde, was dagegen Plinius⁶⁶⁾ bestreitet. Ebenso behauptet v. Bohlen⁶⁷⁾, für Arabien sprächen die triftigsten und haltbarsten Gründe, da in der Nomenclatur der Völker in der Genesis⁶⁸⁾ Ophir zu Joktan gehöre, Eusebius⁶⁹⁾ bestimmt auf ein Küstenland am erythräischen Meere deute, und Seetzen eine Stadt Namens Ophir in Oman nachgewiesen habe. (S. Gesenius unter Ophir.) Er versetzt daher Ophir an die südliche Küste von Arabien und zwar (wie Arrian) an den Eingang des persischen Golfs, wohin Indier ihre Waaren gebracht, und von wo sie die Phöniker abgeholt hätten. Unwahrscheinlich ist es aber, dass Phöniker, die so weite Fahrten nach Westen unternahmen, die sogar mit den Inseln Tyros und Arados im persischen Golf schon in Verbindung waren, sich damit begnügt haben sollten, dass ihnen die Waaren von Indiern zugeführt wurden, ohne den Versuch zu machen, selbst nach Indien zu schiffen.

57) Jerem. VI, 20. 58) Her. III, 97, 111. 59) Orig. in Job. XXII, 24.
60) Ramurio I, p. 184. D'Anville Mem. de l'Ac. 80 61) Heeren's histor.
Werke XII, S. 370. 62) Bredow's Unters. II, S. 257 ff. 63) 1
Kön. X, 22. 2 Chron. IX, 21. 64) Arr. Ind. c. 32. 65) Arr. exp.
Alex. VII, 20. 66) Plin. XII, 19. 67) Abhandl. der königl. deutsch.
Gesellsch. zu Königsb. v. Prof. Dr. Schubert. 1ste Samml. 1830. 68)
1 Mos. X, 29. 69) Euseb. Praep. Ev. IX, 30. „Ὠφὶρ, ἡ Ἰνδία, κα-
ταμύνη ἐν τῇ ἐρυθρῇ θαλάσσῃ.“

Dass aber unter Ophir wirklich Indien zu verstehen sei, scheint auch aus Folgendem sich zu ergeben. Eusebius sagt, Ophir sei eine Insel im erythräischen Meere; nach morgenländischem Sprachgebrauche aber ist Insel ein jedes halbinselartige Küstenland (S. v. Bohlen S. 106), also sehr wohl auf Indien zu beziehen. Theophrast sagt, Cassia und Zimmt werde in der Araber Gegend erzeugt, einer Insel in der Gegend von Saba (Socofara?) und Hadramaut (südliche Küste Arabiens) und Katabana (bei Plinius: Ktriboni, Kshatriyavana, eine waldige Gegend in Dekkan) und Mali (Malabar)⁷⁰). Josephus und Hesychius⁷¹) sagen ausdrücklich, Sophira oder Supheir liege in Indien; des Ptolemäos Ophir oder Supara (im Alexandrin. Cod. der LXX: Σώπαρα) jetzt Siferdam liegt an der Küste Malabar⁷²); und nach Jablonsky's Entdeckung führt sogar Indien im Keptischen den Namen Sophir⁷³).

Wenn nun gleich noch zu Salomos Zeiten die Fahrten aus dem arabischen Busen nach Ophir wieder ein Ende nahmen, so scheinen doch nur die Reiche Israel den Verlust des Handels empfunden zu haben, und daher ihre obwohl fruchtlosen Versuche⁷⁴) denselben wieder herzustellen; — nicht aber die Phöniker, denn ihre Schifffahrten wurden vom persischen Busen aus fortgesetzt, der Handel an den Küsten des erythräischen Meeres währte fort, und sie erhielten dieselben Waaren auf andern Wegen.

Da es nach allen Diesem nun keinem Zweifel unterliegt, dass die Phöniker wenigstens in der nördlichen Hälfte der heissen Zone ihre Handelsgeschäfte trieben, so wird ihnen der Stand der Sonne im Norden zur Zeit unserer längsten Tage, worüber die Aegyptier bei der Umschiffung Libyens staunen und dies Ereigniss als etwas Ausserordentliches dem Herodot erzählen, welcher daran nicht glauben will, nichts Neues gewesen sein; denn schon bei ihren Fahrten im arabischen Busen und um Arabien herum, wie auch bei ihren Reisen zu Lande müssen sie es wahrgenommen haben, wovon aber weder die Aegyptier noch die Hellenen etwas erfuhren.

Doch nicht nur die östliche Küste Libyens war den Phönikern mindestens bis zur Linie, aber wahrscheinlich bis Mozambique oder Sofala bekannt, sondern, wie wir gesehen haben, auch die westliche Küste, auf welcher sie 300 Colonien hatten. Zu so vielen Colonien aber, die dreissig Tagereisen weit von Lixus lagen, wird eine schon bedeutende Küstenstrecke erforderlich sein. Und sollten sie sich hier an dem westlichsten Vorgebirge Soloeis ein Ziel ge-

70) Theophr. H. plant. IX, 4. „γίνεται μὲν οὖν ἡ κασία καὶ ἐν τῷ παράρῳον ἐν τῇ τῶν Ἀράβων χώρῃ, νῆσῳ περὶ τὴν Σάβα καὶ Ἀδράμυττα καὶ Κιτίβαινα (al. Κατάβαινα) καὶ Μάλι.“ 71) Jos. Arch. VIII, 6. 4. „παύλαι μὲν Σώφιρα, οὗν δὲ χρυσῇ γῇ καλουμένη, τῆς Ἰνδικῆς ἐστὶν ἡ.“ Hesych. Lex. „Σούφιρα· χώρα ἐν ᾗ οἱ πολύτιμοι λίθοι καὶ ὁ ἰνός.“ 72) Ptol. VII, 1. 73) Champollion l'Egypte tom I, p. 98. 74) 1 Kön. XXII, 49. 50. 2 Chron. XX, 36. 37.

steckt haben? schwerlich; es ist vielmehr nicht unwahrscheinlich, dass sich ihre Colonien bis Senegambien, oder wohl bis zur Zahn- und Goldküste in Ober-Guinea werden erstreckt haben; — wo nicht, so werden sie doch wenigstens Versuche gemacht haben, die südlich gelegenen Küsten kennen zu lernen. Dass aber die Erben ihres Handels wie ihrer westlichen Colonien, die Karthager, auf der Goldküste ausserhalb der Säulen ihre Waaren gegen Gold austauschten, erzählt uns ausdrücklich Herodot⁷⁵⁾. So waren also die Phöniker schon weit genug auf der Ost- und Westküste Libyens gegen Süden vorgedrungen, als dass die Wahrscheinlichkeit nicht zur Gewissheit werden sollte, sie hätten endlich auf Befehl des Königs Neko auch den ihnen noch unbekannten Rest dieses Erdtheils, die Südspitze und was noch übrig war, von Osten her umschiffen. Bestätigt wird diese Behauptung durch den bestimmt lautenden Befehl des Neko, dass sie herum durch die Säulen zurückkommen sollten; und diesen Befehl konnte ihnen Neko, von den Phönikern darüber belehrt, wohl geben, da diese die völlige Ueberzeugung hatten, Libyen könne in dieser Richtung umschiffen werden.

Mannert führt jedoch hiergegen noch neue Einwendungen an, nämlich 4 tens: „die spätere Fahrt, welche Dareios aus dem Indos bis in den arabischen Busen ebenfalls durch Phöniker anstellen liess, kostete 30 Monate Zeit, ohne dass man gesäet und geerntet hätte (Herod. IV, 44). — Martin Behaim konnte seine Reise von Portugal nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung erst in 19 Monaten vollenden, da doch die ganze Küste schon vor ihm entdeckt war, die Schiffsleute genugsame Lebensmittel, den Kompass, das Astrolabium hatten, und andere Vortheile zur Abkürzung ihrer Fahrt zu gebrauchen wussten. — Dem Herodot musste diese Zeit ganz passend vorkommen, da er gar nicht auf den Gedanken kommt, die Südspitze Libyens so tief zu suchen als sie wirklich liegt. Hätte er die wirkliche Ausdehnung des Erdtheils gegen Süden gekannt, gewiss, er würde die nämliche Bedenklichkeit dabei gefunden haben.“

Herodot sagt indessen gar nicht, dass Dareios zur Fahrt aus dem Indos bis zum arabischen Busen, die dreissig Monate gewährt haben soll, Phöniker abgeschickt hätte, sondern (IV, 44): „Dareios wollte wissen, wo der Indos sich ins Meer ergiesse, und sandte zu Schiffe aus, unter andern Leuten, welchen er zutraute, sie würden die Wahrheit sagen, auch den „Skylax aus Karyanda“ *).“ Karyanda war aber eine Insel nebst Stadt hart bei Karien; Skylax war also ein Grieche, und er scheint an der Spitze dieser Unternehmung gestanden zu haben, da er allein bei Namen genannt wird. Uebrigens herrschen bei der obigen Angabe lauter Wider-

75) Her. IV, 196. *) ἄλλους τε τοῖσι ἐπέστειλε τὴν ἀληθινήν εἶπαι, καὶ δὴ καὶ Σκύλακα, ἄνδρα Καρυανδεῖα.

sprüche, daher auch schon Posidonius diese Fahrt für ungegründet hielt⁷⁶). Herodot sagt: „sie liefen aus der Stadt Kaspatyros und dem Paktyischen Lande aus, und schifften den Strom hinab gegen Morgen und Sonnenaufgang ins Meer“^{*)}. Der Indos ergiesst sich aber bekanntlich nicht gegen Osten, sondern gegen Südwest ins Meer, wenn er nicht etwa mit dem Ganges verwechselt ist, der eine südöstliche Richtung und Mündung hat. Ferner heisst es: „nachdem sie das Land umschifft hatten, bezwang Dareios die Inder (diesseits des Indos) und ward Herr über dieses Meer.“ Aber 30 Monate brauchten sie unmöglich zu der genannten Umschiffung, wofern sie nicht, wie später Alexander⁷⁷), auf beiden Seiten des Indos mit Bekämpfung der die Fahrt hindernden Völker die grössere Hälfte der genannten Zeit hingebracht haben, und auch unterwegs in Persien, Arabien und Libyen öfter gelandet seien, oder auch aus dem Indos weiter ins Meer, zuerst gegen Sonnenaufgang auf Entdeckungen nach dem jenseitigen Indien, und dann wieder zurück nach Westen gesegelt waren. Dafür scheint auch der Umstand zu sprechen, dass sie nicht aus dem Indos in den persischen Bufen zurückgekommen (da doch Dareios nur wissen wollte, wo der Indos ins Meer falle), sondern um die südliche und westliche Küste Arabiens herumgesegelt, oder, wie Herodot sagt, „da angekommen waren, von wo Neko die Phöniker zur Umschiffung Libyens hatte ausgehen lassen.“ Hat doch auch Nearchos zu seiner Fahrt aus dem Indos bis zum Euphrat nach Plinius⁷⁸) nur sieben, und nach Vincent's Berechnung nur vier und einen halben Monat gebraucht⁷⁹). — Doch dem sei, wie ihm wolle; Herodot, der sich den Indos sehr weit im Osten dachte, erzählt nur was er gehört hat, und zwar nur darum, um darzuthun, dass auch Asien ebenso wie Libyen im Süden vom Meere umflossen, und das erythräische mit dem atlantischen Meere eins, und nicht wie das kaspische eingeschlossen sei⁸⁰).

Dass Martin Behaim, der Nürnberger Kosmograph, seine Reise von Portugal nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung erst in 19 Monaten vollenden konnte⁸¹), kann den Beweis für die von den Phönikern vollbrachte Umschiffung Libyens nicht umstossen; denn man kann dagegen ausser vielen Andern den Vasco de Gama aufstellen, der das genannte Vorgebirge auf seiner ersten Reise nach Indien im J. 1497 nach 4 Monaten und 10 Tagen (am 20. Nov. nachdem er am 9. Juli von Lissabon abgesegelt war), und Kalikut auf der Küste Malabar nach 10 Monaten und 12 Tagen (20. Mai 1498) erreicht hat, obgleich er längs der Ostküste von Libyen ge-

76) Str. II, 8. *) ἐπλεον κατὰ ποταμὸν πρὸς ἡῶ τε καὶ ἡλίου ἀνατολὰς εἰς θάλασσαν. 77) Arr. VI, 4—17. 78) Plin. XVII, 26. 79) Arr. Ind. c. 21—41. Vincent's the Voyage of Nearchus etc. London 1797, u. die Uebersetz. desselben in Arriani Hist. ind. v. Schmieder Halle 1798. 80) Her. I, 202. 81) Murr Journ. für Kunstgesch. Th. 6, S. 112.

segelt war; — ebenso den Diego Botelho⁸²⁾, der im J. 1589 mit fünf Andern auf einer 14 Fuss langen und 8 Fuss breiten [mit einem Verdecke versehenen Barke von Goa in Ostindien um das Vorgebirge der guten Hoffnung in 9 Monaten bis Lissabon gekommen ist. — Auch machten die Phöniker ihre Fahrt um Afrika in entgegengesetzter Richtung, umgekehrt musste sie für die Portugiesen damals schwieriger sein, wie bereits oben erwähnt ist. Jetzt kommt man von Calcutta nach London in 95 (der Indienfahrer Vernon) und aus China nach Plymouth (Schiff Charles Grant) in 110 Tagen⁸³⁾.

Wenn sich Herodot und seine Zeitgenossen Libyen, im Ganzen genommen, als eine grosse, länglich viereckige Halbinsel dachten; deren grössere Ausdehnung von Westen nach Osten sich erstreckte, wie Mannert S. 19 will, — [was aber wenigstens aus der von ihm angeführten Stelle Her. IV, 42 nicht hervorgeht, wohl aber aus Strabo II, 4] — so würde diese Vorstellung gerade zur Bestätigung meiner Behauptung dienen: dass nämlich die Phöniker oder wenigstens doch die Karthager bis zur Goldküste in Guinea gekommen, und da die gerade Richtung dieser Küste von Westen nach Osten kennen gelernt haben, wodurch allein sich diese Vorstellung von der Gestalt Libyens zu Herodot's Zeiten verbreitet haben konnte. Dass Herodot gar nicht auf den Gedanken kommt, die Südspitze Libyens so tief zu suchen, als sie wirklich liegt, geht schon daraus hervor, dass er an dem Stande der Sonne im Norden zweifelt; denn da sich diese, nach seiner Meinung, über der südlichen Hälfte Libyens bewegte, so hätten sie die Schiffenden nur über sich haben sollen. Dass er aber, wie Mannert behauptet, in Betreff der Umschiffung in der angeblich so kurzen Zeit die nämliche Bedenklichkeit gehabt haben würde, ist durchaus unwahrscheinlich; denn in drei oder mindestens in drittheil Jahren lässt sich Vieles vollbringen. Wir, die wir jetzt die südliche Ausdehnung kennen, wundern uns vielmehr darüber, dass die Schiffenden selbst damals so lange Zeit bei ihrer Fahrt zugebracht haben, da jetzt wenige Monate dazu hinreichen würden; und nur die Saat, das Abwarten der Ernte und anderweitige Geschäfte, vielleicht auch mit den Eingebornen angeknüpfte Handelsverbindungen dürften die geschickten Küstenfahrer so lange aufgehalten haben. Hätte Herodot die südliche Ausdehnung Libyens gekannt, so wäre bei ihm auch die einzige Bedenklichkeit, die er dabei hatte, nämlich die am Stande der Sonne im Norden, geschwunden; er hätte uns diese Bemerkung der Aegyptier als etwas, was in der Natur der Sache läge, und sich also von selbst verstände, kaum wieder erzählt, und wir würden um den Hauptbeweis für die vollbrachte Umschiffung Libyens gekommen sein.

82) Joh. de Barros IV. decad. VI, 14.
London vom 17. Juni 1840.

83) Nach Berichten aus

Die Hellenen haben freilich weder von dieser Umschiffung, noch den anderweitigen vielen Fahrten der Phöniker etwas erfahren; denn diese wussten sie fern zu halten und ihre Geheimnisse zu bewahren. So war — nur zufällig, durch einen Sturm dahin verschlagen, Kolaios aus Samos um 640 vor Chr. nach Tartessos gekommen⁸⁴), zufällig auch die Phokäer um 600 dahin⁸⁵); ein gleicher Zufall war's, der die Umschiffung dem Herodot verrathen hat, der Umstand nämlich, dass die Aegyptier daran Theil genommen hatten, sonst wäre sie auch dem Herodot unbekannt geblieben, und diese so wichtige Begebenheit wäre, wie auch wohl viele andere, nicht zu unserer Kenntniss gekommen. Hat doch Herodot selbst in Tyros, wo er sich hinbegeben hatte⁸⁶), nichts von den Fahrten erfahren, nichts vom persischen Busen, den er gar nicht kennt⁸⁷), nicht einmal woher der Zimmt komme; man erzählte ihm darüber eine Fabel⁸⁸). Aehnliche Fabeln erfuhr er über das Vaterland des Bernsteins, über die Zinninseln, und hat trotz aller Bemühung nicht erfahren können, wie das Meer im Westen und Norden von Europa beschaffen sei⁸⁹); von Erytheia und Gadeira weiss er nur soviel, dass sie jenseits der Säulen liegen⁹⁰); selbst die Römer hatten nur verworrene Begriffe von den Inseln jenseits der Säulen⁹¹).

Wie sorgfältig die Phöniker ihre Fahrten, besonders die durch die Säulen nach Westen, verheimlichten, und die anderer Nationen daran hinderten, ist allgemein bekannt⁹²). Sie sowohl als auch ihre Nachfolger, die Karthager, verbreiteten über jene Gegenden erdichtete Nachrichten von Seeungeheuern, Meergallert, u. s. w.⁹³); sie wagen den Verlust ihrer Schiffe, die ihnen vom Staate ersetzt werden, sogar den Verlust ihres Lebens, wenn sie den Nachsegelnden nur mit verderben, oder seine Absicht hintertreiben können⁹⁴); daher in Hellas das Sprichwort „Φοινικὰ Πεύδη“ (Φοινικὸν Πεύσμα, fides punica bei den Römern)⁹⁵). Die Karthager ersäusen sogar jeden fremden Schiffer, wenn er auf der Fahrt nach Sardinien und den Säulen betroffen wird⁹⁶). Wie sehr diese die Fahrten dahin zurückzuhalten suchten, ergiebt sich auch aus den beiden Handelsverträgen mit den Römern in den Jahren 509 und 348 vor Chr.⁹⁷).

Mannert wendet nun 5tens ein: „Endlich wäre es „unbegreiflich, dass man eine solche Entdeckung nicht weiter zu „benutzen sollte gesucht haben, da die Küsten durch Erfahrung „der ersten Umsegler weniger Schwierigkeiten darbieten mussten; „oder dass man nicht wenigstens eine richtige Erkenntniss von „der wahren Lage der Küste erhielt. Und warum mussten denn

84) Her. IV, 152. 85) Her. I, 163. 86) Her. II, 44. 87) Her. I, 180. IV, 37. 40. 88) Her. III, 111. 89) Her. III, 115. 116. IV, 45. 90) Her. IV, 8. 91) Plin. h. n. VI, 36. 92) Str. I, III, 5. 93) Festi Avieni ora marit. I, 125 u. Skylax. 94) Str. III, 5. 95) Eustath. ad Odys. p. 1757. 96) Str. XVII. 97) Polyb. III, 22–24. ed. Bas. 69–70.

„in späteren Zeiten die Karthager ihren Hanno erst zur Entdeckung der Westküste von Afrika abschicken, der bei einer viel bessern Ausrüstung doch die Linie nicht erreicht?“

Allein auch dieser Einwand lässt sich leicht beseitigen. Bald auf diese grosse Unternehmung der Phöniker zur See folgen Kriege und verheerende Züge der Babylonier, zwischen 600 und 570 vor Chr.⁹⁸⁾, eine dreizehnjährige Belagerung der Stadt Tyros durch Nebukadnezar; diese Hauptstadt der Phöniker wird erobert, oder wohl gar zerstört⁹⁹⁾. Neko, bei Karchemisch besiegt¹⁰⁰⁾, stirbt bald darauf; seine Nachfolger setzen die Kriege fort; bald entsteht ein Bürgerkrieg¹⁰¹⁾; und die letzten Könige Aegyptens richten ihre Aufmerksamkeit auf die Unternehmungen der Perser. Wie konnten da bei so bewandten Umständen die Phöniker oder Aegyptier daran denken, eine solche Entdeckung weiter zu benutzen, zumal jene ihre Unabhängigkeit einbüssten, und bald darauf unter die Herrschaft der Perser geriethen. Uebrigens mögen jene Fahrten auch bei den Schwierigkeiten derselben eben keinen besonderen Gewinn versprochen haben, und auch um deswegen um so weniger fortgesetzt worden sein. Denn im Westen Afrika's schliesst sich südlich an Unter-Guinea das wegen der ungemeinen Zahl reissender Thiere fast unbewohnbare und nicht sonderlich ergiebige Benguela, und südlich an dieses bis ans Capland, auf der ungeheuren Strecke vom 15ten bis 30ten Grade der Südbreite, die ganz unfruchtbare „wüste Küste.“ Ebenso erstreckt sich auf der Ostseite südwärts von Monomotapa ebenfalls bis zum 30sten Grade der Südbreite die wüste Kafferküste (Terra dos Fumos). Für den Handel waren diese beiden so ausgedehnten Küstenstriche ganz ohne alles Interesse; und ebenso von nur sehr geringem das Cap; welches nur Producte, welche sich auch in weit geringeren Entfernungen finden, nämlich neben den Südfrüchten nur Salz, Kupfer und Eisen darbietet, und überdies noch wegen seiner heftigen Stürme der Schifffahrt äusserst gefährlich ist. — Gesetzt aber auch den freilich möglichen Fall, man hätte jene Fahrten auch ferner wirklich unternommen, so hätten die Hellenen doch, wieder nach jenem phönikischen Principe der Verheimlichung, nichts davon erfahren.

Eine ganz richtige Erkenntniss von der wahren Lage der Küste Libyens lässt sich aber auch von einer einmaligen blossen Umfahrung gar nicht erwarten; und dass übrigens die Phöniker damals schon eine richtigere hatten, als in der Folge die Hellenen und Römer, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen; sicher wussten sie es, dass die Südspitze Libyens sich weit über die Linie, bis über den südlichen Wendekreis hinaus, erstrecke. Herodot erfuhr davon nichts, daher sein Zweifel; denn nach 150 Jahren wird eine Volks-

98) 2 Kön. 24 u. 25. 2 Chron. 36. Jos. Arch. X, 7—11. 99) Jes. 23. Ezech. 17—21 u. 26—30. 100) Jerem. 46, 2. Jos. Arch. X, 7. 101) Her. II, 161—163, 169.

sage nicht Alles vollständig, wohl aber das Ungewöhnliche, selbst dem Unkundigen Auffallende, melden.

Hier ergiebt sich nunmehr die Gelegenheit, auch der Ansicht des verdienstvollen Bredow Erwähnung zu thun.

Derselbe erklärt sich in seinem Handbuche der alten Geschichte¹⁰²⁾ ebenfalls gegen die Umschiffung, und sagt: „Herodot „hätte diese Erzählung von den ägyptischen Priestern gehört, deren „Glaubwürdigkeit eben nicht im besten Rufe stand; die Erzählung „wäre unwahrscheinlich in sich selbst. — Hätte ein Alter auch „irgend nur die wahre Grösse Afrikas geahnet, ihm würde die Erzählung noch mehr als Fabel erschienen sein; so aber war und „blieb dem Aegyptier wie dem Hellenen Libyen ein beinahe rechtwinklichtes Dreieck, dessen Hypothenuse gleich südlich über dem „arabischen Busen nordwestwärts nach den Säulen sich hinzog „(Eustath. ad Dionys. Perieg. V. 175), oder ward höchstens zu einem „verschobenen Trapezion, dessen kürzeste Seite an der Westseite „Libyens blieb. — — Nichts vom Verschwinden des grossen und „kleinen Bären, nach denen sie ihre Fahrten richteten; nichts von „der veränderten Constellation des südlichen Himmels. Aber, sagt „man, Herodot erzählt, die Phöniker hätten auf ihrer Fahrt von „Osten nach Westen die Sonne rechts gehabt: das konnte man „nicht erdichten, diese grade von Herodot bezweifelte Angabe bewährt die ganze Erzählung. — Die Sonne ging nach der Vorstellung der Alten ungefähr über die Mitte der Erde, doch mehr über „die Südhälfte hin; wer also erdichten wollte, es sei einer um die „Südküste Afrika's von Osten nach Westen herumgeschifft, der „musste erzählen, man habe die Sonne rechts gehabt; wem aber, „wie dem Herodot Libyen ein gar schmaler Landstreifen zu sein „schien, so schmal dass man ihn umschiffen konnte, der konnte „zweifeln, dass jene Meerfahrer soweit gen Süden gekommen, dass „sie die Sonne rechts gehabt hätten.“

Ohne weiter die Glaubwürdigkeit der ägyptischen Priester zu berühren, von der man in der jetzigen Zeit eine bessere Meinung haben dürfte, will ich vorweg nur soviel bemerken, dass Bredow's Bemerkung über die Nothwendigkeit einer solchen Erzählung vom Stande der Sonne im Norden mehr fein als richtig sein dürfte, und dass Bredow ohne es zu ahnen, mit sich selbst in Widerspruch gerathen ist. — Eine solche Nothwendigkeit ist nämlich gar nicht vorhanden, denn es sind hier nur zwei Fälle möglich: entweder dachten sich die Alten alle, also auch der sogenannte Erdichter jener Umschiffung, Libyen von Norden nach Süden so schmal (bis zum südlichen Ende des arabischen Busens) in der Gestalt eines beinahe rechtwinklichten Dreiecks oder verschobenen Trapezions noch oberhalb des Aequators — [wie dies denn wirklich die alte, auch von den Alexandrinischen Gelehrten vor Hipparchos angenommene Meinung war¹⁰³⁾] —: dann war eine solche Erdichtung oder Erzäh-

102) 5. Ausg. S. 167. Anm.

103) Str. I. p. 33 II, 130. XVII, 825.

lung von der Sonne unnöthig und zwecklos, ja ohne Sinn. Oder Einige derselben, die besser Unterrichteten, und unter diesen auch der Erzähler oder angebliche Erdichter, dachten es sich wirklich (obwohl es Bredow nicht zugeben will) so tief nach Süden bis über den südlichen Wendekreis hinaus: dann war aber jene Erzählung keine Erdichtung, sondern auf Erfahrung gegründete Wahrheit. Wer hätte auch dergleichen erdichten und dabei so das Wahre treffen sollen? — Hat kein Alter die Grösse Libyens geahnt, so konnte er auch das Erzählte nicht erdichten; denn eine solche Erdichtung setzt Kenntniss von der Ausdehnung des Erdtheils gegen Süden voraus. — „Wem aber Libyen wie dem Herodot, sagt Bredow, „so schmal zu sein schien, dass man es umschiffen konnte (als ob „man ein breites Land nicht umschiffen könnte!), der konnte zweifeln, dass jene Meerfahrer so weit gen Süden gekommen, dass „sie die Sonne rechts gehabt hätten.“ Aber daher zweifelt ja auch Herodot, — nur nicht an der Umschiffung selbst, sondern an der Erzählung, dass sie die Sonne rechts gehabt hätten; und dennoch ist dies wahr, wie wir jetzt nicht daran zweifeln, obgleich wir es wissen und eben weil wir es wissen, dass sich Libyen so weit nach Süden erstreckt.

Herodot erzählt allerdings nichts von der veränderten Constellation, weil er davon vielleicht nichts erfahren, oder auch die Aegyptier sie weniger beachtet hatten vor dem, was ihnen mehr aufgefallen war und ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hatte; daher auch vielleicht nur dieses ins Publikum gekommen war. Den kundigen Phönikern aber wird die Constellation wohl nicht entgangen sein, wiewohl sie davon bei der ihnen gewordenen Aufgabe keinen Gebrauch machen konnten, da die Richtung der libyschen Küste ihnen zugleich die Richtung ihrer Fahrt vorzeichnete. Doch Herodot hatte ja diese Nachricht nicht von den Phönikern, die ihre Kenntnisse für sich behielten, sondern von den Aegyptiern. Endlich folgt ja auch daraus, dass etwas nicht erzählt wird, noch keineswegs, dass es auch nicht geschehen ist. Und so haben wohl diejenigen Recht, die da sagen: das konnte man nicht erdichten, diese grade von Herodot bezweifelte Angabe bewähre die ganze Erzählung.

Als nun, wie oben erwähnt, die phönikischen Städte um 587 vor Chr. unter die Botmässigkeit der Babylonier, und um 555 unter die der Perser geriethen¹⁰⁴⁾, da sank auch ihre Macht, und die entfernten Besitzungen jenseits der Säulen mussten aufgegeben werden. Als Colonie von Tyros stand nun Karthago¹⁰⁵⁾ mit dieser ihrer Mutterstadt fortwährend in der freundschaftlichsten Beziehung¹⁰⁶⁾,

104) Her. III, 19. 105) Her. III, 19. Curtius IV, 8. 20. App. VIII, 1. Just. XVIII, 4. 5. 17. Vell. Pat. I, 6. Plin. h. n. V, 17 (19). 106) Her. III, 19. Diod. XVII, 40. 47. XX, 14. Just. XXI, 6. XVIII, 7. Arr. II, 24. Curt. IV, 8. 15. Polyb. exc. legat. c. 114.

sodass Tyros zur Zeit der Noth sogar seine Schätze, Weiber und Kinder den Karthagern anvertraute¹⁰⁷⁾. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass die reichsten Phöniker, welche den Verlust ihrer Unabhängigkeit nicht verschmerzen konnten, nach Karthago auswanderten, wie das auch später zur Zeit Alexanders von Makedonien geschah. Karthago, dadurch mächtiger, tritt nun in die Fussstapfen ihrer Mutterstadt und eignet sich die westlichen Besitzungen zu¹⁰⁸⁾, da die Phöniker von den Persern in ihren Kriegen gegen Aegypten und Hellas fortwährend in Anspruch genommen werden¹⁰⁹⁾.

Hanno — [vielleicht der Vater desjenigen Hamilkar, welcher 480 vor Chr. auf Sicilien blieb, und von Justin Mago genannt wird¹¹⁰⁾] — wurde daher von Karthago zur Zeit ihrer grössten Blüthe¹¹¹⁾ ausgesandt, — nicht sowohl um auf der Westküste Libyens Entdeckungen zu machen, — (denn wenn man auf Entdeckungen ausfährt, so nimmt man nicht gleich, wie er es that, 60 Schiffe und 30,000 Colonisten, Männer und Weiber, mit; auch steht davon nichts in Hanno's Periplus) —; als vielmehr ebenso wie um dieselbe Zeit Himilko in entgegengesetzter Richtung die Nordwestküste Europa's besuchte, — zur Besitznahme dieser ihnen bis Kerne wenigstens im Allgemeinen schon bekannten libyschen Westküste, sowie auch zur Gründung neuer Colonien, denn die alten phönikischen Pflanzstädte an der mittleren Küste Libyens, 30 Tagereisen weit von Lixus, waren von den Pharusiern und Nigreten zerstört worden¹¹²⁾. Auch die Bevölkerung der etwa noch vorhandenen alten Colonien mochte Zweck der Expedition sein, wofür auch das Wort „κατοικήσαμεν“ im Periplus¹¹³⁾ zu sprechen scheint. Diese Besitznahme scheint nach dem Jahre 509, aber wohl eine geraume Zeit vor dem Jahre 450 vor Chr. erfolgt zu sein; jenes geht daraus hervor, dass die Karthager in ihrem ersten Vertrage mit Rom 509 die Römer und ihre Verbündeten nur von ihren Besitzungen auf der Nordküste von Afrika, dagegen ein zweiter 348 vor Chr. auch schon von Mastia und Tarseion (Tarsis, Tartessos) entfernt zu halten suchten¹¹⁴⁾; dieses daraus, dass die Karthager zu Herodot's Zeiten schon eine regelmässige Schifffahrt bis zu der Goldküste in Libyen hatten¹¹⁵⁾.

Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass Hanno's Kerne südlich von dem südlichen Cap Blanco unter dem 21sten Grade nördlicher Breite auf der Insel Arguin zu suchen sei (aber nicht auf Fedal an der Küste Fez, etwa 35 Meilen von den Säulen, wie Gosselin will), da nach dem Periplus Beides, Karthago sowohl als

107) Diod. XVII, 40. 47. Just. XI, 10. Curt. IV, 15. 108) Fest. Av. u. Skylax p. 2. 109) Her. III, 19. V, 108. VI, 104. VII, 23. 34. 44. 89. 110) Her. VII, 165. Just. XIX, 1. 111) Plin. V, 1. II, 67. 112) Str. XVII, 3. 113) Peripl. „κατοικήσαμεν πόλεις πρὸς τῇ θαλάττῃ, καλουμένας Καρικόν τε τεῖχος κτέ. u. weiter: ἣν κατοικήσαμεν, Κέρων ὀνομάσαντες“; und nicht κατοίκησαμεν, wie Conr. Gesner an beiden Stellen will. 114) Polyb. III, 22—24. 115) Her. IV, 196.

Kerne, ungefähr gleich weit von den Säulen liegen soll. Hier wurden Löwen-, Parder-, Elefantenselle und Elefantenzähne eingetauscht ¹¹⁶). — Hanno kommt das erste Mal von Kerne weiter hin (aber nicht wieder zurück, wie Gosselin meint) zu einem grossen Fluss Chretis, und zu einem zweiten grossen und breiten, den er zwar nicht nennt, dem aber Polybios ¹¹⁷) den vielleicht aus dem Original-Periplus entlehnten Namen Bambotos beilegt. Sollten diese beiden grossen Flüsse nicht der Senegal und der breite Gambia sein? wenigstens findet man keine grösseren in jener Gegend, und noch jetzt heisst ein Gebiet zwischen beiden: Bambuk. — Hanno's zweite Fahrt von Kerne aus gegen Süden war eine Entdeckungsfahrt. Nach 19 Tagfahrten kamen sie zum Westhorn (ἐσπέρου κέρας) und nach ¹¹⁸) x+7 Tagen zum Südhorn (νότου κέρας), nachdem sie bei einem sehr heissen Lande mit vielen Feuerströmen und bei einem sehr hohen Berge vorbeigeschifft waren. Es fragt sich nun was unter West- und Südhorn zu verstehen sei; man sollte meinen, ein gegen Westen und Süden auslaufendes Vorgebirge; doch nach dem Periplus ¹¹⁹) soll κέρας eine Bucht sein, also Westhorn eine Bucht welche vom Westen her (gegen Osten) ins Land eindringt, oder sich vielleicht gegen Westen krümmt, oder überhaupt nur im Westen, an der westlichen, das Südhorn dagegen im Süden (von jenem?) oder an der südlichen Küste sich befindet. Wenn aber unter Westhorn (nach Mannert) das Cap Palmas verstanden werden soll, so dürfte das heisse Land mit den Feuerströmen die dem Süden zugekehrte Küste von Ober-Guinea, das Südhorn aber nicht das verhältnissmässig nahe Cap Das tres puntas (der drei Spitzen), sondern das entferntere St. Paul, oder das noch weitere Cap Formosa sein, wenn zu den sieben angegebenen Tagen noch die, wie's scheint, nicht angegebenen hinzukommen sollten. Denn wenn nach Skylax ¹²⁰) von den Säulen bis zur Insel Kerne 12 Tagfahrten gerechnet werden — (Mannert ¹²¹) nimmt, ich weiss nicht woher, 9 Tag- und Nachtfahrten an) so wird man in ungefähr 30 (oder nach Arrian 35?) Tagfahrten von Kerne wohl bis zum Cap Formosa haben kommen können, zumal hier die Fahrt von der Strömung begünstigt wird, und sie auch die Nächte zur Fahrt benutzt haben werden, wie sich aus einer Stelle ¹²²) zu er-

116) Skylax p. 54. 117) Plin. V, 1. 118) Bei folgender Stelle (der Fahrt vom Westhorn bis zum Götterwagen) fehlt im Periplus, wie mir scheint, die Angabe der Tagfahrten: Ταχὺ δ' ἐκπλεύσαντες παρημεύομεθα χώραν διάπυρον θυμιαμάτων· μεστοὶ δ' ἀπ' αὐτῆς πυρῶδεις θύακες ἐνέβαλλον εἰς τὴν θάλατταν· ἡ γῆ δ' ὑπὸ θερμῆς ἄβατος ἦν. ταχὺ οὖν κακέϊθεν φοβηθέντες ἀπεπλεύσαμεν. 119) Periplus „ἄχρι ἤλθομεν εἰς μέγαν κόλπον, ὃν ἔφασαν οἱ ἑρμενέες καλεῖσθαι Ἐσπέρου κέρας. 120) Skylax p. 53, 54. 121) Mannert I, p. 48. 122) Hann. Periplus „Τετταρας δ' ἡμέρας φερόμενοι, νυκτὸς τὴν γῆν ἀφειώφμεν φλογὸς μεστήν· ἐν μέσῳ δ' ἦν ἡλιβατόν τι πῦρ, τῶν ἄλλων μεῖζον, ἀπτόμενον, ὡς ἐδόκει, τῶν ἀστρῶν· τοῦτο δ' ἡμέρας ὅρος ἐφάνετο μέγιστον, Θεῶν ὄχημα καλούμενον.“

geben scheint. — Arrian schreibt¹²³⁾: „Hanno der Libyer, der „von Karthago ausfuhr, kam zwar, die libysche Küste zur Linken „lassend, über die Säulen des Herakles hinaus in den Okeanos, „(eine Lücke?) und zwar, so lange seine Fahrt gegen Sonnenaufgang ging, im Ganzen 35 Tage weit. Als er sich aber gegen „Süden wendete, da hatte er mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, „namentlich mit Wassermangel, mit sengender Hitze und mit Feuerströmen, die ins Meer fliessen.“ Sollte unter dieser Fahrt gegen Sonnenaufgang, im Ganzen 35 Tage weit, nicht die Entdeckungsfahrt von Kerne aus zu verstehen sein? Arrian konnte den Original-Periplus vor Augen oder wenigstens im Gedächtnisse gehabt haben; und die Richtung der Küste von Ober-Guinea scheint dieser Angabe zu entsprechen: Zuerst gings von Kerne aus gen Süden¹²⁴⁾ bis zum Cap Roxo, dann gen Südost bis zum Cap Palmas, darauf gen Osten, also meistens gegen Sonnenaufgang; zuletzt gegen Süden nach dem Aequator zu. Denn Arrian wird doch nicht sagen wollen, dass Hanno von Karthago aus gen Sonnenaufgang zu den Säulen hinausgekommen sei! — So wird auch in Hanno's Periplus der Ausdruck „πρὸς ἥλιον ἀνέχοντα“ (als sie vom Vorgebirge Soloeis abfahren) ein Uebersetzungsfehler sein; denn Hanno wird als kundiger Seefahrer unmöglich geglaubt und geschrieben haben, dass sie von Soloeis gegen Sonnenaufgang gefahren seien, da ihn die Sonne selbst eines Bessern würde belehrt haben; und auch Sataspes sagt¹²⁵⁾, dass, als er um Soloeis herumgefahren, er gegen Mittag schiffte.

Dass den Karthagern die kanarischen Inseln bekannt waren, lässt sich aus der Nähe ihrer Lage an Libyen schliessen; es geht aber auch aus Avienus hervor, der ziemlich deutlich von Teneriffa spricht¹²⁶⁾. — Obgleich nun die Karthager die Fahrten an der Westküste Libyens zu verheimlichen und Andere davon ferne zu halten suchten, indem sie erzählten, dass man über Kerne hinaus nicht weiter schiffen könnte, dass das Meer voller Untiefen und so dicht mit schwimmenden Kräutern bedeckt wäre, dass die Schifffahrt dadurch gehindert würde¹²⁷⁾, — so ist der Periplus doch irgendwie einem Hellenen, vielleicht einem Sikelioten, zu Gesichte gekommen, der ihn flüchtig und unvollständig übersetzt haben mag; wenigstens ist er verstümmelt auf uns gekommen; selbst der Anfang und die Ueberschrift scheint — wie schon von Andern bemerkt worden ist — von einer fremden und späteren Hand herzurühren. Auch Herodot wusste sich von ihrem Tauschhandel an der Goldküste Nachrichten

123) Arr. Ind. 43. Den griechischen Text habe ich hier nicht aufzählen können. 124) H. Periopl. 'Ἐκείθεν δ' ἐπὶ μεσημβρίας ἐπλεύσαντες θαλάσσης, τὴν γῆν παραλεγόμενοι.“ Weiter wird die Richtung nicht angegeben. 125) Her. IV, 48. 126) Festus Avienus v. 164 sqq. 127) Skylax Periopl. am Ende: „Τῆς Κέρωνος δὲ νήσου τὰ ἐπέκεινα οὐκ ἔστι πλεῖστα διὰ βραχύτητα θαλάσσης, καὶ πηλόν, καὶ φύκος. ἔστι δὲ το φόνος τῆς δορυφίας το πλάτος, καὶ ἀνέθεν ὅξυ, ὥστε κεντιῶ.“

zu verschaffen ¹²⁸). Hieraus ergibt sich aber, dass die Karthager später mit der Goldküste in Verbindung getreten sind. Und warum sollte nicht Hanno ein andermal um Libyen herum bis in den arabischen Busen gekommen sein, wie uns Plinius erzählt ¹²⁹), da er das erste Mal an der weiteren Fahrt, wie er selbst sagt ¹³⁰), nur durch Mangel an Lebensmitteln verhindert worden ist; seine hinterlassene Schrift über *diese* Umschiffung ist auf uns nicht gekommen, und Plinius selbst ¹³¹) hält diesen Reisebericht für verloren. — Für spätere Fahrten um Libyen herum scheinen nicht nur die zur Zeit des Kaisers Augustus im arabischen Busen aufgefundenen Trümmer hispanischer Schiffe zu sprechen, sondern auch die Nachrichten, welche uns mehrere Schriftsteller über den Eudoxus und Andere geben ¹³²).

Wir kommen endlich zu Mannert's letztem Einwande. Er sagt nämlich 6tens: „Unter den Ptolemäern musste man durch eigene „Entdeckungsreisen einen Theil der östlichen Küste von Afrika ganz „neu wiederfinden. Und der Geograph Ptolemäos glaubte zuverlässig: Afrika erlaube gar keine Durchfahrt, sondern hange durch „südliche Länder mit dem äussersten Asien zusammen.“

Dass die Ptolemäer erst durch eigene Entdeckungsreisen einen Theil der afrikanischen Ostküste ganz neu wiederfinden, namentlich durch den dazu ausgeschickten Timosthenes — (wie der arabischen Küste durch Ariston) — darf uns nicht befremden. In einem Zeitraume von 300 Jahren und darüber, nach so vielen Kriegen und Staatsumwälzungen in Aegypten, war jene Nachricht von der Umschiffung Libyens in Vergessenheit gekommen, und eine Unbekanntschaft mit den nächsten Küsten eingetreten. Daher war jene spätere Untersuchung derselben durch die oben Genannten zum Behufe des neu angeknüpften Verkehrs mit Ostindien nöthig. Und ungeachtet dieser neuen Entdeckung sind doch die Angaben des Timosthenes, Eratosthenes, Artemidoros u. Agrippa so widersprechend, und die östliche Küste Libyens so unbekannt, dass Plinius darüber seine Verwunderung äussert, da die Kaufleute bereits viel weiter gedungen wären ¹³²).

Obgleich nun Hellenen und Römer keine richtige Vorstellung von der Gestalt Libyens hatten, indem sie diesem Erdtheile bald die Gestalt eines Dreiecks, bald die eines verschobenen Trapezions, oder wohl gar eines Rechtecks liehen, und zur Zeit der Römerherrschaft kein Mensch wusste, wie die südöstliche Küste Libyens beschaffen war ¹³³), so glaubten doch Alle, von Herodot bis auf Ptolemäos, wenige Zweifler ausgenommen ¹³⁴), dass Libyen schon ober-

128) Herod. V, 196. 129) Plin. II, 67. Mart. Capella VI, p. 201. Pomp. Mela III, 5. 9. Str. II. 130) Am Ende: „οὐ γὰρ ἐτι ἐπλεύσαμεν προσερχόμενοι τῶν αἰτῶν ἡμᾶς ἐπιλιπόντων. Pomp. Mela III, 9: non se mari, sed commeatu defecisse memoratu retulerat. 131) Plin. V, I. 132) Plin. VI, 83. 84. 133) Polyb. III, 58. 134) Mannert, S. 23 u. 61.

halb der Linie umschifft werden könne. Um so auffallender ist es also, dass der Geograph Ptolemäos im 2. Jahrhundert nach Chr. der Ansicht sein konnte, Afrika erlaube gar keinen Durchgang, sondern hange tief im Süden vermittelt der terra incognita (γῆ ἄγνωστος) mit Asien zusammen ¹³⁵⁾, da doch schon Pomponius Mela ¹²⁹⁾ im ersten Jahrhundert, und noch früher Strabo ¹³⁶⁾ bessere Ansichten darüber hatten.

Herodot fügt seiner Erzählung von der Umschiffung Libyens hinzu: „Ferner sagen es auch die Karchedonier,“ nämlich dass Libyen umschifft sei. Von den Phönikern selbst mag er darüber nichts erfahren haben; aber die Karthager bestätigten ihm diese Thatsache, sei es dass sie von der durch jene vollbrachten Umschiffung genau unterrichtet waren, oder dass auch sie dieselbe durch ihren Hanno von der entgegengesetzten Seite hatten vollbringen lassen.

Auch der Umstand, dass der Perserkönig Xerxes (485—465 vor Chr.) den Sataspes, Sohn des Teaspis, zur Umschiffung Libyens in entgegengesetzter Richtung durch die Säulen herum bis zum arabischen Busen ausgeschickt hat *), spricht dafür, dass man am Hofe des grossen Königs, dem die Phöniker sowohl als die Aegyptier unterworfen waren, von der durch jene glücklich vollbrachten Umschiffung genaue Kenntniss hatte. Denn obgleich Sataspes, — welcher durch die Säulen hindurch um das Vorgebirge Soloeis herum gegen Mittag viel Meeresgewässer in vielen Monaten durchfahren hatte, und nur, weil der Weg immer länger ward, umgekehrt war, die Unmöglichkeit der weiteren Seefahrt darzuthun suchte, — so fanden seine Märchen doch keinen Glauben, und er musste seinen Frevel mit dem Tode büssen ¹³⁷⁾.

Ebenso bekannt war die vollbrachte Umschiffung Alexander dem Grossen, der Libyen vom persischen Busen aus bis zu den Säulen umschiffen lassen wollte ¹³⁸⁾.

Hiermit abschliessend glaube ich hinlänglich dargethan zu haben, dass man durchaus sich im Irrthume befindet, wenn man der Umschiffung Libyens durch die Phöniker die Wahrscheinlichkeit absprechen will; dass alle Gegenanführungen an dem starken Gewichte innerer und äusserer Gründe, welche für die Umschiffung sprechen, als unhaltbar scheitern; und dass daher Herodots Zeugniss, Libyen sei auf Befehl des ägyptischen Königs Neko von den Phönikern umschifft, volle historische Gültigkeit habe.

135) Ptol. IV, 9. VII, 9. 136) Str. I, 2.

*) ἐπεὶ Σατάσπης γε ὁ Τεάσπιος, ἀνὴρ Ἀχαιμενίδης, οὐ περιέπλωσα Λιβύην, ἐκ' αὐτὸ τοῦτο πεμφθεὶς ἀλλὰ κτέ.

137) Herod. IV, 43. 138) Arr. V, 26.

Conitz, 18. September 1840.

Bemerkungen über Deklination, Geschlecht, Mehrzahl etc. etc. einiger deutschen Hauptwörter.

Es ist ein in der Texteskritik alter Schriften oft angewandter Grundsatz, sich für eine Lesart deshalb zu entscheiden, weil der Schriftsteller dieselbe Form oder Redensart auch sonst gebrauche, und in der nicht nur vielfach belehrenden, sondern noch mehr anregenden Schrift des Hrn. Oberlehrers Dr. Köne über die Sprache der römischen Epiker (Münster 1840, Theissing) werden gerade manche nach den bekannten Recensionen feststehende Wörter aus diesem Grunde verworfen. Mit wie grosser Vorsicht aber hierbei zu verfahren sei, wenn man nicht durchaus der Willkühr sich preisgeben will, kann ein Blick auf unsere deutschen Klassiker beweisen, wobei wir freilich die Richtigkeit des Textes in den gewöhnlichen Ausgaben voraussetzen müssen. So sagt Luther Esther 5, 2: „Und der König rekte den goldenen Scepter in seiner Hand gegen Esther,“ und 8, 4: „Und der König rechte das goldene Scepter zu Esther;“ Schiller (St. u. T. 1825) B. 16, S. 402: „Er (Karl) erlebte die Unmöglichkeit, sein Zepter andern Händen als seiner Mutter hinzugeben.“ Goethe schreibt B. 27 (St. u. T. 1829) S. 110: „Die Leute schieben den Kehrig in die Ecken, auch sehe ich grosse Schiffe hin und wieder fahren, die an manchen Orten stille liegen und das Kehrig mitnehmen.“ Das Neutrum lässt sich der Analogie nach erwarten, wie auch Musäus (Volksm. die BB. der Chronika der drei Schwestern — Hildbh. Cabinetsausg. 1831, 3r Thl. N. F. S. 101) sagt: „Sie warf den Plunder ins Kehricht,“ und wenn bei Goethe kein Druckfehler ist, so muss er, wie das dann wohl der Fall sein kann, über das Geschlecht des in Rede stehenden Wortes entschieden gewesen sein. Ueberhaupt muss man annehmen, dass in einer lebenden Sprache Manches noch im Schwanken sei, ihr Manches durch grammatische Grillen aufgedrungen werde, und was dann freilich am Ende Gesetz wird. Heyse (Theor. prakt. d. Schulgr. 9te Aufl. 1830) sagt S. 100: „Der Schauer (auch Schauder), eine Erschütterung der Haut vor Kälte . . . Das Schauer (Regen- und Hagelschauer; auch so viel als Scheuer. . .).“ Uebergangen ist hierbei Luther Esther 2, 8: „Und der König bestellte Schauer in allen Landen seines Königreiches (*Fulg. et mittantur, qui considerent per universas provincias*);“ dann vergleiche man Mus. Th. I. Stumme Liebe 67: „Lasset zum Imbiss ein wohlgewürztes Bierms auftragen, das den Fieberschaner vertreibe,“ und Rückert (Gesammelte Gedichte Erlangen 1837 B. 8. S. 479): „Für sanften Regenschauer sang ich sonst Gottes Lob; doch jetzt macht er mir Trauer, weil er die Ernt' aufschob“ und B. 4, S. 317: „Und von der Klostermauer blieb nur ein dank'ler Schauer in meiner Fantasie“ und S. 557: „Ergiesset einen Rosenschauer zum Angriff

über euern Feind.“ Baumgarten (Anleitungen... Leipzig 1835) scheidet S. 3 Bund (Stroh) und (Ehe)bund; dasselbe thut Crusius (Kurzgefasste d. Sprachl. Hannover 1819) S. 35; Burchard (Deutsche Sprachl. Münster 1836 S. 202; Götzinger (Die deutsche Sprache. Stuttgart 1836, Th. I.) S. 359 u. a., und sie thun es mit Recht; aber dennoch sagt Musäus a. a. O. B. 8, S. 10 (Der Schatzgräber): „Der Schlüsselbund fand sich an Ort und Stelle,“ wie 71: „Sie schwor dem Ritter den Bund der Treue;“ dagegen B 3, S. 13 (Die B. B. der Chron.): „Sie ergriff ein Bund Schlüssel und lief auf die Warte und öffnete die Klausen.“ Auch Grimm hat in seiner d. Mythol. LXXV aufgenommen: „Wer einen Bund Erbschlüssel zur Zeit an eine Stubenthür wirft, vor welcher Jemand lauscht, so ertaubt der Horcher sein Lebenlang,“ und S. 541: „In Otomannsberg bei Dorf Geismar soll nachts ein Feuer brennen. Alle sieben Jahre kommt eine schneeweissgekleidete Jungfrau heraus; in der Hand hält sie einen Bund Schlüssel“ und ebend.: „Offenbar bezieht sich der Schlüsselbund auf die Bewahrung eines geborgenen Schatzes.“ Als Name für eine Kopfbedeckung bei den Türken wird Bund mit Recht als männlich angegeben, wenigstens hat R. 4, 168: „Die finstre Tanne trägt den Schnee, wie weissen Bund ums Haupt ein Mohr.“ — Man könnte meinen, Stollberg (Leben d. h. Vincentius v. Paula, Wien 1819 S. 132) habe sich durch die Endung el (vergl. Würfel, Hebel u. s. w.) verführen lassen zu sagen: „Schien es ihm (dem Bruder Matthäus), dass es irgendwo nicht geheuer wäre, so liess er seinen Bündel an wohl bemerkter Stelle in einen Busch oder in Schilf fallen. Nach einer Weile nahm er den Bündel wieder auf,“ denn mit Recht setzt Burchard S. 28 Bündel = Bündlein, wie dann auch Mus. Th. I, S. 84 (Stumme Liebe): „Er musste sein Reisebündel wieder auf den Rücken nehmen“ und 106: „Er schnürte sein Reisebündel,“ und Lenau (Ged. 3te Aufl. S. 244: „Sein Bündel Holz am Rücken bringt der Arme heimgetragen;“ B. 4, 30: „Auf dem Rücken das Bündel.“ Götzinger führt S. 691 nur als mit dem verkleinernden el gebildet, aus der Schriftsprache die dichterischen Formen: Mädcl, Rösscl, Fischcl an, welche alle sächlich sind z. B. Rückert (B. 8, S. 497): „Man führte die zwölf Kinder hinunter an den Strand, man setzte s'in ein Schiffcl und stiess es auf die See.“ Doch fordert auch das verkleinernde el nicht nothwendig das Neutrum. Man vergl. Aermcl, Eichel, Büchel (Rückert 3, 270: „Dann spielst du (Eichhorn) froh zum herbstlichen Fest mit Nüssen, Bücheln und Eicheln“) Säckcl oder Seckcl (M. 3. N. F. BB. d. Chr. S. 124: „Die Häscher zogen den schweren Seckcl hervor“) Knöchcl und vielleicht auch Gürtcl von Gurt, wie wenigstens Dr. Köne in dem höchst lehrreichen Progr. des Gymn. zu Münster: „Ueber Form und Bedeutung der Pflanzennamen in der deutschen Sprache“ S. 26 annimmt (Vergl. Grimm Gr. 3, 449.). Kreisel aber können wir nicht mit ihm dahin rechnen, denn es ist wie Wirbel, Flügel, Schlägel gebildet. Somit lässt sich nach Sprachanalogie der

Bündel nicht verwerfen, und Goethe hat im Faust: „Du nimmst bei diesem kühnen Schritt nur keinen grossen Bündel mit.“ Befremdet hat uns, dass wir unsers Wissens das Wort **Scheitel** nirgends unter den zweigeschlechtigen aufgeführt fanden. Vergl. z. B. Göttinger S. 358. Auch Grimm Gr. 3, S. 309 giebt nur im Nhd. „der Scheitel“ an. Doch steht das doppelte Geschlecht fest genug, wie man aus folgenden Beispielen erschen mag: L. (Hiob. 2, 27) „Satan schlug Hiob mit bösen Schwären von der Fusssohle an bis auf seine Scheitel;“ Thümmel (Sämmtl. W. Stereot. Leipzig 1839 B. 2. S. 16): „Von meiner Scheitel fällt ungezählt kein Haar.“ Schlegel (Pygmal. Str. 28): „Reine Harmonie durchwallt die Glieder, deren Umriß von der Scheitel nieder zu den Sohlen hingeathmet fliegt;“ Knebel (Hymn. an die Erde): „Von des Nordpols eisiger Scheitel;“ R. (3, 233): „Die Eich' ob meiner Scheitel;“ (4, 177): „Der Winter hat die Scheitel mir weiss gedeckt.“ Goethe (Harzreise V. 79): „Altar des lieblichsten Danks wird ihm des gefürchteten Gipfels schneebehangener Scheitel;“ — Goethe ist, nach Heinse's Ausdruck, Genie vom Scheitel bis zur Fusssohle (F. H. Jacobi's auserl. Briefw. Leipzig 1825 B. I. 179); R. (4, 29): „Dass ich eine schöne Strecke — wandle, eh' im Scheitel die Sonne brennt;“ Spindler (Inval. V, S. 69): „Ludwigs Auge verkündete eine Last von Sorgen, und dass er aus der Seele gesprochen, als er Frankreichs wieder auf seinen Scheitel gedrückte Krone eine Krone von Dornen genannt.“ Vergl. 4, 152: Auch Schrecken ist in zwei Geschlechtern gleich gebräuchlich. G. 37, 66: „Wir dürfen Winkelmann glücklich preisen, dass ein kurzer Schrecken, ein schneller Schmerz ihn von den Lebendigen hinweggenommen;“ Sp. Inv. 4, 310: „Sie sahen meinen Schrecken;“ R. 4, 298: „Einen Schrecken würd' es (das Junge) euch erwecken, wenn es vor der Zeit käm' ausgekrochen;“ Schiller 3, 357: „Es war ein blinder Schrecken;“ L. Hiob 9, 34: „Er nehme von mir seine Ruten und lasse sein Schrecken von mir. Vergl. 24, 17; M. 1, 108 — St. Liebe: „Er schlief auf das überstandene Schrecken bis in die Mitternachtsstunde.“ Vergl. B. 3 — d. B. d. Chron. 74; B. 6. S. 10 Ulrich m. d. B.; 8, 26 d. Schatzgräber: „Einem ein tödtliches Schrecken einjagen;“ Rabener (—ein Traum v. d. abg.: S. B. 2. S. 21 Reutl. 1777): „Das freudige Schrecken;“ Uhl. 36: „Welches Schrecken!“ — Herder (Cid. St. u. T. illustr. Ausg. S. 188): „Grasses Schrecken fasst die Mutter.“ Sehr gebräuchlich ist auch „der Schreck“ z. B. Uhl. Ged. 2te Aufl. St. u. T. 1820 S. 281: „Und die zehen Mohrenritter hat ein wilder Schreck gefasst;“ M. 1, 93 — St. L.: „Er erwachte mit einem plötzlichen Schreck.“ — Der Flur und die Flur findet man fast in allen deutschen Sprachlehren geschieden. In der gewöhnlichen Umgangssprache wird dieser Unterschied wenigstens in unsern Gegenden wenig beobachtet. Aber auch in der Schriftsprache sagt Goethe 30, 138: „Unmittelbar vor unserer Stubenthür ereignete sich alles auf der Hausflur.“ Sonderbarer Weise führt Göttinger a. a. O.

S. 360 aus G. an: „Für uns Kinder war der ... Hausflur ...“ ob nach Goethe's Berichtigung, wissen wir nicht; jedenfalls hat Goethe früher die Flur in diesem Sinne gesagt, wie man durch Vergleichung der übrigen Stellen aus ihm sieht. Es heisst nämlich 24, 12: „Für uns Kinder war die untere weitläufige Hausflur der liebste Raum;“ das. 14: „Meines Vaters Mutter — lebte in einem grossen Zimmer hinten hinaus, unmittelbar an der Hausflur;“ R. 4, 230: „Unsere Besen hin und wieder kehren die Hausflur auf und nieder;“ Frh. v. Sternberg (Der kleine braune Mann, Morgenbl. Nr. 134. 1840): „Was wollen Sie? fragt er, und bleibt auf der Hausflur;“ gerade wie z. B. M. 1, 135 (St. L.): „Die Stadtlur umkriechen,“ u. A. Dagegen Simrock (Rheinsagen, Bonn 1837): „Den Hausflur und die Thüren beschlugen sie mit Gold (nämlich die Einwohner von Stavoren). —

Noch ungegründeter ist die Unterscheidung zwischen „der Markt und das Markt.“ Der Markt als Platz des Handels ist allgemein, aber auch für den Betrieb auf dem Platze. Vergl. G. 27, 15: „Wenn sie mich dort anträte, müsste ich ihr einen Jahrmarkt kaufen;“ 91: „Der grosse Platz ist ein sehr weiter Raum, wo der Hauptmarkt im Juni gehalten wird;“ Th. I, 103: „Ein Mann, der offenen Markt mit deutscher Tren und Glauben hält;“ Rb. 3, 369 (Sat. Br.): „Sei so gut und strecke mir die 2000 Thaler vor bis auf künftigen Wollmarkt;“ R. 4, 333: sich den Markt verderben. — Bei dem Worte Bauer ist Mehrfaches zu bemerken. Goethe sagt auch 24, 12: „Einen solchen Vogelbauer... nannte man ein Geräms;“ dann ist die Deklination auch bei Bauer (*agricola*) im Sing. häufig nicht schwach. S. G. 9, 118 (Nachg. W.): „Das poetische Talent ist dem Bauer so gut gegeben als dem Ritter;“ 87, 206: „Wir verfolgten unsere Reise geführt von einem Bauer des Dorfes;“ Sp. Inv. 3, 37: „einen Bauer;“ R. 3, 473: „den Bauer verwandelt das Staunen zu Stein;“ dagegen 490: „Da fand sie in dem Thale die Ochsen und den Pflug, dahinter auch den Bauern...“ Rb. 3, 342: „dem Bauer;“ E. M. Arndt (bei Grimm Mythol. S. 519): „Einen Bauer, der auf einen Hirsch geschossen hatte, liess der Fürst auf den Hirsch festschmieden;“ Grimm n. a. O. 166: „Frau Holle liess den Wagen von einem Bauer verkeilen.“ — Man vergleiche hiermit L. Ies. 48, 21: Er riss den Fels, Luk. 8, 13: Die auf dem Fels. Uhl. 176: „Da kommt ein Jägersmann am Fels herum,“ 280: „an den Fels gebunden;“ Tieck (Arion Str. 14): „Arion hat den Fels errungen und singt dem Fährmann seinen Dank;“ Lenau 379: „Dort am Fels erheben die Mauern sich vom alten Grafenschlosse;“ 378: „Durch Fels und Wald;“ 376: „vom Fels zu Fels.“ Uhl. 185: „Der Himmel wirft die Blitze nach uns aus, wie König Saul nach Euren Ahn den Spiess;“ Rb. 3, 349: „Der Adel vermehrt die Schande derjenigen, welche seiner und ihrer Ahnen unwürdig sind;“ Lenau 241: „Wohl heilig ist zu achten solche Stätte, wo sich vom Ahn zum fernen Kind gewunden der Jugendspiel

goldne Freudenkette;“ J. v. M. Briefe an Bonstetten (Tübingen 1812) S. 433: „Ich halte den Papst (Ganganelli) für einen tugendhaften und liebenswürdigen Mann, aber nicht für einen Fürst. Es würde mehr Geist erfordert haben den Orden zu behaupten, als nachzugeben;“ Stollb. (Die Büssende): „Von Navarras Fürst gesandt;“ M. 3, 11 (BB. d. Chr.): „Fräulein Wulfild fiel vor Entsetzen in Ohnmacht, als sie hörte, dass sie an einen scheusslichen Bär vermählt werden sollte;“ 33: „Der Jüngling sah eine Dame im Grase sitzen, die einen kleinen Bär auf dem Schosse liebte;“ Rb. 3, 388: „Ich habe diese Messe verschiedene Bäre los zu binden;“ Grimm a. a. O. S. 202: „Es hat so wenig einen wirklichen Mensch und König Odhin gegeben, als einen wirklichen Jupiter und Merkur;“ 203: „Welchen einheimischen Held bezeichnet uns diese *interpretatio romana* (Fac. germ. 3, 9; ann. 2, 12)? Herder Cid (St. u. T. 1838—illustr. Ausg.): „Wohl, dass einem Held am Hofe du dabei zu lachen gibst;“ Schiller... (Nänie): „Nicht errettet den göttlichen Held die unsterbliche Mutter.“ — Götzinger unterscheidet mit Recht S. 543 „Bauer“ (Bure) von „Bauer“ z. B. Anbauer (Da sind die alten Karten; es stecken noch viele Häuser drin, die nur des Bauers warten R. 4, 228), indem das erste Wort schwach, das zweite stark geht und verweist Akk. wie den Graf, Mensch, Bär, Christ, Schutz, Soklat auf die obersächsische Mundart, allein es fehlt die Bemerkung, in wie weit sie in der Schriftsprache sich vorfinden und überhaupt zulässig sind. Uebrigens sind die obigen Formen aus dem Hange, Nom. und Akk. gleich zu machen, nicht zu erklären (Götzinger S. 555), wie aus den gegebenen Beispielen erhellt, vielmehr trifft, wenigstens wohl bei Bauer, Held und Fels der umgekehrte Fall ein, den wir bei Greis haben. Dieses wird nämlich häufig schwach gebraucht. So sagt Uhl. 179: „Wenn sich der Herbst belebt, da will des Greisen Wange neu sich röthen;“ Hurter (Gesch. Papst Innoc. III. B. 3, S. 251): „Erging ein Ansuchen (eines Bischofs an den Papst) um Entlassung in Augenblicken irgendwelcher *)

*) Hurter gebraucht dieses Pron. mehrmals in einer wohl nicht sehr gewöhnlichen Fügung. Wir bemerken dieses als Nachtrag zu unserer Abhandlung über das unbest. Pronom. in diesem Archive Bd. 6. S. 188—197. und fügen folgende Beispiele hinzu: „So lag bei unverrücktem Festhalten an der Lehre, deren Mark, Kraft und Pulsschlag der gekreuzigte Welterlöser ist, in dem Christenthum eine Fähigkeit, mit dieser alles zu durchdringen, durch diese alles zu weihen, alles als organischen Bestandtheil in sich aufzunehmen, was in irgendwelchen bisher bestandenen oder sich bildenden Verhältnissen hierzu Brauchbares sich darbot,“ Hurter a. a. O. S. 9; „Jahrbb., Urkunden und Protokolle erwähnen auch hier vorzugsweise derjenigen, welche durch irgendwelche Fehltritte und Störungen sich bemerklich machten vor so vielen andern, die still und treu ihrem Herrn lebten,“ das. 511; „selbst wenn Mönche auf höhern Befehl als Glaubensboten irgendwohin gehen sollten, musste der unmittelbare Obere noch seine Zustimmung geben,“ das. 523; „ich sagte ihr, dass ich diese Rechnung einem Manne zuschicke, der fast täglich seinem Könige welche abzulegen hätte“ — Th. 1. 209; „die Kerzen sind geweiht, deren Schimmer die Gespen-

Drangsal, oder gar aus Furcht vor königlichem Unwillen, so ward es selbst an dem Greisen als Beweis eines zaghaften Sinnes missbilligt;“ dagegen Schiller 16, 106: „einem spartanischen Greis;“ M. 1, 137 (St. L.): „Ein Strom dankbarer Zähren floss von des Greises Angesicht,“ R. 4, 168: „Sieh, wie des Wintergreises Grimm des Frühlingskleides Hauch beschwor,“ vergl. 59 und 8, 515; Rb. 3, 283 und besonders Göttinger S. 537. Es gehört aber wohl zu den von Göttinger a. a. O. aufgezählten (Geck, Schelm, Lump, Greis, Pfau, Strauss, Aar, Staar, Schultheiss, Hagestolz) wenigstens in der Einzahl neben andern noch Vetter, wie

ster, wenn welche im Schlosse vorhanden sind, gewiss scheuen werden,“ M. 1, 88 (St. L.); „haben Sie diese Messe etwas Neues von Stoffen? Bringen Sie mir welche mit, so schön Sie solche haben,“ Rb. 3, 383; „sagt es nicht den Obrigkeiten, dass sich wer hier freut,“ R. 4, 136; „thät es wer anders, wär's nicht erlaubt,“ das. 176; „dazu ist das Kätzchen da, dass wir, wann es wen kommen weiss, von ihm es auch erfahren,“ das. 294; „weder bei der Fahrt noch beim Aussteigen, sehen sie irgendwen,“ Grimm a. a. O. S. 482; „ich will weder des Staates Sicherheit noch irgendwen kompromittiren“ — Europa 1839 B. 4 8. 525; „ich habe noch von Gottes Wegen was zu sagen“ — L. Hieb 36, 2; „sie theilten seine Kleider und warfen das Loos darum, welcher was überkäme,“ L. Mark. 15, 24; „was Schändliches,“ 5 M. 22, 14; „ich wollte, es fehlte was, und wenn es auch nur ein D für ein T wäre,“ Rb. 3, 373; „ist wohl was ungereimters?“ 2, 225; „ihrer Meinung nach konnt' ich was Besseres thun“ — G. 30, 200; „der Platz vor dem Palaste hat was ganz eignes Individuelles,“ 27, 204; das Mitleben ist doch ganz was anders, 222; das schöne, warme, ruhige Wetter ist mir zu Ende Novembers ganz was Neues, 235; die milde Luft, die ein grosser Fluss mitbringt, ist ganz was eignes, 8; wie wir was grosses lernen sollen, flüchten wir uns gleich in uns're angeborne Armseligkeit und haben doch immer etwas gelernt, 9 (nachg. W.), 60; ich wohne nun seit dreissig Jahren hier im Orte, kann gleichwol nicht sagen, dass ich je was gesehen hätte, M. 1, 87 (St. L.); der Wirth sagte daran keine Unwahrheit, dass er nie von einem Gespenst im Schlosse was inne worden sei, 88; da sah er was blinken, M. 3, N. F. BB. d. Chr. 18; die hirschberger Justiz stand damals in dem Rufe, dass sie schnell und thätig sei Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, wenn's was zu liquidiren gab, 123; oft dünkte ihr, es rege sich was am Fensterladen 140; was soll ich beben vor dem Kinde, das Niemand was zu Leide thut? Uhl. 36; ihr habt euch was verändert, 177; als fehlte was daran, R. 3, 520; auf meine deutsch-lateinischen Schriften that ich mir was zu gut, R. 4, 340; es ist daran was Schönes, was der Schenke singt, 345; Zweifel immer hat zu messen, wähnet immer was vergessen, 366; dort giebt's gewiss was auszugraben, 64; da mag der liebe Vater selbst was ausdenken, 54; sie hat aus blosser Gnade mir was versprochen, 90; wie viele so was uns ein? 138; sie kann mir nie was thun zu Leide, ich kann zu Lieb' ihr nie was thun, 149; es will mir nicht gelingen, dem Kern was abzurufen, 234; zum Schlafen nahm er nie sich Zeit, als wenn er Nachts wo ritt, 3, 301; hast du was Schriftliches? Schiller 3, 251; so was erlebte man nicht, so lang Ocean um Genua fluthet, 282; ist was ins Garn gelaufen? 32, 4. Wir hoffen jetzt, dass aus unsern d. Gram. endlich das Verbannungsurtheil gegen das unbest. Pron. verbannt werde, nachdem wir den Gebrauch desselben aus den bedeutendsten und aus minder bedeutenden Schriftstellern der Altern und neuern Zeit in Prosa und Poesie in genügender Reichhaltigkeit nachgewiesen haben. —

dann L. Jer. 32, 7 sagt: „Siehe, Hanameel, der Sohn Saloms, deines Vettters kommt zu dir“ und 8: „Also kam Hanameel, meines Vettters Sohn,“ und H. Lid 219: „Aufgetragen meinem Vetter... ist ihr Sieg;“ Rber. 3, 66: „wegen meines jungen Vettters;“ dagegen Rückert (Edelst. u. Perle): „meines Vettern.“

Burchard rechnet a. a. O. S. 108 Vetter, Gevatter, Ahn, Stiefel zu den Mischformen, die im Sing. stark, im Pl. schwach gehen, anders wieder Götzinger, der Vetter, Gevatter... auch (?) der schw. Dekl. zuweist. Ueber die Mehrzahl spricht dieser wohl richtiger, wenn er den S. 542 aufgezählten Mischformen starke und schwache giebt. Stiefel hat wenigstens doppelte Mehrzahl. G. 27, 75 sagt: „Ich konnte die ersten Tage bemerken, dass Jedermann meine Stiefel betrachtete,“ und im Faust: „In Spanische Stiefeln eingeschnürt, Uhl. 282: „Die Meilenstiefel;“ R. 4, 51: „Wenn ich anziehen will die frisch geputzten Stiefeln;“ Grimm a. a. O. 286: „Man denke an die Meilenstiefeln.“ Von Ahn sagt Becker (Schulgr. Frankfurt 1831) S. 92 merkwürdiger Weise, es sei in der Einzahl ungewöhnlich. Auch der Papagei ist hier zu beachten: Es wohnt ein Franzmann nah' dabei, der hat auch einen Papagei, R. 3, 456; sie fragt den dämonischweisen Hauspapageien um Rath, G. 6 (n. W.) 289; dort sind nicht grau die Papageien, R. 4, 301.

Am schlimmsten kommt Burchard S. 107 mit dem Nachbar fort, wenn er ihn bloss schwach deklinirt. Vergl. Uhl. 879: Treff ich den Nachbar hie? G. 30, 173: Ich konnte mit meinem geistlichen Nachbar ein ganz auslangendes geschichtliches Gespräch führen; Krumm. Parab. 2, 37: Da kam der Sohn des Nachbars, vergl. 38: des Nachbars; 3, 63: den Nachbar; Schiller 3, 199: Der Gedanke weckt einen fürchterlichen Nachbar auf, sein Name heisst Richter; Grimm a. a. O. S. 515: Wer seinem Nachbar abgepflügt, wer den Stein verrückt hat, den trifft der Fluch umzugehen als Irwisch; Mus. 8, 86 (Leg. v. Rbz.): Er kam zu dessen Nachbar; woneben R. 4, 229: Der eine stiess an seines Nachbarn Perrücke. Auch Spatz, das Burchard S. 107 bloss schwach gehen lässt, braucht M. 3, 85 (Leg. v. Rbz.) stark: Rübezahl liess die Menschen so ruhig im Besitz ihres angemassen Eigenthums, wie ein gutmüthiger Hausvater der geselligen Schwalbe oder selbst dem überlästigen Spatz unter seinem Obdach Aufenthalt gestattet. Wir fügen hinzu, wie sich die platten Bursche freuen, G. im Faust, zwei Bursche gingen abends durch den Wald... da hörten sie über sich in der Luft wildes Hundegebell und eine Stimme dazwischen rufen: „Hoto, hoto!“ Einer der Bursche erdreistete sich nachzusprechen Hoto, hoto! — Grimm a. a. O. S. 517 — auch Jakobs gebraucht in seiner Aurora die Mehrzahl: die Bursche — und: „Auf deinen Wangen blüht die Lieblichkeit des Lenz (Götz verm. Ged. Mannheim 1785, 1 B. S. 27): Die Rückkehr des Lenz M. 3, 106 (Leg. v. Rbz.); wer weiss wie bald die Glocke schallt, da wir des Maien uns nicht mehr freuen (Glein?); „Die Maien“ ist im andern

Sinne gebräuchlich R. 8, 156. Nach Becker (Deutsche Sprachlehre Frankfurt 1829, 2. B. S. 182; Schulgr. S. 93) ist Bursch oberdeutsch und geht stark ohne Umlaut. Burchard will auch S. 107 dem Schenken im Nom. sein Schluss-e nehmen, indem er die Form für fehlerhaft erklärt. Es kommt uns dieses fast eben so vor, als wenn es in einer Zeitschrift heisst, das e am Imperativ sei fehlerhaft und als wenn es also nicht heissen soll: reite, schreibe, bringe, sondern: reit, schreib, bring. Vergl. übrigens R. 4, 121 und L. 1 Mos. 40, 1. 9. 23. Die Dichter gebrauchen derartige Formen, die weit auffallender sind z. B. das Geschlechte, Uhl. 235; das Geschenke, R. 8, 427; ein Bronne, Uhl. 239. Auffallend ist es, dass weder Götzinger noch Burchard „Sinn“ mit schwacher Mehrzahl aufführen, da sie doch so häufig ist. Vergl. G. (Faust S. 14): Ha! welche Wonne fliesst in diesem Blick auf einmal mir durch alle meine Sinnen? M. 3, 18 (BB. d. Chr.): sie sank ins Gras, ihre Sinnen umnebelten sich; M. 8, 99 (Richilde): wie vom Blitz gerührt sank sie zu Boden, ihre Sinnen umnebelten sich; Uhl. 151: was je mir spielt' um Sinnen und Gemüthe; M. 1, 27 (St. L.): alle Sinne waren von dem unaufhörlichen Rausche des Wohllebens gleichsam umnebelt; das. 50: ein Schwindel umnebelte ihre Sinnen.

Man glaube nun nicht, dass wir gesonnen seien, allen diesen abweichenden Formen Gültigkeit einzuräumen. Was auch ein klassischer Schriftsteller gesagt hat, ist deshalb noch nicht klassisch, und wir wollen Rückert 3, 447 eben so wenig nachschreiben: „Der Keller ist leer und die Küche“ oder 4, 288: „bei Kraut und Rube,“ als Rabener „die Fräulein“ (Einzahl) oder als z. B. Kleist (Käthchen v. H.): „Rede stehen auf was man fragen wird“ *). Wo aber ein Gebrauch sich bei stimmfähigen Schriftstellern geltend macht, da muss man an die unvermeidliche Fortbildung der Sprache denken. Diese geht oft durch, selbst im Schlechtern. Es ist uns immer ein wahrer Aerger, dass wir für „buck“ sagen sollen „backte;“ schon besser gefällt „gleitete“ durch das Rhythmische darin, und wenn Goethe 30, 96 sagt: Selbst der beste Wille gleitete auf dem durchweichten Boden, und 186: Der herrliche Fluss lag vor mir, er gleitete so sanft und lieblich hinunter; M. 3, 33 (BB. d. Chr.): Er kletterte an steilen Felsen hinan und gleitete in Abgründe hinab: so liegt darin wohl etwas Malerisches: sträuben müssen wir uns aber in der Regel gegen solche Formen. Aber wenn wir auch die Verwandtinn verwerfen, so nehmen wir doch die Fürstinn auf, obwohl die letztere ursprünglich

*) In Uebersetzungen aus dem Franz. oder bei französischen Schriftstellern findet man dergleichen Konstruktionen, entsprechend dem *pour qui le sait* u. A. Vergl. *μετὰ τὸ ἄλλο στρατεύμα πρὸς ᾧ πρόσθεν εἶχεν*; *עַל מַעַן* (Jer. 15, 4) = wegen dessen, was er gethan hat; *מִפְּנֵי* 1 Mos. 43, 16. Man könnte Konstruktionen, wie *omne frumentum, praeter quod secum portaturi erant*, hierher ziehen wollen, aber Cic. Att. 5, 3, 2: *Nullas enim adhuc acceperam (litteras), praeter quae mihi binae . . redditae sunt*, verbietet dieses, von andern Gründen abgesehen.

eben so wenig Recht haben mochte, und wenn demnach der Vetter und der Bauer und der Nachbar und der Bursch (vergl. Uhl. 221) u. a. ihr *e* abgeworfen haben, so haben sie sich eben dadurch befähigt, theilweise in die starke Deklination einzutreten, zumal da uns die schwache Deklination in ihrem matten *en* eben nichts Kraftvolles darbeut. Deshalb würden wir nicht eben mit Viebahn in seiner schätzbaren Erklärung ausgewählter Stücke der Dichter (Emmerich 1838 B. 1 S. 156) den Akk. den Fels in Tieck's Arion schlechtweg unrichtig nennen. Wir dürfen hiernach zu den vorigen Erörterungen zurückkehren. — Was ist bekannter in allen unsern deutschen Grammatiken, als den Verdienst und das Verdienst zu unterscheiden? Und doch sollte bemerkt werden, dass das sächliche Verdienst auch oft für den männlichen ausreichen muss. „Hackert musste durch eigenes Verdienst für Dünkers Unterhalt sorgen,“ sagt Goethe 37, 117; die Pflege eines kranken Kindes hat all mein Verdienst verzehrt, Krumm. (Parab. Die Stimme des Gewissens). Ein Beispiel vom Gebrauche des Wortes im m. G. nach der Bestimmung der Gramm. giebt Götzinger 360 aus Goethe und Campe aus L. Ezech. 22, 31: Ich gab ihnen ihren Verdienst auf ihren Kopf. Beispiele, wo Verdienst neutral (*mèreri* oder *meritum esse de aliqua re*) steht, giebt es in Menge. Vergl. G. 27; 91. 260; 6 (n. W.) 103. 110. 237. Lohn schliesst sich unmittelbar hieran. Aber auch hier wird der Lohn wohl für das Lohn gebraucht. So lässt Schiller 3, 252 Fiesko sagen: „Du hast schlechte Arbeit gemacht; an wen (!) hast du deinen Taglohn zu fordern? L. Matth. 20, 8: Rufe die Arbeiter und gieb ihnen den Lohn. — Th. hat der Grammatik gemäss (?) 1, 118: für ein Gotteslohn; M. 3, 86 (Leg. v. Rübz.): Sein Brodherr war ein karger Filz; er stahl den besten Widder aus der Heerde und kürzte dafür das Hirtenlohn; L. Jer. 6, 19: Siehe, ich will ein Unglück über das Volk bringen, nämlich ihren verdienten Lohn. Vergl. Herd. Cid 215; L. Matth. 6, 1; I. G. F. a. a. O. 188: „Grausam ist es, einem Manne, der nichts *in re*, sondern *in modo* fehlte, seinen verdienten und immer versprochenen Lohn ganz und gar abzusprechen.“ Wurst—Prakt. Sprachlehre Reutl. 1838 — führt S. 208 auf: Der Taglohn. Auch bei Schild muss das eine Geschlecht für das andere ausreichen, was wir bei ähnlichen Wörtern zu beachten bitten. Schiller lässt Fiesko 3, 250 zum Mohren sagen: „Häng' immer diesen Schild vor dein Gesicht hinaus, das wird nicht überflüssig sein;“ M. 8, 79 (Richilde) sagt: „Die kunstreichen Zwerge zimmerten einen Sarg von Föhrenholz mit silbernen Schilden;“ Grimm a. a. O. 538: Herzog Friedrich soll sein Schild an einen laublosen Baum hängen und 539: sein Schild an diesen Baum hängen, wobei die letztern Beispiele aus leicht abzusehenden Gründen nicht viel verschlagen wollen. Nach der gram. Regel sagt R. 4, 33: Zeige der Gott, wenn er mich liebt, dass ich das feile Wirthshauschild vorbeigehen kann; Uhl. 269: Das muss ich immer klagen, dass ich umsonst

gegürt't mein Pferd, mein Schild und Speer getragen, wo man doch wohl mein für meinen nicht annehmen darf, obwohl Uhl. S. 348 Schild in diesem Sinne männlich gebraucht. Wie stehts mit Chor? — Götzinger rechnet das Wort unter die bald männlich bald geschlechtslos gebrauchten mit überwiegender Hinneigung für ein Geschlecht (welches allemal?), ohne einen Unterschied in der Bedeutung anzugeben S. 358. — Heyse 100: Der Chor (gemeinschaftlich angestimmter Gesang), das Chor (Kirchenplatz der Sänger); richtiger wohl Becker — deutsche Sprachl. 165: das Chor — der obere Theil der Kirche und eben so Honcamp (Leitfaden etc. Essen 1838) S. 301. J. Paul sagt nun (Titan Matzdorff, Berlin 1800 B. 3, S. 328): Sie verbirgt sich in's finstere Nonnenchor der Todten; G. 27. 228: Sie führten Concerte auf, dass die Stimme, der Sopran z. B. herrschend ist und Solo singt, das Chor von Zeit zu Zeit einfällt; Uhl. 22: „Traurig tönt das Glöcklein nieder, schauerlich der Leichenchor; 390: Dann strömte himmlisch belle des Jünglings Stimme vor, des Alten Sang dazwischen, wie dumpfer Geisterchor; Sch. 16, 107: Das Chor der Alten fing an zu singen..; das Chor der Männer antwortete, das dritte Chor der Knaben fiel ein..; R. 3, 465: Um nach ihrem Bruder blickt sie, und den Chor der Nymphen schickt sie aus, zu sehn, wo er noch weilt; Lenau 74: Das Kleid, das einst die schöne Freiheit trug, als sie geführt den vollen Freudenchor. J. v. M. a. a. O. S. 374: Hast du nie im Schlaf den Chor der neun Musen dir schmeicheln gesehn? F. H. Jakobi a. a. O. 250: „Das Chor wiederholte die vier letzten Verse bei jeder Strophe.“ Wenn demnach sicher für den Sängerverein das männliche und sächliche Geschlecht gebraucht werden kann, so wäre nur noch zu fragen, ob auch für den Platz das m. G. üblich sei.

See als weiblich von einem Landsee zu gebrauchen, mag eine Sonderbarkeit von Fr. Schlegel sein, der da singt (Rheinsagen von Simrock): „Bei Andernach am Rheine liegt eine tiefe See,“ und eine Unbeholfenheit von Lichtwer: „Von dem Ufer einer See krochen einst noch Abends späte eine Wassermaus und Kröte an den Bergen in' die Höh,“ (die Kröte und die Wassermaus); aber seltsam ist's auch, wenn M. 3, 21 (BB. d. Chr.) sagt: „Der Weiher dehnte sich zu einer grossen See aus,“ — Bei Mensch ist wohl der Sinn zu beschränkt, den man dem sächlichen Geschlecht unterlegt, denn das Mensch ist nicht nur „ein verächtliches Weibsbild“ (Heyse S. 100), ein „unehrliches oder auch liederliches Frauenzimmer“ (Götzinger S. 359), wenigstens kann Hanns diese Begriffe nicht brauchen, wenn er auf Freiens Füßen an seine Grethe schreibt: „Du bist ein flinkes Mensch... So eine Frau möchte ich haben.“ (Rbnr. 3, 342. Vergl. 3, 25). Aehnlich ist's mit der Unterscheidung zwischen Säue und Sauen. Heyse sagt 103: die Säue (zahme Mutterschweine) und die Sauen (erwachsene wilde Schweine), aber J. G. F. a. a. O. 494 nennt Leute solche

Sauen, dass man davor erschrecken werde. Sogar Zeug findet sich im männl. Geschlechte gebraucht für Werkzeug — z. B. L. 1 M. 27, 3: Nimm deinen Zeug (*sume arma tua Vulg.*), Köcher und Bogen und gehe auf's Feld und fange mir ein Wildpret. Das doppelte Geschlecht von Gehalt wird von vielen Grammatikern übergangen, Burchard führt es auf. Sicher ist, dass bis jetzt keine durchgreifende Unterscheidung Statt findet. J. G. Forster sagt (Briefwechsel 1 Thl. S. 478: Lpzg., Brockhaus 1829): „Ich habe hier einen Gehalt, welchen ich anderwärts so leicht nicht bekäme, und wenn er gleich“ etc., und an einer andern Stelle, wo er in Mainz ist: Ueber den Bibliothekarsgehalt, welcher um 300 Fl. stärker sei, als jeder andere, sei stark gemurrt worden... — Im zugestandenen Sinne sagt G. 37, 89: sich um den Gehalt von Büchern bekümmern, vergl. 78; 6 (n. W.) 13. 75. 271. Wenn wir übrigens auch glauben, dass die meisten Beamten über ihren empfangenen Gehalt quittiren, so meinen wir doch, der Sprachkundige werde nie über die Gehälter mehrerer Schriften sprechen. Auch zweifeln wir nicht, dass manche bis jetzt nicht gängigen Unterscheidungen am Ende durchdringen werden, zumal in unserer Verstandesperiode. Liegt ja solchen Unterscheidungen oft ein tieferer Sinn unter, wie wir dann z. B. die Unterscheidung von wol und wohl ganz angemessen finden. Verkürzt nicht auch der Lateiner solche Adverbien und sagt *benē, modō*? Vergl. *הַרְבֵּה* und Ewald Gramm. d. hebr. Sprache 2te Aufl. Lpzg. 1835 S. 223. Und ist nicht die Unterscheidung zwischen Mann und man, das und dass längst durchgedrungen? So viel, um anzudeuten, dass wir grammatische Unterscheidungen nicht verwerfen wollen*). Uebrigens muss man Nichts in die Grammatik hineinziehen, was zu fern liegt, und wenn z. B. Reinbeck (D. Sprachl. zum Gebr. für die Schulen Jena 1819) Laub (das) und Urlaub (der) unterscheidet, so finden wir dieses völlig überflüssig, und wenn auch Laub und Urlaub vom gemeinschaftlichen Stamme *lieben* kommt (Göttinger 637: lieb, Liebe. — laub (sanft, mild, clem.), geläub (gelinde schw); Urlaub, erlauben, Laub, Laube. — Lob, loben. Vielleicht Lust), so ist die Unterscheidung in der Gramm. für praktische Zwecke nicht viel nützer, als wenn man Base in doppelter Bedeutung unterscheiden wollte; wie z. B. Goethe 27, 120 sagt: Doch

*) Wir dürfen aber nicht vergessen, dass durch das ewige Unterscheiden die tiefere Innerlichkeit und das nähere Verständniss der Sprache oft leidet. Durch Unterscheidung zwischen „der und das Gehalt, das und der Verdienst, der und das Lohn“ entweicht uns in dem allemal zuletzt stehenden Geschlechte der tiefere Inhalt des Wortes und die Bedeutung wird verflacht. „Dass“ ist gleichsam der Satzartikel, entsprechend dem Wortartikel „das“ oder vielmehr mit ihm dasselbe Wort. Aber gerade durch die verschiedene Schreibung bleibt dieses unbeachtet. So wollen auch Formen, wie *hangst*, *hangt* entstehen und solche, wie *wägte* etc. sich eindrängen, alles theils wenigstens wol zu Gunsten einer leichtern Unterscheidung.

ist auch hier das Volk wieder die Base, worauf dies alles ruht. — In unsern Grammatiken finden wir, die Wörter auf — thum seien sächlichen Geschlechts mit Ausnahme von Irrthum, Reichthum, Beweisthum (Heyse S. 90) und von den Wörtern auf — niss sein weibl. Bedrängniss, Bekümmerniss, Besorgniss, Betrübniß, Bewandniss, Empfängniss, Erkenntniss (in jurist. Bedeutung: das Erkenntniss), die Erlaubniss, Ersparniss, Fäulniss, Finsterniss, Kenntniss, Verdammniss, Wildniss, alle andern sächl. Goethe hat aber 37, 38: Es war dem Vellejus Paterculus nicht gegeben, die ganze Kunst als ein Lebendiges anzusehen, das einen unmerklichen Ursprung, einen langsamen Wachsthum . . . darstellen muss; 27, 122: „Das schönste Eichenholz, aus Istrien, habe ich verarbeiten sehen, und dabei über den Wachsthum dieses werthen Baumes meine stillen Betrachtungen angestellt.“ Goethe sagt 6, 103 (n. W.): Solch' eine fruchtbare Mannigfaltigkeit kann ausschliessenden Lehrweisen ein Aergerniss geben, aber im andern Sinne dera. (Götz v. B. 289): Die Aergerniss . . . und Th. 1, 94 sagt: Der Wirth sagte mir endlich mit sichtbarer Aergerniss über meine schweren Begriffe rund heraus etc. und 128: Ich bin froh, dass ich die nahe Hoffnung habe, meine heutige Aergerniss zu verschlafen; G. 6, 243 (n. W.): Unser Freund fand in der deutschen Literatur die meiste Förderniss (sich auszubilden); 321: Es konnte nichts erfreulicher sein, als dass ein Frauenzimmer . . . jener langwierigen Säumniss durch eine reiche Leistung ein Ende machte; Lenau 146: Nie zu sühnender Verrath an der Blüthe Augenblicken wäre jede trübe Säumniss.“ Uhl. 392: Aus der Verderbniss dieser Zeit hatt' ich zu Gott mich hingeseht; R. 3, 273: Süß ist es vielleicht nicht minder, auf der heim'schen Lagerstatt, wo der Tod kein Schreckniss hat, sterben . . . Opitz braucht noch das Finsterniss S. Dilschneider d. d. Spr. in Proben S. 202. Schmitt-henner unterscheidet, wenn uns das Gedächtniss nicht täuscht, zwischen dem weibl. und sächl. Geschlechte mehrerer Wörter auf — niss etwa so, dass das Fem. die Thätigkeit, das Neutr. das Resultat der Thätigkeit ausdrücke, und man also sagen könne: „Die Begräbniss meines Freundes hat mir viel Mühe gemacht, aber sein Begräbniss war auch prachtvoll,“ aber die Unterscheidung findet sich nicht in unserer Literatur, zum Theile freilich bei Erkenntniss. Uebrigens sagt — nicht Luther, vergl. Burchard S. 102 — sondern G. 30, 329: Einigermassen erholte sich unser Geist von alle dem Trübsal und Jammer bei Erzählung mancher heroischen That der tüchtigen Stadtbürger, und Sch. gebraucht die Halfter, welche Heyse S. 98 wol mit Recht zu den Wörtern weibl. Geschlechts rechnet, 3, 361 geschlechtslos, indem er Fiesko sagen lässt: „Wer ist der Erste, der das Halfter über den Tiger wirft?“ Eben so auffallend ist wol, falls die Lesart richtig ist G. 30, 105: Die Armee zog über die Brücken, Fussvolk und Artillerie, die Reiterei durch einen Fuhr,“ da die überwiegende

Analogie für's weibliche Geschlecht spricht und ich denke, auch der Gebrauch Vergl. L. Apg. 27, 12. Der **Haft** wird in der Grammatik angegeben, z. B. Heyse S. 100, Reinbeck Regellehre der deutschen Sprache. Essen 1821 S. 71 und findet sich, wenn auch vielleicht nicht sehr häufig. Die Kunst bringt keinen **Haft** in natürlich schwache Glieder, sagt R. 4, 243 und Grimm a. a. O. 206: „Dies zwischen Nördbr und Ingvi nachgewiesene Gelenke, der unverkennbare **Haft** eines nordischen Gottes an einem Tacitischen Gotthelden drückt, wenn ich mich nicht täusche, der Lesart Nerthus das Siegel auf.“ Auch das **Armuth** muss sich selten finden, z. B. Rb. 3, 68: „Muss ich mich nicht freuen, wenn ich es (das Geld) in den Händen eines rechtschaffenen Mannes wissen kann, welcher es nur anwendet, das **Armuth** zu unterstützen und unrechtleiden Personen beizuspringen? Die **Wehre** hat eine 3fache Bedeutung; nämlich 1) die der Waffen: Her Oliver war auch nicht froh, er sah auf seine **Wehre** Uhl. 355; das Pferd trug des Riesen schwere **Wehr** 353; 2) die der Vertheidigung: „Bollwerk machen zur **Wehre**,“ L. Jer. 33, 4; 3) die eines Dammes durch einen Fluss: Man manert quer über den Fluss eine **Wehre**, d. i. eine Erhöhung, bei der das Wasser oberwärts sich stauen, dann über die Erhöhung mit Geräusch hinabstürzen muss.“ — Campe — neue Samml. merkw. Reiseb. 7ter Theil S. 19. Im letzten Falle steht wohl gewöhnlicher das **Wehr**, welches jedoch vielleicht noch häufiger für den eingedämmten Fluss selbst steht — vergl. Kind — Ged. Wien u. Prag 1820 — B. 3. S. 62: Es schäumt durch den Bergriss furchtbar ein **Wehr** der feurigen rauchenden Masse; 63: nach beiden schäumt das feurige **Wehr**. Gegentheil kommt nicht bloss im sächsl., sondern auch im männl. Geschlecht vor. G. sagt 30, 84: „Dieser Aufruhr geschah mehr um den Gegentheil zu schwächen, als sich selbst zu stärken.“ Reinb. Regell. 72 scheint **Waise** für **Lloss** weiblich zu halten, aber sieh L. Hiob 6, 27: Ihr fallt über einen armen Waisen und grabet eurem Nächsten Gruben. Vergl. 29, 12; 31, 17. 21. Die **Mündel**, sagt J. P. Tit. 4, 258, die **Pathe** (Grimm LXXV.) mag mundartisch sein. Ueber die Pflanzennamen verweisen wir auf das schon angeführte treffliche Programm von Köne. Wir ziehen die **Wachholder** (L. 1 K. 19, 4 u. 5), dem **Hollunder** (R. 4, 287) und die **Hasel** (Grimm a. a. O. 546) dem **Flieder** (Lenau 300) vor; die Form **Veil** hat R. das. 297. Mehr mundartisch muss sein „den weissen **Harken**,“ Herder Volksdr. S. 172 neben: Jünglinge heben die **Sens'** und Mädchen die **Hark'** auf die Schulter — Hölty (Christel und Hannchen); seinen Brill **Klopst.** Gelbtrpbl. Lpz. 1839 S. 297 neben: **Perrücke** behauptet der neuen **Brille** Gefährlichkeit, R. 4, 229; ein „seid'nes **Knaul**“ Kind a. a. O. 3, 173 s. Grimm Gr. 3, 470. Mundartisch wird's auch sein, wenn Rb. 3, 388 sagt: Diese **Schuldpost** nagt mich am Herzen. Vergl. 383. 386. 390. —

Sonderbar schwanken oft die ursprünglichen Fremdwörter. Katheder gebraucht R. 3, 457 männl. (die Streitsach' ist ein Waffengang, das Schlachtfeld der Katheder) und Goethe auch wohl, wenigstens steht 24, 227 vom Katheder und ähnlich 27, 117. 118. Muskel ist männlich — G. Forster sagt a. a. O. S. 681 von Dalberg: „Sein Gesicht würde sehr schön sein, wenn er nicht zu kleine Augen, faltige Augenwinkel und einen Mundmuskel hätte, der den Mund sehr widrig öffnet,“ und G. 27, 264: „ein kümmerlicher Muskel;“ — Nerve weiblich: Und die kriegerische Minerva, die mit unerschlafter Nerve hält in starker Hand den Schaft R. 3, 464. Aehnlich ist's mit der Declination der Fremdwörter. Dechant und Magnet wird Götzgr. nach S. 537 schwach dekliniren; vergl Burch. S. 111; G. Forster sagt aber a. a. O. 681: „den Dechant“ und M. 6, 38 (Ulr. m. d. B.) sagt zwar: „Eitelkeit ist der anziehende und zurückstossende Pol dieses Magneten,“ aber Andere dekliniren „einem Magnet,“ z. B. die bekannte Schriftstellerin Agnes Franz in einer „der Magnet“ überschriebenen Fabel. Sonderbar sagt Immermann: der Synod, Klopst. G. R. 320: in einem Perioden vergl. 325. Dass die Pistole nur eine Münze sei, das Pistol ein Gewehr, ist nicht so; vielmehr heisst auch die Waffe eine Pistole. Vergl. Meissners bekannte Erzählung: Deutsches Schauspiel in Venedig: „Hier zog er eine Pistole heraus und drückte sie ab. Mus. schreibt gar 3, 111 (Lgd. v. Rbz): Er fand einen Varianten und 1, 47 (St. L.): „Er machte einen Referenz.“ Bemerkenswerther sind die Plurale Kapitäle und Kapitalien von Kapital, das erstere in der Bedeutung, wie: Man sah nichts von Stein als die korinthischen Kapitäle G. 27, 112 vergl. 228, und auch der Form Generäle wollen wir, weil sie in Gramm. wohl verboten wird, erwähnen; z. B. G. 30, 180: Um den König versammelten sich viele Generäle. Vergl.: In Gegenwart dreier Kardinäle G. 27, 258. — Andere gewöhnlich angegebene Unterscheidung können wir übergehen. Ohm (der Ohm in einem Thurm sie barg Matthisson, d. Fel. im Thurm) statt Oheim ist bekannt; Ohm als Maass gebraucht Falk bei Götzinger S. 361 sächlich, Heyse giebt's S. 100 als weiblich an. Ueber Stift, Steuer, Mark, Mast, Pack, Kunde, Theil, Gift, Hut etc. wird kein Zweifel sein. Vergl. Stollb. L. d. h. V. 69, „das Erzstift“ R. 4. 209: die Asche segnen dessen, der erfand den Stift; M. 7, 126 (d. Schatzgr.): den Röthelstift; Uhl. 357: Der König Karl am Steuer sass; L. 2 Kor. 8. 20: Solcher reichen Steuer halben; Rb. 3, 317: Steuern und Gaben steigen; G. 27, 237: „ob ich gleich noch immer derselbe bin, so mein' ich, bis auf's innerste Knochenmark verändert zu sein;“ R. 3, 426: O Magdeburg, du starke, ein Riegel vor der Marke der preussischen Gewalt, vergl. 442 n. 282: In Meklenburger Mark; Uhl. 257: Schon führt er zu der Heimath Strande, von Golde schwer, den eignen Mast; M. 7. 120 (der Schatzgr.): Es blieb nur eine einzige Tochter übrig, die von so

feſter Maſſe war, daß weder die Biſſenſſenz der Muttermilch, noch die Maſt der Vaterliebe ſie vergiften konnte; G. 30, 92: Senechal, laſſt das Hundepack bellen und blöcken; M. 1, 97 (St. L.): Hr. Rothmantel ſah ſich mit trauriger Geberde nach ſeinem wohlbedienten Kunden um, vergl. 96; Uhl. 335: Schwäbiſche Kunde; G. in-Faust: „Ich empfing denn auch, wie ſich's gebührte, mein wohl gemessenes Theil davon;“ Rb. 3, 386: Der Wechsel iſt meinem älteſten Sohne auf ſein Antheil im Erbe zugefallen; L. Luk. 10, 42: Maria hat das gute Theil erwählt; M. 7, 134 (d. Schatzgr.): das liebe Mädchen mit einer reichen Mitgift ausſteuern; J. P. Tit. 4, 262: den ſtärkſten Gift kochen; 3, 278: Genossener Gift; Gift neutr. kömmt of vor; M. 7, 142 (der Schatzgr.): Ihm war die Hut des Hauſes anbefohlen, vergl. 8, 15; R. 4, 198: den ſchattigen Hut ab haben geworfen die Bäume. — Ob das von Viebahn (Vorchule für den wiſſenſch. d. Sprachunt. Hamm u. Soeſt 1832) S. 22 angeführte Bruch — *neutr.* — ſumpfige Gegend mehr provinziell ſei, können wir nicht entſcheiden. Ähnlich iſt's mit Koth (das) — ſ. Waldeck, — allg. ſaſſl. d. Spr. Münster 1820.

Bei dem Plur. mancher Subſt. macht man Unterſcheidungen, die ebenfalls ſchwerlich biſ jetzt Stich halten. Ueber die Mehrzahl von Schild iſt oben ſchon ein Beiſpiel vorgekommen. Das Wort Lichte erinnern wir uns nicht geleſen zu haben, obgleich die Sprachlehrer, z. B. Reinb. Regell. 77 u. and. es angeben. Götzinger ſcheint S. 540 den Unterſchied nicht anzuerkennen und M. ſagt 1 (St. L.) S. 87: „Unterwegs bemerkte Franz den kniſternden, ſchwerbeladenen Korb und die Wachlichter, deren er nicht zu bedürfen und ſie (!) doch bezahlen zu müſſen glaubte,“ wo wir Lichte für die bloſſe Maſſe haben. Vergl. 92: „er ſchneuzte die Lichte,“ eben wie 7. 134 (d. Schatzgr.): die Lichte aushun. Vergl. G. 6 (n. W.) 134; 27, 228; 286; 73. Gegründeter iſt der Unterſchied zwiſchen Läden und Laden. Wenigſtens ſprechen dafür folgende Stellen: G. 27, 73: das Volk rührt ſich ſehr lebhaft durcheinander, beſonders in einigen Strassen, wo Kaufläden und Handwerksbuden an einander ſtoſſen;“ 30, 38: „wir beſuchten ſogleich die namentlich gerühmten Läden; R. 3, 446: Geh, ſchließ die Thür zu und die Laden.“ Durchgreifend ſind Geſichter und Geſichte verſchieden. Man vergl. Uhl. 165: Da ſteigen Königinnen auf und nieder und viele ſchwinden hin wie Traumgeſichte; L. Jer. 1, 1: Dies ſind die Geſichte Jeremia . . .; 14, 14: Sie predigen euch ſolche Geſichte; Apg. 2, 17: Eure Jünglinge ſollen Geſichte ſehen; G. 6, 137 (n. W.): Nun erſcheinen Vorgeſichte: vergl. G. 21, 33; 45; 46; 56; 86; Götzinger unterſcheidet zwiſchen Lande (Gegenden) und Ländrer (Staaten) S. 540, aber der Unterſchied hält nicht Stich, wenigſtens bei den Dichtern nicht. Man vergl.: Der, beraubt einſt ſeiner Lande doch nie auf ſich lud die Schande, zu entſagen ſeinem Reich R.

3, 287; haben wir auch schön geträumt von des Glückes Zauberlanden... Lenau 360; zum Reich erkor sie (die Mutter) mit alle diese weiten Lande Uhl. 384; es wäre ein Jammer, wenn mein Herbst in fremden Landen so wenig begünstigt sein sollte, als der Sommer zu Hause. G. 27, 11; in katholischen Landen das. 100.“ Wenn wir auch in den Stellen aus Goethe für Lande Gegenden schreiben könnten, so wäre es doch in denen aus R. u. L. nicht gnt möglich.

Einmal scheint uns der Dichter Lande zu bevorzugen, (berühmt in Landen, sagt R. 4, 188); dann kann man Lande für das Besitzthum jedes Regenten gebrauchen. L. Esth. 8, 5: „in allen Landen des Königs, wofür 9, 20 in allen Ländern des Königs;“ ob aber Jemand in ferne Lande oder in ferne Länder geblickt habe, wird freilich unterschieden. Vom Brocken mag man in ferne Lande (Gegenden) und in ferne Länder (Staaten) sehen. Auch Worte wird in seiner Bedeutung nicht deutlich genug herausgestellt. Goethe sagt 9, 121 n. W.: „Kunst und Wissenschaft sind Worte, die man so oft gebraucht und deren genauer Unterschied selten verstanden wird,“ und wir glauben, dass er schlechter geschrieben habe, wenn er „Wörter“ gesagt hätte, denn in den genannten beiden Wörtern liegen in dieser Verbindung Gedanken. Orte soll nach Heyse S. 103 Gegenden bedeuten, Oerter, allgemeine Benennung für Städte, Flecken; Dörfer sein. Auch Ganksterdt (Stufengang des Sprachunterrichts in den Volksschulen 1. Cursus Essen 1885 S. 91) unterscheidet hier. Der aufgestellte Grundsatz lässt sich wenigstens bis jetzt nicht halten. J. v. M. schreibt a. a. O. S. 86: dass die Orte auf Bergen ohne Weiden durch die Hand des Lehnherrn und die an Flüssen und auf Weiden durch die freie Hand des Volkes erbaut werden; G. 27, 76: Auf den Hügeln liegen Orte, Schlösser, Häuser; L. Hiob 39, 28: „Im Felsen wohnt er (der Adler) und bleibet auf den Klippen am Felsen und in festen Orten.“ Dagegen L. Jer. 9, 262: „In den Oertern der Wüste.“ Offenbar lässt sich jedoch für Orte nicht immer Oerter sagen, z. B. nicht: „Er ist an allen Oertern“ u. dergl. Die Plur. Horne, Tuche, Zolle, Fasse sind nach unserm Urtheile im Geiste der Sprache begründet, obwohl namentlich bei Zahlwörtern von Zoll und Fuss der Singul. bleibt, wie in עֶשְׂרִים אֵי. Dass der Vogel Strauss in der Mehrzahl Straussen haben kann, mag gegen Reinbeck Regell. 78 bezeugen Luther Hiob 30, 29: „Ich bin ein Geselle der Straussen,“ wie das. 20, 6 auch steht: „Der Ottern Galle.“ Ueber die Mehrzahl — mäler und — male wollen wir einmal rein geschichtlich abstimmen, wobei wir freilich nicht im mindesten behaupten wollen, dass wir aus den angeführten Schriften alle hierher gehörigen Stellen aufgezeichnet haben. Es steht aber G. 37, 74: Denkmale; 75: In Kande der schönen alten Denkmale; 93: Denkmäler; 6 n. W. 111: Denkmale; 313: Denkmale; 9 (n. W.) 92: Denkmale; 162:

Denkmale; Sch. 16, 22: Denkmäler; 24: Denkmäler; M. 1, 31 (St. L.): Leichenmahle; 38* bei den Gastmahlen; 7, 117 (der Schatzgr.): auf Ehrenmahlen. Uhl. 109: Wundenmale; Luther Joh. 20, 25: Nägelmaale (bis); R. 4, 340: Denkmale. Gehen wir zu „Thale und Thäler“ über: Uhl. 386: Thäler; 140: Thale; 52: Thäler; 23: Thäler; Lenau a. a. O. 341: in Gebirg und Thalen; 370: Thale: 383: Thäler; R. 3, 494: in ihren nebligen Thalen; 498: Ueber Berg' und Thale ist des Hornes Gang; 4, 181: die Blumenthäger; ... woraus folgen wird, dass Dichter beide Formen gleich häufig gebrauchen, bloss wohl mit Rücksicht auf Rhythmus, Reim und Aehnliches; für die Prosa bleibt offenbar Thäler geltend. — Von Gewanden und Gewändern gilt dasselbe. Gewänder sagt Goethe 27, 161; Messgewande M. 7, 124 (d. Schatzgr.); R. 4, 115: Gewänder; 237: von den schwarzen Gewändern; 289: mit Gewändern; Uhl. 291: in bräutlichen Gewanden; 300: in glänzenden Gewanden (bis). Von Bogen wird die Angabe (vergl. Heyse S. 102) wohl richtig sein, dass man nur die Bogen Papier sage, sonst die Mehrzahl mit dem Umlaute und ohne denselben bilde. „Die zehn Bogen, welche über das Thal reichen, stehen von Backsteinen ihre Jahrhunderte so ruhig da“ lesen wir bei G. 27, 192, vergl. 111 u. 211: Triumphbögen; Uhl. 166: da weichen der Halle Bogen; R. 3, 449: „Er war durch Siegesbogen gezogen; Haller: Ein ganz Gebirge scheint, gefirnisset von dem Regen, ein grünender Tapet, gestückt mit Regenbögen.“ Sonderbarer Weise sagt Götzgr. S. 541: Wagen und Boden nähmen stets den Umlaut an; auch Gauksterdt sagt S. 92 Wägen. Vergl. G. 30, 17: „Man hatte von umgeworfenen Wagen Bericht zu erstatten;“ 142: mit umgestürzte Wagen, vergl. 143; 27, 77: Besonders freuten mich die Wagen mit niedrigen, tellerartigen Rädern; 30, 171: Die Fussboden waren getäfelt; Uhl. 75: Kornböden, Wagen kommt sehr oft und wohl immer ohne Umlaut bei Goethe vor, und wir glauben nur in Niebuhrs Briefen (Lebensbeschr. I. S. 433) Wägen gelesen zu haben; was eben so wenig verschlagen könnte, als Kästen bei J. P. Tit. 2, 137. Eben so begründet ist der Plur. Plane gegen Pläne. Vergl. G. 37, 128: zwei Hauptplane und 27, 209; Th. 2, 20; Spindler a. a. O. 5, 95. Sch. 16, 371; R. 3, 297. Von Bösewicht kömmt doppelte Mehrzahl vor: Von kalten Bösewichten R. 4, 127; den Bösewichtern 239. Das dichterische Wort „Hag“ hat bei Uhl. 378 Häge; diesen Hag, am Hag hat R. 4, 288. 140. 141. 154; vergl. Lenau 272; ders. hat 63: in Blüthenhagen, welches freilich möglicher Weise von einer andern Form abstammen könnte. Dornen und Dorne ist gebräuchlich, Götzinger S. 542, wenn aber Becker d. Sp. S. 181 sagt Dorne und Dörner, Orte und Oerter, Lande und Länder unterschieden sich nicht bestimmt in ihrer Bedeutung, bloss mundartlich, so ist das unsers Erachtens sehr ungenau, da sich Dörner überhaupt wenig in der Schriftsprache finden wird, trotz dem, dass Schubart (Fassl. d. Sprachl. Berlin 1838) auf seinen Tafeln Dorn zu dem Plur. auf er mit dem

Umlaute rechnet, wie Wurm. Vergl.: Mit Dornen G. 27, 89; gegen die Dornen 30, 163; „ich will der Erde Dornen dir aus dem Wege thun“ R. 4, 184; „Dorne der Pein vom Strauche der Lust hab' ich mir viel zusammengeklaut“ 175; „Dornen und Disteln soll er (der Acker) dir tragen“ L. 1 Mos. 3, 18, vergl. Luk. 8, 7. 14. — Die „Gaule“ Uhl. 374; die Bünde 157; die Geschlechter Stoffb. L. d. h. V. S. 154 und G. im westöstl. Divan — Hegire — Str. 2, 2; die Gemüthe G. (Geheimschrift); die Kärste M. 3, 185 Lgd. v. R.; die Flöre R. 4, 208, erwähnen wir nur im Vorbeigehen. Ueber die Beugung der Bezeichnung der Weltgegenden haben wir uns schon an einem andern Orte ausgesprochen. Dichter brauchen Ost oder Osten . . . nach Belieben. Vergl. R. 3, 438: aus Süden, Nord und Osten. Aber auch in Prosa ist's so, besonders bei den zusammengesetzten Wörtern. G. sagt 27, 88: Gegen Norden, in Nordwest, gegen Westen, gegen Südost; 30, 176: von Südwest nach Nordost. — Wir brechen hier mit unsern Bemerkungen ab mit der aufrichtigen Bitte an deutsche Sprachgelehrten, namentlich an den um unsere Sprache hochverdienten Götzinger, dieselben zur schärfern Bestimmung und Sichtung unsers Sprachschatzes wohlwollend zu beachten. Noch einmal aber müssen wir uns dabei den Hinblick auf die alten Sprachen erlauben. Wenn unsere bessern Schriftsteller von mehreren vorhandenen Formen bald mit erkennbarer Absicht, bald ohne dieselbe nun diese, dann jene gebrauchen: muss es bei den Alten nicht eben so gewesen sein? In der lateinischen Sprache liegt der Beweis geschichtlich vor, wie sie allmählig manche Wörter bestimmten Endungen und Deklinationen zuwies; man denke an *nulla metus, undantem salum, omnes arvas* u. A.! Dass auch im Griechischen das Geschlecht mannfach geschwankt habe, ist bekannt, nur wissen wir nicht, ob für die griech. Sprache Jemand in der rational-historischen Begründung der Geschlechter das geleistet habe, was wir Grimm im 3ten B. seiner Grammatik für's Deutsche verdanken, wenigstens bleibt für's Latein trotz Schneider's Formenlehre noch Manches zu thun übrig. Wie sich bei so manchen Wörtern von den frühern Zeitaltern unserer Sprache bis jetzt das Geschlecht veränderte, lernt man aus dem genannten Werke.

Ueber das Hebräische geben uns die trotz aller Mängel und trotz aller Anfechtung preiswürdigen Forschungen von Ewald (Gr. der hebr. Sprache — 2te Auflage — Lpzg. 1835 S. 230 ff.) vielfach belehrenden Aufschluss. Die hebr. Sprache ist uns für derartige Forschungen vermöge ihrer Kindlichkeit immerhin besonders lehrreich. Wie übermächtig die Anschauung des männlichen Geschlechts ursprünglich ist, dafür zeugt sie insbesondere mit ihrem אָדָם für אִישׁ , בָּנִים für בְּנֵי im Pentateuch, mit קָטָלָהּ u. s. w. auch für's Fem., und wenn *pron. pers.* des männl. Geschlechts für die des weiblichen stehen — Ewald — krit. Gr. Lpzg. 1827 S. 643. In dem Gebrauche des בָּנִים für בְּנֵי liegt, möchten wir sagen, schon

der Keim für's Neutrum. Denn indem der אֱלֹהִים die אֱלֹהִים in sich fasst, ist er geschlechtslos, d. h. er hat sich noch nicht in der Anschauung zu einem Geschlechte entwickelt, und demnach müssen wir auch von dieser Seite aus der Annahme Grimms Gr. 3, 318 und Götzingers beistimmen, dass das Neutrum naturgemässer Anschauung nach aus dem Kinde sich entwickelt habe. Dass *wip*, ehd. Weib ein Neutrum ist (vergl. das Gemahl!), ist uns nach diesem Prinzip nicht so auffallend, wie es Grimm Gr. 3, 323 scheinen will. Weshalb vertritt im Hebr. vorzüglich das Femininum die Stelle des Neutrum's anderer Sprachen? Neutrum und Femininum sind ihrer innern Natur nach nahe verwandt, inwiefern sie im Begriffe des Unselbstständigen, Zarten etc. übereinstimmen, wie sehr auch im Latein die Kasusendungen und der in den Grammatiken, wie es scheint, stereotype Satz: *tempus est vitae magister* dagegen zu sein scheinen. Im Hebr. heisst gar אֲבוֹתַי mit Femininal-Endung „Väter“ und אִמֹּתַי mit Maskulinar-Endung „Frauen.“ — Es ist überaus lehrreich und anregend, bei sprachlichen Forschungen überall auf die naturgemässe Anschauung zurückzukommen und die Sprache nicht als Werk eines blinden Zufalls und regelloser Willkühr anzuschauen. Und wenn, wie wir aus Gründen der Vernunft und Offenbarung überzeugt sind, die Sprache auch in dem Sinne ein Geschenk Gottes ist, dass Gott bei den ersten Menschen die Vernunftanlage entwickelte und das Sprachvermögen herausbildete: so muss uns das in der naturgemässen Anschauung der Sprache eben sehr bestärken, denn wir können überzeugt sein, dass derjenige, welcher der physischen und psychischen Natur ihre Gesetze gab, auch diesen seinen Gesetzen gemäss die Sprache in Wirklichkeit setzte.

Coesfeld.

Teipel.

Ueber die älteste Exegese bei den Griechen bis auf Aristoteles.

Ein historisches Parergon.

So lange die Griechen — und dies geschah ungefähr bis zu Ende des peloponnesischen Krieges — auf eine freie und naturgemässe Weise mit bewunderungswürdiger Harmonie physisch und geistig sich entwickelten; so lange war auch ihre Nationalliteratur noch das unmittelbare Gemeingut des Volkes, an welchem der Einzelne sich harmlos erfreute, ohne eines gelehrten Commentars zu bedürfen. Auch waren die literarischen Producte so originell und rein

griechisch, dass ihr Verständniss dem gebildeten Griechen sich von selbst ergab.

Erst mit den Eingriffen, welche die Herrschaft der Macedonier in die Freiheit der Griechen that, und besonders seit der Amalgamation der Geister dreier verschiedener Welttheile, die Alexanders Eroberungszug herbeiführte, wurden die Elemente des griechischen Lebens getrübt. Das lawinenartige Wachsthum empirischer Kenntnisse setzte an die Stelle freier Geistesentwicklung und origineller Productivität die polypenartige Receptivität und breite Polyhistorie, die eben sowohl den todten Buchstaben der Literatur wie die ganze vorhandene Literatur mit universeller Akribie zergliederte und anisivisch wieder zusammensetzte.

Sollte aber, könnte man fragen, ein so enormer Abstand des geistigen Lebens der Griechen vor und kurz nach dem peloponnesischen Kriege sich auch ohne Uebergangsperiode so schnell entfaltet haben? Könnte man nicht von der Literatur jedes Volkes, und somit auch der Griechen, sagen, dass sie mit ihrem Aufblühen zu welken beginne, wie der Mensch mit dem Eintritt ins Leben zu sterben beginnt¹⁾? Die Antwort kann nur bejahend ausfallen; wie der Anfang zum Leben auch Anfang zum Tode ist, so ist auch die älteste griechische Literatur Anfang zur Gelehrsamkeit gewesen, die an die Stelle der sterbenden und verstorbenen Nationalliteratur der Griechen trat. Wenn wir den Homer, insofern wir eine ältere Literatur nicht kennen, als Anfang der griechischen Literatur bezeichnen, so kann man dessen frühesten Nachfolger, insofern er die homerischen Gesänge als *Muster* nahm, schon relativ einen Gelehrten nennen, weil, wie er einerseits von seinem Vorgänger *belehrt* worden ist, er durch sein eigenes Werk wieder *belehrend* in Bezug auf den Homer wird, und er somit, trotz aller Originalität, in gewisser Hinsicht als *Interpret* des Homer dasteht. Nenne man ein solches Raisonnement immerhin weit hergeholt, so geht es dabei doch nicht *über* die Grenzen, sondern nur *bis an* die Grenze; und da an derselben immer der Anfang einer Erscheinung liegt, so mussten wir an ihr auch den Anfang der Gelehrsamkeit suchen, so wie den Anfang der hier zu besprechenden Exegese. Die Wahrnehmung, dass die nächste literarische Erscheinung zugleich eine Verständlichung und genauere Einsicht in die vorangegangene gewährt, führt uns auf den Satz: „dass jedes literarische Product mehr oder minder ein Commentar anderer literarischen Erscheinungen (zunächst desselben Volkes) ist.“ Diesen Satz beweist die Geschichte vollkommen mit Thatfachen.

Fragen wir, nach diesen allgemeinen Bemerkungen, nach dem *Wesen* der Exegese in der Zeit des Aristoteles, so ist dieselbe, verglichen mit der durch die Alexandriner zur Technik gewordenen Hermeneutik, noch subjectiv und frei von den Fesseln der Kunst, aber

1) Cf. Euripid. ap. Platon. Gorg. p. 492. E.

eben deshalb so ausgedehnt, dass man unter derselben die originelle Auffassung der Schriftwerke, die unumwundene Austauschung unmittelbarer Ansichten und Meinungen über deren Inhalt und Form verstehen kann.

Die Hermeneutik (ἐρμηνεία), die auf den Hermes, den Gott des klügeladen Verstandes²⁾, den Urheber jeder Wissenschaft und Vorsteher der Gymnasien hinweist, war ganz im griechischen Geiste begründet, und nicht nur ihrem Namen nach eine göttliche Klügelei, sondern hatte in der That ihre göttliche Beziehung auf das religiöse Institut der doppelsinnigen Orakel, die ihren Hermeneuten bedingten, und auf die Staatsgesetze, die dem Volke erklärt werden mussten. Da diese Fähigkeit, den Rathschluss der Götter und den Willen der Staatsoberhäupter den minder Klugen zu offenbaren, wohl zur Leitung des Volkes berechtigen konnte, so hiess ein solcher ἐρμηνεύς oder ἐρμηνευτής auch Führer und Rathgeber, ἐξηγητής³⁾, seine Kunst ἐξηγησις.

Je nachdem die Exegese oder Hermeneutik sich auf den Inhalt oder auf die Form bezog, war sie *Real-* oder *Wortexegese*. Die Frage, welche von beiden älter sei, ist dahin zu beantworten, dass beide sich gleichzeitig nachweisen lassen; denn schon im Homer zeigen sich Wort- und Sacherklärungen, weshalb auch, da nach einer ziemlich verbreiteten Ansicht des Alterthums im Homer die Grundlage und der Anfang aller Wissenschaften und Künste enthalten war⁴⁾, spätere Scribenten den Homer sogar für den ersten Grammatiker, Rhetoriker u. s. w. gehalten haben. Breiter machte sich frühzeitig die Realexegese allerdings, im Gegensatz zur Wortexegese, da der Inhalt als das Allgemeinere den Menschen mehr fesselt, als die Form oder die grammatische Seite der Literatur; dass aber zugleich ein gegenseitiges Uebesgreifen beider Arten von Exegese Statt fand, und nicht jede in ihrer vollkommenen Sonderung erschien, hat in der nothwendigen Gegenseitigkeit von Form und Inhalt seinen Grund.

Die Hermeneutik in gegenwärtiger Periode offenbart sich entweder in *religiöser Begeisterung* als Verdolmetschung des göttlichen Willens — Orakel, Orakeldenter; μάντεις, χρησμολόγοι —; oder in *freier Mittheilung* durch Rhapsoden; oder in *raisonnirenden Discussionen* durch Philosophen, Sophisten; oder *planmässig* in den Schulen der Grammatisten, Grammatiker und Rhetoren. Die griechischen Rationalisten eröffneten das weite Gebiet der *Allegorie*, durch welche die Götter und ihre Eigenschaften von den Historikern auf Menschen, von den Physikern auf Elemente der Natur, von

2) Etym. M. p. 136, 48. ὁ αὐτὸς (scil. Ἑρμῆς) γὰρ ἐστὶ τὸν λόγον; u. Ibid. 589, 43. καὶ τὴν τοῦ Ἑρμοῦ, ὃ ἐστὶ τὴν τοῦ λόγου, μητέρα Μαίαν λέγει (scil. Ἐπιχαρμος.) 3) Etym. M. p. 348, 21. ἐξηγηταί, οἱ τοὺς νόμους τοῖς ἀγνοοῦσι διδάσκοντες καὶ ὑποδεικνύοντες περὶ τοῦ ἀδικήματος, οὗ ἕκαστος γράφεται· καὶ ἐξηγούμενοι τὰ πάτρια. — ἐξηγητής οὗν ὁ τοὺς νόμους ἐξηγούμενος, καὶ πᾶν ὁτιοῦν πρᾶγμα. 4) Plat. Respubl. X, p. 598. A. sq.

den Ethikern auf moralische Eigenschaften reducirt wurden — ἀλλυγοῖα λογισμῇ, φρονεῖν καὶ ἡθικῇ —. Durch die Philosophen wurden die Griechen von dem Leben in und mit der Natur auf das Leben im Geiste hingewiesen; dieses Eingehen in sich und die Beschränkung des Lebens auf das *Wissen* ward die Grundlage der *Wissenschaftlichkeit*, die stets in ihrem Gefolge die *Gelehrsamkeit* oder das polymathische Recipiren der Welt im Kopfe mit sich führt und das äussere Leben darangiebt. Platon verbannt die Poesie als eitle Naturanschauung, die nur auf Nachahmung beruht, aus seinem Staate. Wo aber die Phantasie aufgegeben wird, strebt der Geist nach Wirklichkeit und Gewissheit, und an die Stelle der kindlichen Heiterkeit tritt männlicher Ernst, der Charakter der Wissenschaftlichkeit und Gelehrsamkeit.

Seit dem Auftreten der Sophisten nimmt die poetische Productivität ab, und die Literatur wächst durch philosophische, rhetorische, historische, geographische, chronologische Werke; die praktischen Disciplinen der Arzneikunde und Mathematik gewinnen an Umfang; und mit dieser Erscheinung werden auch die Werke der Vorzeit in das Bereich der Praxis herabgezogen; man sammelt sie zu ganzen Körpern, excerpirt ihre wichtigsten Sentenzen, theorisirt und kritisirt über ihre Form; man findet nie in eben dem Maasse zunehmendes Interesse an den Verfassern, in welchem das Interesse am unmittelbaren Genuß ihrer Werke abnimmt. Die Nationalliteratur wird Object des gelehrten und wissenschaftlichen Studiums.

Mit der Entzifferung des Inhalts der Literatur hält die Zerlegung ihrer Form gleichen Schritt und die Wortexegese wird Vorläuferin der Grammatik und Sprachwissenschaft. Fragen über den Ursprung der Sprache, über die verschiedenen Dialekte, die Wortbildung mit Etymologie und Synonymik, die richtige Composition der kunstmässigen Rede u. s. f. werden von den Philosophen mit Wetteifer vorgelegt und beantwortet, aber gegenwärtig noch mit einer den Griechen eigenthümlichen Lockerheit und Subjectivität, welche oft das Richtige verkennen liess, wie wir in der Folge sehen werden.

A. Realexegese.

1) Orakel und ihre Deutung.

Um gleichsam mit der mythischen oder mysteriösen Hermeneutik zu beginnen, welche in die ältesten Zeiten hineinreicht, könnten wir mit der *Mantik* und *Oneirologie* anfangen, die schon im Homer als von Priestern (μάντεις, θυροσκόποι, θεοπρόποι, ὀνειροπόλοι) gehandhabt werden, deren Deutung aber nur noch auf Erklärung *natürlicher Erscheinungen*, auf die Vergeistigung der Elemente und ihrer Kräfte hinausging⁵⁾. Die Deutung des *Wortes*,

5) Völcker: Ueber die homerische Mantik. Allgem. Schulztg. 1831. I. Abth. S. 144 ff. Lobeck Aglaoph. p. 260 fg. K. G. Holbig: Die sittlichen Zustände des griech. Heldenalters. (Leips. 1839. 8.) S. 41 ff.

der göttlichen Stimme, gehört erst der nachhomerischen Zeit an, wo der pythische Apoll als Vermittler zwischen Zeys und den Menschen durch eine Priesterin das Göttliche menschlich offenbarte. Wir beschränken uns hier auf die *Orakeldeutung*. In sofern die Orakel dem Menschen den göttlichen Rathschluss verkündigen sollten, erscheint das vermittelnde Wesen, welches die Orakel ausspricht, als Hermenente oder Exeget der Götter. Wie aber die Gottheit dem Menschen als mit einem geheimnissvollen Schleier verhüllt erscheint, so ist auch die Sprache der Gottheit geheimnissvoll und räthselhaft. Die Pythia ertheilte die Orakel in poetischer Form und im Einklange mit derselben wählte sie poetische Ausdrücke, die oft nur ein gewöhnliches Wort umschrieben und dasselbe begreiflicher und eindringlicher an den Tag legen sollten. Daß dieses Streben freilich auch umschlagen und gerade das Gegentheil bewirken konnte, zeigen ja fast alle Dichter, die gewiss nicht in Räthseln sprechen wollten. Wofern man das unverkennbare Streben der Orakelsprecher, etwas auf eine eben nicht alltägliche Weise aussprechen zu wollen, nicht als Folge eines besondern *Dialekts* ansehen will, so kann man nicht finden, dass die Orakel einen besondern Dialekt gehabt hätten. Die Delphier hatten in ihrem Dialekte allerdings manche Wörter, die nicht allen Griechen gleich verständlich waren ⁶⁾, die aber doch nur als Provinzialismen zu betrachten sind und keinesweges Ursache der Dunkelheit wurden, die man in den Orakeln wahrnehmen will. Mit Lobeck ⁷⁾, der den vollkommensten Aufschluss über den delphischen Dialekt gegeben hat, ist in den Orakeln nicht sowohl eine dunkle, als nur eine gezielte und die Spannung der Orakelbittenden und deren Nachdenken anregende Sprechweise zu erkennen ⁸⁾, wie auch Heraklit ⁹⁾ meint, dass der delphische Gott weder geradezu deutlich rede, noch auch seinen Sinn verhehle, sondern denselben *andeute*. Eben so sagt Hieronymos ¹⁰⁾, dass eine allegorische, d. h. nicht ganz vulgaire Andeutung mehr anrege, mehr ergötze, mehr geachtet würde, als wenn der Gott sich mit eigentlichen Worten ganz offen ausspricht.

Wie die Orakelverkünder selbst als Hermenenten dastehen, so haben ihre Orakel, ohne dass sie deren Unklarheit absichtlich gesucht hätten, auch zur Hermeneutik wieder Veranlassung gegeben und Leute hervorgerufen, die ein Geschäft daraus machten, über zweideutige und unverständliche Orakel Auskunft zu geben. Erlaubte

6) Dergleichen hat Lobeck Aglaoph. p. 846 sq. gesammelt. 7) Aglaoph. p. 841. 8) So auch Fr. Jacobs Verm. Schr. Thl. III, S. 356 fg., welcher hinzufügt: „theils vielleicht auch darum (achlen der Räthselart der göttlichen Natur angemessen), weil man glaubte, dass die Götter ihr höheres Wissen dem untergeordneten Geschlechte nie ohne einigen Widerstreben offenbar machten.“ 9) Plut. de Pyth. Orac. c. 21. ὁ ἄρα ὁ ἐν Δελφοῖς οὐτε λέγει, οὐτε κρύπτει, ἀλλὰ σημαίνει. Cf. Stob. LXXIX, 471. 10) Opera Sac. V, p. 170. ut aliquid per allegoricam significationem intimatum plus moveat, plus delectet, plus honoretur, quam si verbis propriis dicereetur apertissime.

doch die Pythia selbst den Orakelbittenden, in Fällen des Zweifels wieder zu ihnen zu kommen ¹¹⁾).

Orakeldeuter gab es nach Pausanias ¹²⁾ schon zur Zeit des Phalanthos, der, wie jener berichtet, das ihm ertheilte Orakel weder selbst verstand, noch auch es einem Ausleger — ἐξηγητής — mittheilte. Sie hiessen χρησολόγοι, d. i. χρησμούς ἐξηγούμενοι. Sie scheinen von den Priesterfamilien, die bei den θυσίαι ἱερὰται beschäftigt waren, ausgegangen zu sein, so wie die Innungen der μάντις und religiösen γόητες, nebst den das abergläubische Volk mistificirenden ἀγύρται, das ἐξηγεῖσθαι als Theil ihres Handwerkes übten. Wir erinnern nur an den Melampus ¹³⁾ und die nach ihm benannte Wahrsagerfamilie der *Melampoden*; an Euklos ¹⁴⁾, Bakis, der den Feldzug der Perser gegen Hellas vorhergesagt hatte ¹⁵⁾ und so berühmt war, dass sein Name gleichsam zum Collectivnamen aller Orakeldeuter wurde ¹⁶⁾. Den Onomakritos nennt uns Herodot ¹⁷⁾ als χρησολόγος, als welcher er nicht nur für ein Orakelsammler, sondern auch für ein Orakeldeuter zu halten ist. Denn, wie Lobeck nachgewiesen hat, recitirte er die Orakel ruhig, und ohne sich wie ein Gottbegeisterter zu geberden. Dabei scheint er nicht stehen geblieben zu sein, sondern auch die *Erklärung* hinzugefügt zu haben, da sonst auch die Recitation der Orakel ohne Interesse für das Publikum geblieben sein möchte. Neben Onomakritos lernen wir den Stilbides und Hierokles, den Aristophanes ¹⁸⁾ weidlich verspottet, als χρησολόγοι kennen, die von den Scholiasten ¹⁹⁾ als ἐξηγούμενοι (= ἐξηγηταί) bezeichnet werden. Auch Lampon, dessen Mantik Aristophanes ²⁰⁾ persiflirt, und den auch Perikles ²¹⁾ mit einer Frage über die Mysterien der Soteira zum Besten hat, ihn aber doch als μάντις zur Gründung von Thurii abschickt, damit er ἐξηγητής τῆς πίσεως τῆς πόλεως sei, d. i., wie Lobeck (*Aglaoph.* p. 980) erklärt, als *juris pontificii interpres*, erscheint als Exeget der Orakel und heiligen Gebräuche, die man bei wichtigen Unternehmungen anwendete. Ein dem Lampon ganz ähnlicher Chresmolog war Diopeithes ²²⁾ und Isokrates ²³⁾ erwähnt sogar schon βίβλοι περὶ τῆς μαντικῆς vom Wahrsager Polemānetos, in denen wahrscheinlich Vorschriften und Regeln über die Angurien und Haruspi-

11) Cf. Herodot. I, 91. über das dem Krösos gegebene Orakel.
 12) X, 10, 3. 13) Herod. II, 49. 14) Hesych. s. v. Ἐυκλῆς· οὗτος Εὐκλῆς, ὁ χρησολόγος ἐκαλεῖτο. 15) Paus. X, 14, 3.
 16) Cf. Aristoph. Pac. 1052—1054. Avv. 963. Βακίαν, wahrsagen wie Bakis; so wie auch Hierokles in Pac. 1102. Bakis genannt wird. Cf. Equitt. 123. 17) Herod. VII, 6. 18) In Pac. 1025—1109.
 19) Schol. ad Aristoph. Pac. 1029. Stilbides τοὺς παλαιοὺς μάντις ἐξηγούμενος, und ibid. ad v. 1041. der Chresmolog Hierokles τοὺς προεργασμένους χρησμούς ἐξηγούμενος. 20) Aves 521 und 987. und Schol. ad Arist. Nubb. 331. ad voc. Θούριον·άντας. 21) Nach Aristot. Rhét. III, 18, 1. 22) Lobeck Aglaoph. p. 981. 23) Aeg. II, p. 674.

cien gegeben waren ²⁴). Somit stellte sich also auch die Auguraldisciplin bei den Alten als eine Art von Hermeneutik heraus ²⁵).

Die Orakellexegese ward in der Zeit des peloponnesischen Krieges mit dem Verfall des Glaubens an die Orakel öfters bespöttelt. Wenn der frommgläubige Herodot noch mit heiliger Scheu die Orakel erwähnt und keinen Zweifel an ihre Göttlichkeit äussert, so gedenkt ihrer Thukydides theils nur mit einer sichtbaren Indifferenz, theils mit eingestreutem Zweifel, theils erklärt er sie mit historischen und rationellen Gründen ²⁶). In der Helena des Euripides findet Menelaos die Ursache aller Mühseligkeiten, die der trojanische Krieg veranlasst hat, in den Wahrsagern, die den Krieg gerathen haben, und bei dieser Gelegenheit werden die *μάντις* verspottet. Aber mit aller Ironie persifliert und parodirt die Orakeldenter Aristophanes, so oft sich nur Gelegenheit darbietet, besonders im Frieden ²⁷), in den Vögeln ²⁸) und in den Rittern ²⁹), in welchem letztern Stücke zugleich auch die ungeheuerere Masse von Orakeln komisch erwähnt wird ³⁰). Denn dass es Orakel und Chresmologen in Menge gab, sagt auch Thukydides ³¹).

Ist nun auch die Orakellexegese der Form nach noch ganz verschieden von der philologischen Hermeneutik, so hängt sie doch ihrem Wesen nach mit derselben zusammen, und konnte als erste Erscheinung hermeneutischer Thätigkeit nicht übergangen werden. Etwas näher treten wir der philologischen Exegese, wenn wir uns zum Geschlechte der Homeriden und Rhapsoden hiiwenden.

2) Die Homeriden und Rhapsoden.

Die Homeriden, welche als Verehrer und Nachahmer sich viel mit Homer beschäftigten, hielt F. A. Wolf sogar für eine Gelehrten-Classe, die sich mit den subtilsten Dingen im Homer abgaben. Sie wären somit die ersten Interpreten des Homer. Allerdings geben sie sich auch in späterer Zeit den Schein grosser Gelehrsamkeit, die aber vom Platon ins Lächerliche gezogen wird. Wie weit ihre Thätigkeit die Erklärung des Homer betraf, ist uns unbekannt und es möchten die von Aristoteles erwähnten *οἱ ἀρχαῖοι Ὀμηρικοί* und die *Ὀμηρικοί* bei Eustathios (*ad Il. p. 260*) schwerlich auf die Homeriden zu beziehen sein.

Eher könnten die Rhapsoden im gewissen Sinne als Gelehrte gelten; allein auch sie sind für die Erklärung des Homer von geringer Bedeutung gewesen, wenn gleich ihnen mehr Einfluss auf die

24) Spätern Zeiten gehören die *γοητικαὶ καὶ μαντικαὶ βίβλοι* bei Gregor. Nazianz. Orat. V, 146. D. an. Cf. Eustath. ad Ill. p. 48. εἰσὶν ἑγγραφοὶ τινες τέχναι ὀνειροκριτικαί, ὥσπερ ἦσαν καὶ οἰωνιστικαὶ καὶ θυτικαί. 25) Vgl. F. A. Wolf Vorlesungen, herausg. v. Görtler. Thl. I, 8. 278. 26) lib. II, 17. 54. u. sonst. 27) Vgl. oben Anmerk. 16. 28) Avv. 709—725. 959—991. 29) Equitt. 196—220. 30) Equitt. 997—1095. 31) lib. II, 8. καὶ πολλὰ μὲν λόγια ἐλέγγο, πολλὰ δὲ χρησμολόγοι ἦδον. Cf. II, 21. VIII, 1 u. 8.

Verständlichung dieses Dichters zuzuschreiben ist. Denn eine im Geiste des Dichters gehaltene Recitation ist im Grunde auch schon eine *ἐρμηνεία*, da die lebendige Stimme, die richtige Betonung und eine passende Cheironomie die Auffassung ungemein fördert. Uebrigens heisst es aber auch, dass die Rhapsoden sich grosser Gelehrsamkeit rühmten und einzig sich das Verständniss des Homer zuschrieben. Wird dieses auch von Platon im Dialogen Ion widerlegt, so wird doch dadurch nur gesagt, dass sie eben keine vorzüglichen Interpreten waren, nicht aber wird ihnen die Interpretation selbst abgesprochen. Freilich ist dort zunächst nur die Rede von den Rhapsoden zur Zeit des Sokrates, und es fragt sich, ob die älteren, als Nachfolger der Homériden, schon das Geschäft der Interpreten verrichtet haben? Hierüber fehlen die geschichtlichen Nachweisungen, und nur nach der Analogie, dass jede literarhistorische Erscheinung eine vorgängige Veranlassung haben müsse, könnte man annehmen, dass auch schon längere Zeit vor Sokrates, bis auf Solon zurück, die Rhapsoden in ihrer Art Interpreten des Homer gewesen sind. In sofern ein Rhapsode sein ganzes Leben der Erlernung und Deklamation des Homer und einiger anderer Dichter widmete, konnte er doch wohl nach Verhältniss seinen Homer besser erklären als Andere, so dass Sokrates zu seiner Zeit auch von Rhapsoden verlangen konnte, des Dichters Worte richtig zu verstehen und ihren Sinn seinen Zuhörern zu erklären³²⁾.

Dass einige Rhapsoden, wie Glaukos, Stesimbrotos von Thasos, Metrodor von Lampsakos, sogar schon zu den Allegoreten gehörten, obschon Nitzsch³³⁾ den Rhapsoden die Allegorie abspricht, hat Lobeck³⁴⁾ mit Recht behauptet³⁵⁾; nur muss man die Allegorie als Umdeutung im Allgemeinen fassen. Denn die mythischen Namen oder ganze Sentenzen tropisch zu verstehen, heisst ja eben allegorisiren. Wenn zwar Nikerat bei Xenophon³⁶⁾ mit Sokrates von den Rhapsoden sagt: Er kenne kein thörichteres Volk als sie, und Sokrates darauf antwortet: Allerdings, weil sie die Allegorien *nicht* verstehen³⁷⁾, so liegt in diesen Worten nur eine Verhöhnung der Rhapsoden, wie sie auch im Ion vorkommt. Die Platonische Stelle³⁸⁾ deutet an, dass unter den Rhapsoden schon die Allegorie Eingang gefunden hatte; wird wiederholt ausgesprochen vom Xenophon³⁹⁾ und vom Diogenes⁴⁰⁾ in Bezug auf Metrodor, welcher die homerischen Götter zuerst auf *physische* Wesen übertrug. Ein Prob-

32) Plat. Ion. p. 530. E. Οὐ γὰρ γένοιτό ποτε ῥαψωδός, εἰ μὴ συνίη τὰ λεγόμενα ἐκ τοῦ ποιητοῦ· τὸν γὰρ ῥαψωδὸν ἐρμηνεία δαίμων πομπῆς τῆς διαγωγῆς γίγνεται τοῖς ἀκούουσιν. 33) Prolegg. in Plat. Ion. p. 9. 34) Aglaoph. p. 157. 35) Cf. Plat. Ion p. 530. D. 36) Sympos. III, 6. 37) Xenoph. l. c. εἰ τὰς διαγωγὰς οὐκ ἐπίσταται. 38) Plat. Ion. p. 530. D. 39) Sympos. l. c. 40) Diog. L. a. II, 11. ὃν (Μητροδότῃ) καὶ πρῶτον σπουδάσαι τοῦ ποιητοῦ περὶ τῆς φυσικῆς πραγμάτων.

chen von dessen übertriebenem Allegorisiren giebt uns Tatian in der Rede *πρὸς Ἕλληνας*, c. 37, in welcher er sagt, dass Metrodor Alles im Homer allegorisch gedeutet habe: denn weder die Here, noch Athene, noch Zeys seien dasjenige, was ihre Verehrer glauben, sondern sie seien *Naturstoffe* und *Thätigkeiten der Elemente* (φύσεως δὲ ὑποστάσεις καὶ στοιχείων διακοσμήσεις); selbst Hektor, Achill, Agamemnon, und überhaupt alle Griechen und Barbaren, nebst Helena und Paris seien keine Menschen, sondern *Kräfte derselben Natur*, die der Verwaltung wegen mit eingeführt worden seien (τῆς αὐτῆς φύσεως ὑπάρχοντας, χάριν οἰκονομίας ἐρεῖτε παρειαῖσθαι). Denselben Metrodor versteht auch unstreitig Hesychios⁴¹⁾, welcher sagt: Metrodor habe den Agamemnon allegorisch für den *Αἰθήρ* erklärt.

Als Commentator kann Kynäthos der Chier kaum bezweifelt werden, und vom Rheginer Theagenes heisst es ausdrücklich, dass er schon über Homer geschrieben habe⁴²⁾, was zur Zeit eines Aeschylos und Sophokles nicht unwahrscheinlich ist, da bis dahin das ästhetische Kritisiren und die Lösung grammatischer Probleme unter den Griechen schon eine Lieblingsbeschäftigung war. Da die *Lytiker* und *Enstatiker* die Hermeneutik nicht unbedeutend förderten, so soll von ihnen zunächst die Rede sein.

3) *Lytiker* und *Enstatiker*⁴³⁾. — *Aesthetische, besonders ethische Exegese.*

Die Hermeneutik ging seit den ältesten Zeiten nicht blos auf Enträthselung des Wortsinnes hinaus, sondern umfasste zugleich die ästhetische Kritik der Schriftwerke. Die ästhetische Kritik verdient eine besondere historische Nachweisung, und wenn wir hier Einiges mittheilen, so geschieht es nur, weil dieselbe so enge mit der Exegese zusammenhängt, dass die historische Entwicklung der letzteren nur lückenhaft eingesehen werden könnte, wollten wir nicht einen flüchtigen Blick auf die ästhetischen Exegeten werfen.

Bekanntlich bildeten in der alexandrinischen Epoche die *Enstatiker* und *Lytiker* eine besondere Classe von kritischen Exegeten. Sie waren Literaturfreunde, welche Fragen und Zweifel (προβλήματα; ἀπορίαι) aufwarfen, und in Gesprächsform die Lösung (λύσις) von Andern erwarteten oder selbst gaben. Die Alexandriner waren aber nicht die Ersten, welche solche Disputationen über die Vorzüge, Fehler, Gemeinplätze der Dichter hielten, sondern es finden sich schon in den älteren Schulen der Philosophen und Sophisten solche Kritiker, und auch die Rhapsoden, wenigstens zur Zeit des Sokrates,

41) s. v. Ἀγαμέμνων. Tom. I, p. 82. ed. Alberti, der auch obige Stelle des Tatian (Anm. 10) citirt. 42) Schol. ad Il. T, 67. ὃς πρῶτος ἔγραψε περὶ Ὀμήρου. 43) Cfr. Fabricii Bibl. Gr. tom. I, p. 559 bis 565. de vituperatoribus Homeri. — K: Lehrs Aristarchi Stodd. Hom. p. 200 sqq. De grammaticis qui ἐνστατικοί et λυτικοί dicti sunt. (Diese Abhandlung erschien früher in den Leipz. Jahrb. 1830. Jahrg. V. Hft. 1.) Vgl. auch Wolf Prolegg. in Hom. p. 166 sqq.

trugen durch ihre subjectiven Raisonnements das Ihrige zur Erklärung der Literaturwerke, besonders der Dichter bei. Bei Mahlzeiten wurden zur Unterhaltung Fragen aufgeworfen und deren Lösung versucht. Diese Art sich zu unterhalten, wurde als ein geistiges Mahl angesehen⁴⁴). Dass man übrigens auf diese extemporäre Gelehrsamkeit und resp. Erklärung der Dichter nicht viel gab, dass man sogar die Sophisten, die sich vorzugsweise dieser Kunst rühmten, verspottete, ist aus dem Plato bekannt, in dessen Protagoras⁴⁵) die Recitatoren und Interpreten der Dichter als Leute geschildert werden, die selbst nicht Geist genug besäßen, um sich bei Gastmählern zu unterhalten, und deshalb die Dichter zu Hilfe nahmen, wie auch wohl Ungebildete gern Sänger und Tänzer zum Mahle ziehen, um sich an ihnen zu ergötzen. Die literarische Unterhaltung erstreckte sich anfänglich vorzugsweise auf den *Inhalt* der Dichter; auf grammatische Subtilitäten ging man erst seit der Zeit der Sophisten ein, nachdem ihre Rhetoriken das grammatische Studium eingeleitet hatten, die ältesten Spuren aber von ästhetischer und besonders ethischer Kritik finden sich schon in den Werken der Philosophen.

Xenophanes aus Kolophon⁴⁶), um Olymp. 60, warf den Göttern des Homer und Hesiod Diebstahl, Ehebruch, Betrugerei und andere Mängel vor, verdamnte somit den Homer als Schulbuch und schrieb gegen diese Dichter, indem er ihre Götter durchzog (ἐπικόπτων). Man nannte ihn daher auch Ξενοφάνην ὑπότυπον, Ὀμηροπατήν ἐπικόπτην⁴⁷). Auch dem Thales und Pythagoras soll er nach Diogenes Laertes widersprochen (ἀντιδοξάσαι) und den Epimenides angegriffen (καθάψασθαι) haben. Dieses wie jenes lässt weniger auf eine Interpretation als auf eine ethische Kritik ihrer Werke schliessen, die er wohl, da Diogenes nur die geographischen Werke des Xenophanes: Κολοφῶνος κτίσις und εἰς Ἑλέαν τῆς Ἰταλίας ἀποικισμός anführt, gelegentlich in seinen Ἐπη, d. i. ἐλγεῖαι καὶ λαμβοί, angebracht haben mag.

Heraklit von Ephesos⁴⁸), um Ol. 69, der als μεγαλόφρων καὶ ὑπερόπτης die Polymathie verwarf (— πολυμαθίῃ νόον οὐ διδάσκει war sein Gegensatz —) hielt sich hauptsächlich an die gnomischen Dichter und Philosophen⁴⁹) und lehrte über Hesiod, Pythagoras, Xenophanes und Hekataios. Aber vom Homer und Archilochos wollte er gar nichts wissen und meinte, dass man sie aus den Schulen werfen und mit Ruthen peitschen müsse. Wahrscheinlich waren sie ihm nicht sentenzenreich und dunkel genug; denn

44) Plat. Phaedr. p. 227. B. λόγων τινα ἐστιᾶν; p. 237. A. θόλη.
 45) Protag. p. 347. B. sqq. 46) Diog. La. IX, 18. Cf. C. B. Brandis Commentat. Eleaticae, p. 68 sqq. 47) Statt Ὀμηροπατήν (Homer-
 verwirrer) hat man auch Ὀμηροπάτην (der den Homer mit Füßen tritt)
 lesen wollen; ohne Noth. Einige Verse dieses Schmähers sind uns erhal-
 ten bei Sext. Emp. hypotyp. I, 88. (adv. Mathem. IX, p. 193.) 48)
 Diog. La. IX, 1. 49) Diog. l. c. εἶναι γὰρ ἐν τῷ σοφῷ ἐπιστάμενοι
 γνώμην, ἥτε οἱ ἐγκυβερνήσει πάντα διὰ πάντων.

er selbst, *Σκοτεινός*, *Tenebriosus*⁵⁰⁾ genannt, weil er absichtlich dunkel und unklar sprach und nicht verstanden sein wollte, fand an der kindlichen Einfalt des Homer seine Befriedigung nicht. Dass übrigens hinter seinen unklaren Worten doch ein geniessbarer Inhalt gesteckt haben muss, beweist das Urtheil des Sokrates⁵¹⁾, welcher auf die Frage des Euripides, wie er die Schrift des Heraklit gefunden habe, antwortete: Was ich verstanden habe, ist vortrefflich; ich glaube auch, was ich nicht verstanden habe; übrigens bedarf er eines delischen Tauchers.

Absprechende Urtheile über Homer, wie die des Xenophanes und Heraklit, mussten entgegengesetzte Meinungen anregen, und man disputirte für und wider die ältesten Dichter. Die Vertheidiger hiessen *ἐπαινέται*. Solche *Ὁμήρου ἐπαινέται* waren die *Rhapsoden*, wie Glaukos, Stesimbrotos, Ion⁵²⁾. Ihre Vertheidigungsgründe, deren einige⁵³⁾ noch vorhanden sind, mochten oft genug ungeschickt gewesen sein. Dabei waren sie aber doch anregend und wurden Veranlassung zu gründlicheren Untersuchungen. Dass man auch wohl mit vorgefasster Meinung, oder um geradezu das Gegentheil zu behaupten, Probleme aufstellte, geht aus Aristoteles⁵⁴⁾ hervor. So frug man, warum Homer den Telemach zum Menelaos nach Lakedämon gehen lässt, und nicht zu seinem Grossvater Ikarios, der doch auch ein Lakedämonier war⁵⁵⁾.

Besonders waren es aber die *Sophisten*, die an den Dichtern herummäkelten und ihnen eine Menge Ungereimtheiten, Widersprüche, Ungenauigkeit im Gebrauch der Wörter und eine Menge Sprachfehler nachzuweisen suchten; dabei fehlte es nicht, dass sie oft gerade das Gegentheil dessen, was Homer sagt, behaupteten, oder ihn zur Unzeit tadelten⁵⁶⁾. Homer war dem Protagoras nicht artig genug, weil er die Muse mit dem Imperativ (*μῆνιν ἄειδος, θεά*) auffordert, während er hätte feinartig *bitten* sollen⁵⁷⁾; er findet einen Widerspruch im Gedichte des Simonides⁵⁸⁾; und wie der Sophist Hippias von Elis gegen erhobene Zweifel und aufgestellte Fragen über Vorzüge und Mängel alter Dichter seine Zunge spielen lässt⁵⁹⁾, lernen wir aus dem gleichnamigen Dialog des Platon, aus dem wir ein anschauliches Bild von der Art und Weise gewinnen, wie die Sophisten über Homer disputirten, und daher der Mittheilung

50) Auctor (Pseudo-Heracides) Allegor. Homm. p. 84. ed. Schow.

51) Diog. La. II, 22. 52) Letzterer heisst sogar *Ὁμήρου δεινὸς ἐπαινέτης*. Plat. Ion. p. 536. D. Cf. Ast. ad Plat. Protag. p. 309. A.

in comment. p. 10. 53) Einige Fragmente ihrer *ἑρμηνείας* finden sich in den Schol. Venet. ad Il. A, 636. O, 193. Φ; 76. Cf. Lehrs l. c. p. 204.

54) Ars poet. c. 26. 55) Aristoteles a. a. O. folgt seltsam genug bei Lösung jenes Problems der Sage, nach welcher die Kephallenier nicht den Ikarios, sondern den Ikadios zum Schwiegervater des Odysseus machten.

56) Aristot. Elench. Soph. IV, 8. 57) Aristot. A. P. c. 19. fine.

58) Plat. Protag. p. 339. C. 59) *Ἐπιδείκνυσθαι, ἐπιδείξεις ποιεῖν*. Cfr. Stallbaum ad Plat. Lys. p. 206. C. u. ad Hipp. maj. p. 286. E. —

Hipp. min. p. 363. C. 364. B.

werth ist. — Sokrates hatte vom Apamantos, des Eudikos Vater gehört, dass die Ilias ein schöneres Gedicht als die Odyssee sei, und zwar in dem Grade, als Achill besser wäre als Odysseus; das eine Gedicht sei auf den Achill, das andere auf den Odysseus gemacht. Jetzt will Sokrates die Ansicht des Hippias über diese Helden hören, da dieser sowohl über andere Dichter als über Homer schon so mancherlei gesprochen habe⁶⁰). Hippias spricht sich dahin aus, dass Homer den Achill als den *besten*, den Nestor als den *weisesten*, den Odysseus als den *verschmitztesten* Mann von Troja geschildert habe⁶¹). Sokrates, der dieses nicht gleich ein- sieht (*i. e.* einsehen will), wirft die Frage auf, ob nicht auch Achilleus vom Homer als verschmitzt (*πολύτροπος*) eingeführt werde. Dem widerspricht Hippias und beruft sich auf Ilias IX, 308 fg., wo Achill den Odysseus *πολυμήχανος* anredet und ihn auffordert, die Wahrheit zu reden; da ihm (dem Achill) ein Mann, der anders spricht als denkt, in den Tod verhasst sei. In diesen Worten, meint Hippias, liegt der Charakter beider Männer ausgesprochen, nämlich dass Achill ein wahrheitsliebender und harmloser (*ἀληθής τε καὶ ἀπλοῦς*), Odysseus aber ein schlauer und lügnerischer (*πολύτροπος τε καὶ ψευδής*) sei. Sokrates schliesst nun, dass folglich *πολύτροπος* und *ψευδής* synonym sei, und dass ein *ψευδής* kein *ἀληθής* sein könne, was Hippias zugiebt. Durch allerlei Schlüsse bringt Sokrates⁶²) den Sophisten endlich dahin, dass er zugeben muss, ein *ψευδής* und *πολύτροπος* könne doch nur derjenige sein, der auch Kenntniss von der Wahrheit habe, und umgekehrt, dass folglich auch Odysseus zugleich ein *ἀληθής*, und Achill ein *ψευδής* sein müsse. Den in die Enge getriebenen Hippias überführt nun Sokrates auch mit homerischen Beispielen von dem lügenhaften Charakter des Achill. Nämlich in Ili. A, 169 fgg. drohe Achill dem Odysseus und Agamemnon, nicht länger vor Troja zu bleiben, sondern morgen nach Phthia zurückzukehren; auch schon vorher habe er dem Agamemnon mit Unwillen erklärt, sogleich nach Phthia zu segeln. Beidemale aber habe Achill es nicht gethan, folglich sei er nicht wahrheitsliebend, und es scheine ihm, als ob sich Achill und Odysseus hierin gleich kämen. Hippias hilft sich in seiner Verlegenheit mit der Ausrede, dass Achill nur im Unwillen und durch die ungünstigen Umstände wider seinen Willen gelogen habe, Odysseus aber thäte solches absichtlich⁶³). Sokrates weist nun nach, dass ja Achill sogar den schlaunen Odysseus mit einer Lüge hintergangen habe, und folglich demselben an List und Lügenhaftigkeit nicht nachstehe; denn Ilias IX, 360 mache er dem Odysseus weis, dass er mit Tagesanbruch absegeln werde, und bald nachher (650) sage er zum Ajax, dass er nicht eher an den Krieg denken werde, als bis Hektor zu den Schiffen der Achäer gekommen sein würde; dann wolle er ihn von seinem Zelte und

⁶⁰ Hipp. min. init.⁶¹) l. c. p. 364. C.⁶²) l. c. p. 365. C. —⁶³) l. c. p. 370. E.

Schiffe abhalten. Solcher Widerspruch könne doch nicht blos Vergessenheit eines Göttersohnes und Zöglings des Chiron sein. Indem nun Odysseus bei seiner Treuherzigkeit (*ἀρχαῖος*) dieses geglaubt habe, was ihm Achill vorgelogen, so folge, dass Achill ihn an Verschmitztheit übertreffe. — So will indessen Hippias die Sache nicht verstanden wissen; seiner Meinung nach hat Achill nur aus einer Gutmüthigkeit dem Ajax etwas anderes gesagt als dem Odysseus; wenn aber Odysseus eine Wahrheit rede, so thue er es immer aus einer gewissen Absicht, und eben so, wie wenn er die Unwahrheit spräche ⁶⁴). Dieses deutet Sokrates ebenfalls wieder zu Gunsten des Odysseus, weil derjenige besser sein müsse, der etwas mit Absicht und Vorbedacht thäte, als absichtslos und wider seinen Willen. Mit dem Beweis dieses Gedankens kommen die Disputatoren vom Homer ab.

Der Dialog ist wichtig genug, in sofern er ein helles Licht auf die damals üblichen Disputationen wirft, und uns zugleich die Nichtigkeit der prahlerischen Sophisten und ihre Scheingelehrtheit veranschaulicht. Interessanter ist in letzterer Hinsicht noch der grössere Dialog „Hippias“, in welchem der Sophist vom Sokrates zu der Ueberzeugung gebracht wird, dass er weder über Homer noch über andere Dichter zu sprechen geschickt genug sei. Nachdem Hippias sich gerühmt hat, dass er wie kein Anderer Vieles und Schönes über Homer zu sagen fähig sei, fragt ihn Sokrates ⁶⁵): ob er denn nur in Bezug auf Homer stark sei und nicht auch in Bezug auf Hesiod und Archilochos. Der Sophist gesteht nur über Homer gut sprechen zu können. Sokrates, der zwar hierüber seine Verwunderung zu erkennen giebt, weil doch andere Dichter im Grunde nichts anderes gesagt hätten, als Homer, geht auf die Ansicht des Hippias ein, dass andere Dichter wohl auch das besungen hätten, was Homer sang; aber nicht auf gleiche, sondern schlechtere Weise. Sokrates betrachtet die Recitation der Dichter und ihre Erklärung als Kunst; wer aber eine Kunst versteht, muss auch über Gutes und Schlechtes urtheilen, ein Rhapsod also über gute und schlechte Dichter sprechen können. Hippias wirft ein, dass ihn andere Dichter langweilten; wenn aber vom Homer etwas erwähnt werde, so erwache er und sei begeistert ⁶⁶); er will der Ansicht des Sokrates nicht widersprechen, sondern behauptet nur, dass er nun einmal nur über Homer am besten unter allen Menschen zur reden verstände. Sokrates sucht den Hippias auf die Ursache davon hinzuführen, indem er ihm sagt: dass eine göttliche Kraft ihn an den Homer ziehe, wie der Magnet das Eisen an sich zieht. So wie die Dichter in Folge eines poetischen Enthusiasm die Dollmetscher der Götter seien, so seien die Rhapsoden die Dollmetscher jener Dollmetscher. Dieses gefällt dem Hippias; aber die nothwendige Folgerung, dass also ein Rhapsode

64) l. c. p. 371. D. sq.
p. 532. C.

65) Hipp. Maj. p. 531. A.

66) l. c.

nur in einem Gefühle der Begeisterung und nicht mit Kunst und klarem Bewusstsein über die Dichter sprechen könne, verbittet sich Hippias doch. Als aber Sokrates in ihn dringt, anzugeben, worin seine *Kunst* bestände, und Hippias toll genug meint, sie erstrecke sich auf *Alles*, so berührt Sokrates eine Kunst nach der andern, von der Hippias nichts zu verstehen bekennt; - bis er endlich, um doch irgend eine Kunst für sich zu behalten und um nicht bloß für ein Begeisterter zu gelten, sich anmaasst, zu behaupten, dass er die *Feldherrnkunst* verstehe.

Nächst den Sophisten waren es *Rhetoren*, welche, um ihre Geistschärfe zu zeigen, die Gedichte des Homer bald lobten, bald tadelten und einzelne Partien einer besondern Kritik unterwarfen. Da sie das Sonderbare zu vertheidigen suchten, so hiessen ihre Disputationsstoffe ἄδοξοι ὑποθέσεις oder wie Gellius ⁶⁷⁾ sie nennt, *materiae infames* oder *inopinabiles*. Das Vertheidigen einer Sache oder Sentenz hiess ἀπολογεῖσθαι, das Verwerfen κατηγορεῖν ⁶⁸⁾.

Mit dem meisten Geschick und tiefer Einsicht trat *Platon* als Kritiker der Dichter und Philosophen auf, obschon nicht zu läugnen ist, dass er aus Vorliebe zu seinen Ideen und consequent dem Ideale seines Staates sich öfter zu einseitigen Ansichten bestimmen liess; so dass er Hunderte von Versen des Homer verwirft ⁶⁹⁾ und den guten Sänger endlich gar feierlich aus seinem Staate verweist ⁷⁰⁾. Da indessen seine literarische Kritik mehr eine *ethische* ist, als rein exegetische, so müssen wir hier das Nähere übergehen, zumal da wir weiter unten (Anm. 121) ohnehin auf seine ethisch-allegorische Hermeneutik zu sprechen kommen werden.

4) Die allegorische Exegese ⁷¹⁾.

Die Philosophen, Sophisten und Rhetoren, die Probleme stellten und lösten, und besonders den ethischen Gehalt der Dichter ins Auge fassten, verfielen, um die Verfasser von Vorwürfen zu befreien, wie ihnen z. B. von dem genannten Xenophanes von Kolophon, Heraklit von Ephesos u. A. gemacht worden waren, auf die *allegorische* Deutung der Mythen.

So lange die Mythe unmittelbare Grundlage der Religion war und vom Volke nicht bezweifelt wurde, dachte man sich auch die

67) Noctt. A. XVII, 12. 68) Cf. K. Lehrs l. c. p. 205 in der Note. 69) Die gewöhnlichsten Ausdrücke bei Plato Rep. III. sind dafür: ἐξαιλεῖν, ἀφαιρεῖν, ἐξαιρεῖν, οὐκ ἀποδεχτέον u. a. 70) Rep. III, p. 398. A. 71) Cfr. Morus de causis allegoriae explicandae disert. n. XII. — Nic. Schow: Allegoricae veterum interpretationis origo et causae; in a. Ausg. der Allegoriae Homericae quae sub Heraclidis nomine feruntur. Götting. 1782. p. 223 sqq. — G. G. Heyne, Excurs. de Mythis und de Allegoria Homerica ad Hom. Ili. VIII, Exc. I. u. XXIII Exc. III. — Ch. A. Lobeck, Aglaophamus s. de theologiae mysticae Graecorum causis libri III. Regimont. 1829. T. II, p. 987—1002. — P. F. Stühr: Allgemeiner Ueberblick über die Geschichte der Behandlung und Deutung der Mythen. In der Zeitschr. f. speculative Theologie von Bauer. I, 2. II, 1. III, 1.

Götter nicht anders, als die Dichter sie darstellten ⁷²⁾). Als aber die Philosophen höhere Begriffe von der Gottheit gefasst und in den Mythen vieles dem göttlichen Wesen Widersprechendes gefunden hatten, konnten sie sich mit dem dürren Wortsinne derselben nicht mehr begnügen. Sie betrachteten die Mythen als die Form einer tiefverbüllten Weisheit, deren geheimnissvollen Gehalt sie mit Hilfe der Allegorie ans Licht fördern zu müssen glaubten. Da die Dichter, in sofern sie Beispiele der Tugend und Tapferkeit besangen, als Lehrer des Volkes, und Homer vorzugsweise als Inbegriff aller Weisheit galt, so gingen die Philosophen, um eigene Wahrheiten durch classische Stellen zu erhärten, immer auf jene Dichter zurück, und fanden Gelegenheit genug, sich über den historischen, physikalischen und ethischen Inhalt ihrer Werke zeitgemäss oder subjectiv auszusprechen. Man fand neben unveränderlichen Wahrheiten viel Falsches, Lächerliches und Unschickliches an den Göttern und Menschen der Dichter. Theils um die Dichter selbst zu entschuldigen, theils um den Inhalt ihrer Gedichte dem derzeitigen Standpunkte der Erkenntniss und Wahrheit anzupassen, fing man an, Mythisches und Historisches nach physischen und moralischen Gesetzen zu erklären und das Alterthum in die Form moderner Intelligenz umzugießen. Dass durch ein so künstliches Mittel, die Dichter zu erklären, mancherlei Mystificationen zu Tage gebracht wurden, kann nicht auffallen. Dazu kam die Neigung und das Wohlgefallen der Griechen am Zweideutigen, wie wir oben schon bei den Orakeln und ihrer Deutung bemerkt haben; ein Streben, die Lehren der Weisheit in Symbolen zu verhüllen, wie dieses schon von Pythagoras ausging ⁷³⁾ und hauptsächlich in den *Mysterien*, den eigentlichen Pflanzschulen der Allegorie ⁷⁴⁾, gefördert wurde; ein Streben, um nicht von jedermann verstanden zu werden, sich in dunkeln Phrasen auszudrücken, wodurch sich Heraklit von Ephesos (vgl. Anm. 50) hervorgethan hatte. Bei einer solchen Richtung, zumal wenn ausgezeichnete Köpfe die Stimme angaben, konnte es nicht ausbleiben, dass man dem Alterthume eine tiefe, verborgene Weisheit aufbürdete, an die jenes nun und nimmermehr gedacht hatte.

Durch solche Umstände wurde die mystische und allegorische Exegese begünstigt, welche, weil sie dem Hermeneuten ein angenehmes Spiel mit Einfällen und ein weites Gebiet anregender Ideen

72) Dieses deutet auch Philo Bybl. ap. Euseb. I, p. 44. B. an: τοὺς παλαιούς καὶ πρώτους τὰ περὶ θεῶν συστησάμενους μηδὲν εἰς φυσικὰς ἀναφέρειν τροπολογίας, μηδ' ἀλληγορεῖν τοὺς περὶ θεῶν μύθους.

73) Justin. paroen. p. 18. Πυθαγόρας ὁ τὰ δόγματα διὰ συμβόλων μυστικῶς ἐκθέμενος. 74) Das Allegorisiren war ein Hauptgeschäft der Eleusinischen Hierophanten. Villosion zu St. Croix Recherches sur les Mystères. T. II, p. 209 sqq. — Demetr. Phaler. de elocut. §. 101. Μεγαλειὸν τί ἐστὶ καὶ ἡ ἀλληγορία· πᾶν γὰρ τὸ ὑπονοούμενον φοβερώτερον καὶ ἄλλος εἰκάζει ἄλλο τι — διὸ καὶ τὰ μυστήρια ἐν ἀλληγορίαις λέγεται πρὸς ἐκπλήξιν καὶ φόβον. Macrobian. Somn. I, 2. Cf. Lobbeck, Aglaoph. p. 133.

darbot, sich weit in die christliche Zeit hinein fortpflanzte. Ueberall wollte man in den Dichtern *Mystisches*, *Symbolisches* und *Allegorisches* herausfinden, und trug auch dessen eben so reichlich heraus, als man in vorgefasster Meinung reichlich mitgebracht hatte. Die Mystik und Symbolik hat sich in der Hermeneutik weniger geltend gemacht, als die Allegorie; oder man kann vielmehr sagen, dass die Allegorie jene beiden mit in sich schliesse, da die Alten mit diesen Ausdrücken nicht immer haarscharf zu Werke gegangen sind und sie öfter verwechselt haben ⁷⁵).

Begriff der Allegorie. Unter Allegorie — ἀλληγορία — verstand man die Darstellung eines Gedankens oder einer Sache mit *andern Worten* (ἄλλα ἀγορεύειν), als man nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche erwarten sollte ⁷⁶). In sofern dadurch die Rede (λόγος) ihrem ursprünglichen Sinne nach *verdrehet* oder auf *eigenthümliche Weise angewendet* wird, heisst die allegorische Darstellung auch τροπολογία ⁷⁷), allegorisch reden: τροπολογεῖν; und da der *zu Grunde liegende Sinn* und nicht das dürre Wort Hauptsache in der Rede ist, so heisst die Allegorie auch ὑπόνοια oder διάνοια; allegorisch: ἐν ὑπόνοια und καθ' ὑπόνοιαν ⁷⁸). Dabei tritt häufig eine Vertauschung der Namen mit Thatsachen ein, wie wenn z. B. Ποσειδῶν für das Element des *Wassers* gesagt wird; dieses Umtauschen der Bezeichnungen heisst μεταλαβεῖν ⁷⁹), und diese Redeform μεταληπτικὸν εἶδος τοῦ λόγου ⁸⁰).

Die Allegorie setzt eine Reflexion voraus, wie sie nur in den Zeiten der vorherrschenden Verstandesgrübelei Statt zu finden pflegt. Dem poetischen Zeitalter oder der Unmittelbarkeit der Phantasie ist das Allegorisiren fremd, und hieraus muss schon gefolgert werden, dass kein alter Dichter etwas Anderes in seinen Gedichten verstanden wissen wollte, als was er mit klaren Worten ausgedrückt hat. Da aber die klare und einfache Auffassung ihrer Werke in spätern Zeiten bei verändertem Standpunkte der Intelligenz und vorzugsweise des religiösen Bewusstseins so mancherlei Widersprüche und relative Ungereimtheiten wahrnehmen liess, so wollte man die Verfasser gern von denselben freisprechen, und *trug in ihre Worte einen andern Sinn*. Letzteres heisst aber nicht *allegorisiren*, welches nur von den Dichtern selbst hätte ausgehen können, sondern heisst: dasjenige

75) Cf. Lobeck Aglaoph. p. 86 sqq. über den μυστικὸς λόγος; ibid. p. 402. über μυστικῶς = rite, solemniter, significanter. cf. p. 151. τὰ δὲ περὶ αὐτὸν (scil. τὸν μυστικὸν λόγον) δεδήλωκε Νεάνθης.

76) Auctor (Pseudo-Heraclides) Allegor. Hom. p. 12. ed. Schow. σχεδὸν γὰρ αὐτὸ τοῦνομα καὶ ἄλλαν ἐτύμως εἰρημένον. ἐλέγχει τὴν δύναμιν αὐτῆς. ὁ μὲν γὰρ ἄλλα ἀγορεύειν τρόπος, ἑτέρα δὲ ὣν λέγει σημαίνων, ἐκτύμως Ἀλληγορία καλεῖται. Vgl. Ann. 74 die Stelle des Demetr. Phalor. §. 101. 77) Philo Bybl. ap. Euseb. I. p. 44.

B. ἀναφέρειν τὰ περὶ θεῶν εἰς φυσικὰς τροπολογίας. 78) So gewöhnlich bei Platon. 79) Heliodor. IX, 9. 362. τὰ πρῶτα τοῖς ὀνόμασι μεταλαβεῖν. 80) Io. Diacon. ad Hesiod. v. 381. p. 473.

emendiren, heilen, was (nach subjectiven Ansichten) falsch, unpassend, krankhaft ist. Mit einem passenden Ausdrucke nannten die Griechen dieses Verfahren *θεραπεία*⁸¹⁾, *θεραπεύειν*⁸²⁾, und die *Allegoreten* hiessen οἱ τῶν μύθων (überhaupt τοῦ λόγου) *θεραπευταί*⁸³⁾.

Verwandt ist mit der Allegorie die *Parabel*, *παράβολή*⁸⁴⁾, die aber jüngern Ursprungs ist, und hauptsächlich den christlichen Bibel-erklärern eigenthümlich war. Mit ihr, wie mit dem *μυστικὸς λόγος*, haben wir es nur in sofern zu thun, als beide mit der allegorischen Hermeneutik zusammenfallen. Letztere, als das Streben, den Worten der Schriftsteller einen andern Sinn beizulegen, als der Sprachgebrauch mit sich führte, war dreifach⁸⁵⁾: a) die *geschichtliche ἐξήγησις ἱστορικὴ*, b) die *physische, ἐξ. φυσικὴ*, c) die *ethische oder moralische, ἐξ. ἠθικὴ*.

a) *Historisch-allegorische Exegese.*

Die historische oder pragmatische Allegorie, *ἡ καθ' ἱστορίαν ἀλληγορία*⁸⁶⁾, ging von den Geschichtschreibern aus und fand viele Vertreter. Denn nachdem die Logographen mit emsigem Fleisse Mythen, Städtesagen und Alterthümer gesammelt und noch unkritisch referirt hatten, fingen die Historiker, als ihre Nachfolger, den massenhaft aufgehäuften Stoff kritisch zu sichten an, und verfehlten nicht, das hie und da für die Gegenwart unwahrscheinlich gewordene Material religiöser und politischer Sagen durch allegorische Deutung als historisch wahr zu stabiliren. Besonders gefiel man sich, die Gesänge Homers als Resultat seiner Gelehrsamkeit anzusehen, wie dies z. B. Ephoros aus Kumä und Dioskorides (beide Schüler des Isokrates) thaten, von denen letzterer auch eine Abhandlung über die Sitten im Homer (*οἱ παρ' Ὀμήρῳ νόμοι*) schrieb, von welcher sich ein ziemlich langes Fragment, das von der Ernährungsweise der homerischen Helden handelt, bei Athenäos (lib. I, p. 8.) erhalten hat.

Durch die Historiker wurden die Götter Homers auf Helden und Menschen gewöhnlichen Schlages reducirt; ihre Handlungen zu alltäglichen Verrichtungen umgestempelt; und dazu kam eine theilweise übertriebene Tadelsucht, theilweise grenzenlose Ueberschätzung des

81) Schol. Ambros. ad Odys. E, 1. (p. 147.): *Μῦθος ἐστὶν ὅτι ἡ Ἥδης ἠρτίσθη τοῦ Τιθωνοῦ - ἡ δὲ θεραπεία τοῦ μύθου, ὅτι τοὺς νέους ἀποθνήσκοντας ἔλεγον ἀρπαζεσθαι παρὰ τῆς Ἥδης. Lobeck Aglaoph. p. 156. vertheidigt ἡ θεραπεία gegen Buttmann's Zweifel, der *ἐρμηνεία* schreiben mochte. 82) Euseb. Pr. Evang. II, 6. p. 74. *θεραπεύσαι τὸ πατρικὸν ἀμάρτημα προθυμηθέντες ἐπὶ φυσικὰς διηγήσεις καὶ θεωρίας τοὺς μύθους μετασκευάσαν.* 83) Eustath. ad Dionys. v. 87. 84) Etym. M. p. 654. 22. *παράβολή, αἰνιγματώδης λόγος, ὃ πολλοὶ λέγουσι ζήτημα, ἐμφαῖνον μὲν τι, οὐκ αὐτόθεν δὲ πάντως δῆλον ὃν ἀπὸ τῶν φημάτων, ἀλλ' ἔχον ἐντὸς διάνοιαν κεκρυμμένην. — — παράβολή καὶ ἡ ὁμοίωσις, wie bei den Parabeln, Gleichnissen Christi.* 85) Eustath. ad Il. p. 8. in med. 86) Eustath. ad Il. p. 426. Pragmatisch nennt sie Tzetzes ad Hes. Opp. v. 1. p. 8. A. u. p. 26. A.*

Homer, welche das Richtige zu treffen oft verfehlen liess. Das rationalistische Verfahren mögen einige Beispiele veranschaulichen. — Hekätäos von Milet (bl. c. 520 v. Chr.) glaubte, dass die Fabel von Kerberos durch eine giftige Schlange veranlasst sei, welche sich am Vorgebirge Tánaron aufgehalten habe. Ihr giftiger Biss habe die Menschen sogleich sterben lassen, weshalb man sie den Hund des Hades, späterhin Kerberos genannt und ihr drei Köpfe ange-dichtet habe. Jene Schlange sei es auch nur gewesen, die Herakles zum Eurystheus gebracht⁸⁷⁾. — Die Versuche, welche Herodot machte, historisch die Mythen zu deuten, erstrecken sich nur auf wenige besondere Fabeln. Dass ein solcher Mangel an durchgreifender und systematischer Mythendeutung von den Philosophen gefühlt und deshalb misbilligt wurde, weil der Exegese nur das Eine oder Andere gelinge, in den meisten Fällen aber dem Scharfsinne der Erklärer Trotz biete, rügt schon Platon⁸⁸⁾. Phädras fragt in Bezug auf die Orithyia, welche nach der Sage von Boreas am Ilissos geraubt worden ist, den Sokrates, ob er dieses Mythologem für wahr halte? Sokrates antwortet mit Persiflirung der Allegoreten: Wenn ich es nicht glaubte, wie die Weisen (d. i. Mythenerklärer), so möchte ich deshalb noch kein Thor sein; dann könnte ich klügelnd⁸⁹⁾ sagen: die Orithyia sei, als sie mit der Pharmakeia⁹⁰⁾ spielte, durch einen Windstoss von dem benachbarten Felsen herabgeworfen worden und so gestorben: worauf man gesagt habe, Boreas habe sie geraubt. So etwas halte ich nun zwar für sinnreich, aber auch für die Sache eines mit Mühseligkeit, Missgeschick und Dürftigkeit geplagten Mannes, schon aus dem einen Grunde, weil er dann nothwendig auch die Gestalt der Kentauren wie der Chimära umdeuten⁹¹⁾ muss, wozu noch ein Haufen von solchen Gorgonen, Pegasen und eine Menge anderer schwer zu erklärender unsinniger und wunderbarer Naturen kommt. Will nun jemand diese bei seiner Ungläubigkeit auf etwas Wahrscheinliches zurückführen, indem er sich dazu der Alltags- (d. i. hausbackenen) Philosophie bedient⁹²⁾, da braucht er viel Zeit dazu; ich habe dazu gar keine Musse. — Bei Xenophon⁹³⁾ spielt auch Sokrates scherzend auf die allegorische Mythendeutung an, wenn er, um vor Ueberladung mit Speise und Trank zu warnen, sagt: Durch Gastereien (δειπνίζουσα) habe Kirke die Gefährten des Ulysses zu Schweinen gemacht, und Ulysses sei nur durch die Warnung des Hermes (Princip des Verstandes, vgl. oben Anm. 2) nicht zu einem

87) Pausan. III, 25, 4. 88) Phaedr. p. 229. B. Vgl. auch Strabo IX, p. 422. 89) Plat. Phaedr. p. 229. C. σοφιστικός, gewiss nicht ohne Anspielung auf die sophistischen, alles möglich machenden Erklärungskünste. 90) Spasshaft ist hier, dass Sokrates, indem er die Mythe auf ein historisches Factum zurückführen will, doch die mythische Quellnympe des Ilissos, Pharmakeia, beibehält. 91) ἐκτροχέουσα. Phaedr. p. 229. D. 92) Phaedr. p. 229. E. ὅτε ἀγροῖαν τινὶ σοφίᾳ χρώμενος. Diese ἀγροῖος σοφία geht auf das planlose und leere Raisonnement der Sophisten, wie man es wohl bei unwissenschaftlichen Leuten findet. 93) Memor. I, 3, 7.

so säuischen Thiere herabgesunken. Offenbar war dieses weniger des Sokrates Ansicht von jener Mythe (im 10. Buche der Odyssee), als eine mit ernster Nutzanwendung verbundene feine Ironie gegen die historischen Allegoreten. — Ephoros von Kumä, Zeitgenosse des Theopomp, erklärte den *Bóσπορος* auf folgende Weise⁹⁴⁾: Die Io sei von den Phönikern geraubt und nach Aegypten gebracht worden. Für dieselbe habe der ägyptische König dem Inachos ein Rind (*βούς*) geschickt. Nach seinem Tode habe man das Rind als ein früher unbekanntes Thier öffentlich sehen lassen, und die Meeresgegend, durch welche die Leute mit dem Rind gesegelt seien, sei darnach *Bosporos* genannt worden. — Als Beispiel einer solchen rationalistischen Erklärung kann auch des Kynikers Diogenes⁹⁵⁾ Behauptung angesehen werden, nach welcher Medea nicht durch Zauberei, sondern nur durch *Gymnastik* die mehr durch Schwelgerei als Altersschwäche entnervten Glieder wieder stark und gesund gemacht habe.

Solche Erklärungsversuche waren Folge des im Verhältniss zum Glauben überwiegend hervortretenden Verstandes; und kommt es darauf an, nur einzelne Beispiele zu sammeln, so möchte fast jeder Schriftsteller dieser Periode ein Scherflein zu dieser Sammlung liefern⁹⁶⁾. Erklärt doch auch Pindar vieles in den Mythen für Lüge, durch welche die Tradition entstellt worden sei⁹⁷⁾.

b) *Physisch-allegorische Exegese.*

Das Götterthum mit den Mythen der alten Dichter ward in seinem Innern erschüttert durch die Schulen der Philosophen, besonders der Pythagoreer, Ionier und Eleaten, in welchen mehr und mehr die monotheistische Idee hervortrat und die Zersplitterung der Gottheit im alten Volksglauben dogmatisch und skeptisch bestritten wurde. Man erklärte die einzelnen Götter für *Naturkräfte*, und zwar nicht bloß in Folge müßiger Spekulation, sondern ganz consequent der damaligen Theologie. Die Religion der Griechen war als Naturreligion die vergeistigte Natur selbst; der Kultus eine Verehrung der blühenden und fruchtbaren Natur; der Umgang mit den Göttern eine natürliche Geselligkeit, insofern die Naturkräfte ihnen göttliche Offenbarung waren. Was konnte daher näher liegen, als dass man bei richtigerer Ansicht von der Gottheit, um den Volksglauben nicht gleich ganz aufzuheben, die Götter in Naturkräfte umdeutete? Wenigstens war es verständiger, den Naturkräften, die doch ihren Ausgang von der Gottheit haben, noch göttliche Verehrung zu Theil werden zu lassen, als die Götter für endliche Menschen zu erklären, wie späterhin Euhemeros und Konso-

94) Schol. ad Apollon. Rhod. Argon. II, 168. 95) Stob. Floril. XXIX, p. 207. 96) Aristoph. Aves 824. spielt auf die rationalistischen Erklärungsversuche an, wenn er das *πρόλον φλέγας* zeigt, wo die Götter die Giganten niedergedonnert haben. 97) Pind. Olymp. I, 28 sqq. ibid. Dissen. Vgl. denselben in Protegg. ad Pind. (ed. Gothae) p. LXIV.

ten that, um dadurch den Glauben an überirdische Kräfte zu vernichten.

Die Gottheiten für physische Kräfte zu erklären reicht bis in die ältesten Zeiten der philosophischen Reflexion. Wenn nach Diogenes Metrodor von Lampsakos zuerst die physische Erklärung der Mythen gezeigt haben soll, von der wir oben (vergl. Ann. 40.) eine Probe mitgetheilt haben, so hat er damit wohl nur gemeint, dass dieser Lampsakener die physische Allegorie zuerst auf wissenschaftlichere und durchgreifendere Weise gehandhabt habe, da sich weit früher Spuren derselben vorfinden. Schon Theagenes⁹⁸⁾ von Rhegion (bl. c. Olymp. 63.), Zeitgenosse des Kambyzes, soll in den homerischen Mythen eine doppelte Art von Allegorie vermuthet haben, eine *ethische* und *physische*, und sah durch die Götternamen bald *Naturelemente*, bald *menschliche Affekte* ausgedrückt⁹⁹⁾. Auch wird die physische Exegese schon bestätigt durch die Schriften des Parmenides von Heraklea, Heraklit von Ephesos und Empedokles von Agrigent (sämmtlich c. 500 v. Chr.), in denen die Namen der Götter als Bezeichnungen der Natur- und Zeugungskräfte gebraucht werden.

Die Sophisten neigten sich mehr zur *ethischen* Allegorie, und nur vom Prodikos von Keos wissen wir, dass er die Demeter für Brod, Poseidon für Wasser u. s. w.¹⁰⁰⁾, überhaupt alles dem Menschen Zutragliche für Götter hielt¹⁰¹⁾. Welcher Periode die physische Erklärung des Hesiodischen Verses¹⁰²⁾:

Koïón τε Κρίόν θ' Ὀπερίονα τ' Ἰάπερόν τε

angehört, ist unbestimmt, doch scheint sie nicht viel später als in gegenwärtiger Periode gegeben zu sein, da diese Namendeutung der Götter sich vorzüglich in den Mysterien fand, in denen z. B. Ἀφροδίτη durch ἡδονή, Διόνυσος durch μέθη¹⁰³⁾, die Ἴσις durch γῆ, Ὀσίρις durch Νεῖλος¹⁰⁴⁾, Ἑκάτη durch σελήνη, Ζεύς und Πᾶν durch ἥλιος¹⁰⁵⁾ erklärt wird. Zu den Allegoreten der Mysterien (οἱ περὶ τελετὰς καὶ μυστήρια), deren Aelius Dionysios bei Eustathios¹⁰⁶⁾ gedenkt, will Lobeck¹⁰⁷⁾ schon einen Stesimbrotos¹⁰⁸⁾, Neanthes u. a. zählen, die über Mysterien geschrieben und die Ceremonien und Namen zu erklären versucht haben.

98) Cf. Wolf Prolegg. ad Hom. p. 161 sq., besonders aber Lobeck Aglaoph. p. 155 sqq. 99) Schol. Venet. ad. Il. T, 67. 100) Sext. Emp. I, c. 18. 52. Plat. Eryxias p. 397 C. — 400. 101) Cic. de N. D. I, 42. 102) Hes. Theog. 134. Etym. M. p. 523, 51. ἀλληγορία δέ· Κοῖον τὴν ποιότητα· Κρίον δὲ τὴν κρίσιν· Ὀπερίονα κούφότητα· τὸν δὲ Ἰάπερον βαρύτητα. 103) Theodorot. therap. lib. I, p. 412. tom. IV. 104) Heliodor. IX, 9. p. 362. 105) Ios. Etaccon. ad Hesiod. v. 381. p. 473. τὴν σελήνην Ἑκάτην προσαγορεύει Ἥλιος· τοιοῦτον γὰρ τὸ μεταληπτικὸν εἶδος τοῦ λόγου· καὶ Ὀσφρὺς δὲ ἥλιον Ζεῦα προσαγορεύει καὶ Πᾶνα. 106) Ad Il. p. 648, 40. 107) Aglaoph. p. 153 sq. 108) Cl. Xenoph. Symp. III, 6.

So hat gewiss auch Plato in seiner Republik¹⁰⁹⁾, wo er in der schönen Schilderung des jenseitigen Lebens, die er nach der Relation des wiederauferstandenen Alkinoos giebt, weniger seine als irgend eines Mysten Ansicht mitgetheilt, wenn er die Mören, die Töchter der Anagke, zur Harmonie der Sirenen Hymnen singen lässt und sie als Repräsentanten der drei Zeiten: *Vergangenheit*, *Gegenwart* und *Zukunft* allegorisirt.

Die physischen Allegoreten fanden auch Widerspruch, und namentlich einen Gegner und Spötter an Aristophanes, der die Verehrung und Anbetung des *Ἀἵρ* und *Αἰθήρ* als Götter durch den zu ihnen betenden Sokrates und Euripides parodirt¹¹⁰⁾; denn einige Philosophen erklärten die unermessliche Luft (*ἀμέτροντος Ἀἵρ*) und den glänzenden Aether (*λαμπρὸς Αἰθήρ*) für das All (*τὸ πᾶν*).

c) *Ethisch-allegorische Exegese.*

Wenn die historische Exegese die Götter zu Helden herabsetzte und anthropomorphisirte, die physische aber in denselben Naturkräfte sah, sie also naturalisirte; so zeigt sich in der ethisch-allegorischen Exegese ein Verdünnen und Verflüchtigen der einzelnen Gottheiten zu blossen Abstractionen. Es war dieses der nothwendige Weg zum Vergeistigen der Gottheiten. Mit dem Fortschreiten der Intelligenz thaten Philosophen und auch die Tragiker das ihrige, den Polytheismus in monotheistische Form umzusetzen. Man konnte das Heer von Göttern nicht mehr brauchen. Um aber nicht mit dem herrschenden Volksglauben in Widerspruch zu gerathen, erklärte man die Gottheiten für Functionen und Attribute des Einen waltenden Schicksals, und machte sie aus konkreten Wesen zu abstrakten Ideen, welche die Dichter der Vorzeit zwar personifizirt, aber nicht für Götter selbst gehalten hätten.

Dass die ethische oder moralische Allegorie schon von Theagenes im Homer gefunden wurde, ist schon (vgl. Anm. 98.) angedeutet worden; er sah in den Götternamen oft menschliche Affekte ausgedrückt. Es ist daher die Nachricht über Anaxagoras, welchem Diogenes¹¹¹⁾ nach Phavorin die erste Allegorisirung des Homer vom ethischen Standpunkte aus zuschreibt, dahin zu motiviren, dass Anaxagoras mit zu den ersten gehören mag, die wissenschaftlich die moralische Allegorie anwendeten. Er fand in den homerischen Gedichten nur eine Verherrlichung der *Tugend* und *Gerechtigkeit*, also einen nur ethischen Gehalt. Den Zeys erklärte er nach Synkellos, für den *Νοῦς*, die Minerva für die *Τέχνη*. — Das

109) Rep. X, p. 617. C: *Μοίρας* — — *ὑμνεῖν πρὸς τὴν τῶν Σειρήνων ἀρμονίαν, Λάχεσιν μὲν τὰ γεγονότα. Κλωθῶ δὲ τὰ ὄντα. Ἄτροπον δὲ τὰ μέλλοντα.* 110) Nubb. 265. ib. Schol. et Ran. 889 sqq. 111) Diog. La. II, 11. *δοκεῖ δὲ (ὁ Ἀναξαγόρας) πρῶτος — τὴν Ομήρου ποιήσιν ἀποφύνασθαι εἶναι περὶ ἀρετῆς καὶ δικαιοσύνης.*

Mährchen von des Pythagoras' Wanderung im Hades ¹¹²⁾, so wie die Schmähungen des Xenophanes (vgl. Anm. 46.) auf Homer und Hesiod lassen keine allegorische Deutungen dieser Philosophen vermuthen.

Wenn die von Diogenes ¹¹³⁾ dem Demokrit von Abdera beigelegte Schrift *Τριτογένεια*, ethischen Inhalts ¹¹⁴⁾, wirklich letzterem angehörte, so hat er in derselben, wie Lobeck ¹¹⁵⁾ nachgewiesen; den Homer allegorisch erklärt, seine Sentenzen dem Leser nützlicher zu machen und die Lehren der Philosophen vom Wahren, Schönen und Guten in Einklang mit dem Homer zu bringen gesucht. Nächst dem ward die ethische Allegorie von den ältern Sophisten ¹¹⁶⁾ gepflegt. Protagoras, Prodikos, Hippias von Elis ersannen allegorische Fabeln (z. B. Herkules am Scheidewege), und lehrten, dass Homer allegorisch erklärt werden müsse. — Die durch den Sokrates hervorgerufenen Schulen der Kyniker und Stoiker gaben sich ebenfalls mit der ethischen Betrachtung der Dichter ab. Die Schriften des Antisthenes von Athen ¹¹⁷⁾ deuten auf seine vielfache Beschäftigung mit Homer hin, wie *περὶ Ὅμηρου*, *περὶ Κάλχαντος*, *περὶ Ὀδυσσεύας*, *περὶ ῥάβδου*, *Ἀθηνᾶ ἢ περὶ Τηλεμάχου*, *περὶ Ἑλένης καὶ Πηνελόπης*, *περὶ Πρωτέως*, *Κύκλωψ ἢ περὶ Ὀδυσσεύας*, (*περὶ οἴνου χρήσεως ἢ περὶ μέθης ἢ περὶ τοῦ Κύκλωπος*), *περὶ Κίρκης*, *περὶ τοῦ Ὀδυσσεύας ἢ Πηνελόπης*. Dass in Schriften mit diesen Titeln manche Allegorie zu vermuthen ist, möchte wohl ohne zu irren anzunehmen sein, und hinlänglich deutet dieses Dio Chrysostomos an ¹¹⁸⁾, wenn er vom Antisthenes sagt, dass ihm Homer einiges *κατὰ δόξαν* (das ist doch wohl allegorisch), anderes *κατὰ ἀλήθειαν* gesagt habe. Die Schriften *περὶ Κάλχαντος*, *περὶ Πρωτέως* und *περὶ Κίρκης* scheinen nach Lobeck ¹¹⁹⁾ von den homerischen Scholiasten benutzt worden zu sein. Dass Antisthenes ein gewandter Exeget gewesen, möchte eben sowohl aus den genannten als andern verlornen Schriften, wie *περὶ μουσικῆς* und *περὶ ἐξηγητῶν* zu folgern sein, welche letztere eine umständlichere Beschäftigung mit der Exegese voraussetzt; sowie auch seine Geistestournee aus dem Impromptu erhellt, das Plutarch aufbewahrt hat. Als nämlich die Athener im Theater bei den Worten des Antisthenes:

τί δ' αἰσχρὸν ἦν μὴ τοῖσι χρωμένοις δοκῇ;

sich aus Unwillen laut machten, fügte der Kyniker und Urvater der Stoiker, dem nichts schön ausser Tugend, nichts hässlich ausser Laster war, gleich den Vers hinzu:

αἰσχρὸν τόγ' αἰσχρὸν, καὶν δοκῇ καὶν μὴ δοκῇ.

In voller Blüthe stand die ethisch-allegorische Exegese zu Plato's Zeit ¹²⁰⁾, welcher einerseits den Missbrauch derselben von Sei-

112) Diog. La. VIII, 21. 113) Diog. La. IX, 46. 114) Cf. Eustath. p. 696, 37. Tzetz. ad Lycophr. 619. 115) Aglaoph. p. 158. 116) Nitzsch Prolegg. ad Plat. Ion. p. 9. 117) Bei Diog. La. II, 17 u. 18. 118) Orat. III, 275. 119) Aglaoph. p. 159. 120) Plat. Cratyl. p. 407.

ten der philosophischen Schulen geisselte¹²¹⁾, andererseits aber ihre Ausdehnung selbst noch erweiterte. Da er bei seiner Lehre von den Ideen, denen er allein Wahrheit zugestcht, die Poesie als nur auf Nachahmung beruhend, für eitel und als Lebenslehrerin für unstatthaft hielt, so verbannte er (vgl. Anm. 70) aus seinem Staate den Homer, die Rhapsoden, die Tragiker, Choreuten und Musiker, und wollte weder von der allegorischen noch historischen Erklärung des Homer etwas wissen; denn Homer widerstrebte seiner theilweise einseitigen ethischen Richtung, die sich in seinem idealen Staate ausspricht. Nach Platon's Ansicht wurden gute Bürger und Staatswächter durch die *Erziehung* gebildet, welche doppelter Natur war, geistiger und körperlicher¹²²⁾. Der Anfang geschieht durch Mütter und Ammen, die den Kindern *Mythen* erzählen, um das Herz zu bilden; da nun aber die Mythen entweder wahre oder falsche (*ἀληθεῖς ἢ ψευδεῖς*) sind, so hat man zur Erziehung der Kinder nur die guten zu wählen, die schlechten zu verwerfen¹²³⁾. Schlecht (*ψευδεῖς*) sind sie¹²⁴⁾, wenn ihr Inhalt dem Wesen der Götter und Heroen nicht entspricht, die doch als Götter nur gut erscheinen sollen. Nun haben Homer und Hesiod Mythen gedichtet, wie die Sage vom Uranos und Kronos, wo der Sohn seinen Vater misshandelt. Solche Mythen muss man, wie auch die Befeindung der Götter untereinander (*Theomachie*, *Gigantomachie*) der Jugend vorenthalten oder möglichst bemänteln, damit diese nicht etwa im Staate eben so handele und sich damit entschuldige, nur das zu thun, was die ältesten und grössten Götter gethan. Plato verwirft die Mythe von der Here, welche von ihrem Sohne gefesselt; und vom Hephästos, der von seinem Vater aus dem Himmel geworfen wird¹²⁵⁾. Ja, nicht einmal verblümt oder allegorisch (*ἐν ὑποβολῇ*, vergl. Anm. 98.) soll man den jungen Leuten die Mythen des Homer mittheilen, denn sie hätten noch kein richtiges Urtheil.

Plato verdammt demnach die Mythen an und für sich nicht, will sie aber nur aus *pädagogischen* (=ethischen) Gründen in seinem idealen Staate nicht gelten lassen. Ihm ist es ein Anstoss, dass Zeys zwei Fässer mit Schicksalslösen haben soll¹²⁶⁾, aus deren einem das Gute und deren anderem das Böse hervorgeht. Die Götter, sagt er, sind nur gut, und das Böse, das die Menschen trifft, haben sie sich nur selbst zuzuschreiben. Er tadelt, dass Zeys durch die Minerva den Pandaros beredet, das Bündniss zu brechen und den Menelaos zu verwunden¹²⁷⁾; er tadelt den Streit

121) Vgl. L. Lersch Sprachphilos. d. Alten. I. Thl. S. 33. 122) Plat. Resp. II, p. 376. *τις οὖν ἢ παιδεία; — ἔστι δὲ πού ἡ μὲν ἐπὶ σώμασι, γυμναστική· ἡ δὲ ἐπὶ ψυχῇ, μουσική.* Cf. ib. III, p. 411. E. 123) Ibid. II, p. 377. C. *καὶ ὅτ' μὲν ἄν καλὸν μῦθον ποιήσωσιν (οἱ μυθοποιοί) ἐγκριτέον, ὃ δ' ἄν μὴ, ἀποκριτέον.* 124) Ibid. p. 377. E. *ὅταν εἰκάῃ τις κακῶς οὐσίας τῷ λόγῳ περὶ θεῶν τε καὶ ἡρώων, οἱοί εἰσιν.* 125) Hom. III. A, 592. Σ, 395. Hymn. in Apoll. 316 sq. 126) Hom. III. Ω, 527—533. 127) Hom. III. A, 100 sqq.

der Götter und die Entscheidung durch Thetis und Zeys. — Auch den Aeschylos hält Plato für gefährlich, wenn die Jugend durch ihn lerne:

— — θεὸς μὲν αἰτλίαν φύει βροτοῖς,
ὅταν κακῶσαι δῶμα παμπήδην θέλῃ.

Und wollte ein Dichter die Leiden der Niobe, die Schicksale des Pelopidenhauses, die Ereignisse vor Troja und ähnliches bearbeiten, so dürfe er nur nicht sagen, dass dieses Wirkungen oder Werke eines Gottes wären; auch soll man nicht von Göttern sagen, dass sie sich verwandelten und in mannichfaltigen Gestalten unter den Menschen verkehrten; denn wollte ein Gott, der doch seiner Natur nach *das Beste* ist, sich verwandeln, so könnte er nur in etwas Geringeres sich umgestalten: es sage daher keiner¹²⁸⁾:

— θεοὶ ξείνοισιν ἐοικότες ἄλλοδαποῖσι

Παντοιοὶ τελεθόντες ἐπιστροφῶσι πολλῆας,

noch lüge einer dem Proteus oder der Thetis etwas an; er führe weder in Tragödien noch andern Gedichten die Here ein, als Priesterin verwandelt, wie sie für die Kinder des archaischen Flusses Inachos Gaben sammelt. Mütter sollen auch ihren Kindern, um sie zu erschrecken, nicht erzählen, dass Götter des Nachts in Menschengestalt umherwandeln¹²⁹⁾; Götter täuschen die Menschen nicht, und Homer¹³⁰⁾ thut Unrecht, den Agamemnon vom Zeys durch einen Traum täuschen zu lassen¹³¹⁾.

Wir haben Plato's Ansicht über die Mythen absichtlich etwas umständlicher erwähnt, weil nach der Ansicht einiger¹³²⁾ Plato's Auctorität die Ursache geworden sein soll, warum die Späteren den Homer auf alle Weise zu allegorisiren gesucht hätten. Aber aus dem Früheren geht ja zur Genüge hervor, dass längst vor Plato die Allegorie sich geltend gemacht hat, und Plato nicht der erste Ethiker und moralische Interpret der Dichter war. Man denke nur an den hundert Jahre älteren Xenophanes von Kolophon. Auch konnte Plato den spätern Allegorikern keine Auctorität sein, da seine Ansicht aus einem pädagogischen und politischen Grunde hervorging; die späteren Allegoreten aber durch ihre Interpretation alle Weisheit auf Homer überzutragen bemüht waren. Will man Plato's Ansicht für eine Mythendeutung halten, so gehört sie nicht sowohl der allegorischen als der ethischen, rein theologischen und philosophischen Exegese an, da er ja die Mythenerzählung ἐν ὑπονοίᾳ ebenfalls verwirft¹³³⁾. Die ethische Tendenz bei Betrachtung der

128) Hom. Od. ρ, 485 sq.

129) Plat. Resp. II, p. 381. D.

130) Diese Stelle findet sich nicht mehr im Homer. Aristoteles kannte sie noch. Vgl. Ars poet. cap. 26. ibid. Interpr. 131) Plat. Resp. II, p. 883.

132) Nic. Schow Comment. ad Homeric. Allegg. Heraclid. p. 223 sqq., dem Andere gefolgt sind. 133) Resp. II, p. 378 D.

Ἡρᾶς δὲ δεσμοῦς ὑπὸ νόσῳ — — καὶ Θεομαχίας, ὅσας Ὀμηρος πεποιήκειν, οὐ παραδεκτέον εἰς τὴν πόλιν, οὐτ' ἐν ὑπονοίαις πεποιημένας, οὐτ' ἄνεν ὑπονοιών. Dafür spricht aber auch der Vfr. der

Dichter geht am deutlichsten aus dem dritten Buche der Republik hervor, wie wir weiter unten sehen werden. Mit Plato wird die Exegese philosophisch-kritisch; obschon auch diese in eine bereits frühere Zeit hinaufreicht.

5. Die philosophisch-kritische Exegese.

Wenngleich gegenwärtiger Abschnitt mit dem vorigen zusammengefasst werden könnte, weil hier wie dort der Rationalismus Grundlage ist, so ist eine Trennung doch deshalb nicht zu verwerfen, weil die allegorische Exegese einseitig nur auf die Mythologie angewandt wurde, wir aber hier unter der philosophisch-kritischen Exegese die Inhaltserklärung der Dichter und Philosophen verstehen, und zwar vorzugsweise nach ihrem moralischen oder ethischen Inhalte, mit Uebergang des Antiquarischen und Historischen.

Die philosophische Exegese ist so alt als die Philosophie. Insofern die Philosophen ihre moralischen Lehren mit Dichterstellen der Epiker und Lyriker, späterhin auch der Tragiker zu belegen suchten, wurden sie unwillkürlich auch die ersten Kommentatoren der Dichter selbst. Einzelne zerstreute Urtheile, welche die Philosophen über die Dichter hie und da abgaben, hat die Geschichte der Hermeneutik zu sammeln, wenn sie einen Anfang nehmen, und die grossen Lücken bis zum unverkennbaren Vorhandensein dieser Wissenschaft nothdürftig ausfüllen will.

Dass schon Pythagoras die Gedichte der ältesten Sänger vom ethischen Standpunkte aus betrachtet und sie seinem Systeme oder seinem religiösen Bewusstsein widersprechend gefunden habe, deutet das Märchen an, welches Diogenes¹³⁴⁾ dem Hieronymos nacherzählt. Pythagoras, sagt er, habe bei seiner Wanderung im Hades die Seele des Hesiod an eine Säule gebunden und wimmernd gesehen; des Homer Seele aber habe an einem Baume gehangen und sei von Schlangen gebissen worden, dafür, was er von den Göttern gesagt habe. Des Pythagoras *Lehren* (nicht *Schriften*) selbst fanden frühzeitig ihre Kommentatoren, die sich offenbar aber nur auf den philosophischen Inhalt derselben einliessen. Zuerst soll der Pythagoreer Philolaos über die Lehren des Meisters geschrieben haben, sowie auch der Tarentiner Lysis, der angebliche Verfasser der *χρυσᾷ ἐπη*, einen Kommentar über das System seines Lehrers abfasste. Dass solche Kommentare ganz allgemein gehalten und für rein philosophische Schriften zu nehmen waren, die ungefähr in dem Verhältnisse einer Metaphrasis zum Original standen, lässt sich schon aus den Zeitverhältnissen abnehmen.

bomerischen Allegorien (Pseudo—Heraclides) den Bann über Plato aus: p. 10. ed. Schow: ἐρρίφθη δὲ καὶ Πλάτων ὁ κόλαξ, 'Ομήρου συνοψάτης, ἔνδοξον ἀπὸ τῆς ἰδίας πολιτείας τὸν φηγάδα προπέμπων, λευκοῖς ἐρίοις ἀναστρεμμένον, καὶ πολυτελεῖ μύθῳ τὴν κεφαλὴν διάβροχον. 134) Diog. La. VIII, 21.

Das eigentliche Kommentiren beginnt erst mit der vorherrschenden Reflexion zur Zeit der Sophisten und mit dem Umsichgreifen der Dialektik. Man besprach, was der Dichter gut, was schlecht gesagt habe¹³⁵⁾; ob Homer den Achill oder den Odysseus tugendhafter schildere¹³⁶⁾, u. dgl. m. Unter den Sophisten nimmt als Exeget Protagoras von Abdera (vgl. Anm. 58.) offenbar den ersten Platz ein, den Plato im gleichnamigen Dialogen als Interpreten eines Gedichtes des Simonides aufführt. Dort sehen wir zugleich, dass er nicht bloss das Reale, sondern auch das Formelle berücksichtigte. Der gleiche Bericht des Themistios¹³⁷⁾ und Philostratos¹³⁸⁾ über Protagoras als Exegeten mag sich allerdings bloss auf die Platonische Stelle gründen; allein der einzige Plato ist hinreichend, dass wir den Protagoras für einen Exegeten erklären dürfen, wie dieses auch Wolf¹³⁹⁾ und Herbst¹⁴⁰⁾ gethan haben. Freilich muss man jene Interpretation des Protagoras nicht mit dem Maassstabe Alexandrinischer oder heutiger Interpretation messen wollen, wie dieses Cramer¹⁴¹⁾ gethan und deshalb dem Protagoras dieses Geschäft ganz abgesprochen hat. Dann müssten wir die ganze Episode im Dialoge „Protagoras,“ die von der Erklärung des Simonideischen Gedichtes handelt, für eine unzeitige Fiction des Plato halten. Richtig ist es indess, dass die Erklärungen der Sophisten, besonders die etymologischen Versuche an Schwächen und Mängeln leiden, dass ihre Gespräche über Stellen des Homer, Hesiod und andere Dichter noch ungeschickt sind, und deshalb auch mit einem Schwätzen (*ληρεῖν*) bezeichnet werden¹⁴²⁾. Dabei muss man aber bedenken, dass die Interpretation noch in ihrem Entstehen und fern von aller Kunst ist; auch muss man nicht Beispiele zum Beweis nehmen, die offenbar nur mit sokratischer Ironie vom Platon und Xenophon ersonnen sind¹⁴³⁾. Am allerwenigsten aber möchte wahr sein, was Cramer¹⁴⁴⁾ sagt: „dass es (vor Sokrates) gar kein Bedürfniss gewesen wäre, dass der hellenischen Jugend die Dichter der Vorzeit erklärt wurden,“ dass die Interpretation den Alten etwas Fremdes und ihrer ganzen Individualität wenig Zugängendes gewesen, weil (!) ihnen das Studium fremder Sprachen fehlte, womit und wodurch die eigentliche Exegese erst entstehe. Dann

135) Plat. Protag. p. 339. A. ἃ τε ὀρθῶς πεποιήται καὶ ἃ μὴ.
 136) Plat. Hipp. min. init. 137) Orat. IV, p. 113. (orat. XXIII, p. 289. ed. Hard.): Ἐπεὶ καὶ Πρόδικος καὶ Πρωταγόρας ὁ Ἀβδηρείτης, ὁ μὲν ὀρθοέπειάν τε καὶ ὀρθοῶς ἡμολογούσῃ μισθοῦ διδάσκων τοὺς νέους, ὁ δὲ τὰ Σιμωνίδου τε καὶ ἄλλων ποιήματα ἐξηγούμενος, σοφιστὰς ὁμοίως ἦσθιν καὶ ἐλεγίσθην. 138) Vit. Soph. p. 594. γινούσδε τὸν Πρωταγόραν ὁ Πλάτων σεμνῶς μὲν ἐρμηνεύοντα· ὑπεριτάζοντα δὲ τῇ σεμνότητι καὶ πον καὶ μακρολογώτερον τοῦ συμμέτρου τὴν ἰδέαν αὐτοῦ μᾶλλον μακροῦ ἐξαπακτῆρισιν. 139) Prolegg. ad Hom. p. 167. 140) Philolog. und histor. Studien. Hamburg. Hft. 1. S. 88. 141) Gesch. der Erziehung. Elberfeld. Thl. II, S. 181 fg. 142) Isocrat. Panathen. p. 263. 265. 267. 143) Plato im Ion; und Xenoph. in den Memorab. 144) Gesch. d. Erzieh. II, S. 188.

müssen wir auch den Alexandrinern die gelehrte Exegese absprechen, da ihnen die Sprachenvergleichung noch abgeht; denn bekanntlich gaben sich die Griechen selbst in den *späteren* Zeiten nicht einmal mit Latein ab¹⁴⁵). Zweitens müssten wir dem Sokrates selbst die Interpretation absprechen, welche Cramer doch so sehr hervorhebt (vgl. Anm. 147.); oder waren Zeit und Umstände der Sophisten so himmelweit verschieden von denen des ziemlich gleichzeitigen Sokrates? Und war nicht die Sprache und der Inhalt des Homer und der ältern Epiker von der Sprache und dem Inhalte der Philosophen und Redner so verschieden, dass Sprach- und Sacherklärung für die den Homer lesende Jugend nicht nothwendig und zeitgemäss war? Offenbar war die zur Zeit der Sophisten aufgekommene gelehrtere Interpretation eine Erscheinung, die sich unter Hippias (vgl. Anm. 59.) ziemlich stark geltend gemacht haben muss, wenn Protagoras sich mit Bezug auf Hippias äusserte: er lehre deshalb die Redekunst, um durch dieselbe die Jugend für das praktische Leben geschickt zu machen, ohne dieselbe mit gelehrten Kenntnissen zu quälen, denen sie eben aus dem Wege gehen wollte.

Dass Sokrates die Schätze der alten Weisen, in deren Schriften sie niedergelegt waren, mit seinen Freunden zu eigenem Gewinn benutzte, rühmte ihm Xenophon¹⁴⁶) nach; doch müssen wir seine Verdienste um die Interpretation nicht zu hoch anschlagen¹⁴⁷). Er betrachtete die Dichter als Väter der Weisheit und Führer (des sittlichen Lebens)¹⁴⁸). Als eigentlichen Interpreten stellen wir den Protagoras über Sokrates, der nur auf den ethischen Inhalt der Schriften Werth legte und denselben sich zur Ausbildung in der Kalokagathie aneignete¹⁴⁹), während Protagoras zugleich das Formelle und Sprachliche berücksichtigte. Sokrates machte sich sogar öfter lustig über das Erklären der Dichter, wie es bei Convivien oder von den Sophisten geschah; bald findet er in dieser Art sich zu unterhalten eine Armuth an eigener Geistesfülle, bald eine Thorheit, dieses oder jenes von einem Dichter behaupten zu wollen, den man nicht mehr befragen und zur Erhärtung der Wahrheit heran-

145) Vgl. Bernhardy Syntax d. griech. Sprache. Anm. 59. 146) Xenoph. Memor. I, 6, 14. Καὶ τοὺς θησαυροὺς τῶν πάλαι σοφῶν ἀνδρῶν, οὓς ἐκεῖνοι κατέλιπον ἐν βιβλίοις γράψαντες, ἀνελίττων κοινῇ σὺν τοῖς φίλοις διέρχομαι. Καὶ ἂν τι ὁρώμεν ἀγαθὸν ἐκλεγόμεθα καὶ μέγα νομίζομεν κέρδος, εἰὰν ἀλλήλοις ἀφελίμοι γινώμεθα. 147) Wie Fr. Cramer Gesch. d. Erziehg. gethan hat. Tbl. I, S. 301. Tbl. II, S. 184 u. 255., wo Sokrates als Kritiker und Interpret zu stark hervorgehoben wird. 148) Plat. Lys. p. 214. Α. δοκεῖ μοι χρῆναι λέγειν, σκοποῦντα τὰ κατὰ τοὺς ποιητάς· οὗτοι γὰρ ἡμῖν ὥσπερ πατέρες τῆς σοφίας εἰσὶ καὶ ἡγούμενοι. Als Lehrer des Volks erscheinen die Dichter auch bei Aristoph. Ran. 1030 sq. 149) Hiermit steht Aristophanes im Widerspruch, der ausser in den „*Wolken*“ auch in den „*Fröschen*“ (1491 ff.) den Sokrates als einen Schwätzer und Verkenner der tragischen Muse bezeichnet; wie überhaupt Aristophanes im Sokrates nur einen gewöhnlichen Sophisten sah.

stehen könne. Sokrates gehört daher nur als ethischer Exeget oder philosophischer Kritiker in die Geschichte der anfänglichen Philologie und seine Verdienste um die Hermeneutik sind mehr mittelbare als unmittelbare. Seine Dialektik nämlich wurde ein vorzügliches Mittel zur richtigen Auslegung der dichterischen und philosophischen Literatur. Die Art und Weise, wie er mit seinen Schülern die Werke der Vorzeit las und deutete, mochte wie seine ganze Lehrmethode mehr anregend als ausführlich gewesen sein¹⁵⁰⁾. Beispiele seiner moralischen Exegese hat uns Xenophon überliefert, die sich sowohl auf Hesiod¹⁵¹⁾ als auf Homer¹⁵²⁾ beziehen; so wie er sich auch auf Erklärung einer Stelle des Simonides zur Widerlegung des Protagoras einliess¹⁵³⁾, dessen Auslegekunst er durch seine scharfe Dialektik in ein ungünstiges Licht stellt und wobei er mit feiner Ironie die Spitzfindigkeiten der Sophisten überbietet, indem er sie zwingt zuzugeben, dass der Dichter etwas habe sagen wollen, woran er nie gedacht hat. So vertheidigt er den Simonides, dass er den Skopas, einen nicht unbescholtenen Tyrannen von Thessalien, doch in dem Siegesliede verherrliche und meint, er habe es auch nur wider Willen gethan; allein der Brave deckt gern die Schwächen Anderer zu und nur der Schlechte spricht gern von den Mängeln seiner Mitmenschen¹⁵⁴⁾. So läugnet er, dass Simonides gesagt hätte: ein *wahrhaft guter Mann* zu werden sei schwer¹⁵⁵⁾, sondern ein guter Mann zu werden sei *wahrhaft schwer* — ἀλαθέως χαλεπὸν zusammennehmend —¹⁵⁶⁾. Des Simonides Worte: πρᾶξας μὲν γὰρ εὖ πᾶς ἀνὴρ ἀγαθός, κακός δ' εἰ κακῶς¹⁵⁷⁾, können, sagt Sokrates, nur den Sinn haben, dass nur der *Gute* schlecht werden könnte; denn der Schlechte sei schon schlecht. Durch solche und ähnliche sophistische Erklärungen, die uns wieder an die oben erwähnten Lösungen von Problemen erinnern, hat Sokrates nur den verkehrten Genuss der Dichter und die Spitzfindigkeiten der Sophisten persifliren, nicht aber seine eigene Betrachtungsweise der Richtungen an den Tag legen wollen. Er zog für sich und seine Frenade einen ganz andern Gewinn aus der Lektüre der Sänger, obschon er die Exegese derselben nicht verwarf. Die Missdeutungen der sokratischen Interpretation dichterischer Stellen von Seiten seiner Ankläger, die gern die Beschuldigung, als verderbe Sokrates die Jugend, erhärten wollten, liefern einen deutlichen Beweis, dass weder Sokrates noch die Dichter, die er erklärte, damals richtig verstanden wurden, und dass eine richtige Interpretation wohl etwas Nothwendiges und Zeitgemässes war. Dass Sokrates den Homer und Hesiod vom

150) Mich. Hamann's kleine Schulschriften. Königsbg. 1814. p. 1—20. de Socrate cum discipulis libros veterum tractante. 151) Xenoph. Mem. I, 2, 56, wo Hesiod. Opp. et D. d. v. 811. erklärt wird. 152) Ibid. §. 58., wo Hom. Ill. β, 188—191. und 198—202. erklärt wird. 153) Nach Plat. Protag. p. 339. p. 347. A. 154) Protag. p. 345. E. 155) Protag. p. 339. A. ἀνδρα ἀγαθὸν μὲν ἀλαθέως γενέσθαι χαλεπόν. 156) Protag. p. 344. A. 157) Protag. p. 344. E.

ethischen Standpunkte aus auffasste, ist nicht zu bezweifeln, und um so sicherer anzunehmen, da er beide Dichter vortrefflich fand, ohne erst zu der zu seiner Zeit grassirenden Allegorie seine Zuflucht zu nehmen.

Den gewöhnlichen *Stoff* zur Interpretation gaben ausser Homer und Hesiod noch Simonides und Archilochos her, wie wir aus dem Platonischen Protagoras und Ion sehen. Simonides, aus dessen Erklärung Protagoras sogar ein Gewerbe machte, zog nicht blos wegen seines sentenzenreichen und würdigen Inhalts an, sondern bot auch dem Interpreten wegen seiner sprachlichen Darstellung, der *ἐκλογὴ τῶν ὀνομάτων*, worauf Dionys von Halikarnass aufmerksam macht, vielen Stoff zum Disputiren und Interpretiren¹⁵⁸).

[Fortsetzung folgt.]

Eisleben.

Dr. Gräfenhan.

158) Cf. Schneidewin ad Simonid. Fragm. p. XXXIX.

Ueber die beiden hebräischen Stammwörter מִנְחָה

von

M. Gustav Moritz Redelob.

Den hebräischen Wörterbüchern nach ist die hebräische Sprache so übermässig reich an gleichlautenden Stammverben, dass jeder Unbefangene, welcher weiss, wie höchst selten und unsicher diese Fälle sich in andern Sprachen darstellen, gewiss höchst begründeten Anstoss daran nimmt. Einsender dieses ist vielleicht mehr als irgend ein Anderer der Ansicht, dass in den meisten Fällen, in denen man bei einem und demselben Laute doch verschiedene ausser etymologischer Verwandtschaft stehende Verba statuirt, unsere mangelhafte Kenntniss der Grundbedeutungen den etymologischen Zusammenhang nur nicht erkennen lässt, und ist bei seinen etymologischen Untersuchungen namentlich mit darauf ausgegangen, die höheren Gesichtspunkte aufzufinden, von denen aus das Verschiedene in der wünschenswerthen Einheit sich darstelle. Nichts desto weniger erkennt er die Möglichkeit an, dass zwei Stammverba wirklich im Laute ganz übereinstimmen und doch ausser allem etymologischen Zusammenhange stehen. Seine Ansicht hierüber ist die: Wo im Hebräischen ein einziger Verballaut ist, da ist auch die Präsumtion vorhanden, dass auch nur ein einziges Wort sei. Wo sich also kein Zusammenhang der verschiedenen Bedeutungen eines solchen Lautes darbietet, da muss derselbe gesucht werden. Dass sich hinter einen und denselben Laut mehrere von einander

verschiedene und ausser etymologischem Zusammenhange stehende Stammverba versteckten, zu dieser Annahme wird man erst dadurch berechtigt, dass man von jedem einzelnen der im Laute zusammenfallenden Wörter seinen von dem des andern verschiedenen geschichtlichen Ursprung und Entwicklungsgang wirklich nachweist.

Da dieser Nachweis gewiss nur selten sich liefern lässt, so werden die Fälle, in denen auf wohlbegründete Weise in einem und demselben Verballaute verschiedene Wörter anzuerkennen sind, ebenfalls selten sein, und namentlich um deswillen soll hier der Verballant נאנ als ein solcher dargestellt werden, in welchem wirklich zwei ausser etymologischem Zusammenhange stehende Wörter zusammenfallen, indem der Nachweis versucht werden wird, wie nach den bestätigten Lautgesetzen der hebräischen Sprache der Laut נאנ sich wirklich aus zwei ganz von einander verschiedenen Urbestandtheilen herausentwickelt hat.

Die eine Bedeutung des Lautes נאנ habe ich erst vor Kurzem in diesen Blättern berührt, als eine Untersuchung über die Entwicklung des Stammes נאנ*) mir Veranlassung gab, über das Verbum נאנ, in welchem man fälschlicher Weise zwei etymologisch verschiedene Verba anerkennt, zu sprechen.

Das Verbum נאנ nämlich, welches 1 Mos. 24, 21 vorkommt, ist bereits von Andern als Verwandter des Verbi נאנ anerkannt worden, was auch einem Zweifel gar nicht unterliegen kann. Die Art Etymologie, welche die Frage nach dem Ursprunge der Wörter und nach dem Früher und Später in der Sprache umgehend lediglich von Verwandten spricht, scheint mir nun ungefähr so viel werth zu sein, wie die Genealogie der Kleinstädter, welche unbekümmert um die verschiedenen verwandtschaftlichen Grade nur von Vettern und Mnhmen spricht. Indem ich glaube, dass der Etymolog, der die Abstammung der Wörter anzugeben sucht, verfahren müsse, wie der Genealog, der die Abstammung von Menschen anzugeben sucht, habe ich nur noch die Art der Verwandtschaft beider Wörter genauer bezeichnet und נאנ auf נאנ gleichs. als auf seinen Vater geradezu zurückgeführt, um sein Dasein aus dem des letztern zu erklären. Demgemäss liegt zwar נאנ gleichzeitig neben

*) Die dort besprochene Phrase 'נאנ נאנ lässt sich, was hier nachträglich bemerkt werden soll, ebenfalls treffend übersetzen: Jemandem Sand in die Augen streuen. Geht man von dieser Uebersetzung aus, so lässt sich Klugl. 2, 14 gut übersetzen: Deine Begeistigten (Propheten) sehen dir Nichtiges und Sand (Streusand). Auch liesse sich wohl im Nothfalle denken, dass jemand, wissentlich oder unwissentlich, vom Worte Sand eine ähnliche freie Anwendung wie Ezech. 13, 10 machte, die vom ursprünglichen Bilde absähe und bei gleicher Bedeutung ein anderes Bild unterschöbe, z. B.: Das Volk baut Luftschlösser und die Propheten geben dazu Sand.

רָאָה in der Sprache vor, ist aber das spätere Wort, dessen Bedeutung von der des letztern *abhängig* ist. Wie daher **רָאָה** *bestreichen* heist, dann gebraucht wird vom *Bestreichen* mit dem *Blicke* und daher die Bedeutung gewinnt *beobachtend betrachten, mustern, mit dem Blicke messen*, mit folg. **וּ** *den Blick von etwas abziehen*, so hat dieses **רָאָה** ganz dieselbe Bedeutung*). Da nun **רָאָה** seinerseits das Wort **רָאָה** zu seiner Voraussetzung hat, so werden wir auf eine aus Dentalis und Hintermundslaut zusammengesetzte Wurzel zurückgeführt, deren Bedeutung durch die Wörter **רָאָה**, **רָאָה**, **רָאָה**, **רָאָה**, **רָאָה** hindurchgeht**). Dieses Verbum stammt also von einer Ursylbe, von der das Verbum **רָאָה** vermuthlich eine der frühesten Bildungen ist.

Dagegen lässt sich nun nicht absehen, an welcher Stelle dieser Kette ein Anknüpfungspunkt für die Bedeutungen sich finden soll, welche sich sonst an den Laut **רָאָה** anknüpfen, und es entsteht der Verdacht, dass dieser Laut, so weit er nicht jenes *bestreichen* bezeichnet, von einer ganz andern Quelle ausgegangen sei. Dieser Verdacht wird verstärkt dadurch, dass das erste Verbum **רָאָה** nur noch wie eine eben erst gewagte Form aussieht, die kaum noch die Sanktion des Gebrauches erhalten hat oder neben **רָאָה** nicht recht aufgekommen ist, wogegen das **רָאָה**, von welchem wir nun sprechen, wie ein länger in der Sprache bestehender, in mannigfachen Formen, die sich selbst in **רָאָה** nicht finden, ausgebildeter Stamm erscheint. Stellen wir nun auf diesen Verdacht hin die Untersuchung über einen andern möglichen Ursprung dieses Wortes **רָאָה** an, so ist

*) Nicht aber *anstaunen*, wie Einige wollen. Denn wie wird man Jemanden *anstaunen*, um zu sehen, ob u. s. w. Vielmehr folgt der Knecht Abrahams der Rebekka, während sie ihren Krug ausgiesst, und zum Brunnen läuft, um nach und nach alle seine Kameele zu tränken, mit den Augen *beobachtend, messend und mustern*nd, um aus ihrem ganzen äussern Wesen abzunehmen, ob sie wohl eine für den Sohn seines Herrn geeignete Frau abgeben werde. Die ganz unpassende Auffassung geht von der hier ganz am unrechten Orte angebrachten Voraussetzung aus, dass es nur einen einzigen Verbalstamm **רָאָה** gebe. Dabei ist der in den meisten Fällen irre führende Weg eingeschlagen, aus den Bedeutungen des Sprachgebrauches die fragliche Bedeutung zu erklären. Es thut aber sehr Noth, dass anerkannt werde, dass man vor allen Dingen etymologische Grundbedeutungen suchen müsse, von denen der Sprachgebrauch abgeleitet werden könne.

) Nicht mit in diese verwandtschaftliche Gruppe gehört **רָאָה, welches vielmehr eine ganz andere Art des Sehens, das *Hervorsehen*, *επαρᾶν*, *Vorsehen* bedeutet. Dieses gehört mit **רָאָה**, **רָאָה** zusammen und hiernach wahrscheinlich zur Ursylbe **רָאָה** durch Verwandlung der Sibilans in den Hintermundslaut. Seine Bedeutung stimmt daher mit der von **רָאָה** sehr genau zusammen.

es vor allen Dingen nothwendig, erst die Bedeutung desselben scharf in's Auge zu fassen.

Gewöhnlich betrachtet man nun als die eigentliche Bedeutung des Wortes die des *Krachsens, Tobens und Lärmens*, worauf es gebraucht werde im Sinne von: *unter Krachen zusammenstürzen, zusammenkrachen*, und endlich *verwüstet werden überhaupt*. Gegen eine solche Entwicklung und Anordnung der Bedeutungen lässt sich nun formell gar nichts einwenden, aber ob materiell die Bestimmung des Wortes ihre Richtigkeit habe, das ist die Frage, die sich freilich nur unter Berücksichtigung des Ursprunges des Wortes beantworten lässt. Die Grundbedeutung des Wortes ist nach dieser Bestimmung nämlich der Begriff einer Gehörerscheinung. Gehörerscheinungen können auf doppelte Weise durch Wörter als hörbare Zeichen bezeichnet werden. Erstens kann es geschehen auf dem Wege der Schallnachahmung, in welchem Falle die Verbindung von Laut und Bedeutung im Worte allemal *ursprünglich* ist. Die Bedeutung kann aber auch abgeleitet und demnach aus anderweiten vorauszusetzenden Bedeutungen hervorgegangen sein. Denn das Hörbare ist weit davon entfernt, allemal auf schallnachahmendem Wege bezeichnet worden zu sein. Im Gegentheil sind die bei weitem meisten Begriffe von Gehörerscheinungen nicht auf onomatopoeischem Wege, sondern durch Deduction aus anderweitigen (nicht-hörbaren) Bedeutungen hervorgegangen, die ihrerseits freilich zuletzt allemal auf onomatopoetischer Bezeichnung von etwas anderem Hörbaren beruhen. Wenn wir z. B. die Stimme des Finken oder Kanarienvogels *schlagen* nennen, so leuchtet ein, dass diese Bedeutung erst deducirt ist aus den anderweiten Bedeutungen dieses Wortes, welche ihrerseits auf wieder andern Bedeutungen und zuletzt auf der nachahmenden Bezeichnung von etwas Hörbarem beruhen. Das Wort *singen* ist (abgesehen etwa von seinem mehrern Wörtern gemeinsamen Ausgange) gewiss nicht onomatopoetisch. Oder auch die Wörter, die dem hebräischen נאנ entsprechen, wie *lärmern, fragor, tumultuari*, denn obgleich ich die Abstammung von ersterem nicht kenne*), so werde ich mir doch nicht des mindesten onomatop. Elementes dabei bewusst, *fragor*, wenn es den Laut brechender Gegenstände bezeichnet, ist wenigstens seinem Lante nach entalltet, indem es digammirte Form von φηγ, φήσσω ist, *tumultuari* aber ist denominativ von *tumultus*, welches eine Denominativform *tumulo* voraussetzend, von *tumeo* abstammt. Dasselbe gilt mit ziemlicher Sicherheit auch von den hebräischen Verben נאנ, נאנ, נאנ, sofern sie als Ausdrücke für reine Gehörerscheinungen auftreten. Also auch, wenn נאנ vom Tumult, sofern er

*) Das mir gegenwärtig allein zu Händen befindliche *Abrégé du dictionnaire de l'académie Française* beschreibt *alarme* durch *Cri, signal pour faire courir aux armes*.

gehört wird, gebraucht wird, und demnach dem Stamme נמנ die Bedeutung von tumultuari sich beimessen lässt, fragt es sich, ob der Laut נמנ Nachahmung desselben, das Wort demnach Urwort sei, oder ob diese Bedeutung aus anderweiten Bedeutungen deducirt sei, demnach von einer im Sprachgebrauche selbst vorhandenen oder von einer andern im Sprachgebrauche nicht vorhandenen und erst durch etymologische Untersuchung aufzusuchenden Bedeutung ausgehe.

Die Annahme, dass נמנ ein Onomatopoieton sey, hat mancherlei gegen sich. Erstens muss es als eine ausgemachte Sache angesehen werden, dass die onomatopoetischen Urwörter der hebräischen und überhaupt der semitischen Sprachen zwei verhältnissmässig harte Laute haben, weil die Fähigkeit, gelinde Laute hervorzubringen, bereits gebildete und verfeinerte Organe voraussetzt, die Grundlegung der Sprache durch Schallnachahmung und die nächsten Uebergänge aus derselben aber in eine Zeit zurückfällt, in welcher von psychischer und physischer Verfeinerung des Menschen noch keine Rede sein kann. Es ist demnach nicht daran zu denken, dass ein radikales נ irgendwo ursprünglich wäre, demnach auch das נ in נמנ nicht. Gesetzt nun aber auch, dass bei Ausdrücken für milde Gehörerscheinungen das schallnachahmende Wort ebenfalls ursprünglich schon aus milden Lauttheilen bestehen könne, so würde doch ein Wort, welches *Lärmen, Toben, tumultuari* bezeichnet, jedenfalls einen rauhen Laut haben müssen, wenn Schallnachahmung zu Grunde läge. — Ein zweiter Uebelstand ist der, dass das Verbum in Kal nicht gebräuchlich ist. Wäre das Wort ein schallnachahmendes, so müsste es doch jedenfalls eine Kalform haben, denn es liesse sich nicht leicht eine andere Auffassung denken, als *den Laut נמנ hervorbringen, scha machen*. Eine Hiphilform wäre leichter zu rechtfertigen als gerade die Niphalforn. Denn man berufe sich nicht etwa auf נמנ, weil bei diesem Worte sich dieselben Fragen, wie bei נמנ erheben, und insbesondere נמנ sich auf ein geistiges Afficirtsein bezieht, was bei נמנ nicht der Fall ist. Noch weniger berufe man sich auf das griechische Medium oder das lateinische Deponens. Denn wie zweckmässig man diese Spracherscheinungen auch in anderer Beziehung mit dem hebräischen Niphal vergleichen mag, so würde sich aus denselben nicht einmal der Gebrauch eines deutschen, geschweige denn eines hebräischen Passivs erklären lassen, und überdem scheint es, als ob zur Erklärung der Medial- und Deponentialform, sofern sie gerade in bestimmten Verben vorkommt, noch Manches für Bestimmung der ursprünglichen Auffassung sich thun liesse. Es würden übrigens nur solche Fälle zur Sprache zu bringen sein, in welchen ein reines Onomatopoieton Medial- oder Deponentialform hätte.

Angenommen also, dass die Bedeutung *tumultuari*, lediglich als Gehörerscheinung betrachtet, dem Stamme נמנ wirklich angehört, halten wir uns für angewiesen, anzunehmen, dass sie erst auf

dem Wege der Entwicklung in das Wort gekommen ist, mithin andere Bedeutungen voraussetzt, von denen sie abgeleitet werden muss. Hier ist nun ein doppelter Fall möglich. Entweder ist die übliche Deduction richtig, nach welcher die übrigen Bedeutungen des Sprachgebrauchs aus der des Lärmens abgeleitet werden, und die Bedeutung *lernen* selbst, als die erste Bedeutung des Sprachgebrauchs, ist demnach aus einer anderweitigen, im Sprachgebrauche nicht mehr vorhandenen, Bedeutung abzuleiten, oder die gewöhnliche Anordnung des Sprachgebrauchs, nach welcher die andern Bedeutungen des Wortes aus der des Lärmens abgeleitet werden, ist unrichtig, indem diese vielmehr aus jenen abzuleiten ist. Ehe sich hiervon sprechen lässt, müssen wir erst sehen, wie es um die Bedeutung des Lärmens überhaupt steht.

Hier ist nun zunächst zu bemerken, dass diese Bedeutung nicht einmal gesichert ist, dass vielmehr eine andere Grundbedeutung durch den Sprachgebrauch hindurchschimmert. Denn es ist zu bemerken, dass נחש eigentlich von den wild aufgeregten und ungestüm einherfluthenden und übereinanderstürzenden Meereswogen gebraucht wird, und von hier aus einmal auf die ähnliche Erscheinung wild aufgeregter Menschen und insbesondere wild einherfluthender Kriegsvölker, sodann auf das Uebereinanderstürzen verwüsteter Gegenstände übertragen wird. Diese Erscheinungen sind nun ihrer Natur nach mit Lärmen, Brausen, Toben, Krachen und Tosen verbunden, und weil dies der Fall ist, lässt sich wohl auch durch diese zunächst auf das Hörbare bezügliche Wörter die Sache, welche sich auf diese Art dem Gehör ankündigt, bezeichnen. Aber diese Erscheinungen sind complicirter Art und bieten dem sinnlichen Wahrnehmungsvermögen noch andere Seiten dar, von denen der hebräische Ausdruck für die Sache hergenommen seyn könnte, ohne dass dadurch in der Uebersetzung ein Missverhältniss zwischen dem hebräischen Ausdrucke und diesen deutschen, zunächst von der hörbaren Seite der Erscheinung entlehnten, Ausdrücken, bemerkbar würde. Betrachten wir nun die Stellen, in welchen נחש in der fraglichen Bedeutung vorkommt, so zeigt sich auch, dass nicht sowohl die hörbare Seite der Erscheinung der wild aufgeregten daherfluthenden Meereswogen, sondern diese Erscheinung selbst gemeint ist, und zwar sofern sie sich als *Aufgewühlt-*, *Aufgereg-*, *Aufgeschwollen-*, *Aufgethürmt-* und *Gehobensein*, als *Einherwogen*, *Einherfluthen*, *ungestümes Einherfahren* und *Einherstürmen* (*tolli*, *ferri*, *efferi*) kundgibt, eine Auffassung, mit welcher die Niphalform im besten Einklange steht, indem נחש fast als Synonym von נחש, נחש aber und נחש, נחש von נחש, נחש, נחש, נחש, נחש erscheint. So das Verbum Ies. 17, 12. 13. Es ist offenbar, dass es hier von der wildbewegten Fluth steht, und von der wildbewegten Volksmenge nur in sofern steht, als sie eben mit den erregten Meereswogen verglichen wird. Dass hier nicht sowohl von dem Laute des Rauschens u. dgl. die Rede ist, sondern von einer Bewegung, sieht

man aus den Worten: וַיִּנְעַר הַיָּם וַיִּנְעַר הַיָּם. Es lässt sich daher שָׁחַח hier auch nicht durch *brausen*, *töben* u. dgl., sondern höchstens durch *einherbrausen*, *einherrauschen*, *einhermögen* übersetzen, sofern diese letzteren Wörter s. v. a. unter *Brausen*, *Rauschen*, *Töben* *daherfahren*, *daherstürmen* bedeuten. Indem dieses zugestanden werden muss, muss ebenfalls zugegeben werden, dass nichts vorhanden ist, wodurch das, das Dahersfahren begleitende Brausen wirklich angezeigt wäre, und dass, weil dem so ist, die Uebersetzung durch das einfache *daherstürmen*, *daherfluthen*, *daherwogen*, *daherwalzen* angemessener ist*). Gehen wir nun über zu שָׁחַח, so machen wir zunächst dieselbe Bemerkung, z. B. Ps. 66, 8: מִשְׁפַּחַת שָׁחַח יָמִים שָׁחַח גְּלִיָּהֶם וַיִּמְצוּן לְאֵמִים. Hier entspricht dem שָׁחַח offenbar שָׁחַח, welches eigentlich *mulcere*, *glatt streichen*, *glätten***) ist, und es mit sich bringt, dass man unter שָׁחַח den bewegten Zustand des *geschwollenen Meeres*, das *Geschwollenseyn*, *Wogen* und *Wellen schlagen*, mit einem Worte die *Unruhe* verstehe. Vergleicht man mit dieser Stelle aber Ps. 89, 10: אִמָּה מִשְׁלַל בְּגָמָה הָיָה בְּשׂוֹא בְּלִי' אִמָּה הַשְׁבָּחָה, so gewinnt nicht allein diese Meinung aus dieser offenbaren Parallelstelle einen hohen Grad von Sicherheit, sondern unwillkürlich wird man darauf hingelenkt, zwischen שָׁחַח (also שָׁחַח) und שָׁחַח etymologischen Zusammenhang anzunehmen, wodurch die Bedeutung *sich heben* u. s. f. für letztere Wörter ein neues Argument gewinnt. Hierzu kommt die Stelle Hiob 38, 11: עַר פֶּה חֲבֹזָה וְלֹא חֹסֶדָּה וְיָשָׁח בְּגִמָּה בְּלִי', wo, statt des שָׁחַח in der eben angeführten Stelle, שָׁחַח steht, und dabei deutlich zu sehen ist, dass diese Wörter, obwohl sie eigentlich nur das *Sich-heben*, *Anschwellen* bezeichnen, doch nur von der *Unruhe*, in der das geschwollene Meer sich allemal befindet, von dem stürmischen und ungestümen Dahersfluthen, Daherswogen und Dahersbrausen, dem eben an einem bestimmten Punkte, über den es nicht hereindringen soll, eine Grenze gesetzt wird, zu verstehen sind, so dass der Uebergang vom *Sich-heben* und *Schwellen* (s. שָׁחַח Ez. 47, 5) auf stürmisches Einherfahren, welchen wir für שָׁחַח in Anspruch nehmen, sich wie bei dem lateinischen *ferri*, so bei dem

*) Neben שָׁחַח steht hier, wie häufiger, הִנְיָה. Bei diesem Worte lässt es sich wohl kaum verkennen, dass es wirklich von der Gehörerscheinung des *Brausens* u. dgl. gebraucht wird. Damit ist aber ebenfalls nicht erwiesen, dass diese Bedeutung primitiv sei und auf Schallnachahmung unmittelbar beruhe. Im Gegentheile dürfte leicht zugestanden werden, dass es Erweichung aus חֲמָה, חֲמָה, demnach eigentlich *fervere* sei, das gerade wie חֲמָה uneigentlich gebraucht wird, vgl. bes. Plin. H. N. 2, 80, 82: Eodem (sono) rance in recurvis, resultante in duris, fremente in humidis, fluctuante in stagnantibus, fervente contra solida.

**) Erweichung daraus ist שָׁחַח eig. *glattgestrichen*, *saltenlos*, *daheller sein*.

Stamme שָׁמַח wirklich vorfindet, und als ächt hebräisch sich beurkundet. — Wenn es ferner Ies. 13, 14 heisst: קוֹל שָׁמֹן מִמֶּלְכוֹת גּוֹיִם נִמְסָפִים, so wird dem שָׁמֹן zwar קוֹל zugeschrieben, aber eben dadurch beide von einander unterschieden, so dass שָׁמֹן als etwas gedacht werden muss, was nicht selbst Geräusch (קוֹל) ist, sondern unter Geräusch stattfindet und dasselbe hervorbringt. Es ist aber wiederum von daherstürmenden, einherfluthenden und wogenden Kriegsvölkern die Rede, die sich demnach in Bewegung und im Anzuge befinden. Auf ähnliche Weise ist Hiob 37, 4 von der im Gewittersturm (שִׁוּמָה) einherfahrenden Gottheit gesagt: יִרְעָם בְּקוֹל גְּמוּזוֹ. Ies. 24, 8 steht שָׁמֹן vom (lauten) wilden Schwärmen: שָׁבַח מְשׁוֹשׁ עֲלֵי יָדַי גְּמוּזִי vgl. Ies. 13, 13: שָׁבַח מְשׁוֹשׁ כְּנוֹר und Ez. 7, 24: הַשִּׁפְתִּי גְמוּז עֵצִים. Auch die Stelle Ies. 5, 14: הִרְחִיקָה שָׁמֹל גִּפְשָׁהּ וְיָרַד הַדָּרָה הַמִּזְנֶה וְשִׁאוֹנָה וְעָלוּ בָּהּ, in welcher man שָׁמֹן ebenfalls durch *Geräusch* übersetzt, findet sein Analogon in Ies. 14, 11: הוֹרֵר שָׁמֹל גְּמוּזָה הַמִּיחַ נִבְלִיָּה vgl. Ez. 30, 6: נִפְּלוּ סִמְכֵי מִצְרַיִם וְיָרַד גְּמוּז עֵדָה, und man sieht an diesen Stellen שָׁמֹן in demselben Gegensatze zu יָרַד stehen wie גְּמוּז, aber auch eben so neben Ausdrücken, die sich auf ungestümen und *lauten* Freudentaumel beziehen, so dass שָׁמֹן sich abermals parallel mit גְּמוּז stellt. Wir sehen hieraus, dass in demjenigen Gebrauche des Wortes שָׁמֹן, der als der eigentliche des Wortes angesehen werden muss, keine Veranlassung gegeben ist, demselben die Bedeutung des Lärmens, Tobens u. dgl., sofern durch diese Wörter etwas Hörbares bezeichnet wird, zu geben, dass vielmehr die Umstände, unter denen es steht, und der parallele Gebrauch von שָׁמֹן, שָׁח, גְּמוּז Veranlassung geben, die sinnliche Bedeutung *schwellen, geschwollen sein, sich heben, empört sein* u. dgl. zu Grunde zu legen und von da auf die Bedeutung des unruhigen, stürmischen, wilden Wogens, Bewegtseins und Einherfahrens, wie es bei dem empörten Meere stattfindet, überzugehen. Es ist nun gar nicht unsere Absicht, die Bedeutung des Tobens, Tosens, Brausens und Rauschens dem Stamme ganz abzusprechen, obschon sich nicht leugnen lässt, dass auch da, wo bei שָׁמֹן vielleicht vorzugsweise an das Toben und Tosen des wildbewegten, empörten und aufgeregten Meeres oder der empört einherwogenden Menge und namentlich der Kriegsschaar gedacht sein mag, immer nur von dem mit wilder, stürmischer Bewegung verbundenen und von ihr hervorgerufenen Getümmel und Getös die Rede ist. Nur so viel nehmen wir in Anspruch, dass dieser Gebrauch nicht der ursprüngliche, sondern der abgeleitete ist. Denn diese Bedeutung bestimmt sich lediglich auf *tönen, wie aufgeregtes, empörtes Meer, wie einherwogendes Volksgetümmel, wie wild einherstürmendes Wetter*, und hat also die Bedeutung des Empörtseins, Einherwogens, Einherstürens zu seiner Voraussetzung und erklärt sich erst vollständig aus derselben.

Auf diese Art statuiren wir für שָׁמַח denselben Ideenübergang,

wie er bei dem ihm zunächst entsprechenden lateinischen *tumultuari* statt findet. תמ, verwandt mit תמ and sinnverwandt mit תמ ist zunächst *tumere* (*schwellen, geschwollen sein, se efferre*), wird dann, wie dieses, von gährender Erregung, von ungestümem Aufbrausen, von stürmischer Bewegung und wildem, hastigen Einherfahren (*tumultus*) gebraucht, wobei man zugleich an das Brausen als Gehörerscheinung denkt, so dass diese Art, sich dem Ohre anzukündigen, allmählig, wie bei *tumultuari*, hervortritt. Derselbe Ideengang findet auch bei dem, dem Worte תמ entsprechenden deutschen Worte *Getümmel* statt, bei dem wir vorzugsweise an das durch lebendiges Tummeln einer in lebendiger Bewegung einheroder durcheinanderwogenden Volksmenge hervorgebrachte Getös denken, wogegen *tummieln*, als mit *taumeln* verwandt, ursprünglich sich auf wogende Bewegung bezieht, und zuletzt vermuthlich gleichbedeutend mit dem lateinischen *tumere* ist. Diese beiden Beispiele zeigen es aber so sicher, dass das Wort, sofern es auf Hörbares bezogen wird, in abgeleitetem Gebrauche steht, dass wegen derselben Annahme in Rücksicht auf תמ ein Bedenken nicht stattfinden kann.

Wollen wir nun den Ursprung des Wortes תמ ansuchen, so müssen wir, wie sich das von selbst versteht, diejenige Bedeutung des Sprachgebrauchs, die sich uns als die früheste darstellt, aus der geschichtlichen Entwicklung des Wortes zu erklären und zu begründen suchen. Dieses ist die Bedeutung *tumere*. Die Frage ist also, wie diese Bedeutung in unser Wort komme. Ein sehr bekanntes Erweichungsgesetz ist es, nach מ nicht nur aus ט, sondern auch aus den härtern Lauten ט כ ק entsteht. Wie das zuerst behandelte Verbum תמ demgemäss aus תמ entstanden ist, so ist das gegenwärtig in Erörterung begriffene Verbum und Stammwort תמ durch Erweichung aus תמ entstanden. Auch dieser Verbalstamm, dessen ו auch in der gelindern Aussprache ו vorkommt und im Aramäischen daher geradezu mit ו geschrieben wird (eine Nüancirung des Lautes, die in תמ wiederkehrt), geht nämlich ebenfalls von der Bedeutung *tumere* aus, welche einmal nach dem selben Uebergange, wie bei תמ, auf die wogende (wankende, schwankende) Bewegung, auf die schaukelnde Bewegung (*fluctuatio*) der empörten und aufgeschwollenen Wellen, so wie dessen, was von ihnen hin und her geworfen wird, übergeht und *taumeln* bedeutet, sich demnach zu תמ verhält, wie *taumeln* zu *Getümmel* (Mittelglied *tummeln, agitare*; vgl. תמ und תמ vom Freudentaumel, Freudenrausche und *gliscere gaudio**). Daneben aber wird

*) Ein Wort, das in etymologischer Hinsicht einige Berührungspunkte hiermit bietet, ist עלל. Dieser höchst mangelhaft bestimmte Stamm ist erweicht aus עלל, welches walzen, wallen (dah. עלל Welle) bedeutet, und geht über auf עלל (vgl. עלל mit עלל imponi, superimponi

auch vom *Anschwellen*, *Anwachsen*, *gliscere* übergegangen auf *Zunehmen an Umfang und Masse*, daher es, wie *gliscere*, *steigen*, *sich vergrössern*, *vermehren* bedeutet, und in causativen Conjugationen z. v. a. *evexit*, *extulit*, *magnificavit*, נזל, נזל wird*). Aber auch נזל ist kein Primitivum, sondern hängt nach Gesenius treffender Bemerkung mit נזל zusammen, wofür nur genauer zu

Klagel. 1, 14 und supponere tauros iugo, Ovid. Met. 7, 118) assurgo, sursum moveri. נזל scheint daher zu sein, etwas hin und her wälzen, und genauer wühlen, denn das Wühlen (man denke z. B. an einen wühlenden Eber) ist ebenfalls ein Hin- und Herwälzen, bei welchem etwas (z. B. der Rüssel) in etwas sich hineinbohrt, indem die Hindernisse links und rechts geschleudert, gerollt, gekollert, gewälzt und gewandt werden (versatur, agitantur). In eigentlicher Bedeutung = נזל, נזל, נזל steht es Hiob 16, 15. Vom Hineinwühlen geht es aber über auf *Hineindringen* und *Hineingestecktwerden*, penetrare überhaupt (davon weiter נזל). Das Durchwühlen bestimmt sich aber auch weiter als unbehutsames, schonungsloses Hin- und Herwälzen und Umberwühlen, daher übel mit etwas umgehen, misshandeln (vgl. vexo, intensiv v. vexo, eigentl. in starke Bewegung setzen, agitare, tummeln), und überh. seine Kraft in starkem Masse auslassen und äussern (vgl. die beiden Bedeutungen *Gewalthat* und *Kraftthat* von נזל mit den entsprechenden von facinus), ferner als Durchwühlen für den Zweck des emsigen, mühevollen und genauen Durchsuchens (wie beim Nachstoppeln, wobei alles Einzelne durchwühlt wird [versatur, penetratur], während bei der Haupternte nur obenhin gegangen wird), daher von dem penitus-Thus und nichts übrig lassenden, wiederholten, erschöpfenden Handeln (agitatio) überhaupt. Auf die Art erklärt sich auch d. talm. נזל cum penetratione, pervestigatione sc. oculi, d. i. perspicue, offen, klar, deutlich (eine Glosse erklärt es durch נזל; נזל aber ist ebenfalls aus נזל in der Bedeutung *amoliri* abgeleitet). So heisst denn Ps. 12, 7 נזל klar, deutlich der (ganzen) Erde. Allerdings muss man zugeben, dass diese Erklärung nicht in den Zusammenhang passt, aber diese Worte können auch nicht wohl etwas anderes als eine durch Versetzen in den Text gekommene Glosse zu dem vorübergehenden נזל sein, das der spätere an platte Aussprache gewöhnte Glossator im Sinne von נזל nahm, vgl. נזל לך צהריהו luce meridiana clarius est und נזל non illustrati estis i. e. hi ritus vobis non sunt clare et perspicue cogniti (bei Buxtorf Lexic.).

*) נזל und נזל würden daher erst aus נזל, nicht umgekehrt, entstanden sein, ersteres wie נזל aus נזל (namentlich könnte wohl נזל eine entstellte Femininalform von נזל, נזל sein), letzteres durch eine entstellte Plupelform נזל st. נזל. In נזל, נזל wäre vom *Wagen*, *Wanken* auf *Heichen* übergegangen. Von נזל Jes. 17, 11 lässt sich nicht wohl reden. Aber נזל ist leicht als hervorgegangen aus der Form נזל und der Bedeutung von נזל zu betrachten.

sagen ist, dass es durch Schäfelbildung (שָׂמָה) aus נָמַח entstanden sei, welches Verbum mit נָמַח so übereinstimmt, dass es mit seinem Derivat נָמַח geradezu als Synonym von diesem und seinem Derivat נָמַח auftritt. נָמַח selbst aber ist seinerseits nur eine durch die Form נָמַח vermittelte Umbildung von נָמַח (wo sich in נָמַח bereits eine nach נָמַח überspielende Bedeutung findet), dieses aber Erweichung aus נָמַח, נָמַח und demnach ein Edukt aus der onomatopoetischen Ursylbe נָמַח, deren Bedeutung bekannt ist.

Die auf diese Weise gewonnene Bedeutung des Wortes נָמַח wird aber auch wichtig für die Feststellung der Bedeutung einiger anderen lautähnlichen Wörter*). Zunächst stellt sich uns hier das so häufige Wort נָמַח auf, dessen Niphal נָמַח mit נָמַח gerade identisch in der Grundbedeutung *ferri* ist, die hier nur, wie es bei abgeleiteten Wörtern Regel ist, gemildert erscheint, und von jedem Gehobenwerden und Sicherheben, nicht blos von dem heftigen und gewaltsamen, gebraucht wird. Der arabische Gebrauch desselben schliesst sich mehr an den des hebräischen נָמַח, נָמַח an. Indessen wird es doch auch im Hebräischen auf eine der Bedeutung von נָמַח und נָמַח ganz nahekommende Weise gebraucht in dem oben angeführten Beispiele Ps. 89, 10: נָמַח נָמַח, נָמַח, so parallel mit נָמַח steht, ferner Hiob 13, 11 נָמַח und 41, 17 נָמַח, wo es von der stürmischen Aufregung und wildem, gefahrdrohendem Einherfahren (im letzteren Falle steht es sogar von dem im Wasser geschehenden und die Wogen in Bewegung setzenden Sich-erheben) gebraucht wird. Ja steht doch נָמַח geradezu von Geschwüren, die im strengen Sinne tumor sind, und läuft doch in der Form sowohl, als in der Bedeutung des Wortes נָמַח das Verbum נָמַח mit נָמַח so ineinander, dass die Interpreten sich deshalb in Verlegenheit befinden, wohin es zu ziehen sei. Wir sind demnach angewiesen, in נָמַח eine durch euphonische Dagessirung des ersten Radikals entstandene Bildung נָמַח von נָמַח anzuerkennen.

Endlich erklärt sich auf die hier angegebene Weise auch noch נָמַח, נָמַח. Dieses Verbum oder diese Verba gehen nämlich mit נָמַח direkt von נָמַח aus, dessen nach zwei Seiten hin benutzter Gebrauch sich hier wieder zeigt. Von der Bedeutung des *Wogens*, *Schwankens*, *Taumelns* geht die Bedeutung des *Schwankens*, *Irre-* und *Unsicherwerdens im Gedächtniss* aus (vgl. umgekehrt נָמַח, נָמַח, im Gedächtnisse behalten, von der Bedeutung des *Befestigens*). Dagegen von der zweiten Bedeutung des *Wogens*, *Anwachsens*, *Wucherns*, *Zunehmens*, *Vermehrens*, die

*) Es versteht sich von selbst, dass die arabische Bedeutung von נָמַח sich ebenfalls viel geeigneter erklärt, wenn man von der Bedeutung des wilden Bewegtseins (נָמַח, נָמַח, נָמַח) ausgeht, vgl. Jos. 57, 20: נָמַח, נָמַח, Spr. 18, 5: נָמַח, נָמַח.

von *fenus*, *fenorari*. Dieser Uebergang rechtfertigt sich nämlich durch das aramäische פָּנָה, wovon פָּנָה Pa. denominativ *fenorari*, und durch das arabische فَنَ، so wie das lateinische *fenus*, verwandt mit *fenum*, *fecundus*, von einem alten Verbo *feo* von gleicher Bedeutung abstammt; und von unserem deutschen *Wuchern**) dasselbe gilt. Wenn nun aber *fenus* zugleich mit *femen*, *femur* und *femina* verwandt ist, so dürfte die schon um des Arabischen willen unstatthafte Ansicht, dass פָּנָה durch Aphäresis aus פָּנָה entstanden sei, wohl ebenfalls fallen und man würde es von פָּנָה ableiten, indem, wie bei dem lateinischen Worte, der Grundbegriff der des *Schwellens*, *Wucherns*, des *Schwangerwerdens* (הָרָה) und der Fruchtbarkeit (vgl. τόκος) zu Grunde liegen**). פָּנָה aber würde nicht nur der Sache, sondern selbst dem Worte nach *nervus feminis*, *n. femoris*, *n. feminalis* sein.

Durch Uebertragung des פ in פ scheinen noch einige Wörter aus פָּנָה hervorgegangen zu sein. So erstens פָּנָה (vgl. פָּנָה Jes. 5, 26. und das arabische فَنَ u. فَنَ), obschon sich dieses auch aus פָּנָה ableiten liesse. Aber auch פָּנָה möchte weniger ausgehen von der speciellen Bedeutung des Prüfens durch den Geruch, sondern von dem Prüfen durch *Wiegen* (verw. mit Wanken, Wogen) auf den Händen, βαστάζειν. Denn das arabische פָּנָה belan- gend, so zeigt sich durch die theilweise stattfindende Ueberein- stimmung der Bedeutungen mit פָּנָה sein Zusammenhang mit die- sem Worte, während sein Gebrauch vom Zustande der Trunken- heit es an פָּנָה und פָּנָה anschliesst. Unter diesen Umständen möchte es doch wohl *explorare*, sondiren im Allgemeinen, und von da aus erst speciell von der exploratio odorum gebraucht worden sein. Der Uebergang von der schaukelnden Bewegung auf das

*) *Wuchern*, *Wuchs*, *Wachsen* hängt nämlich auch im Deutschen mit *wogen*, *weichen*, *wanken*, *schwanken* zusammen und *wuchern* zeigt sich in seiner Bedeutung *schwellen* da, wo es von üppigem, geilem Pflan- zenwuchs gebraucht wird, vgl. *gliscere*. Wohl könnte daher auch פָּנָה, פָּנָה vom üppigen *Schwellen* und *Wuchern* ausgehen, indem die jetzigen Bedeutungen des Verbi erst denominativ wären, bei der Dorn- hecke aber zunächst an ihr üppiges Wuchern und Schwellen (vgl. *fenum*) gedacht worden wäre.

**) Mit פָּנָה würde demnach פָּנָה nur verwandt sein, wenn sich die Grundform פָּנָה als Hiphilform von פָּנָה (vgl. פָּנָה und פָּנָה) be- trachten liesse. Für mich ist jedoch wahrscheinlicher, dass פָּנָה aus פָּנָה (st. פָּנָה) in der abgeleiteten Bedeutung *glähen* d. h. *feuerfarben*, *roth* sein stamme, so dass פָּנָה = פָּנָה (v. פָּנָה?) wäre und zugleich auch פָּנָה sich erklärte.

Wägen als Prüfung des Gewichtes ist gesichert durch *סֹלָה*, *סֹלָה*, und Hiob 4, 2 liesse sich *נָשָׂא* geradehin als *wagen* auffassen. Jedenfalls aber scheint von *נָשָׂא* abzustammen und eine Verstümmelung aus *נָשָׂא*, *נָשָׂא* zu sein das schwierige Wort *נָשָׂא*. Die Bedeutung *Tribut*, welche man dem Worte giebt, ist nämlich ganz aus der Luft gegriffen, und man begreift nicht, wie die Stellen 1 Mos. 49, 50; 5 Mos. 20, 11; Jos. 10, 10 für diese Bedeutung angeführt werden können. Vielmehr bedeutet es, wie *עֲבֹדָה*, *schwere Handarbeit*, dann, indem sich, wie bei *עֲבֹדָה*, der Begriff des Unfreiwilligen, Unfreien einmischt, *schwere Dienstarbeit*, *Fröhnarbeit*. Bei der hier vorgeschlagenen Ableitung ist es also ein Ausdruck wie *charge* (vgl. die gleiche Grundbedeutung von *עָבַר*), und *נָשָׂא* selbst scheint bereits, wenn es z. B. von den niederen Levitendienstern gebraucht wird, nicht lediglich vom Tragen, sondern von mehrfachen gröbern Handreichungen (vom Zutragen) zu verstehen zu sein, nur so, dass sich nicht der Begriff der Leibeigenschaft, wie bei *נָשָׂא*, einmischt. Das Wort als Ausdruck geschäftlich dienstlicher Stellung wird sodann im concreten Sinne von *baiulus*, *Handlanger*, *Fröhner* gebraucht, wie *עָבַר* seiner Form nach ebenfalls ein Abstraktum ist, und wie *charge*, *opera* im Sinne von *chargé*, *operarius* gebraucht wird. Man sehe die bedeutungsvolle Stelle 1 Mos. 49, 15: *וְיִשָּׂא שָׂכְמוֹ לְסֹבֵל וְיִהְיֶה לָּהֶם עֹבֵד* und vgl. mit einander die Ausdrücke *עַל מַשָּׂא* 4 Mos. 11, 11; 2 Mos. 1, 11 und *עַל מַסָּה* Esth. 10, 1; *עַל עֲבֹדָתוֹ וְעַל מַשָּׂאוֹ* 4 Mos. 19, 49, *לְעֹבֵד עֲבָדָה עֲבֹדָה וְעֲבָדָה מַשָּׂא* 4 M. 4, 47, *לְעֹבֵד וְלַמַּשָּׂא* 4 M. 4, 24 und *יִהְיֶה לָּהֶם לְעֹבֵדוֹתָם* 5 M. 20, 11 nebst dem häufigern *עָבַר לָמַס עֹבֵד*. Die Ansicht Gesenius', nach welcher *מָס* aus *מָסָה* auf die Art entstanden sein soll, dass der durch die Laute *סָה* gebildete Doppellaut *x* nach einer in abendländischen Sprachen nicht ungewöhnlichen Lautveränderung in *ss* übergehe, ist so lange zu verwerfen, als sich nicht Beispiele von diesem Lautübergange aus den semitischen Sprachen beibringen lassen, weil eine Erscheinung, die der einen Sprache angehört, einer andern durchaus fremd sein kann und häufig durchaus fremd ist. Und dies ist gerade hier der Fall. Die Zusammenziehung zweier Consonanten zu einem Doppelconsonanten ist dem schwerfälligen Organe der Semiten so durchaus fremd, dass ein *st*, *sp* für dasselbe dieselbe Sache ist, wie *kp* oder *pk*, und dass daher sich auch in keinem semitischen Alphabete ein Doppelconsonantenzeichen wie *x* ausgebildet hat, welches für diese Sprachen ganz unbrauchbar wäre. Wie sollte auch ein Wort, das im Plural zwischen *k* und *s* einen Vokal einschiebt (*מַכְסִּים*) die Betrachtung beider Buchstaben als eines einzigen zusammengesetzten zulassen? Dem Geiste der semitischen Sprachen angemessen liesse sich nur von einer Assimilation des *ס* sprechen, welche um eines solchen Beispiels willen niemand statuiren wird. So befriedigend demnach auch sonst die Deduction scheinen möchte, so ist sie um dieses einzigen Umstandes willen unstatthaft, weil

sie der Analogie der hebräischen Sprache entgegen ist. Aber auch die Wörter, welche auf diese Weise in Verwandtschaft mit *נָחַץ* treten würden, haben vielzuwenig Aehnlichkeit der Bedeutung mit demselben. *נָחַץ*, ein Wort wie *נָחַץ*, was hat dies mit *Frohdienst* gemein? Denn dass *נָחַץ* *Tribut*, *Schatzung*, *Census* bezeichne, muss durchaus geleugnet werden, und *נָחַץ* verhält sich zu *נָחַץ* geradeso, wie *נָחַץ* zu *נָחַץ*, es ist also nicht die geringste Veranlassung vorhanden, eine künstlichere Etymologie dieses Wortes als die aus *נָחַץ* zu suchen. Wenn man aber *נָחַץ* in der Bedeutung *Tribut* nimmt, so geschieht dies ganz in der Manier der alten Uebersetzungen, welche unbekannte Wörter, statt sie so bestimmt als möglich aufzufassen, bloß dem ungefähren Sinne nach, wie er, ohne sorgfältigere Prüfung aller Umstände, dem ersten Blicke in den Zusammenhang entgegentzukommen schien, geben. Das Stammwort *נָחַץ* modificirt die Bedeutung des *Schneidens* (*נָחַץ*) näher dahin, dass es ungefähr s. v. a. *גרע* wird und also ein *Schneiden* u. dgl. bezeichnet, durch welches dem Gegenstande etwas *abgenommen* und er dadurch verkleinert wird. So steht es im Talmud vom *Benagen*, *atterere*, und geht von da über auf das verkleinernde *detrectare*, wofür wir vulg. sagen: Jemanden *heruntermachen*, *herunterreißen*, d. i. *tadelnd zurechtweisen*, und wird, sich mildernd, ein Ausdruck wie *הוֹכִיחַ יוֹסֵר*. Das arabische *نَحَس* stimmt mit dieser Grundbedeutung überein, und das aus demselben durch die Mittelform *نَحَس* gebildete *نَحَس* ist zunächst wieder *verringern*, *vermindern*, *verkleinern*, *Abbruch* und *detrimentum* (v. *deterere*) *thun*, wird dann vom *Abbrechen*, *Abziehen* beim Handel, dem sogenannten *Abhandeln* (vgl. *גרע* 3 Mos. 27, 18), so wie von dem Licitiren nach dem Mindestgebote und Mindestforderung (der umgekehrten Steigerung, *auctio*, gebraucht*). Da nun *נָחַץ* zwischen *נָחַץ* und *נָחַץ* auf gleiche Weise mitten inne steht, wie *נָחַץ* zwischen *נָחַץ* und *נָחַץ*, so versteht es sich von selbst, dass es *Abbruch*, *Abzug*, *deductio* bedeuten kann. Und nichts anderes heisst es auch im Hebräischen. Es steht hier (4 Mos. 31) nämlich von dem Abzuge, welcher von dem Bruttoertrage (*וְהָאֵלֶּה* vs. 26.) der Beute abgehen und an Jehova abgegeben werden soll, und dessen Hinwegnahme ein Netto ergibt, nach welchem erst sich die Dividende der an Beuteantheil Anspruch habenden Interessenten bestimmt. Allerdings ist nun dieser Abzug hier als *Tribut* für Jehova zu betrachten, aber das ist durchaus nur ein Nebenumstand, der hier nicht zur Sprache kommt, dass es ein Abzug ist, darauf allein kommt es an. Es würde demnach *נָחַץ* z. B. auch dasjenige zu nennen sein, was von dem Ertrage eines Handelsgeschäftes für Spesen, Capitalzinsen u. dgl. abgezogen werden muss, ehe sich der

*) Eine andere Modification desselben Lautes ist *נָחַץ*, wovon *נָחַץ*.

disponible Reinertrag ergibt, ferner die *Procents*, welche die Lotterie vom Gesamtbetrage der eingesteuerten Summe sowohl als von dem den Einzelnen treffenden Gewinne für Staatsbedürfnisse, milde Zwecke u. dgl. in Abzug bringt, die Abzüge, welche der Staat von dem Ertrage von Erbschaften *), von gefundenen Sachen macht, und nach welchem erst der Interessent, Erbe, Finder, das Seinige überantwortet erhält, die Tantieme, sei es Centesima oder Decima, welche jemand für sich von irgend etwas in Anspruch nimmt, mag sie Rabatt, Provision, Agio, Procent, Zins, Proxeneticum oder sonst wie heissen, die Metze des Müllers, die Gehaltabzüge für Witwenkassen u. v. a., alles dies würde, *sofern es betrachtet wird, als in Abrechnung kommend*, im Verhältnisse zu dem, wovon es in Abrechnung gebracht wird, unter dem Begriffe des נָחַל zusammenfallen. Da nun die ältesten Leistungen an Staat und Kirche in solchen Abzügen von Naturalien (Naturalzinsen) bestanden, so bestimmte sich durch den Gebrauch die Bedeutung leicht dahin, dass man an die, an Staat und Kirche zu leistenden und abzugebenden Abzüge vorzugsweise dachte und den Namen auch beibehielt, als sich der Modus der Besteuerung geändert hatte, daher denn im Aramäischen und Arabischen das Wort wirklich im Sinne von *Zoll* vectigal vorkommt. Auch steht es im Arabischen von demjenigen Abzuge beim Geldwechsel, nach welchem der Wechsler das, was ihm zum Umtausch angeboten wird, unter Cours annimmt. Hierans geht hervor, dass zwischen der Bedeutung von נָחַל und der Bedeutung *Frohndienst*, Fröhner, durchaus nicht der nahe Zusammenhang stattfindet, welchen Gesenius zu finden meint. — Endlich ist auch מִכְסָּה und מִכְסָּה von keiner solchen Bedeutung, dass ein näherer Zusammenhang mit der Bedeutung *Frohndienst* angenommen werden könnte, wenn freilich diese Wörter in sehr schwer zu beurtheilendem Zusammenhange stehen. Zur möglichsten Feststellung der Bedeutung müssen wir etwas weit ausholen. Zunächst sprechen wir von 4 Mos. 27, 28 und wiederum zunächst schlagen wir eine kleine Berichtigung des Textes hier vor. Das hier zweimal vorkommende הָעֵרָא נָחַל, obwohl das Beisammensein von Pronomen suffixum und Artikel nichts eben Unerhörtes ist, dürfte das erstemal entschieden in הָעֵרָא zu verbessern sein, da das Suffixum bloß auf den Priester (s. vs. 12) bezogen werden könnte, von diesem aber eben in dritter Person gesprochen ist (וְהָעֵרָא לֹא הָיָה). Das in diesem Kapitel häufig wiederkehrende הָעֵרָא hat vermuthlich hervorgebracht, dass der Schreiber in Zerstreuung auch hier das Suffixum anhing. Im zweiten Falle ist es zwar an sich zweifelhaft, ob das Suffixum oder der Artikel richtig.

*) Im Lateinischen hier deductio von der vicesima bei Erbschaften, s. *heres sine deductione vicesimarum*, Inscr. Orell. no. 3041. Sonst auch *destrahere*.

sei. Aber da eben vorher **ערך** durch den Artikel bestimmt worden ist, ist es wahrscheinlicher, dass auch das zweite Mal die allgemeinere Bestimmungsart durch den Artikel stattgefunden habe und das Suffixum aus Versehen angekommen sei, namentlich da sich das Wort **ערך** selbst auf **ך** endigt, vgl. vs. 18 **וְהָיָה לְךָ אֶחָד הַקֶּסֶף**. In diesem ganzen Kapitel ist nun die Rede von den Gelübden und in diesem Abschnitte (vs. 16—24) von der Weihung von Aeckern und dem Falle der Wiedereinlösung derselben. Wenn auch dieser Abschnitt an einigen Schwierigkeiten rücksichtlich des Sachlichen leidet, so ist doch klar, dass vs. 18 den Sinn von vs. 23 bestimmt. Ein zu gelobender Erbacker soll, wenn er unmittelbar vom Jubeljahre selbst ab gelobt wird, nach seinem vollen, nach Massgabe der Aussaat ermittelten wahren Werthe angenommen werden, vs. 16.17. Wird er aber erst (kürzere oder längere Zeit) nach dem Jubeljahre gelobt, so soll der Acker nicht zu dem nach Massgabe der Aussaat bestimmten Werthe angenommen werden, sondern der Priester soll das Geld nach Massgabe der vom Gelobungsjahre bis zum nächsten Jubeljahre noch übrigen Jahre berechnen und von dem Taxwerthe soll ein Abzug gemacht werden (**נָגַרַע**). Hier haben wir es also bestimmt wieder mit einem gewissen vollen Werthe und Preise zu thun, zu welchem ein *geringerer* durch *Abzug* entstehender in Gegensatz tritt, und das als ungefähr synonym bezeichnete **נָגַרַע** drückt das Abziehen aus. Es unterliegt nun keinem Zweifel, dass vs. 23, wo von dem Falle die Rede ist, dass ein Kaufacker kürzere oder längere Zeit nach dem Jubeljahre gelobt wird, mit den Worten **וְהָיָה אֶחָד הַקֶּסֶף הָעֶרְכָּךְ עַד שָׁנָה הַיּוֹבֵל** ganz dasselbe ausgedrückt ist, was vs. 18 ausgedrückt wird **וְהָיָה אֶחָד הַקֶּסֶף עַל פִּי הַשָּׁנִים רְצוּחָרוֹ עַד שָׁנָה הַיּוֹבֵל וְנָגַרַע מֵעֶרְכָּךְ**, und insbesondere, dass dort **מֵעֶרְכָּךְ** dem hier stehenden **הָעֶרְכָּךְ** entspricht, dass demnach **מֵעֶרְכָּךְ** den vom vollen Werthe, wie ihn die Taxe nach Massgabe der Aussaat bestimmt, gemachten *Abzug* (Minus) bezeichnet, und vs. 23 soll unstreitig sagen, dass der Priester einen nach dem Jubeljahre gelobten Kaufacker seinerseits mit einem nach Massgabe der Zahl der Jahre bis zum nächsten Jubeljahre gemachten Abzuge annehmen, die Einlösung desselben aber im Jubeljahre von Seiten des ursprünglichen Besitzers für den nach Massgabe der Aussaat sich ergebenden vollen Werth (**ערך**) geschehen soll. Dass die Bedeutung *Betrag*, welche, wenn keine anderen Rücksichten stattfänden, wenigstens noch einen Sinn neben **ערך** gäbe (es heisst nämlich **מֵעֶרְכָּךְ**), nicht die richtige ist, sieht man daraus, dass vom vollen Preise (**ערך**), wie er stattfinden soll, wenn ein Acker unmittelbar nach dem Jubeljahre selbst gelobt wird, gar nicht die Rede ist, sondern von einem geringern Preise als diesem, nämlich einem solchen, der nicht nach Massgabe der Aussaat, sondern nach Massgabe der bis zum Jubeljahre noch übrigen Jahre bestimmt werden soll, wobei die seit dem letzten Jubeljahre verflossenen Jahre, deren Ertrag dem Tempel entgangen ist, in Abzug ge-

bracht werden. — Auch für 2 M. 12, 4 zeigt sich, dass vorher von einer zur Aufzehrung eines ganzen Passahlammes hinreichenden Zahl von Familiengliedern, in diesem Verse dagegen von einer geringern Zahl die Rede ist. In sofern ist diese Stelle der eben behandelten so weit analog, dass die Nothwendigkeit einleuchtet, *מכסה* hier so aufzufassen wie dort. Wie *מכסה* dort dasjenige ist, was von dem vollen Preise abgeht, so ist es hier dasjenige, was von der zur Aufzehrung des Lammes hinreichenden Anzahl von Familiengliedern abgeht, der *Minderbetrag*, das *Deficit*, *Minus*. Analog ist diese Stelle jener auch in sofern, als hier der Ausdruck *לפי מכל* in derselben Weise steht, als dort vs. 18 *על פי השנים*. Ein Grund mehr, über das fragliche Wort hier nichts Anderes zu statuiren als dort. Der Sinn derselben ist demnach: Wo eine Familie zu schwach ist (hier ist *מקטן* gebraucht, das wir oben als andere Modification des Lautes *מכס* bezeichneten), um ein Lamm für sich allein aufzuzehren, da soll sie mit einer anderen zu schwachen Familie ein Lamm gemeinschaftlich nehmen *nach dem Minderbetrage ihrer Seelenzahl*, d. h. es soll eine solche Familie hinzutreten, welche so viel Seelen hat, als ihr zur Verzehrung des Lammes abgehen.

Hier macht nur das folgende Verbum *מכסה* Schwierigkeit, sofern dies wirklich bloß *rechnen*, *zählen* im Allgemeinen zu bezeichnen scheint, während wir ihm die bestimmtere Bedeutung *in der Berechnung abziehen*, *abrechnen* beimesen müssen. Indessen liesse sich diese Bedeutung *abrechnen* wohl halten, wenn man bedenkt, dass die Berechnung doch nur Berechnung einer durch Herbeiziehung Anderer zu ersetzenden Minderzahl, demnach ein Abrechnungsgeschäft ist, bei dem nur ermittelt werden soll, wie viel Mitglieder zum Aufzehren des Lammes zu wenig sind, wie stark das Deficit und Minus ist. *Ihr sollt bei diesem Abrechnen, bei diesem Ermitteln des Minusbestandes, die Person nach Massgabe dessen, was sie isst, auf das Lamm rechnen.* Diese Berechnung des Abzurechnenden könnte nun wohl selbst *abrechnen* genannt werden. Man könnte jedoch auch die einfache Bedeutung *rechnen*, *zählen* rechtfertigen. Jedenfalls ist *מכס* im Aramäischen endlich geradehin s. v. a. *Census* geworden, indem man den aus der Zeit, in welcher der Census in einem Abzuge bestand, herstammenden Namen später, als eine andere Abtragung desselben an die Stelle des Abzuges trat, geradehin auf das übertrug, was an die Stelle des Abzuges trat, wie bei uns gewisse Abgaben dergleichen veraltete Namen führen, die auf den dermaligen Besteuerungsmodus nicht mehr passen und von dem Modus derselben, der bei ihrer Einführung bestand, hergenommen sind. Wenn auf diese Weise auch *מכסה* zu dieser mit dem etymologischen Grundbegriffe des Wortes nicht weiter zusammenhängenden Bedeutung gekommen wäre, so hätte daraus recht wohl für *כס* die denominative Bedeutung *abschätzen*, *veranschlagen*, *auf etwas schla-*

gar hervorgehen können. Wie aber dem auch sei, so muss ich gestehen, dass mir die Worte **סָכַח** ... **וְיָאָכְלוּ** ganz wie eine durch Versetzen in den Text gekommene Randbemerkung aussehen, die das unverständlich gewordene **סָכַח** nach 2 Mos. 16, 18. erklären will. Hierfür spricht erstlich die Unverständlichkeit der Worte selbst, von der der Grund sichtbar nicht blos in dem Worte **סָכַח**, sondern in dem Gedanken selbst liegt, die ganze Stelle sträubt sich gegen jede bezeichnende Uebersetzung, auch wenn man **סָכַח** schlecht-hin durch *rechnen* übersetzt. Zweitens enthalten die Worte aber auch eine ganz kleinliche und überflüssige Bemerkung, welche füglich gar nicht Gegenstand einer Verordnung sein konnte. Es versteht sich von selbst, dass ein Esser nach Massgabe dessen, was er isst, berechnet werden muss, und dass nicht vorgeschrieben werden kann, nur die Hälfte oder das Doppelte oder Dreifache seiner natürlichen Esslust zu essen. Verrechnete sich auch Jemand bei der Berechnung, wie viel Personen zum Aufessen des Lammes nöthig wären, so würde der ganze Schaden der sein, dass auf jeden einzelnen Esser etwas zu viel oder zu wenig käme, und das konnte dem Gesetzgeber gleichgültig sein, da ja bei stärkern Familien die Verschiedenheit der Zahl der Familienglieder und demnach auch die Verschiedenheit der Portionen ebenfalls nicht zu vermeiden war, und da noch dazu nach vs. 10 das Uebriggebliebene verbrannt werden konnte. Mit dieser Annahme würde dann um so besser übereinstimmen, wenn **סָכַח** eine Bedeutung wie *rechnen überhaupt* erhielte, die den späteren aramäischen Gebrauch des Wortes **סָכַח** voraussetzte. Wer weiss, ob nicht gar bei **סָכַח** dem Glossator zum Theil **סָכַח**, zum Theil aber auch **סָכַח** in der Bedeutung *masticare, comedere* vorschwebte, und dass hieraus speciell der Ausdruck **וְיָאָכְלוּ** hervorgegangen ist. Ferner befremdet auch einigermaßen die zweite Person Pluralis in **סָכַח**, da eben vom Familienvater die Rede ist, von dem in der dritten Person Singularis (vgl. vorher **וְיָאָכְלוּ** und **וְיָאָכְלוּ**) fortgefahren werden sollte. Wäre endlich **סָכַח** s. v. a. **סָכַח**, so würde das darauf folgende **עַל** nach gutem Hebräisch wohl verstanden werden müssen wie in **עַל** 2 Sam. 4, 2.

Ueber die hebräische Spracheigenthümlichkeit, einen vokallosen Konsonanten vor der Tonsylbe zu vokalisiren.

Ein grammatisches Parergon.

Ewald in seiner kritischen Grammatik der hebräischen Sprache (f. 1827) hat zuerst mit konsequenter Anwendung auf die Sprach-

eigenthümlichkeit der Hebräer, einen vokallosen Konsonanten vor der Tonsylbe mit einem Kamez auszusprechen, aufmerksam gemacht. Gesenius hat in den letzten Ausgaben seiner Grammatik (J. 1831) nur in einer Anmerkung (§. 66.) eine beiläufige und negirende Notiz von der genannten Eigenthümlichkeit genommen, und G. W. Freytag (1835) erwähnt sie nicht einmal. Unterzeichneter kann nicht umhin zu gestehen, dass er Ewalds Theorie von der Kamezirung des Schwa vor der Tonsylbe annehmbar findet, ja dass er sogar noch weiter geht, und statt eines tongedehnten Kamez (so nennt es Ewald) auch ein tongedehntes Zere statuiren möchte, wie weiter unten sich zeigen wird. Ich gestehe aber, dass mein Anschliessen in diesem Punkte an Ewald mir bis jetzt deshalb nur räthlich schien, weil eine Menge von Nominal- und Verbalformen, die Gesenius erst nach Analogien der chaldäischen, syrischen und arabischen Sprache erklärt, in der Theorie von der Kamezirung des Schwa ihre einfache Erledigung findet. Und doch ist es andererseits wieder misslich, von einem Orientalisten, wie Gesenius ist, in grammatischen Dingen abzuweichen. Ich wage es daher nicht, meine Ansichten ohne *captatio benevolentiae* mitzutheilen, die hier in einer Betrachtung der unendlichen Perfectibilität aller Grammatiken bestehen mag.

Die Grammatik ist ebensowohl eine *Ἐμπειρία*, wofür sie der Aristarcheer Dionys der Thraker ausgab, als eine *Τέχνη*, wofür sie Ptolemäos der Peripatetiker, Asklepiad von Myrlea, Aelios Herodian u. A. hielten. Der Empiriker stellt das grammatische Material zusammen, das der Techniker zum System verarbeitet; was jener noch als Anomalien einzeln nebeneinander stellt, sucht dieser als Analogien ineinander zu schieben und unter eine oder wenige Regeln zu subsumiren. Während der Empiriker das Verdienst hat, auf die Eigenthümlichkeiten der Sprachformen und ihres Gebrauches aufmerksam zu machen, lässt er dem Techniker Raum, das Verdienst um rationelle Verarbeitung des Sprachstoffes sich zu erwerben. Es ist aber klar, dass der Empiriker keine Spracheigenthümlichkeiten aufstechen wird, ohne dass er schon in einem gewissen Grade die Grammatik technisch oder systematisch inne habe; denn an der grammatischen Regel oder Analogie hat er erst den Maasstab für die Anomalie; mit der Erkenntniss der Hauptgesetze der Sprache kommt ihm ja erst die Erkenntniss des (freilich in der Regel nur scheinbar) Gesetz- oder Beispielloser. Daher kam es, dass selbst in den ersten schwachen Anfängen einer formellen Grammatik (im Gegensatz zu den *τέχναι ὑποκριαί*) trotz aller empirischen Einzelheiten und ungeordneten Massen doch ein ordnender Geist durchblickte, der nach kunstvoller Klassificirung ringt, den Stoff regulirt, analogisirt und somit zugleich *compensando* die Zahl der Regeln wie das Material der Beispiele auf ein (relatives) Minimum reducirt. Je spärlicher noch die Versuche waren, Sprachlehren abzufassen, um so geringer musste natürlich noch die Ord-

nung, Klarheit und richtige Auswahl des Stoffes sein; aber jeder neue Versuch, wenn er anders ein zeitgemässer und den Forderungen der Wissenschaft entsprechender war, gewährte einen Fortschritt in empirischer wie technischer Hinsicht. Diesen Weg der allmähigen Vervollkommnung musste mit jeder andern Wissenschaft und Kunst auch die Grammatik gehen, und die Vervollkommnung der Grammatiken steht in dem günstigsten Verhältnisse zu der Zahl der erneuten Versuche, die Sprache als Verkörperung des denkenden Geistes in eine wissenschaftliche Form oder zum formellen *) Wissen zu bringen. Besonders hat unser Jahrhundert in der Sprachwissenschaft das Erfreulichste geleistet; ja, wenn nicht die tägliche Erfahrung lehrte, dass in der Welt alles, selbst mitten unter scheinbaren Rückschritten, der höheren Vollendung entgegen ginge, so möchte man sagen, dass das grammatische Studium kaum eine höhere Stufe erreichen könne. Allein wie jede wahre Wissenschaft wird auch die Sprachwissenschaft kein absolutes Ziel erreichen. In sofern sie es mit der Entäusserung des denkenden Geistes zu thun hat, dessen Inhalt unendlich ist, so hat sie es zugleich mit einer diesem Inhalte adäquaten Unendlichkeit der Formen zu thun, in denen der Geist sich objektivirt. Dieses ist nun hauptsächlich bei dem Studium der s. g. lebenden Sprachen der Fall, die täglich sich neu gestalten, im Einzelnen wie im Ganzen, in der Form wie im Inhalte. Indessen auch das Studium der s. g. todten Sprachen, die doch in der abgeschlossenen Literatur eine Grenze haben, und somit in grammatischer Hinsicht scheinen zum Abschluss gebracht werden zu können, bleibt ein unendliches, weil auch eine abgeschlossene Literatur, und wenn sie noch so dürftig wäre, Produkt des unendlichen denkenden Geistes ist. Das Produkt des Unendlichen ist aber seinem Wesen nach ebenfalls selbst ein Unendliches, da das Unendliche keine Theile, keine Grenzen, keine Dimensionen hat; nur der Form nach ist die abgeschlossene Literatur ein Endliches. Es ist daher wohl möglich, alle einzelnen Sprachformen einer todten Sprache lexikalisch oder grammatisch zu sammeln, zu rubriciren und zu reguliren; aber damit ist die Grammatik als wissenschaftliches Gebäude einer Sprache noch nicht abgeschlossen, sondern nur das Material wäre erst gesammelt; der Empiriker blös hätte sein Werk vollbracht, aber unmöglich wird der Techniker jemals fertig werden, weil dieser seine Individualität geltend machen

*) Man wird wohl keinen Anstoss an diesem Ausdrucke nehmen, da alles grammatische Wissen einer Sprache eben nur ein formelles ist; denn auch der scharfsinnigste Grammatiker, der alle Eigenthümlichkeiten der Sprache von den Elementen bis zur Komposition der Rede erlauscht hat, wird hierdurch noch nicht nothwendig auch den Sprachgeist erfasst haben; nur die Sprachform lässt sich in eine Grammatik bannen, der Sprachgeist, der nur zu sich selbst, d. i. zum Geiste spricht.

kann und wird. Hierdurch wird das endliche Material wieder in das Bereich des unendlichen Geistes geführt. Um deutlicher zu werden, will ich mich eines Beispiels bedienen. Gesetzt, die römische Literatur bestände nur in den Werken des Cicero, die wir obenein in einem fehlerfreien Texte besäßen, so würden 70 Grammatiker wohl (eher als die 70 Uebersetzer der Bibel) im Stande sein, mit gleicher Richtigkeit und Vollständigkeit das sprachliche Material lexikalisch zu rubriciren, überhaupt empirisch zu motiren; allein, wollten sie auch sämmtlich eine *τέχνη*, ars Ciceroniana komponiren, so würden sie sämmtlich mehr oder weniger in Haupt- und Nebendingen abweichen; jeder würde auch seine Ansicht und technische Form ändern, wenn er die Ansicht und Technik seines Kollegen kennen lernte. Woher kommt das? Daher, dass jeder seine Individualität mit einschwärzt, und sich durch die Individualitäten Anderer bestimmen lässt; das *quot capita — tot sensus* macht sich auch hier geltend, und so lange grammatische Studien werden getrieben werden, wird auch die Grammatik selbst als *τέχνη* einer endlosen Umformung und Verbesserung unterworfen bleiben.

Eine solche Reflexion wird und darf nicht den entmuthigenden Gedanken erregen, als ob die Grammatik das Danaidenfass wäre, das die Grammatiker vergebens zu füllen sich abmühten, sondern wird ermuntern zu weiterem Forschen, da auch der grösste Fleiss und Scharfsinn eine Nachlese übrig lässt. Auch selbst da, wo nichts Neues, sondern Bekanntes, aber in einer übersichtlicheren Form geboten wird, darf das Bemühen, ein Schärfelein zur Vervollkommenung der Grammatik beizutragen, auf eine Beachtung rechnen. Auch die folgende Abhandlung ist nur eine übersichtliche Schematisirung der Fälle, wo sich statt eines Schwa vor der Tonsylbe ein reines Kamez findet, die aber geeignet sein wird, so manche in der Grammatik als vereinzelte Ausnahme von der Regel dastehende Bemerkung einer Hauptregel zu vindiciren, und die aus der zusammenhangslosen Betrachtung solcher einzelnen Fälle ungenauen oder wohl gar ungegründet gefolgerten Regeln in ein helleres Licht zu setzen. Wir beziehen uns im Folgenden auf die hebräische Schulgrammatik von Gesenius, die mit Recht auch nach den Leistungen Ewald's und Freytags in den Schulen ihren Vorrang behauptet, da sie sich eben so sehr durch ihre einfache, klare, übersichtliche und dem Schüler ganz zusagende Form vor den jüngern Schwestern auszeichnet, als sie auch an wissenschaftlichem und realem Gehalte denselben nicht nachsteht. Dass aber nichts destoweniger hier und da Einzelnes eine Modification erleiden könne, wird sowohl dem Schulmanne nicht entgehen, der dieselbe beim Unterrichte gebraucht, als ja der berühmte Hr. Verfasser dies durch die bedeutenden Veränderungen in den letzten Ausgaben selbst eingestanden hat. Ein Vorzug vielverbreiteter Schulbücher ist der, dass in den schnell auf einander folgenden Ausgaben dem Publikum in kurzen Fristen die Resultate ernster Studien verdienstvoller Männer mitgetheilt werden

können; aber jene allgemeine Verbreitung eines Lehrbuches wird zugleich ein Hemmungsmittel, die vom Verfasser selbst gewünschten Aenderungen unumwunden vorzunehmen, weil dieser auf die grosse Zahl derer Rücksicht zu nehmen hat, die noch frühere Ausgaben in den Händen haben und nicht jede neue Auflage kaufen können; es soll die alte Ausgabe neben der neuen noch brauchbar sein. Diese gewiss höchst billige Rücksicht führt aber die Unannehmlichkeit mit sich, dass offenbare Mängel von einer Zeit zur andern fortgepflanzt werden, bis denn endlich die Mängel bei den Fortschritten des wissenschaftlichen Unterrichts in zu grellen Widerspruch treten mit den Vorzügen, die sich allmählich auf andern Wegen Bahn gebrochen haben, und nur zu laut dafür sprechen, dass man eine billige Rücksicht bei Seite setzen müsse, um eine noch grössere Billigkeit zu üben, nämlich den derzeitigen wissenschaftlichen Standpunkt und das demselben huldigende Publikum zu befriedigen. So ist es denn auch gekommen, dass Gesenius mit der zehnten Auflage seiner Grammatik eine ziemlich radikale Umarbeitung vornahm, zum Besten aller Lehrenden und Lernenden, die ihm dafür zum innigsten Danke verpflichtet sind. So wie Danken und Denken einerlei Ursprungs sind, so besteht auch die wahre Dankbarkeit nur in dem durchdachten und gedankenvollen Gebrauche der erhaltenen Gabe. Wenn Unterzeichneter es nun wagt, einige Punkte aus der Grammatik des Herrn K.-R. Gesenius von einer andern abweichenden Seite zu betrachten, so wird dieses hoffentlich seine Dankbarkeit gegen den hochgeehrten Herrn Vfr. so wenig in ein zweifelhaftes Licht stellen, als folgende Bemerkungen keinesweges für apodiktische Emendationen gehalten sein, sondern nur für bescheidene Versuche gelten wollen, auch auf andern Wegen als die von Gesenius eingeschlagenen sind, zur Erklärung einiger grammatischen Fälle zu gelangen. Ich versichere daher noch ausdrücklich, dass diese Abhandlung nicht für einen Gesenius, sondern lediglich nur zu meiner wissenschaftlichen Unterhaltung niedergeschrieben ist, deren öffentliche Mittheilung aber vielleicht das Gute haben möchte, dass sie auf die Eigenthümlichkeit der hebräischen Sprache:

„einen vokalloren Konsonanten vor der Tonsylbe zu vokalisiren“

aufmerksamer machen, als man bis jetzt, selbst nach Erscheinung der kritischen Grammatik von Ewald, der diese Spracheigenthümlichkeit vielfach hervorhebt, darauf aufmerksam gewesen ist*). Wir wollen von der Kamezirung der Präfixa כ, ק, ל ausgehen.

Bei Gesenius §. 100 heisst es: „Unmittelbar vor der Tonsylbe haben sie (nämlich die Präfixa כ, ק, ל) öfter Kamez, als לָקַח, לָרַח, לָרַח, jedoch nur am Ende des Satzes (s. 5 Mos. 17, 8.

*) Man vgl. auch Prof. Wecher's Recension der 11. Ausgabe (1834) von Gesenius Gram. in den Leipz. Jahrb. 1835. XV. Bd. Hft. 3, S. 300—321.

wo beide Fälle vorkommen).“ Im §. 101, 2. „Wenn zu den *Präfixis Suffixis* treten, so zeigt sich besonders bei den kürzern *Suffixis*, wieder ein Bestreben, die Präpositionen zu verlängern, um ihr mehr Körper und Haltung zu geben, daher bei א die angehängte Sylbe, אָ , bei נ die Verlängerung in נָ , bei א und ל wenigstens אָ und לָ .“ In §. 103, 2, c) „Unmittelbar vor der Tonsylbe hat es (nämlich ו) öfter *Kamez*, in demselben Verhältnisse wie אָ , נָ , לָ , besonders wenn zwei Wörter paarweise verbunden sind, z. B. וְהָיָה וְכָהֵן , 1 Mos. 1, 2. vgl. 8, 22.“

Diese drei Regeln genügen an den angeführten Stellen der Grammatik, um die in Rede stehende grammatische Erscheinung *empirisch* anzudeuten und den Schüler aufmerksam zu machen, dass vor der Tonsylbe sich öfter ein *Kamez* statt *Schwa* bei den Präfixen אָ , נָ , לָ und וְ finde; allein schwerlich möchten sie genügend genannt werden können. Man kann sich des Zweifels nicht gut erwehren, ob denn wirklich die *Kamez*irung eines vokallosen Konsonanten nur an jenen Präfixen, und an diesen auch nur öfter, das ist hier s. v. a. *zuweilen*, Statt fände, oder ob diese Erscheinung nicht eine weitgreifendere sei, als es auf den ersten Anblick scheint. Wenn die Menge von analogen Beispielen schon anreicht, eine *Regel* zu statuiren, so dürfte wohl ein durch das ganze Deklinations- und Konjugationssystem hindurchgehendes Analogon um so mehr berechtigen, als *Regel* zu gelten. Wenn nun späterhin sich herausstellen sollte, dass obgenanntes *Kamez*iren vokalloser Konsonanten vor der Tonsylbe sich in der Wort- und Formenbildung der hebräischen Sprache an ganzen Klassen von Nominen und Verben sich wirklich vorfindet, so dürfen wir wohl die beachtungswerthe *Regel* aufstellen:

„Vor einer mit dem *Hauptton* versehenen und ohne *mobiles* „*Schwa* beginnenden Sylbe, pflegt der Hebräer einen vokallosen Konsonanten, es sei dieser radikal oder angesetzt (präfigirt), zu vokalisieren*).“ Z. B. אָקִים , נָדָר , וְקִים , הָקִים , לָהֶם , לְשֹׂמְרֵם statt אִקִּים , נִדָּר , וִקִּים , הִקִּים , לֵהֶם .

Dieser *Vokal* ist zu betrachten als ein blosser *Hülfsvokal*, welchen die hebräische Enphonie für sich bedingt. Als blosser *Hülfsvokal*, durch die Lokalität vor der Tonsylbe bedingt, ist er auch nur temporär, d. h. er erhält sich so lange, als seine Lokalität vor dem Tone währt, und fällt wieder weg, wenn er nicht mehr vor der Tonsylbe steht. Z. B. וְקִים , נָדָר , הָקִים , לָהֶם (v. מְנוּחָה).

Dieser *Hülfsvokal* besteht gewöhnlich in einem *Kamez* (s. obige Beispiele), da der Hebräer für diesen Laut eine Vorliebe hat; aus euphonischen und charakteristischen Gründen auch in einem *Zere purum*, z. B. הָסֵב , הָקִים , לָבָב .

Die Vokalisierung findet Statt:

*) Vgl. Ewald krit. Gr. S. 52. Note 5. S. 64. Note 4. S. 145 fg.

1) bei den Nominalpräfixen ב, ג, ל und der Konjunction ו, z. B. בְּהוּ, בְּהוּ, לְהוּ, וְהוּ.

2) bei den Verbalpräfixen oder den s. g. Präformativen, und zwar:

a) des Futur י, ה, א, נ, z. B. יִקְוֶה, הִקְוֶה, אִקְוֶה, נִקְוֶה.

b) des Niphal נ, z. B. נִקְוֶה, נִקְוֶה, נִקְוֶה, נִקְוֶה.

c) des Hiphil ה, z. B. הִקְוֶה, הִקְוֶה.

3) bei den Servilbuchstaben, z. B. מְבוּא, מְבוּא, st. מְבוּא, מְבוּא.

Zur Erörterung dieser Spracheigenthümlichkeit kommt endlich hinzu

4) dass diese Vokalisation nicht blos bei Praefixen, sondern selbst beim ersten Radikalbuchstaben Statt findet, so lange derselbe vor einer Tonsylbe steht, sowohl am *Nomen* als am *Verbum*. Z. B. נִקְוֶה von der Grundform נִקְוֶה, נִקְוֶה von נִקְוֶה; — קָטַל statt קָטַל, קָטַל statt קָטַל; denn die Form קָטַל liegt auch im Imperativ, Futur, Niphal und sonst zu Grunde, und erscheint rein in קָטַל.

Demnach ist die bisher meist übersehene und nur an einzelnen Fällen angedeutete Vokalisation eines vokallosen Konsonanten vor der Tonsylbe als in der hebräischen Wort- und Formbildung tiefbegründet und als ganz gewöhnlich zu betrachten. Wir geben die nähere Beweisführung obiger Regel an der Formbildung der

A.

Verba und Nomina.

Als Hauptregel ist anzunehmen, dass nach einer Eigenthümlichkeit der hebräischen Sprache die Vokale auf das Minimum reducirt werden und nur Hülfsvokale da eintreten, wo die Euphonie und die nothwendige Unterscheidung der Wörterklassen und Wortformen Vokale erheischen; daher die häufige Kontraction zweisylbiger Formen in einsylbige, die damit verwandte Assimilation und das Verschlucken oder Verkürzen der Vokale zu Anfang der Wörter.

I. Die Grundform aller *Verba* selbst ist *einsylbig*, wie der construirte Infinitiv beweist; z. B. קָטַל, נָצַח. Alle anderen Formen des Verbs haben erst durch Zusätze zu Anfang (durch Präformative), in der Mitte (durch Verdoppelung) oder am Ende (durch Suffixa) ihre Einsylbigkeit verloren; z. B. יִקְוֶה st. יִקְוֶה, קָטַל st. קָטַל, קָטַל st. קָטַל.

So ist auch das *Präteritum* zunächst einsylbig und lautet קָטַל, wie wir an קָטַל, קָטַל u. s. f. sehen. Da aber bei קָטַל ein Schwa vor die Tonsylbe zu stehen kommt, so tritt nach obiger Regel der Hülfsvokal Kamez ein, der sich so lange erhält, als die Tonsylbe unmittelbar auf ihn folgt; also קָטַל, קָטַל, קָטַל; dagegen קָטַל.

Dass hier Kamez nicht wesentlich, sondern nur *accessorisch* ist, zeigen die übrigen Präterita, wie נִקְטַל nicht נִקְטַל , הִקְטַל nicht הִקְטַל , das wir uns ebenfalls erst durch Dehnung aus הִקְטַל , הִקְטַל , הִקְטַל entstanden denken müssen.

II. Die Grundform der *Nomina* ist ebenfalls zunächst *einsylbig*, wie z. B. ausser den Wörtern wie סִיר , שִׁיר u. s. f. die reiche Klasse der *Segolata* (Paradigma VI) beweisen. Es sind aber auch einsylbig die *Nomina* von Paradigma III, IV, V. so wie alle *Nomina*, die in der vorletzten Sylbe einen *reinen* Vokal haben, wie לֶבֶב , זָקֵן , דָּבָר , פָּקִיד (resp. זָקֵן), לֶבֶב , גָּמַל , קָצָה st. פָּקִיד , זָקֵן , דָּבָר , לֶבֶב . Alle diese Wörter haben ihr Kamez oder Zere (vgl. לֶבֶב) erst nach obiger Spracheigenthümlichkeit erhalten*) und werfen es wieder weg, sobald die unmittelbare Folge der Tonsylbe aufhört. Wäre hier Kamez oder Zere wesentlich, so könnte es nicht nur so weggeworfen werden; leicht erklärlich aber ist die Wegwerfung, wenn wir es als *accessorisch* erkennen. So erklärt sich auch die Form des Plural der Segolatomina (Parad. VI.), wie סָפְרִים , מַלְכִּים , פְּעָלִים , welche eigentlich סָפְרִים , מַלְכִּים , פְּעָלִים heissen müssten; aber nach obiger Regel סָפְרִים , מַלְכִּים , פְּעָלִים lauten. Man könnte fragen, warum man nicht das erste der beiden Schwa in einen kurzen Vokal verwandelte und nicht סָפְרִים , מַלְכִּים , פְּעָלִים gesagt habe? Die Antwort möchte schwer zu geben sein, wenn wir nicht Segolata tertiae בְּנִיכָה hätten, wie עָבָר , מָלָךְ ; aber die Schreibart מַלְכִּי , עָבָרִי statt מַלְכִּי , עָבָרִי giebt uns die Antwort. Man sprach nämlich in מַלְכִּי den zweiten Radikal mit dem dritten, und nicht mit dem ersten zusammen; sollte dieses auch in der absoluten Form מַלְכִּים geschehen, so musste nothwendig der zweite Radikal vokalisirt werden. Der Hülfsvokal nun in מַלְכִּים ist das in Rede stehende Kamez. Daher möchte ich auch nicht mit Ewald S. 164 annehmen, dass bei den Segolaten deswegen bloß mit so grosser Beständigkeit der Vokal angenommen worden sei, weil die Wörter selbst *klein* seien, und die Stimme nicht durch eine oder mehrere Sylben vorher aufgehalten werde. Dass diese Regel eine gemachte und nicht durch die Natur der Sache gegebene ist, ist nur zu sichtbar. Warum hätte man nicht סָפְרִים , מַלְכִּים u. s. f. recht gut sagen können, wie man sagt עָבָרִים , נִבְרִים und ähnliche? Bei letzten Wörtern ist noch Niemand eingefallen zu sagen, diese Wörter seien klein und die Stimme wurde vorher nicht erst durch eine oder mehrere Sylben aufgehalten.

Wie die Bildung der *Nomina* von der Grundform des Verbums mit Hülfe eines Kamez geschieht, der unter den ersten Radikal

*) Wörter die unter dem ersten Radikal ein Schwa behalten haben, wie לְבוּשׁ , רִכּוּשׁ , זָמֵן , עָבָר u. a. dienen theils zur Unterscheidung von andern, wie לְבוּשׁ (partic. paul.), theils sind sie jüngern Ursprungs. Vgl. Ewald krit. Gramm. S. 235.

tritt, so findet gleiche Massregel auch bei denjenigen Nominen Statt, die mit Hülfe eines Servilbuchstaben gebildet werden. Diess geschieht vor allem bei den von Verben ע"ו und ע"י abgeleiteten Nominen, wie מְקוֹם, מְקוֹמִי; מְנוּחַ, מְנוּחָה. Diese Nominalbildung mit präfigirten Servilbuchstaben führt uns über auf die Kamezirung der:

B.

Präfixen an Nominalformen.

Es wäre allerdings zu viel gesagt, wenn man die Regel hinstellen wollte: „Die Präfixa ב, כ, ל und ו nehmen vor der Tonsylbe ein Kamez an,“ da dieses nicht durchgängig der Fall ist; es ist aber auch zu wenig gesagt, wenn es heisst, dass ב, כ, ל öfter Kamez annehmen. Es lassen sich auch hier im Ganzen feste Regeln aufstellen. Wir thun wohl, wenn wir die Präfixen einzeln betrachten, und sie nicht zusammenwerfen, da sie ja ihrer Bedeutung wie ihrem Wesen nach ganz verschieden sind; denn ו ist eine Conjunction, כ eine Vergleichungspartikel, ב und ל sind Präpositionen, so wie ל auch wieder vor dem Infinitiv seine besondere Function hat.

a) Die *Konjunction* ו verbindet überhaupt nur, und hat zunächst gar keinen Einfluss auf die verbundenen Wörter; daher hängt es auch so lose mit dem folgenden Worte zusammen, dass es z. B. nicht wie die Präpositionen כ und ל das ה des folgenden Artikels absorbiert (vgl. וְהָיָה st. וְהָיָה), oder wie die Präformativen das ה im Niphal, Hiphil, Hophal und Hithpael (vgl. וְהָיָה st. וְהָיָה), sondern es erhält sich rein vor ה. vgl. וְהָיָה nicht וְהָיָה; וְהָיָה nicht וְהָיָה. Diese Erscheinung berechtigt uns schon zu dem Schlusse, dass ו im Allgemeinen vokallos blieb; und so ist es auch. — Allein es kann kommen, dass die Verbindung zweier Nomina oder Verba keine zufällige und gleichgültige ist, sondern dass absichtlich *gleichartige* oder *entgegengesetzte* Begriffe zur schärferen Hervorhebung des Gedankens verbunden werden sollen, so dass auf die Konjunction ein Nachdruck gelegt wird; z. B. Alcibiades vereinigte in sich viele Tugenden *und* Laster; die Erde war wüste *und* leer; u. ähnl. Man sieht, *und* ist hier s. v. a. *als auch*. In dieser prägnanten Bedeutung pflegt man *und*, ו, gern an den Ausgang eines Satzes zu bringen, weil hierdurch der Ton noch mehr gehoben wird, den man auf die mit *und* verbundenen gleichartigen oder entgegengesetzten Begriffe legen will. Dieses hat auch der Hebräer gethan, der sonst eben nicht viel rhetorische Kunstgriffe in seiner Rede zu zeigen pflegt. Um nun auch den beabsichtigten Effect noch merklicher zu machen als durch die blosse Zusammenstellung geschieht, hebt er die Konjunction ו durch die *Kamezirung vor der Tonsylbe*. Z. B. וְהָיָה וְהָיָה, מְנוּחַ וְהָיָה, מְנוּחָה וְהָיָה, מְנוּחָה וְהָיָה, מְנוּחָה וְהָיָה, מְנוּחָה וְהָיָה, מְנוּחָה וְהָיָה, מְנוּחָה וְהָיָה, מְנוּחָה וְהָיָה, מְנוּחָה וְהָיָה. — Weil nun allerdings zumeist in Pausa oder bei einem grössern

b) Die Vergleichungspartikel ׀ hat mit ׀ dieses gemein, dass sie nur lose vor den verglichenen Gegenstand angesetzt wird, und ebenfalls ein folgendes ׀ nicht, oder nur ausnahmsweise verdrängt. Daher ist die Aussprache des ׀ mit Kamez selten, da hier nicht einmal die Fälle eintreten, die wir bei ׀ Statt finden sehen. Nur ein einziger Fall ist es, wo ׀ gewöhnlich Kamez unter sich hat, nämlich in Verbindung mit dem *demonstrativen Pronomen* ׀, also ׀, und mit den schweren *Personalsuffixen* im Plural, also ׀, ׀, ׀, ׀. Dass hier der Ton von Einfluss war, ist leicht ersichtlich, da das schwache ׀ vor ׀ und ׀ dem hebräischen Organ und Ohre zuwider war. Dies zeigt auch das längere ׀, welches vor leichten Suffixen ebenfalls ׀ heisst, und nur bei Fortrückung des Tones das Kamez erst wieder aufgiebt (z. B. ׀).

c) Die *Präpositionen* ך und ם können mit dem Nomen, dem sie vorgesetzt werden, in die engste Verbindung treten, so dass sie selbst den Vokal des Artikels übernehmen und das ה verdrängen. Findet eine solche enge Verbindung statt, so bilden Präposition und Nomen gleichsam nur Ein Wort, und in diesem Falle nimmt auch die Präposition den Vokal Kamez an, wenn nicht schon der Vokal des Artikels vorhanden ist. Daher 1) die *Fragepartikel* מה oder מהּ mit ך, ם und selbst ך immer mit einem vollen Vokal vorgesetzt wird, also מהּך, מהּם; ja in diesem Falle ist die Verbindung

noch schärfer hervorgehoben durch Verdoppelung des **נ**; also **נָנָה** mit zurückgezogenem Tone; **נָנָה**, **נָנָה**. 2) Das mit dem *Personal-suffixum* verbundene **ב** und **ל**, nimmt in demselben Falle wie **ב**, vor den schweren Suffixen ein Kamez an, also **בָּכֶם**, **בָּכֶן**, **לָהֶם**, **לָהֶן**, so wie mit dem *Demonstrativpronomen*, also **בָּזֶה**, **בָּזֹאת**, **בָּזֵה**, **לָזֶה**.

Die Präposition **ל** macht eine weit ausgedehntere Anwendung von dem Hülfsvokal Kamez als **ב**. So hat **ל** 1) *stets* Kamez vor dem construirten *Infinitiv*, der Verba **פָּ**, **פִּי**, **עוֹ**, **עִי** und **עַל**. Z. B. **לְהִירָא**, **לְהִירָא**, **לְהִירָא**, **לְהִירָא**, **לְהִירָא**; 2) wenn es zur Angabe der *Kontinuität* dient, z. B. **בֵּין מַיִם לְמַיִם** Gen. 1, 16; **מִן הַיָּם לְהַיָּם** (2 Reg. 10, 21. 21, 16.) *von einem Ende zum andern*; **לְעוֹלָם וָעוֹלָם** Ies. 28, 10. *Gesetz an Gesetz*; so auch von der *Zeit*, **לְעוֹלָם**, in Ewigkeit, ewiglich. Eine *bestimmte* Zeit übrigens, wie *am Morgen*, *am Abend*, wird auch mit dem bestimmten Artikel ausgedrückt; **לְבֹקֶר וְלָעֶרֶב**, **לְבֹקֶר וְלָעֶרֶב** an jedem Morgen Ps. 43, 14. Vgl. noch Genes. 49, 27. Eccles. 11, 6. — 3) Dass in den letzten Beispielen ein *adverbialischer* Ausdruck liegt, leuchtet ein, wie *ewiglich*, *Morgens*, *Abends*, *allmorgentlich*; nun bildet auch der Hebräer mit **ל** viele solcher Adverbia der Zeit, des Orts, der Qualität und Quantität, wie **לְרַב** *viel*, **לְרַחֵק** *ruhig*, **לְכֵן** *desshalb* u. a., wo in ähnlichen Fällen, wenn dergleichen Adverbia mit **ב** gebildet werden, **ב** kein Kamez bekommt: z. B. **בְּכֵן** *sodann*, **בְּיוֹם** *tagtätlich*, u. a. Aber auch **ל** nimmt kein Kamez an, wenn es zur Hindeutung auf einen *Zweck* oder eines *Mittels* dient. Dieses geschieht in der Redensart **לְהִירָא** *dienen zu etwas*. Z. B. **לְהִירָא** Exod. 4, 16. **לְהִירָא** (in Pausa) Ezech. 27, 7. **לְהִירָא** und **לְהִירָא** Hiob 30, 31. Eben so **לְהִירָא** (in Pausa) Jos. 7, 12 und **לְהִירָא** 2-Sam. 5, 2. Eben so steht **ל** ohne Kamez, wenn es zur Bezeichnung eines *Genitiv* steht. — Eine genaue Sammlung und Vergleichung aller der Fälle, wo **ל** von der Tonsylbe steht und entweder *Kamez* oder *Schwa* hat, kann auf noch genauere Regeln führen, doch verlange man hier keine Regelmässigkeit, da, wie schon früher angedeutet wurde, der *Sinn* oft *für* oder *gegen* die Kamezirung des Präfixums entscheidet. So findet sich z. B. Deuter. 17, 8. **לְ** u. **לְ** nebeneinander: **בֵּין-שְׁלֹשָׁה דְּבָרִים**. Offenbar ist hier das rasche Aufzählen von drei Fällen, über welche ein gerichtliches Urtheil gefällt werden soll, die Ursache, dass der Hülfsvokal, mit Ausnahme an dem Worte in der Pausa, übergangen worden ist, etwa wie wir Deutsche oder die Franzosen bei rascher Aufzählung mehrerer Appellativa den Artikel wegzulassen pflegen.

*) Vgl. Gesenius im Lehrgebäude S. 628.

C.

Vokalisierung der Verbalpräformativen.

Die Aussprache der Verbalpräformative statt mit Schwa mit einem *Kamez* oder aus charakteristischen Gründen mit einem *Zere* oder *Schurek*, findet besonders bei den Verben ע"ו und ע"י und ע"ע Statt. Z. B. im Futur des Kal יָקום, יָסב. Gesenius (§. 66, 5. und 71, 4.) verweist zur Veranschaulichung der Formation יָסב und יָקום (statt יָסב יָקום auf die arabische Form يَكْسَل und chaldäische יִקְסַל. Dieses scheint aber nicht nöthig. Wir wissen, dass das Futur vom *Imperativ* gebildet wird, indem man die Präformativen mit *Schwa* vorsetzt; also Imper. קַטַל, קַבַר geben im Futur (eigntl. יִקְטַל, יִקְבַר). Eben so sage man: Imperat. סב, קום, Futur eigntl. יָסב, יָקום; aber nach der Haupteigenthümlichkeit, dass ein vokalloser Konsonant vor der Tonsylbe ein *Kamez* annehme, erhalten wir יָקום, יָסב, welches *Kamez* wieder verloren geht, wenn die Tonsylbe fortrückt; z. B. הִקְטִינָה, הִקְבִּינָה. Eben so erklärt sich das *Niphal* נָסַב st. נָסַב, נָקֹום st. נָקֹום.

Hier sind wir nun genöthigt zu bemerken, dass alles bisher Gesagte dem Herrn K. R. Gesenius nicht nur bekannt ist, sondern dass er auch in einer Anmerkung auf diese Erklärungsweise der Präformativ-Vokalisation Rücksicht genommen hat. Es heisst §. 56, 5 (S. 118 d. 12ten Ausg.) in der Note: „Es möchte weit leichter scheinen, das Futurum יָסב (und ebenso das der ע"ו) so zu erklären, dass es vom Infinitiv סב mit vorgesetztem י (für י) gebildet, und dass das *Kamez* statt *Schwa* hier nach derselben Analogie gesetzt sei, wie in לָלַכְתָּ, חָהוּ וְכָהוּ, nämlich weil die folgende Tonsylbe diesen Vokal vor sich liebt. Allein man würde damit nur diesen Fall, nicht die übrigen langen Vokale (הִסַב, הִסַב) erklären, welche sich doch offenbar alle nach dem Vokale der normalen Form richten. Das א unter den Präformativen, wie im Arabischen, ist überhaupt wohl das Ursprüngliche, und liegt auch bei den מ"א und פ"ו zum Grunde.“ — Es scheint also, als wäre Gesenius nicht abgeneigt, die Vokalisierung der Präformativen nach obiger Regel gelten zu lassen, wenn sie nur immer in einem *Kamez*, nicht auch in einem *Zere* oder *Schurek* bestände, wie bei הִסַב und הִסַב; wir können gleich hinzufügen, wie auch bei הִקִים und הִקִים. Ich denke, hierfür lassen sich Auswege finden, ohne Ausflüchte zu machen; wir haben uns ein Thürchen schon oben offen gelassen, indem wir nicht von einer blossen *Kamezierung*, sondern überhaupt von einer *Vokalisierung* des Schwa vor der Tonsylbe gesprochen haben, welche ja auch im Zereiren und Schurekiren bestehen kann.

Was zunächst die letzten Worte obiger Anmerkung betrifft, dass א unter den Präformativen wie im Arabischen prädominire, so käme es hier auf ein Abzählen der Formen im Hebräischen an. Es kann übrigens doch auch nicht vergessen werden, dass das

Präformativ an sich nur ein *Schwa* und keinen Vokal hat, und dass der Vokal, der an seine Stelle tritt, von der Eigenschaft der Konsonanten abhängt, in deren Nachbarschaft er steht. Die Gutturale werden allerdings den A-Laut begünstigen, indessen diese Klasse dürfen wir hier bei der Betrachtung der Präformative geradezu ausschliessen, da auch in andern Verbindungen, als diejenigen mit den Präformativen sind, bei Gutturalen der A-Laut vorherrscht. Es fragt sich, herrscht bei andern Konsonanten als den Gutturalen auch im *Futur des Kal* der A-Laut im Hebräischen vor? Hierauf wird man entschieden mit *Nein* antworten können. Die Form יִקְטֹל überwiegt unbedingt die Form יִקְטַל, so dass wir ohne Noth niemals die arabische Form statt der hebräischen zu Grunde zu legen brauchen. Dass wir auch dabei besser fahren, sehen wir sogleich bei den Verben פָּ, bei denen nach Gesenius der A-Laut zu Grunde liegen soll. Dieser bildet von יָשַׁב das Futur יֵשֵׁב, entstanden aus יִשְׁבַּ, kontrahirt יִשְׁבֵּ, und ohne Ausnahme defectiv geschrieben, יֵשֵׁב. Mir scheint dieser Weg ein Umweg zu sein. Bekanntlich behält die Hälfte der Verba פָּ im Imperativ und Futur sein י bei; z. B. יִרָשׁ, Imper. יִרָשׁ, Futur. יִירָשׁ (entstanden aus יִירָשׁ). Warum will man nun bei Verben derselben Klasse eine doppelte Regel aufstellen und sagen, die eine Hälfte dieser Verba bildet sein Futur nach יִקְטֹל, die andere nach יִקְטַל, während wir eine Regel haben, die für alle Verba gilt, folglich auch für die Verba פָּ, nämlich dass das Futur vom Imperativ gebildet wird, mit Vorsetzung des Präformativs mit Schwa. Man bilde also

von יֵשֵׁב Imperat. יִשְׁבַּ Futur יֵשֵׁב

- יִרָשׁ - יִירָשׁ = יִירָשׁ

Ersteres יֵשֵׁב muss unter י einen Vokal bekommen; nach obiger Regel ein *Kamez*, also eigentlich יֵשֵׁב; in der Wirklichkeit heisst es aber יֵשֵׁב. Hier könnte man nun erstens sagen, es sei *Zere* aus euphonischen Gründen dem *Kamez* vorgezogen; zweitens nach Analogie der übrigen Verba פָּ, die ebenfalls den *hellen* Laut unter dem Präformativ haben, und drittens, dass nach der überwiegenden Form von יִקְטֹל das Chirek oder der helle Laut überhaupt im *Futur des Kal* den Präformativen charakteristisch sei. Der letztere Grund ist wohl hier der einzig richtige (siehe hernach), und zur Erklärung der Form יֵשֵׁב geeigneter als die Annahme der Formation von יִשְׁבֵּ; sowie auch nur יִירָשׁ als aus יִירָשׁ entstanden zu denken ist. Gesenius (§. 68, 1. Anmerk.) sagt: „Man kann das Futur so erklären, dass יִירָשׁ eigentlich für יִירָשׁ steht.“ Dies ist zu bezweifeln. Aus יִירָשׁ (von יִירָשׁ) hätte nothwendig יִירָשׁ werden müssen*), wie aus נִירָשׁ *Niphal* נִירָשׁ, aus הִירָשׁ *Hiphil*

*) Dass es gewagt ist, יִירָשׁ aus יִירָשׁ entstehen zu lassen, wird man fühlen, wenn man fragt, warum ein Begünstiger des A-Lautes jetzt יִירָשׁ und nicht יִירָשׁ annimmt, da er doch יֵשֵׁב annimmt. Die

הוֹרִישׁ wird. Ich weiss wohl, Gesenius nimmt zur Bildung des Niphal und Hiphil die Formen הוֹרִישׁ und הוֹרִישׁ an; allein dazu fehlt die Nothwendigkeit. Die Regel ist eigentlich diese: Ist ein vokalloses Vav mit einem vorhergehenden vokallosen Konsonanten zusammenzusprechen, so wird ו selbst Vokal, welcher kein anderer als ו ist; denn wo es in Schurek übergeht, so liegen schon charakteristische Gründe vor, wie beim *Hophal*, wovon weiter unten. Also וו, ונ, וק im Futur des Kal, im Niphal und Hiphil müssen in וי, נו und הו übergehen. So erklärt sich nun auch das Futur der Verba פִּ׳ (פִּ׳), z.B. מִצַּר (= מִצַּר) Fut. יִצַּר (= יִצַּר aus יִצַּר), so dass wir also auch hier kein Patach (wie יִצַּר) annehmen brauchen. Wenn Ewald (krit. Gr. S. 95) sagt, dass ו nach kurzen Vokalen sich mit grosser Beständigkeit in o auflöse (z.B. נִלֵּךְ gebe נִלֵּךְ), so ist diese Regel zwar richtig, aber sie macht einen Umweg. Wir haben gar nicht nöthig, erst נִלֵּךְ zu bilden, sondern sagen nur נִלֵּךְ muss, da kein Vokal vorhanden ist, in נו übergehen; denn der kurze Vokal, auf den sich Ewald bezieht, ist ja erst aus zwei Schwa entstanden.

Wenn das Gesagte richtig ist, so wäre damit das Bedenken im letzten Theil der Anmerkung von Gesenius, dass nämlich der A-Laut im Futur der Verba פִּ׳ und פִּ׳ zu Grunde liege, wohl beseitigt; und wir glauben uns dadurch zugleich den Weg gebahnt zu haben, die Formen הִסֵּב und הִסֵּב, הִקִּים und הִקִּים nach der Hauptregel rechtfertigen zu können.

Doch zuvor noch einen Selbsteinwand und eine Frage. Wenn nun behauptet ist, dass der *helle Laut* im Futur des Kal unter den Präformativen *charakteristisch* sei, so könnte man einwenden, warum man nicht statt וקִים und וסֵב lieber וקִים und וסֵב sage. Allein hier liegt auf der Hand, dass der folgende dunkle Vokal von dem entschiedensten Einfluss auf den vorhergehenden Hülfsvokal in וקִים und וסֵב gewesen ist. Dieser Hülfsvokal hat ja weiter keinen Halt, als einen Vorschlag vor der Tonsylbe zu bilden, und zwar aus euphonischen Gründen musste es der dunkle A-Laut sein, ganz nach Analogie der Vokale, die vor einem zusammengesetzten Schwa angeschlagen werden, wie וְעָבַר, nicht וְעָבַר. Wo der charakteristische I-Laut unter dem Präformativ einen festen Halt am folgenden Konsonanten hat, prädominirt er durchweg, wie וקִטֵּל, so וסֵב, וקִר, וקִל in den syrischen Formen. So wie man aber nun nicht וקִטֵּל, וסֵב sagt, weil das dunkle u und o dagegen ist, so sagt man nach der Form וקִטֵּל doch וקִר (ו. קִר), וקִל (ו. קִל), weil a die Tiefe nicht hat, wie o und u, und ein heller Laut vor ihm dem hebräischen Ohre ganz erträglich war. Wenn es aber von בּוֹשׁ

Antwort könnte doch keine andere sein, als: Weil es nun einmal וִיִּשׁ heisst, so kann doch kein A-Laut unter dem Präformativ angenommen werden.

aus קום eine Form קום werde, im voraus, konsequent der Ansicht, dass das Futur יקום und יקם nicht aus יקום, sondern aus dem Imperativ קום, קום, קם (ursprünglich קום, קום) entstand. — Nach diesem Exkurs gehen wir zur Betrachtung des Hiphil und Hophal über.

Das *Hiphil* wird mit dem Präformativ ה gebildet, הַקְטִיל aus הַקְטִיל und קטיל. Warum aber nicht, was näher lag, הַקְטִיל, wie auch der Infinitiv lautet? Doch wohl nur, weil es eine charakteristische Eigenthümlichkeit des Hiphil im Präteritum ist, sein Präformativ mit dem hellen Laut vorzusetzen. Das *Hophal*, um auch dieses gleich mit abzuhandeln, hat ein charakterisches Kibbuz oder Kamez chatuph. Diese *Charakterlaute* müssen wir nun auch jetzt bei den Verben ע״ע, ע״ו und ע״י respectiren. Der helle Laut kann Chirek oder Zere sein; *Chirek* in der geschlossenen Sylbe, z. B. הַקְטִיל, *Zere* in der offenen z. B. הִקְטִיל st. הִקְטִיל; der dunkle Laut kann Kibbuz, Kamez chatuph oder Schurek sein; *jene beiden* in der geschlossenen, *Schurek* in der offenen Sylbe, z. B. הַקְטִיל, הִקְטִיל, הִקְטִיל. Sonach liessen sich nun auch Hiphil und Hophal der Verba ע״ע und ע״ו erklären, indem wir statt Schwa unter die Präformativen die charakteristischen langen Vokale wegen der folgenden Tonsylbe setzen. Man bilde zunächst *regelmässig* von קום und סבב

Hiphil הַקְטִיל, הַקְטִיל, Hophal הִקְטִיל und הִקְטִיל.

Nach der Eigenthümlichkeit dieser Verba geht der mittlere Radikal verloren;

aus קום, קים, סבב, סבב
wird קום, קים, סב, סב (*טיב).

*) Ich möchte nicht die Form הַקְטִיל auf הַקְטִיל (nach der chaldäischen Form הַקְטִיל) zurückführen, sondern ganz aus dem hebräischen Idiom erklären. Wie von קטיל die Grundform des Hiphil ist, so von סבב auch סבב; wird der zweite Radikal mit dem dritten zusammengesprochen, so entsteht סב; vor einem Dagesch forte kann sich unmöglich י erhalten, folglich entsteht סב; am Ende steht kein Dagesch, zum Ersatz wird der vorherrschende kurze Vokal in den entsprechenden, oder charakteristischen langen verwandelt, also סב; vgl. סב st. סב, סב st. סב von סב. Jetzt wird auch dem Schüler die Formation dieser Konjugation klarer; er weiss nun, dass die Grundform eigentlich סב ist, woraus הַקְטִיל u. s. f. entsteht. Der Vergleich mit הַקְטִיל scheint, abgesehen davon, dass diese Form die Vokalisation des Präformativs nicht erklärt, deshalb misslich, weil sie die Entstehung des Zere in סב nur formell, nicht wesentlich erklärt. Denn הַקְטִיל sagt hier offenbar doch nur soviel als: „im Chaldäischen geht das Präteritum Hiphil auf Zere aus.“ Indessen das Zere in סב ist doch wesentlich erst durch die Auslassung des Dagesch bedingt worden, nicht aber in Folge der Nachahmung des Chaldaismus angebracht.

Man setze diesen Formen das Präfixum mit den entsprechenden Charaktervokalen vor, so erhalten wir

הִקָּם, הִקִּים, הִקֵּם, הִקֵּם
die Form הִקָּם, הִקִּים, הִקֵּם, הִקֵּם.

Ich habe kurz vorher הִקָּם auch mit הִקֵּם verglichen, während man gewöhnlich הִקֵּם aus הִקֵּם entstehen lässt. Obschon nun aus הִקֵּם allerdings הִקֵּם werden kann und wird, wie auch der *Infinitiv* הִקֵּם (st. הִקֵּם) beweist, so ist diese Formation doch im Präteritum des Hiphil nicht anzunehmen, welches stets einen *hellen* Laut verlangt. Für das *Präteritum* kommt kein einziges Beispiel mit Patach vor, wie etwa הִקֵּם, sondern nur הִקֵּם oder הִקֵּם (z. B. הִקֵּם), welches letztere sich besonders bei Verben mit Gutturalen zeigt (z. B. הִקֵּם). Demnach ist auch הִקֵּם im Präteritum gewiss nur aus הִקֵּם entstanden, wobei das quieszirende Jod in der offenen Sylbe in Zere übergegangen ist. Dass in הִקֵּם, הִקֵּם das Zere charakteristisch und nicht etwa blos euphonisch ist, weil ein heller Vokal folgt, sieht man an Formen wie הִקֵּם v. הִקֵּם, הִקֵּם v. הִקֵּם, wo ein homogener Vorschlag, wie Kamez, das Präteritum הִקֵּם, הִקֵּם dem Infinitiv konform machen würde. Auf den hellen Laut deuten auch die syrischen Formen הִקֵּם, הִקֵּם u. a. hin. Ein Analogon haben wir an der Punktation des *Piel*, dessen heller Laut ebenso konstant ist. Wir haben kein Präteritum des *Piel* wie הִקֵּם. Das Kibbuz des *Pual* kehrt im *Hophal* wieder; und obgleich nun auch הִקֵּם und הִקֵּם zu schreiben wäre, so wird in einer offenen Sylbe orthographisch dem Kibbuz das Schurek vorgezogen. Da nun Schurek ein unveränderlicher Vokal ist, so kann er nicht für einen blos accessorischen oder Hülfsvokal angesehen werden, sondern muss für einen wesentlichen Theil der Form des *Hophal* gelten. Man kann daher auch die Lehre von der Punktation des *Hophalpraeformativs* hier ausschliessen, wo wir nur die Hülfsvokale unter den Präfixen und Präformativen zu betrachten hatten. Jedoch um des Zusammenhanges willen dürfte auch dieses wohl hier eine Stelle finden.

Nach dieser Exposition möchte es wohl nicht mehr zweifelhaft sein, dass die Herbeiziehung eines Hülfsvokals vor der Tonsylbe eine so durchgreifende Maassregel in der hebräischen Wort- und Formbildung ist, dass man auch nicht mehr Bedenken tragen darf, ob auch *andere* Vokale als *Kamez*, weil Euphonie und Formcharakter sie erheischen, zu Hülfe gezogen wurden. Dass durch diese Regel sich mehrere vermeintliche Anomalien in Analogien umkehren, geht nicht nur aus dem schon nachgewiesenen הִקֵּם u. הִקֵּם st. הִקֵּם u. הִקֵּם und nicht für הִקֵּם und הִקֵּם, הִקֵּם und הִקֵּם statt הִקֵּם und הִקֵּם, und nicht für הִקֵּם und הִקֵּם, הִקֵּם statt הִקֵּם und nicht st. הִקֵּם, הִקֵּם statt הִקֵּם, nicht st. הִקֵּם u. ä. hervor; sondern auch die nach der gewöhnlichen Erklärungsweise immer noch zweifelhafte Form הִקֵּם, welche mit Umstellung des ה aus הִקֵּם entstanden

sein soll, hat somit ihre Erledigung gefunden. Wenn man bei **הִיבֵן** keine Umstellung des **י** annimmt, weil kein **י** vorhanden ist, so sieht man wohl, dass man bei **הִיבֵן** die Umstellung nur angenommen hat, weil zufällig ein **י** da und unterzubringen war, indem man nicht glaubte, dass **י** in **בֵּן** (st. **בִּן**) schon mit enthalten wäre. Es ist aber für gewiss anzunehmen, dass **הִיבֵן** ganz so entstanden ist wie **הִיבֵן** und die Annahme der Umstellung ist erzwungen. Ewald, welcher die Regel von der Vokalisierung vokallloser Präfixen und Präformativen annimmt und durchführt, dehnt übrigens seine Konsequenz auch nur auf das Kameziren aus, und scheint bei **הִיבֵן** (vgl. S. 404) nicht abgeneigt, eine Umstellung des **י** zu statuieren, weil die letzte Sylbe gegen sonstige *Analogie* einen *kursen*, wandelbaren Vokal hat. Die Verkürzung des an sich langen Vokals darf übrigens nicht auffallen, da wir sie ja auch im *Kal* haben; vgl. **קָמַי**, **קָמַי**, **קָמַי** u. s. f. Mit dem langen Vokale bleiben bloß die Formen **קָמַי**, **קָמַי**, **קָמַי** übrig; dass in den beiden letzteren Formen Kamez steht, wird durch die *offene* Sylbe gerechtfertigt, wie man ja auch in Pausa **הִיבֵן** statt **הִיבֵן** (von **הִיבֵן**) sagen würde. Nun fragt es sich nur noch, warum **קָמַי** aus **קָמַי** in *geschlossener* Sylbe, und nicht **קָמַי**, wie in Hophal? Glücklicher Weise muss Hos. 10, 14 **קָמַי** statt **קָמַי** geschrieben stehen, um den langen Laut durch Veränderung des **י** in **א** zu erklären. Das Arabische unterstützt den Grund. Da indessen die Dehnung des Vokals in geschlossener Sylbe nur die *dritte* Person des Präteritum im Singular trifft, so scheint hier das Verbum **עָל** seine *Participialform* rein erhalten zu haben, welche bei andern Verben (z. B. **קָמַי** Praet. **קָמַי**) verkürzt wird. Was **קָמַי** aber in der dritten Person gethan hat, muss es nicht nothwendig auf die übrigen Personen übertragen, die durch den Zuwachs an Sylben ohne dies Halt genug haben, um sich als Verbalformen geltend zu machen, so wie in der That auch **קָמַי** statt **קָמַי** ausgereicht hätte, wie man am Hophal **הִיבֵן**, so wie am Kal der Verba **עָל**, z. B. **בָּו**, **נָח** (von **נָחַח** = **נָחַח**) deutlich sieht.

Einleben.

Gräfenhan.

Nauckii Dr.

de particula *que*

ad sententiarum conclusiones non adhibenda

EPISTOLA

missa ad Reinholdum Klotz

Lipsiensem.

Quod ad Te potissimum, vir humanissime, has literulas emiserim, id quod verecunde me ac dubitanter fecisse affirmo, noli mirari, quam, quam sis — ut, quod summum est, verbis tenuioribus praedicem — quam sis, inquam, aequus atque idoneus talium quaestionum et auctor et existimator, fugiat neminem nec me praeterent, neve indignoris, si abs Te petierim, ut, si fieri possit Tibique tanti videatur, aut nostrum de re disceptata iudicium aut hanc ipsam epistolam omissis mutatisque his, quae omittenda aut non ferenda videbuntur*), in „Novis annalibus philologiae et paedagogiae“ in publicum edendam procures. Quam veniam si dederis potenti, quam per se ipsa non habet haec disputatio commendationem, ex Tuo nomine facile accedet. — Praeterea in animo est censuram paulo uberiores scribere „Palaestrae Ciceronianae,“ quam nuperissime confecit Mauritius Seyffert, in primis elegans homo et ingeniosus, qui uti complures annos Paedagogio regio Halensi „et dulcissimum decus et praesidium firmissimum“ fuerat, (ita enim alicubi de eo scriptum est, neque id celebratius quam verius!) sic gymnasio, quod est Brandenburgi, novum gratissimamque philologiae lumen affulsit: qui nobis non intellexisse et explicavisse, sed expressisse atque sensitisse Ciceronem videtur. Quam censuram si placeat accipere in Annales phil. et paed., per mihi gratum feceris, si paucis ad me scripseris. Sed me convertam ad id, quod propositum est, de quo disputaremus.

Nuper igitur quum legissem apud Reisigium, (Vorless. üb. lat. Sprachwissensch., ed. Dr. Fr. Haase, §. 233.) *Esse hoc Ciceronis proprium, nunquam ut duo Verba iuncta particula que in fine collocaverit; et quae adduntur, eius rei causam non omnibus quidem in locis cerni, at in nonnullis hanc exstitisse, ut plenior sententiam syllaba clauderet*: nobilem illum philologum, qui tam multa vidit, quae alii non viderunt, jam non omnino vidisse ve-

*) Die Red. hat von dieser Erlaubniss absichtlich keinen Gebrauch gemacht, da der schöne, reine und gemüthliche Ton, in dem der Verfasser den ganzen Brief abgefasst hat, nur darunter würde gelitten haben, ein Ton, welcher gewiss auch die Leser unserer Jahrb. in einer Zeit, wo hämisches Wesen noch immer hie und da in der Gelehrtenwelt spukt, ansprechen wird. Die versprochene Rec. wird uns willkommen sein.

rum mihi videbar sentire; quumque et nova res esset et ad cognoscendum non illiberalis, curiosior sum factus ad investigandum. Multo autem ante, quam certum aliquod de ea re iudicium proferre potui; quod quidem nunc ipsum vel posse vel audere coepimus; tacito quodam sensu ductus particulam *que* in fine orationis neque ipse, si quid aut composite aut ornate graviterque eloquendum videretur, admiseram, nec superiorum ordinum discipulis, quos instituo, ut admitterent unquam existimavi concedendum esse; eoque id servavi constantius, quum viderem esse, qui copula ista verbis postremis adnectenda novum quoddam atque inauditum elegantiae genus affectarent. Sed redeo ad id, unde exorsus sum, quidque in illa Reisigii sententia parum recte habere aut quid mancum subesse censeamus, quam brevissime potero exponam.

Primum igitur illud, opinor, probari non potest, quod tantum negat vir summus, apud Ciceronem Verba duo iuncta particula *que* in fine collocata usquam reperiri; nam quod de unis Verbis dixit, idem et de Adverbis et de Nominibus aliisque omnibus orationis partibus praedicandum esse, quum ex ipsius Ciceronis scriptis cognitum habere videor, tum etiam ex iis non fore speramus obscurum, quae ad explicandas rei causas subiiciuntur infra. De qua quaestione ut tandem mihi constaret, totum Ciceronem perlegere oculis institueram, quum forte in eum incidi locum, qui, quum esset eiusmodi, ut dubitarem, an rem conficeret, ab incepto illo, ingrato scilicet et molestiore quam fructuosiore, me avocavit. Atque ego quidem destiti ac destiti lubenter. Quum enim ait (Or. LXX, 232.): „Quantum autem sit apte dicere, experiri licet, si compositi oratoris bene struetam collocationem dissolvas permutatione verborum: corrumpatur enim tota res, ut et haec nostra in Cornelianam et deinceps omnia: Neque me divitiae movent, quibus omnes Africanos et Laelios multi mercatores venaliciiue superarunt. Immuta paulum, ut sit *multi superarunt mercatores venaliciiue*, perierit tota res. Et quae sequuntur, Neque vestis aut caelatum aurum et argentum, quo nostros Marcellos Maximosque multi eunuchi e Syria Aegyptoque vicerant. Verba permuta sic, ut sit *Vicerunt eunuchi e Syria Aegyptoque*..... Videsne, ut [ordine verborum paulum commutato,] iisdem verbis, stante sententia, ad nihilum omnia recidant, quum sint ex aptis dissoluta?“ — talia quum dicit, nonne haec ait summus dicendi artifex et doctor, ex quibus appareat atque exstet, si conclusissent sententiam particula *que* connexa Substantiva *mercatores venaliciiue* aut *e Syria Aegyptoque*, eo ipso totam rem fuisse perituram? Nam ut concedamus, in hac exemplorum declaratione eam verborum terminationem, quam a Cicerone reprobata videmus, praeterquam quod *que* istud in fine claudicaret, alia quoque de causa aut non probari potuisse aut non potuisse probari; quoniam multa scimus esse, quae possint obstare, ne qualicunque modo iuncta vocabula (ut *ab aliquo Syro aut Deliaco* in tertio quodam exemplo,

quod nos omisimus) in clausula recte apteque ponantur: id quidem concedi non poterit, illam, quam diximus, non esse primariam causam, quae prima, quae non arcessita, quae ultro ostendat se et occurrat. Hoc etiam adiicio, in illis libris, qui *De oratore*, *Brutus*, *Orator* inscribuntur, — quorum quidem constat imprimis esse ornatam orationem et perpolitam — nullum exstare Ciceronis locum et nullum adhuc a me inventum esse in ceteris, qui particula *que* sive Verbo sive Nomini sive ulli alii orationis parti adnexa clauderetur: si quidem discesseris a verbis „Quod sciam poteroque,” quae non Ciceronis sunt, sed aliunde petita (De or. XXII, 101.); ac si sit inventus, quum Cicero ille ornate compositeque scribere nunquam nolit, eam clausulam imprudenti potius et invito excidisse oratori, quam volenti constituisse statuendum fore.

Neque tamen id, quum vix queat dubitari, quin ornatissimi diligentissimique cujusque scriptoris maxime proprium esse debeat, proprium Ciceronis esse dixerim: estque hoc alterum quoddam, quod vereor ut Reisigio possimus concedere. Hoc equidem affirmare possum, quod ille ab uno Cicerone diligenter esse vitatum contendit, idem non magis apud Cornelium Nepotem, scriptorem numerorum praeter ceteros studiosum, cuius meo iudicio non minima est nec contemnenda auctoritas, admissum usquam reperiri; nec vero dubitamus, quin alii quoque vitaverint, et ut quisque esset oratae aptaeque orationis studio Cicero proximus, ita vitaverit diligentissima. Alii quidem scriptores, qui aliud idque fasum atque tractum genus sequuntur et apud quos quaedam ad numerum conclusio nulla est, particulam *que* in verborum conclusionibus perraro quidem, sed nonnunquam posuerunt: quo in numero est T. Livius et C. Caesar: quorum hic, quanquam et commode nitideque et scienter ac perelegantius scripsit, oratorie tamen et graviter non scripsit ac ne voluit quidem, si quid video, compositam afferre orationem et artificio quodam et expolitione distinctam (Cic. Brut. LXXV, 262.), et ut historicus et ut patricius homo nobilem quandam gratamque scribendi negligentiam, quae sese minime dedeceret, non aspernatus: idemque Sallustius, quamvis ceteroquin numerorum ponderumque non sine festivitate captator, non modo non respicisse, sed dedita opera quaesisse videatur. At Cornelius Nepos vocabula in fine collocata particula *et* septies vel octies, ter particula *atque* (qua Cicero in clausulis plerumque utitur) coniunxit, *que*, cuius vocis in ceteris frequentissimus apud illum usus est, non addidit: atque is idem, quum in medio verborum circuita *ad uxorem liberosque* scribere non noluerit — quis autem hoc modo dicere unquam dubitavit? — extremo aliquo capite *cum uxore liberisque* noluit dixitque *cum uxore et liberis*.

Sed quid tandem, hoc enim tertium quaerendum esse visum est, ne exemplis magis quam argumentis rem agere videremur; quid causae esse dicemus, cur auctor ille Vitarum excellentium imperatorum in perpetua oratione *ad uxorem liberosque* scripserit, in ex-

trema cum uxore liberisque idem non scripserit; cur princeps oratoriae Cicero *plerique* (De or. III, L, 192. Brut. XV, 58.), *uterque* (Or. XLVII, 157.), similia in clausula non dubitanter collocaverit, *venaliciique* aut *Aegyptoque* ibidem collocare dubitaverit? — Reisigium vidimus negare, eius rei causam omnibus in locis cerni; in nonnullis hanc fuisse, ut plenior sententiam syllaba concluderet. Id quidem recte, quod res non ad propriam eius particulae vim ac significationem, sed ad numeros orationis refertur; sed neque hoc docemur, quibus in locis illa numerorum ratio non valeat, et quam illud *que*, quod est in *plerique* et similibus, nostro non sit magis productum, unde diversa utriusque admittendi ratio exstiterit, non perspicitur. Ita omnia dubia sunt et incerta. Ego vero non vereor, ne plus dicam, quam res et veritas ipsa concedat, si contendam, omnibus in locis eo consilio particulam *que* in clausula esse reprobata, ut numerosius et incundius caderent clausulae: quas diligentius etiam servandas esse, quam superiora, neminem praeterit literis Latinis et ipsius praeceptis Ciceronis vel mediocriter tinctum; id vero negaverim, hanc particulae *que* a clausulis excludendae causam exstisse, ut plenior aptius expleret concluderetque sententiam syllaba, quia nec postrema syllaba brevis an longa sit ne in versu quidem refert (Cic. Or. LXIV, 217.), nec, uti dictum est, illud *que*, quod est in *plerique*, altero, de quo nos loquimur et quaerimus, plenius est aut maioris cuiusdam ponderis. Res autem se mea sententia sic habet. Ut cadat numerose termineturque sententia, gravius quiddam omnino requiritur; at non syllaba requiritur plenior, sed aut plenius quoddam plurium syllabarum verbum „vocum et numerorum indices“ flagitant aures, aut eiusmodi monosyllabum, quod non sicut *que* istud abrumpat sermonem quasi delitescens, sed cum aliquo pondere ac vi possit consistere. Neque enim, quum in fine est *liberisque*, dichoreo finitur, quam clausulam, ut quae caderet praeclare, et Ciceronis illius et Quintiliani, intelligentis sane praeceptoris, commendavit auctoritas, sed monosyllabo *que* finitur, quae vocula, ut est minuta sonoque carens nec cum superioribus in unum quasi coalescens, iniucundius praecidat sententias necesse est. Tenendum est enim, particulam *que* cum eo vocabulo, quod proximum est, Romanis quidem nunquam ita quasi coaluisse nec potuisse coalescere, ut unum quoddam et novum verbum existeret, sed manere duo eaque pronuntiando distincta vocabula; quum vero nobis sit ita receptum, quae non sint revera coniuncta, scribere coniunctim — quod equidem, si res ex veritate magis quam ex usu (cuius nos quidem tyrannidem non recusabimus) iudicanda sit, non magis rectum putaverim, quam si quis Graecum *καί* non modo adnecteret, sed adscriberet etiam praecedenti vocabulo — ea res multos mortales fefellit, ut, quod scriptura in unum abisse viderent, id revera unum quoddam atque novum verbum factum opinarentur. Quod si qui obstinate tueri velint, si ex his quaesitum fuerit, quid de iis statuam locis, ubi *que* non uni, sed duobus vel pluribus etiam verbis additum reperitur (Reisig,

§. 233., sub fin.), dubitem, quid sint illi responsuri. At vero — sic enim dixerit quispiam — etiamsi constat, *que* illud a praecedenti vocabulo quodam modo seiunctum videri et separatum, nonne *res* et *spes* et innumera alia unius syllabae verba, cum iis, quae praecedunt, multo etiam minus connectenda, et a Cicero et a probatissimo quoque scriptore non modo non exclusae sunt a clausulis, sed quum satis frequenter reperiuntur, tum ne displicent quidem? Haec si quis protulerit, quod respondeam hoc habeo. Particulae *que*, quum ea tantum connectendis inter se serviat aliis verbis, per se ipsa nihil sit, sic necessario fert natura, ut cum vi aliqua et ictu efferri in oratione prorsus nequeat ideoque in clausulis insuaviter delitescat: id quod in illa verba non cadere quisque videt. Itaque — has enim rei in quaestionem vocatae causas reperimus verissimas duas — quum neque cum praecedenti verbo tam recte cohaereat, neque per se eam vim habeat particula *que*, ut aut considerare suaviter aut graviter offerri in clausula possit, eo existimamus factum esse, ut ea, quam diximus, ratio atque usus et valeat et valuerit semper. — Sed quum iam longius excurrerit epistola nostra, quam epistolam deceat, scribendi nunc finem faciam. Nos, si quid vidimus, satis habeamus, aut invenisse viam aut fecisse: quam si persecuti fuerint, quibus plus otii contigit ac doctrinae, et quae a nobis breviter et nullo apparatu dicta sunt, aut ornatius explicaverint aut planius expresserint, gratum inde exoptatumque fructum capiemus. Vale ac mihi fave.

Dab. Brandenburg, a. d. IV. Id. April. MDCCCXLI.

Dr. Nauck,
Praecept. ord. sup. Acad. equestris Brandenburgicae.

Probe einer Uebersetzung

aus

Ovid's Heroiden

von Dr. Julius Henning in Hamburg.

Zehnter Brief.

Ariadne an den Theseus.

Milder als Du, fürwahr sind der wildesten Thiere Geschlechter,
Keinem konnt' ich, als Dir schlechter mich je wol vertraun.

Was Du hier liesest, das ward, Theseus, von dem Ufer entsendet,
Von wo ach, ohne mich eilte Dein flüchtiges Floss!

Wo mich Arme verderblicher Schlummer gefesselt, und wo Du 5
Trügerisch, trenloser Mann, Deiner Geliebten enteilt.

Morgen war's, wo krystallener Thau die erwachende Erde
Netzt, und der Vögel Chor tönet im schattigen Laub,

Halb noch träumend erwacht, vom Schlaf noch trunken, erhob ich
Sehnsuchtsvoll zu umfahn Dich, den Geliebten, die Hand. 10

Keiner war da, anzieh' ich die Hand und strecke sie wieder,
Breite die Arm', überall such' ich, doch Keiner war da.

Schnell verscheuchte den Schlummer die Furcht, erschrocken ent-
steig' ich;

Auf das verwaisete Pfühl sanken die Glieder zurück.

Laut wehklagend schlag' ich die Brust und erfülle die Lüfte 15
Und ich zerrau' das gelöst weit herabwallende Haar.

Silbern blinkte der Mond, aus schaut' ich in weiteste Ferne,

Was auch die Augen erschann, Nichts als nur Ufer erscheint,
Bald hier, dann dorthin und verwirrt ohn' Richtungen eil' ich,

Tiefeinsinkender Sand hemmte des Mägdeleins Fuss. 20

Während am ganzen Ufer ich laut wehrte nun „Theseus“,

Gab der gehöhlte Fels mir Deinen Namen zurück.

Und so oft ich nach Dir, so oft rief selber die Gegend;

Selber die Gegend sie strebt' Hülfe mir Armer zu lehn.

Dort war ein Berg, am Gipfel mit mancherlei Sträuchen bewachsen, 25

Dann streckt einsam ein Fels wassergehöhlt sich hinaus.

Diesen erklimm' ich, der Muth leiht Kräfte der Schwachen, und
weithin

Schweifet der zagende Blick übers unendliche Meer.

Drauf — denn selber der Wind war grausam gegen mich Arme —

Sah' ich, die Segel gebläht, weit in der Ferne Dein Schiff. 30

Sah' es oder vielmehr, als fern es zu blicken ich glaubte,

Wurde mir kälter als Eis und meine Sinne entflohn.

Aber der heftige Schmerz lässt Ruhe nicht, ausser mir, ras' ich,

Buse und Theseus ruft laut die verzweifelnde Brust.

Wohin fiehst Du, Verführer, so ruf' ich, o kehre doch, Theseus, 35

Wende Dein Floss, denn es fehlt Deine Geliebte, o komm!

Also ich, wann mir die Stimme versagt, laut schlug ich den Busen

Und mit Schlägen vor Schmerz wurden die Worte vereint.

Solltest Du hören mich nicht, damit Du, Geliebter, mich sähest,

Schwang ich die Hände empor, winkend ein Zeichen zu sein. 40

Andres versucht' ich; am Stab' hoch hielt ich ein Tuch in die Höhe

Weiss, — noch hoffte ich stets, Theurster, dass mein Du gedenk.

Doch schon warst Du den Augen entflohn, da begann ich zu weinen,

Thränen, vom Schmerze gehemmt, strömten die Wangen herab.

Und was konnten die Augen auch thun, als mich selber beweinen, 45

Da Dein Segel — o Schmerz! — weit schon den Blicken entflohn.

Bald nun irr' ich umher einsam mit gelösetem Haare

Wie vom Ogygischen Gott eine Bacchantin erregt,
 Oder ich sass hinschauend aufs Meer auf eisigem Felsstein,
 Und wie der steinerne Sitz war ich versteinert auch selbst. 50
 Oft hin eilt' ich zum Lager, das beide getragen uns hatte,
 Aber von zwein, die es trug, mich nur die Einzige liess.
 Ach, und wo ich nur kann, berühr' ich die theueren Spuren
 Und die Stelle, wo Du mir an der Seite geruht.
 Dann hinsinkend benetz' ich mit strömenden Thränen das Lager; 55
 Beide wir ruheten hier, ruf' ich, gieb Beide zurück!
 Hieher kamen wir Beide, doch nicht entteilen wir Beide.
 Unglückslager, ach wo weilet mein besserer Theil?
 Wohin soll ich Verlassne mich wenden? Die Insel ist wüste,
 Menschen sind nirgend und nicht Werke der Stiere zu schaun. 60
 Meer umgürtet hier jegliche Seite und nirgend ein Schiffer,
 Nirgend ein Schiff, das fern über die Fluthen mich führt.
 Würden auch selbst mir Begleiter zu Theil, auch Winde und Fahrzeug,
 Wohin eilt' ich, es wehrt ach mir die Heimath den Schutz.
 Wüß' ich auch selbst mit glücklicher Fahrt durchheilen die 65
 Meerfluth,

Schenkte auch günstigen Wind Aeolus, dennoch verbannt
 Bin ich und nie mehr dich, o hundertstädtige Creta,
 Werd' ich erschau'n, wo Zeus einst in der Jugend geweiht.
 Selber den Vater, das Land von ihm, dem Gerechten regieret,
 Hab' ich verrathen und was stets für das Theuerste galt, 70
 Als ich, um Führer zu sein in den labyrinthischen Gängen,
 Rettend, als Lenker des Schritts, selber den Faden Dir gab.
 Und als Du bei den grausen Gefahren mir feierlich schwurest,
 Während wir athmeten stets, ewig der Meine zu sein.
 Ach, wir leben, doch nimmer die Deinige, — wenn Du noch 75
 lebest —

Bin ich, des Eidschwurs Bruch knickte mein Leben zu früh.
 O dass auch mich Dein Arm, da er doch mir den Bruder getödtet,
 Hätte erwürgt, dann wärest Deines Versprechens Du baar.
 Doch nun denk' ich mit Graun, was der Armen, Verlassnen bevorsteht,
 Und die Verzweifelte schaut Alles in düsterem Licht. 80
 Tausenderlei Gestalten des Todes erscheinen dem Geiste,
 Weniger schrecklich erscheint Tod, wie des Todes Verzug.
 Nun bald hier, bald dorthier fürchte ich schreckliche Wölfe,
 Ihrem begierigen Zahn lüsterne Beute zu sein,
 Oder vielleicht auch nähret das Land blondmähnige Löwen, 85
 Oder auch Tiger vielleicht, gransige birget der Ort.
 Werd' ich nur nicht vom Schwerte durchbohrt, mit Ketten gebunden
 Oder zu schmählichem Frohn eine Gefangene, verdammt;
 Ich, der Minos der Vater und Mutter die Tochter des Phöbus
 Und, was das Höchste mir galt, die ich verlobet mit Dir.
 Wenn ich das Meer, die Länder, die weit sich erstreckenden Küsten
 Sehe: Gewässer und Land drohen mir Tod und Gefahr.

Selber am Himmelzelt bang' fürcht' ich die Bilder der Götter, 95
 Weh der Verlassnen, die ach, gierigen Thieren zum Raub.
 Wohnten auch Männer und bauten das Land, nicht traute ich ihnen,
 Fremde — da Du mich getäuscht — hab' ich zu fürchten gelernt.
 Wenn noch Androgeos lebte, dann hätte das attische Land wohl
 Für des Getödteten Mord nimmer so blutig gebüsst, 100
 Noch auch hätte Dein Arm, Theseus, mit geschwungener Keule
 Jenen erschlagen, der halb Stier und zur Hälfte ein Mann.
 Und dann hätte ich nicht zum Weiser des Weges den Faden
 Selbst Dir geliehn, den die Hand emsig und mühevoll spann.

Ovid's zehnte Heroide.

Wahrlich es wandert mich nicht, dass Du siegreich aus dem 105
 Kampfe
 Kehrst, und des Unthiers Blut kretischen Boden getränkt,
 Denn Dein chernes Herz war nicht vom Horn zu durchbohren
 Und ohn' Panzer geschützt war Dir die stählerne Brust;
 Wahrlich die ist von Stein, ist härter als Eisen und Demant,
 Kein fühlloseres Herz schlug wol in lebender Brust. 110
 Unglückseliger Schlaf, was hast du mich Arme umfassen,
 Hieltest in düsterer Nacht ewig mein Aug' du umflort!
 Ihr auch, o grausame, zu sehr dienstfertige Winde,
 Welche zum Unheil mir schwellten die Segel zur Fahrt;
 Unheilbringende Hand, die mich und den Bruder getödtet, 115
 Und du eiteler Schwur, den mir der Treulose gab:
 Mich zu verderben verbanden sich Schlummer und Winde und
 Eidschwur,
 Mich zu vernichten allein wirkten drei Mächte vereint.
 Also soll ich nun sterbend, um mich wehklagend die Mutter
 Nimmer erschauen, und nicht drückt sie die Augen mir zu. 120
 Mein unglücklicher Oden verfliegt in fremde Gefilde,
 Nicht eine Freundin salbt ach den entseeleten Leib.
 Seegevägel verweilt bei den unbegrabnen Gebeinen,
 Hat meine Liebe und Angst solcherlei Schmach wol verdient.
 Doch Du kehrst zur cecropischen Stadt und auf heimischen 125
 Fluren,
 Wann Du auf prangendem Schloss stehst mit gebietendem Blick,
 Wirst Deine Heldenthaten, des Minotaurus Ermordung,
 Und durch der Gäng' Irrsaal Deinen gefährlichen Weg
 Laut Du verkünden, o dann erzähl' auch von mir der Verlassnen,
 Denn Deiner Thaten Ruhm mehrt auch mein trauriges Loos. 130
 Wahrlich des Aegens nicht und nicht der pittheischen Aethra
 Sohn bist Du, Dich erschuf Meer und gefühlloser Stein.
 Wollten die Götter Du hättest mich fern von dem Schiffe gesehen!
 Hätte die Jammergestalt doch Deinen Sinn wol gerührt.

Jetzt noch — erblicke mich nicht mit den Augen, erschau' im
Geist mich. 135

Hangend am harten Gestein, welches die Woge bespült,
Schaue der Trauernden Haar, das über die Wangen herabrollt,
Schaue wie der Thränenstrom netzte mein zartes Gewand.
Ach und die Glieder schauern, wie Saat vom Sturme gebeuget,
Selbst auch die Zeichen des Briefs zeigen der Lebenden Hand. 140
Nicht weil liebende Treu Dich hegte fleh' ich um Beistand,
Kein vergeltender Dank werde der Liebe zu Theil,
Aber auch Strafe doch nicht, hätt' nicht ich das Leben gerettet
Dir, so verdien' ich doch nicht, dass Du dem Tode mich weihst.
Hier die Hänge, den schmerzerfüllten Busen zu schlagen 145
Müde, ich strecke sie Dir nack zum unendlichen Meer,
Zeige das wallende Haar, das die Trauer der Armen gelassen,
Fleh' bei den Thränen Dich an, welche mein Ange Dir weint:
Wende Dein Floss, Theseus, kehr heim mit glücklichem Winde,
Sterb' ich auch früher, o dann sammelst doch Du meinen Staub! 150

Dr. J. Henning.

Horazische Uebertragungen.

Sat. II, 6.

Das hab' ich mir gewünscht, ein Stück Land mässiger Grösse,
Wo ein Garten und nah dem Hause ein springender Brunnen,
Und etwas Wald noch dabei. Doch reicher und besser versehen
Mich die Götter. Ich fühle mich wohl! Nichts bleibt mir zu wünschen,
Maia's Sohn, als dass diese Gaben du stets mir erhaltest. 5
Wenn ich weder mein Gut je vermehrt auf verbotene Weise,
Noch durch Verschwendung es auch oder Schuld mir werde vermindern,
Nicht, wie ein Thor, mir erfleh': „O, wenn doch der Winkel daneben
Käm' noch hinzu, der jetzt mir entstellt des Ackers Geviert!“ —
„O, wenn mir doch das Glück einen Topf Geld zeigte, wie jenem 10
Pächter, der selbst sich erkaufte mit gefundenem Schatze den Acker,
Den vordem er bebaute, bereichert durch Herkules' Gnade!“ —
Wenn mich erfreut, mir gefällt, was ich habe, so hör' meine Bitte:
Mache dem Hausherrn schwer das Vieh und das Uebrige, nur nicht
Auch seinen Geist; steh' bei, wie du thust, mir als mächtiger
Schutzgott! 15
Also, da ich aus der Stadt in's Gebirg und die Burg mich zurückzog,

Was pries eher ich da mit Satiren und niederer Dichtung?
 Weder der Ehrsucht Weh trifft hier mich, noch bleierner Südwind.
 Und der erschreckliche Herbst, Erndtzeit Libitina's der herben.
 Morgengott oder hörst du Janus lieber dich nennen, 20
 Von dem des Lebens und Thuns Arbeiten die Menschen beginnen
 Immer zuerst — so gefiel es den Göttern —, da seist meines Liedes
 Anfang. Zu Rom reisst gleich du fort mich als Bürger. „Na ja,
 gleich!“

„Dass nicht vor dir gar anbiete sich einer, so eil' doch!“
 Mag nun forchen das Land der Nordwind oder der Winter 25
 Führen den schneeigen Tag in engerem Kreise, du musst fort!
 Drauf, wenn ich deutlich, bestimmt, was mir wohl schadet, gesprochen,
 Muss ich mich erst durchschlagen und Weh thun langsamen Leuten.
 „Was, unsinniger Mensch, willst du?“ so schlägt dann mit Flüchen
 Einer gar arg auf mich los. „Sie drängen zur Seite ja Alles, 30
 Wenn in gedenkendem Geist Sie eilen zurück zu Mäcenat!“
 Dies freut, thut mir so wohl. Wie sollt' ich es leugnen? Doch, wenn ich
 Auf den Esquilien bin den dunkeln, so schwirren mir hundert
 Fremde Geschäfte um Kopf und Herz. „Sie möchten vor acht Uhr
 Morgen am Puteal sein, lässt Sie Herr Roscius bitten. — 35
 Wegen gemeinsamen Punkts, der wichtig und sonderlich, komme
 Heut' Herr Quintus zurück noch einmal, ersuchen die Schreiber. —
 „Machen Sie, dass mein Gesuch mit dem Ring Mäcenat besiegle!“ —
 Sagst du: „Ich will einmal sehn,“ so drängt man: „O, wenn Sie nur
 wollen!“

Bald ist das siebente Jahr, schon näher dem achten, vergangen, 40
 Seitdem Mäcenat mich zu rechnen zum Kreise der Seinen
 Anfang, aber nur also, dass er mitnehme im Wagen
 Zur Spazierfahrt mich und vertraue mir nichtige Dinge,
 Wie: „Wie viel Uhr? Ist Thrax Gallina dem Syrus gewachsen?
 Kühl ist es Morgens bereits; leicht kann man da sich erkälten,“ 45
 Und was ohne Gefahr man entdeckt unsicheren Ohren.
 All die Zeit traf mich nun der Neid tagtäglich und stündlich
 Stets mehr. Hatte der Herr mit mir die Spiele gesehen,
 Hatte gespielt auf dem Platz, so heisst es: „Das nenn' ich ein Glücks-
 kind!“

Weht durch die Strassen hindurch vom Forum ein kaltes Gerücht,
 gleich 60
 Fragt mich ein Jeder, der mir auf der Strasse begegnet: „Mein Bester —
 Denn Sie wissen's gewiss, da zunächst Ihre Gnaden sie stehen —
 Haben Sie nichts denn gehört von den Dacern?“ „Gar nichts!“
 „Wie Sie stets uns
 Halten zum Besten!“ „Es mag mich der Zorn von den Himmlischen
 allen

Treffen, wenn ich nur was weiss.“ „Wird Cäsar denn den Soldaten 55
 In Sicilien verleihn oder hier die versprochenen Güter?“
 Schwöre ich nichts zu wissen, so sehn sie mit Stöhnen mich all' an

Als einen Sterblichen von gar tiefem, beharrlichen Schweigen.
Also verliert man den Tag so erbärmlich. Wie wünscht man sich dann
wohl:

„O Land, wann werd' schauen ich dich, wann werde ich dürfen 60
Jetzt in die Alten vertieft, dann in Schlummer und müssigen Stunden
Gänzlich vergessen die Welt und das sorgenbelastete Leben!

O, wann steht von Pythagoras Bohn' mir ein Spross' auf dem Tische
Wieder und Kohl, der fett mir genug, mit tüchtigem Specke!“

O ihr Mahle der Götter und o ihr Nächte, bei denen 65

Ich vor dem eigenen Herd' mit den Meinigen schmaus' und die wilden
Jungen mit Kuchen erfreu'! So wie's einem Jeden gelegen,

Leert seinen Becher der Gast nach eigenem Maasse, befreit von

Jedem unsinn'gen Gesetz, will er einen starken Pokal nun 70

Tapfer im Trinken, behagt ihm ein schwächerer mehr. Da entspinnt sich

Nicht ein Gespräch über's Haus und die Villa des Andern, man streitet

Nicht ob im Tanz Lepos ein Meister; wir sprechen von dem nur,

Was uns näher berührt und was zu wissen uns nöthig,

Ob uns Reichthum beglückt oder ob nur die Tugend, und was uns

Zieht zu der Freundschaft denn hin, ob edle Gesinnung, ob Vortheil, 75

Und was das Wesen des Guten und was das Höchste desselben.

Nachbar Cervius schwatzt unterdessen uns passende alte

Fabeln vor. Wenn lobt des Arellius bekümmerten Reichthum

Einer, der nichts davon kennt, so beginnt er: „Es war einmal eine

Landmaus, die aufnahm in ärmlichem Loch eine Stadtm Maus, 80

Schon seit längerer Zeit Gastfreundin, die alte Bekannte,

Arbeitsam und zu Rath das Erworbene haltend, doch so dass

Sie bei Besuchen den Geist von Sorgen befreite. Und kurz nicht

Schont' sie der Erbsen, die lang sie gespart, noch des länglichen Hofers,

Bracht' in dem Munde herbei Rosinen und halb schon verzehrte 85

Stücke von Speck; denn sie sann durch Wechsel der Speisen des Gastes

Ekel zu bannen, der stolz mit den Zähnen nur Alles berührte,

Während die Hausfrau selbst in heuriger Spreu da gebettet

Trespe nur ass und Spelt, stehn lassend die besseren Speisen.

Endlich beginnt zu ihr die Stadtm Maus: „Liebste, was hast du 90

Denn für Lust zu leben so karg auf waldigem Abhang?

Wirst du nicht vorziehn die Stadt und die Menschen der Wildnis?

Mache doch, trane du mir, dich sogleich auf den Weg mit! Da alles

Irdische sterbliche Seelen nur hat und nicht für den Grossen,

Nicht für den Kleinen dem Tod' zu entgehen ein Mittel, so lass uns 95

Denn, so lang' es noch geht, in Wohlstand leben beseligt!

Sei doch nur immer gedenk, wie kurz das Leben!“ Dardieses

Stachelt die Landmaus, springet sie leicht aus der Wohnung; von dort nun

Geh'n den besprochenen Weg sie zusammen, nur strebend zur Nachtzeit

Unter der Stadtm au'r durch zu kriechen. Es hatte die Nacht schon 100

Jetzt den mittleren Raum des Himmels erreicht, als die beiden

Ein wohlhabendes Haas da betreten, wo Decken erglänzen

Roth in Scharlach gefärbt über elfenbeinernen Sophas;

Und vom gewaltigen Mahl war viel noch übrig geblieben,
 Das von gestern da lag in der Nähe in Körben gehäufet. 105
 Als sie die Landmaus nun zum Sitzen auf purpurner Decke
 Hatte genöthigt, da läuft sie dem immer geschäftigen Wirth gleich,
 Hält das Mahl in Gang und beim Serviren des Tisches
 Nascht sie nach Slavenmanier; sie beleckt, was Alles sie aufrägt:
 Jene da liegend erfreut sich der glücklichen Wendung der Dinge, 110
 Macht den fröhlichen Gast in Wonne, als plötzlich die beiden
 Wirft von den Sophas herab ein erschreckliches Rasseln der Thüren.
 Wie läuft zitternd man da durch das ganze Gemach und noch höher
 Steiget die bebende Angst, als ertönt vom Gebell der Molosser
 Hunde das schallende Haus. „Nicht wünsch' ich ein Leben der Art
 mir“ 115
 Spricht da die Landmaus. „Leb' wohl! Mir wird mein Loch und die
 Waldung,
 Wo von Gefahren ich frei, lieb sein auch bei niederer Erve.“

Epist. I, 3.

Julius Florus, an was für Enden der Welt mit dem Heere
 Clandius weilt, des August Stiefsohn, das wünscht ich zu wissen:
 Ob euch Thrakien und Hebrus gebannt von der Fessel des Winters,
 Ob euch die Fluth, die strömt dort zwischen benachbarten Thürmen,
 Oder ob Asiens Gefild mit den fruchtbaren Höhen euch halten. 5
 Und die Cohorte was treibt sie geschäftig? Auch danach verlang' ich.
 Wer übernimmt es von euch des August Grossthaten zu schreiben,
 Wer wird Frieden und Krieg überliefern der spätesten Nachwelt?
 Was macht Titus, nächstens genannt von römischen Zungen,
 Der nicht schreckte zurück vor den Zügen pindarischer Quelle, 10,
 Der zu verschmähen gewagt die offenen Seen und Bäche?
 Wie lebt er und gedenkt er noch mein und versucht er
 Thebisches Lied auf der Muse Geheiss auf römischer Saite?
 Oder er wüthet vielleicht und schwillt in tragischer Kunst auf?
 Was doch mein Celsus wohl macht, der gemahnt und noch immer zu
 mahnen 15
 Sich zu erwerben doch eigenen Schatz und nicht zu berühren
 All' die Werke, die schon aufnahm Palatiner Apollo,
 Dass nicht gar einmal ihre Federn zurück sich zu fordern 11
 Kommen die Vögel gesamt und beraubt der gestohlenen Farben
 Werde die Krähe verspottet. Und du selbst, sag', was beginnst du? 20.
 Was für Thymian umfliegst du beweglich? Du hast keinen kleinen
 Geist, dem es mangelt an Pflege, noch ist er dir hässlich verwildert.
 Schärfst zur Vertheidigung du die Zunge, versuchst dem Befrager
 Auszulegen das Recht, willst liebliche Lieder du bilden,
 Dich wird schmücken zuerst der siegende Ephen. O, wenn du 25

Könntest entzagen doch nur dem kalten Verbande' der Sorgen,
 Dorthin würdest du gehn, wo die himmlische Weisheit dich hinführt.
 Dies Werk müssen wir all', so Hohe, wie Niedre betreiben,
 Wollen dem Staat wir werth, wir werth uns selber auch leben.
 Auch dies musst du zurück mir schreiben, ob dir so theuer 30
 Ist, wie's billig und recht, dein Munatius. Ob wohl die Freundschaft
 Uebel geheilt nicht kann noch verharschen, sie reisset von Neuem?
 Doch, ob euch Hitze des Bluts, ob auch Missdeutung euch aufregt,
 Beide noch wild, halsstarrig, wo ihr auch auf Erden nur weilet,
 Nicht dürft brechen ihr je dies brüderlich Bündniss der Liebe 35
 Ein Kalb weidet mir schon ein geweihtes, harrend der Rückkehr.

Epist. I, 8.

Gruss erwiedre und Glück meinem Celsus Albinovannus,
 Muse, gebeten von ihm, dem Genossen und Freunde des Nero
 Fragt er, was treibe ich jetzt, so sag', viel Schönes im Kopfe,
 Lebe ich doch nicht gut, noch vergnügt, nicht, weil mir der Hagel
 Schlug in den Weinberg ein, weil Hitze gedorrt mir den Oelbaum, 5
 Noch weil auf weitem Gefild umher das Vieh mir erkrankt ist,
 Sondern weil wen'ger gesund an Geist, als am Körper gesamt ich
 Nichts will hören und nichts annehme, was lind're die Krankheit,
 Anstoss nehme am Arzt, der's treu meint, zürne den Freunden,
 Dass sie bemüht'n sich so sehr mich zu wahren vor trauriger Schlaf-
 sucht, 10
 Will, was schaden nur kann, und meide, was heilsam mir scheint,
 Preise zu Rom Tibur und Rom windschlägig in Tibur.
 Drauf, wie er lebe, wie er sich finde und wie sein Verhältniss,
 Wie er gefalle dem Herrn, frag' ihn, und wie der Cohorte.
 Wenn er dir sagt: „Ganz wohl,“ so grüsse zuerst ihn und diese 15
 Lehre vergiss mir nur nicht in die Ohren dem Freunde zu flütern:
 „Wie du, Celsus, dein Glück, so werden wir tragen dich selbst auch.“

Epist. I, 13.

Wie ich dich oft, wenn du gingst, und lange gewiesen es habe,
 Vinnius, wirst zu August die verpack'ten Gedichte du tragen,
 Wenn er wohlauf wird sein und bei Laune, wenn selbst er's verlangt.
 Dass du nur ja nicht fehlst aus Neigung zu mir und dem Boche
 Bringst Unwillen, im Dienst unermüdet, doch künftigen Eifers. 5
 Wenn dich etwa zu arg sollt' drücken die Last meines Bündels,
 Wirf ihn nur ab, eh' dass; wo du hin ihn zu tragen bestellt bist,
 Wild da stößt mit dem Sattel und so den Namen des Vaters

Eselein machest zum Spott, in der Stadt zum Gespräche du werdest.
 Stürmen mit Kraft wirst du über Hügel und Flüsse und Sümpfe, 10
 Hast du gezwungen es dann und bist zum Ziele gekommen,
 Halt' die genommene Bürde denn so, dass unter der Achsel
 Du nicht trägst das Paket etwa, wie der Bauer sein Lämmlein,
 Pyrrhia, Freundin des Weins, die gestohlenen Knäuel von Wolle,
 Oder Pantoffel und Hut der zum Mahle geladene Schlucker. 15
 Sag' zu der Menge nur nicht, du habest mit Mühe getragen
 Verse, die würden fürwahr so Augen, wie Ohren des Kaisers
 Fesseln — und, bitten sie auch dich gewaltig, vorbei nur geschritten!
 Geh', leb' wohl und versieh' mir nichts! Nur die Ordre gehalten!

H. Düntzer.

Currus vaporarii versibus Latinis celebrati.

Iam nihil est currus, nihil est moderator equorum,
 Nil equus ipse valet, qui celer ante fuit.
 Mira loquor, currus qui vidi curribus aptos,
 Non vidi volucres, qui regerentur, equos.
 Ut cuneus cuneum, currum sic tradere currus
 Hoc solet in cursu, causa sed ipsa latet.
 Nil nisi plaustra vides uno coniuncta tenore,
 Innumeris currunt continuata rotis.
 Agmina sunt hominum varium gestantia cultum,
 Ordine quae denso stridula plaustra tenent.
 Prospiciunt alii stantes alique sedentes
 Cum sociis faciunt ludicra quaeque suis.
 Murmura rauca monent vastos accedere currus,
 Quum fugiunt, iterum murmura rauca sonant.
 Non hominum sic turba fremit, sed ferrea moles,
 Garrula quae nimium comprimere ora potest.
 Volvitur ater odor nigrique volumina fumi
 Inficiunt vestes cum facieque manus.
 Atra favilla volat, nociturae semina flammæ
 Undique sparguntur summaque et ima petunt.
 Ignibus oppositæ pugnant atrociter undae,
 Oraque succiduis saepe rigantur aquis.
 Quis tamen est, tantos quem credas edere motus?
 Non homo, non faciunt murmura tanta ferae.
 Forsitan in terras redierunt, tempore prisco
 Quae fuerant vastis monstra nefanda locis?

Ore sonante ferunt flammæ sparsisse Typhoea,
 Aereque Cycloperum conerepuisse manus.
 Aera vides flammæque vides fumumque volantem,
 Pellitur et motu machina tota suo.
 Haecine signa putas veri certissima monstri?
 Bellua, ni fallor, prodigiosa redit.
 Ingens pro capite est cornu, quo turbine caeco
 Volvere amat fumum, quo velut ore fremit.
 Late terga patent immania, ferreus illa
 Thorax cumque illis pectora tota tegit.
 Eminet hic illic in quaedam tubera tergum,
 Turribus haec parvis assimilare licet.
 Mira tamen facies alvi, quae molis ad instar
 Obiecta est tergo nec leve pondus habet.
 Fallor? an intumuit suffusa largiter unda,
 Nam sine fine novas haec sitit alvus aquas.
 Partibus in variis credas procurrere frenos,
 Quos dare nunc rector, nunc inhibere solet.
 Subditus est focus, rutilo qui fulgurat igne
 Inque viam prunas in comitesque vomit.
 Hand procul inde vides nigrum carbonibus antrum,
 Curvatis circum flexibus unda fluit.
 Hic residere feros Cycloperum crede ministros,
 Qui nova flammifero dant alimenta foco.
 Bellua pro pedibus devolvitur orbe rotarum,
 Quas tamen insolita concitat arte vapor.
 Scilicet ut clausos compressit carcere ventos
 Aeolus et vires iussit habere novas:
 Carcere sic clausos alvus tenet illa vapores,
 Vim quibus inclusis addere claustra solent.
 Credere quid dubitas? Properantes adspice carrus:
 Urgent propositum corripuntque viam.
 Cernis in aggeribus vestigia longa rotarum,
 Ferrea quas rectam linquere vincla vetant.
 Quis nunc Triptolemi cupiat conscendere carrus?
 Triptolemi carru plus vapor ille potest.
 Quis velit, et Naso*), saevos frenare dracones?
 Tatus est, hominum quod solet arte regi.
 Quis sibi iactandas optabit sumere pennas?
 Haec ubi planstra tenes, protinus ales eris.
 Hinc procul ite precor bigae, procul ite quadrigae!
 Quondam qui valuit, nunc superatur equus.

Ed. Aug. Diller,
 Schol. reg. Afran. Prof.

*) Cf. Ovid. Trist. III, 8, 8.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

1000 S. MICHIGAN AVE.

CHICAGO, ILL.

ARCHIV

f ü r

Philologie und Paedagogik.

Herausgegeben

von

Dr. Gottfried Seebode,

M. Johann Christian Jahn

und

Prof. Reinhold Klotz.

Siebenter Band. Viertes Heft.

Leipzig.

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1841.

Neue
JAHRBÜCHER
für
Philologie und Paedagogik,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.



In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten
herausgegeben
von

Dr. Gottfried Seebode,
H. Johann Christian Jahn
und
Prof. Reinhold Klotz.



Siebenter Supplementband. Viertes Heft.



Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1841.

De Graeci sermonis vocibus in $\overline{\iota\omicron\nu}$ trisyllabis *).

Ternarum syllabarum diminutiva in $\overline{\iota\omicron\nu}$ certo quum sint notata accentu, mirum esse debet, cur complura apud epicos poetas, qui diminutiva devitare feruntur, inveniantur vocabula ipso hoc, quo omnis maximam partem nititur deminutio, accentu insignita. Ea enim lex, quae iam a veteribus tradita est grammaticis: (vide Spohn. de extr. Odys. part. p. 152 sq.) ut ternarum syllabarum diminutiva in $\overline{\iota\omicron\nu}$, si tribracho essent paria, proparoxytonos, sin autem dactyli numerum, prima syllaba seu positione seu natura producta, haberent, paroxytonos scriberentur, quum in pluribus obtineret nominibus quae per significationem in diminutivis haberi nequeunt, ut in his: $\epsilon\rho\chi\iota\omicron\nu$, $\eta\eta\iota\alpha$, $\eta\rho\iota\omicron\nu$, $\theta\eta\rho\iota\omicron\nu$, $\iota\nu\iota\omicron\nu$, $\iota\sigma\iota\omicron\nu$, $\iota\sigma\chi\iota\omicron\nu$, $\kappa\eta\rho\iota\omicron\nu$, $\chi\iota\sigma\iota\omicron\nu$, $\kappa\rho\alpha\nu\iota\omicron\nu$, $\mu\eta\iota\alpha$, $\omicron\iota\iota\alpha$, $\pi\eta\nu\iota\omicron\nu$, $\tau\epsilon\iota\chi\iota\omicron\nu$, $\varphi\epsilon\rho\iota\omicron\nu$, $\varphi\nu\chi\iota\omicron\nu$, nemini dubium esse potest, quin ea quibus fere diminutiva abiudicatur significatio, ad tenorem quod attinet, horum analogiam secuta fuerint. Etsi vero in illis nominibus, veluti infra videbimus, omnes fere inter se de accentus sede conveniebant grammatici, alia tamen vocabula ab his ipsis poetis frequentata, ut $\alpha\mu\nu\iota\omicron\nu$, $\lambda\chi\nu\iota\omicron\nu$, $\omicron\gamma\chi\iota\omicron\nu$ $\kappa\tau\epsilon$. — cur ab hoc descivissent praecepto, causa vix intelligeretur, nisi sciremus, non omnes grammaticorum regulas ab omni arbitrio seiunctas fuisse. Operae igitur pretium facere nobis videbatur, si accuratius inquirebamus, quid fuisset, quod tot vocabula in $\overline{\iota\omicron\nu}$, quamvis haberent unde in diminutivorum modum formata viderentur, ex horum numero excerni deberent. Priusquam vero de his nominibus luculentius disputaturi simus, haud ab re duximus referre quae nobis ad hanc rem inter legendum acriter attendentibus obviam fiebant diminutiva accentus labe insignita.

*) Haec dissertatio, quae primum edita est in duobus programmatis Reg. Gymnasii Fridericiani Gumbianensis, iam ab ipso auctore correctae atque emendatae prodit.

§. 1.

*Deminutiva ternarum syllabarum in *ιον* suo accentu destituta.*

Schaeferus ad Greg. Cor. p. 11 et p. 28 τὸ τεύτλιον, θύριον, κήπιον commemorando clare ostendit: in horum deminutivorum tonosi libros mire fluctuari, nec latent V. V. D. D. Lobeckii ad Phryn. p. 314 τὰ λύχνιον et Buttmanni gramm. locupl. § 119, 62 τὸ κώμιον (cf. Eustath. ad Il. II, p. 268 v. 8) afferentis indicia inter se convenientia. His adde:

τὸ βώλιον apud Aristoph. Vesp. 203 (ed. Invern.) proparoxytonos exaratum, in Passovii Lexico recte scriptum invenitur. Stephanus in Thes. I. gr. locum affert ex Aristotele de aud. mirab. cap. 47 ubi eadem accentus labes deprehenditur.

τὸ ζώνιον proparoxytonos scriptum legitur et in Passovii lexico et apud Pollucem VII, 67 Aristophanem allegantem; at in Anth. Pal. V, ep. 158 (ed. Jac.) e lege, paroxytonos notatum est.

τὸ κάλπιον cuius primitivum κάλπη est, non quod vulgo dicitur κάλπις, in Athen. deipn. XI, p. 475 c. (ed. Schweigh.) proparoxytonos scriptum, eademque tonosis offenditur in Passovii lexico.

τὸ κλώνιον in tertia ab extrema positus est accentus in Athen. deipn. XV, p. 680; in secunda in Meleagri epigrammate (A. P. XII, 256 v. 8) quam accentus notationem recepit etiam Passovius in lex.

τὸ κρήνιον a Passovio omissum proparoxytonos scriptum legitur in Strab. T. I, p. 441 (ed. Tsch.)

τὸ κύμβιον proparoxyt. notatum est apud Harpocrat. 180, 33 (ed. Bark.) Demosth. contr. Mid. (p. 558 et 568 ed. R.) commemorantem. cf. Dem. contr. Euerg. 1156 et alibi, quibus tamen locis ad deminutivorum regulam bene scriptum invenitur, veluti in Athen. VII, p. 230, ubi Alexis ἐν ἐπιπίσκῳ excitatur, et XI, p. 481 d. cf. Etym. m. 543, 8; 545, 33, ubi tamen accentus locus sibi non constat; namque infra ibid. 549, 12 κύμβιον contra regulam proparoxyt. scriptum est. Eustathius denique 223, 28 κυμβιον cum canonem deminutivis peculiarem constitueret, paroxytonos notatum in medio proposuit.

τὸ κώνιον proparoxyt. signatum in epigr. Philodemi (A. P. V, 18) a Buttmanno l. c. in κωνίον emendatur; idque significato differt a κώνιον saepius cum κωνεῖον confuso. cf. Spohr. I. I. p. 140.

τὸ λώπιον crebrius recurrit in Aristotele de rhet. III, c. 3 (ed. Buhle) proparoxyt. notatum, in Diodori epigr. (A. P. VI, 245) recte paroxyt. scribitur.

τὸ μάζιον dubiae lectionis ap. Athen. XIV, p. 646 c. Schweighauser quidem ibi sic edidit: ἐπίδαιτρον· πλακουντιῶδες μάζιον ἐπὶ τῷ δείπνῳ — sed edd. Bās. Ven. offerunt πλακούντων δεσμάτιον, indeque coniecit Casaubonus ἐδεσμάτιον quod dem. ἀναλόγως

formatum haud scio an nusquam legatur. Fortasse scripsit Athenaeus: *πλακούντων ἡδυσμάτων*, quod ab eo laudatur ex Teleclid. *Ἀμφικτυόσιν* VI, p. 268 c. Ceterum genitivi ex quo tenoris locus non apparet, forma legitur ibid. II, p. 99 c. ex Phrynicho excitata.

τὸ νήτιον proparoxyt. scriptum in Passovii lexico legitur et ap. Athen. II, p. 65 d. ubi *τὰ νήτια* reperitur.

τὸ πόσθιον habet Aristophanes (*Thesm.* 515, ed. Br. 521, ed. Invern.) cf. Poll. IX, 131. Eustath. ad *Odyss.* p. 1857, 16. Suid. s. v. qua de tonosi decedunt lexicæ vulgaria.

τὸ δίξιον non tantum apud Aristoph. Av. 654 male scriptum invenitur, sed etiam in Diodor. Sic. IV, c. 54 (ed. Wessel.) at in Athen. XI, p. 485 ex Antiphanis Asclepio paroxytonos signatum affertur: *δίξιον τριψας τι μικρόν*.

τὸ στάμνιον vitiose scriptum apud Athen. IV, p. 146 a Meinek. (*Ménand. reliq.* p. 50) corrigitur. Eam quam par est syllabam tenet apud Aristoph. Lys. 196. Plat. ep. XIII, p. 361 b. et alibi.

τὸ σχοίνιον perperam scriptum dominatur in Strabone (Vol. I, p. 449. VI, p. 143 ed. Tsch.) recte in Etym. m. 740, 37: *τὸ σχοίνιον ἐκ τοῦ σχοῖνος*, quem ad modum in Aristoph. Vesp. 1343. Pac. 436. Acharn. 22. Demosth. in Euerg. 1145. Herod. I, c. 26. V, c. 86 (ed. Schweigh.). Anthol. Pal. VI, ep. 169. Athen. deipn. V, p. 206 etc.

τὸ τέκνιον et *τέχνιον* a Buttmanno l. c. canonem de accentu deminutivorum constitutum mutae cum liquida copulatione tolli negante in secunda accentu notantur. *Τέκνιον* proparoxyton. scriptum est in Luciani epigr. (A. P. XI, 212) idemque habet auctor epigr. 402 libri XI, ubi tamen recte *τεχνία* paroxyt. exaratum est, prima quamquam corripitur:

οἷα φάγοιεν ἐμῶν ἀντιδίκων τέχνια

cuius syllabae correptionem plerisque Anthologiae epigr. invenimus. cf. Lucill. XI, ep. 259

— *κριθάς*

ποιεῖ τοῖς τεχνίοις πτισάνην — cf. XI, ep. 388.

Tum *τέχνιον* in Passovii lexico proparoxyt. notatum, ab Astio in Plátonis rep. VI, 495 d. paroxyt. scriptum est, veluti a Schweigh. Athen. II, p. 55 d. VI, p. 240 e. et alibi.

τὸ φάττιον ubique proparoxyt. notatum reperimus. Namque non modo in Aristophanis *Pluto* 1011, quem versum sic expressum allegat Hermannus ad *element. metr.* p. 128

νητάριον ἄν καὶ φάττιον ὑπεκορίζετο.

sed etiam in Athen. VIII, p. 359 b. ubi *Ἐφίππον ὀβελιαφόροι* citantur, eadem est labes.

τὸ χλάινιον semel legimus male scriptum in A. P. XII, ep. 40 *ἀδεσπ.*

τὸ ὠμιον proparoxyt. signatum invenitur in Ammiani epigr. A. P. XI, 157.

Sunt deinde nomina dem. quorum syllabae primae scriptio dubium reddidit accentum; in quibus sunt τὸ σάκιον et κάδιον quae etiam duplici scripta inveniuntur consona. Citatur illud a Polluce X, 152 hunc afferente ex Thesmoph. II Aristoph. versum:

Σακίον, ἐν ὅσπερ τὰ γγύριον ταμιεύεται.

„Fallitur, inquit Brunckius, Iungermannus dicens non constitutum versiculum nisi scribatur uno π , σακίον. Utravis scriptura eligatur, perinde stabit versus: sed codd. lectio praefenda erat. σάκος unico π occurrit Lysistr. 1211, Ach. 822, nec necesse est legere ἐν ὅσπερ. Praecedebat aliud adfinis significationis substantivum, ad quod, ut et σακίον, refertur plurale ὁσπερ.“ In Etymol. m. p. 670, 52 legitur σακκίον, quae forma etiam exarata invenitur in Menand. fragm. Δεισιδ. p. 44 ed. Mein. et Xenoph. Anab. IV, 5, 56 ed. Schneid. nec minus in Diod. Sic. XIII, c. 106 (ed. Wessel.) ubi σακκία legitur. Atticorum vero non fuisse duplicem π consonam copulare notum est. cf. Sturz. de dial. Aegypt. p. 129, ita ut σάκιον cuius prima brevis sit, accentum in tertiam recipere oporteat. cf. Poll. X, 152.

Idem etiam de κάδιον statuendum indico. In Etymol. m. κἀδίσκος affertur una consonante scriptum et sic in libris editis fere legitur. cf. Aristoph. Vesp. 854. Dem. κατ. Μαχαρτ. 1503. κατ. Εὐβουλιδ. 1304. κατ. Νεαιρ. 1375. quam ad normam scribendum videtur in Lycurgo κατ. Λεωκράτ. 169, 12 ubi in edit. Reisk. id nomen duplici δ scriptum legitur.

Quid autem ad accentus locum ambiguitatis fecerit terminationum *ιον* et *ιον* confusio, ex paucis quae non sunt diminutiva, ternarum syllabarum nominibus apparet. Reiskius et Bekkerus p. 73 in orat. Isaei περὶ τοῦ Φιλοκρητ. 58, 21 receperunt, κούριον proparoxytonos signatum contra Hesychium, ubi κουρίον paroxytonos notatum legitur, quod ad formam κουρεῖον sive κουρειον prope accedit. Idem enim Hesychius κούρειον affert ex Sophoclis Andromeda. cf. Etym. m. s. v. Similiter Erotianus in lexico Hippocratis γραφίον citat. ex Sophoclis Helena pro γραφεῖον, versibus corruptis; atque pariter στυπίον an στύπιον scribas, dubitari licet, quum utrumque significatu non differat a στυπεῖον *). In huiusmodi vero nominibus non est periculum, ne quis arbitretur inesse hypocorismum. Difficilior est quaestio de diminutivis, quae quum sint certo circumscripta significatu, ut magis primitivorum quam diminutivorum speciem prae se ferant, cum altera eiusdem nominis forma in *ιον* confunduntur: ut θυννίον, γαστρίον, χαλκίον, λυχνίον, ὄλκιον, στρουθίον, κυμβίον (cf. Lobeck. paralip. T. I, p. 323 sq.), de cuius ambiguo accentu supra dictum est.

Restat ut de nom. propriis, quibus dactylorum numerus est, dicamus. Etenim etsi scribentium voluntas atque consilium, primitiva

*) Hoc etiam duplici π scribi, uti Latinorum stupa et stuppa, ostendit Lobeck. ad Phryn. p. 261.

scilicet deminuendi, idem esse debet atque in appellativis, legem tamen illam de accentus loco probatam etiam ad nomina propria pertinere, grammaticis veteribus rem in medio relinquentibus, non est quod credamus. Itaque recte scripsit Brunck. ad Aristoph. Lysistr. 906 *Μύρριον* et Graesius in epigr. Meleagri (A. P. XII, 82). *Φάνιον*; contra vero Iacobsius *Φαύλον* paroxytonos notavit et haud scio an recte, quum eiusdem formae exstet appellativum *φανίον* (cf. A. P. id. ep.). Eandem sedem tenet accentus in his voc.: *Μύρτιον* Athen. deipn. XIII, 576 f. *Βίττιον* sive *Βίτιον* (cf. p. 13). A. P. VI, ep. 286. *Δόρκιον* Asclepiad. XII, ep. 161. *Θέρμιον* Philodem. A. P. VIII, ep. 161. cf. Iac. T. III, p. 438. *Θώνιον* Diodor. ep. VI, 627. *Νάννιον* Athen. XIII, p. 558 c. Hyperides ap. Harpocrat. 203, 7. A. P. V, ep. 207. *Νίκιον* Athen. IV, p. 157 a, hoc vero atque *Δέμβιον* (Rafin. V, ep. 44) etiam secundum appellativorum accentum signari poterant.

Eandem analogiam excipere videntur quae locorum sunt nomina omnis deminutionis expertia, ut *Τείχιον* vel potius *Τειχίον*. cf. Thucyd. III, c. 96 et Tschuck. ad Strab. vol. III, p. 568. *Ἡρίον* in Etym. m. s. v. *Ἰσχίον* ap. Diod. Sic. XIII, 65 extr. *Κρανίον* ap. Xenoph. ubi proparoxytonos scriptum invenitur (cf. Sturz. lex. Xen.). Contra quae sunt deminutivorum minus similia in *ιον*, velut *Ἄλσιον* (Strab. Vol. II, pag. 139). *Ζάγκλιον* (Strab. II, p. 257). *Δήλιον* Thuc. Strab. *Ἀκτιον* Thucyd. Strab. *Θύμβριον* Xenoph. suo reperiuntur accentu signata. Recte igitur scholiastes Homeri ad Il. II, 648: οὐκ εὖ δὲ Τυραννίων παροξύνει αὐτὸ (Ῥυτίον) ὥς πεδίων· οὔτε γὰρ ὑποκοριστικόν, οὔτε (add. ἄν) εἰ ἦν ὑποκοριστικόν, παροξύνετο· καὶ ὅτι τριβράχυν.

Quam ad normam scribenda sunt *Θρόνιον*, *Νέριον* ap. Strab. (Vol. I, p. 366 et p. 410), ubi accentus non firma est sedes.

Postremo de iis disputandum est deminutivis *), quae ternarum syllab. brevium accentu ambiguo notata inveniuntur. Vocabula *πεδίων* ut *χορίον* (corium) non numerantur in deminutivis, quibus adde, τὸ στόμιον, θύριον, λύριον, σκάφιον, σκύφιον, passim paroxytonos scripta. Ac quidem τὸ στόμιον, de cuius et accentu et significato alibi **) fusius disputatum est, ex deminutivis excludendum demonstravimus, et nominum *θύριον*, *λύριον* accentus incerti iam mentio facta est a Schaeff. ad Greg. Cor. p. 28.

Sed vocula *σκάφιον* uberius nobis tractanda videbatur. Id enim quum sit deminutivum nominis aut *σκάφη* aut *σκάφος*,

*) Arcad. 119, 8: — τὰ δὲ διὰ τοῦ *ιον* τριβράχεια ὑποκοριστικά προπαροξύνεται, πτένιον, πτύχιον, πόδιον, θρόνιον.

**) Vide Jahn Neue Jahrb. erstes Supplementb. IV, p. 566 sq.

eius etiam significationis particeps esse debet; at alvei significatio quamquam huic voculae genuina, non invenitur apud atticos scriptores, sed quod cum eo comparatur, poculi quoddam genus (cf. Athen. IV, p. 142 d., XI, p. 475 c., p. 501 e.) adeo ut Aristophanea Them. 680 iocatus sit:

Σκάφιον, Ξένυλλ' ᾗτησεν· οὐ γὰρ ἦν ἀρίς.

cf. Eupolis ap. Poll. X, 45 — ubi tamen Ms. habet σκαφίον paroxytonos scriptum — unde non sequitur, Atticis id unquam nomen usurpatum fuisse pro matula. Sed a cavitate et rotunditate vasorum cranii capitisve significationem profectam esse ait Stephanus in Thes. I. Gr. s. v. Pollux II, 39 καλεῖται δὲ ἡ κεφαλὴ παρὰ Ἀριστοφάνει σκάφιον· (av. 806) ἵνα μὴ καταγῆς τὸ σκάφιον πληγὴς ξύλῳ. cf. id. Thesm. 838.

Hinc patet ratio qua sit factum, ut etiam quoddam tonsurae genus eo significaretur, cf. Aristoph. ἐν Γήρῳ ap. Harpocrat. 269, 25 (ed. Bark.) et schol. ad Aristoph. av. 806, ubi ab altero tonsurae genere (κῆπος sive κηπλον) distinguitur. conf. schol. Lucian. Lexiph. 5. Hesychius denique qui Victor. alterum Aristophanis I. c. scholiasten exscripsit diversa miscet: σκάφιον, dicens, πτύον καὶ εἶδος κουράς τῆς κεφαλῆς, ὃ κείρασθαι φασὶ τὰς ἐταιρευούσας. — quum ad idem dem. non quadret ligonis significatio. Eum enim ab Atticis ἄμην vocatum fuisse bene commemorat schol. Theocr. id. IV, 4: Σκαπάνη ἐστὶ δίκελλα, σκαφίον, τὸ κοινῶς λεγόμενον τζαπλον, ὃ οἱ Ἀττικοὶ ἄμην. cf. Suid. et Hesych. s. v. σκαπάνη. Hoc vero significatu, qui se ad primitiva illa nomina referri non patitur, plerumque paroxytonos scribitur: σκαφίον, ut apud Pollucem X, 129, quo loco in instrumentis rusticis etiam σκαφίον positum est, cf. Plutarch. vit. Arat. c. 3, compar. Aristid. c. Cat. mai. 1. Strab. vol. VI, pag. 609. Lucian. Philopseud. 31 fin.; neque inepta est quae in Etym. m. 569, 27 invenitur, voculae expositio: κείρω κουρεῖον, σκάφω σκαφεῖον, γράφω γραφεῖον — quamquam probabilius a σκαφεύς, uti κουρεῖον et γραφεῖον a κουρεύς et γραφεύς — ita ut si ligo significetur, num sit scribendum σκαφεῖον*) quam ad formam accentus mediam obtinens vocem ducere videtur, quaeri possit.

Vocabuli denique σκαφίον mentio facta est ab Athen. XI, p. 477 e., ubi minus recte paroxytonos scriptum est.

Idonea igitur causa, quam ob rem quaedam ex deminutivis trisyllabis communem huic nominum classi legem migraverint, quam cogitari nequeat, neminem de remedio, quod cuique contra canonem scripto deminutivo fieri debeat, haesitaturum puto.

*) Conf. Bekk. Anecd. I, p. 62, 9: σκαφεῖον: ἐργαλεῖον, ὃ σκάπτουσι, ἦτοι ἄμην ἢ ἀέλγη. cf. 301, 25 et 30.

§. 2.

De vocibus in $\overline{\text{ιον}}$ trisyllabis cum deminutivis similitudinem speciemque gerentibus.

Uti iam progrediamur, unde exorsi sumus, quaerendum est, num qua excogitari possit ratio, qua nomina illa in *ιον* significatione quidem deminutivorum destituta, eorum vero tenore in epicorum carminibus scripta, formentur. Causa vero cur a grammaticis ad deminutivorum tenorem scriberentur, nobis in eo posita videtur, quod his plerisque sunt nomina unde deminutivorum instar ortum habere gignique videantur. Hac autem in re quantum valeat veterum grammaticorum παράδοσις, inde perspicui potest, quod, dum ἐρκλον, θηρλον, μηρία omnium fere consensu propter similitudinem cum deminutivis paroxytonos scribuntur, ἔχνιον, ποίμνιον κτέ. etiamsi videantur habere ad quae revocari possint primitiva, proparoxytonos scribebantur, atque ἦρδον etsi eius primitivum non est in promptu et in propatulo, eandem sequebatur analogiam, contra ὄγκιον origine quidem manifestius, deminutiva se natura prorsus abdicabat.

Horum autem nominum qualis fuerit natura, ut intelligatur, multum facit Eustathii explanatio de nomine τὰ οἰκία, 676, 28 sive ad II. η' v. 221. τοῦ δὲ οἰκία, ὃ ἐστὶν οἶκους, εὐθεία μὲν τὸ οἰκλον. ὥσπερ οὕτε τὸ θηρὸς θηρλον, οὕτε τὸ ἔχνος ἔχνιον ὑποκοριστικῶς ἔχει παρὰ τῷ ποιητῇ, ἀλλὰ παρωνυμῶν εἰσι κατὰ τοὺς παλαιούς, οὕτως οὐδὲ τὸ οἶκος οἰκλον, ὅθεν παρὰ τοῖς ὕστερον ὑποκοριστικὸν οἰκίδιον κατὰ τὸ ἄργυρος ἀργυρίδιον. Atque ad significationem idem apte exponit p. 898, 5 (μ' v. 168) Ὅρα δὲ καὶ ὅτι τὸ οἰκία καὶ τὸ δόμον ἐπὶ σμηνῶν εἴρηκε ποιητικώτερον. — Ἰστέον δὲ ὅτι ἐν τούτοις μὲν δόξαι ἂν ὑποκορισμὸς εἶναι τῶν οἶκων τὰ οἰκία. ὅτι δὲ Αἰδου οἰκία εὐρώεντα (II. XX, 65) λέγει, ἀλλ' ἐκεῖ οὐκ ἔστιν ὑποκόρισμα νοῆσαι, ἀλλὰ φανεράν παρωνυμίαν. cf. id. 1658, 23 sq. Idem vero p. 1198, 8 hanc paronymian dicit παραγωγήν. At Suidas οἰκλον, τὸ μικρὸν οἶκημα citans: οἰκλον οὕτε δέμοιμι, ad poëtae recentioris cuiusdam versiculum respexit. Nam singularis num. semel modo in A. P. VI, ep. 208

Αἴτνης παρωρεῖται Συμαιοῦ πατρός

ἔχουσι δινήεντι ὑγρὸν οἰκλον.

Qua deminutiva significatione etiam pluralis positus cernitur ab Antiphilo Byzantino A. P. IX, ep. 121 οἰκία δειλά. Praeterea Ionum fuit, ut Herodoti VI, 67; nam apud Lucianum de dea Syr. c. 20 id quidem nomen invenitur, sed hoc in libello dominatur Ionica dialectus.

Graecos igitur hanc normam ad nomina quae specie duntaxat deminutivis similia sunt, applicantes falsa analogia perductos fuisse liquido patet. Verum his de rebus veteres technographi num consenserint, iam est quaerendum.

Et primum quidem nominis *ἐρκίον* quod bis apud Homerum (Il. v. 472, Od. σ. 101) semel apud Apoll. Rhod. (II, 1074) obvium cum primitivo *ἔρκος* significatione convenit, praeterquam quod nequam figurate *) dicitur, accentus, cuius ratio diversae explanatur, inconstans est. Scholiastes ad Dionys. Thr. Gramm. Anecd. Bekk. T. II, p. 792 sq. vocabuli huius formam si repetisset a *περιεκτικῶν* natura, haud inepta erat comparatio: καὶ τὸ ἀγγεῖον οὐχ ὅτι ἄγγη περιέχει, ἀλλ' αὐτὸ τοῦτο τὸ ἄγγος καὶ ἀγγεῖον λέγεται, ἐκ τοῦ ἄγγος ἄγγος ἐτυμολογούμενον, ἀγγεῖον, καὶ συναιρέσει ἀγγεῖον — —. τὸ γὰρ ἄγγος ἀγγεῖον ἀγγεῖον ἴσως ἀνρήση (leg. ἂν ῥηθείη ὥς) διὰ τοῦ τείχεος τειχίον. καὶ ἔρκος ἔρκος ἔρκιον (scr. καὶ ἔρκος ἔρκος ἐρκεῖον ἐρκίον); nam idem non multo post in accentus de diminutivis canone constituendo *ἐρκίον* paroxytonos scripsit.

Haec enim ratio quum non ad omnia similiter formata accommodari possit nomina, derivatorum vim ac potestatem, id quod diminutioni plane contrarium est, multo ampliorem inveniemus quam primitivorum.

Ad formam porro quod attinet, huc facit Suidae observatio T. I, p. 856: ἐρκεῖον δὲ περίφραγμα τῆς αὐλῆς ἢ ἡ τοῦ δώματος στέγη. ἐρκίον γὰρ τὸ δῶμα. Σοφοκλῆς (Ai. 108.)

Πρὶν ἂν δεθείς πρὸς κίον' ἐρκίου στέγης.

quo loco adiectivum *ἐρκεῖον* emendavit Hermannus (vide lex. Soph. Ellendtii). In scholiis ad h. l. *ἔρκιον* perperam scriptum est. Accentus vero sedes firma est apud Eustathium 1829, 52: *ἐρκίον* δὲ αὐλῆς τὸ τεῖχος ὃ ἔστιν ἐπικεῖσθαι καὶ τὸν θρίγκον. γίνεται ἐκ τοῦ ἔρκος ὁμοίως τῷ τεῖχος τειχίον. ad accentus canonem idem constituit 223, 28: τὰ δὲ εἰς *ιον* τρισύλλαβα προσηγορικά, ἔχοντα πρὸ τοῦ *ι* δύο σύμφωνα παροξύνονται, οἷον κυμβίον, ἱστίον, ἐρκίον, εἰ μὴ ἄρα πρὸ τοῦ *ι* κεῖται ἀμετάβολον ὁποῖον τὸ ἰχνιον καὶ τὸ ἱκρίον. Ex iis verbis recte emendabis in Etym. m. 631, 25: quo loco nunc legitur: τὰ διὰ τοῦ *ιον* ὑπὲρ τρεῖς συλλαβὰς προσηγορικά ἔχοντα πρὸ τοῦ *ι* δύο σύμφωνα παροξύνονται, ὅποτε πρὸ τοῦ *ι* οὐκ ἔστιν ἀμετάβολον. ita: τὰ δὲ εἰς *ιον* τρισύλλαβα πρ. κ. τ. λ. cf. ibid. 375, 27.

Deinde vocabulum τὰ ἡνία pluraliter duntaxat ab Homero dictum in scriptorum Atticorum qui ad nostrum pervenerunt aevum, usum non receptum. At fuisse Graecis ἡνίον partem quandam loramentorum equinorum tradit Pollux I, 248: τὸ εἰς τὸ στόμα ἐμβαλλόμενον, χαλινός· οὐ τὰ μέσον ἡνίον (cf. Thom. Mag. in ἡνία) nisi forte grammaticus, ad usum Homeri non respiciens, singularem commemoravit numerum pro plurali, ut in Etym. m. 177, 39 factum est, unde deduceretur verbum ἀφηνιάζειν. In posteriorum quidem scriptorum usum eius loco ἡ ἡνία venit, quod erunt qui illius esse primitivum dicant. At ne dicamus, nomen τὰ ἡνία esse multo vetustius, nulla faciunt ex

*) Eam quae dicitur, propriam signif. etiam primitivo *ἔρκος* esse videas licet ex Passovii lexico.

appellativis femininis in *ια* graeci diminutiva in *ιον*, qua de re infra uberius disputabitur. Eustathius (1120, 37) id ducit a verbo *ἐνοῦν*: — *παρὰ τὸ ἐνοῦν τοὺς ἵππους τοὺς ὑπὸ τῷ ἄρματι*. Quam significationis rationem etiam in Etym. m. 432, 17 redditam invenies.

Incertior etiam est vocabuli *ἡρίον* origo, quod sunt, qui ab *ἔρα* — (*ἔραξε*) — profectum velint. cf. Etym. m. 437, 13. Harpocrat. 140, 9. Prudentius facit schol. ad Theocr. II, 13: *ἡρία οἱ τάφοι παρὰ τὸ ἐνῆρῖσθαι τῇ γῇ*. — et sic exponit Hesych. per *μνημεῖον*, veluti singular. num. *ἡρίον μνηῆμα, τάφος*. cf. Suid. s. v. Huius vero voc. ad usum quod attinet non tantum Homero (Il. XXIII, 126) sed etiam Demostheni κατ. *Εὐβουλίδ.* 1319 usurpatum fuit. cf. Lucian. deor. concil. 15 et alibi.

Tum τὸ *θηρίον* apte comparatum in Etym. m. 195, 41, cum Latinorum bestia, *παρωνυμεῖσθαι* dicit Eustathius (1653, 17) τῷ *θηρί*. Sed accentus diminutivorum similis ratio ipsis a diminutivis repetitur in Etym. m. 451, 15. Eo Homerus bis in Odyssea usus est (κ. v. 171, v. 181) semel in hymn. IV, 4, plane a poësi tragicorum alienum iudicat Hermannus ad Soph. Antig. v. 344, in soluta oratione, quoad Atticorum usus spectatur, rarissime invenitur primitivum *θήρ*, veluti ap. Plat. Soph. 235 a. de rep. 559 e. — At non bestias modo sed quaevis animalia a recentioribus scriptoribus *θηρία* vocata fuisse, videas licet ex Strabone Vol. V, p. 406: *αἱ ἱπες — θηρία*, animalia nihil noxia dicente, cf. id Vol. V, p. 639. itaque Eustath. 1653, 17: *θηρία δὲ κοινῶς πάντα τὰ ἄλογα, διὸ καὶ τὸν αἰσάχνην θηρίον φησὶν ὁ Αἰλιανός*. — sed idem 1097, 35 etiam veteribus Atticis eundem concessit usum: *θηρίον δὲ παρὰ τοῖς παλαιοῖς πᾶν ἀνάλογον ζῷον*. — cf. Xen. ἀπομν. 1, 8, 13 et Eupolis *Δήμοις* in Bekk. Anecd. I, 28 dixisse fertur *ἵππον ἢ ἡμίονον — θηρίον*; quin etiam in Etym. m. 444, 15 legimus: Antiphontem ἐν τῷ περὶ ὁμονοίας dixisse: *Ἄνθρωπος ὃς πάντων θηρίων θειδέστατος γέγονε*. Nam alioquin oratorum proprium erat Atticorum maledicere adversariis suis *θηρίον*. cf. Demosth. contr. Theocr. 1338. Dinarch. contr. Dem. 91, 24 etc. Hinc satis patet diminutivam vim ac potestatem multum ab eo abesse nomine; neque ulla diminutio apparebit ex iis quae modo diximus ap. Xen. Cyrop. 1, 6, 39:

Εἰ δὲ σύγε, ἔφη, αἱ καὶ, μηδὲν ἢ μετενέγκοις ἐπ' ἀνθρώπους τὰς μηχανάς, αἷς καὶ ἐπὶ τοῖς πάνυ μικροῖς θηρίοις ἐμνηχανῶ — itemque id. Agesil. IX, 5: — *θηρίων τῶν ἀσθενεστάτων* cf. Theocr. idyll. 19, v. 6 *τυτθὸν θηρίον* atque inde animalcula vitibus noxam inferentibus ap. Strab. Vol. II, p. 430 dicuntur *θηρία*. Derivata denique quae a *θηρίον* sunt verba satis ostendunt, primitivi instar usurpatum id nomen ab iis in certam definitamque significationem.

Tum τὸ *ινίον* quod singulari tantum numero invenimus non solum ap. Hom. Il. ε', 73. ξ', 49. Apoll. Rhod. Theocr. Anth. Pal. sed etiam in sermone pedestri, ut Aristot. h. a. I, 7, 1. Strab. Vol. I, pag. 439; cuius tamen loco Plato ut idem significaret, ad primitivi

pluralem regressus est, veluti Tim. 78 d. *ἰνῶν*, Homerum, ut videtur, secutus, qui non pluralem tantum ita posuerat, sed etiam singularem Il. XVII, 520 *Ἴνα* eodem atque alibi *ἰνίον* significatu. Huius vero rationem excussit Pollux II, 39: τὸ δὲ κατόπιν, *ἰνίον*, διότι ἀπ' αὐτοῦ αἱ Ἰνες ἐκπεφύκασιν. cf. Eustath. 216, 38. 877, 11. 1680, 18. Etym. m. 720, 37. Hesych. et Suid. s. v. Ceterum quod inde nascitur nomen, primitivi monstrat speciem, *ἰνώδης* apud Xenophontem.

Porro τὸ *ἰστίον* recte dicitur in Etym. m. 478, 24 ὄνομα *σηματικόν* perinde atque ὁ *ἰστός* ab *ἴσκειν* ducendum. Alternum enim ab altero quominus sit per deminutionem ortum, utriusque significationis diversitate impeditur. Singularis num. non rarus est, veluti ap. Hom. Il. α, 481. O. 627. Od. β, 424. hymn. VI, 26. etiam ap. Xen. ἀναβ. I, 5, 3. Plat. Parmen. p. 131 b. et crebro apud recentiores scr. Itaque quum utrumque nomen suo praeditum fuerit significatu, fiebat, ut pro eo ex utroque generarentur derivata.

Pariter dicitur τὸ *ἰσχίον* verbale nomen ab *ἴσχειν* ortum secundum Suidam: *ἰσχίον* τὸ κοῖλον τοῦ γλουτοῦ, ἐν ᾧ ἡ κορύλη στέφεται κατὰ τὸ ἴσχειν τοὺς καθήμενους. i. e. quod sedentes sustineat. cf. Eustath. 550. 10. 716, 35. Etym. m. 478, 56. at vide, num id voc. eandem inierit significationis rationem cum voc. *ἰσχὺς* quam esse inter *ἰνός* (nominativus enim *ἴς* eo signif. non dicitur eiusque partes sortitum videtur derivatum *ἰνίον*) et *ἰνίον* supra demonstravimus. Nec mirum est utrumque inveniri numerum, cum Aristotel. hist. an. III, 4, 4 distinxerit: εἰς τὸ ἐκάτερον *ἰσχίον*, et Aelian. de nat. an. VII, 8 *ἰσχίον* τὸ δεξιόν. Apud Homerum singularis plurali crebrior, ille Il. ε, 305. λ, 339. Od. ρ, 234. hic Il. θ, 340. υ, 139 et pluralis fere offenditur apud Atticos. cf. Plat. Tim. 75 e. Phaedr. 254 e. cf. Starzii lex. Xen. ita ut si exceperis tragicos poetas, a nemine scriptorum id spretum videamus. cf. Herod. VI, 75.

Tum τὸ *κλίσιον*, cuius ut quareretur et origo et significatio, tota vita *) opus fuit Dorotheo Ascalonitae secundum schol. Il. I, v. 90. Spohnio vero, qui eam vocem doctissime explanatum ivit, de deminutione assentiri nequimus sic statuenti:

„Est igitur *κλίσιον* vox cognata voci *κλίσλη* atque aut huius aut vocis *κλίσις* unde *κλίσλη* quoque derivatur, forma deminutiva.“

Liceat nobis hoc loco accuratius inquirere, num a nominibus, quorum radices terminentur in vocales, oriantur deminutiva in *ιω*. Quivis facile cognoscet, quum Graeci idem per terminationem *ῖω* consequerentur, quam incommodum fuerit terminationem *ιω* vocali in quam primitivi radix exiret, adiungere, qua copulatione ne periret deminutionis nota; quod nisi fieret diphthongus *ει* **), vocalis eius duntaxat abiectio

*) Coraïus corruptum hoc scholium indicabat, ut scriberet: ὄλον βιβλίον ἰδέσθαι pro eo quod editum est: ὄλον βίον ἰδέσθαι.

**) Huc pertinet quaestio: num formentur dem. in *ειω*, quae afferuntur a Spohnio l. l. p. 126 nec sunt dem. neque reliqua pro hoc hypochorismo certant. cf. Schol. ad Dionys. gramm. Bekk. Anecd. II, p. 791, 12.

effici poterat. Itaque neutra in $\overline{o\varsigma}$ nomina ubi per terminationem $\iota\omicron\nu$ deminuebantur, abiciebant radicis vocalem, ut $\rho\upsilon\gamma\chi\iota\omicron\nu$, $\delta\acute{\alpha}\chi\iota\omicron\nu$, $\sigma\epsilon\lambda\lambda\acute{\alpha}\chi\iota\omicron\nu$, $\tau\alpha\rho\acute{\iota}\chi\iota\omicron\nu$ κτλ. Aliarum vero declinationum nomina quidem appellativa ea non sunt, usa deminutiva forma in $\iota\omicron\nu$; at propria si non omnibus ex partibus examussum respondebant analogiae, non est mirandum. Itaque $\Gamma\lambda\upsilon\kappa\acute{\epsilon}\rho\iota\omicron\nu$ —: $\psi\pi\omicron\kappa\omicron\rho\iota\sigma\tau\iota\kappa\omicron\nu$, inquit schol. ad Lucian. Catapl. 12, $\tau\eta\varsigma \Gamma\lambda\upsilon\kappa\epsilon\rho\acute{\iota}\alpha\varsigma \text{ Ἀθηναίων ἔθει· αὐτοὶ γὰρ τὰ θηλυκὰ ὀνόματα οὕτως ὑποκορίζονται, καὶ μάλιστα ἐπὶ τῶν ἐταίρων (scr. aut ἐταιρῶν aut ἐταιρίδων) τὴν Εὐφημίαν λέγοντες Εὐφῆμιον καὶ τὴν Εὐπραξίαν Εὐπράξιον.$

Ita $B\acute{\iota}\tau\tau\iota\omicron\nu$ sive $B\acute{\iota}\tau\iota\omicron\nu$ — una enim scriptum cons. $B\iota\tau\acute{\iota}\eta$ legimus in epigr. — supra in medio proposuimus et Ἐμμέλιον A. P. VIII, ep. 161 (cf. Iac. A. P. T. III, p. 438). Inde $\Theta\alpha\upsilon\mu\acute{\alpha}\rho\iota\omicron\nu$ (Athen. III, p. 583 e.) a $\Theta\alpha\upsilon\mu\alpha\rho\acute{\iota}\alpha$ ducendum puto, non a $\theta\alpha\upsilon\mu\alpha$, quum nulla in $\alpha\rho\iota\omicron\nu$ deminutiva a nominibus in $\mu\alpha$ orta fuerint *).

Ex appellativis quae contra regulam, qua voces pure flectendae forma in $\iota\omicron\nu$ deminutiva abstinerint, faciunt, invenimus haec: $\acute{\alpha}\lambda\upsilon\sigma\iota\omicron\nu$, quod ab $\acute{\alpha}\lambda\upsilon\sigma\iota\varsigma$ repetitur, deinde $\acute{\alpha}\mu\acute{o}\lambda\gamma\iota\omicron\nu$ ab $\acute{\alpha}\mu\omicron\lambda\gamma\epsilon\upsilon\varsigma$ plerumque derivatum, tum $\acute{\epsilon}\gamma\chi\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\nu$, $\pi\epsilon\pi\acute{\epsilon}\rho\iota\omicron\nu$, quorum primitiva dicuntur $\acute{\epsilon}\gamma\chi\epsilon\lambda\upsilon\varsigma$ et $\pi\acute{\epsilon}\pi\epsilon\rho\iota$ et denique $\sigma\kappa\alpha\lambda\lambda\acute{\iota}\omicron\nu$ et $\tau\rho\omicron\phi\acute{\alpha}\lambda\iota\omicron\nu$ dubiae sane, quod ad primitivum attinet, originis.

Ac τὸ $\acute{\alpha}\lambda\upsilon\sigma\iota\omicron\nu$ sive $\acute{\alpha}\lambda\upsilon\sigma\iota\omicron\nu$ (v. Hemsterh. ad Polluc. X, 167) affertur a Suida s. v. $\acute{\alpha}\lambda\upsilon\sigma\iota\omicron\nu$, $\pi\lambda\omicron\kappa\acute{\iota}\omicron\nu$ γένος περὶ τὸν τράχηλον. Μένανδρος καρίνη·

$\text{Περὶ τὸν τράχηλον ἄλυσιόν τί σοι δότω.}$

cf. Hesych. s. v. Primitivum eius $\acute{\alpha}\lambda\upsilon\sigma\iota\varsigma$ legitur ap. Thuc. II, 76 et Herodot. IX, c. 74. Formae vero deminutivae videtur deesse dem. significatio, veluti ex Polluce apparet l. c.: — $\text{Ἀλύσιον δὲ εἶχε τετραράκοντα δραχμὰς ἄγον.}$, ita ut de eius forma nonnulla nobis subsit dubitatio. Deinde τὸ $\acute{\alpha}\mu\acute{o}\lambda\gamma\iota\omicron\nu$ legitur ap. Theocr. id. XXV, 186

$\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\varsigma \acute{\alpha}\mu\acute{o}\lambda\gamma\iota\omicron\nu \epsilon\acute{\iota}\chi'$ —

ubi mulctra significatur, rursus est quod huic epyllio minime convenit, non deminutivum, sed periecticon poëtarum more ex $\acute{\alpha}\mu\omicron\lambda\gamma\epsilon\iota\omicron\nu$ corruptum idque si minus probatur, cur a voc. $\acute{\alpha}\mu\omicron\lambda\gamma\acute{o}\varsigma$ ortum neges, non pervideo. Tum τὸ $\acute{\epsilon}\gamma\chi\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\nu$ Posidippus apud Athen. III, 87 f.

$\text{Ὡρα περαίνειν ἐγγέλια καὶ καράβους.}$

quo a loco deminutiva forma multum abhorret. Agedum quo venustius procedat versus, scribes:

$\text{Ὡρα περαίνειν ἐγγέλεια, καράβους.}$

unde ab adiectivi potestate profectum arbitramur $\acute{\epsilon}\gamma\chi\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\alpha$, uti ap. Aristoph. Ach. 1073.

$\text{ὅπτατα τ' ἄγγελεια —}$

Ceterum deminutivum est $\acute{\epsilon}\gamma\chi\epsilon\lambda\upsilon\delta\iota\omicron\nu$, quo usus est Ephippus ap. Athen. p. 256 b. cf. Amphis ibid. p. 290 f.

*) Nam $\gamma\rho\alpha\mu\mu\acute{\alpha}\rho\iota\omicron\nu$ est non a $\gamma\rho\acute{\alpha}\mu\mu\alpha$, sed a $\gamma\rho\alpha\mu\mu\acute{\eta}$.

Tum τὸ παπέριον, quod dubiae maxime lectionis est ap. Athen. III, p. 126, pro quo Casaubonus πέπερι emendavit. Restant σκαλλίον et τροφάλιον. Illud videtur esse Aeolicae dialecti, cum proparoxyt. scriptum sic exponatur ap. Athen. XI, p. 501 e.: σκάλλιον, κυλλικιον μικρόν, ᾧ σπένδουσιν Αἰολεῖς — eiusque primitivum dicit Passovius in lex. ἡ σκαλλίς. Sed iam inde quod primitivum una scriptum traditur liquida, alterius quod duplici λ pronunciat, vocabuli non potest dici auctor; atque difficile est in nomine quod unius memoratur dialecti, originem quaerere.

Hinc etiam elucet, quam ob rem καλπίον supra propositum non a κάλπις sed a κάλπη esse dixerimus. Postremo τὸ τροφάλιον*) quod quum a τροφαλίς proficisci nequeat, alii primitivo originem debet. Illud invenitur ap. Athen. XII, p. 516 e., ubi Alexis laudatus est:

τυροῦ τροφάλια χλωρὰ Κυθνίου παρατεμών.

— Cythnii recentis casei frusta secans — ubi ut versus fiat senarius, scribere possis τεμών pro παρατεμών. At a τροφαλίς deminutivum τροφαλίδιον gigni apertum est, atque etiamsi τρώφαλις proparoxyt. scriptum pure flexum fuisse concesserimus, nulla tamen potest oriri deminutiva in *-ιον* e nominibus in *-ις* quae ut grammatici aiunt, gravantur.

Ut igitur redeamus, unde digressi sumus, τὸ κλίσιον non satis recte repetitur a κλισίη aut κλίσις, sed potius verbale est a κλίω factum sive κλίνω, cuius loco ii, qui κλισίον vel κλεισίον (cf. Draco p. 57, 19) scripserunt, κλείω ponebant, vide interpr. ad Dem. pro Cor. 60. Lys. κατ. Ἐρατοσθ. 121. Homeri ubi prima corripitur, locus unus est Od. ω. 208:

Ἐνθα οἱ οἶκος ἔην, περὶ δὲ κλίσιον θεὸς πάντη.

Tum τὸ κηρίον num. plur. legitur in hymn. Merc. II, 559. Hesych.: κηρίον τὸ τῶν μελισσῶν καὶ πλακοῦντος εἶδος, respiciens ad Aristoph. Thesm. 518:

τὸ δ' εἰσέφερε γράυς ἐν χύτρῃ τὸ παιδίον

ἵνα μὴ βοῶν κηρίῳ βεβυσμένον.

cf. id. Eccl. 682 ubi plural. est; atque Pollux inter opera apum numerat: κηρία, μέλι, μελίκηρα, favi, mel, cera mixtum mel, ita ut nomine pluraliter dicto fere significaretur mel, ut illo hymni loco. Sed singulari numero κηρίον ceræ massam minorem orbi similem significanti, ubi quaedam deminutionis nota subesse dicitur, fatendum est, huius rei principia ab hypocorismo orta esse. Ad usum vocabuli quod attinet, singularis num. offenditur ap. Theocr. id. 19, v. 2; Herod II, 92; Plat. rep. VIII, 552 c. et crebro apud recent. scr. plurali apud Diod. Sic. V, c. 14. 26; XIV, 30; Lucian. Dem. 52. Verum quaerendum est, nam a κηρίον fecerint Graeci alias voces. In Passovii quidem lexico proposita sunt: κηριονκλέπτῆς, κηρισσιδής, κηρισποός.

*) Cf. Interpr. ad Moor. Atticist. p. 337 ed. Koch.

Illud quod primum posuit ex Theocrito, cuius idyll. XIX inscriptum est: κηροκλέπτης. At vix dubitari potest, quin ille titulus aliena manu sit appositus; reliqua sine auctoritate. Sed Plato κηροπλάστης Tim. 74 c. Euripides κηροδέτης Iphig. T. 195 (Seidl.) et κηροειδής, non κηροειδής apud eundem Plat. Tim. 35, quamquam eius rei speciem expressit Herodot. II, 92 per formam derivatam: ἐξ ὧν ὁ καρπὸς ἐν ἄλλῃ κάλυκι παραφνομένη ἐκ τῆς αἴζης γίνεται, κηρίῳ σφηκῶν ἰδέην ὁμοιότατον.

Hanc vero in rem alias inquirere diligentius constituimus.

Tum τὸ κρανίον semel apud Hom. (Il. δ' 84) obvium tam certam nactum est significationem ut in primitivi modum inde fierent voc. composita. Eustathius 700, 64 per syncopen formatum dicit: τὸ δὲ ῥηθὲν κάρηνον κάρανον ἐν συστολῇ γεγονός, εἴτα συγκοπὲν τὸ κρανίον παράγει, οὗ προὔπαρχειν τὸ κράνον (scr. κρᾶνον) δοκεῖ, ὡς δῆλον ἐκ τῶν συνθέτων, τοῦ ὠλέκρανον καὶ ἐπίκρανον. quae fere verba repetuntur a Poll. II, 43 et in Etym. m. 534, 52. praeterquam quod κρᾶνιον proponitur unde κρανίον ortum dicitur. Accentus autem sedes sibi non constat. Apud Eustathium, Suidam, Pollucem II, 38; VI, 51 paroxytonesis regnat, quae, exceptis duobus locis 534, 52 et 827, 45; in Etym. m. et Hesychio quoque invenitur. In epigrammatis non eadem tenetur ratio. Proparoxyt. scriptum κρᾶνιον legitur XI, ep. 288. Lucilii contra κρανίον paroxyt. notatum legitur IX, ep. 159. Vocabuli significationem explanat Aristot. h. a. 1, 75. κεφαλῆς μὲν μέρη, τὸ μὲν τριχῶτόν κρανίον καλεῖται. Etiam Atticis fuisse usurpatum testatur Plat. Euthyd. 299 d. (Alph.), Athen. p. 211., ubi Aristophanes citatur; scriptorum posteriorum creberrimus est usus, ubi passim proparoxytonos exaratum offenditur.

Porro τὰ μηρία quod quamvis significato differat a μηροί (vide Ioan. Henr. Voss. ad hymn. Cerer. v. 245), tamen a μηρά, quocum convenit significato, possit proficisci. Mire docet nescio quis in Etym. m. 496, 13 μηρά et σιτά per συγκοπὴν nata esse ex μηρία et σιτία. - cf. ib. 722, 46. At potius παρωνύμως formatum videtur quemadmodum pleraque huius generis vocabula. Ceterum illud etiam Atticorum fuisse patet ex Aristoph. Eccl. 934.

Eadem paronymia est in nomine πηνίον ap. Hom. Il. XXIII, 762, quod Eustathius 1328, 47 scholiasten ad h. l. secutus ad Παναφαντικῆς inventorem ridicule ducit, inde Penelopen nomen habere affirmans. Damnium vero id adiectivum esse existimantem iam redarguit Rostius. Animalculum illud eiusdem nominis culici simile Aristophanes compluries dixisse fertur πηνίον. cf. Athen. XV, p. 667 f.

Supersunt τειχίον, φορτίον, φυκίον, quorum primum Homeri est, alterum Hesiodi, tertium Theocriti, cuncta vero scriptoribus prosaïcis frequenter usurpata.

Ac τὸ τειχίον, quod a deminutiva significatione prope abesse invenitur, distingui solet a τεῖχος. Ἀττικοί, inquit Hesychius, τὸν περίβολον τοῖς χωρίοις. Ὁ δὲ Ὀμηρος τεῖχος μὲν τὸ τῆς πόλεως,

τειχία δὲ τῆς οἰκίας. similiter Thomas Magister: τείχος οὐδεὶς ποτὶ τῆς πόλεως, τοῖχος δὲ ἀρσενικῶς τῆς οἰκίας λεγόμενον τείχη μέντοι ἐπὶ τῆς οἰκίας λεγόμενον. cf. Ammon. de differ. verb. τειχίον ἐστὶ τὰ τῶν πόλεων, τειχία δὲ τῶν οἰκιῶν. cf. Piers. ad Mar. a. v. At in vocabulo τειχίον si qua ex significata quaeritur denominatio, maxima e parte eam tolli attributo μέγα (cf. Od. XVI, 165. 343) apte monet Eustathius p. 1653, 17. Sed Atticorum scriptorum, qui e parietibus domuum ac qualicunque de minori ambitu τειχίον usurpabant, usus latinus patet. Arist. Eccl. 497:

ἀλλ' εἰς δεῦρ' ἐπὶ σκιάς
ἔλθοῦσα πρὸς τὸ τειχίον.

quo loco domus (cf. ib. v. 491) parietes dicit chorus et in universum de septis, veluti ap. Thuc. VI, 66: — τῇ μὲν γὰρ τειχία τε καὶ οἰκίαι εἶργον καὶ δένδρα καὶ λίμνη, παρὰ δὲ τὸ κρημνοί; id. VII, 81: — ἀνειληθέντες γὰρ εἰς τι χωρίον, ὃ κύκλῳ μὲν τειχίον περιῆν. atque inde de parietinis, ut nostrates Gemäuer dicunt, idem accipiendum videtur apud Aristophanem (Vesp. 1109) Athenienses litium cupidissimos ridentem eosque cum vespis comparantem per examina collectis, in diversa alvearia migrantibus:

συλλέγοντες γὰρ καθ' ἐσμούς, ὥσπερ εἰ τ' ἀνθρώπια
οἱ δ' ἐν Ὠιδείῳ δικάζουσ'· οἱ δὲ πρὸς τοῖς τειχίοις
ξυμβεβυσμένοι, —

Nam ad parietinas nidum facientes vespas etiam Aristoteles hist. an. V, 17, 15 memorat: οἱ δὲ σφηκες — τὰ φαλάγγια ἀποκταίναντες φέρουσι πρὸς τειχίον ἢ τι τοιοῦτον τρώγλην ἔχον. et idem mox de eadem re num. plur. τειχία. pariterque rem vel apud Xenoph. intelleximus ἱπ. 3, 7 de equis ad currendum exercitandis τειχία ὑπερβαίνειν, atque idcirco scribendum ibid. 6, 5 τειχία ὑπερακρίξειν vidit Brodaeus pro τείχη, cuius loci memor fuit Pollux I, 196 quum scriberet: τειχίον ὑπερακρίσαι — μεμελητηκῶς ἱππος. unde de muri lorica Lucian. piscat. 47. cf. Diodor. Sic. XVI, 12. Palladius denique hoc nomen in deminutivam videtur accepisse significationem: Anth. Pal. IX, ep. 378:

— τὸ δὲ σαθρὸν ἐκεῖνο
τειχίον ἐξαίφνης εὐθύς ἔκειτο χαμαί.

cuius rei simile nullam usquam invenitur exemplum. Minus igitur recte Tryphon id nom. comparans cum κλειδίον vocitavit ὑποκοριστικόν sec. schol. ad Il. IX, 146. Tum τὸ φορτίον, cuius accentus ratio exposita est in Etym. 451, 18, quin in nominis φόρτος, unde originem trahere dicitur, locum succederet, parum absuit. Nec Thomas Mag. — ἀγώγιμα κάλλιον ἢ φορτία — nec Moeris: φόρτος Ἀττικῶς; φορτίον Ἑλληνικῶς — ad scriptorum usum respexerunt; sed ad significationem sine ullo discrimine aptius dicit Pollux I, 99: τὰ ἐντεθέμενα ταῖς ναυσὶ φόρτος, φορτία. iisque fere verbis vocabuli utriusque usus describitur. Nam apud Hesiod. ἐργ. 641, 691 bis legitur pluralis quem crebriorem esse singulari dicit Passovius in lex. Sed suas utrique

est significatus numero, ut alter alterius numeri vicibus fungi nequeat, veluti ap. Aristoph. Plut. 353:

τουτὶ πονηρὸν φαίνεται τὸ φορτίον.

et Demosth. in Lacrit. 929: — ἄλλο δὲ μηδὲν φορτίον. — cf. Aristoph. Acharn. 212. 967. Xenoph. lex. Sturz. Strab. Vol. VI, p. 142. Diod. Sic. II, 11. Lucian. Contempl. 4. rer. hist. I, 31. 84. Asin. 19, 29. quibus locis ne poterat quidem poni pluralis. Recte vero observasse nobis videmur: φόρτος non nisi singulari usurpatum numero usu cessisse alteri pluraliter dicendo, ita ut apud Strab. T. III, p. 260 pro φόρτων legendum putemus φορτίων quemadmodum legitur ib. T. I, p. 105, 265. T. II, p. 47, 67 etc. Pluralis derivati numerus frequens est. cf. Aristoph. Ach. 907. Herod. 1, 1. Demosth. κατ. Φορμ. 908 etc.

Denique nomine τὸ φυκίον comprobatur plerorumque quae commemoravimus vocabulorum paronymia, qua derivatorum et primitivorum significatio nihil differat, nisi quod vox quae dicitur derivata, nusquam tralata invenitur. De huius vero nominis et significato et accentu ambigitur. Scholiastes ad Il. IX, 7 φύκος τὸ χορτῶδες τῆς θαλάσσης ἀπόβλημα· οἱ δὲ φυκία βοτάνην τὴν ἐν τῷ βυθῷ τῆς θαλάσσης γινομένην. quod scholion plenius legitur in Etym. m. 801, 50: φύκος (l. φύκος) τὸ χορτῶδες τῆς θαλάσσης ἀπόβλημα· οἱ δὲ φυκία φασὶ βοτάνην τὴν ἐν τῷ βυθῷ θαλάσσης γινομένην, παρὰ τὸ φύεσθαι. quocum compara schol. ad Il. XXIII, 693: φύκος δὲ ἐστὶν ἥτοι ἡ ἄχνη τῆς θαλάσσης ἢ πῶα παραθαλασσία οὕτως καλουμένη. quae verba paulum mutata leguntur iterum in Etym. m. 70, 21 quo tamen loco φύκιον proparoxytonos scriptum offenditur, contra canonem qui ib. p. 451, 18 exhibetur, vocabulis inter se dissimilibus: φορτίον, κλειδίον, φυκίον, compositis; itemque paroxytonos notatum legitur ap. Hesych. et Suid. Homerus quidem primitivo φύκος concessit locum, etsi φυκίους *) (Il. ψ, 693) reperitur; derivato usus est primus Theocritus id. VII, 58, tum poetae Anth. graecae, ubi IX, ep. 668 φύκια proparox. scriptum est, sed VI, ep. 24; VII, ep. 637 φυκία paroxytonos. Pluralem quidem nominis primitivi numerum non invenimus, sed singularem apud Strab. T. VI, p. 402, 415. Diodor. Sic. III, 18, 39. Lucian. de merced. cond. 33. — Altera forma saepius invenitur apud Lucianum mox paroxyton. ut Bis. accus. 31 (ed. Hemsterh.), mox proparoxyt. scripta, ut in libro: quom. hist. conscr. 8 fin. —

Vidimus ergo nomina τὸ ἐρκτόν, τὰ ἡνία et peculiari significato praeditam τὸ κλίσιον poetis non nisi epicis, sed τὰ οἰκία etiam Ionibus, reliqua τὸ ἥρλον, θηρλον κτέ. non tantum his poetis, verum etiam prosaïcis scriptoribus fuisse probata. Deinde ex iis, quae supra disputavimus, apparet, omnia praeter

*) Pariter λειψιόεις Homero usurpatum, etai λειψιον ab eo nondum receptum.

σηματικὰ illa voc. τὸ ἡρόιον, τὰ ἡνία, τὸ κλίσιον habere nomina unde profecta putari possint, et quamvis ratio, qua haec formentur nomina, a deminutivis abhorreere non videatur, significatio tamen deminutiva ut iis attribnatur, tantum abesse, ut eorum, quamvis derivatorum, vim ac potestatem ampliorem esse cognoverimus, quam primitivorum. Accentus vero deminutivis impertiendi excusatio, qua in dactylici numeri nominibus Graeci uterentur, ut media deminutivi syllaba suffulciretur, ad haec quidem nomina deminutivorum significatione omnino carentia minime pertinet. Haec enim nomina, non qua ratione defendi possint, sed quia veterum grammaticorum παραδόσει confirmantur, suo sunt accentu signanda.

At mirationem facere posset, si Graeci posteriori tempore talium nominum quae non minus de accentus loco dubitationem afferrent, formandorum modo ac ratione prorsus abstinuissent.

Quodsi ab antiquioribus qui dicendi genere maxime inclaruerunt, scriptoribus incipientes ad ea usque tempora quibus Atticus sermo iam defloruerat, progrediamur, certis comprobabimus testimoniis, terminationem *ιον* inserviisse non uni tantummodo quibus deminutiva definiretur significatio, nominum classi, sed in universum fuisse, quem exitum haberent substantiva; adeo ut huiusmodi nomina non a verbis solum genita videamus, verum etiam a praepositionibus *).

Namque τὸ ἀμφίον quod cur a Schaefero ad Greg. Cor. p. 11 in deminutivis sit positum; causam non pervideo, non minus originem debet praepositioni ἀμφί quam ἀντίον praep. ἀντί. Illud ab Hesychio per ἀμφίσμα, ἐνδυμα explicatum affertur e Sophoclis Momo; at in Bekk. anecd. eodem fere modo expositum id proparoxytonos scriptum legitur. Alterum vero voc. ἀντίον invenitur apud Aristoph. Thesm. 828 eoque secundum Kuesterum Pollucis auctoritatem afferentem significatur instrumentum quoddam textorium sive liciatorium.

A verbis sunt eiusdem fere aetatis nomina τὰ ὀλκία a Polluce X, 34 Sophoclis ἐν Ναυπλίῳ dictionem per πηδάλια exponeute citatum, idque rectissime, quum poëtam Homeri qui Od. XIV, 850 per ἐφόλκαιον gubernaculum significaverat, dictionem imitatum fuisse arbitremur. Ab hoc vero multum differt ὀλκίον ex ὀλκείον corruptum sec. Polluc. X, 176: ἀγγεῖον ὑγρῶν τε καὶ ξηρῶν Menandri et Philemonis memorem. cf. Meinek. reliq. Men. p. 29 et p. 263.

Etiam obscurior est vocis τρυβλίον origo. Ea enim, non stabili accentu, nullum habet a quo petatur nomen, nisi maxime

*) Ita bisyllaba nom.-in *ιον*, *ιον*, *σιον*, *θρίον*, *μυρίον*, *ρίον* cum non habeant, unde proficiantur, pro primitivis habenda erant.

dubiam illud $\tau\rho\acute{\upsilon}\psi$ a Schneidero inventum (cf. Passovii lex.). Videtur autem nobis a verbo $\tau\rho\acute{\upsilon}\epsilon\iota\nu$ cognato illo cum verbo $\tau\epsilon\tau\rho\acute{\alpha}\nu$, interpositis quibus stirps corroboraretur, $\beta\lambda$ literis profectum, eadem ratione qua formatum est $\psi\acute{\alpha}\lambda\iota\omicron\nu$ sive $\psi\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\nu$ (cf. Schaeff. ad Dionys. comp. pag. 253.) a $\psi\acute{\alpha}\nu$ sive $\psi\epsilon\acute{\iota}\nu$. Illius voculae, cui dem. significationem recte abiudicat Passovius, accentus in medio est in Etym. m. p. 544, 37 et sic apud Suidam; contra eodem in Etym. p. 654, 4 et p. 784, 30 $\tau\rho\acute{\upsilon}\beta\lambda\iota\omicron\nu$ in prima syllaba. In Aristophanis comoediis accentum ad deminutivorum regulam positum inveni, velut sing. Av. 77, Ach. 278. plur., Eccl. 253, Eq. 656 (ed. Inverniz.) excepto uno loco eq. 1012 ubi quidem editum est $\tau\rho\upsilon\beta\lambda\iota\omicron\nu$, sed ms. praebet $\tau\rho\acute{\upsilon}\beta\lambda\iota\nu\omicron\nu$ i. e. $\tau\rho\acute{\upsilon}\beta\lambda\iota\sigma\nu$ pro parox. scriptum. $\tau\rho\upsilon\beta\lambda\iota\omicron\nu$ porro paroxyt. exaratum invenimus Athen. VI, p. 216, tum ap. Strab. T. VI, p. 343 et 529 (ed. Tsch.) at non aequabiliter constanterque, nam ib. T. VI, p. 64 $\tau\rho\acute{\upsilon}\beta\lambda\iota\omicron\nu$ in prima signatum legitur. In Luciano denique ab Hemsterh. edito, Tim. 54, Som. 14. 19, Jov. confut. 42, deminutivis contrarius deprehenditur accentus.

Hac vero in re licentiam ne statuamus maiorem quam in sermone ipso conceditur, valde cavendum est. Neque enim natura fit nec ullo probari potest politioris quidem orationis exemplo, si ab adiectivo formatum inveniamus substantivum in $\iota\omicron\nu$ deminutivo simillimum, quale est $\pi\nu\kappa\tau\iota\omicron\nu$ sive $\pi\tau\nu\kappa\tau\iota\omicron\nu$ *) cf. Suid. T. III, p. 239; Jacobs. ad Anthol. P. T. II, p. 18.

Iam pergamus ad reliqua huius generis nomina, quorum accentus est in prima syllaba collocandus.

§. 3.

De vocibus in $\iota\omicron\nu$ quarum in prima versatur accentus.

Complura nomina in $\iota\omicron\nu$ exantia, quae imprimerent et quasi signarent in animo Graecorum eam speciem, ut cum deminutivis confunderentur, fuisse primigenia, multis modo docuimus argumentis. Ut vero ad rationem qua certa vocabulorum forma exprimenda fuit, omnia revocemus, tantum abest, ut ad grammaticorum, quorum tota vita commentatio artis fuit, praecepta respiciendum putemus. Sed longum est de grammaticorum inconstantia dicere, qui aliis excusatione, cur a deminutivis alienum tenuerint accentum, ne opus quidem indicantes, de aliis nominibus quum natura tum significato cum illis congruentibus plane contraria doceant. Ita inter omnes melioris

*) Eodem vitio laborat $\mu\acute{\alpha}\lambda\iota\omicron\nu$, cincinnus, ab adiectivo $\mu\alpha\lambda\acute{o}\varsigma$ sive $\mu\alpha\lambda\lambda\acute{o}\varsigma$ profectum, unde scholiastes nom. $\mu\alpha\lambda\lambda\acute{o}\nu$ usus est ad Theocr. id. X, 10; illud vero praestat Ammian. Anth. Pal. XI, ep. 157. Inde multam in reprehensionem incurreret Alexis qui sec. Antatt. Bekk. Anecd. 100, 7 dixisse fertur: $\iota\sigma\chi\nu\epsilon\iota\sigma\kappa\omicron\varsigma$; $\alpha\nu\tau\acute{\iota}$ τοῦ $\iota\sigma\chi\nu\acute{o}\varsigma$ nisi iam pridem a Meinekio correctum esset: $\iota\sigma\chi\nu\epsilon\iota\kappa\omicron\varsigma$. Nam $\phi\iota\lambda\tau\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\nu$ ab Aristoph. comice dictum est.

quidem notae grammaticos constat, in deminutivis puta cum liquida iuncta servatam fuisse ad quam reliqua ternarum syllabarum deminutiva dirigerentur, regulam; veluti in his: βιβλίον, τεχνίον, τεχνίον; nihilo tamen secius in nominibus non deminutivis quae literarum forma illis sunt consimillima, ut ἔκρια, ἔχνια, ἔτριον, ἔτριον, λεύτριον, quamquam de eorum accentu neque ubique constat et τευβλίον paroxytonos plerumque scriptum in alteram partem discessit, inaequalis tenor observatur. Quanta vero fuerit inter veteres grammaticos de plerisque rebus varietas ac dissensio, ex vocis ἔχνιον tractatione liquet. Unus enim scholiasta ad Il. XIII, 71 τὸ ἔχνιον, praecipit, προπαροξυτονητέον, ὁμοιότως τῷ ἀράχνιον· οὐ γὰρ ἐστὶν ὑποκοριστικόν, ἀλλ' ἀπὸ φήματος ἐσχημάτισται, cf Etym. m. p. 480, 50, ubi ἀτέξω*) futuram unde ortam sit dicitur. Alter autem scholiasta eiusdem loci accensus locum inde exponit, quod ἄφωνον ὄγρῳ συνευγμένον οὐ ποιεῖ τὴν μακρὰν πρὸ αὐτοῦ; etsi ea forma ad Il. XVI, 739 rectissime explanatur: μένωπιον τὸ μεσόφρυνον, τὸν μεταξὺ τῶν ὀφῶν τόπον. — ὥσπερ ἔχνος ἔχνιον καὶ ὄρκος ὄρκιον παραγωγῶς. Neque vero insipiens videtur grammaticus qui illo loco ἔχνος a radice ἐκ — repetiit. Fuisse enim semivocales $\bar{\nu}$ atque $\bar{\rho}$ quibus stirpium corpora augerentur, non tantum hoc monstrat nomen, verum etiam ἄμνιον sive ἄρνιον, si quidem recte in Etym. m. p. 84, 40 ab αἶμα origo proditur, et ἔκρια**) ibidem p. 470, 30 a verbo ἐκνεῖσθαι ductum; eaque est apertissima vocis δέμνια***) originationis a verbo δέμειν. Vocabulum igitur ἔχνιον ubi cum ἔχνος, ad quod possit referri, comparatur, παρωνύμως formatum esse supra demonstravimus. Illud autem eum obtinet usum, ut in Homeri et quae ei attribuuntur, carminibus numerus non nisi pluralis inveniatur; unde Plato Phaedr. 84, 4 ed. Bekk. si ex Homero: — τοῦτον διώκω κατόπισθε μετ' ἔχνιον ὥστε θεοῖο memoriter dixit, vocabuli forma lapsus esset, nisi duo codd. haberent μετ' ἔχνια cf. Od. II, 406. III, 30 etc. — sed epigrammatistae, uti IV, ep. 4, v. 84. V, ep. 58, etc. singulari numero non abstinuerint. A sermone Attico illa vocula abhorruit. Nam apud Xenoph. Anab. 1, 6, 1: ex optimorum librorum auctoritate scribendum est: ἐνταῦθεν προϊόντων ἐφαίνετο ἔχνη†) ἔκπων καὶ

*) Pro hoc futuro grammaticum scripsisse ἔξω ex altero Homeri l. c. scholio quod ab his incipit verbis, concludi possit: ἔχνια ὁμοιότως τῷ παλίνισσιν· καὶ γὰρ ὁ μὲν παρὰ τὸν ἔξω μέλλοντα ἔλαβε τὸν ἐξηρατωμόν, ὁ δὲ παρὰ τὸν παλίνισσιν.

**) In illo Etym. m. loco ἐκρία paroxytonos minus recte scriptum legitur, veluti in epigr. Leonid. A. P. XI, ep. 200; contra in cod. Etym. idem nomen plus semel proparoxytonos notatum.

***) Singularem num. δέμνιον solum apud Pindarum nom. 1, 3: δέμνιον Ἀγρίπιδος — invenimus.

†) Versa vice apud Hom. Od. XIX, 42 scribendum videtur pro: ἔχνη ἐφραίνετο — ἔχνη ἐφ. — quemadmodum in Pind. XVIII, 321 ἔχνη ἐφραίνετο legitur.

κῶρος non *ἔχνη* quam formam expressit Schneiderus, ita ut Lucianus Philopat. εἰς τὰ τῶν μακρόρων *ἔχνη*, nisi epici sermonis nitorem affectavit, cum ne Herodotus quidem eo usus fuerit vocabulo, communi dicendi genere excidisse videatur. Parum vero refert utrum id dicas verbale, an *παρωνύμιος* formatum nomen. Certiora autem verbi vestigia cernuntur in nomine, quo semel Homerus (Od. XXI, 61) usus est, *ὄγκιον*, quod nemo his disciplinis leviter imbutus ad vocem *ὄγκος* referet, sed Buttmanno potius in lexil. I, p. 288 eius nominis originem a verbo *ὀνεγχεῖν* trahenti assentiens. Quo magis res pateat, haud ab re dabo referre vocabulum post Homeri aevum usurpatum: τὰ ὄργια, quod in Orphicis et apud Lucian. in libro *Ἰωνικῶς* perscripto de Dea Syr. singulari positum est numero et a verbo *ἐοργεῖν* ducendum. Neque enim quisquam Ioan. Henr. Vossio eam voculam ad hymn. Cerer. v. 273 (p. 88) ab *ὄργη* repetenti credet. Etiam ea nomina in carminibus tantum non epicis obvia, quorum originem nescire neminem grammaticorum dedecbat, *ἦϊα*, *λήϊον* in Etym. m. s. vv. ad verbum *λέναι* revocantur. Quorum nominum originationem quamquam incertissimam iudico, tamen apparet, multa huiusmodi vocabula non fuisse, uti aiunt, denominativa. Iam vero duo non HomERICA afferam vocabula *φρούριον* *) et *λούτριον* quo magis cognoscatur, quam sit incerta eorum originatione. Illud enim etiam tragicis concessum creberrimum invenit Atticorum usum, neque improbanda videtur quae in Etym. m. s. v. proposita est notatio: *φρούριός, ὃ προορῶν παρὰ τὸ προορᾶν φρούριον δὲ σημαίνει τὸ κάστρον οὐκ ἀπὸ τοῦ φρούρός φρουρεῖον γὰρ ἂν ἦν, ὡς λατρός λατρεῖον ἀλλ' ἀπὸ τοῦ φρουρῶ. neque tamen errant qui id voc. a nomine *ἡ φρουρά* per paronymian formatum iudicent. Idem etiam de *λούτριον* Aristophaneo vocabulo (Her. fr. 11.) statuendum erit cf. Poll. VII, 167. X, 78. Talia vero primitiva desiderabimus, ubi quorum originem nos prorsus ignorare fatemur, ad haec vocabula spectamus: τὸ ἥτριον, quod Bekker. in Platon. Phaedr. p. 80, 12 paroxytonos exarandum curavit, *ἔτριον* quod paroxyt. scriptum citavit Schneid. in lex. ex Hephaesto, plurali num. Aristoph. Ach. 192 et Soph. ap. Athen. p. 646: ὄσπρια plurali fere dictum numero (cf. lex. Xen. Sturz.) σίλφιον (Herod. Aristoph.) φέλλια quod sunt qui in deminutivorum modum scribant (cf. Sturzii lex. Xenoph.), quorum notionem si quis in adiectivorum formas applicaturus sit, analogia quidem minime deficitur. Magna est enim vocabulorum in *ιον*, quae ab adiectivis profecta substantivorum speciem prae se ferunt, copia neque tantum ille in Homeri carminibus obvia, verum etiam posteriori tempore politissimo cuique scriptorum probata.*

Sed primam afferemus Homeri, tum atticorum potissimum huius-

*) *φρούριον* paroxytones scriptum legimus in epist. XII quae Aeschini supponitur (p. 698) cum adiectivo *μικρόν* conunctum; at inde nulla quaerenda est deminutio.

modi nomina ex adiectivorum significatione orta. De nominum ξεινιον *) sive ξεινήϊον, δύσια, μέλια sive ἐπιμέλια quamvis Tryphon. sec. schol. ad Il. IX, 146 de accentu quaesierit, nemo dubitabit. Plus vero facessunt negotiorum ἔριον sive εἶριον, ἴσθμιον, ὄρκιον, quibus adde λείρια, αὔλιον et hymnis pervulgata et posterioribus scriptoribus nota, quorum de una breviter dicam. Ac primum quidem ἔριον (Od. IV, v. 124) sive εἶριον (Il. XII, 434 cf. Schaef. ad Greg. Cor. p. 442) numero plurali pronuntiatione non nisi ionica ap. Homerum pervulgata. Id non singulari modo, uti Herod. I, 23. IV, 162. Plat. rep. III, 298 a. sympos. 175. d etc. sed frequentius plurali numero in communem receptum est dictionem, cf. Aristoph. Eccles. 215. Ach. 1177. neque recte dicitur illud deminutivum e nomine εἶρος plus semel in Odyssea repetito natum, sed ab adiectivi profectum natura substantivi suscepit vim ut inde fierent vocabula derivata, veluti ap. Aristoph. ran. 1386 ἐριοπωλικῶς et Strab. Vol. VI, p. 43 ἐριοφόρων. Vocabulo deinde ἴσθμιον (cf. Pierson. ad Moerid. p. 179 ed. Koch) adiectivi species non derogabitur, etiamsi ἴσθμιος adiectivum posterioris fuerit aetatis.

Magis dubia est res de vocola ὄρκιον, quae Buttmanno^{lexil.} II, 58 e deminutiva significatione orta fuisse videbatur. Adiectivi **) vero species vel ex adiectivo ipso quod exstat, ὄρκιος apparet. Semel modo ὄρκιον singulariter dictum ab Homero Il. IV, 158 ἄλιον — ὄρκιον, compluries a Pindaro Ol. XI, 6 πιστὸν ὄρκιον, cf. Isthm. IV, v. 15. Atticorum solus Thucydides VII, 72 eodem numero semel usus est; alibi non nisi pluraliter. In tragicodiis quae adhuc superstites sunt, ter invenitur pluralis Eurip. Suppl. 1258. Med. 734. Aeschyl. Agam. 1430 idemque numerus bis apud Thucyd. VI, c. 19 et 52; oratorum Atticorum nemo nisi Lysias πολ. δημοκρ. καταλυσ. ἀπολογ. 1608, 18 (ed. Reisk.) ita ut praeter Ionici, poëtici fere fuerit sermonis. Ac mirum quod recentiores scriptores eo ferme abstinerunt vocabulo. Nam apud Lucian. in vit. auct. semel Pythagoreus ille ἰωνικῶς loquens dixit ὄρκιον. In Platonis scriptis, ubi id non offenditur nomen, semel legitur Phaedr. 241 b. τὰ ὀρκωμόσια.

Deinde hymnorum posteriorisque temporis sunt λείρια et αὔλιον quae passim deminutivorum modo scripta inveniuntur. Ita in Anth. Planud. IV, ep. 1, v. 6. λείρια paroxytonos scriptum. Adiectivi vero proprietatem inde perspeximus quod Pindarus nem. VII, v. 116 λείριον ἄνθεμόν composuerat, quum alibi in hymn. Cer. 427. Apoll. Rh. arg. II, 879 et in Anth. Gr. pluralis solas offeratur numerus qui idem apud Lucian. Bacch. 4 sub fin. offendi-

*) Singul. num. est ap. Homerum raro, uti Od. XX, 296, tum ap. Pind. Pyth. IV, v. 60. Anth. Pal. VI, ep. 261.

**) cf. Viget. p. 615 ed. Herm.

tar. Homerum denique inde λειριόεις formasse iam commemoratum est.

Tum τὸ αὖλιον, quod Ellendtius in lexico Sophocleo sine idonea causa paroxytonos scripsit. Melius Passovius id ad adiectivi formam aptavit. Neque enim in hymn. Merc. 106 neque ap. Apoll. Rhod. Arg. II, 142. III, 596 neque apud Theocr. idyll. XXV, 85 aut apud tragicos, veluti Soph. de Philoctetae caula (v. 19 et 953) ullum animadvertitur deminutionis vestigium quod demum apertius apparet apud Harpocracionem s. v. αὖλιον (cf. Suid. s. v. Αὐλεία θύρα) qui legatur dignus est locus: Δυσίας κατὰ Διοδότου καὶ Αἰσχίνης κατὰ Κτησιφῶντος (70, 21 R.) ἦτοι ἀντὶ τοῦ ἐπαύλεις ἢ ἀντὶ τοῦ τὰς μικρὰς αὐλάς, αὖλια. Sed apud Aeschinem l. c. in trib. codd. scriptum est ἐπαύλια *), quod recepit Reiskius, contra Bekkerus αὖλια codicem e secutus, ubi tamen αὐλία paroxyt. notatum. Neque Harpocracionis interpretamentum: ἀντὶ τοῦ τὰς μικρὰς αὐλάς, αὖλια, hoc facere potest momenti, ut huius vocabuli perspicuitas elevetur. Praeterea id voc. semel ap. Xenoph. Hellenic. 3, 2, 8 legitur: (ὡς ἐν τῷ στρατοπέδῳ) ὥσπερ ἐν αὐλίῳ σηκασθέντες κατηκοντίσθησαν.

Postremo in medio proponenda sunt quae et Atticorum et posterioris aetatis scriptorum usu sunt nobilitata nomina in adiectivorum significationem revocanda: μόριον, ὄριον, ποίμνιον tragicorum dictioni non omnino inconvenientia, tum αἵτιον, βράγχιον, θέσμια, κόπρια, κόσμιον, λόγιον, παίγνιον, πλαίσιον, φόθιον, σάρδιον, σάυνιον, στάδιον, στάθμια, σφάγια, τίμιον, τόμια, φώριον vel Atticis vel recentioribus concessa scriptoribus.

Horum nominum τὸ μόριον semel apud Eurip. Androm. 542 legitur:

— ἐπεὶ τοι
μέγ' ἀναλώσας ψυχῆς μόριον
Τροίαν εἶλον καὶ μητέρα σὴν.

ex communi translatum sermone, ubi certo definitum erat significatu, adeo ut deminutivi quae videtur huic verbo subiecta, ubi de re diligentius consideratur, notio haud vera sit. Ita apud Thucyd. I, 141. II, 39. VI, 92. VII, 98. VIII, 48: ἐν βραχεῖ μόριον, atque VI, 86 idem πολλοστὸν μόριον*). Contra idem VII, 56 μέγα μέρος, quod haud scio an fortuito factum sit, quum Xenoph. Apol. Socr. πολλοστὸν μέρος dixerit pariter atque idem μικρόν τι μέρος Cyr. discipl. 1, 6, 12. cf. Isae. Δικαιολ. κλ. 51, 21 quo loco est ἐλάχιστον μέρος; atque Plato qui Phaed. 109 b. ἐν μικρῷ τινὶ μόριον. Tim. 80 c. καὶ γῆς μόριον ὀλίγον

*) Hocce praeterea legitur nomen ap. Plat. Hipp. Min. 417 e.

*) Pro hoc recentiores scr. πολλοσσημόριον cf. Lob. ad Phryn. p. 663.

καὶ λεγόν dixit *) quidem, et idem rep. 208 b. οὐκ οὖν ὅπερ ἰσχυροῦμεν κατ' ἀρχὰς ἀνευρήκαμεν ὅτι μόρια ἀρετῆς οὐ σμικρὰ ἀλλήλοις διαφέρεσθαι φύσει et id. Politic. 280 a — μέγιστον μόριον — cf. Theaet. 205 b. Soph. 229 b. 257 d. Phaed. 12 c. Hipp. min. 383 a. Cratyl. 285 c. Phileb. 52 b. Herod. II, 15. VII, 23. Demosth. pro cor. 247. Hinc partes orationis dicuntur τὰ τοῦ λόγου μόρια ap. Dionys. Halic. de comp. verb. T. V, p. 7 c. 2 (ed. R.) et pudenda tam virilia quam muliebria (cf. Etym. m. 590, 38) ap. Diod. Sic. I, 88. IV, 6. Luc. Dialog. Mort. XXVIII, 2. vit. auct. 6. His accedit tertium synonymon ἡ μερίς, quam voculam hic expedire non placet. Sed ex illis quibuscum coniunctum est nomen μόριον adiectivis non sequitur, fuisse id deminutivum. Neque ὁ μόρος ob significationis discrepantiam illius primitivum dici potest, sed potius videtur τὸ μόριον in nominis dialecto Laconica divulgati μόρα locum cecis-
 sisse. Ergo haud veremur, ne id voc. ab adiectivi notione profectum esse dicentes a vero aberremus. Eiusdem est analogiae ὄριον, cui cur deminutivi natura tribuatur, quum nominibus μεθόρια, προσόρια apertissima sit adiectivi species, ratio non perspicitur. Manifesta est res ex Plat. legg. VIII, 842 e Διὸς ὄριον μὲν πρῶτος νόμος ὅδε εἰρήσθω μὴ κινεῖται γῆς ὄρια μηδεὶς μήτε οἰκείου πολίτου γείτονος μήτε ὁμοτέρμονος cf. ib. 843 b. X, 909 c. quae res praeterea eo confirmatur quod atticorum scriptorum numerus non nisi pluralis fuit. Apud Eurip. bis Troad. 379 — γῆς ὄρια — Hercul. fur. 83. γαίης ὄρια. — ap. Soph. semel fragm. I. Phrixus a Steph. in Ἄστν servat. ὄρια κελεύθει, τῆσδε γῆς προαστίας. Pariter ap. Thuc. V, 115. Plat. Menex. 240 b. Lycinurg. contr. Leocr. 150, 80. Andocid. περὶ τῶν μυστηρ. 7, 9 et apud Xenophontem. Singularem tantum in posteriorum scriptorum libris reperimus, uti apud Strab. Vol. VI, p. 321 — ὅνπερ ὄριον ποιοῦνται τινες τῆς Σελευκίδος πρὸς τὴν Φοινίκην καὶ τὴν Συρίαν — ubi etiam ab ὄριος adiectivo esse potest, veluti T. I, p. 86. ἀξιόλογον τοῦθ' ὄριον ἐφάνη ὁ Νεῖλος. nam alioquin dicendum fuit: τοῦτο τὸ ὄριον. Apertius est substantivi signum ibid. I, p. 253: τοῦτο δὲ τὸ μὲν ἀπὸ τῆς Συήνης, ἣ ἐστὶν ὄριον τοῦ θερμικοῦ τροπικοῦ. et creberrime apud eundem quam singularis tum pluralis. cf. Diod. Sic. XVI, 82.

Hoc vero recte nobis observasse videmur: τὰ ὄρια non nisi de regionum seu agrorum terminis finibusve dici, ita ut Lycinurgum contr. Leocr. 163, 24 non ita locutum esse arbitremur:

*) Huiusmodi attributis quae deminutivo maxime conveniant, delectantur etiam posteriores scriptores, veluti Zonar. Sard. A.P. VII, ep. 404. ὥστ' ἐξὲ μὲν ψιλάθου μόριον βραχύ. et Leonid. VII, ep. 743: φρεν, γαίης ὅσσης ὅσσαν ἔχει μόριον. Lucian. Hermoth. 54 fin. — ῥάδιον καταμαθεῖν ἐν ὀλίγῃ ἡμέρᾳ cf. ibid. 56 etc. Ita iam Strabo T. VI, p. 559 dixerat: ἐκτερέχοντα τῆς ἡμέρας καὶ τῆς νυκτὸς μόρια. cf. ibid. p. 600.

τοῖς ὁρίοις τοῦ βίου pro τοῖς ὅροις, cuius loco Xenoph. Laced. rep. 10, 7 τὸ τέρμα τοῦ βίου scripsit. Sic Demosth. pro coron. 324 τὴν δ' ἐλευθερίαν καὶ τὸ μηδένα ἔχειν δεσπότην αὐτῶν, ἃ τοῖς προτέροις Ἑλλήσιν ὅροι τῶν ἀγαθῶν ἦσαν καὶ πανόνες ἀνατιτροφότες — neque laudamus Diod. Sic. I, 55 dicentem διόπερ ὅρια τῆς στρατείας ποιησάμενος — cf. id. T. VII, p. 234 ed. Wessel. Huius denique voculae adiæctivi speciem expressit maxime compositum ὁριοδεῖπτάς in Etym. m. p. 632, 32.

Ex hac nota etiam est ποίμνιον, si approbamus quae leguntur in Etym. m. 678, 54: id factum esse vocabulum ex syncope ποιμένιον, cuius adiæctivi species reservata est in Anthol. Pal. VI, ep. 73. cf. IX, 324. Neque igitur placet illud a ποίμνη repetere. Atque tragici sermonisque soluti scriptores utramque nullo discrimine praestant voculam. cf. Soph. Ai. 27. Oed. Tyr. 760, 1027, 1136. Plat. Crit. 109 b. rep. II, 359 e. III, 416 a. legg. X, 906 a. Demosth. κατ. Ευεργ. 1156. Theocr. idyll. V, 75. VI, 6 etc. Longum est recentiorum scriptorum citare exempla. Ex reliquis, quae ante allata sunt, duo inveniuntur ἔθνικα: τὸ σάροδιον iam Platoni notum et σαύνιον recens factum: „Samnitibus, inquit Festus s. v., nomen factum propter genus hastae, quod σαύνια appellant Graeci.“ Rem nimirum a gente transferentes eodem modo nominaverunt. cf. Tschuck. ad Strab. Vol. VI, p. 142 et Reisk. in indic. Dionys. Halic. Ut vero certo quidque ordine pronuntietur, reliqua eiusmodi nomina proponenda sunt ita ut scriptorum maxime aetatis ratio habeatur. Ita Herodoti est τὰ θέσμια pluraliter duntaxat dictum: I, c. 59 ἔνθα δὴ ὁ Πεισίστρατος ἤρχεν Ἀθηναίων, οὔτε τιμὰς τὰς εἰούσας συνταράξας οὔτε θέσμια μεταλλάξας. unde πάτριος θέσμια Anth. Pal. epigr. ἀδεσπ. IX, 185. Atticorum praeterea fuerunt haec: αἵτιον, λόγιον, παίγνιον, πλάσιον, ρόθιον, στάδιον, στάθμια, σφάγιον, τόμια. quibus obsequuntur a recentioribus posita haec: βράγχιον, κόπρια, κόσμιον, τίμιον, φώριον, quae paucis absolvemus.

Ac primum quidem nomini τὸ αἵτιον Atticis rarius usurpato, uti Thucyd. VIII, 9. αἵτιον δ' ἐγένετο τῆς ἀποστολῆς τῶν νεῶν οἱ μὲν πολλοὶ τῶν Χίων οὐκ εἰδότες τὰ πρᾶσσόμενα. et Xenoph. Cyr. exped. IV, 1, 17. σχολή δὲ οὐκ ἦν ἰδεῖν παρελθόντι τὸ αἵτιον τῆς σπουδῆς. adiæctivi notam nemo abiudicabit, etiamsi legerit ap. Aristol. hist. an. X, 1, 1 ed. Schneid. — ἵνα εἰ μὲν ἐν ταύταις τὸ αἵτιον. — Eandem suscepit rationem τὸ λόγιον iam a lexicographis adiæctivum indicatum. apud Thuc. II, 8 καὶ πολλὰ μὲν λόγια ἐγένετο aliosque scriptores frequenter obvium. Plus dubitationis obiciunt παίγνιον et πλάσιον, minus ρόθιον, στάδιον, στάθμια, σφάγιον, τόμια. Illud in Etym. m. s. v. cum ἱχνιον comparatum dici nomen verbale prius commemorat.

vimus. cf. ibid. p. 135. Id vero suam substantivi potestatem adiectivo *παλίνιος* acceptam referre, analogia confirmatur.

Tum τὸ *πλαίσιον* quod ab Aeliano tact. p. 69 explicatum adiectivi conterminum puto: *πλαίσιον ὀνομάζεται, ὅποταν πρὸς πάσας τὰς πλευρὰς παρατάξῃται τις ἐν ἑτερομήκει σχήματι· πλινθιον δὲ, ὅταν ἐν τετραγώνῳ σχήματι αὐτὸ τοῦτο πράξῃ, ὅπερ Ξενοφῶν ὁ τοῦ Γρύλλου πλαίσιον ἰσόπλευρον καλεῖ*. cf. Schneid. ad Cyr. exped. III, 4, 19 et Sturz. in lex. Xen. In Etym. m. p. 674. 45 ad verbum *πλάττεσθαι* revocatur vel ad adverbium *πέλας, πελάσιον· καὶ συγκοπῇ καὶ πλεονασμῷ τοῦ ι, πλαίσιον*. Nomen quod sit mente addendum, ut adiectivi expediatur ratio, ubi quaeritur: *σχῆμα* mihi videtur esse, quo expositum est a schol. Thuc. VI, 67 *ἐν σχήματι τετραγώνῳ*. Pariter τὰ *πλάγια**), cuius adiectivi schema apertius est, saepissime substantivi fungitur vicibus cf. Xen. exped. Cyr. VI, 3, 15 etc.

Vocabulum porro *ρόθιον*, cuius vera species ex Homero Od. V, 412 *κῦμα ῥόθιον* (cf. Etym. m. 705, 10) cognoscitur, substantivi instar posuit Thucyd. IV, 10: *φόβῳ ῥόθιον* — quem ad locum observat scholiasta: *ρόθιον δὲ ἐστὶν ὁ ἦχος τῆς εἰρεσίας*. cf. ibid. Duck. idemque legitur in A. P. VI, ep. 167. Aeque vocabulo *στάδιον* adiectivi vis tribuitur a Lobeckio ad Buttm. T. II, 2 p. 441, qua ab forma non abhorrent *στάθμια, σφάγιον, τόμια*. Illi quod deminutivum vulgo appellatum *παροξύτωνος* in Passovii lexico scribitur, adiectivi naturam ingeneratam esse inde sumimus, quod Stephanus in Thes. s. v. pluralem numerum tantum inveniri affirmat. Nec nobis contigit, ut ei saepius quam semel occurreremus apud Lucian. vit. auct. 27: *τί δαί σοι τὰ στάθμια ταυτὶ βούλεται*.

Tum *σφάγιον* ab Hesychio et Phavorino per *πρόβατον, θῦμα* expositum singulari numero legimus semel in Anth. Pal. VIII, ep. 51, plurali apud Herod. IX, c. 61 et Xenophontem crebrius. Adiectivi denique sententia in nomine *τόμια* tam est aperta, ut non sit opus afferre exempla. cf. Viger. p. 615. (ed. Herm.) Crebro enim id legitur in Platonis, Herodoti aliorumque scriptorum libris. Ad horum vocabulorum, quae Atticorum usu fuerunt celebrata, seriem coniungendam, nunc de nomine *βράγχιον* quo Aristotelem primum usum fuisse invenimus, agendum est. Singularem numerum offendimus hist. an. II, 9, 4: *ἔχει δὲ ὁ ἐλάχιστος ἔχων ἐν ἑφ' ἐκάτερα βράγχιον, διπλοῦν δὲ τοῦτο, ὅλον ὁ κάπρος*. pluralem *βράγχια* ibid. I, 4, 1. quem ad locum paroxytonos id notavit Schneiderus contra veterum edd. auctoritatem. Cum hac forma contendit interdum altera *βραγχισία* cf. Tschuck. ad Strab. Vol. VI, p. 644. Quod si quis dicet derivatum esse a nomine *βράγχος*, per paronymiam formatum esse concesserit, quamquam rectius nobis

*) Huiusmodi nomina, quorum de natura nihil dubitatur, afferre possemus plura, uti τὰ *ὄνια* nisi factum esset praeter rationem.

videtur ad adiectivi significationem revocandum. Deinde τὰ κόπρια a Strabone Vol. VI, p. 461 usurpatum: νέκυες κόπριων ἐκβλητότεροι et Straton. in Anth. Pal. XII, ep. 234. num. plur. quod ab adiectivi principiis ortum esse nemo non concedet. Eiusdem rationis videtur κόσμιον apud Lucian. conviv. 7. καὶ πολὺ τὸ κόσμιον ἐπιφαίνων τῷ προσώπῳ. Tum Diod. Sic. fragm. XXV, p. 360 (Bip.) — καὶ τὰ τῶν γυναικῶν κόσμια. cf. ibid. XXXIX, p. 210 εἴτα τὰ τῆς ἀρχῆς ἀνακτησάμενός κόσμια. cf. Leonid. Tarent. A. P. IX, ep. 326. VI, ep. 172 quibus locis vox in adiectivi vim ac potestatem prodita est.

Supersunt τὸ τίμιον atque φώριον. Prius aequè et τὸ ἐπιτίμιον, poena, ab adiectivi potestate evasit. Diod. Sic. III, 8 fin. ἔνιοι δὲ τοῖς πλουσιωτάτοις τοῦτο τὸ τίμιον ἀπονέμουςιν. Lucian. Patr. encom. οὕτω δὲ ἄρα τίμιον εἶναι δοκεῖ παρὰ πᾶσιν ἡ πατρίς. id. in Demosth. encom. 32 κατὰ τὸ τῆς ἀρετῆς πανταχοῦ τίμιον. et plurali num. id. Phal. καὶ ὅσα ἄλλα τίμια — cf. Dioscorid. A. P. XI, ep. 363

Οὐκέτ' Ἀλεξανδρεῦσι τὰ τίμια χῶ Πτολεμαίου
μόσχος ἐν ἡϊθέοις λαμπάδι κῦδος ἔχει.

Postremo τὸ φώριον in Etym. m. p. 808, 8 propositum: φῶρ ὅθεν καὶ φώριον. At potius adiectivum esse iam viderunt lexicographi; unde pluralis fere invenitur numerus, uti ap. Lucian. Hermotim. 38. Toxar. 28. Philospend. 20. A. P. V, ep. 219. Singulari semel modo occurrimus in A. P. V, ep. 221.

Rei vero nunc pertractatae summa haec est: alia nomina in *ιον* desinentia fuisse denominativa, veluti ἐρκίον, θηρίον, ἰνίον, κηρίον, μηρία, οἰκία, πηνίον, τειχίον, φορτίον, φυκίον. ideoque factum esse ut Graeci in horum vocabulorum tenore deminutivorum analogiam sequerentur; atque grammaticos inconstantiae incusandos esse, quod eam accentus regulam non dirigerebant ad ἄμνιον sive ἄμνιον, ἔχνιον, λούτριον, πεδίον, φρούριον; alia deinde licet a verbis formarentur, veluti ἡρίον, ἰστίον, ἰσχίον, κλίσιον, κλεισίον, ὀκλία, ψάλλιον sive ψέλλιον, τρυβλίον retinuisse denominativorum accentum, etsi de ea re neque inter omnes grammaticos conveniebat nec quae ex eodem fonte emanarunt: δέμνια, ἔκρια, ὄγκιον, ἡῖα, ὄργιον — eandem tenoris similitudinem excipiebant; adeo ut etiam praepositiones eadem affectae terminatione fierent substantiva, uti ἀμφίον et ἀντίον; dubiae denique esse originis: λήϊον, ἡτρίον, ἔτρία, ὄσπρια, σίλφριον, φέλλια *) — ad deminutivorum quoque similitudinem passim scripta; postremo ab adiectivorum principio ducenda

*) Haec vero, nisi impressa iis est adiectivorum species, antiquitus habebant primitiva, quae scriptorum usu exciderant; quam iacturam videtur fecisse etiam στόμιον, quod ad obsoletum στόμος revocandum putamus.

510 Bemerkungen über Deklination, Geschlecht, Mehrzahl etc.

esse haec nomina: αἶτιον, αὔλιον, βράγχιον, ἔριον
sive εἶριον, θέσμια, ἰσθμιον, κόπρια, κόσμιον, λεί-
ρια, λόγιον, μέλλια sive ἐπιμείλια, μόριον, ξείνιον,
ὄριον, ὄρκιον, παίγνιον, παίσιον, παίμνιον, φέ-
θιον, φύσια, σάρδιον, σάυνιον, στάδιον, στάθμια,
σφάγιον, τίμιον, τόμια, φώριον.

Haud vero quisquam mirabitur, cur trisyllaba tantum ab adie-
ctivorum natura profecta tractaverimus nomina, quum eiusdem notae
quae pluribus constant syllabis, voces de quibus accurate agatur
non minus dignae, apud optimum quemque scriptorem inveniantur
sat multae. Rei enim nunc inchoatae, alias vero continuandae ratio
minime latet.

Dr. Janson.

Bemerkungen über Deklination, Geschlecht, Mehr- zahl etc. neuhochdeutscher Hauptwörter.

Zweite Lieferung.

J. Grimm sagt Gr. III, 361, die grossen, die krallenden,
krimmenden Raubvögel seien beinahe alle männlich, scheinbare Aus-
nahme mache die neuhochdeutsche Weihe, vergl. 8, 550. Aber
L. 5 M. 14, 12 f. hat: Das sind sie aber, die ihr nicht essen
sollt: Der Adler, der Habicht, der Fischeaer, der Taucher, der
Weihe... Rückert (Gesammlt. Ged. Erk. 1837. 4, 295): Vor dem
Weih und Habicht könnt ihr haben Feier; Pfeffel (Poet. Versuche,
Tüb. 1802) 4, 189: Der Henne ganze Brut zerstört ein schlimmer
Weih; 7, 64: der Weih (*bis*) und sonst noch; Voss
(Hor. Briefe 1, 16, 51): Der Habicht scheut das verdächtige
Garn und der Weih die verborgene Angel. Wiesel giebt
Gr. Gr. 3, 360 und 2, 100 ebenfalls als weiblich an, Pfeffel ge-
braucht es aber männlich, denn nach dem chronol. Verzeichnisse zu
B. 4, S. 211 soll S. 27 die Fabel stehn: „Der Wiesel und
die Maus“; und Lichtwer (der junge Kater) sagt: „Er (der Kater)
sass und putzte sich das Kinn, da schlich ein Wiesel bei ihm
hin. Was suchst du, sprach der Kater leise. Ich suche, war die
Antwort, Mäuse. O weh, soll ich mein Bisschen Brot, sing Mar-
ner heimlich an zu heulen, mit einem schlimmen Wiesel
theilen, so leid' ich endlich selber Noth.“ Freilich könnte Wiesel
nach den letztern Beispielen auch neutral sein, und so giebt es
Becker Schulgr. 83 an. Schilf soll nach Gr. Gr. 3, 370 und
374 männlich sein, und Distel desgl. nach 2, 111 und 3, 374
scheinbar. Luther hat jedoch, 2 M. 2, 3, das Schilf, Hiob 8,
11: Kann auch das Schilf aufwachsen, wo es nicht feucht steht,

Lenau (Ged. St. u. F. 8te Aufl. 1837) S. 61: Durch blande Disteln saust der Wind; S. 70: Das Schilf. L. 1. M. 3, 18: Dornen und Disteln tragen. Auch hat Gr. Gr. 3, 372 und 550 das weibliche Geschlecht der Distel angegeben. Kresse müsste nach Gr. a. a. O. 3, 372 *masc.* sein, aber Voss (*Virg. Mor.* 85) sagt mit Recht: Kresse, welche verzerrt mit schwarzem Bisse das Antlitz — vergl. Rück. 3, 204. Euter (*über*) wird Gr. a. a. O. 3, 409 als *masc.*, 2, 124 als *neutr.* angegeben. Ersteres wird wohl ein Versehen sein — vergl. Voss (Ovids Metamorph. 13, 827): Du kannst in Person es (das Vieh) betrachten, wie kaum zwischen den Beinen es schleppt, das gedehnte Euter. Banner wird doppelgeschlechtig gebraucht, denn R. 3, 274 sagt: Bei Mildenberg am Maine sah man den sächsischen Banner, Umland (Gedichte, 2te Auflage 1820 S. 121) hat dagegen: das Banner, und auch J. v. Müller hat, trägt uns unsere Sammlung nicht, in der Beschreibung der Schlacht im Silfeld das Banner und der Stadtbanner. Nach Gr. Gr. 3, 418 ist Bauer (*cavea*) männlich. Wir haben im ersten Artikel das m. G. bereits mit G. 24, 12 belegt, glauben aber, dass Bürger (der Raubgraf): das Eisenbad'r, worin er lag, wird aufbewahrt bis diesen Tag, das gewöhnliche Geschlecht gebraucht. J. v. Eichendorf (aus dem Leben eines Taugenichts, 10tes Kap.) sagt: Wir vertheilten uns nach allen Seiten im Grünen, wie Vögel, wenn das Gebauer plötzlich aufgemacht wird. Bündel giebt Gr. Gr. 1, 701 als *neutr.* an. Wir fügen zu den frühern Belegen hinzu A. W. Schlegel (die Warnung): Es tritt ein Wandersmann herfür... legt seinen Bündel neben sich.... Und eh' sie Seel' und Leibeskraft und Sinne wiederfunden, hatt' er sein Bündel aufgerafft; Fr. Jakobs (Aurora): Nachdem Wennhard ein Bündel wohlverwahrter Papiere in seinen Mantelack geschoben hatte, schwang er sich auf sein Pferd; Eichd. a. a. O. 9tes Kap.: Sie hatte den Käfig dicht neben sich stehen, von der andern Seite hielt sie ein feines Bündel Wäsche unterm Arme; Kl. Brentano (die drei Nüsse): Ich raffte den ganzen Tag Alles, was ich an Geld und Geschmeide hatte, zusammen und packte es in ein Bündel, den ich mir nach einem Badehause tragen liess. Hier ist ohne Zweifel ein Druckfehler; wir kennen indess das bezeichnete Stück, so wie noch einige andere der hier benutzten, nur nach dem Abdrucke in Wolff's Encyclopädie der deutschen Nationalliteratur. Goethe schreibt 21, 79: Das Bündel, 80: das Kleiderbündel, 18, 13: ein Bündel vorweisen; 177: Glauben Sie etwa, dass ich mich nicht von Ihnen entfernen könne? rief er aus, ging trotzig weg, machte seinen Bündel zusammen und eilte sogleich zum Hause hinaus; 10, 221: Willst du dir und deinen Freunden diesen schweren Bündel auf Hals und Schultern laden? — Ähnliches Schwanken im Geschlechte bestätigt sich bei mehreren der im ersten Artikel schon genannten Substantive. Man vergl. Less. E. Gal. 2. Aufz. 3. Aufz.: was denkst du von uns? —

dass wir fähig sind, Jemand seinen Verdienst vorzuenthalten? Marbach (der Pietist): Es wurde beschlossen, dass S., der von Jugend auf mit den neuern Sprachen sich angelegentlich beschäftigt hatte, durch Privatstunden, vielleicht auch durch Uebersetzungen sich einigen Verdienst verschaffen, dabei aber eifrig seinem Studium obliegen solle; Jakobs a. a. O.: Sie wissen, gnädiges Fräulein, dass ich länger als 25 J. treulich Haus gehalten habe für einen schnöden und magren Lohn; Gaal (Waldhüter-Mährchen): So reichlichen Lohn man auch Jedem versprach, der sich entschlösse, die königliche Schweineheerde nur einen Tag zu hüten, so meldete sich doch Niemand,“ und gleich darauf: „Er setzte hinzu, der König bezahle für jeden einzelnen Tagsdienst ein jähriges Dienstlohn,“ und bald nachher: „Der König liess ihm den verheissenen ganzen Jahreslohn bezahlen“; weiter unten: da der König vergessen hatte, dem Hirten sein Tagelohn auszuzahlen, und dieser nun schon dreitägigen Gehalt zu Gute hatte, so bediente Pista sich der Befugniss, sein Dienstlohn zu fordern, als einer schicklichen Gelegenheit zu erfahren, welche Wirkung bei Hofe seine drei Abenteuer hervorgebracht hätten; — L. Isaias 19, 10: Die da Hälter haben, sammt allen, die Teiche ums Lohn machen, werden bekümmert sein; Schiller (St. 1824) 11, 56: Er bietet sich den Reichen des Orts an und will für den Tagelohn dienen; das., 238: Was er (der Brief) enthält, kann ihm (dem Boten) einerlei sein —, er hat nichts als sein Botenlohn dabei zu verdienen; G. 28. 184: den verabredeten Weberlohn bezahlen; Herder (Terpsychore 1, 131): Der Vater aller zwölf Geschlechter (vergl. über diese Form den ersten Artikel unserer Abhandlung) weidete Lämmer um die Geliebte, den süssen Jahrlohn; L. 1 Mos. 31, 41: Du hast mir meinen Lohn zehnmal verändert vergl. 30, 33; 31, 7. 15; 5 M. 24, 14. 15. In einer 1488 vom Dechant zu Köln ausgestellten Urkunde heisst es: Wann der Schweinhirt fünf, sechs oder sieben Wochen lang oder noch länger die Eckerschweine hütet, so soll der Holzförster von dem Schweenlohn einen Wochenlohn nehmen. Bei Sch. 11, 224 lesen wir: Seinen (des B.) Gehalt wollte der Prinz verdoppeln, welches er aber verbat; bei Fr. J. a. a. O.: Er hat mir hundertmal zugesagt, wenn ich über den geringen Gehalt klagte, dass er mich in seinem Testamente bedenken wolle; bei E. M. Arndt (Erinnerungen etc. Leipzig 1840, S. 224) das Gehalt; bei G. 22, 38: Unser Bruder tritt bei seinen Lebzeiten die Güter uns und unsern Kindern ab; das Jahrgehalt, das er sich ausbedingt, ist freilich stark; 10, 108: Er dankt auf das hüflichste, wenn man ja seiner Schwester ein jährliches Gehalt aussetzen will. Eichd. a. a. O. 6tes K. sagt: Sie (die alte Frau) hatte an der einen Hüfte einen grossen Bund Schlüssel hängen; Kind (der Christabd. Ged. 1. B. S. 186): Festlich, wie in Kirchenhallen, ist die Flur mit Sand gestreut; Brentano a. a. O.:

Als er die Frau die Treppe hinauf führte und oben über den Flur weg.; Eichd. a. a. O. 9tes Kap.: Wenn wir im Hausflur blasen, da tanzen die Mädchen mit einander vor der Hausthür; Laube bei Wolff a. a. O. S. 24: Da knallte es laut im Hausflur, und Alle riefen: „der Kutscher“: Heine (Harzreise): Ich näherte mich, sie zieht sich langsam zurück in die dunkle Hausflur; G. 21, 69: Eintretend in das Schloss fand er die Wände der Hausflur auf eine eigene Weise bekleidet; 174: Sie fanden auf der Hausflur ein Frauenzimmer sitzen; 28, 26: in einem grossen Hause wohnen, dessen erste Flur allein den Besuchenden zugänglich sei. — Man beurtheile hiernach und nach den Belegen unsers ersten Artikels, mit wie grossem Rechte Göttinger (Deutsche Dichter. Erläutert von A. W. G. Leipzig 1831 I, S. 484) zu der von uns aus Kind angeführten Stelle bemerkt: „Sonst sagt man der Flur in diesem Sinne, wo es so viel ist als Vorhaus.“ — Auch der aufgestellte Unterschied zwischen dem m. u. sächsl. Geschlechte von Pack wird nicht durchgängig beobachtet. Pfeffel hat zwar 7, 197: Verschwunden war Pack und Dolch und doch umschlang die Gurt ihn, die den Pack umwunden, und G. 21, 114: Man giebt mir einen Pack Briefe, dagegen 19, 341: Man lebt, wie man ein Pack Zeitungen liebt, nur damit man sie los werde, wie 20, 28: Das Menschenpack fürchtet sich vor nichts mehr, als vor dem Verstande, vergl. 10, 127. In dem aus Pfeffel angeführten Belege ist auch das von Gr. Gr. 3, 449 als zweigeschlechtlich angeführte, von Göttinger übersehene Gurt als weibl. nachgewiesen, wozu wir aus Pf. a. a. O. S. 190 fügen: Er löst die Gurt. Als *masc.* kommt das Wort in einer weiter unten für das Geschlecht von Pistole anzuführenden Stelle aus Schiller und sonst oft vor. — Das Hauptwort Zierat giebt Gr. Gr. 2, 255 als *masc.* an, gebraucht es auch (Deutsche Mythol. S. 284 ***) als *masc.*, wo er es mit doppeltem r schreibt. Betrachtet man es als Zusammenhang mit Rath, so ist am männl. Geschlechte nicht zu zweifeln, und so sagt auch Goethe (der Wanderer-Ged.): Hoch baut die Schwalb an das Gesims, unführend, welchen Zierrath sie verklebt; (der Todtentanz): Den gothischen Zierrath ergreift nun der Wicht und klettert von Zinne zu Zinne; und ähnlich Uhland a. a. O. S. 854. Vergleichen wir aber die Heimath (Gr. Gr. 2, 254) — die Heimde (Heyne: Die beiden Billots; 1 Austr. sagt auch: Ich will meinen Schwiegervater fragen, wenn Verlobte sein soll), so ist das weibl. Geschlecht nicht ohne Analogie, und so sagt dann auch Möser (die Spinnstube—Patr. Ph.): Selinde sah ganz wohl ein, dass diese überflüssige Zierrath ein kleiner Spott über ihre ehemaligen Grundsätze sein sollte, — aber es müsste dann das Wort auch mit einem r geschrieben sein. Eben so Lessing (der Besitzer des Bogens — Fabel): Du verdienst diese Zierrathen, mein lieber Bogen, und Voss, (Klopstock in Elysion): Hellenensinn ist Hebung zu weiterer Kunst und Anmuth, abhold des Zierat. Irrthümlich

314 Bemerkungen über Duplikation, Geschlecht, Mehrzahl etc.

führt daher Becker—Schulgr. S. 92 und Moncamp (Leitfaden für die Sprachbildung in deutschen Volksschulen—Esen. 1888) S. 297 Zierrath unter den Hptw. mit starker Einzahl u. schw. Mehrz. auf, denn wenn Lessing sagt: Homer lässt den Vulkan Zierrathen künsteln, so setzt dieser Plural das weibl. Geschlecht voraus. Ähnlich würde wohl mit der Mehrzahl von Lorbeer sein, welches Wort Becker a. a. O. auch aufführt und ähnlich mit Pfirsich, wenn Krumm. sagt: Fünf Pfirsiche. Unrichtig sagt Möser (die moral. Vortheile der Landplagen): Das Flachs, was (!) wir noch hatten, war bald aufgesponnen — vergl. Gr. Gr. 3, 371. Dieses ist vielmehr eben so mundartlich, wie bei Lauremberg (1591 — 1659) — das drüdde Schertzgedichte: In een Französisch Kled kan men loseren knorr ein engen Düdschen Kerl, so ys dar ních mehr Ruem, men in een düdsch Kled in eenen Wams an Hosen, find men oft inquarteert mehr als 5 Schoek Frantzosen. — Sonderbar ergehts dem Neutrum Hab, das keine Anerkennung finden kann. Wie oft es auch, besonders in der Verbindung „Hab und Gut“ vorkommt, so wird es doch von Vielen mit dem Apostroph geschrieben, als wenn's die weibliche Habe wäre. So bei Wolff a. a. O. (Gleims Marselieder 2.): „O du mein Hab' und Gut“, selbst in Götzingers Dichtersaal (Lpzg. 1882) S. 19: Dem Zöllner werd' euer Gold zu Theil, der Hab' und Gut verloren hat; 206: der viel Hab' und Gut gewann; und in Hülstett's Sammlung ausgew. St. etc. 4te Aufl. 1888 1. Th. S. 144: Hab' und Gut. Vergl. noch L. 1 Makk. 9, 35.: Ihre Habe und Güter. — Leicht zu erklären ist es, weshalb W. von Humboldt (Rom—Elegie) singt: Wo jetzt den Ulm umwählt die Rebe; denn ohne Zweifel macht er dem Bilde zu Liebe die Ulme zum Manne; was das in Gedanken schwebende Wort „Baum“ leicht erlaubte, so wie auch wohl ausser andern Gründen der Psalmist 19, 6. wegen des schönen Vergleiches das zwar vorkommende (1 M. 15, 19. 19, 28. Ps. 118, 3. 104, 19), aber doch ungewöhnlichere männliche Geschlecht von ~~wow~~ wählte. Tadelnswerth ist's, wenn Hagedorn (Poet. W. III.: Der verliebte Bauer) sagt: Ihr Aug' ist schwatz, wie reifer Schlee. Uebrigens bestätigt sich auch in diesem Gedichte, was wir schon früher aussprachen, dass Mensch habe nicht immer verächtlichen Nebengriff, sondern enthalte bisweilen nur einen etwas derben Zusatz. Es heisst da: Im ganzen Dorf ist kein Gesicht der finken Hanne gleich. Das Mensch gefällt auch ungeputzt, ich sag' es ohne Schen, trotz mancher, die in Flittern stutzt. Man vergl. hiermit den Plural Menschen bei Heyne (d. h. B. 4ter Austritt): Die Menschen schreien vor Lachen, als wenn sie am Spiesse stäcken. Lachen giebt Gr. Gr. 2, 161 als *neutr.* an. Sonderbar sagt dagegen Goethe (der Todtentanz): „Geh, hole dir einen der Lachen . . . Der Thürmer erbleicht, der Thürmer erbebt, gern' gäb' er ihn wieder, den Lachen“. Eben so ungewöhnlich ist's wohl, wenn Hüty das ~~thyon~~ im Ahd. sächliche Polster (Gr. Gr. 2, 128) männlich gebraucht:

Sein bestrohetes Dach . . . winket ihm süßere Rast, als der Polster der Städterin (das Landleben). Richtig Voss (Laise V. 100): Sie legt auf der Ruhbank ihm sein Polster zurecht. Floss (engl. *float*) gebraucht Schiller männlich: Auch aus seiner grünen Welle steigt der schilfbekränzte Gott, wälzt den schweren Floss zur Stelle auf der Göttin Machtgebot. Heyse (Schulgr. 1830. S. 107) rechnet es zu den *neutr.*, eben so Becker, Schulgr. S. 82; Honcamp S. 121 sagt „der Floss“. — Grosses Schwanken bestätigt sich auch im Gebrauche von Pistole oder Pistol, wo das Wort ein Geschütz bedeutet. Engel sagt: Herr von Quösch fiel plötzlich in eine Raserei, wo er ein geladenes Pistol erhaschte und sich über dem rechten Auge eine Kugel durch den Kopf schoss; Thümmel (Wilhelmine 1769) 65: Schon war die Pistole gespannt, die diesem schrecklichen Helden das Leben endigen sollte; Sch. 11, 67: Er hatte, statt eines Gurts, ein dickes Seil zweifach um einen grünen wollenen Rock geschlagen, worin ein breites Schlachtmesser bei einer Pistole stak; 83: er zeigt eine Pistole . . . die Pistole fällt; G. 10, 186: Er nimmt eine Pistole vom Tische; 194: Fernando hat mit der linken Hand ein Pistol ergriffen; 114: die Pistole, vergl. 253. 254.; Fr. Jacobs a. a. O.: da er (Moritz) den Bauern das gespannte Pistol vor's Gesicht hielt, erlangte er die Befolgung seines Befehles; Kl. Brent. a. a. O.: Erwägen Sie mein Leid, da mein Mann als der Mörder mit einer Pistole vor mich trat . . . Er steckte eine doppelte Pistole zu sich; Eichd. a. a. O. 3tes K.: die Pistole; Pfeffel 4, 185: „Bald präsentirt er das Gewehr mit einer hölzernen Pistole. Im andern Sinne Bürger (d. L. v. Br. M.). Zweihundert Pistolen sind zugesagt dem, welcher die Rettung der Armen wagt“. Geschlecht und verschiedene Bedeutung des Wortes Koller zeigt sich in folgenden Beispielen: Die Spiegel, die Koller, die Borten, die Kittel — L. Js. 3, 23 — *Vulg.: Specula et sindones et villas et thestrum* —; des Reiters Koller, Stück für Stück, fiel ab, wie mürber Zunder (Bürger — Leonore); Sch. 6, 31: Er trägt ein Koller von Elendhant; R. 3, 215: Dein Scheck hat den Koller; Sch. (Pegas. im Joche): Der Koller giebt sich mit den Jahren. Zeug im m. G. wurde früher wohl mehr gebraucht als jetzt. L. hat 1 Makk. 8, 6: Antiochus, der wider die Römer gezogen war . . mit grossen reissigen Zeug und Wagen; 16, 7: Die Feinde hatten einen viel mächtigeren reissigen Zeug — *Vulg.: erat autem equitatus adversariorum copiosus nimis*; Js. 54, 16: Ich schaff' es, dass der Schmidt, so die Kohlen im Feuer anbläset, einen Zeug daraus mache zu seinem Werk; 17: denn aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen — *Vulg.: vas*; 1 Makk. 9, 11: Der reissige Zeug war getheilt in zween Haufen — vergl. 10, 77; J. G. Jakobi (die Spinnne und der Hänfling): In voller Arbeit hüpf und flog das Hänflingweibchen hin und wieder mit dem Gatten, indessen jene

(Spinne) bloss auf ihre Fäden sinn und aus sich selbst den Zeug der Hütte spann. Wie wenig passt hierzu die Angabe Heyses a. a. O. S. 101: Der Zeug (gewirkter Stoff zu Kleidern etc.)! Auch Geissel (*oboes*) wird Luther weibl. gebrauchen. Vergl. 1 Makk. 10, 9: Die Geisseln und das. 6; 8, 7. Waise wird freilich auch bei Knaben wohl im weibl. G. gebraucht, z. B. von Engel (Edelknabe 7ter Aufl.): „Du bist eine Waise, Moritz“. Die Angabe Becker's Schulgr. S. 84 ist schon im ersten Artikel widerlegt. Scheitel giebt Gr. Gr. 2, 114 als männl. an, wir haben es früher schon als zweigeschlechtig nachgewiesen; von dem ebend. 117 als weibl. angegebenen Angel ist dasselbe bekannt — vergl. Goethe der Fischer und Sch. 6, 198. Dagegen muss das von Götzinger als männl. und weibl. angegebene Schoss im letztern Geschlechte sehr selten sein, was wohl bemerkt zu werden verdiente. P. Flemming (Klaggedicht vom unschuldigen Leiden Christi) sagt: „Aegyptus Hansgenoss ist der, der alle Welt behaus't in seiner Schoss“; und bei Utz (Sämmtl. poet. W. Carlsruhe 1776. S. 7) les' ich zwar: Ihm düften frühe Violett, ihm grünt der Erde beschattete Schoss, aber ich bin, da mir keine andere Ausg. zur Vergleichung zur Hand ist, vor einem Druckfehler nicht sicher. Grimm, der das Schwancken des G. im Ahd. n. Mhd. nachweist, giebt für's Nhd. das männl. an — Gr. 3, 406. — Unverwandt ist wohl das fürs Auge gleiche Wort in folgenden Sätzen: Jonathas bat auch den König, dass er dem ganzen Judäa den Schoss erlassen wollte L. 1 Makk. 11, 28. vergl. 85; 15, 30 und oft; — wo aus ebener Rinde der keospende Keim sich hervordrängt .. werd' eng gehöhlet grad' in den Knoten ein Schoss (*germen*) — Voss — Virg. Georg. 2, 76. Ungewöhnlich ist L. 1 Makk. 16, 6: Da er (Joh.) sahe, dass das Volk einen Schen hatte, sich in das Wasser zu begeben, da wagte er sich erstlich hinein, obwohl wir „der Abschen“ sagen. Das Wort Spreu ist im Nhd. weiblich (Gr. Gr. 3, 414) und das männl. G. (Wenn der Wind bläs't, so wehet er den Spreu hinweg — Betracht. von J. B. v. Hirscher, 1 Th. 1837) — wenn nicht Druckfehler — mundartlich. Schon Opitz (der 1ste Psalm Davids) hat: Gottlose stehn also nicht, sondern sind wie leichte Spreu, die durch geringen Wind verfliegen muss — vergl. L. Js. 29, 5; Zeph. 2, 2. — Die Hauptwörter auf —niss haben wir schon früher berührt, müssen aber nachtragen, dass auch bei Erkennntniss der aufgestellte Unterschied (die Erk. = das Erkennen, das Erk. = das Erkannte, das Urtheil — Götzling. Sprachl. 70, Heyse S. 99) seine Abweichungen hat. Gellert sagt (Trostgründe wider ein seichtes Leben): Wir haben ein geringes, ein seichtes Erkennntniss der Religion.. Man darf nicht einwenden, dass gleichwohl der Geist Gottes unser Erk. belebe.. Es ist wahr, ein schwaches und kleines Erk. kann von Gott mit einer lebendigen Ueberzeugung verknüpft werden. Aber es muss doch ein richtiges und reines Erk. sein. — und so noch oft; L. 1 Mos. 2, 17: Vom Baume

des Erkenntnisses des Guten und Böses sollst du nicht essen. Es scheint fast, als ob man bei dieser Endung jetzt überhaupt mehr zum weibl. Geschlechte hinneigte. Denn während Opitz das Finsterniss, Haller (Trauerode auf den Tod s. gel. Mariane) das Betrüb- niss sagt, gilt jetzt nur die Finsterniss und meist wohl auch die Betrüb- niss, und Grimm, der Gr. 2, 327 Verderbniss nebst Empfäng- niss, Versäumniss, Ersparniss als Neutra aufführt, mit der Bemerkung, dass sie auch wohl beiderlei Geschlecht litten, scheint mit Vorliebe das weibl. zu gebrauchen, z. B. Gr. II, 305; 356 **) die Verderbniss; vergl. G. 22, 156: Damit keine Verderbniss entstehe. v. Schubert sagt freilich im 3ten Th. seiner Reise ins Morgenland, wo er von Damaskus spricht, nach der eben berührten, mehr alter- thümlichen Weise: Er (der Pater) ist ein Spanier aus sehr vorneh- mem Geschlecht; höher aber, als seine Geburt, stellt ihn sein christliches Erkenntniss, und Houwald: Wenn der Nächste dein Anerkennniss bedarf und verlangt, dann sollst du ihn nicht verleugnen, v. Hirscher aber, ebenfalls ein sehr korrekter Schriftsteller (Moral III, 116): Die Anerkennniss der göttlichen Gnade. Bei Aergerniss könnte man denken, das *neutr.* werde im Sinne von *scandalum*, das weibl. im Sinne von Aerger gebraucht, aber L. Matth. 18, 7 hat: Wehe der Welt der Aergerniss halber! Röm. 9, 38: Siehe da, ich lege in Sion einen Stein des Anlaufens und einen Fels der Aergerniss; G. 20, 270: Die Absicht war, alle öffentliche Aergerniss zu vermeiden; Haman (Neue Apo- logie des Buchst. h): Der Verfasser ist auf die Meinung gekom- men, diesen Fels der Aergerniss (den B. h) seinen Lesern aus dem Wege zu räumen. Schiller hat (Kassandra) das Schreck- niss; 11, 98: die Bedauerniss, 24: das Begegniss. — Der Lauer scheint eben so wenig oft vorzukommen, wie das Armuth (vergl. Kind Rath und That: für's Armuth). Spee (Trutznach- tigall — nach der Originalausg. 1649 — herausg. von Happe und Junkmann — Coesfeld 1841) gebraucht das erstere Wort einige- mal mit ausgestossenem *e* der Endung, z. B. S. 216: von Lau- ren, S. 226: Daphnis ist von bösen Lauren hingerückt ohne Wiederkehr. Die Blut kommt auch bei Kind 1; 263, 264, und wenn uns das Gedächtniss nicht trügt, bei Rückert vor. — Verhäng- lich ist es, wenn unsere Grammatiken z. B. Heyse's S. 100, sagen, der Sprosse sei ein Nachkömmling (besser: Sprössling), die Sprosse sei an einer Leiter, indem für den Sprossen auch die Sprosse gesagt wird. Vergl.: Schauet einer Männen Sohn: Die reine Sprosse strebet . . empor — Herder (Hoffungen eines Schers vor 3000 J.) — Man sagt die Koppel z. B. Hunde — s. R. 3, 329: Der mit seines Jagdzugs tollen Koppeln den ganzen Wald zertrat zu Stoppeln, und ich lese in Matkens Bibl. der n. Weltk. II. 1840: Szenen etc. vom General Frh. v. Czetzitz S. 322: Eine Koppel Hunde von allen Rassen, einer immer lässlicher als der andere, empfing uns mit einem entzückten Gebell; das Koppel ist als B.

wildem Jäger bekannt: Laut kliff und klawt es, frei vom Koppel, durch Korn zu Dorn, durch Heid und Stoppel. Ich denke, das Koppel ist mit dem Kuppel ein und dasselbe Wort, aus dem Latein durchs Französische zu uns gelangt, und man thäte daher besser, die und das Koppel neben einander zu stellen, als die und das Kuppel, da in der Bedeutung der erstern Wörter die Ähnlichkeit des Sinnes noch frischer hervortritt, obgleich wir nicht zweifeln, dass auch die Kuppel vom lat. *cupula* stammt. Vergl. das engl. *cupola*. Der Franz. unterscheidet ganz anders zwischen *le* und *la couple*, doch entspricht das franz. Fem. auch unserm Neutrum. Wenn es bloss darum zu thun ist, gleich aussehende Wörter neben einander zu stellen, dem bieten wir noch Mehr an. „In schwarzen Mohr war sie gekleidet“, sagt Sch. 11, 247; dem Engl. bedeutet *moor* einen Mahren und ein Moor. Ferner gehört dahin Lache (*lacus*) neben: Halb Worm erschien's, halb Molch und Drache, gezeugt in der gift'gen Lache (*lacus*?) — Sch. Kampf m. d. Drachen — u. L. 1 Makk. 9, 45; Rück. 3, 6. Die Dorne (*sing.*) in einem Gedichte von G. P. Schmidt von Lübeck im Götzg. Dichtersaal S. 550 (Zieh dich in dich selbst zurück, wenn dich die Dorne sticht) ist ohne Zweifel bloss mundartlich. Die Zehe sagt Pestalozzi (Buch d. Mütter 1803) S. 17 ff.; selten ist der Zehe. „Einstens war des Zwergkönigs Majestät heraufgekommen, hatte auf des Riesenkönigs grossem Zehe Platz genommen“ und ähnlich noch einmal hat Neumann (die Riesen und die Zwerge — isländ. Sage). Bemerkenswerth sind auch Wörter, welche bei dems. oder bei verschiedenem Geschlechte eine doppelte Form haben. Pestall. a. a. O. S. 8 sagt die Backe, L. Matth. 5, 39 den rechten Backen; Kosegarten (Ged. die Ausöhnung): Ja ich freute mich jüngst, als ich im tobenden Zirkel, im verborgenen Eck; Liebliche, neben dir sass, vergl. die Ecke; das Scherf hat Fr. Jacobs a. a. O.: „Ich muss ernstlich daran denken, durch die Publikation meines lang vorbereiteten Werkes ein kleines Scherf als Zeichen meiner christlich-Lutherischen Geninnung auf den Altar des Herrn niederzulegen“ — unterschieden von „die Scherbe und der Scherben“, letzteres L. Hiob 2, 8; Sch. 11, 16 schreibt: Diesen grünen wallenden Schlepp“ vergl. die Schlöppe; Musäus: der Tück und der Schurz, woneben die Tücke und die Schürze besteht. Der Lehm und der Lehmen (Rück. — L. Ja. 41, 26: Leimen), der Fusstapf (Ihn, den Fersenden, wies zu der Klawt kein einziger Fusstapf — Voss — Aen. 8, 212) und der Fusstapfen und die Fusstapfe; die Schuldpost (G. 28, 169: Die schuldige Geldpost abholen) und der Schuldposten, der Willkomm (Spee a. a. O. S. 171; Sch. 11, 73; G. 10, 16) und der Willkommen (Uhl. 373), auch wohl das Willkommen; der Trupp und die Truppe; das Gleis und die Gleise; der Zins (L. Matth. 22, 17) und die Zinse; der Ritt und die Schnitte (ein paar Butterschnitten — Eichd. a. a. O.

7ten Kap.); der Reif (*pruina* und *annulus* oder *circulus*) und der Reifen Salis (der Todesacker im V.): Junges Sinngrün saugt zerflossenen Reifen ein (*pruinam*); Rück. 3, 511: Von ihr trag' er den Reifen vergl. 503; der Spitzen (Sch. 6, 24) und die Spitze: Soll man der oder das Barometer, Thermometer sagen? Wir haben die Wörter ohne Zweifel aus dem Franz. erhalten, wie schon die Quantität in unserer Aussprache anzeigt, während wir Hexameter sagen. Im Franz. sind die genannten Subst. männl. und so sagt dann auch Lichtenberg (Verzeichniss . . .): Ein Barometer, welcher immer schönes Wetter zeigt. Das Thermometer dabei zeigt Jahr aus Jahr ein eine angenehme temperirte Wärme. Uebrigens nehmen die Fremdwörter oft im Deutschen ein anderes Geschlecht an oder schwanken auch zwischen zwei oder allen drei Geschlechtern. G. 19, 280 sagt: Der Spektakel; J. v. Eichd. a. a. O. 8tes K.: das Spekt. 6tes K.: das Sp.; 10tes K.: ein rasendes Spektakel; 1stes K.: Ich machte einen Reverenz (vergl. den 1sten Art. dieser Abb.); G. 19, 262: das Kommerz; 19, 302: die Renommee; Sch. 11, 16: das Atom vergl. 17 und 21: „Auf jedem Atomen lese ich die trostlose Aufschrift: Vergangen!“ — also schwach, dekl. (η *ἀτομος*). Sch. 6, 36 sagt „das Carcer“, G. 18, 323 „der Sopha“, Tieck „der Talar“, G. 9, 99 (N.W.): die Nummer. Münster (Dom) ist neutr. z. B.: Lass, willst du den festlichen Tag im Jahr, den dein holdes und liebes Weibchen gebär, gross und verschwendsisch celebriren, dein Nasenmünster illuminiren (Haug). Herder (die Nacht) singt: Aller Engel, aller sel'gen Engel göttliches Koncert etc., hat Terpsich. 3, 87: der türkische Krokodill; in der Leg. „die Cicade“: Sie fühlte mit Freuden und mit Stolz das heilige Katheder; R. 3, 77: Schon seht den achtzigsten der Rücken . . der letzte Dromedar. Bei Comité sind wir so glücklich, der, die, das G. sagen zu dürfen, wenigstens zu lesen und zu hören. Schliesslich bemerken wir, dass wir Beckers Angabe, das Ort sei ein Dorf oder ein Flecken, nicht geschichtlich zu rechtfertigen vermögen, vielmehr sie befremdend finden. Eben so auffallend ist auch das Fleck bei R. 3, 108: Welch ein Fleck im Fall ich traf, weiss ich nicht, wohl nur eine ähnliche Freiheit, als wenn ders. Dichter 3, 5 das Band in schw. Mehrheit gebraucht (In Fesseln thu ich nimmer gut und dulde keine Banden). Auch G. 10, 81: „Wer will sein Leben gegen einen so romantischen Eratzen wagen“ scheint eine ungewöhnliche Form zu gebrauchen. Uebrigens hat auch G. 27, 32: an ein eben Fleck. — Wir haben schon im 1sten Art. darauf aufmerksam gemacht, wie viele Hauptwörter in die starke Dekl. hinüberzutreten oder auch vom Mhd. aus darin zu bleiben Willens sind. Von Bauer und Nachbar braucht hierüber Nichts mehr bemerkt zu werden, da wenigstens der Dat. und Akk. der Einzahl vielleicht mehr stark vorkommen, als schwach. Vergl. nach Sch. 6, 16; (bis); 44; 45 (bis); Th.

(Wilhelm. Lpzg. 1769) S. 19; G. 22, 59; 23, 270; 18, 41; 20, 42. Selbst der Genit. wird stark gebraucht: Der Bauer ist ein Ehrenmahn; er bauet uns das Feld; wer eines Bauers spotten kann, ist mir ein schlechter Held (G. W. Burmann). Mit Wörtern wie der Bayer u. a. soll es wohl ähnlich stehn, vergl. Sch. 6, 19. — Wir begreifen nicht, weshalb Grimm Gr. 1, 703 u. a. Gram. bloss von einem Akkus. Bär, Held etc. sprechen. Man entnehme einmal aus dem früher Gegebenen und dem Nachfolgenden die Deklination hierher gehöriger Wörter. Pf. (Der Wolf und der Fuchs): der Löwe winkt dem Bär; Lessing (Fabel: die Bäre): die Bäre wollen nur durch Strenge heilig machen, die Füchse strafen auch, doch strafen sie mit Lachen . . . der Fuchs greift selbst die Bäre tadelnd an der arme Fuchs wird von dem Bär bestritten; Herder (Leg. die Fremdlinge): Er (Gallus) segnete den Bär und Wolf hinweg; Claudius (Fabeln): mit dem Brummelbär zanken. — Hrd. (Leg. der Palmbaum): Liebe kränzet sich mit Myrth' und Rosen, für den Held und Dichter spriesset Lorbeer; Lessing (Ode: der Eintritt d. J. 1754 in Berlin): Hier steh' ich, sinne nach und glüh' und stampf und tobe und suche meiner Hymnen Held; Gleim (bei Friedr. Todtenfeier 17. Aug. 1786): Ihn selber muss ein Gottgerührter singen, der mehr den König als den Held, den Landesvater mehr, als nur den Herrn der Welt zu singen weiss; ders. („Als von Despoten gesprochen wurde“): Geld macht klein den grössten Geist und schwach den stärksten Held; J. v. Eichd. (der alte Held — Göthes Geburtstag 1831): die auf dem Strom der Zeiten am Felsen vorübergleiten, sie grüssen den alten Held; E. v. Houw. (die Freistatt — 8te Scene): Vom Schicksal bist du auserlesen zum Held, der für die Unschuld ficht; Voss (H. 6, 418): Nein, er verbrannte den Held mit dem künstlichen Waffengeschmeide; Tieck (der getr. Eckart): Man nennt den Held seit Jahren Eckart, den treuen Mann; Agnes Franz (der Johannisbeerstranch): Von der Liebe starkem Held; Marbach (Deutschlands Kronen): Wie habt ihr doch vergessen, als ihr ihn schlugt, den Held, als ihr ihn wiedernahmet die angemessene Welt, und als ihr alle Kronen gefordert wieder ein, wie habt ihr da vergessen nur eure Kron' allein. Spee deklinirt das Wort ebenfalls stark: Sag' uns von diesem Helden, sag' an, wer er mag sein S. 47; o Gott, wer möcht' umfassen den weissen und rothen Held! S. 48; allhie nun will ich rasten mit Jesu, meinem Held S. 50; zeigt an den schönen Held S. 89. Hiezu kommen, um von dem früher besprochenen Fels und Greis nicht weiter zu sprechen, noch folgende Fälle, Sch. 6, 185: Sein Kreuz ist gut und wird ihm honorirt von Jud' und Christ; Rück. 4, 12: dem Mensch dient das Thier: Töchter ohne ihre Mutter sind wie Lämmer ohne Hirt (Hrdr. Cid — illustr. Ausg. St. u. T. 1838 S. 164); o dürft er (der Falk) kühn die einmal sehn, der auf so harte Art vom Schicksal und vom Falk er angemeldet ward, das. 16; indem sie dem Adler wie dem

Spatz die Federn aus dem Schwingen rissen, Pf. a. a. O. 3, 194 neben: „die Spatzen“ bei Göckingk (der Frühlingsmorgen); ein böses Heldenthum, wenn gegen Mensch der Mensch zu Felde zieht (Hrdr. Legd. der Tapfere); redlich erstattete die Mannschaft von Milingen dem unglücklichen Fürst ihren Dank — J. v. M. (Besch. der Sempacher Schlacht). Besonders beachte man noch folgende Beispiele: Vom schlimmen Leun — Tieck (d. getr. Eckart); tief erniedrigt zu des Feigen Knechte ging in ewigem Gefechte einst Alcid des Lebens schwere Bahn, rang mit Hydern und umarmt den Leuen, Sch. (d. Ideal und das Leben); im Kreise scheu umgeht er den Leu . . . da fällt von des Altars Rand ein Handschuh von schöner Hand zwischen den Tiger und den Leu'n mitten hinein, dera. (der Handschuh); sie begegneten im Kampf dem Leu'n, ders. (K. mit d. Drachen); gefährlich ist's, den Leu zu wecken, ders. (L. v. d. Gl.); wie zum Kampfe mit dem Leuen einer in das Feld auszieht — R. 3, 274; vergl. Iwein (Ausg. v. B. u. L.) 5264 u. sonst z. B. 5418; in einer griechischen Abtei nährte der Prior einen Papagai — Pf. (die Kirchenvereinigung); ich fing an mit dem Papagai ein wenig zu diskuriren . . ; den Papagai schimpfen hören — Eichd. a. a. O. 8tes Kap.; ich liebe sie so zärtlich, wie irgend eine Dame ihren Mops oder ihren Papagai — Kähler (die 3 Schwestern). — neben frühern Beispielen. Auch Mai haben wir früher schon bemerkt. Nicht sogar selten wird es schwach deklinirt, wie wir glaubten. Vergl. R. 3, 26: Siehst du, wie die Vögelein nun im schönen Maien rings im warmen Sonnenschein sich der Liebe freuen? — Wollen wir im Maien auch der Lieb' uns freuen? — Möser (der 1ste Jahreswechsel): Eva brachte im Maien den Erstling ihrer Liebe und sah nach überstandnem Schmerze ihren Adam stolz an; F. H. Jakobi (die Perle): des Maien Wunder seh ich nicht; was aber, ach! was mir gebricht, ist mehr als eine Perle. Auch die Zusammensetzung Maientag Sch. 11, 16 und 120 ist ungewöhnlich, woraus sich freilich auf die Dekl. nicht schliessen lässt. Hierher gehört auch noch: doch hast du dich des Rangs noch über Stör und Haien auf ewig künftig zu erfreuen — Lichtwer (die Fische); April kommt auf den Märzen, Spee S. 88; es war im halben Märzen. S. 11; geht, Kinder, auf das Feld zerstreut und pflückt euch von der Frucht des Lienzen — Simon Dach (Frühlingslied in Budde's Chrest. 1, 261); schwimmen wie Gän' und Schwänen — G. Rollenh. im Froschenseler bei Dilschneider — u. d. Spr. S. 260; Schäffels, wie die Schwänen weiss — Spee 221; die schnelle Hündin rucht den Menschen in der Nacht (Opitz) — Sechstine bei Dilsch. S. 204. Man sieht, dass diese letztern Beispiele gerade eine Ader vorhin bezeichneten, entgegengesetzte Neigung bekunden, und man wird dies leicht aus dem Mhd. wo Held . . . starb, Mai, März, schwach gingen, erklären. Das Hptw. Untertan, welches Götzg. Sprachl. S. 88 war schwach gehen lässt, scheint im Sing. gewöhnlicher stark de-

klinirt zu werden. Vergl.: Eberhard sprach: Mein Land hat kleine Städte . . ., doch ein Kleinod hält's verborgen, dass in Wäldern und so gross ich mein Haupt kann kühnlich legen jedem Unterthan in Schoss — J. Kerner (der reichste Fürst); zu dem Unterthan Sch. 11, 42; meint es wohl ein Regent mit seinem Unterthan übel, wenn er ihm die Freiheit erstlich nach einigen Jahren schenkt, weil er zum voraussieht, dass er, wenn er die Knechtschaft weniger gefühlt hätte, die Freiheit mit Verlust seines Lebens missbrauchen würde? — Gell. (Trostgr. . .). Auffallend ist bei Krumm. Para. 8 S. 41 u. 43 (Saul und Jonathan): das Fest des Neumondes; ferner: Lass eine Zeit noch laden Schuld auf Schuld, sich dehnen und entkräften den Kolossen — Chamisso (Woinarowaki). — Wörter, wie Magnet, Diamant, schwanken. Sch. (Spazierg.) hat: Der Weise prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hasse und Lieben; Kähler a. a. O.: Ich thue grosses Unrecht, diesen Diamant anzunehmen. Demant geht vielleicht im Sing. nur stark: den Demant zwinget Blut, den Stahl zerschmelzt die Glut — Flemming a. a. O. Noch mehr befremdet uns: Feu'r, Luft, Erd' und Wasser, ihr Elementen vier — Spee 57; wie glänzend Elementen 108; die Elementen dachten, es wär' ihr Ende da — P. Flemm. a. a. O. Die Wörter Jemand und Niemand gehören in so fern hierher, als sie auch rein subst. Biegung haben. Theils scheinen sie nach Analogie der Eigennamen, theils auch nach Analogie der Pronomina deklinirt zu werden. Da man wohl über ihre Biegung streitet, so mögen die folgenden Beispiele den historischen Thatbestand angeben, gegen den alle Verdammungsurtheile der Grammatiker wohl Nichts fruchten werden. Hayse meint S. 120, es sei am besten, im Genit. Jemandes, im Dat. Jemandem und im Akk. Jemanden zu sagen, um aller Verwechslung und Zweideutigkeit vorzubeugen. Hencamp deklinirt: Jemandes, Jemanden, Jemand S. 307; Becker — Schulgr. 114: Jemandes, Jemanden, Jemand oder auch im Dat. und Akk. ohne Endung. Wir finden eine mehrfache Abwandlung theils der Abstammung, theils der Geltung wegen sehr begreiflich. Nun sagt aber Lessing (Ernst und Falk — Gespr.) Weil ich nicht gern mich Jemandem in den Weg stellen mag Lichtenbr. (Rede der Z. 8. . .): Sobald man aber ein Jahr Christi hat, das ist ein Jahr, das man weder das erste vor dessen Geburt noch das erste nach derselben nennen kann: so ist es wenigstens Niemand zu verdenken, am allerwenigsten aber Jemandem, da etwa mehr mit dem Absoluten der Messkunst, als mit dem Conventionalen bürgerlicher Beschlüsse bekannt wäre, wenn er für recht und billig hielte, unsere Jahre von jenem 0 Punkte an zu zählen Sch. 11, 61: Ich hatte Niemand und Nichts mehr; 78: Ich fand Niemand, als sich allein zu verfluchen; vergl. 6, 15 Gellert (Trostgr. . .): Will man dartin Jemanden ungesund machen, dass man ihn lehren kann, wie er eine Arznei dafür ausfinden könnte; — Fr. Jacobs a. a. O.: Sag' es Niemandem (und

oft); G. 19, 305: Meine Gesinnungen waren Niemandem ein Geheimniss; 306: Er hatte sich gewöhnt, in der Unterredung Niemand zu widersprechen; 10, 132: Wenn ich mich einmal nach Jemandem richten soll, so muss Herz und Wille dabei sein; 10, 241: Ihr hörtet Niemand? Förster (Briefwechsel — Lpzg. 1829 1. Thl. S. 216): Gewiss überzeugt, dass Niemanden mehr aufgelegt wird, als er tragen kann; 370: Niemandem kann ich früher, als Ihnen, die Nachricht von der Entscheidung meines Schicksals geben; 255: irgend Jemand — als Dativ; L. Hiob 34, 23: Es wird Niemand gestattet, dass er mit Gott rechte; 36, 18: Siehe zu, dass dich nicht vielleicht Zorn bewegt habe, Jemand zu plagen; Ps. 10, 4: Der Gottlose ist so stolz und zornig, dass er nach Niemand fragt; Sirach 15, 21: Gott heisst Niemand gottlos sein und erlaubt Niemand zu sündigen; 18, 15: Wenn du Jemand Gutes thust, so mache dich nicht unnütz; Hrdr. Terps. 3, 202: der kleine Marien-tempel wird Niemand befremden; Babnr. (3. Thl. 1777 — Satir. Briefe) S. 390: In künftiger Messe trage ich die Post nach, aber an Niemanden als an Sie; 300: Ich bin zu eifersüchtig, den Besitz dieses lebenswürdigen Kindes Jemandem anders, als meinem Enkel zu gönnen; 303: Bei Vernünftigen ist es eine der vornehmsten Regeln in der Freundschaft, dass man Niemanden zu seinem vertrauten Freunde wähle, dessen Fehler und Tugenden man nicht vorher sorgfältig geprüft hat, Less. E. G. 4. Aufz. 1. Austr. Niemanden als Dativ. — In dem oben angeführten Heyseschen Grunde der leichtern Unterscheidbarkeit liegt das Wahre, dass die schwache Bezeichnung der Kasus oft der Kürze schadet. Deshalb wagte sogar ein Rückert 4, 203: „Herz, o was ringst du eitem Ruhme nach? Was dich verdingst du Herrem so schwach“. Sonderbar ist es, dass man, so viel wir wissen, den Dativ auf o z. B. „Jemande“ nicht wagt, was der Abstammung des Wortes zusagen würde. In Bezug auf die Deklination dieser Pronomina sagen wir übrigens mit Rückert 4, 282 (die Sprache und ihre Lehrer):

Die Sprache wollt' einen Haken schlagen,
Der Meister packte sie beim Kragen:
Du rennst mein ganz System über'n Haufen,
Wenn du so willst in die Irre laufen.
Die Sprache sprach: Mein guter Mann,
Was geht denn dein System mich an?
Du deuteat den Weg mir mit der Hand,
Ich richte mich nach der Sonne Stand;
Und wenn die Stern' am Himmel stehn,
So lassen auch die mich nicht irre gehn.
Macht ihr nur keinen Dunst mir vor,
Dass ich sehn kann den ewigen Chor,
Doch dass ich jetzt mich links will schlagen,
Daron kann ich den Grund dir sagen:

Ioh war hent' früh rechts ausgewichen,

Und so wird's wieder ausgeglichen. —

Indem wir nun noch über den Plural einiger Hauptwörter Einiges angeben wollen, bemerken wir zum voraus, dass wir zwischen dichterischen und prosaischen, ältern und neuern neuhochdeutschen Formen nicht ferner scheiden wollen, da der Kundige solches aus den beigefügten Belegen selbst erkennen muss, eine Bemerkung, die auch für das Vorhergehende gilt. Ueberhaupt haben wir Stoff zur Bildung von Regeln und nicht diese selbst geben wollen. — Fischart (das glückhaft-Schiff zu Zürich — 27 Juni) sagt: der Einzug war lustig zu schauen, beides von Männern und von Frauen, was wir ihm schwerlich nachschreiben werden. Dagegen ist die Form *Dinger* auch bei Laurenberg a. a. O. von „Dinge“ unterschieden: „Godt befert, se weten nu altoosammen, wat ydt vör Dinger syndt, de schönen-Damen“ — eben so, wie bei Eichend. a. a. O. 9tes K.: Die kleinen schnippischen *Dinger* liessen mich nicht heraus. Die Plurale: *Aase*, *Kinde*, *Dörne*, *Wälde* werden von uns nicht mehr gebraucht. Vergl. dagegen L. 1 M. 15, 11: das *Gevögel* fiel auf die *Aase*; Spee 69: Seind deiner doch schon allbereit die *Menschenkind'* vergessen —; die *Menschenkind'* imgleichen mit Lust dich sohanen an (Mus. B. II. Hildb. S. 34: All' *Menschenkind'*, die ..); Spee 30: Scheint, mich verstanden hat die *Meisterin* in *Wälden*; 34: Wie *Schlänglein* krumm gehn lächelnd um die *Bächlein* kühl in *Wälden*; 53: Ade, du schöne *Frühlingszeit*, ihr *Felder*, *Wäld'* und *Wiesen* ..; sie *Rosen* will von *Reben*, von *Dörnen* lesen *Wein*; doch auch Spee 49: Obschon die *Dörner* stechen; 57: *Laub*, *Gras* und *Bäum'* und *Wälder*, gebt *Ohren* meiner *Frag'* — vergl. Gr. Gr. 1, 680. Wie sehr noch Spee den im Nhd. häufiger werdenden Plur. auf *er* vermeidet, sieht man daraus, dass er gar von *Feld* die schw. Mehrheit gebraucht S. 221. — Manche Pluralformen sind bekanntlich nur in gewissen Verbindungen üblich: So sagt B. v. H. (die Freistatt 4te Scene): Joh. zündet eine *Kerze* an und stellet sie so zu *Häupten* des *Sarges*, dass die *Leiche* völlig beleuchtet wird; P. Flemm. (Vorber. zur R. nach P.-Bodde a. a. O. 1, 268: Was mir stösst zu *Handen*; Spee 69: Die *Gnad'* ist noch für *handen*; R. 4, 186: in *Handen*; *Machten* kommt in der Zusammensetzung *Völlmachten*, sonst selten vor, z. B. Spee 52: Ach *Sonn'*, dich heb' mit *Machten*; — grosse *Hitz* da kommt geflogen und dringt mit *Machten* ein. — Von *Mond* wird auch in der Bedeutung *Monate* bisweilen die starke Mehrzahl gebraucht: „Sieben *Mond'* auf einander, erzählen sie, hab' er beständig .. durchjammert“ — Voss, *Virg. Georg.* 4, 507, wie Sch. (das Eleus. Fest) der Regel gemäss: Ehre das Gesetz der *Zeiten* und der *Mönde* heil'gen *Gang*. Der Pl. *Würme*, den Gr. Gr. 1, 698 angiebt, kommt vor z. B. Eichd. *Kriegslied*: Die *Greifen* nicht mehr fliegen, *Lindwürm'* auf heissem *Sand* nicht mehr mit *Löwen* kriegen. Doch gewöhnlich

ist Wärm'er; das bei Gr. Gr. 1, 705 fehlt. S. Sch. 3, 253; F. Jacobs a. a. O.: Meine armen Würmer könnt ihr mit mir in ein Loch scharren. Den Plur. Dörner haben wir schon oben aus Spee angeführt, halten ihn aber noch immer, wie früher, für seltener in der Schriftsprache, obwohl Gr. Gr. 1, 705 das nicht zu glauben scheint. Vergl. Sch. 6, 152: Dornen; Langb. (der Kirschb.): die Dornen (*ter*); A. Apel (d. Gottesgericht): durch Moos und Dornen und Hecken; doch R. 3, 152: Ich habe mit den Hörnern gestossen und gestutzt in Hecken und in Dörnern und nie sie abgenutzt. Die Mhrz. Sträucher dagegen, die Götzgr. — Sprachl. 8. 92 für mundartlich hält, scheint neben Sträucher nicht so selten zu sein. S. Sch. 6, 32: Frei, wie der Fink, auf Sträuchern und Bäumen; Gaal (Waldhütermährchen): Er pflückte sich eine silberne Rose, dergleichen unzählige an den Sträuchern prangten; Eichd. a. a. O. 2tes Kap.: Vor dem Schlosse waren der Rasen, die Sträucher und die Bäume von den vielen Lichtern aus dem Saale wie vergoldet; 5tes Kap.: Bald überdeckten hohe Bäume und herabhängende Sträucher den ganzen Hohlweg; 6tes Kap.: Sträucher (*bis*); 8tes Kap.: Ein Fenster voll von duftenden Sträuchen und Blumen; hinter Sträuchern schleichen; 10tes Kap.: Rosensträucher (*bis*); Ch. J. Contessa (Jugendliebe): Die Sträucher, die er verliess, sind zu schattigen Bäumen erwachsen; E. M. Arndt (Abent. des J. D.): Sträuche. — Auch der Pl. Hälmer (Gr. Gr. 1, 705) dürfte selten sein; dagegen machen wir auf die schwache Mehrzahl Halmen neben Halme aufmerksam: Sie (die Schlange) bricht, wie dünne Halmen, den stärksten Baum entzwei — Sch. (Räthsel); und Hund und Mann und Ross zerstampfte die Halmen, dass der Acker dampfte — B. (der wilde J.); schlief gedrückte Halme richten sich vom Winterschlaf empor — Salis (der Gottesacker); da ging es husch, husch, husch durch die Büsche und Blumen und Halmen fort; ihre Klingen sind biegsam, wie Rohrhalme — M. A. (Abent. d. J. D.); die an Spreu nur ergiebigen Halme — Voss *V. Georg.* 1, 192; die grasigen Halme — das. 2, 263; auf Hälmen — Spee 178. Der schon im 1sten Art. nachgewiesene schwache Pl. Sinnen findet sich oft — vergl. Hrd. Tetps. 3, 98: Woher nimmst du das Kraut, das so schnell die Sinnen enthüllte; Sch. (Punsch im N.): (Wein) erfreuet alle Sinnen; Spee 55: O weh nun ihrer Sinnen; P. Gerh. (Christl. Sommerfreude): Des grossen Gottes grosses Thun erweckt mir alle Sinnen; G. 10, 249: Da's braune Mädel das erfuhr, vergingen ihr die Sinnen. Es ist sonderbar, dass unsere Grammatiker auf solche Formen, deren noch mehrere vorkommen, nicht aufmerksam machen. Zwar Schmerzen und Leiden, welche Gr. Gr. 1, 704 und 705 als schwache Mhrz. von Schmerz und Leid angiebt, gehören nicht nothwendig dahin, da sie von einem andern Sing. stammen können. (Ungeachtet ihres innern Schmerzens

G. 10, 189) aber sagt man für gewöhnlich anders, als „die Strahlen“? Vergl. Contessa (das Kind): die Strahlen nie erkannter Lust; Sch. (d. Künstler): Wie sieben Regenbogenstrahlen; ders. (Licht und Wärme): der Wahrheit helle Strahlen u. s. w. Vergl. Spee 45. Doch hat dieser auch „die Strahlen“. S. 240. Hemd hat eine dreifache Mehrzahl; die schwache ist wohl die gewöhnlichste. Vergl.: Die Schwarzen machen auch dünne Kettenhemde, leicht wie Spinnewebe, wodurch keine Kugel dringt — M. A. (Abent.); einmal hatte das Schwesterchen grosse Wäsche; darunter waren auch zwölf Mannshemden ... „Für wen sind denn diese Hemder?“ fragte die Prinzessin. Da erzählte die Wäscherin, .. den zwölf Brüdern gehörten diese zwölf Hemder... Das Schwesterchen nahm die zwölf Hemder und ging in den Wald — Grimm (Mährch. — die 12 Brüder); Gesundheitshemden — Langb. (d. Hemd des Glücklichen); über das gährende Meer jagten ängstlich die Gespenster der Verstorbenen, ihre weisse Todtenhemden flatterten im Winde — Heine (Harzr.). — Becker — deutsche Sprachlehre II. 1829 S. 180 giebt an, man sage Krankenbette und Federbetten. Jedoch sagt F. Jacobs a. a. O. auch: Nachdem Betten aufgeschlagen waren.., wie Gleim: Geld giebt Südensklaven Schwanenbetten (Als von Despoten gesprochen wurde). Der von Götagr. Sprachl. 92 angegebene Pl. Better muss höchst selten, wohl gar nur mundartlich sein. Mundartlich giebt es noch mehr Plur. auf er — z. B. Kreuzer. So heisst es in einem auf Fredeburg sich beziehenden Auszuge aus den alten Regg. zu Arnsberg: Da stehen Kreuzer an den Boicken und Berken gehauen. Die schwache Mehrz. Stücken kommt wohl meist nur in Redensarten, wie „in Stücken schlagen etc.“ vor, doch sagt Spee 137: in Stücke springen, Kähler (die 3 Schwestern): Ich hätte einem klugen Manne, der dieser geldgierigen Zunft im Zauberspiegel meine Gestalt, wie ich hier im Schiffe in froher Sicherheit meine Goldstücke zählte, gezeigt hätte, den dritten Theil davon mit Vergnügen geben wollen. Sonst vergl. Sch. (L. v. d. Glocke): Wenn die Glock soll auferstehen, muss die Form in Stücken gehen; Hrdr. — Cid. 153: tausend Goldstücke — vergl. L. Js. 13, 12. Auf den Pl. Schilde und Schilder müssen wir noch einmal zurückkommen. W. v. Humb. sagt in seiner Elegie Rom: Wer wird den Göttern Opfer bringen, deren Dienst von unsern Vätern stammt? Deine Schilde, wer, Gradivas, schwingen? Voss (70ster Geburtstag): Auch den eichenen Schrank mit geflügelten Köpfen und Schnörkeln, schraubenförmigen Füßen und Schlüsselschilden von Messing hatte sie abgestäubt, also dieselbe Form für verschiedene Begriffe. Wir fügen noch hinzu: Auch des Wappens netze Schilder loben den erfahrenen Bilder — Sch. (L. v. d. Gl.); sonst waren Schwerte, die den Feind verfolgten, wenn man sie ihm nachwarf, sichtbar und geheimnissvoll bindende Ketten, undurchdringliche Schilder u. dergl. der Zwerge

berühmteste Arbeiten, G. 23, 90; Helme wurden verfertigt, Schilde sogar, Harnische wurden gemacht, G. 18, 32; mit diesen Gedanken ging der Pfarrer weiter und las die Ueberschrift aller Schilder — F. Jacobs a. a. O.; längs dem Ufer des Duero reiten sie mit grünen Schilden — H.-Cid, 95 vergl. 238 und Spec 48; Elam fährt daher mit Köcher, Wagen, Leuten und Reutern, und Kir glänzet daher mit Schildern (132) L. Js. 22, 6; in demselben Sinne Schilder Ps. 47, 10. Siehe noch L. 1 Kön. 10, 16, wo zweihundert Schilder, und die Parallelstelle, 2 Chron. 9, 15, wo zweih. Schilde steht. Ueber den Sing. s. G. 18, 323; Sch. 11, 55; Seidl. (drei L.). Als Einzelheit bemerken wir: So sang' ich in des Lichtes Heiligthumen von Finsternissen und verdorrtten Lenzen; der Gärtner zieht zu Wonn' und Lust die Blumen, und ach, verbraucht sie oft zu Todtenkränzen. Anast. Grün — Schutt —; man führte uns durch einen langen gewundenen Gang über Gewölber Sch. 11, 116. Hrdr. Terps. 1, 73 (das Griechen-Geldstück, das in der Trümmer dumpf aufklang) hält Trümmer irrig für ein *fem.*, wornach dann Andere auch den Pl. Trümmern gebildet haben. Doch vielleicht ist auch die Lesart nicht richtig, wie dann auch G. 10, 20: meines Knabens neben „eines frohen Knaben“, das 36 wohl bloss Druckfehler ist. Uebrigens braucht auch Klopst. Trümmer als Sing. z. B. Mess. 1, 343: Ein Volk, das reif war, zu stehn auf der flammenden Trümmer seines Tempels. Herder hat a. a. O. jedoch 21: Es stürzen die Trümmer der Reiche. Indem wir im Vorbeigehn Formen, wie Baronen Sch. 11, 24; Skorpionen M. A. (Abent...) — R. 4, 239 auch: mit einem Skorpionen — erwähnen, wenden wir uns zum Umlaut in der Pluralbildung. Sind Formen, wie Flöre (R. 3, 167): Die hangenden Flöre, Kind (Ged. 4, 55): „Es wehten Flöre durch den hellen Dampf.“... nicht die gewöhnlichen? Die Pastöre, Rektöre würde man hier zu Lande allenfalls sagen, aber wohl nie die Doktöre, die Direktöre, sondern letztere Formen schwach. Dass Wagen im Pl. in der Regel ohne Umlaut steht, behaupten wir noch immer, und wir sehen für die entgegengesetzte Behauptung Grimms Gr. 1, 704 keinen aus der neuh. Literatur zu entnehmenden stichhaltigen Grund. Eben so werden wir auch zufrieden sein müssen, wenn die unorganischen Formen „Bögen, Gärten etc.“ sich festsetzen, denn die Sprache ist ja eine Dame, und Damen haben bekannter Weise bisweilen ihre Launen und Grillen. Uebrigens sagt M. A. (Erienerungen etc. S. 138; 139; 141; 175) Wägen, wie S. 136: unsere Mägen, in den Abent. des J. D. jedoch, wenn wir nicht ganz irren, mehrmals Wagen im Pl. Desgleichen Fischart (d. gl. Schiff z. Z. 22. Juni) Wägen, u. Gaal (d. wunderb. Tabackspfeife): Miska hatte beträchtliche Ankäufe an Kleidern, Wägen, Pferden und allerlei Kostbarkeiten gemacht; dagegen Sch. 11, 65: Das Geknarre von Frachtwagen; ders. (d. Ideal u. d. Leben): Die Wagen; vergl. L.

2. K. 6, 14; 8, 21. Kästen lese ich ausser früher Angegebenem bei G. 18, 22; Läger (!) bei Sch. 6, 318; Läden sagt Sch. 11, 131 auch von den Fensterladen, wogegen B. (die Kuh) sagt: Sie stiess auf die Läden der Zelte u. Eichd. a. a. O. 7tes K.: einige Fensterladen; die Läden aufmachen. Von Fäden wird die Mehrzahl mit Umlaut und ohne denselben gebraucht. Vergl. G. 22, 105: die Fäden auf einen Knäul (im 1sten Art. dieser Abb. ist das *neutr.* dieses Wortes nachgewiesen) winden; 23, 58: die Fäden (*bis*); 59: die verschränkten Fäden; 184: Fäden; R. 3, 145: Gewänder, gewebt aus Sommerfäden; Langb. (d. Hemd eines Gl.): Wem also Noth und Kummer fremd, der wird ersucht in Guaden, er leih uns vordersamst ein Hemd, wär's auch von groben Fäden; Sch. 11, 84: Fäden; 6, 117: des Glückes Fäden; W. Jasti (d. Lied der L. S.): den Purpurfäden gleichen deine Lippen und anmuthsvoll ist deine Stimme; Hrdr. Terps. 1, 84: Fäden; Voss (*V. Georg.* 1, 294): Aemsig mit rasselndem Kamm die gewechselten Fäden durchweben. — Boden kommt vielleicht nicht ohne Umlaut in der Mehrzahl vor. S. Lichtwer (d. junge Kater): Dies sei der Mäuse jüngster Tag, die sich auf Deutschlands Böden nähren; G. 23, 16: die Fruchtböden aufthun; 115: Ich bring' euch über Böden, Scheunen und Gänge; 18, 168: das Fass mit papiernen Böden; 20, 47: Es waren von der ersten Jugend an die Küche, die Vorrathskammer, die Scheunen und Böden mein Element. — Ueber Bogen im Pl. vergl. noch G. 20, 197: In die Wände waren verhältnissmässige Bogen verhiest; Bürger (d. L. v. braven M.): Laut krächten und stürzten die Bogen nach; Kind Gd. 4, 43: des Zimmers hohe Fensterbogen; Spee 46: von seinem Gläserbogen zu mir mit süssem Schein die süsse Flämmlein flogen aus beiden Fensterlein. — Alex. v. Humb. (Ueber den Bau der Vulkane) sagt: die Luchse; Hrdr. Terps. 3, 89: mit Lüchsen. Der Pl. Bünde bei M. A. Eriänerungen .. S. 346 ist jedenfalls selten, da man dafür lieber Bündnisse setzt; auch gebrauchen wir nicht mit Spee 37; 104 die Wässer, und der Plur. Büchen L. Js. 41, 19 wird wohl eben so ungewöhnlich sein, als die Kärste bei M. A. Vom letztern Worte hat M. A. (Abent. .) die schwache Mehrheit: Johann liess sie hingehn und Hauen und Karsten und Stangen holen, Voss dagegen (*V. Georg.* 2, 355): Hast du die Pflanzen geseht, dann ...schwinde die Macht zweizahniger Karste; 420 f.: Keiner Pflög' hingegen bedarf die Oliv' und erwartet nicht die gebogene Hippe von uns, noch reissende Karste. Honcamp führt S. 297 auch Flitter unter den Wörtern auf, welche im Sing. stark, im Pl. schwach gingen. Allerdings sagt G. 18, 28: Man kaufte neues Band und Flittern, aber R. 4, 198: Sie (die Bäume) lassen sich seltsame Flitter behagen; Becker Schulgr. 83 rechnet das Wort zu dem *fem.*; Rück. 4, 244: Der Flitter. — Schiefer ist doch wohl, wie im Mhd. (Gr. Gr. 3, 379) männlich,

R. hat aber doch den Plural schwach 3, 196: Die Fahnen flattern im Mitternachtsturm; die Schiefeln knattern am Kirchenthurm. Von dem Fremdworte Möbel brauchen wir wohl gewöhnlich die Mehrzahl schwach: die Möbeln, dagegen ist die Schnuren Rbr. 2, 36 ungewöhnlich. Wie unsicher unsere Grammatiker in diesen Bestimmungen der Pluralbildung noch sind, folgt am besten daraus, dass der eine zu den zwischen der starken und schwachen Mehrheit schwankenden Wörtern welche rechnet, die der andere auslässt, oder dass nur eine Pluralform angegeben ist, wo sich eine doppelte findet. Man sehe z. B. Burchard (d. Sprachl.), der S. 108 auch Trupp, Vetter, Zins.. zu den Wörtern mit st. Einz. u. schw. Mehrz. rechnet. Vergl. u. A. L. Esra 4, 20. Klaffern z. B. bei Körner (Harras) erklärt sich wohl aus dem weibl. Geschlechte, das neben dem sächlichen (Becker a. a. O. 83) wohl vorkommt. Bursche wird wohl bei Goethe zum mindesten der gewöhnliche Plur. sein. Vergl. 21, 23; 23, 7; 19, 275. Ueber Plane (*plur.* ohne Umlaut) vergl. G. 18, 29; R. 4, 79; Sch. 11, 280; 6, 137. — F. Jacobs a. a. O. braucht, irren wir nicht, sowohl Plane als Pläne. Lessing (E. u. F. 3tes Gespräch—): Ich weiss, wie leicht der Scharfsinnige sich selbst betrügt; wie leicht er andern Leuten Plane und Absichten leiht und unterlegt, an die sie nie gedacht haben. Von General hat Sch. im Wallenstein wohl beständig die Mehrzahl ohne Umlaut gebildet. Bei Stiefel wird man zwischen st. und schw. Mehrheit freie Wahl haben. Vergl. noch: „Glarner schmierten mit dem Fette seines (Rud. Stüssi's) Bauchs ihre Schuh, Stiefeln und Spiesse — J. v. M. (Schlacht im Silfeld); Heine a. a. O. sagt: Hätt' ich Siebenmeilenstiefel, lief ich mit der Hast des Windes; Eichd. a. a. O. 7tes Kap.: Stiefeln. Vergl. G. 19, 15; Th. a. a. O. 114. Der Plur. Muskeln (G. 23, 30) wird sich wiederum daraus erklären, dass Muskel neben dem von uns nachgewiesenen männl. G. auch wohl das weibl. hat. S. Gr. Gr. 3, 560. Wir schliessen mit einem Worte über die Pluralbezeichnung durch *ss* oder *s*. Auch correkte Schriftsteller gebrauchen dieses *s*, um eine ganze Familie zu bezeichnen, z. B. Forster in seinen Briefen, Niebuhr (Lebensnachr. über B. G. Niebuhr 1. Bd. Hamburg 1833 S. 141; 147; 533; 539). Wer sagte nicht z. B.: „Ich bin bei Stollberg's gewesen?“ Es fragt sich nun, ob dieses *s* nicht den Genitiv bezeichnet, welcher dann gleichsam ein neues Substantiv bilden würde. Es liesse sich für diese Ansicht anführen, dass man auch bei jenen Eigennamen, die recht gut eine Mehrzahl bilden können, nicht diese wählt, sondern jene *s* endung. So wird man nicht leicht sagen: Ich bin bei Stollbergen gewesen, sondern „bei Stollbergs“. Eben so liesse sich geltend machen, dass auch andere Sprachen dieser Anschauung folgen. Der Lateiner sagt: *ad Jovis Statoris, ad Apollinis, a Vestae*; der Grieche: *εἰς ἄδου ἀφικέσθαι, εἰς διδασκάλου ἔλναι* und Aehnliches. Aehnlich ist das englische: *at our friend's*. Um

Ellipsen braucht man sich überall bei solchen Ausdrücken nicht zu bekümmern, da die allgemeine Anschauung im Genitiv liegt, welche solche Verbindungen hinlänglich erklärt. Dabei ist nicht zu verkennen, dass solche Ausdrücke etwas Allgemeineres und Unbestimmteres nothwendig in sich fassen, und selbst *Hectoris Andromache* ist nicht nothwendig Hektors-Frau, es könnte auch Hektor's Sklavin sein. Logisch genommen lassen sich demnach derartige Auffassungen eben so gut und in derselben Weise rechtfertigen, wie *dessiner d'après de bons modèles*; *de chez moi*; מל-חיותי, מל (chald.) מל-חיותי, מעל, מבין, מעם, מאח. Ob sich aber geschichtlich diese Ansicht im Deutschen halten lässt, ist eine andere Frage, deren vollständige Lösung wir weder selbst liefern, noch auch von Andern überliefern können. Dass Nominative, wie Nordhausen, Giessen, Siebenbürgen etc. aus einem Dat. der Mhrzt. entsprungen sind (Gr. Gr. 3, 420. 1, 780), liesse sich einerseits dafür beibringen, näher aber trifft anderseits, dass Frauen, Töchter und Söhne dem Familiennamen ihres Mannes oder Vaters ein analogisch-unverkennbares genitivisches *s* hinzusetzen — Gr. Gr. 3, 340*). In Folge solcher Gründe finden wir uns allerdings geneigt, der erörterten Ansicht beizustimmen. Es lässt sich jedoch auch glauben, dass das oben genannte *s* keinen andern Ursprung habe, als es in folgenden Beispielen haben wird: „Was soll ich die Warum's dir vortragen? Die Warum's sind so viele Lügen“ — G. 10, 188; die Wenn's und Aber's — Glasbrenner; sollte die Aussprache der Buchstaben auf einen so allgemeinen Richterstuhl über die Rechtschreibung erhoben werden, so lässt sich das Schicksal unserer Muttersprache absehn. Alle Mannigfaltigkeit der Dialekte und Mundarten und ihrer Sibolet's würde sich in die Bücher jeder Provinz ergiessen — Hamann: Apologie etc.; zum erstenmale hört er, was keine Muffi's hören — Pfeffel (die Kirchenv.). Der für diese Pluralbildung auf der Hand liegende Grund ist der, dass man auf andere Weise die Mehrzahl nicht gut bezeichnen kann. Es ist bekannt, dass gerade *es* in andern Sprachen z. B. im Lateine und im Griechischen zur Bezeichnung der Mehrheit häufig verwendet ist. Näher liegt uns die Vergleichung des Englischen *the Kings, the Queens, Gods* etc. Somit darf man diese Pluralbezeichnung, die sich namentlich im Niederdeutschen so sehr entwickelt hat, dass man Jungens, Mäkens.. für gewöhnlich hört, nicht ohne Weiteres für verwerflich halten, wie es wohl geschieht. Wenigstens haben wir Recht in Fällen, wo wir keine sonstige Pluralbezeichnung anbringen können, aber doch eine hervorzuheben Grund finden, uns dieses pluralischen *s* zu bedienen, z. B. in solchen Fällen, wie es eben Goethe gebraucht hat. Wir würden viel lieber mit Schlegel nach Shakspeare sagen: „Das ist ihre Hand! Ja, das sind ihre U's, ihre C's und ihre T's“ and Aehnliches, als „die T“. Dass der Genitiv der Einzahl alsdann mit dem Nom. der Mehrz. überein klingt, ist kein Gegengrund; wie wollte man sonst mit *mensae* (*huius* und *hae*), *populi* (*huius*

und *hi*), *fructus* (*huius* und *hi* und *hos*) fertig werden! Auffallend ist übrigens, dass gerade das Wort *Kerl* so oft mit jenem *s* erscheint. S. Möser (die allerliebste Braut): Beide, männliche und weibliche Thoren hätten alle Tage von einem Dutzend *Kerls*, von Shakspeare, Yong, Voltaire, Lessing u. A. zu sprechen; Eichd. a. a. O.: Aus uns werden gerade die rechten *Kerls*; Sch. 6, 409: Wählt aus dem Regimente zwanzig, dreissig handfeste *Kerls*. Hierher gehören auch folgende Stellen: Soff und Spiel und Mädels die Menge! Sch. 6, 27; Die italienische Sitte gefällt mir, seit wir in Frankreich deutsche Bräutigams haben — Kähler (die 3 Schw.). Wählt man nun dieses *Kerls*, das auch G. 37, 271; 311; 27, 121 hat, deshalb mit Pluralbezeichnung aus dem gemeinen Leben, weil das Wort selbst in den meisten Verbindungen einen etwas gemeinen Beigeschmack hat? Wenn Schiller 6, 154 den Max sagen lässt: Wozu auch diese *Terzky's*? und 155 die Thekla: Wir wollen diesen *Terzky's* dankbar sein — so halten wir diese Bezeichnung für das genitivische *s*. Von Wörtern, die wir aus dem Französischen herübergenommen, und deren Fremdheit wir noch nicht hinlänglich vernichtet haben, ist hier überall keine Rede. Sch. 6, 126 sagt sogar: Hier stehen meine *Général's*. Auffallender hat Thümm. Wilh. 63: Die Mädchen, welche die Mode erzieht; 64: Alle Hofjunkers und Staatsräthe waren erwacht; das.: Die blassen Fräuleins an der Toilette besuchen. Zu welchem Zwecke der Schriftsteller derartige Formen gewählt hat, ist schwer abzusehen; auch wüssten wir nicht, dass sie den Eindruck des Komischen verstärkten. —

Zuletzt erlauben wir uns die Frage, worauf sich die Regel — bei Heyse z. B. S. 109 — stütze, dass, wenn Eigennamen der Personen mit dem Artikel deklinirt werden, das Wort selbst in der Einheit durch alle Kasus unverändert bleibt. Darf man denn nicht mit Sch. 6, 417 sagen: „Es machte mir stets eigene Gedanken, was man vom Tod des vierten Heinrichs lies't?“ Auffallender ist uns: des unendlichen All. Sch. (die 4 Weltalter), wo nach Analogie der Eigennamen das Kasuszeichen weggeblieben ist. —

Wir scheiden mit der Bitte, unsere Bemerkungen für nichts Anderes anzusehen, als wofür sie sich ausgeben, und sie in diesem Sinne zu benutzen.

Coesfeld 1841.

Teipol.

h, der Spirant [spirans] in der deutschen Sprache.

Das Ergebniss einer sprachlichen Untersuchung

von

A. W i c h.

Wohl jede Sprache und Mundart hat eine Vorliebe für gewisse Laute und ihre Schattirung; so das Französische für die Nasenlaute an, on, in, en, un [polnisch a und o = französisch an, en, portugiesisch ao = französisch an]; das Böhmische für die Lauterweichung d', t', n', = dj, tj, nj [französisch ill = llj, spanisch ñ = nj, polnisch ń = nj]; für Nüasirung des n das Sanskrit, welches ein gutturales, ein palatines und ein kapitales [vorgeschlagenes deutsches ñ, n, n] hat; das Polnische und Litthauische für s und c [= z]; das Lateinische und Slavische für w [v] und s; das Russische und Polnische für alle Arten von Zischlauten; das Niederdeutsche und Holländische für j [dijen, sijen]; das Oberdeutsche für z und sz u. s. w., wohingegen wieder j und w dem Griechischen, h dem Polnischen fehlt.

Die deutsche Sprache liebt vorzugsweise h, nach ihm s, und h erscheint unter so vielerlei Umständen und den Schreibgebrauch verwirrend, dass es wohl der Mühe werth ist, dasselbe nach allen Richtungen hin zu verfolgen, um endlich die Gesetze [oder die Willkühr] seines vielseitigen Auftretens aufzufinden. Betrachten wir sprachvergleichend zuerst

1) sein gegenwärtiges Auftreten in der deutschen Sprache.

h, der Stosshauch ohne bestimmte Gestalt [unartikulirt] und indifferent wie u unter den Stimmlauten, steht häufig im Anlaut d. h. unmittelbar vor einem Stimmlaut, der dann nach der Sprache der Sanskritgelehrten ein gestossener heisst zum Unterschiede von den gestrichenen. So in Haube althochdeutsch *hū* hūbe. Das Italienische hat anlautendes h abgeworfen, wie in *uomo*, *onor*, *ora*, und das Französische behält es oft nur in der Schreibung bei: *homme*, *honneur*, *heure* [Mensch, Ehre, Stunde].

Im Inlaut steht es zwischen zwei Stimmlauten für ursprüngliches h, das jedoch im Neuhochdeutschen wie verwandtes j lautet, in *drehen* = *dre-jen* althochdeutsch *drehan*, *sehen* *sēhan*, *Zehe* von *alban*; — für früheres j in *glühen* mittelhochdeutsch *glüejēn*, *blühen*

mittelhochdeutsch blüejē, Krähe althochdeutsch chraja, Brühe prnoja, mühen muoja; — für verwandtes w in ruhen althochdeutsch ruwen mittelhochdeutsch ruowen, Ehe althochdeutsch ewa u. s. w.

Im Auslaut steht h in einsylbigen Wörtern für einen abgefallenen [verwandten] Stimmlaut; so in roh althochdeutsch rou [auch rô], Schuh scuo, Kuh chna von chiuwan kauen, rauh hrao, froh frou, früh vruo u. s. w. Durch Zusammenklammerung, Kürzung und Lautverhärtung entstand h auch im Auslaut in feh althochdeutsch vëh vom gothischen faihus, loh vom gothischen laphs, Vieh althochdeutsch viha, im Inlaut in Muhme vom althochdeutschen muomo, chern vom althochdeutschen arizi Erz, Fehde diu vehida, Weiher althochdeutsch wiwâri, lateinisch vivarium, Lahn von loganaha = lauhan-aha der lautere [oder Bergwiesen-] Fluss, Mähre [Pferd] althochdeutsch merihha, Mohn von makan, Möhre diu maraha, mahlen von mahalon, maljan, Dohle von dahila, Böhmen von bojohem-um, Bojenheim u. s. w.

Hat die Stammsylbe h, so bleibt h auch in den daraus entsprungenen Wörtern, wie in Zehe aus althochdeutsch zihan, so in Krähe, foh, geht, sieh, sieht, sah, geschieht u. s. f. In der Wortbildung ging jedoch h fast überall in ch über, wenn t antrat: Flucht, fliehen, fliohan; wo h blieb, verkehrte sich's nach vorherrschendem Schreibgebrauche in th: Drath, Mathe, Nath [unterschieden von naht]; oder h fiel ganz aus, wie in Blüte und Blut, obgleich von blühen, Glut von glühen. Der Schreibgebrauch lässt auch da ein h anfallen, wo zwei zusammentreffen, wie in Hoheit statt Hohheit, Rauheit, Zähheit, im Gegensatze zu: selbstständig, Müssiggang!!!

Hiedurch entstehen die unterschiedenen Schreibweisen: seit seiht, zeiht Zeit, sie sieh, benedeien vom lateinischen benedicere und gedeihen, leihen und leiern von lei althochdeutsch leiha die Art, blühte Blüte, Mathe Made, Ruthe ruhte, Nath naht, trat Drath.

Das Bewusstsein, dass h für früheres selbstständiges h oder einen abgefallenen verwandten Mit- oder Stimmlaut stand, ging mit der Zeit verloren, und da h hiedurch natürlich in den meisten Fällen nach langem Stimmlaut zu stehen gekommen war, wurde es für Dehnzeichen hingenommen. Die frühere Bezeichnung des langen Stimmlautes durch [doppelte Schriftformen für den langen und kurzen Stimmlaut, wie das Griechische, welches ein o für ö und ein ω für ô hat, und andere morgenländische Sprachen, hatte das Deutsche nicht] und die spätere durch Verdopplung des Stimmlautes, wovon noch einige Rudera in die neuhochdeutsche Schreibweise übergegangen sind, liess man daher fallen, und fing um die Mitte des 15. Jahrhunderts an, h als Dehnzeichen zu setzen. Da die flüssigen Mitlaute, nicht zugleich als Scharf- und Dehnlaut vorhanden wie die stummen, den langen Stimmlaut am wenigsten bezeichnen konnten, und überdiess früherhin häufig im Anlaut mit h austraten, wie in hramo Rahm; so geschah diess nur bei solchen langen Stimm-

lauten, welche mit einem Flusslaute auslauteten, und so schrieb man statt: in im, ju jm, ijn ijm: ihn ihm.

Im 16. und 17. Jahrhundert setzte man das Dehn-h vor den Stimmlaut, wie in nhr, jhar, khönig, lhonen, und es erhielt sich aus dieser Periode noch die Schreibweise Rhein, Rhön, Rhede [richtiger Reede vom niederdeutschen reet breit]; dann th in Thor, roth u. s. w. [obwohl der Orthograph Schottel im 17. Jahrhundert tohr, roht schrieb,] im dunklen Anklänge an das organische th anderer Sprachen, und bezeichnet mit Ausnahme von „Thurm“ damit den langen Stimmlaut.

Mit Ausnahme dieser beiden Fälle steht seit langer Zeit dieses Dehn-h nach dem Stimmlaut: Jahr, früher jār, später jaar, jhar.

Da man langes i schon früher, ebenfalls durch Missverständniß, indem man das zu e abgeschwächte o, a oder u in ie [althochdeutsch ziohan ziehen, diu die u. s. w.] für Dehnzeichen hinnahm, durch e auch in den übrigen Fällen bezeichnete [= unorganisches ie]; so erscheint Dehn-h mit Ausnahme von ihn, ihr, ihm, ihnen, - nur nach a, e, o, u, mit darauffolgendem Flusslaut [liquita].

Aber auch diese wurden von dieser neuartigen Bedehnung zum Theil nur berührt, nicht durchdrungen; namentlich blieb h weg, wenn in einem behauchten [aspirirten] zweiförmigen Laut h schon vorgeht oder nachfolgt, wie in sch: Scham, Schale, Schar, schüren, Schere, schon, schonen, schmal, schmoren, Schnur, Schwan, schwer, ausgenommen Schuh [h = o]; — oder früher schon an t angetreten ist: Thon, Thal, thun, Thor, werth, Thüre, — oder an r: Rhön, — oder ein behauchter zweiförmiger Laut früher vorhanden war, wie in Kram althochdeutsch chram, Kar [das Leid] char; König chuninc, küren Nebenform von kiesen chiosan, jedoch Willkühr; — oder in der Uebergangsperiode: Westfalen sonst Westphalen; — oder h selbst vergeht: hamen, hämisch, Honig, H-re, hören, Hüne [hinne der Riese], hären; jedoch Hahn, behlen, Huhn. Auch auf angesäuselte [assibilirte] Zwielaute, wie sp in Sporen, Span, sparen, Spur, spülen — öfters auch auf st: stören, Stör, Stral, Strom; jedoch stöhnen, Stahl, Strehn, stehlen — auf angewehrte [afflirte], wie ia quer, Qual, zwar; überhaupt öfters auf verstärkten Anlaut: grün, Blume, Gram, Breme [der premo], Flur vlnor von der Wurzel fla ebenso, woher auch Hausflur, — in Name zufällig im Anklänge an lateinisch nomen.

h fällt namentlich nach t auch aus, wenn das Urwort Zwiestimmlaut [diphthong] hat; so in Blut, Blüte vom althochdeutschen pluohan, gut von kuot, Flut vluot, Bote bieten, Gebiet von plotan, Brut pruot, Hut der und diu huot, Niete vom holländischen niet nicht, von miota jedoch Mieth. Zufällig ist t von h unberührt geblieben in Gebet althochdeutsch kipēt, in Monat mānod mit Recht, in Grat, Gräte mittelhochdeutsch grāt, obwohl Manche anfangen, bethen, Monath, Guth, Gräthe u. s. w. zu schreiben; Parthie,

Parthei fast allgemein mit th, obgleich vom französischen partie, parti.

In vielen Fällen fiel h nur zur Unterscheidung von ähnlich-lautenden Wörtern aus, wie in holen zum Unterschiede von hohl; malen, ein [Mal-] Zeichen machen, und mahlen, klein machen, wie die Nachsylbe mal bei Wiederholungen; war [von sein] und wahr, her behr, der Bär përo und Behr [männlich Schwein], bohren empor, Bahre bar [baar], Ur [-laub] Uhr u. s. w. Manche unterscheiden auch wohl [-auf] und wol [ein Nebenwort, Partikel] nach einem Grundsatz, dass das Begriffswort das Dehn-h verliere, wenn es in ein Formwort übergehe, wie gahr gar, wahr warlich!!

In Herberge heri-berga, ist Her = Heer, eine Menge; in Germân hat „man“ umgekehrte Betonung, althochdeutsch gërman; in Leichnam lichnâmo, nam von nehmen, fällt h wegen der verschobenen kurzen Betonung aus; ebenso in Hoffart = Hochfahrt; in selig von saljan wegen der früheren falschen Ableitung von Seele.

Wörter nicht deutschen Ursprungs haben ebenfalls kein h angenommen: Oel vom lateinischen oleum, Krone v. lat. corona, Gran v. lat. granum, Dom v. lat. domus, Rom lat. Roma, Polen v. poln. polang oder polak, der Pole v. lat. polus, Schule althochd. scuola lat. schola, Zone lat. zona, klar lat. clarus, Dame franz. la dame, Religion lat. religio, Rumor lat. rumor, Marzipan ital. marzopane, Marine lat. marinus, marôde franz. maraude, Kanal lat. canalis, pur lat. purus, Ton v. griech., Kur v. lat. curare, Figur lat. figura, Altar lat. altare, Altane v. lat. altana [selbst Dune, Düne, v. angelsächs. dun], Otello, Italien, Potentat, Bogota u. s. w.

Schlüsslich fällt h in allen Sprosswörtern mit gedehntem Stimmlaut aus, wenn das Grundwort kein h hat; so in verloren von verlieren, geboren von gebären, erfroren, kam u. s. w.

h tritt hiernach im Anlaut selbstständig auf, zwischen Stimmlauten aber und am Ende des Wortes vertretend [figurirend], vor flüssigen Mitlauten aber meist als Dehnzeichen. Hiermit möchte das bisherige Schwanken über die Ansicht desselben entschieden, und die Vagheit der stehenden Schullehre, h sei allgemeines Dehnzeichen für Stimmlaute, in's Licht gestellt sein, indem ausser unorganischer „Fehde“ kein Wort mit auslautendem Stummen oder Säusler durch h gedehnt erscheint, und alle Wörter, welche h zwischen Stimmlauten haben, scharf gesprochen werden: gehen, stehen, Höhe. Auch in Armuth, Heirath erscheint es nach kurzem Stimmlaut.

Wie daher dehrend e nach i, so ist auch h als Figurant ungeeignet, als Dehnzeichen aber etwas Ueberflüssiges, da der lange Stimmlaut meist schon durch den nichtverdoppelten Auslaut kenntlich oder ex diphthongo lang ist [rauh, zeihen], oft schärft statt zu dehnen, und da ferner die althochdeutsche, polnische, lateinische und die romanischen Sprachen den Mangel desselben auch nicht fühlen. Es ist überdiess lästig und verwirrend, indem es die ursprüngliche Wortform verdunkelt, verschiedenartig auftritt, die neu-

hochdeutsche Sprache nicht vollseitig durchdrang, und eine Menge unzulänglicher Regeln nöthig macht. Man kann in der Sprache so wenig wie in der Musik Alles bezeichnen, sonst müssten wir auch noch Zeichen für die Tonhöhe, das Tonmass und Tonstärke der Vokale einführen.

Wo daher die dehnende Schreibweise noch nicht gemeinbräuchlich ist, lasse man h weg, wie in Stral, Heimat [folgerecht dann auch in Heirat, Armut, Wermut althochdeutsch *wermdot*], um dessen Gebrauch mit der Zeit zu verringern, und der Trümmer einer barbarischen Schreibweise und Sprachverderbniss wieder los zu werden.

2) Sein ursprachliches Auftreten.

Als der am wenigsten körperliche aller Laute tritt h ursprünglich an die übrigen vorhandenen Laute, und formirt dadurch zum Theil wieder ganz neue Laute, Säusler genannt:

a) Zunächst tritt h an die Urstimmlaute a, i, u, die Repräsentanten der Artikulationsstellen [e und o sind spätere nachgebildete Laute]. Folgt auf hā, hī, hu wieder ein Stimmlaut, so verwandelt sich ha, hi, hu zu Bestimmungen des folgenden Stimmlauts, hu zu w, z. B. gothisch *hveits* [*v* = u] althochdeutsch *weiss*; [weniger augenscheinlich] ha zu s, z. B. griechisch *hals* [*a* = aa] lateinisch *sal* althochdeutsch *Salz*, *Hall* u. s. w.; hi zu j offenbar.

Hierdurch ist das Entstehen der Halbstimmlaute w und j und ihr Wechselverhältniss zu u und i zu erklären, dann die ursprüngliche Bezeichnung des w im Gothischen und Italienischen durch v [goth. *vulfs* Wolf, ital. *scrive* schreiben]; *im Althochdeutschen zuweilen durch uu [uuolt Wald, *hrinnuum* Accusativ von *Reue*] und die Benennung des w im Englischen *dobbl'ja*, die Bezeichnung durch uv, vu, vv, woraus im neunten, besonders aber 11. und 12. Jahrhundert das Zeichen w entstand. Das Zeichen für klein j wurde [nach Lehmann] erst von A. Manntius [† 1515] für die Lateinschrift gebildet, so wie die lange Figur für s im 9. Jahrhundert. Lateinisches langes f entstand erst im 12. Jahrhundert, und wurde in neuerer Zeit von Frankreich her wieder auf s zurückgeführt.

Dann b) an die stummen Mitlaute, und formirt dadurch die sogenannten aspirirten oder behauchten Laute.

Von den behauchten weichen ist im Deutschen nur noch bh = v vorhanden, von f jedoch nur auf den Anlaut, wo ursprünglich die weichen Laute standen, weniger Wörter beschränkt, nur auf den Anlaut einiger gedechten Fremdwörter. — dh ist dem Neuhochdeutschen und allen neueren Sprachen sammt seinem Zeichen abhanden gekommen; gh [= neugriechisch Gamma] nur noch in Fremdsprachen, und im Althochdeutschen steht bei einzelnen Schriftstellern gh nur für g in *gheist*, bei Tsidor dh für d in *chindh* Kind u. s. w.

Besser treten die behauchten harten hervor. So ph [griechisch φ] = f, schon im Altdeutschen für v in franh frank, öfters noch im Neudeutschen: Flucht althochdeutsch vluht; wechselt dormalen noch mit v in voll Fülle, vor fort vordere, Fürst u. s. w.

Ursprüngliches ph mit f-Laut kommt zuweilen auslautend noch vor in Rudolph althochdeutsch Hrudolf, Adolph Adalolf, Westphalen, Zütphen u. s. w., wo jedoch richtiger f steht. In althochdeutschen phruonta vom lateinischen praebenda Pfründe und ähnlichen ist es germanisirtes Fremd-p. Ausserdem erscheint ph nur in ursprünglich griechischen Wörtern, und ist ph für das Neuhochdeutsche als dem griechischen Alphabete entlehnt zu betrachten, wofür Sprachneuerer wie im Italienischen mit Recht f setzen: Fantasie u. s. w.

Organisches th [griechisch θ , altnordisch und gothisch $\mathfrak{þ}$, angelsächsisch $\mathfrak{ð}$, sanskritisch dh, englisch th mit einem eigenthümlichen Laut,] ging für das Neudeutsche verloren, und schon wo es bei Otfried in thëser u. s. w. vorkommt, steht es nur für d. Neuerdings bildete sich th unorganisch im 16. Jahrhundert durch die oben nachgewiesene Sitte, h als Dehnzeichen vor den Stimmlaut zu setzen. Organisches th erscheint nur noch in griechischen Wörtern für θ , wofür die Italiener ebenfalls überall t setzen: Theater italienisch teatro u. s. w.

kh. Im Althochdeutschen stand im Inlaut dafür hh: chohhon kochen lateinisch coquere, wohl auch schon ch in chochar Köcher; im Auslaut aber h: sprah sprach, auch c: chrac. Leichnam erscheint lichamo, lihchamo, lihhamo. c in ch hat sich noch aus der frühesten Periode erhalten, wo es namentlich im Auslaut häufig für k stand, und es ist, wie ch selbst aus zwei Zeichen besteht, im Anlaut der k-Laut, im Auslaut aber der h-Laut — mit dem Ach- oder Ich-Laut vorherrschend. In der Wortbildung tritt ch für g und h ein, wenn t darauf folgt: Tracht, Flucht, von tragen, fliehen. Da alt ch im Anlaut in neudeutsch k übergang, wie chunrat in Konrad, Kunz, Kurt, Kuno, so steht auch richtiger K in Charsfreitag von chara, Churfürst, Charte u. s. w. Rein kh kommt noch in morgenländischen Sprachen vor: Khan, Mokha, Khalif u. s. w.

c) Endlich tritt h an die flüssigen Mitlaute mit Ausnahme des genugsam individualisirten m, und zwar von aussen, und es bilden sich im Gothischen, Altnordischen, Angelsächsischen und Althochdeutschen die Lautformen hr, hn, hl, in althochdeutschen hrifo Reif, hnikan neigen, hlatan laden u. s. w. Die altfränkische Mundart setzte dafür ch: Chlodwig von blod [Lud-], laut u. s. w.

Nach dem 9. Jahrhundert sehen wir den Stosshauch vor Schmelzlauten nicht mehr. Entweder fiel er ganz ab, wie in Reif, neigen, laden, oder er wurde durch einen verwandten nachfolgenden Laut verschlungen: brechio Rechen, hnaph Napf; oder nach den Schmelzlaut gesetzt: Rhein althochdeutsch hrin [rauschend und hell]; oder am häufigsten nach den Stimmlaut: Rhamen bramo, Reiher hreigiro; oder er ging in einen verwandten über: hnegan kneifen u. s. w.

Ausserdem kommt das von Innen behauchte $r = rh$ nur noch in meist griechischen Wörtern vor, da hier r im Anlaut nie ohne h auftritt: Rheuma, Katarrh u. s. w.

Im Englischen erscheint auch w und s versetzt aspirirt: white gothisch hveits weiss, Washington u. s. w.

Noch erscheint h unter den besäuselten [assibilirten] Lauten in sch , welches in Schande althochdeutsch $scanda$, skraz Schraz [Waldgott], schlagen $slākan$ zum Theil im 8. Jahrhundert schon für sk , sc , s steht; in Frosch althochdeutsch $frogge$, waschen $waxan$, Kirsche lateinisch $cerasus$, Hirsch $huret$ und $hirz$ für gg , x , a und z ; in Schakal vom persischen $shigala$, Derwisch vom persischen $derwish$, Schabrake vom türkischen $schaprak$ für sh und $tsch$. Andere Sprachen, die zum Theil mildere Zischlaute haben, wie französisch g und j , italienisch g , polnisch s , zum Theil härtere, wie $tsch$, sind reicher als die Deutschen an Zischlauten, und haben hiefür auch andere Zeichen; das Indische hat ein $tsch$, $dsch$, $tschh$, $dschh$, das Russische ein sch , $tsch$, $schtsch$, das Böhmische ein sch unter $š$, $ś$, $ž$, ein $tach$ unter $č$, das Polnische ein weiches sch , ein $szcz = schtsch$, das Neugriechische ein $tsch$, $dsch$, das Englische einen Zischlaut unter j , ch , g , c , das Spanische unter ch , das Ungarische unter ts u. s. w.

Rothenburg o. T. 1840.

Godofredo Seebodio V. Cl.

S. P. D.

Ludovicus Ipnus.

Libelli, quo memoriam artis typographicae ante quadringentos annos inventae in illustri gymnasio Gothano concelebrandam indixisti, exemplum quum a bibliopola frustra petivissem, a Te per illum facile impetravi, ut quod emere mihi non licuisset, liberalissime mihi mitteres muneri. Quae Tua humanitas me provocavit, ut Te facerem certiores, quae fuisset causa, cur Tibi meo optato facerem negotium, et gratias Tibi non tantum agerem, sed, quantalascunque possem, referrem mittendo Tibi mutuo et nonnulla ad eandem libri Pselliani partem, quam Tu illa occasione oblata primum edidisti, pertinentia, et eiusdem auctoris libellum similis argumenti ineditum, quem si operae pretium Tibi videretur, Tu in lucem proferres Annalium Philologorum supplementis insertum.

Exscripsi enim abhinc annos fere duodecim e compluribus codicibus manu scriptis Florentiae in bibliotheca Medicea, Parisiis in bibliotheca Regia Pselli aliquot libellos, qui inediti esse mihi viderentur. Quos quum Monachium reversus diligentius excussissem, vidì alios partes esse illius libri, qui inscribitur *Διδασκαλία παντοδαπῆ καὶ πάντως ἀναγκαιοτάτη*, et a Fabricio editus est in bibliothecae Graecae volumine quinto, licet in codicibus id omnino non significaretur: contra alium, qui in codice Parisino MCCLIX inscriberetur: *Τοῦ παντοσόφου κυρίου μιχαήλ τοῦ ψελλοῦ διδασκαλίας παντοδαπῆς καὶ πάντη ἀναγκαιοτάτη* *) *περὶ τοῦ εἶναι τὴν γῆν σφαιροειδῆ*, etiam teste codice Augustano CCCLXXXIV, in quo eadem fere legerentur inscripta: *Τοῦ πανσόφου ψελλοῦ πρὸς τὸν βασιλέα κύριον μιχαήλ τὸν δούκαν ἐπιλύσεις σύντομοι φυσικῶν ζητημάτων*, referenda esse ad illum librum, de quo Fabricius nihil nisi singulorum capitum titulos prodidisset. Quamobrem, ut ex annalibus philologis compereram, Te illi libro operam navavisse, quae res Gothae commorantem me fugerat, cupiebam scire, illa a Te edita discreparent, necne, a meo apographo. Cuius rei quum explorandae facultas liberalitate Tua mihi data esset, putabam, quae reperissem notatu digna Tecum esse communicanda: ideoque ea ita conscripsi, ut litera A. significarem codicem Augustanum, litera P. Regium Parisinum, et quae desiderarentur uncis includerem, quae redundarent, scriptura efferrem distinctiore, quae denique mihi adnotanda esse viderentur, subscriberem.

Praefationem, quum in P. sint post inscriptionem, quam supra memoravi, prima verba: *Περὶ τοῦ σφαιροειδοῦς σχήματος τῆς γῆς*, habet A. solus, isque in ea exhibet: *ἕκαστον διαγινῶναι εἰ ἀρχόμεθα*, ut cod. Tuus Regius: deinde *τούτῳ* ¹⁾ — *ἐν [τῷ] πρώτῳ* — *καὶ μέχρι τίνος ἐν τῇ ἀνατολῇ οἰκοῦσιν οἱ ἄνθρωποι* — *ἐν [τῇ] δύσει* — *ἐν [τῷ] βόρρῳ* — *θαλάττης*.

Περὶ τοῦ εἶναι τὴν γῆν σφαιροειδῆ.

Inscriptio haec desideratur in cod. A. — P. *προσλαμβάνει [ἡ] ἡμέρα* — A. et P. *ἐν τῇ περσίδι* — A. et P. *ὅτι ἐστὶ* — P. *[ἡ] ἔκλειψις* — A. *ἐν περσίδι* (supra scripto articulo *τῇ*) P. *ἐν τῇ περσίδι καὶ* — A. *[ἐνταῦθα] καθ' ὥραν πρώτην*. P. *καθ' ὥρα πρώτην ἐνταῦθα* — P. *ἐντεταγμένη* — A. *θαλάττης* — P. *ἀκροῖαι* — A. et P. *καὶ τὸ πλοῖον ἀπὸ τῆς γῆς ἰδόντες* — P. *τῶν λοιπῶν δὲ τῶν τοῦ πλοίου μερῶν* — A. et P. *ὕπ' ὄψιν*

*) Ipsa posui apographi mei verba, consulto non emendata.

1) Tu, quum in apographo Tuo legisses *τούτῳ*, in cod. Reg. *τούτῳ*, edidisti: *ἐτέραν ἐτραπόμην [εἰς] τοῦτο ὁδόν*. Fortasse nunc mihi concedis, verum esse *τούτῳ*, ita sit ad Plutarchum referatur. Potest enim, ut saepe διάφορός τις legitur, coniungi *ἐτέραν τούτῳ*.

γίνονται ¹⁾ — P. νυνὶ δὲ — A. et P. ἐν μὲν τῇ αἰγύπτῳ φαίνεται καὶ ταῖς λοιπαῖς νοτιωτέραις πόλεσιν. ἐν ταῦθα δὲ οὐ φαίνεται ²⁾ — A. et P. ὅτι δὲ ἐν τῷ μέσῳ κεῖται ἡ γῆ τοῦ παντός δηλόν. εἰ μὴ γὰρ ἐν τῷ μέσῳ ἦν ³⁾ — P. ἔρεπε — A. ἐγίνοντο ⁴⁾ — P. αἱ τῶν φωτιζομένων σκιαὶ [πρόφωθεν δὲ μέζονες ... αἱ τῶν φωτιζομένων σκιαὶ] — A. πλησίον αὐτοῖς ⁵⁾ et ἐγίνετο — A. εἰ δὲ ὡς πρὸς μεσημβρίαν — P. ἀνακλίνουσιν —

Περὶ τοῦ μεγέθους τῆς γῆς.

Inscriptio abest a codd. A. et P. — A. et P. περὶ [δὲ] τοῦ — A. πολλαὶ μὲν ἀποδείξεις — P. ὅλη ἡ περιμέτρος — A. ἀποδείξαντες [δὲ] ¹⁾ — A. ἐπὶ τριακοσίων ἐξήκοντα — P. ὡς εἰπωμεν — A. ἐστὶν αἰὲ ἀφανής. P. ἡ μὲν ἐστὶν αἰὲ ἀφανής — P. τὰ ἀνατολικώτερα μέρη οἰκοῦσι τοῦ κόσμου — P. ὅσον σταδίων χιλίων διάστημα — A. αἱ γιγνόμεναι [τῶν] μακάρων νῆσοι — A. et P. περατοῦται ²⁾ ἡ οἰκησις — A. θούλῃ P. θούλῃ — P. περετέρῳ — A. et P. ψύξιν — A. et P. οἱ [ἐκεῖσε] οἰκοῦντες — A. et P. αἰὲ τε νύκτας — P. τὰς ἡμέρας — A. et P. αὐταὶ αἱ δοκοῦσαι — P. ἰβερίας — A. μηδείας — P. τρόπῳ τοιούτῳ — P. ἐκάλησαν — A. et P. τὰς τοσαύτας ἀπόστασιν ἔχουσας — A. δέκα τριῶν ἡμίσεος. P. δέκα τριῶν ἡμισυ — P. ὠνόμασαν τὰς ἐκεῖθεν χώρας ³⁾ κλίμα δεύτερον — P. τοῦ διὰ A et P. τῆς κατὰ χώραν αἰγύπτου P. καλούμενον. ἔχοντος τὴν μεγίστην ἡμέραν ὥρῳν ιδ — P. καὶ ἐπὶ τοῦ τε τετάρτου ὁμοίως τοῦ διὰ δόδου ὀνομαζομένου. τὴν μεγίστην ἔχοντος ἡμέραν ὥρῳν ιδ καὶ ἡμισυ. A. ιδ — A. et P. ἐν ᾧ οἰκοῦμεν — A. et P. ὥρῳν [ἐστὶ] ιε. A. [ὠνόμασαν. τὸ ἕκτον κλίμα ... ὥρῳν ιε ὅ] P. διὰ μέσον et ιε καὶ ἡμισυ — A. et P. ὥρῳν [ἐστὶ] ιε — A. et P. τῶν [ἐπτά] κλιμάτων — A. δηλωθέντων — P. αὐτὴ παγοῦν ἡ θούλῃ — A. [ὅλως] P. ὅλον — A. et P. ἐπὶ ἡμέρας μ — A. τὸν ὅλον [τὸν] χειμαρινὸν κύκλον — P. τῶν βορείων ὧν εἶπομεν μερῶν — P. διάστημα σταδίων μυριάδων ιβ — P. ἐν σῆρξ τῇ πόλει ἀνατέλλει — A. ὡς τριπλασίου P. ὡς τριπλάσιον.

1) Paulo infra in meis codicibus recte legitur πάντες. — 2) Genuina esse haec verba praeter ὁμοιοτέλετον, quod effecit ut interciderent, docet μὲν, quod his omissis non habeat quo referatur. — 3) Ita legendum esse apparet. Librarius scilicet aberravit a verbis ὅτι δὲ ἐν τῷ μέσῳ ad εἰ μὴ γὰρ ἐν τῷ μέσῳ. — 4) Et h. l. et infra, ubi etiam codex Tuus Regius exhibet ἐγίνοντο, hoc tempus praestat aoristo, quum conditio ad praesens tempus pertineat. — 5) Bene. Referendum est ad antecedentia ἀνατέλλοντα.

1) Sic idem efficitur, quod Tu voluisti, quum conluceres ἀποδείξαντο δὲ. — 2) Hoc verbum sensus flagitat. — 3) Ἡμέρας videtur esse mendum scripturae.

Reliqua, quae Fabricius ascribit libro secundo non inveni in codice Parisino. Apographo meo subscripsi haecce: „Quae sequuntur in cod. Augustano, sunt ea quae Fabricius (bibl. Gr. t. V, p. 56) tribuit libro secundo, exceptis duobus ultimis capitibus, quae, inscripta περὶ τῶν ἀστέρων φορᾶς καὶ κινήσεως et πόθεν ἂν τις γνῶνῃ Ἑλληνικαῖς ἀποδείξει τὴν τοῦ κόσμου συντέλειαν, ex omnifaria doctrina sumpta esse videntur. Ceterum in hoc codice non duo, sed quinque libri ἐπιλύσεων συντόμων numerantur, quae autem in eo leguntur, in tres libros distribuuntur.“ Nihil amplius notavi, sed e praefatione collata cum capitum titulis a Fabricio prolatis colligo secundo libro praeter ea, quae Tu edidisti, ascribenda esse capita: περὶ κομητῶν ἀστέρων, περὶ ἀνέμων, περὶ ἱριδος, περὶ ἄλλω, tertio capita: περὶ σχήματος οὐρανοῦ, περὶ κόσμου, εἰ ἔμψυχος ὁ κόσμος καὶ προνοία διοικούμενος, περὶ τάξεως κόσμου, περὶ τῆς τοῦ κόσμου ἐγκλίσεως, περὶ τοῦ εἰ ἔστι κενὸν ἐκτὸς τοῦ κόσμου, εἰ ἄφθαρτος ὁ κόσμος, τινὰ δεξιά κόσμου, καὶ τινὰ τὰ ἀριστερά, τίς ἢ τοῦ οὐρανοῦ οὐσία, περὶ τῶν ἐν οὐρανῷ νοουμένων κύκλων, περὶ οὐσίας ἀστέρων, περὶ σχήματος ἀστέρων, περὶ τῆς τῶν ἀστέρων φορᾶς, πόθεν φωτίζονται οἱ ἀστέρες, πῶς γίνονται οἱ τέσσαρες καιροὶ, περὶ μεγέθους ἡλλου καὶ σελήνης, περὶ τῆς τοῦ ἡλλου ἐκλείψεως, περὶ οὐσίας καὶ φωτισμῶν σελήνης καὶ σχήματος, περὶ ἐκλείψεως σελήνης, ἔτι περὶ ἐκλείψεως σελήνης, εἰς πόσους κύκλους διαιρεῖται ὁ οὐρανός. Utcumque res se habet, apparet illarum ἐπιλύσεων συντόμων φυσικῶν ζητημάτων magnam partem ineditam illo codice contineri, quam quum me non exscripsisse, ita ut nunc Tecum communicare possem, vehementer dole-rem, ea mihi utendum esse compensatione putabam, ut alterum illum librum, de quo supra dixi, Tibi mitterem a me in compluribus codicibus inventum.

Namque Florentiae in bibliothecae Mediceae plutei XXXII codice XXXII inveni Pselli libellum inscriptum: Τοῦ ὑπερτίμου ψελλοῦ περὶ ὑετοῦ ἀστραπῆς καὶ βροντῆς, cuius, quum codex esset lectu difficillimus, nonnisi unam fere descripsi paginam.

Monachii autem, quum quae in aliis bibliothecis exscripseram retractarem, incidi in codice Regio CVII (pag. 155 sqq.) in eundem libellum commendatum hisce verbis: *Michaelis Pselli de pluvia, fulgure et tonitru tractatus ineditus ac inter deperditos recensendus, quoniam neque Fabricius, neque Cave, neque alii de illo mentionem faciunt.* Totum igitur eum descripsi, et quum deinde in codice Reg. Monac. CCLXXXVII (fol. 25 sqq.) eadem fere invenissem, in apographi mei margine adscripsi discrepantia, addita litera *a*, signatis litera *b* iis, quae adnotanda erant e codice Mediceo: eademque ratione nonnullis tantummodo locis apographo emendato hic posui illum libellum, ut facilis notas numeris possem signare, in paragraphos divisum.

Τοῦ ὑπερίμου Ψελλοῦ περὶ ὑέτου καὶ ἀστραπῆς καὶ βροντῆς ¹⁾.

- 1 Ἡρωτήκατέ ²⁾ με, φίλτατοι παῖδες, ποταπὸν τὸ τῆς ἀστραπῆς πῦρ καὶ πόθεν ³⁾ ἄλλεται, καὶ εἰ πᾶν πῦρ ἐκ νεφρῶν καταγόμενον ⁴⁾ καυστικόν, καὶ ⁵⁾ διὰ τί τὰ μὲν τῶν ἐκεῖθεν πυρσὺν δρᾶ πρὸς τὰ σώματα, τὰ δὲ διὰ μέσων αὐτῶν χωροῦνται οὐκ ἐπιδείκνυται τὴν ἐνέργειαν, καὶ ⁶⁾ εἰ ὁ λεγόμενος παρ' ἐνίων λόγος, ὡς ⁷⁾ ἄρα τὸ τῶν δρακόντων ⁸⁾ τὸ τῆς ἀστραπῆς πεφόβηται πρὸς ἀληθείας ⁹⁾ ἐστι ¹⁰⁾ καὶ ἡ τοιαύτη φλόξ τῷ δράκοντι ἀντιμάχεται καὶ προαιρετικῶς, ὥσπερ δυνάμει, φέρεται πρὸς ἐκεῖνον ἀνυστάτῳ φορᾶ, ἢ τίνα ¹¹⁾ τὰ θεωρούμενα ἐν τοῖς ¹²⁾ περὶ τῶν ἀστραπῶν, ἃ δὴ ποτὲ μὲν τοῦτο τὸ ζῶον, ποτὲ δ' ἐκεῖνο μίμνηται· οἱ δὲ συριγμοὶ τίνες οἱ τε γρυλλισμοὶ καὶ οἱ ἀρασμοί, οἳ δὴ μετὰ ¹³⁾ τοὺς πρηστήρας ¹⁴⁾ τῶν κεραυνῶν ἐξακούονται. ἔπειτα ¹⁵⁾ καὶ περὶ τοῦ ὑέτου διαληπτέον ἡμῖν ¹⁶⁾, ὁπόθεν τε καὶ 2 οὗτος ἐπὶ γῆς καταφέρεται καὶ ποίαν ὕλην ὑποβέβληται. Χρῆ ¹⁾ οὖν ὑμᾶς περὶ πάντων τοῦτ' εἰδέναι κοινῶς, ὡς συμπαύσης τῆς γεώδους οὐσίας τὸ μὲν τι ²⁾ ἀναμέμικται τῷ ὑγρῷ. τὸ δέ τι ³⁾ μένει καθ' ⁴⁾ ἑαυτὸ ἄμικτον πρὸς τὴν ἐναντίαν ποιότητα τηροῦν τὴν ξηρότητα, αὐθὺς δὲ τοῦ ὕδατος τὸ μὲν τι τὴν γῆν ὑποδέδουκε ⁵⁾ καὶ ὑπὸ ταύτην ἢ ἐφησυχάζον πέφυκεν, ἢ παφλάζει στενοχωρούμενον. τὸ δὲ ἐπὶ ταύτης ὀχεῖται ⁶⁾, ὥσπερ τὴν ταύτης σφαιραν ἐπαναβεβηκός. τοιαύτης ⁷⁾ οὐσῆς τῶν δύο ⁸⁾ στοιχείων, ὕδατος φημί καὶ γῆς, διαιρέσεως ⁹⁾, πρὸς ἀμφοτέρω ὁ ἥλιος δρᾶ ¹⁰⁾ θερμαίνει γὰρ ἄμφω καὶ ἀραιοῖ τοὺς πόρους αὐτῶν καὶ εἰς αἶμόν ¹¹⁾ διαλύων τὸ νοτερόν ¹²⁾ τοῖς ἐκεῖθεν ἀναθυμιάσειν τὸν

1. 1) Τοῦ φιλοσόφου κυρίου μιχαήλ τοῦ ψελλοῦ σύνοψις περὶ τῆς ἀστραπῆς πυρὸς καὶ βροντῆς. καὶ κεραυνῶν καὶ ἐτέρων μετεώρων ἐρωτήσεων. α. — 2) Ἐκαστον γὰρ τῶν ἐκ τοῖς μετεώροις λεγομένων πλείστης δεόμενον ἐξετάσεως. Ὅτι ποικίλος ὁ λόγος· τούτῳ μοι δοκεῖ τὸ θεώρημα μόνον βασάνου δεῖσθαι πολλῆς καὶ γραμματικῶν ἀποδείξεων. συνοψεῖ δὲ περὶ ὧν προεβάλλετο διερμηνευτέον. ποταπὸν κτλ. α. — 3) ὁπόθεν α. — 4) καταρηγνύμενον α. — 5) καὶ ... ἐνέργειαν om. α. — 6) καὶ ... ἀντιμάχεται om. β. — 7) ἄρα tantum α. — 8) τὸ τῶν δρακόντων γένος α. — 9) Pro his et seqq. legitur in α τίνες δὲ οἱ συριγμοὶ καὶ ἀρασμοί. οἳ δὴ cet. — 10) In apographo meo est ἀληθὲς ἢ (fort. pro ἢ) καὶ ... ἀντιμάχεται. — 11) In apogr. post τίνα supra scriptum est τε. — 12) ταῖς apogr. — 13) μάλιστα apogr. et β, unde conieci μετὰ. περὶ α. — 14) τοῦ πρηστήρος β. — 15) Haec et sequentia usque ad finem paragraphi 3 h. l. omittuntur in α, sed vid. infra. — 16) ὑμῖν β.

2. 1) §. 2 leguntur in α ea, quae h. l. desiderantur, paululum mutato ordine: φασὶ (sic) γὰρ ὁ μέγας διδάσκαλος ἀριστοτέλης (§. 3) ἐξάλλονται (ibid.) εἰδέναι γὰρ χρῆ ὡς συμπαύσης (§. 2) περὶ τῆς ξηρῆς καὶ καπνώδους (§. 3). Discrepantia suis locis indicabo. — 2) μέντοι hic et infra apogr. et β. — 3) τί om. α. — 4) πρὸς καθ' ἑαυτὸ apogr. et β. καθ' ἑαυτῷ α. — 5) ὑποδέδοικες α. ὑποδεδυκός β. — 6) Sic α. τὸ δὲ ἐπὶ ταῦτα χεῖται apogr. τὸ δὲ χεῖται β. — 7) ταύτης οὖν α. — 8) τῶν δύο τούτων α. — 9) διαιρέσεως om. α. — 10) Sic α. ὁρᾶ apogr. et β. — 11) αἱμοῦς α. — 12) Sic α. νοτερόν apogr.

κεῖται διάπτουτος καὶ οἱ κομῆται καὶ οἱ κατὰ τὰ διαφωρὰ σχή-
ματα τὰς ὀνομασίας λαμβάναντες. Ἔστιν οὖν ὁ διάπτων, ὅπερ ¹⁾ 10
πολλὰς ἡμεῖς ὁρῶμεν, αἰθέρας ²⁾ οὐσῆς τῆς νυκτὸς ὀπτόμενον ³⁾
ἐξ οὐρανῶν πυρ, ὃ δὴ καὶ τινες τῶν ἀγροικοτέρων ἄστρον οὐρά-
νιον οἶονται, καὶ φασιν ⁴⁾ ὡς ἐκάστου τῶν ἄστρον κατ' ἀριθμῶν ⁵⁾
τῶν γενησμένων δημιουργηθέντος ⁶⁾, ἀποδόρυσαντι ⁷⁾ συναποδρεῖ
τοῦτο ἢ συναπολήγει ⁸⁾. ἀλλὰ τοῦτον μὲν τὸν λόγον γελάσας
οἶδα ⁹⁾, καὶ ὅτε πρότερον ἤκουσα, καὶ μετὰ τῶν μύθων ἠρίθμυσα.
ἡ δὲ τοῦ διαπτουτος γένησις αὕτη. Ἐπὶ τὴν ἀλλανὴν πᾶσαν καὶ 11
τὴν τῶν ἄστρον ¹⁾ περιφορὰν τὸ τοῦ πυρὸς στοιχείον ἐστίν ²⁾,
ὃ δὴ ἐκ τῆς ἐκείνης ἀναδυμιάσεως, ὡς ἔφαμεν ³⁾, ἔχει τὴν γένεσιν.
τοῦτο δὲ οὐκ ἐνεργεῖα πυρ ἐστίν ⁴⁾, ἀλλὰ καπνὸς μὲν ἐστὶ κατὰ
τὴν οὐσίαν, φλόξ δὲ κατὰ τὴν δύναμιν, ὅθεν ⁵⁾ καὶ ὑπέκκαυμα τῷ
Ἀριστοτέλει ὠνόμασται, τοῦτ' ἐστίν ⁶⁾ ὑφειμένον πυρ. ὃ γὰρ ⁷⁾
καπνὸς θερμὸς μὲν ἐστὶ, ὡς ἴσμεν, οὐ μόντοι ⁸⁾ πυρ αὐτενέργητον,
ἐξάπτεται ⁹⁾ δὲ κινηθεῖς. ἐπεὶ οὖν ¹⁰⁾ τοιαύτη ἡ τοῦ ὑπεκκαύ-
ματος ¹¹⁾ φύσις ἐστίν ¹²⁾, κινεῖται δὲ διὰ τὴν συμπεριφορὰν τοῦ
παντός, κατ' ἓνα τῶν μορίων, ἐνθα δὴ ἐπιτηδεῖα ὕλη ὑπόκειται,
ἔσχει τὴν ἔξωσιν, ἀλλ' ἡμέρας μὲν ¹³⁾ οὐ φαίνεται, τοῦ ἡλίου
διὰ τὴν ὑπερβάλλουσαν ¹⁴⁾ τῶν ἀκτίνων μαρμαρυγὴν τὰ τοῦ
ὑπεκκαύματος ἀμυροῦντος ¹⁵⁾ πυρσὺν, νυκτὸς δὲ διάδηλος γίνε-
ται ¹⁶⁾. Ἐπειδὴν ¹⁾ οὖν τι ²⁾ μέρος τοῦ ὑπεκκαύματος διὰ τὴν 12
κίνησιν ἐξαφθῇ ³⁾, τοῦτο δὴ τὸ ἐξημμένον εὐθύς φέρεται. φερό-
μενον δὲ εἰ ⁴⁾ μὴ ἐντύχη ⁵⁾ ἐτέραις οὐσίαις ἐπιτηδεύαις εἰς ἔξωσιν,
θάτερον ἐναποσβέννυται· εἰ δὲ ἐντύχη κατὰ μεταδοσιν ἀπ' ἄλλης
εἰς ἄλλην ⁶⁾, τῆς φλογὸς φερομένης, εἴτα κατὰ σχῆμα δόρατος
ἀπομηκωσθείσης ⁷⁾, ἢ ⁸⁾ μὲν διαδόσιμον τὸ πυρ γίνεται, ὥσπερ
ἀλλόμενον, διάπτων ὠνόμασται. ἢ δὲ καθ' ἰθυτένειαν ⁹⁾ ἀπλανῇ ¹⁰⁾
φέρεται, δοκίς κέκληται. οὔτε γὰρ εὐθεία ¹¹⁾ ἐστὶν αὐτῷ ¹²⁾ ἡ φορὰ
πρὸς τὸ κάταντες, οὔτε μὴν ἀνωφερῆς κατὰ τὴν τοῦ πυρὸς φύσιν,
πλαγία δέ, καὶ ¹³⁾ ὡς ἐπίπαν λοξή. πέφυκε ¹⁴⁾ γὰρ ἡ ῥοπή τοῦ

10. 1) ὃ δὴ α. — 2) αἰθεριώδους α. — 3) ὀπτόμενον α. —
4) καὶ φασιν apogr. — 5) ἀριθμῶν α. — 6) δημιουργηθέντων α. —
7) ἀποδόρυσαν apogr. ἀποδόρυσαντι καὶ α. — 8) In α adduntur
haecce: εἴαν γὰρ τινα θάνατον τοῦ ἀστέρος τὴν πτώσιν ὀρίζονται α. —
9) οἶδα ... ἤκουσα καὶ om. α.

11. 1) ἄστρον α. — 2) στοιχείον ἐστὶν apogr. — 3) ἔφημεν α. —
4) πυρ ἐστὶν apogr. — 5) ὅπερ α. — 6) τουτέστιν apogr. — 7) καὶ
γὰρ ὃ α. — 8) οὐ μόντοι δὲ α. — 9) Sic α. ἐξάπτει apogr. —
10) οὖν. om. α. — 11) καπνοῦ α. — 12) φύσις ἐστὶν apogr. —
13) Sic α. ἡμέρας tantum apogr. — 14) τὴν ὑπερβάλλουσαν τὴν α. —
15) ἀμυροῦντα α. — 16) διάδηλα δαίκνυται α.

12. 1) Ἐπεὶ δ' ἂν α. — 2) τὸ α. — 3) Sic α ἐξαπτῇ apogr. —
4) εἰ μὲν μὴ α. — 5) ἐντύχει et hic et infra α. — 6) εἰς ἄλλην ἀπ'
ἄλλης α. — 7) ἀπομηκωσθείσης α. — 8) εἰ μὲν et infra εἰ δὲ α. —
9) καθ' ἰθυτένειαν apogr. κατατιθωτένειαν α. — 10) ἀπλανῇ α. —
11) εὐθεία apogr. — 12) αὐτῷ om. α. — 13) καὶ om. α. — 14) πέφυκεν
apogr. ἢ γὰρ ρ. τ. π. α. πέφυκεν α. —

πυρὸς ἀνωφέρης· ὁ ¹⁵) δὲ διάττων, ἄνωθεν πρὸς τὸ κάτωτις
 βιαζόμενος, καθ' ὃ μὲν τυραννιῖται πρὸς τὴν περὶ ¹⁶) φύσιν
 κίνησιν, ἐπὶ τὸ ¹⁷) χαίτω χωρεῖ, καθ' ὃ δὲ τῆς οἰκείας οὐκ ἐπι-
 λέλησται φύσεως, τῆς ἄνω φορᾶς ¹⁸) ἐφίεσται· ταλαντευόμενος δὲ
 13) ἐκατέρωθεν καὶ παρὰ ¹⁹) μέρος νικῶν καὶ νικώμενος, πλάγιος
 φέρεται. Οὗτος οὖν ὁ διάττων καὶ δόκις εἰ μὲν ¹) εἰς πᾶν
 νέφος ἀποτελευτήσῃ ²) κωλύον ³) αὐτοῦ ⁴) τὴν πάροδον, ἐκείσε
 ἐνίσχεται· ὃ δὲ νέφος κατὰ πᾶν ἐξαπτόμενον αἰετὲ ⁵) καὶ κομή-
 της λέγεται, ἀποσπινθηρίζων γὰρ ⁶) κατὰ κύκλον δοκεῖ κόμην
 τινὰ ἔχειν ⁷) καθειμένην, καὶ οἷά τισι μαλοῖς κατὰ τὰς αἶγας
 βριθίσθαι· οὗτος δὲ ὁ κομήτης ἐνίσχεται καὶ πολυήμερος ⁸) ἐστίν,
 ἀρκούσης τῆς ὑποκειμένης αὐτῷ οὐσίας εἰς χρονίαν ἔξαψιν· δοκεῖ
 δὲ ἀστὴρ εἶναι κυρίως, ὅτε καὶ μάλιστα κατὰ κάθετον ἀληθῆ
 ὑπέλθῃ· ἀστὴρα, ὅς δὲ, ἐὰν ὀφθῇ, σύμβολον τοῖς ἀστρολόγοις
 γίνεται ἐκπυρώσεως, ὅθεν ἀνομβρίαν τε ⁹) καταμαντεύονται καὶ
 πυρετοὺς προμηνύουσιν. ὁ δὲ λόγος ¹⁰) οὐκ ἀστρολογικὸς, ἀλλὰ
 φυσικὸς, οἱ γὰρ κομήται τότε κατὰ πλήθος ὀρώνται, ὅταν ¹¹)
 πολλὴ ἢ καπνώδης ἀναθυμίασις, ἥτις ξηροτέρα τοῦ δέοντος οὐσα
 ἀντικειμένως ἔχει πρὸς τὴν ὑγρὰν· ἀπὸ γοῦν ¹²) τοῦ ταύτην
 πληθύνειν ἐκείνην ὑστερεῖν ἀστρολογικῶς τερατεύονται· καὶ ¹³)
 14) ταῦτα μὲν οὕτως κατὰ κεφαλαιώδεις ἐπιτομάς. Ὁ δὲ κεραυνὸς
 πῇ μὲν κατ' ἐκπυρηνισμόν γίνεται, πῇ δὲ κατὰ σύγκρουσιν τῶν
 νεφῶν· ἐκπυρηνίζεται δὲ τις ¹), ὅταν κατὰ συμπέσειν ²) ἀκοντί-
 ζεται, ὥσπερ ³) ἡμεῖς τὰ τῶν ἐλαίων ὅσα τοῖς δακτύλοις συμπίε-
 ζοντες ἢ ἄνω ἢ κάτω ἐξακοντίζομεν· ὁπότεν οὖν πυρώδης οὐσία
 ἐμπέσῃ ⁴) τοῖς νέφεσιν, εἰ μὲν ⁵) παχὺ ἢ τὸ περιέχον, πρὸς τὸν
 οἰκεῖον χώρον αὐτὸς ἀποκαθίσταται· εἰ ⁶) δὲ ἡ τοῦ νέφους πα-
 χύτης ἄνωθεν καὶ μάλιστα πυκνωθεῖσα τὸ πυρώδες τοῦτο σπέρμα
 κωλύσῃ ἀναφέρεισθαι ⁷), τοῦτο δὲ συμπιεζόμενον, καὶ αἶον ὑπὸ
 15) τοῦ ⁸) νέφους ὠθούμενον κάτω ῥίπτεται· Ὁ ¹) δὲ, εἰ μὲν μόνον
 ἐξενεχθῇ νεφώδους ²) σώματος, ἀστραπὴ κέκληται· εἰ δὲ τὸ νέ-
 φος ἀμφιαδόμενον καταδράγῃ, τυφὼν ³) ἐπωνόμασται ἀπὸ τοῦ

15) Sic a. ἢ ἀπογρ. — 16) In marg. ἀπογρ. γρ. παρὰ. — 17) τῇ a. —
 18) τῆς ἀνοφερῆς a. — 19) Sic u: περὶ ἀπογρ.

13. 1) δοκεῖ ἄν a. — 2) ἀποτελευτήσῃ ἀπογρ. Vid. §. 4 not. —
 3) In ἀπογρ. hoc verbo orisio est lacuna, in a legitur κωλύων et supra
 scriptum κωλόν. — 4) αὐτὴν a. — 5) τε om. a. — 6) Sic a. In ἀπογρ.
 om. γάρ. — 7) καθειμένην ἔχειν a. — 8) πολυήμερος a. — 9) ἀνα-
 βριάντες ἀπογρ. ἀνομβρίαι καὶ δλέθρους ἄρα τε καταμαντεύονται a. —
 10) λόγος τούτου a. — 11) ὅταν om. a. — 12) Sic a. γὰρ ἀπογρ. —
 13) Περὶ κεραυνοῦ omisiois verbis: καὶ ταῦτα ... ἐπιτομάς a.

14. 1) τι a. — 2) Sic a. συμπέσειν ἀπογρ. — 3) ὥσπερ ... ἐξα-
 κοντίζομεν om. a. — 4) Sic a. ἐμπέσει ἀπογρ. — 5) εἰ μὲν οὖν a. —
 6) ἡ δὲ ἡ a. — 7) κωλύσει συμπίεσθαι ἀπογρ. κωλόν ἀναφέρεισθαι a.
 Cf. §. 4 not. 4. — 8) Sic a. τοῦ om. ἀπογρ.

15. 1) Περὶ ἀστραπῆς. Ἡ a. — 2) ἄλλο νεφώδους a. Sed malim
 coniungere μόνον νεφώδους σώματος. — 3) τυφὼν ... ἐπιτεφάμενον
 om. a.

τύπτειν τὴν ἑκωννυρίαν λαβών. ὅς ⁴) δὴ καὶ προσκίπτει σῶμασι καὶ πλήττει καὶ μελαίνει, πῇ δὲ καὶ διχοτομεῖ. εἰ δὲ, πρὶν ἢ ⁵) τῇ νέφους ἐκραγῇ, κυκλούμενον ἐκπέσῃ ⁶) καὶ ἐλιττόμενον, ἐκνεφίας λέγεται. οὗτος δὲ ὁ ἐκνεφίας καὶ μετὰ τὴν τοῦ νέφους ἐκρηξιν κατὰ κύκλον καὶ περὶ τὴν γῆν εἰλεῖται καὶ πρὸς τὴν οὐρανίαν αὐθις ἀνακάμπει ἀρχὴν ⁷), ὅθεν καὶ λίθους ἐφέλκεται καὶ λέρβον ἀνασπᾷ καὶ χοῦν ἐπισύρειται, ἃ δὴ καὶ αὐθις ⁸) ἐν ἄλλοις τοποῖς καταρρήγνύμενα ἐκπληξιν καὶ θαῦμα παρέχει ⁹) τοῖς θεομένοις, ὥσπερ δὴ καὶ ὁ ¹⁰) ἐν Αἰγὸς ποταμοῖς καταρρήγαῖς ποτε ¹¹) λίθος δεισιδαίμονας τοὺς ἐποίκους πεποίηκε. Τοιοῦτος μὲν ὁ κατ' 16 ἐκπυρρημισμὸν κεραυνός· ὁ δ' ἕτερος ἀποτελεῖται τῶν νεφῶν συντριβομένων πρὸς ἄλληλα ¹) κἀντεῦθεν διαρρήγνυμένων. ἡ μὲν γὰρ ²) ῥῆξις τὸν κεραυνὸν ἀπεγένησε ³) τοῦ νέφους βίᾳ σπασθέντος ⁴), ὁ δὲ ὑετός ὥσπερ θυλάκου διαρρήγέντος κατηνέχθη αὐθις, ὁ ⁵) δὲ τῆς ῥήξεως ἤχος τὴν βροντὴν ἀπεγέννησεν ⁶). ἀλλ' ἐπεὶ μὲν δεῖ πρῶτον ῥαγῆναι τὸ νέφος καὶ οὕτω φανῆναι τὴν ἀστραπήν. ἡμεῖς δὲ τοῦ πυρὸς ἀντιλαμβάνομεν ⁷) πρότερον, τούτου ⁸) δ' αἰτιὸν ἢ τῶν ὠτῶν καὶ τῶν ὀφθαλμῶν διοργάνωσις. οἱ μὲν γὰρ ὀφθαλμοὶ οἷα δὴ τινες βολβοὶ ἔξω πεπήγασι καὶ τοῦ ὄρατου θᾶττον ἀντιλαμβάνοντες, τῷ δὲ ὥτὶ ὁ προβεβλημένος κοχλοειδὴς πόρος βραδέως εἰσάγει τὸν ψόφον. εἰ μὲν οὖν ἀπὸ ξηροτέρου ⁹) τοῦ νέφους ὁ κεραυνός ἐκραγῇ, φοινικοῦς τε τὴν χροιάν ἐστί καὶ τὴν οὐσίαν φλογώδης· εἰ δὲ ἀφ' ὑγροτέρου ¹⁰), λευκὸν τε ἔχει τὸ χρώμα ¹¹) καὶ καυσώδης ἦκιστα. Δαίμονες δὲ 17 ἦκιστα ὑπὸ πυρὸς καίονται, οὐ γὰρ πιστευτέον ¹) ταῖς ²) Χαλδαϊκαῖς ληρωδίαις ³), ὥς ⁴) ἐστὶ τι δαιμόνων γένος τὸν τε ἀδάμαντα λίθον φοβούμενον καὶ τὸ κουράλιον καὶ τὸ ἀνδροφόνον ξίφος καὶ τὸν κεραυνόν· ἃ ⁵) δὴ καὶ οἱ ἀποτρεπόμενοι τὸ τοιοῦτον γένος τῶν δαιμόνων μάντις Χαλδαιῶν ἐν ταῖς ἀνιέροις αὐτῶν πράξει τοῖς βωμοῖς ἐπιφέρουσιν. εἰ γὰρ δὴ τὸ ξίφος οἱ δαίμονες πεφόβηνται καὶ τὸ πῦρ, ἐκρησμὸν καὶ τομάς ὑποπτεύουσιν· εἰ δὲ ταῦτα, καὶ σῶματα προβέβληνται· ἀλλ' οὐδεὶς οὐδὲ τῶν πάντων

4) ὁ ἀπογρ. — 5) Nihil erit mutandum, sed ex sequentibus supplendum ἐκπαιεῖν. — 6) ἐκπέσῃ ἀπογρ. — 7) ἀστοχίαν α. — 8) αὐθις om. α. — 9) τοῖς θεομένοις παρέχει α. — 10) ὁ om. α. — 11) καταρρήγαῖς ποτε λίθος ἀπογρ. καταρρήγαῖς λίθος ποτε α.

16. 1) πρὸς ἄλληλα συντριβομένων α. — 2) καὶ ἡ μὲν α. — 3) ἀπεγένησεν ἀπογρ. ἀπεγέννησε α. — 4) διασπασθέντος α. — 5) περὶ βροντῆς. ὁ α. — 6) ἀπετέλεσεν. α. — 7) ἀντιλαμβάνομεθα α. — 8) διὰ τὸ ταχὺ τοῦ ὀφθαλμοῦ νεῦμα omissis verbis τούτου ... ψόφον α. — 9) Sic α. ξηρότητος ἀπογρ. — 10) Sic α. ὑγρότητος ἀπογρ. — 11) Sic α. σῶμα ἀπογρ.

17. 1) οὐ γὰρ ὑπόκεινται σῶμα· ὁ δὲ περατολόγος πρόκλῳς τὴν χαλδαϊκαίαν ὑποσηκώσκει ὑπεξηγούμενος ἔφη τινὰ τῶν δαιμόνων κοχλοειδῆς εἶναι; καὶ ἐστὶ τὸ γένος δαιμόνων τὸν τε ἀδάμαντινον λίθον cat. α. 2) τῆς ἀπογρ. — 3) ληρωδίαις ἀπογρ. — 4) ὥς ἐστὶ τι ἀπογρ. 5) ἃ δὴ ... προβέβληνται om. α. —

ληρούτων σωματικῶν δαιμόνων ⁶⁾ γένος ἐπέστησαν· ἀλλ' ⁷⁾ ὁ
 τερατολόγος Πρόκλος τὰς Χαλδαϊκὰς ὑποσημασίας ἐπεξηγούμενος
 ἔρη τινας τῶν δαιμόνων ⁸⁾. διὸ δὴ καὶ ὕμνους ἐπὶ τὴν Ἀρτεμιν
 συντέθεικε ⁹⁾ καὶ παρηγγύεται τοῖς φαντασιουμένοις ταύτην ξηρη-
 φόρον τε καλεῖν ¹⁰⁾ καὶ σπείροδρακοντόζωνον καὶ λεοντοῦχον καὶ
 τρίμορφον. τούτοις γὰρ φησιν ¹¹⁾ αὐτὴν τοῖς ὀνόμασιν ἔλκεσθαι
 18 καὶ οἷον ἑξαπατάσθαι ¹²⁾ καὶ γοητεύεσθαι. Ἀλλὰ ταῦτα μὲν τῷ
 μύθῳ δοτεῖον καὶ τῇ σκηνῇ, περὶ δὲ τῶν δρακόντων οὐδέπω ¹⁾
 μὲν σοι τὴν σήμερον ἐντέτυχα ²⁾ γραφῇ φυσιολογούσῃ, διότι τὰς
 ἀστραπὰς οὗτοι πεφόβηται· ὁ δ' ἕτερος ³⁾ πρῶτος ἐφυσιολόγησε,
 τοῦτο καὶ αὐτὸς εἰς τὴν ἑρμὴν ἀνοίσα φύσιν· πάντεσθαι ἴσως ἂν
 ἕτερος ⁴⁾ ἀκριβέστερον τοῦτο ἐρμηνεύσειεν· ἔγωγε οὖν φημί ⁵⁾,
 ὅτι τὸ ⁶⁾ τῶν δρακόντων γένος ξηρόν τε τὴν φύσιν ἐστὶν καὶ τὴν
 οὐσίαν διάκυρον· πῦρ γοῦν αὐτῶν καὶ οἱ ὀφθαλμοὶ ἀποβλέπουσι,
 καὶ ὃν δὲ ἔξεμοῦσιν ἰὼν καπνώδης τὴν ἐστὶ ⁷⁾ καὶ διαριεῖ τὰ σῶ-
 ματα ψάσας ⁸⁾ αὐτῶν, ὅθεν ⁹⁾ καὶ εὐπρηστός ἐστιν ὁ δράκων ¹⁰⁾
 δι' ἣν ἔχει ξηρότητα καὶ πρὸς κατάφλεξιν ἐπιτήδειος· πεφόβηται
 γοῦν διὰ ταῦτα καὶ ἀλλόμενος ¹¹⁾ φέρεται διαέριος ¹²⁾ ἐπὶ τε
 στεγνοῦς ¹³⁾ τόπους καὶ καταγάλους ¹⁴⁾, καὶ μάλιστα περὶ λίμνας ¹⁵⁾,
 ὅτε ἂν, ὥς ¹⁶⁾ ἔφθην εἰπὼν, διὰ τὴν ξηρότητα εὐπρηστός καὶ
 19 ἀπὸ διαστήματος ¹⁷⁾ τῷ κεραυνῷ πυρὶ καταφλέγεται. Διὸ ἔνθα ¹⁾
 δὴ δράκων συρίττων ²⁾ φανῇ καὶ διωὼν, ἐκεῖσε δὴ ἐναποσκήπτων
 ὁ κεραυνὸς τὰ παρακείμενα μέρη σίνεται ³⁾, πολλάκις δὲ καὶ ⁴⁾
 δράκοντος ἄτερ· οἱ λεγόμενοι ἀρασμοὶ ⁵⁾ καὶ συριγμοὶ καὶ γρυλ-
 λισμοὶ ἑξακούονται· τὸ γὰρ ἄτριον ⁶⁾ τοῦτο πῦρ ἐμπέπτον τοῖς
 γτώδεσι σώμασιν ⁷⁾, εἰ μὲν ἐφ' ὑγρὰν ἐμπέσῃ οὐσίαν, σίξαι
 ὥσπερ ἀποσβεννύμενον, εἰ δὲ ἐπὶ ξηρὰν, εἰ μὴ μανοτέραν ⁸⁾,

6) γένος δαιμόνων ἐπέστησαν. α. — 7) ἀλλ' ὁ ... γοητεύεσθαι om. α. Vid. not. 1. — 8) τινας τῶν δαιμόνων κολακεύεσθαι α (vid. not. 1), id quod nolui recipere, licet mendosum esse videatur id quod legitur in apogr. — 9) συντέθεικε κατ' παρηγγυάτω apogr. — 10) καλῇ apogr. — 11) γὰρ φησιν apogr. — 12) ἑξαπάγεσθαι apogr. quod verbum legitur nusquam. Scripsi ἑξαπατάσθαι collatis verbis Platonis de rep. II prope fin. ἑξαπατῶντες καὶ γοητεύοντες.

18. 1) λεχέον τάληθές omisissis verbis οὐδέπω ... ἔγωγε εὖ φημι. α. — 2) σε τ. σ. ἀντέτυχα apogr. Scripsi σοι .. ἐντέτυχα hoc sensu: tecum collocatus sum. Cf. Passow. s. h. v. 2. Steph. Thes. Gr. I. pag. 1186 ed. nov. Vitiosa perfecti forma, quae legitur etiam infra §. 19, memoratur ibid. pag. 1188. — 3) ὁ δ' ἂν ἕτερος apogr. Paulo infra pro φύσιν fortasse legendum est φυσιολογίαν. — 4) ἴσως ἕτερος apogr. — 5) φημί apogr. — 6) τὸ om. α. — 7) τε δοτὶ apogr. — 8) εἰς ψάσει α. — 9) ἐνθεν α. — 10) ὁ δράκων om. α. — 11) Sic α. ἀλλόμενος apogr. — 12) διαέριος α. — 13) ἐπὶ στεγάνους α. — 14) καταξήρους α. — 15) περὶ λίμνας καὶ φρεσὶ α. — 16) Sic α. in apogr. om. ὥς. — 17) διαστήματος α.

19. 1) ἐνθεν α. — 2) φανῇ συρίττων α. — 3) γίνεται α. — 4) Sic α. in apogr. δράκοντος ἄτερ om. καὶ. — 5) Sic α. ἀράσμοι καὶ συριγμοὶ apogr. — 6) Sic α. θιζὼν apogr. — 7) τούτοις ταπεινῶς α. — 8) εἰ μὴ μανοτέραν χοιρογρυλλοῦ α. —

χοιροφυλλίου ἤχον ἀποτελεῖ, χωρσύντος τοῦ πνεύματος διὰ βάν-
θους, καὶ τὸν τοιοῦτον ἤχον ἀποτελοῦντος· εἰ δὲ ἐπὶ ναστὴν καὶ
αἰετῶν⁹⁾, τὸν λεγόμενον ἀρασμόν¹⁰⁾ ἀποτελεῖ, ὃς δὴ πεποιη-
μένος ψόφος ἐστὶ, καὶ τὴν ὀνομασίαν εἴληφεν¹¹⁾ ἀπὸ τῆς τῶν
ῥόδων συγκρούσεως· σκληροὶ γὰρ οὗτοι ὄντες πρὸς ἀλλήλους
ἀντιτυποῦντες ἀραγοῦσιν¹²⁾. ὅσοι δὲ φασὶ¹³⁾ τῶν ἐνταχυότα-
ταῖς τοιαύταις καύσεσι, ὅτι χοῖρον τεθέανται¹⁴⁾ γφυλλίζοντα ἢ
μηκάζον αἰπόλιον, ἢ βοῦν μυκώμενον, ἢ ὅσα δὴ τερατολογοῦσιν,
ἐαυτῶν τε¹⁵⁾ καὶ τῶν ἀκροατῶν καταψεύδονται¹⁶⁾. οὐδὲν γὰρ
ταύτων τεθέανται, ὥς ὁ παρ' Εὐριπίδῃ Ὀρέστης¹⁷⁾, ἀλλ' ὁ
φόβος ἀνέκοις τὰς τοιαύτας μορφώσεις εἰδωλοποιήσεν¹⁸⁾. εἰ δ'
ἴσως καὶ βάσκανος δαίμων τὸ σῶμα τοῦ δράκοντος ἐνδυσάμενος
εἰς ἐκεῖνα τῶν μερῶν ἄγει τὸν θῆρα ὑπὸ τοῦ πυρός διακρί-
ναν, οἷς δὴ ἐξ ἀρχῆς βασκαίνειν εἶωθεν, οὐδ' οὗτος ὁ λόγος
ἀπόβλητος¹⁹⁾. ἀρχὴν γὰρ αὐτῷ ἐνδιαίτημα τὸ τοιοῦτον γένος,
καὶ διὰ τοῦτο πάλαι μὲν ἡμᾶς ἐξέωσα²⁰⁾ τοῦ παραδείσου, νῦν
δὲ καὶ τῆς γῆς ἐπιβασκαίνων πειρᾶται²¹⁾. Ἦμεῖς¹⁾ μὲν οὖν²⁰⁾
δοκεῖτέ μοι οἴεσθαι, ὅτι πλεον τοῦ δέοντος τὸν λόγον ἐξέτεινα·
ἐγὼ δὲ, καὶ περὶ²⁾ τοὺς ἄλλους λόγους τὸν Φωκίωνα μεμιμη-
μένος³⁾, ὃς δὴ ἐκκόπτειν⁴⁾ εἶωθεν τῶν οἰκείων λόγων αἰεὶ,
ἐνταῦθα καὶ μᾶλλον ἐμιμησάμην. τὰς γὰρ τῶν προτεθέντων
θεωρίας ἀπείρους οὔσας ἐς τὸ βραχὺ συνήγαγον οὐδὲν ἥτιον ἢ
Ἰεσσαῖος δ⁴⁾ σοφιστῆς ὁ Ἀσύριος, ὃς δὴ ἐν περιόδοις αἰεὶ τὰς

9) στερᾶν α. — 10) ἀράσμον αροστ. — 11) εἴληφεν α. — 12) ἀντι-
τυποῦντες ἀράσιν. αροστ. ἀντιτυποῦντες ἀράσσουσι α. — 13) Sic α,
φασὶ αροστ. — 14) τεθέανται α. — 15) δὴ α. — 16) Sic α, καταψεύ-
δονται αροστ. — 17) Sic bene α, cf. Iphig. Taur. v. 292, ὁ παρ' Εὐρι-
πίδῃ καὶ Ἀνίστῃ αροστ. — 18) In α b. l. adiunguntur haecce: Ἰστορία
περὶ δράκόντων. Τὸ ὀλεθριώτατον τῶν δράκόντων γένος χειρὶ μὲν
ἀνθρωπίνῃ καὶ ἀκμῇ ξίφους ἦμισα κτείνεται· φοβερόν γὰρ ἐστὶ εὖ
μόνον τὸ μάχεσθαι, ἀλλ' ἤδη καὶ θρασηῖαι· οὐκοῦν τούτῳ τῷ τρόπῳ
καὶ πολλὰ διαφθείρεται, σκηπτὸς αὐτοῖς οὐρανόθεν καταρρόγην μένου
θείας δυνάμεως, ἢ σχισμαῖς γῆς ἢ πυγμαῖς (fort. πυθμῆσι?) παλαγῶν
ἐγκαταταραχούσης καὶ ἐμποντοσύνης αὐτῆς· οὕτω γοῦν, ἐπὶ ὀφθαλμοῖς
καὶ δράκοντῶδης καὶ ἡ ἀμαρτία, οὐ μόνον, ὅτι δάκνει θανατηφόρα καὶ
ἐλπίδια, ἀλλ' ὅτι καὶ δι' ὀφθαλμοῦ ἐξ ἀρχῆς αὐτῆς (fort. τῆς?) τῶν ἀνθρώ-
πων γένει παρεμφερὲς (i. e. παρεμφερὲς) τῷ καλαιπώρῳ, ἀδικίᾳ
καὶ (fort. κατὰ?) τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ δράκοντας ὑπὸ τοῦ οὐρανοῦ (fort. οὐρανοῦ?)
ἐξολοθρεύεται, φλεγομένη μὲν τῷ θεῷ πρὸς τῇ (i. e. πρὸς τῇ) τοῦ
πνεύματος, τοῖς δὲ τοῦ ἰορδάνου ὀφθαλμοῖς ἐγκαταποννύμενη. —
19) ἀπόδεκτος. ἀρχαῖον γὰρ αὐτὸ α. — 20) ἐξέωσα α. — 21) ἐξάγειν
πειρᾶται α.

20. 1) Ἦμεῖς αροστ. Ἐταρσαν οὖν ἡμῖν τὰ ἐκδοιχόμενα εἶον
ὑπομνηματισμοὶ τινες κεφαλαιωδῶς τὰ διὰ πολλῶν τοῖς φιλοσόφοις
δηθέντα ὑπομνήματα ἡμῖν οἰκισίᾳ verbis ἡμῖς ... ἐξέταρα α. —
2) Sic α. παρὰ αροστ. — 3) ἐκκόπτειν οἰκισίᾳ verbo αἰετῶν αροστ.,
μεμιγμένος. δε δεῖ ἐκκόπτειν εἶωθεν τὸν οἰκισίᾳ λόγον α. Pra Φωκίωνα
equidem scripserim Φώτιον. — 4) Sic α. ὁ ἰουδαῖος αροστ. Quod verum
nomen sit, nescio. —

ἐννοίας ὑπολαμβάνων ⁵⁾ ἐς ὀλίγας ⁶⁾ συλλαβὰς ταύτας συντέλει-
σιν ⁷⁾. Ἐστῶσαν ⁸⁾ οὖν ὑμῖν ⁹⁾ τὰ ἐκδεδομένα ὅλον ὑπομνη-
ματισμοί ¹⁰⁾ τινες κεφαλαιώδη τὰ διὰ πολλῶν τοῖς φιλοσόφοις
ῥηθέντα ὑποτιθέντες.

Haec iam scripseram, quum ad me allatus est Annalium Philol.
volum. XXXI. fasciculus secundus, in quo *Fr. Richter* libellum
Tuum merita ornavit laude aliorumque imitationi commendavit.
Quae res, quum usque ad illud tempus dubitassem, mitteremne ad
Te an in obscuritate reponerem, quae conscripseram, animum fide-
ciamque mihi auxit. Namque quemadmodum consilium tales libellos
in lucem proferendi vidi comprobatum ab illo Viro Doctissimo, qui
quidem, si nunquam haec ad eum pervenerint, gaudebit, quod in
confirmantur nonnullae eius coniecturae ^{*)}: sic alios quoque id spe-
ravi non omnino esse improbaturus. Te denique, Vir Clarissime,
ut quae grato animo Tibi dedicaverim, quamvis sint exigua, quae
Tua est indulgentia, comiter excipias, vehementer etiam atque etiam
rogo. Non. Iun. Suevofurto.

Soll man unter den Lagomarsinischen Handschrif- ten zu Cic. de Or. zwei Klassen verschiedener Quelle unterscheiden?

Mein Freund Ranke hat in seiner Anzeige meiner Ausgabe des
Buches vom Redner an meiner Kritik anzusetzen gefunden, dass
ich nicht klar erkannt, wie sich bei den codd. mutilis und integris
herausstelle, dass diese beiden Gattungen aus zwei verschiedenen
Quellen geflossen seien. Dies sei aber ein wichtiger Gesichtspunkt,
weil durch dessen Festhaltung aus der Vergleichung beider Gatton-
gen Mehr und Besseres zu gewinnen sein und die grosse Zahl von
Handschriften auf einige wenige zurückgeführt werden würde. Die
Wahrheit jener Ansicht von einer doppelten Familie der Handschrif-
ten gehe theils aus der Betrachtung der mutili 2. und 36. hervor,
welche Buch II. §. 246—288. unter den mutilis allein enthielten
und deren Verschiedenheit von der Quelle der integri, dem jetzt

5) ἀπολαμβάνων α. — 6) ἐς ὀλίγας α. ἐοικώς apogr. — 7) Sic α.
ἀπτελίστων apogr. — 8) Pro his quae sequuntur usque ad finem, in α
legitur Περὶ τῶν εἰρημένων ἐκτιωτέρας, sed vid. not. 1. — 9) ἡμῖν
apogr. — 10) ὑπομνηματισμὸν τινα apogr. Vld. not. 1.

*) Vid. quam protulit de verbis εἰ δὲ ἐν μέσῳ ἦν (p. 4) et de
corrupto verbo ἐκχυρηνισθῆ, quod in ἐκχυρηνισθῆ mutari posse demon-
strat libelli scripti paragr. 14.

verlorenen Cod. Landensis, durch mehrere gänzlich abweichende Lesarten und eigenthümliche Auslassungen bewiesen werde, theils aus dem Cod. 32., welcher unter den mutili allein B. III. §. 19 — 110. enthalte, und in dem die prima manus die mutili, die secunda aber die integri darstelle. Dabei wünscht er gelegentlich auch Auskunft darüber, dass Orelli die alten Handschriften interpolirt genannt, während ich das Gegentheil behaupte.

Die letztere Bemerkung kann ich mit der einfachen Antwort abthun, dass Orelli die Lagomarsinischen Collationen nicht gesehen hat; denn sonst würde ein gelehrter, und was hier noch wichtiger ist, ein fleissiger Mann, wie O., nothwendig meiner Meinung sein müssen, da sie sich aus der Durcharbeitung meines Apparats, wie er in den Comm. Cr. zu Cic. de Or. vorliegt, ganz evident ergibt. Es findet sich in der besten Handschrift (2.) sogar selten eine secunda manus, und wenn Lagomarsini selbst von häufigen Correctionen und radirten Stellen in alten Handschriften spricht, so bezieht sich dies theils nicht auf die mutili allein, sondern auf alle alten Bücher, theils ist wenigstens das nicht lesbar gewesen, was an der Stelle der Correctur gestanden hat, weil L. dies sonst angegeben haben würde. Nur cod. 32. hat häufige Verbesserungen: allein auch diese beweisen nicht, was mein Freund aus ihnen folgert, weil sie gerade an den Stellen fast durchaus mangeln, welche jene Handschrift unter den mutilis allein enthält. Ist dem so, so fällt der ganze Beweis für eine doppelte Handschriftenfamilie über den Haufen. Und dass diess wirklich der Fall ist, folglich auch die mutili allein als ächte, die integri als seichte und wegen Verfälschung verdächtige, aber durchaus nicht aus abweichenden Quellen geflossene Zeugnisse anzusehen, demnach auch wahrscheinlich nicht aus dem Landensis abgeschrieben, sondern nur ergänzt sind, zumal da die von meinem Freunde angeführten brieflichen Erwähnungen des Barzizius und Blondus durchaus nicht dagegen sprechen, — dies will ich jetzt zeigen. Dass ich es nicht in der Ausgabe gethan, lag daran, dass die Evidenz der Sache mir keines Beweises bedürftig schien.

Betrachten wir erst die Stelle II. 246 — 288, welche in den Codd. 2 und 36 allein enthalten ist. Allerdings finden sich hier einige Lesarten, welche von denen der integri erheblich abweichen; es sind aber sämmtlich solche, die offenbare Irrthümer, durch falsches Lesen des Urtextes hervorgebracht, enthalten, dergleichen sich in allen Handschriften finden; wie §. 248. ducantur statt vocantur, §. 249. cavillanti statt claudicanti, §. 255. numini statt nummum. Eben so finden sich auch einige Auslassungen in 2. und 36. allein, wie autem und nascuntur §. 248.; allein dergleichen Dinge sind meistens Theils Folgen der Nachlässigkeit und finden sich überall; wie est hinter cavendum §. 256. in allen ausser 6. 69. 76. 81. 84., inquit §. 256. in allen ausser 3. 17. 35. 81. 84., etiam §. 266. nicht blos in 2. und 36., sondern auch in 20. feh-

len; *causa* §. 272. fehlt in den integri ausser 17. 20. 69. 84, steht aber in 2. 36. Eben so stimmen die *mutili* 2 und 36. in mehreren falschen Lesarten mit den integri überein, wie §. 248. *haec* statt *hoc*, ebd. *ut in illum Titium* statt *ut illud in Titium*; §. 255. *salsissimum* statt *salsissimus*; §. 256. in *quibus* statt in *quo*; ebd. *imitationem* oder *imitatione* statt *immutationem*, welches Richtige nur die Hälfte der integri, also zufällig, hat; §. 267., wo *alle estis* hinzufügen; §. 262. *generum* statt *gravium* in 2. 36. und 13. integri, unter denen nur 69. und 84. das Richtige theils als Correctur, theils als Variante haben; §. 268. ist die richtige Lesart *cortem* nur in dem einzigen cod. 36. erhalten u. s. w. Dagegen haben neben den ächten Quellen (den *mutilis*) auch einige neue oder integri die richtige Lesart, da doch alle sie darbieten müssten, wenn sie insgesamt aus dem *Laudensis* geflossen und nicht bloss ergänzt oder corrigirt wären. So steht das Richtige *prosumus* §. 248. in 2. 36. und 12 schlechteren; §. 250. *superiori* in 2. 36. und acht schlechteren, ausserdem in cod. 2. von zweiter Hand, was nach den Grundsätzen meines Freundes gerade beweisen würde, dass diese Handschrift aus dem *Land.* corrigirt sei; §. 253. *venisset* in 2. und noch vierzehn schlechteren; §. 256. *quae sunt* in 2. 36. und sechs schlechteren; §. 258. *quod* in 2. 36. und acht schlechteren. Endlich ist das Richtige oft allein in den *mutilis* erhalten worden, und zwar so evident, dass es kaum begreiflich ist, dass es nicht auch in dem *Laudensis* gestanden haben sollte; wie §. 248. *indem verbis* ohne *in*, §. 255. *Novium*, §. 256. *quidam*, §. 267. *Fabianum*.

Mich dünkt, dies ist schon eine starke Induction gegen die Meinung meines Freundes. Noch klarer wird dies werden, wenn wir III. §. 17 — 110 vergleichen, welche Stelle unter den *mutilis* cod. 32. allein hat, so dass die *prima manus* in ihm die *mutili* oder die eine Quelle; die *secunda* aber die integri d. h. die andere Quelle der Handschriften darstellen soll. Wie ganz irrig dies ist, geht augenblicklich mit der höchsten Evidenz daraus hervor, dass in dieser ganzen langen Stelle der cod. 32. nur Einmal eine Correctur aufweist und zwar stimmt an diesem Orte die *prima manus* mit den integri 15. 17. 21. und 24. in der richtigen Schreibung *is qui*, zusammen, welche wahrscheinlich durch Aldus zuerst in den Text kam, während die *secunda* in 32. und die übrigen integri falsch *his qui* oder *in qui* darbieten. Dagegen stimmt 32. uncorrigirt entweder mit allen oder doch mit mehreren integri zusammen für die von mir angenommenen Lesarten: §. 18. *importuna*, §. 21. *sed si haec* (si fehlt sonst), §. 34. *una institutione* (so 32. und fünf andere; gewöhnlich in *una inst.*, ganz ungrammatisch); §. 38. *cognitionem*, wo nur 15. 84. *cogitationem* haben; §. 41. *ant muliebri* statt des hergebrachten *ut*, wofür cod. 76. *et* hat; §. 42. *subtilitas* statt *suavitas*; §. 51. *quoniam aliae res* statt *cum a. r.*, wo wenigstens noch cod. 16. neben

32 das Richtige bietet; §. 54. vero enim (so 32. und fünf schlechte); §. 57. ut efficeret (ohne illum) 32. und vierzehn andere; §. 59. ut huius (gewöhnlich fehlt ut); §. 76. omnia quae ad quaecunque nach allen ausser 15. 20. 21. 76.; §. 98. celerrime nach 32 und sechs andern, während die Mehrzahl der integri fälschlich creberrime oder celeberrime darbietet. Umgekehrt stimmen alle oder mehrere mit 32. in Fehlern überein. So §. 24. partitis; §. 31. duos (3. 6.); §. 53. nomen (nur acht unter den integris haben das Richtige nomen); §. 63. sind alle interpolirt: omnes; ac praesertim a re publica; §. 67. putare statt disputare in elf schlechten; §. 77. ingenium statt ingenio durch irrige Anschliessung an Vorhergegangenes, in 3. 5. 24, dieser corr. von zweiter Hand; §. 79. ea quae statt eaque in zwölfen; §. 80. sind alle interpolirt; §. 88. steht das Rechte investiges nur in fünf unter den schlechten; §. 100. sind alle interpolirt.

Um den Beweis zu vervollständigen, betrachte ich endlich die in den gewöhnlichen Texten entweder offenbar verdorbenen oder mit einem trügerischen Schein von Wahrheit überkleisterten Stellen. Es wird sich zeigen, dass hier entweder die integri allein das Richtige geben, oder mit einem Theile der integri übereinstimmend. Dies beweist nun klar, dass entweder die angebliche Quelle der integri, der Landensis, nichts getraugt hat, oder dass sie höchstens zum Theil aus ihm abgeschrieben, zum Theil dagegen nur vervollständigt und hin und wieder corrigirt worden sind. Das Erstere hat wenig Wahrscheinlichkeit; also das Letztere desto mehr. So I. 2, 8: qui convertat animum — circumspiciatque qui in his floruerunt quam multi sint. Qui, welches sonst fehlt, geben Gu. 3. Lg. 2. 13., alsdann 32. und 36. nach Correctur, dagegen von den integris nur 13. Floruerunt (statt — int) haben alle Lg. U. Viot.; quam (statt quamque) 2. 13. 36. Gu. 3., sint (statt sic) 2. 4. 13. 36. und einige wenige der integri. Ist nun die Correctur in 13. 36. aus Land. geflossen, so ist klar, dass die integri nicht alle aus ihm abgeschrieben, ja nicht einmal corrigirt sind. — 3, 12. ist haurire fontibus statt e font. aus Jul. Viok. Gu. 3. Erf., den alten Ausgaben und allen Lg. ausser 28. 35. 81. hergestellt worden. 6, 20. bieten alle ausser einigen englischen Hdschr. von Pearce das richtige nisi sint (oder sit) statt nisi subest res, zu welcher Fälschung die ähnliche Stelle c. 12, 50. Veranlassung gab. 13, 58. geben tuendis (statt instituendis) U. T. Lg. 2. mit der Vulgata als Variante, 4. 13. 32. mit der Vulgata als Correctur, 36. Gu. 3. Erk. 1. 2., aber auch der integer 69., wiewohl corrigirt, schwerlich nach dem Land., sondern ex ingenio, weil der Corrector zwar an leges instituire, aber nicht an tueri in der Bedeutung suadere et dissuadere dachte. 22, 102. ist das vortreffliche atqui aus U. T. 3. 4. und allen Lg. ausser 4. 31. 34. 35. hergestellt, welches auch 32. a m. sec. hat, schwerlich aus dem Land., denn warum bieten es die fast nie corrigirten 2. 13. 36. gleichfalls? 23, 109. bieten observanter nur Lg. 2.

36.; das gewöhnliche *observata sunt* entstand aus Missverstehen der Schreibung *observat*, worauf *sunt* beigefügt wurde, was noch in drei *integris* fehlt. 27, 123. ist in *quoquo* von mir geschrieben statt *ut in quoque*; *ut* vor *in* lassen nicht nur die guten alle aus, sondern 16 andere dazu, *quoquo* haben 2. 13. 36. Gu. 3., aber auch von den *integris* noch 15. 23., so wie *ut* in 35. 81. nur *hinein*-*corrigirt* ist. Dies beweist, dass *quoquo* in *quoque* verderbt und *ut* hinzugefügt wurde, weil man den Satz nach Aufnahme von *quoque* nicht verstehen konnte. 35, 162. steht das *malerische* und treffende *tu qui* (statt *tuque*) in allen Lg. ausser vieren. II. 8, 84. haben das richtige *moderata oratione* nicht nur die *mutili*, sondern 9 andere Lg. und noch mehrere von Lambin und Pearce gebrauchte Quellen. 14, 64. steht das durch die Figur gewähltere *forensibus* in allen alten Lg. ausser 36., wiewohl in 32. *corrigirt* und die *Correctur* nachher wieder *ausgestrichen* ist, dann aber noch in elf andern; 20, 86. *clamatore* in 2. 13. 36. Gu. 3. und in dreizehn neuern, die ungerechnet, in denen der Fehler *clamore* auf dasselbe führt; 23, 94. ist das evident richtige *atqui* statt *itaque* in cod. 81. *hinein*-*corrigirt*, während umgekehrt 32. die *Vulgate* als Variante hat, die übrigen alten Quellen aber das Richtige ohne Weiteres geben; 36, 152. haben das von uns nach Lamb. hinzugefügte *orationem* alle Lg. ausser 3. 6. 84.; 38, 157. liest man das treffliche *fit* ausser 2. 4. auch in 3. 21. 24 (*corrigirt*). 69. 84.; 38, 160. steht das gedrängtere *colebant* ausser den alten Hdschr. wenigstens noch in Lg. 8.; 41, 174 ist die vortreffliche Herstellung *sic has ego argumentorum nolui notas quaerenti demonstrare* zum Theil auch durch neue und ergänzte Hdschr. geschützt, obgleich die Hauptsache nur aus Lg. 2. 4. 13. 32. 36. Gu. 3. Pal. 1. 2. Pith. Erl. 1. zu nehmen war; 50, 204. fehlt allerdings der Zusatz *demonstrationem* — *commemorata* nur in den guten Quellen; er ist aber so albern, dass er entweder die Schlechtheit des cod. Laud. oder die Richtigkeit unserer Meinung hinsichtlich der codd. *integri* beweist; 50, 222. steht in *illo altero genere* (gewöhnlich fehlt in) in allen Lg. ausser 3. 35. 81. 84.; 78, 319. beruht die ganze Anordnung der Stelle auf der grossen Mehrzahl aller Handschriften; 79, 322. steht das allein richtige *nefanda* ausser den *mutilis* auch in Lg. 3. 15. 65. 69. Wie willkürlich und thöricht oft die *integri* *corrigirt* oder *ergänzt* sind, kann schliesslich 90, 367. (*vide quam homini censorio conveniat*) zeigen.

Ganz eben so ist es nun auch im dritten Buche, so wie in den allerdings nicht seltenen offenbaren Fehlern der *mutili*, deren Aufzählung man mir erlassen wird. Höchst selten haben sie dieselben allein für sich, sondern sie stimmen darin *insgemein* mit mehreren, oft mit der Mehrzahl der *integri* überein. Wenn man nun endlich bedenkt, dass in manchen wichtigen Stellen die *mutili* eine evidente Berichtigung bieten, und selten *corrigirt* und *interpolirt* sind, während die *integri* von falschen Lesarten und gleich unrich-

tigen Correcturen strotzen, wie dies jede Seite zeigt, so dürfte dann wohl hinlänglich erwiesen sein.

erstens, dass es nicht zwei verschiedene Quellen der Handschriften zu Cic. de Or. giebt,

zweitens, dass die mutili Lg. 2. 4. 13. 32. 36. Gu. 3. U. T. Erl. 1. Pal. 1. 2. die alleinige wesentliche Grundlage unserer Texte sein müssen und die neuen und vollständigen nur subsidiarisch gebraucht werden dürfen.

Eisleben.

Ellendt.

Die Bibel in der Gelehrten-Schule.

Als eine der erfreulichsten Erscheinungen auf dem Gebiete des religiösen Lebens unserer Tage ist es unstreitig anzusehen, dass die heilige Schrift, nach einer Periode unbilliger Verkennung, willkürlicher Deutung und Verstümmelung mehr und mehr wieder mit Liebe gesucht, mit Treue erforscht, als Trägerin göttlicher Offenbarung anerkannt wird. Ist es doch überhaupt, wie sehr auch hier und da destructive Bestrebungen sich geltend zu machen suchen, eine Hauptrichtung der Gegenwart, jeder historischen Persönlichkeit oder Thatsache ihr Recht widerfahren zu lassen, Alles, was die fortschreitende Entwicklung unseres Geschlechts zum Dastin gerufen hat, selbst das Verkümmerte und Abstossende in seiner Besonderheit nach seiner Bedeutung und relativen Nothwendigkeit zu erwägen und aufzunehmen. Wir sehen daher auch die tüchtigsten Exegeten unserer Zeit damit beschäftigt, die ehrwürdigen Urkunden unseres Glaubens allseitig zu betrachten, die einzelnen Theile nach ihrer Eigenthümlichkeit und nach ihrem innigen Zusammenhange zu verstehen, das Ganze aber als ein Ganzes in seinen Tiefen zu ergründen und aus denselben das reine, gediegene Gold der Lehre zu Nutz und Frommen der Gemeinde heraufzuholen; wir sehen sie mehr oder minder zu der Ueberzeugung gelangt, dass die Bibel auch dann, wenn man seine eigene Weisheit nicht in sie hineinträgt oder aus ihr herauspresst, sondern den Inhalt unbefangen als ein Gegebenes und Unveränderliches auffasst, ein Buch voll wunderbarer Weisheit sei, die nur dem oberflächlichen Betrachter zum Aergerniss gereicht, dem demuthvollen Sucher der Wahrheit aber in immer grösserer Fülle sich erschliesst, in immer reinerem Glanze entgegenstrahlt; wir sehen diejenigen Theologen, denen es obliegt, das Wort treu, klar und schlicht der Gemeinde zu verkündigen, mehr als bisher wieder bemüht, dass das biblische Element ihrer Predigt nicht mehr nur in

einigen mühsam eingefügten Sprüchen oder in einzelnen der Schrift eigenthümlichen Wendungen und Redensarten bestehe, sondern dass dieselbe die biblische Wahrheit in ursprünglicher Frische und Kraft wiedergebe. Ebendadurch dürfen wir nun auch hoffen, dass die Bibel, sollte auch die Zeit einer fast superstitiösen Verehrung nicht wiederkehren, auch in den Kreisen der Laien wieder werde heimischer werden, ein Haus- und Familien-Buch, das man nicht in einem Winkel vermodern lässt, sondern als ein Kleinod bewahrt, in dessen Geschichte und Lehre man die enge Verbindung zwischen Himmel und Erde mehr und mehr wieder ahnen lernt.

Gewiss ist es nun aber die Schule besonders, wo die heilige Schrift ihre Stelle hat und haben muss, und wiederum die Gelehrten-Schule diejenige Stätte, wo sie mit der gewissenhaftesten Sorgfalt, mit dem grössten Ernste, mit dem wärmsten Eifer zu behandeln ist, und wo sie, wenn man sie hier oder da hätte in den Hintergrund treten lassen, ihr Recht in Folge der herandrängenden Entwicklung des religiösen Lebens am entschiedensten wird geltend machen. Ich mag mich keineswegs in die kleine Zahl der Eiferer stellen, welche, wie erst vor Kurzem wieder geschehen ist, die Bibel lieber zur Grundlage des gesamten Gymnasialunterrichtes machten; aber ich gehöre allerdings zu denen, welche die heilige Urkunde für die köstlichste Fundgrube der Weisheit halten und der Jugend insbesondere keine grössere Wohlthat erweisen zu können glauben, als wenn sie dieselbe auf den unerschöpflichen Reichthum des Buches aufmerksam machen, und ich möchte durch diese Zeilen gern etwas dazu beitragen, dass die Bibel als etwas auch den Gymnasien Unentbehrliches, durch nichts Anderes je zu Ersetzendes anerkannt werde. Zunächst von der Bedeutung der heil. Schrift für die Gelehrten-Schule, eine Sache, über welche auch Deishardt (der Gymnasialunterricht nach den wissenschaftlichen Anforderungen unserer Zeit S. 268. f.) nicht sorgfältig genug gesprochen zu haben scheint; später werden wir vielleicht Gelegenheit haben, über die Benutzung der Bibel Einiges hinzuzufügen.

Hohe didaktische Bedeutung für die Gelehrten-Schule hat die Bibel in materieller Hinsicht theils als die Geschichte der göttlichen Offenbarung, theils als der wahrste Ausdruck des innersten religiösen Lebens, in formeller Beziehung aber sowohl durch die einfache natürliche, dem jugendlichen Geiste so angemessene Darstellung der Verhältnisse in den historischen Schriften, als auch durch den erhabenen, mit nichts zu vergleichenden Schwung in den poetischen und prophetischen Büchern. — Was man auch gegen die Auffassung der Geschichte, besonders im A. T., einwenden, wie viel man auch an dem partikularistischen Pragmatismus desselben aussetzen, wie sehr man an das Wunderhafte darin sich stossen mag; — so viel ist doch gewiss, dass die heilige Geschichte selbst uns die stufenweise Entwicklung der göttlichen Offenbarung darstellt. „Es ist ein heiliges Land, auf dem du stehst!“ sagt jeder sich anwillkürlich,

der mit einigem Ernste naht. Wohl verweilen wir mit Bewunderung und Freude bei dem Aufschwunge der Hellenen: Diese Mannichfaltigkeit der Entwicklung, diese Regsamkeit auf allen Seiten, dieses freie, heitere Spiel der Kräfte, dieser Flug der Begeisterung, diese Macht des höhern Lebens über das Niedrige und Gemeine, diese staunenswürdigen Werke, als Trümmern noch des höchsten Preises werth; aber das Meiste doch am Ende nur auf Verherrlichung des irdischen Daseins bezogen, der raschen, fast sich überstürzenden Entwicklung Verfall und Ermattung folgende, ein langsames Hinsterben das Ende, durch die ganze hellenische Welt ein geheimes Gefühl unbefriedigter Sehnsucht gehend. Wohl fesselt, erdrückt, erschüttert uns die Grösse Roms: diese Helden stark wie Stahl und unerschütterlich wie Felsen, dieses grossartige, in strengster Consequenz sich entfaltende Staatsleben; dieser alle Macht der Erde niedertretende, alle Wunderwerke der Völker zum Triumph mit fort-reissendem Siegeszug der Legionen; aber auch diese traurige Zeit der Despotie, unter deren eisernem Fusse alle Selbstständigkeit der Völker, alle höhere Eigenthümlichkeit der Einzelnen, alles frischere Leben verwelkt, die Zeit, die eine Welt in Fäulniss übergehen und alle Pracht des Alterthums von selbst in Moder sich auflösen sieht! — Wie ist es doch ganz anders in der Geschichte der Offenbarung! Heilige Männer, mit so lichtem Antlitz, mit so hoher sittlicher Strenge, mit so kindlich starkem Glauben, mit so überströmender Begeisterung auf den Lippen, mit so süßem Gottesfrieden in der Brust gehen an uns vorüber, — es sind Menschen, nicht ohne Mängel, aber dennoch heilige Menschen, wie sie uns auf dem langen Wege durch die Geschichte kaum wieder begegnen; das ganze Leben eines Volks, all' seine Geschäfte in Haus und Flur und Gemeinde so ganz auf Einen Grund erbaut, durch einen Gedanken geleitet und geregelt, das Niedrigste darin wie das Höchste auf Jehova bezogen, alle Bestrebungen, Wünsche und Hoffnungen, alle Andacht, Liebe und Verehrung zu einer Spitze zusammenlaufend — es ist Beschränktes, vielleicht auch Irriges dabei, aber eine solche Theokratie hat es nur einmal gegeben; die Offenbarung, ein scheinbar schwaches Licht am Anfang, eine Morgenröthe, immer heller, voller, mächtiger über Israel aufgehend, oft in spärlichen Strahlen aufleuchtend; zuweilen weithin ihre Gluth aussendend; zuletzt dann, als die Zeit erfüllt war, als ein Lichtstrom über die Erde sich ergiessen, — wir mögen den Entwicklungsengang der edelsten Völker verfolgen, so in die Augen fallend, in so wunderbar klarem Zusammenhange, in so stetigem Fortschritte wird er uns nirgends erscheinen. — Darum, wenn überhaupt von der Mittheilung der Geschichte eine kräftige, nachhaltige, gegenreiche Wirkung auf die jugendlichen Gemüther mit Recht erwartet wird; welchen Einfluss kann und wird die Offenbarungsgeschichte üben, wenn sie auf rechte Weise dem Lernenden nahe gebracht wird!

Aber ferner — als Ausdruck des reinsten religiösen Lebens

besitzt die heilige Schrift eine nicht geringere Wichtigkeit. Es mag Stellen, es mag ganze Bücher der Bibel geben, wo das religiöse Leben nur unvollkommen sich ausprägt und der herrliche Keim noch nicht durch die ihn umschliessende Hülle durchbrechen zu können scheint: fassen wir nur das Ganze auf, leben wir uns nur in den Geist der Schrift hinein, — in welcher Erhabenheit steht Alles dann vor unsern Augen! Oder wo hätte sich der tiefe, heilige Schmerz und Zorn über uns selbst und über die Sünde, die uns immerfort anklebt und träge macht, ernster und ergreifender ausgesprochen? wo hätte des Herzens demüthig-kindliches Vertrauen auf die Hilfe und den Schutz des Herrn, der unsre Burg und Zuflucht für und für, die freudige Zuversicht, dass unser ganzes Leben unter einem weisen Lenker stehe, dass alle seine Wege zu einem schönen Ziele laufen, einen reineren, volleren Ausdruck gefunden? Man kann von der ganzen Bibel sagen, was Luther von den Psalmen ausgesprochen hat: da siehest du allen Heiligen in's Herz, wie in schöne, lustige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, herzliche, lustige Blumen darin aufgehen von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und seine Wohlthat? Da siehest du abermal allen Heiligen in's Herz, wie in den Tod, ja wie in die Hölle. Wie finster und dunkel ist's da von allerlei betrübtem Anblick des Zornes Gottes. Also auch, wo sie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen sie solche Worte, dass kein Maler also könnte die Furcht oder Hoffnung abmalen und kein Cicero oder Redekundiger also Vorbildern. Summa, willst du die heilige christliche Kirche gemalt sehn mit lebendiger Farbe und Gestalt, in einem kleinen Bilde gefasset: so nimm die Bibel vor dich, so hast du einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sei. Ja, du wirst auch dich selbst drinnen und das rechte: Erkenne dich selbst! finden, dazu Gott selbst und alle Creaturen. — Es ist kaum nöthig, die Anwendung hiervon zu machen.

Was aber die formelle Wichtigkeit der heiligen Schrift anlangt, so lässt sich nicht läugnen, dass sie in mehrfacher Beziehung gar sehr hinter den classischen Werken des Alterthums zurückstehe: es fehlt ihr der schön geformte Periodenbau, die Mannichfaltigkeit des Rhythmus, die unnachahmliche Eleganz, welche diesen grossentheils eigen sind. Dafür indess besitzt sie auch ganz besondere formelle Vorzüge: die kunstlose, fast kindliche Darstellungsweise in den historischen Büchern und unvergleichlichen Schwung in den poetischen und prophetischen Schriften. Sind schon die Verhältnisse selbst, welche in jenen geschildert werden, von grosser Einfachheit, so dass in ihnen wohl auch das Kind sich bald zurecht findet, so that man auch die Art und Weise, in welcher sie dargestellt werden, das übrige, um sie dem Geiste der Jugend zu befreundeten. Die Geschichte der Erzväter, Einzelnes aus dem Leben Moses, die Geschichte Samuels, Sauls, Davids, Salomo's, Vieles aus der Geschichte der spätern Könige, das Leben des Elias und Elisha, die

evangelische Geschichte und die der Apostel, — das Allen wird, weil es so anschaulich und belebt, in so eigenthümlicher Gestaltung und Färbung, in so individuell geprägten Charaktern und doch bei dem Allen so schlicht und einfach vor das geistige Auge tritt, tiefe, unverlöschliche Züge in die Seele schreiben. Die poetischen und prophetischen Bücher, obwohl sie Vieles enthalten, was erst dem Manne sich erschliesst, der mit der Kenntniss der Grundsprache auch die genauere Kunde der Lokalitäten und des besonderen historischen Hintergrundes verbindet, bieten doch zahlreiche Stücke, welche die Jugend, sobald man sie auf den rechten Standpunkt gestellt hat, mehr hinnehmen und erregen können, als selbst die schwungreichsten Chöre der griechischen Tragiker: es giebt Psalmen, es giebt Parteen im Hiob, es giebt Abschnitte im Jesaia, Amos, Nahum, Micha, welche kühn das schönste aller Zeiten zur Vergleichung herausfordern können (wenn eine Vergleichung statt finden kann ohne Verkennung der Vorzüge und der Eigenthümlichkeit des einen Theils) und, einmal recht gelesen, unvergesslich bleiben.

Und die Gelehrten-Schule bedarf die Bibel ganz besonders. Ich rede hier nicht von der allgemeinen Nothwendigkeit, die heilige Schrift als Quelle des Glaubens überhaupt kennen zu lernen; man kann von einem ganz besonderen Bedürfnisse derer reden, welche in den stillen Räumen der Gymnasien sich heranbilden. Sie sind es ja gerade, welche, da so schwere Arbeiten, so ernste Prüfungen, so zahlreiche Entbehrungen, so vielfache Versuchungen zu den geistigen Genüssen und Vorzügen eines wissenschaftlichen Lebens sich gesellen und der Ehrenkranz in diesem Stadium nur mit Schweiß und Anstrengung erworben wird, gar froher Zuversicht, gar muthiger Ausdauer und Resignation, gar liebevoller Hingebung bedürfen; sie sind es ja gerade, welche, berufen, das Salz der Erde zu sein, so viel Herrliches säen, so viel Verwirrung und Unheil ferne halten, so viele Thränen trocknen, als Boten Gottes durch das Leben gehn, aber auch mehr als sonst irgend Jemand schaden und verderben können, und darum es ganz besonders nöthig haben, dass ihr Herz von dem Gemeinen zum Edeln, von der Selbstsucht zur Liebe, von der Erde zum Himmel emporgezogen werde. Dies Alles aber, wo finden wir dies eher und besser, als in der heiligen Schrift, deren hehre Gestalten durch That und Leben uns Zuversicht, Ausdauer, Ergebung und Hingebung predigen und in dem Einen, dass Name über alle Namen ist, das Edelste und Grossartigste wie in einem Bilde zeigt? Wahrlich, es wäre eine schwere Sünde, wenn der Gymnasiallehrer, beauftragt, die zu so ernsten Dingen berufene Jugend nach seinem Theile dafür tüchtig zu machen; das Beste dazu ihr nicht mitgeben wollte, die Kenntniss und Verehrung der heiligen Schrift, wenn er es nicht zuletzt dahin brächte, dass sie eben so gern in ihrer Bibel lesen als in ihrem Homer und Herodot! Und es ist ja wohl so schwer nicht, diese Kenntniss und Verehrung in die empfänglichen Seelen unserer Schüler

zu pflanzen. Wenn schon der Lehrer der Volksschule seine Kinder, deren Fassungskraft im Ganzen noch so schwach, deren religiöses Bedürfniss zum Theil noch so gering ist, doch dahin bringt, dass sie die grossen Gestalten der Bibel in ihrem Gedächtniss behalten und die heiligen Geschichten, ob auch nicht in ihrem Zusammenhange, dennoch mit einer gewissen Vollständigkeit sich einprägen, dass Fähigere wohl auch mehr in das Innere sich einführen lassen und seine kleine Kirche manchmal in eine recht freundliche Bewegung kommt, — gewiss da muss Solches noch mehr in Gymnasien erzielt werden können, wo die Schüler bei aller Flüchtigkeit und Zerstreuung, die ihnen wohl am Ende eben so eigen ist wie jenen, doch reicher geworden sind an äusseren und inneren Anschauungen, fähiger, ein grösseres Gebiet zu überblicken und durch die Schale zum Kerne zu kommen, wo dann, entweder in Folge des hervortretenden natürlichen Ernstes und ursprünglicher Gemüthlichkeit, oder in Folge herber Mahnungen von Oben bei diesem und jenem die religiöse Empfänglichkeit sich verstärkt hat, wo mehr und mehr in Vielen (es ist dies ja der Jugend Art und Vorzug) die Bewunderung alles Grossen, die Liebe und Begeisterung für das Edle wach wird. Ist ihnen nur die Bibel nicht in den Kinderjahren verleidet worden, hat nur die unterste Abtheilung des Religionsunterrichts in Gymnasien einen guten Grund gelegt, so lässt sich erwarten, dass diejenigen, welche die Helden und Weisen Griechenlands und Roms nicht selten mit wahren Enthusiasmus betrachten und deren inneres Leben an ihnen oft fast unbewusst sich emporrichtet, wohl auch, unter fortgesetzter weiser Leitung, für das Grosse und Einzige, was die heilige Schrift an ihrem Auge vorübergehen lässt, sich werden erregen und dahin bringen lassen, dass die Bilder, welche hier die Seele auffasst, sich nie, im ganzen Leben nicht, verwischen. Ich läugne die Schwierigkeiten nicht, welche der Lehrer dabei zu überwinden hat: nicht alle Schüler, und auch die empfänglichsten nicht immer, lassen sich erwecken und gewinnen, nicht alle Tage steht ihm selbst jene milde Wärme, jener heilige Ernst, jene frische Lebendigkeit zu Gebote, welche nöthig ist, wenn sein Wort wirken, in die Seelen dringen und einen bleibenden Eindruck machen soll. Aber es unterstützt uns ja der Gegenstand selbst so sehr, und sollen doch überhaupt nicht wir es vorzugsweise sein, welche dem, was die heilige Schrift Köstliches umschliesst, Eingang zu verschaffen haben; es ist in ihr selber ein Mithras, dem man sich auf die Dauer nicht verschliessen kann, das sich nicht selten unerwartet durch das Hemmende Bahn zu brechen weiss. Und säeten wir auch aus auf's Ungewisse: o es scheint manches Korn am Wege verstreut und sprosset doch zu seiner Zeit empor, es fällt gar Manches unter die Dornen und hebt sich doch am Ende noch als voller Halm heraus!

Heinrich Julius Kämmer,
Coll. VI. Gymnas. Zittau.

Ueber das Princip der Pädagogik.

Veranlasst durch den Streit des Herrn *Dr. Mager* gegen die Gebrüder *Paulus*, Vorsteher der wissenschaftlichen Bildungsanstalt auf dem Salon bei Ludwigsburg.

Es ist in jeder Wissenschaft ein epochemachender Zeitpunkt, wenn eine neue Form der Philosophie sich derselben bemächtigt. Denn die empirische Seite des Wissens erhält dadurch Anregung nach einer neuen Richtung hin; die wissenschaftliche Form und Auffassung aber wird ganz umgeschaffen. Eine solche Veränderung sehen wir in dem letztverflossenen Jahrzehent fast mit allen Zweigen des Wissens vorgehen, indem sie, zuvor meist auf die von Kant ausgegangenen Anschauungen basirt, jetzt in die Methode der neuern Speculation umgebildet wurden. Die Seite der Speculation, wo sie sich gegen den einzelnen Inhalt des Wissens wendet, um ihm die Vollendung des Gedankens zu geben, hat Hegel dargestellt, nachdem von seinen Vorgängern die Vorbereitungen gemacht waren. Und nun arbeiten seine Nachfolger, ein Gebiet des Denkens um das andere unter die Gewalt ihrer Gedankenformen zu bringen, mit mehr oder weniger philosophischer Befähigung und historischer Vorbereitung. Gedanken dieser Art, längst gewohnt bei andern Gebieten, wurden in Beziehung auf Pädagogik bei mir regt, als ich die ersten Hefte der

„pädagogischen Revue von *Dr. Mager*“ zu Gesicht bekam. Soviel sich aus diesen urtheilen lässt, scheint diese Zeitschrift die Tendenz zu haben, das bis jetzt noch grossentheils den Kantischen Kategorien überlassene Feld der Pädagogik für Hegel zu erobern, und das, was andre Richtungen im Einzelnen Beachtbares zu Tage gefördert, durch eine solche Einverleibung zu adeln. Schade nur, dass die Wohlthat dieses Verfahrens nicht immer anerkannt wird und manche nur mit äusserster Gewalt zur Unterwerfung gebracht werden können. Der Kampf, der unter solchen Umständen nicht ausbleiben kann, ist mir zunächst entgegengetreten in der im Augustheft jener Zeitschrift enthaltene Kritik eines im vorigen Jahr erschienenen pädagogischen Werkes.

„Principien des Unterrichts und der Erziehung von den Gebrüdern *Paulus*, Vorstehern der wissenschaftlichen Bildungsanstalt auf dem Salon bei Ludwigsburg.“

Obgleich ich nicht zweifle, dass die Verfasser dieses Werkes selbst ihres Kindes vor dem Publikum sich annehmen werden, finde ich doch theils in meiner persönlichen Stellung als Freund der Verfasser und früherer Lehrer an ihrer Anstalt, theils darin, dass ich alle in jenen Werken niedergelegte Ansichten auch als die meinigen bekenne, die Berücksichtigung der Theilnahme an dem Streit nicht

glaube von meinen Freunden nicht desavouirt zu werden, wenn ich als einer von den übrigen mitspreche. Jedoch da es einem dritten nicht geziemt, die eigentliche Vertheidigung zu führen, werde ich, alles Speciell der Veranlassung bei Seite setzend, nur auf das eingehen, was für die Wissenschaft der Pädagogik von wesentlichem Interesse ist.

Die fragliche Schrift kündigt sich durch ihren Titel „Principien“ als eine solche an, die eine umfassende Darstellung des Gebiets der Pädagogik wenigstens den Anfängen nach enthält. Herr Mager hat sich vornehmlich bestrebt, in seiner Kritik den gemeinsamen Boden jener Principien aufzufinden; ist jedoch auf kein ganzes Resultat gekommen, vielmehr findet er in denselben drei verschiedene Mischtheile, von denen aber gleich der erste, der religiösphilosophische, wieder aus zweien, dem Pietismus und dem Denken besteht, und von diesen letztern ist wieder jedes aus mehreren Elementen zusammengesetzt. Mir ist es wohl begreiflich, wie eine solche buntscheckige Mischung für den Kritiker sich vorfand, weil nämlich die Schrift nirgends darauf ausgeht, einen gewissen Satz positiv zum Ausgangspunkt für Alles, zum sogenannten Princip zu machen. Jeder Gegenstand bringt sein eignes Princip, seine eigne Behandlungsweise mit sich. Indessen giebt doch Herr Mager durch seine ganze Kritik hindurch an mehreren Stellen zu verstehen, dass er eigentlich den Pietismus für das bedeutendste Element unserer Ansicht hält, indem er überall das Characteristische derselben aus ihm ableitet. Es mag also zuerst gefragt werden, ob wirklich hierzu Grund in der bezeichneten Schrift vorhanden ist und was davon und von den Bemerkungen des Herrn Mager darüber zu halten sei.

Wir wollen nicht mit der schwierigen Untersuchung beginnen, was Pietismus sei; aber das ist doch gewiss, dass er etwas religiöses ist; und wer den Pietismus zur Grundlage seiner Ansichten macht, der muss also jedenfalls die Religion überhaupt zur Grundlage machen. Hätte Herr Mager sich die Mühe nehmen wollen, die neunte Abhandlung des Werks „über die Stellung der Religion im Unterricht“ einer Untersuchung zu unterwerfen, wo gerade vom Verhältnisse der Religion zu den übrigen Fächern die Rede ist, so würde sich dies dadurch belohnt haben, dass die Mühe, an einzelnen Stellen die Christlichkeit unserer Ansicht anzugreifen, ihm erspart worden wäre. Er würde gefunden haben, dass er dadurch, dass er unsere Utilitarismus als unchristlich bezeichnet (S. 168 der Recension) gar nichts gegen uns beweist, weil wir gar nie das Streben gehabt haben, die Wissenschaft christlich zu behandeln, sondern nur wissenschaftlich. Denn je fester unsere Ueberzeugung ist, dass derselbe Gott, der sich in Christo geschichtlich offenbart, auch der Schöpfer der Welt ist, desto mehr ist für uns auch bewiesen, dass die letzte gar nicht erst mit dem Christenthum verknüpft zu werden braucht. Wer eine philosophische oder historische Disciplin so behandelt, wie es die Natur derselben erfordert,

der braucht ihr nicht erst irgend eine äussere Beziehung aufs Christenthum anzuhängen; sie passt unmittelbar, wie sie ist, mit dem Christenthum zusammen aus dem einfachen Grunde, weil sie wahr ist. Deutlich ist dies in dem Werke am Beispiel der Geographie gezeigt; diese Wissenschaft hat man ja noch mehr als andere in neuerer Zeit zu christianisiren versucht, und gerade hiergegen hat sich die fragliche Schrift aufs schärfste erklärt. Wenn nun Herr Mager dennoch glaubt, uns dadurch zu widerlegen, dass er unsere Anschauung als nichtchristlich bezeichnet, so zeigt er deutlich, dass er von dem Verhältniss zwischen Religion und Welt, wie es in der von ihm kritisirten Schrift bestimmt wird, gar keine Vorstellung hat. Kennt er aber vielleicht den Inhalt unserer religiösen Ansicht, die er so kecklich beurtheilt? Er nennt sie Pietismus und hat damit einen freilich in neuerer Zeit zum Eigenthum des Marktes geworden Namen angewendet. Was denkt er sich aber dabei? Er erklärt ihn für einen mit Judaismus und Romanismus versetzten altlutherischen Supernaturalismus. Ohne den letztern Ausdruck theologisch zu pressen, wollen wir sagen, dass er damit unsere dogmatische Ansicht bezeichnen will, die sich an Bibel und Symbole angeschlossen. Zu einer Abweichung von letztern wäre aber auch gar keine Möglichkeit bei Gegenständen, die von der Religion nicht berührt werden; diese Bezeichnung hat also nur einen Sinn für die specielle religiöse Ansicht selbst, auf deren Erörterung sich Herr Mager nicht einlässt, und über welche das Gebiet der Pädagogik nicht der Ort ist zu rechten. Was aber unsere religiöse Ansicht mit den Juden und Katholiken zu thun hat, ist nicht abzusehen und wer selbst so entfernt ist, einen klaren Gedanken mit seinen Worten zu verbinden, der sollte nicht andere wegen der Mangelhaftigkeit ihres Vorstellens zur Rede setzen. Nur Eins etwa liess sich bei jenen Namen denken, die Ansicht, dass die Religion aufs Leben einen Einfluss zu äussern und sich sittlich geltend zu machen habe; denn die speciellen Dogmen des Alten Testaments und der römischen Kirche gehen uns nichts an. Will Herr Mager jene Ansicht eine eminent christliche und pietistische nennen, so ist dies für uns gleichgültig; will er sie dadurch als falsch bezeichnen, so muss zwischen unserm Christenthum und seiner Meinung auf theologischem Boden entschieden werden und es hätte sich jedenfalls geziemt, die Gründe, welche in dem Werke für unsere Ansicht aufgeführt sind, zu prüfen, ehe man verwirft.

Es kann hier auf dem Gebiet, wo sich der Parteikampf unserer Tage bewegt, durchaus nur von strengem Gegensatz die Rede sein und wenn Herr Mager sich uns insofern entgegenstellt, als wir uns zu der Lehre unserer Kirche bekennen, so ist dies nicht ein wissenschaftlicher, sondern ein praktischer Streit. Anders aber ist es, wenn wir zu den weiteren Folgerungen übergehen. Er meint nämlich, wer in der Religion am Positiven hänge, der müsse dies auch stand thun, daher bezeichnet er unsern Standpunkt als das Feste

haben an der Erkenntlichkeit der Thatsachen, an der Gestaltung der Dinge als Wirklichen, an der That, statt eines Verstandes-muthmaßens. Dies führt auf einen rein speculativen Standpunkt, der nur wenig Frucht werden kann, weil wir von mehr mehr durch Haupt-sachen der ganzen dingeartigen Welt spekulativem. Der ver-standesbestimmung des Principes wird dann, in dem man sich auf die That und die speculativen Gestaltung der Thatheit in dem Thatsachen begibt, so, wie es eine Thatheit, die den Dingen in Thatsache als Grundlage steht, aus dem Standpunkt. In aller Hinsicht nur die Thatheit und die That bestimmten Augen, wie man be-sucht sich immer in einem Principien darstellen wird, so nicht ist es nur vollständig die Erkenntnis der dingeartigen Thatsache, das nicht allein für die Thatheit der Thatheit und das, was man nicht begreifen ist, nicht vollständig ist für vollständig, sowie das Verständnis, was wir an uns etwas verstehen, nicht auch gleich für Magier zu setzen. Herr Mager hat hauptsächlich in Betreff der That manches an uns für Ergründung gehalten und sich damit ein-verstanden erklärt, wiewer er sich wirklich als ein philosophischer Kritiker anerkennt nicht, wenn ihm die Bedeutung wirklich klar ge-worden wäre. Aus die neuen Speculationen in Fichte zuerst hervor-tret, da jedoch auch manche, die nachher vorkommen, als ihnen der Sinn ihres Symbols klarer wurde, und die meisten erklärten für längst veralteten Lernen, was seitdem die Geschichte ge-schickter hat.

Wenn ich aber sehe, wie sich Herr Mager bemüht, aus ein Princip unterzuziehen, während ihm selbst doch immer wieder diese Thatheit unter den Händen zugeht, so drängt sich die Frage auf, die eigentlich für die Wissenschaft der Pädagogik der Haupt-punkt ist, ob denn auch ein Princip derselben möglich sei? Jedoch verwandelt sich diese, da doch die Pädagogik etwas beständiges ist, gleich nach einem besondern Character haben muss, in die andre, in welchem Sinn ein Princip der Pädagogik möglich sei? Sucht man ein Princip, aus welchem sich der Inhalt der Wissenschaft deduciren lässt, wie Herr Mager es bei uns voraussetzt, so ist die Aufgabe wirklich sehr schwierig. Denn der Unterricht hat ja offenbar zu-nächst seinen Inhalt von seinen Gegenständen und es müssen also diese selbst deducirt werden, sodass ist auch, noch die Erziehung vorhanden, die auch deducirt werden muss. Da können nun frei-lich nur zwei Wege eingeschlagen werden. Der eine ist, dass man das Princip statt materiell bloss formell fasst, und etwa wie Kant für die praktische Philosophie, so für Erziehung und Unterricht einen Grundsatz aufstellt, der bei jedem möglichen Inhalte gleich sehr bestehen kann. Dies führt auf jene Habschätzung der Me-thode, welche am charakteristischsten in der Pestalozzi'schen Schule hervortritt. Der andre Weg ist der, schon von Anfang ein solches Princip zu nehmen, welches die abzuweisenden Dinge in sich enthält und somit eine Art-kurzgefasster Inhaltstheorie ist. Allein selbst

dies wird nicht Nicht zu bewirken sein und verbindet sich auch von selbst, um sich zu ergänzen, mit dem andern Wege. Ein solches Princip nun haben wir nicht, und in der That, wenn es ein solches gäbe, so möchte ja die Pädagogik den ganzen Inhalt des Wissens in sich schliessen, wie denn wirklich die consequenten Pestalozzianer ihre Methode für Ein und Alles hielten und der Lehrer vom Schüler sich nicht mehr durch grösseres Wissen, sondern nur durch die Methode unterschied. Wir halten dagegen die Pädagogik für die Wissenschaft der Vorbereitung aufs Leben in der Welt, wer den Inhalt derselben deduciren will, der muss die Welt deduciren; wer die allgemeine Methode geben will, der muss eine Lehre von den Gesetzen der Erkenntniss und des Geistes geben, und in diesem Sinne hört die Pädagogik auf, eine besondere Disciplin zu sein. Denn so entstände uns nicht ein einzelner Mensch, wie er allein concret zu existiren vermag, sondern der Geist überhaupt in seinem Verhalten zur objectiven Welt. Wenn es sich aber um den Einzelnen handelt, so kann durchaus nur von seiner Stellung in der Welt ausgegangen werden, wo aber nicht die individuelle Stellung zu berücksichtigen ist, die sich der Wissenschaft entzieht, sondern nur das wesentliche und sich gleichbleibende dafür. Es muss daher von der Anschauung der Welt ausgegangen und die in ihr gegebenen Möglichkeiten ausgemittelt werden. Dies ist eine historischphilosophische Frage, die mit der Religion an sich gar nichts zu thun hat, Den Inhalt des Wissens, durch das der Einzelne ein bestimmter für eine besondere Stellung befähigter Geist wird, können wir nur aus der Natur der Welt entnehmen, und das bildende an ihm ist das, wodurch der Einzelne in den Stand gesetzt wird, vollkommen desselben Meister zu sein d. h. das Wissen, nicht aber die Erwerbung des Wissens. Die Form des Lebens, wodurch der so bestimmte Einzelne praktisch in der Welt existiren kann, um sich als der, der er ist, in der Welt geltend zu machen, entnehmen wir aus den Gesetzen der Objectivirung des Geistes d. h. der Moral, und auch diese können wir in der Pädagogik nicht deduciren, sondern nur voraussetzen und anwenden. So ist also unser allgemeines Princip nur das, bei jedem Punkte den Inhalt des Gegenstandes, von dem es sich handelt, zum Princip zu machen und die Methode nach diesem Inhalte zu bestimmen. Ob dabei die Thatsache in ihrer Unmittelbarkeit figurirt, oder ob sich nicht vielmehr gerade ums Wissen und vermittelte Begreifen handelt, überlassen wir jedem Philosophischgebildeten zur Beurtheilung.

Nach diesem Allgemeinen lassen sich die einzelnen Streitpunkte zwischen Herrn Mager und dem fraglichen Werk deutlicher besprechen. Was er gegen unsre Moral einwendet, soweit sie in der Erziehungslehre hervortritt, beschränkt sich meistens auf Tadel des Ausdrucks; hätte er freilich unsre ethische Tendenz ganz aufgefasst, so würde er auch hier schwerlich so einverstanden gewesen sein. Nur in Betreff der körperlichen Strafen scheint er abzuweichen, da

er aber hier nicht widerlegt und seine Abweichung nur als eine relative bezeichnet, so überlasse ich es den Verfassern, sich hierüber zu vertheidigen und wende mich zum Unterricht. Hier handelt es sich zuerst um Auswahl und Vertheilung des Stoffs, und sodann um die Methode. In erster Beziehung macht er uns das zum Vorwurf, was er unsern Utilitarismus nennt; was er hierüber sagt, hat mich überzeugt, dass er die Art, wie unsre Ansicht in dem Buche vermittelt ist, gar nicht aufgefasst hat. Denn er hält sich zur Widerlegung derselben an einen sehr einfachen Nachweis der verschiedenen Bedeutungen des Terminus der Allgemeinheit, die uns und wohl dem grössten Theile des Publikums hinreichend bekannt sind. Er hätte sich auch hier Mühe sparen können, wenn es ihm gefallen hätte, die fünfte Abhandlung näher zu betrachten, wo genau hiervon die Rede ist. Unser Utilitarismus besteht, wie gesagt, darin, dass wir das, was einer zu wissen hat, aus seiner Stellung im Leben ableiten; will man dies nicht, sondern beruft man sich darauf, dass die Dinge an sich wissenswerth sind, so hebt man den Unterschied der Stände auf und der Bauer, der doch „auch ein Mensch ist,“ müsste auch Gelehrter sein. Der Mensch lebt nirgends, als in der Welt; was er hier nicht anwenden kann, ist ihm überhaupt unnütz; er ist nach dieser Seite hin überflüssig, und dies wird man wohl nicht Bildung nennen wollen. Es ist lächerlich, durch das Wort Nutzen, wie durch einen Popanz sich schrecken zu lassen, während doch gewiss niemand etwas absolut Unnützes thun will. Es ist hier nicht die Rede vom Brodstudium, denn predigen kann man auch ohne Latein und Griechisch; es handelt sich vielmehr um das, was den Menschen geistig befähigt, eine bestimmte Rolle in der Welt zu spielen. Was einer hierzu braucht, ist nicht eben bloss die Summe von Thatsachen, die er im Gedächtniss haben muss, sondern die Herrschaft des Geistes über ein bestimmtes Gebiet, aber auch nur über dieses. Was herauskommt, wenn ein wenn auch noch so ausgebildetes allgemeines Denken als Erfolg des bestimmten Wissens betrachtet wird, zeigt die Erfahrung. Es sinkt zur Einzelheit herab und wird todte Formel. Sodann aber, was kann am Menschen anders gebildet werden, als sein Verhalten zur Welt? denn Mensch und Geist ist er bei der Geburt schon so sehr, als er es ja sein kann; nur seine Beziehung zur Objectivität ist der Entwicklung fähig. Damit verstossen wir freilich gegen die Psychologie der Hegelschen Schule, allein Herr Mager hätte nicht so sehr auf diese pochen sollen; sie ist wahrlich nicht die glänzendste Seite der speculativen Philosophie; auch ist das, was er davon blicken lässt, keineswegs eminent Hegelisch. Wenn wir nun in Betreff der Stellung zur Welt unter den im engern Sinne Gebildeten zwei Klassen unterscheiden, nämlich Humanisten und Realisten, so ist das nicht eine leere Abstraktion, sondern ein concreter Inhalt, der schon seit vielen Jahren die Pädagogen beschäftigt, der von den Staaten anerkannt wird, der überhaupt ge-

redern Jedem auffällt, nur dass die Einen mehr, die Andern weniger Vereinigung dieser Gegensätze suchen. Aber schon dieses Streben beweist die Wahrhaftigkeit derselben als historischer Existenzen und es kommt hier nicht darauf an, ob in den preussischen Gymnasien Realien getrieben werden, sondern darauf, den überall vorhandenen Unterschied in seinem Wesen zu begreifen. Das allgemeine Gerede, dass jede Bildung beides vereinige, hilft nichts; denn dieses erkennen auch wir an; aber wie sich bestimmt das Eine zum Andern verhalte, das ist die Frage. Auch wir haben gemeinschaftliche Fächer, wo in der Geschichte der Realismus, in der Geographie der Humanismus ergänzt wird.

Was die einzelnen Richtungen betrifft, so ist der Schrecken wahrhaft komisch, mit welchem Herr Mager vor dem Gespenst einer Nützlichkeits-theorie in den Hauptfächern derselben flüchtet. Bei den Humanisten will er die Philologie selbst bis auf den Ausdruck verbannen, aber die Jünglinge in die Kenntniss des Alterthums so einweihen, dass diese Kenntniss selbst der Hauptzweck des Ganzen sei. Wie will er dieses ohne Philologie bewerkstelligen? Wir dagegen setzen als Zweck die Erkenntniss der Formen des menschlichen Geistes, wir brauchen daher die Philologie als unentbehrliches Hülfsmittel, um durch Kenntniss der Besonderheiten die Hindernisse der Kenntniss des Allgemeinen wegzuräumen. Mich wundert nur, dass er bei dieser Ansicht, die ihm eine grammatische Abrichtung zum Papagei scheinen muss, nicht eben so sehr in Unwillen geräth, als bei den Realisten, deren Bildung eine bestialische werden muss, wenn man nur auf das sieht, was sie brauchen. Braucht denn der Techniker sonst nichts, als was auch das Thier bedarf? Wer einen Begriff von dem hat, was naturwissenschaftliche Bildung heisst, der wird nicht voraussetzen, dass sie auch nur einigermaßen umfassend in der Schule zu geben sei, und es muss somit jedenfalls ausgewählt werden. Und glaubt man etwa, das, was man von Naturwissenschaft für die Technik braucht, sei das Unbedeutendere und Zufällige an ihr? Wenn an irgend etwas Bildung zu suchen ist, was die Natur uns darbietet, so ist dieses nicht vorzugsweise in der Naturgeschichte, sondern in der Chemie und Physik, und in der Vorbildung, der Mathematik. Schon daran, dass wir diese in ihrem ganzen Umfange verlangen, konnte der Kritiker erkennen, was unser Utilitarismus sei. Dass nun eine gründliche Kenntniss dieser Fächer alle Zeit in Anspruch nimmt und mit dem Studium der alten Sprachen nicht zu vereinigen ist, bedarf keines Beweises. Nur für specielle Studien kann dem Gelehrten des humanistischen Studiengangs Einzelnes aus der Naturwissenschaft von Belang sein; eben deshalb muss dies späterem Studium überlassen bleiben. Gegen die Bildung des Geistes an sich durch Mathematik können wir dem Gegner die Auctorität Hegels anführen, mit der er uns bekämpft hat und die bei ihm mehr Gewicht haben wird, als bei uns. Ganz besonders erbittert ist der Kritiker über die Behandlung der reali-

stischen Sprachbildung; er hat nur übersehen, dass wir den Laien auch eine grammatische Bildung geben, nur nicht zu den romanischen Sprachen, sondern an der deutschen. Was die romanischen Sprachen betrifft, so hat er die „rohe“ Behauptung nicht verdauen können, dass man sich eben so gut am Mongolischen bilden könnte. Der Beweis für dieselbe findet sich, wenn ich nicht irrthümlich erinnere, irgendwo im Buche selbst; er mag aber auch hier stehen. Die französische Syntax und Lexikologie (um diese als gebildetste Sprache als Beispiel zu nehmen) lässt sich nicht auf reine logische und sprachliche Gesetze zurückführen, weil sie durch äussere Einflüsse gebildet ist; ohne Kenntniss der historischen Elemente, die in ihr vereinigt sind, ist sie daher nur eine Sammlung unbegreiflicher Thatsachen. Will der Kritiker mit seinen Beispielen das Gallische und Lateinische, sodann die Sprache der eingedrungenen Franken, Burgunder und Gothen, so wie Normannen, weiter das Altfranzösische und die *Langue d'Oc* u. s. w. durchmachen, so hoffe auch ich, dass sie eine leidliche Sprachbildung erlangen werden; ohne dieses möge er mir erlauben, die Knospendrücke des Dressirens u. s. w. ihm zurückzuschieben. Die alten Sprachen aber und in gewissem Grade auch die Deutsche haben zwar auch noch eine Seite, wo sie ihre Bedingtheit durch äussere Einflüsse zeigen, aber gerade diese ist nicht das Moment ihrer Fortbildung gewesen und ihre entwickelte Gestalt lässt sich daher ohne linguistisches Studium grammatisch begreifen. Deshalb tangen sie zur Sprachbildung. Weil aber die Formen des Gedankens nur mit dem Inhalte sich entwickeln, so kann eine vollendete Sprachbildung nur an der Sprache eines Volkes stattfinden, dessen Geist völlig entwickelt war. Dieses zweite Requisit erfüllen die romanischen Sprachen allerdings zum Theil, aber das erste fehlt ihnen, während andere Sprachen den umgekehrten Mangel haben, andere auch beides entbehren. Diese letztern stehen allerdings noch weiter zurück als Mittel zur Bildung.

Soviel über die Gegenstände des Unterrichts. Unsere Behandlung hätte können tiefer und umfassender werden, wenn wir nicht dem Kritiker gegenüber Dinge zu wiederholen gehabt hätten, die im Buche schon deutlich genug gesagt waren. Man kann bei solchen Erscheinungen begreifen, wie Fichte zu einem sonnenklaren Berichte veranlasst wurde, wenn man sich schon bei so naheliegenden Dingen missverstanden sieht.

Was die Methode betrifft, so haben sich die Verfasser des Buchs für keine einzelne ausgesprochen, weil es unsere Ansicht ist, dass die Methode sich aus dem jedesmaligen Gegenstande ergeben, also bei jedem eine andre sein muss. Gleichwohl hat unsere Methode bei allen Fächern auch wieder Einen gemeinsamen Charakter, den nämlich, dass nicht sie selbst, sondern das, was durch sie erreicht wird, das Wissen als bildend angesehen wird, sie selbst aber gerade nur insofern und soweit, als sie das Wissen hervorbringt.

Damit sind wir nach Herrn Mager unserm positiven religiösen Standpunkte getreu geblieben, aber mit aller bessern Didaktik in Widerspruch getreten, und erhalten eine Predigt über die Nothwendigkeit psychologischer Studien. Diese wird von uns so wenig gegnnet, dass vielmehr unser psychologisches Wissen den Boden unserer ganzen Philosophie bildet; nur wird dasselbe von dem der Hegelschen Schule bedeutend abweichen. Wie sich Herr Mager an einer Schrift von mir über Rhetorik überzeugen wird, die in den nächsten Monaten erscheinen soll. Von daher ist also gegen uns zunächst noch keine Instanz zu holen, so wie die Zurückführung auf unser religiöses Princip nach dem Obenbemerkten bedeutungslos wird. Somit handelt es sich bloss um das, worauf der Kritiker mit Recht hinweisen kann und womit er sich hätte begnügen sollen, am unsern Widerspruch gegen die Richtung der Didaktik, wo das Gewicht auf die Methode, als das eigentlich Geistbildende, gelegt wird. Allein Methode ist doch an und für sich nur Mittel, ihr Werth bestimmt sich nach ihrem Zweck und der Kritiker hat uns ganz missverstanden, wenn er das Beispiel von geschnitten und erworbenen 100000 Thalern beibringt. Den Grund, warum dies Gleichniss nichts taugt, giebt er selbst an: Kenntnisse lassen sich nicht schenken. Denn es handelt sich dabei nicht um Gedächtnissachen, die sich allerdings durch eine mnemonische Methode sehr schnell einprägen lassen, sondern um ein freies vermitteltes, klares und sicheres Wissen und die Methode, die dieses erzeugt, ist die wahre, aber nicht um ihrer selbst willen, sondern um des Wissens willen, das ihr Resultat ist. Hingegen verliert alles Gerede von Unmittelbarkeit und Positivität seine Bedeutung und es entsteht der Zweifel, ob der, der diese Ausdrücke aufs Wissen anwendet, auch selbst über seine Terminologie recht im Klaren sei. Hier möchten sie aufs Vorstellen passen; welches dagegen Herr Mager gleichbedeutend mit Denken zu gebrauchen scheint. Unser Streben ist also nicht, dem Knaben in der Grammatik möglichst schnell Regeln und Formen, in der Mathematik Sätze ins Gedächtniss einzuprägen, denn dies würde, wie gesagt, am einfachsten durch Mnemonik erreicht, sondern ihn dahin zu bringen, dass ihm der Sinn jener Formen und Sätze so klar ist, dass er ihrer frei sich bedienen kann. Ob während dieses Processes sein Geist auch noch anderweitig (d. h. formalistisch, also abstract, mithin unwahr und unpsychologisch) ausgebildet werde, ist uns gleichgültig, ja es wäre uns leid; wir wollen jedesmal nur das, was wir wollen — und wer der lateinischen und griechischen Syntax so mächtig ist, dass er den Sinn ihrer Gesetze versteht und sich frei in ihnen bewegt, wenn er auch sonst nichts versteht, der weiss etwas. Es kommt zwar bei uns dazu nicht, wie Herr Mager sagt, ein wenig Geschichte und Philosophie, sondern ein gründlicher Unterricht in Geschichte und Geographie, Rhetorik und Litteraturgeschichte, und eine Vorbereitung für philosophische Studien; wenn aber auch dies nicht wäre, so wäre es

annähernd, einen mit den classischen Sprachen Vertrauten einen Halbgelahrten zu nennen, und mir ist nicht bekannt, dass Herr Mager durch Proben eines hervorragenden Wissens in den classischen Sprachen diese Annäherung gerechtfertigt hätte. Es fragt sich nun noch, ob die Methode, die zum freien und klaren Wissen schnell und sicher verhilft, unsere logische, wo dem Schüler das zu Lernende vom Lehrer mitgetheilt wird, oder die heuristische der Herrn Mager sei. Die Gründe, die er gegen uns anführt, oder vielmehr mit denen er die unsern zu schlagen sucht, sind zuerst die ultima ratio derer, die nichts zu antworten haben, die Erfahrung. Ich antworte auf diese nicht, da wir natürlich auch schlagende Erfahrungen für uns haben. Die Scheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen will Herr Mager dem Setzer überlassen, also doch auch nicht dem Schüler; jene Scheidung aber ist das eigentliche Wissen. Er will also dieses mechanisch durch den Druck bewirken. Wir sprechen aber von einem andern Wesentlichen, als von Stamm und Endung der Worte in der Flexion; wir sprechen von der Anwendung in Bildung des Satzes; auch zweifeln wir nicht, dass Kinder für die heuristische Methode so reif sind, um möglicherweise nach ihr unterrichtet werden zu können, aber ob sie dabei zu klarem und sicherem Wissen kommen, daran zweifeln wir. Was im Buch vom Gegensatze der alten Sprachen gegen die lebenden gesagt ist, hat Herr Mager nicht richtig verstanden; so musste es ihm allerdings schief scheinen. Unsere Gründe gegen die heuristische Methode wollen wir daher so kurz als möglich hier wiederholen.

Die Heuristik ist, sagt man, die natürliche Methode, weil sie alle ist; die der Mensch rein für sich, ohne Lehrer, befolgen muss. Ohne Lehrer zu sein, ist aber gerade nicht der natürliche, sondern ein verkehrter Zustand, weil er den Menschen ausser dem Zusammenhange mit seinem Lebensboden, dem geschichtlichen Fortgange der Wissenschaft, setzt. Was den Studiengang der heuristischen Methode von dem des Antedidakten unterscheidet, ist nur das, dass der Stoff eben doch schon von andern geordnet gegeben wird, sei es vom Lehrer oder vom Setzer *naturam expellas farca tamen usque rodit*. Der wesentliche Vortheil dessen, der die Kenntnisse vom Lehrer mitgetheilt erhält, ist nicht der, dass er es nicht selbst denken darf, denn das heisst nicht wissen, sondern nur der, dass er vor dem Irrthume gewahrt ist. Warum giebt man denn moralische Vorschriften? Lässt doch den Knaben den Wein und die Lust versuchen, er wird gewiss am Ende zur Ueberzeugung kommen, dass das nicht der rechte Weg ist, und dass er einen andern versuchen muss. Es ist nur Schade, dass diesem gründlichen Wege der Selbstbildung zwei kleine Hindernisse im Wege stehen, einmal nämlich ist das Leben zu kurz zum Experimentiren, und dann ist zu fürchten; dass bei der Ankunft der richtigen Ueberzeugung die Gewohnheit des Schlechten schon zu stark sei, um der bessern Einsicht zu weichen. So wird auch der Heuristiker zahllose Versuche

machen, durch deren Misslingen er zwar zur Einsicht kommt, aber spät, und, weil er ans Probiren und Herumtappen gewöhnt ist, unsicher. „Der Lehrer soll ihn vor Fehlern bewahren“ — das meinen wir auch; soll er aber dñess thun, indem er ihm das unendliche Urtheil vorsagt: a ist nicht b, nicht c, nicht x u. s. w. oder indem er kurz sagt: a ist a, und dem im Knaben wirkenden logischen Gesetz des Widerspruchs es überlässt, die Anwendung aufs Gegentheil zu machen? — „Damit hat er dem Schüler das Selbstdenken weggenommen.“ — Nur das Selbsterrathen; denn auf logischconsequentem Wege wird der Schüler nicht fortgehen, sonst wäre er schon, was er werden soll, weil die Consequenz sich nach dem Inhalte des Gedankens modificirt. Was dem Schüler bleibt, ist gerade das Denken, welches nicht mit dem Nürnberger Trichter gegeben werden kann, sondern darin besteht, dass er frei die geistige Einheit der verschiedenen Functionen erschläfft, die ihm der Lehrer angiebt. Denn nennen kann man immer nur die Eigenschaften der Sache, denken muss man sie selbst; das Leben des Gedankens aber ist die freie Bewegung seines Inhalts nach der diesem eignen geistigen Möglichkeit. Dieses Denken wird weder unsre Methode, noch die heuristische erschaffen; es gilt nur, die Hindernisse desselben wegzunehmen. Will Herr Mager das Weitere unsrer Ansicht hierüber vernehmen, so muss ich ihn abermals auf meine demnächst erscheinende Rhetorik verweisen; übrigens glaube ich, dass selbst im Wesen der Hegel'schen Speculation, richtig verstanden, unsre Methode viel eher, als die heuristische begründet ist.

Nach diesen Erörterungen, die einestheils als Antwort auf einen im Namen der Hegel'schen Schule gegen uns gerichteten Angriff dienen, anderntheils überhaupt dem Publikum gegenüber unsre Ansicht charakterisiren sollten, muss ich bedauern, einen der beiden Hauptgründe, wesshalb Herr Mager das Erscheinen des Werks der Herren Gebrüder Paulus für dankenswerth hält, für einen Irrthum erklären zu müssen. Wir selbst mögen Pietisten heissen oder sein; aber die pädagogische Ansicht des Pietismus ist in dem Buche nicht dargestellt. Wenn manche, die, weil sie Christen sind, auch Pietisten heissen, mit uns harmoniren, so werden dagegen wohl noch mehrere von uns abweichen, die eine eben so gute religiöse Ueberzeugung haben, aber eine andre wissenschaftliche Ansicht, namentlich alle die, welche dem Phantom einer besondern christlichen Wissenschaft, im Unterschied von reiner Wissenschaft nachjagen. Wir wünschten ebenso wenig diesen mit Unrecht unsre Ansicht zugeschrieben zu sehen, als wir uns der Gemeinschaft derjenigen entziehen wollen, die, was auch immer ihre Meinungen über irdische Dinge sein mögen, mit uns durch den Glauben an Gott und Christum verbunden sind. Dieses glaube ich ebenso sehr im Namen der Verfasser des fraglichen Werkes als in meinem eigenen aussprechen zu können.

C. Hoffmann,

Repetent am evangelischtheologischen Seminar in Tübingen.

In

F r i d e r i c u m S e c u n d u m**Borussorum Regem**

Inscriptio

Ioannis Melchioris de Birkenstock

Cass. Reg. Consiliarii et Librorum censoris Vlenanae.

**Quam primum brevi praefatione addita
in Sillesia edidit**

Josephus Heimbrod

Professor regius et gymnasii Glyviciensis super. ordinis Praeceptor.

Praefatio.

Fridericus Secundus, Borussiae rex, cui grati posteri omni iure cognomen *Magno* tribuerunt, factis, dictis et scriptis non solum sui temporis sed etiam posteritatis admirationem excitavit. A patre strenue educatus in solitudine, qua omnibus imperii negotiis remotus diu utebatur, continuo labore perpetuaeque optimorum scriptorum veterum atque recentiorum lectione, severa literarum tractatione et consuetudine, quam cum ingeniosis hominibus inuit, artium amore, animum optime excolerat. Studio historiae doctus non solum praesens sed futurum quoque tempus respexit atque magnam egregiamque regis boni imaginem sibi fixit. Omni modo corporis et animi exercitatione, ut magnorum imperitorum exemplum sequeretur, operam dedit. Quam his animi corporisque virtutibus ornatus imperium regni borussici suscepit, mox, quae magnae res eum moverent, ostendit. Bene igitur legatus quidam de eo scripsit: „Um einen richtigen Begriff von der neuen Regierung zu geben, darf man nur sagen, dass der König schlechterdings Alles selbst that und dass der erste Minister Nichts zu thun hat, als die ihm direct aus dem Kabinete zukommenden Befehle auszufertigen, ohne dass er über Etwas befragt wird. Unglücklicherweise ist nicht Einer am den König, der sein ganzes Vertrauen hätte und dessen man sich bedienen könnte, um mit Erfolg die nöthigen Einleitungen zu machen, daher denn ein Gesandter sich hier weniger auszukümmern kann, als an jedem andern Hofe.“ Qui magni regis

agendi, modus necessarius fuit eo tempore, quo paene omnibus Europae civitatibus principes, quos Fridericus ingenio superavit, quique non raro ad corrumpendos homines pecunia usi sunt, praefuerunt. Fridericus splendorem regni borussici, quod a maioribus acceperat, augere voluit, ut inter ceteros Europae principes opibus et magna vi excelleret, imperio igitur suscepto animum ad Silesiam vertit, cuius egregiae provinciae nonnullas partes iure ab Austriacae imperatricis repetiit. Frustray ut has partes ei redderentur, postulavit, quum vero omnia eius consilia reicerentur, exeunte anno 1740 cum exercitu Silesiam ingressus est, eamque occupavit. Bellis inde exortis Silesia eripi non potuit. Bella silesiaca et bellum, quod per septem annos Germaniae Borussiaeque magnas partes devastavit, feliciter gesta sunt, a magno rege et pace anno 1763 composita victor Fridericus omnes terras, quas antea habuit, tenuit. Temporibus quietis, quae deinde sequebantur rex pacis amans, unus est ad provincias, quae bellis illis cruentis permultum perperam erant, restituendas. Magna perfecerat rex bello, sed maiora ad finem perduxit pacis tempore. His omnibus rebus ita praeter ceteros principes excelluit, ut recte tempus illud aetas Fridericiana appelletur. Ut semper exercitum bene instructum omnibusque ad bellum necessariis rebus ornatum haberet, nam ex illorum temporum sententia multitudo militum armis optime praedita solum regnerum praesidium putabatur, cum maxima cura severitate et exercuit et auxit. Eadem vel potius cum maiori cura oculos ad provincias bellis dirutas vertit, tributa et vectigalia aliquod in tempus incolis donavit, fruges inter pauperes distribuit, ut agros devastatos denovo colerent, pagos atque urbes igne deletas restauravit, multosque vicos novos aedificavit. Parsimonia sua permagna haec omnia perfecit, quo factum est, ut omnium subiectorum amorem sibi maximopere conciliaret. Pari amore omnes imperii incolas amplexus est, prae omnibus autem Silesiae civitatem adhibuit, nam qualis provincia esset, bene cognoverat. Tali modo provincia haec a rege optimo adiuta valde progressa est atque Fridericus gaudio maximo fuit affectus, quum progressus videret, nam et minimae res eius sagacitatem non effugerant. Assiduitate mira usque ad mortem omnia negotia ipse curavit, nihil morti similis esse potius quam otium. Haec exemplum omnium provinciarum incolae secuti sunt, eius studio incitati libenter, quae iussit, perfecerunt. Agricultura, artes, literae florere coeperunt, scholis publicis operam navavit et leges, quas ad eas emendandas dedit, etiam nunc omni admiratione dignae sunt, sicuti leges, quae ad civium iura firmanda ordinandaeque sunt latae. Non mirum igitur, quod regem tantis virtutibus insignem non solum Borussi, sed etiam externarum nationum homines omni laude celebrarunt. In numero corporis ponendus quoque est consiliarius aulicus et librorum censor de Birkenstock, qui Viennam visiti. Ioannes Melchior de Birkenstock Heligenstadt in Erfeldiae urbe 1738 10ma die Maii natus est, Gymnasiumque huius urbis adiit, ut ibi literarum initia faceret, gymnasii studio magis cum laude absolutis Moguntiacum se contulit et in illa universitate, quae tum maxime floruit, iuris prudentiae studuit. Iuvenis sic optime excultus

Viennam profectus est, ubi, quam egregia prudentiae sapientiaeque argumenta ederet, duce celeberrimo de Kaunitz gravia negotia ita egregie gessit, ut consiliarius aulicus et librorum censor nominaretur. Diem supremum obiit 1807. Birkenstock negotiis vacuum tempus literis adhibuit pluraque scripsit, quae, ut legantur, digna sunt. Inter scripta eius primum locum tenet inscriptio in Fridericum secundum Borussiae regem, quae prius impressa in Silesia non cognita esse videtur. Non solum res, quae auctor tractat, sed et genus scribendi elegans hanc inscriptionem commendat, qua de causa in nostra provincia hanc editionem curavi, sperans, fore ut lectores cum a. 1841 benevole excipiant. Non ultima Friderici secundi laus est, quod austriaca meritis stipendia, liber ab omni rivalitate et praeiudicii spe, de re literaria Austriae et regnum eius sceptrum subditorum optime meritis, a consilio vultis imperatoris, horti vix paucis tam excellens elogium scripserit, et si quaedam ex eo fonte derivanda minus placeant, sibi dictum patet benevolam lectori ubi plura nitent, levioribus se offendere maculis. Huius iudicio, quod vit de patris optime meritis haec de inscriptione tulit, sine dubio quivis adsentietur. Inscriptio ipsa, quae primum Viennae 1786 divulgabatur, Berolini tanto plura accepta est, ut comes de Hertzberg valde ea delectatus translationem ex latina in germanicam linguam institueret, quam tres aliae mox sequebantur, nulla vero argumentum grave et orationem numerosam bene reddit.

Scribebam Gliviti Idibus Januariis 1841:

Heimbröd.

OLYMPVM ADIT.
SEMIDELS. DVDVM. ADSCRIPTVS.
R E X.
ΣΟΦΟΣ.
PRINCEPS. IVVENTVTIS.
FREM. IMPATIENS. IN. AVDACIAM. PRORVMPENS.
A. PATRE. REPRESSVS. CAPIT. PERICLATANS.
SOLITARIVS.
ANIMVM. IN. VENTVRA. EXCOLVIT.
E. CVSTODIA.
PARNASSVM. CREAVIT. AC. STOAM.
AB. AVO. CORONAM. FELICI. AVGVRIO.
A. PATRE. LEGIONES.
PROCEPTATE. ARMATVRA. DISCIPLINA. AGILITATE.
INCOMPARABILES.
NUMMORVM. COPIAM. REDITVS. VECTIGALIA.
MIRO. INGENIO. MIRA. SOLLICITVDINE. PARTA.
TANDEM. NACTVS.
ANNORVM. XCVIII.

VNVS. OMNIVM. PROTIVS. EMINVIT.
NOVO. SPECTACVLO.
AVTOCRATOR.
CONSTITVTIONE. CONSILIO. MANV.

VIAM. PEDE. CERTO. INIENS.
SELEGIT. PERSPICAX. QVI. STERNERENT.
NE. CONTERERET. PRAECEPT.
PROGREBI. VISVS. REGREDI. POENITERE. NVMQVAM.
AGRICOLARVM. SERVATOR. TVTELA.
MERCATVRAE. PRAESIDIVM.
INDVSTRIAE. OMNIS. INCREMENTVM.

MILITEM. TIRONEM.
CONTRA. REGINAM. A. GALLO. BOIOARO. PRESSAM.
OPPORTVNE. EXPERIENS. BIS.
VLTRA. SPEM. FELIX.
MOX. ARROGANS. ASPER.
PRIMUM. VI.
POST. CONSILII. ARTE. ASTV.
ADIECIT. IMPERIO. DVAS. TERTIAS.
AMBITVS. PONDERIS. ROBORIS.
SERRAM. FRISSAM. SARMATIAE. PARTEM.

MAIORES. VIX. NOMINE. COGNITVS.
REGVLOS. CENSENS. AD. ARCTVM.
OBSCVROS. INGLORIOS. TANTILLOS.
ARABVM. AEGYPTI. PRAEFECTO. NEDVM. AEQVIPARABILES.
SVPERBVM. MVHAMEDIS. IMPERIVM.
FAMA.

TANTI. IN. TOGA. IN. SAGO. PRINCIPIS.
ORBEM. TERRARVM. PERVAGANTE.
TACTVM. PERCVLVM.
ORATORE. HONORAVIT.
SALVTAVIT. AMICVM.

POLLENTE. ABHINC. MAXVMVM.

IN. OTTOMANNORVM. SENATV.

LEGATI. NOVI.

NOVA. INSVSSVRANTIS.

SENTENTIA. MONITV.

IN. PERITIA. CIVILI. MVLTA. IN. MILITE. SVMMA. POSVIT.
IPSE. DVX.

COMMILITO. SINGVLORVM. TESTIS. HORTATOR.

VICTORIARVM. PARS. MAXVMA.

INSIDIAS. EXPLORANS. VIGIL. T.

REFELLIT. PRVDENS.

IRRVENS.

REGIS. FINITIM. EXERCITVM.

AGMINE. CIRCVMVENIT. ABDVXIT.

REGIONES. OBSEDI.

FAMILIAM. MOENIBVS. INCLVSARE.

PAVENTEM.

DIRESSV. DONAVIT.

EXACERBATUS.
 GERMANIAM ARMIS. QUASSAVIT.
 TRIBUTIS. MULCTAVIT. FORDERATOS.
 COMPTA. DELUSIT.
 ORDINES.
 VINDICTA. MINIS. SUPERCILIIS.
 TREMEFACT.

CAESVS. IMOTVS. FLECTI. NESCIVS.
 VICTOR. ATROX. INSTANS.
 FORTVNA. IN. VTROQUE. MAIOR.
 BELLVM.
 VLTRA. LVSTRVM.
 CONTRA. AVSTRIAM. RERVM. DOMINAM. REGINAM.
 GALLIAM. SCANDINAVIAM. SCYTHIAM.
 EVROPAM. OMNEM.
 SVSTINUIT. PAENE. SOLVS.
 COMPOSVIT.
 REGNO. NIHIL. VVLNERATO.
 VIRIBVS. INCONCVSSIS.
 ARRE. SOLVTVS. ALIENO.

QVARTVM. MOVIT. LVDEME EFFICIAM.
 NIL. EXPETENTEM. SIBI.
 ALIORVM. SEDES. AVITAS.
 ANTIQVA. TVTANTEM. IMPERII. PALLADIA.
 IACTITANS.
 CONFECT. STATIONE. TRIMESTRI
 INGENIO. BLANDIMENTIS.
 PROVINCIAS. DISSIDIORVM. ALIQVANDO. POMITEM.
 VINDICANS. PRIMVM. GENITO.
 CATHERINA. LODOVICO. ANNVENTIBVS.
 FIRMANTEBVS.
 SPONSIONE. SACRAMENTO.

SEVERIORIS. DISCIPLINAE.
 COHORTVM. TYNDARVM. MVLTITVDINE. INVNERABILVM.
 AVCTOR.
 PVERVM. OMNEM. AD. SIGNA. NASCI.
 IVVENEM. CONSCRIBI. IMPERANS.
 DESPOTA.
 PRINCIPATV. DIGNISSIMVS.
 DOMINATVS.
 EXEMPLVM.
 ERET.
 AC. MAGISTER.
 AST. IN. OMNI. IMPERIO. QVANTVS.

AEQVI. TENACISSIMVS.
 NEPASTI. VLTOR. INPLACABILIS.
 THEMIDEM. NORMA. NOVA.
 LITER. COMPENDIO. CIRCVESCRIBIT.
 IN. ANNIVS.
 CASVVM. SANCITV. ANVSSA.

AERARIVM. POTENTIOREM.
NEMESIN.
AB. IMMANITATE. ALIENAM.
SONTIBVS. OPITVLARI.
GENERIS. VITAE. SCRVTARI. RATIONEM.
CIVES. IN. PVBLICA. COMMODA.
CASTIGARI. EMENDARI. VOLVIT.
NON. MACTARI. SVPPPLICIIS. INFAMIA.
PROMISCVE. PERPERAM.

BONVS.
PAR. CVM. FACVLTA.TE. BENIGNITAS. LIBERALITAS.
IACENTIBVS.
COLLVCTANTIBVS. CVM. CALAMITATE. PVBLICA. DOMESTICA.
SAEPE. AVXILIATOR.
SVPPPLICVM. VOTIS. VELOCIOR. MVNIFICENTIOR.
ACCESSVM. SINGVLIS.
SECVRITATEM. VNIVERSIS. PRAESTITIT.
DE. PATRIA. MERITOS.
ALIENIGENAS. CVLTIORES.
BENEFICIIS. HONORIBVS. FAMILIARITATE. COHONESTAVIT.
VRBANVS. FACILIS. COMIS. AMOENVS. SVAVE. LOQVENS.
MIXTO. CONSILIIIS. LEPORE. SALE. ATTICO.
DVLCI. EPVLAS. INTER. IOCO.
RARA. SORTE.
AMICOS. NVMERAVIT. REX.
COLVIT. ADSTRINXIT.

VETERVM. NOVORVM. LIBRIS. MVLTAE. DOCTVS.
EDOCVIT. IPSE. PLVRIMA. GRAVIORES.
ONOSANDER. XENOPHON. PLATO. ORPHEVS.
IN. MVSARVM. CONTVBERNIO.
SEQVANORVM. POLITIORES. ADAMAVIT.
PATRIIS. SE. PVERO. INCOMITIS.
RAVCVM. SONANTIBVS. AGRESTIBVS.
ILLAS.
IN. REGIA. IN. SINU.
FOVIT. AMICE. SPLENDE. DITAVIT.
BRENNVS.
HAS.
AD. ROMANARVM. GRAECARVM. INVIDIAM. ADVLTAS.
INSANABILI. AD. VENERES. DELICIAS. STVPORE.
ADSPERNATVS.
INDIGNANTE. MINERVA.
INDIGNANTE. GENIO. TEVTONIAE.
PLACAVIT. DEVM. DEAMQVE.
PHILOSOPHIAM.
AD. EVCLIDIS. NORMAM. COMPOSITAM.
AVGVRRVM. METV. ODIO. SVSVRRIS.
PONTIFICVM. ARTIBVS. EXPVLSAM.
LANGVENTEM. TREMVLAM. NVDVLAM.
RECIPIENS. PRIMVS.
COMPEDE. SOLVTAM. CONDECORANS.

IN. SVOS.
 IN. FINITIMOS.
 AD. TAGVM. TIBRIM. BOSPORVM. VSQVE.
 INVEHENS. RADIANTEM.

CULTOR. DEORVM.
 PARCVS. TVRE. TEMPLIS.
 PERPETVVS. CVRA.. VIGILANTIA. LABORE. REGIO.
 SECTARVM. DERISOR. NVLLIVS. ASSECLA.
 FANATICORVM. DIVINA. MENTIENTIVM.
 SVPERSTITIONIS. ET. QVAE. DELIRANT. MORTALES.
 OSOR. DESTRUCTOR.
 RATIONIS. POST. SECVLA. VINDEK.
 SAPERE. SVASIT. COEGIT.
 EVROPAE. FACIEM. IMMVTAVIT.
 IN. PROCERVVM. CONCILIO.
 ODYSSEVS. SIMVL. AC. NESTOR.

PARCVS. AERARII. PROVIDVS.
 SIMPLEX.
 DIGNITATE. OPERE. PRAEFVLGENS.
 NON. FASTV.
 LVXVM. AB. AVLA.
 PAMPH. A. PROVINCIIS. ABESSE. IVSSIT.
 IN. REIPVBlicAE. SPLENDORE. VUTILITATIBVS.
 LARGVS. PRODIGVS.
 VRBEM.
 AEDIFICIIS. THEATRIS. PLATEIS.
 VILLAM.
 HORTIS. PALATIS. ARTIVM. MONVMENTIS.
 MAGNO. AERE. DELECTV. MAGNO. COMPARATIS. ORNAVIT.
 FINES.
 AGGERIBVS. CASTELLIS. PROPVGNACVLIS.
 CIRCVMSEPSIT. FIRMAVIT.

ROGATVS. ACCESSIT.
 CLASSIVM. ARMATA. MANV. NEVTRARVM.
 PORTENTOSO. IN. OCEANO. FOEDERL
 DOCUMENTA. DATVRVS.
 BRITANNIAE.
 AMICVM. COPIS. AVCTORITATE. POTENTEM.
 PEROSAM. NON. FOR. IMPVNE.
 ORBI.
 COALESHERE. NOVARI. NIHIL.
 SE. INSCIO. INVITO.

SVDAVIT. ALSTT.
 NVLLA. SINE. LINEA. DIES.
 SINE. LAVREA. AETAS.
 VIDERE. NON. CONTIGERAT.
 PAREM.

CONSENESENS.
 ATTONITVS. INGENTI. AEMVLO.
 SPECTRV. CONFIXIT. CLAM.
 TERRICVLVM. MONSTROSAM. SPECIEM.
 MOX.
 EVOCATIS. ARMINI. MANIBVS.
 IN. SCENAM. PRODVENS.
 AB. IMPENDENTIS. EXCIDII. PRAECONIBVS.
 PATRIAM. VACILLANTEM.
 ORBEM. ILLAPSVRV. CLAMITANTIBVS.
 PER. GERMANIAM. OMNEM.
 CIRCVMGESTARI. IVSSIT.
 FVLMINATOR. OLIM. AC. FERREVS.
 IPSE.
 TREPIDARE. SIMVLANS.
 SOCIOS. PERICVLI. ADSCIVIT.
 VAFER. ADVLATOR. ANTESIGNANVS.
 CONTVRBAVIT. RVMORE.
 OBSTRINXIT. CREDVLOS. IMMERMORES.
 IN. PARTEM. FOEDERIS.
 COMMODA. PACTVRVS. SIBI.

PARI. ARTIFICIO. IMPARI. FORTVNA.
 RETICVLVM. IACIEBAT. QVONDAM.
 ARGONAVTIS.
 DIVTVRNA. TEMPESTATE. CONTVSIS. NAVFRAGIS.
 SPOLIIS. ARCANIS. GRAVIDOS.
 SPE. OMNI. DEIECTOS.
 QVO. SE. QVO. GAZAS. RECIPERENT. ANXIOS.
 RATVS. TEMERE.
 INVITANTE. NEQVIDQVAM.
 NEQVIDQVAM. POLLICENTE.
 CONTRA. BVRBONIORVM. ODIA. PERTINACIAM.
 CONTRA. VATICANI. FVLMINA.
 PORTVM. ASYLVM. IASONEM. NOVVM.
 COMMVNITATEM. MORE. SVO. PERPETVAM.
 DECRETO. PROCONSVLE. REGE.
 PROCVL. ESSE. MALVERE.
 FVTVRORVM. PROVIDI. SAGACIORES.

TERRAS. LIQVIT.
 PRINCEPS. OPTVMVS. FORTISSIMVS.
 VETERANVS.
 GLORIAE. SATVR.
 AETERNVM. MEMORANDVS.
 LVGET. OMNIS. PRVSSIA.
 ORBA. SQVALENS.
 NOMEN. SERVATVRA. CEDRIS.
 MARMORIBVS. FLACCI. SVI. FIDIBVS.
 ADMIRATIONEM. ANIMIS.
 REVERENTIAM. AMOREM. CIVIVM. PECTORIBVS.
 INGEMISCVNT. DOLORE. SVPERSTITES.
 STVPENT. POPVLI.
 INCVSABVNT. FATVM. POSTERI.
 FVISSE. MORTALEM.

Spicilegium philologum. *)

Prodidit

Carolus Guilelmus Nauck, Dr.

1. *Quid sit, quod Il. XI, 239. Agamemnon cum lae comparetur.*

Homeri. hoc est maxime proprium, ut, quum rerum inter se conferuntur similitudines, non singula quaeque quadrent et congruant, sed unum quoddam sit momentum et quasi punctum, circa quod comparatio omnis vertatur. Sic ad declarandam eximiam corporis formam ac dignitatem, qua fuerit Agamemnon, dux ille Graecorum „egregius inter multitudinem et insignis inter heroas“, ipse comparatur cum tauro inter congregatas boves excellenti; sic Ulysses, in primis magnus homo atque sollers, quod aciem suorum inter eximie ducis sustinere partes videatur, ob eam ipsam rem esse dicitur densi velleris arieti magnum candidarum ovium gregem obeunti; sic denique Ajax, patientissimus Telamonis filius, ubi laesus fuisse memoratur ad cedendum nec nimium moratus insequentibus Trojanos, tardo cuidam comparatur asino, qui altam in saltum ingressus non moretur baculos circum se fractos, non pertimeat omnibus viribus verberantes nec prius recedat, quam sit saturatus pabulo. Quod si est, facile intelligitur, quanto studio agere deceat interpretem, ut in similitudinum comparatione quid pretiosissimum valeat quidque primum sit quam diligentissime perspiciat ac dici vix potest, quantopere multi saepe in eo lapsi sint grammatici. Ex plurimis autem, quae memorare possum, exemplis vel attulisse satis erit, quod et praeter cetera memorabile visum est quod ita est joculari, ut ridentes verum et ridenti, nisi fallor, lectori dicturi simus.

Homeri Il. XI, 238. sqq. haec sunt verba: „Cuspidem versarii manu prehensam late rex Agamemnon trahebat ad se ardentem veluti leo et ex manu ejus evellit.“ Ad haec interpretanda H

*) Die folgenden Quaestiunculae wollen und sollen nichts weiter sein, als gelehrte Quaestiones. Auch würde, wenn irgendwo, so das Dictum: „Je gelehrter, je verkehrter!“ seine Anwendung gefunden haben; denn was ich hier zur Probe und zur Beurtheilung lege, ist zunächst für meine Schüler niedergeschrieben worden, die deutsch erhielten, um es lateinisch wiederzugeben, und vor nichts hat wohl der Lehrer mehr in Acht zu nehmen, als dass er seinen Schülern nicht paradoxe Gelehrsamkeit zum Besten gebe. Die Früchte seiner gelehrten Studien, nur nicht Gelehrsamkeit! Einen Punkt scharf und stimmt ins Auge gefasst, diesen einen Punkt sicher und unverrückbar ins Auge behalten und frisch und mit gewissen Tritten darauf los gegangen kommt man zum Ziele. N,

nus, non indoctus neque ineptus aliquin. interpres, quem tamen in explicanda Iliade illa non semel dormitasse neminem praeterierit, nisi qui dormitans et ipse fustos viri commentarios perlegerit, ista notavit: „solere leones venabulum, quo percussi sint, mordere atque sic e manibus vulnerantis retro ad se trahere“. Qua quidem sententia haud scio an absurdius nihil aut magis absonum possit esse. Mordere fustem, quo petitus fuerit, in canem cadit catena adstrictum, in leonem non cadit. Omnia vero apta existunt ingenioque vatis Maeonii dignissima, ubi id, quod in comparatione instituta summum est, sis assecutus: quod qua in re situm sit, mihi equidem neque incertum videtur nec obscurum. Etenim quum Agamemnon hastam adversarii manu arreptam ad se traxisse ardens traditur uti leō ac de manu illius eripuisse: quis est, quin *tertium* illud quod vocant *comparationis* non esse in trahendo aut eripiendo videat, sed in ardore viri, in impetu, in vehementia heroē dignissima, qua cum adversario contenderit? Ardentem fuisse regem ut leonem, hoc spectandum, hoc urgendum, hoc tenendum est; quod eundem comprehensam adversarii hastam ad sese legimus traxisse, etsi a re ipsa alienum non est, ad comparationem tamen haudquaquam pertinebit.

2. *ἔγχεος ὀξύεον*, apud Homerum saepissime commemoratum, quale tandem intelligendum sit.

Ab antiquissimis temporibus magnum inter grammaticos invenio certamen fuisse, *ἔγχεος ὀξύεον* utrum *fagineam* hastam an *acutam* Homerus dixisset. Nam quum et qui hoc tenendum esse censerent et qui illud, utrique viderentur habere quo suam sententiam confirmarent ac defenderent, quo ex omni eam eximerent dubitatione nihil haberent: res ne posse quidem diludicari, ut nihil dubitationis subesset, videbatur, itaque hodie etiam, si quis lexicon consuluerit Passovii, inops ille consilii dimittetur. Nihilo tamen minus, quod dubitare possis an lateat, patet. Quum enim Il. XIII, 584. Menelaus, infelicitissimus ille Tyndaridis coniux, *ἔγχεϊ ὀξύεοντι* contendisse narretur, atque idem illud *ἔγχεος* v. 597. dicatur *μείλιον*; quumque facile appareat, unam eandemque hastam et acutam et fraxineam esse posse, fagineam simul et fraxineam non posse: conficitur profecto, ut sine ulla dubitatione haec sit amplectenda sententia, *ἔγχεος ὀξύεον* Homero hastam esse acutam. — Ex his simul intelligitur, quam temere faciant et quam inconsulte, si qui certum aliquod de his quaestionibus iudicium vel proferre conentur vel posse proferri negent neque totum, de quo agitur, librum oculis perlegerint. Ipse scilicet Homerus, ut penitus cognoscatur, tam est legendus atque lectitandus, quam qui maxime.

3. *De propria vi et significatione vocabuli „saltus“, ubi p. loco montoso ac silvoso habetur, quaestiuncula etymologica.*

In lexicis plerisque omnibus diversi duo reperiuntur saltus: quorum unum, actum saliendo, factum esse a saliendo, ut a curru fit cursus; alterum, obscurioris videlicet et reconditioris originis, at a Graeco ἄλσος ortum esse, quod nemus significat, aut si a verbo saliendo originem duxerit, duxisse ideo, quod in saltibus, ut p. scuis, pecora soleant salire. At vero qua ratione ex Graeco ἄλσος saltus fieri potuerit, ego non video, neque magis illud mente avequor, quo modo fieri potuerit, ut existerent, qui propter pecorum saltus locum ipsum, per quem salirent — vel non salirent, patrent saltum esse nominatum. Sed enim hoc videor videre, nihil saluti novum; est enim jam a Koeppeno*) illo Iliadis explanatore indicatum; sed id tamen, quod te quoque probaturum confidam; hoc igitur dico, saltum non solum ubi corporis illum motum impetumque significet, sed etiam tam, quum pro colle est, a saliendo esse dictum, ac non propter salientia ibi pecora, sed quod locus ipse, ut collinus, ex terra saliret quasi ac prosiliret: idque quam ipsam per se non dubium videretur, tum etiam confirmatum est ratione Graecorum, qui collem e campo prominentem θρωσκόν πεδίον — διὰ τὸ προθρεῖν ἐκ τοῦ πεδίου — dixissent.

Iam vero alterum quoddam quaerendum esse visum est: quid factum esset, ut saltus non modo collem, ut Graecorum θρωσκόν, sed silvum maxime collem significaret. In eo si quis offenderit, tamen est certum, quid respondeam; quum enim novum illud et singulare videri possit, nullo certe exemplo non factum est. Neque enim ita raro accidit, ut, quae primo essent communes rerum appellationes, sensim in propriam aliquam singularemque significationem abierint. *Copias* quidem, quod vocabulum principio ad quamlibet qualiumcunque rerum abundantiam significandam valet, de *multitudine* potissimum multitudine usurpatur; *emere*, quum primo esset sumere universe, id quod Composita demere, eximere, al. ostendunt, paullatim ad id significationis delapsum est, ut *emere* aliquid proprie dicantur, qui *dato* sumant *pretio*; *orare*, quum generaliter sit ore proferre idemque fere valeat quod dicere, inde *preces* proferendi i. e. rogandi precandique notionem assumpsit. Consimili igitur ratione saltus significationem angustioribus finibus circumscribi coeptam esse statuo. — Ceterum nota proverbium: „uno in salta apros capere duos“ (Plaut. Cas. 2, 8, 40.), quod idem est atque illud: „duos parietes de eadem fidelia dealbare“ (Cic. Fam. 7, 29. extr.) vel detracta imagine: „una mercede duas

*) Koeppenus, v. bosior alias, ad II. X, 160. breviter haec notavit: „ὁ θρωσκόν von θρώσσω wie saltus von salire.“

res assequi velle" (Rosc. Am. 29, 80.); quod nostri homines „muscas uno ictu duas contundere" dicunt.

4. „Novator verborum" Sallustius cur dictus videatur.

Neminem fugit exstitisse, qui Sallustii scripta reprehenderent ut nimia priscorum verborum affectatione oblita et inquinata, eodemque putant *) spectare, quod is apud A. Gellium I, 15. extr. *novator verborum* appellatur. Nos vero novatorem illum verborum non eum intelligimus, qui prisca obsoletaque verba novet repetendo ideoque renovet, sed qui nova verba fingat et faciat ipse, nova rerum nomina proferens. Ipse iam locus Gellianus, de quo loquimur, hic est: „Valerium Probum, grammaticum illustrem, ex familiari eius, docto viro, comperi Sallustianum illud (Cat. 5.): „Satis eloquentiae, sapientiae parum" brevi ante, quam vita decederet, sic legere coepisse et sic a Sallustio relictum affirmasse: satis loquentiae, sapientiae parum; quod loquentia novatori verborum Sallustio maxime congrueret, eloquentia cum insipientia minime conveniret." Primum autem hic est certus et constans cum Ciceronis illius tum probatissimi cuiusque Romanorum scriptorum usus, ut novare verba dicant eum, qui nova verba inveniat, excogitet, gignat; ex quo id efficitur, ut leges linguae id, quod volumus, non modo suadere videantur et commendare, sed postulare atque flagitare debeant. Deinde loci nostri ea, si quaerimus, est sententia, ut alia aliorum interpretatio ferri prorsus nequeat. Fac enim, ponamus Sallustum scripsisse *satis loquentiae*: priscum ille verbum recoxisset, an novum finxisset? Ubi, quaeso, ubi tandem sunt illi priscorum scriptorum libri, in quibus loquentia reperiatur? — nisi forte ad epistolas provocabis Plinii, qui, quod equidem sciam, primus id verbum admisit.

5. De sole et luna, diverso apud diversas gentes genere insignitis.

Quo modo dicamus factum esse, ut, quam et Graeci ac Romani et Francogalli aliique recentioris aetatis populi Solem, illustrem dici gubernatorem, virum fecerint, albescentem noctis dominam Lunam feminam, nostrates aliam sint ac diversam rationem secuti? Id nisi forte quadam accidisse statuas, quod si feceris non magno-

*) Georges, Lexic. II, p. 393., haec habet: „novator verborum, der alte Wörter wieder aufbringt". Forcellinus, III, p. 182., novator, qui novat, in usum revocat quae obsoleverant, Gell. 1, 15.: „quoniam his bene repugnare videtur, quod I, p. 625. scriptum legimus, „Gell. 1, 15. verborum novatorem appellat (int. Sallustium). Contra (sic!) Asinius Pollio.... ejus scripta reprehendit, ut nimia priscorum verborum affectatione oblita." Krebsius qualem de novatore verbb. Sallustio sententiam conceptam habeat, ex his, quae sunt in Antibarbaro p. 5, n. 5., haud facile coniecero. N.

pere repugnem, hoc fere, opinor, possis proponere. Quanto solem vi sua et efficacia praestantior apparet esse luna, tanto quum vir et corporis siccitate patientiaque laborum et animi magnitudinis ingenique gloria mulieri antecedit: nescio, an hac potissimum ob causam masculinum soli genus addiderint, neque eam scientes magis quam sentientes, quod esset sol adpectu maior, vi validior. Quid vero illi, qui, sicuti Germanorum gens, viam plane diversam sunt ingressi? Hos quidem fecunditatem magis quam aliud quidquam spectasse censeo. Quod sol calore suo, quaecunque in terris gignuntur, foveret et sub auras eliceret, ideo feminam eam, quippe quae communis mater genitrixque omnium rerum esset, fecerunt. At, sic enim dixerit aliquis, quum sol longe sit luna illustrior, pariterque mulieres forma venustateque praeter viros soleant exsplendescere: nonne haec quoque proferri possit sententia, qui femininum genus soli tribuerint, eos quadam erga Veneris filias urbanitate vel ductos tribuisse vel deceptos? Talem sententiam posse proferri non nego, ferri posse nego. Nam quo minus ita se res habere possit, maxime obstat Francogallorum ingenium: qui, quum omnium se nationum elegantissimos omnique urbanitate politissimos et esse velint et videri, nunquam, credo, commisissent, ut solem suam virilitate donarent, si aliter mulierum vanitati se gratum facturos sperassent.

6. De Verborum quorundam origine et principali significatione.

Ad veram et propriam verborum vim exquirendam et constituendam nullam neque commodias neque certius suppetere adiumentum, quam diligentissimam animadversionem aliorum verborum eadem ratione (ἀπὸ τοῦ αἰτιοῦ λόγου) ortorum, i. e. analogiae, cuius, ut ait Quintilianus, haec est vis, „ut id, quod datum est, ad aliquid simile, de quo non quaeritur, referat, ut incerta certis probet:“ illud neque per se obscurum est et ex his, quae subiunguntur, exemplis apparebit. Quum enim minime incertum esse videntur, quae significationis propinquitate inter se contineantur *fugere* et *fugare*, *sedare* et *sedare*, *clarere* et *clarare*, *liquere* et *liquare*: eius analogiae ope non ineptum iudicabitur si alia quaedam Verba, quorum obscurior si non significatio, ut principalis certe est significatio, et unde orta sint et quid significant revera, tentaverim enucleare. Primum igitur *parare* non dubito quin sit facere, ut *pareat* i. e. appareat aliquid; item *placare* facere, ut aliquid *placeat* s. placidum sit; *legare* facere, ut aliquis *legat* viam i. e. proficiat; *pacare* facere, ut aliquis *paciat* i. e. peccet. Pari modo, quum primitiva horum Inchoativorum Verba non sint in usu, pariter, inquam, inter se connexa sunt *lardare* et *lardare*, *durescere* et *durare*, all.

2. *Clandere* deinde non dubito quin eandem sequatur analogiam, quae est in Verbis *iacere* et *iacere*, *parere* et *parere*, *parire* (= apparere) et *parire*, *condere* et *condere*.

(quod quidem exhibent Composita accendo et incendio); quumquā *claudere* sit obserare, intercludere, impedire, *claudere* illud principio quidem impeditum esse, inde claudum esse existimo significare. Ipsum quoque *claudere* pro claudicando aliquando poni non est, quod mirum videatur; constat enim, eadem saepius Verba causativam simul et immediativam, quam dicant, vim retinere: quanquam eorum locorum, quos apud Forcellinum s. v. *claudere*, n. (l. p. 477.) allatos reperimus, multo plures alterius quam tertiae Coniugationis verbum claudere videntur praebere.

3. Etiam illud adiungo, qua ratione *pacisci* dictum est a *puciendo*, eadem a *proficiendo* medialem formam *proficisci* (sich aufmachen) esse ortam.

7. De particulis antea, interea, postea, praeterea, propterea, quo modo ortae sint quidque valeant, quaestio grammatica.

Pueris maxime vendibilis et superioris aetatis grammaticis decantata illa est opinio, particulas istas ex accusativo pronominis, *eā*, et praepositionibus *ante*, *inter*, *post*, *praeter*, *propter* constituisse: quod non modo certum esse affirmari non potest, sed falsum esse certo potest affirmari. Nam primum quidem, id quod iam ante hos duodecim annos inculcavit Handius, nobilis Vindariensium grammaticus, cui nunc absens S. P. dico: quo minus ita statuas, obstat extrema syllaba semper producta; deinde, ut aliter statuas, quod idem ille summus vir non praetermisit, particularum *antehac* et *quapropter* (quibus *posthac* et *praeterhac* addenda sunt; *adhuc* non traxerim!) ita suadet analogia, ut persuadere possit ac debeat. Quid igitur dicemus? — Quod ait Handius (Turs. I, p. 390. s. v. *antea*) — is autem tam multa egregie docuit ac praecleara, ut aliquando, quae minus placeant, proferre impune debeat — „necesse esse intelligamus ablativum cum ante compositum“, id meo quidem iudicio non satis facit quaerenti: neque enim hoc dicit, qualis ille ablativus sit mente concipiendus, neque quale sit *ante*, praepositio an adverbium, quod cum ablativo in unum coisse contendit. Quod autem alio loco proposuit, (Turs. III, 414. s. v. *interea*,) „quae videatur ablativi forma, eam esse ipsius adverbii terminationem et indicare modum rerum; ita fieri ex *inter eā* (?) adverbialem formam *interea*: id sententiae prius propositae adversari sentio, ceterum non intelligo. Iam vero res omnis, et facillime, si quid video, expeditur, si neque *ante*, *inter*, *post*, *praeter*, *propter* adverbia esse obliviscare, et *eā* pro adverbio, quod est, acceperis. Adverbia enim cum adverbis ita solere conjungi, ut nova quaedam existant adverbia composita, idque saepissime fieri et sexcentis omnium linguarum probari exemplis, non est profecto, quod multis doceamus; praesertim quum tota res hoc uno conficiatur, quod praeter illud *interea* exstat etiam *interibi*. Sed quod maius est, in his ipsis particulis nostrae linguae mos et consuetudo cum Romanis plane con-

gruit; sunt enim inter se consimilia: *ant-ea* et *da-vor* (zuvor), *inter-ea* et *da-zwischen* (inzwischen), *post-ea* et *da-nach*, *praeter-ea* et *da-neben*, *propter-ea* et *da-bei* (e. c. *propterea* non equidem miror, si: *dabei* wundere ich mich denn freilich nicht, wenn . . .).

Ex hoc ipso spero non fore obscurum, si quis linguam Latinam penitus velit perdiscere, ei non solum Graecam linguam, id quod nemo unquam peritus ignoravit, colendam esse et recolendam, verum etiam patrium sermonem, quod multi viri docti non cogitarunt, non frustra vocari auxilio.

8. *De quibusdam Veteris Testamenti sententiis, quarum cum aliis scriptorum Romanorum et Graecorum dictis singularis quidam consensus et concentus apparet.*

Quam diu Halensium in Academia fui adscriptus, quum non una de causa ~~aeræ~~ potissimum, quae dicitur, philologiae operam darem, studio plus quam mediocri ad V. T. scripta ferebar, in quibus lectitandis versabar duce atque auspice Guiljelmo illo — (sed quid refert apposuisse nomen? nemo est enim eorum, qui haec legent, quin sciat, quem dicam!), viro summo longeque humanissimo, in quo praeter eximiam, qua claret floretque, verae solidaeque laudem doctrinae tantas inerat lepos, tantae facetiae, ut dubitares, doctrina angustior an humanitate carior esset: isque, quum aetate iam esset proventus, tantum sibi amorem conciliaverat a nobis omnibus adolescentulis, ut, quibus artibus ipse clarus factus esset, earum nos velut cupiditate quadam essemus incensi. Ita factum est, ut studia illa, quae colueram adolescens, postea, quum muneris officia alia flagitarent, nonnunquam intermissa, omissa nunquam fuerint. Maxime vero solebam delectari, quum, si quae apud Graecos aut Romanos vel belle ac suaviter dicta vel ornate graviterque expressa laudantur, ea iam in Veteri Testamento sive eadem ratione sive simili tradita reperirem. Ex hoc autem genere illud est, quum, quem ad modum Sophocles, gravissimus poeta, *χρύστον ἀμέλας βλέφαρον* celebravit, sic Iobus pater, detestans diem, quo natus sit, noctem, qua conceptus, ne „palpebras aurorae“ (*שַׁרְיָא שְׁמַיָא*) illa nox unquam adspiciat, cum execratione precatur; suntque ex hoc genere alia nonnulla, quorum nunc duo exempla, nondum, quod sciam, a viris doctis notata, in medium afferre instituimus.

Primum igitur, quum incidissem in locum Hos. II, 4., ubi filii iubentur litigare cum matre sua, ut ipsa a vultu suo removeat adulteria (*וְהָיָה זִנְיָתָהּ כְּמִכְנִיָּהּ*); de hac muliere, cuius in vultu haberent quodam modo adulteria, quum memoratum legerem, memineram illius virentis et doctae psallere Chiaë, cuius pulchris in genis poeta Venasius excubantem facit Cupidinem (Od. IV, 13, 6 — 8.), memineramque *Ἐρωτος* illius Sophoclei,

ὅς ἐν μαλακαῖσι παρειαῖς
νεανίδος ἐννυχιεύει. (Antig. 781.).

Deinde cum his, quae de Iehova efferuntur in nube celeri (Is. 19, 1.), in Cherubo (Ps. 18, 1.), per coelum (Deut. 33, 26.), in coelo (Ps. 68, 34.) *equitante*, cum his locis conferenda illa existimavi, quae de Euro „laeto Eois equis“ habet Virgilius (Aen. II, 417.), quae de eodem illo Euro „per Siculas equitante undas“ praedicavit Horatius (Carm. IV, 4, 44.), denique quod est apud Euripidem (Phoen. 220):

Ζεφύρου πνοαῖς
ἰππεύσαντος ἐν οὐρανῷ.

Bemerkung über Cicero de republica lib. II. cap. 22. §. 39.

Vom Hofrathe Fr. von Kobbe zu Oldenburg.

Die von Cicero de republica lib. II. cap. 22. §. 39. mitgetheilte Nachricht über die Eintheilung des römischen Volkes in Classen und Centurien weicht von den bisher bekannt gewesenen Angaben darin wesentlich ab, dass danach nur 70, statt 80 Centurien in die erste Classe gehören, und doch sagt er eben vorher, dass diese Einrichtung zu seiner Zeit und seinen Zeitgenossen (vobis) ganz bekannt sei. Es muss aber für sehr bedenklich gehalten werden, eine wesentliche Veränderung des Textes vorzunehmen, um das Resultat der bisherigen Angaben zu erlangen, da dann der Kritik ein weiter Spielraum gestattet wird, wie denn auch über die Emendation dieser Stelle mit so vielem Eifer und selbst nicht ohne Erbitterung gestritten ist, bei der grade ein auffallendes Beispiel geliefert wird, mit welcher Vorsicht die Conjecturalkritik gehandhabt werden muss, da Niebuhr seine eigene, wohl erwogene Ansicht nichtsdestoweniger mehrere Male geändert hat: — und dies um so mehr, wenn, wie sich zeigen wird, eine solche Abänderung gar nicht erforderlich ist.

Ursprünglich hiess es in der Handschrift folgendermassen:

Nunc rationem videtis esse talem, ut equitum certamine et suffragiis, et prima classis, addita centoria, quae ad summum usum urbis fabris tignariis est data VIII centurias, tot enim reliquae sunt, octo solae si accesserunt, confecta est vis populi universae: reliquae multo maior multitudo sex et nonaginta centuriarum neque excluderetur suffragiis, ne superbum esset; nec valeret nimis ne esset periculosum.

Die ersten Zeilen der Handschrift waren unverständlich und fehlerhaft geschrieben: auch fand sich im Manuscript eine Aenderung, nach welcher die Stelle so lauten sollte:

Nunc rationem videtis esse talem, ut equitum centuriae cum sex suffragiis, et prima classis, addita centuria, quae ad summum usum urbis fabris tignariis est data, LXXXVIII centurias habeat, quibus ex centum quattuor centuriis; tot enim reliquae sunt, octo solae si accesserunt etc.

Allein diese Veränderung liess noch manche Schwierigkeiten zurück. Niebuhr, der damals in Rom war und dem Mai während des Drucks die Handschrift mittheilte um seine Bemerkungen dazu zu liefern, hatte eine Verbesserung vorgeschlagen und hielt diese um so eher für erlaubt, da er behaupten zu können glaubte, jene Veränderung im Manuscript sei nicht nach einem andern Codex, sondern willkürlich gemacht, um das Facit von 193 Centurien herauszubringen. Er schlug nämlich vor zu lesen:

— ut equitum centuriae cum sex suffragiis, et prima classis, addita centuria, quae ad summum usum urbis fabris tignariis est data, LXXXVII centurias habeant: quibus XII centuriae, tot enim reliquae sunt equitum, solae si accesserant etc.

wodurch die Zahl der Centurien auf 195 steigen würde, indem jenen $87 + 12$ (99), die übrigen 96 entgegen stehen würden.

Steinacker erklärte sich in seiner Ausgabe, pag. 95 fgg. unter Beifügung eines Schreibens des Professors Hermann über diesen Gegenstand, zunächst gegen diese Aenderung und behauptete, dass dadurch die Unverständlichkeit dieser Stelle nicht gehoben, sondern nur noch vermehrt werde, dass vielmehr die zweite Lesart der Handschrift beizubehalten sei, nach welcher für

die erste Classe $89 + 8 = 97$ Centurien
und für die andern Classen $104 - 8 = 96$ Centurien

sich die ganze Zahl von — 193 Centurien ergebe, welche auch von allen andern ältern Schriftstellern einstimmig angegeben werde, und wobei nur noch die verschiedenen Angaben von Livius und Dionysius über die Zahl der Centurien vorlägen, die indess vom Prof. Hermann ausgeglichen wären. Dieser bemerke nämlich zunächst, dass die Zahl der Rittercenturien nach den Angaben von Dionysius, Livius und Cicero einstimmig achtzehn betrage; Livius und Dionysius zählten in die erste Classe 80, Dionysius indess gebe nicht denselben Grund dafür an wie Cicero, dass nämlich die Stimmen in die Gewalt der Reichen hätten gebracht werden sollen, sondern er sei der Meinung, dass, da die erste Classe mit den Rittern schon 98 Stimmen gehabt hätte, diese die übrigen 95 Centurien schon an und für sich und ohne dass von diesen einige hinzuträten, um drei Stimmen überwogen habe. Diese Ansicht habe auch Livius. Wenn dagegen Cicero nur 89 Centurien für die erste Classe zähle, mit Einschluss der Ritter und der Schmiede und Zimmerleute, so

sei dies dadurch zu erklären, dass er von der Einrichtung seiner Zeit, als die erste Classe 10 Centurien weniger gezählt habe, Dionysius und Livius aber von der ursprünglichen Einrichtung des Königs Servius Tullius redeten. Cicero habe daher entweder zur ersten Classe von 80 Centurien, 8 Rittercenturien und die eine Centurie der Schmiede und Zimmerleute hinzuzählen, oder die erste Classe nur zu 70 Centurien mit 18 Rittercenturien und der eben genannten einer Centurie angeben müssen. Jenes habe nicht geschehen können, da alle Ritter ohne Zweifel zur ersten Classe gehört hätten, und wo nur von 12 Rittercenturien die Rede sei, da wären nur ausser den 6 von Romulus errichteten die 6 gemeint, die von Servius Tullius errichtet seien, die vorzugsweise die 6 Suffragien (Hauptstimmen) genannt wären, wie denn auch hier bei Cicero unter den Rittercenturien die 12, und unter den 6 Suffragien die ältern 6 Hauptstimmen gemeint seien. Man müsse daher nach Cicero's Angabe annehmen, dass zur ersten Classe nicht 80, sondern nur 70 Centurien gehört hätten, wenn nicht die Zahl der Rittercenturien verändert wäre; wodurch denn auch die Worte bei Livius I, 43, duplicato tribuum numero centuriis juniorum seniorumque erklärt würden, dass nämlich seit der Vermehrung der Tribus auf 35, jede derselben aus 2 Centurien, und zwar aus einer von jüngern und einer von ältern Männern bestanden habe.

Hiergegen erklärte Niebuhr in der Schrift: Ueber die Nachricht von den Comitien der Centurien im zweiten Buche Cicero's de re publica, Bonn 1823, es müsse zunächst auffallen, dass Steinacker sage, dass die Zahl der Centurien von 193 von allen ältern Schriftstellern einstimmig angegeben werde, da nicht einmal die zwei, nämlich Livius und Dionysius, welche ganz allein hievon etwas erwähnten, hierin übereinstimmten, indem Livius 194 und Dionysius 193 Centurien angebe, da dieser nämlich von den accensis nichts wisse, und da sie auch in andern hierher gehörigen Angaben von einander abwichen, Cicero aber wieder ganz andere Nachrichten enthalte. Dann bemerkt er aber, dass von Mai nicht das Ganze, sondern nur ein Theil seiner Erläuterung, als deren Hauptinhalt aufgenommen sei, indem er an Mai Folgendes geschrieben habe: Es sei nicht zu bezweifeln, dass die sechs Suffragien, die erste Classe und die Centurie der Zimmerleute zusammen 87 Centurien ausgemacht hätten, und dass die 96 Centurien die Summe der vier letzten Classen, unter Hinzufügung von sechs Centurien gewesen wären; er sehe aber nicht ein, wie Cicero dies habe ausdrücken wollen, denn der Sinn der Stelle scheine auch ihm derjenige zu sein, den Mai ohne Anführung seiner Gründe angegeben habe. Dass ein Unterschied zwischen zwei Classen von Ritters gewesen, sei genügend bekannt, und sei höchstwahrscheinlich mit Garatoni anzunehmen, dass zwölf Rittercenturien in der ersten Classe gestimmt hätten, die sogenannten sechs Suffragien aber nach derselben. Die Conjectur von Hermann, dass zu Scipio's Zeiten 70 Centurien in

der ersten Classe gewesen wären, sei zwar sehr fein combinirt und ihm nicht in den Sinn gekommen, nütze aber zu nichts, da, wenn die 89 Centurien der ersten Classe ($70 + 1 + 18$) von den 193 Centurien abgezogen würden, nicht 94, wie Livius angebe, sondern 104 für die andern vier Classen übrig blieben: daher der Text hier durchaus corrupt sein müsse. Zudem spreche Cicero hier offenbar nicht von der Einrichtung seiner Zeit, sondern von der alten, und Cicero habe nichts Anderes sagen wollen, wie Livius und Dionysius, dass nämlich die Ritter und die erste Classe zusammen die ganze übrige Volksmasse hätten überstimmen können. Er müsse indess jetzt folgende hiernach verbesserte Lesart als wahre Emendation vorschlagen:

Nunc rationem videtis esse talem ut prima classis, addita centuria, quae ad summum usum urbis fabris tignariis est data, LXXXI centurias habeat: quibus ex CXIV centuriis, tot enim reliquae sunt, | equitum centuriae, cum sex suffragiis, decem et | octo, solae si accesserunt —

dabei bemerkt er aber, dass das Wort centuriae zum zweiten und dritten Mal wegfallen müsse.

Hiergegen erschien eine Replik von Steinacker, in welcher er anführt, dass Livius allerdings mit Dionysius übereinstimme, wenn man dort statt: in his adcesi, cornicines, tibicinesque, in tres centurias distributi, lese, in his accensi cornicines, liticinesque; in II centurias distributi, und dass ohne Zweifel von der ältern Einrichtung die Rede sei, da diese in den Werken über die römische Geschichte nicht erläutert wäre und deshalb von Cicero angeführt werde. Gegen Niebuhr's neuen Vorschlag bemerkt er, dass die Zahl von 193 sehr gut zu der Zahl der Tribus von 35 passe, da nach Abzug der 18 Rittercenturien, 175 Fusscenturien übrig blieben, die unter fünf Classen vertheilt, grade die Zahl von 35 ergäben, dass die sechs sogenannten Suffragien bei der Abstimmung nicht von den Rittercenturien zu sondern seien, und dass endlich Niebuhr's sehr gesuchte Emendation die Sache immer mehr verwickle, zumal das Wort solae, zu der ja ganz bekannten Zahl von 18 Rittercenturien gar nicht passe, sondern ganz überflüssig sei.

Gegen diese Replik erschien denn noch eine Duplik von Niebuhr, Bonn 1823, womit dieser Streit für das Publikum für beschlossen genommen ward, aber noch viele andere Meinungen und Schriften hervorgerufen hat und wahrscheinlich noch ferner hervorgerufen wird, bis endlich eine neue Handschrift von Cicero's Werk de re publica, vielleicht den Knoten lösen und den Werth der verschiedenen Conjecturen durch Ergänzungen und Erläuterungen aus andern jetzt verlorenen Stellen wird beurtheilen lassen.

Niebuhr behauptet zunächst, dass seine Gründe, aus denen er die doppelte Zahl der Tribus für die erste Classe bestritten habe, keinesweges widerlegt oder geschwächt seien, bedauert von Steinacker nicht gelernt zu haben, wer ausser Livius und Dionysius zu allen

den Gewährsmännern gehöre, aus denen die Zahl der Centurien entnommen werden könne und wundert sich, dass Steinacker den Livius so ganz stillschweigends emendirt habe, wo dann, wie nicht zu läugnen sei, eine Uebereinstimmung allerdings erlangt werde. Wenn er aus den accensis beim Livius aber keine besondere Centurie machen wolle; müsse dasselbe auch beim Cicero geschehen, wo dann eine Centurie fehlen und nur 192 herauskommen würden. Von den 198 Centurien die 18 Rittercenturien abzuziehen und die übrigen 176 in fünf Classen zu vertheilen, sei ganz willkürlich und durch nichts unterstützt, da Cicero vielmehr grade 96 Centurien, der ersten Classe mit Einschluss der Schmiede und Zimmerleute und der hinzugetretenen 8 Centurien, entgegensetze. Dass aber Steinacker einen Anstoss am Worte *solae* finde, sei sehr auffallend, da damit nur bemerkt werde, dass die 18 Rittercenturien nur einen Theil des ganzen Volks ausmachten.

Hierauf ist die Sache in der Leipziger und Jenaischen Literaturzeitung von 1824 weiter aufgefasst, in ersterer wesentlich nur bemerkt, dass die Niebuhr'sche Emendation zu einer Vereinigung der Angaben des Livius und Dionysius mit der des Cicero nichts beitrage, in letzterer aber findet sich zunächst die Ansicht von Hermann, dass hier nicht von der Einrichtung der Zeit des Königs Servius Tullius, sondern des Scipio, die Rede sei, als unrichtig dargestellt und ist die desfällige Niebuhr'sche Wiederlegung für ganz richtig erklärt, welches auch Moser pag. 526 seiner Ausgabe mit dem Bemerken anführt, dass dies auch von Hermann jetzt wol nicht weiter bezweifelt werde. Dann werden gegen die Niebuhr'schen Emendationen folgende sechs Argumente aufgeführt:

- 1) Sei es für die äussere Kritik keinesweges consequent geschlossen, dass die Zahlen der zweiten Hand nicht aus dem Original geschöpft seien, sondern von einem unwissenden Emendator herrührten, da die Worte *sex suffragiis* doch von der emendirenden zweiten Hand hinzugefügt wären.
- 2) Die Lesarten der ersten Hand, *certamine* für *centuriae* und *tantummodo* vor *VIII* dürften nicht ganz unbeachtet bleiben.
- 3) Die Wiederholung des Worts *centuria* gebe eben keinen Anstoss und statt *solae* hätte Cicero *modo* schreiben müssen, wenn Niebuhr's Berechnung als richtig angenommen würde.
- 4) Die Zahl der Centurien von 195, die sich aus Niebuhr's Berechnungen ergebe, werde durch kein Zeugniß und durch keinen Beweis unterstützt.
- 5) Sei es nicht denkbar, dass das Fussvolk der ersten Classe nach der Servianischen Anordnung früher sollte gestimmt haben als die Rittercenturien, was doch die mittelst Umsetzung entstandene Art der Aufzählung nothwendig darstelle.
- 6) Die *proletarii* hätten eben so wenig wie die *capite censi* eine eigne Centurie gebildet.

von 80 Centurien lasier den Ritters für die erste Classe. Späterhin wäre diesen plebejischen Ritters gleiches Recht im Stimmen mit den patricischen bewilligt, und seitdem habe man 18 Rittercenturien gezählt. Der Zweck und Vorthail der Rittercenturien sei der gewesen, dass in dieselben alle Patricier hätten aufgenommen werden können, deren Census sie nicht zur ersten Classe befähigte: für sie allein wäre die Ausrüstung und die Unterhaltung der Pferde vom Staate bezahlt. Die Supplementarcenturie, nach den Schmieden und Zimmerleuten willkürlich benannt, sei die von Festus erwähnte Centurie: *Ni quis scivit*, wo diejenigen gestimmt hätten, welche zu spät gekammen oder sonst verhindert gewesen wären, in ihrer Centurie zu stimmen; damit, wie Festus sage, kein Bürger um sein Stimmrecht käme. Deshalb habe auch Cicero diese Centurie als zum grössten Nutzen Roms errichtet, bezeichnen können; wogegen die Wichtigkeit des Handwerks oder die Erfordernisse der Schlachtordnung einen solchen Nutzen nicht würden haben begründen können. Dass die ursprüngliche Zahl der Fesscenturien 70 gewesen sei, gehe auch aus der spätern Zahl der Tribus und deren Verbindung mit den Centurien (*duplato eorum numero* nach Liv. I, 43) hervor. Die Bequemlichkeit der dadurch veranstalteten Einrichtung, dass aus 2 Tribus eine Centurie der ersten Classe gebildet wäre, sei wohl der Grund gewesen, dass man nicht von der Zahl von 35 Tribus abgewichen sei. Eine weitere Ausführung dieser Ansicht würde hier zu weit führen und muss in dem erwähnten historischen Werke gesucht werden: sie scheint aber auch mir nach näherer Prüfung sehr gelungen und ist mit den Worten des Textes vereinbar. —

Handschriften-Kataloge.

ausgegeben

von Hofrath und Professor Dr. Gustav Hoyer in Leipzig.

(Fortsetzung.)

IX.

Katalog der Handschriften der Bibliothek des Herrn
Baronet Phillips zu Middlehill in Worcestershire

Thorpe ex. Bibl. de la Serna Sandanter, Yriarte, et
Astorga.

1797. Vol. VI. Ex. 2. 2. "Varios Poetas y Gobierno," con
[De sucesos de España]

- De Electione Episcoporum**
D. Sancho Indlau de Valladolid de Patronatu regali in Astorga 1755.
- De Jure Regis in Ecclesiis Sicilie.**
Rabitez defensio Regis contra Papam.
- De los Agrahios que reciben estos Reynos en la Conducta del Summo Pontifice y la Corte Romana.**
Consulta hizo al Philippe IV. sobre las Yglesias vacas de Portugal.
- De Solvendis Decimis.**
- Reflexiones sobre Quindenios.**
- De Leger de Mainmortz.**
Sobre las facultates del empleo de Commiss. General.
Sobre el Reglamento para el Manejo y Distribucion de los Caudales procedidas de las tres Gracias de Cruzada.
- 4141 Vol. VII. Entitled, "Geographia Antigua y Viscaya," contains,**
P Division de la Espana por Provincias, Conventos, Colonias, Municipios, y otros clases.
P Petition Ministre quinsdam. (query?)
P D. Rafael Floranes sobre la exercion y libertad de las tres nobles Provincias Vascongadas; Origen del derecho de Diezmos, y el de las Aduanas de Cantabria, escrito en la Ciudad de Vitoria en el año 1776.
- 4142 Vol. VIII. Entitled, "Varios Manuscriptos," contains,**
P Del Disturbio en el Valle de Pielagne.
P Catalogum Villae de Laredo.
P De la Introduccion del Reyno de los Godos en Espana, Coronacion de los Reyes de Castilla y origen del nombre de Infantes.
P Descubrimiento de las Islas Canarias y las differentias que sobre ellas hay entre los Castellanos y Portugueses.
P Cartae Regis Johannis II. de Castille ad Alonzo V. Regem Portugalliae.
P Discurso que Berozo, Metasthenes, Manetho, et Philo, son falsos e inventados por Juan Annio de Viterbo.
P Descubrimiento de las Santas reliquias del Monte Santo en Granada.
P Sobre los provechos de la Historia.
P Sobre los Historiadores Espanoles.
P Sobre la Real Pragmatica de Montes y Plantios del año 1748.
P The King's Mandate to the Town of Laredo, to offer up Public Prayers for the success of King

- James's Expedition to England, to recover his throne, in 1708.
- ¶ Privilegia Villae Sivilae.
- ¶ A. M. Barriel, Ideas literarias y los trabajos hechos en su Comission de Archivos 1762.
- ¶ Notitia Operum Manuclis A. de Acevedo Ybanez, Comitis de Torres Hermosa.
- ¶ Tractatus de Lingua, institutus "Antodidactus."
- ¶ Apparato de la Historia Universal Ecclesiastico Civil Diplomatico de Espana.
- ¶ De publicatione annali Bullae Pii V. anno Aprilis 1569.
4143. Vol. IX. *Entitled*, "Codex de Cervatos y de F. Juzgo," containing,
- ¶ Cartularium Abbatiae S. Juliani de Santillana in Asturia.
- ¶ Terrarium Ecclesiae Collegiatae S. Petri de Cervatos.
- ¶ Cartularium Do. Do. Do. Do.
- ¶ Fibrens. &c. de Legibus Gothorum, cum explanatione Verborum Gothicorum in eisdem.
4144. Vol. X. *Entitled*, "Castabris y Genealogia," contains,
- ¶ Discurso sobre los Castabros antiguos en Vizcaya.
- ¶ Genealogia de la Serna.
4145. Vol. XI. *Entitled*, "Varios Curiosos," contains,
- ¶ Del Maravedí Antiguo y su valor en Castilla.
- ¶ Testamento Político de Espana.
- ¶ Persecuciones y Estado de los Jesuitas en Portugal.
- ¶ 314 Proverbios Espanoles.
- ¶ Nicolas de Azara sobre las Virtudes de D. Juan de Pablos.
- ¶ Persecutio Raymundi Lullii, Martyris, et de protectione sua in Hispania.
- ¶ Extracto de un informe para contener y sujetar los ladrones de el Reyno de Chile.
- ¶ Sobre el Origen de las Voces mas triviales de las cosas mas conocidas.
4146. Vol. XII. *Entitled*, "Latinos ruros," contains,
- ¶ Joh. Aug. Gonsolis, Silva.
- ¶ Da da da de origine et laudibus Poetas 1525.
- ¶ Franc. Decan Valentini Eucharistia 1549.
- ¶ Andresi Morales de Bello Nautico Leganti.
- ¶ Da do Catholica temporum.
- ¶ De Rhetorica.
- ¶ Descriptio Codicis Ant. Augustini Archiep'i Tarraconensis in Bibl. S. Lorenz.
4147. Vol. XIII. *Entitled*, "Varios del P. Barriel y de Antonio Perez," contains,
- ¶ Discurso de Legibus Hispanica.

Processus contra Anton. Perez 1678.

4148. Vol. XIV. *Entitled*, "Poza sobre la Nobleza y otra antigüedades," contains,

¶ Andreae Pozae Animadversiones ad Novum Pragmaticae Cordubensis Scholiasten, sive, De Nobilitate.

¶ Do. de Nobilitate Gentis Vizcagüe.

¶ Cartas de Don Nicolas Antonio.

¶ Sobre la Universidad de Cervera.

¶ Cartas del P. Hieron. Romano de la Higuera al Arzobispo de Granada, &c.

¶ 24 Engravings of very curious Roman Inscriptions.

¶ Plantini Poema in reedificationem Ecclesiae de Toledo.

¶ De Calendario Romano.

¶ De Celebratione Paschae.

¶ De Arrianis.

¶ La Sexta Relacion de Hernando Cortes quando entro mas de Seiscientos leguas de la Cibdad de Temixtitan.

4149. Vol. XV. *Entitled*, "Antigüedades de Espana," contains,

¶ Carta del Doctor F. Albornoz, "que Talavera se llamo antiguamente Elvora."

¶ Geo. Hemelman de Antiquitate de Malaga.

¶ Antiquitates Villae Ulliae, sive "Charitas Julia," cum Inscriptionibus Romanis.

¶ Discursos sobre unos Sepulcros Romanos que se hallan en Cordova; por Pedro Diaz de Ribas, cum Inscriptionibus.

4150. Osservazione intorno al Governo Politico della Citta di Genova, del Republicano Andrea Spinola in considerazione de quali il Governo ha fatto molte legge che vegliano anche in questo xviii secolo a difesa della Ligure liberta. 4to. ch. saec. xviii.

4151. Instruzione del Illustrissimo Deputato di Settimana di Signori Censori. In Geneva l'anno 1707. 4to. ch. [Ex. Bibl. Andreae Imperiale Lercari.]

4152. Valuation of the Shire of Fife. 4to. ch. saec. xviii.

4153. Catalogue of Officers of State mentioned in Histories and Ancient Charters of Scotland, 1735. 4to. ch.

4154. Croniche di Ferrara all'anno 1194. 4to. ch. saec. xvii.

4155. Historia Veneta.

¶ Note di alcune case di Venetie. 4to. ch. saec. xvii.

T h o r p e.

4156. La Bible Versifiée.

¶ L'Assumption de Notre Dame.

"Seigneurs ore escotez."

- P** Petitet l'Avis du Pere à son fil.
 "Là Pere sun fil chasiot."
P Genesis Versifiée.
P Trebor's Advice to his Son, selected from Cato, Solomon, St. Eustace, Horace, Homer, and Virgil.
 "Trebor raconte sa traitie."
P Description des realms de diverses toites.
 "Ora esgarde dans ernils."
P Life of St. Eustace the Martyr.
 "Jesu' Christ par' saint Eustace."
P Prestre John's lettre to the Emperor of Constantinople, describing the "Miracles del Orient."
 "Curteis est Dets ki tut pria."
P Le Bestiaire en François, par Gillesbarne.
 "Qui ben commence et ben define."
And in the fifth line thus:
 Livre de bone comencaite,
 Qui aura bone definaille,
 Et bon dit e bon sentir.
 Velt Gillesbarne en romanz escrire
 De bon Latin: ou il le trove
 Ceste oueraigue su fote nove
 At tens ke Philippe tint France,
 Et tens de la grant mesestance,
 K' Engleterre fu entredite,
 Se kil n'avoit messe dite, &c. &c.
P Liber Sompniorum et Lunarium.
 "Fet su Adam: Bon est a totes riens comencer."
P Les Perillor jors de l'an.
P On Purgatory. [The 1st leaf torn out.]
P Maître Wace's Cronicle of Brute.
 "Qui volt oir e volt savoir."
 [On the 1st page of Wace is a drawing of King Arthur's head.] fol. vel. saec. xiii. initio.

T a y l o r.

4167. Horatius cum Comment.

P Georgii Trapezuntii Rhetorica Libri 5. 4to. ch. saec. iv.4158. ~~Arabicè sm. thick 4to.~~

B a y n e s.

4159. Cronicon Hamburgense. 2 vols. fol. ch. saec. xviii.

4160. Viglii Epistolae. 3 vols. fol. ch. saec. xviii. [qu. if indited?] Vixit 1526.

4161. La Joyeuse entrée du Duc de Brabant. fol. ch. saec. xviii.

4162. Valuation of the Ancient Obmage of Flanders. folio. ch. saec. xvi. Belgicè.

4163. Pen Drawings of the English Convent of Bornhem, in Flanders, and of the Villages dependant upon it. [21 leaves. obl. fol. vel. saec. xvi. [well executed.]

B r u x e l l e s.

4164. S. Bernardi Sermones de Festis et Sanctis. fol. vel. saec. xiii. [His portrait on the 1st leaf.]

Ex. Abb. Tongerlo. (credo.)

4165. Ricardus (de St. Victore) de Trinitate, &c. &c. fol. vel. saec. xiv.

4166. Cronike van den Forestieren van Flanderen, to 1465. fol. vel. saec. xv.

P. Entry of Philip Duke of Burgundy into Bruges and Ghent.

4167. Généalogie et Voyages de Philip de la Ruelle circa 1614. folio. ch. saec. xvii.

4168. De Mysterio Missae.

P. Guidonis de Chusi Epistola. sm. 4to. vel. saec. xii.

4169. Brailgandorh, spisc Golt. Hibernice. 32mo. vel. saec. xvi.

4170. Speculum Peccatoris. 24mo. vel. saec. xv.

Ex Scriptorio Camberone.

4171. Nicolai de Le Ville, Prioris Celestinorum Heverliensium opera Poetica.

P. Notitia Historica plurimum Monasteriorum in Gallia. 4to.

ph. saec. xviii.

4172. Bonaventura de Dilectione Dei. &c. &c. 32mo. vel. saec. xiv.

[Ex. Abb. Auffemont.]

S t e w a r t.

4173. Passio J. Thomae Cantuar. Arch'epi.

P. Joh'es Belet de Officiis Ecclesiasticis.

P. Walteri Vita Comitis Caroli.

P. Eginhardi Vita Caroli Magni.

P. Possidonii Vita S. Augustini Hipponensis.

P. De Topographia Hierosolymae.

P. Collationes Patrum.

P. Sulp. Severi Vita S. Martini.

P. De Obitu et Miraculis S. Nicolai.

Ex Abb. Tongerlo, No. Q. 1.

4174. Phalaridis Epistolae per Leonard Aretino. (*Scriptura Italica*). sm. 4to. vel. saec. xv.

4175. Cicero de Senectute.

P. Do. Paradoxa.

P. Do. De Consulatu petendo.

P. Do. De Amicitia.

P. Do. Invectiva contra Salustium.

P. Sallustii Invectiva contra Ciceronem.

Script. Ital.

sm. 4to. vel.

saec. xv.

4176. Poème Français, contenant,

"Naguère un soir qui le ciel jout umbroye,
 Fes si surpris quil me comunt songer,
 Que le palais de Lyon remarbroye
 Très richement," &c. &c. 4to. vel. saec. xv.

P Poème sur les Rois de France.

*At the beginning of this latter Poem is written,
 "Margarete Contesse de Flandres." Query if she
 was not the author of the Poem itself;*

4177 Translation into English of the Welsh Preface to Mr. (E.) Lhuyd's Glossography, sent to Mr. Anstis, corrected by his own hand.

P Controversy on the Power of the Earl Marshall, by Ralph Brookesmouth (sic) York, and Robert Treswell, Somerset Heralds.

P Anstis on the Propriety of uniting his Son with himself in one Patent.

P Brookes's second discovery of Errors in Camden.
[This is Brookes's Autograph.]

P Diverses remarques sur l'ordre du Croissant.

L o n g m a n.

4183. Historia Romana, compilata ex Livio, Salustio, Suetonio, Spartiano, Floro, Justinio, Lucano, &c. &c.

Bound in white vel. fol. vel. saec. xv. [Written for Gonzaga di Albornocio.]

4184. Table des 75 Registres de la Chambre des Comptes Depuis 1358 jusqu'à 1660. fol. ch. saec. xviii.

4185. Roman de la Rose. sm. fol. vel. saec. xiv.

4186. Statuta Fratrum S'ti Victoris in S'ta Maria Nova in Venezia. fol. vel. saec. xvi.

4187. Odes Philippiques, ou Satires contre les Rois et Princes du nom de Philip. 4to. ch. saec. xviii. *Green vel.*

4188. Catalogue des Pierres Gravées du Duc d'Orléans, 1741. 4to. ch. *Olim Ducis d'O. [His arms on the cover.]*

C o c h r a n e.

4178. Breviario. *In lingua Dalmatica.* 4to. ch. saec. xvii.

4179. Gerson de Imitazione Christi. *Lingua Illyrica.*

Both the above are from the Celotti Collection. 4to. ch. saec. xvii.

4180. Lamei Effendi. *[Ex Bibl. Ltingles.] Arabica.* 12mo. ch.

4181. Kholosat al Netab. or a Genealogical account of the tribe of the Affghans. 8vo. ch.

4182. Vitae Sanctorum. *large fol. vel. saec. xii. (Olan ex Payne.)*

4189. Christobal de Collantes sobre la Muerte de Don Martin d'Acuna. 4to. *ch.*
4190. Expedition de America anno 1780. 4to. *ch.*
4191. Balthasar Sultanini, Bressan, Le Nouveau Parloir de Nonnains; *Satire Comique.* 8vo. *ch.* saec. xviii.
4192. Juan Bta. Loustan, Tratado sobre las Minas de Azufre de la Villa de Hellin en el Reyno de Murcia. 4to. *ch.* saec. xviii.
4193. Discorso Politico sopra la Muerte de Philippo 4o Re del Espagna. 4to. *ch.* saec. xviii.

P a y n e.

4194. Gli Amori di Trilo et Chryseida. 8vo. *vel.* saec. xv.
4195. Senecae Epistolae {*Ex. Celotti No. 66.*} *thin fol.* *vel.* saec. xiii.
4196. Plinii Historiae Naturalis Libri 1 ad 13. *fol.* *vel.* saec. xv.
4197. Do. do. do. Libri 19 ad 87. *fol.* *vel.* saec. xiv.
Both vols. Olim Ex. Bibl. S. Mariae de Gratiis prope Montispran.
4198. Historia Universalis. *large fol.* *vel.* saec. xiii. [*D. Ex. Abb. S. Gisleini.*] *With the Autograph opinion of the Historian Petrie.* [See No. 379.]
4199. Ovidii Epistolae. *sm. fol.* *vel.* saec. xiv. [*Celotti 101.*]
4200. Historia Deorum et Heroum, sive "Mythologia Antiqua." 8vo. *vel.* saec. xv.
4201. Poggius in Laurentium Vallam. *fol.* *vel.* saec. xv. [*Celotti 26.*]
4202. Chrysolorae Ερωτηματα. *sm.* 4to. v. s. xv. — *Graece.*
4203. Aristotelis Τεττα { 8vo. *ch.* *bomb.* s. xiv. *Graece, ex.*
Περὶ Ζωδιακον. } *Celotti, No. 8.*
4204. Fies. Furlano; a Treatise on the Art of using the Sword and Spear on foot and horseback, with drawings of the several positions in wrestling, in fighting with a single stick, the dagger, the sword, the lance, and spear, (*Unpublished.*) *fol.* v. s. xv. — 49 leaves. *Written about 1420. From Celotti, 118.*
4205. Promissio Ducalis; or the Oaths of Installation of the Doge of Venice. *fol.* v. s. xvi. *Red velvet.* *Celotti 40.*
4206. Diogenes Laertius; versus Latinè per Ambrogio Traversari. *fol.* v. s. xv. (*Script. Ital.*) *Olim Caroli d' Hamieres Episcopi Baiocensis.* (See No. 2608.)
4207. Foscariini Dispacci di Vienna. 2 vols. *fol.* *ch.* s. xviii.
4208. Angelo Maria Arzoni Oda al Principe Maurizio, Cardinal di Savoia. 8vo. v. s. xvii.
4209. Oratio Legatorum Florentinorum ad P. Nicholanum 5. 8vo. v. s. xv.
4210. B. M. Palavicini Epi. Regini, Carmen de Historia Crucifixionis J. Christi ad Eugenium. P. 4.

- P Explicatio Abbreviationum Antiquarum.
 P Francisci Aretini Phalaridis Epistolae.
 P Ranutii Traductio Epistolarum Brutii. 8vo. v. s. xv.
 4211. Oppianus. de Piscatu & Venatione. 4to. ch. xv.
It begins with a genealogy of Oppian.
 4212. Solini Geographia. 8vo. v. s. xii.
 4213. Meditationes Anonymae. Characteres Slavonico, (credo).
 8vo. ch. s. xv.
 4214. Cartularium Monasterii de Biburg. 4to. v. s. xii, xiii, & xiv.
It contains 330 deeds.
 4215. Ludolphi de Suchen Itinerarium ad Terram Sanctam in 1336.
 8vo. v. & ch. s. xiv. *Olim Carthusianorum in Confluentia.*
 4216. Horae. *With good miniatures, in white vell.* 4to.—v. s.
 xiv. *Arms on the cover, A fess.*
 4217. Laurentii Priuli, Ducis Venetiae, commissio Melchiori Salo-
 mono. sm. fol. v. s. xvi. 1557. *The first leaf has a*
painting of Christ on the cross supposed to be by
Tintoretto.
 4218. Sacco di Roma nel Secolo xvi. 4to. ch. s. xvii.
(Olim Lord North.)
 4219. Pelerinage de la Vie Humaine. 8vo. v. s. xiv.
 4220. Antonio Panormita de li ditti et fatti de re Alfonso.
 P Pontanus de Principe. 8vo. v. s. xv.
 4221. Hildeberti Cenomanni. Carmina.
Olim Johis. Prioris S. Dyonisii.

R o d d.

4222. Joannes Marco Cynico de Morte Virorum Illustrium. 8vo.
 v. s. xv.
 4223. Raymundi Lulii Proverbia. sm. 4to. v. s. xiv. *ruscia.*
 4224. Collection of English Coats of Arms, blazoned alphabetically.
 12 mo. ch. s. xvi. *Olim C. Capon & Christoferi Starling.*
 4225. Arms of Nobility and Gentry of every County in England,
 collected 1674. vol. 1st. fol. ch. s. xvii. *Olim Christoferi*
Starling, & postea G. Capon, 1792. This extends to
Leicestershire only. The arms are in trick.
 4226. Arms of English Gentry, blazoned alphabetically. fol. ch. s.
 xvii. *Olim Thomae Starling, Wm. Style, & G. Capon.*
In this is a short Biography of Archbishop Spotswood.
 4227. Exhortaciones Spirituales ad Populum. 4to. ch. Cufice &
 Arabice.
 4228. MS. Arabice vel Persice. thin 8vo. ch.
 4229. P MS. Sanscreeet, ch. long narrow fol.
 4230. MS. Arabice, 12mo. ch. Lettered on the
 back "Idat XV H V R. 1297."
 4231. Compendio de las Leyes Hispano Africanas por Xalil Ben
 Isaac. Arabice vel Mauritanica. 4to. ch. *There is*

- another copy in the Escorial, but it does not contain so much. See Dr. Pizzi's note at the end of this MS.
4232. A Letter concerning the Black Box. 4to. ch. s. xviii.
4233. Extracts from De la Mothe le Vayr's Trophee d'Armes. 4to, ch. s. xvii. *Olim Wmi. Style. Bound in a "Court Roll of Steward's Accounts of some Manor in Northumberland, (crede).*
4234. William Trew's Collection of Arms, alphabetically arranged. long fol. ch. Afterwards G. Capon, 1792.
4235. Obras de Juan Caro sobre las Dias Geniales, 1698, cum aliis operibus. f. ch. s. xvii.
4236. Conrad de Monte Syon Descriptio Terrae Sanctae. sm. 4to. v. s. xiii. *Olim S. Trinitatis Neostadii.*
 P Anonymi Descriptio Microsolyinae. s. xiv.
 P Excerpta Sententiarum, &c.
4237. Capon's Collection of Coats of Arms, beginning with Audley. 18mo. ch. s. xviii. (1792.)
4238. Relazione de Germania per Michel, ritornato Ambasciatore dal Re de Romani, anno 1557. thin fol. ch.
4239. Alphabets of Various Languages.
 P Weston's Short Hand abridged. sm. oblong 4to. ch. s. xvii.
4240. Florilegium Veterum Scriptorum Boetii Sallustii Terentii Senecae, Ieronimi, Guillelmi, dogmata Pythagorae ab Ieronimo translata, Rabani, Bedae, Rufini, &c. de B. Dunstano, Visio Malachiae, &c. 12mo. v. s. xiii.

T h o r p e.

4241. Salazar Vida de Bartholomeo de Carranza, Arzobispo de Toledo, 1618. 8vo. ch. s. xvii.
4242. Conversacion de lo Cura de Frumie en Galicia con unos Padres Benedictinos sobre lo Querria, "Antes le llamasen Judio que Frayle." 8vo. ch. s. xviii.
4243. Sententia Inquisitorum contra P. Antonium Vieyra, circa 1668. 8vo. ch. s. xvii.
4244. Rossi Vita di Madalena da Terni. 8vo. ch. s. xvii.
Autograph.
4245. Vida de Alonzo Rodriguez, nacio 1532. 8vo. ch. v. s. xvii.
 P Philippi Quaestiones Chronologicae.
4246. Henriquez de Silva, Historia de Roselaro et Francelissa. A romance. fol. ch. s. xvii.
4247. Instructions in Music. fol. ch. s. xvii. *At the end is this note. — "This Book was my grandmother's, Ann, daughter and co-heiress of Henry Cromwell, Esq. of Upwood, in com. Huntingdon, and was dated 1658, but somebody has torn out the leaf."*

4248. Dr. Ducarel's Collection of Original Letters and Papers of the Library at Lambeth. vol. C. fol. ch. s. xviii.
4249. Dr. Ducarel's Antiquarian Common-place Book. fol. ch. s. xviii. 205 pages.
4250. Sketches of the Political and Commercial History of the Cape of Good Hope. fol. ch. s. xviii.
4251. Journal of the Ship Shrewsbury under Isaac Coffin, Esq. commander. 1782. fol. ch.
4252. Aristoteles de Meteoris, Generatione, Caele & Mundo Sensu & Sensato & Memoria. fol. v. s. xiii. *Ex Bib. Drury.*
4253. Keuren, Ordonnantien, en Handvesten van Delft. fol. ch. s. xvi.
4254. Lydgate's Fall of Princes. large fol. v. s. xv. *Illuminated* "He that whilom did his diligence."
4255. Ditto, ditto. fol. ch. s. xv. *first leaf lost.*
4256. Proces contre Jeanne la Pucelle d'Orleans. fol. ch. s. xviii.
4257. Records collected by Sir Robert Cotton on Military Matters. fol. ch. s. xvii.
4258. Names of Popish Recusants and Papists who have registered their estates and valuation thereof. fol. ch. s. xviii.
4259. Biblia Hieronymi, 4 vols. large fol. v. s. xiii. *yellow morocco. Illuminated on the first page with a more modern Italian border with a cardinal's coat of arms. O. fess S. betw. 3 trefoils H. G.*
4260. Act of Inclosure of Llandiliolen, co. Carnarvon. fol. ch. (1806.)
4261. H. Spelmanni Archaismus Graphicus conscriptus in usum filiorum suor. Anno Dni. 1606. 4to. ch.
4262. Le Neve's Fasti, with Dr. Zachary Grey's MSS. additions. fol.
4263. Transcript of part of the Cartulary of Vendome. *From the celebrated Mabillon's Collections. fol. ch. s. xvii. Incorrectly copied, as may be seen on collating it with the original Cartulary, No. 2970, in this Catalogue.*
4264. Bullarium Abbatiae S. Trinitatis de Vendome. tall fol. ch. s. xvii. *Ex Bibl. Mabillon.*
4265. Exodus Glossat. fol. v. s. xii. *Ex Bibl. Fuliensium, Paris.*
4266. Index Instrumentorum, &c. e Libris Vicariorum Generalium Episcoporum London, per Ric. Newcourt. 1686. ch. s. xvii.
4267. Memoirs of Sir John Hinton, the King's physician. 1679. 18mo. ch. s. xvii.
4268. Ordo Baptismi Parvulorum in lingua Guarani. *Incipit,*
 "Preguntas en la lengua Guarani para baptizar. — Quid petis, &c."
 P. Mbaerehe panga ereyerare Sta. Madre Iglesia upe rae
vel peyerare.
 R. Jesu Christ rerobia habavehe.
 P. Jesu Christ rerobia hababa e panga omee mabeberae *vel*
 omee pee mene.

- R. Teco hore apireyma. This manuscript is said to have been written by a native Indian. It can scarcely be distinguished from printing. The volume is bound on the back with part of the skin of a boa constrictor, (if I may judge from the spots.)
4269. Hieronymus in Vitas Patrum. 8vo. ch. s. xv.
 ¶ Excerpta ex Vitis S. Francisci, & S. Katherinae de Senis.
4270. Histoire de Bordeaux Patrons de Paris. 4to. ch. s. xvii.
4271. Figures Secretes des Egyptiens, sicut inveniuntur in aula subterranea Regis Psammetichi in Labyrinthe Metrois. Liber unus vetustissimus. 4to. v. s. xvii.
4272. The Chronicle of Brute, (in English); the first and last leaves wanting. 4to. v. s. xv. (The first rubric is "Howe King Offa was Sovereign above alle the Kings of England, and howe every King warred upon other.
4273. Cicero de Oratore. "Cogitante mihi." Scriptura Italica fol. s. xv. Arms—S. in chief, an estoile G. impaling S. a lion ramp. G. Initials—B. F.
4274. Dr. Skippen's Correspondence and Oxfordshire Collections. fol. ch.
4275. La Foy se Complaingnant illium. fol. v. s. xvi. Olm Mad. Marivant.
4276. Respuestas Fiscales del Año 1766. 4to. ch. s. xviii.
4277. Gerard de Lobo, &c. Poemas, &c. 4to. ch. s. xviii.
4278. Orem's Account of the Canonry of Aberdeen. 8vo. ch. 1726.
4279. Testamento de Espana. 8vo. ch. s. xviii. [Satire.]
4280. Instrucciones y providencias para los Viseyes del Peru. 4to. ch. xviii.
4281. Bartholomeo de las Casas, Obispo de Chiapa, Reglas para los Confessores en las Indias. 1598. 4to. ch. s. xv. Olm fuit etiam. "B. de las Casas de Dominio de las Indias."
4282. Historias de los Reyes y Principes de Navarra.
 ¶ Cronica de los Reies de Navarra, compuesta por el Principe Don Carlos hijo del Rey Don Juan de Aragon en el año 1454. 4to. ch. s. xvii.
4283. Collections for the Life of Mr. Baker, by Dr. Zachary Grey, (i. beline,) with autographs of Baker, Cole the Antiquary, and Price of the Bodleian, &c. &c.—2 vols. 4to. ch. s. xviii.
4284. Copia de Papeles del Conde de Oropesa al Rey. fol. ch. 1695.
4285. Don Joseph Morales de Aramburu y Montero. Noticia del Estado politico del Peru. 1770. fol. ch. s. xviii.
4286. Demarcation of Limits between Spain and Portugal in South America. 1750. fol. ch. s. xviii.
4287. Don Melchor Macanaz Males Danes y perigos que han

- ocasionado a la España, los extranjeros que han tenido
 manejo en su ministro espresando sus nombres y traiciones
 desde el año 1713, hasta el de 1783. Ex historia quæ
 scribit Fr. Nicholas de Jesus. fol. ch. s. xviii.
4288. Etiquetas generales que han de observar los Criados de la
 Casa de su Majestad. fol. ch. s. xviii.
4289. Testamentus de Virtutibus & Viennæ. *Very small thick.* 4to.
vell. s. xiii. Grece. The title is torn out.
4290. Miscellaneous Extracts from Newspapers, 5 vols. 8vo. ch.
 s. xviii.
4291. Memoires d'Olivier de la Marche. fol. ch. s. xv. — Ecrit de
 la main de Monsieur le Maître-Dedier-Boysot.
4292. Catalogue of Coins, Roman & English. fol. ch. s. xviii. *Old*
Wm. Newnam of Farnham.
4293. Index of Appeals brought in and adjudged, from 1675 to
 1742. fol. ch. s. xviii.
4294. Histoire de Florence, ad. ann. 1348. traduite de l'Italien.
 3 vols. 4to. ch. s. xviii. *Ex libris Armandi Chevalier.*
4295. Ordinary of Arms, *neatly tricked in pen and ink*, (340
 pages) *not finished, containing only Crosses.* fol. ch.
 s. xviii.
4296. Comentarios de la Guerra de España desde el principio del
 Rey Philippe 5to. hasta la Paz General. 2 vols. fol. vol.
 1. printed, vol. 2. MS.
4297. Instruccion General y particular del estado presente de la
 Provincia de Venezuela en los años 1720 y 21, por Dr.
 Pedro Joseph de Olivariaga Juez, General de Comissas.
With drawings, plans of harbours, towns and for-
tifications, by D. Juan Amador Courten; fol. ch. s. xviii.
4298. Arms of Yorkshire Families, blazoned in colours, on vell.
 fol. v. s. xvi.
4299. Traite du Renouvellement de l'Alliance des Suisses avec le
 Rou. 1664.
 P. Entretien de Louis XI. et Louis XII, aux Champs
 Elisees.
 P. Mariage d'Henry, Duc de Guise avec la Princesse Ann.
 P. Testament de Marie de Medicis, &c. &c. fol. ch.
 s. xvii.
4300. A. Desgodetz Measurement of Ancient Edifices at Rome. f.
 ch. s. xviii.
4301. Catalogue of Carter's Cabinet of Coins and of his Spanish
 Library. fol. ch. (1780).
4302. Alonso de Cartagena (Obispo de Burgos anno 1430) Doctrina
 de Caballeros. 4to. ch. s. xv.
4303. Autographs of French Kings, the Emperor Napoleon, and
 French Generals. large fol. vel. (& ch. stamped with the
 Eagle of Napoleon.)

4304. Rolls of the Plate belonging to the young Marquis of St. Albans, and of other matters of the said Int. fol. ch. s. xviii.
4305. Monita Secreta para el Gobierno del Rey Fernando. 8to. fol. ch.
4306. Lettere Autografe dall' Abbate Giovanni Bonaccorsi al N. Giacomo Marcella. ch.
4307. Collections (partly printed) relating to the Mines and Mint in Mexico, and also to other matters transacted by the Government in the Spanish Possessions, in North and South America. 8vols. fol. ch. s. xviii.
4308. Dialogo entre un Senor Ministro de la Consejo de Indias y un pretendiente Chileno, en que se trata de los males que padece el Reyno de Chile y de sus remedios. 1743. fol. ch.
4309. El Pleito de Diego y Alvaro e Casilla e Ysabel Pardo sobre sus Ydalgia. 1542. fol. ch.
4310. Blomefield's Collectanea Cantabrigiensia. MS. additions by Dr. Masters. 4to.
4311. Augustinus de Civitate Dei. s. fol. v. s. xiii.
4312. Expences of the Diet of the Lords of the King's Council at Westminster from 20th June to 28th July. 37 H. 8. fol. ch. s. xvi.
- Die Martii. } Imprimis: Libreade, 8s. 4d.; 2s. bere, 20, die } 6d.; flour, 12d.; ir bef, 8d.; 4d. mottop, 2d. Junii. } 6d.; veale, 2s.; veale to boyle, 2s.; oone legge of veale to bake, 18d.; mary-bones, 11d.; lanne, 2s. 10d.; four capons, 9s.; 6 geese, 6s.; fourteen quails, 7s.; two herons, 4s. 8d.; twelve chickens to bake, 8s.; ten conyes, 11s.; spices, 6s.; onions & herbes, 4d.; megges, 2s.; butter, 2s.; straheryes, 10d.; cherries for tartes, 12d.; cherries to eat, 6d.; salte and salce, 8d.; goupes, 8d.; trenchers, 8d.; cooks' wages, 2s. 4d.; botchire, 14d.; summer pagid, 70s. 11d.; 4s. 4d.
4313. Canones Carthaginenses. very small 4to. s. x.
- [Vita B. Mariae Aegyptiaca. Ex Abb. S. Maxima de Treveris.
4314. Statutes of the Order of St. Michel. this fol. s. xvi.
4315. Exortacion al comercio Maritimo de los Malagueños a la America en de tempo de D. Carlos 3. sm. 4to. ch. s. xviii.
4316. John Briggs's Four to Newcastle. Prepared for the 2nd edition. 4to. ch. s. xviii.

* Sauce.

† Boat-hire: the Lords then dined in the city or near Temple Bar, and therefore came in boats to the Palace at Westminster.

4817. Romances y Sonetos Espanoles. 4to. ch. s. xvii.
Incipit "Los Dias que de auncen da triste Pase.
4818. Sextillas y Sonetos Espanoles. 4to. ch. s. xviii. *On the cover is, "Soy de la Exa. Senora Condesa de Salvatierra."*
4819. Amatory Poems. *After the Prologue is "Lamentos de un Pastor que se mira aborrecido de un Pastora por hallarse esta entretenida con otro."* 4to. ch. s. xviii.
4820. Coutumier de la Vicomte de l'Eau de Bonen. 88mo. v. s. xiv.
4821. Sonnets sur les Mysteres de la Passion, dedies a la Reye, par Fr. Guill. Delessau Celestin. de Lybn. obl. 4to. ch. s. xviii. *Under a portrait of the Queen is this anagram: Anne d'Autriche—Anneau de Christ. Her arms are on the cover, which is stamped with fleur de lys.*
4822. Gasparinus de Orthographia & Punctatione. fol. ch. s. xv. *Ex bibl. Drury et Celotti.*
4823. Rituale Ecclesiae. fol. v. s. xv. *Bound in blue velvet, handsomely illuminated.*
4824. Vita di Rainaldo Peri. per D. P. Luigi Tatti. 4to. ch. s. xvii.
4825. Observaciones Politicas Sobre el Estado presente de los Negocios generales de la Europa. 1757. 16 vols. thin 4to.
4826. Plutarchus de Nobilitate. 12mo. v. s. xv. *with the iron ring on the cover by which it used to be chained to the desk or the shelf.*
4827. Literae Patentes R. Edwardi 3, constituentes Conservatores Pacis per Angliam. fol. ch. s. xvi.
4828. Collections out of the Close Rolls, Patents, Liberates, Charters, Fines, Oblates, for the County of Leicester, from 6 Johis. ad 17 E. 4. fol. ch. s. xvi.
4829. Compendium Sacrae Theologiae. 4to. v. s. xiv. *Ex. Celotti.*
4830. Essex Inquisitiones post Mort. from 1 H. 7. to 28. Jac. I. sm. 4to. ch.
4831. Regulations of the house of Lords. 18mo. ch. s. xvii. *red morocco.*
4832. Charter of Hereford. 18mo. ch. s. xvii.
4833. Cartae Originales Ecclesiae de Cologne. vell.
4834. Magna Carta, & alia Statuta Angliae (scil.) Statutum quod vocatur Rageman, Statuta Scaccarii Wyntoniae, Exoniae, de Bigamis, de Militibus, de Gavelot in London, de quo Warranto, ultimum de Berwica, de Conspiratoribus, Sententia lata super Cartas, Distinctiones Scaccarii, sub qua forma laici impetrent prohibitionem, Articuli contra prohibitionem.
In the beginning is a decision of Howard. 8yo. v. s. xvii.

4335. Journal of an Englishman during his Travels in Holland and France in 1695. fol. ch. s. xvii.
4336. The 12 Gates of George Ripley, a Treatise on Alchemy sm. 4to. ch. s. xvi.
4337. Vita Sti. Walteri Abbatis. sm. 4to. ch. s. xv.
4338. Las Operas Marches y Progressos de las Catholicas Armas en la Conquista de los Reynos Napoles y Sicilia. 1733. 12mo. ch. s. xviii.
4339. Campion on the Art of English Poetry. 12mo. ch.
4340. Rituale. 18mo. v. s. xiv. (16773 Thorpe.)
4341. Collectanea Chymica. ch. s. xv. sm. 4to.
 ¶ Operacio Magri Petri Hispani Cardinalis ad congelandum.
4342. Welch Poems, by John Edwards, Edward Moris, Lewis Jones, Moris Robert, Ellis Cadwalader, Mathew Owen, Hugh Thomas, Ellis Roberts, Morgan ap Hugh Lewis, Thomas Price. 12mo. ch. s. xviii.
4343. Discourses and Sermons.
 ¶ Mr. Burnett's Funeral Sermon in Reading, on the death of Mrs. Martha Still. 1727. 12mo. ch. xviii.
4344. Le Reclus de Molens en son Miserere.
 ¶ Roman de Charité. (qu. by Alan Chartier:) 8vo. v. s. xiii.
4345. Petrus Blesensis in Job. sm. fol. v. s. xiii.
 Ex Abb. Chamberone.
4346. Logica. 2 vols. 1st. 12mo. ch.
 ¶ Epitome Logices Clementis Scott, audiente Josepho Hill de Cambridge. 1621.
4347. Ditto, vol. 2nd.
4348. Metaphysica, dictante Francisco Van Viane, audiente J. B. Brasseur, Montensi. 1647. 12mo. ch.
4349. Townsend's Chronological Tables. 1727. 12mo. ch.
4350. Ricus, de Sto. Victore de Patriarchis. 8vo. v. et ch. s. xv.
 ¶ Laude de M. Justiniano (carmen). This contains a leaf of Palimpsest.
4351. Statutes of the Garter. 18mo. thin fol. ch. s. xvii. Formerly the Earl of Bedford's in 1674. The King's Arms are on the cover.
4352. Mappa Mundi per Marcheto Fassi. 1679. Ex Bibl. Celotti.
4353. Explanatio Verborum Latinorum & Anglicorum, 2 parts. fol. ch. s. xviii.
4354. Portfolio, containing—
 1. A Collection of Arms neatly drawn with a pen.
 2. Journal of the Transactions of some Regiment.
 3. Collections for Wiltshire Pedigrees of Long & Goddard, &c. (query if these are part of the collections of Gore of Alderton, Wilts.)

Ex Biblioth. Ducis de Marlborough.

4355. Valerius Maximus, traduit par Simon de Hesdin. — (*It begins with the 2nd book.*) f. v. s. xii. (*It has the autograph of the Duke.*)

De b u r e.

4356. Methaura de Aristotle, cum glossis St. Thomae d'Aquini. fol. v. s. xv. *Italice. From Mac Carthy Library.*
4357. Roman de la Rose, with 77 miniatures. 4to. v. s. xiv. 1375. *Red morocco. Arms in 1st page: Argent, a bend lozengy G. a border S. bezantée. Olim Nicolai Gilles Secretarii Regis, cum autographo ejus.*
4358. Lotharius de Vilitate Hominis. } fol. v. s. xiv.
 P Chapelet de la Virginité. }
 P Augustini Soliloquia.
4359. S. Augustin de la Cité de Dieu, traduit par Raoul de Praelles. *Beautifully illuminated. (bd. in green morocco.) 4 vols. fol. v. s. xiv. Ex Bibl. Mac Carthy.*
4360. Petri Chrysolorae Opera. fol. v. s. xiii. *Green mor. Ex Bibl. Mac Carthy.*
4361. Cyprianus de Habitu Virginis. f. v. s. xv. (*Scriptura Ital.*)
 Ex Bibl. Mac Carthy.
4362. Virgilij Aeneia. fol. ch. s. xv.
4363. Roman de la Rose. 4to. s. xiv.

R o y e z.

4364. Cartulaire de Notre Dame de Sauve Majeure: contient 56 Chartas. fol. v. s. xv.
4365. Compte de la Vennerie de Charles 6. 1395. f. v.
4366. Compte des Subsidies levés en Champagne, pour le rançon du Roi Jean. 1356.
4367. Fondations dans l'Eglise de Mans, faites par Cardinal Philippe de Luxemburg. f. v. xvi.
4368. Revenues de l'Hôpital de S. Jean de Metz. s. f. v. xiii.
4369. Rentale Abbatiae S. Petri de Metz. s. f. v. s. xiii.
4370. Rentale, Abb. S. Glossindis de Metz. f. v. s. xiv.
4371. Obituarium Stae. Crucis de Bordeaux. 4to. v. s. xiv.
4372. Cartulaire des Chevaliers de St. Jean de Jerusalem, de la Commanderie de Fieffes. *Red morocco. fol. v. s. xv. (1409.)*
4373. Compte de l'Ordre Royal et Militaire de S. Louis. fol. ch. s. xviii. (1759.)
4374. S. Anselm de Casu primi Angeli. 8vo. v. s. xii.
 Ex Abb. S. Dionysii, Remensis.

4375. Fundatio Gildae de Jesu de Balseme, seu Gildae Rhetoricae.
4to. v. s. xvi. *With illuminations and coats of arms.*
4376. Informations faites sur la Retraite du Connestable de Bourbon
hors de France. 4to. ch.
(Copied from a MS. in Bibl. Duc. de la Valliere.)
P Concordia anno 1217 inter Henr. Regem Angliae &
Ludovic. fil. Regis Franciae. fol.
(Ex Cartulario S. Egidii de Ponte Audemer.)
4377. Histoire d'Arthur et de la Table Rond.
Red morocco. fol. v. s. xiii.
4378. Arms of Persons of all Countries alphabetically, (the letter A
only.) 8vo. ch. s. xviii. 668 coats emblazoned.
4379. Horae. („Domine labia mea.“) *illum.*
Incipit 1st leaf „In illo tempore recumbenti.“
4380. Aristotelis Praedicamenta seu Cathégorica.
P Ditto Periermenias.
P Comment. sup. Praedicamenta Aristotelis.
4381. Horae Stae. Crucis („Domine labia mea.“) *Incipit „Oratio
Gregorii, O! Doctor.“ sm. 4to. v. s. xiv.*
4382. Dominicale Matutinum, 8vo. v. s. xiii.
4383. L'Hermes Francois, ou, la Cognoissance de la Philosophie
Spargirique. fol. ch. v. s. xvi. (1588.)
4384. Regula S. Augustini Ypponensis. f. v. s. xiv.
Inc. „Ante omnia Fratres.“
4385. Extrait de l'Histoire Universelle d'une Societe de Gens de
Lettres. 4to. ch. 1748.
4386. Septem Psalmi Penitenciales, *illum.* 8vo. v. s. xv. „Domine
ne in furore tuo.“
4387. Vita Amici & Amelii „Temporibus Pipini.“
P Ditto Alexandri Magni „Sapientissimi.“
P Caroli Magni „Gloriosissimus.“
P De Septem Artibus in Palatio Karoli depictis.
P Aimericus Picaudi de Partinyaco. „Ad honorem Regis.“
P Vita S. Gulielmi. „Ad summam Dei gloriam.“
4388. Alapi Anticlaudianus. 12mo. v. s. xi.
Inc. „Verius haec eadem possunt.“
4389. Virgilii Eclogae & Bucolica. 8vo. v. & ch. s. xv.
P L'Origine des Vents. (loose paper.) ch. s. xviii.
4390. Mellon (Chanoine de Rouen) Le Lustre des temps. 8vo. v. s.
xvi. (1534.) *Red Morocco.*
4391. Missa & Vita Sti. Romani, Archiepi. Rothomag.
P Charte de la Confirmation du Privilege de Monsieur St.
Romain, par Louis 12. 1512.
P Formulaire du Privilege de M. St. Romain.
sm. 4to. v. s. xvii.

4392. Regles de Vertu. sm. 4to. v. s. xvi. *Ex Conv. Capucin. Moënsi.*
4393. Processionale a l'usage de l'Ordre de Freres Prescheurs. pour la Chantre du Monastere des Emmurées a Rouen. 8vo. v. s. xvii. (1674.)
4394. Description de la Fortune d'un favori et de sa disgrâce; par M. du Chet.
 ¶ Lettre de Marigny au Duc. d'Orleans. 8vo. ch. s. xvii.
4395. Cartularium Familiae de Vernon de Constantin, en Normandie. 8vo. v. s. xvi.
4396. Terentius. 32mo. ch. s. xv.
 (Not divided into verses.)
4397. Missale. Inc. „Secund. Johem. In Principio.“ 12mo. v. s. xv.
4398. Le Symbole des Apôtres qui sont les Articles de la Foy.
 ¶ De Contemplatione Christi. 24mo. v. s. xvi.
4399. Raymundi Summa de Casibus. sm. 4to. v. s. xiv. *with clasps. In yellow leather stamped with fleur de lys. Olim Caroli de Roban, Ducis de Montbazou.*
4400. Codex Arabicus.
4401. Histoire Universelle depuis Adam jusqu'au Regne de Philippe de Valois. 1335. *Imperfect at beginning and end. fol. v. s. xv. Bound in white vellum.*
4402. Martyrologium & Obituarium Abbatiae Sti. Germani *vel* Prioratus de Conchis. fol. v. s. xvii.
4403. Recueil des Lettres de Louis XIV depuis 1661 ad 1678. fol. ch. s. xviii.
4404. Jugemens d'Astronomie. par Haly Abenragel.
Folio ch. s. xv. (1491.)
4405. Jean de Meun Translation de Boece sur la Consolation de Philosophie. fol. ch. s. xv.
4406. Entretien entre Reformado, Catholico, Turco, & Indio. *fol. ch. s. xviii.*
4407. Relation de Moscovie, escrita 1731. fol. ch. s. xviii.
4408. Depenses des Ecuries du Roi. anno 1597. 4to. *vel.*
4409. Quinti Curtii Vita Alexandri Magni. translate par Vasque de Luxene, Portugallois en neuf livres. fol. v. s. xv.
4410. Compte de recette & depense de l'Hôpital des Chartres, anno 1333. *A roll on vell. 20 feet long in a case.*
4411. Cronicle of the Kings of England from Adam to H. 6.
A roll on vellum saec. xv.
After the prologue the author says.
„Adam in agro Damascus formatus.“
Liber Roberti Chaloner de Stavely.
4412. Le Proces entre l'Abbe de Croix, de Bourdeaux, & le Roi d'Angleterre. 1320. *vell. A roll 50 feet long. Olim M. Monteil de Passy, pres de Paris.*

4413. Les Depenses de Jean, Comte d'Angouleme, Grand Pere de Francois 1er arrêtés & signés de sa main. anno 1454. 2 rolls, one 10 feet long, the other 15 feet. Olim M. Monteil.

4414. De Simplicibus Medicinae. large fol. ch. script. Bononiae per Johem. Gherinc de Diest. 1453.

De bure ou Paris.

4415. Les Fleurs des Histoires. Illuminated. 4 vols. large fol. v. s. xv. These are vol. 2, part 1, vol. 3, parts 1, 2, 3, & vol. 4.

4416. Basville's Histoire de la Province de Languedoc. fol. ch. s. xviii.

4417. St. Augustin de la Cité de Dieu. Tome 2de. large fol. ch. s. xi.

4418. Pontificale. large fol. v. s. xvi. Handsomely illuminated with a border to every page.

Olim Philippi de Levi, Episcopi Mirapiscensis. 1537.

4419. Catalogue des Manuscrits de M. Du Puy. 3 vols. fol. ch. s. xvi.

4420. Bartholus super Inforciato. large fol. v. & ch. s. xv.

Paris.

4421. Voyage en Engleterre, en 1771. 12mo. ch.

4422. Jean de Meun, Translation de Boece sur la Consolation de Philosophie. fol. ch. s. xv. script. p. Fr. Otto Lamelin, Preceptor Castilionis Hospit. S. Johis. de Jerusalem, quem incepit circa fest. Omn. Sanct. 1447, et complevit in fine Decembr. eodem anno (92 leaves).

4423. Relation des Obseques d'Anne de Bretagne copiée d'un MS. en velin de M. Boze.

P Traite de Marriage de Chas. 8. avec Anne de Bretagne. (Loose paper.)

Ex Bibl. Incertis.

4424. Liber Johannidis de Medicina.

P Theophilus de Urinis.

P Hippocratis Prognostica.

P Galenus de Signis.

P Carmen de Medicina.

P Constantini Viaticum seu de Curatione Morborum.

P Carmen alterum de Medicina.

P Isaac de Urinis.

P Liber Regiminum Acutorum.

P Ditto, Dietarum Universalium.

P Ditto, Ditto, Particularium.

P Ditto, Dierum Criticorum.

4to. vell. s. xiii.

4425. Raymundi Summa Decretalium. f. v. s. xiv.
4426. Jacobi Tromger, Presbyteri Argentinensis, Vocabularium Parvulorum. fol. ch. s. xv. (1438.)
4427. Al Moalakat; *Poema. Arabice.*
 ¶ Carmen de Nabigac.
 ¶ Ditto, de Caabi ben Zoheiri. 4to. ch. s. xviii.
4428. Systema Religionis Mohammedanae cum versione Malaisca interlineari. 4to. ch. s. xvii.
4429. Pedigree of Edgeley of Cheshire; *a roll.* vel. s. xvii.
4430. S. Marci & St. Johis. Evangel. gloss. sm. fol. v. s. xii.
4431. Cabinetto Politico di Roma. 1589 to 1717.
4432. Tibulli Elegia. 8vo. v. s. xv. (*S. Ital.*) 1st page illum.
4433. Office de l'Auditor General. 8vo. ch. s. xvii.
Incipit „Preguntas que hacen un Capitan.“
4434. Spanish Romances. 1st 2 leaves printed.
Incipit „Nueva Relacion y verdadero Romance.“
4435. Fundatio Monasterii S. Leopoldi Neuburgensis. 8vo. ch. s. xv.
4436. Aristotle Secret des Secrets. } sm. 4to. v. s. xv. q. ex
 ¶ Caton Distiques. } *bibl. Chardin?*
4437. ¶ Gerberti Geometria. 12mo. v. s. xii.
4438. MS. *Arabice vel Mauritanice. thick 4to.*
50 quaternios of 10 leaves each.
4439. Regula Monachorum. (*apparently*) fragm. f. v. s. xiv. *At the end is a fragment of* „Voyage de Jean Mandeville.“ 2 leaves.
4440. Vita Christi. 4to. v. s. xiv. 1st illuminated letter is cut out.
Arms at the bottom, Barry of 6, Diapre, & G. between two men combating.
4441. Vita del Cardinale Mazarini. 12mo. ch. s. xvii.
 (*Olim Nic. Pii.*)
4442. Vitae Sanctorum. fol. v. s. xii. *Ex Abb. Camberone.*
4443. Marci de Molino, Procuratoris S. Marci Venetiae, Juramentum. 8vo. v. s. xvi. *Two 1st pages illum. Arms, Az. a catherine wheel O.*
4444. Isla contra Maymo, ou Apologia para la Historia de Fr. Gerundio de Campazas. 4to. ch. s. xviii.
4445. Garth's Ovid's Metamorphoses. *autograph.* 4to. ch.
4446. Monastic Rules. 8vo. v. s. xiv.
Olim Sti. Thomae Martyris juxta Stafford.
- 4447.
4448. Officia Missae. 12mo. v. s. xiv.
Olim Abb. Dommartin.
4449. *Arabice.* 12mo. ch. (6 Cahlers.)
4450. De Musica. 8vo. v. s. xiv. (*qu. Guidonis d'Arezzo?*)
Incipit „Quoniam in ante-lapsis temporibus.“

51. Richard de Hampole super Psalterium. f. v. xiv. *rus.*
 52. Le Arme degli Nobili de Venetia. *printed.* 1561. with MS. genealogical notices. 4to. *ch. arms coloured.*
 53. Glossarium Vocum Latinorum, ex Eilhardi Lubini Antiquario. *thick folio. ch.*
 54. La Logique, dictée par le Rev. Pere Sclosse. 1705. 4to. *ch.*
 55. Wm. Fleetwood's Antiquity and History of the Duchy of Lancaster. written 1595.
 P The Revenues and Fees of the Duchy, its Lords and Earls. by John Hopkinson, ex Orig. penes Ric. Thornton, Arm.
 P De Statu Blackburnshire. 12mo. *ch. s. xviii.*
 56. Monumenta Virorum illustrium Romae sepultorum. 4to. *ch. xvii.*
 57. Formulare legum. f. v. s. xiv. *Olim* Rogers Ruding.
 58. Prosperi Epigrammata in Dicta Augustini. sm. 4to. v. s. xii.
 59. Collections of Seals from Deeds relating to Lancashire. *Olim* Ricardi Townley. 18mo. *ch. s. xvii.*

L o n g m a n.

4460. Sentences des Anciens. 8vo. v. s. xv.
 4461. Traité de la Physionomie, Chyromancie, Metoscopie, et l'Oneirocritique. 4to. *ch. s. xviii.*
 4462. Hemsterhusii Dictata in Aristophanis Plutum. 4to. *ch.*
 4463. Arabian Tales. *Arabice. 4to. ch.*
 4464. Cotin le Salomon politique. *printed.*
 P Les Amours du Palais Royal. MS.
 Ludovici-13 Heroica. *printed.* 12mo. *ch.*
 4465. Triomphe contre les Lutheriens d'Alsace. par Antoine, Duc de Lorraine. *red morocco, printed.* fol. v. s. xvi.

T a y l o r.

4466. Gerard Leigh's Accedens of Armorie. *printed, with numerous additional drawings of arms.*
 4467. Ode sur Anne de Bretagne, Reine de France. 4to. v. s. xv. *illum. bound in red velvet.*

J e f f e r y.

4468. Reports of Cases.
 P Collections for Gloucestershire, Wales, &c. *fol. ch. s. xvii.*
 4469. Collections relating to Gloucestershire. *fol. ch. s. xviii.*
 P Abridgement of Smith's Lives of the Berkeleys.
 4470. Copies of Records relating to the Kings of England, &c. *fol. ch. s. xvi, xvii.*

B r y a n t.

4471. Collection of Arms, blazoned in colours. 4to. ch. s. xvii.
Olim Jos. Jekyll. 1764.

4472. Collection of Arms.
Olim Wmi. Taylor. 1792. fol. ch. s. xviii.

W i l l i a m s, C h e l t e n h a m.

4473. Isolario del Mediterraneo. fol. v. s. xv. *with drawings.*

4474. Descriptio et Historia Regni Peru. *Hispanice.* f. ch. s. xvii.
This may be called the Peruvian Doomsday Book,
for I believe it contains a division of the lands among
the first conquerors and settlers.

4475. Collection of Acts of Parliament. 12mo. ch. s. xvii.
 4476.

L e v y o f M e t z.

4477. Expositio in Evang. S. Johis, } 8vo. v. s. xv.
 S. Augustini Sermones. }

4478. Compendium Theologiae. fol. v. & c. s. xiv. (1372.)

4479. Antiphonale. 12mo. v. s. xiii.

V a n E s s.

4480. *שְׁמֵרָה Hebraice.* fol. v. s. xiv.

B e r n e.

4481. Rudolf Samuel Frey's Transcript of „Öffnung and Zwing's
 Gerechtigkeit des Amts Mury, von 1568.“ 18mo. ch.
 s. xix.

Ⲣ Ordnung für den Rechts-Trieb in der Grafschaft.
Copied from the original in the Monastery of Mury,
 1812.

4482. Rod. Tschiffeli Repertorium Archivarum Bernensium. 1720.
 12mo. ch.

4483. Pfrund Buchli: or Appointments of Clergy to their Benefices
 in Switzerland, with the Income of each Living, and
 the Stipends. 18mo. ch. s. xvii.

4484. Pfrund Urbar pro Pago Bernensi. 4to. ch. s. xviii.

4485. Grafschaft-Recht von Lenzberg. fol. ch. s. xvii.

4486. Register über die Statuten Reglement und Ordnungen, die
 Policy Regierung anstehend. 1786. 12mo. ch.

4487. Scheuchzeri Repertorium Archivarum Baden. 12mo. ch. s.
 xviii.

4488. Coats of Arms of Bernese Families, emblazoned in colours.
oblong 4to. ch. s. xviii.

L a m y d e B e r n e.

4489. Opus quoddam. *Incipit* „Hora est jam nos de sompno sur-
gerē.“

De Quadripartito Exercitio Cellae.

Incipit, „Reverentissimo Dno. & Patri in Christi visceri-
bus dilectissimo B. Priori Pauperum Christi qui in
Witham *) commanentes, ordinem sunt Carthusiensem
professi.“

P De adventu Ordinis Carthusiensium.

P Alani Anticlaudianus. fol. v. s. xiii.

Olim Domus Vallonis, Ord. Carthus.

E x d o n o R. B. A r m.

4490. An Account of the Last Illness of Lady Lucy. 12mo. ob.
s. xvi.

V a r r e n t r a p.

4491. Lectiones Dominicales. fol. ch. s. xv.

4492. Codex Turcicus. *Taken at the Siege of Buda.*

L o n g m a n f r o m N u r e m b u r g.

4493. S. Gregorii Dialogi. fol. v. s. xi. *At the end is a Deed of
the Church of Ainicourt.*

4494. Inventaire des Chartes du Comté du Charollois dans la Chambre
de Comptes de Dijon, de Dolc, et le Château de-
Charolles. anno 1718. fol. ch.

Nichols ex Bibl. Petri Thomson, Equitis.

4495. Domesday Book for Dorsetshire. 4to. ch. s. xviii. 1745.

4496. Returns to the Commissioners appointed to enquire into the
Value of Livings in Dorsetshire. 1650. fol. ch.

4497. Leicestershire Pedigrees from Burton in Tables. fol. ch.

4498. Ditto, ditto, ditto, by Beckwith. fol. ch.

4499. Ditto, Visitation, by Vincent. 1619. *Copied from the ori-
ginal by Beckwith.* 1773. fol. ch.

4500. Report of R. Raymond & Philipp Yorke, on the Petition of
the Corporation of Christ Church, Hants. 1721. fol. ch.

4501. Close Rolls for Dorsetshire, from 1 E. 3, to 21 E. 4. fol. ch.

[Die Fortsetzung folgt.]

*) If this is *Witham* in Somersetshire or Berks, it is singular to
find it 300 years afterwards at Berne.

Probe einer Uebersetzung des Livius.

Vom Ober-Bürgermeister Lange zu Breslau.

(Fortsetzung der Band VI. Heft 3. abgebrochenen Mittheilung.)

25. Buch.

1. Während dies in Afrika und in Hispanien vorging, verbrachte Hannibal den Sommer im Tarentinischen in der Hoffnung: sich durch Verrath der Hauptstadt der Tarentiner zu bemächtigen. Unterdessen fielen die unbedeutendern Städte derselben *) und der Sallentiner zu ihm ab. — Zur nämlichen Zeit kehrten im Bruttischen von den zwölf Völkerschaften, welche sich im vorigen Jahre zu den Puniern geschlagen, die Consentiner und Thuriner in den Schutz des römischen Volks zurück. Und es wären noch mehrere zurückgekehrt, hätte nicht Titus Pomponius Vejentinus, ein Oberster der Verbündeten, der sich durch etliche glückliche Streifzüge im Bruttischen den Schein eines gehörigen Anführers erworben, mit einem zusammengerafften Heere dem Hanno ein Treffen geliefert. Eine grosse Menge Menschen, indess nur rohe Schwärme von Landleuten und Sklaven, wurde darin erschlagen oder gefangen; der geringste Verlust aber war, dass unter andern der Oberst selbst in Gefangenschaft gerieth: nicht nur damals der Urheber des unbesonnenen Gefechts, sondern schon früher als Staatspächter durch allerlei böse Ränke sowohl dem Gemeinwesen als den Pachtgesellschaften untreu und schädlich. — Der Consul Sempronius lieferte im Lukanischen viele kleine Gefechte, deren aber keines erzählenswerth ist, und eroberte etliche unbedeutende Städte der Lukaner.

Je mehr der Krieg sich in die Länge zog und Glück und Unglück eben so sehr die Gesinnung als die Umstände der Leute veränderten, desto mehr Götterdienst, und zwar grossentheils ausländischer, drang unter die Bürgerschaft ein, so dass entweder die Menschen oder die Götter plötzlich Andere geworden zu sein schienen. Daher wurden nicht blos im Geheimen und innerhalb der Häuser die römischen Gebräuche abgeschafft, sondern sogar auf den Strassen, dem Markte und dem Capitolium sah man einen Schwarm von Weibern, die auf vaterländische Weise weder opferten noch zu den Göttern beteten. Opferer und Wahrsager hatten der Leute Gemüther eingenommen; ihre Zahl aber mehrte theils ein Haufe Landvolkes, durch Mangel und Furcht von den des langwierigen Krieges wegen unbebauten und gefährdeten Feldern in die Stadt getrieben, theils der leichte Erwerb aus der Einfalt Anderer,

*) et Sallentinorum, mit Rubenius.

den sie, gleichwie aus dem Betriebe einer gestatteten Kunst, zogen. Anfangs vernahm man geheimen Unwillen der Gutgesinnten; dann kam die Sache bis vor die Väter und zur öffentlichen Beschwerde. Die Aedilen und die Dreimänner der peinlichen Rechtspflege wurden vom Senate hart angelassen, dass sie nicht Einhalt thäten; als dieselben aber jene Menge vom Markte wegzuschaffen und die Opferanstalten zu zerstören versuchten, fehlte nicht viel, dass man sich an ihnen vergriff. Da einleuchtete, dass dies Unwesen bereits zu mächtig sei, als dass es durch die niedern Obrigkeiten gedämpft werden könne, erhielt der Stadtprätor M. Atilius vom Senate den Auftrag: das Volk von diesem abergläubischen Wesen zu befreien. Dieser las in der Volksversammlung den Senatsschluss vor und that sodann kund: „Wer Wahrsagebücher oder Gebetsformeln oder eine schriftliche Anweisung zum Opfern besitze, solle alle diese Bücher und Schriften vor den Calenden des Aprils an ihn abliefern, auch Niemand an öffentlicher oder heiliger Stätte nach neuem oder ausländischem Gebrauche opfern.“

2. Auch etliche Staatspriester starben in diesem Jahre: der Pontifex Maximus L. Cornelius Lentulus; der Pontifex C. Papirius Maso, des Cajus Sohn; der Vogelschaner P. Furius Philo, und C. Papirius Maso, des Lucius Sohn, ein Zehnmann gottesdienstlicher Verrichtungen. In des Lentulus Stelle wurde M. Cornelius Cethegus, in des Papirius: Cneus Servilius Caepio als Priester eingesetzt, zum Vogelschauer gewählt L. Quinctius Flamininus, zum Zehnmann gottesdienstlicher Verrichtungen L. Cornelius Lentulus. Schon nahte die Zeit der Consulwahlen; weil man jedoch die mit dem Kriege beschäftigten Consuln nicht davon abrufen wollte, so ernannte der Consul Tiberius Sempronius Gracchus der Wahlen wegen einen Dictator: den C. Claudius Centho; von diesem ward zum Obersten der Ritter ernannt Q. Fulvius Flaccus. Der Dictator liess am nächsten Volkstage zu Consuln wählen: den Q. Fulvius Flaccus, seinen Obersten der Ritter, und den Appius Claudius Pulcher, der in der Praetor Sicilien zum Amtsbezirke gehabt. Dann wurden zu Praetoren gewählt: Cneus Fulvius Flaccus, C. Claudius Nero, M. Junius Silanus und P. Cornelius Sulla. Nach vollbrachten Wahlen ging der Dictator vom Amte ab. Curulischer Aedil war in diesem Jahre mit dem M. Cornelius Cethegus: P. Cornelius Scipio, der nachmals den Beinamen Africanus hatte. Als diesem bei der Bewerbung um's Aedilat die Tribunen der Gemeinde sich widersetzten unter der Behauptung: dass auf ihn keine Rücksicht zu nehmen sei, weil er noch nicht das gesetzliche Alter zur Bewerbung habe; sprach er: „Wenn mich alle Quiriten zum Aedil machen wollen, bin ich alt genug.“ Nun lief man mit so grosser Gunst in die Tribus zur Stimmengabe, dass die Tribunen plötzlich vom Vorhaben abstanden. Die Spende der Aedilen war folgende: die römischen Spiele wurden, für die Vermögenskräfte jener Zeit, prächtig angestellt und Einen Tag wiederholt, auch auf jede Gasse ein Mann

Oel verabreicht. — Die Plebejischen Aedilen L. Villius Tappulus und M. Fundanius Fundulus klagten mehrere Standesfrauen wegen Unzucht vor dem Volke an und trieben deren etliche, für schuldig erklärte, in die Verbannung. Die Plebejischen Spiele wurden zwei Tage hindurch gefeiert und dem Jupiter der, Spiele wegen ein Schmaus angestellt.

3. Es treten Q. Fulvius Flaccus, zum dritten Male, und Appius Claudius das Consulat an. Auch die Praetoren zogen ihre Stellen durchs Loos: P. Cornelius Sulla die Rechtspflege in der Stadt und über die Fremden, welche vorher unter zwei getheilt war, Cneus Fulvius Flaccus Apulien, C. Claudius Nero Suessula, M. Junius Silanus das Tuskische. Den Consuln wurde der Krieg mit Hannibal und je zwei Legionen überwiesen; der Eine sollte sie von Q. Fabius, dem vorjährigen Consul, der Andere von Fulvius Centumalus übernehmen. Von den Praetoren sollte Fulvius Flaccus die Legionen erhalten, welche zu Luceria unter dem Praetor Aemilius, und Nero Claudius diejenigen, welche im Picenischen unter dem C. Terentius gestanden, die Ergänzungen für dieselben aber jeder sich selbst ausheben. Dem M. Junius wurden für's Tuskische die beiden städtischen Legionen des vorigen Jahres gegeben; dem Tiberius Sempronius Gracchus und dem P. Sempronius Tuditanus der Oberbefehl und Standort in Lukanien und Gallien unter Beibehaltung ihrer Heere belassen; desgleichen dem P. Lentulus in Sicilien, soweit die alte Provinz sich erstreckte; dem M. Marcellus vor Syrakus und im vormaligen Königreiche des Hiero; dem Titus Otacilius die Flotte; Griechenland dem M. Valerius; Sardinien dem Q. Mucius Scaevola; den Corneliern Publius und Cneus die beiden Hispanien. Zu den alten Heeren wurden zwei städtische Legionen von den Consuln ausgehoben und die Zahl der Legionen auf drei und zwanzig in diesem Jahre gebracht. — Die Aushebung der Consuln hinderte ein Streich des M. Postumius von Pyrgi, welcher beinahe einen grossen Aufstand erregte. Postumius war ein Staatspächter, der seit vielen Jahren an Trug und Geldgier keinen Seinesgleichen im Staate gehabt, ausser Titus Pomponius Vejentanus, den, als er im Lukanischen das Land unbedacht plünderte, die Karthager unter Anführung des Hanno im vorigen Jahre gefangen hatten. Weil den Schaden durch Sturmes Gewalt an den Sachen, welche den Heeren zugeführt wurden, der Staat trug, hatten jene Beiden theils fälschlich Schiffbrüche erlogen; theils waren diejenigen, welche sich wirklich zugetragen; durch ihre eigene Betrügerei hervorgebracht worden, nicht durch Zufall. Denn sie befrachteten alte und schadhafte Schiffe mit wenigen Sachen von geringem Werthe, und wenn sie dieselben auf der Höhe versenkt, die Schiffer aber in bereitgehaltene Böte aufgenommen hätten, gaben sie vor, dass vielfältige Waaren darauf gewesen. Dieser Betrug war dem Praetor M. Atilius im vorigen Jahre angezeigt, auch von ihm dem Senate berichtet, jedoch durch keinen Senatsschluss geahndet worden, weil die

Väter den Stand der Staatspächter zu solcher Zeit nicht kränken wollten. Das Volk nahm es mit dem Betrage strenger und es wurden endlich zwei Tribunen der Gemeinde, die Carvilius Spurius und Lucius rege, weil sie die Sache verhasst und geächtet sahen, welche den M. Postumius auf eine Geldbusse von zweimalhunderttausend Ass anklagten. Als der Tag zum Verfahren hierüber kam und die Gemeinde sich so zahlreich versammelt hatte, dass der Platz des Capitoliüms die Menge kaum fasste, schien nach geführter Vertheidigung nur Eine Hoffnung übrig, wenn der Tribun der Gemeinde C. Servilius Casca, welcher ein Verwandter und Blutsfreund des Postumius war, bevor die Tribus zur Abstimmung gerufen würden, Einspruch thäte. Nach Abhörung der Zeugen liessen die Tribunen das Volk Platz machen und die Urne wurde herbeigebracht um zu lösen: in welcher Tribus die Latiner stimmen sollten. Inmittelst setzten die Staatspächter dem Casca zu: die Versammlung für diesen Tag aufzulösen; das Volk aber schrie dagegen und zufällig sass Casca, dem zugleich Furcht und Schaam die Seele bewegte, auf einer Ecke vornan. Da er schlechten Beistand gewährte, brachen die Staatspächter, um die Sache zu verwirren, über den durch die Entfernung des Volkes leeren Platz im Keile herein, zugleich mit dem Volke und den Tribunen hadernd. Und schon war es nahe am Handgemenge, als der Consul Fulvius zu den Tribunen sprach: „Seht ihr euch denn nicht um euer Ansehen gebracht und die Sache „auf einen Aufruhr hinauslaufen, wenn ihr nicht eiligst die Gemein- „de-Versammlung entlasset?“

4. Nach Entlassung der Gemeinde wird der Senat berufen und die Consuln halten Vortrag über die durch der Staatspächter Gewaltthat und Frechheit gestörte Gemeinde-Versammlung: „M. Furius Camillus, auf dessen Verbannung der Untergang der Stadt „folgt, habe sich von seinen erzürnten Mitbürgern verurtheilen lassen. „Vor ihm hätten die Zehn Männer, deren Gesetze bis auf diesen „Tag in Kraft wären, nach ihm viele Grosse des Staates dem „Urtheilsspruche des Volkes sich gefügt. Ein Postumius von Pyrgi „habe dem römischen Volke das Stimmrecht entwunden, die Ver- „sammlung der Gemeinde vereitelt, die Tribunen um ihr Ansehen „gebracht, gegen das römische Volk eine Schlachtreihe gebildet und „den Platz besetzt, um die Tribunen von der Gemeinde abzuschnei- „den und den Aufruf der Tribus zum Stimmgeben zu verwehren. „Nichts sonst habe die Leute vom blutigen Handgemenge abgehal- „ten, als die Duldwilligkeit der Obrigkeiten, da sie der Wuth und „Frechheit Etlicher für den Augenblick gewichen, über sich und „das römische Volk den Sieg eingeräumt und den Volkstag, welchen „der Angeklagte durch Gewalt und Waffen zu verwehren gesucht, „seinem Willen gemäss aufgehoben, um den Händelsuchenden kei- „nen Anlass zu geben.“ Nachdem jeder Rechtliche gemäss der Abscheulichkeit der Sache sich also geäußert und der Senat befunden hatte, dass diese Gewaltthat zum Staatsverbrechen und zu verderb-

lichem Beispiele gereichte, setzten sofort die Carrilier, die Gemeindefürher, mit Aufgabe des Verfahrens wegen der Geldbusse, den Postumius einen peinlichen Gerichtstag und befahlen dem Amtsdienner, ihn, falls er nicht Bürgen stelle, zu greifen und ins Gefängnis zu führen. Postumius stellte Bürgen, erschien aber nicht. Die Fürher trugen bei der Gemeinde an und die Gemeinde setzte also: „Wenn M. Postumius bis zum ersten Mai sich nicht stelle und auf Verladung an diesem Tage nicht verantworte noch seine Abwesenheit entschuldige, solle er als Verbannter angesehen und seine Habe verkauft, ihm selbst aber Wasser und Feuer zu reichen Jedermann untersagt werden.“ Darauf setzte man der Reihe nach allen denen, welche des Lärmens und Aufstandes Stifter gewesen, peinlichen Gerichtstag und forderte Bürgen. Erst nun warf man die Nichtsteller, dann auch diejenigen, welche sie hätten stellen können, ins Gefängnis, und um dieser Gefahr auszuweichen, gingen die Meisten in die Verbannung.

5. Diesen Ausgang hatte der Betrug der Staatspächter und die Frechheit, womit sie den Betrug geschirmt. Nun wurde Volkstag zur Wahl des Pontifex maximus gehalten; diesen Volkstag hielt der neue Pontifex M. Cornelius Cethegus. Drei bewarben sich mit gewaltigem Wettstreite: der Consul Q. Fulvius Flaccus, der früher zweimal sowohl Consul als Censor gewesen war; Titus Manlius Torquatus, gleichfalls durch zwei Consulate und Eine Censur ausgezeichnet, und P. Licinius Crassus, der sich auch um das curulische Aedilat bewerben wollte. Dieser junge Mann besiegte die Hochbejahrten und Würdenträger in diesem Wettstreite. Vor ihm war seit hundert und fünf und zwanzig Jahren keiner, ausser dem P. Cornelius Calussa, zum Pontifex maximus gewählt worden, der nicht auf dem curulischen Sessel gesessen hatte. — Obgleich die Consule mit Mühe die Aushebung bewerkstelligten, weil die geringe Zahl Dienstfähiger für Beides, die Errichtung neuer städtischer Legionen und die Ergänzung der alten nicht wohl ausreichte, verbot ihnen der Senat dennoch vom Geschäfte abzustehen und liess zweimal Dreimänner wählen: „davon die Einen disseits, die Andern jenseits des fünfzigsten Meilensteines in den Dörfern, Flecken und Gerichtsorten die vorhandenen Freigeborenen besichtigen und diejenigen, welche zu Tragung der Waffen stark genug schienen, wenn sie auch das Dienstalter noch nicht hätten, zu Kriegsknechten machen sollten. Die Fürher der Gemeinde, falls sie es für gut fänden, möchten beim Volke darauf antragen, dass denen, welche vor dem siebzehnten Jahre geschworen, die Dienstjahre eben so gerechnet werden sollten, als wenn sie im siebzehnten Jahre oder später eingetreten.“ Die gemäss diesem Senatschlusse erwählten zweimal Dreimänner hielten die Aushebung der Freigeborenen auf dem Lande. — Zu derselben Zeit wurde im Senate ein Schreiben des M. Marcellus aus Sicilien verlesen, betreffend die Forderungen der Kriegsknechte, welche unter P. Lentulus dienten. Dies Heer be-

stand aus den Ueberresten des Unglückes bei Cannae, nach Sicilien verwiesen, wie oben gesagt worden, um vor Beendigung des Punischen Krieges nicht nach Italien zurückgebracht zu werden.

6. Diese schickten mit Erlaubniss des Lentulus die vorzüglichsten Ritter und Centurionen, desgleichen die Tapfersten vom Fussvolke der Legionen als Abgeordnete in's Winterlager zum M. Marcellus, von denen Einer, nach erhaltener Erlaubniss zu reden, also sprach: „Wir würden dich, M. Marcellus, als Consul in Italien angetreten haben, sogleich als über uns der, wenn auch nicht unbillige, doch strenge Senatsschluss gefasst war, wenn wir nicht gehofft hätten, in eine durch den Tod der Könige zerrüttete Provinz zu einem schweren Kriege gegen die Sikuler zugleich und die Punier gesendet zu werden und mit unserm Blute und Wunden dem Senate Genugthuung zu gewähren, wie bei unserer Väter Gedenken die von Pyrrhus bei Heraclea Gefangenen durch den Kampf gegen eben diesen Pyrrhus ihm Genugthuung gewährt. Und doch: Womit haben wir es verdient, dass ihr auf uns zürnet, versammelte Väter, oder noch zürnt? Ich glaube nämlich beide Consuln und den gesammten Senat anzuschauen, indem ich dich, M. Marcellus, anschau, wo, wenn wir dich bei Cannae zum Consul gehabt, es sowohl um den Staat als um uns besser stände. Vergönne mir, ich bitte, bevor ich über unsere Lage klage, uns vorher von dem Vergehen zu reinigen, dessen man uns bezüchtigt. Wenn wir nicht durch der Götter Zorn, noch durch das Verhängniss, nach dessen Gesetze die unabänderliche Ordnung der menschlichen Dinge sich fortspinnt, sondern durch Schuld bei Cannae untergegangen sind, — nun denn: Wessen war die Schuld? der Kriegerleute oder der Feldherren? Freilich darf ich als Kriegsmann nicht das Mindeste über meinen Feldherren sagen; zumal ich weiss, dass ihm, weil er am Staate nicht verzweifelt, vom Senate gedankt, dass ihm nach der Flucht von Cannae Jahr für Jahr der Oberbefehl verlängert worden; doch haben wir gehört, dass auch die Andern von den Trümmern jener Unglücksschlacht, welche unsere Kriegstribunen waren, Ehrenstellen nachsuchen und bekleiden und Befehle führen. Verzeiht ihr etwa Euch und euren Kindern leicht, versammelte Väter, und seid nur gegen uns gemeine Leute hart? Und dem Consul sammt den andern Grossen des Staates gereichte es wohl nicht zur Schande zu fliehen, da keine andere Hoffnung übrig war; die Kriegerleute aber hattet ihr durchaus zum Sterben in die Schlacht geschickt? An der Alia floh beinahe das gesamte Heer; Bei den Campanischen Gabeln übergab es, ohne auch nur Kampf versucht zu haben, dem Feinde seine Waffen; anderer schämlicher Niederlagen unserer Heere zu geschweigen. Gleichwohl war man soweit entfernt, diesen Heeren irgend einen Schimpf anzuthun, dass die Stadt Rom durch dasselbe Heer, welches von der Alia nach Veji hinüber geflohen war, wiedergenommen wurde, und

„dass die Caudinischen Legionen, welche ohne Waffen nach Rom
 „zurückgekehrt waren, — mit Waffen nach Samnium zurückgesen-
 „den nämlichen Feind durch das Joch schickten, der über die-
 „sie selbst betroffenen Schimpf gefrohlockt hatte. Wer aber kam
 „das Cannensiche Heer der Flucht oder Zaghaftigkeit zeihen, u
 „mehr als funfzigtausend Mann gefallen sind? da der Consul er
 „mit siebzig Reitern geflohen ist? da Niemand übrig ist, als der
 „der Feind, des Mordens müde, übrig gelassen hat? Als den Ge-
 „fangenen die Auslösung verweigert ward, lobte man uns allgemein
 „dass wir uns dem Staate erhalten, dass wir uns zum Consul nach
 „Venusia zurückbegeben und wenigstens dem Scheine nach ein
 „sörmliches Heer gebildet hätten. Jetzt sind wir schlimmer dar-
 „als zu unserer Väter Zeiten die Gefangenen gewesen sind. Dem
 „bei diesen erlitten nur die Waffen und der Dienstrang und der Zel-
 „platz im Lager eine Veränderung, und selbst dies erlangten sie
 „durch Einen dem Staate geleisteten Dienst und durch ein einziges
 „glückliches Treffen wieder. Keiner von ihnen ward in die Ver-
 „bannung fortgeschickt, keinem die Hoffnung genommen: nie
 „Zeit auszudienen; ja ein Feind wurde ihnen gegeben, um, u
 „ihm fechtend, entweder ihrem Leben oder ihrer Schande auf Ein-
 „mal ein Ende zu machen. Wir aber, denen man nichts vorwerfen
 „kann, als dass wir es geschehen liessen, dass noch etliche römische
 „Kriegsleute von der Cannensischen Schlacht übrig blieben, — wir
 „sind nicht allein weit vom Vaterlande und von Italien, sondern selbst
 „vom Feinde weggeschickt, um in der Verbannung zu altern; damit es
 „ja keine Hoffnung, damit es ja keine Gelegenheit gebe, den Schimpf
 „auszutilgen; keine, unserer Mitbürger Zorn zu versöhnen; keine
 „endlich, ehrenvoll zu sterben. Auch thun wir weder um Beendi-
 „gung unsers Schimpfs, noch um Belohnung unserer Tapferkeit An-
 „suchung; nur unsern Muth zu erproben und unsere Tapferkeit
 „geltend zu machen sei vergönnt. Arbeit und Gefahr begehren wir,
 „um die Pflicht von Männern, von Kriegsleuten erfüllen zu können.
 „Schon in's zweite Jahr wird der Krieg in Sicilien mit ungemeiner
 „Hartnäckigkeit geführt; diese Städte erstürmt der Punier, jene der
 „Römer; Heere vom Fussvolke, von Reitern schlagen sich; vor
 „Syrakus wird zu Lande und Meere gestritten; wir hören das Ge-
 „schrei der Kämpfenden und das Getöse der Waffen, und sitzen
 „selbst still und onthätig, als ob wir weder Hände noch Waffen
 „hätten. Mit den Sklaven-Legionen hat der Consul Titus Sem-
 „pronius schon so oft gegen den Feind in offner Schlacht gekämpft.
 „Sie haben ihres Dienstes Lohn: die Freiheit und das Bürgerrecht.
 „Mögen wir wenigstens soviel als zu diesem Kriege gekaufte Skla-
 „ven Euch gelten. Man gönne uns, mit dem Feinde anzubinden
 „und durch Kampf die Freiheit zu erstreben. Willst du zur See,
 „willst du zu Lande, willst du in der Schlacht, willst du im Sturme
 „auf Städte unsere Mannhaftigkeit erproben? Wir fordern für uns
 „das Allerschwerste an Arbeit und Gefahr, damit, was bei Cannae

„von uns hätte geschehen sollen, baldmöglichst geschehe, weil seitdem unser ganzes Leben der Schande verfallen ist.“

7. Bei diesen Worten fielen sie dem Marcellus zu Füßen. Marcellus erwiderte: Hierüber stehe ihm weder Befugniss noch Macht zu; er werde aber an den Senat schreiben und ganz nach dem Befunde der Väter handeln. Dies Schreiben wurde an die neuen Consuln überbracht, von ihnen im Senate vorgelesen und der Senat, über dasselbe befragt, beschloss also: „Warum man Kriegerleuten, die bei Cannae ihre kämpfenden Waffenbrüder im Stiche gelassen, das gemeine Wesen anvertrauen solle, sehe der Senat nicht ein. Sei der Proconsul Marcellus anderer Meinung, so möge er thun, was er dem Gemeinwesen und seiner Pflicht angemessen halte; nur dass keiner derselben vom niedern Dienste entbunden, noch mit einem Kriegsgeschenke Tapferkeitswegen beschenkt, noch nach Italien zurückgeschafft werde, so lange der Feind im Lande, Italien stehe.“ — Hierauf wurde vom Stadtpraetor nach des Senats Befunde und der Gemeinde Satzung Volkstag gehalten und darauf gewählt: Fünfmänner zu Ausbesserung der Mauern und Thürme, desgleichen zweimal Dreimänner: die Einen, um die Heiligthümer zusammenzusuchen und die Weibgeschenke zu verzeichnen, die Andern, um die Tempel der Fortuna und der Mutter Matuta innerhalb des Carmentalischen Thores, aber auch: der Spes ausserhalb dieses Thores, welche im vorigen Jahre vom Feuer verzehrt worden, wieder aufzubauen. — Es gab grässliche Ungewitter. Auf dem Albanischen Berge regnete es zwei Tage lang ununterbrochen Steine. Der Blitz schlug häufig ein: in zwei Tempel auf dem Capitolium und in den Wall im Lager oberhalb Suessula an vielen Stellen, wobei zwei Wächter umkamen. Zu Cumae wurden die Mauer und etliche Thürme nicht bloß von Blitzen getroffen, sondern niedergeworfen. Zu Reate sah man einen ungeheuren Stein fliegen und die Sonne röther als gewöhnlich und blutähnlich leuchten. Um dieser Wunderzeichen willen stellte man ein eintägiges Bussfest an und die Consuln beschäftigten sich etliche Tage lang mit den göttlichen Dingen; auch fand in eben diesen Tagen ein neuntägiges Opferfest statt.

Nachdem der Tarentiner Abfall schon lange von Hannibal gehofft, von den Römern aber geargwöhnt worden war, trat zufällig von Anssen her ein Anlass ein, ihn zu beschleunigen. Phileas, ein Tarentiner, der sich schon lange unter dem Scheine einer Sendung zu Rom aufhielt, ein Mann unruhigen Sinnes und dem die Unthätigkeit, über deren damaliger langer Dauer er zu altern glaubte, unerträglich war, verschaffte sich Zugang zu den Tarentinischen Geiseln. Sie wurden im Vorhofe des Tempels der Freiheit mit um so geringerer Sorgfalt bewacht, weil es weder ihnen selbst noch ihrem Staate frommen konnte, die Römer zu hintergehen. Nachdem er sie bei wiederholten Besprechungen aufgeredet und zwei Tempelwächter bestochen hatte, entführte er sie im ersten Dunkel.

aus dem Verhafte und nahm mit ihnen als ihr Begleiter auf der heimlichen Reise die Flucht. Mit Tages Anbruche ward ihre Flucht in der Stadt ruchbar und man schickte Nachsetzer ab, welche Alle zu Terracina ergriffen und von dort zurückbrachten. Sie wurden auf dem Comitium vorgeführt, mit Zustimmung des Volkes gestäupt und vom Felsen herabgestürzt.

8. Das Grässliche dieser Strafe erhitzte in zweien der angesehensten griechischen Städte Italiens die Gemüther sowohl in staatlicher als auch in besonderer Beziehung der Einzelnen, je nachdem jeglicher mit den so schmähhch Hingerichteten entweder durch Verwandtschaft oder Freundschaft in Berührung stand. Aus ihnen verschworen sich etwa dreizehn adliche junge Tarentiner, deren Häupter Nico und Philemenus waren. Da diese, bevor sie Etwas unternähmen, sich mit Hannibal besprechen zu müssen glaubten, gingen sie unter dem Vorwande: zu jagen Nachts aus der Stadt und reis'ten zu ihm. Als sie nicht mehr weit vom Lager waren, verbargen sich die Uebrigen im Gehölze am Wege, Nico und Philemenus aber gingen zu den Wachen vor, wurden ergriffen und auf ihr eignes Verlangen vor Hannibal geführt. Nachdem sie sowohl die Gründe ihres Entschlusses als ihr Vorhaben auseinandergesetzt, wurden sie belobt, mit Versprechungen überhäuft und angewiesen: um ihre Landsleute glauben zu machen, dass sie Beute halber aus der Stadt gegangen, karthagisches Vieh, welches auf die Weide hinausgeschickt war, nach der Stadt zu treiben. Dass sie dies sicher und ohne Gefecht thun sollten, versprach man. Diese Beute der Jünglinge fiel ins Auge und um so weniger wunderte man sich, dass sie wiederum und öfterer Dasselbe wagten. Bei der abtörmaligen Zusammenkunft mit Hannibal schlossen sie einen förmlichen Vertrag: dass die Tarentiner als freie Leute ihre Gesetze und alles das Ihrige behalten, dem Punier weder eine Steuer zahlen noch wider Willen eine Besatzung einnehmen sollten, die verrathene Besatzung aber den Karthagern anheimfalle. Nach dieser Uebereinkunft machte Philemenus es erst recht zur Gewohnheit, Nachts aus der Stadt zu gehen und dahin zurückzukehren; zudem war derselbe als leidenschaftlicher Jäger bekannt, Hunde und anderes Geräthe folgten ihm, und fast immer brachte er etwas Erhaschtes oder dem Feinde vom Bereitgehaltenen Weggenommenes mit, das er entweder dem Befehlshaber oder den Thorwachen schenkte. Dass er aber vorzüglich des Nachts aus- und eingehe, geschehe aus Furcht vor den Feinden, glaubte man. Als nun die Sache schon so zur Gewohnheit worden war, dass, zu welcher Nachtzeit er durch Pfeifen das Zeichen geben mochte, ihm das Thor geöffnet ward, schien es dem Hannibal Zeit zur Ausführung. Er war drei Tagereisen entfernt, und damit es weniger auf-fiele, dass er an einem und demselben Orte so lange sein Standlager habe, stellte er sich krank. Auch war den Römern, die zu Tarentum in Besatzung lagen, sein anthätiges Verweilen nicht mehr befremdlich.

9. Nachdem er nun gen Tarentum zu gehen beschlossen hatte, wählte er zehntausend Fussgänger und Reiter aus, welche er bei diesem Zuge wegen der Behendigkeit der Leiber und der Leichtigkeit der Waffen für die tauglichsten hielt, und brach um die vierte Nachtwache auf; etwa achtzig vorausgeschickten Numidischen Reitern aber befahl er: längs den Strassen zu streifen und Alles zu durchsuchen, dass nicht etwa einer von den Landsleuten aus der Ferne den Zug unbemerkt gewahre, Vorangehende zurückzubringen, Entgegenkommende zu tödten, damit die Anwohner sie mehr für Freibeuter als für ein Heer hielten. Er selbst, rasch vorgerückt, schlug etwa funfzehntausend Schritte von Tarentum ein Lager auf, und ohne selbst hier zu offenbaren: wohin es gehe, ermahnte er die zusammengerufenen Kriegerleute lediglich insgesamt auf der Strasse zu bleiben, keinen einkehren, noch beim Zuge aus dem Gliede treten zu lassen, vor Allem aber der zu empfangenden Befehle gewärtig zu sein und nichts ohne der Anführer Geheiss zu thun, er werde zu rechter Zeit kund machen, was geschehen solle. — Fast in derselben Stunde war nach Tarentum das Gerücht gelangt: etliche Numidische Reiter plünderten die Dörfer und hätten weit und breit den Landlenten Schrecken eingejagt. Auf diese Nachricht rührte sich der römische Befehlshaber nicht weiter, als dass er einem Theile der Reiterei mit Anbruebe des folgenden Tages auszurücken befahl; um den Feind vom Plündern abzuhalten; im Uebrigen aber ward dadurch seine Vorsicht sogar nicht geschärft, dass gegentheils jenes Vorsprengen der Numider ihm zum Beweise diente: Hannibal und sein Heer wären aus dem Lager noch nicht aufgebrochen. Hannibal brach um die Zeit des Schlafengehens auf; Führer war Philemenus, wie gewöhnlich mit erbeutetem Wilde beladen; die übrigen Verwundeten erwarteten, was verabredet war. Man war aber übereingekommen, dass Philemenus, seinen Fang durch das gewöhnliche Pfortchen hineintragend, Bewaffnete mit hineinführen, Hannibal aber von einer andern Seite an das Thor Temenis rücken solle. Dies lag landeinwärts gegen Morgen bei den Gräbern, welche tief in die Ringmauern eingeschlossen sind *). Als Hannibal sich dem Thore näherte, liess er der Abrede gemäss ein Feuer aufsteigen, und es leuchtete hell. Dasselbe Zeichen ward von Nico erwiedert, dann beiderseits die Flamme ausgelöscht. Hannibal führte still an's Thor. Nun überfällt Nico unversehens die eingeschlafenen Wächter, ermordet sie auf ihrem Lager und öffnet das Thor. Hannibal rückt mit dem Fussvolke ein, die Reiter lässt er zurückbleiben, um erforderlichen Falles im freien Felde entgegenzusprengen. Auch Philemenus nahte auf der andern Seite dem Pfortchen, wo er aus- und einzugehen pflegte. Nachdem seine bekannte Stimme und das schon gewohnte Zeichen den Wächter geweckt hatte, wird ihm, der un-

*) Nach Housingers Vorgange.

ter der Last des gewaltigen Unthiers schier erliegen will *), das Pflüthen grüßet. Zwei Jünglingen, welche einen Eber hinein-
tragen, folgt er selbst mit einem schlagfertigen Jäger und durch-
sticht den Wächter, welcher arglos in Verwunderung über die Größe
des Thieres sich gegen die Träger gewendet, mit dem Jagdspieß.
Nun nicken etwa dreißig Bewaffnete ein, lassen die übrigen Wäch-
ter nieder, sprengen das nächste Thor, und sofort bricht der ganze
Zug in Reih und Glied ein. Dann in der Stille auf den Markt
geführt, vereinigen sie sich mit Hannibal. Der Punier entsetzt
mit zweitausend Galliern, in drei Haufen getheilt, Tarentiner durch
die Stadt und befiehlt ihnen: die lebhaftesten Strassen zu besetzen
und nach entstandenen Lärm die Römer allenthalben niederzuhamern,
der Einwohner zu schonen. Damit dies aber möglich wäre, unter-
weist er die jungen Tarentiner: dass, wo sie einen der Lärigen von
Ferne sähen, sie ihn ruhig und still und guten Muths zu sein
lassen möchten.

10. Schon war Getöse und Geschrei, wie es in unserer Stadt
zu sein pflegt: doch Was vorgehe, wusste Niemand mit Gewissheit.
Die Tarentiner glaubten, dass die Römer zu Plünderung der Stadt
angebrochen: die Römer hielten es für irgend einen tückischen Auf-
stand der Einwohner. Der Beiräthshaber, durch den ersten Lärm
aufgeweckt, entflucht nach dem Hafen; von dort wird er, in einen
Kahn aufgenommen, nach der Burg herangebracht. Irtthum **)
erregte auch eine vom Theater her vernommene Trompete. Denn
sie war allerdings eine römische: von den Veräthern hienun eigens
bestimmt; allein von einem Griechen ungeschickt geblasen, lies
sie es ungewiss: Wer, oder Wenn er das Zeichen gebe. Als
es sagte, da freilich bewahrten den Römern der Anblick Punier
und Ganecher Waffen jedesden Zweifel; die Griechen aber, als
sie allenthalben erscheinende Römer liegen sahen, merkten, dass die
Stadt von Hannibal gewonnen sei. Nachdem es heller Tag war
und die Römer, welche vom Meiden übrig geblieben, sich auf die
Burg geflüchtet hatten, auch der Lärm allmählich schwieg, da erst
Hannibal die Tarentiner ohne Waffen zusammenrufen. Alle kamen,
mit Ausnahme derer, welche den auf die Burgweichenden ***) Rö-
mern gefügt, um jedesden Schicksal mit ihnen zu theilen. Hier
redete Hannibal die Tarentiner gütig an, stellte vor, was er an ih-
ren Mitbürgern gethan, welche er am Trasimenus oder bei Cannae
gefangen, ang' zugleich auf die gewaltthätige Herrschaft der Römer
los und befahl ihnen, dass jeder sich in sein Haus begeben und an
die Thüre seinen Namen schreiben solle, indem er diejenigen Hän-
ter, welche keine Aufschrift hätten, reich auf gegebenes Zeichen
plündern lassen wolle. Wer an die Herberge eines römischen Bür-

*) *fronti, antea frontis.*

**) Irrthum, mit *Lipsum*.

Nach *Creviers* Interpolation.

gers (sie hatten nämlich leere Häuser inne) seinen Namen schreibe, den werde er als Feind behandeln. Als nach entlassener Versammlung die mit Aufschriften versehenen Thüren das befreundete Haus vom feindlichen unterschieden, zerstreute man sich auf das gegebene Zeichen überallhin zu Plünderung der römischen Herbergen und die Beute war ansehnlich.

11. Am folgenden Tage führt er zu Stürmung der Burg. Da er dieselbe jedoch am Meere, von dem der grössere Theil nach Art einer Halbinsel umspült wird, durch sehr hohe Felsen, von der Stadt selbst aber durch eine Mauer und einen gewaltigen Graben geschieden und deshalb so wenig durch Sturm als Werke einnehmbar sah, so beschloss er, damit weder ihn selbst die Sorge für die Beschützung der Tarentiner von grössern Dingen abhielte, noch die Römer über die ohne starke Besatzung zurückgelassenen Tarentiner von der Burg aus nach Belieben herfielen, die Stadt durch einen Wall von der Burg abzuschneiden, wobei er zugleich hoffte, es könne mit den Römern, wenn sie die Arbeit verwehrten, zum Handgemeine kommen, und falls sie allzu keck vorliefen, durch ein grosses Morden die Stärke der Besatzung so geschwächt werden, dass die Tarentiner unschwer für sich allein ihre Stadt vor ihnen zu schützen vermöchten. Als die Arbeit begann, öffnete sich plötzlich das Thor und die Römer machten einen Angriff auf die Schanzen; der Posten aber, welcher die Arbeit deckte, liess sich zurücktreiben, damit durch den Erfolg die Kühnheit wüchse und immer Mehrere und weiter hinaus die Zurückgetriebenen verfolgten. Da brachen auf ein gegebenes Zeichen überallher die Panier los, welche Hannibal hierzu schlagfertig gehalten hatte; auch ertrugen die Römer den Angriff nicht, allein der enge Raum und die Sperrungen, hier durch das schon begonnene Werk, dort durch die Zurüstung zum Werke, hinderten sie an stromweiser Flucht. Die meisten stürzten in den Graben und es wurden ihrer mehrere auf der Flucht getödtet als im Gefechte. Nun ging auch das Werk fort ohne alle Störung. Ein gewaltiger Graben wird gezogen und rückwärts desselben ein Wall aufgeführt; ja er macht Anstalt, in mässiger Entfernung davon sogar eine Mauer in derselben Richtung beizufügen, damit man sich selbst ohne Besatzung wider die Römer behaupten könnte. Doch liess er eine mässige Besatzung zurück, zugleich um bei Anführung der Mauer zu helfen. Er selbst brach mit den übrigen Schaaren auf und lagerte sich am Flusse Galaesus; er ist fünftausend Schritte von der Stadt entfernt. Als er aus diesem Standlager zurückkam das Werk zu besehen, welches weit über sein Erwarten vorgerückt war, fasste er Hoffnung; sogar die Burg-erobern zu können. Wirklich ist dieselbe auf dieser Seite nicht, wie übrigens, durch ihre Höhe gesichert, sondern auf der Ebene gelegen und von der Stadt nur durch Mauer und Graben geschieden. Als sie bereits aus Geschützen aller Art und Werken belagert wurde, machte eine aus Metapontum gesendete Verstärkung den Römern

Nach, Nichts unversucht die feindlichen Werke zu überfallen. Einige zerstörten, andere verbrannten sie, und man gab es Hannibal auf, von dieser Seite die Burg zu belagern. Die einzige Hoffnung beruhte auf der Einschließung; aber selbst diese war nicht recht wirksam, weil die Inhaber der Burg, welche, auf einer Halbinsel gelegen, die Mündung des Hafens beherrscht, das Meer frei hatten, die Stadt dagegen von Zufahren zur See abgeschnitten und die Einschließungen nicht dem Mangel näher waren, als die Eingekesselten. Nachdem Hannibal die vornehmsten Tarentiner zusammengerufen, legte er ihnen alle obwaltenden Schwierigkeiten dar: „Ihr seht wohl, einen Weg, die so befestigte Burg zu erstürmen, noch sehe er auf die Einschließung irgend Hoffnung, so lange die Feinde Meister zur See wären. Hätte man aber Schiffe, um das Zufahren von Lebensmitteln zu verhindern, so würden die Feinde bald entweder abziehen oder sich ergeben.“ Die Tarentiner pflichteten bei, versicherten jedoch: derjenige, welcher den Rath gäbe, müsse auch die Mittel zur Vollführung gewähren: „Punische Schiffe nämlich, aus Sicilien herbeigeholt, könnten dies bewirken; die übrigen, welche drinnen in enger Bucht eingeschlossen wären, da der Feind den Hafen sperre, — auf welche Weise könnten diese in die offene See hinauskommen?“ — „Sie werden hinauskommen, versetzte Hannibal.“ Vieles, was von Natur schwierig ist, geht durch Klugheit von Statton. Ihr habt eine im Flachlande gelegene Stadt. Ebene und hinlänglich breite Straßen stehen nach allen Seiten offen. Auf der Straße, welche nach dem Hafen mitten durch die Stadt bis zum Meere hinläuft, will ich ohne anderliche Beschwerde die Schiffe auf Wagen hinführen, und das Meer, wo jetzt die Feinde Herren sind, wird unser sein, und wir werden dort zur See, wie hier zu Lande die Burg einschließen, ja in Kurzem entweder von den Feinden gesümt oder selbst den Feinden einnehmen.“ — Diese Rede erregte nicht blos Hoffnung auf Erfolg, sondern auch ungemeine Bewunderung des Feindherrn. Sofort wurden überalter Wagen zusammengebracht und an einander befestigt, nach Kunstwerkzeuge herbeigeschafft um die Schiffe an's Land zu heben, und die Wege gepflastert, damit die Wagen leichter gingen und die Beschwerde bei der Ueberfahrt geringer wäre. Dann treibt man Zugvieh und Menschen zusammen und beginnt das Werk unverdrossen, und nach wenig Tagen umfährt die Flotte, bemant und schlagfertig, die Burg und wirft dicht vor der Mündung des Hafens Anker. Diesen Zustand der Dinge hinterließ Hannibal zu Tarentum, als er in's Winterlager zurückging. Ob jedoch der Abfall der Tarentiner im vorhergehenden Jahre oder in diesem erfolgt, darüber sind die Geschichtschreiber nicht einig. Die meisten und welche der Zeit nach die Begebenheiten besser wissen konnten, erzählen: dass er in diesem Jahre erfolgt sei.

12. Zu Rom hielt das Latiniſche Fest die Comeln und Praetoren bis zum sieben und zwanzigsten April hin. Nachdem an diesen

Tage das Opfer auf dem Berge vollbracht war, reisen sie jeglicher auf seinen Posten. Dann trat ein neues frommes Bedenken entgegen, aus den Marcianischen Weissagungen. Dieser Marcius war ein berühmter Seher gewesen, und als man im vorigen Jahre Kraft Senatsschlusses dergleichen Bücher zusammensuchte, waren jene dem Stadtpraetor M. Atilius, der dies Geschäft besorgte, in die Hände gekommen. Dieser hatte sie sogleich dem neuen Praetor Sulla übergeben. Von zwei Weissagungen dieses Marcius verschaffte die Bedeutsamkeit der einen, nach geschehener Sache zugleich mit der Erfüllung bekannt gewordenen, auch der andern, deren Zeit noch nicht gekommen war, Glaubwürdigkeit. In der erstern Weissagung war das Unglück bei Cannae etwa mit folgenden Worten verkündigt: „Fleuch Römer, Trojas Sprössling, den Fluss Canna, dass „nicht Fremdgeborene dich zwingen, im Felde des Diomedes handgemein zu werden. Doch du wirst mir nicht glauben, bis du mit „deinem Blute das Feld getränkt und viele Tausende deiner Erschlagenen der Strom in das grosse Meer wegggeführt aus dem „fruchttragenden Lande, und den Fischen und Vögeln und dem „Wilde, welches die Länder bewohnt, dein Fleisch zur Speise wird. „Denn also hat mir Jupiter geredet.“ — Sowohl die Felder des Argivers Diomedes als den Fluss Canna erkannten diejenigen, welche in der Gegend gedient, für eben so richtig an, als die Niederlage selbst. Dann ward die zweite Weissagung vorgelesen, nicht blos dankler deshalb, weil Zukünftiges ungewisser als Vergangenes ist, sondern auch verwickelter in der Fassung. Sie lautete: „Römer, wenn „ihr den Feind vertreiben wollt und das Geschwür, welches aus „fernen Landen kam, so rathe ich, dem Apollo Spiele zu geloben, „die Jahr für Jahr freiwillig dem Apollo angestellt werden sollen. „Nachdem das Volk aus dem Schatze einen Theil hergegeben, dann „steuere jeder Einzelne hierzu für sich und die Seinen. Der Feier „dieser Spiele stehe vor derjenige Praetor, welcher Volke und Gemeinde das höchste Recht spricht. Die Zehnmänner sollen nach „Griechischem Brauche die Opfer verrichten. Wenn ihr dies gehörig „that, werdet ihr euch freuen immerdar und eure Sache wird besser werden. Denn dieser Gott wird vertilgen eure Feinde, die „eure Felder abweiden behaglich.“ — Diese Weissagung auszudeuten, nahm man sich einen ganzen Tag. Am nächsten Tage erfolgte der Senatsschluss: dass die Zehnmänner wegen der Spiele und des Opfers für den Apollo die Bücher nachschlagen sollten. Als hierüber nachgeschlagen und an den Senat berichtet war, befanden die Väter: „Es sollten dem Apollo Spiele gelobt und angestellt, und, nachdem die Spiele angestellt worden, dem Prätor „zwölftausend Kupferass zum Opfer und zwei grössere Opferthiere „verabreicht werden.“ Ein zweiter Senatsschluss erfolgte: „Dass „die Zehnmänner das Opfer nach Griechischem Brauche verrichten „sollten und mit folgenden Opferthieren: dem Apollo mit einem an „den Hörnern vergoldeten Ochsen und zwei weissen, an den Hör-

„nurn vergoldeten Ziegen; der Latona mit einer an den Hörnern „vergoldeten Kuh.“ Bevor der Praetor die Spiele auf der grossen Rennbahn anstellte, verordnete er: dass das Volk während der Spiele dem Apollo eine Gabe nach eines Jeden Gutbefinden zusammenlegen solle. Dies ist der Ursprung der Apollinarischen Spiele: Sieges-, nicht Genesungs halber, wie Mehrere glauben, gelobt und angestellt. Das Volk schaute ihnen bekränzt zu; die Standesfrauen hielten eine Bussfahrt; allgemein speiste man bei offenen Thüren auf den Vorplätzen, und der Tag war gefeiert durch Festgebräuche aller Art.

13. Als Hannibal bei Tarentum, die beiden Consuln aber im Spanischen standen, jedoch Capua zu berennen Miene machten, empfanden die Campaner bereits, was sonst die schlimme Folge langwieriger Einschliessung zu sein pflegt: Hungersnoth, weil die römischen Heere ihnen verwehrt hatten, die Saat zu bestellen. Also schickten sie Gesandte an Hannibal mit der Bitte, dass er, bevor die Consuln mit den Legionen in ihr Land ausrückten und alle Strassen von feindlichen Posten besetzt würden, Getreide aus den benachbarten Orten nach Capua schaffen liesse. Hannibal beahl dem Hanno, aus dem Bruttischen mit seinem Heere nach Campanien hinüber zu gehen und dafür zu sorgen, dass die Campaner mit Getreide versehen würden. Hanno brach mit dem Heere auf aus dem Bruttischen, die feindlichen Lager und die Consuln meidend, welche im Samnischen standen, und als er sich bereits Beneventum näherte, bezog er dreitausend Schritte von der Stadt selbst auf einer Anhöhe ein Lager. Hier liess er rings aus den verbündeten Völkern das im Sommer aufgespeicherte Getreide in sein Lager schaffen, unter Beigabe von Bedeckungen, um diese Zufuhren zu geleiten. Dann schickte er Meldung nach Capua, an welchem Tage sie sich im Lager zur Empfangnahme des Getreides einfinden sollten, nachdem sie überallher vom Lande alle Arten von Wagen und Lastthieren zusammengebracht. Dies geschah von den Campanern mit der gewohnten Trägheit und Nachlässigkeit. Nicht viel über vierhundert Wagen wurden gesendet und ausserdem etliche Lastthiere. Nachdem Hanno sie gescholten hatte, dass nicht einmal der Hunger, der das sprachlose Vieh antreibe, ihre Sorgfalt reizen könne, ward ihnen ein späterer Tag bestimmt *), um nach grösserer Vorkehrung Getreide zu holen. Als dieser ganze Hergang den Beneventanern hinterbracht war, schickten sie sofort zehn Abgeordnete an die Consuln; das römische Lager stand bei Bovianum. Nachdem diese die Vorgänge bei Capua vernommen und sich geeinigt hatten, dass der Eine von ihnen sein Heer nach Campanien führen solle, brach Fulvius auf, dem diese Unternehmung zugefallen war, und rückte Nachts in Beneventum ein. Hier in der Nähe erfuhr er, Hanno sei mit einem Theile des Heeres auf Fütterung ge-

*) alia pro dicta dies etc.

zogen; sein Zahlmeister habe den Campanern das Getreide gegeben; zweitausend Wagen und ausserdem ein roher und waffenloser Schwarm wären angekommen; Alles geschehe unter Lärm und Gewirre, und die Gestalt des Lagers und die kriegerische Ordnung, da das Landvolk aus diesen Gegenden sich eingemischt, sei verschwunden. Nachdem der Consul sich hiervon sattsam vergewissert, gebot er den Kriegsleuten, nur die Feldzeichen und Waffen für die nächste Nacht-bereit zu halten, das Punische Lager solle gestürmt werden. Um die vierte Nachtwache brachen sie auf mit Hinterlassung alles Gepäcks und Trosses zu Beneventum, und als sie kurz vor Tage an's Lager kamen, jagten sie so grossen Schrecken ein, dass, wenn das Lager in der Ebene gestanden, es anstreitig im ersten Angriffe hätte gepommen werden können. Die Höhe des Orts und die Verschanzungen schützten es, welchen man nirgendher anders als auf steilem und schwierigem Emporwege beikommen konnte. Mit Tages Anbruche entbrennt ein heftiges Gefecht, und die Punier behaupten nicht blos den Wall, sondern stürzen auch, weil ihre Stellung vortheilhafter war, die am Abhange emporklimmenden Feinde hinunter.

14. Doch beharrliche Tapferkeit überwand Alles und man drang gleichzeitig an mehrern Stellen bis an Wall und Gräben, wobei aber viele Kriegsleute verwundet und getödtet wurden. Also erklärte der Consul den zusammengerufenen Kriegstribunen: „Man müsse von dem verwegenen Unternehmen abstehen. Sicherer scheine ihm: „für heute das Heer nach Beneventum zurückzuführen, morgen aber „sich dicht an der Feinde Lager zu legen, dass weder die Campaner heraus, noch Hanno wieder hinein könne. Um dies desto „leichter zu bewirken, wolle er auch den Amtsgenossen und dessen „Heer an sich ziehen und mit ihm den ganzen Krieg dorthin wenden.“ — Diese Entschlüsse des Anführers zerstörte, als er bereits zum Rückzuge blasen liess, das Geschrei der Kriegsleute, die so seinen Befehl verwarfen. Zunächst am feindlichen Thore war eine Pelignische Cohorte; ihr Oberster Vibius Accuanus erraffte schnell ihr Banner und warf es über den Wall der Feinde. Dann sich und seine Cohorte verflüchend, wenn die Feinde dieses Banners sich bemächtigten, bricht er, selbst voran, über Graben und Wall in's Lager ein. Und schon kämpften die Peligner innerhalb des Walles, als auf der andern Seite, da Valerius Flaccus, der Kriegstribun der dritten Legion, den Römern ihre Feigheit vorwirft, dass sie die Ehre der Eroberung des Lagers den Verbündeten überliessen, — Titus Pedanius, erster Centurio der Principes, das Feldzeichen dem Träger wegnimmt und spricht: „Gleich wird dies Feldzeichen und „dieser Centurio innerhalb des feindlichen Walles sein. Mir noch: „Wer das Feldzeichen nicht vom Feinde erbeuten lassen will.“ Sein Manipel folgt ihm zuerst, als er den Graben übersteigt; dann die gesamte Legion. Schon hatte auch der Consul, als er sie über den Graben steigen sah, seinen Entschluss geändert, und vom Ab-

rufen der Kriegsleute zum Anreizen und Ermuntern gewendet, zeigt er ihnen, in wie grosser Bedrängniss und Gefahr die heldenmüthige Cohorte der Verbündeten und Legion der Bürger schwebe. Da, obgleich überallher es Geschosse regnete und die Feinde ihre Waffen und Leiber entgegenwarfen, dringen Alle, jeder auf sein Bestes, über Ebenes und Unebenes hindurch und brechen ein. Viele Verwundete, selbst solche, welche Kraft und Blut verliess, strengten sich an, innerhalb des feindlichen Walles zu fallen. So ward das Lager im Augenblicke genommen, als wäre es in der Ebene gelegen und unbefestigt. Nun war's ein Schlachten, schon keine Schlacht mehr in dem Gewirre Aller innerhalb des Walles. Ueber sechstausend Feinde wurden erschlagen, über siebentausend Mann nebst den Campanischen Getreideholern und dem gesammten Trosse von Wagen und Lastthieren gefangen. Auch sonstige gewaltige Beute gab es, die Hanno auf seinen allseitigen Plünderungen aus den Dörfern der Verbündeten des römischen Volkes fortgeschleppt. Nach Schleifung des feindlichen Lagers kehrte man nach Beneventum zurück, und hier verkauften und vertheilten beide Consuln (denn auch Appius Claudius kam nach wenig Tagen dorthin) die Beute. Auch wurden diejenigen beschenkt, durch deren Anstrengung das feindliche Lager genommen war, vor Allen Accuanus der Peligner und Titus Pedanius von den Principern der dritten Legion. Hanno ging von Cominium Ceritum, wo ihm der Verlust des Lagers gemeldet wurde, mit den wenigen Futterholern, die er gerade bei sich hatte, mehr Flucht- als Zugeweise in's Bruttische zurück.

15. Die Campaner aber, nachdem sie ihren und der Verbündeten gemeinsamen Verlust gehört, schicken Abgeordnete an Hannibal ihm zu melden: „Beide Consuln ständen bei Beneventum, eine Tagereise von Capua; der Krieg sei fast an ihren Thoren und Manern. Wenn er nicht eilig zu Hülfe komme, werde Capua noch schneller als Arpi in die Gewalt der Feinde kommen. Nicht einmal Tarentum, geschweige dessen Burg dürfe ihm so viel werth sein, dass er Capua, welches er sonst immer Karthago gleichgestellt, verlassen und unvertheidigt dem römischen Volke hingebe.“ — Hannibal verspricht für die Campanische Sache zu sorgen und sendet für den Augenblick mit den Abgeordneten zweitausend Reiter, um durch diesen Zuzug ihr Gebiet vor Plünderungen zu decken. — Immittelst trugen die Römer, wie für die anderen Dinge, so auch für die Tarentinische Burg und die Besatzung Sorge, welche darin belagert wurde. Der Legat C. Servilius, nach dem Befunde der Väter vom Praetor P. Cornelius in's Etrurische abgeschickt, um Getreide aufzukaufen, gelangte mit etlichen beladenen Schiffen durch der Feinde Wachen in den Tarentinischen Hafen. Nach seiner Ankunft forderten und redeten diejenigen, welche vorher bei der geringen Hoffnung oftmals von den Feinden in Gesprächen zum Uebergange aufgefordert worden waren, nunmehr ihrerseits die Feinde zum Uebergehen auf; auch war die Besatzung stark genug,

da man die Krieglente, welche zu Metapontum lagen, zu Beschützung der Tarentinischen Burg hinübergeführt. Also felen die Metapontiner, der Furcht, wodurch sie zurückgehalten wurden, entledigt, sofort zu Hannibal ab. Dasselbe thaten an eben dieser Meeresküste auch die Thuriner. Hierzu bewog dieselben nicht sowohl der Abfall der Tarentiner und Metapontiner, mit denen sie, gleichfalls aus Achaja stammend, obenein verwandt waren, als die Erbitterung gegen die Römer wegen der neulich hingerichteten Geiseln. Die Freunde und Verwandten der letztern schickten Briefe und Boten an Hanno und Mago, welche ohnfern im Bruttischen standen: „Wenn sie mit einem Heere vor die Mauern rückten, würden sie die Stadt in ihre Gewalt bringen.“ M. Atinius befahl zu Thurii mit einer mässigen Besatzung. Ihn glaubte man zu unbesonnenem Gefechte leicht herauslocken zu können, nicht sowohl im Vertrauen auf seine eignen Leute, deren er sehr wenig hatte, als auf die Thurinische Jugend. Diese hatte er absichtlich in Centurien eingereiht und bewaffnet für dergleichen Fälle. Nachdem die Punischen Anführer die Streitmacht unter sich getheilt und in's Thurinische Gebiet eingerückt, geht Hanno mit dem Fussvolke Angriffsweise auf die Stadt los. Mago bleibt mit der Reiterei stehen, verdeckt von Anhöhen, welche vorlagen, um einen Hinterhalt zu verdecken. Atinius, der nur von heranziehendem Fussvolke durch seine Kundschafter gehört, rückt zur Schlacht aus, sowohl der Tücke im Innern als des feindlichen Hinterhaltes unkundig. Der Kampf des Fussvolkes war sehr träge, da nur die wenigen Römer im Vordertreffen fochten, die Thuriner hingegen den Ausgang mehr abwarteten als förderten, der Karthager Treffen aber gefissentlich zurückging, um den nichtsahndenden Feind zum Rücken der von ihrer Reiterei besetzten Höhe fortzuziehen. Als man dorthin kam, brachen die Reiter mit Geschrei los und jagten den fast unregelmässigen*), zudem für seine Parthei eben nicht getreulich Stand haltenden Schwarm der Thuriner alsbald in die Flucht. Die Römer, obgleich sie umringt hier das Fussvolk dort der Reiter drängte, halten dennoch den Kampf eine Zeitlang hin. Zuletzt kehren auch sie den Rücken und fliehen zur Stadt. Hier hatten die zusammengerotteten Verräther der Landsleute Zug in die offenen Thore aufgenommen; als sie aber die geschlagenen Römer zur Stadt eilen sehen, rufen sie: „der Punier dringe nach, und vermischt mit ihnen würden auch die Feinde in die Stadt einbrechen, wenn man nicht eilig die Thore schliesse.“ So geben sie die ausgeschlossenen Römer dem Feinde zum Morden Preis. Doch wurde Atinius mit Etlichen aufgenommen. Nun herrschte eine Weile Zwiespalt, indem die Einen stimmten: man müsse die Stadt behaupten, die Andern aber: man müsse sich den Umständen fügen und die Stadt den Siegern übergeben. Doch, wie gemeiniglich, behielten die Umstände

*) prope inconditam, mit Crevier.

und die bösen Rathschläge die Oberhand; nachdem Atinias mit den Seinen an das Meer und die Schiffe abgeführt worden (mehr weil man ihm selbst wegen seines milden und gerechten Regiments geholfen wissen wollte, als aus Rücksicht auf die Römer) nimmt man die Karthager in die Stadt auf.

Die Consuln führen ihre Legionen von Beneventum ins Campanische Gebiet, nicht blos um das Getreide, welches bereits auf dem Halme stand *), zu verderben, sondern auch um Capua zu belagern, meinend, dass sie durch die Zerstörung einer so mächtigen Stadt ihr Consulat verherrlichen, zugleich aber das Reich von dem gewaltigen Schimpfe befreien würden, dass der Abfall einer so nahen Stadt bereits in's dritte Jahr ungestraft hingebe. Damit jedoch Beneventum nicht ohne Schutz wäre und bei plötzlichen Kriegsfällen, wenn Hannibal (was er zuverlässig thun werde) seinen Verbündeten zu Hülfe gen Capua käme, ihre Reiter den Stoss aushalten könnten, befahlen sie dem Tiberius Gracchus, mit der Reiterei und leichten Wehr aus dem Lucanischen nach Beneventum zu kommen, über seine Legionen und das Standlager aber zu Behauptung des Lucanischen einen Andern zu setzen.

16. Als Gracchus vor dem Aufbruche aus dem Lucanischen opferte, ereignete sich ihm ein trauriges Vorzeichen. Zu den Eingeweiden schlüpfen, als das Opfer vollbracht war, zwei Schlangen aus einem Verstecke hin, frassen die Leber und verschwanden; als man sie bemerkte, plötzlich aus den Augen. Da auf der Opferschauer Mahnung das Opfer wiederholt und die ausgeschnittenen **) Eingeweide sorgfältiger verwahrt wurden, sollen die Schlangen zum zweiten- und drittenmale gekommen und nach angefressener Leber unversehrt verschwunden sein. Obgleich nun die Opferschauer warnten, dass dies Vorzeichen den Feldherrn angehe und er sich vor versteckten Leuten und Rathschlägen hüten möge, liess dennoch durch keine Vorsicht das drohende Verhängniss sich abwenden. — Der Lucaner Flavius war das Haupt derjenigen Parthei unter den Lucanern, welche, während die andern zu Hannibal abgefallen, es mit den Römern hielt, und er stand schon ein Jahr im Amte, durch eben Jene zum Praetor gewählt. Dieser änderte plötzlich seine Gesinnung, und beim Punier Gelegenheit zu Gunst suchend, hielt er es weder für genug, selbst überzugehen, noch die Lucaner zum Abfalle zu verleiten, wenn er nicht den Feldherrn und zugleich Gastfreund verrathe und durch dessen Leben und Blut das Bündniss mit den Feinden bekräftige. Er kommt zu Mago, der im Bruttischen befehligte, heimlich zu einer Unterredung, und nachdem er von diesem die Zusage empfangen: dass, wenn er ihnen den römischen Feldherrn überliefe, die Lucaner als freie Leute bei ihren eignen Gesetzen zu Freundschaft aufgenommen werden sollten, führt er den

*) in herbis, mit Jakob Gronovius.

**) resecta, mit Heusinger und Kreyssig.

Punier an eine Stelle ab, wohin er den Gracchus mit Etlichen bringen wollte.*): Hier sollte Mago Fussvolk und Reiter bewaffnen und diejenigen Schlupfwinkel besetzen, wo er eine gewaltige Zahl verstecken könne. Nachdem die Stelle hinlänglich besehen und überallher untersucht war, verabredet man den Tag zur Ausführung. — Flavius kommt zum römischen Feldherrn: „Er habe, spricht er, „eine grosse Sache angefangen, zu deren Vollbringung er der Beihülfe des Gracchus selbst bedürfe. Er habe die Praetoren aller Völker, die bei jenem allgemeinen Aufstande Italiens zum Punier abgefallen, beredet, in die Freundschaft der Römer zurückzukehren, weil denn auch die römische Macht, die durch das Unglück bei Cannae dem Untergange nahe gekommen, sich täglich besser und mehre, Hannibals Kraft aber altere, ja fast auf Nichts gekommen sei. Die Römer würden gegen das frühere Vergehen nicht unversöhnlich sein; kein Volk jemals leichter erbittlich und geneigter zum Vergeben gewesen. Wie oft habe es nicht der Kriegserneuerung ihrer eigenen Vorfahren verziehen. Dies, spricht er, sei seine Rede gewesen; doch wünschten Jene das Nehmliche von Gracchus selbst zu hören und dessen eigne Hand zu berühren und dies Unterpfand der Treue mit sich zu nehmen. Er habe seinen Mitwissern einen vom Anblicke entfernten Ort bestimmt, nicht weit vom römischen Lager. Hier lasse sich die Sache mit wenig Worten dahin abthun, dass das gesammte Lucanische Volk in den römischen Schutz und Bund kommen solle.“ — Gracchus, weder in der Rede noch Sache eine Tücke abndend, ja vielmehr durch die Wahrscheinlichkeit bethört, zieht mit den Lictoren und einem Geschwader von Reitern aus dem Lager und stürzt unter des Gastfreundes Führung in den Hinterhalt. Die Feinde brechen plötzlich los, und damit der Verrath nicht zweifelhaft wäre, schliesst Flaccus sich ihnen an. Uebetallher werden Geschosse auf den Gracchus und die Reiter geworfen. Gracchus springt vom Pferde, heisst die Andern dasselbe thun und ermahnt sie: „Das Einzige, was das Schicksal übrig gelassen, durch Tapferkeit zu verherrlichen. Was aber sei Wenigen, von der Menge, in einem durch Wald und Berge geschlossenen Thale Umringten übrig, als der Tod? Darum handle es sich: ob sie, die Leiber darbietend; nach des Viehes Art sich ungerächt abschlachten lassen, oder mit ganzer Seele vom Stillhalten und Abwarten des Ansganges zu Angriffe und Rache gewendet, handelnd und wagend, überströmt von Feindesblute, zwischen aufgehäuften Waffen und Leibern sterbender Gegner fallen wollten. Alle sollten auf den Lucanischen Verräther und Ueberläufer losgehen; wer diesen als Opferthier vor sich her zur Unterwelt sende, der werde ungemeynen Ruhm und herrlichen Trost im eignen Tode finden.“ Mit diesen Worten wickelt er den Feldherrn-Mantel um den linken Arm

*) deduct Poenum in locum, quo erat cum paucis Gracchum adducturus. Nach der Mronsig'schen Anagabe.

(denn nicht einmal die Schilde hatten sie mit sich genommen) und fällt die Feinde an. Ein grösserer Kampf, als die Zahl der Leute erwarten liess, entspinnt sich. Von Wurfspiessen vornehmlich werden die unbedeckten Leiber der Römer durchbohrt, zumal man überallher vom höhern Standorte den Wurf in's hohle Thal hatte. Die Punier streben den schon von aller Deckung entblösten Gracchus lebendig zu fassen. Er aber, als er den Lucanischen Gastfreund unter den Feinden erblickt, dringt so grimmig in die Dichtgeschaarten ein, dass man Seiner ohne Aufopferung Vieler nicht schonen konnte. Mago sendet seinen Leichnam sofort an Hannibal und lässt ihn mit den zugleich erbeuteten Steckenbündeln vor des Feldherrn Amtsbühne niederlegen. Dies ist der wahre Hergang. Gracchus ist im Lucanischen bei den Feldern, welche man: die Alten nennt, angekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Nachträge

zu der Bd. 6. Heft 3. dieser Zeitschrift enthaltenen Abhandlung: *De Horatii amoribus*.

Zur Vervollständigung der Literatur über die Frage nach der Realität der horazischen Geliebten diene noch Folgendes. Auch Moreau de Mautour warf sich einmal die Frage auf: Horace était-il véritablement amoureux de toutes les belles à qui il adresse des odes où n'était-il qu'homme galant? Er beantwortet sie sich aber so: Si la jalousie est une marque non équivoque d'une véritable passion Horace était amoureux puisqu'il se montre quelquefois jaloux à l'excès. Doch fügt er die Unbedeutendheit dieser Antwort fühlend, hinzu: Mais ne peut-on pas feindre la jalousie aussi bien que l'amour? Eine Frage, auf welche sich aber keine Antwort findet, indem mit ihr die Abhandlung geschlossen wird. S. Histoire de l'académie des inscr. tom. XII, pag. 223. — Was Grotefend (Erach und Gruber II, 10, S. 464 a, und 471 b) über unsere Frage bemerkt, hätte noch genauer berücksichtigt werden können, wiewohl bei der grossen Unangebildetheit seiner Ansicht ein Zweifel möglich ist, ob ein gründlicheres Eingehen die Mühe belohnt hätte. Seine Ansicht scheint wenigstens diese zu sein, dass den vor dem J. 729 verfassten erotischen Gedichten keine wirkliche Liebe zu Grund liege, was dagegen bei den nach jenem Zeitpunkte gedichteten der Fall gewesen sei. Wie er aber zu dieser Unterscheidung komme, und worauf sie sich stütze, wird so wenig angegeben, als für alle Gedichte erotischen Inhalts nachgewiesen wird, dass sie wirklich in jene Zeit zu setzen sind. — Noch undeutlicher spricht sich C. Franke aus. Er behauptet zwar nach einer — wenigstens in dieser Allge-

meinheit gehalten — übertriebenen Schilderung des Kunstwerthes der erotischen Gedichte des H. „recluso veluti pectore poetam talia spirasse, immo totum in illis fuisse sentias facillime“ (Fausti Horatiani p. 60.). Indessen wird es theils durch den Zusammenhang der dortigen Deduction, theils durch die Aeussierung S. 222. (dass Schlüsse auf die Abfassungszeit eines Gedichts, sofern sie a rebus amatoria desumptae seien, ita dubiae seien, ut nil supra) mehr als unwahrscheinlich, dass hieraus darauf geschlossen werden dürfte, dass Fr. an die Realität der fraglichen Personen glaubt. Vielmehr will damit wohl nur gesagt sein, dass Horaz in dem Dichten von erotischen opusculis seine eigentliche Bestimmung erkannt und darum dieses mit der grössten Vorliebe und ganz von sich selbst, ohne äussere Anforderung, betrieben habe. — Zum Vertheidiger der Realität der Hor. Geliebten hat sich neuestens auch Baron de Walckenaer aufgeworfen in seinem Werke: *histoire de la vie et des poésies d'Horace*. Paris 1840. 8. Tom. I, S. 149—151. Er macht hauptsächlich geltend, theils dass H. Nichts von sich verschweige, weder Gutes noch Schlimmes, — was aber nach zwei Seiten hinkt, indem wir ja nicht wissen, ob Horaz wirklich alles ihn betreffende in seinen Gedichten niedergelegt hat, und anderntheils die Frage eben diese ist, ob die erotischen Oden auch unter jene Selbstbekenntnisse zu rechnen seien — theils dass die Gefühle der Liebe und die Situationen derselben Niemand schildern könne, der sie nicht selbst durcherlebt habe, was aber höchstens darauf führen würde, dass Horaz einmal geliebt habe; denn da die Liebe im Wesentlichen stets dieselbe ist, so reichte ein wenig Einbildungskraft dazu hin, um eine Menge mannichfaltiger Situationen und Empfindungen mit Wahrheit und Lebendigkeit darzustellen. Es wird daher wohl bei dem in der obigen Abhandlung Ausgeführten sein Bewenden haben müssen. — Dass Canidia nicht unter den horazischen Geliebten aufgezählt wird, hat in beifallswürdiger Weise Cahn gerechtfertigt (*trias quaest. hor.* Bonn 1838. 8, S. 25. f.). — Od. I, 6, 19. hätte genauere Berücksichtigung verdient, sofern darin ein Grund gegen die Annahme der Realität der Horazischen Mädchen zu liegen scheint; denn enthält die Stelle nicht das Geständniss, dass er erotische Lieder dichte, auch wenn er nicht verliebt sei? Nicht doch, sondern blos dieses, dass H. zu der Zeit, wo er O. I, 6. dichtete, seiner Lebensrichtung gemäss hauptsächlich Wein und Liebe besungen habe, dass diese Gegenstände ihn damals fast einzig angezogen haben. Seine Stimmung war also damals im Allgemeinen eine lebenslustige und so zu sagen verliebte, und die Gedichte dieser Zeit Ausflüsse davon. Hierin liegt nun zwar einestheils, dass jedenfalls die diesem Zeitraume angehörenden Gedichte an Mädchen, die als Gegenstände seiner Liebe dargestellt sind, es wirklich auch waren, anderntheils aber reimt sich vacui wohl damit zusammen, indem man nicht die geringste Veranlassung hat, es auf andere als beschreibende Gedichte erotischen Inhalts (s. V. 18.) zu beziehen, und dass er gerade solche

Themata behandelte, war eine Folge seiner beschriebenen Stimmung, nicht aber nothwendig eines gerade statthabenden Liebesverhältnisses, eines *uri*, sondern auch *vacuus* (ohne eine bestimmte einzelne Neigung) konnte er dergleichen verfertigen. — In Betreff des O. III, 9, 14: vorkommenden *Thurinus* konnte darauf aufmerksam gemacht werden, dass dasselbe Wort sich auch in den Satiren (II, 8, 20.) findet, was nicht ohne alles Gewicht für die Realität ist. — Mit Zurechtlegung des *Ligurinus* hätte ich mir nicht so viele Mühe zu machen gebraucht, dass Horaz noch in diesen Jahren *recidiv* wurde, wird weniger auffallend erscheinen, wenn man sich daran erinnert, dass Goethe sogar als 75jähriger Greis in eine lebenswürdige junge Dame sich verliebte; s. Eckermanns Gespräche mit Goethe, I. Bd. S. 70. f.; Zelters Briefwechsel mit ihm, Bd. 3, S. 381. Beide Dichter bewahrten sich bis in die letzte Zeit ihres Lebens eine gewisse Frische des Geistes, nur besteht zwischen beiden ein Unterschied des Grades und der Dauer, über dessen Ursachen ich mich hier nicht weiter verbreiten mag. Auch dass gerade ein Knabe der, Gegenstand jener späten Liebe des H. war, ist höchst bemerkenswerth und für jene Zeit charakteristisch, was ich als bekannt voraussetze.

Bei dem Excurs über die *Licymnia* konnte noch gesagt werden, dass ausser Franke und Fürstenau auch Obbarius dieselbe für die Gattin des Mäcenat halten, während Ernesti (in seiner Uebersetzung des Horaz, Th. I, S. 177.) sie (wie ich) für die Geliebte des Horaz erklärt. Eine genauere Benutzung von Fürstenau (de *carm. aliquot hor. chronologia* S. 49 ff.) würde zu einiger Erweiterung der Abhandlung Veranlassung geben, keineswegs aber zu irgend einer wesentlichen Veränderung. So viel hoffe ich durch den Excurs für immer festgestellt zu haben, dass man auf eines von beiden verzichten muss, entweder auf die Identification der Lic. mit Terentia, der Gattin des Mäcenat, oder aber, wenn man durchaus hiervon nicht ablassen will, jedenfalls darauf, die Gleichzeitigkeit eines Verhältnisses zu August zu behaupten und also z. B. als Tendenz des Gedichtes aufzustellen, den Mäc. mit Terentia zu versöhnen. Indessen sehe ich die Untersuchung noch nicht für abgeschlossen an und gedenke sie mit Nächstem selbst fortzusetzen.

Tübingen, den 13. August 1840.

W. Teuffel.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be
taken from the Building

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be
taken from the Building

[illegible]

